Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klose, Samuel Benjamin, 1730-1798

Von Breslau Dokumentirte Geschichte und Beschreibung. In Briefen

Bd.: 3,2

Breslau (1783)

Bor. 104 h-3,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013400-0
VD18 90043049

Bor.
104
h(32)

N

SLAU IN BRIEFEN

I. BA. II. TH.

Bor

<36603709180014

<36603709180014

Bayer. Staatsbibliothek

Bör. 104^h -3,2

Klose

~~Ug[3] 4829[1]~~

R

Von

Breslau

Dokumentirte

Geſchichte

und

Beſchreibung.

In Briefen.

Dritter Band.

Zweiter Theil.

Breslau,
bei Wilhelm Gottlieb Korn. 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hundert und neunzehnter Brief.

Breslau, den 11ten Januar. 1783.

Gabriel von Verona, Dr. Hilarius Breſant von Prag und der Ritter Dobrohoſt wurden als Bothſchafter von dem Bunde nach Rom geſchikt, welche dem Pabſt den Abſchied dieſes Tages überbrachten. Dieſen wurde ein weitläufiges Promemoria mitgegeben, worinn unter mehrern andern ihnen anempfohlen war, dem Pabſt den Schaden, welchen ſie vom Georg erlitten, vorzuſtellen, und dabei beſonders über die Aebte der Feldklöſter in Böhmen, Mähren und Schleſien zu klagen, die den Herren in ihren Klöſtern keine Zuflucht verſtattet; ſondern ſie nur den Kezzern offen gehalten und ihnen mit Leib und Gut geholfen. Ferner den Pabſt zu erſuchen, er möchte den Kaiſer bewegen, daß er dem Podiebrad die Regalien und ſeinen Söh-

Söhnen alle Lehen wiedernähme und ſie mit dem Recht verfolge. Wenn ia Seine Heiligkeit keine Hülfe wüſte, um Rath zu bitten, wie ſich die Herren verhalten ſolten; denn ohne dieſen würden ſie nichts thun. Vorzüglich aber um ein Haupt zu erſuchen, ohne welches die Kriege zur Vertilgung der Kezzer nicht weiter fortgeſezt werden könten. Der Pabſt gab ihnen auf alles guten Troſt, und noch eine anſehnliche Summe Geldes dazu. Er hatte ihnen ſchon einen König beſtimmt, den er ihnen aber nicht nennte; doch durften ſie eben nicht lange warten, ihn kennen zu lernen. Dazu K. Georg ſelbſt durch den Krieg, den er mit dem Kaiſer führte, half, und Gelegenheit gab, den geheimen Plan zeitiger ans Licht zu bringen.

Das Dohmkapitel wählte einmüthig den 20. Januar. am Tage Fabian Sebaſtian, 1468. den päbſtlichen Legat Rudolf, Biſchof von Lavant, zum Biſchof zu Breslau. Dieſer Tag war für die Breslauer ein Freudenfeſt. (Eſchenl. Dlugoſſ. Lib. XIII. p. 415. Cur. Annal. Sil. p. 173. Pol. bresl. Annal. S. 299. Henel. Annal. Sil. p. 347. Frankenſt. Chron. S. 194. Bukiſch Proleg. Schleſ. Kirchenh. S. 93.) Das Kapitel ſandte nach Rom und bat den Pabſt um Beſtätigung deſſelben, wie auch um Erlaſſung der Annaten; welche Bitten der Pabſt erfüllete; wozu die Breslauer durch ihren Prokurator und ihre Briefe viel beitrugen. Der neu erwählte Biſchof dankte hierauf der aufm Rathauſe

hauſe verſammleten Gemeine für ihre gegen ihn geäuſerte gute Geſinnungen; verſicherte aber auch zugleich, daß er das Bisthum nur wegen ihnen in Rükſicht auf ihren Beiſtand annähme. Denn die Güter des Bisthums waren meiſt verwüſtet und mit groſſen Schulden beſchwert. Daher verlangte er zu wiſſen: ob er ſich von der Stadt Hulfe verſprechen könte. Die ward ihm zugeſagt. Welche auch hernach (Dis ſind Eſchenloers Worte) die Stadt oft mit groſſer ſchwerer Zehrung thun und leiden muſte; die doch billiger die Geiſtlichen ſolten gethan haben. Die Stadt durfte ihm auch nichts verſagen; denn ſo bald man ſich ein wenig ſäumig machte, ward Seine Hochwürden ungedultig, und ſagte: Ihr Breslauer, ihr habt mich zu dieſem Bisthum gebracht und Hülfe zugeſagt; ihr ſolt mir die billig thun, oder hättet mich bei meinem vorigen Bisthum laſſen ſollen. Dieſe Rede hat dich Breslau um viel tauſend Gulden gebracht! In ganz Schleſien war die Rede: die Breslauer hätten ſich einen Biſchof gekoren, ſie würden auch ſchier einen König kyſen. Dieſe Spöttereien waren beſonders an den Höfen der Fürſten herrſchend, welche dieſe Wahl nicht ſo gern, als K. Georg und ſein Hauptmann zu Glaz Warnsdorf von Wolf ſahen; die nun von ihm als Biſchof friedlichere Geſinnungen erwarteten, indem er für die Ruhe und das Wohl ſeiner Lande und Untertha-

nen beſorgt zu ſein Urſach hatte, die ihm am Johannistage die Huldigung leiſteten. Die Neiſſer waren zwar anfangs ſehr in Furcht, daß er ſie ungnädig anſehen würde, weil ſie unter dem Biſchof Jodocus ihm oft zuwider geweſen, auch ſich über ihn aufgehalten hatten. Allein er war ſo ſanftmüthig gegen alle, daß ſie ihn mehr als den verſtorbnen Biſchof lieb gewonnen. (Eſchenl. S. 352.)

Herzog Viktorin bekriegte den K. Friedrich auf Befehl ſeines Vaters. Pelzel Geſch. v. Böhm. S. 384. ſagt: wegen Undankbarkeit des Kaiſers. In der Kriegserklärung, oder wie es damals hieß in dem Abſagebriefe, den Viktorin dem Kaiſer zuſchikte, giebt er folgende Urſachen an: Weil er dem Königreich Böhmen Ungerechtigkeiten und Schmach angethan; weil er gewiſſe Summen Geldes, die er dem K. Georg ſchuldig war, nicht zahlte; weil er die Mauth und Zölle auf der Donau, die dem K. Georg gehörten, verhinderte; nnd endlich weil er den Georg von Stein des Königs Rath und Diener, in Oeſterreich vergewaltiget. Neuſerliz, Freitag nach Epiphan. 1468. Die eigentliche Urſache aber war wol, weil der Kaiſer mit dem Pabſt gemeine Sache wider den K. Georg machte, und die deutſchen Reichsſtände zu einem Zuge gegen Böhmen, wie auch den K. Matthias wider ihn in Harniſch zu bringen ſuchte. (Häberlin D. R. Hiſt. T. 6. S. 568.) Da nun der Kaiſer durch den Viktorin ſehr in die Enge getrieben wurde, rufte er den

K.

K. Matthias zu Hülfe. Dieſer nöthigte den Viktorin Oeſterreich zu verlaſſen, ſchloß ihn in Trebiz ein, eroberte das Schloß, nachdem ſich Viktorin durchgeſchlagen und bemächtigte ſich faſt ganz Mähren. Als König Matthias auf dem Zuge dem König Friedrich Hülfe zu leiſten begriffen war; ſo ſchikten die aufm Bundestage in Breslau verſammlete Herren den Biſchof Protaſius an ihn, und erſuchten ihn um ſeinen Schuz, *) welchen er ihnen auch in dem Briefe, den er darüber gegeben verſichert. Er drükt ſich darinn unter andern folgendergeſtalt aus: Wir haben dieſe Sache, welche im Himmel Lohn und auf Erden Ehre bringt in der Meinung übernommen, daß dieſer Krieg nicht weniger Gott angenehm ſein wird, als den wir lange Zeit her mit den grauſamen Feinden aller Chriſten, den Türken führen, und daß uns Gott beiſtehen werde; indem dis mehr ſeine als unſere Sache iſt; beſonders da wir es nicht um zeitlichen Nuzzens willen;

---

*) Ex eadem dieta uno omnium conſenſu ac pari uoto — Protaſium Epm Olomucenſem ad preſentiam ſue Maieſtatis duximus deſtinandum, utque noſtro omnium nomine predicto Sereniſſimo. Regi ſupplicaret commiſimus,quodSua Maieſtas diuine remunerationis gratia noſtri curam gerere, nobis preſidio eſſe et nos cunctosque fideles catholicos in et ſub corona Regni Bohemie degentes ſub ſua protectione recipere et contra ſancte fidei et noſtros hoſtes arma ſumere dignaretur. *Compromiſſio Regi Hungarie facta in Olomuncz per Epos Wratisl. Olomuc. etc. nomine totius lige catholice Regni Bohemie.*

len; ſondern zur Ehre des päbſtlichen Stuhls und zur Beſchirmung der frommen Chriſten aus Liebe zum chriſtlichen Glauben thun. Wir hoffen auch dafür in dieſer Welt keinen Lohn, als allein den Frieden, und die Dankbarkeit derer, denen wir beiſtehen. Wir bekennen alſo unter Anrufung des Namens Gottes, um deſſen willen wir aus reifen Rath und Ueberlegung uns der Sache unterzogen, daß wir des chriſtlichen Volks Beſchirmung und Verfechtung auf uns genommen haben, und geloben bei unſerm königlichen Wort, daß wir alle die, welche unter dem Gehorſam der römiſchen Kirche ſtehen, wes Standes oder Würden ſie ſind, nach allem unſern Vermögen mit aller Macht beſchirmen wollen. Dagegen gab ihm der Biſchof von Olmüz folgende Verſchreibung: Da der durchlauchtigſte — Matthias König von Ungern — auf beſondern Befehl Seiner Heiligkeit und Erſuchen des Legaten Rudolf Biſchof von Lavant, das chriſtliche Volk, Prälaten, Herzoge, Banyrherren, Edlinge, Städte, Märkte, Dörfer, Geiſtliche und Weltliche wes Standes die ſein, in dem Königreich Böhmen unterm päbſtlichen Gehorſam in ſeine beſondre Beſchirmung aufgenommen, und darüber ſeinen Brief und Siegel gegeben hat; ſo geloben wir Protaſius Biſchof zu Olmüz im Namen aller im Königreich Böhmen, Marggrafthum Mähren und Lauſiz, der Sechsſtädte, wie auch der Städte Olmüz, Schweidniz, Jauer, Brünn, Znaym, Yglau und aller andern verbundnen, im Gehorſam des päbſtlichen

Stuhls

Stuhls ſtehender mit guten Trauen dem genannten Könige nach allem Vermögen beizuſtehen, ihn auch nicht zu laſſen, ingleichen keine Unterhandlung mit unſern Feinden ohne Wiſſen und Willen Sr. Königl. Maieſtät vorzunehmen, noch ſonſt mit andern Perſonen uns einzulaſſen, wodurch dieſe Verbindung getrennt werden könte. (Eſchenl. S. 542 f.) Dieſe angenehme Neuigkeiten kamen am Oſter heiligen Abend nach Breslau grade beim Thorzuſchluß. Auf Befehl des Rathes wurden ſie am Oſtertage von den Predigtſtühlen bekannt gemacht. Welches unter den Bürgeru ausnehmende Freude erregte, da ſie nun ihren Lieblingswunſch, einen rechtgläubigen König zu ihrem Beſchüzzer und Anführer zu haben, in der ſehr groſſen Gefahr, die über ihnen ſchwebte, erfüllt ſahen. Auch ſchrieb K. Matthias an die Breslauer folgendes: Auf Befehl des Pabſtes und Ermahnung ſeines würdigen Legaten, wie auch durch Vermittelung des Biſchof Protaſius zu Olmüz haben wir die Beſchirmung des chriſtlichen Volks in Böhmen und der dazu gehorigen Lande, folglich auch eure Beſchirmung auf uns genommen. Darum ermahnen wir euch in dem Herrn, da wir nicht blos mit Worten, ſondern in der That euch zu helfen entſchloſſen ſind, daß ihr die angenehme Zeit und die Tage eures Heils nicht verſäumet; ſondern mit eurer ganzen Macht ie eher ie beſſer bereit ſeid und uns beiſtehet. Wir haben den Entſchluß gefaßt, iezt und ins künftige alles was in unſern Kräften ſtehet zu thun. Presburg, den 8 April, (in

der Palmwoche. Eſchenl. S. 543. Pol. bresl. Annal. S, 300.) Vorher ſchon hatte K. Friedrich III. allen Fürſten, Prälaten, Grafen, ꝛc. Hauptleuten, Bürgermeiſtern ꝛc. und Gemeinen in Schleſien und Lauſiz von kaiſerlicher Macht ernſtlich befohlen, daß ſie alle ſamt und ſonders wider den Georg, ſeine Söhne und Helfer, den päbſtlichen Prozeſſen gehorſam, und nach allem ihren Vermögen auf ſein, keinen Frieden, noch friedlichen Anſtand mit ihnen machen, noch halten ſollen in keine Weiſe, ſo wie ſie dieſes dem heiligen chriſtlichen Glauben, dem Stuhl zu Rom, ihm (dem Kaiſer) dem heiligen Reich und ſich ſelbſt ſchuldig ſein. Grätz, am Montag nach Reminiſcere, 1468. (Eſchenl. S. 545 f.) Eben dieſen Fürſten, ꝛc. und Gemeinen ſchrieb er nochmals ſehr ernſtlich, daß ſie wider den Georg und ſeine Söhne, zu Roß und Fuß in das Feld auf ſein, und für und für täglich mit ihnen kriegen ſolten, ſo lange bis ſie zum Gehorſam der heiligen chriſtlichen Kirche gebracht, und der Kaiſer, das heilige Reich, die Krone zu Ungern, und ſie ſelbſt von ſolchen muthwilligen Vornehmen und Eingriffen von ihnen befreiet worden. Grätz, am St. Georgentag. (Eſchenl. S 547. f.) Wer hätte nicht glauben ſollen, da der Kaiſer und der König von Ungern nicht allein die Katholiſchen gegen den K. Georg aufgefordert, ſondern auch ſelbſt gegen ihn zu Felde ſtanden; ingleichen da eine unzählige Menge von päbſtlichen Befehlen bekant gemacht worden, daß alles was nur Waffen zu tragen

gen von den Rechtgläubigen geſchikt war, zu Felde ziehen würde. Und in der That zweifelten die Rathmanne nebſt dem Legat nicht im geringſten, daß nun alle Fürſten und Einwohner in Schleſien und Lauſiz die Waffen ergreifen würden; da ſie vorher immer geſagt: wäre nur ein mächtiger Herr, der ſich wider den K. Georg ſezte, ſo wolten wir alle auf ſein. In der ſichern Hofnung ſchrieb der Legat einen Landtag auf Miſericordias Domini aus, auf welchen Jaroslaw von Sternberg mit den Abgeordneten der Sechsſtädte, Bote von Ylburg mit den Abgeordneten aus der Lauſiz, Ulrich von Haſenburg mit Land und Städten Schweidniz und Jauer, wie auch einiger Fürſten Räthe kamen. Der Legat hielt eine ſo rührende Rede an ſie, dadurch auch ein ſteinern Herz hätte bewegt werden ſollen. Allein die Schweidnizer, wie auch der Fürſten Räthe wolten ſich zu nichts verſtehen; und wie wol ihnen der Legat ernſtlich zuredete, und ihnen ihr Betragen verwies, ſo blieben ſie doch unbeweglich, und ſagten: ſie wolten dis ihren Herren und Mitbürgern hinterbringen. Der Biſchof aber und die Rathmanne zu Breslau, wie auch die Lauſizer und Sechsſtädte beſchloſſen, den Frieden dem K. Georg aufzuſagen. Der Legat wie auch die Breslauer ertheilten dem K. Matthias Nachricht davon. Endlich bedachten ſich die Schweidnizer und beſchloſſen vor Bolkenhain zu rüken. Sie erſuchten daher die Breslauer um Hülfe, die ihnen auch geſchikt wurde. Am Montage nach Jubilate beranntеu ſie den

Ort, und in wenig Tagen bemächtigten ſie ſich der Stadt. Allein die Beſazzung auf dem Schloſſe wehrete ſich tapfer; daher die Schweidnizer ihre groſſe Büchſe, und die Breslauer einen Mörſer davor brachten; auch mußten die leztern alles Pulver und Steine hergeben, und ſonſt mit ihren Leuten das beſte thun; ſo daß ihnen die Belagerung blos an Sold und Lebensmitteln bis dreitauſend Gulden (Dukaten) zu ſtehen kam. Eſchenloer ſagt: (S. 550.) die Schweidnizer hätten keinen Ernſt gebraucht, indem ſie in Badekappen vor dem Schloß gelegen. Nachdem es ganz zerſchoſſen war, ergab ſich die Beſazzung am achten Tage des heil. Leichnamstag, und zog mit ihrem Gepäkke frei ab. Das Schloß wurde den Fürſtenthümern Schweidniz und Jauer übergeben. Die Böhmen kamen zwar am Fronleichnamsabend dreitauſend Mann ſtark bei Trautenau an, um Bolkenhain zu entſezzen; allein ſie zogen ſich wieder zurük, da ihnen die Breslauer und Schweidnizer bis über Landshutt entgegen gingen. K. Matthias ſchrieb einen zweiten Brief an die Breslauer, worinn er ihnen meldete: daß ihm bei ſeinem Einmarſch in Mähren und Böhmen der gemeinſame Feind entgegen gerükt; als er aber gemerkt, daß er nichts ſchaffen mögen, ſei er ihm aus dem Wege gezogen. Da er nun die Sache um des Glaubens willen angefangen; ſo wäre es nöthig, ſie auch mit ganzer Macht fortzuſezzen. Daher ermahne er und bitte ſie, daß ſie innerhalb zwanzig Tagen, oder wenn es ſein könte eher, aber ia nicht ſpäter,

ſpäter, mit ihrer ganzen Macht gen Olmüz kämen; denn es wäre nöthig, daß ſie ſich insgeſamt mit einander vereinigten. Sie ſolten ia dis genau befolgen, wenn ſie ſeine Hülfe und Beiſtand begehrten. Am zweiten Tage nach Kreuzerfindung. (Eſchenl. S. 551.) Ingleichen ſchrieb ihnen auch Zdenko von Sternberg, daß K. Georg ſehr ſtark ins Feld gerükt. Die Rathmanne hätten es gern geſehen, daß man auf Verlangen des K. Matthias nach Olmüz gezogen wäre. Allein da es ſich nicht thun laſſen wolte; ſo ſandten ſie eine Bothſchaft an den König, und lieſſen ihm die Umſtände melden, dadurch ſie zurükgehalten wurden, mit der beigefügten Verſicherung, daß ſie alles was der König von ihnen verlangt, mit Aufopferung Leibes und Gutes thun wolten. Eben da die Breslauer mit dem Legat am Donnerſtage vor Vocem Jucunditatis ſich berathſchlagten, wie ſie Münſterberg den Böhmen wieder abnehmen wolten, brannten dieſe das Schloß aus, und zogen eilend nach Glaz. Worauf der Biſchof nebſt den Breslauern Volk dahin ſchikte, und das Schloß beſezzen, wie auch ſich von den Bürgern und den Landleuten huldigen ließ. Man ſchmeichelte ſich mit der Hofnung, die Feinde würden Frankenſtein eben ſo leicht verlaſſen, welches ihnen aber nicht beliebte. Die Nachricht, welche dem Kapitel geſchrieben worden, daß Herz. Viktorin nebſt vielen von ſeinen Leuten gefangen, in Olmüz mit Trompetenſchall eingebracht worden, und die auf Befehl des Kapitels von den Predigern am Sontag

Exaudi dem Volk bekannt gemacht wurde, gab der Glaubwürdigkeit und dem Anſehn der Prediger bei dem Volk einen groſſen Stoß. Denn da ſie dazu geſezt: daß man dieſe fröliche Zeitung eher würde gehört haben, wenn einige Leute ein Vergnügen daran fänden; ſo ſahe ſich der Rath genöthigt, um dieſe Verleumdung zu entkräften, die Gemeine zuſammen kommen zu laſſen, und ihr zu verſichern, daß ſie von dergleichen Zeitung nichts wüſten, und wenn etwas daran ſein ſolte, würden ſie wol Nachricht davon haben. Eben da ſie dieſes ſagten, kam ihr Bote aus Mähren mit Briefen vom Könige. Dieſer ſagte es als Augenzeuge mündlich aus, und bewies es auch mit Briefen des von Sternberg, daß Herz. Viktorin von dem Könige ſeinem Vater wäre entſezt worden, und daß er ſich ſelbſt am Pfingſtmontage vor Tagesanbruch durchgeſchlagen habe. Da die Bürger dis hörten, ſahen ſie ein, daß die Prediger ihnen ein bloſſes Märchen aufgeheftet. Worauf die Rathmanne ihnen zu Gemüthe führten, wie oft man ihnen Dinge auf den Predigtſtühlen vorgeſagt, die nie durch die Wahrheit beſtätiget worden. Die Gemeine wurde dadurch ſo gegen die Prediger aufgebracht, daß ſie ſich an ihnen gerächt haben würde, wenn nicht der Rath ſie zu beſänftigen geſucht hätte. In dem Briefe, den der Bote mitgebracht, ſchrieb K. Matthias ſo wol an den Legat, als auch an die Breslauer: daß er nun länger als zwei Monate gegen den Feind, der ſeine ganze Macht zuſammen gezogen, allein gefochten;

noch

noch wäre niemand von ihnen zu ihm gekommen; da ſie es doch ſchon längſt ſolten gethan haben, ia ihm vorgegangen ſein. Sie entſchuldigten ſich mit den entfernten und gefährlichen Wegen, welche Entſchuldigung er am erſten hätte brauchen mögen, indem es ziemlicher geweſen, daß man auf ihn, als daß er auf andere gewartet; da er ihnen Hülfe leiſte ohne einen Nuzzen, oder Belohnung davon zu haben. Er wolte auf ihre Hülfe ſo lange er könte warten, ob ſie noch in Zeiten kommen würden. Geſchähe das nicht, dann könne man es ihm auch nicht verdenken, was er thun würde. Vom Schloß Trepitzau, den 1 Jun. (Eſchenl. S. 560.) Ingleichen bekamen ſie einen Brief vom Zdenko von Sternberg, der ihnen, wie auch den übrigen Schleſiern, Lauſizern und Sechsſtädten ſchrieb: daß ſie mit ihrer ganzen Macht gleich auf ſein, und zum Heer des K. Matthias ſtoſſen ſolten, wenn ſie anders den Helfer nicht verlieren wolten. Hierauf berathſchlagten ſich die Konſuln mit dem Legat, der ſich weigerte zum Könige zu ziehen, unter dem Vorwand, daß er zu ſchwach und unvermögend ſei; man ſolte lieber vor Frankenſtein rüken. Der Rath trug dis der Gemeine vor, welche gern zum Könige wolten, aber zu ſchwach waren. Daher man es dem K. Matthias zu wiſſen that. Der Legat und die Schweidnizer zogen eilend zu Felde und lagerten ſich vor Frankenſtein, damit ſie eine Entſchuldigung beim Könige hätten. Endlich muſten die Breslauer ebenfals durch Zorn und Ungeduld des Legaten

dazu

dazu getrieben vor Frankenſtein ziehen; da dann wieder alle Laſt, ſo wol in Betracht des Pulvers als Gezeuges auf ſie fiel. Es waren damals dreihundert Kreuziger aus Thüringen ankommen, und die Macht der Breslauer beſtand aus vierhundert Mann zu Fuß und zweihundert Reitern; die gern den Weg übers Gebirge zum Könige genommen, wenn ſonſt noch iemand hätte mitziehen wollen. *) Nun kamen wieder vom K. Matthias, wie auch von den Herren und Städten in Mähren Briefe, darinn der Legat und die Breslauer ernſtlich zur Rede geſtellt wurden: warum ſie nicht mit andern Bundesgenoſſen

*) Addidit Legatus non poſſe contra ſcripta ſua facere Suidnicenſibus facta; et tamen contra ſcripta ad Regem miſſa facere conabatur. Scripſit ſepius Regi: uelle exercitum ad Suam Maieſtatem ducere, ad quod Wratislauienſes ualde anhelabant ſe pulcre diſponentes cum ducentis equitibus et quadringentis peditibus. Omnes tepidi fuerunt ad Regem eundum preter Wratislauienſes, qui toto ſtudio ad tranſiendum anhelabant. Tandem preualuit eorum conſilium et miſſum fuit ad Suidnicen. ut dimiſſa obſidione Frankenſtein. ſe ad Regem diſponant; quodſi noluerint, neſciant Wratislauien. ſubſidium ad Frankenſtein. miniſtrare. Epiſcopus et Capitulum iterum alio conſilio uſi coram communitate uenerunt et multis perſuas. obſidionem Frankenſtein. concluſerunt et ibidem congregari debere ex liga, et elicere ex congregatis ad Regem mittend. Et feria quarta mane Niſſen. et Suidnicen. uallauerunt Frankenſtein. quibus Wratislauien. illico miſerunt ducentos 40 pedites et 40 equites, diſponentes ſe interea cum alia potentia mittenda. *Eſchenl. Hiſtor. Wratisl. Autogr.*

noſſen ſich beim Könige einſtellten. Allein dis ging niemand zu Herzen, nur die Breslauer waren dazu bereit. Aus der Urſach hielt der Legat eine Zuſammenkunft mit den Schleſiern und Lauſizern am Tage Kilian den 8 Jul. zu Breslau, da ſie berathſchlagten, wie ſie zum Könige ziehen wolten. Demohnerachtet rükte ſich kein Schleſier von Frankenſtein weg, indem man vorgab; daß durch den Abzug ein groſſer Schade entſtehen würde. Auch der Legat ſtimmte ein, und verlangte, daß die Lauſizer und Sechsſtädte, nebſt den übrigen Bundesgenoſſen vor Frankenſtein mit ihrem ganzen Heer kommen ſolten, von da wolte man einen Theil von den vereinigten Truppen zum Könige ſchikken. Hierdurch wurden die Breslauer bewegt, daß ſie ihr noch rükſtändiges Volk nach Frankenſtein marſchiren lieſſen. Als aber die Sechsſtädte und Lauſizer, wie auch Heinrich, uuter dem Vorwande, daß es zu entlegen wäre, nicht kamen, ob ſie es gleich verſprochen hatten; ſo ruften die Breslauer ihr Volk ebenfals wieder nach Hauſe. Unterdeſſen kamen nochmals Briefe vom Könige, vom päbſtlichen Legat dem Biſchof von Ferrara, vom Biſchof von Olmüz und dem Bruder Gabriel von Verona an den Biſchof Rudolf. Der erſtere ſchrieb ihm: daß nun der Legat, ingleichen die kaiſerlichen Geſandten bei ihm angelangt wären, um über die Angelegenheiten zu traktiren. Wenn er ebenfals bei Zeiten da ſein könte; ſo würde das der gemeinen Sache ſehr nüzlich und ihm höchſt angenehm ſein. Doch müſte

es

es bei Zeiten geſchehen, weil er nicht länger als noch funfzehn Tage in Olmüz zu bleiben gedächte. Den 2 Auguſt. (Eſchenl.) Gabriel von Verona drükte ſich in ſeinem Briefe ſehr offenherzig und freimüthig folgendergeſtalt aus: Er habe geglaubt, daß er ihn bei ſeiner Ankunft ſchon vorfinden würde; da er ihn aber nicht angetroffen, ſei er ſehr beſtürzt darüber geworden. Seine Entſchuldigungen würden von einigen, die in groſſen Anſehn ſtünden, übel ausgedeutet. Dieſe ſagten: Ehe er breslauſcher Biſchof geworden, reizte er uns an, daß wir auch unſere Güter anfopfern ſolten; nun aber iſt er der erſte mit Ausflüchten. Dieſe Rede brächte ihn in üblen Ruf, wenn ſie auch uugegründet wäre. Er verſichere ihn, daß man ſeine Entſchuldigungen für nichts achte, und daß er durch ſein Wegbleiben viele beleidige. Denn für ihn gehöre es ganz vorzüglich; dieſer Sache ſich zu unterziehen. Er habe vorher einen König aufgeſucht, ſagten ſie, nun da Gott einen geſchikt, bliebe er am erſten weg. Er habe laut gerufen, und auf der ganzen Erde rufen laſſen, daß die Ausländer zu Hülfe kommen ſolten. Da dieſe es nun gethan, ſei er ſtille, entſchuldige ſich, und die andern, die er ehedem aufgeweckt, ſchliefen nun nach ſeinem Beiſpiel. Wenn er auch kein ſolches Heer, als er gewünſcht, zuſammen bringen könte; ſo ſolte er doch auf dem kürzeſten Wege zum Könige kommen. Was hätte ihn wol abhalten können, da der König nun im Lande ſei, ihn zu beſuchen, den er auch in entlegnern Gegenden hätte auf-

ſuchen

ſuchen ſollen. Seine Entſchuldigung wegen der gefärligen Wege würde gar nicht angenommen; ſondern man ſage: Er wäre mehr, als andre kalt, da er doch die andern warm machen ſolte. Er wünſchte, daß er käme, wenn er auch nur zehn bei ſich hätte. Thäte er das nicht; ſo gäbe er ihm zu bedenken, was daraus entſtehen würde, wenn ſich der König zurükzöge, wenn er an den Pabſt ſchriebe, er wäre zwar ins Land eingerükt; aber niemand ſei zu ihm gekommen, auch der Legat nicht einmal. Er ſolte ſich ia durch nichts abhalten laſſen, wenn er auch ſein biſchöfliches Kleid verſezzen müſte. Es wären nun beim Könige die Abgeſandten des Kaiſers, der Hauptmann und zwei von den Baronen, wie auch von den Städten. Nur er allein fehlte, um mit einſtimmigen Rath zu beſchlüſſen, was weiter in der Sache zu unternehmen ſei. Olmüz, den 2 Auguſt. (Eſchenl.) An eben dem Dienſtage marſchirte das noch übrige Volk der Breslauer mit 78 Wagen nach Frankenſtein, nemlich zweihundert zu Fuß mit einigen Kreuzigern, und über zweihundert Reiter, die ſo ſchön ausgerüſtet waren, ſagt Eſchenloer, als ſie kaum der König haben konte. Dieſe machten mit denen, die ſchon die Breslauer bei Frankenſtein hatten, gegen tauſend Mann aus. Der Landeshauptmann Lukas Eiſenreich, der Aeltere, und Heinze Domnig aus den Schöppen führten ſie an; die auch nebſt dem Biſchof mit 180 Pferden von Frankenſtein ſich zum K. Matthias begaben, und einen ſchön vergoldeten Becher über hun-

hundert Floren an Werth, wie auch einen andern nicht ſo koſtbaren mitnahmen. So bald der Biſchof nebſt den beiden Rathmannen abgegangen, trennte ſich das Heer bei Frankenſtein. Die Schweidnizer zogen nach Reichenbach, ob gleich die Breslauer ſie ſehr baten, die Belagerung fortzuſezzen, ſo beſtanden ſie doch auf ihrem gefaßten Entſchluß. Daher die Breslauer mit den Neiſſern ſich nach Patſchkau zurükziehen muſten. So bald dis die Feinde in Glaz erfahren, brachten ſie bis tauſend Fusknechte und ſechshundert Reiter znſammen, die Herz. Heinrich anführte. Deswegen die Breslauer ſich aus Patſchkau zogen, da ſie keine Luſt hatten ſich ſo wie in Frankenſtein einſchlüſſen zu laſſen; wozu noch kam, daß die Neiſſer ſich von ihnen getrennt, und keine Lebensmittel in der Stadt waren. Die Böhmen hätten ſie gern mit ihren Reiſigen wieder in die Stadt zurük getrieben; allein dieſe lieſſen ſich nicht aufhalten; ſondern zogen ihren Weg immer nach Neiſſe zu. Kaum waren ſie eine Meile von Patſchkau entfernt, als die Wagenburg der Feinde da aukam. Sie hielten ſich aber nicht lange an dem Orte auf, da ihnen ihr Plan gegen die Breslauer fehlgeſchlagen war; ſondern wendeten ſich geſchwind, nachdem ſie die biſchöfliche Güter theils mit Feuer angegriffen, theils mit Schazzung belegt, gegen Reichenbach, wo noch die Schweidnizer mit Herz. Heinrichs von Glogau Volk ſtanden. Dieſe ſuchten bei den Breslauern und Neiſſern um Hülfe an, welche auch gleich bereit waren, und ihre

Leute zum Heerzuge aufboten; eben dis thaten auch in Abweſenheit des Biſchofs die Domprälaten. Der furchtſame Herzog Nikolaus von Oppeln vergaß ſeine Gelübde, die er dem Bunde gethan, und achtete nicht die ernſte Vermahnungen der Verbundenen. Die Feinde lagerten ſich mit ihrer Wagenburg bei dem Dorf Frankenberg, anderthalb Meilen von Frankenſtein, und erwarteten Verſtärkung aus Böhmen; ſie zündeten Grospeile und Habirdorf nebſt den Mühlen an, und rükten hierauf nahe an Reichenbach, um den Schweidnizern Troz zu bitten, die in der Stadt blieben, ob ſie gleich ſtärker waren. Unterdeſſen waren die Breslauer mit fünfhundert Mann und dreißig Wagen nach Nimptſch gezogen, wo ſie ſich mit den ihrigen, die aus Neiſſe zu ihnen ſtiſſen, wie auch mit den Neiſſern vereinigten, und von da gegen Reichenbach rükten, um die Böhmen anzugreifen. Allein dieſe waren zu klug, ſich mit ihnen einzulaſſen, und gingen nach Glaz zurük. Worauf das Heer der Breslauer, Schweidnizer und Neiſſer, welches aus zehntauſend Mann zu Fuß und mehr als tauſend Reitern beſtand, vor Frankenſtein Dienſtag nach Mariä Himmelfarth zog, und ſich mit einander bei Treu und Ehren verband, nicht eher mit ihrem Läger aufzubrechen, als bis ſie das Schloß erobert; ingleichen ieden in Schleſien für ihren Feind zu halten, der ihnen nicht beiſtünde. Auch ſchrieben ſie an alle Schleſiſche Herzoge, daß ſie zu ihnen ſtoſſen ſolten, um den Glauben und das Vaterland zu

vertheidigen; beſonders ermahnten ſie den Herzog Nikolaus, daß er dis kraft ſeines dem Bunde gethanen Verſprechens leiſten ſolte. Allein ſie erhielten ſo wol von ihm, als auch den übrigen Herzogen ſolche Antworten, die ſich aufs weite hinzogen, ausgenommen vom Herz. Heinrich von Glogau, der ſieben hundert Reiter ſchikte. Die Schweidnizer, deren an fünftauſend Mann waren, zogen die Helfte wieder nach Hauſe, ſo daß der gröſte Theil der Laſt und Beſchwerlichkeiten der Belagerung wieder auf die Breslauer und Neiſſer fiel. Die erſtern gaben das ganze Pulver, und die leztern nebſt den Schweidnizern lieſſen ihre groſſe Büchſen zuführen, mit welchen das Schloß eingeſchoſſen wurde, ſo daß ſich die Beſazzung am Freitage nach Kreuzerhebung ergeben muſte. Man überließ Frankenſtein dem Ulrich von Haſenburg, *) Hauptmann der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer, und die Breslauer gaben zur Unterhaltung der Beſazzung ſieben hundert Floren, wie auch Malz, Mehl, Salz und Fleiſch zu Hülfe. Endlich ſchikten auf vieles Ermahnen auch der Herzog Konrad der Weiſſe zu Wolau und Wartenberg, die Herzoginn Mar-

*) Iſte Haze de Hazenburg uacat frequenter ludis et meretricibus, neſcio quid de eo ſentiam, (in Sileſia) pugnat, ſed in Bohemia bona ſua pugnam et bellum non ſentiunt. *Eſchenl. Hiſtor. Wratisl. Autogr.*

Margaretha zur Oels, Konrad des Schwarzen Gemahlin, und Herzog Friedrich zu Liegniz, Goldberg dem K. Georg Abſagebriefe in eben dem Stil wie die Schweidnizer. Dadurch aber hatte der Schleſiſche Bund nichts gewonnen; denn ſie hielten ſich ruhig und trugen nichts durch Leiſtung irgend einer Hülfe zur Laſt des Krieges bei. (Eſchenl, S. 566.)

Hundert und zwanzigſter Brief.

Breslau, den 25ten Januar. 1783.

Biſchof Rudolph wie auch die breslauſche Abgeordneten kamen am Tage Laurentii, (den 10 Auguſt) in Olmůz an, und wurden vom K. Matthias gnådig empfangen. Sie flogen in Verbindung mit dem påbſtlichen Legaten Biſchof von Ferrara, ingleichen dem Biſchof von Olmůz u. a. m. mehrere Tage durch Unterhandlungen; von welchen unter andern Biſchof Rudolph dem breslauſchen Kapitel Nachricht ertheilte; Sonnabend in der Octave Mariå Himmelfarth. (Eſchenl. Autogr.) Sie machten ſich nochmals gegen den K. Matthias zu allem verbindlich, was ſie gleich anfangs ihm gelobt. Rudolph Biſchof von Breslau, påbſtlicher Legat de latere, Biſchof Protaſius von Olmůz, Zdenko von Sternberg, oberſter Burggraf zu Prag, und der Katholiſchen in Böhmen, Måhren, Schleſien und Lauſiz Generalkapitain, Heinrich von Plawen Burggraf zu Meiſſen, Burian von Gutſtein und Clenaw, Lukas Eiſenreich Hauptmann und Heinrich Domnig Konſuln und Abgeordnete der Stadt Breslau, Wenzeslaw Crenn Bůrgermeiſter von Olmůz, Joh. Leopold und Michael Erasmi Abgeordnete von Znaym gelobten in einem ſchriftlich abgefaßten Kompromiß dem K. Matthias in ihrem und aller unter dem Gehorſam des apoſtoliſchen

Stuhls und des Pabſts ſtehender Katholiſchen in und unter Böhmen gehörigen, nach allem ihren Vermögen getreulich beizuſtehen, ihn nicht zu verlaſſen, oder irgend Traktaten mit dem Gegentheil ohne Wiſſen und Willen Seiner Maieſtät, noch auch mit irgend einem Ausländer etwas zu handeln, welches zum Nachtheil und Trennung dieſer wechſelſeitigen Verbindung gereichen könne. Welches Kompromiß mit den angehängten Siegeln der oben genannten beſtätiget wurde. Olmüz, in der Oktave Mariä Himmelfarth. (Eſchenl. Aut.) Was der K. Matthias von allen, die unter ſeinen Schuz ſich begeben, forderte, iſt in folgenden Artikeln ausgedrükt. 1) Der König iſt mit dem, was die Pilsner und Zdenko von Sternberg verſprochen zufrieden, unter der Bedingung, daß ſie es thun, und die Dauer beſtimmen. 2) Er wünſcht, daß alle unter dem Gehorſam des apoſtoliſchen Stuhls und dem Schuz Seiner Maieſtäe ſein wollen, gleich dem Kezzer und den Seinen abſagen, und nach ihrem Vermögen ihn befehden bis zu einem allgemeinen Kriegszuge; weil dadurch den Feinden mehr Abbruch gethan wird, als wenn, wie es iezt mit Unrecht geſchieht, nur wenige kriegen, und andre keinen Antheil daran nehmen, ſondern ſtill ſizzen. Wer alſo ſich weigern wird, zu den Waffen zu greifen, den ſoll der Legat mit Cenſuren belegen, und der König wird ihn nicht als ein Glied der Verbundenen; ſondern als einen Hartnäkigen und Feind behandeln. 3) Der König wird keinen, der nicht

unter dem Gehorſam des Pabſtes und unter ſeinem Schuz iſt, Frieden zugeſtehen, und die ſich mit dergleichen in einen Waffenſtillſtand einlaſſen, ſoll das nehmliche, was im vorigen ausgedrükt worden, treffen. 4) Alle Verbundne ſollen die königliche Völker frei und ohne Säumniß oder Widerſezzung in ihre Schlöſſer und Flekken laſſen, damit den Feinden daraus Abbruch gethan werde. Der König ſtehet ihnen für ihre Sicherheit. 5) Weil der König bei ſeinem Abſchiede nothwendig einen Viceprotektor in Mähren zurük laſſen muß; ſo iſt es aller Verbundnen Schuldigkeit auf dieſen zu ſehen, und auf ſeinen Befehl nach Erfordern der Umſtände mit ihrer ganzen Macht zu Hülfe zu eilen. 6) Zu Vollendung dieſer Sache wird ein ſtarkes Heer nöthig ſein, um in Böhmen einzudringen. Da aber die Herren in Schleſien und Mähren bis iezt faſt zu nichts ſich erboten, auch nichts gethan; ſo ſoll vor dem Legaten ein Anſchlag gemacht werden, wie viel ein ieder Mannſchaft zu Pferde und zu Fuß dem Protektor zuführen ſoll bis zur glüklichen Vollendung der Sache. Wer ſich weigern, oder es nicht thun wird, ſoll auſer den Kirchencenſuren von dem Könige dazu gezwungen und geſtraft werden. Eben dis verſteht ſich von denen, welche in der Folge zu dem Gehorſam und unter den Schuz ſich begeben werden. 7) Weil noch einige katholiſche Herren und Städte ſind, die nicht in den päbſtlichen Gehorſam und unter dem königlichen Schuz ſtehen, ſo ſollen dieſe alle namentlich exkommunizirt und mit dem

dem Interdikt belegt werden, und der König wird ſie als Feinde behandeln. Der Generalkapitain machte ſich verbindlich, dem Könige, ohngeachtet ſeines erlittnen Schadens, achthundert Reiter und funfzehnhundet Mann zu Fuß bis zu Ende des Krieges zu halten. Heinrich von Plawen und Burian von Gutſtein, wie auch die Stad Pilſen für ſich und die in ihrem Diſtrikt ſich befindlichen Katholiſchen zweitauſend Reiter und ſechstauſend Mann zu Fuß; Olmüz funfzig zu Roß und hundert zu Fuß, wenn aber der König bei der Stadt ſtünde, doppelt ſo viel; Znaym dreißig zu Pferde und hundert zu Fuß. Der König verlangte nun auch vom Biſchof Rudolph gewiſſe Verſicherung, wie viel Schleſien ins Feld ſtellen würde. Obgleich der Legat keinen Auftrag in der Sache von den Verbundenen hatte; ſo verſprach er doch im Namen der damals in Schleſien und Lauſiz Verbundnen achttauſend Mann; beſonders aber für ſein Bisthum hundert zu Pferde und dreihundert zu Fuß, und die Breslauer zweihundert zu Pferde und vierhundert zu Fuß. Mit welchem Verſprechen der König vollkommen zufrieden war.

Zu eben der Zeit langten auch die polnſchen Geſandten Stanisl. Oſtrorog, Palatin von Kaliſch, Jakob de Dabno, Reichsſchazmeiſter und Nikol. Skop, Kaſtellan von Oſſwiazim in Olmüz an, und gaben ſich viel Mühe, einen Frieden zwiſchen den feindlichen Parteien zu vermitteln. Sie

ſchlugen ihnen folgende Bedingungen vor: 1) Es ſolte ein Waffenſtillſtand zwiſchen beiden Theilen geſchloſſen werden, und der ſolte von künftigen Mariä Reinigung an bis wieder auf dis Feſt ein ganzes Jahr durch dauren. 2) Während der Zeit ſolte ſich K. Georg bemühen, ſich mit dem heil. apoſtoliſchen Stuhl und mit dem Pabſt zu vertragen. 3) Man ſolte von den belagerten und eingeſchloßnen Feſtungen und Schlöſſern abziehen. 4) Alle eroberte Schlöſſer und Feſtungen von beiden Theilen, nebſt den dazu gehörigen Gütern ſolten zu treuen Händen überliefert werden. 5) Alle Güter, die gewaltthätig in Beſiz genommen und nicht zugleich mit den Schlöſſern erobert worden, ſolten ihren Erbherren, oder die ſie vorher beſeſſen, zurükgegeben werden. 6) Es ſolten keine Huldigungen geſchehen. 7) Alle Taxen für die Gefangnen, wie auch die für ſie gemachten Bürgſchaften ſolten aufgehoben, und frei gelaſſen werden. 8) Alle Gefangne von beiden Theilen ſolten in Freiheit geſezt werden. Kein Theil ſolte gegen den andern offenbare oder heimliche Feinde hegen. 10) Die ofſentliche Straſſen ſolten frei und ſicher ſein. 11) Es ſolte keine falſche noch ungewöhnliche Münze im Reich geſchlagen werden. 12) Wegen aller Beleidigungen, Zwietracht und Streitigkeiten im Königreich Böhmen, die nicht die Sache des Glaubens anlangen, ſolten beide Theile ein Kompromiß über die wilkürrichterliche Entſcheidung des Königs in Polen ausſtellen. 13) Wenn und in ſo weit

der-

dergleichen Waffenſtillſtand zuträglich ſchiene, daß er zwiſchen allen Perſonen, wes Standes und Würden ſie ſein, zur Wirklichkeit käme; ſo ſoll er doch nur im Königreich Böhmen und den angränzenden Orten gemacht werden. 14) Wenn eine Fortſezzung des Waffenſtillſtandes beliebte, ſo ſoll alles weitläufiger eingerichtet werden, was die Sache des Pabſtes, ingleichen die Wiederherſtellung der Kirchengebräuche betrift. Dieſe Vorſchläge wurden von den Legaten nicht angenommen. Auf den zweiten Artikel antworteten ſie: daß dem nicht zu trauen ſei, welcher ſo oft und faſt unzäligemal die Unwahrheit geſagt, ſeinen Eid gebrochen, und die Päbſte, den Kaiſer, die Könige und Fürſten hintergangen. Wenn alſo Georg einen Frieden eingehen wolle, müſſe er einige Schlöſſer in die Hände der Gläubigen zum Pfande geben. Nachdem er ſich mit dem Pabſt vertragen, ſolten dieſe ihm wieder eingeräumt werden; wofern aber nicht, ſolten ſie in den Händen der Katholiſchen bleiben. Es wurden fünf Schlöſſer genennt: Karlſtein, Glaz, Prag, Hradiſch und Spielberg. Ginge er dieſe Bedingung ein, ſo würde in Abſicht auf die übrigen Artikel keine Schwierigkeit ſein. Die polnſchen Geſandten verſezten: K. Georg würde das nicht thun. Sie reiſeten alſo ohne zu Stande gebrachten Frieden weg, da ſie vorher noch weitläufig ſo wol den König in Polen, als auch ſich entſchuldiget, daß ſie ſeine Vermittelung in einer redlichen Abſicht angeboten, um den Krieg beizulegen; und man

würde in Zukunft wol dieſe billige, gerechte und chriſtliche Abſicht offenbar ſehen. Allein durch den zweiten Artikel machten ſie ſich verdächtig, den ſie mündlich weitläufig vortrugen, daß Georg während dem Waffenſtillſtand die Gunſt des apoſtoliſchen Stuhls ſich verſchaffen, ia alles thun ſolte, was der Pabſt befehlen würde. Für welches die Legaten Bürgen zu ſtellen verlangten; wenn er es nicht thäte, ſolten ſich die Könige von Polen und Ungern verſchreiben, ihn nebſt ſeiner ganzen Sekte zu verfolgen und auszurotten. Die Polen wolten dis im Namen ihres Königes nicht zuſagen. Hernach kürzten ſie ſchriftlich den Artikel ab. Die Legaten gaben ihnen deswegen Verweiſe, und die Polen wurden beſchämt und verſtummten. K. Friedrich III. ſchrieb nochmals an die Schleſiſchen Herzoge, nnd befahl ihnen ernſtlich in funfzehn Tagen nach Empfang ſeines Briefes wider den Podiebrad auf zu ſein, und nebſt andern Fürſten Hülfe zu leiſten. Welcher Fürſt aber dieſem Befehl nicht nachkommen, ſondern in ſeinem Ungehorſam verſtokt verharren würde, den erkläre er aller und ieglichen Regalien, Privilegien, Gnaden und Freiheiten verluſtig, wie auch in des heil. Reichs Acht und Oberacht verfallen. Dagegen kein Vorwand irgend einer Verbindlichkeit gegen den Georg helfen würde, indem dergleichen vom Pabſt für nichtig erkläret worden. Grätz, den 13 Jun. Eben dieſen Befehl wiederholte der Kaiſer den 13 November. (Eſchenl. Aut. S. 571.)

König

König Matthias ging am Sonnabend nach Egydii von Olmüz nach Ungern, und ließ von ſeinem Heer dem Zdenko von Sternberg dreitauſend Reiter nebſt einigen tauſend Mann zu Fuß; und gab allen denen, die zum Bunde gehörten, den Befehl, daß ſie den Georg von allen Seiten bekriegen ſolten bis zu ſeiner Rükkunft. Dagegen K. Georg bei Kuttenberg ſeine Macht zuſammen zog, und ſie in drei Haufen theilte, davon der eine zum Entſaz von Frankenſtein, der andre zur Befreiung von Spielberg, und der dritte zum Entſaz von Hradiſch beſtimmt war. Daher die verbundnen Schleſier ihr Heer bei Frankenſtein verſtärkten. Die Breslauer ſchikten Freitag nach Kreuzerhöhung bis vierhundert Mann dahin. *) An eben dem Tage ergab ſich, wie Sie bereits im vorigen Briefe geleſen, die Beſazzung, welche aus zweihundert weniger einen Mann beſtand, und bis vierzig Todte im Schloß zurük ließ. Die Belagerer hatten funfzehn Todte und vierzig Verwundete. Sie marſchirte mit ihrem Drabgeſchirr ab. Man fand aufm Schloſſe viel Büchſen, Pfeile, Getreide und andre Lebensmittel. Die Breslauer legten hundert Mann zu Fuß und ſieben und zwanzig Reiter ins Schloß, wozu der Biſchof noch dreißig Mann zu Fuß und zwanzig zu Roß gab. (Eſchenl. Aut.) Sie meldeten dis dem

*) Ciuitas noſtra mille et trecentos pedites, et ducentos quaſi ſexaginta equites habuit, preter Nouiforenſes et terrigenas, qui habuerunt ultra ſexcentos uiros. *Eſchenl.*

dem K. Matthias, nebſt beigefügten Bericht von einigen beſondern Umſtänden davon. *) Donnerſtag in der Michaelwoche, am Tage Matthäi des Evangeliſten hielt der Legat einen Landtag zu Jauer, auf welchem die Abgeordneten der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer ſich befanden. Man berathſchlagte ſich hier vorzüglich wegen des Schloſſes Frankenſtein: ob man es beſezt halten, oder ſchleifen ſolte. Weil man aber zu keinem Schluß kommen konte; indem die Schweidnizer wol wünſchten, daß es nicht zerſtört, ſondern beſezt werden ſolte, allein die Unkoſten zur Erhaltung der Beſazzung zu geben ſich weigerten; ſo wurde der Tag nach Breslau auf den Sonntag St. Galli verlegt. Hier erſchienen Herz. Konrad der Weiſſe von Oels und Friedrich von Liegniz in eigner Perſon; ferner Jaroslaw von Sternberg mit den Abgeordneten der Sechsſtädte, Boto von Yiburg mit den Abgeordneten der Lauſiz, ingleichen die Räthe des Herzog Heinrichs, und Ulrich von Haſenburg mit den Abgeordneten der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer.

*) Noſtri ui per Stoermen uulgariter receperunt exteriores ſepes, baſtas et antemuralia, ſubterraneasque munitiones, per ignem et gladium hoſtes ad interiora caſtri ſagittis deſtructi et deiecti pellentes, licet cum iactura et damno in tali ludo ſolit. inſequentes, ad deditionem caſtri hoſtes coegerunt, ipſis dimiſſis manualibus rebus ſuis. Plures pixides magne ac parue, tela multa, puluercs, ſal, frumenta et alia uictualia habundanter in caſtro reperta ſunt. *Eſchenl.*

Jauer. Der Legat trug ihnen vor, was K. Matthias bei ſeiner Abreiſe von Olmüz ihm empfohlen, unter andern vorzüglich, wie viel ſie Hülfsvölker wider die Kezzer dem König zu ſtellen im Stande wären. Der Legat wolte alſo von iedem wiſſen, wie viel und was vor Leute ſie auszurüſten entſchlöſſen wären, damit er es dem König ſchreiben könte. Alle antworteten einſtimmig: ſie könten, ohne vorher ihre Unterthanen und Freunde darüber zu Rathe gezogen zu haben, nichts gewiſſes zuſagen; aber doch zweifelten ſie nicht, daß alle, von denen ſie geſchikt worden, bereit wären, mit ihren Leibern und Gütern Beiſtand zu leiſten. Die Herzoge erboten ſich ebenfals bei dem Bunde zu bleiben, und nach ihrem Vermögen mit Rath ihrer Unterthanen Hülfsvölker zu ſtellen. Der Legat ſagte ihnen, wie viel er dem Könige Volk bis zu Ausgang des Krieges verſprochen; eben ſo auch die Breslauer. Endlich machten der Biſchof, die Stadt Breslau, wie auch die Schweidnizer und Jaurer ein Verein mit einander, das Schloß Frankenſtein zu erhalten auf die Art: daß Ulrich von Haſenburg es als ſein eigen Schloß beſizzen ſolle, dazu ihm alle drei Theile neun hundert Floren, ingleichen Lebensmittel gaben. (Eſchenl.) Henel. Annal. Sil. p. 348. hat ſich geirret, wenn er ſchreibt; das Schloß ſei geſchleift worden. Schon vor dieſer Zuſammenkunft, welche drei Tage daurte, ſchrieb K. Friedrich dem Biſchof Rudolph wegen der polnſchen Geſandten, und bat ſich weitere Nachricht von ihren künftigen Unterhandlungen aus.

Gräz,

Gräz, Montag vor Matthäi, 1468. Ingleichen berichtete ihm der Legat Laurenzius Biſchof von Ferrara die Niederlage des Koſtka und einiger Völker des Herzog Viktorin. Auch ſchrieben die Rathmanne von Olmüz an die zu Breslau eine umſtändliche Nachricht von dem Siege über den Koſtka, welcher an ſeinen Wunden geſtorben; ingleichen von der am Montage vor Galli geſchehenen Eroberung des Schloſſes Hradiſch und Poln Sonnabend vorher, und erſuchten ſie, daß ſie deswegen zur Ehre des allmächtigen Gottes das Te Deum laudamus in allen Kirchen ſingen und mit allen Glokken läuten laſſen ſolten. Olmüz, Dienſtag vor Galli. (Eſchenl.) Die Breslauer ſchrieben an den Biſchof von Fünfkirchen, wie auch an den Biſchof Johann zu Erlau, welcher ein gebohrner Breslauer und Bruder des Dohmherrn Hieron. Bekensloers war, und erſuchten ſie um Nachrichten, was auf dem Landtage zu Presburg beſchloſſen worden. Am Tage nach Eilftauſend Jungfrauen. Damals kam auch der Schöppennotar aus Polen zurük, welchen die Stadt an den Erzbiſchof von Gneſen nach Petrkow geſchikt, wo der K. Kaſimir einen Landtag hielt, auf welchem er beſchloſſen, keinem Teile zu helfen; weil er in der Hofnung ſtand, ieder von ihnen würde ihm das Reich antragen. Der König ließ durch den Erzbiſchof die Stadt vermahnen, ſie ſolten ſich wol vorſehen, und nichts thun, was ſeinen und ſeiner Prinzen gerechten Anſprüchen auf Böhmen nachtheilig wäre. Er habe beſchloſſen an

den

den Pabſt, wie auch an den Kaiſer eine anſehnliche Bothſchaft zu ſchikken, um den Krieg zu beendigen und ſeine gerechten Anſprüche vorzulegen. (Eſchenl.) Am Eliſabetiarmarkt befehdeten die Schloßherren in den Fürſtenthümern Schweidniz und Jauer, beſonders die aufm Künaſt, Fürſtenſtein, Lehn und Nymmerſat die Fürſten von Meiſſen, nahmen nahe bei Bunzlau fünf mit Waaren beladene Wagen weg und führten ſie auf das Schloß Lehn. Weil die Breslauer ebenfals Güter dabei hatten; ſo ſchrieben ſie deswegen an den Johann Zedliz Rochliz genannt; auch beklagten ſie ſich bei den Fürſten, Landen und Städten über dieſe Straſſenräuberei, die ohne Verwahrung der Ehre geſchehen. Ingleichen lagen ſie dem Legat an, daß er auf den Landtag, welcher deswegen in Jauer den Sonntag St. Barbara ſolte gehalten werden, perſönlich ſich verfügen, und die Fürſten und Städte des katholiſchen Bundes auf denſelben laden möchte; damit nicht die offentliche Ruhe und Sicherheit des Landes geſtöret würde. Dis that der Biſchof und ſchikte an die Herzoge Heinrich, Friedrich, Konrad den Weiſſen, und Nikolaus, daß ſie wo möglich perſönlich erſcheinen, oder wenigſtens ihre Bothſchafter ſchikken ſolten. Es wurde auf dieſer Verſammlung nichts anders beſchloſſen, als daß den Breslauern ihre Güter wieder gegeben werden ſolten. Weil die Schweidnizer offentlich ſagten: wenn der Legat ihnen nicht hinlängliche Hülfe zu verſchaffen ſuchte; würden ſie mit den Kezzern Friede

de machen, und ſich vom Bunde trennen; ſo ſezte er einen Landtag auf das folgende Jahr in Liegniz, wo dieſe Sache mit allen Bundesgenoſſen gehandelt werden ſolte. Uebrigens muſten die Breslauer wegen ihrer Kaufmannsgüter einen weitläufigen Briefwechſel mit den Schloßherren führen, die endlich ſelbſt unter ſicherm Geleite in die Stadt kamen, und ſo wol ihre Güter, als auch der Nürnberger und Aachner Kaufleute ihnen zu gefallen wieder zu geben verſprachen. Eſchenloer glaubt, daß die Abſicht dieſer Ruheſtörer geweſen, die Breslauer zu reizen, ſie anzugreifen, um Gelegenheit dadurch zu erhalten, die Böhmen ins Land zu ziehen.

Hundert und ein und zwanzigſter Brief.

Breslau, den 1ten Februar. 1783.

Das Jahr 1469. wurde mit dem Landtage in Liegniz eröfnet, auf welchem die Abgeordneten der Schleſiſchen Fürſten, der Lauſizer und Breslauer erſchienen. Der Legat trug den verſammleten Bundesgenoſſen die Sache der Schweidnizer vor. Dieſe traten auf, und klagten über groſſen Schaden, den ihnen die Feinde gethan, und den ſie noch täglich erlitten, ohne daß ihnen iemand Hülfe leiſtete. Die Sache wurde genau unterſucht, und man fand, daß der Schaden eben nicht ſo groß war, als ſie vorgaben. Es wurde ihnen daher zur Antwort: ſie ſolten ſich angreifen und ihre Grenzen beſezzen; wenn ihnen ia die Feinde zu ſtark werden ſolten, ſo würde ihnen ieder von dem Bunde zu Hülfe kommen. Doch damit begnügten ſie ſich nicht; ſondern die Breslauer mußten ihnen achtzig Reiſige und funfzig Drabanten in Reichenbach halten, welches bis auf den erſten Sonntag in der Faſten geſchah, damit ſie keine Urſach oder Vorwand hätten vom Bunde abzutreten. Biſchof Rudolph beredete ſich mit den Breslauern wegen der Wankelmüthigkeit der Schweidnizer, und beide wurden Rathes, die Sache an den K. Matthias zu berichten. Die Breslauer ſchrieben ihm: daß Seine Maieſtät aus dem Briefe des Biſchof Rudolph

den Zuſtand des Landes und der Verbundenen erſehen würde, wie einige täglich Gelegenheit ſuchten, von ihnen abzutreten, und mit den Feinden des Glaubens Frieden zu machen. Weil ſie ihnen eine hinlängliche Anzahl von Reitern und Fusvolk zu Hülfe geſchikt; ſo hätten ſie zugeſagt, noch bis auf die Faſten bei ihnen auszuhalten; wenn ihnen aber hernach keine hinlängliche Hülfe verſchaft würde, ſo wolten ſie mit den Feinden Friede machen. Sie bäten alſo unterthänigſt, Seine Maieſtät möchte geruhen, ſo wie es am beſten ſchiene, huldreich dafür zu ſorgen, daß der Bund keine Trennung; ſondern vielmehr Zuwachs und Stärkung erhielte. Was ſie anbeträfe, wären ſie bereit, wider die Feinde des Glaubens alles mögliche zu thun, ſo wie es rechtſchafnen Katholiſchen gebühre. Mitwoch vor Fabian Sebaſtian, 1469. (Eſchenl.) Hierauf ſchikte der Biſchof den Hieron. Bekenſloer, Dohmherrn zu Breslau und Dechant zu Brieg; die Breslauer aber den Nikol. Merbot, Hauptmann zu Namslau an den K. Matthias nach Brünn, um ihm die Unbeſtändigkeit der Schleſier, beſonders der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer, von welchen mehrere Vaſallen mit den Böhmen Friede gemacht, denen andre nachfolgen wolten wider ihre dem Könige darüber gegebne Briefe und Siegel. In dem Briefe, den ſie dem Bothſchafter mitgaben, bezeugten ſie ihre Freude, über die glükliche Ankunft des Königs zu Brünn, und erſuchten ihn, daß er dasienige, was ihre Bothſchafter ihm von

dem Zuſtande des Landes in ihrem Namen umſtändlich berichten würden, gnädig anhören, und vollkommnen Glauben beimeſſen wolte. Den 13 Februar. (Eſchenl.) Dieſe Boten kamen eben zum König, als er das Schloß Spielberg erobert hatte. Er ertheilte dem Biſchof und den Breslauern folgende Antwort: Sie ſolten ſich keinen Kummer deswegen machen, wenn auch die Schweidnizer und noch mehrere (darunter er die Schleſiſchen Herzoge meinte) zum Georg treten würden. Wolte iemand ſeine Treu, Ehre und chriſtliche Pflicht nicht bedenken; ſo würde wol ein Richter ſein. Wenn die Schweidnizer treulos werden ſolten, ſo wolte er ſie eher, als die Kezzer beſuchen. Der König ſchrieb auch an die Schweidnizer, wodurch ſie bewogen wurden, ſich anders zu bedenken und ihren Vorſaz fahren zu laſſen. (Eſchenl. S. 576.) Hierauf zog er mit viertauſend Mann zu Pferde und fünftauſend zu Fuß den 13 Februar von Brünn nach Böhmen; ließ überall plündern, brennen und morden, wodurch die Einwohner in das äuſerſte Schrekken geſezt wurden. Bei Chrudin, wo er vierhundert Reiter bei ſich hatte, wäre er gefangen worden, wenn man ihn nicht für einen Bedienten angeſehen hätte. Er ließ alle Verbundne in Schleſien aufbitten; aber niemand kam. Die Breslauer wären gern mit ihrem Volk zu ihm geſtoſſen; aber es war ihnen nicht möglich durchzukommen. Sie gaben ſich die erſinnlichſte Mühe bei dem Biſchof, den Fürſten, Land und Städten, ſie zum

Heerzuge zu bewegen; aber ieder entſchuldigte ſich mit der ungünſtigen Witterung; denn es war damals ein kalter Winter nnd groſſer Schnee. Eſchenloer ſagt: Die Breslauer muſten dieſen ganzen Winter hundert Pferde zu Patſchkau dem Biſchof halten und verſolden, die doch nichts ausrichteten. Es ward den Breslauern nichts gehalten, was ihnen auf den Predigtſtühlen gelobet worden, ihnen zu helfen mit Kreuzen, mit Kelchen und allen ihren Gütern; nicht einen Pfennig alle ihre Geiſtliche haben. Die Herren Breslauer muſten den Geiſtlichen helfen; und ſo die Breslauer die Geiſtlichen um Hülfe anlangten ermahnende ihrer Gelübde, wurden ſie Pfaffenfeinde geheiſſen. Unterdeſſen hatte K. Georg auch ein Heer von zwölftauſend Mann zuſammengebracht, womit er dem K. Matthias entgegen ging. Sie ſtanden ſo nahe bei einander, daß ſie ſich mit Geſchüz erreichen konten; ſo daß man alle Tage eine Schlacht erwartete. Aber auf einmal hörte man, daß ein Waffenſtillſtand bis auf Oſtern zwiſchen ihnen geſchloſſen worden. Die Böhmen ſchrieben ihren Gönnern, K. Matthias wäre überwunden worden, und es würde nicht mehr zum Kriege kommen. Die Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer neigten ſich nun wieder zu K. Georgs Partei; ſie hielten zu Schweidniz Freitags vor Invocavit einen Landtag, da ſie einmüthig einen Frieden mit dem K. Georg ſchlüſſen wolten. Dis erfuhr der Legat, er begab ſich daher unbeſandt mit einigen aus dem Rath zu ihnen,

nen, und erinnerte ſie ſehr ernſtlich an ihre Verſchreibung, die ſie dem K. Matthias gegeben. Sie beſchloſſen zwar nicht was der Legat wünſchte; doch durften ſie nicht offentlich ihre Geſinnung äuſern, die ſie dem Hauptmann zu Glaz heimlich zu wiſſen thaten. Ehe noch beide Heere in die Winterquartiere aufbrachen, bat K. Matthias den K. Georg zu Gaſte. Als dieſer mit ſeinen Prinzen zu ihm kam, gab er allen, die bei ihm waren, die Hand. Matthias empfing ihn mit den Seinen aufs verbindlichſte. Nur Zdenko von Sternberg ſagte offentlich: Meine Hand will ich keinem Kezzer anders geben, denn zu ſeinem Tode. Darüber lachte Matthias, aber Georg verbarg ſeinen Zorn. Ueber der Tafel redete Georg mit dem Matthias freundſchaftlich und erſuchte ihn, die nahe Anverwandſchaft zwiſchen ihnen zu bedenken, vermöge der ſie einander vielmehr helfen als ſchaden ſolten. Worauf Matthias verſezte: Er wolte dis von Herzen gern thun, wenn er nur nicht ſeine chriſtliche Treu und ſeinen Eid gebrochen, den er ihm und dem päbſtlichen Stuhl gethan; wolte er noch als ein chriſtlicher König handeln, ſo ſei er bereit ihm zu helfen. Dis verſprach K. Georg zu thun. (Eſchenl. Bonfin. Dec. IV. Lib. II. p. 556. Balbin Epit. rer. Boh. p. 560. Cur. Ann. Sil. p. 175. Schikſul. B. 1. S. 155. Pol. bresl. Ann. S. 305. Henel. Ann. Sil. p. 348. Bukiſch Proleg. Schleſ. Kirchenh. S. 95.) Matthias zog hierauf wieder nach Brünn und löſete die Stadt Cremſir für vierzehn-

tauſend Floren, und gab ſie der Kirche zu Olmüz wieder, von der ſie viele Jahre lang durch die Kezzer abgeriſſen war. Ehe noch der Waffenſtillſtand dem Biſchof und den Breslauern kund worden, ſammleten ſie ihr Volk zu Patſchkau und machten einen Anſchlag auf die Glazer. Allein ſie waren nicht ſo vorſichtig, daß ſie ihn verborgen gehalten hätten. In der Nacht Freitag vor Oculi brachen ſie mit zwei hundert Mann zu Fuß und hundert und funfzig Reitern auf. Als ſie über den Wartergrund kamen, warnte man ſie zweimal, ſie ſolten nicht weiter vorwerts ziehen; denn die Feinde hätten ſich ſtark geſammlet. Dieſe Warnung nahm Gregor Unwirde, der die Breslauer anführte, zu Herzen, und ſagte zu des Biſchofs Hauptmann, Heinze Mann: Lieber Freund, wir ſind mit unſerm Anſchlage einige Tage lang öffentlich umgegangen, die Feinde mögen dis wol erfahren und ſich verſtärkt haben. Mein Rath wäre, wir gingen wieder zurük und zögen Verſtärkung an uns; ihr wißt, daß im Glaziſchen viel Volk iſt. Dieſer erwiederte: Hat mich der Teufel mit den breslauſchen Soldnern berathen, die immer feige Memmen ſind und nichts thun; wer ſich fürchtet, der ziehe heim. Ich weiß daß dieſen Tag uns niemand aufhalten wird; denn die Feinde ſind beim Georg im Heere. Gregor Unwirde verſezte: Herr Hauptmann ſchelltet ia nicht gute Leute; die Breslauer haben Soldner, deren ſie ſich nicht ſchämen dürfen, die gewiß ſo viel thun als ihr. Unterdeſſen waren ſie bis Habelswert

belswert gerükt, welches ſie nebſt einigen Dörfern ausbrann en und viel Vieh wegtrieben. Da ſie wieder nach Patſchkau gehen wolten, waren ihnen die Feinde aus Glaz mit ihrer Wagenburg vorgezogen. Sie ſahen ihre überlegne Macht, indem ſie tauſend Mann zu Fuß und achtzig Reiter hatten. Nun ſagte der tapfre Hauptmann zum Unwirde: Lieber Gregor reite nun zu, wir ſind alle verloren! Dieſer erwiederte: Du wolteſt ia vorhin meinen Rath nicht hören, nun wollen wir ſehen, wer feig iſt. Der Hauptmann dachte auf die Flucht, und lies das Fusvolk ganz ſtill das Gebirge hinmarſchiren, ſo daß es Gregor nicht gewahr wurde. Jezt war keine Zeit ſich über die Sache lange zu berathſchlagen, daher ſagte Gregor mit ſeiner Rotte: Hauptmann, es iſt anders nicht, wir müſſen uns mit ihnen ſchlagen; ich will mit meinen Leuten voran, nimm du deine und folg mir. Hiermit ſprengte er auf die Feinde, drang in ihre Wagenburg, iagte ſie heraus, und war einige Zeit Meiſter davon. Da er ſich umſah, erblikte er den Hauptmann mit ſeinen Leuten auf der Flucht. Nachdem die Böhmen, welche beinahe ſchon eine Viertelmeile ſich entfernt hatten, merkten, daß der gröſte Theil der Feinde entflohen, und nur wenige in der Wagenburg waren, ermannten ſie ſich, drungen wieder ein, und ſchlugen die Breslauer heraus, die mit einem groſſen Raube, den ſie unter ſich theilten, nebſt 24 erbeuteten geſattelten Pferden fortzogen. Dieſer Gregor (fügt Eſchenl. S. 581. hinzu) mit ſeiner

ner Rotte hundert Pferden, eitel Vettern, Schwäger und Freunde, davon dreizehn ſchwer verwundet, und einer Johann Pilgram mit zwei Knechten gefangen worden, die aber über hundert Feinde erſchlagen, und viel verwundet hatten, thaten dieſen Tag einen ritterlichen Streit, durch die Hülfe Gottes, daß es zu ewigen Zeiten ihnen billig zu Ehren ſoll nachgeſaget werden. Solche Thaten für das Vaterland verdienen, daß die Geſchichte ihnen ein immer bleibendes Denkmal ſezt. Daher auch dieſe hier umſtändlich aufgeführet worden. Sinapius hat in ſeinem Schleſiſchen Adel dieſen Gregor Unwirde nicht, der doch ſeiner Familie ſo viel Ehre macht. Der Biſchof war auf ſeine Soldner ſo aufgebracht, daß er ſie nebſt dem Hauptmann gehen ließ, wo ſie hin wolten. In Mitfaſten machten die Zedlizer nebſt ihren Freunden wieder auf Kaufmannswaren Jagd. Sie nahmen vier Wagen, welche nach Breslau fuhren hart bei Bunzlau weg, und brachten ſie aufs Lehnhaus, indem ſie ſie für Meißner hielten, da ſie doch den Breslauern und Nürnbergern gehörten. Der Legat und die Breslauer ſchrieben deswegen ofters an ſie, welche aber ſpöttiſche Antwort erhielten. Hierauf ſandten die Breslauer heimlich an den Herz. Heinrich zu Freiſtadt, an Herz. Friedrich zu Liegniz, an die beiden Konrade zu Oels, baten um Rath und Beiſtand wider dieſe Straſſenräuber. Allein ſie erhielten wenig Troſt und noch weniger Beiſtand; woraus ſie ſchloſſen, daß die Fürſten ein Verſtändniß mit

ihnen

ihnen hatten. Die Bothſchafter des Biſchofs und der Breslauer kamen den 13 März von Brünn wieder zurük mit der Antwort des K. Matthias: daß er bis zur Ausrottung der Kezzer den Krieg fortſezzen und ſie nicht verlaſſen würde; er habe wegen vieler ihm gethanen Verſprechungen und der rauhen Jahreszeit einen kurzen Waffenſtillſtand geſchloſſen. Hierauf ſchrieb er einen Landtag nach Olmüz auf den Freitag nach Gregorii vor dem Sontage Judica aus, wozu er auch den Biſchof nebſt dem Kapitel, wie auch die Breslauer einlud. Welche Einladung er an den Biſchof in einem beſondern Schreiben wiederholte, worinn er ihn erſuchte, daß er eilend dahin kommen ſolte, damit deſto leichter die Unterhandlungen entweder zum Friede, oder Kriege vor ſich gehen könten. Brünn, am Sontage Judica. (Eſchenl.) Eben damals kamen die Geſandten des Königs von Polen nach Breslau Jakob von Dambno, Reichskanzler und Hauptmann von Krakau und ein gewiſſer Doktor, Dechant zu Krakau. Sie überreichten dem Biſchof und dem Rath ihr Beglaubigungsſchreiben mit folgenden Worten: Wir gehen im Namen unſers Königs und des Reichs zum Pabſt, zum Kaiſer, zum K. Matthias und K. Georg, um allen Fleiß anzuwenden, die Zwietracht beizulegen. Es wird euch noch wiſſend ſein, daß ihr in den verfloßnen Jahren eure Bothſchaft mit dem Legat und etlichen Herren in Böhmen bei unſerm Könige zu Krakau gehabt; wobei noch ein Legat von des Pabſtes wegen geweſen; da

ihr unſern Herrn den König gebeten, ſich des Reichs Böhmen anzunehmen, ſo wie ſeine Prinzen ein Erbrecht dazu hätten, dazu ihn der Pabſt beſtätigen wolte. Ferner wird euch die Antwort noch eingedenk ſein, die unſer König mit ſeinen Räthen darauf gegeben: daß er eine Bothſchaft zum Pabſt, nachdem er ſich vorher mit ſeinen Baronen darüber beſprochen, ſenden und ihm Antwort ertheilen wolle, die wir iezt an Seine Heiligkeit zu bringen befehligt ſind. Auch wiſſet ihr, daß Seine königliche Maieſtät ſolches euer Begehren nicht abgeſchlagen, ſondern nur Bedenkzeit genommen hat. Daher bittet euch unſer König, wenn es ia an euch kommen ſolte, einen Herrn aufzunehmen, daß ihr euch ſo verhaltet, daß dem Könige von Polen und ſeinen Prinzen, in Abſicht auf ihr Recht an Böhmen, kein Eintrag geſchehe. Denn der König hat uns befohlen, euch zu ſagen: daß Er dieſes Recht ſeiner Prinzen nicht aufgeben werde. Eben dieſen Vortrag thaten ſie an den Legaten. Die Rathmanne gaben ihnen hierauf dieſe Antwort: Es wäre ihnen ſehr angenehm, ſie zu ſehen und zu hören; ſie wüſten auch, was ſie den König in Polen vor einigen Jahren gebeten, hätten auch gern geſehen, wenn er Böhmen angenommen. Allein ſie ſtünden im Schuz der heil. römiſchen Kirche, was der Pabſt befehlen würde, das wolten ſie thun, auch in dieſen und andern Sachen als rechtſchafne Leute handeln, was ſie mit Ehren vor Gott uud der Welt verantworten könten. Hierauf verlangten die Geſandten

von

von ihnen: ſie ſolten ihnen geloben, daß ſie ohne Wiſſen und Willen des Königs von Polen keinen Herrn aufnehmen wolten. Worauf der Rath keine Antwort ertheilte. Endlich baten ſie, die Rathmanne möchten ihnen einen Brief geben, worinn ſie bekennten, daß die Geſandten des Königs von Polen mit ihrem Willen und auf ihre Bitte zögen, um Frieden in Böhmen zu vermitteln; ingleichen ſolten ſie in dieſem Briefe ihnen für allen Schaden geloben; doch ſezten ſie hinzu, daß der Brief ihnen nicht zum mindeſten Nachtheil gereichen ſolte; ſondern ſie verlangten ihn nur deswegen, damit ſie deſto ſicherer auf ihrer Reiſe fortkommen möchten. Die Rathmanne ſezte dieſes Anſinnen in Verwunderung und Erſtaunen; ſie baten ſich daher Zeit aus, dieſes in Ueberlegung zu nehmen. Da ſie dann die Sache hin und wieder handelten, was wol dieſer Brief zur Abſicht hätte. Endlich ſchien ihnen dieſes Anſuchen unziemlich; da die Stadt keine ſo groſſe Macht beſäße, ihnen durch alle die Länder, wodurch ſie reiſen würden, ſicher Geleit zu geben, und ihnen für Schaden zu ſtehen. Sie ſtellten ſich vor: die Geſandten hätten die Abſicht, ſie beim König von Ungern in Ungnade zu bringen. Daher ſie ihnen die Antwort gaben: daß es ihnen nicht fügte, von der Stadt wegen dergleichen Brief zu ertheilen; ſie wären gute einfältige Leute, und könten nicht begreifen, was dieſer Brief bedeuten ſolte. Sie wären überzeugt, daß ſie es nicht von ihnen verlangen würden, daß die Stadt deswegen in Ungelegenheit

kom-

kommen ſolte. Die Geſandten zogen alſo misvergnügt von Breslau nach Brieg, wo Herz. Konrad der Schwarze mit dreißig Pferden zu ihnen ſtieß, von da ſie nach Mähriſch Neuſtadt gingen, wo ſie den K. Georg antrafen.

Der Biſchof und die Breslauer machten ſich nun auch auf den Weg. Sie reiſeten eilig nach Neiſſe, wo ſich die übrigen Schleſier zu ihnen ſammleten. Der Biſchof hatte 24 Pferde, die Breslauer ſandten aus dem Rath zwei Herren mit 40 Pferden. Ulrich von Haſenburg hatte eben ſo viel bei ſich, ingleichen die Schweidnizer und andre; ſo daß bis 150 Pferde zuſammen kamen, mit denen man von Neiſſe Montag nach Palmarum nach Olmüz zog. Wohin der Pabſt ſeinen Legaten Lorenz, Biſchof von Ferrara und der Kaiſer den neuen Biſchof von Lavant nebſt dem Graf von Sulz geſchikt hatte. Alle verbundne chriſtliche Herren in Böhmen, wie auch die Abgeordnete der katholiſchen Städte aus Böhmen und Mähren waren ebenfals daſelbſt. K. Matthias der von Brünn nach Olmüz Donnerſtag nach Oſtern kam, hatte den päbſtlichen Legaten, wie auch den Bruder Gabriel von Verona, den Erzbiſchof von Gran, den Biſch. von Erlau, ꝛc. bei ſich. Freitag darauf wurden auf dem halben Wege zwiſchen Olmüz und Sternberg Gezelte aufgeſchlagen, in welchen K. Matthias und Georg zuſammen kamen, freundſchaftlich einander empfingen, und ohne Zeugen ſich mit

mit einander unterredeten. Als ſie von einander ſchieden, nahm Matthias des K. Georg Prinzen, Viktorin und Heinrich, wie auch Herz. Konrad den Schwarzen, Koſtka, Dhulniz und Weitmöller mit ſich nach Olmüz. Dieſe hätten gern wegen des K. Georg bei den päbſtlichen Legaten Gehör gehabt; allein ſie ſchlugen es ihm ab, belegten die Stadt mit dem Interdikt, daß ſie alſo unverrichteter Sache wieder abreiſen muſten. Beſonders wurde H. Konrad dem Schwarzen übel begegnet, weil er auf des Kezzers Seite war. Es vergingen mehrere Tage, ohne daß iemand erfahren konte, was zwiſchen Matthias und Georg vorgefallen; man glaubte, ſie hätten ſich mit einander freundſchaftlich vertragen, beſonders da Matthias Georgs Abgeordneten ganz vorzügliche Ehre erwieſen. Die Legaten, wie auch die katholiſchen Herren und Städte waren in groſſer Verlegenheit und Bekümmerniß deswegen. Damals entſtand ein groſſes Feuer in Olmüz, davon der dritte Theil der Stadt im Rauch aufging. Weil die Soldner bei der Gelegenheit noch dazu die Bürger plünderten, ſo eilte Matthias ſelbſt nebſt ſeinen Rittern den Einwohnern zu Hülfe, und machten viele von den Plünderern nieder. Eben zu der Zeit kamen auch die polnſchen Abgeſandten nach Olmüz, um Friede zu vermitteln. Vom K. Georg wuſten ſie ſeine Geſinnung, aber zu was Matthias ſich entſchlüſſen würde, war ihnen unbekant. Daher baten ſie den Biſchof von Breslau, er möchte doch die von dem katholiſchen Theile

zuſam-

zuſammen kommen laſſen. Welches auch geſchah, ſo daß bei dem Legaten alle Verbundne ſich verſammleten, denen die Geſandten alles, was ſie letzthin zu Breslau geredet, vortrugen. Ihnen wurde zur Antwort: die verbundnen Herren und Städte hätten gegen den König in Polen genug gethan. Sie müßten Hülfe haben, die ſie ſuchten, und auch einen König nach der Freiheit des Reichs Böhmen. Die Polen muſten natürlich auf den Gedanken kommen, daß ihrem Könige dadurch in ſeinen Rechten Eintrag geſchehen würde. Sie begaben ſich daher zum K. Georg, und eröfneten ihm ihre Beſorgniß, daß ein neuer König von Böhmen würde erwählet werden, ob ſie gleich nichts eigentlich davon wuſten. Georg verſprach ihnen mit den Seinen: wenn in Olmüz ein König erwählt würde, ſo wolten ſie zu Prag vier (des Königs in Polen Prinzen) wählen; und dann würden ſechs Könige von Böhmen ſein: Denn es kam K. Georgs Parthei lächerlich vor, daß ein neuer König ſolte gewählt werden. Unterdeſſen zog Matthias mit ſeinem Heer vor das Schloß Kaltſch, auf welchem K. Georgs Leute lagen, die alle, welche etwas nach Olmüz zuführten, beraubten. Nachdem er es in kurzem erobert, ließ er die Gefangnen henken, obgleich die Legaten für ihr Leben baten. Biſchof Rudolf von Breslau beſandte nun alle Herren, die vom katholiſchen Theil in Olmüz waren, und trug ihnen vor, daß es ſich ſchon ſo lange verzöge, ohne daß ſie wüſten, wohin die Sache ſich lenken wurde. Er bat

ſie daher um Rath, was hiebei zu thun; allein niemand unterſtand ſich ſeine Meinung zu ſagen; ſo daß lange ein tiefes Stillſchweigen in der Verſammlung herrſchte. Endlich brach Biſch. Rudolf daſſelbe durch eine weitläufige rührende Rede, worinn er vorſtellte, wie die Chriſten in Böhmen überall verlaſſen wären, und nirgends Hülfe zu hoffen hätten; als bei dem K. Matthias. Und ob er gleich ihnen beizuſtehen ſich verbunden, ſo könte er doch als König ſich wieder daraus ziehen, wenn er wolte. Da nun Georg des Reichs entſezt wäre; ſo könte kein beſſerer Weg gefunden werden, als den Matthias zum König in Böhmen zu erwählen. Als unſer König könte er uns alsdann nicht verlaſſen, ſondern müßte uns als ſeine eigne Unterthanen beſchirmen. Dieſe Rede hatte den Beifall der ganzen Verſammlung. Darauf Zdenko von Sternberg den Jammer, die Angſt, Verluſt und Verfolgungen, die Er und andre Herren in Böhmen, wie auch Lande und Städte des chriſtlichen Theils erlitten, ſo rührend darſtellte, daß niemand ſich der Thränen euthalten konte. Nun wurde ieder beſonders um ſeine Meinung befragt, die denn alle mit einander einmüthig zuſammen ſtimmten. Hierauf mußte ieder bei Treu und Ehren eidlich verſprechen, die Sache geheim zu halten. Alsdann erwählte die Verſammlung drei aus ihrer Mitte, den Biſchof Rudolf, Zdenko von Sternberg und Jon von Haſenburg, dieſe wurden zu dem päbſtlichen Legaten, dem Biſchof Lorenz geſchikt, um ihn den gefaßten

Schluß

Schluß vorzutragen; darauf er weder ia noch nein ſagen wolte; indem er nach ſeiner Verſicherung keinen Auftrag deswegen erhalten; wolte auch weder davon noch dazu rathen, ſondern ſchob alles auf den Biſchof Rudolf, der eine päbſtliche Bulle hatte, einen König in Böhmen wählen zu laſſen und zu beſtätigen. Dieſe drei gingen alſo von dem Legaten wieder fort, nahmen den Biſchof Protaſius mit ſich zu dem Biſch. Johann von Erlau, trugen ihm das nehmliche vor, und baten um Rath, wie die Sache an den König zu bringen ſei. Dieſer verſchafte ihnen Gelegenheit, daß ſie vor den Matthias kamen, da niemand, als der Erzbiſchof zu Gran und Er (Biſch. zu Erlau) bei ihm war. Sie trugen ihm den Schluß der Verbundnen vor, und baten ihn aufs höchſte, ſich ihrer nnd der Katholiſchen in Böhmen und der dazu gehörigen Provinzen zu unterwinden, und ſie als ſeine gehorſame Unterthanen aufzunehmen. Hieranf antwortete ihnen Matthias in einer treflichen Rede: daß er dis nicht thun könte, denn wenn er das Königreich annähme, würde der Pabſt keine Hülfe mehr leiſten, ſondern ſagen: Matthias iſt König, er mag nun ſelbſt ſehen, wie er ſich dabei behaupte. Ferner würde der König von Polen dadurch gereizt werden, ſich mit den Kezzern zu verbinden, und ſagen: Matthias habe ſich eingedrungen. Ueberdiß habe er ein Königreich, welches täglich von den Türken angefochten würde, mit welchen er zu thun genug hätte. Auf dieſe abſchlägige Antwort gingen ſie betrübt vom Könige.

Nun

Nun wurden nochmals zwei Gezelte, an eben dem Orte als das erſtemal aufgeſchlagen, wo die beiden Könige ſich unterreden ſolten. K. Georg kam zuerſt in ſein Gezelt mit ſeinen beiden Prinzen Viktorin und Heinrich, nebſt einem groſſen Gefolge. Matthias kam aus Olmüz, und hatte bei ſich alle Baronen aus Böhmen, den Erzbiſchof von Gran, die Biſchöfe von Olmüz und Erlau nebſt zweitauſend Pferden. Als er ſich den Gezelten näherte, ging ihm K. Georg aus ſeinem Gezelt auf einen Armbruſtſchuß entgegen, ihn führten die Herzoge Konrad von Oels und Przimko von Teſchen, und hinter ihm kam ſein Gefolge. Er glaubte K. Matthias würde vom Pferde ſteigen, ihn empfangen und in ſein Gezelt führen. Allein dieſer prallte von ihm weg, als wenn er das Pferd nicht halten konte, grüßte ihn auch nicht, ſondern ſtieg in ſein eigen Gezelt ab. Georg ging alſo auch in das ſeinige wieder zurük. Hierauf wurden die Unterhandlungen durch die königlichen Räthe angefangen, und obgleich K. Georg ſich erboten hatte, alles nach der päbſtlichen Legaten Unterweiſung zu thun; ſo blieb er doch am Ende bei der Erklärung, die er im verfloßnen Jahre zu Prag den 10 Auguſt gethan: ſeine Kompaktaten nicht zu laſſen; erſuchte aber zugleich den K. Matthias, bei dem Pabſt zu vermitteln, daß ihm auf eine geraume Zeit und an einer bequemen Statt ein Tag gelegt würde, wo er ſich ferner unterrichten laſſen wolte; da unterdeſſen Böhmen ruhig bleiben ſolte. Dieſe Unterhandlungen

daurten nicht lange; indem Georg an die Legaten gewieſen wurde. Nachdem er aber erfahren, daß Matthias zum König von Böhmen ſolte erwählt werden, begab er ſich nach Prag und ließ ſeine beide Prinzen zurük, die einen Waffenſtillſtand ſchlüſſen ſolten, welcher auch unter gewiſſen Bedingungen zu Stande kam, und bis auf Weihnachten dauren ſolte; obgleich die Katholiſchen lieber die ununterbrochne Fortſezzung des Krieges geſehen hätten. Weil aber K. Matthias die Bedingungen genehmigt, ſo lieſſen ſie ſich dieſelben auch gefallen. Die polnſchen Geſandten verſuchten nochmals, ob ſie ihren Zwek erreichen könten; ſie kamen in die Verſammlung der Katholiſchen und erinnerten ſie der Verſprechungen, welche ſie, wie auch der Pabſt durch ſeine Legaten dem Könige in Krakau gethan hatten, da ſie ſelbſt geſagt: daß der König und ſeine Prinzen Recht an die Krone Böhmen hätten. Worauf ihnen zur Antwort wurde: daß ſie ſehr gern den König von Polen zu ihrem Herrn gehabt hätten, da er ſelbſt behauptet, ein Recht an Böhmen zu haben, deswegen ſie ihn auch zuerſt darum erſucht. Nachdem ſie aber abgewieſen und in der Sache des Glaubens verlaſſen worden; ſo hätten ſie ſich genöthigt geſehen, einen andern Beſchüzer zu ſuchen; doch hätten ſie dis vorher in Krakau vor Seiner Maieſtät feierlich erklärt: da Er nicht die Krone annähme, ſo würden ſie ſich ihrer Freiheit bedienen und einen andern wählen. Wenn ſie bis iezt auf den König in Polen hätten warten ſollen;

ſo

ſo wären ſie ſchon längſt von den Kezzern zu Grunde gerichtet. Sie hätten gar nicht vernehmen können, daß K. Kaſimir etwas wider den Kezzer thun wolle. Daher hätten ſie kraft der gethanen Proteſtation und ihrer Freiheiten den Matthias zu ihrem König erwählt, dem ſie mit Aufopferung ihres Lebens und ihrer Güter beiſtehen wolten. Hiemit gingen die Geſandten beſchämt zum K. Georg zurük, um nach Rom ſich zu verfügen. Die böhmiſchen Herren aber begaben ſich nochmals zum Matthias und erſuchten ihn, er möchte ihr König ſein; welches er endlich nach vielem Bitten ihnen gnädig zuſagte. Voll von Freude ſchikten die Verbundnen ihre Boten, dieſe Wahl überall bekant zu machen. Biſch. Rudolf ſandte ſchleunig den Hieron. Bekenſloer nach Breslau, welcher am Sontage Kantate mit der Nachricht anlangte, daß Matthias zum König in Böhmen von allen Prälaten, Herren und Städten der katholiſchen Parthei einmüthig ſei erwählet worden, daß er die Krone auch angenommen und verſprochen, den Georg mit der Hülfe Gottes zu vertreiben. Die Breslauer feierten dieſen Tag mit allen möglichen Freudensbezeugungen, mit Lobgeſängen, Meſſen, Glokkenläuten, Feuerbrennen, ꝛc. *) Der Tag Kreuzerhöhung wurde zur öffentlichen Wahl des Königs angeſezt. Als

 dieſer

*) O magnam letitiam et ingens gaudium! Wratislauien. in foro quilibet libere bibit cereuiſiam, quam Conſules per circulum dare ſtatuerunt; innumeri ignes uaſorum, cantica, pſalmi Deo grates agentes. *Eſchenl.*

dieſer angebrochen, gingen früh die beiden Biſchöfe von Breslau und Olmüz, nebſt allen daſelbſt befindlichen böhmiſchen Herren, ingleichen von der Landſchaft, Ritterſchaft und Städten in groſſer Anzahl in den Hof des K. Matthias und führten ihn in die Kathedralkirche. Als ſich Matthias ſezte, trat der Legat Rudolf vor ihn und bat, er möchte geruhen ein König von Böhmen zu ſein, alsdann bat ihn Zdenko von Sternberg ebenfals im Namen aller Herren. Worauf einer nach dem andern ihn als König von Böhmen verehrte. Alsdann wurde die heil. Geiſt-Meſſe geſungen, und Matthias von den päbſtlichen Legaten und den kaiſerlichen Räthen fürn König in Böhmen erklärt. Endlich beſchloß man mit dem Te Deum laudamus; und ieder Biſchof und Herr, wie auch die Abgeordneten der Lande und Städte ſchworen dem neuen Könige Treu und Gehorſam. Der Eid, den K. Matthias ihnen geſchworen, ſteht beim Roſitz p. 97. Pol. bresl. Annal. S. 308. und Sommer Regn. Vann. p. 223. Das Märchen von ſeiner Krönung würde hier ganz mit Stillſchweigen ſein übergangen worden, wenn nicht angeſehene Geſchichtſchreiber ſich und die Leſer damit geäſt hätten. Henel iſt unter den Schleſiſchen Schriftſtellern der erſte, welcher erzählt, daß K. Matthias zu Brünn mit der Krone, welche man von einem Marienbilde entlehnt, gekrönt worden. *) Man muß ſich ſehr wundern, daß

*) Matthias — in Morauiae oppido Brunna inſigni coro-

daß er in dieſem Irrthum beharret, da er doch in ſeiner Münſterbergiſchen Frankenſteiniſch. Chronik Seite 196. die Geſchichte der Wahl des Königs Matthias in Olmüz aus dem Eſchenloer richtig erzählt. Theobald Huſſ. Kr. T. 3. S. 104. ſchreibt ebenfals, daß Matthias ſei gekrönet worden, und führt den Lupatius zum Zeugen an; er ſezt dieſe Krönung ins Jahr 1467. Balbin hat bereits angemerkt: (Epit. rer. Bohem. p. 541.) daß mehrere böhmiſche Geſchichtſchreiber den Anfang des Krieges zwiſchen Matthias und Georg ins Jahr 1467 geſezt; allein irrig, welches er aus Urkunden beweiſet. Und doch hat Pelzel dieſen Wink nicht geachtet, indem er eben den Irrthum begangen; (Geſch. v. Böhm. S. 384. f.) vielleicht weil er glaubte, daß die Wahrheit eher auf der Seite vieler, als weniger ſein müſte. Paul Zidek Biſchof zu Litomysl, welcher damals gelebt, iſt der erſte unter den böhmiſchen Chronikenſchreibern, welcher meldet, daß Matthias in Olmüz gekrönet worden, und daß die Krone und Zepter von dem Marienbilde in der Kirche zu St. Jakob in Brünn dazu gebraucht worden. (Balbin. l. c. p. 556.) Joach. Camerarius aber iſt der erſte, welcher ſagt:

coronae non quidem Regiae, ſed detractae de effigie forte praeſente S. Mariae Virg. ornatus — Breslographia Francof. 1613. 4. p. 49. In Annal. Sileſ. p. 348. ſeq. wie auch in Breslogr. Renou. Mſt. C. IV. wiederholt er die nehmlichen Worte; welche eigentlich dem Joach. Camerarius gehören.

daß Matthias in Brünn gekrönet worden; (Hiſt. narrat. de eccleſ. Fratr. in Boh. et Morau. p. 68.) dem Henel ſo gewiſſenhaft gefolgt, daß er auch ſeine Worte beibehalten. Daß Balbin diß von Brünn auf Henels Wort geglaubt, ſolte man ſich kaum von einem ſo genauen Geſchichtſchreiber vorſtellen. Auch Häberlin iſt durch den Balbin verleitet worden, in der D. R. Hiſt. T. 6. S. 614. zu ſchreiben: Seine Krönung muß wenig Tage nach dem 3ten Mai, vermuthlich zu Brünn erfolgt ſein. Er führt hierauf zur Beſtätigung der Zeitbeſtimmung eine Urkunde des Matthias an, welche Balbin zuerſt zum Beweis gebraucht. Allein die gleichzeitigen ungerſchen Geſchichtſchreiber wiſſen nichts von dieſer vorgeblichen Krönung. Thurocz würde gewiß derſelben gedacht haben, wenn es nicht eine Erdichtung wäre, da er ſo gar (Chron Hungar. p. 175. C. LXVI. Scriptor. rer. Hungar. Francof. 1600. Fol.) die ſapphiſche Ode ganz einrükt, die bei der Wahlfeierlichkeit iſt abgeſungen worden, darinn aber nichts von einer Krönung vorkommt. Bonfinius (Rer. Vngar. Dec. Lib. IV. Lib. II. p. 557. ſagt ebenfals nur, daß er zu Olmüz zum König von Böhmen erklärt worden. Pray (Annal. Reg. Hungar. P. IV. L. I. p. 54.) hat die Geſchichte der Wahl des Matthias zum König von Böhmen ſehr unvollſtändig und verwirrt aus dem Balbin erzählt, und hintenher das Märchen von der Krönung in Brünn beigefügt, ohne auch nur einen einzigen Zeugen dabei anzuführen. Der ſtärkſte

Beweis,

Beweis, daß dis eine Erdichtung ſei, liegt in dem oben angebrachten umſtändlichen Bericht von der Wahlfeierlichkeit, der ſich von dem Biſchof Rudolph und den Rathsabgeordneten der Breslauer ſelbſt herſchreibt, welche gewiß die Krönung, als eine der Hauptmerkwürdigkeiten dieſes Auftritts würden beſchrieben haben, wenn ſie wirklich geſchehen wäre. Matthias ernante hierauf neue Amtleute. Zdenko von Sternberg wurde oberſter Hauptmann über das chriſtliche Heer in Böhmen, Johann von Roſenberg oberſter Kämmerer des Königreichs Böhmen, Jon von Haſenburg oberſter Kanzler, Boleslaw von Swanburg Oberhofmeiſter des Königreichs Böhmen, Ulrich von Haſenburg oberſter Richter des Königreichs Böhmen, Heinrich von Neuenhaus Oberkämmerer, Burian von Gutſtein oberſter Richter des königlichen Hofes in Böhmen, Wilhelm von Ylburg Unterkämmerer des Königreichs Böhmen, Dobrohorſt oberſter Schafner (Procurator) des Konigs, Johann Wrabsky oberſter Tafelſchreiber des Königreichs Böhmen (ſupremus Notarius Tabularum regni Bohemiae.) Der König gab an dem Tage allen ein koſtbares Gaſtmal, dazu er aus Ungern ſein goldnes und ſilbernes Tiſchgeräthe hatte kommen laſſen; (da er dis beſorgt, ſo würde er noch mehr auf eine Krone bedacht geweſen ſein, ohne ſie von einem Marienbilde zu borgen) und erwies allen böhmiſchen Herren ganz beſondre Ehre, wodurch er ſich die innigſte Liebe derſelben verſchafte. In Breslau wurde dieſer Tag

mit allen damals gewöhnlichen Freudensbezeugungen gefeiert; aber nicht ſo wie in Olmüz, wo der Pöbel, der bei dergleichen Feierlichkeiten immer auf eine unſinnige Art ausſchweift, ſich einen Strohmann machte, ihn Georg nannte und durch die Straſſen ſchleifte. (Joach. Camerar. hiſtor. narrat. de Eccleſ. fratr. in Bohem. et Morau. p. 55.) Hierauf hielt Matthias einen Rath mit den böhmiſchen Herren über die Fortſezzung des Krieges und fragte ſie, wie viel ieder Mannſchaft dazu ſtellen wolte. Jeder erklärte ſich darüber, und die Anzahl dieſer verſprochenen Hülfstruppen belief ſich auf fünftauſend Pferde und fuufzehntauſend zu Fuß, davon aber kaum der vierte Theil in den Waffen erſchien. Alsdann ſandte er Briefe nach Schleſien an alle Fürſten, Lande und Städte, machte ihnen ſeine Erwählung bekannt, und ladete ſie auf Viti nach Breslau ein, um daſelbſt ihm als einem erwählten Könige von Böhmen ihre Pflicht zu leiſten. Den Herzogen war dis eben nicht die angenehmſte Nachricht, die auf die Breslauer loszogen, daß ſie einen König nach ihrem Gefallen gewählt. Merkwürdig iſt es, daß er ſich in dieſen Briefen noch nicht König in Böhmen ſchrieb. Den böhmiſchen Herren ſchien das bedenklich, ſie nahmen ſich die Freiheit, ihn um die Urſach zu fragen, ſeine Antwort war: es iſt noch nicht Zeit. Die Breslaner bereiteten ſich unterdeſſen zum feierlichſten Empfang ihres neuen Herrn. Unter der Gemeine entſtand Furcht und Beſorgniß, wegen ihres rohen und hals-

ſtarrigen Betragens gegen den Rath. Sie wurde am Dienſtage vor Pfingſten aufs Rathaus gefordert, da ihr die Zukunft des Königs bekannt gemacht wurde. Wobei der Rath ſagte: Lieben Freunde, wir hören, daß unter euch mancherlei Furcht und Bekümmerniß wegen des Vergangnen iſt. Es iſt wahr, viele ſind unter euch, die ſich gegen den Rath, dem ſie geſchworen, ungebührlich verhalten haben, viele hätten gern zu Blutvergieſſen geholfen, viele gern Auflauf geſehen. Aber Gott ſei gelobt, noch vielmehr ſind fromme Leute geweſen, die es nicht geſtattet. Billig wäre es und recht, daß verdiente Strafe folgte. Doch wollen wir Böſes mit Böſem nicht rächen; ſondern alles vergeſſen. Die Gemeine war froh, beſonders die unter ihnen, welche ehemals ſich vergangen hatten. Sie baten den Rath, daß er ſich mit ihnen vereinen ſolte, welches auch von den Konſuln zugeſagt wurde. Man beſchloß daher einmüthig, daß keiner über den andern klagen, ſondern was einen antreten würde, ſie alle einander verantworten helfen ſolten. Beſonders wurde die Sache des Nikol. Beier und Georg Steinkeller ganz in die Macht des Legaten geſezt, den ſie nun baten, da ſie vorher das, was er ſie gebeten, abgeſchlagen hatten. (Eſchenl.)

Hundert und zwei und zwanzigſter Brief.

Breslau, den 9ten Februar. 1783.

König Matthias blieb nach der Wahlfeierlichkeit nicht lange in Olmüz; ſondern ging kurz darauf nach Schleſien, und langte in Pfingſten in Neiſſe an, wo er die Feiertage über blieb. Mittwoch den 25 Mai kam er des Mittags in Mertinsdorf Eſchenl. Aut. (Grebilwiz, Eſchenl. S. 594.) an, und ob er gleich noch an dem nehmlichen Tage hätte nach Breslau kommen können, ſo machte er doch Halte; weil ſein Hofſterndeuter dieſen Tag nicht für glüklich zum Einzuge fand. Die Breslauer verwunderten ſich darüber, und ſchikten ihm mit einigen Abgeordneten des Raths Wein, Fiſche und Bier, welches er gnädig aufnahm, mit ſeinen Herren einen frölichen Tag hatte, und den Breslauern verſprach, morgen bei ihnen zu ſein. Das Gerücht von dieſem Nachtlager breitete ſich in Mähren, Ungern und Oeſterreich aus, und man erzählte einander als eine zuverläßige Neuigkeit: die Breslauer hätten den K. Matthias nicht in die Stadt laſſen wollen; ſondern er hätte vor der Stadt bleiben müſſen. Den folgenden Tag ritten der Rath nebſt den angeſehenſten Bürgern über vierhundert Pferde nebſt den funfzehn Stadtpanieren dem Könige eine Meile bis zu dem Herüßkretſchem entgegen, und überreichten ihm die Stadtthorſchlüſ-

ſel.

ſel. Er hatte über zweitauſend Pferde bei ſich, als er in die Stadt einzog, und in ſeinem Gefolge waren: der Erzbiſchof Johann zu Gran, der Biſchof Johann von Erlau, der päbſtliche Legat Lorenz Biſchof von Ferrara, Johann Roth Biſchof zu Lavant und der Graf von Sulz, des römiſchen Kaiſers Räthe; ferner einige von den vornehmſten ungerſchen Herren, darunter auch der Graf Johann von Pöſingen war; ingleichen von den böhmiſchen, Zdenko von Sternberg, Jon von Haſenburg, Bohuslaw von Swanburg, Heinrich von Neuenhaus. Als er von dem Rath und der Bürgerſchaft durch die Stadt begleitet bis an die Dohmbrüke gekommen, empfing ihn der Biſchof nebſt dem Kapitel; da er dann vom Pferde ſtieg, die heil. Reliquien küßte, und in die Kathedralkirche ging, wo Geſänge angeſtimmt wurden; von da begab er ſich mit ſeinem Gefolge auf den kaiſerlichen Hof. Als er von der Stadt am erſten die Huldigung forderte, hatten die Rathmanne Bedenken, und gingen, um in dieſer wichtigen Sache ſicher zu ſein, zu den beiden päbſtlichen Legaten, wie auch zu den kaiſerlichen Räthen, und erſuchten ſie um Rath; die denn insgeſamt ſagten, daß ſie den Eid leiſten ſolten; beſonders weiſeten die chriſtlichen böhmiſche Herren, die auf päbſtlichen Befehl den Matthias zu Olmüz zu ihrem König erwählet hatten, die Stadt an ihn, als an einen wahrhaften chriſtlichen König von Böhmen. Darauf die Breslauer ohne weiters Bedenken, und ohne alles Widerſprechen dem Matthias den Eid

der

der Treu ſchworen. Es war zu dieſer feierlichen Handlung ein beſonders Gebäude an der Ekke des Marktes und Salzringes aufgeführt, wo er auf einem Thron die Huldigung empfing. *) Die Eidesformel iſt mit folgender Aufſchrift in das Stadtbuch eingetragen.

Forma Juramenti et homagii Sereniſſimo Principi et Dno Mathie Hungarie Bohemie Dalmacie Croacie &c. Regi, per Conſules Scabinos et totam Communitatem Wratislauien. preſtiti feria quarta in uigilia Corporis xpi que fuit ultima Maii Anno Domi Millimo CCCC° lx nono, in preſencia Dnor. aplicorum legatorum et dnorum Imperialis Maieſtatis Oratorum ad hoc uocatorum et jubentium Wratislauien.

Wir burgermeiſter Ratmanne vnd die gancze gemeyne der Stat Breslow, ſweren vnd globen vor vns vnd alle vnſir nochkomen, das wir von diſem hewtigen tage alleczeit getrawe vnd gehorſam ſein wellen euch durchluchtigſten fürſten vnd hrn hrn Mathiaſchen Konige zu Behem vnſirm gnedigſten herrn, vnd ewrn leibis erben Konigen zu Behem, wider alle menſchen, vnd das wir ewr ere vnd nucz noch vnſirm vormögen alleczeit getrewlich ſchaffen vnd tun wellen, vnd ewrn ſchaden vnd argis

*) Preſtiterunt homagium publice in foro, ubi conſtructum fuit ſolitum palacium Reg. (Eſchenl. Aut. Roſitz Chron. p. 97.

gis behüten vnd alle dinge die zur Crone zu Behem gehören getrewlich halden vnd tun wellen, als getrawe vndirtane von rechtis vnd alder gewonheit wegen pflichtig ſein zu tun ane allis geferde vnd argeliſt, als vns gott helffe vnd alle heiligen.

Lib. Magn. Vol. I. fol. 60.[b] p. 97. Rungii Miſcell. liter. Spec. II. N. I. p. 31. Sommeri Regn. Vannian. p. 223. Pray Annal. rer. Hung. P. IV. p. 54. So bald die Huldigung geſchehen war, ſchrieb ſich Matthias, König von Böhmen, und ſandte überall Befehle an die chriſtliche Unterthanen des Königreichs, daß ſie ihm huldigen ſolten; ließ alle Büchſen auf dem Ringe abfeuern und Herfart ſchreien. An dem Tage der Huldigung kam der Kurfürſt Friedrich von Brandenburg mit vierhundert Pferden, wie auch ſein Vetter Johann, der Sohn des Marggraf Albrechts von Brandenburg. (Eſchenl. Aut.) Henel (Breslogr. Renou. Mſt. Annal. Sil. p. 349.) ſezt den Tag der Huldigung auf den erſten Jun. Kaum iſt es ihm zu verzeihen, da er das Stadtbuch zu ſeinem Befehl und beliebigen Gebrauch hatte. Hierauf fanden ſich die Schleſiſchen Herzoge und Städte ein, und da ſie hörten, daß die Breslauer dem Könige den Eid der Treu geleiſtet, folgten ſie ihnen nach und huldigten ebenfals mit der nehmlichen Formel; (ob ſie es gleich gern geſehen, daß die Breslauer es länger aufgeſchoben, und mit ihnen ſich vorher beſprochen hätten.

hätten. Eſchenl. S. 600.) welches auch die Manne und Städte in Schleſien, ingleichen die Lauſizer und Sechsſtädte thaten. So oft dem Könige gehuldigt wurde, waren iedesmal auf ſein Verlangen die beiden päbſtlichen Legaten, und die kaiſerlichen Geſandten, wie auch ein Notar und andre Zeugen zugegen. Daß achtzehn Schleſiſche Herzoge damals in Breslau geweſen, meldet Cureus; (Annal. Sil. p. 177.) dem es Schikfuß Schleſ. Chron. B. I. S. 137. Henel Annal. Sil. p. 348. Frankenſt. Chron. S. 197. und Balbin Epit. rer. Boh. p. 556. treulich nachgeſchrieben. Dieſe achtzehn Schleſ. Fürſten haben ſich ſogar in die deutſche Reichshiſtorie Häberlins B. 6. S. 614. eingeſchlichen. Allein Eſchenloer, der ſie Tag vor Tag vor Augen hatte, hat nicht mehr den zwölf geſehen, welche er auch namentlich aufführt. Es ſind folgende: Balthaſar von Sagan, die beiden Konrade von Oels, Heinrich von Freiſtadt, Friedrich von Liegniz, Johann von Sagan, Wenzel von Reibnik, Hanns von Gleiwiz, Hanns von Leobſchüz, Przimko von Teſchen, Niklas von Oppeln und die Herzoginn Wlotkinn von Grosglogau. Daß in der That nicht mehr, denn dieſe zwölf in Breslau beim K. Matthias geweſen, davon iſt auch das genaue Verzeichniß von Verehrungen ein Beweis, welche die Stadt damals ihren Gäſten gemacht, das Eſchenloer in ſeine Geſchichte ganz eingerükt. Unter dieſen allen war Konrad der Schwarze von Oels der einzige, welcher am meiſten Schwierigkeiten

ten wegen der Huldigung machte. Er ſagte: er wäre dem K. Georg durch einen doppelten Eid als Fürſt und als ſein Geheimerrath verpflichtet, und wüßte alſo nicht, wie er ſich mit Ehren von ihm losmachen ſolte. Hierauf antwortete ihm der Biſchof von Ferrara: Hochgeborner Fürſt, Euch geht es wie iener Dirne, die lange in einem Sündenhauſe gelebt, die zu ihren Freunden, welche ſie baten: ſie möchte doch aus dem berüchtigten Hauſe ziehen und ein ordentliches Leben anfangen, ſie wolten ihr zu Ehren und zu einem Manne helfen, ſagte: Ja lieben Freunde, ich wolte gern dieſes ſchändliche Haus verlaſſen, wenn ich nur wüſte, wie ich das mit Ehren thun könte. Auf dieſes entſtand ein lautes Gelächter ſo wol vom Könige, als auch allen die gegenwärtig waren. Der Herzog erröthete; doch bat er ſich vierzehn Tage Bedenkzeit aus, um ſich vom K. Georg loszumachen, die ihm auch Matthias zugeſtand. Worauf er Sonntag nach Viti in dem königlichen Zimmer um eilf Uhr den Eid der Treu leiſtete. (Eſchenl. Aut.) Am Fronleichnamsfeſt, den 1. Jun. war eine groſſe Prozeſſion. Die Herzoge Balthaſar von Sagan, die beiden Konrade von Oels und Wolau, Heinrich von Freiſtadt, Friedrich zu Liegniz und der iunge Marggraf zu Brandenburg trugen den Himmel; der päbſtliche Legat Biſchof Rudolf trug das Sakrament. Auf ihn folgte K. Matthias vom Kurfürſt Friedrich zu Brandenburg, und dem päbſtlichen Legat Lorenz Biſchof von Ferrara begleitet. Nach ihm

ihm gingen der Erzbiſchof von Gran, der Biſchof von Erlau, Lebus, Lavant, und Herzog Niklas von Oppeln, nebſt den übrigen Fürſten, wie auch den böhmiſchen und ungerſchen Baronen. Ob es gleich zeitig zu regnen anfing, ſo wolte der König doch die Prozeſſion nicht unterbrechen. Den Tag darauf wallfarthete Matthias nach Trebniz zum Grabe der heil. Hedwig. (Eſchenl. Pol. bresl. Annal. S. 311.) Er zeigte ſich ſehr huldreich gegen die Fürſten, beſonders gegen den Herz. Friedrich von Liegniz, dem er auf Fürbitte des Marggraf Albrechts, als er an einem Abend unter der breiten Linde bei St. Vincenz frölich war, das Fürſtenthum von neuem ertheilte. (Eſchenl. Cur. Annal. Sil. p. 177. Henel. Annal. Sil. p. 349. Thebeſ. Lign. Jahrb. T. II. S. 344. f.) Er ſuchte ſie auf alle mögliche Art zu unterhalten, er gab ihnen Tänze, er ließ Turniere halten, dabei er ſich ſelbſt ritterlich erzeigte. Alle ritterliche That ſtund ihm wol an, ſagt Eſchenloer, und ob er wol von Perſon klein war, beſaß er doch männliche Stärke. Bei einem dieſer Turniere ſtach ein Pole in des Königs Dienſten einen Deutſchen, Chriſtoph von Polenz in der Stadt Sold durch den Unterleib, daß der Spieß zum Rüken herausging, welcher aber wieder geheilet wurde. (Eſchenl. S. 601.) Am Sontag nach dem Fronleichnamsfeſt ging Matthias wieder mit der Prozeſſion auf dem Dohm um die Kathedralkirche, und verfügte ſich hierauf in dieſelbe, wo ihm der Biſchof nebſt der Geiſtlichkeit huldigte.

(Eſchenl.

(Eſchenl. Pol. bresl. Annal. S. 311.) Er ſchikte hierauf mit Rath ſeiner Fürſten und Herren eine Geſandſchaft zum K. Kaſimir in Polen, den Jon von Haſenburg und den Biſchof von Schwarzburg den Bruder des Biſchofs von Olmüz, und ließ ihm melden: daß er das Königreich Böhmen übernommen, und daß ihm Mähren, Schleſien, Lauſiz und die Sechsſtädte, wie auch alle chriſtliche Herren und Städte in Böhmen als ihrem Könige gehuldiget. Wofern Kaſimir etwas dagegen hätte, das ſolte er ihm zu wiſſen thun, er wolle ſich mit ihm gütlich vertragen; oder wenn er gegen den Kezzer Georg nach des Pabſtes Begehren Krieg führen wolte, ſo würde er (Matthias) von der Sache ganz abtreten, ihn und ſeine Prinzen am Königreich Böhmen nicht hindern, ſondern ihm vielmehr zum beſten der Chriſtenheit Hülfe leiſten. Die Antwort des Königs in Polen war: Er habe mit dem böhmiſchen Reiche vor dismal nichts zu ſchaffen; ſondern habe an Eides ſtatt Gelübde gethan, die wolle er auch halten, auch wolle er den Matthias an ſeinen Unternehmungen nicht hindern. (Eſchenl.) K. Matthias hatte im Rüken bei den Lenden die Spizze eines türkiſchen Pfeiles bereits über ein Jahr lang ſtekken, er wurde deswegen krank, ließ ſich ſchneiden; allein man konte das Eiſen nicht heraus bekommen, davon er ſo ſchlimm wurde, daß man auch an ſeinem Leben zweifelte; darüber in Breslau groſſes Jammern entſtand. In dieſer Krankheit ſchikte er den Zdenko von Sternberg nach Schweidniz die

Huldigung von Land und Städten der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer an ſeiner ſtatt aufzunehmen; welches in Schweidniz Dienſtag vor Viti geſchah. (Eſchenl. Aut.) Dlugoſſ (Lib. XIII. p. 442. läßt den Matthias in eigner Perſon nach Schweidniz und ſo gar nach Liegniz gehen, und ſich da huldigen. Nachdem der König in einigen Tagen wieder geneſen, dankten die Breslauer nun Gott, daß ſie ſo ſtandhaft dem K. Georg ſich widerſezt, bis ſie einen mächtigen chriſtlichen König bekommen. Sie vergaſſen alle ihre Sorgen, Betrübniß, Angſt, Schaden nnd groſſen Aufwand, und zweifelten nicht, daß nun alle ihre Noth überſtanden wäre. Man ſprach auch in ganz Schleſien vortheilhaft von ihnen. Beſonders rühmten ſich die Prediger, daß ſie das Volk durch ihre Predigten zu der Standhaftigkeit und Ehre gebracht. Wenn es in Breslau wol ging, ſo hatten es die Prediger gethan; ging es aber übel, ſo hatten ſie es nicht gethan, und wer ihnen alsdann ſchuld gab, der war ein Kezzer, oder Kezzergönner. Die Breslauer hatten aber auch während des Königs Daſein mancherlei Anfechtung und Misvergnügen. Sie wurden von verſchiednen Adlichen des Oelſiſchen Fürſtenthums bei dem Könige angeklagt, wegen des im Kriege zugefügten Schadens, da ſie doch ſelbſt durch Rauben den Breslauern viel Abbruch gethan; wie auch wegen Liſſa, Goldſchmieden ꝛc. Es wurden vom Könige Richter in den Sachen geſezt; gegen etliche wurden ſie kraft ihrer Privilegien

los-

losgeſprochen, andern muſten ſie ſchwere Gnugthuung leiſten. Eſchenloer ſezt S. 604. hier nach der Denkungsart ſeiner Zeit hinzu: Es iſt kein beſſerer Rath, denn daß ſolchen Edelleuten, wenn ſie auf friſcher That ergriffen werden, ihr Recht gethan werde, ſo iſt es verrichtet. Entgehen ſie aber, ſo werden ſie, wenn ſie auch noch ſo viel geraubt und geſtohlen, vor Königen und Fürſten gerecht geſprochen. K. Matthias hatte erfahren, was vor groſſe, freche Widerſpenſtigkeit in der Gemeine wider den Rath geweſen. Er ſandte deswegen am Sontage nach Viti an beide den Erzbiſchof von Gran, den Biſchof von Erlau und Zdenko von Sternberg, und ließ der Gemeine befehlen, bei Leib und Gut dem Rath gehorſam zu ſein. Dieſe Abgeordnete ertheilten dem Rath an ſtatt des Königs volle Macht in der Stadt zu thun und zu laſſen, auch fragten ſie die Konſuln, ob ſie iemanden wüſten, der ungehorſam geweſen, den wolte der König nach des Raths Willen ſtrafen. Auch fragten ſie; was man Böſes vom Nikol. Beier und Georg Steinkeller wüſte, die von der Gemeine aus dem Rathskollegio geworfen worden. Die Antwort der Konſuln war: ſie wüſten nichts anders denn Gutes von ihnen. Die Gemeine ſchwieg. Es wurde ihnen alſo befohlen, daß ſie zur gehörigen Zeit wieder in ihre Aemter geſezt werden ſolten. Ingleichen ſagten die Abgeordten der Gemeine: ieder ſolte ſeines Handwerks warten, und ſich nicht in die Geſchäfte der Stadt mengen; dis gehöre dem Rath zu. Dieſer ſolte gebit-

ten, und die Gemeine gehorchen. Der Rath verglimpfte die Gemeine, dadurch dieſe ganz in Liebe und Gehorſam ſich ihm ergab; aller vergangne Unwille, alles geſchehene Unrecht wurde vergeſſen und der Rath bekam Gewalt über die Gemeine. (Eſchenl. Henel. Breslogr. Renou. C. IV.) Damals erregte ein unruhiger Kopf viele Zänkereien in dem Rath; (Eſchenloer S. 605. nennt ihn ein Kind Belials und frechen Menſchen) er wolte bald dieſen, bald ienen, auch von den Reichen und Mächtigen wegen vergangner Dinge ehrlos machen; er dürſtete nach Blut, und wenn er die Macht gehabt hätte, würde er auch Blut vergoſſen haben. Ob er gleich nichts beweiſen konte; ſo beſaß er doch die Frechheit, mit ſeinen Reden andre anzugreifen. Die Konſuln und Schöppen wagten es nicht, ihm zu widerſprechen, weil er in allen Zechen Anhänger hatte. Er zog noch einen von den Konſuln (inferioris conditionis) auf ſeine Seite. Wäre ihm Stillſchweigen aufgelegt worden; ſo würde nicht ſo viel Verwirrung und Unruhe in der Stadt entſtanden ſein, denn er war der Anſtifter alles vorher geſchehenen Unfugs, er beſaß die äuſerſte Kekheit, hielt ſeine Zuſammenkünfte auf dem Pfarrhofe zu St. Eliſabet, und ließ, was er nur wolte, predigen. Welches alles ihm durchging bis zu ſeiner Zeit, da er aus dem Rath geſezt wurde. *) Die Rathmanne hatten die Haupt-

*) Sator et originalis inceptor omnium inſolenciarum preteritarum, ipſe auctor et actor omnis mali, homo

Hauptmannſchaft, für welche ſie dem K. Siegmund vierzigtauſend Gulden ausgezahlt, lange verwaltet. Die Landleute gaben ſich viel Mühe bei dem Könige, daß die Hauptmannſchaft bei den Breslauern bleiben ſolte, baten ſie auch ſelbſt, ſie möchten ſie doch behalten, und zwar nicht ohne Urſach; denn ſie hatten an ihnen nicht Hauptleute, ſondern Väter gehabt, die ſie in allen Dingen getragen. Der König mit ſeinen Herren verwunderte ſich, daß der Rath ſo gleich auf ſein Verlangen die Hauptmannſchaft übergab; denn er glaubte, ſie würden ihm Geſchenke machen, damit ſie dieſelbe behalten könten. Er ließ ſich erkundigen, was ſie vor Einkünfte und Nuzzungen hätte. Wenig oder nichts, war die Antwort; denn alles was dazu gehörte war damals verſezt; deswegen auch die Breslauer viel Geld darauf verwenden mußten. Der König ſezte den Hanns von der Heide zum Slanz geſeſſen zum Hauptmann. Einige Wochen vor ſeiner Abreiſe beſtätigte er der Stadt ihre Privilegien. Er ſagt in dieſer Beſtätigung ausdrüklich: Wir haben beſonders angeſehen Ir treues feſtes Halten, als ſie ſich um des heil. chriſtlichen Glaubens willen

mo per maxime audacie ſua conuenticula in parochia S. Elizabet habere ſolebat, et predicari que uolebat diſponebat. *Eſchenl. Aut.* Eſchenloer ſagt: Daß keine Zechen ſich ſo gut gegen den Rath betragen, als die Schuſter, Kretſchmer und Mälzer; die übrigen Zechen hätten ſich beſtändig dem Rath widerſezt, und die kleinen Zechen wären unter allen am ungezogenſten geweſen.

den Kezzern und dem Abgeſazten in Böhmen widerſezt haben, daraus denn der heil. römiſchen Kirche, und unſer Krone zu Böhmen nicht wenig Ehre entſtanden iſt, des ſie bei uns und unſern Nachkommen, Königen zu Böhmen billig ſollen genieſſen. Und haben darum mit wohlbedachtem Muthe, gutem Rathe unſrer Fürſten, Edeln und Getreuen, und rechter Wiſſen, den Bürgermeiſter, Rathmannen, Bürgern und Gemeinden der Stadt zu Breslau und iren Nachkommen, und derſelben Stadt zu Breslau alle und iegliche ihre Freiheit, Gnade, Rechte, Gerichte, Privilegia, Handfeſt, Goben und Verleihunge, die iren Vorfaren und Jn von unſern Vorfaren Kunigen zu Behem ſeliger Gedechnuſſe, Kaiſer Karl, Kunig Johann, Kunig Wenczlawen, und Kaiſer Sigmunden, Kunig Albrechten und Kunig Laslawen, und von andern Fürſten und Herren, und nemlichen von den Herzogen Heinrichen und Heinrichen, Herzogen in Sleſien und Herren zu Breslau vor Zeiten gegeben und beſtettiget ſeint, und auch die Briefe, die in Konige Sigmundes Confirmacien begriffen ſeint, die ſie redelich herbracht haben, und auch ire gutte Gewonheit und lobeliche Statuta und Herkommen in allen und iglichen iren Punkten, Stüken, Sinnen und Artikeln und Bedeutungen, wie die von Worte zu Worte lauten und begriffen ſeint, gnediglichen gelobet, vorneuet, beveſtenet, beſtettiget und confirmiret von koniglicher behemiſcher Macht volkommenheit und als ein Herzog und Herre zu Breslau

in

in kraft dicz Briues, und ſezzen und wollen, das die alle und irer iglichs Kraft und Macht haben, und kräftig ſein und bleiben ſollen. Breslau, an St. Veitstage, 1469. (Arch. Wrat. L. I. Lib. M. Priuil. f. 21.) Ferner beſtätigte er auch der Stadt das Ungeld. In dem darüber ausgefertigten Brieſe ſagt er: Und als wir nu perſonlichen in dieſe unſere Stat kommen ſein, und die beſehen und ire Gelegenheit und Weſen erkant haben, ſeint wir mit Fleiße darauf gegangen, damit ſolch Ungeld hette mogen abgelaſſen werden, durch Geringerunge willen allermänniglichs, das aber nicht geſein mochte; nachdem und wir die Stat in groſſen Schulden gefunden von Kriege wegen, die ſie mannigfaltiglichen gehabt und gefüret hat. Alſo ſeint wir mit viel unſern Getreuen zu Rate worden, der eh genanten unſer Stat zu Hülfe zu kommen und haben darum — das ehgenante Ungeld wider von neues erhaben und geſazt — alſo das die Ratleute — mit ſamt unſern Amtleuten — ſolch Ungelt — hinfür einnemen, aufheben, der Stat Schuld damit ausrichten und beſtes getreulich beſtellen ſollen, als wir In des ganz getrauen, und dis Ungeld ſol weren und eingenommen werden, alſo lange und wir das offentlich nicht witerrufen. Breslau, an St. Veitstage, (den 15 Jun.) 1469. (Arch. Wrat. L. 2. Lib. M. Priuil. f. 119. Lünigs Reichsarchiv 4. Continuat. 2 Th. Fortſezz. N. 56. S. 267. f.) Auch gab er ſchriftlich Befehl: daß man alle und iede Austreter und Beſchädiger als gemeine Feinde ver-

folgen, ihr Weib und Kinder aufheben und aus dem Lande verweiſen, ihre Güter bei Gericht aufnehmen, die Schaden davon zu bezahlen; die ſie behauſen, hofen, hegen, ihnen Rath und Hülfe thun, wer ſie ſind, hohen und niedrigen Standes, niemand ausgenommen, mit Gericht, auch auswendig der Gerichte, wie man kan, ergreifen, ihre und ihrer Unterthanen Güter mit Recht und ſonſt bezwingen. (Arch. Wrat. H. 12. Fab. Orig. Wrat.) Mitwoch nach Mariä Heimſuchung, den 5 Jul. ging der König von Breslau nach Mähren. Er machte bei ſeinem Abſchiede der Stadt viel gnädige Verſprechungen, und dankte für die Verehrungen, welche er von ihr erhalten. Seine Soldner, wie auch die Ungern hatten in ihren Herbergen vielen Schaden an Wohnung und Tiſchgeräthe gemacht und gingen ohne Bezahlnng fort. (Eſchenl. Aut. Pol. bresl. Annal. S. 313. Henel. Breslogr. Renou. C. IV.)

Hundert und drei und zwanzigſter Brief.

Breslau, den 15ten Februar. 1783.

König Matthias war aus Schleſien gereiſet in der Meinung K. Georg würde den Waffenſtillſtand bis auf Weihnachten halten, und hatte daher keine Verfügungen wegen irgend einer Vertheidigung in Schleſien getroffen. Eben ſo waren die Soldner von den Breslauern entlaſſen worden. Als er nach Mähren kam, fand er den Herzog Viktorin mit einem ſtarken Heer im Felde. K. Georg war in Böhmen ebenfals in Waffen, und belagerte die Schlöſſer der Herren von Haſenburg. Und aus dem Glaziſchen ſtreiften die Böhmen in Schleſien, plünderten, branten und ſchazten überall ungeahndet. Alles war in Schleſien in Beſtürzung, und über den K. Matthias misvergnügt, der kurz vorher ihre Freude und Troſt geweſen. Die Füſtenthümer Schweidniz und Jauer waren unthätig. Die Schleſiſchen Herzoge, wie auch die Sechsſtädte und ganz Lauſiz ſaſſen ſtille; alles wankte. Nur die Breslauer nahmen wieder Leute in Sold, ſchikten ſie dem Biſchof gen Patſchkau, wie auch viele Drabanten nach Reichenbach und Frankenſtein, wo die Böhmen am meiſten Schaden thaten. (Eſchenl. S. 611.) K. Matthias hatte in kurzen ein anſehnliches Heer aus Oeſterreich und Ungern zuſammen gezogen, und überraſchte damit

mit den Herz. Vikorin, der ſich mit ſechshundert Reiſigen in das Städtchen Weßle geworfen. Er wehrete ſich darinn tapfer und ſchikte eilend zum König ſeinem Vater um Hülfe. Als dis Matthias erfuhr, grief er den Ort mit Feuer an, dadurch der gröſste Theil der Beſazzung ſich gezwungen ſah, ſich herauszumachen. Sie wolten ſich durchſchlagen, fanden aber über zweitauſend Reiſige, die ihnen das weitere Vorrüken verwehrten, und ſie zu Gefangnen machten. Allein Herzog Vikorin war nicht darunter, ſondern er hatte ſich ritterlich durchgeſchlagen, und wäre auch glüklich entkommen, wenn nicht einige herumſtreifende Raizen ihn angetroffen, und ohne daß ſie ihn kanten, gefangen hätten. Sie brachten ihn zum Könige, der ihn mit lachender Freude als ſeinen lieben Schwager uud tapfern Feind empfing. Er behielt ihn einige Tage bei ſich, bewirthete ihn aufs beſte, und ließ ihn alsdann nach Plindenburg in Ungern bringen, wo er ſo lange gefangen ſaß, bis er (wie Eſchenloer S. 612. ſich launig ausdrükt) ſo gut ungerſch reden lernte, als er böhmiſch konte. Dieſe Nachricht war für den K. Georg ſehr empfindlich und niederſchlagend; denn er verlor dadurch ſeinen rechten Arm, ſeinen ritterlichen Vorfechter, ſeinen liebſten Sohn. Die noch in der Stadt geblieben waren, wurden theils gefangen, theils verlohren ſie ihr Leben im Feuer und Waſſer, und des Matthias Truppen machten eine groſſe Beute. Die Gefangnen hatten nachher ein trauriges Schikſal, ſie ſtarben zu Brünn

Brünn Hungers. Die böhmiſchen Geſchichtſchreiber ſagen durchgehens, daß Herz. Viktorin durch Verrätherei des Heinrich von Lyppa, als er von Trebiz nach Crumlow gegangen, in die Hände des K. Matthias gekommen, der ihn zu Ofen in einen alten verfallnen unbedekten Thurm ſtekken und ihn hungern und durſten laſſen. (Dubrau. Hiſt. Boh. Lib. XXX. p. 785. Balbin. Epit. rer. Bohem. p. 556. 560.) Man muß ſich wundern, daß Pelzel (Geſch. v. Böhm. S. 389.) ſo apodiktiſch ſchreibt: er hatte das Unglük, daß er durch die Verrätherei ſeines Schwagers, des Hynek von Lippa in die Gefangenſchaft gerieth; da doch Balbin mit vieler Ueberlegnng ut ferunt ſezt, ingleichen in der Anmerkung ſagt: er habe gehört, daß die Herren von Lyppa von Königen und Fürſten ſchriftliche Zeugniſſe haben, daß ihr Vorfahr der Verrätherei falſch beſchuldigt worden; ia ſo gar Peſſina de Czecherod (Mars Morau.) verſichert, daß er dieſe Urkunden ſelbſt in Händen gehabt und geleſen. Hierzu komt noch, daß K. Matthias ſelbſt in einem Briefe (Pray Annal. rer. Hungar. P. IV. Lib. I. p. 56.) verſichert: daß Ladislaw von Madach und Kaſpar von Janoſſy den Herz. Viktorin gefangen ihm überantwortet. Dlugoſſ (Lib. XIII. p. 447.) erzählt die Gefangennehmung des Viktorin faſt eben ſo wie Eſchenloer,; doch giebt er die Schuld ebenfals dem von Lyppa. Daß dem Herzog in der Gefangenſchaft nicht übel begegnet worden, davon iſt der Brief des K. Georg der ſtärkſte Beweis, in welchem

chem er dem Matthias alle ihm angethane Beeinträchtigungen vorwirft, aber nicht ein Wort von der harten Gefangenſchaft ſeines Viktorin ſagt; wenn man auch die Zeugniſſe der gleichzeitigen Geſchichtſchreiber Eſchenloers und Bonfin (Rer. Vugar. Dec. IV. L. II. p. 558.) die verſichern, daß er ſehr wol verhalten worden, nicht gelten laſſen wolte. Dieſer Sieg erregte groſſe Freude in Breslau, ingleichen wurden alle die in Schleſien, Lauſiz und Sechsſtädten, welche beinahe in Verzweiflung geſunken, wieder aufgerichtet. Auch hatte er auf die Polen einen Einfluß, die bereits in groſſer Anzahl ſich geſchikt gemacht, zum Herz. Viktorin zu ſtoſſen, welche nun zurük blieben. K. Matthias ſandte hierauf nach Schleſien, Lauſiz und in die Sechsſtädte Briefe, in welchen er befahl anf und im Felde zu ſein. Würde man dis thun, ſo wolte er mit Gottes Hülfe dem Kriege und den Kezzern ein Ende machen. Allein nur der Biſchof Rudolf und die Breslauer ſchrieben dem Könige, daß ſie nach allem ihrem Vermögen Hülfe leiſten wolten, die andern alle machten mancherlei Ausreden wider Gott und ihre geſchworne Eide. Als die zu Glaz der Schleſier Uneinigkeit erfuhren, fielen ſie täglich ins Schweidnizſche und Jauerſche, wie auch in das Biſchthum, branten, plünderten und ſchazten. Daher die Fürſtenthümer den K. Matthias um Hülfe anruften, ohne daß ſie ſelbſt etwas gethan hätten. Wenn ſie Soldner gehalten, ſo würde es ihnen nicht halb ſo viel gekoſtet haben, als die Schazzung

betrug,

betrug, die ſie den Feinden zahlen mußten. Auch Strehlen, Nimptſch und Ohlau wurde zu Abgedinge gezwungen. Am Dienſtage vor St. Lorenz thaten die Glazer wieder einen Streifzug, plünderten in der Gegend Schweidniz und Reichenbach, machten viel Gefangne und trieben eine Menge Vieh weg. Sie machten ſich in Glaz einen frölichen Abend, der ſich aber traurig beſchloß, indem zwei Drittel der Stadt, und zugleich auch der zuſammengetriebne Raub von den Flammen verzehrt wurde. Nachdem Matthias erfahren, daß Schleſien von den Böhmen ſo grauſam ausgeplündert und verwüſtet wurde, ſandte er einen ſeiner beſten Hauptleute, Franz von Hag mit vierhundert Pferden und dreihundert Drabanten. Dieſer legte ſeine Leute in Braunau, welche Stadt ihm der Abt auf Verlangen des Biſch. Rudolf und Bitte der Breslauer, wie auch der Lande und Städte Schweidniz und Jauer eingegeben; wozu noch das eigne Gelübde des von Hag gekommen, dem Abt und ſeinen Leuten keine Gewalt zu thun, ihnen nicht das ihre zu nehmen; ſondern als gute Gäſte ſich zu halten, und für ihr eignes Geld zu zehren. Allein der rechtſchafne Abt hatte bald Urſach, ſeine Gefälligkeit zu bereuen, indem ihm dieſe mehr als die Feinde ſelbſt Schaden zufügten. Er klagte dis denen, die für den von Hag gebeten; aber niemand nahm es zu Herzen. Von Braunau aus that Franz von Hag den Böhmen groſſen Schaden, er ſtreifte weit und breit, Jaromir, Hof, Gräz, Tetſchin mußten ihm

Brand-

Brandſchazzung geben. Auf Befehl des Königs forderte er die Schleſier auf, daß ſie gewafnet ſich bei Löwenberg ſammlen ſolten, um des von Haſenburg Schlöſſer zu retten, oder wo es ſonſt gegen die Feinde noth wäre. Wünſchelburg nahm er am Freitage vor Bartholomäi weg, hielt es aber nicht lange beſezt; ſondern zündete es an, und führte alles, was er mitnehmen konte, nach Braunau. Eben ſo machte er es mit dem Kloſter Poliz. Allein was er den Böhmen abgeſchazt hatte, holten ſich dieſe wieder in Schleſien. Die Breslauer waren nun an Bartholomäi mit ihrer Wagenburg nach Löwenberg gekommen, fanden aber von den übrigen Schleſiern nicht ſo viel Volk, als ſie dahin gebracht. Der Biſchof und das Kapitel hatten zehn Pferde und dreißig Drabanten dahin geſchikt. Franz von Hag ſtieß mit hundert funzig Pferden und hundert Drabanten zu ihnen, und führte das vereinigte Heer nach Zittau, zu dem auch die Lauſizer und Sechsſtädte kamen. Nun trat er ſeinen Marſch mit zweitauſend Mann zu Fuß, und achthundert Pferden gegen das Gebirge an, um des von Haſenburgs Schlöſſer zu befreien. Allein die Böhmen hatten ſich ſchon gefaßt gemacht ihn zu empfangen; daher hielt er für rathſam, wieder nach Zittau zu gehen, wo ſich das Heer trennte und ieder wieder nach Hauſe eilte. Nur die breslauſchen dreihundert Drabanten und hundert funſzig Pferde nahm er mit nach Braunau. Die Böhmen rükten hierauf ſechstauſend Mann ſtark vor Zittau, wo

einige Tage durch kleine Gefechte vorfielen. Jaroslaw von Sternberg, Landvogt der Sechsſtädte ſchrieb nach Schleſien um Hülfe. Daher die Breslauer ihren Soldnern in Braunau Befehl ertheilten, nach Görliz zu ziehen. Franz von Hag rükte alſo mit fünfhundert Pferden dahin. Unterdeſſen waren die Böhmen von Zittau aufgebrochen, und über Lübben nach Schleſien gegangen. Franz von Hag zog ihnen beſtändig zur Seite nach, that ihnen viel Abbruch, bis er nach Löwenberg kam, wo er überall in Schleſien nach Hülfe ſchikte. Allein kein Fürſt, auch keine Landſchaft noch Stadt wolte auf ſein; ſie lieſſen ſich lieber die Feinde ſchazten. Die Breslauer ſchikten noch hundert Pferde nach Schweidniz zum Franz von Hag; und dennoch ſchrie ganz Schleſien über ſie, und muthete ihnen zu, daß ſie allein die Feinde aus dem Lande treiben ſolten. Dieſe zogen auf der Seite von Schweidniz, Strehlen, Nimptſch und Frankenſtein nach Glaz, und nahmen einen groſſen Raub an Vieh und Geräthe mit. Wenn der von Hag mit ſeinen Leuten ihnen nicht beſtändig zur Seite gegangen, und ſie in ihrer Wagenburg ſich zu halten genöthigt hätte, der ſie auch endlich aus Schleſien zu ziehen drang; ſo würden ſie noch weit mehr Schaden gethan haben. In Böhmen war Zdenko von Sternberg glüklicher, der in einem Gefechte den Feinden ihre Wagenburg nahm, vierhundert Gefangne machte, und fünfhundert tödtete. Als die Böhmen bei Goldberg ſtanden und die Breslauer wegen

Neu-

Neumarkt beſorgt waren, trug ſich eine komiſche Geſchichte mit einem Schöppen zu, der nach Neumarkt mit einer Bedekung von ſechzig Drabanten und vier und zwanzig Pferden geſchikt wurde. Ich lege ſie Ihnen vor, ſo wie Eſchenloer (S. 618.) dieſelbe in dem ihm eignen Ton erzählet. Weil er die Wachtfeuer der Böhmen um Goldberg aufgehen ſah, glaubte er, daß ſie ſehr nahe wären, da ſie doch ſechs Meilen von ihm ſtanden. Er ſprang eilend aufs Pferd, die Beine zitterten ihm, vor Aengſten . . . er ſich, daß auch der . . über den Sattel rahne, daß die Leute es offenbar ſahen. Da ſagte er, wie er der Weintrauben zu viel hätte geſſen, damit er in ſeinem Leibe alſo flüßig wäre worden. Da ihm die Stadt aufgeſchloſſen wurde, ritt er die Nacht wieder gen Breslau, und ließ die Drabanten bleiben unverſorgt, wo ſie wolten. — Groß Schelten erhub ſich wider dieſen Herrn, er mußte dis alles hören, er wolte darum hauen und ſtechen; aber iemehr er zürnte, iemehr die Reden geſchahen. Er war allezeit ſo frech und freydig wider die Kezzer, daß wenn auch alle ihnen gegonſtiget hätten; ſo wolt er eher ſterben, denn mit ihnen Friede haben. Biſchof Joſt muſte Kezzer ſein, viel fromme Leute mußten Verräther und Kezzergönner durch ſeinen Mund geheiſſen ſein. Niemand war Ein Mann wider die Kezzer, denn Er. Man faßte nun wieder Hofnung, daß wenigſtens von Seiten der Polen nichts für Schleſien zu beſorgen ſei, da eine Zuſammenkunft auf Mariä Geburt in Podolyniecz

(Kaiſe-

(Kaiſemarkt, Eſchenl.) angeſezt worden; dahin auch die polnſchen Geſandten kamen, allein vergebens auf die Ungern warteten. Man hatte ſich geſchmeichelt, Matthias würde ſich mit K. Kaſimir verbinden und ſeine Prinzeſſin Tochter heirathen. Die Polen hielten ſich dadurch beleidigt, und waren ſo aufgebracht, daß ſie die Breslauer überall in Polen angriffen und ihre Güter wegnahmen. Da doch dieſe an allen dem unſchuldig waren, und am erſten gewünſcht, daß dieſe ſchön gehofte Verbindung zu Stande gekommen wäre. (Eſchenl S. 619, Dlugoſſ. Lib. XIII. p. 449.) Hierauf fielen die Böhmen wieder aus Glaz und Troppau ins Neiſſiſche, wo ſie den biſchöflichen Unterthanen eilfhundert Floren abſchazten, und alsdann wieder zurükzogen, wo ſie hergekommen waren. Unterdeſſen war Franz von Hag mit den breslauſchen Soldnern vor Nachod gerükt, davor er funfzig Mann in einem Sturm verlor, und mit ſeinen übrigen Leuten, darunter hundert Verwundete ſich befanden, abziehen muſte. Die von Glaz waren Nachod zu Hülfe geeilt, und folgten dem von Hag bis nach Braunau. Weil nun die Böhmen mit einem ſo unbeträchtlichen Heer ganz Schleſien ungeahndet durchzogen, plünderten und brandſchazten; ſo beſchwerten ſich die Einwohner über die Fürſten und Lande, beſonders aber über die Breslauer, daß man den Feind ſo ruhig das Land verderben lieſſe. Man ſagte laut: der Biſchof wäre zu nachſehend gegen die Stadt, er ſolte ernſthafter mit ihr ſprechen. Dis

bewegte ihn, oder vielleicht war es auch eine andre Urſach, daß er alle Prediger in Breslau heimlich zu ſich rufen ließ, und ſich mit ihnen beredete. Dieſe predigten den folgenden Sontag St. Remigii: Der Biſchof, die Prälaten, ingleichen die Fürſten, Lande und Städte verwundern und bekümmern ſich ſehr, daß die Breslauer nicht mehr zu Unterſtüzzung der Sache des Glaubens thun wollen, da ſie doch die Anfänger ſind. Es iſt bekannt, daß Breslau in den vergangnen Kriegen oft groſſe Macht ins Feld geſtellt; wenn ſie iezt nur halb ſo viel in den Waffen gehabt hätten, ſo würde kein einziger Kezzer in dem neulichen Zuge wieder nach Hauſe gekommen ſein. O Breslau, ruften ſie aus, wo bleibt deine Ehre, die du bisher gehabt haſt! O laßt euch, liebe Gemeine, von ſolcher Ehre nicht abreden, haltet euch als gute Leute! Unſer gnädiger Biſchof thut euch zu wiſſen, daß die Feinde aus Böhmen wieder kommen. Darum hat ſich Seine Gnade mit den Prälaten und der Prieſterſchaft angegriffen, und läßt euch verſichern: Er wolle zweihundert Pferde und ſechshundert Drabanten ſtellen, und ſelbſt zu Felde ziehen. Er vermahnet euch daher, daß ihr mit eurer ganzen Macht auf ſeid, ſo wie ihr in den verfloßnen Jahren gegen die Zebraken vor Namslau gezogen Dieweil ihr im Felde ſeid, ſollen unterdeſſen die Geiſtlichen der Stadt warten und für euch beten. Alſo nur alles auf, iung und alt! Nach der Predigt kam der Biſchof aufs Rathaus, wohin die Bürgerſchaft auf ſein Verlangen beſtellt

war.

war. Er hatte ſich im Zorn vorgeſezt, der Gemeine eben ſo ernſtlich zuzureden. Allein die Rathmanne, welche aus Böhmen Nachricht erhalten, bedeuteten ihm, daß die Heere der Feinde aus einander gegangen. Er ließ es alſo blos bei dem Vorſaz bewenden, erzählte der Gemeine ſeine ſchwere Unkoſten und vermahnte ſie, bereit und willig zu ſein, wenn die Noth es erforderte. Groß Ding, ſagt Eſchenloer (S. 621.) legte der Biſchof vor, daran doch, Gott weiß, nichts war. Sagte er von zweihundert Pferden, ſo waren derer kaum funfzig. Wenn der Biſchof in dieſem Kriege Boten ausſandte; ſo mußte die Stadt ihnen lohnen. Damals kamen oft die Geiſtlichen vor den Rath gelaufen, und forderten ihre Zinſen, die man ihnen nicht geben konte. Denn alle Renten waren nicht zureichend, den Sold und Schaden zu bezahlen. Daher ſie gern gebannet haben würden, wenn ſie vor dem Volk ſich hätten unterſtehen dürfen, welches ſehr wider ſie aufgebracht war. Wäre es auf ſie angekommen, ſie hätten ſich nichts daraus gemacht, wer Herr von Breslau geweſen. Sie hätten gern gerathen, den Georg oder ſeine Mutter aufzunehmen; denn der chriſtliche Glaube und die Kezzerei lag ihnen weniger, als ihre Zinſen am Herzen.

Hierauf ſchrieb Biſchof Rudolf einen Landtag auf Hedwig nach Liegniz aus, auf welchen auch die Abgeordneten der Herzoge Heinrich zu Croſſen, der beiden Konrade von Oels, Balthaſar von Sagan,

der Sechsſtädte und Lauſizer, ingleichen der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer erſchienen. Allein die meiſte Zeit wurde mit Zänkereien zugebracht. Man gab dem Biſchof und den Breslauern ſchuld, daß ſie in dem lezten Zuge der Kezzer nicht zu Felde gezogen, da ſie doch ein Heer auf den Beinen gehabt; ſie würden alsdann auch ins Feld gerükt ſein. Hierauf gelobten ſie einander: wenn die Böhmen wieder kommen würden, wolten ſie ohne Widerrede gleich auf ſein, wohin ſie der Biſchof ins Feld berufen würde. Sonſt wurde nichts auf dieſer Verſammlung beſchloſſen. (Eſchenl. S. 623.)

Im Auguſt 1469. hatten ſich die Oberſchleſiſche Herzoge Primislaw zu Auſchwiz und Toſt, Johann zu Troppau und Liebſchüz, (Leobſchüz) Johann und Nikolaus Gebrüder zu Oppeln und Oberglogau, Hanns der Jüngere zu Troppau und Ratibor, Kaſimir zu Teſchen und Grosglogau, Hanns zu Auſchwiz und Gleibiz, Hanns der Aeltere zu Troppau und Ratibor, nach Olmüz verfügt, wo ſie dem K. Matthias als rechten und erblichen König von Böhmen ihr Gelübd und Pflicht als ſeine Vaſallen und Unterthanen leiſteten, und darüber eine Verſchreibung ausſtellten, darinn beſonders die Bedingung feſtgeſezt war: daß ſie nach dem unbeerbten Tode des K. Matthias dem chriſtlichen König von Böhmen, als ihrem Herrn huldigen und unterthan ſein wollen, wenn er vorher viermal hundert tauſend gute ungerſche Gulden zu Auslöſung der

Güter

Güter an Ungern ausgezahlet hat. Olmüz, 1469, Donnerſtag vor Mariä Himmelfarth. (Sommersb. Script. Sil. T. I. Dipl. CLXXV. p. 1054. ſq. Pray Annal. Hungar. P. IV. Lib. I. p. 56. ſq.) Hierauf belagerte Matthias die Stadt Rhadiſch. Da aber die Beſazzung ſich tapfer vertheidigte und K. Georg ihr Lebensmittel zuführen ließ, auch Herz. Heinrich mit einem ſtarken Heer anrükte, zog er ſich nach ungerſch Broda, wo Donnerſtag nach Allerheiligen ein Gefecht vorfiel, in welchem Heinrich des K. Matthias Heer ſchlug. Dieſer zog hierauf mit ſeinen Reiſigen nach Ungern. (Balbin. l. c. p. 554. Pray l. c. p. 59. Pelzel. S. 389.)

Unterdeſſen waren die Soldner des Biſchofs und der Breslauer, da es ihnen unmöglich war, über das Gebirge zum K. Matthias zu kommen, vor Troppau gezogen, daſelbſt ſie die Vorſtädte wegbrannten, und auf dem Lande alles plünderten, anzündeten und fingen. Sie warteten über drei Wochen, ob noch von den Schleſiern welche zu ihnen ſtoſſen würden; da ſich aber niemand einfand, zogen ſie zurük und trafen bei Neiſſe ſechszig Pferde, die Herz. Konrad der Schwarze dahin geſandt, um zu zeigen, daß es ihm ein Ernſt ſei, Hülfe zu leiſten. Die Stadt hatte damal ſo viel auf Sold zu verwenden, daß weil die Gemeine keine Anſchläge geben wolte, das Hoppenamt und andre Stadt-Kleinode mehr verſezt werden mußten. Nachdem K. Matthias nach Ungern gezogen, wurden die

Lande Schweidniz und Jauer mit einander eines mit dem K. Georg Frieden zu machen, darein aber die Städte nicht willigen wolten. Sie hielten daher beide eine Zuſammenkunft auf Luciä in Jauer, wo die Landſchaft ſich ſchmeichelte, daß ſie die Städte zu ihrer Partei ziehen würde. Daher ſchikte der Biſchof und die Breslauer Abgeordnete dahin, welche die Landſchaft vermahnten: ſie ſolten an ihre Treu und Ehre denken, und ihrem dem K. Matthias geſchwornen Eide nachkommen. Allein die Landſchaft war von ihrem Vorſaz nicht abzubringen; ſondern ſie äuſerte: wenn die Städte nicht gemeinſame Sache mit ihnen machen wolten; ſo müßten ſie, wen ſie nur könten, zu Hülfe nehmen. Aus der Urſach wurde ein andrer Landtag auf Thomä zu Schweidniz angeſezt, auf welchen ebenfals der Legat und die Breslauer ihre Abgeordnete ſchikten. Hier ſagten ſo wol die Landſchaft, als auch die Städte, wenn ſie gewuſt hätten, daß man ihnen ſo helfen würde, als nun geſchehen; ſo würden ſie nie vom K. Georg abgetreten ſein; aber die groſſen Verſprechungen und der Troſt des Legaten hätten ſie zu dieſem falſchen Schritt verleitet. Da ihnen aber iezt keine Hülfe verſchaft würde; ſo könte es ihnen niemand verdenken, daß ſie auf ihr Beſtes ſähen. Sie würden gewiß vom K. Matthias abgefallen ſein, wenn Georg ihnen zugeſtanden hätte, daß ſie ſtille hätten ſizzen können; welches er ihnen aber abſchlug, und verlangte, daß ſie zugleich wider ſeine Feinde fechten müſten. Die Furcht hielt ſie

ſie alſo zurük, ihren dem K. Matthias gethanen Eid zu brechen. Damals ſandte K. Kaſimir nebſt den polnſchen Herren einen Geiſtlichen nach Breslau an den Biſchof und die Breslauer, denen er auf dem Biſchofhofe das Beglaubigungsſchreiben, des Königs, wie auch des Erzbiſchofs von Gneſen überreichte. Was er ihnen im Namen des Königs, wie auch der polnſchen Herren, beſonders des Erzbiſchofs zu ſagen hatte, beſtand darinn: Da der Biſchof von Breslau als Legat, ingleichen der breslauſche Rath die Urſache des gegenwärtigen Verderbens des Königreichs Böhmen wären, und dieſen Krieg ohne Noth, ohne Urſache, nicht aus guter Abſicht, auch nicht mit gutem Gewiſſen angefangen hätten; ſo ſolten ſie auch dazu thun, daß er wieder geendigt, und der Schaden dem Königreich Böhmen erſezt würde. Sie ſolten ſich dieſes Anmuthen nicht befremden laſſen, da des Königs Prinzen Erben dieſes Reichs wären. Würden ſie dieſen Forderungen nicht nachkommen; ſo wäre der König mit ſeinen Herren entſchloſſen, zu verbitten, daß aus Polen ihnen nichts ſolte zugeführet werden. Hiebei ſaſſen alle die, welche in den verfloßnen Jahren durch ihre Predigten das Volk wider die Kezzer aufgebracht hatten; keiner ſagte dieſem Abgeordneten ein einziges Wort, auch Dr. Tempelfelt nicht. Der Biſchof und der Rath antworteten: Sie wären nicht die Anſtifter dieſes Krieges, beſäſſen auch nicht ſo viel Macht denſelben beizulegen; ſondern ſie handelten als gehorſame Söhne des Pabſtes, dem in

dieſer Sache den chriſtlichen Glauben anlangend ein ieder chriſtlicher König, Fürſt, Herr, Ritter und Knecht, ia ein ieder Menſch bei Verluſt der ewigen Seligkeit gehorſam ſein und wider die Kezzer helfen ſolte. Mit dieſer kurzen Antwort ſchied der Pole von Breslau. Dem Rath war bei allen dem doch nicht wol zu Muthe, indem zu befürchten war, daß die Polen ins Breslauſche fallen würden. Daher fand man vor rathſam, die Soldner, welche die Stadt zu Patſchkau, Reichenbach, Neiſſe und Frankenſtein hatte, zurükzurufen. Doch ehe dieſes geſchah, erſuchten die Rathmanne den Biſchof: er möchte vergönnen, daß ihre Leute von Neiſſe und Patſchkau nach Breslau gezogen würden. Darüber gerieth der Biſchof in Zorn und ſagte zu ihnen: Ich bin auf euch hier Biſchof geworden, auf euer mir gethanes Verſprechen hab ich das Biſchthum angenommen. Ihr habt mir gelobt, allezeit zu helfen mit Leib und Gut, und das wolt ihr mir nicht halten. Ihr werdet mir daher es nicht übel nehmen, wenn ich euch deswegen höhern Orts belange. Die Rathmanne erſchraken darüber, erwogen die Sache gemeinſchaftlich, erkannten, daß der Biſchof nicht unrecht habe, und beſchloſſen, inskünftige ſich nie in die Wahl eines Biſchofs zu miſchen. Sie lieſſen alſo ihre Leute, die ſie in den Städten des Biſchofs hatten, ruhig daſelbſt; die Fusknechte aber legten ſie in das Vincenzkloſter. Nun wurde die Stadt auch einen ihrer gefährlichſten Feinde los; den Nikol. Zedlicz Pfarrer (Pleban) zu St. Eliſabet,

bet, welcher im December ſtarb. Auf ſeinem Pfarrhofe wurden alle die ſchädlichen Plane für die Stadt entworfen, und das Gift zubereitet, welches von den Predigtſtühlen der Gemeine eingegeben wurde. Eſchenloer hat ihm (S. 629.) folgendes Denkmal geſezt: Er verhing ſeit dem Tode des K. Ladislaw viel Thorheit in ſeinem Pfarrhofe. Viel Afterräthe und Nachräthe wider den Rath wurden darinn gehalten, oft grauſame Verſammlungen im Harniſch zu Aufläufen. Was im Rath behandelt oder beſchloſſen war, behagte es dieſem Rath im Pfarrhofe nicht, ſo hatte es keinen Vorgang. Aus dieſem Pfarrhofe kam alles Regiment auf den Predigtſtuhl daſelbſt, und was da gebilligt und gerathen ward, das mußte Fortgang haben, da oft groſſer Mord und Fährlichkeit vor Augen ſtund. Allein die groſſe wunderbare Güte Gottes wandte es allezeit ab. Etliche aus dem Rathe kamen in dieſen Pfarrhof, ſagten alle Räthe wider ihre gethane Eide. Ob ſie gleich auf dem Rathauſe den weiſen Leuten nach Vernunft folgen muſten, ſo lieſſen ſie doch in dieſen Pfarrhof. Er verſicherte die Breslauer, als K. Georg ſeine Regierung angetreten, er würde kein Jahr leben, und doch mußte er ihm vorangehen. Wie der Pfarrer Sitten hatte, ſo waren alle ſeine Räthe. Er war ein iung friſch Mann, eigenwillig. Gott ſei ihm gnädig! Ohne Zweifel hat ihn der gütige Gott um des chriſtlichen Standes dieſer Stadt willen nicht länger wollen leben laſſen; ſondern von hinnen genommen in den

F 5 aller-

allerbeſten. (Eſchenl. Pol. S. 314.) Als Biſchof Rudolf am Tage St. Stephani den neuen Abt zu St. Vincenz infulirt, und mit ſeinen Prälaten und Dohmherren, wie auch dem Rath und Schöppen geſpeiſet hatte; ſo gingen ſie nach der Tafel in dieſem Kloſter zu rathe, und machten über die kläglichen Verwüſtungen Schleſiens Betrachtungen. Hier ſagte Biſch. Rudolf offentlich: daß der Pabſt in der Sache Georgs übel unterrichtet wäre, und wenn er das gewuſt hätte, da er nach Breslau gekommen, was er nun wüßte, er hätte es nicht zum Kriege kommen laſſen. Mit weinenden Augen klagte er: daß dieſer Krieg wider die Kezzer thöricht angefangen worden, indem man ihre Macht nicht vorher überlegt, und daß die es ſchwer auf ihrem Gewiſſen hätten, welche ihn erregt. Denn in dem damaligen harten Winter ſtarben viel tauſend Menſchen im Troppauſchen, Münſterbergſchen, Frankenſteinſchen und Glazſchen vor Froſt, denen ihre Güter und Höfe abgebrant waren. Man erinnerte ſich nun aller der Reden des Biſch. Jodocus und Protaſius; man nannte ſie iezt Propheten, da ſie vorher Kezzer und Verräther hieſſen, mit reuigem Herzen erwog man, wie oft der Stadt Friede angeboten worden. Biſch. Rudolf that vor allen eine ſchöne erbärmliche Rede, ſagt Eſchenloer, (S. 630.) wie man Friede mit den Kezzern und Ungläubigen auf mancherlei Weiſe aufnehmen möchte. Auch iezt wäre es noch beſſer Friede mit ihnen zu machen, denn daß man das Land zu Grunde richten laſſen

ſolte.

ſolte. Er bat hierauf die Konſuln, wie auch ſeine Geiſtlichkeit um Rath. Dr. Tempelfelt, der ſonſt beſtändig geprediget, daß der ein Kezzer und verdammt wäre, der mit den Kezzern Friede haben wolte, ſagte weiter nichts, als: Ach Gott, wer hätte geglaubt, daß die Kezzer ſolche Macht beſäſſen! Hier wäre er und die geſamte Geiſtlichkeit willig geweſen, mit dem Kezzer Georg Frieden einzugehen, und zwar in Unehren, den ſie doch vor Zeiten in groſſen Ehren nicht hatten aufnehmen, nicht hören wollen. Darauf die Rathmanne frei heraus ſagten: Wir haben einen chriſtlichen König und Herrn, dem wir gehuldiget und geſchworen, hinter deſſen Rüken es unverzeihlich wäre, Frieden aufzunehmen. Viel beſſer und ehrlicher wäre es bald anfangs geweſen. Wunder iſt es, daß man das iezt annehmlich findet, was man ſonſt beſtändig verworfen. Der Legat beſchloß dieſe ganze Unterredung mit den Worten, womit er die Rathmanne höhnte: laſſen wir die Sache alſo ſtehen, und ſagen hievon nichts mehr!

Hun-

Hundert und vier und zwanzigſter Brief.

Breslau, den 22ten Februar. 1783.

Am Montage vor Antonii 1470 hatten die Breslauer eine Zuſammenkunft in Trebniz mit einigen ihrer Feinde, beſonders dem Kunze Borßniz in Beiſein der Herzoge Konrad von Oels. Ueber der Tafel kam das Geſpräch auch darauf: daß Gott ein fruchtbares Jahr gegeben, und daß alles in Schleſien wol ſtünde, wenn nur der Krieg nicht wäre. Worauf einer von den herzoglichen Räthen ſagte: Es iſt eine Plage von Gott, der uns alſo ſtraft; ich höre auch, daß die Planeten am Himmel dazu helfen, wie die Sternſeher verſichern. Herzog Konrad der Schwarze verſezte: Was ſagſt du von den Planeten? die ganz unſchuldig ſind. Wären die zwei vermaledeite Planeten zu Breslau nicht; wären ſie vor zwanzig Jahren geſtorben, der Dohmprobſt und der Kantor; ſo hätten wir dieſen Krieg nicht. Dieſe teufliſche Planeten haben ihren Muthwillen alſo getrieben, daß wir alle in Schleſien zu Bettlern werden müſſen. Das ſind des Teufels Planeten, die dieſe Lande ſo vergiftet und zuſammen verhezt haben. Ueber dieſe Worte, welche der Fürſt im Zorn ſagte, erhob ſich ein lautes Lachen, dabei auch ein Dohmherr war, der mit lachte. Da in dem Winter die Oder

ſtark

ſtark gefroren war; ſo kamen die Dohmprälaten, der Abt zu U. L. Fr. aufm Sande, und der Probſt zum heil. Geiſt aufs Rathaus und baten: der Rath möchte doch Leute auf den Dohm ihn zu bewachen legen; denn die Glazer und ihre Helfer könten leicht denſelben überfallen. Ihnen wurde zur Antwort: Sie ſolten ſich ſelbſt Leute ſchaffen; es ſei ſehr unbillig, das von der Stadt zu verlangen, was ſie ſelbſt nicht thun wolten, da ſie doch ſo viel Verſprechungen vorher gemacht. Endlich ſagte man ihnen: Sie dürften ſich vor den Glazern und Kezzern nicht fürchten, die würden ohne groſſe Macht nicht auf den Dohm kommen; und wenn ſie ia kämen, ſo würde man ſie wol gewahr werden, indem ſie ihr Heer nicht in einen Sak ſtekken könten. Aber von den Buben, Spielern und Hurern, die ſich auf dem Dohm im Schweidnizſchen Keller täglich verſammleten, vor denen hätten ſie Urſach ſich zu fürchten. Denn alles liederliche Geſinde, was man aus der Stadt getrieben, wurde auf dem Dohm gehegt. Alſo mußten ſich die Dohmherren ſelbſt bewachen. Die Prediger hatten nun ihren Ton umgeſtimmt; beſonders hielt Dr. Andreas Ruperti zu Eliſabet am dritten Oſterfeiertage über das gewöhnliche Feſtevangelium, eine ſehr erbauliche Predigt über den Friede, den er ſeinen Zuhörern aufs dringendſte empfohl. Weil die Böhmen ſich im Glaziſchen geſammlet, ſo zogen die Breslauer am Donnerſtage nach Oſtern gen Neiſſe, bei denen auch der beiden Herzoge von Oels Volk war.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

war. Mit ihnen vereinigten ſich die biſchöflichen Truppen; auch Franz von Hag mit den Fürſtenthümern Schweidniz und Jauer brachte Volk dahin. Als aber die im Glaziſchen ſich nach Mähren zogen; ſo wandten ſich die Schleſier nach Troppau, und griffen einen feſten Hof Göbbersdorf an, woraus dem biſchöflichen Lande viel Schaden geſchehen. Die Leute wehrten ſich zwar unter Anführung ihres Oberſten Schweborowsky tapfer, doch bemächtigte man ſich deſſelben in wenig Tagen und bekam ſiebenzig gefangen, zwanzig fand man erſchlagen. Hierauf ging das Heer vor Glaz, wo es im Umkreiß von einer Meile alles verwüſtete, die Vorſtädte nebſt der Mühle in Brand ſtekte, und groſſen Raub davon trieb, ohne den mindeſten Verluſt dabei erlitten zu haben. Kurz vor Pfingſten machten die Schweidnizer einen Anſchlag auf Trautenau; welches aber die Böhmen erfuhren, ſich verſtärkten, den Schweidnizern vorzogen, und ihnen zweihundert Drabanten wegfingen, ehe es ihre Reiterei gewahr wurde. Sie verlangten hierauf von den Breslauern, daß ſie zweihundert Mann nach Landeshut legen ſolten, welches ihnen aber abgeſchlagen wurde. Daher die Landſchaft und Schloßherren, wo ſie nur konten, auf die Breslauer Jagd machten; aber alles auf den Schlag der Feinde thaten. Die Rathmanne erfuhren es zuverläßig, daß die geraubten Güter auf Bolkenhain, Lehnhaus, auf Nimmerſat und Kynaſt geführet wurden; demohnerachtet leugneten es die Schloßherren,

herren, und die Breslauer durften ihnen das nicht zeihen. Nirgends waren ſie ſicher; man ſuchte ihnen uͤberall in Schleſien Abbruch zu thun; wohin ſie nur gingen, mußten ſie die Waffen bei ſich tragen. Als am Tage Stanislai einige breslauſche Buͤrger von Grosglogau nach Hauſe reiſeten, wurden zwei von ihnen todt geſchoſſen, und ihre Guͤter aufs Lehnhaus gefuͤhret. Weil K. Georg mit uͤberlegner Macht auf den K. Mathias in Maͤhren losging; ſo ſchikte dieſer den Gabriel von Verona, den Herz. Friedrich von Liegniz und den Herrn von Sternberg nach Schleſien. Daher am Montage nach Trinitatis ein Landtag in Breslau gehalten wurde, auf welchem beide Herzoge Konrad von Oels, Herz. Heinrich von Croſſen, Balthaſar von Sagan, Franz von Hag mit Land und Staͤdten der Fuͤrſtenthuͤmer Schweidniz und Jauer, wie auch die Raͤthe des Herzog Nikolaus von Oppeln erſchienen. Dieſen trugen die Bothſchafter des K. Mathias Willensmeinung vor: daß ieder mit ſeiner ganzen Macht auf ſein und zu ihm nach Cremſier ziehen ſolte; denn er hoffe mit Gottes Huͤlfe, den Georg, welcher gegen ihn zu Felde ſtuͤnde, zu ſchlagen und dem Kriege ein Ende zu machen, wenn die Schleſier ihre Macht mit der ſeinigen vereinigten. Hierauf mußte ſich ieder vor den koͤniglichen Bothſchaftern erklaͤren, wie viel er Mannſchaft zu ſtellen vermoͤgend waͤre. Der Biſchof erbot ſich hundert Pferde, und zweihundert Fußknechte; Herzog Friedrich 200 Pferde und 400 zu Fuß; Herz. Heinrich

100 Pferde und 200 zu Fuß; die Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer 200 Pferde und 400 zu Fuß; die beiden Konrade zu Oels 75 Pferde und 150 zu Fuß; Herz. Balthaſar 15 Pferde und 30 zu Fuß; die Herzoginn Wlodkinn zu Grosglogau 30 Pferde und 60 zu Fuß. Dem Herz. Nikolaus wurden 100 Pferde und 200 zu Fuß angeſchlagen, die er aber nicht ſchikte, weil er ſie ſelbſt zu ſeiner Vertheidigung nöthig hatte. Die königlichen Räthe lieſſen ſich an dieſer angeſchlagnen Zahl von Hülfsvölkern begnügen. *) Alsdann fragten ſie die Breslauer, wieviel ſie ſtellen wolten. So viel, war ihre Antwort, als wir dem Könige bei der Erwählung zu Olmüz zugeſagt, womit er auch zufrieden geweſen. Allein damit lieſſen ſich die königlichen Räthe nicht begnügen; ſondern verlangten, daß ſie ein anſehnliches Heer ausrüſten ſolten; denn der

*) Wenn man alle die Kontingente zuſammenrechnet; ſo kan man ſich kaum denken, wie es möglich geweſen, daß der gute Probſt Michael zu Glaz in ſeiner Kloſterchronik hat ſchreiben können, daß in Glaz, Nachod, Königgräz alle Gefängniſſe voll Schleſier geweſen, und daß oft in einer einzigen Stadt tauſend Schleſiſche Soldaten gefangen geſeſſen. (Balbin. Epit. rer. Bohem. p. 558.) Wenn man ſie auch wie die Lerchen auf einmal gefangen hätte, ſo würde man ihrer nicht mehr als 3060 gehabt haben. Schleſiſche Bauren und Landſtreicher können es wol geweſen ſein; aber Soldaten ſchwerlich. Denn wo hätten ſie die Böhmen herbekommen; da ſie die Schleſier ſelbſt nicht ins Feld geſtellt? Sie müſten ſie den Fürſten und Städten abgeholt haben, ehe ſie zur Fahne geſchworen.

der Pabſt habe den K. Matthias auf 20,000 Mann von der Stadt vertröſtet. Hierauf verſezten ſie; in ihren Briefen an den Pabſt hätten ſie ihm beſtändig ihre Unvermögenheit gegen den Georg geklagt. Wer alſo dem Pabſt etwas anders von ihnen berichtet, der hätte es wider die Wahrheit gethan. Die zugeſagte Anzahl wäre wol genug; da ieder wüſte, daß Breslau nicht ſo mächtig, als die Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer ſei, mit deren Zahl man doch zufrieden wäre. Die Räthe verſezten: es ſei ia offenbar bekannt, daß in den vergangnen Jahren die Stadt Breslau mehr Völker ins Feld geſtellt, als die ganze zugeſagte Zahl der Schleſiſchen Hülfstruppen ausmachte. Das könte wol ſein, erwiederten die Breslauer; aber damals wären auch die von den Zechen und der Gemeine nebſt ihren Leuten mit ganzer Macht ausgezogen, welches ſie nach der Niederlage zu Frankenſtein nicht mehr thun wolten. Die Stadt müſſe daher mit groſſen Unkoſten Soldner halten. Nach langen Handeln lieſſen ſich endlich, wiewol ſchwer, die königlichen Bothſchafter, an der einmal beſtimmten Zahl begnügen. Nur ſolte das Heer ſo geſchwind als möglich ausgerüſtet werden, und ſich zur Neiſſe verſammlen. Allein dis verzog ſich bis acht Tage nach Peter und Paul, da das vereinigte Schleſiſche Heer bei Neiſſe zu ſtehen kam, die Schweidnizer und Jaurer ausgenommen, die ſich wegen der Nachbarſchaft der Feinde entſchuldigten, und verſprachen, daß ſie die Grenzen dekken wolten.

Unterdeſſen war K. Matthias von Cremſier aufgebrochen, ohne die langſamen Schleſier zu erwarten, rükte vor Hradiſch; ſchnitt der feindlichen Armee die Zufuhr ab, ſo daß K. Georg genöthigt war, nach Gödingen zu ziehen, woſelbſt Matthias ihm 300 Pferde, 509 zu Fuß und 100 Wagen abſchlug. Auch brachten die Raizen 30 Wagen mit 585 Köpfen der Böhmen, die Matthias alle in Georgs Heer ſchleudern ließ, wodurch ein Schrekken unter ihnen erregt wurde. Er hatte tauſend dergleichen Raizen bei ſeinem Heer. Sie waren ohne Harniſch, hatten einen hölzernen Schild, führten einen Spieß oder Bogen, und ritten auf kleinen ſchnellen Pferden. Sie bekamen keinen Sold, ſondern was ſie den Feinden abnahmen war ihre, und für ieden Kopf, den ſie den Böhmen abhauten und ins Lager brachten, zahlte ihnen der König einen Dukaten. Matthias wandte ſich von Gödingen nach Kuniz, (Kaunice) als wenn er nach Brünn marſchiren wolte. Daher K. Georg ebenfals mit ſeinem Heer aufbrach, um nach Böhmen zu gehen. Allein Matthias kehrte mit ſeiner ganzen Reiterei wieder um, grief das feindliche Heer an, tödtete zweihundert, machte tauſend Gefangne, und nahm ihnen zweihundert Wagen weg. Hierauf wandte ſich Georg nach Towatſchau. Auch da lagerte ſich Matthias wieder gegen ihn, weil er aber nicht hinlänglich Lebensmittel hatte, zog er ſich nach Brünn. Unterdeſſen waren die Schleſier nach Olmüz gekommen, und hätten es beinahe verſehen, als ſie weiter

vor-

vorwerts marſchirten, daß ſie dem K. Georg wären in die Hände gefallen; ſie mußten daher nach Olmüz wieder zurük. K. Georg eilte hierauf vor Hradiſch und entſezte es. Nun ſtieſſen die Schleſier zu dem K. Matthias bei Brünn. Ob ſie gleich an Menge nicht viel betrugen, ſo waren es doch rüſtige auserleſene Leute mit ſtarken Wagen. Matthias freute ſich über ihre Ankunft und rükte wieder gegen den Georg auf Cremſier los; der aber ſich ins Troppauſche zog, in der Meinung, Matthias würde ihm nachfolgen, und ſo hätte er ganz Schleſien durchzogen, und wäre bei Zittau wieder nach Böhmen marſchirt. Allein Matthias wählte einen andern Weg, brach auf einmal bei Chrudim in Böhmen ein, und verbreitete da ſolche Verwüſtungen, daß in einem Umfange von ſechs Meilen alle Dörfer, Flekken und Herrenhäuſer im Rauch aufgingen; (Eſchenl. ſagt 1100. welches wol übertrieben iſt) ſo daß die Böhmen glaubten, der iüngſte Tag wäre kommen. Georg eilte nun aus dem Troppauſchen, vergaß Schleſien, und ſuchte den Matthias in Böhmen auf. Dieſer aber hatte bereits ausgeführt, was er ſich vorgeſezt und war nach Iglau gezogen. Da Georg noch bei Cremſier ſtand, ſandte er Wilhelm den Jüngern von Riſenburg, oberſten Kämmerer des Königreichs Böhmen, Hermann von Wartemberg, Geſſek von Bozkowiz, Beneſch von Weitmühle, Burggraf aufm Karlſtein an den K. Matthias. Ehe ſie noch die Geſandſchaft antraten, verlangten ſie von ihm ſi-

 cher

cher Geleite, welches er ihnen auch gab. Demohnerachtet ſchrieben ſie folgenden Brief an ihn. Euer königlichen Maieſtät wird wiſſend ſein, daß unſer Herr, der König verlangt hat, daß Eu. Gnaden uns ſicher Geleit geben möchten, um unſre Bothſchaft bei Eu. Gn. auszurichten. Wir haben zwar die Geleitsbriefe erhalten; allein darauf können wir nach des Königs, wie auch andrer Herren und unſrer eignen Meinung nicht kommen. Da wir nun unſre Werbung bei Eu. Maieſtät nicht mündlich anbringen können; ſo thun wir es gegenwärtig ſchriftlich. Unſer gnädiger Herr, der König läßt Eu. Maieſtät kund thun: Obgleich Eu. Gn. wider Seine königl. Gn. wider Gott, und Recht Gewalt gethan, und ſein Reich angegriffen mit Mord, Brand und mancherlei Schaden, auch einige von ſeinen und ſeiner Unterthanen Lande weggenommen und ſich zugeeignet, und zwar unbewahret Euer Ehre, ohne Entſagung; ingleichen alle Verbindung und Freundſchaft auf die Seite geſezt; ſo iſt demohnerachtet Unſer gnädiger Herr aus Mitleiden über das Blut der Chriſten, und über die grauſam verübten und noch zu beſorgenden Schaden geneigt, mit Eu. Gn. einen beſtändigen Frieden zu machen; doch unter der Bedingung, daß Eu. Gn. bald aus unſers gnädigen Herrn Landen ziehe, und alles das wieder abtrete, was zur Krone zu Böhmen gehöret. Was die Schaden anbetrift, die von Eu. Gn. und von Euern Helfern angerichtet worden, die will unſer Herr, der König auf Erkentniß der

welt-

weltlichen Kurfürſten ſezzen; ingleichen auch was die Anſprüche belangt, welche Eu. Gn. wegen erlittenen Schadens, oder wegen Land und Städte an unſern Herrn hat, das ſoll ebenfals auf die Entſcheidung dieſer Kurfürſten ankommen. Durchlauchtigſter König, wenn wir perſönlich dieſe Sachen mit Eu. Gn. unterhandelt und gehört hätten, daß Eu. Gn. dieſen billigen und gerechten Vorſchlag unſers Königs hätte annehmen wollen; ſo würden wir uns haben begnügen laſſen, und nicht weiter etwas anders verlangt haben; ſo wie wir auch noch von unſers Königs wegen bitten, und zugleich mit ihm die ganze Ritterſchaft und alle rechtſchafne Leute im Heer dis wegen des Wohls der chriſtlichen Religion wünſchen. Wolte aber Eu. Gn. keinen Frieden mit unſerm Könige eingehen; ſondern mit Vergieſſung des unſchuldigen chriſtlichen Bluts und Verwüſtung des Reichs fortfahren; ſo läßt Euch unſer König ferner ſagen: daß er aus Erbarmen darüber, beſonders über die niedergemezzelten unſchuldigen Kinder und Weibsperſonen, wie auch über die geſchändeten Frauen und Jungfrauen, ſein Leben an Euer Leben ſezzen und mit Eu. Gn. allein fechten will, an einer bequemen Stelle zwiſchen beiden Armeen mit gleichen Wehren und Harniſch; da aber unſer Herr ſchweres Leibes iſt, ſo ſoll der Ort enge eingeſchloſſen ſein, damit einer dem andern nicht entweichen kan. Wird dann Gott verhengen, daß Eu. Gn. unſern Herrn überwindet, ſo möget ihr mit ihm machen, was ihr wol-

let; desgleichen ſo Gott unſerm Könige helfen würde, daß er Eu. Gn. beſiegte, daß er auch mit Euch vornehmen kan, was er will. Auf die Art würden die Verwüſtungen der Länder und das Blutvergieſſen der Chriſten aufhören. Wolte dann Eu. Gn. auch dieſes nicht annehmen; ſondern den langdaurenden Krieg fortſezzen, davon nur Gott den Ausgang weiß; ſo bietet unſer König Eu. Gn. an einem ſchiklichen Orte eine Feldſchlacht an, und will vier Tage warten, an welchen er niemand wehren will, zu Eu. Gn. zu ſtoſſen, wie er das auch von Euch verlanget. Dadurch ebenfals Friede bewirkt werden würde. Unſer König begehret nichts mehr, denn daß Gott den Gerechten helfe, und bittet ſich hierauf baldige Antwort aus. Gegeben im Felde bei Cremſier. Am Sonntage St. Mar. Magdalen. 1470. (Eſchenl. S. 639. f.) Balbin Epit. rer. Bohem. p. 560. hat dieſen Brief aus dem Böhmiſchen lateiniſch überſezt ganz, den Anfang ausgenommen, eingerükt. Von dem Antwortſchreiben des K. Matthias aber blos den allgemeinen Inhalt angezeigt. Pray hat ihn in Annal. Hungar. P. IV. Lib. I. p. 66. wieder abdruken laſſen. Beim Bonfin. Dec. IV. Lib. II. p. 556. iſt dieſe denkwürdige vom K. Georg geſchehene Ausforderung des K. Matthias zum Zweikampf irrig in eine andre Zeit und an einen andern Ort geſezt worden. Die Antwort des K. Matthias auf dieſes Schreiben war folgende: Edle, Geſtrenge, in Eurem uns heut überreichten Briefe ſchreibt ihr viel.

Zum

Zum erſten vom Geleite, hernach ſezt ihr drei Artikel 1) von einem völligen Frieden; 2) von einem Zweikampf; 3) von einer Feldſchlacht und zwar hoffärtig nach Eurem Willen. Wir haben das alles verſtanden, und antworten alſo: Wir haben euch ein ſolches Geleit gegeben, auf welches ſonſt ſolche Leut, wie ihr ſeid, gekommen ſind; und wenn iemand was weiter von uns begehret hätte, wir wolten uns gebührlich und ziemlich gehalten haben. Es iſt offenbar, daß es nicht unſre Schuld iſt, was ihr davon in eurem Schreiben ſaget. In dem erſten Artikel läſtert ihr uns, wie wir wider Gott und Recht Schaden thäten unſrer Ehre unbewahret. Es iſt bekannt, daß wir unſre Ehre, als ſich ziemet, wider ſeinen Sohn Viktorin und alle die Seinen bewahret und ihm entſagt haben mit unſerm ofnen Briefe. Als dieſer Viktorin mit Hülfe eures Herrn, den Kaiſer unſern lieben Vater und ſeine Lande ohne rechtsgegründete Urſache angegriffen hatte, und Wir von Seiner Kaiſerl. Liebde erſucht und angerufen worden; ſo ſind wir ihm zu Hülfe gekommen, und haben den Viktorin aus Oeſterreich getrieben. Da hat euer Herr zu deſſelben Unterſtüzzung wider uns ſein Heer geführet, und doch uns nicht zuvor, als ihm geziemet, abgeſagt, auch ſeine Ehre gegen uns nicht bewahret. Und als wir bei Loo mit unſerm Heer ſtunden, nicht in Böhmen, ſondern in Oeſterreich, da lieſſen wir ihm anbieten, über alle dieſe Sachen freundſchaftlich zu handeln, und alle Beſchwerden lieber in Frieden bei-

beizulegen, denn mit Streit zu enden. An uns hat es nicht gefehlet; ſondern an eurem Herrn und ſeinen Räthen zu derſelben Zeit, die iezt ihren Lohn empfangen haben. Er iſt die Urſach, daß wir in Böhmen marſchirt ſind, er hat unſre Gegenwart gefürchtet, und iſt vor uns gewichen. Dis haben wir gethan Gott zu Ehren, dem heil. chriſtlichen Glauben zum Schuz, und den chriſtlichen Herren, Prälaten, Fürſten, Baronen, Ritterſchaft und Gemeinen der Krone zu Böhmen, die zu der Zeit keinen König hatten, und die ſehr groſſes Unrecht und Gewalt leiden muſten, zu Hülf und Schirm. Daraus Ihr und Euer Herr hättet verſtehen ſollen, daß wir uns nicht ſo gehalten, wie Ihr ſchreibet; ſondern als ſichs einem frommen, ehrlichen und wahren chriſtlichen König ziemet. Und was wider allerlei Bündniß und Gelübde geſchehen, das iſt von Eurem Herrn, und nicht von uns herkommen. Ferner begehret Ihr Frieden unter mancherlei Bedingungen; nemlich daß wir aus dem Lande ziehen, und daſſelbe abtreten ſollen. Wir wundern uns gar ſehr, daß Euer Herr ſich unterſtehet, dergleichen von uns zu verlangen; da er doch weiß, daß wir uns der Krone zu Böhmen auf Erſuchen des Pabſtes und um des Kaiſers willen unterzogen haben, und die ganze Chriſtenheit uns für einen König von Böhmen erkennet. Wir getrauen Gott dieſe Würde in unſrer Perſon beſſer zu bewahren und zu behalten, denn Euer Herr, und wollen die nicht ſo leicht, wie Euer Herr glaubt, iemand abtreten.

treten. Wolte Euer Herr, was das übrige unſrer Kron zu Böhmen betrift, welches er noch behauptet, auf die Entſcheidung des Pabſtes und des Kaiſers, als der beiden oberſten Häupter der Chriſtenheit, und auf die, welche ſie dazu ernennen würden, es mögen die Kurfürſten, oder andre ſein, ankommen laſſen, auch wegen der Schaden, die uns von ihm in unſerm Königreich Böhmen geſchehen, ſo wollen wir gern uns dieſe Entſcheidung gefallen laſſen. Und wird Euer Herr uns weichen, und das übrige von Böhmen abtreten; ſo wollen wir Euer Begehren wegen eines vollkommnen Friedens gern erfüllen, und Euch als unſern Unterthanen Ruhe und Sicherheit verſchaffen; auch Euren Herrn bis an ſeinen Tod ſo halten, daß er uns hier in dieſer Welt, und dort in der zukünftigen zu danken hat. Im zweiten Artikel fordert ihr uns zu einem Kampf mit eurem Herrn aus. Das haben wir begehret, freuen uns auch darauf; und wiewol es mit uns, als einem chriſtlichen Könige anders, als mit Eurem Herrn beſchaffen, der des Reichs entſezzet und beraubet iſt; ſo getrauen wir doch Gott, deſſen heilige Sache wir führen, er werde ſolches gegen Euren Herrn nicht anſehen. Wir wollen mit ihm kämpfen nicht in einem engen Orte, wie ihr ſchreibet; ſo wie geringe ſchlechte Leute zu thun pflegen; ſondern ſo wie es ſich einem chriſtlichen König geziemet, nach ritterlicher Weiſe. Im dritten Artikel ſchreibt ihr von Schaden, Mord und Brand. Es iſt der ganzen Chriſtenheit wiſſend, daß wir ſolche

Dinge weder in dieſem Königreich, noch ſonſt anderswo angefangen; ſondern euer Herr hat dergleichen angefangen, und zwar zu Unterdrükung der frommen Chriſten und zu Stärkung und Außbreitung eurer Kezzerei. Dis haben wir mit Gottes Hülfe eurem Herrn gewehret, und werden es auch künftig thun, um dieſe ehrliche Krone wieder in den vorigen chriſtlichen Stand zu bringen, und ſie von dem böſen Ruf zu befreien. Denn es iſt offenbar, ſo lange dieſe ſchnöde Kezzerei eures Heren und ſeiner Anhänger dauret; ſo könnet ihr keinen Frieden noch Eintracht haben. Ihr ſagt auch: daß wir es uns zur Gewohnheit gemacht, chriſtlich Blut zu vergieſſen. Hierinn thut ihr uns unrecht. Wir vergieſſen gern der Kezzer, der Türken und andrer Ungläubigen Blut, ſo wie es uns ziemet und die ganze Welt weiß. Aber was vor Blut euer Herr und ſein Vater vergoſſen haben, iſt weit und breit bekant. Auch bis auf den heutigen Tag iſt ſein Blutdurſt noch nicht geſtillet, indem er ſich eigenſinnig gegen die ganze Chriſtenheit auflehnet. Ferner ſchreibt ihr praleriſch von einer zu liefernden Schlacht. Hat uns doch vormals euer Herr geſehen, iſt vor uns geflohen, und wenn es, ſo Gott will, Zeit ſein wird, ſoll er uns nochmals ſehen. Dann fliehe er, wenn er im Stande iſt. Was aber der Frauen und Jungfrauen Mishandlungen betrift, welche ihr uns, unſern Herren, unſrer Ritterſchaft und guten Leuten vorrükt; ſo wiſſet, daß wir uns in ſolchen Sachen iederzeit ehrbarlich gehalten haben, und die

fräu-

fräuliche Ehre beſchirmet, und wir ſind um ihrent willen als ein iunger Mann allezeit frölich. Jedoch ſo ihr iemand aus den unſern deswegen beſchuldigen werdet; ſo ſeid verſichert, daß ihr bei iedem gnugthuende Antwort finden werdet, als bei rechtſchafnen Leuten, denen ihre eigne und beſonders der Frauen und Jungfrauen Ehre lieb iſt. In dem Lager bei Broda, in der Vigilie St. Jakob, 1470. (Eſchenl. S. 641. ff.) Dieſes Antwortſchreiben widerlegte K. Georg in einem Briefe an die Magnaten in Ungern Montag nach Jakobi in dem Lager bei Kunowiz. Er beſchwert ſich, daß Matthias ihm auf die drei vorgeſchlagne Artikel keine beſtimmte Antwort gegeben, weder den Tag des Zweikampfs, noch der Schlacht angeſezt; ſondern ſtatt deſſen Verleumdungen geſchrieben. Er maſſe ſich den Titel eines Köuigs von Böhmen, ohne irgend ein Recht zu haben an. Er habe ſich bei Laba vor ihm gefürchtet, und ſei bei ſeinem Anrüken bis nach Znaym geflohen. Bei Wylemow ſei er ſo eingeſchloſſen geweſen, daß er nicht habe entkommen können. Daher habe er Friede gemacht. Nachdem er aber wieder in Freiheit geweſen, habe er nichts gehalten, und ihn auf eine Königen unanſtändige Art hintergangen. Er ſei von ſeinem Sohn Heinrich geſchlagen worden, und von Hradiſch in einem bis Broda geflohen. (Balbin. l. c. p. 561.) Die polnſchen Geſandten Dubensky Reichskanzler und Dr. Jakob Dlugoſch, welche ſich beim K. Georg in Mähren befanden, ſchrieben in

dem

dem Lager bei Malenowiz am Sonnabend nach Lorenz einen weitläufigen Brief an den Zdenko von Sternberg, worinn ſie ihm verſchiedne Vorwürfe machten, und ihn zum Friede ermahnten; welche Vorwürfe Zdenko von Sternberg in ſeinem Antwortſchreiben widerlegte und ſeine Unſchuld darthat. (Eſchenl. S. 647.)

K. Matthias zog hierauf mit dem reiſigen Zeuge von Brünn nach Ungern; das Fußvolk aber nebſt zweitauſend Reitern ließ er dem Zdenko von Sternberg zurük. Auch die Schleſier wurden von dem Könige entlaſſen, und die breslauſchen Soldner kamen am Freitage nach Keuzerhöhung in Breslau an. Sie erzählten von der groſſen Macht des K. Georg, dem Matthias mit ſeinem ganzen Heer oft habe weichen müſſen. Ob er gleich auſerleſene Leute gehabt, ſo habe er es doch nie gewagt, ſich in eine Schlacht mit ihm einzulaſſen. Es entſtand ein groſſes Jammern und Wehklagen in der Stadt. Die Frauen beweinten ihre verlorne Männer; denn das breslauſche Heer war nicht die Helfte wieder gekommen; ſie waren vor Hunger und Froſt geſtorben. Dieſer Feldzug koſtete der Stadt an Sold und Erſezzung des Schadens zehntauſend Dukaten, wozu das Schüzzengeld und ein halber Anſchlag nicht zureichte, ſo daß noch Geld aufgenommen werden muſte. Nahrung und Handel lagen danieder. Aus Polen, Reuſſen, Litthauen und Preuſſen kam niemand auf die Jahrmärkte nach Breslau,

lau, und die Schloßherren im Schweidnizſchen und Jauerſchen nahmen, wo ſie nur konten, den Bres-lauern ihre Güter, und führten ſie auf Bolkenhain, Lehnhaus, Kynaſt und andre Schlöſſer. Nun wolte die Gemeine, die vorher immer Krieg ge-ſchrien, Friede haben. Obgleich Zdenko von Stern-berg dem K. Georg ſo viel in Böhmen zu ſchaffen machte, daß er mit ſeinem Heer nicht nach Schle-ſien dringen konte; ſo war doch die kleine Beſaz-zung in Glaz, kaum hundert Pferde, im Stande, den gröſten Theil Schleſiens zu brandſchazzen. Wenn auch die Breslauer ihre Soldner ausſchik-ten; ſo wurden ſie gleich den Böhmen verrathen.

Die beiden Herzoge von Oels ſchikten heimlich Bothſchafter an den König in Polen, und erſuchten ihn: er möchte ſie mit dem K. Georg ausſöhnen. Da dis der Biſchof erfuhr, ſchrieb er einen Landtag auf Kriſpin und Kriſpiniani nach Breslau aus, da-zu alle Schleſier eingeladen wurden. Die Ver-ſammlung beſchloß, eine Bothſchaft an den K. Ge-org abzuſchikken, und ihn um Frieden zu erſuchen; denn alle Schleſier ſehnten ſich darnach; mit dem K. Matthias möchte er machen, was er wolte, ſie würden ihm nicht mehr helfen. Herz. Konrad der Schwarze ſolte dieſe Geſandſchaft über ſich nehmen. Er verlangte, daß man ihm für allen Schaden, auch gegen den K. Matthias ſtehen ſolte. Dazu würde man ſich zulezt wol entſchloſſen haben, auch ſo gar die Breslauer; denn die Noth und der Jam-

mer

mer waren vor Augen. Allein auf einmal kamen Briefe nach Breslau, worinn gemeldet wurde: daß K. Matthias wieder aus Ungern in Mähren angelangt ſei; daran doch alle Schleſier zweifelten. Daher die Bothſchaft ganz unterblieb. Auch erhielt man damals Nachricht aus Böhmen, daß Zdenko von Sternberg groſſe Vortheile über die Feinde erlangt, ihnen zweihundert Wagen genommen, tauſend Mann erſchlagen und viele Gefangne gemacht. Dadurch die wankelmüthigen Schleſier, Lauſizer und Sechsſtädte bewogen wurden, ihren wider alle gethane Eide gefaßten Schluß zurük zu halten. Hierauf ſchikten die Breslauer Abgeordnete an den K. Matthias nach Ungern, ſtellten ihm die Umſtände des Landes vor: daß die Kezzer und ihre Helfer überall in Schleſien ſicher, ſie aber an allen Orten in Gefar wären. Seine Königl. Maieſtät möchte alſo geruhen, entweder den Frieden in Schleſien herzuſtellen, damit nicht ein Theil des andern Verräther wäre; oder einen gemeinſamen Frieden machen. Die leztern Monate dieſes Jahres, von Michael bis Weihnachten waren für die Breslauer ſehr traurig. Um Martini wurden ihnen von den Schweidnizſchen Landleuten bei Greibrau unweit Liegniz zweihundert Ochſen; ingleichen mehrmalen ganze Wagen mit Schweidnizſchen Bier weggenommen. Das leztere konte die Gemeine nicht entbehren; daher der Rath mit einer ſtarken Bedekkung Bier von Schweidniz bringen laſſen muſte, welches mehr Unkoſten machte, als

das

das Bier werth war. Die Gemeine würde gleich mit dem K. Georg Friede gemacht haben, wenn er ihr nur Schweidnizſches Bier gegeben hätte. Aber ein weit gröſſeres Klagen, Unruhe und Verwirrung verurſachte die neue Münze, daran die Breslauer ebenfals ſchuld waren.

Hundert und fünf und zwanzigſter Brief.

Breslau, den 1ten März 1783.

Ehe noch K. Matthias das erſtemal nach Breslau kam, hatte der Rath der Gemeine den Vorſchlag gethan, daß um des gemeinen Beſten willen, die breslauſchen Heller, die alten Oelsner, Brieger, Neiſſer, Schweidnizer, Kroßner, Namslauer, ingleichen die alten guten Oppler und Liegnizer genommen, alle andere aber, die Glazer, die böſe neue Oppler, Schweidnizer und Liegnizer, Glogauer und Freiſtädter verſchlagen werden ſolten. Allein die Gemeine wolte das nicht bewilligen, ob ihr gleich der Rath die Sache ſehr eindringlich vorſtellte. Sie gingen alſo zum K. Matthias, und baten ihn um eine neue Münze. Alle Herzoge, Lande und Städte in Schleſien, Lauſiz und Sechsſtädte gelobten dieſe neue Münze zu nehmen, und daß innerhalb zwei Jahren niemand, als nur der König münzen laſſen ſolte. Dieſer ſchikte daher auf Eliſabet ſeine Münzmeiſter, Probirer und Wechsler nach Breslau, und ließ neue Groſchen, vierzig für einen ungerſchen Gulden; zwölf Heller für einen Groſchen; ingleichen halbe Groſchen prägen. Wegen dieſer neuen Münze ſandten die Rathmanne einige aus ihrer Mitte zu dem Könige nach Ofen, und lieſſen ihm die Gefahr und Schaden, welche daraus zu beſorgen wären, vorſtellen. Allein der

König

König nahm dieſe Vorſtellung ſehr ungnädig auf, und ſie mußten ſich dieſelbe gefallen laſſen. Zu eben der Zeit ſchikte Matthias zwei neue Verordnungen an die Breslauer. Die erſte betraf die Teſtamente. Nach Masgebung derſelben durfte nun keiner mehr, er mochte geſund oder krank ſein, ein Teſtament in Gegenwart eines offentlichen Notars und Zeugen machen; ſondern es mußten allemal zwei von den Konſuln nebſt dem Stadtnotar zu mehrer Bekräftigung und Beſtätigung zugegen ſein. Jedes andre Teſtament, welches nicht auf die vorgeſchriebne Art gemacht worden, ſolte ohne alle Kraft und Gültigkeit ſein. Ofen, an Luciä, 1470. (Arch. Wrat. L. 3. Lib. M. Priuil. f. 193. Buckiſch Obſeruat. ad Jus ſtatut. Wrat. ad Artic. V. p. 77. Fab. Orig. Wrat.) Die zweite Verordnung war durch verſchiedne Perſonen veranlaßt worden, welche aufn Dohm, oder aufs Land gezogen, ob ſie gleich Häuſer in der Stadt hatten, um von den Abgaben ſich loszumachen. Damit nun die in der Stadt wohnenden nicht zugleich durch Tragung fremder Laſt niedergedrükt würden; ſo befahl Matthias: daß alle welche Häuſer, Einkünfte, und Nuzzungen in der Stadt hatten, auch davon die gewöhnlichen und gemeinſamen Abgaben iederzeit zu entrichten gehalten ſein ſolten. Wofern ſie ſich aber deſſen wegern würden, ſolte die Stadt befugt ſein, ſie durch alle dienliche Mittel dazu zu nöthigen. Ofen am Tage Luciä, 1470. (Arch. Wrat. L. 4.

L. 4. Lib. M. Priuil. f. 188. Lunig l. c. N. 58. p. 269. ſq. Fab. Orig. Wrat.)

In dem erſten Briefe, welchen Matthias den Breslauern über die Münze gab, ſezt er bald anfangs: daß nach ſeinem Bedünken der Genuß aus der Münze mehr einer ganzen Stadt zum gemeinen Nuzz, als einer Perſon beſonders gehöre; weil bei gegenwärtigen Kriegen von einer ganzen Stadtmenge mehr Hülf und Beiſtand, als von einer Perſon geſchehe. Daher, fährt er weiter fort, iſt unſre Meinung: daß unſre getreuen lieben Bürgermeiſter und Rathleute unſrer Stadt Breslau (ob ſie es vollbringen mögen, als wir denn zu ihrer Wilkühr ſezzen) ſolche Münz in Maſſen und Form, als wir Hermann Silberbrenner Münzmeiſter zu Breslau, und in den Sechsſtädten Budiſſin, Görliz, ꝛc. zu münzen brieflich befohlen haben, verwalten ſollen; denſelben Hermann, oder einen andern, mit dem ſie ſich bequem und billig vertragen können, zu ihrem Münzmeiſter behalten oder ſezzen mögen. So daß ſie uns von ieglicher Mark fein Silbers Wieniſch Gewichts geben und überantworten ſollen Einen Gulden und zehn Groſchen. Und die Münze ſoll alſo gemacht werden: daß hundert und zwanzig Groſchen Eine Mark an der Schwere behalten. Und ſolche Münze ſoll ſein: ganze und halbe Groſchen, auch Heller, der ſollen zwölf Einen Groſchen gelten, und vierzig Groſchen Einen Gulden. Und ſolche Wieniſche

ſche Mark ſoll halten an dem fein Korn fünf Loth Silbers. Gleicherweiſe mit dem Golde, das ſoll in aller Maßen und Form an dem Karat und Güte, als iezund zu Hungern gemünzt werden; davon ſie uns überantworten ſollen von der Wieniſchen Mark, als die dem Hermann Silberbrenner gegebne Briefe innehalten. Demnach ſo die Bürgermeiſter und Rathmanne münzen würden; ſo verleihen wir Ihnen die Wechſel, ſo daß ſie ſich des gebrauchen ſollen, uns davon zu geben ſo viel in den Briefen beſtimmt iſt, die wir Leopoldo und Siegmund Taufkind gegeben; die denn Wechsler ſein ſollen, ſo unſere Stadt Breslau nicht münzen wolte. Wolten denn über das alles die Rathmanne ſolche Münze beſſern, ſo daß die Zahl an zehn Groſchen geringert, und die Münze gebeſſert würde, alſo daß hundert und zehn Groſchen für hundert und zwanzig gemünzt werden; ſo geben und verleihen wir Ihnen durch ſonderliche königliche Gnade und Gunſt, daß Ihnen das erſtattet werde an dem Wechſel; ſo daß ſie uns davon nichts geben ſollen. Dabei wollen wir, daß gleicherweiſe, als obgeſchrieben iſt, von dem Münzen und Wechſel zu Breslau dieſelben Bürgermeiſter und Rathmanne ſolcher Münz und Wechſel Macht haben ſollen in Ober- und Niederlauſiz, wie auch in den Sechsſtädten, ohne alle derſelben Lande Einwohner Widerrede und Eintrag. Ofen, am Tage Luciä, 1470. (Arch. Wrat. L. 6. Lib. M. Priuil. f. 166. Lunig l. c. N. 59. S. 270. f.)

Am Tage St. Thomä wurde die von den königlichen Münzern geprägte neue Münze aufgeworfen, und allerlei alte verboten. In den benachbarten Provinzen war man auf die Breslauer deswegen aufgebracht. Alle die dem Könige zugeſagt hatten, dieſe Münze zu nehmen, thaten es nicht; ſondern lieſſen überall die alte Münze in ihrem vorigen Lauf, und die neue nahmen ſie nicht höher, als ſechszig Groſchen für Einen Gulden. Die Breslauer muſten gehorſam ſein, und durften keine alte Münze nehmen. Daher nichts zu Markte gebracht wurde. Die Bekker konten nicht bakken und die Kretſchmer nicht Bier ſchenken; es war einige Tage durch in der Stadt weder etwas zu kaufen, noch zu verkaufen. Die Noth war ſo groß, daß endlich das Volk zum Auflauf ſich bereitete, und die Probirer, Münzer und Wechsler erſchlagen wolte. Kaum konten es die Rathmanne hindern; doch erkannten ſie ſelbſt, daß die Sache mit der neuen Münze unerträglich war; denn die Münzmeiſter hatten kaum für ein Dorf genug geſchlagen. Daher die Rathmanne ausrufen lieſſen: man möchte die Meiſniſchen Groſchen wieder nehmen, die damals überall gäng und gäbe waren, nebſt der neuen guten Hellermünze. Es wurden nochmals Abgeordnete an den König geſchikt, die ihm die Gefahr vorſtellten, in welcher die Stadt wegen der Münzmeiſter geſtanden; die alle alte Münze im Namen des Königs verrufen, und verſichert, ſie hätten neue genug bereit; da ſie doch nicht einmal für ein kleines

nes Dorf zulänglich gehabt. Der König war darüber ſehr aufgebracht, ſandte ſeine Räthe, Hanns von Donyn, Hieron. Bekenſloer, breslauſchen Kanonikus und Dechant zu Brieg, und Franz von Hag nach Breslau an Mariä Reinigung 1471; ließ die Münzmeiſter abſezzen und ſtrafen, und übergab die Münze den Rathmannen, die es hernach ordentlich einrichteten. Dieſe königliche Räthe zogen mit dem Biſchof von Breslau nach Schweidniz und ſezten Ulrich von Haſenburg Hauptmann der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer ab, und den Franz von Hag an ſeine Stelle. Da die Lande und Städte dieſer Fürſtenthümer hörten, daß die königliche Münzmeiſter und Wechsler abgeſezt worden, und die Breslauer die Münze bekommen, hatten ſie mehr Vertrauen dazu, nahmen die neue und verboten die alte Münze. Dis brachte der neue Hauptmann zu wege, dem auch der königliche Schlagſchaz allezeit gegeben wurde, welches Geld er den Soldnern auszahlen ließ, die zum Schuz der Schleſier unter ſeiner Anführung ſtanden. Auch ſezten die Räthe den breslauſchen Hauptmann, Hanns von der Heide ab, welcher die Landleute mit Strafen und Büſſen hart mitgenommen, und in die Stadtrechte Eingriffe gethan hatte. Er wolte die königlichen Renten ſelbſt einnehmen, und ausgeben, denen ſie verſchrieben waren; er wolte in Breslau gleiche Macht, als der König ſelbſt haben; wem er Geleite gab, der ſolte in der Stadt und auf dem Lande geleitet ſein; er wolte

den Waſſerzoll haben, ingleichen án dem Mühlenzoll theilnehmen. Die Rathmanne ſezten ihm die Stadtprivilegien entgegen, und wichen ihm nicht einen Schritt. Denn da die Stadt die oberſte und untere Gerichte hat; ſo konte ſich der Hauptmann nicht das mindeſte davon anmaſſen; ia der König ſelbſt, wenn er iemand Geleite geben wolte, that es mit der Rathmanne Wiſſen und Willen. Als nun Hanns von der Heide ſahe, daß er nicht viel Gewinn von der Hauptmannſchaft hatte, zog er zum König gen Ofen, und forderte von ihm viel Geld, das er auf die Hauptmannſchaft verwendet. Worauf der König ihn fragte: wie es möglich geweſen, daß er in ſo kurzer Zeit ſo viel Geld verthan hätte, da doch die Breslauer viel Jahre durch die Hauptmannſchaft verweſet, und doch nie Geld von den Königen in Böhmen verlangt hätten. Von den Rathmannen waren ebenfals einige an den König geſchikt worden, die ihm die Eingriffe des Hauptmanns in ihre Rechte und Freiheiten klagten. Wodurch der König bewegt wurde, dem Rath die Hauptmannſchaft wieder zu übergeben. Welches dem Rath eine weit gröſſere Ehre war, als wenn er bald zu Anfang der Regierung des Königs die Hauptmannſchaft zu behalten geſucht, das ihm gewiß eine beträchtliche Summe Geldes würde gekoſtet haben. (Eſchenl. S. 606. f.) Die königlichen Räthe zogen hierauf nach Görliz und ſezten daſelbſt den Landvogt Jaroslaw von Sternberg ab, und den Herzog Friedrich von Liegniz an ſeine Stelle.

le. Auch befohlen ſie, daß die neue Münze ſolte genommen werden, wozu ſie dieſe aber nicht bringen konten; ſondern ſie nahmen ſie der alten gleich. Welches auch in allen Fürſtenthümern, ausgenommen im Neiſſiſchen, Grotkauſcheu, Schweidnizſchen und Jauerſchen geſchah. Es war eine gute Münze, ſagt Eſchenloer, die in Schleſien nie beſſer iſt geſchlagen worden; ſie blieb nicht einen Monat bei vierzig Groſchen für einen Floren; ſondern kam bald auf Eine Mark, ia gar auf Ein Schok. Daher die Breslauer zu münzen aufhören muſten, die nicht im Stande waren vier und vierzig für Einen ungerſchen Gulden zu prägen, und noch dazu den Schlagſchaz, von ieder Mark Silber fünf und vierzig Groſchen, dem Könige zu geben. Nachdem ſie aber zu münzen aufgehört, ſezte ſich die Münze wieder zurük, und ward gut und würdig. K. Mathias drükt ſich in dem Briefe, darinn er der Stadt die Münzverwaltung übergiebt, folgendergeſtalt aus: Nachdem wir unſre Münze den Rathmannen unſrer Stadt Breslau befohlen haben, ſchlagen zu laſſen, ganze Groſchen vierzig für Einen ungerſchen Gulden, davon hundert und zwanzig an Schrot und Zahl auf die Wiener Mark am Gewichte gehen und halten ſollen, fünf Loth feines Silbers; und halbe Groſchen, ie zweene für Einen zu rechnen an der Zahl und am Korn; auch ſchlechte Heller ie zwölf für Einen Ganzen Groſchen, davon neunzig Schillinge Heller am Schrot, eine Wiener Mark ſchwer wiegen, und vier Loth weniger ein Quentchen Silbers

bers halten ſollen. Und als dann die Rathmanne ſolche unſre Münze von St. Agnethentag nechſt vergangen bisher uns zu gut haben ausrichten laſſen, und zwei Jahr nechſt nach einander folgende, von demſelben St. Agnethentag anzuheben, verweſen und verlegen ſollen, daß uns von ieglicher Wiener Mark ſchwer zu Schlagſchaz funfzig der obgenannten ganzen Groſchen gebühren und gefallen ſollen. Und nachdem dieſelben unſre lieben Getreuen von Breslau uns zu Nuz und Wohlgefallen, und ſonderlich einem gemeinen Gut zu frommen dabei groſſe Mühe darlegen und Fleiß haben, auch angeſehen ihre ſtete treue und willige Dienſte, damit ſie gegen uns und unſre Krone zu Beheim willig ſein; und auf daß ſie ſolcher Irer Zerunge und Schaden, die ſie in dieſen Kriegen viel Jahre wider den Abgeſazten und ſeine Kezzer in Behmen geführt haben, mögen etlicher maſſen ergezzet und erquikket werden; haben wir mit gutem Rath und rechter Wiſſen unſrer Herren und Räthe unſers Königreichs zu Behmen den Rathmannen unſrer Stadt Breslau dieſe ſonderliche Gnade gethan, gnädiglich gegeben und verliehen in Kraft dis Briefes: daß ſie nach Ausgang der obberührten zwei Jahr fürbas in künftigen Zeiten ſolche obgenante Münze, die ſie iezund uns ſchlagen laſſen, ſelbſt halten mögen und ſchlagen laſſen Jnen zu nuzze, als nemlich: ganze Groſchen, halbe Groſchen und ſchlechte Heller am Schrot, Aufzahl, und am Korne, wie oben iſt ausgedrukt

drükt und nicht geringer. Auch mögen ſie das Geprege darauf laſſen pregen, wie ſie wollen; doch daß es bei den ehenannten Schrott und Korn und nicht geringer bleiben ſoll. Und alle dieſelben Münze ſollen ganghaftig ſein in Verkaufen und Kaufen in der ganzen Schleſien, in den Sechs Landen und Städten Budiſſin, Görliß, ꝛc. und in unſerm ganzen Marggrafthum Lauſiz, ohne alle Widerrede. Wir wollen auch und ſezzen von ſonderlichen Gnaden und aus königlicher Macht zu Behmen Vollkommenheit, daß niemand, er ſei wes Standes er ſei, Fürſten geiſtlich und weltlich, Prälaten, Herren, Ritterſchaft, Landſchaft und Städte, wider dieſe unſre Gnade ſein ſollen; die von Breslau daran nicht hindern in keiner Weiſe; ſondern ſolch ihre Münze nehmen und geſtatten zu nehmen, ohne allerlei Hinderniß, als lieb ſei einem ieglichen unſer und unſrer Nachkommen Könige zu Behem ſchwere Ungnad zu vormeiden. Wir wollen auch, daß in den obgenanten unſern Landen und Städten niemand ſoll laſſen ſchlagen Groſchen noch halbe Groſchen, denn allein die obgenanten von Breslau; doch Prälaten, Fürſten, Herren, Städten und Gemein an Iren Freiheiten, Altsherkommen und Gerechtigkeiten unvorgreiflich. Dabei auch die von Breslau allezeit, wenn ſie das vor das beſte erkennen werden, die Wechſel halten und orden mögen auf allerlei alte Münze, auch auf das Gold vor allermenniglich ungehindert Iglaw am Pfingſtag nach dem Tage St. Sophie, 1471. (Arch.

 Wrat.

Wrat. L. 6. Lib. M. Priuil. fol. 167. Lunig l. c. N. 57. S. 269. welcher dieſe Urkunde irrig ins Jahr 1470 geſezt, auch in dem Abdruk derſelben eben dis falſche Jahr hat.) Um auch der Stadt Rechte und Freiheiten ungekränkt zu erhalten, gab er ihr die Begnadigung, daß die Briefe, welche wider die Stadtprivilegien ausgebracht worden, unkräftig ſein ſollen; ingleichen daß kein Bürger für eigne Schuld ſoll geleitet werden. Der darüber ertheilte Brief beſagt folgendes. So als oft geſchicht, das wir etlichen Leuten Briefe und Freiheit geben in unſer Stadt Breslau, die mit anliegenden beten, oder ſuſt in einigerlei Weiſe, von uns erworben und ausbracht werden, widerig den Freiheiten, Rechten und guten Gewohnheiten unſer getreuen lieben Rathmannen und Stadt zu Breslau, dordurch ſie und die Jren anderswo zu Schaden möchten zogen werden, und ſonderlich von ſolchen Leuten, die Jrer Geltſchuld halben vor Jren Gleubigern Sicherheit von uns möchten erwerben; So meinen wir nicht, dieſelben von Breslau in Jren Freiheiten, Rechten und Gewohnheiten zu ſchwechen, ſonder zu ſterken, und Jn die zu meren. Darum ſo ſezzen wir in kraft dicz Brifes, als ſie auch des gutte Privilegia vormals und erbarlich herbracht haben: ab in zukünftigen Zeiten in irne einer weiſe von uns, oder unſern Nachkomen Kunigen zu Beham, einigerlei Briefe oder Befelung ausbracht wurden, die wider ſolche, oder ander der von Breslau Freiheiten, Rech=

Rechten oder Gewonheiten weren, das is nicht ſal kraft noch macht haben, und ſie durfen es nicht zulaſſen, ſonder ſie ſollen bei Iren Freiheiten, Rechten und gutten Gewonheiten bleiben, und ſollen mit ſolcher nichtzulaſſung auch wider konigliche Maieſt. zu Behaim nicht gethan haben. Wir wollen auch: das zu Breslau niemands vor eigene Geltſchulde ſal Geleite noch keinerlei Sicherheit haben, denn wer zu Breslau wonen, oder ſuſt do ſein wil, der ſol ſich halden als ein gut Man, das er ſolcher Freiheit und Sicherheit nicht durfe. Es were denn das die Ratmanne zu Breslau noch iren Erkentnuß um des beſten willen imandes dorumb welden geleiten, ſich mit ſeinen Gleubigern zu entſezzen und zu vorrichten, des ſollen ſie zu allen Zeiten ganz freie Macht haben ungehindert. Iglau, am Freitag nach Zophie, 1471. (Arch. Wrat. L. 5. Lib. M. Priuil. f. 216. Fab. Orig. Wrat.)

Die von allen Seiten auf die Breslauer dringende Gefahren ſchienen nun auf einmal ſich zu legen, grade zu der Zeit, da ſie glaubten denſelben unterliegen zu müſſen. Oft hatte man ihnen Märchen von dem Tode Podiebrads zugetragen, und ſie hatten ſich dieſelbe treuherzig einander erzählt, um ihre Beſorgniſſe zu lindern, oder ihrem unſinnigen Haß unter der Larve der Religion Nahrung zu geben. Nachdem ſie lange genug ſich ſelbſt und an-

dre damit geäſt hatten, und nun müde waren, Erdichtungen und Verleumdungen von dem beſten Könige zu hören und ſie zu wiederholen; nachdem ſie anfingen, ſich ſelbſt zu fühlen, zu erkennen, daß ſie auf dem unrechten Wege waren, und eine Neigung zu ihm faßten; eben zu der Zeit, da ſie an ſeinen Tod nicht dachten, ſtarb der groſſe Mann Freitag vor Lätare 1471, der ſich von dem Stande eines Adlichen bis zum Thron durch ſeine erhabne Eigenſchaften und ausgezeichnete Verdienſte geſchwungen. Er hatte zu ſeiner Zeit keinen, mit dem er konte verglichen werden, als ſich ſelbſt. Seine eifrige unbeſiegbare Wahrheitsliebe verwikkelte ihn in alle die Verſtrikkungen, woraus er ſich zu winden kämpfte. Niemand liebte den Frieden mehr als er, und niemand war von ſo viel Feinden umgeben. Ich könte Ihnen hier Lobeserhebungen, die ſo gar ſeine Feinde ihm nicht haben verweigern können, anführen; ich könte ſeinen Charakter von ſeinen Freunden gezeichnet vorlegen. Allein er hat ſich ſelbſt durch ſeine Thaten ein bleibendes Denkmal geſezt, die Sie in der langen Reihe von Briefen dargeſtellt geleſen. Die böhmiſchen Geſchichtſchreiber ſagen durchgehens, daß er kurz vor ſeinem Tode mit dem K. Matthias einen Frieden zu ſchlüſſen im Begrif geweſen; einige ſagen gar, daß er ihn geſchloſſen habe; allein die Schleſiſche Annalen ſagen nicht ein Wort davon. Schirach hat in dem Leben dieſes Königs (Biographie der Deutſchen B. 4.) das Verhältniß worinn er gegen Schleſien geſtanden,

und ſeine weiſen Masregeln dabei nicht in dem aufklärenden Lichte dargeſtellt, welches der Leſer von dem Biographen zu fordern berechtigt iſt. Ich würde mehr als Einen Brief ſchreiben müſſen, wenn ich mich über die ſchielende Vorſtellungen erklären wolte. Da ſie aus den vorhergehenden hinlänglich ihre Widerlegung finden, ſo iſt es genug, dieſelben blos angezeigt zu haben. Breslau ließ er belagern, und mußte ſie mit Gewalt zwingen S. 166. Wenn er doch nur einen Wink gegeben hätte, was das vor Gewalt geweſen. P. Pius II. empörte die Stadt Breslau gegen den König, und gab ihr kraft ſeines Amtes als Pabſt den Befehl, ihrem Herrn nicht zu gehorchen, und ſich ihm zu widerſezzen S. 175. Wie konte P. Pius die Breslauer empören? die ſich beſtändig gegen den Podiebrad geſezt, und ihm nie gehorcht, und ſelbſt den Pabſt unabläßig gegen den König angereizt. In Breslau erkannten den K. Matthias achtzehn Schleſiſche Fürſten für ihren Herrn S. 199. K. Matthias verſprach dem Prinzen Viktorin die Marggrafthümer Mähren und Schleſien zu geben S. 207. Die achtzehn Fürſten ſind ihm noch eher zu verzeihen, als das Marggrafthum Schleſien.

Hundert und ſechs und zwanzigſter Brief.

Breslau, den 8ten März 1783.

Was K. Matthias bei der erſten Nachricht von K. Georgs Tode gedacht, iſt ſchwer zu ſagen, ob es gleich die Geſchichtſchreiber leicht gefunden, die ihn ſehr vergnügt darüber vorſtellen. Gewiß iſt es, daß die Breslauer ſich am meiſten freuten. Sie waren, ſagt Eſchenloer (S. 656.) als wenn ſie neu geboren wären, und zweifelten gar nicht, daß K. Matthias ganz Böhmen erhalten würde. Allein die huſſiſche Partei, welche den König von Ungern haßte, hielt eine Zuſammenkunft in Prag, und erſuchte den Herzog Albrecht von Sachſen, daß er ihnen mit einem Heer zu Hülfe kommen ſolte, damit ſich niemand bei der Wahl mit Gewalt eindringen möchte. Sie verſprachen ihm alle Unkoſten des Heerzuges zu vergüten, wofern er nicht König würde. Unterdeſſen hielt K. Matthias, der in der größten Eil von Ofen nach Brünn gekommen war, ebenfals eine Zuſammenkunft, und berathſchlagte ſich mit den Herren ſeiner Partei, wie die Sache wegen Böhmen am beſten anzugreifen ſei. Der päbſtliche Legat Biſchof von Ferrara, und Gabriel von Verona gaben ihm den Rath: er ſolte als ein Vater und gnädiger Herr in Böhmen ziehen, die Herren von der Gegenparthei, wie auch die Städte mit Sanftmuth und Gelübden zu

ſich

ſich laden, denn niemand wäre, der ihn hindern würde. Zdenko von Sternberg aber und andre böhmiſche Herren ſagten; Er ſolte mit ſeiner ganzen Macht auf das eiligſte vor Prag gehen, und die Stadt, wie auch die Krone als ein König von Böhmen fordern; ſie kennten die Böhmen, und beſorgten, daß ſie ihm ſonſt Hinderniſſe in den Weg legen würden. Hätte er dieſen Rath befolgt, ſo würde man ganz andre Auftritte in Böhmen geſehen haben. Er zog bald nach Oſtern gen Iglau, und ließ nach dem Rath des Legaten viele von den böhmiſchen Herren dahin laden. Sie kamen alle, gaben ſüſſe Worte, und nahmen ſeine Geſchenke an. Auf dieſer Verſammlung war auch einer von den breslauſchen Konſuln, nebſt dem Stadtſchreiber Eſchenloer (S. 658.) Herzog Albrecht von Sachſen war mit einem Heer in Böhmen gerükt und in Prag eingezogen. Bei ihm befand ſich Herzog Johann von Sagan, ingleichen viele Schleſier, Lauſizer und aus den Sechsſtädten. Der päbſtliche Legat Biſchof von Ferrara ſandte ſehr ernſtliche Befehle an den Herzog Albrecht, von dem er glaubte, daß er zum Könige würde erwählet werden. Allein der Erzbiſchof von Gran, nebſt einigen andern ungerſchen Biſchöfen und Herren ſchikten heimliche Bothſchafter gen Prag mit dem Auftrage: die Böhmen ſolten ia nicht den Matthias zu ihrem Könige wählen, er wäre ein grauſamer und blutdürſtiger Herr, ſie wolten ihn ebenfals nicht mehr zu ihrem Könige in Ungarn haben. Hiebei erſuchten ſie dieſelben:

ſelben: ſie ſolten des K. Kaſimir älteſten Prinzen Wladislaw wählen; ſie würden den zweiten Prinzen Kaſimir zu ihrem König nehmen, wie ſie bereits mit dem König in Polen verabredet hätten. Die Böhmen ſandten daher ihre Bothſchafter nach Polen, legten dem Könige einige Bedingungen vor; wofern er ihnen die zu halten gelobte, wolten ſie den Wladislaw zum Könige in Böhmen wählen. Kaſimir ging alles ein. Hierauf wurde zu Kuttenberg die Wahlverſammlung gehalten, bei welcher funfzehntauſend gewafnete Böhmen waren. K. Mathias ſchikte ebenfals dahin von Iglau aus den Biſchof von Erlau, Zdenko von Sternberg, Jon von Haſenburg und den Biſchof von Olmüz nebſt mehrern andern mit tauſend Pferden. Herz. Albrecht zog mit ſeinem Heer aus Prag gegen Kuttenberg in der Meinung, man würde ihn gewiß zum Könige wählen. Hierauf kam der polnſche Geſandte mit funfzig Pferden nebſt den böhmiſchen nach Krakau geſchikten Bothſchaftern. Dieſer wurde am erſten gehört. Seine Anwerbung beſtand darinn: die Böhmen ſolten ihren natürlichen Erbherrn des Königs von Polen älteſten Prinzen aufnehmen; wenn ſie das thun würden, gelobte K. Kaſimir alle Bedingungen, die ſie ihm vorgelegt, zu halten, nebſt noch vielen andern Verſprechungen. Die Artikel, deren ſiebenzehn ſind, ſtehen beim Eſchenl. S. 661. ff. Alsdann trat Herz. Albrechts Bothſchaft vor; ihr Vortrag war kurz dieſer: Herz. Albrecht ſei auf ihr Begehren mit ſeiner Armee zu ihnen gekommen,

und

und hätte das ihnen und dem Königreich zu gut gern gethan; wobei ſie baten: die Böhmen möchten das ihrem Herrn halten, was ſie ihm verſprochen hatten. Zulezt wurden die Bothſchafter des K. Matthias gehört. Dieſe ſtellten der Wahlverſammlung vor: daß Matthias zum König in Olmüz ſei gewählet worden, und den gröſten Theil des Reichs, als Schleſien, Lauſiz, die Sechsſtädte und Mähren, wie auch viel von Böhmen bereits in Beſiz habe. Sie baten daher, man möchte auf des Reichs Nuzzen ſehen, und ſich nicht zu etwas entſchlüſſen, wodurch das Land noch mehr verderbt würde. Matthias wolte ihr gnädiger König ſein, und ieden bei ſeinen Freiheiten und Weſen nach Ordnung der heil. römiſchen Kirche laſſen. (Dlugoſſ. L. XIII. p. 466. Cur. Annal. Sil. p. 181. Henel. Ann. Sil. p. 351. Balbin, Epit. rer. Boh. p. 563. Pelzel böhm. Hiſt. S. 391, Bonfin. Rer. Vngar. Doc. IV. L. II. p. 559. Pray Annal. Reg. Hung. P. IV. L. I. p. 73. ſq.) Die Zeit war bereits verlaufen, als man die Abgeordneten gehört, ſo daß man ſie wegen der Antwort Nachmittags wieder zu erſcheinen erſuchte. Ehe aber dieſe ſich wieder verſammleten, wurden die Bothſchafter des K. Matthias gewarnt; daher ſie den Augenblik aufſaſſen, aus der Stadt ins Feld zuſammenrannten, und ohne Abſchied genommen zu haben nach Iglau eilten; denn die Böhmen hatten ſich mit den Polen beredet: den Biſchof von Olmüz und Zdenko von Sternberg niederzumachen, die andern aber gefangen zu neh-

nehmen, damit Herz. Viktorin wieder ſeine Freiheit erlangen möchte, Doch kamen ſie nicht ganz ohne Schaden weg; denn etliche von ihren Pferden, Wagen und Schauben gingen verloren, auch wurden einige erſchlagen. Sie kamen mit betrübten Herzen am Freitage vor Exaudi in Iglau an; allein K. Matthias hielt es nicht von ſo groſſer Bedeutung als es in der That war; denn er hatte noch nichts von der Verſchwörung in Ungern erfahren. Dem Herz. Albrecht ertheilten die Böhmen folgende Antwort: Wegen ſeiner Hülfe dankten ſie ihm, und erboten ſich, ſo wie ſie es vorher verſprochen, ihm Gnüge zu leiſten, und kündigten ihm an: daß ſie des K. Kaſimir Prinzen, Wladislaw zu ihrem König erwählt hätten. Welcher auch von der ganzen Verſammlung zu Kuttenberg den 27 Mai als König in Böhmen ausgerufen wurde. K. Matthias ließ ſich hierauf am Dienſtage nach Exaudi zu Iglau als König in Böhmen aus päbſtlicher Macht und Gewalt (unerſchroken und gar zierlich, Eſchenl.) durch den Legat Biſchof von Ferrara beſtätigen. Die Böhmen ſchiften nach Krakau, wo ihnen Wladislaw zu ihrem Könige am Sonntage nach dem Fronleichnamsfeſt mit groſſen Ehren und Freuden gegeben wurde.

Da dis ſich zutrug entſagten die Landleute des Schweidnizſchen Fürſtenthums dem Biſchof und ſeiner geſamten Geiſtlichkeit. Alle Schloßherren, die es mit dem aufm Fürſtenſtein hielten, hatten in

ihren

ihren Entſagbriefen geſezt: daß der Biſchof als päbſtlicher Legat ſie mit dem König in Ungern verführet hätte. Da nun ein König in Böhmen gewählet worden, ſo müßten ſie ihn, ſo bald er gekrönet wäre, zu ihrem König aufnehmen; denn ſie gehörten unter einen gekrönten König in Böhmen. Die Verführung hätte ſie zu vielen Schaden gebracht, den ſie am Biſchof und ſeiner Geiſtlichkeit ſuchen müſten. Sie beraubten deswegen viel Dörfer der Geiſtlichen. Nun entſtand wieder Angſt und Kummer in Breslau; denn man verſahe ſich nichts gewiſſers, als ſchweren Krieg und Belagerung. Man hatte verſchiedne Anſchläge wegen des Vincenzkloſters; man wolte es niederreiſſen. Doch endlich blieb es ſtehen, und wurde mit einem Graben eingeſchloſſen, und mit Parchen, Paſteien und Währen befeſtiget, worinn beſtändig Beſazzung gehalten wurde. Auch ließ man die Feſtungswerke zu Namslau ausbeſſern, und beſezte es ebenfals. Die Polen hieſſen die Breslauer Verräther, und drohten die Stadt umzukehren. Matthias hielt zu Iglau einen Rath mit dem päbſtlichen Legaten, Biſchof von Ferrara, und dem Gabriel von Verona, dabei auch der Biſchof zu Olmüz mit ſeinen Brüdern, ingleichen Zdenko von Sternberg, Jon von Roſenberg, der Biſchof von Erlau, und viel andre böhmiſche, mähriſche und ungerſche Herren waren. In dieſer Verſammlung wurde die von den Polen unternommne Sache in Böhmen gehandelt; ingleichen daß Matthias von Böhmen nicht abſtehen

 könne.

könne. Die von ihm aufgewandten Kriegskoſten beliefen ſich nach der geſchriebnen Rechnung auf zwei Millionen und fünfhundert tauſend Dukaten. Es wurde daher beſchloſſen: daß der Biſchof von Olmüz im Namen des K. Matthias und des ganzen chriſtlichen Theils in Böhmen nach Krakau gehen; der König ſelbſt aber nach Ungern ziehen, und ſich da um Rath und Hülfe bewerben, einiges Volk aber in Böhmen beim Zdenko von Sternberg laſſen ſolte. Dis geſchah; und Matthias ertheilte Befehl, daß die Schleſier, Lauſizer, und Sechsſtädte ihre Hülfstruppen zu dem von Sternberg nach Mähren ſchikken ſolten; Er ſelbſt aber begab ſich am Donnerſtage vor Peter und Paul nach Ungern. Der Biſchof von Olmüz kam am Dienſtage vor Margaretha nach Krakau; den Freitag darauf hatte er Gehör bei dem König in Polen. Sein Vortrag war folgender: K. Matthias nebſt allen ſeinen Herren der Krone Böhmen bitten Eure Gnaden, Ihr wollet anſehen, wie Er nicht aus Habſucht oder Ehrbegierde ſich des Königreichs Böhmen angenommen; ſondern durch die Aufforderung des Pabſtes und Kaiſers, wie auch durch die innſtändigen Bitten aller chriſtlichen Einwohner dazu gedrungen; ingleichen, daß er wider den Kezzer und abgeſezten Georg lange Zeit mit groſſen Kriegskoſten ohne Hinderniß irgend eines Königs oder Fürſten geſtritten. Ja wenn Eure Gnaden bald anfangs Eure Meinung eröfnet, oder da Er aus Breslau ſeine Bothſchafter an Euch ſandte, Eure Gn. Ihm Euren

ren Willen deswegen zu verſtehen gegeben; ſo würde Er ſich wol enthalten haben. Wir bitten daher alle, Ihr wollet unſern König an ſeinem Reich Böhmen nicht hindern, um die daraus entſtehende Uebel zu vermeiden. Wenn aber Eu. Gn. dis nicht zu thun geſonnen; ſo ſchlägt Euch unſer König vier Wege vor; welchen Ihr wählet, den will er auch ſich gefallen laſſen. So wie Eu. Königl. Gn. vielleicht ein Recht auf das Königreich Böhmen aus erblichen Anfall, oder wegen der zu Kuttenberg geſchehenen Wahl Eures Prinzen durch den kezzerſchen Theil zu haben meinet; eben ſo glaubt K. Matthias auch ein Recht dazu zu haben aus der Wahl des chriſtlichen Theiles; wie er denn auch zwei Theile des Königreichs iezt wirklich in Beſitz hat. Laſſet alſo beide Euer Recht auf Erkentniß des Pabſtes odrr Kaiſers ſtehen. Wofern dis Eu. Gn. nicht belieben ſolte; ſo ſchlägt er folgendes als den zweiten Weg vor: daß Eu. Gn. Euren Prinzen Wladislaw Ihm zu einem Sohn geben, für den Er als Vater ſorgen wil ohne Beſchwerung Eu. Gn. mit der gewiſſen Verſicherung, daß er ſein Nachfolger im Reich ſein ſoll. Ja er will ihn und ſich zugleich krönen laſſen. Der dritte Weg iſt; daß Friede auf Ein oder zwei Jahr gemacht werde, unterdeſſen die Vornehmſten aus allen drei Königreichen, in Breslau, oder ſonſt wo es gefällig zuſammen kommen und endlich beſchlüſſen, wie dieſe Zwietracht beizulegen; dazu auch die päbſtliche Legaten, wie auch des Kaiſers und andrer Fürſten

Räthe, ſo wie es Eu. Gn. gefällig, könten gezogen werden. Wenn Eu. Gn. dieſer Vorſchlag beliebt, ſo will Matthias ſein Heer aus Böhmen ziehen, und mit Eurem Sohn ſich krönen laſſen, oder beide können auch ungekrönt bleiben bis zu Austrag der Sache. Endlich viertens wenn ia Eu. Gn. den Wladislaw, ohne vorhergegangne Erkentniß krönen laſſen wolte, ſo ſoll er nur mit tauſend Pferden nach Böhmen kommen, da bereits das Land verderbt iſt; doch daß es vollkommen verſichert werde, daß Eu. Gn. nebſt Eurem Sohne die Sache auf den Ausſpruch der Schiedsrichter, ſo wie zuerſt vorgeſchlagen worden, ankommen laſſen wolle. Darauf wurde ihm eine weitläufige Antwort gegeben, worinn umſtändlich das Recht des Wladislaw auf die böhmiſche Krone, wie auch die Bemühungen des K. Kaſimir Frieden zu vermitteln ausgeführt; die vorgeſchlagnen Wege aber für unſchiklich, ſchädlich und ungerecht erklärt, und daher ganz verworfen wurden. Den katholiſchen Böhmen aber wurde dabei zu Gemüthe geführt, daß ſie auf dem Landtage zu Breslau verſprochen: ſie wolten ſich der Hülſe des Königs von Ungern bedienen, ohne Eintrag in die Rechte des Wladislaw zur Krone Böhmen; ingleichen daß K. Matthias ſelbſt in einem ofnen Briefe, den der Biſchof von Olmüz vor zwei Jahren in Krakau vorgezeigt, verſichert, daß die übernommne Beſchirmung der Katholiſchen in Böhmen dem König in Polen und ſeinen Söhnen ihren rechtlichen Anſprüchen auf Böhmen unſchädlich

lich ſein ſolle; wie auch daß Er offentlich in Gegenwart der polnſchen Bothſchafter in Olmüz vor zwei Jahren geſagt: Er habe keine Rechtsanſprüche an Böhmen; ſondern die polnſchen Prinzen hätten dazu Recht; er habe auch den Krieg wider den Georg nicht deswegen unternommen, um Böhmen in Beſiz zu nehmen, ſondern ſich aus beſondern Urſachen an Georg zu rächen. Daher bat König Kaſimir nebſt ſeinen Söhnen, daß die böhmiſche katholiſche Herren, dem K. Matthias anrathen, und ihn dazu bewegen möchten, daß er den Wladislaw nicht an ſeinen gegründeten Rechten hindere, ſondern ihn in Friede zu Stärkung des chriſtlichen Glaubens herrſchen laſſe. Ingleichen erſuchte Wladislaw ſie alle, daß ſie zu ſeiner Krönung in Prag kommen ſolten, mit dem Verſprechen, ſie bei ihren Freiheiten zu erhalten, und Eintracht zwiſchen ihnen zu ſtiften. Der Biſchof von Olmüz hätte gern ſeine Einwendungen dagegen vorgebracht; allein die Polen wolten ihn nicht hören, und ſagten: Er hätte Antwort genug, mit der er nun zu dem, welcher ihn geſandt, ziehen könte. Biſchof Protaſius ſagte daher beim Abſchiede: Denkt ia an das Anerbitten meines Herrn des K. Matthias und der Seinen! Gott könte es wol ſchikken, daß ihr wünſchen werdet, ihr hättet es nicht abgeſchlagen. Darauf verſezten die Polen: es wird die Zeit kommen, und iſt ſchon vor der Thüre, daß Matthias in Ungarn und in Böhmen nichts haben wird. Des Biſchof von Olmüz lezte Worte waren: Gott helfe der gerechten

Sache und dem chriſtlichen Glauben, und behüte uns vor euren Gedanken. (Eſchenl. S. 666. ff.) Dlugoſſ ingleichen die übrigen polnſchen, böhmiſchen, ungerſchen und ſchleſiſchen Geſchichtſchreiber haben von dieſer Bothſchaft und Unterhandlung kein Wort. So bald Wladislaw in Anweſenheit der böhmiſchen Geſandſchaft in Krakau ſich für den König in Böhmen erklärt, ſchikte er nebſt ſeinem Vater Freitag vor Jakobi einen Abgeordneten an den Biſchof, an das Kapitel und die Stadt Breslau; es war ein Kanonikus von Gneſen Benedikt de lopyenne, einer von den königlichen Kanzelleiſchreibern. Dieſer kam am Sontage nach Mariä Heimſuchung 1471 vor den Rath, überreichte ſo wol des K. Kaſimir als Wladislaw Beglaubigungsſchreiben, ingleichen einen Brief des leztern an die Breslauer, worinn er ihnen ſeine Wahl zum König in Böhmen bekannt machte, und ſie zu ſeiner Krönung nach Prag auf den Sonntag Laurentii einladete, um ihm ihren ſchuldigen Gehorſam und Unterthänigkeit zu leiſten; wobei er ihnen zugleich verſprach, ſich als ein gütiger, milder König gegen ſie zu zeigen, auch ſie in allen ihren Rechten und Freiheiten, Handfeſten und löblichen Gewohnheiten, als ſeine getreue Unterthanen zu erhalten und zu beſchirmen. Krakau, am Montage an der Vigilie Mariä Heimſuchung. (Eſchenl. S. 643.) Hierauf hielt er eine lange Rede, die er ihnen anch ſchriftlich überreichte, worinn alles das vorkam, was ſeit zwei Jahren in der Sache das Königreich Böhmen betreffend zwiſchen dem K. Kaſimir

ſimir in Polen und den verbundnen böhmiſchen Herren, wie auch den Schleſiern unterhandelt worden; ingleichen die Bemühungen des Königs von Polen Frieden zu vermitteln; ferner was auf dem Wahltage zu Kuttenberg vorgefallen, und wie freundſchaftlich der König in Polen gegen Breslau während dieſem Kriege ſich bewieſen. Endlich verſprach ihnen ſo wol K. Kaſimir als auch Wladislaw beſondre Freiheiten und Gnadenerweiſungen, und ließ ſie nochmals zur Krönung nach Prag einladen. Auf dieſe Anwerbung wolte weder die Stadt noch der Biſchof Rudolf eine Antwort ertheilen; weil die Sache ganz Schleſien betraf. Deswegen ſchrieb er einen Landtag nach Breslau auf Jakobi aus, dazu er die Schleſier, Lauſizer und Sechsſtädte einladete. Eben damals kamen ſchrekliche Nachrichten aus Polen nach Breslau, daß der König bei Krakau zwei Heere ausrüſtete, das eine welches den Wladislaw nach Böhmen begleiten, und das andre, womit ſein zweiter Prinz Ungern einnehmen ſolte, welches Reich ihm von dem Erzbiſchof zu Gran, dem Biſchof zu Fünfkirchen und ihren Mitverſchwornen war zugeſichert worden. Dis ſchrieben die Breslauer unverzüglich dem K. Matthias, ſchikten ihm Bothſchaft über Bothſchaft; allein er wolte es nicht glauben, war verdrüßlich darüber und legte es ihnen als Feigheit aus. Ja der Biſchof von Erlau ſchrieb ihnen ſo gar: das wäre wol eine Zeitung aus dem ſchweidnizſchen Keller. Hierzu kam noch daß bis etliche tauſend zu Pferde und noch

mehr zu Fuſſe aus Schleſien dem Wladislaw für Sold zuzogen. Daher der Biſchof mit ſeinen Prälaten gern an den Pabſt geſchrieben und ihn gebeten hätten, ſie von dem K. Matthias loszuſagen, und an den König in Polen und ſeinen Sohn zu geben, dazu ſie auch gern die Stadt gebracht hätten. Allein die Rathmanne ſagten: Wir haben einen chriſtlichen Herrn, dem wir auf des Pabſts Befehl gehuldigt, und wenn auch tauſend Päbſte uns was anders befehlen, welches wir ihnen aber nicht zutrauen, ſo wollen wir doch vom K. Matthias ohne ſeinen Willen und Wiſſen nicht abtreten. Auf dieſen ernſtlichen Vorſaz der Stadt wurde von der ganzen Verſammlung einmüthig beſchloſſen, vom K. Matthias nicht abzufallen, auch des Pabſtes Willen dazu nicht zu ſuchen; wol aber ſo viel mit Ehren geſchehen könte, mit den Polen Friede zu machen, iedoch mit Wiſſen und Willen des K. Matthias. Hierauf wurde dem polnſchen Abgeordneten, Dohmherrn Benedikt, eine ſchriftliche Antwort vom Biſchof Rudolf gegeben, mit Willen, Rath, Beiſtand und Einſtimmung Herzog Heinrichs zu Groeglogau, Herz. Friedrichs zu Liegniz, der beiden Herzoge Konrad zu Oels, der Breslauer, ingleichen der Lauſizer und Sechsſtädte, Herz. Niklas von Oppeln, wie auch der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer. Da dieſe Antwort die wichtigen Auftritte der vergangnen Jahre in einer allgemeinen Ueberſicht darſtellt, und keine Silbe davon weder in den ſchleſiſchen, noch böhmiſchen,

noch

noch polniſchen Geſchichtſchreibern, auch nicht einmal beim Dlugoſſ vorkommt, der doch die leztern Jahre ſeiner Hiſtorie ſehr weitläufig bearbeitet hat; ſo verdient ſie hier ganz eine Stelle.

Würdiger Herr! Wir haben dasienige gehört und verſtanden, was uns durch Eure Liebe von wegen des Durchlauchtigen K. Kaſimir in Polen und Wladislaw Seiner Maieſtät Erſtgebohrnen in kraft ihrer Geleitbriefe iſt vorgetragen, desgleichen durch den leztern geſchrieben worden folgenden Inhalts: daß wir den Durchlauchtigen Herrn Wladislaw als einen erwählten König in Böhmen aufnehmen, und bei ſeiner Krönung auf Laurentii ſein, und ihm alles leiſten ſollen, was wir einem König in Böhmen pflichtig ſind. Wir bekennen, daß wir Unterthanen der Krone Böhmen, und auch des chriſtlichen Königs ſind, den der Pabſt und apoſtoliſche Stuhl für einen König in Böhmen erkennt. Der päbſtliche Stuhl und U. h. Vater P. Paul II. hat Georg von Podiebrad als einen offenbaren Kezzer und Beſchirmer der Kezzer nicht für einen König in Böhmen erkennen wollen; ſondern ihn nach dem Prozeß des Königreichs entſezt, uns von ihm entbunden, und ernſtlich geboten, ihm nicht gehorſam zu ſein; ſondern ihn und ſeine Anhänger zu verfolgen. Da nun ein ieder Chriſtgläubiger in Sachen des Glaubens wegen der Seligkeit gehorſam ſein muß, ſo haben wir uns Podiebrads Gehorſam entzogen, und ſind in dem Schuz, in welchen uns der

Pabſt

Pabſt genommen, verblieben, bis Böhmen einen chriſtlichen König bekommen würde. Als nun hierauf die chriſtliche Herren in Böhmen den Pabſt erſucht, auf einen chriſtlichen König zu denken, hat Seine Heiligkeit ihnen geſchrieben, daß ſie als chriſtliche Herren, denen die Wahl gebührte, ſich und dem Reich einen König wählen möchten, der wider die Kezzer ziehen, die alte Kezzerei vertilgen, und das chriſtliche Volk beſchirmen würde. Hierauf habe ich Rudolf zu derſelben Zeit Biſchof zu Lavant, päbſtlicher Legat, nach dem gemachten Frieden in Preuſſen Seiner Heiligkeit viel geſchrieben, von der Ehre, Macht und Tugenden des Durchl. Königs in Polen, und ſeiner Gemahlin Eliſabet, des K. Ladislaw Schweſter, auch von den vorzüglichen Eigenſchaften, Sitten und Tugenden Seiner Maieſtät Prinzen, und Seiner Heiligkeit vorgeſtellt, wenn man Seine Durchlaucht zum König in Böhmen erwählte, Er ohne Zweifel um des Glaubens willen, zum Schuz der Chriſten dem Pabſt zu gefallen die Krone annehmen würde. Hiedurch iſt Seine Heiligkeit bewegt worden und hat mir befohlen: ich ſolte bei den chriſtlichen Herren in Böhmen Fleiß anwenden, daß ſie den König in Polen, oder ſeinen Erſtgebohrnen wählten; weil dieſer aus dem Blut der Könige von Böhmen Siegmund, Albrecht und Ladislaw entſprungen. Der Pabſt hat mir auch beſonders in Bullen befohlen: wenn die Banyrherren in Böhmen den genanten König oder ſeinen Sohn wählen würden; ſo ſolte ich zu Seiner

Ma-

Maieſtät ziehen, und von Seiner Heiligkeit wegen mich bemühen, daß Seine Durchlaucht die Gläubigen aufzunehmen geruhte und ſie wider die Kezzer beſchirmte, auch mit Macht die Kezzer bekehrte und zum chriſtlichen Gehorſam wiederbrächte. Wenn Er dis thäte, hatte mir der Pabſt ferner Macht gegeben: den Frieden zu beſtätigen, die Preuſſen zu entbinden, und der Geiſtlichkeit in Polen und Böhmen Decimen aufzulegen, Seiner Maieſtät, oder ſeinem Prinzen zu Hülfe. Wenn aber der König oder ſein Erſtgebohrner die Krone nicht annehmen wolte; ſo ſolte ich gleichwol Macht haben, die Preuſſen zu entbinden, und den Frieden zu beſtätigen, woſern der König in Polen demienigen, welcher erwählt worden, nachdrükliche Hülfe leiſten würde. Wenn er aber auch dis ſich weigerte; ſo ſolte ich nichts von den vorgenanten Sachen thun; ſondern zum König in Ungern, oder zu einem andern mächtigen Fürſten mich wenden und dahin bemüht ſein, daß einer von ihnen ſich dieſer Sachen annähme, bis die Kezzer in den Schoß der heil. römiſchen Kirche wiedergebracht würden. Und ich Rudolf päbſtlicher Legat habe in allen unſerm heil. Vater Gnüge leiſten wollen. Ich habe daher den chriſtlichen Bannrherren in Böhmen geſchrieben, und ihnen den Willen Seiner Heiligkeit berichtet, und mir Mühe gegeben, daß ſie alle einmüthig ihren Willen in den König von Polen ſezten, ob Er ſelbſt, oder ſein Prinz König in Böhmen ſein wolte. Darauf habe ich mich ſelbſt nach Krakau verfüget,

fůget, wo ich den Gabriel von Verona und Peter Erklens vorfand; dahin auch die bǒhmiſche Banyrherren ihren Prokurator Elias Pfarrer zu Neuenhaus, ingleichen die von Breslau einen aus ihrem Rath mit mir ſandten. Aber mit was vor Fleiß, Beſtreben und Bitten wir darnach geſtanden und gearbeitet, daß Seine Maieſtåt die angebotene Krone annehmen, oder ſie ſeinem Erſtgebornen geben mǒchte, iſt dem Kǒnige und allen den Seinen wol wiſſend. Der Prokurator brachte ſeinen Machtbrief von der geſchehenen Wahl vor, den man leſen ließ, und ihm wiedergab; ich aber ůberreichte vorher alle Bullen zu leſen, um daraus die milde Macht zu erſehen, die mir der Pabſt gegeben; dazu ich mich alles zu thun erbot, wenn Seine Maieſtåt das Kǒnigreich aufnehmen, oder ſeinem Prinzen geben wůrde. Allein nach vielen wiederholten Bitten, Ermahnungen und Flehen haben wir nichts, ſo wie es der Pabſt verlangte, geſchaft. Seine kǒnigliche Maieſtåt hat mir endlich die Antwort ertheilen laſſen: Da dieſe Sache von der grǒſten Wichtigkeit und ihm ſchwer ſei, ſich in einen neuen Krieg einzulaſſen, indem erſt kůrzlich der Krieg in Preuſſen ſich geendigt; ſo wolte Er innerhalb zehn Monaten, auf Bartholomåi alle Prålaten, Fůrſten und Herren aus Polen und andern ſeinen Landen berufen, und mit ihnen berathſchlagen, was hierinn zu thun wåre. Da wir dieſe unerwartete Antwort mit groſſem Leidweſen hǒrten, ſagte Bruder Gabriel von des Pabſtes wegen, daß Seiner

Hei-

Heiligkeit Meinung ſei, auf einen Beſchirmer der Gläubigen zu gedenken, der die Kezzer zum Gehorſam der heil. römiſchen Kirche brächte. Und da Seine königliche Maieſtät ſich nicht der Sache aufs ſchleunigſte annehmen wolte, ſo forderte es die Nothwendigkeit, daß der Pabſt ſich anderswo bemühen müſſe, um den Katholiſchen einen Beſchirmer des Glaubens zu verſchaffen. Auch Elias proteſtirte und bezeugte von Seiten der böhmiſchen Herren, daß ſie fortan dem König in Polen nicht verbunden ſein wolten, ſondern auf einen andern Beſchirmer denken müſten; welches auch durch offentliche Schreiber ins Protokoll gezeichnet worden. Als ich Rudolf aber nicht in eigner Perſan mich zum König in Ungern verfügen konte, da zogen Gabriel von Verona und Peter Erklens zu Seiner Maieſtät, und baten ihn im Namen des Pabſtes, daß er nach geſprochnen Urteil wider den Georg die Beſchirmung des chriſtlichen Glaubens auf ſich nehmen wolte. Da nun der Pabſt erfuhr, daß der König in Polen ſein und der Banyrherren Begehren nicht angenommen; ſchrieb er dem König in Ungern und erſuchte ihn, ſich ſolches Schuzzes zu unterziehen. Jngleichen ſandten die chriſtlichen Herren den Biſchof von Olmüz zum Könige in Ungern und lieſſen ihn bitten, er möchte ſich ihrer als ein Beſchirmer der Chriſten wider Georg und ſeine Kezzer annehmen. Nach vielen Bitten ließ er ſich endlich dazu bewegen, und nahm die Beſchirmung des Glaubens auf ſich, die er auch bis iezt mit groſ-

ſen

ſen Beſchwerlichkeiten und Unkoſten unermüdet fortgeſezt, wozu noch einige Hülfe und Troſt vom Pabſt gekommen. Als hierauf Georg nach einem Landtage zu Olmüz ſtund, und Unterweiſung von den päbſtlichen Legaten anzunehmen gelobte, da er aber nach Sternberg gekommen und an keine Unterweiſung dachte; ſondern verſchiedne ungebührli- Dinge von den Legaten verlangte, und demohnerachtet ein Waffenſtillſtand vom April bis zum Chriſtmonat geſchloſſen wurde; ſo beſorgten die chriſtlichen Herren in Böhmen, wofern ſie den K. Mathias, der ſich bisher nicht anders, als einen Beſchirmer wider die Kezzer nennte, nicht mit ſtärkern Banden feſſeln würden: Er möchte in ſolchen Frieden in Ungern ziehen und nach Ausgang deſſelben ſchwerlich wiederkommen, wie ſie das auch von einigen ſeiner Räthe erfahren. Darum haben ſie ihn, da der Thron ledig war, einſtimmig in Gegenwart der päbſtlichen Legaten nnd der kaiſerlichen Bothſchafter zum König von Böhmen auf Veranſtaltung des päbſtlichen Stuhls gewählet, in der Kirche zu Olmüz feierlich anerkannt, und von ihm den Eid, welchen ein König von Böhmen gewöhnlich leiſtet, aufgenommen. Nachher iſt Seine Maieſtät mit dem päbſtlichen Legaten, Biſchof von Ferrara, und des Kaiſers Bothſchaftern, ingleichen mit den vornehmſten Herren aus Böhmen nach Breslau gekommen, und hat die Huldigung von uns gefordert, die wir ihm auch nicht haben verſagen mögen, da ihn die böhmiſchen Banyrherren als einen

einen wahren König, nach der ihnen zukommenden Macht, gewählet. Wir haben ihn als getreue Unterthanen der Krone Böhmen in Gegenwart der päbſtlichen Legaten und der kaiſerlichen Geſandten als einem König in Böhmen gehuldigt; worauf der Pabſt nächſthin durch den Biſchof von Ferrara ihn hat beſtätigen laſſen. Da wir nun alles nach Ordnung päbſtlicher Bullen und Prozeſſe aus Gehorſam der heil. römiſchen Kirche, ſo wie es Chriſten gebühret, gethan haben; ſo kan Eure Würdigkeit, und zuförderſt der König in Polen und ſein Erſtgebohrner daraus deutlich erſehen, daß wir ohne Verlezzung unſrer Ehre und Treu hierinn nichts abzuändern vermögen; ſondern verbunden ſind, alle dieſe Dinge Seiner Heiligkeit und unſerm gnädigſten Könige durch Abgeordnete zu berichten. Denn wenn wir eigenmächtig eine Abänderung träfen; ſo würden wir gewiß von Seiner Heiligkeit, wie auch von unſerm Könige, ia von allen Fürſten und rechtſchaffnen Leuten als Meineidige und Treuloſe vermerkt werden; welches uns hoffentlich der König in Polen und ſein Erſtgebohrner nicht zumuthen wird. Darum begehren wir, daß K. Kaſimir geruhe, wirkſame Mittel anzuwenden, daß die Sache durch den Pabſt und den Kaiſer ohne Verwüſtung der Lande und ohne Blutvergieſſen beigelegt und zu einem friedlichen Ende gebracht werde. Wir wollen nicht die ſein, die zwiſchen den Chriſten Krieg und Zwietracht, ſondern die viel lieber Fried und Eintracht wünſchen. Darum würdiger Herr, beliebet

dieſe unſre Antwort dem König in Polen und ſeinem Erſtgebohrnen vorzulegen, und Ihre Durchlaucht von unſertwegen zu bitten, ſie gnädig aufzunehmen und zum beſten zu deuten, da ſie aus unſerm treuen und lautern Herzen gehet. Daß Ihr uns zum Beſchluß an die Eide erinnert, die wir dem K. Albrecht, ſeiner Gemahlin, und ihrer beiden Leibeserben gethan; wolte Gott, daß nach K. Ladislaw Tode der König in Polen ſolchen Eiden und Rechten wäre nachgegangen, und hätte die dem Erzkezzer Georg nicht übergeben, oder gelaſſen, es ſolte an uns nicht gefehlet haben; aber was an ſolchen Rechten Schaden geſchehen, das iſt nicht unſere Schuld. Da dieſer Dohmherr eine ganz andre Antwort bekam als er gehoft hatte; indem er in der Ueberredung ſtand, niemand dürfe ſich unterſtehen, dem Willen ſeines Herrn des Königs entgegen zu ſein; ſo war er gar nicht damit zufrieden. Er ſagte in ſeiner Herberge ſchrekliche Worte; ingleichen ſprach er offentlich, daß Breslau in kurzen würde belagert und zerſtöret werden, ſo daß kein Stein auf dem andern bleiben ſolte. Doch mau ſchonte ſeiner wegen des Geleites. Eben damals wurde das Gewölbe und Gemach über der Vogtei gebauet, darein man aus dem Saal gehet. Zu den Bauleuten ſagte der Dohmherr nnd ſeine Diener: ſchade, daß ihr erſt dieſen ſchönen Bau vornehmt, der leider gar bald iämmerlich wird zerſtöret werden. Ingleichen ſchrieben die Kaufleute von Krakau und aus andern Orten in Polen Briefe nach

Bres-

Breslau, darinn ſie ihren Freunden Rath ertheilten, ihre Häuſer zn verkaufen und ſich aus der Stadt zu begeben. Dieſes machte einen ſolchen Eindruk, daß auch die Verſammlung beſchloß, Bothſchafter an den König in Polen mit der Antwort beſonders zu ſenden, und um einen Frieden zu bitten. Nur die Lauſizer und Sechsſtädte gelobten auf dieſer Verſammlung dem K. Matthias wider die Polen Hülfe zu leiſten. Die Städte des Schweidnizſchen Fürſtenthums ſandten ebenfals nicht mit, weil ihr Hauptmann ihnen das nicht geſtatten wolte. Die alſo auf dem Landtage an Jakobi Abgeordnete nach Polen ſchikten, waren Herz. Konrad der Weiſſe, Herz. Heinrich von Glogau, der Biſchof und die Stadt Breslau. Denn Herz. Konrad der Schwarze von Oels war den 15 Auguſt (am Abend U. L. Fr. Tag Wurzweih) vor groſſen Gram geſtorben; indem er befürchtete, er würde wieder eine neue Huldigung thun müſſen. Er war ein kluger Fürſt, der allezeit auf Frieden dachte, und dem die Kriege mit den Böhmen durchaus zuwider waren. (Eſchenl. Pol. bresl. Annal. S. 320.) Eſchenloer (S. 687.) ſucht die Breslauer zu entſchuldigen, daß ſie dieſen Schritt gethan, der zu ihrer ſonſt gewöhnlichen Standhaftigkeit nicht paßte. Er ſagt: daß die Fürſten entſchloſſen geweſen, in Friede zu ſizzen und dem K. Matthias nicht zu helfen. Die Breslauer hätten alſo vorausgeſehen, daß ſie wieder allein gegen ein groſſes Königreich würden kriegen müſſen, da ſie doch in dem Kriege

mit den Böhmen aufs höchſte ſich erſchöpft hatten. Darum ihnen auch nicht möglich war allein wider die Polen Krieg zu führen. Das Schrekken, welches die Polen in Breslau auszubreiten gewuſt, wie auch das Intreſſe der Kaufleute mochte wol das meiſte zu dieſem nicht rühmlichen Entſchluß beigetragen haben. Denn ſie konten ſich ia an die Schweidnizer, Lauſizer, Sechsſtädte und den K. Matthias halten, der ſie noch nie verlaſſen hatte. Den Abgeordneten gaben ſie folgende Vorſchriften mit: Sie ſolten dem Könige in Polen vorſtellen, daß alles, was bisher von dem Biſchof, den Prälaten, Fürſten, der Stadt Breslau und andern Städten in Schleſien gethan worden, nicht aus eigner Macht, ſondern auf Befehl des päbſtlichen Stuhls geſchehen; und darum könne hierinn mit Gott und Ehren nichts abgeändert werden; man müßte es denn zuvor dem Pabſt und dem K. Matthias melden. Deswegen ſie auch Bothſchafter zu ihnen ſenden und aufs möglichſte ſich bemühen wolten, damit dieſe Sachen zu einem friedlichen Ende gebracht würden. Da ſie es nun gut meinten, ſo wäre es ſchwer, daß ſie während der Zeit ſolten angegriffen und verderbet werden. Daher hätten ſie ihre Zuflucht zum König in Polen genommen, daß er geruhen möchte, bei ſeinem Erſtgebohrnen und den Böhmen zu ſchaffen, daß der Vorſchlag, den der Biſchof von Olmüz im Namen des K. Matthias gethan, angenommen würde, nehmlich daß man auf ein Jahr Friede machte und die Gefangnen ausprlieferte,

lieferte, oder daß man auf einen Tag an einem bequemen Ort deswegen zuſammen käme, dazu die Prälaten und Herren der drei Königreiche Polen, Ungern und Böhmen einzuladen wären. So würde auch K. Matthias bei dem Kardinal von Siena, der ſich iezt zu Regensburg befinde, ſchaffen, daß er ebenfals ſich auf der Verſammlung einſtellte, um durch anſtändige Mittel die Sache zu einem guten Stande zu bringen. Jngleichen würde man auch den Kaiſer erſuchen, ſeine Bothſchafter zu ſenden, dadurch Blutvergieſſen und Verwüſtung der Lande verhütet würde. Wolte dis der König in Polen thun; ſo ſolten ſie ihm verſichern, daß ſie ungeſäumt Bothſchafter an den K. Matthias ſchikken wolten, daß Er dieſen Weg auch einſchlagen möchte; ingleichen an den Pabſt, daß Seine Heiligkeit dem Kardinal die Macht gäbe; oder vielleicht hätte der Kardinal bereits die Macht, den ſie ebenfals darum durch Abgeordnete erſuchen wolten. Und wenn dis alles dem König in Polen nicht beliebte, ſo ſolten ſie Seine Maieſtät bitten, daß er irgend einen andern Weg vorſchlagen möchte. Würde dann der König ſagen: ſie ſolten den Wladislaw aufnehmen, ſo ſolten ſie antworten: das könten ſie nicht thun, denn es wäre wider ihre Treu und Ehre, indem ſie dem K. Matthias, den ihnen die chriſtliche Herren in Böhmen zum Könige gegeben, gehuldiget hätten. Würde der König erwiedern: daß ſie dieſes ſeinem Prinzen zum Nachtheil nicht hätten thun ſollen, und es wäre unkräftig, da ſie den

Wladislaw vor allen andern zu wählen verbunden geweſen; ſo ſolten ſie ſagen: der Pabſt habe den Herren in Böhmen geboten, auf einen König in Böhmen zu denken; es ſei nicht ihre Schuld, ſie hätten müſſen gehorchen, und nicht anders handeln können. Wenn aber noch weiter etwas vorkommen ſolte, darauf ſie nicht beſtimmt zu antworten wüſten; ſo ſolten ſie es hinter ſich ziehen. Wenn ihnen nun alles abgeſchlagen würde, ſolten ſie durch Hülfe guter Freunde auf einige Zeit Friede zu erhalten ſuchen, Es geſchah in der That alles, was die Breslauer vorausgeſehen hatten. Sie bekamen nicht allein vom Könige in Polen abſchlägige Antwort, ſondern die Polen drohten ihnen noch dazu, daß ſie vor allen andern Breslau belagern, und die Stadt unter den Gehorſam des K. Wladislaw bringen wolten. Die ſchleſiſchen Fürſten, ſagten ſie, geben iederzeit gutem Rath Gehör, nur die Breslauer wollen immer ihrem eignen Kopf folgen. Endlich erbaten ſie mit vieler Müh und Fleiß durch Vermittelung guter Frennde einen Frieden, nach einer Vorſchrift, die ihnen von den Polen gegeben worden, wie ſich die Schleſier gegen den K. Kaſimir und Wladislaw verſchreiben ſolten; desgleichen der König auch ſeinen Brief darüber gab. Dieſe Verſchreibung, welche die Abgeordneten mit nach Breslau brachten, iſt ſo ſonderbar, daß ich ſie Ihnen hier ganz unverändert vorlege.

Wir Rudolph von Gottes Gnaden, Biſchof zu Breslau, päbſtlicher Legat, Nikolaus zu Oppeln,

peln, Konrad der Weiſſe zu Wolau, Heinrich zu Grosglogau, und Balthaſar zu Sagan, Herzoge in Schleſien; auch Rathmanne und Gemeinde der Stadt Breslau, Namslau, Neumarkt, und die Sechslande und Städte Budiſſin, Görliz, Zittau, Lüben, Lobaw und Kamenz, mit den zweien Fürſtenthümern Schweidniz und Jauer, auch das Marggrafthum zu Luſiz, auch die Städte des obgenannten H. Biſchofen, ꝛc. bekennen mit dieſem Briefe, daß wir um Friedens willen, zu vermeiden aller unſrer Lande Verderbniß mit dem Durchlaucht. Fürſten Kazimiro König zu Polen ꝛc. unſerm gnädigſten Herrn und Seiner Gnaden Unterthanen geiſtlich und weltlich, und allen, die ihm anhangen und helfen, wes States oder Standes die ſein, von dato dieſes Briefes bis auf St. Paulustag Converſionis nechſtkommende, bis zu deſſelben Tages der Sonnenuntergang, durch unſere Werber, nehmlichen Balthaſar Paulow Dohmherrn zu Breslau, Melchior Gore, Heinze Hugewicz und Lukas Eyſenreich Hauptmann zu Breslau, die wir zu Seiner Maieſtät hierum zu bitten geſandt haben, einen wahren chriſtlichen Frieden aufgenommen haben, mit ſolchen nachfolgenden Artikeln. Zum erſten geloben wir bei unſern Trauen, dieweil dieſer Friede wehret, daß wir keine Hülfe weder mit Geld noch mit Volke unſerm gnädigen Herrn und K. Matthias und den Seinen thun wollen, auch keinem Feinde des von Polen indeß nicht wollen helfen heimlich noch offenbar in keinerlei Weiſe.

Auch daß wir deſſelben K. Matthias Volk, Sold- ner und Unterthanen zu ſchaden wider die Polen in unſere Lande, Städte und Schlöſſer nicht einlaſſen wollen, noch ihnen keinerlei Rath, noch Hülfe thun, darinne wir nichts ſollen zu Hülſe nehmen in keiner- lei Worten noch Werken, damit wir am Sinne dieſer Artikel wolten anders vornehmen, oder in ei- nerlei Weiſe zu ſchaden dem König in Polen an- ders auslegen. Item wir wollen in unſern Landen wider die Polen in dieſem Frieden nichts beſezzen laſſen durch niemand. Item die Kaufleute und Fuhrleute aus Polen ſollen in unſern Landen, Städten und Schlöſſern ganz ſicher ſein mit Leib und Gute. Auch Seiner Maieſtät Boten desglei- chen mit nichten ſollen verhindert werden. Und welche aus uns obbeſchrieben in dieſen Frieden nicht wollen treten, das geloben wir Seiner Maieſtät ehe beſſer zu wiſſen zu thun. Und alſo geloben wir ob- genannter Rudolph, Herzoge und Städte von er- ſten vor uns, darnach vor alle unſerere Unterthanen und Helfer geiſtlich und weltlich, niemandes ausge- nommen, die unter uns und bei uns wohnen, bei unſern guten chriſtlichen Glauben und Ehren, dem genannten Durchl. König zu Polen, allen ſeinen Unterthanen und Helfern geiſtlich und weltlich, alle obberührte Stüke ſtet und feſt zu halten, ohne alle argeliſt. Jedoch ob iemand auf beiden Seiten was hiewieder thäte, damit ſol doch dieſer gemeine Frie- den nicht gebrochen ſein, man ſoll Oberrichter ſuchen wider dieſelben, da dann Recht ſoll geſchehen und

Wiederſtattung dem, der zu Schaden kommen wäre ꝛc. Dis iſt geſchehen zu Krakau am Donnerſtage vor Nativitatis Mariä. Anno Dni. 1471. (Eſchenl.)

Was werden Sie wol vor Augen zu dieſem ſchimpflichen Friedensſchluß machen? Können Sie wol ſo was den Ehr- und Treuliebenden Breslauern zutrauen? Ehe Sie ihr Urteil fällen, hören Sie zuvor den biedern Eſchenloer (S. 691.) Nun geruhe ein ieglicher vernünftiger Menſch zu merken, was der König von Polen an ſo viel Hochwürdigen, Hochgebohrnen Fürſten, Prälaten, Edlen, Geſtrengen und Ehrbaren chriſtlichen Städten hat begehren dürfen, daß ſie ihrem Herrn und K. Matthiä ihre gethane Eide eine lange Zeit nicht halten ſolten, ihm nicht rathen, nicht getreu ſein ſolten. So dann dieſes Friedens Ausſazzung war wider Gott, Ehre, und Rechte, darum ſo ward ſie von den obberührten Herren, Landen und Städten nicht veriahet, nicht angenommen. Wie hätten die von Breslau ſollen verantworten, daß ſie ihres Königs und Erbherrn Volk nicht herbergen, ihrem König nicht rathen, ſein Beſtes nicht ſchaffen, ſein Arges nicht hindern noch bewahren ſollen? Nun ſind Sie doch wieder mit den Breslauern ausgeſöhnt, die auch in dieſer ihrer groſſen Noth ſtandhaft aushielten. Der Erzbiſchof von Gneſen ſchmeichelte ſich, daß er ſie demohnerachtet noch zu dem König in Polen würde ziehen können. Er ſchrieb an ſie, als

ſein Kanzler der Dohmherr Benedikt von Gneſen von dem König in Polen an ſie geſchikt wurde. Er bat und ermahnte ſie: ſie ſolten ſich gegen den König in Polen ſo verhalten, daß ihre Treu und Zuneigung gegen ihn offenbar würde. Er gab ihnen zu bedenken, daß der König in Ungern, der die Seinen vor den Türken nicht beſchüzzen könne, und iezt viel Land verloren habe, zweien großmächtigſten Königreichen Polen und Böhmen zu widerſtehen nicht vermögend ſei. Sie ſolten ſeine Geburt und Herkommen, auch ſeine Sitten, ingleichen des K. Wladislaw, wer er ſei und wie er ſich gegen die Seinen verhalte, betrachten. Daher möchten ſie auf ihren Frieden bedacht ſein, und ſich gegen den König in Böhmen ſo bezeigen, daß er ihre Treu erkenne. Janowitz. (Eſchenl. S. 693.) Nachdem ſein Kanzler mit der Breslauer Antwort wieder nach Polen zurükgekommen, ſchrieb ihnen der Erzbiſchof nochmals, und ermahnte ſie liebreich als ihr Vater: ſie ſolten ſich zu dem K. Wladislaw als ſeine Unterthanen halten; beſonders da ſie alle Gnade und Gunſt von ihm zu erwarten hätten. Sie ſolten doch erwegen, wer der König von Ungern ſei, und wie er ſich gegen ſeine Unterthanen verhalte. Er gehe nach ſeinem eignen Zorn, und laſſe ſein Königreich von den Türken verderben; wie könne er ihnen helfen und zwei Königen von Polen und Böhmen widerſtehen? Wladislaw habe nun die Regierung von Böhmen auf ſich genommen. Sein Vater und das Königreich Polen würden ihn nicht

ver-

verlaſſen und auf ſie würde die Laſt des Krieges fallen. Sie wüßten, was ſie dem Königreich Polen gethan, da K. Wladislaw, des iezt regierenden Königs Bruder nach Ungern zu ſeiner Krönung gezogen, wie ſie die Lande Wielun und Schildberg mit Brande und Plündern verderbet; dis ſei ihnen noch nicht vergeſſen. Noch wende der Erzbiſchof dieſes Uebel von ihnen, darum ſie ſonſt ſchon längſt hätten leiden müſſen. Dieſes und anders ſolten ſie wol erwegen, beſonders was ſie nun gegen Böhmen gethan, und zugleich beherzigen, was ſie künftig treffen würde. Daher möchten ſie ia, da es noch Zeit wäre, ihre Freundſchaft und Treu gegen den König in Polen und ſeinen Erſtgebohrnen zeigen. Briefe von eben dem drohenden Inhalt und anzüglichen Ausdrüken auf den K. Matthias ſchrieben auch andre Herren in Polen an die Breslauer. Dieſe antworteten dem Erzbiſchof, der ausdrüklich ein Schreiben von ihnen verlangt: Sie wolten ſich mit Gottes Hülfe alſo erzeigen und halten, daß der König in Polen und Wladislaw, wie auch alle Rechtſchafne deutlich erkennen ſolten, daß ſie Leute von Treu und Ehren wären. Wenn ſie ia von dieſer Treu, da Gott vor ſei, in irgend etwas abweichen ſolten; ſo würde ſie der König in Polen und alle vernünftige für Böſe und Meineidige halten und ſchelten; welches er ihnen wol nicht zumuthen könte. Ihre Liebe gegen den König und ihre Neigung zu Polen bezeugten ihre Werke; davon die bei ihnen ſich aufhaltende Polen redende Beweiſe wären. Daß die

Laſt des Krieges allein auf ſie fallen würde, ſei nicht glaublich; da ſie allezeit wünſchten in Friede zu leben. Sie wären des Königreichs Böhmen und ſeines Allerdurchl. Königs Unterthanen und demüthige Diener, nicht aber Regierer und Schaffer. Mit anzüglichen Ausdrüken und Schmähungen auf den K. Matthias möchte der Erzbiſchof ſie inskünftige verſchonen; ſonſt müſten ſie ihren König vertheidigen, wie das ihre Pflicht und Eid, den ſie ihm geſchworen, mit ſich brächte. Durch dieſe Unterhandlungen ſezten ſich die Breslauer in üble Nachrede bei ihren Nachbarn. Ja ſo gar am Hofe des K. Matthias ſagte man offentlich: die Breslauer wären zu den Polen getreten und vom Könige abgefallen.

Hundert und ſieben und zwanzigſter Brief.

Breslau, den 22ten März 1783.

Franz von Hag war unterdeſſen mit dem vereinigten Heer der Schleſier, zweitauſend Mann ſtark, dabei die Breslauer zweihundert Reiter und eben ſo viel Fusvolk hatten, nach Mähren marſchirt. Am St. Veitstage (den 15 Jun.) zog er nach Brünn und hierauf nach Iglau, wo Zdenko von Sternberg mit ſeinen Truppen ſtand. Als die Nachricht kam, daß Wladislaw an Jakobi aus Krakau gezogen, machte ſich Sternberg mit dem ganzen Heer auf, um ihm entgegen zu gehen und ihn anzugreifen. Da Wladislaw aber hörte, daß die vereinigte Macht der Böhmen und Schleſier auf ihn paßte, zog er wieder nach Troppau zurük auf Neiß und Glaz zu. Hier konte ihm das Heer von Olmüz nicht vorkommen; daher rükte Sternberg wieder nach Iglau, und richtete in Böhmen groſſe Verwüſtungen an. Franz von Hag aber führte ſeine Leute wieder nach Schleſien, daſelbſt ſie an Mariä Himmelfart ankamen. Dieſer Zug koſtete die Breslauer über achttauſend Dukaten. (Eſchenl. S. 672.) Und ſo langte Wladislaw mit ſeinem Heer unverlezt in Prag an, wo er den 22. Auguſt 1471. zum König in Böhmen gekrönet wurde. (Dlugoſſ. Lib. XIII. p. 468. ſq. Cur. Annal. Sil. p. 181. Henel. Ann. Sil. p. 352. Pol. bresl.

bresl. Annal. S. 320. Pelzel Geſch. v. Böhm. S. 394.) Unterdeſſen war der zweite Prinz des Königs in Polen, Kaſimir mit einem Heer nach Ungern marſchirt, und hatte dem K. Matthias einen ſehr beleidigenden Abſagebrief, unterzeichnet Krakau am Freitage vor Mariä Geburt, 1471. zugeſchikt. (Eſchenl. S. 696. ff. hat ihn ganz eingerükt.) In Breslau wurde unter vielen Sorgen und Bekümmerniſſen ein Fürſtentag gehalten; indem man glaubte, daß K. Matthias ſich aus den Bedrängniſſen nicht herauswikkeln würde. Denn er hatte den Kaiſer, den König in Polen nebſt ſeinen beiden Söhnen, und alle Kezzer nebſt ihren Helfern in Böhmen zu Feinden, wie auch ſeine eigne Biſchöfe und Herren in Ungern zu Verräthern. Daher auch die Fürſten in Schleſien, nebſt dem Biſchof, und allen Landen und Städten ſich in Breslau verſammlet hatten, um auf ihre Erhaltung zu denken. Und es würden wol damals die Schleſier vom K. Matthias abgefallen ſein, wenn er nicht auf inſtändiges Verlangen der Breslauer, den Graf Hanns von Pöſingen, den Herzog Friedrich von Liegniz, und Herz. Hanns von Pribus zu ihnen geſchikt hätte, die noch zu rechter Zeit in Breslau am Tage St. Franziſci (den 4. Octob.) anlangten. Dieſe brachten vom K. Matthias Briefe mit, ſprachen ihnen auch guten Troſt zu, und verſicherten, der König würde mit Gottes Hülfe aus allen ſeinen mislichen Umſtänden ſich wol herauswikkeln. Sie würden ihm mit Leib und Gut wider die Polen helfen,

ſen, und baten zugleich die auf dem Landtage verſammleten, daß ſie ebenfals ein Heer ins Feld ſtellten. Dieſes forderte auch ihre Pflicht; aber die Furcht war ſo groß, daß ſie dieſe Hülfe ganz abſchlugen. Auch die Breslauer wolten ſich in keinen Krieg wider die Polen einlaſſen, weil ſie beſorgten, er würde ihnen allein aufm Halſe bleiben. Da die Bothſchafter des Königs dieſe Antwort hörten, baten ſie die Breslauer, ſie ſolten dem Herz. Hanns von Pribus die Stadt Namslau eingeben, darinn er einen Haufen Soldaten (eine Brüderſchaft) zuſammenbringen, und mit denſelben gegen Polen kriegen würde, dazu er vom K. Matthias zehntauſend Gulden empfangen hatte, die er wirklich nach Breslau brachte. Franz von Hag nebſt allen ſeinen Leuten ſolte auch nach Namslau ziehen. Dieſes hätten die Fürſten, wie auch der Biſchof gern geſehen. Man berichtete es den Namslauern; dieſe verlangten von den Breslauern Rath, und beide fanden, nachdem ſie ſich deswegen mit einander beredet, daß es nicht thunlich ſei, einen ſolchen armen, unbeſtändigen Fürſten in Namslau zu laſſen. Dadurch zogen ſich die Breslauer den Unwillen ihrer Landsleute, wie auch der königlichen Geſandten zu, welche ſagten: daß dis dem Könige müſſe gemeldet werden. Daher die Breslauer ſie und die Verſammlung baten: ſie möchten nur einige Geduld haben, ſie wolten zum K. Matthias ſelbſt ſchikken und ihm ihre Bedenklichkeiten vorlegen. Was alsdann der König befehlen würde, wolten ſie gern

thun.

thun. Es wurden daher zwei aus dem Rath mit dem Graf Hanns von Pöſingen geſchikt, welche am Tage Andreä nach Ofen kamen, und dem Könige vorſtellten, was es mit dem Herz. Hanns und mit Namslau vor eine Bewandniß habe, ingleichen daß die Fürſten dabei nichts thun, ſondern mit den Polen friedlich leben würden, und dann würde die Laſt des Krieges auf ſie allein fallen. Namslau läge auch nicht bequem genug, um von da mit Polen zu kriegen; es wäre alles da herum wüſte. Sie nannten andre Städte, die Polen näher lagen, als Gurau, Koſel, Wartenberg, Militſch. Wenn die Fürſten daraus wolten mit helfen, ſo ſolte es an Namslau nicht fehlen. Endlich fügten ſie noch hinzu: wenn Herz. Hanns Namslau beſezzen ſolte; ſo würde es hernach ſchwer ſein, ihn wieder heraus zu bringen; auſerdem würde wol dabei Schleſien am meiſten mitgenommen werden. Als Matthias dis hörte, war er ſehr wol zufrieden, daß dem Fürſten Namslau nicht war eingeräumt worden; ingleichen verſprach er den Breslauern, wenn die ſchleſiſchen Fürſten und Lande nicht gegen Polen kriegten, ſo könten ſie ebenfals ſtille ſizzen. Ferner vertheidigten ſich die Breslauer bei dem K. Matthias gegen alles, was man ſie beſchuldigt hatte, und ſagten ihm zu, alles zu thun was er ihnen befehlen würde. Die Breslauer müſſen wol damals an dem königlichen Hofe Geſchenke gemacht haben; denn Eſchenloer (S. 702.) endigt ſeine Bemerkung: daß es ſehr vortheilhaft für eine groſſe Stadt ſei, alle Jahre

re Bothſchafter an königlichen Hof zu ſchikken, mit dem Rath: auch allezeit ſoll man Ehrunge mitbringen, und nicht mit leerer Hand kommen, wenn aus dem Rath zu einem Könige geſandt wird. Die Abgeordneten kamen eben am Neuiahrstage 1472, wieder nach Breslau und brachten fröliche Nachrichten mit: daß der König nicht allein die Breslauer des Verdachts frei gelaſſen, ſondern auch in alles, was ſie von ihm begehrt, gewilliget.

Die Polen erfuhren bald durch den Merbot, was man auf dem Landtage zu Breslau verhandelt hatte. Daher ſchrieb der Erzbiſchof von Gneſen an die Breslauer: Sie ſolten ia nicht glauben, was die Fürſten ihnen aus Ungern hinterbracht, um ſie zum Kriege gegen Polen zu reizen. Sie ſolten bedenken, was vor Gefälligkeiten ihnen Polen ſeit mehrern Jahren in ihrer Noth erwieſen. Als ihr Metropolitan und Erzbiſchof ermahnte er ſie: daß ſie mit dem Reich Frieden halten ſolten, welches ihnen Frieden darbiete. Janowiz, Sonnabend vor Hedwigis, 1471. Die Antwort der Breslauer darauf war kurz: Sie wüſten von keinen Lügen, welche die Fürſten aus Ungern nach Breslau gebracht hätten; ſondern ſie wären mit guten Nachrichten vom K. Matthias erfreut worden. Sie wolten ſich mit Gottes Hülfe als rechtſchafne Leute halten. Ferner ſchrieben ſie eben demſelben, wie auch dem König in Polen, ingleichen einigen polniſchen Herren, und baten um Erſtattung der Güter,

die ihnen in Polen weggenommen worden. Worauf der Erzbiſchof ihnen antwortete: daß die Hauptleute, über die ſie klagten, verſicherten: ſie wüſten von nichts. Zugleich ſtellete er ihnen nochmals ihre Verbindlichkeit gegen das Königreich Polen für die vielen ihnen erzeigten Gutthaten ſehr eindringend vor, und ermahnte ſie, daß ſie die Gnade des K. Wladislaw, deſſen Unterthanen ſie wären, ſuchen ſolten. Auch dieſes Schreiben lieſſen die Breslauer nicht unbeantwortet: Sie verſicherten dem Erzbiſchof, daß ſie nicht nur im Glük, ſondern auch in Widerwertigkeit ſich ehrlich und rechtſchaffen betragen. Es wäre unausſprechlich, mit was vor Drohungen ihnen die Kezzer viele Jahre zugeſezt; aber Gott hätte ſie durch ſeine Gnade in ihrer Rechtſchaffenheit erhalten. Die Hand Gottes wäre auch iezt noch unverkürzt, dem getrauten ſie zu, daß er ſie von allem Uebel befreien werde. Auf den Rath, den er ihnen gegeben, ſie ſolten ſuchen ſich Polen zum Freunde zu erhalten, verſezten ſie: daß ſie Polen immer geliebt, und gern um der Nachbarſchaft und täglichen Handels willen Freundſchaft mit ihnen halten wolten. Aber vor allen wäre die Ehre und Treu das vorzüglichſte. Alle Welt wüſte es, wem ſie gehuldiget hätten, und zwar mit gutem reiſen Rath auf Befehl des Statthalters Gottes und des Kaiſers. Auch ihren Feinden wolten ſie Treu und Glauben halten. Sie trauten alſo ihm, als ihrem Erzbiſchof zu, er würde ihnen, als ſeinen Söhnen nicht zumuthen noch rathen, daß ſie wider

ihre

ihre Treu und Ehre handeln und zu Meineidigen werden ſolten zu ihrer eignen und ihrer Kinder und Nachkommen Schande. Wenn ſie dem König in Polen, oder einem andern eben dieſes gelobt; ſo würden ſie es ihm auch halten. Sie erſuchten ihn nochmals, er möchte doch behülflich ſein, daß den Ihren der erlittene Schade wieder erſezt würde, da- mit ſie Freunde bleiben möchten. Damals befan- den ſich die Breslauer in einer traurigen Lage. Niemand von ihnen durfte in Polen Handel trei- ben; weil die, welche es wagten, Leib und Gut verloren. Die Handwerker verdarben; weil ſie ihr Gewerk nicht treiben, und nichts verkaufen kon- ten. Die Jahrmärkte wurden ganz gehindert. Man ſchrie überall mit Thränen und Seufzen nach Frieden, und das Ende des Krieges war unabſeh- bar. Hierzu kam noch die groſſe Theurung in den erſtern Monaten des 1472 Jahres, da der Schef- fel Weizen von einer halben Mark Groſchen bis auf Einen Floren ſtieg, in welchem Preis er von Oſtern bis Pfingſten blieb. Der Rath ſuchte dieſe Noth etwas zu lindern, indem er das Kornhaus aufthat, und den Scheffel Roggen für zwölf Groſchen ver- kaufte, der um Jakobi bis auf ſechs Groſchen her- unter fiel (Eſchenl. S. 721.) Da die Breslauer überall in Polen gefangen, beraubt und gewaltthä- tig angegriffen wurden; ſo baten ſie den K. Mat- thias um Hülfe, der ihnen dieſe auch gleich ver- ſprach, und in Breslau, wie auch in Namslau Be- ſazzung legen wolte. Da aber die Fürſten in

Schleſien mit den Polen Friede gemacht; ſo erſuchten ſie den König, daß er ihnen ebenfals vergönnen möchte ruhig zu ſein; denn es wäre ihnen zu ſchwer allein gegen die Polen zu kriegen. Auch dis geſtand ihnen K. Matthias zu. Allein in dieſem Stilleſizzen geſchah den Kaufleuten, wie auch dem Lande um Breslau groſſer Schaden. Alle Straſſen waren unſicher; Hanns Schellendorf aufm Fürſtenſtein, Hanns Czedliz Rochliz genannt aufm Lehnhauſe, Otto von Parchwiz, wie auch die andern Schloßherren beraubten die Breslauer. Nun hätten ſie wieder ſich gern gewehrt, und beim König Matthias um Hülfe angeſucht, welches ſie aber Schande halben nicht thun durften.

Nachdem Herzog Hanns von Pribus von dem Gelde, das ihm K. Matthias gegeben, ohngefehr dreitauſend Mann zuſammengebracht, zog er heimlich und eilend vor Sagan, überfiel ſeinen Bruder Herz. Balthaſar, zwang die Stadt mit Feuer zur Uebergabe, die innerhalb drei Tagen nebſt allen Kirchen verbrannte. Den Herz. Balthaſar führte er nach Pribus, und ſtekte ihn in einen Thurm und ließ ihn darinn Hungers ſterben. Hier erkante man das weiſe Verfahren der Breslauer, daß ſie dem Herz. Hanns die Stadt Namslau nicht eingegeben. Bald darauf, vielleicht aus Furcht vor dem K. Matthias, verkaufte er das ganze Fürſtenthum Sagan und Pribus dem Kurfürſt Ernſt und Herz. Albrecht von Sachſen. (Eſchenl. Cur. Annal. Sil.

p.

p. 317. Pol. bresl. Annal. S. 322. Henel. Ann. Sil. p. 353.) Nachher in Pfingſten nahm er Steinau ein und befeſtigte es, doch ließ er bald nach, weil die Breslauer Mine machten, es zu zerſtören, und zog wieder nach Meiſſen. Die Schloßherren aufm Fürſtenſtein, Nimmerſat und Neuhaus fuhren fort, ihrer Ehre unbewahrt, allen Kaufleuten ihre Güter, die ſie nur aufgreifen konten, zu nehmen. Den Breslauern wurden in der Kreuzwoche zwei Wagen mit venediſchen Gütern von groſſem Werth weggenommen, und aufs Lehnhaus geführet. Jngleichen wurden ſie von den Glazern beraubt, geplakt, gefangen und niedergemacht; weil ſie ihnen kein Abgedinge geben wolten. Es war eben keine Ehre für die Schleſier, daß ſie ſich eine geringe Anzahl von Leuten des Herz. Heinrich von Glaz brandſchazzen lieſſen. Der Biſchof Rudolf gab allein für ſein Land tauſend Dukaten. Dieſe Bedrängniſſe lieſſen auf einige Zeit nach, da auf dem Landtage zu Deutſchbroda den 15 Jun. von den böhmiſchen Herren beider Partheien ein Waffenſtillſtand auf Ein Jahr geſchloſſen wurde.

Nun kam ein Friedensſtifter von Rom, der Kardinal St. Marci, Patriarch zu Aquileja. Von Ofen, wo er beim K. Matthias ſich aufgehalten, langte er in Krakau kurz nach Pfingſten an. Die Breslauer ſchrieben viele Briefe an ihn, die er aber nicht in ſeine Hände bekam. Endlich ſchikten ſie am Tage Peter Paul einen Stadtreiter, der eben-

fals aufgefangen wurde, und dem man gleichfals die Briefe wegnahm. Dis erfuhr der Kardinal, welcher darüber ſehr aufgebracht war, ſo daß man den Stadtreiter auf freien Fuß ſezzen und ihm die aufgebrochne Briefe einhändigen muſte. Als er ſie durchlas, und nichts den Polen nachtheiliges darinn fand, erklärte er die, welche dergleichen gethan, für ehrlos. Er blieb bis Martini in Krakau, und gab ſich alle erſinnliche Mühe einen Frieden zu Stande zu bringen; welches aber die Polen verhinderten. Er ſchrieb hierauf eine Zuſammenkunft aller kriegenden Theile nach Neiſſe auf Mariä Lichtweih aus, und ſezte aus päbſtlicher Macht einen Waffenſtillſtand bis auf eben die Zeit. Als er aus Polen reiſete, ſchikten ihm die Breslauer hundert und funfzig Reiter mit einem Rathmanne, ingleichen der Biſchof Rudolf ſechszig Pferde bis nach Wielun entgegen; von da ſie ihn über Namslau nach Breslau begleiteten. (Eſchenloer ſchreibt: Der Legat hatte bei achtzig Pferden, kleine Rößlein, und keiner ſeiner Diener hatte andre Waffen, den Schwertlein und Dägelein.) Mit groſſen Freuden, Geſängen und Prozeſſionen zog er am Sonnabend nach St. Eliſabet, den 21 Novemb. in die Stadt. Alles lief zu; denn noch niemand hatte in Breslau einen Kardinal geſehen. Er nahm ſeine Herberge aufm Biſchofhofe und beſuchte alle Kirchen zu Fuſſe. Eſchenloer (S. 730.) rühmt ihn, daß er ein demüthiger und ernſter Herr, voller Weisheit und Gerechtigkeit geweſen. Die Breslauer ſchikten ihm

Speiſe,

Speiſe, Trank und Futter, ſo wie gewöhnlich; andre Verehrungen wolte er nicht annehmen. Am St. Agnetenabend reiſete er von Breslau nach Neiſſe ab. Den Sommer hielten die Breslauer hundert Mann zu Fuß zu Landeshut und Reichenbach den Schweidnizern, und funfzig Mann zu Patſchkau dem Biſchof zu gefallen. Da die Stadt vorher kein Abgedinge gegeben; ſo durfte ſie auch nachher, ſo wie es zu Deutſchbroda beredet war, nichts geben. (Eſchenl. S. 729.)

Hierauf ereignete ſich ein ſonderbarer Auftritt. Das Landvolk im Neumarktſchen wurde ſehr durch Schazzungen mitgenommen, ſo daß ihnen dis zulezt unerträglich fiel. Sie wandten ſich daher an den Rath zu Breslau, und baten um Hülfe. Dieſer machte anfangs Schwierigkeiten, weil ſie vormals ohne Wiſſen und Willen der Breslauer Abgedinge gegeben hatten. Endlich aber wurde der Landſchaft Beiſtand verſprochen. Deswegen ſchrieben die Rathmanne nach Glaz an Herzog Heinrich und baten um Geleite für ſechszig Pferde. Der Herzog war froh, daß ihn die Breslauer beſuchen wolten, und gab ihnen dieſes. Hierauf wurden zwei von den Aelteſten des Raths nebſt dem Stadtſchreiber Eſchenloer dahin geſandt. Sie überreichten dem Herzog, der ſie mit vieler Achtung empfing, eine rothe ſammetne Schaube mit Zobeln gefüttert, ingleichen der Herzoginn eine blaue damaſchkene mit Mardern. (beide bis hundert und funfzig Du-

katen an Werth.) Am Thomastage zog er ſie zur Tafel, und legte ihnen unter andern freundſchaftlichen Geſprächen, die bedenklichen Fragen vor: warum ſie ſeinen Vater nicht für ihren König und Herrn hätten aufnehmen wollen; warum ſie ſolche Kriege erregt, und die Lande nicht beim Frieden gelaſſen, den ſein Vater im ganzen Königreich Böhmen geſtiftet und befeſtiget; und warum ſie ſich die Pfaffen ſo hätten verführen laſſen. Die Abgeordneten konten ihm hierauf nichts antworten, da ſie keinen Auftrag deswegen hatten; ſie baten nur, daß er das Abgedinge allen, die unter der breslauſchen Hauptmannſchaft ſtünden, gnädig erlaſſen möchte; welches er ihnen auch gleich zuſagte. Dieſes zog den Breslauern viel Nachreden zu. Man hielt ſie für blödmüthig, daß ſie bei dem Sohn, einem kleinen Fürſten, Frieden geſucht, den ſie doch von dem Vater, einem groſſen Könige, nie hatten annehmen wollen, ob er ihnen gleich denſelben oft antragen laſſen. Aber, ſagt Eſchenloer (S. 732.) wie ſich die Zeiten wandeln, ſo wandeln ſich auch die Leute. Als dis der Biſchof Rudolf erfahren, ſuchte er das nemliche von dem Herzoge zn erlangen. Beide kamen perſönlich im Kloſter Kamenz zuſammen; allein Rudolf mußte demohnerachtet achthundert Floren Brandſchazzung für das Neiſſiſche und Grotkauſche geben. Als die Breslauer vom Herz. Heinrich freundſchaftlich abſchieden, gab er ihnen einen Auftrag an den Abt zu U. L. Fr. aufm Sande mit. (Eſchenl. S. 733. Pol. bresl. Annal. S. 324.

324. Bukiſch Proleg. Schleſ. Kirchenh. S. 101.) Sagt doch dem Abt, wenn er meinen Vater nicht aus der Hölle thun wird; ſo werde ich ihm und ſeinem Kloſter alle Dörfer abbrennen laſſen. Der Abt hatte in der neuen Kapelle der Sandkirche das jüngſte Gericht malen laſſen, wo zwei Teufel einen König auf einer Trage in die Hölle trugen. So bald die Abgeordneten dem Abt dis zu wiſſen gethan, ließ er gleich die folgende Nacht den König auslöſchen.

Hundert und acht und zwanzigſter Brief.

Breslau, den 29ten März 1783.

Der Kardinal und Patriarch Markus mußte bis Mitfaſten in Neiſſe auf die Abgeordneten der beiden Kriegführenden Partheien warten. Die Polen kamen zuerſt, nemlich der Erzbiſchof Johann zu Gneſen, der Biſchof Johann zu Krakau, und Jakob Biſchof zu Coya; ingleichen Stanislaw Oſtrorog, Palatin zu Kaliſch, Johann Dlugoß und Jakob von Schadek Dohmherren zu Krakau, in einem Gefolge von vierhundert Pferden und ſchönen bedekten Wagen. Einige Tage darauf kamen auch die Ungern: Der Erzbiſchof Gabriel von Collatſchin, der Biſchof Gabriel von Siebenbürgen, der Biſchof Albrecht von Veſprin; Graf Stephan von Bathor, königl. Hoferichter, ꝛc. mit vielen Doktoren und Adlichen nebſt tauſend Pferden und vielen bedekten Wagen. Aus Böhmen kam Beniſch Weitmöller, Burggraf aufm Karlſtein und Münzmeiſter zu Kuttenberg nebſt einigen andern. Die Unterhandlungen daurten bis nach Oſtern auf den Sontag Quaſimodogeniti. Was beſchloſſen worden, zeigen folgende Artikel, welche der Kardinal legat in die darüber ausgefertigte Urkunde eingerükt. 1) Iſt durch die Bothſchafter und Machtleute beſchloſſen worden: daß ein andrer Tag in Troppau auf Mariä Himmelfart ſoll gehalten werden.

den. Dazu ſollen von beiden Theilen acht und zwanzig Bothſchafter und Machtleute kommen; nemlich acht aus dem Königreich Ungern und ſechs aus dem Königreich Böhmen von Seiten des K. Matthias; ferner acht aus dem Königreich Polen und ſechs aus Böhmen von Seiten des K. Kaſimir und Wladislaw, und binnen der Zeit ſoll K. Matthias zu Olmüz oder nahe da herum, K. Kaſimir zu Auſtriz, oder in der Nähe, Wladislaw zu Glaz oder Thowatſchow ſein. 2) Die genannten Könige ſollen zwiſchen hier und Pfingſten die Bothſchafter ernennen, und dem Kardinal davon Bericht abſtatten. 3) Den Königen ſteht es frei, was die Wahl ihrer Bothſchafter anbelangt, Abänderungen zu treffen bis auf die Zeit der Zuſammenkunft. 4) Die Bothſchafter ſollen vollkommne Macht haben, was Ungern und Polen belangt; ingleichen 5) was die Hauptſache Böhmen betrift, zu handeln, zu beſchlüſſen und auszuſprechen. 6) Sie ſollen verpflichtet ſein, in einer Zeit von vierzig Tagrn alles dis zu beendigen. 7) Wenn ſie in der Hauptſache Böhmen betreffend nicht in der Zeit einig werden ſolten; ſo ſollen Herzog Karl von Burgund und Kurfürſt Albrecht zu Brandenburg als Körrichter geſezt ſein. Welchen von beiden K. Matthias wählen wird, der ſoll die Sache entſcheiden. Wenn dieſer erwählte Richter noch vor Ausſpruch der Sache ſterben ſolte; ſo ſoll man ſeine Zuflucht zum König in Frankreich nehmen. 8) Eben dis iſt auch von den Zwiſtigkeiten zwiſchen den Polen

len und Ungern zu verſtehen, die der nemliche Richter entſcheiden ſoll. 9) Die Machtleute ſollen ſich nach Verlauf der vierzig Tage binnen ſechs Monaten vor dem Körrichter ſtellen. 10) Denen während dem vom Kardinal gemachten Beifrieden Schaden in den drey Königreichen geſchehen, ſind in iedem dieſer Länder Richter geſezt, die den Klägern Rechtshülfe thun ſollen; und würde iemand dagegen ungehorſam ſein, den ſollen die Könige von Ungern und Polen, ingleichen Wladislaw, ieder ſeine Unterthanen dazu zwingen und zu pflichtmäßiger Gnugthuung treiben. 11) Es ſoll den 12. Mai eine Verſammlung zu Beneſchau gehalten werden, dahin die Abgeordneten des K. Matthias und Wladislaw kommen, und wegen eines Friedens in Böhmen unterhandeln ſollen, bis zu endlichem Austrag der acht und zwanzig Machtleute zu Troppau, oder wenn dieſe nicht eines werden, bis zum Ausſpruch des Körrichters. 12) Zu Beneſchau ſoll auf bequeme Weiſe und Wege gedacht werden, daß der friedliche Anſtand unverſehrt bleibe. 13) Eben daſelbſt ſoll man auch handeln und eines werden wegen der Briefe, die K. Matthias und Wladislaw geben ſollen, darinn ſie ihre Unterthanen aller Eide, Huldigung, Gelübde und Pflicht frei ſprechen, und daß ſich die Unterthanen frei verbindlich machen, der Verrichtung, oder dem Ausſpruch gehorſam zu ſein. 14) Denen die auf die Verſammlung nach Beneſchau gehen, ſoll ſicher Geleite hin und her gegeben werden. 15) Alle

Ge-

Gefangne von beiden Theilen in Böhmen ſollen Tag haben bis auf Himmelfart Chriſti. 16) Der ewige Friede, Freundſchaft und Brüderſchaft zwiſchen den Königreichen Ungern und Polen ſoll von iezt verneuert werden. 17) Wenn K. Matthias einen von den Körrichtern wählen wird, alsdann ſollen alle Gefangne von beiden Theilen in Ungern und Polen frei und ledig ſein. 18) Das Schloß Stropkow ſoll ſeinem Erbherrn, Nikol. von Peryn aufs längſte bis Pfingſten wieder gegeben werden. 19) Die Abgeordneten des K. Matthias haben von ihres Königs wegen dem Nikol. von Peryn alle Uebertretung wider ihn und das Königreich Ungern vergeben, und gelobt, königliche Briefe darüber zu ſchaffen. 20) Alle die, welche auf die obgenante Tage zu Beneſchau und Troppau kommen werden, ſollen von dem König in Ungern und Polen, wie auch vom Wladislaw ſicher Geleit erhalten. Dieſen Artikeln fügte der Kardinallegat in der Beſtätigung derſelben noch folgenden aus ſeiner Macht bei: Welcher aus göttlicher Schikkung König in Böhmen bleiben wird, der ſoll bei ſeiner Treu und königlichen Ehre pflichtig und verbunden ſein, auch ſo viel an ihm iſt, in der That helfen, durch chriſtliche Prediger, Vermahnung und andre bequeme Mittel, daß die Irrenden in Böhmen und Mähren wieder zu der chriſtlichen Eintracht mit der römiſchen Kirche kommen; und wofern ſie das nicht thun würden, ſoll ihnen keine Hülfe, Gunſt noch Förderung geſchehen.

König

König Matthias hielt alles und iedes, was in Neiſſe war beſchloſſen worden. Er wählte den Herzog von Burgund zum Körrichter, und verſchrieb ſich in einem Briefe, wenn ihm das Königreich Böhmen abgeſprochen würde, daß dann alle Unterthanen, die ihm in Böhmen und den dazu gehörigen Landen gehuldigt hatten, frei und ledig ſein ſolten. Allein die in Petrkow verſammlete Polen empfingen die von Neiſſe zurükkommende Bothſchafter ſehr übel, und wolten ihnen ihre Macht nicht zugeſtehen. Die ganze Schuld ſchoben die andern Bevollmächtigten auf den Erzbiſchof zu Gneſen, der nachher am Tage Remigii eines plözlichen Todes ſtarb. Auf dem Landtage zu Beneſchau war Zdenko von Sternberg, Burggraf zu Prag, und oberſter Hauptmann des chriſtlichen Theils in Böhmen, die Herren Jan und Ulrich von Haſenburg, und der von Neuenhaus; der Biſchof von Breslau, Herzog Nikolaus zu Oppeln, Konrad der Weiſſe, und Friedrich zu Liegniz hatten ihre Räthe; ingleichen die Stadt Breslau vier ausm Rathe und den Stadtſchreiber Eſchenloer mit ſechszig Pferden dahin geſchikt. Die Fürſtenthümer und Städte Schweidniz und Jauer, ferner Budiſſin, Görliz und die aus der Lauſiz, auch die von Pilſen und Budweis hatten ihre Abgeordnete da. Aus Mähren war niemand zugegen; denn dieſe hielten eine beſondre Zuſammenkunft in Brünn, und ihre Schlüſſe ſtimmten mit denen zu Beneſchau überein. Von Seiten des Wladislaw waren bis

zwei

zwei tauſend Herren, Ritter, Knechte und Bürger gegenwärtig. Der vornehmſte unter ihnen war Wilhelm von Raben und Ryſenburg und neben ihm Jan von Thowatſchow. Auch befand ſich die Königinn Johanna da, welche die Unterhandlungen in der Kloſterkirche mit einer ſchönen Rede, die drei Stunden daurte, ohne Dolmetſcher eröfnete. Am Ende dieſer Rede kam ein ſchrekliches Ungewitter von Donner, Blizzen, Hagel und Regen, welches die Königinn unterbrach und die Verſammlung zerſtreute. Während dieſer Unterhandlungen, welche zwölf Tage daurten, ſtarben bis zweihundert von den böhmiſchen Abgeordneten der Parthei des Wladislaw, und zwölf Jungfrauen der Königinn. Von dem andern Theil ſtarb niemand. Demohnerachtet wurden die Unterhandlungen alle Tage eifrig fortgeſezt bis auf den zweiten Pfingſttag. An dieſem hatte ein reicher kezzerſcher Herr alle Abgeordnete zum Abendeſſen gebeten. Des Mittags fühlte er einige Leibesbeſchwerden; daher er mit ſeinen Dienern mit vierzig Pferden vor die Stadt ſpaziren ritt. Nach drei Stunden kam er zurük in Meinung das Abendeſſen anzuordnen. Nachdem er vom Pferde geſtiegen, und die Diener ihm die Sporen abgemacht, fiel er danieder und blieb todt. Dieſer Fall erſchrekte die ganze Verſammlung, daß ſie nun nicht länger bleiben wolten. Wenn die Peſt, an welcher in der kurzen Zeit bis tauſend Menſchen geſtorben, ſie nicht in ihren Unterhandlungen geſtöret hätte; ſo würden ſie gewiß dieſelben

zu Ende gebracht haben; dazu die Königinn mit ihren beiden Heinrichen Herzogen zu Münſterberg und Grafen zu Glaz viel geholfen hätte, ob ſie gleich zu Podiebrad waren, weil ſie wegen des Sterbens nicht nach Beneſchau kommen wolten. Noch am zweiten Pfingſttage ſezten ſie eine Schrift auf, welche ihre Schlüſſe enthielt. Unter dieſen waren beſondere Anordnungen wegen der Bezahlung und Abtretung der Schlöſſer, wegen der zu erwählenden Hauptleute in den Kreiſen von den vier Regierern des Landes in Böhmen. Dieſe leztern hatte die Verſammlung gewählet; es waren Herzog Heinrich zu Münſterberg, Zdenko von Sternberg, Wilhelm der Jüngere von Ryſenburg, Jon Haſe von Haſenburg; wegen Sicherheit der Straſſen; wegen der Münze, ꝛc. Dieſe Schlüſſe der Bevolmächtigten, welche alle an der Mitwoch nach Pfingſten, den 22 Mai früh von Beneſchau wegreiſeten, wurden am Abend Trinitatis nach Brünn dem König Matthias überbracht, welcher alles, was den Frieden anbelangte, billigte. Allein daß Regierer geſezt waren, dadurch gleichſam beide Könige abgeſezt ſein ſolten, dis verwarf er, wolte auch niemand ſeiner Pflicht entlaſſen. Welches auch Wladislaw that. Daher alles, was zu Beneſchau beſchloſſen worden, ungültig war. Anfangs ſchien es, als wenn auch aus dem Tage zu Troppau nichts werden würde; obgleich K. Matthias alles gethan, was durch die Schlüſſe zu Neiſſe feſtgeſezt worden. Jedoch unterließ der Kardinallegat von ſeiner Seite nichts; er

kam

kam endlich nach Troppau, und wartete lange Zeit auf die Ungern, Böhmen und Polen. Unterdeſſen ſchikte K. Matthias den Johann von Rabenſtein, Probſt zu Wiſſehrad, des Prokop von Rabenſtein Bruder nach Breslau. Dieſer ſchrieb im Namen des Königs einen Landtag auf Apoſteltheilung, den 15 Jul. aus, daß die Herzoge perſönlich, und der Lande und Städte Bevollmächtigte auf demſelben ſich einfinden ſolten. Allein nur der einzige Herz. Friedrich zu Liegniz kam; die andern ſchikten ihre Räthe. Der Schweidnizſchen Lande und Städte, wie auch der Lauſizer Bothſchafter, ingleichen der Biſchof Rudolf erſchienen ebenfals auf demſelben. Das Verlangen des Königs war ernſtlich, daß die Verſammlung auf Mittel und Wege denken ſolte, wie man ſich gegen den Feind ſchüzzen möchte. Denn er hatte erfahren, daß kaum funfzig Mann zu Pferde von Glaz, Fürſtenſtein und Lehnhaus ganz Schleſien beraubten und brandſchazten. Die Breslauer unterhielten eine anſehnliche Mannſchaft zu Roſſe, ſie lieſſen ſie täglich gegen die Feinde ausreiten; aber es war unmöglich, daß ſie dieſe treffen konten; weil ſie überall Förderung und Behauſung hatten. Daher der Herr von Rabenſtein im Namen des Königs begehrte: es ſolte ein Hauptmann gewählt werden; in welches die Verſammlung auch willigte. Ingleichen wurde iedem eine gewiſſe Anzahl Leute zu ſtellen angeſezt, wie auch eine beſtimmte Summe Geldes zu Unterhaltung des Hauptmanns ausgeworfen. Allein in das leztere

wolte niemand, auſer die Breslauer und der Biſchof einwilligen; indem ſie vorwendeten, ſie hätten deswegen keinen Auftrag, und müßten es vorher den Ihrigen vortragen. Es wurde alſo eine zweite Zuſammenkunft auf Jakobi angeſezt, auf welcher die Bevollmächtigten erklärten: ihre Herren und Freunde könten ſich zu keinem Gelde verſtehen; Mannſchaft wolte ieder nach ſeinem Vermögen ſtellen. Und doch wäre es allen zuſammen auf ein Vierteliahr nicht über zweihundert Floren gekommen. Nicht dieſe geforderte Abgabe; ſondern die Uneinigkeit der Lande, und die Neigung, welche man heimlich zu dem Feinde hegte, waren Urſach, daß man nichts gegen ihn unternahm. Man verlangte vom Könige Hülfe, da man doch ſelbſt ſich helfen konte. Der Probſt ſchied mit ernſten Verweiſen aus der Verſammlung, pries iedem ſeine Tugend, und ſtellte ſie hernach dem Könige vor. Als er aus Mähren nach Ungern reiſen wolte, wurde er gefangen und mußte etliche Monate lang aushalten, bis er vom K. Matthias mit einer groſſen Summe Geldes befreiet wurde.

Der Kardinallegat war von Neiſſe nach Ungern zum Könige gereiſet, um mit ihm ſo wol wegen des Türkenkrieges, als auch wegen der böhmiſchen Sache ſich zu unterreden. Da er wieder nach Troppau ging, ſandte K. Matthias den Biſchof von Veſprin, und einen ungerſchen Herrn nebſt hundert Pferden mit, welche den Tag vor Mariä Himmelfart

fart daſelbſt anlangten. In Bartholomäi kam der Biſchof Rudolf, wie auch die Breslauer und die Räthe der Fürſten, ingleichen die Abgeordneten der Lande und Städte in Schleſien nebſt den Lauſizern. Die Polen kamen in Egydii; unter ihnen waren die vornehmſten: der Biſchof Johann von Krakau, der Biſchof Johann zu Coya, (Wladislaw) Stanislaw Oſtrorog Palatin zu Kaliſch, Sbigneus Unterkanzler, Doktor Johann Dlugoß, ꝛc. mit ſechshundert Pferden und vielen bedekten Wagen. Den dritten Tag darauf langten auch die Böhmen an, nemlich Herzog Heinrich zu Münſterberg, Wilhelm Hrabsky, Beniſch von Weitmil, Stibor von Zymburg und Thowatſchow, Samuel Bürgermeiſter von Prag, ꝛc. mit zweihundert Pferden. Alle warteten auf die Ungern, und da dieſe nicht bald kamen, wolten ſie wieder fortreiſen. Daher der Kardinallegat viel Mühe hatte, ſie da zu behalten. Endlich langten am dritten Tage die Ungern an, die durch den Erzbiſchof Gabriel von Collatſchin waren aufgehalten worden, welcher unterweges in eine Krankheit gefallen; ſie hatten tauſend Pferde bei ſich. Die vornehmſten unter ihnen waren, auſer dem Erzbiſchof, der Biſchof Gabriel von Siebenbürgen, Graf Johann von Pöſingen, Ulrich von Grauenek, Albrecht Koska, Graf zu Gomorren. Von Seiten K. Matthias erſchien noch Herzog Viktorin von Münſterberg, der ſich ſelbſt aus der Gefangenſchaft hatte löſen müſſen. Am zweiten Tage darauf kamen noch mehrere Böhmen von des

Wladislaw Parthei; darunter waren Hermann von Wartemberg, Herr von Pernſtein der Aeltere, ꝛc. mit hundert Pferden. Von den Böhmen auf Seiten des K. Matthias kam niemand; denn Zdenko von Sternberg, Jon von Haſenburg und Heinrich von Neuenhaus, die als Abgeordnete zu der Verſammlung beſtimmt waren, mußten ſich in Böhmen wider ihre Feinde vertheidigen. Auch König Matthias kam nicht an den beſtimmten Ort; weil er in Ungern mit den Feinden, die der König von Polen dahin geſchikt, zu fechten hatte. Deswegen die polnſchen und böhmiſchen Abgeordneten dieſe Verſammlung gern aufgehoben hätten. Nach drei Tagen eröfnete der Kardinallegat die Unterhandlungen aufm Schloß mit einer Rede, darinn er größtentheils die Kezzereien in Böhmen vornahm, ingleichen die Polen und ihr Theil in Böhmen ermahnte, Fleiß anzuwenden, daß dieſe in dem Königreich und in Mähren vertilgt würden. Darauf antworteten die Polen und Böhmen durch den Marſchall Ritwinsky polnſch, welches der Unterkanzler Sbigneus verlateinſchte. Der Inhalt ſeiner Rede war: das Lob des Königs von Polen, ingleichen des Wladislaw und ſein Recht auf Böhmen. Alsdann ſtunden die kezzerſchen Böhmen und Mähren auf und redeten mit den Polen. Dieſes trug der Marſchall Ritwinsky der Verſammlung vor, und klagte über den Kardinal, daß er ſie verkezzert hätte, und damit ihr Geleite verſehret; ſie wolten daher wegziehen. Der Legat redete hierauf noch ernſtlicher

licher gegen die Kezzer und Kezzereien in Böhmen, wider die ſo viel Bücher geſchrieben worden, daß alle ſeine Pferde, deren er doch bis zweihundert hatte, ſie nicht erziehen würden. Er gab ihnen Verweiſe, warum ſie dis ſo übel aufnehmen wolten, das doch der ganzen Welt bekant ſei. Wenn ſie nichts von Kezzerei hören wolten; ſo möchten ſie ſie abthun. Und wenn ihm auch ſeine Zunge abgeſchnitten wäre, ſo würde er doch dawider ſchreiben, weil es ſeine Amtspflicht forderte. Die Polen verſezten: ſie hätten einen ungnädigen Mittler und Richter an ihm; wolten auch nicht mehr vor ihm ſtehen. Ferner ſagten ſie: daß K. Matthias dem Schluß zu Neiſſe nicht nachgekommen wäre, er hätte von ſeinem Theil aus Böhmen niemand da, wäre auch ſelbſt nicht an der Stelle, wo er ſein ſolte; die Ungern wären ebenfals nicht nach Troppau gekommen. Sie verlangten alſo, daß der Kardinal ihnen zuſprechen ſolte: daß ſie den Neiſſer Artikeln ein Gnüge gethan, und K. Matthias nicht. Hierauf erwiederten die Ungern durch den Biſchof Albrecht von Veſprin: daß von Seiten K. Matthias Herren genug von der Krone zu Böhmen wegen da wären; nemlich Biſchof Rudolf, Boto von Ylburg, Albrecht Koska, die von Breslau und viel andere Räthe. Es wäre ia zu Neiſſe beredet worden: wofern einige nicht kommen würden; ſo ſolten die andern Macht haben, die ihr König ernennen würde, die auch ernant wären. Daß Zdenko von Sternberg nicht

erſchienen, ſei nicht ſeine; ſondern der Böhmen Schuld, die mit ihm Krieg angefangen: und daß K. Matthias nicht an den Ort gekommen, wo er ſein ſolte, das wäre der Polen Schuld, die ihm Kriege angerichtet. Bei alle dem wäre doch von Seiten des K. Matthias der Biſchof von Veſprin mit dem Kardinal lange da geweſen, ehe die Polen nach Troppau gekommen. Daher die Ungern ebenfals den Legaten erſuchten: ihnen die Sache zuzuſprechen; indem ſie den Artikeln nachgekommen, nicht aber die Polen und Böhmen. Es wäre auch nicht nöthig, daß der von Sternberg gegenwärtig ſei; denn nach den Neiſſer Artikeln ſei es genug, daß Bevollmächtigte da wären von Seiten des K. Matthias aus Ungern acht, und aus Böhmen ſechs: fehlten einige; ſo hätten die andern Macht. Auf die Art zankte man ſich, ohne dem Zwek der Zuſammenkunft näher zu treten. Der Kardinallegat fragte nach den Machtbriefen, ingleichen nach den Briefen der beiden Könige von Böhmen, wie auch ihrer Unterthanen. Die Ungern legten alle dieſe Briefe dar, welche der Kardinal für vollkommen gnugthuend erklärte. Die Polen aber weigerten ſich das zu thun, weil er ſie, nach ihrer Behauptung, geſchmähet, geläſtert und ihr Geleit verlezt hätte. Doch wolten ſie dieſe den Ungern vorzeigen, und ſie leſen laſſen, auch mit ihnen darüber unterhandeln. Die Ungern verſezten: es müſte ia iemand ſein, dem dieſe Briefe vorgelegt würden, daß er darüber erkennte: ob ſie hinlänglich oder

man-

mangelhaft wåren; und dazu ſei niemand fähiger, als der Kardinal. Allein die Polen ſagten nichts; ſondern ſtunden auf und gingen fort. Hierauf ſprach der Kardinal zum Hauptmann: ſie ſolten den Polen ihren Willen thun, die Briefe vornehmen, und Unterhandlungen mit ihnen pflegen; er wolte es nicht achten, daß ſie ihn verworfen hätten. Den Tag darauf ſandten die Polen zu den Ungern, und erkundigten ſich, ob ſie einige von ihnen ſchikken wolten; ſie würden eben ſo viel dazu ordnen, und in dem Kloſter der Barfüßer Mönche zuſammen kommen. Wenn aber dis nicht geſchähe, wolten ſie wegziehen. Die Ungern ſandten zehn Herren, eben ſo viel kamen auch von den Polen. Dieſe zwanzig überlaſen die Machtbriefe der Polen; ſie fanden ſie richtig; allein da die Böhmen keine Machtbriefe aufzuweiſen hatten, verſprachen ſie dieſe in drei Tagen zu bringen; welches aber nicht geſchah. Eben ſo fehlten die andern Briefe, für die ſie gelobten. Dehmohnerachtet lieſſen ſich die Ungern dadurch nicht abhalten; ſondern ſchritten zur Hauptſache, zeigten die Anſprüche, welche Matthias auf das Königreich Böhmen hatte, und ſtellten es in der Polen Entſchluß, ob ſie ihm alle Unkoſten gut thun wolten; wo nicht, ſo wolte er ihnen das thun. Die Polen nahmen über Nacht Bedenkzeit, und fragten die Ungern, wieviel K. Matthias für ſein Recht an Böhmen forderte. Nur ſo viel, verſezten die Ungern, als er in dieſem Kriege bis auf iezt verwandt hat, wie dis mit Rechnungen

belegt werden ſoll; oder er will auch ſo viel dem Wladislaw, als er zu fordern hat, auszalen. Die Polen verlangten die Summe zu wiſſen; die aber die Ungern nicht eigentlich angeben konten; doch ſagten ſie: es würde wol auf drei Millionen Floren ſich belaufen. Ueber dieſes unterhandelten die Polen einige Tage; zulezt brachen ſie ab, und äuſerten: ſie wolten wol ihre Rechtsanſprüche mit ihrer Macht behaupten; alles was in Neiſſe beſchloſſen worden, wäre ohne ihres Königs Willen, und ohne der Herren in Polen Wiſſen geſchehen; glaubten die Ungern, daß ihnen iemand was zugeſagt hätte, an den ſolten ſie ſich halten. Damit meinten ſie den Erzbiſchof von Gneſen. Die andern mit ihm geſandten Biſchöfe und Herren ſagten: es wäre nie ihr Wille geweſen, was der Erzbiſchof in Neiſſe verwilliget. Welches aber der Wahrheit nicht gemäß war. Indem nun die Polen ſich zur Abreiſe fertig machten, gingen die Ungern zum Kardinallegat. Da dis die Polen ſahen, begaben ſie ſich auch zu ihm, ohne daß ſie dazu waren geladen worden. Da nun niemand von beiden Partheien reden wolte, fing der Kardinal an, und ſagte: daß alles was auf der Zuſammenkunſt zu Neiſſe beſchloſſen worden, mit beider Theile Einſtimmung geſchehen ſei. Kehrte ſich alsdenn zu den polnſchen Biſchöfen, und verwies ihnen ernſtlich, daß ſie nicht die Wahrheit geredet. Allein dieſe antworteten darauf nicht ein Wort; ſondern nahmen vom Kardinal Abſchied. Hierauf

trat

trat der Biſchof von Veſprin vor und ließ in Gegenwart der Polen folgende Proteſtation von Notarien niederſchreiben. Die Ungern proteſtiren den 23 Septemb. um 19 Uhr 1) daß ſie von ihres Königs wegen den Neiſſer Artikeln in allen nachkommen und die feſt halten wollen. 2) Daß die Polen den 14 Sept. geſagt: ſie wolten ebenfals die Artikel halten. 3) Zeigten die Ungern, daß ſie ſo wol die Briefe ihres Königs, als auch ſeiner Vaſallen und Unterthanen dargelegt. 4) Klagten eben dieſelbe, daß die Polen und die mit ihnen verbundene Böhmen die Neiſſer Artikel nicht gehalten, auch nicht zu halten meinten, welches ſie nach iedem Artikel bewieſen. Endlich verlangten die Ungern von dem Kardinal: wenn ihr König Matthias nach Inhalt der Artikel etwas noch nicht gethan hätte; ſo ſolte er es ſagen; er wolle dem noch ein Gnüge thun. Darauf der Kardinallegat ihnen ein ſchriftlich Zeugniß gab: daß es nicht an ihnen, ſondern an den Polen und ihren Böhmen gefehlt. Aus allen dieſen machten ſich die Polen nichts; ſondern ſagten: hier ſind keine Worte nöhig, wo das Recht mit dem Schwert entſchieden werden muß. Sie wolten ihre Gerechtigkeit mit den Waffen behaupten. Als ſie noch zulezt erinnerten: daß ſie keinen aus Böhmen von des K. Matthias Theile ſähen; ſo erwiederte der Kardinal: Biſchof Rudolf von Breslau wäre da, der die Macht hätte, einen König von Böhmen zu krönen; ingleichen Herzog Viktorin, Jan von Colowrat, und Boto von Ylburg;

burg; alles Banyrherren aus Böhmen: und wenn auch Zdenko von Sternberg und Jon von Haſenburg fehlten; ſo beſagte doch ein Neiſſer Artikel: daß die andern demohnerachtet volle Macht haben ſolten. Dagegen die Polen wider den Kardinal proteſtirten: daß er ihnen verdächtig wäre, und alſo auch kein Urtheil von ihm aufnehmen wolten. Ehe ſie noch wegreiſeten, verlangten ſie einen Frieden zwiſchen allen Theilen auf Ein Jahr, in welches auch die Ungern willigten; doch wurde nichts ſchriftliches darüber ausgefertiget. Daß die polniſchen Geſchichtſchreiber, und unter dieſen ihr Hauptanführer, Dlugoſſ, dieſe Unterhandlungen ganz anders vorſtellen, können Sie leicht denken. (Eſchenl. Dlugoſſ. L. XIII. p. 195. ſqq. Matth. de Mich. Lib. IV. C. 63. p. 221. Cromer. L. XXVII. u. XXVIII. p. 787. ſqq. ſehr unrichtig. Cur. Annal. Sil. p. 184. nur mit wenig Worten; eben ſo auch Pol. bresl. Annal. S. 326. u. Henel. Annal. Sil. p. 354. ingleichen Pelzel Geſch. von Böhm. S. 396. Endlich Wagner Geſch. v. Pol. S. 396. ſehr ſchief mit unbegreiflichen Fehlern.) Herzog Heinrich von Glaz ging von Troppau den 28 Septemb. und mit ihm die Schleſier, welche er bis nach Koſel führte, wo ſeine Gemahlin mit einer Tochter in Wochen lag, die Biſchof Rudolf am Michaelstage aus der Taufe hob; von da ſie den folgenden Tag nach Neiſſe aufbrachen. Eſchenloer (S. 767.) beſchreibt die auſerordentliche Hizze, die den ganzen Sommer von Georg bis auf Martini

1473

1473 auch in Schleſien, ſo wie in Polen und andern Ländern Europas (Dlugoſſ. *L.* XIII. p. 505.) geweſen. Auſer der Oder, Neiſſe und Bober, trokneten alle Flüſſe aus. Die Ohlau hatte Ein Vierteljahr und länger keinen Tropfen Waſſer. Auch die Teiche vertrokneten und die Wälder und Heiden brannten lichter Lohe, daß die wilden Thiere in die Dörfer zu den Menſchen kamen. Weil auch die Brunnen ausgetrocknet, verlieſſen viele Landleute ihre Häuſer und zogen in andre Gegenden bis wieder Waſſer kam. Doch erfolgte darauf kein Sterben, keine Theurung; ſondern Wein, Getreide und Obſt, alles war in Ueberfluß.

Hundert und neun und zwanzigſter Brief.

Breslau, den 5ten April 1783.

König Matthias vergalt nun den Polen wieder, was ſie ihm in Ungern gethan; er ſchikte bald zu Anfang des J. 1374 eine groſſe Anzahl von Leuten zu Roß und zu Fuß, die ſich Waiſen nennten, nach Polen, die weit und breit alles verwüſteten und brandſchazten. Mit groſſer Beute beladen zogen ſie um Oſtern nach Ungern. Jngleichen ging auf Veranſtaltung des Königs Herzog Hanns von Sagan, der einige Zeit zu Breslau ſich aufgehalten hatte, bei Steinau über die Oder, und that in der Gegend von Frauſtadt und Schwibus bis zehn Meilen in Polen groſſen Schaden; indem er in einer Zeit von zwei Monaten alles ausplünderte, niedermachte und gefangen wegführte. Von den Breslauern hatte er Büchſen zu dieſem Zuge entlehnt. Als er aber Frauſtadt (Kopanize, Kiefel) ſtürmte, und die Vorſtadt anzündete, verfiel er in einem brennenden Hauſe, aus dem man ihn kaum lebendig herauszog; er ließ ſich nach Steinau bringen, und ſein Heer zerſtreute ſich. (Eſchenl. Dlugoſſ. L. XIII. p. 506. ſq. 512. ſq. Cur. Annal. Sil. p. 185. ſq. Pol. bresl. Annal. S. 328. Henel. Annal. Sil. p. 354.)

Da die Schloßherren ſo wol in Mähren, als Schleſien überall raubten; ſo ſuchte K. Matthias ſeinen

ſeinen Unterthanen endlich Sicherheit zu verſchaffen, und zog ſelbſt in Mähren vor die Raubſchlöſſer, die er meiſt eroberte, die andern aber zum Frieden zwang. Nachdem er Mähren beruhigt, kam er Donnerſtag vor Sixti nach Olmüz; hielt ſich aber da nicht lange auf, ſondern ging mit einem kleinen Theil ſeines Heers nach Schleſien. Von Troppau zog er vor Dewitſch und Albrechtsdorf, wohin ihm die Breslauer groſſe Büchſen, Pulver und Pfeile, nebſt zweihundert Mann zu Fuß ſchikten. Alle die er auf dieſen Schlöſſern gefangen nahm, ließ er henken. Siegmund Stoſch, Herr auf Dewitſch entkam zu ſeinem Glük. Sein Vater aber Georg auf Albrechtsdorf wurde durch Biſchof Rudolfs Vermittelung mit dem Könige ausgeſöhnt. Beide Schlöſſer ließ er von Grund aus zerſtören. Hierauf eroberte er Jägerndorf mit dem Schloß Loberſtein und bekam den Fürſten gefangen. Witchenſtein, Pleſſe, Brandiz, Freudenthal, alles Raubſchlöſſer, ergaben ſich ihm, da ſie den Ernſt mit Henken geſehen. Mitwoch vor Egydii kam er in Neiſſe mit dem Heer an, welches, troz den Schloßherren, alles in Oberſchleſien nnd im Bißthum plünderte. Hierauf ſolte die Reihe auch an Fürſtenſtein, Lehnhaus und Talkenſtein im Schweidnizſchen kommen. Da aber Matthias Nachricht erhielt, daß der König in Polen ein groſſes Heer bei Czenſtochau zuſammenzöge; ſo ließ er ſeine Leute bei Patſchkau und Frankenſtein ſtehen, und begab ſich von Neiſſe nach Breslau, wo er mit vierhundert Pferden am Abend vor

Kreuz-

Kreuzerhebung anlangte. Hieher hatte er die Fürſten, Lande und Städte berufen. Dieſen trug er den Tag darauf, den 14 Septemb. vor: daß die Polen wie auch die Böhmen ins Feld rükten, welches er ſich, wegen des Friedens, nicht verſehen. Er habe ein Heer mitgebracht, ſeine ungehorſame Unterthanen zu züchtigen: nicht aber wider die Polen und Böhmen zu fechten; deswegen erſuchte er ſie um Rath und Hülfe. Alle ſchleſiſche Fürſten, ingleichen die Schweidnizer und Jaurer, Ober- und Niederlauſiz, wie auch die Breslauer verſprachen mit ganzer Macht auf zu ſein. Zdenko von Sternberg, wie auch die andern böhmiſchen Herren hätten dis gern geſehen; denn dadurch wären die Polen und Böhmen genöthigt worden, entweder zu Hauſe zu bleiben, oder ſich in eine Schlacht einzulaſſen. Allein zwei von des K. Matthias Räthen, die bei ihm am meiſten vermochten, der Biſchof von Erlau, und ein vertriebner Mann aus Oeſterreich (die vielleicht hungerige Beutel hatten, die ſie zu füllen meinten, Eſchenl. 772.) fanden dis nicht für gut; ſondern gaben dem Könige den Rath: er ſolte vom Lande eine gewiſſe Summe Geldes nehmen. Dabei blieb es. Die Breslauer muſten zwölftauſend Gulden geben; ingleichen mußte von iedem Mühlrade Ein Floren und von iedem Kretſchem eben ſo viel entrichtet werden.

Am Dienſtage nach Michaelis 1474 ließ Matthias das Heer nach Breslau marſchiren, und ver-

verlegte es bei St. Nikolai an die Oder. Dlugoß ſezt die Anzahl deſſelben auf ſechs tauſend Mann; worinn ihm Cureus und Henel folgen. Es führte den Namen das ſchwarze Heer. Die Einwohner hätten das Volk lieber aus dem Lande gewünſcht; denn wo ſie hinkamen, nahmen ſie alles, was ſie fanden; Vieh und Getreide, und ſchlugen die Kaſten auf. In den Vorſtädten und umliegenden Dörfern wurden die Häuſer abgebrochen, und das Holz zum Feuer gebraucht. Widerſezte man ſich; ſo kamen ſie ſtärker wieder, und nahmen alles mit Gewalt. Nicht viel beſſer machten ſie es in der Stadt ihren Wirthen, und ſagten noch dazu: ſie ſolten Gott danken, daß ihnen nicht alles genommen würde. Der König wäre ihnen Sold ſchuldig, ſie müßten alſo an ſeinen Unterthanen ſich bezahlt machen. Die Rathmanne hatten viel Ueberlaufens von den Bürgern, mit denen ſie oft vor den König gingen, allein es half nichts. Der Schade, der den Einwohnern ſo wohl in der Stadt als in den Vorſtädten geſchah, war weit gröſſer, als die Summe Geldes, welche man ihm entrichten mußte. Hierzu kam noch was man dem König an Ehrung in ſeine Küche, Keller und Stall gab, welches ſich über zwölftauſend Floren belief. Dafür hatten ſie auch eine groſſe Feierlichkeit zu ſehen. Der Kurfürſt Ernſt zu Sachſen kam am Sonnabend vor Michael mit ſechshundert Pferden in Breslau an, dem König Matthias mit zweitauſend Pferden entgegen ritt. Freitag nach Michael wur-

de auf dem Markte ein Thron errichtet, worauf Matthias ſaß, dem der Kurfürſt, wegen des Fürſtenthums Sagan, als einem Könige in Böhmen die Huldigung leiſtete. Er ſuchte ihm ſeinen Aufenthalt hier ſo angenehm als möglich zu machen, ſchikte ihm groſſe Ehrung zur Tafel, ſtellte herrliche Gaſtmale und Tänze an. (Eſchenl. S. 773. Cur. p. 187. Pol. S. 329. Henel. p. 354.)

Nachdem Matthias zuverläßig von der Polen Abſicht verſichert war, ließ er Soldaten anwerben, und ſchikte deswegen an einige Hauptleute in Schleſien Schadebriefe; als an Abraham von Donyn und Melchior von Lobin, die in kurzer Zeit bis ſechshundert Reiter auf ein Vierteliähr ihm ohne Solde zufürten. Ferner bekam er aus Mähren bis tauſend zu Pferde und eben ſo viel zu Fuß, aber erſt ſpät um Martini. Da den Herzog Nikolaus zu Oppeln der erſte Angrif der Polen traf; ſo erſuchte er den Matthias um Hülfe, die er auch erhielt. Denn er ſchikte den Donyn mit ſechshundert Pferden nach Oppeln, und den Lobin mit vierhundert nach Brieg. Des K. Matthias ganze Macht beſtand damals in drittehalb tauſend Mann zu Pferde und dreitauſend zu Fuß. Der König von Polen ſtand bei Czenſtochau mit einem Heer von ſechszigtauſend, darunter zwanzigtauſend zu Roſſe waren. Dahin ſandte Matthias den Zdenko von Sternberg und Wetzlaw von Boſchkowitz, und ließ den K. Kaſimir erſuchen, daß er den gemachten Frieden halten und den Neiſſer Artikeln nachkommen

men möchte. Dieſe Bothſchafter erhielten die ſtolze Antwort: ſie ſolten nur dazu helfen, daß die Polen den Matthias bei Breslau fänden. Worauf Sternberg verſezte: Ihr werdet ihn gewiß da finden; geſchieht es nicht, ſo will ich euer Gefangner ſein; iedoch ſehet wol zu, daß ihr ihn nicht ſuchet, und findet wie die Juden Chriſtum, die zurükfielen und ihr Verderben funden. (Eſchenl. S. 774.) Mit dieſer Antwort kamen die Bothſchafter wieder zurük. Der Kurfürſt Ernſt von Sachſen wolte nun verſuchen, ob er glüklicher ſein würde, und ſchikte ebenfals zwei Abgeordnete an die Polen, welche bereits über die Oder gegangen waren. Sie erhielten den kurzen Beſcheid: ſie wolten ihnen bei Breslau Antwort geben. Dis berichteten ſie bei ihrer Rükkunſt dem K. Matthias, beſchrieben die groſſe Macht der Polen, und gaben ihm den Rath, er ſolte das Königreich Böhmen abtreten, ſie könten ſonſt nicht einſehen, wie er von Breslau nach Ungern würde kommen können. Allein Matthias behielt auch hier ſeinen unerſchroknen Muth; er ließ die Rathmanne und ſeine Hofeleute zu ſich rufen, und fragte ſie um Rath, wo das Heer am beſten hingelegt werden könte, ob in die Stadt, oder auſer derſelben. Die Rathmanne wieſen ihm eine Stelle hinter dem Dohm an, wodurch ſo wol das Vincenzkloſter, der Dohm und die Neuſtadt gedekt; als auch das Heer ſicher wäre. Matthias beſah hierauf die Gegend, fand ſie bequem und ließ ſein Heer dahin marſchiren, welches bis tauſend

Wagen bei ſich hatte. Das Lager wurde mit Graben, Zäunen und Paſteien ſtark befeſtigt. Bei der äuſerſten Ziegelſcheune wurde eine Brüke über die Oder angelegt; ingleichen das Vincenzkloſter und die Michaelskirche mit zwei verlornen Zäunen eingeſchloſſen, wozu die Stadt täglich drei bis ſechshundert Arbeiter halten muſte. In einer Zeit von drei Wochen entſtand hinter dem Dohm eine anſehnliche Stadt. Dem K. Matthias wurde eine ſchöne groſſe Behauſung gebauet, und dem Zdenko von Sternberg lehnte die Stadt zwei Zelte. Die andern Herren hielten ſich in der Stadt auf, ihre Pferde aber, wie auch Wagen und Zelte hatten ſie im Heer. Die Drabanten und die Reiſigen machten es hier eben ſo, als da ſie vor dem Nikolaithore gelegen; ſie ſtreiften weit und breit bis ſechs Meilen ins Oelſiſche, brachen die Häuſer ab, und führten die Dächer ins Heer; auch gingen ſie täglich in die Stadt, und keiner ging, ohne den Bürgern Schaden gemacht zu haben, wieder heraus.

Der Zug der Polen bei Creyniz über die Oder, die damals ſehr klein war, daurte drei Tage. Matthias hatte dahin Leute geſchikt, die Stärke ihres Heeres zu beobachten; ſie zälten fünftauſend Wagen und ſechszigtauſend Mann. So bald ſie auf der andern Seite der Oder waren, ſtreiften ſie bis ſechs Meilen im Oppelſchen herum, und zündeten überall die Dörfer an. Alsdann lagerten ſie ſich vor Oppeln; fanden aber da tapfern Widerſtand:

denn

denn es lagen bis tauſend Mann in der Stadt, dazu noch fünfhundert Drabanten kamen, die Matthias heimlich dahin geſchikt. Sie ſchoſſen in die Stadt; allein viele von ihren Büchſen zerſprungen. Die Beſazzung that täglich Ausfälle und machte eine groſſe Anzahl von den Polen nieder. Matthias ſchikte den Franz von Hag und Georg Tunkel mit zwei tauſend Pferden, die verſuchen ſolten, ob ſie mit Einverſtandniß der Belagerten etwas gegen die Polen unternehmen könten. Allein ehe die dahin kamen, war K. Kaſimir bereits von Oppeln aufgebrochen, wo er vierzehn Tage gelegen, und auf dem Marſche gegen Brieg zu. Sie fielen die Polen allzuhizzig an, von denen zwanzigtauſend auf ſie losmarſchirten, und den Wilhelm von Pernſtein, ingleichen Pet. Haugwiz mit funzig Pferden nahe bei der Wagenburg wegfingen und zwanzig tödteten. Die übrigen zogen ſich fechtend nach Brieg, und kamen wol behalten in die Stadt; weil die Polen es nicht wagten ſich von der Wagenburg zu entfernen. Ueber dieſen kleinen Vortheil freuten ſie ſich ſo ſehr, als wenn ſie das ganze Heer des K. Matthias geſchlagen. Sie ſchrieben nach Krakau, nach Prag und an viel andere Orte, daß ſie einen vollkommnen Sieg über den Matthias erfochten, und ſtellten darüber die gewöhnliche Freudensbezeugungen an mit Singen und Feuerbrennen. Daher noch der Nachklang davon in den polnſchen Geſchichtſchreibern, welche dieſes Gefechte vom 12 October bei Swanowiz als eines der wichtigſten be-

ſchreiben, in welchem nach ihrem Vorgeben tauſend von Matthias Leuten geblieben, ſechszig von den anſehnlichſten gefangen worden, und die übrigen in einem Laufen ſich bis nach Breslau geflüchtet. (Dlugoſſ. L. XIII. p. 518. ſq. Matth. de Michou. Lib. IV. C. 63. p. 221. Cromer. Lib. XXVIII. p. 793.) Die Polen ſprachen iezt in einem ſo hohen Ton, daß ſie Breslau und den Matthias, haben müßten, wenn ſie auch zehn Jahr vor der Stadt liegen ſolten. Die Meißner hielten es daher nicht für rathſam länger in Breslau zu bleiben; ſondern zogen wieder nach Sachſen. Unterdeſſen kamen die guten Leute, welche Matthias gegen die Polen geſchikt, ſtille wieder. Der König empfing ſie gnädig und tröſtete ſie: was ihnen dismal nicht gelungen, würde ein andermal beſſer gehen; das Kriegsglük brächte es ſo mit ſich. Die Polen lagen nun mit ihrer Wagenburg vor Brieg, wo ihnen ebenfals durch beſtändige Ausfälle viele getödtet und bis tauſend weggefangen wurden. Bei Oppeln hatten ſie fünfhundert Gefangne zurükgelaſſen. Den ganzen Weg den ſie nahmen, bezeichneten ſie mit Verwüſtung; ſie zündeten die Dörfer an, ſchlugen die Bakofen ein, und zerſtörten die Mühlen. Selbſt Matthias hätte ihnen keinen beſſern Rath geben können. Daher fingen ſie ſehr zeitig an, Mangel an Lebensmitteln zu leiden; deswegen K. Kaſimir Befehl ertheilte, daß dieſe nebſt andern Bedürfniſſen auf den herannahenden Winter aus Polen ſolten zugeführt werden. Es gin-

gingen alſo von Czenſtochau und Jlkuſch bis ſechshundert Wagen mit Wein, Meth, Bier, allerlei Eßwaaren, Schuhen, Pelzen und Gewand beladen unter Bedekkung von tauſend Mann zu Fuß bei Krappiz über die Oder. Die Beſazzung ſo wol in Oppeln, als auch Brieg war ſehr aufmerkſam auf dieſen Zug, um Jagd darauf zu machen. Als ſie noch von ihrem Heer zwei Meilen entfernt waren, glaubte die Bedekkung ſicher zu ſein, und hielt ſich nicht bei den Wagen zuſammen. Als dis die aus Oppeln merkten, die ſie von der Seite her begleiteten, rannten ſie auf die Wagen los, machten, ſo viel ſie nur von den Drabanten ergreifen konten, nieder; die hinterſten gaben die Wagen preiß, und verlieſſen ſich in die Wälder. Die Wagen, welche nicht fortzubringen waren, beſonders mit Getränke, wurden verbrannt, den Fäſſern die Boden ausgeſchlagen, die übrigen alle aber nach Oppeln geführt. Die Polen muſten daher bis ſechs Tage ſehr nüchtern leben, da Wladislaw mit ſeinen Böhmen Montag den 24 Octob. bei Brieg, (Ohlau, Dlugoß S. 519.) zu ihnen ſtieß. Dieſe brachten viel Lebensmittel mit; allein wegen der groſſen Menge reichten auch dieſe nicht lange zu. Unterdeſſen langte Herzog Heinrich von Großglogau und Friedrich von Liegniz mit zweitauſend zu Fuß, nebſt Wagen in Breslau an. Dieſe ſchikte Matthias gleich mit tauſend Pferden unter Anführung des Stephan von Zapolien, Grafen von Zips nach Polen. Dieſe zogen auf Meſeriz los, eroberten die Stadt und das

Schloß, fanden da überflüßig Lebensmittel und befeſtigten daſſelbe. Von hier aus verwüſteten ſie alles bis nach Poſen; ausgenommen eine Meile oder zwei um Meſeriz, um hinlänglichen Unterhalt zu haben. Innerhalb vier Wochen trieben ſie funfzigtauſend Floren Brandſchazzung ein. (Eſchenl. Dlugoſſ. p. 521. ſq. Matth. de Mich. L. IV. C. 63. p. 222. Cromer. L. XXVIII, p. 795.) Ein ſonderbarer Auftritt! die Schleſier plünderten Polen, und die Polen verheerten Schleſien. Das vereinigte Heer zog von Brieg nach Ohlau. Hier wurde es eben ſo wie gewöhnlich empfangen. Denn es lagen in Ohlau tauſend Reiter und eben ſo viel zu Fuß. Dieſe thaten ofters Ausfälle, ſchlugen bis tauſend von den Feinden todt, und machten nicht weniger gefangen. Auch die Beſazzung von Oppeln, welche nach Brieg gezogen, that ihnen von der Seite groſſen Abbruch. Einſt hatten ſich die Fußknechte aus Ohlau zu weit gewagt, ſo daß funfzig Ungern in die Mühle kamen. Die Polen glaubten, daß ihnen dieſe nicht entgehen könten, ſie griffen ſie mit tauſend Mann an; allein dieſe wehrten ſich ſo männlich, daß ſie über zweihundert niedermachten, die übrigen ſahen ſich genöthigt mit Schanden abzuziehen, und ſie kamen wieder nach Ohlau. Die Breslauer mußten auf Befehl des Königs Büchſen, Pulver, Pfeile nach Oppeln und auf andre Schlöſſer des Herzogs lehnen, der ſich mit ſeiner Gemahlin und Kindern in Breslau aufhielt. Eben ſo halfen ſie damit dem Biſchof in

Grotkau und dem Herzog Friedrich in Ohlau aus. Auf das Schloß zu klein Oels ſchikten ſie vierzig Hakenbüchſen, zwei Fäſſer Pulver, und zweihundert Schok Pfeile. Allein die Beſazzung übergab das Schloß den Polen, und warf bei ihrem Abzuge Büchſen und Pfeile in den Brunn. Strehlen fanden die Böhmen leer, welches ſie beſezten; die Nonnen waren nach Breslau geflohen. Da die Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer den König um Hülfe erſuchten; ſo ſchikte er ihnen den Franz von Hag mit ſechshundert Pferden. Dem Tettauer, welcher ſechshundert Reiter und fünfhundert Mann zu Fuß hatte, gab er Befehl Neumarkt zu beſezzen; ſo daß er ſelbſt nur ſechshundert Fußknechte und hundert Pferde bei ſich behielt. In ganz Schleſien ließ er den Befehl bekant machen, daß die Landleute ihr Vieh, Futter, Getreide und Sachen in die Städte führen ſolten; ſonſt würde er es ihnen ſelbſt nehmen, und ſie noch dazu an Leib und Gut ſtrafen. Er ſchikte bis tauſend Wagen, und ließ Heu, Stroh, Getreide, ſo viel man nur aufladen konte, ins Heer führen. Die Leute auf den Dörfern kamen dem königlichen Befehl genau nach; ſie flohen mit ihrer Habe in die Städte; ſo daß die Feinde nichts als leere Hütten fanden. In Breslau waren alle Gaſſen voll Wagen; ſo daß niemand dem andern ausweichen konte. Das arme Bauersvolk lag mit Weib und Kindern hinter den Stadtmauren, vom Olauſchen Thor an bis auf den Barbara Kirchhof, ingleichen vor St. Moriz

und vor dem Nikolaithor auf den Straſſen und Gaſſen, weil ſie nicht Plaz genug in den Häuſern fanden; ſie hatten eine unglaubliche Menge ungedroſchen Getreide bei ſich. Um Michael fing die Peſt an unter ihnen zu wüten, die eine groſſe Anzahl von ihrem Jammer und Noth befreiete, ſo daß die Kirchhöfe zu St. Barbara, Nikolai, Chriſtophori und Moriz ganz mit ihren Leichen angefüllt wurden. Auch die Stadtleute ſturben häufig, ingleichen viele unter dem Heer, welches man aber nicht achtete, weil aller Gedanken auf die Feinde gerichtet waren. Um Eliſabet, da die Kälte kam, hörte die Peſt auf.

Das vereinigte Heer der Polen und Böhmen brach von Ohlau auf, und zog bis nach St. Katharina, eine Meile von Breslau. Der rechte Flügel ſtüzte ſich an die Oder und der linke an die Ohlau. Ein ſo groſſes Heer und Wagenburg hatte noch niemand in Schleſien geſehen. K. Matthias, um es näher in Augenſchein zu nehmen, verkleidete ſich als einen Bauer, und ritt auf einem ſchnellen Pferde eines Raizen von dem einen Ende deſſelben bis zum andern. Die Rathmanne lieſſen die Gemeine zuſammen kommen, und ſchlugen ihnen vor, daß die Häuſer am Stadtgraben, nebſt der Vorſtadt St. Moriz abgebrannt werden ſolten. Als man dis aber dem Könige vortrug, unterſagte er es ernſtlich, es ſolte nichts abgebrochen, noch weniger weggebrannt werden; er wolte es bewahren; und wofern

fern die Polen etwas anzünden würden, ſo ſolten ſie es mit ihrem Blute löſchen. Er ließ hierauf Graben und Wälle um die Olauſche Vorſtadt machen, und legte bei dem äuſerſten Schlage hinter St. Lazari ſechshundert von ſeinen Fußknechten, wozu noch eben ſo viel Soldner der Stadt kamen. Die Thore wurden ebenfals mit Stadtſoldnern beſezt, weil die Bürger nicht auf die Wache ziehen wolten. Matthias rannte alle Tage mit ſeinem und der Stadt Volk nebſt hundert Raizen gegen die Feinde. Die leztern thaten den gröſten Abbruch und brachten viel Gefangne in die Stadt. Als der König Nachricht erhielt; daß die Feinde am Simon Judä-Abend die Vorſtadt ſtürmen wolten; lies er bis vierzig Tarrisbüchſen hinter St. Lazari führen, und ertheilte den Rathmannen Befehl: ſie ſolten ſo viel Leute, als ſie nur aufbringen könten, mit Handbüchſen und Hakenbüchſen zu ihm ſchikken. Es kamen vierhundert mit dergleichen Büchſen und bis tauſend in Harniſch zuſammen. Dieſe ordnete Matthias ſelbſt, wo ſie bei den andern Fußknechten ſtehen und wie ſie ſich halten ſolten, wenn die Feinde einen Angrif thun würden. Sie erſchienen auch wirklich Nachmittags um Veſperzeit in drei Haufen bis fünftauſend zu Roß, machten eine Viertelmeile vor der Stadt Halte, und ſahen des K. Matthias Leute an. Ein Haufen von zehntauſend Mann zu Fuß ſtand auf der Seite bei der Knopfmühle, die ſie abbrannten. Matthias hatte ſich auf ihren Angrif geſchikt gemacht; die Büchſen waren zum losbrennen bereit,

und die Armbrüſte geſpannt. Hinter St. Lazarikirchhofe ſtanden ſeine und der Stadt Fußknechte, wie auch dreihundert Reiter mit zwei und zwanzig Spieſſen. Die Polen und Böhmen blieben unbewegt da ſtehen. Deswegen ließ der König einen Spieſſer auf ſie rennen. Als er nahe zu ihnen gekommen, wandte er ſich um; da dann ein Pole mit ſeinem Spieſſe ihm nachrennte. Kaum hatte dieſer ſich hundert Schritte von ſeinen Leuten entfernt, als vier Raizen ihn umringten, im Angeſicht aller Polen ihn gefangen nahmen, und dem K. Matthias überbrachten. Dis Schauſpiel war ſo komiſch, daß alle in lautes Lachen ausbrachen. Die Raizen zogen ihn aus, und fanden viel Geld bei ihm; der König aber gab ihm ein kleines Pferd und ließ ihn wieder zu den Polen reiten. Als er nun ſahe, daß die Feinde nicht Luſt hatten, etwas zu unternehmen, ob er ihnen gleich dazu Gelegenheit gegeben und ſie gereizt hatte; ſo ließ er, da der Abend ſchon hereinbrach, die Stein- und Tarrisbüchſen unter ſie abfeuren. Zwei Steine, ieder von einem Centner, trafen mitten unter ihren Haufen, ſo daß man Hände und Köpfe in die Höhe fliegen ſah. Hiemit kehrten ſie wieder um, und zogen zu ihrem Heer. Den Sontag darauf erhielt Matthias die fröliche Nachricht, daß der K. Ferdinand von Neapel ihm ſeine Prinzeſſin Tochter zur Ehe zugeſagt hatte. Es wurden deswegen auf königlichen Befehl Freudensbezeugungen mit Feuerbrennen gehalten. Auf dem Rathsthurm branten bis dreißig groſſe Wachsfakkeln;

keln; und auf allen Ekken des Ringes wurden groſſe Feuer von Faſſen gemacht; eben dis that ieder Bürger vor ſeinem Hauſe, und das nehmliche geſchah auch im Heer. Dieſes Feſt wurde mit allen Glokken eine Stunde lang eingeläutet. Die Nacht war finſter und der Wind wehte von Abend her. Die Polen und Böhmen glaubten die Stadt brennte; denn ſie hörten das Glokkenläuten und ſahen die Feuer. Daher ſie ſich zur Eroberung der Stadt geſchikt machten. Vorher aber ſchikten ſie in der Eil zwei aus, die dieſes näher in Augenſchein nehmen ſolten. Als dieſe bei dem Galgen kamen, ſtieſſen ſie auf der Stadt Schildwachen. Der eine wurde erſchoſſen, der andre gefangen, den man zum König brachte, der ihn den Raizen übergab, welche ihm noch die Nacht den Kopf abhauten. Da das feindliche Heer nun auch in dieſer Gegend alles aufgezehrt und ſo gar die Rüben und Kohlſtrünke ausgegraben hatte, um den Hunger zu ſtillen; ſo brach es am Freitage nach Allerheiligen auf, zog auf eine Meile um die Stadt und lagerte ſich bei Schalkau und Hermannsdorf. Hier verwüſteten ſie wieder alles und ſtreiften bis eine halbe Meile vor Breslau, davon aber wenige wieder ins Heer zurükkamen, indem ſie ſo wol des Matthias Leute, als auch die Büchſenſchüzzen wegſchoſſen. Nun langten auch die Beſazzungen von Oppeln, Brieg und Ohlau, ingleichen tauſend zu Pferde und anderthalbtauſend zu Fuß aus Mähren über Grotkau an; die in die Vorſtadt bei St. Moriz und auf den

Elbing gelegt wurden. Matthias ſchenkte der Stadt zweihundert gefangne Polen, friſche iunge Geſellen, die man erſäufen oder begraben ſolte; ſie wurden in den Stok in einen Keller geſezt, und ihnen Waſſer und Brod gereicht. Die Gefangnen in Oppeln, Brieg, Ohlau und Grotkau ſturben Hungers und wurden auf dem Felde begraben. Ob gleich die Landleute aus dem Schweidnizſchen, ingleichen die Schloßherren von Fürſtenſtein und Lehnhaus den Feinden Lebensmittel zuführten; ſo waren doch die für ein ſo groſſes Heer nicht hinreichend; ſo daß der Hunger ſehr unter ihnen einriß. Einige ſchrieben an ihre Freunde beim K. Matthias in Breslau und baten ſie um Lebensmittel. Daher Zdenko von Sternberg, wie auch andre Herren aus Böhmen und Mähren ihnen einige Wagen mit Brod, Wein und Bier zuſchikten; ſo gar Matthias ſelbſt that es. Nachdem aber die Rathmanne baten, er möchte dergleichen Zufuhr nicht geſtatten; ſo wurde es vom Könige bei Lebensſtrafe verboten. Dennoch unterlieſſen es einige gewinnſüchtige Leute nicht, die aber von den Drabanten erſchlagen wurden. Die Böhmen erwarteten mit Verlangen die Lebensmittel, welche ihnen auf zweihundert Wagen von Jaromir und Königgräz zugeführt wurden, dabei auch noch viel Kaufmannsgüter waren. Sie kamen glüklich bis nach Nimptſch, und eine halbe Meile davon ſtanden ſchon zweitauſend Mann zu Pferde, die ſie bis zur Armee begleiten ſolten. Allein Franz von Hag überfiel die Wagen in Nimptſch,

haute

haute von den Fäſſern die Reifen, daß der Wein und das Bier den Berg herabfloß; was er in der Eil wegbringen konte, nam er auf leichten Wagen fort, das übrige aber ließ er verbrennen, und ehe die zwei tauſend Reuter dis erfuhren, war er nicht weit von Schweidniz. Von den Gefangnen bekam er über zehntauſend Gulden Löſegeld. Dis war eine ritterliche That, die den Polen und Böhmen Hunger uud Durſt verurſachte. Auſer dieſen fing er ihnen beſtändig Leute und Pferde weg. Eben dis that von der andern Seite Tettauer von Neumarkt aus. Aus dem Lager bei Breslau ſchwärmten die Ungern beſtändig wie die Weſpen herum, machten viele von den fouragirenden Polen nieder, und brachten ganze Haufen Gefangne getrieben, ſo daß ſie zulezt einen Ueberdruß daran hatten. Daher K. Matthias Befehl ertheilte, ſie ſolten blos die Vornehmen gefangen einbringen, die Gemeinen aber nur mit einem Schnitt ins Angeſicht zeichnen, und ſo wieder fortlaufen laſſen, damit die Narbe ein Denkmal wäre, ſie hätten die Ungern geſehen. (Thurocz. Chron. Hungar. p. 176.) Die Polen hatten nicht den Matthias und die Stadt belagert, ſondern er belagerte ſie. Nun hatten ſie ihn, wie ſie vorher grosſprecheriſch verlangt, gefunden; iezt wünſchten ſie, ſie hätten ihn nicht aufgeſucht. Die Stadt hatte in allem Ueberfluß, und wenn ſie des K. Matthias Leute den Feinden hätten laſſen zuführen; ſo würde es ihnen nie an Lebensmitteln gefehlt haben. Auch die nöthige Kleidungsſtüke gin-

gen

gen ihnen ab; viele waren ohne Schuhe. Hierzu kam noch die groſſe Kälte; wenn ſie ſich vorn am Feuer wärmten, ſo froren ſie hinten. Täglich hatten ſie Verluſt an Volk, und Matthias bekam immer mehr Leute; ſo daß er über ſechstauſend zu Fuß und mehr als viertauſend zu Pferde hatte. Allein der Sold wurde ihnen, nach der damaligen Gewohnheit, nicht ordentlich ausgezahlt; denn das Fusvolk hatte ihn auf ein ganzes Vierteliahr zu fordern; daher ſie ſich durch Plünderung der Stadt wolten bezahlt machen. Dis ſtellten die Rathmanne dem Könige vor, der ihnen befahl, ſie ſolten keinen mit Gewehr zum Thor hereinlaſſen, auch über Nacht keinem in der Stadt Herberge geben; wen ſie ergreifen würden, den ſolten ſie ins Gefängniß legen. Diß ließ man ſo wol im Heer als in der Stadt ausrufen, dadurch ihr Vorhaben vereitelt wurde. Damit ſie auch übers Eis nicht in die Stadt kommen konten, denn damals war die Oder ſchon gefroren, mußte beſtändig der Strom offen gehalten werden. Dis war den Ungern ſehr unangenehm; daher ſie einſt zwei Fiſcher, welche aufeiſeten, erſchlugen. Der König ſah dis, lief ſelbſt hinzu, ließ ſie ergreifen, in das Stadtgefängniß ſezzen und ihnen die Köpfe abſchlagen. Obgleich Matthias nach Ofen geſandt hatte, daß ihm Geld geſchikt werden ſolte, ſo wartete er doch vergebens darauf; weil man glaubte, er wäre ganz mit Feinden umgeben, daß nichts zu ihm gelangen könte. Deswegen er auf ſeinen Schazmeiſter, einen geweſenen

ſenen Kaufmann von Wien, Hanns Ernſt genannt, ſo aufgebracht war, daß er ſeine Güter einzog, welche über eine Million Dukaten betrugen, und ihn ins Gefängniß ſezzen ließ, worinn er auch ſein Leben beſchloß. Wenn Sie mit dieſen zuverläßigen Nachrichten eines Augenzeugen, des genau beobachtenden Eſchenloers, von dem verunglükten Feldzuge der Polen und Böhmen in Schleſien die Beſchreibungen der polnſchen Geſchichtſchreiber vergleichen; ſo werden Sie eine auffallende Verſchiedenheit bemerken, die der leztern Glaubwürdigkeit ſehr verdächtig macht. Sie werden ſich kaum vorſtellen können, wie es möglich geweſen, vom K. Matthias grade ſeinem Charakeer widerſprechend zu erdichten, daß er, als die groſſe polnſche und böhmiſche Armee bei Breslau vor ſeinen Augen vorbeimarſchirt, ſich die Haare aus dem Kopfe geriſſen und geſchrien: o ich Elender und Unglüklicher, zu deſſen Vertreibung ſo viel und ſo vortreflich in den Wafen geübte Völker ſich vereiniget; wenn ich ſie unter meiner Anführung hätte, ſo wolte ich damit die ganze Erde unteriochen. (Dlugoſſ. L. XIII. p. 519.) So was, ſolte man glauben, könte nur bei polnſchen Schriftſtellern vorkommen. Und doch hat Cur. Annal. Sil. p. 188. und nach ihm Henel. Annal. Sil. p. 355. dieſes dem Cromer. Lib. XXVIII. p. 794. ohne die mindeſte Beſonnenheit nachgeſchrieben; welches ſchon H. v. Sommersberg in der beigefügten Note mit Recht gerüget. Daß die vereinigte polnſche und böhmiſche Armee Breslau belagert, verſichern

viele

viele, vom Dlugoſſ bis auf Häberlin. (Dlugoſſ. p. 519. Wratislauia ab una parte *obſideri* coepta. Matth. de Michou. L. IV. C. 63. p. 221. ex una parte a *longe tamen* eſt *obſeſſa.* Cromer. L. XXVIII. p. 794. Schikfuß Schleſ. Chron. B. 1. S. 147. Häberlin ſchreibt (R. H. B. 7. S. 58.) Die Könige Kaſimir und Wladislaw unternahmen die Belagerung von Breslau den 1 Octob. In einer Entfernung von mehr als einer Meile hat man wol noch nie eine Stadt belagert. Dem Pray muß das wol noch zu nahe geweſen ſein; denn er läßt Annal. Reg. Hungar. P. IV. Lib. II. p. 94. gar bei Kant vier Meilen von Breslau, die Polen und Böhmen Poſto faſſen und die Stadt belagern; welcher ungeheure Fehltritt aus der misverſtandnen Nachricht des Cureus entſprungen. Alle aber hat Lucä (Schleſ. Denkw. S. 124.) übertroffen; denn nach ſeiner Verſicherung: rükten Caſimir und Wladislaw vor Breslau, und attaquirten die Stadt am ſchwächſten Orte bei St. Vincentii Kloſter. K. Matthias retirirte ſich hierauf mit ſeinen Truppen (wohin? hat er vergeſſen dazu zu dichten) der bishero bei Breslau herum campirte, mit 6000 Ungern, das ſchwarze Kriegsheer genannt, iedoch alarmirte er ſtündlich der Polen Lager. Dieſer Auftritt wird in der vaterländſchen Geſchichte immer einer der denkwürdigſten und ſonderbarſten bleiben, daß ein Heer von 80,000 Mann ſo ganz unthätig ſein und nicht einmal einen Verſuch eines Angrifs auf eine Stadt wagen können, die kaum zwei-

tauſend

tauſend Mann zu ihrer Vertheidigung gehabt und deren Thore nie zugeſchloſſen worden. Dlugoß (p. 520.) hat dis Geheimniß einigermaſſen begreiflich zu machen geſucht; indem er vorgiebt: daß einer von den Räthen, auf welchen alles angekommen, offenbar in Verdacht geweſen, daß er vom K. Matthias und von den Breslauern beſtochen worden. Man könte freilich ſagen, Matthias wäre in den Augen der Feinde ſtatt einer Armee von 70000 geweſen; allein natürlicher iſt es, wenn man die Urſache in der elenden Verfaſſung und ganz verdorbnen Kriegszucht der Polen, wie auch in den klugen und entſchloßnen Gegenanſtalten des K. Matthias findet. Zum Schluß noch eine Anekdote, die der Voltärſchen von den Kreuzfahrern, welche aus den Kelchen gezecht, nichts nachgiebt. K. Matthias hat nach dem Bonſin (Rer. Vngar. Dec. IV. L. III. p. 572.) vor den Mauren von Breslau Theater errichten laſſen, auf welchen im Angeſicht der Feinde in einem fort Reihen von Frauenzimmern und Mannsperſonen getanzt, dazu er die Vornehmſten von den Polen und Böhmen eingeladen.

Hundert und dreißigſter Brief.

Breslau, den 24ten Mai 1783.

Die Polen und Böhmen dachten nun auf ihren Rükmarſch, und hielten Rath, ob ſie ſo wegziehen, oder vorher einen Frieden unterhandeln ſolten. Das erſte ſchien ihnen zu gefährlich, weil ſie keine Lebensmittel hatten, und überdiß K. Matthias beſtändig hinter ihnen her ſein würde. Daher entſchloſſen ſie ſich zu dem leztern. *) Sie wandten ſich deswegen an Zdenko von Sternberg und erſuchten ihn, daß er unter ſicherm Geleite zu ihnen kommen ſolte. Er meldete dis dem K. Matthias, und auf ſeine Erlaubniß begab er ſich mit funfzig Pferden ins feindliche Lager. Sie begegneten ihm mit vieler Achtung, und baten ihn, daß er zu einem Frieden

*) Von den polnſchen Geſchichtſchreibern kan man die Verſicherung des Gegentheils erwarten. Dlugoſſ (p. 522.) ſagt: daß Matthias damals die beiden Könige um einen Waffenſtillſtand erſucht, und daß ſie ſich wegen des in ihrem Heer eingerißnen Mangels, Hungers und anſtekenden Krankheiten genöthigt geſehen, ihm denſelben auf drittehalb Jahr zuzugeſtehen. Matth. de Mich. Lib. IV. C. 63. p. 232. ſchreibt dis mit den nemlichen Ausdrüken dem Dlugoſſ nach. Bonfin. Dec. IV. Lib. III. p. 572. führt an: daß man geſagt: Matthias habe viele der vornehmſten Polen beſtochen, daß ſie dem K. Kaſimir zum Frieden rathen ſolten; ingleichen daß er mehrere durch Geſchenke an koſtbaren Bechern auf ſeine Seite gebracht.

Frieden rathen helfen möchte. Worauf er verſezte: dis dürfte er ſich nicht unterſtehen dem K. Matthias vorzutragen. Er hätte bei Czenſtochau Frieden im Namen des Königs von ihnen begehrt, welcher ihnen damals weit rühmlicher geweſen wäre als iezt. Sie ſchikten daher den Burggrafen vom Karlſtein, Weitmüller, mit ihm. Dieſer ſuchte im Namen beider Könige um Friede an. Matthias ſah dieſe Botſchaft gern; doch ſtellte er ſich ganz unwillig, ließ aber ſeine Räthe darein reden. Endlich ſagte er: Er könte in keinen Frieden einwilligen, wenn er nicht vorher mit dem K. Kaſimir und ſeinem Erſtgebornen ſich ſelbſt perſönlich unterredet hätte. Nachdem Weitmüller und Sternberg dieſe Antwort den beiden Königen überbracht, ſo wurde groſſer Rath darüber gehalten. Sie ſagten: Deswegen hätten ſie nicht den Feldzug nach Schleſien unternommen, um den K. Matthias zu ſprechen; wenn er unter keiner andern Bedingung Friede machen wolte; ſo würde es ſcheinen, als ob er ſie dazu genöthigt hätte. Endlich aber ſahen ſie ſich doch durch ihre traurige Umſtände gezwungen, in das Verlangen des K. Matthias einzuwilligen, ob es ihnen wol ſehr bitter einging. Der 15 November, Dienſtag nach Martini (alle Geſchichtſchreiber haben irrig den 19 Novemb. Cromer L. XXVIII. p. 795. Cur. p. 189. Henel. p. 356. Pray p. 91.) wurde zur Zuſammenkunft angeſezt. Den Tag vorher ſchlugen die Polen zwei Zelte an dem Orte auf, wo die Unterredung vor ſich gehen ſolte; eine

halbe Meile zwiſchen ihrem Heer und der Stadt, bei Mochber. Das groſſe Zelt war mit zwei Säulen unterſtüzt und gehörte den Pragern. Der König ließ ſich bei den Rathmannen erkundigen, ob ſie auch ein ſolches hätten. Worauf ſie verſezten: ia, ſie hätten noch ein neues, die andern zwei hätte der von Sternberg. Er ließ es alſo auch in die Gegend aufſchlagen, und ſeines dazu, welches von rothen Samt mit ſeidenen Schnüren war. Dienſtag früh ritt der König aus der Stadt, (in einem grünen Röklein behaftet mit Perlen und Edelgeſteinen, ſeine Stiefeln auch gar mit Perlen, auf ſeinem Hute einen theuren Kranz voll Vorſpolin und einen Puſch Reigerfedern ohne Harniſch, er hatte ein köſtlich Schwert mit einer goldnen Scheide; Eſchenl. S. 789.) in ſeinem Gefolge waren mehr denn dreitauſend Pferde, die in ſieben Haufen ritten, ieder 450 Reiter mit vier Trompetern. Nach dem Matthias langte K. Kaſimir ohne ſeinen Sohn an mit einem eben ſo zahlreichen Gefolge. Die Könige blieben auf ihren Pferden ſizzen und empfingen einander freundlich. Kaſimir hatte einen Zobelrock an und eben einen ſolchen Hut auf. Dieſen nahm er ab, welches auch Matthias that, der den Kaſimir ſelbſt anredete, welchem dieſer aber durch einen Biſchof antwortete. Bonfin läßt beide Könige ſo weitläufige Reden halten, daß auch den Leſern dabei die Geduld vergeht. Sie ſind ganz wider ihren Charakter und mehr eines Sophiſten würdig. Die Polen verwunderten ſich, daß Matthias in eigner Perſon

Perſon redete, wie auch über die Menge ſeiner Hofleute. Matthias wolte in nichts willigen, wofern nicht auch Wladislaw perſönlich zugegen wäre; daher wurde an dieſem Tage nichts beſchloſſen. Als ſie Abſchied von einander nahmen, erſuchte Kaſimir den Matthias als ſeinen lieben Bruder, er ſolte ihm etwas gewehren, und dis als ſeine erſte Bitte nicht verſagen. Ja, verſezte Matthias, ich will es ſehr gern thun, wenn es meiner Ehre nicht zuwider iſt und in meinem Vermögen ſteht. Kaſimir bat ihn hierauf: Er ſolte ihm vergönnen, daß ſein Heer drei Tage Futter und Speiſe aufm Lande frei ſich holen könne. Dieſes verwilligte ihm Matthias den Augenblik, ohne ſich mit ſeinen Räthen erſt darüber zu beſprechen; er ſandte gleich ins Schweidnizſche, Neumarktſche und Breslauſche den Befehl: daß niemand bei Verluſt ſeines Lebens die Polen verhindern ſolte, Futterung und Speiſe, wo ſie nur könten, in ihr Lager zu führen; nur in die Städte ſolte man ſie nicht laſſen, noch ihnen etwas daraus verkaufen. Die Polen verſahen ſich die Zeit über mit Futter und Lebensmitteln ſo reichlich, daß Ueberfluß bei ihnen war; ob gleich die Unterthanen ſehr misvergnügt ſich darüber bezeigten. Franz von Hag und Tettauer mußten die Nacht mit ihren Leuten nach Breslau kommen. Den Tag darauf ritt Matthias weiß gekleidet mit Gold und Perlen geſchmükt ohne Harniſch in Begleitung von neun Haufen, die alle geharniſcht waren, auf den Ort der Zuſammenkunft. Kaſimir nebſt Wladislaw kamen ebenfals

 mit

mit einem ſo zahlreichen Gefolge. Die drei Könige begaben ſich zu Fuß aus ihren Zelten. Hinter dem Matthias gingen Gabriel von Verona und Biſchof Rudolf, Zdenko von Sternberg und zwei Herren aus dem Rathe. Sie empfingen einander ſehr freundlich. Kaſimir und Wladislaw nahmen den Matthias in die Mitte und begleiteten ihn in ſein Zelt, welches mit goldnen Stüken umhangen war, und worinn eine Pfanne mit glüenden Kolen ſtand; er bewirthete ſie prächtig und ihre Unterredungen daurten bis an den Abend. Hierauf wurden von iedem Theile einige Herren ernennt, welche die Friedensunterhandlungen betreiben ſolten, die mit nach Breslau ſich begaben. Von Seiten Matthias waren: Gabriel der Mönch, Zdenko von Sternberg und Georg von Stein; von den Böhmen: Hermann Brzeſetiß, Wilhelm Hrabsky, Pet. Khulmeß, und Beneſch Weitmölle; von Seiten der Polen: Jakob Dabyenski, Herr von Tarnow und Stanislaw Oſtrorog. (Dlugoſſ. p. 522.) Dieſe kamen mit dreißig Wagen nach Breslau, welche ſie noch vor Abend mit Brodt und Bier beladen lieſſen, um ſie ins Heer zu ſchikken. Die Wache am Thore aber hielt die Wagen an, und brachte ſie vors Rathaus; da denn alles was darauf geladen war in die Hoſpitäler und unter die Fußknechte vertheilet wurde; deswegen die Polen und Böhmen auf die Breslauer ſehr aufgebracht waren. Sie baten hierauf den K. Matthias um Erlaubniß, einige Wagen voll Speiſe um ihr Geld für die Herren im Lager zu

kaufen,

kaufen, welcher ihnen auch zwölf Wagen zugeſtand, die ſie ganz voll beladen ins Heer ſchikten; welches auch noch den Abend frölich verzehrt wurde. Die Nacht darauf entſtand ein groſſes Feuer im Lager, indem aus Fahrläßigkeit das Heu und Stroh in Brand gerieth, ſo daß viel Pferde und Leute inglei-chen bis zweihundert Wagen verbrannten. Beim Aufbruch des Heeres blieben viel todte Pferde und Menſchen unbegraben liegen, weil die Erde ſehr hart gefroren war. Die Polen zogen am Tage Eliſabet bis an die Oder in der Gegend von Leubus, um da den Schluß der Friedensunterhandlungen ab-zuwarten. Die Böhmen aber marſchirten nach Landeshut. Ihren Abgeordneten wurde in Bres-lau ihr Aufenthalt eben nicht angenehm gemacht. Der Legat unterſagte ihnen die Beſuchung der Meſſe. Sie ſahen in einem Tage dreihundert Polen, die im Gefängniß ihr elendes Leben geendigt, ſie waren in einer Nacht im Keller vor Dampf erſtikt, hinter den Popken in die Schindergrube begraben. Der gröſte Theil von den übrigen Gefangnen, davon alle Thürme voll waren, ſtarb ebenfals meiſt vor Froſt. Die Fußknechte erſchlugen ſo gar einen, den der König von Polen an ſeine Bevolmächtigte in Breslau mit Briefen geſchikt, und brachten dieſe dem K. Matthias, woraus er erſah, daß Kaſimir ſehr auf die Beſchleinigung des Friedenſchluſſes drang; deswegen Matthias die Unterhandlungen ganz nach ſeinem Willen lenkte und vortheilhafte Bedingungen für ſich ausmachte. Doch ſuchte er

von ſeiner Seite den Bothſchaftern ſo viel Vergnügen zu verſchaffen, als er konte, worunter die Turniere nicht die lezten waren. Ehe noch der Friede geſchloſſen wurde, ſchikten die Namslauer an den Matthias und berichteten ihm, daß ein Heer bei Bunzel ſtünde, welches leicht zu ſchlagen wäre. Gleich ſchikte er an Katharinen-Abend zwei tauſend Pferde, welche dieſes feindliche Korps überfielen und danieder machten. Tauſend Bauren hatten ſich an die Grenze legen müſſen, damit ſie nicht entkommen ſolten. Das Städtgen wurde ebenfals ausgebrannt. Doch hatten des Matthias Leute gleichfals einen beträchtlichen Verluſt erlitten. Eben ſo wolten die Polen Parchwiz ſtürmen; ſie muſten aber mit groſſer Einbuße und Schande wieder abziehen. Herzog Heinrichs und Friedrichs Kriegsleute verlieſſen nun Meſeriz und zogen ſich wieder nach Schleſien. So bald der Friede geſchloſſen war, gingen die Polen über die Oder; allein ſie verloren dabei viel Wagen, Pferde und Leute, durch eine Tüke, welche ihnen die Fiſcher geſpielt; indem ſie die Merkzeichen, welche die Polen den Abend vorher an ſeichte Orte geſtekt, des Nachts wegnahmen, und an ſolche Gegenden ſtekten, wo der Strom tief war. (Verſuch einer Geſch. v. Schleſ. S. 142.) Nachdem ſie auf dem gegenſeitigen Ufer der Oder angelangt, zog ieder ganz ruhig, wie er am beſten konte nach Hauſe. Kaum ſah die Hälfte ſo wol von den Polen als Böhmen ihr Vaterland wieder.

Die Friedensartikel waren folgende:

1) Es ſoll von dem Tage des Friedenſchluſſes an bis auf Pfingſten über zwei Jahr 1477. Frieden zwiſchen uns K. Matthias, unſern Prälaten, Fürſten, Banyrherren, Ritterſchaften, allen unſern Unterthanen, und die uns verpflichtet ſind, auch die mit uns in Bündniß ſtehen im Königreich Ungern und Böhmen an einem Theile und dem Wladislaw des K. Kaſimir von Polen Erſtgebornen, allen ſeinen Prälaten, ꝛc. im Königreich Böhmen am andern Theile ſein; ſo daß keiner den andern befehden ſoll unter irgend einem Vorwand.

2) Wenn der Röm. Kaiſer, der mit dem K. Kaſimir und Wladislaw im Bündniß ſtehet, innerhalb dreizehn Wochen, in dieſen Frieden eintreten will, und alle Punkte und Artikel zu halten gelobt, auch ſeine Briefe darüber binnen der Zeit uns zuſchikt, ſo verſprechen wir K. Matthias mit ihm und allen ſeinen Unterthanen, ſo wie mit dem K. Kaſimir und Wladislaw dieſen Frieden zu halten; doch daß alle die Herren und Ritterſchaft in ſeinen Landen, die unter unſerm Schuz ſtehen, auch in dieſen Frieden mit eingeſchloſſen ſein ſollen. Solte aber der Kaiſer das nicht thun; ſo bleibt demohneracht der Friede zwiſchen K. Matthias, Kaſimir und Wladislaw ungeſtört.

3) Es ſoll zwiſchen uns K. Matthias, unſern Prälaten, — und Unterthanen, auch allen unſern

Herrſchaften, die da ſein in und unter unſrer Krone zu Böhmen an einem; und zwiſchen dem K. Kaſimir und ſeinem Königreich Polen und allen ſeinen Herrſchaften, Prälaten, Fürſten, — und Unterthanen am andern Theile gleichmäßig Friede ſein.

4) Alle Gefangne, wes Standes die ſind, geſchazt oder ungeſchazt, welche in den vorigen Kriegen, wie auch in dem gegenwärtigen bis auf dieſen Tag gefangen worden, ſollen an beiden Theilen frei und ledig ſein; Nikol. Strzela ausgenommen.

5) Wegen der Schlöſſer und Feſtungen, die wir K. Matthias in Mähren und Schleſien gewonnen, weil die auf denſelben Schlöſſern keinen Frieden gehalten; ſondern in Ungern, Schleſien und Mähren viel Schaden gethan; ſollen auf einer in Prag zu haltenden Zuſammenkunft, dahin wir und auch die, welchen die Schlöſſer angehören, Bevolmächtigte ſchikken werden, vor den gekornen Regierern in Böhmen und Mähren die Anforderungen und Beſchuldigungen von beiden Theilen vorgelegt werden: ausgenommen die, welche ihre Schlöſſer ums Haupt oder Gefängniß wegen übergeben, oder zu Pfande geſezt haben, und beſonders Herzog Hanns zu Jägerndorf ausgeſchloſſen, der mit Unſrer Maieſtät ein ander Vernehmen hat.

6) Die genannten Regierer ſollen auf der Zuſammenkunft in Prag wegen aller dieſer Schaden

richten

richten und ausſprechen, nach Inhalt der Beſchlüſſung auf dem Tage zu Beneſchau feſtgeſezt.

7) Alle die Schlöſſer und Feſtungen, die ſeit der Zeit, da K. Kaſimir und Wladislaw ſein Erſtgeborner Schleſien überzogen, von beiden Theilen gewonnen und beſezt worden, ſollen innerhalb vierzehn Tagen denen, welchen ſie vorher gehört, wieder eingeräumt werden, die welche darauf ſind, ſollen ſicher und ungehindert mit ihren Gütern abziehen; iedoch ſollen ſie dieſe Schlöſſer weder verderben noch anzünden.

8) Die funfzehn Perſonen, welche von uns, oder vom Wladislaw abgetreten, ſollen in dieſem Frieden ebenfals eingeſchloſſen ſein.

9) Dieſe funfzehn ſollen ſich erklären, ob ſie bei uns, oder bei K. Kaſimir und Wladislaw bleiben wollen. *)

10)

*) Es waren folgende: Hanns Schellenberg aufm Fürſtenſtein, Hanns Zedliz, Röchliz genant, aufm Lehnhaus, Hanns Zetteriz aufm Neuenhaus, Georg Zetteriz aufm Künaſt, Nikol. Streit, Kreppel genant, Nikol. Schellendorf zu Pankendorf, Nikol. von Petersdorf, Hanns Paſſolt von Kentichen. Eſchenloer ſagt von ihnen: Dieſe alle ſind tägliche Räuber, hauſen und hofen Diebe und Feinde der Lande, haben Matthiä vormals Gehorſam und recht Treu geſchworen, und ſind an ihm treubrüchig worden. Ferner Herzog Heinrich zu Glaz, Herz.

10) Würden ſie, oder einige von ihnen zum Wladislaw ſich bekennen; ſo ſollen ſie demohnerachtet die Freiheiten und Gerechtigkeit, wie andre Schleſier genieſſen.

11) So lange dieſer Friede dauret, ſoll kein Theil in Mähren, Böhmen, oder Schleſien ſich des andern Theils Unterthanen anmaſſen, ſie aufnehmen, oder ihnen beiſtehen.

12) Die von beiden Theilen angelegte neue Feſtungen ſollen innerhalb vierzehn Tagen niedergeriſſen, und während dem Frieden nicht wieder aufgeführt; auch die alten Stellen, die vormals Schlöſſer geweſen, ſollen nicht wieder aufgebauet werden. Was ſie ſein ſollen, das ſoll auf die Entſcheidung der Regierer ankommen.

13) Wenn ein Unterthan, wes Standes er ſei, in den Ländern des K. Matthias, Kaſimir und Wladislaw irgend ein Schloß, oder Feſtung aufrichten, oder einnehmen, oder auch von ſeinem eignen daraus

Herz. Johann zu Ratibor, Herz. Johann zu Jägerndorf, Herz. Przimko von Toſt, Herz. Johann zu Sator, Herz. Kofke zur Freiſtadt. Ingleichen hatte Matthias fünfe genannt, die er neben ſich gezogen: Herz. Karl von Burgund, Herz. Heinrich von Glaz, den Biſchof zu Paſſau, den Biſchof zu Heilsberg und die Stadt Eger. Herz. Heinrich von Glaz war alſo auf beiden Seiten. Ein frommer Fürſt, ſchreibt Eſchenl. S. 803. waſchende auf beiden Bänken.

daraus Schaden thun würde; ſo ſollen auf Erſuchen des einen Fürſten die andern ihm innerhalb ſechs Wochen dreihundert zu Roß und fünfhundert zu Fuß zu Hülfe ſchikken, oder ſo viel Geld, als dieſe in Einem Vierteliahr Sold bekommen; nemlich zehn Gulden auf einen Reiſig, und fünf Gulden auf einen Fußknecht.

14) In Böhmen ſollen zwei Regierer, oder Beſchirmer des Friedens ſein, einer von unſerm, der andre von Wladislaw Theile; die ſollen darauf ſehen, daß dieſer Friede gehalten werde. Würde aber irgend iemand dawider handeln, der ſoll mit Rath beider Regierer beſtraft werden. Und wenn dieſe aufbitten; ſo ſollen die Herren, Ritterſchaft und Städte und alle Unterthanen beider Theile wider dieſen Uebertreter auf ſein. Wer aber dieſes nicht thun wolte, ſoll als ein Friedebrecher angeſehen werden. Eben ſo ſoll es auch in Mähren gehalten werden.

15) Zu mehrer Sicherheit ſollen die Unterthanen beider Theile in Böhmen mit ihren eignen Briefen und Siegeln geloben, dieſen Frieden zu halten.

16) In Böhmen ſollen in ieglichem Kreiſe zwei Hauptleute von beiden Theilen geſezt werden, wie auf dem Tage zu Beneſchau geordnet worden, die allen Einwohnern Gerechtigkeit verſchaffen ſollen. Was ſie aber nicht entſcheiden können, ſollen

ſie

ſie an die Regierer bringen, die alsdann den Ausſpruch thun werden.

17) In Betracht der Wiedererſtattung der Güter in Böhmen von beiden Theilen, ſoll es ſo gehalten werden, wie auf der Zuſammenkunft in Beneſchau iſt beſchloſſen worden, und was noch auf dem Tage zu Slana hätte ausgeſprochen werden ſollen, das ſoll auf dem bevorſtehenden zu Prag durch die Regierer entſchieden werden.

18) Alle Abgedinge ſollen fortan nicht genommen werden. Ferner Perſonen, die ohne Herren ſind, und auf eigne Zehrung leben, ſollen weder auf den Dörfern, noch in ofnen Städten liegen, ſondern in Feſtungen ſein, damit ſie nicht Schaden thun.

19) Wenn iemand einem andern entweder heimlich, oder offenbar Schaden thäte, den ſollen alle andere ſtrafen; niemand ſoll ihn aufnehmen, auch nicht Geleite geben, beſonders den Brennern. Wer dagegen handelt, den ſoll man dem Hauptmann deſſelben Kreiſes überantworten. Auch ſoll niemand dem andern entſagen, ſondern ſein Recht vor dem Richter ſuchen.

20) Alle Straſſen in und aus Böhmen ſollen, wie vor Alters, iedermann frei ſein; ingleichen alle neue Land- und Waſſer-Zölle ſollen aufgehoben ſein, ausgenommen der Zoll zu Oſtrowierz des Zdenko

von

von Sternberg, von ieglichem Bunde Holz einen weiſſen böhmiſchen Groſchen.

21) Bei den Hoftafeln des Königreichs Böhmen ſoll es ſo, wie vor Alters, gehalten werden; die Kammerzins haben, ſollen deſſelben gebrauchen.

22) Wenn ein Hauptmann Uebertretungen begehen würde, der ſoll den Regierern Antwort zu geben verpflichtet ſein.

23) Aus dem Königreich Böhmen ſoll niemand eigne Fehde anfangen wider die umliegende Fürſten und Lande; ſondern ſeine Sache ſoll von einem gewählten Obermann vor dem Regierer verrichtet werden. Ingleichen wenn iemand in die Kron Böhmen Anſprüche hätte, dem ſollen die Regierer zu Recht helfen.

24) Wenn einer von uns drei Fürſten während dieſem Frieden dem andern Schaden thäte, oder thun lieſſe, dem ſollen die andern helfen.

25) Dieſer Friede ſoll dem ewigen Frieden zwiſchen uns, unſerm Königreich Ungern an einem, und König Kaſimir und ſeinem Reiche Polen am andern Theile unſchädlich ſein. Und dieſer ewige Friede ſoll in allen Artikeln unverbrüchlich gehalten werden.

Das Friedensinſtrument iſt unterzeichnet: Breslau, am Tage Mariä Empfängniß. 1474. (Arch. Wrat. Eſchenl. S. 800 ff.) Dieſe Friedensunterhandlungen hätten ſich beinahe zerſchlagen, weil Matthias den Wladislaw nicht König in Böhmen nennen wolte. Jngleichen mußten die gefangnen Bürger von Breslau, die bis dreißig Wochen bei Krakau geſeſſen hatten, ledig gelaſſen werden, ſonſt würde Matthias dieſen Frieden nicht eingegangen ſein. Daß er das Schloß Meſeriz geräumt, reuete ihn hernach oft. Häberlin irret, wenn er ſchreibt: (D. R. H. B. VII. S. 58.) daß in Breslau ein anderthalbiahriger Stillſtand geſchloſſen worden. Denn ſo wol in dem erſten Artikel des Friedensſchluſſes, als auch in allen Gelobebriefen der Herzoge und Städte in Schleſien, wie auch in der Lauſiz ſteht ausdrüklich: Matthias Vngarie et Bohemie Rex — *treugas et pacis inducias duraturas usque ad proximum feſtum Penthecoſtes et exinde per duos integros annos* iniuit et fecit cum Wladislao — Kazimiri Regis Polonie primogenito ipſoque Rege Polonie. Welches in den Briefen der Städte in der Lauſiz ſo ausgedrükt ſteht: Matthias Konig zn Hungern und Behemen — hot ingegangen und gemacht frid und gutliche Friſtage wernde bis uff die nechſtkommenden Pfingiſten und darnach über zwei ganze Jahr mit dem Wladislav des — Fürſten Kazimiri erſtengeborn des Königreichis zu Polen und dem König zu Polen. Die Briefe ſind meiſt geſchrieben am Sonntage vor Thomä, 1474.

Sie

Sie werden ſich wundern, daß ich bei Schlüſſung dieſes Waffenſtillſtands weder des Kurfürſt Ernſt von Sachſen, noch des Kurprinz Johann von Brandenburg erwähnet, die doch nach der Verſicherung der meiſten neuern Geſchichtſchreiber die eigentliche Friedensſtifter geweſen. Ich würde ſie auch hier ganz mit Stillſchweigen übergehen, wenn nicht eine ſo beträchtliche Anzahl von Schriftſtellern, darunter auch einige von groſſen Anſehen ſind, dieſes als eine wahre Begebenheit erzählet hätten. Um im Stande zu ſein, von der Wahrſcheinlichkeit ihrer Nachrichten zu urtheilen, laſſen Sie uns dieſelben nach der Zeitfolge anhören.

Philipp Melanchthon iſt der erſte, welcher erzählt; daß bald nach der Wahl Maximilians zum römiſchen König (hier hat Melanchthon ſehr merklich gegen die Zeitrechnung verſtoſſen; denn Maximilian iſt im Jahr 1486 zum römiſchen König erwählt worden) die zwei Kurfürſten Ernſt von Sachſen und Johann von Brandenburg mit einem aus der Blüthe des Adels ihrer Länder beſtehenden Heer nach Breslau marſchirt, um dieſe Gegend von Deutſchland zu beruhigen, welche damals zwei mächtige und kriegerſche Könige Matthias von Ungern und Kaſimir von Polen verwüſteten; ingleichen daß bei dieſem Kriegszuge den Kurfürſt Ernſt ſeine beide Prinzen Friedrich und Johann begleitet haben. (Melanchth. ſelectar. Declamat. Tom. III. Oratio de Joanne Duce Saxoniae Electore etc. recitata a D. J. Laurent. Lindeman 1550. p. 107.)

Ferner berichtet er: Daß die beiden Kurfürſten ein Heer zuſammen gezogen, nach Breslau zu den Königen ſich begeben, und ſie dahin gebracht, daß ſie den unglüklichen Krieg geendigt, Friede gemacht und wieder in ihre Reiche zurükgegangen (Mel. l. c. Oratio de Matthia Rege Hungariae p. 181.)

Melanchthon zeigt hier ſeine Quelle nicht an; obgleich verſchiedne Schriftſteller vorgegeben, daß er geſagt: Kurfürſt Johann habe dis erzählt. Welches wol daher entſtanden, weil er unmittelbar vorher eine andre Begebenheit meldet, die nach ſeiner Verſicherung Kurfürſt Johann erzählet.

Peucers Nachricht von dieſer Begebenheit iſt ſchon umſtändlicher. Nach ihm haben die beiden Kurfürſten, um die Gefahr von ihren Ländern abzuhalten, ein Heer von 6000 Reitern zuſammen gezogen, und nachdem ſie die ungerſchen Truppen, die bis an die Grenzen von Meiſſen geſtreift, aus der Lauſiz getrieben, ſind ſie nach Breslau gegangen, und haben es bei den Königen dahin gebracht, daß ſie einen Frieden, unter den Bedingungen, welche ſie ihnen vorgelegt, geſchloſſen; indem ſie ſich erklärt: ſie würden ihre Truppen zu dem ſtoſſen laſſen, der dieſe Friedensvorſchläge einginge. Der Marggraf Johann habe in der Verſammlung der Könige und Fürſten dieſe Sache als Redner mit ſo vielem Anſehn und Nachdruk betrieben, daß die Anweſenden voll Bewunderung darüber erſtaunt, und geurtheilt, niemand in der ganzen Verſammlung würde im Stande geweſen ſein mit ſo groſſem Eindruk

druk und Anſtande zu reden, obgleich viele darunter ſich befunden, die an Geiſtesfähigkeiten, Erfahrung und Beredſamkeit ausnehmende Vorzüge beſeſſen. Auf die Art ſei damals durch die Tapferkeit des Kurfürſt Ernſt von Sachſen, und durch die Beredſamkeit des Marggraf Johann dieſe Gegend Deutſchlandes von einer groſſen Gefahr befreiet und beruhiget worden. Der Friedensſchluß ſei den 12 Februar, 1475. unter folgenden Bedingungen zu Stande kommen. K. Wladislaw ſoll zu Böhmen noch den Theil Schleſiens, der am Rieſengebirge liegt, nebſt Ober- und Niederlauſiz bekommen; den übrigen Theil Schleſiens und Mähren ſoll Matthias behalten, doch unter der Bedingung, daß auch dieſe Länder, wenn er ohne männlichen Erben ſtürbe, an den Wladislaw fallen; lieſſe er aber einen Erben hinter ſich, ſo ſolte es doch dem Wladislaw frei ſtehen, entweder dieſe Provinzen ihm zu laſſen, oder ſie mit 200,000 Dukaten einzulöſen. (Chronicon Carionis a Caſp. Peucero expoſiti et aucti Pars III. ap. Joan. le Preux 1593. 12. p. 1363. ſq.)

Fabricius ſchreibt in dem Leben des Kurfürſt Ernſt (Rer. Miſnic. Libri VII. p. 27.) blos allgemein: daß er ſich den Heeren des K. Matthias von Ungern und Kaſimirs von Polen mit groſſem Muth, und mit noch gröſſerer Weisheit entgegen geſtellt, welche er von Deutſchland durch ſeine Klugheit abgehalten, und daher ein gröſſeres Lob verdiene, als wenn er ſie mit den Waffen herausgetrieben. Allein in ſeinen Origin. Saxon. Lib. VII. p. 782—84.

ex recogn. Nicol. Reuſneri. Jen. 1597. Fol. hat er die Begebenheit weitläuſig mit folgenden Umſtänden erzählt. Die zwei ſehr mächtigen Könige von Ungern und Polen, welche um Böhmen ſtritten, hatten groſſe Heere nach Schleſien gefuhrt. Mathias war unter Morden und Brand bis an die Mauren von Breslau gerükt, und hatte ſein Lager bei dem Kloſter St. Vincenz aufgeſchlagen; da unterdeſſen Kaſimir vier Meilen davon das Oppelnſche verwüſtete. Der Kurfürſt Ernſt, welcher die Gefahr, die Deutſchland drohte, voraus ſah, indem die beiden Könige als Sieger ſich nicht mäßigen würden, theilte ſeinen Entſchluß dem Kurfürſt Albrecht von Brandenburg mit, der ſich gleich bereitwillig zeigte, das gemeine Wohl Deutſchlands aufrecht zu erhalten, und ihm Hülfe und Beiſtand verſprach. Kurfürſt Ernſt brachte alſo ungeſäumt 1500 Reiter aus ſeinen Ländern zuſammen, und ging damit nach Breslau. Nachdem der Kurfürſt von Brandenburg ſeine Reiterei mit der ſächſiſchen vereinigt, ſchikten ſie eine Geſandſchaft an die beiden Könige, und lieſſen ſie ermahnen, ſie ſolten die Länder nicht fernerhin verwüſten, noch die Einwohner ausſaugen, die in Zukunft ihre Unterthanen ſein würden, ſondern die Waffen niederlegen; dabei ſie erklärten: ſie würden den für ihren Feind anſehen, der ihre Vorſchläge verwürfe. Matthias machte ſich anfangs aus den Geſandten nichts, und drohte ſo gar den Kurfürſten, da ſie ohne Urſach ſich ſeinen Unternehmungen entgegenſezten, verheelte auch nicht

ſeinen

ſeinen Haß und feindſelige Geſinnungen gegen die Deutſchen. Endlich brachte ihn Georg Stein, ein Deutſcher aus der Mark ſo weit, daß er ſich gegen die Geſandten gefällig erzeigte. K. Kaſimir aber hörte ſie gnädig an, und ließ ſeine Armee während den Friedensunterhandlungen keine Feindſeligkeiten unternehmen. Darüber er aber beinahe nebſt den Geſandten im Lager in Lebensgefahr gekommen. Denn Matthias, um ſeine Liſt und Tapferkeit gegen die Polen zu zeigen, rükte mit groſſer Geſchwindigkeit und Hizze an, und machte nicht wenig von den Polen und Tatarn nieder. Demohnerachtet lieſſen ſich die deutſchen Fürſten dadurch nicht abſchrekken, ſondern ſezten das Friedensgeſchäfte ernſtlich fort. Da nun Matthias erwog, mit was vor einer Macht die Deutſchen gekommen, und beſorgte, ſie möchten ſich zur Partei des Feindes ſchlagen, ſo ließ er ſich mit dem Ruhm begnügen, daß er die Polen im Angeſicht der Kurfürſten hätte ſchlagen können, und bewilligte die Friedensvorſchläge. Die Könige ertheilten daher, ſo wol aus Noth gedrungen wegen der einheimiſchen Kriege, als auch aus Furcht vor den Kurfürſten, ihren Armeen Befehl nach Hauſe zu marſchiren; und ieder ließ vier Abgeorduete, um das Friedensgeſchäft zu beendigen zurück. Von Seiten des Königs von Ungern war es Rechenberg, ein Meißniſcher Ritter, von des Königs von Polen, Haugwiz aus der Lauſiz; von Seiten des Kurfürſt von Sachſen, der Graf Wilhelm von Henneberg, Hugold Sleiniz, Dietrich

Schönberg und Johann Scheiba ein Rechtsgelehrter von Leipzig. Er geſteht aufrichtig, daß er die Namen der brandenburgſchen Abgeordneten nicht habe finden können. Daß Deutſchland damals von den unzähligen Uebeln des Krieges befreiet worden, hat man der weiſen Entſchloſſenheit und den eifrigen Bemühungen des Kurfürſt Ernſt zu danken. In der Grabſchrift auf ihn hat dis Fabricius (Annal. Miſnens. L. II, p. 70.) ſo ausgedrükt:

Germanis etiam placide dimouit ab oris,
Caſtra Sileſiaco quae poſuere loco.
Pannonum Matthiam et te Caſimire Polonum,
Iſte potens ſcutis, arcubus ille ferox.

Jngleichen ſteht unter des Kurf. Ernſt Bildniß (Icones Impp. Regum, Principum, Electorum et Ducum Saxoniae unacum eorundem elogiis Nicol. Reuſneri. Jen. 1597. Fol.)

Pannona Matthiam Caſimiro ſponte Polono
Conciliati facti Sleſia teſtis erit.

Dreſſer meldet ebenfals: daß nach vielen vergebens gemachten Verſuchen die Könige mit einander auszuſöhnen, endlich der Kurfürſt Ernſt von Sachſen und Johann von Brandenburg mit 1500 Reitern vor Breslau gerükt, und Friedensvermittler geworden, wobei Johann ſich durch ſeine Beredſamkeit ausnehmend hervorgethan. Sie hätten denienigen mit den Waffen anzugreifen gedrohet, welcher den Frieden nicht annehmen würde. Auf die Art wäre die Ruhe wieder hergeſtellet worden. (Matth. Dreſſeri Iſagoges hiſtoric. P. IV. p. 54. ſq.)

Man-

Manlius führt die eben gemeldeten Geſchicht-ſchreiber kurz an, und erinnert zugleich, daß Peucer in Oratione de Alberto ſagt: daß nicht Ernſt, ſondern ſein Bruder Albrecht vor Breslau gerükt, da er doch in ſeiner Chronik ausdrüklich verſichert, daß Albrecht damals dem K. Friedrich III. wider den Herzog von Burgund zu Hülfe gezogen. Ingleichen merkt er an: daß Peucer wol nicht den Sohn, ſondern den Bruder des Kurf. Albrecht meine, und er glaubt, daß die Zeit ihn hierinn begünſtige; denn der Kurprinz Johann ſei damals noch nicht zwanzig Jahr alt geweſen, in welchem Alter man noch keine ſolche Beredſamkeit und Anſehn haben könne, als vom Johann gerühmet worden. (Chriſtoph. Manlii Luſaticar. rer. Commentar. Lib. VI. C. 109. p. 389. in Scriptor. rer. Luſatic. Hoffman. Lipſ. 1719.)

Leutinger braucht die Begebenheit zu einem Beweiſe, wie weit oft die Beredſamkeit die Waffen übertreffe. Denn da die drei Könige bei Breslau mit ihren Armeen geſtanden, habe Johann Marggraf von Brandenburg nebſt dem Kurfürſt Ernſt von Sachſen bei der Stadt das Lager aufgeſchlagen, und den 19 Novemb. die Könige in einer weitläufigen Rede zum Frieden ermahnet, die allgemeine Bewunderung erregt, ſo daß man ihn für den größten Redner gehalten. (Nicol. Leuthingeri Commentar. P. VII. Francof. 1598. p. 85.)

Cureus iſt der erſte unter den Schleſiſchen Annaliſten, der dieſe Begebenheit erzählt. Unſere

Lehrer, ſagt er, haben es aufgemerkt, daß Kurfürſt Johann von Sachſen oft erzählet: Der Kurfürſt Ernſt von Sachſen und Johann von Brandenburg hätten damals ſechstauſend Reiter zuſammen gezogen, mit denen ſie vor Breslau gerükt, da ſie dann die Könige zum Frieden ermahnt, und um ſie dazu deſto eher zu bewegen, hätten ſie erklärt, daß ſie desienigen Feinde ſein würden, der ſich wegerte den Frieden anzunehmen. Dieſe Sache habe der Marggraf Johann bei der Zuſammenkunft der Könige und Fürſten mit der ihm eignen groſſen Beredſamkeit vorgetragen, und alſo ſei der Friede zu Stande kommen. Cureus fügt alsdann ſein Urtheil bei. Ob dieſes wirklich geſchehen weiß ich nicht; auch ſteht nichts davon weder in ſchleſiſchen noch polnſchen Annalen. Aber deswegen will ich die Nachricht nicht für falſch erklären; denn die Unachtſamkeit und Unwiſſenheit unſrer Chronikenſchreiber iſt groß. Zwar iſt ſieben Jahr nachher durch Vermittelung der ſächſiſchen Fürſten der Krieg zwiſchen dem König Matthias und dem Kurfürſt von Brandenburg beigelegt worden; ob aber dieſe Nachricht dahin ſich ziehe, kan ich nicht ſagen. (Cur. Annal. Sil. p. 190.) Schikfuß hat den Cureus von Wort zu Wort nach der Räthelſchen Ueberſezzung abgeſchrieben (Schleſ. Chronik B. 1. S. 148.)

Crato ſagt: daß bei der Zuſammenkunft der Könige den 21 Novemb. der Kurfürſt Ernſt, welcher 600 Reiter bei ſich gehabt, und der von Bran-

den-

denburg zugegen geweſen, und daß durch ihre Räthe bewirkt worden, daß Matthias die Friedensbedingungen ſich habe gefallen laſſen; ſo daß auf einige Monate ein Waffenſtillſtand geſchloſſen worden. (Joan. Cratonis Hiſtor. urb. Vratisl. Synopſis.) Prätorius ſchreibt: daß Johann mit dem Kurfürſt Ernſt ſein Heer vereiniget, und durch ſeine bewundernswürdige Beredſamkeit den Frieden zwiſchen den drei Königen zu Stande gebracht. (Marr. Praetorti Marchiados Lib. II. Argent. 1594. 4. D. 2. et 3. Theobald erzählt: daß Kurf. Ernſt von Sachſen und Marggraf Johann von Brandenburg in der Eil 6000 Reiſigen zuſammengebracht, und nachdem ſie die ſtreifenden Ungern, welche durch Lauſiz in Meiſſen gefallen, zurückgetrieben, mit ihrem Volk nach Schleſien gezogen, in der Abſicht, Friede unter den Königen zu ſtiften, und wenn einer von denſelben ihre Vorſchläge nicht annehmen würde, ſo wolten ſie ihn mit dem andern verbunden bekriegen. In dieſer Unterhandlung ſoll Marggraf Johann von Brandenburg ſo gravitätiſch und ernſthaft mündlich ſelbſt geredet haben, daß ſich iedermann über ihn verwundert, und es mit ſeiner ernſtlichen deutſchen Rede dahin gebracht haben, daß 1475 den 12 Febr. ein Friede geſchloſſen worden. (Theobald Huſſit. Krieg T. 4. S. 129.) Henel hat in ſeinen Annal. Sil. p. 356. die Nachrichten von dieſer Begebenheit aus dem Fabricius und Peucer, ohne ſie zu nennen, zuſammengetragen. In ſeiner Breslogr. Renou. C. VI. p. 571. erzählt er

das nehmliche, nur mit einigen veränderten Ausdrükken und kleinen Zuſäzzen. Er ſagt: daß von den deutſchen Geſchichtſchreibern gemeldet worden, daß Kurf. Ernſt von Sachſen und Johann von Brandenburg mit einigen tauſend Reitern nicht allein die feindlichen Einfälle in ihre Lande zurükgetrieben, und die Ruhe derſelben wieder hergeſtellet: ſondern auch nach Breslau gezogen, und die Könige, nicht zwar durch die Waffen, ſondern durch Furcht vor den Waffen, und durch ernſte Ermahnungen, nebſt der Verſicherung, daß ſie auf deſſen Seite treten würden, der die Friedensvorſchläge annähme, den aber als Feind behandeln würden, der ſie verwürfe, dahin gebracht, daß ſie einen Frieden eingegangen. Er fährt fort und ſchreibt: Man ſagt: daß Johann, des Kurf. Albrecht Erbprinz, Cicero benamt, in einer Rede, die einige Stunden gedaurt, dieſe Sache vorgetragen habe. Alsdann fügt er hinzu: Es iſt ſonderbar, daß weder ein polniſcher noch ſchleſiſcher Annaliſt dieſer Rede gedenkt; und da Johann im Jahr 1455 geboren worden; nnd alſo damals kaum neunzehn Jahr alt geweſen, ſo glaub ich kaum, daß er eine ſo groſſe Beredſamkeit und Anſehn gehabt, als man von ihm rühmet. Vielleicht iſt dieſer Johann nicht der Prinz, ſondern der Bruder des Kurf. Albrecht geweſen. Welches ich aber andern zu unterſuchen und zu entſcheiden überlaſſe.

Solignac iſt in Erzählung dieſer Geſchichte dem Henel gefolgt; doch ſagt er zugleich: daß die

man-

mannigfaltigen Unglüksfälle, welche das polniſche Heer betroffen, viel zum glüklichen Erfolg ihrer Vermittelung beigetragen. (Geſch. v. Pol. B. 2. S. 42.)

Pauli hat in Erzählung dieſer Begebenheit das Merkwürdigſte, was er bei ſeinen Vorgängern gefunden, zuſammengefaßt. Er ſagt: daß der Kurprinz Johann ſich nach Schleſien erhoben, um den kriegenden Mächten einen Vergleich anzutragen; daß er den K. Kaſimir und Matthias bewegt, eine Zuſammenkunft bei dem Dorf Mochber (Maker nennt er es irrig) zu halten; worauf beide Theile ſich entſchloſſen, in Breslau zu nähern Unterhandlungen zu ſchreiten; daß der Kurprinz alle Beredſamkeit nöthig gehabt, einen Waffenſtillſtand zu Stande zu bringen; daß die brandenburgiſche Schriftſteller die Nachwelt überreden wollen, ſeine Rede habe in Breslau die verbitterteſten Gemüther vereiniget; daß Garzäus ausdrüklich behauptet, iedermann habe ſeine Rede vorzüglich bewundert, und ſei über den darinn herrſchenden Anſtand und Eifer erſtaunet. Wo er noch hinzufügt: daß des Kurprinzen Beredſamkeit wol triſtigere Bewegungsgründe müſſe enthalten haben; daß Rentſch unſtreitig den erheblichſten angebe, nemlich der Kurprinz habe zu verſtehen gegeben: daß Sachſen und Brandenburg ſich gegen denienigen erklären würde, der den vorgeſchlagenen Vergleich nicht eingehen wolte. Dieſer Grund habe die Könige beſtimmt, daß ſie ſich über einen dreißmonatlichen Stillſtand

ver-

vergliechen. Hier habe wirklich die Keule des Herkules, nach dem Ausſpruch der brandenburgiſchen Merkwürdigkeiten, mehr als die Worte des Cicero gegolten. Selbſt Bonſin könne nicht leugnen: daß die Mittelsperſonen die Ruhe wieder hergeſtellt, ob er gleich weder der Rede des Prinzen, noch ſeiner Macht Erwähnung gethan. (Allgem. Preuß. Geſch. B. 2. S. 322.) Aber wie konte er das, da er nichts von allem dieſen wußte? Bonſin redet freilich an mehr als einer Stelle von Mittelsperſonen; aber wenn Pauli geglaubt, daß er darunter den Kurfürſt von Sachſen und den Kurprinz Johann verſtanden; ſo hat er offenbar geirret. Denn Bonſin ſchreibt Dec. IV. L. III. p. 573. *Procerum* igitur interuentu tandem factum eſt, ut dierum aliquot induciae fierent. Dieſe Proceres ſind die polnſchen Herren. *Sacrorum* hinc et hinc *Pontificum* interventu — tres Reges conuenere. Proceres — utrinque poſtero die interceſſere p. 575, und ſo an mehrern Stellen, wo er aber nicht ein Wort von auswertigen Mittelsperſonen ſaget.

Die Merkwürdigkeiten von Brandenburg verſichern: daß Johann Cicero und der Kurfürſt von Sachſen an der Spizze von 6000 Reitern in Schleſien eingerükt, und denienigen von den drei Königen für ihren Feind erklärt, der ihren Friedensvorſchlägen Gehör zu geben ſich weigern würde; daß ſeine Beredſamkeit, wie die Jahrbücher ſagen, den Vergleich zwiſchen dieſen Prinzen vermittelt, vermöge

deſſen

deſſen Schleſien und Lauſiz zwiſchen den Königen von Böhmen und Ungern getheilet wurde.

Buchholz hat das von Pauli erzählte zuſammengezogen und ſo gar Mackern nachgeſchrieben. Er ſagt: daß der Kurprinz von der Begebenheit, da er durch ſeine Beredſamkeit die Könige zum Frieden bewegt, den Zunamen Cicero bekommen, und daß man ihn in Schulen noch zu einem Beiſpiel eines der größten Redner in der Welt aufſtelle. (Geſch. der Churm. Brandenb. T. 3. S. 201. Verſuch einer Schleſ. Geſch. S. 143.)

Nun ſolte ich Ihnen, nachdem ich das Reſultat von dieſen ſo verſchiednen, oft ſchiefen und nicht ſelten widerſprechenden Nachrichten vorgelegt hätte, auch die wichtigen Zweifel gegen dieſelben nach der Reihe vortragen. Allein ich kan beides Ihrem eignen Nachdenken überlaſſen. Sie werden die Bemerkung nicht unbedeutend finden: daß kein einziger gleichzeitiger Geſchichtſchreiber, weder ein ſächſiſcher noch brandenburgſcher dieſe Begebenheit meldet; daß man in den verſchiednen Kloſterchroniken, die in Menkens Sammlung deutſcher Geſchichtſchreiber ſtehen, nichts davon findet; daß Spalatin in dem Leben des Kurfürſt Ernſt, deſſen Verdienſte um das Wohl ſeiner Unterthanen er doch aufs ſorgfältigſte ans Licht zu ſezzen geſucht, nicht eine Silbe davon hat; endlich daß man weder im Bonſin, noch Thuroz, der doch die Friedensunterhandlungen (Chron. Vngar. p. 176.) beſchrieben, auch nicht eine Spur davon entdekken kan. Sie werden

den aus der genauen Beſchreibung von den Friedensunterhandlungen der drei Könige, die ich Ihnen aus dem Eſchenloer unverſtümmelt vorgelegt, deutlich bemerkt haben: daß dieſer Augenzeuge, welcher auch die kleinſten Umſtände dabei beobachtet und aufgezeichnet, gewiß eine ſo groſſe Merkwürdigkeit, als die Gegenwart des Kurfürſt Ernſt und des Kurprinz Johann geweſen, nicht würde überſehen haben. Wozu noch komt, daß der ganze Gang dieſer Friedensunterhandlungen die Gegenwart auswertiger Vermittler mit einem ſo groſſen Uebergewicht als 6000 Reiter damals waren, unmöglich verſtattet. Sie werden es ſich endlich ſelbſt leicht erklären, woher dieſe Erzählung ihren Urſprung genommen; wenn ſie ſich erinnern, daß der Kurf. Ernſt von Sachſen mit 600 Pferden nach Breslau zu Ende des Septemb. gekommen, und da die Belehnung des Fürſtenthums Sagan vom K. Matthias empfangen; daß er beim Einmarſch des K. Kaſimir in Schleſien Abgeordnete an ihn geſchikt, und ihn zum Frieden ermahnet. Wozu ſie noch belieben zu ſezzen, daß Herzog Albrecht von Sachſen bei der Zuſammenkunft der Könige von Ungern und Böhmen in Olmüz 1479. da der geſchloßne Friede von ihnen beſtätigt wurde, zugegen geweſen, und daß er mit fünfhundert Reitern über Breslau dahin ſich verfügt; vorzüglich aber daß der Friede zwiſchen dem K. Matthias und dem Kurfürſten Albrecht von Brandenburg durch Vermittelung des Kurfürſt Ernſt und ſeines Bruders Herzog Albrecht von Sachſen 1482 geſchloſſen worden. Hun-

Hundert ein und dreiſigſter Brief.

Breslau, den 31ten Mai 1783.

Nachdem die Polen und Böhmen Schleſien geräumet, zog K. Matthias ſein ganzes Heer nach Breslau. Was die Soldner in Oels, Wohlau, und Wartenberg fanden, nahmen ſie, ingleichen wurde Trebniz von ihnen ausgeplündert. Bei Breslau nahmen ſie was zu Markte gebracht wurde vor den Thoren weg, ſo daß der König ſelbſt nebſt ſeiner Hofſtat ſparſam leben muſte. In einem Bezirk von zehn Meilen um die Stadt war alles verwüſtet und entvölkert. Selbſt die Bürger in Breslau wurden ſehr gewaltſam behandelt, verſchiedene Wirthe todt gemacht, und die Wächter auf den Gaſſen des Nachts erſchlagen. Die Rathmanne beklagten ſich zwar oft beim Könige darüber; aber ſie muſten von ihm und ſeinen Räthen Verſpottungen und ſchmähliche Worte hören; ſo daß ihnen zulezt das Klagen verging. O klägliche Morde, o klägliche Misbräuche und Beſchämen der Jungfrauen und Frauen ruft hier Eſchenloer aus; (S. 804) und Dlugoß ſagt gar: Der König und einige ſeiner Groſſen hätten Mädchen und Ehegattinnen zur Schande von Breslau entführet. (L. XIII. p. 528.) Den Breslauern ſchikten die Nachbarn eine groſſe Menge Entſagbriefe, um ſich des Schadens an ihnen zu erholen, den die Ungern ihnen zugefügt.

gefügt. K. Matthias ſchrieb hierauf einen Landtag auf Lucià aus, welcher Donnerſtags nachher gehalten wurde, auf welchem zu Breslau erſchienen: Biſchof Rudolf, die Herzoge Nikolaus zu Oppeln, Konrad der Weiſſe zu Wohlau, Przimko zu Teſchen, Heinrich zu Großglogau, Friedrich zu Liegniz und der übrigen Herzoge Räthe, wie auch die Bannrherren, Ritterſchaft, Adliche und Bürger der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer, ingleichen der Ober- und Niederlauſiz. Er fragte ſie um Rath, wie die Sachen am beſten einzurichten wären, damit Friede im Lande erhalten würde. Worauf ſie die Antwort ertheilten: Er wäre König und Herr, was er mit ſeinen Räthen für das Beſte hielte, das wolten ſie als gehorſame Unterthanen thun. Einige Tage darauf, den 21 Decemb. 1474 ließ er nachſtehende Verordnung vorleſen.

Seine Maieſtät der König ſezt den Stephan von Zapolien Grafen von Zips zum Landeshauptmann, dem alle Fürſten und Lande getreulich beiſtehen ſollen, ſo wie ſie auch das zu thun ſich erboten, ihm als dem König ſelbſt in allen Landesnöthen, wider alle Verlezzer dieſes Friedens und des Rechts zu helfen, und auf ſeinen Befehl mit Macht auf zu ſein, nachdem es die Umſtände erfordern.

Und wofern die Böhmen oder Polen irgend ein Land, oder einen Kreis, oder ein Weichbild, oder einen Fürſten angreifen würden, ſo ſoll der Fürſt, oder das Land ohne Verzug gleich auf ſein, ehe ſie ſich verſtärken; würde er aber Hülfe bedürfen,

ſen, ſo ſoll der Landeshauptmann ihm mit den andern Fürſten und Landen ungeſäumt zu Hülfe kommen, welche dis nicht thun, ſollen als Feinde des Friedens und Verderber des Vaterlandes angeſehen werden.

Ferner ſezt Seine Maieſtät, daß die offentliche Straſſen ſicher und frei ſein; daher ieder Fürſt, Hauptmann, oder Vogt in ſeinem Fürſtenthum oder Gebiete, auch die Städte in ihren Weichbilden die Straſſen, Wege und Stege ſicher halten, und vor aller Feindſchaft, Unrecht und Gewalt beſchirmen ſollen. Wenn iemand in eines Fürſten, Hauptmanns, Vogtes oder Stadt Gebiete beraubt, oder vergewaltiget würde, von einem, der dieſem Fürſt, ꝛc. oder Stadt angehörte; ſo ſoll der Fürſt, ꝛc. oder die Stadt als ein Sachwalt antworten und gnug thun. Geſchieht aber ſolcher Raub oder Gewalt durch einen Fremden, ſo ſoll man dis dem Hauptmann melden, und ihm gleichwol nachſezzen, auch ſollen alle, die denſelben Räuber oder Vergewaltiger Gunſt, Rath, Hülfe, Behauſung, Speiſe, Trank, oder andern Zuſchub thun würden, oder gethan hätten; oder die ihn wüſten, und nicht melden wolten, gleich dem Selbſtſchuldigen geſtraft werden, und dazu alle ihre Güter verlieren, davon dem Beraubten, oder Vergewaltigten völliges Gnüge geſchehen ſoll.

Wenn irgend ein Straſſenräuber, oder Vergewaltiger ſich mit einem Fürſten, Hauptmann, Vogt oder Stadt behelfen, oder auf einem Schloß

oder Veſte beſchüzzen wolte, ſo ſoll man, wenn es noth wäre, des Hauptmanns Hülfe anrufen, und dieſer ſoll wider dieſen Räuber und Beſchädiger auf ſein, und alle ſollen ihm Hülfe leiſten bis zu endlicher Bezwingung deſſelben.

Die offentliche Straſſen ſollen von allen neuen und unrechten Zöllen und Schazzungen frei ſein, beſonders von denen, die ſeit den Zeiten K. Ladislaw eingeführt ſind. Niemand ſoll einen Kaufmann, oder andere Leute damit beſchweren, bei Verluſt aller ſeiner Güter, die von Stund an der königlichen Kammer verfallen ſein ſollen. Auch wenn iemand die alten Zölle unrecht, und nicht ſo, wie es vor Zeiten gewöhnlich geweſen, genommen hat, der ſoll ſie wieder nach der alten Gewohnheit nehmen.

Niemand wes Standes er iſt, ſoll wider den andern etwas auſer gerichtlich unternehmen; würde aber iemand dawider thun, mit Gewalt, mit Fangen, mit Schadenthun auf Gütern, derſelbe ſoll als ein Feind der Lande gehalten ſein, und wer einen ſolchen hauſet, hofet, oder Forderung thut, wenn er von dem Landeshauptmann, oder Vogt, oder Stadt vermahnet würde, und innerhalb drei Tagen ihn nicht dem Hauptmann überantwortet: ſo ſoll dieſer auch als ein Feind und Verderber der Lande angeſehen werden, und ſeine Güter ſollen der königlichen Kammer verfallen ſein. Eben ſo ſoll es auch mit den Drohern, Brennern, und ihren Behauſern gehalten werden. Da es bekant iſt, daß aus Orten,

ten, die neu befeſtiget worden, viel Raub und Schaden geſchehen; ſo hat Se. Maieſtät feſtgeſezt, daß fortan niemand dergleichen neue Feſtungen anrichten, auch die alten nicht befeſtigen ſoll, ohne beſondere ſchriftliche Erlaubniß des Koniges. Wer dagegen handelt, wider den ſoll man gleich auf ſein, und wenn es die Noth erforderte, auch mit Hülfe des Landeshauptmanns, und aller andern, bis derſelbe bezwungen worden. Ferner ſoll niemand, wes Standes er auch ſei, einen Feind der Lande, ingleichen Fälſcher, Droher, Brenner behauſen. Wer bei ſich ſolche Leute hätte, der ſoll ſie innerhalb drei Wochen von ſich ſchaffen. Geſchieht es nicht, ſo ſoll man dieſe ebenfals für Landesbeſchädiger achten und auf die nemliche Art gegen ſie verfahren. Damit die Kaufleute mit ihren Waaren ungehindert aus Schleſien nach Ungern, und von da wider zurük ziehen können, hat Se. Maieſtät geſezt, daß die Fürſten, Hauptleute, Vogte, Städte, wodurch ſie ziehen, die Straſſen ſicher halten und beſchirmen ſollen; beſonders Herzog Nikolaus zu Oppeln, Herzog Johann zu Ratibor, Herz. Przimko zu Teſchen, wenn die Kaufleute nach Teſchen ziehen. Gehen ſie aber auf Trentſchin, ſo ſollen die Straſſen vom Biſchof Rudolf zu Neiſſe, Herz. Johann zu Leobſchüz, und Herz. Viktorin zu Troppau und Herrn Heinrich zu Gitſchin beſchüzzet werden.

Ferner hat Se. königl. Maieſtät ernſtlich geboten: daß keine Leute, die nichts eignes haben, auf den Dörfern, noch in ofnen Städten liegen ſol-

len; ſondern man ſoll ſie in die befeſtigten Städte weiſen, da ſie für ihr Geld zehren, doch daß ſie da, ohne Schaden zu thun, ſich aufhalten. Wer aber ſolchen Leuten erlaubt bei ſich in ofnen Orten ſich aufzuhalten, der ſoll als ein Landesfeind und Störer des Friedens angeſehen werden, und ieder ſoll wider ihn auf ſein. Eben dis ſoll auch denen geſchehen, welche ſolche Leute bei ihren Schlöſſern oder Feſten halten.

Da das Land aus der Veränderung der Münze Schaden hat, ſo ſoll die königliche Münze nach der erſten Ausſezzung, an Schrot, Korn, Gewicht und Zahl fort an gemünzt und genommen werden überall in Niederſchleſien, in den Landen des Biſchofs zu Breslau, der Fürſten zu Oppeln, und des Weiſſen Herzogs, ingleichen Herz. Heinrichs, Herz. Friedrichs, in den Fürſtenthümern Schweidniz und Jauer, wie auch in dem Marggrafthum Ober- und Niederlauſiz, und in den Fürſtenthümern Sagan und Priebus, von dem Tage an, da es in Breslau ausgerufen wird; und von der Zeit innerhalb dreiſſig Tagen ſollen alle obgenannte Fürſten und Lande in ihren Städten und Gebieten, wie auch die Städte und ieder Landmann in ſeinem Gebiete dergleichen ausrufen laſſen; ingleichen ſoll ieder ſeine Geldzinſe mit derſelben Münze und nach ihrer Würde zu bezahlen pflichtig ſein. Und alsdann ſollen alle alte Münzen gar mit einander aufhören und verſchlagen ſein. Wenn aber iemand ſolches nicht ausrufen laſſen würde, noch die genannte Münze zu nehmen

gebie-

gebieten, der ſoll für einen Ungehorſamen Seiner Maieſtät gehalten werden, und als ein Landesfeind durch den Landeshauptmann geſtraft werden; dazu alle andere Fürſten, Lande nnd Städte helfen ſollen ohne alle Widerrede. Jngleichen wer über die geſezte Zahl mehr für Einen Gulden als vierzig Groſchen nehmen wird, und deſſen überzeugt worden, der ſoll durch den Fürſten, Hauptmann, Vogt, oder Stadt deſſelben Gebietes ſchwer geſtraft werden, auch bis zum Verfallen aller ſeiner Güter in die königliche Kammer. Die Fürſten mögen Heller ſchlagen laſſen nach Jnhalt ihrer Privilegien, doch von dem nemlichen Schrot und Korn als die königliche Heller. Damit aber kein Betrug dabei vorgehe, ſollen alle Quatember am Mitwoch die Münzmeiſter der Fürſten mit den königlichen Münzmeiſtern und Probirern zuſammen kommen, und eines ieglichen Münze aus der Kaufleute Beutel genau probiren, und wo alsdann falſche gefunden wird, ſoll der Münzmeiſter, wie er verdient, geſtraft werden. (Arch. Wrat. Eſchenl. S. 807. f.) Dieſer Landfriede, welcher in der Schleſiſchen Geſchichte von unterſcheidender Wichtigkeit iſt, ſteht zwar im Schikfuß Schleſ. Chron. B. 3. S. 157 ff: allein wenn Sie ſich die Mühe nehmen, und ihn mit dem gegenwärtigen vergleichen wollen, ſo werden Sie die Urſach leicht einſehen, warum er hier eine Stelle gefunden. (Henel. Annal. Sil. p. 357. Verſuch einer Schleſ. Geſch. S. 156.) Ob er gleich von allen Fürſten, Herren, Landen und Städten unver-

brüchlich zu halten bei Treu und Ehren gelobet, und ihre Siegel an die darüber ausgefertigte Urkunden gehangen worden; ſo wurde er eben ſo wenig, wie der zwiſchen den Königen geſchloßne Friede beobachtet. K. Matthias drang zwar mit Ernſt darauf, daß man beſonders ſeinen Befehlen die Münze betreffend, nachkommen ſolte, wie dis auch die Breslauer thaten; allein da er den Herzogen Heller zu ſchlagen erlaubt hatte, ſo ſchlugen ſie das Land voll Heller, daß ſie ſelbſt aus ihrer Münze Eine Mark für Einen Gulden gaben. Wie ſolten alſo die Breslauer den Gulden auf vierzig Schilling Heller behalten? Daher die Münze zu Breslau in drei Monaten aufhören mußte, dadurch die Stadt groſſen Schaden erlitt. Es ſolten alle Münzen verſchlagen ſein, welches aber von den Fürſten nicht gehalten wurde. Jngleichen blieb im Schweidnizſchen und Jauerſchen die alte Münze ganghaft. Jn Ober- und Niederlauſiz wurde die neue Münze nicht höher als die Meißniſche genommen, d. h. Ein Schok Groſchen für Einen Gulden. Auf Befehl des Königs mußte am Tage nach dem Feſt der Weiſen 1475. der Rath und die Gemeine nach Hofe kommen, da die Herzoge in Schleſien, die Abgeordnete der Landleute und Städte Schweidniz und Jauer, und viele andre Fremde zugegen waren. Er ließ ſie durch Georg von Stein um die Urſache fragen: warum die Stadt ſo in Verfall gekommen, die doch vor Zeiten in ſo blühendem Stande geweſen. Der Rath nebſt der Gemeine antwortete einmüthig:

müthig: die ſchweren Kriege wären ſchuld, die ſie ſeit ſechszehn Jahren wider die Kezzer um des chriſtlichen Glaubens und Gehorſams willen geführt. Ihre Jahrmärkte und Handel lägen darnieder, der Kaufmann wäre auf keiner Straſſe ſicher, ſondern würde überall beraubt und gefangen. Matthias ließ hierauf ihnen verſichern, daß er auf Mittel denken wolte, wodurch der Stadt wieder aufgeholfen werden könte. Dafür man ihm aufs verbindlichſte dankte. Freitag nachher zog der König von Breslau nach Schweidniz, und nahm 1500 Reiter und 2000 Drabanten nebſt der Wagenburg mit ſich; den Tag darauf ließ er die groſſen Büchſen von Breslau nachführen. Das übrige Heer zog bis den Dienſtag meiſtentheils durch Breslau und zwar ein Haufe nach dem andern. Dabei man die Vorſicht brauchte, daß die Reichkrame und das Kaufhaus verſchloſſen und mit vielen Leuten in Harniſch beſezt wurde. Matthias war beſonders wegen einiger Schlöſſer dahin gegangen. Er ließ die aufm Fürſtenſtein und Lehnhaus vor die Landgerichte laden, welche aber nicht erſchienen. Hierauf zog er vor den Fürſtenſtein, that mit den groſſen Büchſen vielen Schaden, würde ihn auch erobert haben, wenn nicht die Landleute für den Hanns von Schellendorf gebeten und gelobt hätten, er würde ſich gegen ieden friedlich verhalten. Aber ſo bald der König da weggezogen, war es wie vorhin. Bolkenhain und Neuhaus löſete er zu ſeinen Händen. An Mariä Reinigung kam er wieder nach Breslau, und

den Sonnabend darauf langten des Königs von Neapel und der Republik Venedig Geſandten an. Die erſtern brachten groſſe Geſchenke, koſtbare königliche Kleidungen von ſeiner Braut. Die Faſtnacht wurde von dem König, den Fürſten, Herren und Geſandten mit Turniren und Tänzen frölich zugebracht. Dienſtag nach Invocavit erhielt er aus Ungern Nachricht, daß ſein Heer die Türken in Sklavonien an der Sau den 10 Januar völlig geſchlagen, und auſer andern einen kaiſerlichen Prinzen gefangen genommen. Dieſer Sieg wurde in ganz Schleſien offentlich von den Kanzeln bekant gemacht, mit Meſſeſingen und andern Freudensbezeigungen gefeiert. Am Montag nach Invocavit ſezte Matthias neue Rathmanne und Schöppen; ſchrieb auch eine neue Ordnung wegen der Rathswahl vor. Die Urſache davon war, der Stadt wieder zu ihrem blühenden und ruhigen Zuſtande zu verhelfen; indem aus der ſonſt gewöhnlichen Wahl zuweilen Haß und Feindſchaft entſtanden, welches der Stadt zum Nachtheil gereichet. Matthias verſichert zugleich in der darüber ausgefertigten Urkunde, daß er den Privilegien, Rechten und Gewohnheiten der Breslauer in nichts Abbruch zu thun geſonnen ſei, die einzige Ordnung der Rathswahl ausgenommen; welche darinn beſtand. An Mitwoch vor Eſto mihi ſollen alle und iede Kaufleute, nachdem ſie von den Konſuln vorgefordert worden, auf dem Saal des Rathhauſes ſich verſamlen, und nicht eher von da aus einander gehen, als bis ſie einſtimmig

mig vier und zwanzig aus ihnen gewählet, die ſie nach vorher abgelegten Eide für die vorzüglichſten und an Verſtande und Erfahrung reifſten erkannt, welche ſie alsdann den Konſuln namentlich anzuzeigen und perſönlich vorzuſtellen verbunden ſind. Dieſe Gewählte ſollen Freitag nachher auf Vorfordern der Konſuln ebenfals auf dem Rathhauſe vier und zwanzig aus den Zechen und Handwerkern, die ſie für die beſten und erfahrenſten halten, ohne darauf zu ſehen, ob ſie aus groſſen oder kleinen Zechen, ingleichen ob aus einer mehr als aus der andern genommen würden. Dieſe acht und vierzig ſollen hierauf an der Aſchermitwoche an dem gewöhnlichen Wahlort zugleich mit den Konſuln und Schöppen zuerſt die Konſuln wählen, und zwar nur ſieben, denn den achten, nemlich den Aelteſten, oder Hauptmann behält ſich der König zu ſezzen vor, doch mit der Verſicherung, daß er keinen andern, als einen breslauſchen Bürger dazu nehmen wolte. Ein ieder ſoll auf einen Zeddel den Namen desienigen ſchreiben, den er für den fähigſten und geſchikteſten hält, doch ſoll er ihn keinem andern weiſen, ſondern in eine mitten da ſtehende Lade werfen. Hierauf ſoll der vom Könige geſezte Hauptmann mit den zwei älteſten Konſuln und den Stadtnotarien die ſieben und ſechszig Zeddel herausnehmen und die darauf geſchriebenen Namen vergleichen, da alsdann die ſieben, welche die meiſten Stimmen haben, Konſuln des Jahres ſein ſolten. Wären aber einige darunter, die gleiche Stimmen hätten, ſo ſolten die ge-

meldeten Aelteſten die Macht haben einen davon zu wählen. Wenn hierauf die alſo gewählten Konſuln nach vorher geleiſteten Eide, am Tiſche Plaz genommen, ſo ſolten von allen auf die nemliche Art die eilf Schöppen gewählet werden. Zu beiden könten ſo wol aus den wälenden, als auch aus andern Kaufleuten und Zechen genommen werden, doch dürften aus den Zechen nicht mehr und nicht weniger als zwei Konſuln und zwei Schöppen nach der alten Gewohnheit gewählt werden. Fielen wichtige Sachen vor, ſo ſolte der Rath die acht und vierziger, ſo oft es ihm nöthig und bequem ſchiene, vorfordern laſſen, und mit ihnen für das Wohl der Stadt berathſchlagen und handeln. Fänden ſie aber nebſt dieſen, daß ſie noch fernern Rathes benöthigt wären, ſo ſolten ſie die Gemeine zuſammen kommen laſſen, ſo wie ſonſt gewöhnlich geweſen, und mit ihnen über die beſten Mittel Rath pflegen, ſo wie es der Ehre und dem Nuzzen der Stadt am zuträglichſten wäre. Die Urkunde iſt unterzeichnet: Breslau, am Sontage Reminiſcere. 1475. (Arch. Wrat. Eſchenl.) Hierauf wurden auch vor den König die Streitigkeiten des Abts zu U. L. Fr. mit der Stadt wegen des Sandes, ingleichen des Kloſters zu St. Vincenz wegen der Wälder gebracht, die aber unentſchieden blieben. Die beiden Räthe, welche beim Könige das meiſte vermochten, waren Georg von Stein, ein Vertriebner aus Oeſterreich, der ehemals ein Evangelier geweſen; und Gabriel von Verona, zuerſt ein Bernhardiner-Mönch, dann

ein

ein Biſchof und endlich Kardinal. Dieſe gaben den Rathmannen oft wegen des Krieges Verweiſe. Sie bedienten ſich mehrmalen ziemlich kauſtiſcher Ausdrüke, die Eſchenloer S. 815. zur Belehrung der Nachwelt gutherzig aufbehalten. Ihr habt, ſagten ſie, den Tanz geheget, deswegen müſt ihr den Pfeiffern und Lautenſchlägern lohnen. Man muß euch alſo behandeln, damit ihr euch ins künftige nicht unterſtehet, Königen ungehorſam zu ſein, mit Königen zu kriegen, und Könige Kezzer zu heiſſen. Dem Pabſt gebühret es, über Kezzer zu erkennen, und nicht euch Bauren zu Breslau. Man ſolls mit euch machen, daß andre Städte an eurem Exempel lernen gehorſam ſein, ihrer Nahrung warten, und ſich mit Kriegen unverworren laſſen. Dieſe beiden ſtanden beim Matthias in weit gröſſern Anſehn, als der von Sternberg, die von Haſenburg, ingleichen die ſchleſiſchen Herzoge, welche er nicht in ſeinen Rath mit zog. Hätte er dieſen, welche nur auf die Füllung ihres Beutels trachteten, nicht ſo viel Macht gelaſſen; ſo würde er beträchtliche Summen Geldes behalten haben, und ſeine Sachen in beſſerm Zuſtande geweſen ſein. Kurfürſt Ernſt von Sachſen hatte einige von ſeinen Räthen in Breslau gelaſſen, um mit dem K. Matthias wegen der Lande des Herz. Konrad des Weiſſen von Oels Unterhandlungen zu pflegen, die er an ſich kaufen wolte. Da denn Herzog Albrecht ſein Bruder oberſter Hauptmann in Schleſien und Lauſiz würde geworden ſein. Weil ſich aber der Kurfürſt

nicht

nicht verſchreiben wolte, daß die Städte und Schlöſſer dieſes Fürſtenthums dem Matthias, ſo lange der Krieg wehrte, offen ſein ſolten, ſo zerſchlug ſich dee ganze Handel. (Eſchenl.) Wahrſcheinlich iſt es, daß der König abſichtlich dieſe Unterhandlung abgebrochen, nachdem ihm ſeine Räthe vorgeſtellt, es würde auf die Art nach und nach ganz Schleſien in auswertiger Fürſten Hände kommen. Daher kaufte er es ſelbſt an ſich, und bezahlte dem Herzog die verlangte Summe Geldes. Bei ſeiner Abreiſe aus Breslau ging er ins Oelſiſche, und empfing von den Unterthanen die Huldigung; überließ aber dem Herz. Konrad die Verwaltung deſſelben auf ſein ganzes Leben. (Pol bresl. Annal. S. 344. Henel. Annal. Sil. p. 357.) Die Urſache, warum Konrad der Weiſſe ſein Fürſtenthum verkauft, iſt, nach der Verſicherung der ſchleſiſchen Annaliſten, die Ungnade geweſen, die Matthias auf ihn geworfen; weil er es im lezten Kriege mit den Polen gehalten. Eben aus dem Grunde ließ er die Oberſchleſiſchen Herzoge ſeinen Zorn empfinden, nemlich den Primislaw von Toſt, Hanns zu Sator, Kasky zur Freiſtadt, Hanns zu Gleiwiz und Wenzeslaw zu Riebnik. Die beiden leztern hielt er mehrere Jahre gefangen, und zwang ſie, ihm einen Theil ihrer Länder abzutreten. Der Witwe Konrad des Schwarzen von Oels, Margaretha, hatte er gedrohet, ſie aus dem Lande zu iagen, weil man ſie beſchuldigte, ſie habe dem K. Kaſimir den Rath ertheilet, er ſolte die Oder bei Breslau ableiten und

die

die Stadt ganz einſchlüſſen. (Dlugoſſ. L. XIII. p. 529. Pol. a. St. Henel. l. c.) Matthias ertheilte der Stadt das Privilegium: daß ins künftige zu ewigen Zeiten die Bürger und Einwohner zu Breslau, die Landbewohner in den Weichbilden Breslau, Neumarkt und Namslau wegen Geldſchuld die ſie in Breslau gemacht, vor dem Stadtrecht und Gericht zu Breslau belangen können, und wenn ſie nicht Gnugthuung erhalten, ſie dieſe ihre Schuldiger vor das Mannrecht, oder Landgericht laden mögen; da ihnen denn geholfen werden ſoll, als Recht iſt. Indem es die Billigkeit erfordert, daß wo man Schuld gemacht, auch dieſelbe bezahle; und beſonders da zu Breslau der Obergerichtsſtuhl aller drei genannten Weichbilde zu Landrecht und Mannrecht iſt; ſo fordere es die Billigkeit und Recht, daß wegen Geldſchuld das Bauervolk nach Breslau zu Landrecht oder Mannrecht ſoll und mag geladen werden. Jngleichen befahl er ernſtlich, daß die Landſchöppen zu Neumarkt, die Machtbriefe und Machtleute, die zu Breslau vor dem Rathe, vor der Hauptmannſchaft, oder vor den Schöppen, oder vor den geſchwornen Mannen, an den Stäten, da es Kraft und Macht hat, geſezt oder gegeben werden, zu Recht aufnehmen und zulaſſen ſollen, bei Vermeidung ſchwerer Strafe. Breslau, am Mitwoch nach Reminiſcere, 1475. (Arch. Wrat. L. 8. Lib. M. Priuil. f. 61. Lünig l. c. p. 271.) Noch vor ſeiner Abreiſe von Breslau nach Ungern, welche Freitag vor Lätare (den 3. März, Henel. l. c.) vor

ſich

ſich ging, zerriß er einige Briefe derer, welche ſich gegen die Stadt um Miſſethat wegen verſchreiben und verbürgen müſſen, und ſezte die Selbſtſchuldigen in Freiheit. Ingleichen muſte ihm die Stadt zu Ablöſung des Schloſſes zu Namslau und Bolkenhain drittehalb tauſend ungerſche Gulden geben. Das erſtere gab er dem Graf Stephan von Zapolien ein; ob es gleich den Breslauern in den verfloßnen Jahren viel zu unterhalten gekoſtet hatte. Dieſer oberſte Hauptmann war ſehr für das Wohl des Landes beſorgt, und daher den Räubern nicht hold. Deswegen alle Schloßherren im Schweidnizſchen und Jauerſchen einen Bund wider ihn machten. Die Fürſten leiſteten ihm keine Hülfe, ob ſie gleich dem Könige ſich darüber verſchrieben. Daher den ganzen Sommer die Straſſen wegen beſtändiger Räubereien unſicher waren; dabei die Breslauer den gröſten Schaden litten. Man achtete den Hauptmann nicht, weil er ein Unger und der deutſchen Sprache unkundig war. Bei den groſſen Verheerungen, die das Land ſchwer getroffen, verdient der Ueberfluß an Lebensmitteln hier bemerkt zu werden. In Oſtern wurde zu Breslau der Scheffel Weize acht Groſchen, Roggen fünf Groſchen, Gerſte ſechs Groſchen und Haber drei und einen halben Groſchen gekauft.

Nachdem Herzog Heinrich zu Grosglogau im März, 1476 geſtorben, welcher das Jahr vorher des Marggraf Albrecht von Brandenburg Prinzeſſin, Barbara, in einem Alter von 10 Jahren geheiratet;

heiratet; ſo machten K. Matthias, der Marggraf, die Böhmen, und Herz. Johann zu Sagan, der dazu angeſtorbene Gerechtigkeit hatte, auf die Lande Anſprüche. Albrecht unterſtüzte ſeine Tochter, beſezte Städte und Schlöſſer. Daher der Biſchof von Breslau nebſt dem oberſten Hauptmann Graf Stephan und Georg von Stein ſich in der Palmwoche nach Grosglogau begaben, um den Einwohnern Vorſtellungen zu thun, daß ſie dem Marggraf nicht ſchwören ſolten; weil dadurch Matthias als König von Böhmen an ſeinen Rechten verkürzt würde. Als ſie aber an die Stadt kamen, wurden ſie nicht eingelaſſen, ſondern ſchimpflich abgewieſen. Deswegen Biſchof Rudolf die Glogauer in den Bann that. (Eſchenl. S. 820.)

K. Matthias ſchikte zu Anfang des Auguſt eine Geſandſchaft nach Neapel, um ſeine Braut abholen zu laſſen. Unter dieſen war Biſchof Rudolf von Breslau der erſte, welcher das Wort führte, neben ihm Johann Biſchof von Waradein; ferner Herzog Johann zu Ratibor, Herz. Nikolaus zu Oppeln, Herz. Heinrich zu Münſterberg und Graf zu Glaz. Von Banirherren waren Jon von Sternberg, Heinrich von Neuenhaus, zwei Herren von Ylburg aus der Lauſiz, und noch viele andre Grafen und Ritter, unter denen auch Graf Peter Gereb Landeshauptmann in Oberſchleſien zu Jägerndorf ſich befand. Graf Hanns von St. Georgen und Pöſingen war Feldhauptmann; denn ſie hatten achthundert wolgerüſtete Reiſige bei ſich; ingleichen

viel

viel Poſſenreiſſer und Spielleute. Die Herren hatten goldne, die Ritter ſammetne, die Knechte damaskne und atlaßne Kleider, und die Diener waren in roth berniſch Gewand gekleidet: auch ſechszehn Türken ſehr koſtbar ausgeſchmükt waren mit. Als ſie nach Neapel kamen, wurden ſie vom Könige mit vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen, der ihnen ſeine Prinzeſſin Beatrix mitgab, in deren Gefolge auſer ſeinem Prinz viele Herren und Ritter waren. Nachdem ſie in Ungern angelangt, ritt ihr Matthias nebſt einer prächtigen Begleitung aus Weiſſenburg entgegen, wo eine halbe Meile vor der Stadt Gezelte aufgeſchlagen waren, in welchen er ſie empfing. Bei ihrer Annäherung neigte ſie ſich höflich auf ihre Knie, und Matthias zog ſie wieder auf, gar ſäuberlich und lieblich mildiglich empfahende, daß iedermann dabei Wolluſt und Freude hatte, ſagt Eſchenloer, der das ganze Ceremoniel ſehr umſtändlich (S. 823 ff.) beſchrieben. Der Biſchof von Erlau, päbſtlicher Legat, hielt auf Befehl des K. Matthias im Gezelt eine kurze ſchöne lateiniſche Rede zu ihrer Bewillkommung, welche die königliche Braut ſelbſt in eben der Sprache mit bewundernswürdiger Fertigkeit beantwortete. Sie ritt auf einem weiſſen Pferde und Matthias auf einem braunen Hengſt nach der Stadt. Auf dem halben Wege rennten vor ihren Augen Herzog Chriſtoph und Wilhelm von Munchingen auf einander, und fielen beide, ſo daß auch ihre Pferde liegen blieben. Die Geiſtlichkeit ging ihnen

nen entgegen und führte ſie in die Stephanskirche, wo das Te Deum angeſtimmt wurde. Bei den Krönungs- und Vermählungsfeierlichkeiten der Königinn waren aus Schleſien, auſer dem Biſchof Rudolf, Herz. Friedrich zu Liegniz, Herz. Heinrich von Münſterberg und Herz. Nikolaus von Oppeln, von den übrigen Herzogen aber ihre Bothſchafter, ingleichen drei Abgeordnete aus dem Rath zu Breslau wie auch von Schweidniz zugegen. Bei der Krönung ſchlug Matthias vor dem hohen Altar auſer andern den Herzog Heinrich und Nikolaus zu Rittern. Als die Königinn nebſt ihrem Gemahl nach Ofen kam, ritten ihr auſer den Herren, Rittern, Knechten und Bürgern, auch die Juden mit 24 Pferden und einem Banier und Himmel, darunter die Tora getragen wurde, entgegen. Die Pracht an goldnen und ſilbernen Tiſchgeräthe bei der Tafel übertraf alles, was man noch bisher geſehen hatte. Während der Mahlzeit wurden der Königinn groſſe Geſchenke überreicht, die ſich über hundert tauſend Gulden belieffen, ſie nahm ſie gnädig auf und dankte iedem. Mit Tanzen wurde dieſe Feierlichkeit beſchloſſen. (Regis Hungariae Matthiae nuptiae et coronatio Reginae a Palatini Comitis Legato diligenter deſcripta, in Scriptor. rer. Hungar. Hanou. 1600. Fol. p. 354. ſqq. Bonfin. Dec. IV. L. IV. p. 582 ſqq. Pray Ann. Hung. P. IV. p. 103. Eſchenl. S. 826. ff, Pol. S. 346. Henel. p. 360.)

Herzog Hanns von Sagan brachte im December, 1476. in der Geſchwindigkeit ein Heer

von 2000 Mann zuſammen, und rükte damit in die Lande, die Herz. Heinrich ſein Vetter hinterlaſſen hatte. Er wurde von den Landſchaften und Städten Grosglogau, Sprottau und Freiſtadt als ihr Erbherr aufgenommen; dazu ihm K. Matthias durch ſeine Briefe half, in welchen er den Unterthanen befahl, ihn für ihren Fürſten zu erkennen. Nur das Schloß Freiſtadt widerſezte ſich ihm. Um dieſes zu retten eilte Marggraf Johann mit einem Heer dahin, wurde aber geſchlagen und der Biſchof von Havelsberg gefangen genommen und nach Sprottau gebracht. (Pauli Geſch. v. Brand. T. 3. S. 337. f. Buchholz. B. 3. S. 202. ff.) Die Polen und Böhmen ſchrieben an den Biſchof Rudolf wie auch an die Stadt Breslau, und beſchwerten ſich, daß dadurch der Friede gebrochen worden. Denen man aber antwortete: Was Herzog Hanns thäte, das geſchähe aus ſeiner erblichen Gerechtigkeit, die ihm Matthias als König in Böhmen beſtätiget, an den es ſonſt gefallen wäre; denn der verſtorbene Herz. Heinrich hätte dem K. Matthias mit allen ſeinen Landen gehuldiget. (Eſchenl. S. 835.)

Hundert zwei und dreiſigſter Brief.

Breslau, den 14ten Jun. 1783.

Das Plakken und Rauben auf allen Straſſen in Schleſien daurte, troz des Landfriedens, noch immer fort; ſo daß oft Wagen aufgehauen und auf die Gebirgsſchlöſſer geführt wurden, ingleichen kein Menſch ſich getraute auf die Jahrmärkte nach Breslau zu ziehen. Um dem Lande Sicherheit und Ruhe zu verſchaffen ſchikte Matthias zu Anfang der Faſtenzeit 1477 zweitauſend Mann unter Anführung des Jon von Zerotinsky nach Schleſien, der nebſt dem oberſten Hauptmann Graf Stephan, die Räuber aus den Schlöſſern und ihre Gönner zu paaren treiben, und dem Lande Frieden verſchaffen ſolte. Aber die Ungern plünderten ſelbſt das Land aus, beſonders das Schweidnizſche und Biſthum. Sie ſchonten weder Frauen noch Jungfrauen, ſo gar die Kinder fingen ſie auf, und wenn ihnen die Eltern nicht ſo viel Löſegeld, als ſie verlangten, geben wolten, hauten ſie dieſelben vor ihren Augen in Stüken. Eſchenloer ſezt noch hinzu: die ganze Faſten durch aſſen ſie Butter, Käſe, Fleiſch ohne alle Furcht Gottes, als das Vieh und als unglaubige Leute. Die Böhmen kamen am Dienſtage vor Georg mit einem Heer ins Schweidnizſche und Jauerſche; weil ſie von den Ausſchweifungen der Ungern Nachricht erhalten. Die leztern hielten ſich

nun in den Städten inne, und droheten, wenn ihr Sold ihnen nicht bezahlet würde, ſo wolten ſie zu den Böhmen übergehen. Die Städte wendeten ſich daher an den Biſchof Rudolf und den Graf Stephan. Dieſe traten mit den Ungern in Unterhandlung, zogen nach Schweidniz, und zahlten ihnen viertauſend Gulden aus, dazu die Breslauer ſechshundert darlehnten. Nun hätten ſie alſo gegen die Böhmen ins Feld rüken ſollen; allein ſie zogen fort, und ſagten: die Zeit ihres Dienſtes wäre zu Ende. Hierauf begaben ſich die Schloßherren, wie auch die Mannſchaft der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer zu den Böhmen ins Feld, beklagten ſich über den grauſamen Schaden, den ihnen die Ungern gethan, und erſuchten ſie um Hülfe. Die Böhmen verſezten: ſie wären eben aus der Urſach gekommen, um dieſem Unheil zu ſteuren. Sie thaten auch wirklich keinen Schaden im Lande, daher die Städte eine Zuneigung zu ihnen bekamen, ſich mit der Landſchaft vereinigten, und einen Frieden Freitag nach Philippi Jakobi 1477 bis auf Bartholomäi ſchloſſen. Der königliche Hauptmann, Graf Stephan, der ſich eben damals auf dem Landtage zu Schweidniz mit befand, wolte das nicht geſtatten, er wurde aber noch dazu gezwungen, daß er ſelbſt mit den Schlöſſern Bolkenhain und Neuenhaus, die er inne hatte, in den Frieden treten muſte; welches er dem K. Matthias meldete. In der darüber ausgefertigten Urkunde, welche beim Eſchenloer S. 837—840. ganz eingerükt ſtehet, werden folgende

Schloß-

Schloßherren und Ritter, die mit den Böhmen den Waffenſtillſtand getroffen, namentlich aufgeführet. Dyprand Reibniz von Gulachsdorf, Chriſtoph Gotſch von Künaſt, Hanns und Kunz Liebenthal Gebrüder, Chriſtoph Zedliz Affe genannt, Ernſt Zedliz, Hanns Schweinichen von Collmeniz, Jan von Redern, Dyprand Reibniz der Junge, Burgmann Schindel, Georg Heide, Melchior Kalkreute, Stephan Logau, Triſtran Naſchwiz, Chriſtoph Köll, Siegmund Naſchwiz, Melchior Victor, Caſpar Schindel. Gleich darauf ſchikten die Böhmen ihre Entſagbrief nach Breslau wider alle Schleſier, welche unter K. Matthias Gehorſam ſtanden. Der Biſchof nebſt dem Rath zu Breslau wurden dadurch in Verlegenheit und Kummer geſezt, und dachten zulezt ebenfals mit den Böhmen in Frieden zu treten. Da ſie es aber ohne Vorwiſſen des Graf Stephan nicht thun wolten; ſo ſchikten ſie zu ihm nach Schweidniz, wo er damals wider ſeinen Willen aufgehalten wurde, und baten ſich ſeinen Rath darüber aus. Dieſer antwortete äuſerſt aufgebracht: wenn der Biſchof und die Stadt von ihrem Erbherrn treten wolten; ſo möchten ſie es, wie andre böſe Leute thun. Der Rath ließ nun die Gemeine zuſammenkommen und verlangte ihr Gutachten. Dieſe antwortete: Der Rath hätte verſichert, daß nun das Kriegen und Geldgeben ein Ende habe, und dis wäre geſchehen, da man ſie überredet, die zwölftauſend und nachher dreitauſend Gulden dem K. Matthias zu geben; der Rath möchte alſo ſeinem

Verſprechen nachkommen. Worauf die Rathmanne verſezten: ſie hätten der Gemeine nichts mehr und nichts weniger geſagt, als was K. Matthias ſie vertröſtet; und wolten eben ſo gern als ſie Frieden haben. Vor Zeiten hätten ſie nie Friede aufnehmen wollen, den man ihnen doch ſo oft mit groſſen Ehren angetragen, wie ſolte nun iezt Friede mit Unehre gemacht werden. Die Schweidnizer hätten zwar dis gethan; allein es würde ſie gereuen, da es ohne Vorwiſſen des Königs geſchehen. Hierauf erſuchten die Rathmanne den Biſchof, er möchte einen Fürſtentag ausſchreiben; welches er auch that. Man kam alſo am Montage nach Exaudi zuſammen, und beſchloß, eine Bothſchaft an den K. Matthias zu ſenden, um bei ihm anzufragen: ob es allen zuſammen, Fürſten, Landen und Städten erlaubt ſei, Frieden mit den Böhmen aufzunehmen. Als die Abgeordneten dis dem Könige vortrugen, gab er die Erlaubniß dazu. Unterdeſſen wurde das Rauben auf den Straſſen noch beſtändig fortgeſezt. Man wagte ſich ſo gar bis nahe an die Stadt Breslau, nahm alles was man nur greifen konte, und führte es auf den Fürſtenſtein, Lehnhaus und Talkenſtein. Was aber den Fürſten und ihren Unterthanen gehörte blieb unverſehrt. Hierauf wurde eine Botſchaft nach Glaz an Herzog Heinrich geſchikt, welcher Hauptmann war; denn K. Wladislaw befand ſich eben damals in Wien bei dem Kaiſer. Der Herzog ſezte eine Zuſammenkunft auf Laurenzii nach Braunau an. (Eſchenl. S. 841.)

So bald der Kaiſer dem K. Wladislaw die Reichslehen ertheilt hatte, ſchrieb er dis den Breslauern und befahl ihnen, dem K. Wladislaw, als ihrem rechten, natürlichen Herrn getreu, gehorſam und gewertig zu ſein, ſeinen Befehlen nachzuleben, und alles zu thun, was ſie einem König von Böhmen von Recht und Gewohnheit zu thun ſchuldig ſein, bei Verluſt aller Lehen, Zölle, Gnaden, Freiheiten, Privilegien, Rechten und Gerechtigkeiten, die ſie vom Kaiſer, dem heiligen römiſchen Reich, und der Krone und Königreich Böhmen, oder iemand andern haben. Wien, den 13 Junii 1477. (Eſchenl. S. 844. f. Häberlin D. R. H. T. 7. S. 136.) Auch K. Wladislaw foderte ſie ſchriftlich auf, daß ſie ihm als ihrem rechtmäßigen Könige treu und gehorſam ſein ſolten, und verſprach ihnen, alle ihre Freiheiten, Rechte, ꝛc. zu beſtätigen, ingleichen verlangte er, daß ſie einige aus dem Rath, wie auch aus der Gemeine nach Prag abfertigen ſolten, um über die Sache mit ihnen weiter zu handeln. Prag, Donnerſtag vor St. Lorenztag 1477. (Eſchenl.) Der Pabſt Sixtus IV, dem es ſchon lange vorher berichtet worden, daß der Kaiſer dem K. Wladislaw die Lehen ertheilen würde, ſchrieb deswegen an K. Friedrich III. und ſtellte ihm die nachtheiligen Folgen davon vor. Wenn er auch mit dem K. Matthias in Feindſchaft wäre, ſo ſolte er doch mehr die offentliche Sache der Chriſtenheit, die Ehre des päbſtlichen Stuhls, ſeine eigne Ehre, und die Ruhe des Volks, als dieſe ſeine Mishellig-

keit angeſehen haben. Der päbſtliche Stuhl habe die Hofnung geheget, daß die Kezzer endlich zum Gehorſam und Einigkeit des Glaubens zurükkehren, und mit des Kaiſers und des Königs von Ungern Hülfe den Türken Widerſtand thun würden, aber nun habe er ſie noch geſtärkt. Er verſichere den Kaiſer, daß er nur den Matthias für den wahren König in Böhmen halte. Er möchte alſo Mittel vorkehren, damit durch das was er gethan die Sache des Glaubens nicht gehindert werde. Rom, den 19 Septemb. 1477. (Eſchenl. S. 859. f.) Ingleichen ſchrieb er an die Böhmen von der Gegenpartei des K. Matthias: Er habe ihnen angedeutet, daß ſie bei Verluſt ihrer Lehen und Freiheiten keinen andern für einen König von Böhmen und Marggrafen zu Mähren erkennen ſolten, als den K. Matthias von Ungern. Da ſie aber demohnerachtet des K. Kaſimir Erſtgebohrnen zu ihrem König erwählet, und er ſie deswegen ſtrafen könte; ſo wolte er ſie doch mit väterlicher Gütigkeit durch die Barmherzigkeit Gottes ermahnen, daß ſie von dem böſen Wege abkehren, und bei Ankündigung des Bannes, und Verluſt ihrer Freiheiten und Privilegien, keinem andern Könige, als dem K. Matthias gehorſam und pflichtig ſein möchten. Rom, den 27 Septemb. (Eſchenl. S. 860.) Endlich ſchikte er auch an ſeine lieben Söhne in Böhmen, Mähren, ꝛc. die dem K. Matthias gehuldigt, einen Brief, worinn er ihnen verſichert, daß der päbſtliche Stuhl, den von ihnen erwählten K. Matthias

thias für einen wahren ungezweifelten König von Böhmen halte, wie auch ſie alle ermahnet und ihnen gebittet, daß ſie in ſeinem Gehorſam bleiben, ihm beiſtehen und helfen, damit doch endlich die Kezzer mögen bezwungen und zum Gehorſam gebracht werden, und ſie mit Matthias über ſie herrſchen. Rom, den 22 Sept. 1477. (Eſchenl. S. 862. f.) Der Kaiſer, der König in Polen, wie auch Wladislaw und die Böhmen von ſeiner Partei waren über dieſe päbſtliche Briefe ſehr aufgebracht, beſonders da K. Matthias ſie überall in Böhmen und Deutſchland bekant machte. Wie er denn auch an die Könige und Reichsfürſten deswegen ſchrieb, ſich über dieſes unziemliche und unchriſtliche Verfahren des Kaiſers beklagte, und ſie erſuchte, mit den verwünſchten Kezzern und ihrem Haupte keine Gemeinſchaft zu haben, auch ſie in ihre Verſammlung nicht kommen zu laſſen, und den römiſchen Kaiſer dahin zu weiſen, daß er dieſe ungebührliche Sache in anſtändige Wege verfüge. (Eſchenl. S. 843 f.)

Auf dem Landtage, welcher am Sontage Laurenzii in Braunau gehalten wurde, waren Biſchof Rudolph, Herzog Friedrich von Liegniz und die Räthe der Herzoge Johannes und Nikolaus zu Oppeln, Konrad des Weiſſen zu Oels, ingleichen die Abgeordneten der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer, der Stadt Breslau, der Sechsſtädte, und der Niederlauſiz. Von Seiten der Böhmen aber Herz. Heinrich von Münſterberg, Wilhelm Kru-

ſchina von Leuchtenburg und Peter Gtulniz von Oſtromirz. Bald anfangs wurden die beiden Briefe des Kaiſers und des K. Wladislaw vorgeleſen, auch Abſchriften davon den Schleſiern und Lauſizern gegeben, und ſie gefragt: ob ſie demienigen, was ſo wol der Kaiſer, als auch der König von ihnen verlangt, nachkommen wolten. Worauf ſie einmüthig verſezten: Sie könten auf dieſe Briefe keine Antwort geben; ſondern ſie müſten dis vorher ihren Herren und Freunden hinterbringen; ſie wären auch auf dieſen Tag wegen der Briefe nicht gekommen, davon ſie vorher nichts gehört; ſondern einen Frieden zu ſchlüſſen. Die Böhmen erwiederten: Sie hätten keine Vollmacht einen Frieden zu verwilligen, wenn ſie nicht vorher eine beſtimmte Antwort auf die Briefe erhalten. Hierauf wurde ihnen geſagt: daß die Fürſten, Lande und Städte einen König anfgenommen, dem ſie auch auf Befehl des Kaiſers und des Pabſts gehuldigt und geſchworen hätten. Daß der Kaiſer nun etwas anders befehle, wäre ihnen leid; doch wolten ſie ihre Eide nicht brechen. Sie hoften, der Kaiſer würde in kurzen dem K. Matthias ebenfals ſolche Briefe, oder wol noch beſſere geben. Die Böhmen wurden dadurch in Furcht geſezt, und da ſie ſahen, daß ſie vor dismal ihre Abſicht nicht erreichen würden, ſchloſſen ſie einen Frieden, der aus folgenden Artikeln dem Hauptinhalte nach beſtand. Die Straſſen ſollen frei und ſicher ſein aus Böhmen nach Schleſien, und aus Schleſien nach Böhmen. Gegen

gen die Friedensſtörer ſollen beide Theile einander helfen, ſie auch nicht in Landen, Städten, noch Schlöſſern halten, hauſen oder hofen. Eben dis ſoll geſchehen, gegen die, welche Feſtungen zum Schaden eines von beiden Theilen halten. Wenn es die Noth erfordert, ſollen beide Theile mit ihrer ganzen Macht auf ſein. Solte iemand wider dieſe Friedensbedingungen handeln, ſo ſoll doch der Waffenſtillſtand dadurch nicht gebrochen ſein; ſondern die Sache ſoll von den dazu geſezten Richtern, dem Herz. Heinrich und Herz. Friedrich erkant und entſchieden werden; deren Ausſpruch ohne alle Widerrede unverbrüchlich gehalten werden ſoll. Die Urkunde darüber iſt unterzeichnet: Braunau, am Dienſtag nach St. Lorenztage, 1477. Eſchenloer hat ſie ganz aufbehalten S. 848 ff. Die Schweidnizer und Jaurer wurden auch auf ihr inſtändiges Bitten in dieſen Frieden mit eingeſchloſſen. Von dem Herzog Hanns von Sagan aber wolten die Böhmen durchaus nichts wiſſen; und obgleich K. Matthias ernſtlich befohlen, daß ein Theil ohne den andern nicht Frieden aufnehmen ſolte; ſo war die Furcht doch ſo groß, daß der Herzog ausgeſchloſſen bleiben muſte. Dieſer Friede aber wurde von den Böhmen nicht gehalten; denn ſie fingen und beraubten die Breslauer, wie vorhin.

An eben dem Tage, da der Kaiſer den König Wladislaw mit den Regalien belehnte, Dienſtag in der Oktave des Fronleichnamsfeſtes, erhielt er vom K. Matthias einen ſehr nachdrüklichen Entſagebrief, den

den dieſer auch durch die bald darauf erfolgten Eroberungen in Oeſterreich geltend machte. (Pray l. c. p. 108.) Der Kaiſer ſahe ſich endlich genöthigt, mit dem K. Matthias Friede zu ſchlüſſen, und alles was dieſer von ihm verlangte einzugehen; da er ihn denn auch mit den Regalien belehnte. Welches Matthias den Breslauern in einem Schreiben berichtet, worinn er ſich ſo ausdrükt: Wiewol eine Zeit hero zwiſchen der Kaiſerlichen Maieſtät und unſer eine Irrung der Regalien halber uns zu leihen geweſt iſt, aber nun durch Unterweiſung des Pabſts und andrer hat uns Seine Kaiſerliche Würde die Regalien zu Böhmen verliehen, und als Römiſcher Kaiſer uns dazu beſtätiget und confirmiret, nach Laute ſeines Kaiſerlichen Briefes, den ihr hiemit vernehmen werdet. Darum begehren wir an euch, als König zu Böhmen, der Pflicht und Eide, damit ihr uns und unſrer Krone zu Böhmen ſchuldig und pflichtig ſeid. — Chor Neuburg, am Pfinztag nach der heil. drei Könige Tag, 1478. (Eſchenl. S. 856.) Sonderbar muß es immer einem Forſcher der Wahrheit vorkommen, daß der Kaiſer, welcher erſt vor kurzen den Wladislaw mit dem Königreich Böhmen belehnt hatte, nun auch dieſe Lehen ebenfals dem Matthias reicht. Allein wer nur einigermaſſen den Charakter des K. Friedrich III. kennt, dem wird es eben nicht groſſe Schwierigkeit machen, dergleichen Handlung von ihm zu erwarten. Da aber demohnerachtet Häberlin (D. R. H. B. 7. S. 138.) in das Vorgeben, wie er ſich

aus-

auszudrůken beliebt, einen billigen Zweifel ſezt; ſo ſoll hier dieſe bezweifelte Handlung, auſer dem Zeugniß des K. Matthias, auch der Kaiſer ſelbſt mit ſeinem Briefe, den er an die Breslauer geſchrieben, beſtätigen. Er lautet von Wort zu Wort folgendergeſtalt.

Erſamen, lieben Getreuen. Wir haben dem durchlauchtigſten Fürſten Matthiaſchen Könige zu Hungern und Behem, ꝛc. und Marggrafen zu Mährern, unſerm liben Sone, der zu einem Könige zu Behem erwälet und erkoren iſt, das Königreich Behem mit ſamt dem Erzſchenkenamecht und Kurfürſtentum des heil. Reiches, auch der Marggrafſchaft Mährern und andern Landen, Stäten, Märgten, Dörfern, Herrſchaften, Gebietten, Herrligkeiten, Manſchaften, und Lehenſchaften, hohen und sideren Gerichten, Zöllen, Wildbahnen, Grinden, Erzen, Bergwerken, Fiſchereien, Renten, Zinſen, Nuzzen, Gülten, und aller Zugehörunge auf ſein Wahl und Gerechtigkeit gnädiglich gereichet und vorlihen, nach laute unſers Kaiſerlichen Lehnbriefes deshaiben ausgegangen. Und nachdem ihr in demſelben Königreiche wonet, und dazu gehöret; ſo gebitten wir euch bei den Pflichten, Gelübden und Eiden, damit ihr der Kron und Königreich Behem verbunden ſeid, auch bei Verliſung aller und ieder Gnaden, Freiheiten und Privilegien, ſo ihr von uns, dem heil. Reich, auch deroſelben Kron und Königreich Behem habet, von Römiſch Kaiſerlicher Macht Vollkommenheit ernſtlich und veſtiglich mit

mit dieſem Brief, und wollen, daß ihr nun hinfüro dem genannten Matthias als Könige zu Behem, euren waren, rechten, natürlichen Herrn getreu, gehorſam und gewertig ſeiet, ſeinen Geboten und Verboten gehorſamlich nachfolget, und alles das tuet, das ihr dem genannten Könige Matthias als Könige zu Behem, eurem rechten, waren, natürlichen Herrn von Recht und Gewonheit zu tun ſchuldig ſeiet, euch deſſen nicht widerſezzet, noch wideret, noch darinn keinerlei verhindern laſſet, als lieb euch ſei unſer und des Reiches Ungnade, auch Vorliſung der vorgeſchehen Poen, und des genanten Königes Matthiaſchen ſchwere Strafe zu vermeiden. Daran tuet ihr unſere ernſtliche Meinunge. Geben zu Gmunden, am 2 Decemb. 1477. (Eſchenl. S. 856. f.) Balthaſar de Piſcia, Dekretorum Doktor, päbſtlicher Legat befand ſich zu Anfang des 1478 Jahres zu Breslau. Er ließ alle Sonntage auf den Predigtſtühlen den Bann wider den König in Polen und alle ſeine Unterthanen; ingleichen wider den Wladislaw, und alle die gegen den K. Matthias waren, bekant machen; ſchikte die Prozeſſe überall herum; ließ auch den Polen und Böhmen die Kirchen in Breslau zuſchlieſſen und das Meſſeſingen abſtellen. Wodurch den Breslauern groſſer Schade verurſacht wurde; indem nicht allein ihre Jahrmärkte darunter litten; ſondern ſie ſelbſt auch in Polen und Böhmen mit Leib und Gut nicht ſicher waren; ob ihnen gleich nicht die mindeſte Schuld beizulegen war; denn ſie hätten lieber geſehen, das Bannen wäre ganz unterblieben. Hun-

Hundert drei und dreißigſter Brief.

Breslau, den 21ten Jun. 1783.

Endlich nahete die ſo ſehnlich gewünſchte Zeit der Ruhe heran. Von Seiten des K. Matthias kamen in Oſtern (zu Anfang des Februars, der Faſten ſezt Häberlin irrig) zu Brünn Biſchof Protaſius von Olmüz, Biſchof Rudolf von Breslau, Biſchof Johann zu Waradein, Herzog Heinrich der Junge von Münſterberg, Graf zu Glaz, und Stephan von Zapolien Graf in Zips, oberſter Hauptmann in Schleſien und Wenzel von Boskowiz; von des Wladislaw Theil aber Herzog Heinrich der Aeltere von Münſterberg Graf zu Glaz, Jan von Thowotſchow, Benuſch von Weitmiller, Peter Dhulinecz und Herr Rupowsky zuſammen. Dieſe ſchloſſen kraft der ihnen von ihren Herren ertheilten Vollmacht einen Frieden, davon ich Ihnen nur die Hauptartikel von den acht und dreißigen auszeichnen will. 1) König Wladislaw ſoll als ein Erbherr und König zu Böhmen ſich verſchreiben K. Matthiaſſen und ſeinen Nachkommen Königen zu Ungern und der Kron zu Ungern in Verſazzung von der Kron zu Böhmen die Lande hernach geſchrieben, das iſt Mähren ganz mit ſeinen Grenzen mit dem Fürſtenthum Troppau auch mit ſeinen Grenzen, Ober- und Nieder-Schleſien mit allen Fürſtenthümern, als ſich die alle mit ihren Grenzen haben,

dazu

dazu auch ganz Lauſiz, auch mit allen ſeinen Grenzen, die Sechsſtädte auch gleicherweiſe, und ſoll ihm aus denſelben Landen nichts ausnehmen, noch hinterſtellig behalten, alleine Erbrecht und Ablöſung. — 2) Auf allen den obbeſchriebnen Landen ſoll K. Wladislaw verſchreiben K. Matthiaſſen zu viermal hundert tauſend guten ungeriſchen Gulden, oder Dukaten, die da rechtfertig und gut an Golde ſind. 12) Wäre es Sache, daß Gott über den K. Wladislaw gebote, und ohne Erben abginge, ehe wenn K. Matthias; und die Krone zu Böhmen von ihrem guten und freien Willen Seine Gnaden oder Seiner Gn. Nachkommen den König zu Ungern zu ihrem Herrn und Könige erwälten, und Seine Gn. auch ſolche Erwehlung mit gutem Willen aufnähme; und denn alſo bald nach der Krönung ſollen die obgenannten Lande alle wieder zu der Kron zu Böhmen gehören, und bei ihr bleiben, ohn alles Geld, und die Briefe ſollen auch alle der Krone zu Böhmen wieder überantwortet und gegeben werden. 19) K. Matthias ſoll dem K. Wladislaw ſchreiben, als einem Könige zu Böhmen gehöret; ſondern K. Wladislaw wird nicht verpflichtet ſein Seiner Gnaden zu ſchreiben als einem König zu Böhmen; und über alles das wird K. Matthias ſich wollen ſchreiben König zu Böhmen, das ſtehe bei S. Gn. Wille. 25) Es iſt beredt durch eines guten Willen und beſſer Sicherung und Freundſchaft, daß beide Könige zuſammen kommen auf St. Johannis des Täufers Tag zukünftig, daß K. Matthias

thias geruhe zu ſein zu Olmüz, und K. Wladislaw auch auf dieſelbe Zeit zu Mähriſch Neuſtadt, — ſie ſollen einen Tag zwiſchen einander bereden und legen, daß ſie dann zwiſchen den Städten zu halben Wege zuſammenkommen — und daſelbſt freundlich die obgeſchriebne Artikel vorenden. 29) Wenn das alſo vollkommet, ſo ſollen die Könige, ieglicher daſelbſt zu Olmüz S. Gn. Uuterthanen Briefe geben, und ihre Freiheit und Privilegia beſtätigen mit ihren Briefen, und ſie bei allen ihren Gerechtigkeiten, und bei guter, alter herkommener Gewohnheit und bei den Gnadungen ihrer Freiheit behalten, und ieglichen ſonderlich geiſtlich und weltlich. 31) Daſelbſt zu Olmüz ſoll auch zwiſchen den Königen ein Verbündniß geſchehen und getreue Brüderſchaft, alſo daß ſie mit einander wol ſteen ſollen, einer dem andern Gutes und Ehre erzeigen, und ſollen aneinander hülflich und räthlich ſein. 32) Was da anlangende iſt den Unwillen des heiligen Vaters des Pabſts gegen den Böhmen und Mährern, wenn Ihre Gnaden zuſammenkommen, ſo ſollen ſie dieſelbe Sache auch vor ſich nehmen, und ſchauen, wie die Sache mit Glimpf möchte geſchlichtet werden, und ihren Fleiß darzu tuen, um einen Erzbiſchof, daß der in Böhmen gegeben würde, und darzu, daß er von allen ehrlich gehalten würde, und der Bann, der ausgangen iſt vom Pabſt Paulo, daß derſelbe Bann aufgeſchlagen von den Lebenden, und auch den Todten abgenommen werde. Kopien von dieſen Friedensartikeln, welche in Brünn, Sonnabend

vor Quaſimodogeniti 1478 unterzeichnet waren, wurden überall in Böhmen und den dazu gehörigen Ländern herumgeſchikt, die eine allgemeine Freude verurſachten. In Breslau kamen ſie Mitwoch vor Jubilate an; da denn in den Kirchen das Te Deum geſungen, und die damals gewöhnlichen Freudens-bezeugungen auf den Straſſen mit Feuerbrennen, ꝛc. gehalten wurden. Auſer dem Dlugoß (Lib. XIII. p. 566. ſq.) wiſſen die meiſten Geſchichtſchreiber auch nicht ein Wort von dieſen Brünner Artikeln, ſo gar auch Pray nichts. K. Matthias war damit nicht zufrieden, und auf die Biſchöfe zu Waradein, Olmüz und Breslau ſehr zornig, und verſicherte, daß er ihnen keine Macht dis einzugehen ertheilet. Wenn Häberlin dieſe Friedensartikel vor ſich gehabt hätte, ſo würde er gewiß nicht S. 187. geſchrieben haben: daß man böhmiſcher Seits mit Vollziehung dieſer Traktaten gezaudert, und allerhand neue Schwierigkeiten gemacht; daher Matthias darüber verdrüßlich geworden, und an das zu Brünn Verglichene nicht weiter gebunden ſein wollen. Die Urſache, welche Dlugoß anführt, hat doch noch einen Schein, denn dieſer ſagt: daß Gabriel von Verona den K. Matthias aufgeredet habe, dieſe Friedensartikel zu verwerfen. Der Krieg ging alſo wieder an, und die Unterthanen ſanken, nach dem Genuß einer kurzen Freude, in Niedergeſchlagenheit und Furcht zurük. Matthias ſagte: Er ſähe wol, daß man nicht gern unter ihm ſtünde, ſondern ſich freute von ihm abzutreten. Doch bemühten ſich die

Böh-

Böhmen, daß ſie vom K. Matthias endlich einen Stillſtand bis auf Jakobi erlangten. Unterdeſſen waren alle Straſſen unſicher und die Breslauer nahmen groſſen Schaden. (Eſchenl. S. 878.) Hierauf ſandte der König den Georg von Stein um Jakobi, 1478, und ließ von ganz Schleſien und Lauſiz eine allgemeine Abgabe fordern; aufm Lande von der Hube einen Gulden, und in den Städten eine verhältnißmäßige Summe. Breslau mußte ſechstauſend Gulden geben. Eſchenloer ſagt S. 879. um ſolcher Zerunge willen, die er auf ſeine königliche Hochzeit gelegt hatte.

Die Breslauer, denen vorzüglich an der Wiederherſtellung des Friedens gelegen war, bewegten den Biſchof Rudolf, daß er ſich zum K. Matthias nach Ofen begab (Dlugoſſ. L. XIII. p. 568.) um ihn zu friedlichen Geſinnungen zu bringen. Der König entſchloß ſich endlich, beſonders wegen des Türkenkrieges, einige ſeiner Räthe zu bevollmachtigen um zu Ofen mit dtn Abgeordneten des K. Wladislaw in Unterhandlung deswegen zu treten. Dieſe entwarfen in böhmiſcher Sprache einen Friedenstraktat, welcher aus 39 Artikeln beſtand, davon ich Ihnen die vorzüglichſten hier mittheile, damit Sie dieſelben ſo wol mit den Brünner Artikeln, als auch mit den Nachrichten der Geſchichtſchreiber von dem Olmüzer Frieden vergleichen, und die leztern daraus ergänzen und berichtigen können. 1) Iſt beſchloſſen, daß ieglicher Fürſt bei ſeinem erfolgten Rechte als ein Erbher bleiben, und den Titel eines Königs

von Böhmen gebrauchen ſoll; ſo daß K. Matthias den K. Wladislaw einen König zu Böhmen nennen und ſchreiben, und wiederum K. Wladislaw den K. Matthias gleicherweiſe, einen König zu Böhmen nennen und ſchreiben ſoll; desgleichen die Unterthanen beider Könige gegen ihren ieglichen thun ſollen. 4) Iſt beſchloſſen, daß K. Matthias dieweil er lebet, ſeine Lande Mähren, beide Schleſien, Lauſiz und die Sechsſtädte mit allen Zugehörigen frei, geruhig, friedlich uud ohne alles Hinderniß und Widerrede der K. Wladislaw und des Reichs zu Böhmen, und aller Unterthanen derſelben Krone ſoll halten, beſizzen und gebrauchen, als ihr wahrer König und Erbherr. Desgleichen K. Wladislaw die Lande, Banyrherren, Ritterſchaft, Städte und Orte in Böhmen frei, geruhig, friedlich und ohne alle Hinderniß des K. Matthias ſoll halten, beſizzen und gebrauchen als ihr wahrer König und Erbherr. 6) Zu welcher Zeit nach dem Tode des Königes Matthias, K. Wladislaw, oder ſeine Nachkommen die Lande Mähren, beide Schleſien, Lauſiz und Sechsſtädte wollen wieder nehmen und wieder mit Böhmen vereinigen, vor allen Dingen dem Könige zu Ungern, der zu der Zeit sein wird, oder dem Reich zu Ungern, vierhundert tauſend gute Dukaten oder ungerſche Gulden für die Abtretung ſeines Rechts geben ſollen. 21) Iſt beſchloſſen, daß auf St. Katharinentag nächſtkommende ſoll ein Tag zu Olmüz gehalten werden, dazu beide Könige ſchikken ſollen, ieglicher ſeine trefliche

Both-

Bothſchafter mit vollkommner Macht, dieſe Artikel und Beſchlüſſung offentlich und ehrlich zu verkündigen, und auch auf ein neues beide im Namen und Perſonen beider Könige und Königreiche dieſe Artikel zu beſtätigen, wie auch andre Dinge die noch zu beſorgen ſind, einzurichten und zu ordnen, beſonders die Geleitsbriefe für die perſönliche Zuſammenkunft der Könige auszufertigen. Dieſer Friedensſchluß wurde unterzeichnet, zu Ofen, am Mitwoch St. Hieronymi (den 20 September) 1478. und mit den daran hangenden königlichen Siegeln bekräftiget. Nach Masgebung des ein und zwanzigſten Artikels kamen zu Olmüz zuſammen, von Seiten des K. Matthias, Georg Biſchof zu Collatſchen, königlicher Kanzler, Protaſius Biſchof zu Olmüz, Stephan Hauptmann in Schleſien, Jon von Haſenburg böhmiſcher Reichskanzler, Nikol. von Zeſch und Wenzel von Boskowiz oberſter Kämmerer; von Seiten des K. Wladislaw, Jon von Czimburg, Jon von Selemberg, Jon Koska von Poſtupiz, Czenko von Kliniſthein, Benuſch von Weitmülle, Burggraf aufm Karlſtein und Münzmeiſter zu Kuttenberg und Jon von Roupow, Hofmeiſter des Königs. Dieſe lieſſen den Frieden, nachdem ſie denſelben in allen Punkten und Klauſeln beſtätiget, offentlich unter Trompetenſchall am Montage in der Oktave Andreä zu Olmüz ausruffen, und beſtimmten einen Tag, wenn beide Könige zuſammenkommen ſolten. Da in dem 23 Artikel des Ofener Vertrages die Zuſammenkunft der Könige auf Mariä

Lichtweih feſtgeſezt, dieſe Zeit aber zu kurz war, ſo beſchloſſen die Abgeordneten, damit der König in Polen und andre Fürſten ſich dabei einfinden könten, daß dieſe Zuſammenkunft auf Mitfaſten, oder wenn K. Matthias wegen der Gäſte und andrer Sachen willen es noch weiter hinaus geſezt haben wolte, auf den 21 Tag nach Oſtern, an Sigmund (den 2 Mai) vor ſich gehen ſolte. (Arch. Wrat. Eſchenl. S. 864—97. Pol. bresl. Annal. S. 352 ff. Lunigs Reichsarch. P. ſpec. Cont. I. Fortſ. 1. S. 89 ff. wo der ganze Friedenstraktat zu finden. Einige Artikel davon hat Pray Annal. Reg. Hungar. P. IV. L. II. p. 121. ſq. aus dem Raynald eingerükt. Der Hauptinnhalt des Friedens aber ſteht beim Dlugoſſ. Lib. XIII. p. 583. Matth. de Michow L. IV. C. 72. p. 235. Cromer. Lib. XXIX. p. 806. Bonfin. Dec. IV. L. IV. p. 604. Balbin. Epit. rer. Boh. p. 583. Dubrau. L. XXXI. p. 799. Cur. Ann. Sil. p. 201. Henel. Ann. Sil. p. 361. Pelzels Nachrichten von dieſem Frieden (Geſch. v. Böhm. S. 400. f.) ſind ganz falſch. Er muß nicht einmal den Dlugoß, Balbin, ꝛc. und noch weniger den Pray nachgeleſen haben. Daß er ſelbſt den Friedenstraktat nachgeſehen hätte, daran iſt gar nicht zu denken. Denn er hat ſo gar den längſt vorher vom K. Matthias verworfnen Prager Artikel S. 401. Wladislaw ſoll für ſich allein ganz Böhmen, die Ober- und Niederlauſiz, die Herzogthümer Schweidniz und Jauer, und die Kurwürde behalten. Alsdann fügt er noch einen ganz ungereimten Artikel

hinzu:

hinzu: Denn ſoll Matthias den gefangnen Prinzen Viktorin auf freien Fuß ſtellen. Der doch ſchon längſt in Freiheit war. Solignac Geſch. v. Pol. B. 2. S. 43. hat ebenfals dem K. Wladislaw die Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer zugeſchrieben. Auch Häberlin (D. R. H. B. 7. S. 187.) hat mehrere Irrthümer ſo wol in den hiſtoriſchen Nachrichten von der Zeit dieſes Friedensſchluſſes, als auch in den darüber gefällten Urtheilen begangen, die Sie aus den oben angeführten urkundlichen Anzeigen ſelbſt berichtigen können. (Verſ. einer Schleſ. Geſch. S. 143. f.)

Herzog Albrecht von Sachſen kam am Donnerſtage vor der Kreuzwoche mit fünfhundert Pferden in Breslau an; unter deſſen Gefolge auch der Biſchof Johann von Meiſſen war. Er ging am Sontage Vocem Jucunditatis nach Olmüz ab, wohin auch die Herzoge Otto und Chriſtoph von Baiern, ingleichen andrer Fürſten Räthe kamen; ferner auch viel Herzoge aus Schleſien, der Biſchof Rudolf, und die Abgeordneten von Breslau, wie auch andrer Schleſiſchen Lande und Städte. Dieſe alle, beſonders K. Wladislaw, der ſich in Mähriſch Neuſtadt befand, muſten über einen Monat auf den K. Matthias warten. Endlich langte er in der Stille mit wenig Leuten an. Kurze Zeit nachher kam die Königinn mit den ungerſchen Herren nebſt fünftauſend Pferden, in unausſprechlicher Zierheit, ſagt Eſchenloer S. 899. und Geſchmuk von Golde, Perlen, Silber und Edelgeſtein den Pferden und

Leuten angezieret. Die Königinn ſaß auf einem goldnen Wagen: iederman ſagte, daß auf Erden niemand lebte, der ſolche Herrlichkeit und Zierheit geſehen hätte. Hierauf wurde Wladislaw durch den K. Matthias mit groſſen Feierlichkeiten (Schall und Freuden) zu Olmüz eingeführet. Die Königinn Beatrix hatte dem Wladislaw ſelbſt ſein Schlafgemach und Bette angerichtet, mit ſehr groſſer und theurer Koſt von Zierheiten, das man auf 20,000 Gulden ſchäzte. Dis alles ſchenkte ihm die Königinn mit viel andern Gerüllichen von Hemden, Hauben, Badekappen. Matthias machte ihm noch gröſſere Geſchenke; ingleichen verehrte er den Fürſten und Herren koſtbare Kleinodien. Ferner bewirthete er ſie ſehr prächtig und veranſtaltete Turniere und Tänze. Er zeigte überhaupt ausnehmende Pracht, welche die Bewunderung aller auf ſich zog, davon Bonfin eine umſtändliche Beſchreibung (Dec. IV. L. IV. p. 604. ſq.) der Nachwelt überliefert.

Bald nach der freundſchaftlichen Verbindung beider Könige ertheilte Matthias dem Biſchof Rudolf zu Breslau, ingleichen den Herzogen Friedrich zu Liegniz und Goldberg, Kaſimir zu Teſchen und Großglogau, Johann und Niklas Gebrüdern zu Oppeln und Oberglogau, Viktorin zu Münſterberg und Troppau, Johann zu Troppau ſund Wladislaw, Johann zu Troppau und Ratibor, Johann zu Oſwetin und Gleiwiz, Przimko zu Auſwiz, und Toſt, die perſönlich bei dieſer feierlichen Zuſammenkunft waren;

waren; wie auch Herzog Konrad dem Weiſſen zu Oels, Wohlau und Wartenberg, Johann von Sagan zur Freiſtadt und Großglogau, und Johann zu Troppau und Leobſchüz, die ihre Bothſchafter daſelbſt hatten, desgleichen auch den Fürſtenthümern Breslau, Schweidniz und Jauer, und den Landen und Städten darein gehörende, und auch den Sechs Landen und Städten des Marggrafthums Ober- und Niederlauſiz, welche insgeſamt in dieſen Friedensſchluß gewilliget, die urkundliche Verſicherung: daß dieſe ihre Einwilligung ihnen an ihren Privilegien, Gerechtigkeiten, gut altherkommener Gewohnheit, ſie ſei von Ihm und auch von Alters von ſeinen Vorfahren Königen von Böhmen, und andern Fürſten und Herren erlangt, ganz unſchädlich ſein ſolle; befeſtigte und beſtätigte ihnen auch ihre Privilegien, Gerechtigkeiten und Altherkommen, mit der Verſicherung, alle und iegliche beſonders dabei zu ſchüzzen und zu handhaben, und wenn iemand unter ihnen noch nicht von Ihm die Beſtätigung ſeiner Privilegien erhalten, und ſie von Ihm begehrte, ſo verſprach er ihm die zu geben, und dabei zu handhaben und zu beſchüzzen. Ingleichen ſo die obgenannten Lande und Herrſchaften nach ſeinem Tode mit aller und ieglicher ihrer Gerechtigkeit und Nuzzungen an die Krone zu Ungern, nach Laut des getroffenen Vergleichs zwiſchen Ihm und dem K. Wladislaw, heimkommen und fallen, gelobte Er für ſich, ſeine Erben und Nachkommen, daß ſie die obgenannten Fürſten, Lande und Städte bei ſolchen

chen Privilegien und Gerechtigkeiten bleiben laſſen, und von ihnen dabei gehandhabet und erhalten werden ſollen. Olmüz, an St. Jakobstag, 1479. (Arch. Wrat.) Ferner gab er den Schleſiern wegen der Steuer folgenden Revers. Nachdem uns der Biſchof zu Breslau, wie auch die Herzoge, nebſt den Einwohnern der Fürſtenthümer Breslau, Schweidniz und Jauer, auch Lande und Städte in ganz Schleſien, ingleichen die Prälaten, Ritterſchaft, Mannſchaft und Städte in Ober- und Niederlauſiz zu Jahre etlicher treflichen Nothſachen halben, nicht aus Verpflichtung, ſondern von gutem Willen, eine Steuer gegeben haben, und iezunder aber nach der Berichtigunge und endlichen Einunge mit dem K. Wladislaw zu Böhmen auf dem Tage zu Olmüz geſchehen, uns eine Steuer zu geben zugeſagt haben; alſo geloben wir K. Matthias für uns und unſere Nachkommen, Könige zu Böhmen, auch Könige zu Ungern, dieweil ſie in unſern und unſrer Nachkommen Könige, oder der Krone zu Ungern Händen unabgelöſt bleiben werden, nach Juhalt der Berichtung zwiſchen uns und dem K. Wladislaw geſchehen, für mehr in künftigen Zeiten keine Steuer, Bethe, Bern, oder Gabe, wie man die nennen mag, auf die genannten Herren Biſchof, Fürſten, Fürſtenthümer, Prälaten, Lande und Städte, und ihre Erben und Nachkommen ſezzen, noch von ihnen, ihren Erben und Nachkommen fordern wollen noch ſollen; ſondern ſie bei ihren Freiheiten, Privilegien und guten

alt-

althergekommenen Gewohnheiten, die ſie von uns und unſern Vorfahren, Königen zu Böhmen erlangt haben, gnädiglich laſſen wollen. Olmüz an St. Lorenzentage, 1479. Die Originale von dieſen beiden Briefen legten die Fürſten, Lande und Städte aufs breslauſche Rathaus zu getreuen Händen. (Arch. Wrat.)

In Betref der königlichen Sechſer und des Mannrechts ertheilte er ebenfals noch bei ſeinem Aufenthalt in Olmüz folgende Deklarazion. Da wir eigentlich unterrichtet ſind und verſtanden haben durch die Rathmanne unſrer Stadt Breslau die Hauptmannſchaft daſelbſt verweſende, wie die geſchwornen Manne auf unſerm königlichen Hofe zu Breslau, unſer königlich Gericht ſizzend, in denſelben Gerichten ſehr laß und verſäumlich ſind, beſonders nach alter guter Gewohnheit und Recht des Landes, alle vierzehn Tage die Rechte daſelbſt auf unſerm königlichen Hofe zu ſizzen, nicht kommen und oft aus eignem Muth ausziehen. Auch ſein wir mehr unterrichtet, wie die obgenanten geſchwornen Manne eine unrechte und unordentliche Weiſe an ſich genommen haben; nemlich daß ſie in den Sachen, darüber ſie Urtheil ſprechen ſollen, lange und etliche Jahr Aufzüge machen; dadurch unſre Unterthanen daſelbſt kein endliches Urtheil und Recht bekommen und erlangen mögen. Und auch wol verſtanden haben, daß ſolche unordentliche und unrechte Weiſe vormals bei etlichen vergangenen Jahren von den geſchwornen Mannen vorgenommen wor-

worden, und das unſerm Vorfahren, dem römiſchen Kaiſer Siegmund vorgebracht und geklagt iſt; darüber Seine Königliche Würde, Erkentniß, Sazzung und ein Privilegium wider ſolche unrechte, unordentliche Weiſe gegeben hat, unter andern Worten in einem Artikel alſo lautende. Als auch vor uns mancherlei Klage kommen iſt: daß die Rechte vor den Mannen die zu Breslau auf unſerm königlichen Hofe zum Rechten ſizzen, lange Zeit vorzogen worden, davon mancherleie Irrung kommt; alſo ſolchem vorzukommen ſezzen wir und wollen von königlicher Macht zu Böhmen, und als ein Fürſt zu Breslau: daß alle Sachen, die unſern Mannen in unſerm königlichen Hofe vorgebracht werden, nicht länger vor ihn hängen und bei ihn bleiben ſollen, denn an den dritten Rechtstag; und ob ſie ſich in derſelben Sache durch Recht nicht könten vereinigen; ſo ſollen dieſelben Manne die in Gehegter Bank zu Gericht ſizzen, drei aus den Rathmannen zu Breslau, die Mannſchaft von uns in dem Lande zu Breslau haben, und die Rathmanne drei aus den gemeinen Mannen des Landes kieſen, und was die Sechſe mit dem meiſten Theile der Manne die daſelbſt zu Gericht ſizzen für Recht finden würden, in dem nächſten Rechttage darnach, das ſollen die Manne, die zum Rechten ſizzen an dem dritten Dingetage zuhand darnach folgend vor Recht geben und ſprechen, und das ſoll nicht länger vorzogen wer-

werden. Haben wir ſolche unrechte und unordentliche Weiſe erkant und gemerket, daß nicht allein Unrecht ſei; ſondern viel Irrung und Schaden den Landen bringen mag. Und beſonders daß damit Gemeinernuz gefordert und die Gerechtigkeit vorholfen, aufgeworfen und gefordert wird; auch zu Nuz und Fromen unſern Landen, wollen und gebieten wir von königlicher Macht zu Böhmen, und als ein Fürſt zu Breslau in Kraft dis Briefes. Am erſten: wenn dieſelbigen geſchwornen Mann unſers königlichen Hofes zu Breslau die Gericht ſizzend nach alle der guten Gewohnheit und Recht, alle Vierzehn Tage die Recht nicht ſizzen wurden und darinn Aufzoge machten; und ſo ſie denn darnach durch unſern Hauptmann zu Breslau erſucht und ermahnet werden, die Gericht zu beſtellen und zu ſizzen, und ſie das ohne redliche Urſach nicht thun und darinne ungehorſam ſein würden, daß dann unſer Hauptmann dieſelben Ungehorſamen ſtrafen und büſſen ſoll. Zu dem andern haben wir eigentlich vernommen und gehandelt das obgemeldte Privilegium und Sazzung K. Siegmundes, das nach ſeinem Inhalt recht und billig iſt, und auf daß ein iedermann endlichs Rechten und Urtels bekommen mag, wir mit gutem Rath unſrer Fürſten, Herren und Getreuen und rechter Wiſſen das obgemeldte Privilegium und Sazzung K. Siegmundes gnädiglich verneuen und konfirmiren von königlicher Macht zu Böhmen und als ein Fürſt

Fürſt zu Breslau in Kraft des Briefes, ewiglich zu halten und zu gebrauchen. Wir wollen und ſezzen auch dabei: ob unter den Rathmannen zu Breslau nicht ſolche drei Rathmanne wären, die Mannſchaft von uns in dem Lande zu Breslau hätten; ſo ſollen die Manne und Rechtſizzer in unſerm königlichen Hofe andre drei Rathmanne zu Breslau aus dem Rathe kieſen; und ob die Manne, als oben gemeldet iſt, deme nicht alſo nachgingen und auch nicht einig wolten werden, wie das geſchehen möchte, und wolten alſo die Sachen aufziehen und anders thun, denn in dem obgemeldten Privilegio nach dieſer unſrer Ausſazzung und Befehlnis begriffen iſt; wollen wir und ſezzen, daß ſie von ſtat an ein ieder inſonderheit zwei Mark Groſchen ſollen verfallen und verpflichtet ſein zu geben ohne alle Widerrede, Eine Mark unſerm Hauptmann in unſere königliche Kammer, und die andre dem Theile, das alſo wider dieſe unſre Ordnung und des Rechten vorzogen wird, zu bezahlen, bei der Pfandung, die unſer Hauptmann der zu Zeiten zu Breslau ſein wird, helfen ſoll, und denn damit thun, ſamb alle Rechte darüber wären gegangen, als oft das Noth thut. Und darum ſo gebitten wir allen und ieglichen unſern und unſers Königsreichs zu Böhmen Unterthanen wider dieſe unſere Vorneuung, Beſtätigung und Sazzung nicht zu thun, zu vermeiden

die

die obberührte Buß, und als lieb einem ieglichem ſei unſre Ungnad zu vormeiden. Olmüz, am Sonnabende vor U. L. Frauen Tag Aſſumtionis, 1479. (Arch. Wrat. Fab. Orig. Wrat.)

K. Matthias ſchikte hierauf im Monat October den Biſchof Johann von Waradein und Georg von Stein nach Breslau. Dieſe forderten von der Stadt zwölftauſend ungerſche Gulden Steuer; deswegen der Rath mit ihnen viel Unterhandlungen hatte. Einige Tage nachher wurden ſie anders Sinnes, und forderten den halben Aufſchlag, der auf den Trank geſezt war. Die Gemeine zeigte ſich deswegen ſehr misvergnügt, und verlangte das Gutachten des Rathes darüber zu vernehmen. Dieſer überlegte die Sache, und hielt davor, daß es beſſer ſei, den halben Aufſchlag zu geben; denn dazu müſten Geiſtliche, Fremde, Gäſte, ledige Burſche, auch Huren und Buben mit beitragen. Dis wurde der Gemeine vorgeſtellt; allein dieſe wolte durchaus nicht einwilligen. Daher wurden Abgeordnete an den König geſchikt, die ihm die Noth der Stadt vorſtellen und bitten ſolten, er möchte eine gewöhnliche Steuer ſezzen, ſo viel als ſie ehedem gegeben hätten; denn der Aufſchlag wäre zu Beſtreitung der Nothbaue und Tilgung der Stadtſchulden beſtimmt. Allein der beiden Herren Bothſchaft war den Breslauern zuvorgekommen; deswegen der König ſie mit harten Worten annahm, und wieder an die beiden Herren wies. Die Gemeine wolte mit dem Rath lange nicht übereinſtimmen, ſo daß man Unruhen

des-

deswegen beſorgte. Da die Herren alſo dieſe bedenkliche Lage merkten, ſo gaben ſie zu v rſtehen: ſie hätten Macht in der Sache etwas nachzulaſſen. Nach vielen Handlungen wurde beſchloſſen, dem Könige zehn Jahr durch, und nicht länger, von iedem Gebräu achtzehn Schilling Heller zu entrichten. Die Herren gaben darüber Brief und Siegel. Was die Abgabe vom Weine betraf, ſo beredete man ſich, an den König zu ſenden, um ihn zu erſuchen, dieſe der Stadt zu erlaſſen. Matthias ertheilte der Bothſchaft den Beſcheid; er wolte durch und durch die Hälfte haben; er hätte weder dem Biſchof Johann, noch Georg von Stein Macht wegen der achtzehn Schilling Heller gegeben. Als die Abgeordneten die Antwort des Königes vortrugen, entſtand wieder groſſer Zorn unter der Gemeine, und die beiden Herren wurden ſelbſt darüber mit einander uneines. Biſchof Johann zeigte, daß er hierinn hinlängliche Vollmacht habe, und gab ſich deswegen beim Könige Mühe, daß ſein Brief und Siegel Kraft behielt. Daher blieb es bei den achtzehn Schilling Hellern und bei der Hälfte des Weingeldes; welches iährlich dem Könige etwas über dreitauſend Gulden einbrachte. (Eſchenl. S. 902.)

Hun-

Hundert vier und dreiſigſter Brief.

Breslau, den 19ten Jul. 1783.

König Matthias ſchrieb wegen dieſer Steuer einen ſehr merkwürdigen Brief an die Rathmanne zu Breslau, der aus mehr als einer Urſach hier eine Stelle verdient. Als Johann Biſchof zu Waradein und Georg vom Stain unſre volmächtig Anwald ſich in unſerm Namen und an unſre Stadt mit euch um die Steuer vertragen und vereint, des wir dann, ſo bald wir des bericht wurden, gut Gefallen und Begnügung gehabt und noch haben. Darauf dann eure Ratsfreunde zu uns in unſern königlichen Hof durch euch geſchikt ſein, weiter von uns unſere königliche Beſtättigung über die obgemelte Vereinigung zu empfahen. Da aber wir zu derſelben Zeit als die beſtimmten eure Ratsfreunde bei uns waren, mit etwas ſchwerer Plädigkeit beladen geweſen ſein, als des eure Ratsfreunde gut wiſſen, haben wir dazumal in der Sache nicht ſo ſtatlich noch endlich handeln mögen, als uns mit ſondern Gnaden gegen euch zu thun wol gemeint geweſen waren; ſondern ſie in dergeſtalt abſcheiden laſſen, daß wir unſre eigne Bothſchaft zu euch ſenden, und aus den und andern Sachen durch dieſelbe unſre Bothſchaft mit euch handeln wolten laſſen, das ſich dann merklicher groſſer Geſchäft halb, damit wir mehrerlei Sach halb beladen geweſen und noch ſein,

bisher verzogen hat. Aber daß ihr prüfen mögt, daß wir euch mit ſondern Gnaden meinen, ſo haben wir ſolches nicht darum vorgenommen, daß wir unſre Erben und Nachkommen wider Gewohnheit alwegen beſchweren wolten; ſondern daß ihr nun ſelbſt erkennen mögt, daß wir an ſolchen eurem guten Willen, ſonder Danknam wolgefallen; ſo haben wir euch darauf ſolche obgenant unſrer Anwald Vereinigung beſtättiget; ſolchen Beſtättbrief wir euch hiemit zu ſchikken, und wollen nun hinfür auch unſre Erben und Nachkommen euch und Gemein unſrer Stadt dawider nicht dringen, noch beſchweren; ſondern dabei geruhſam ohne Irrung bleiben laſſen.

Dann als wir euch vormals geſchrieben haben dem bemelten von Waradein, als unſern volmächtigen Anwald Hülf und Beiſtand zu thun, wider Herzog Hanſen von Sagan, der ſich aus eigen Muthwillen, und über die groſſe Gnade ſo ihm in verſchiener Zeit durch uns geſchehen iſt, wider uns ſezzet; alſo begehren wir des nochmals an euch, als unſre getreue Unterthanen mit ſonderm Fleiß. Denn ſolte Herzog Hanns das Schloß Groſſenglogau, dafür er ſich dann geſchlagen hat, erobern, mögt ihr ſelbſt verſteen, was groſſen merklichen Schadens und Verderbens das Landen und Leuten und beſonders der löblichen Stadt Breslau bringen möchte. Wann dadurch würden euch all euer Handel und Kaufmannſchaft geſperrt. So möcht auch alsdann niemand mit Fried das Land bauen, noch darinn ſicher wandeln. Und dieweil wir doch aus beſondern

Gnaden, damit wir das Land und inſonderheit eure Stadt meinen, durch unſre eigne Macht dem von Waradein Zuſchub thun wollen, ſo ſein wir in ganzem unzweiflichen Getrauen zu euch, ihr werdet euch uns, dem Land und euch ſelbſt zu gut auch dermaſſen mit eurer Hülf erzeigen, nemlichen mit eurem Feldzug, auch mit Büchſen, Pulver und anderm Zeug, damit das beſtimmte Schloß entſchütt und das Land und ihr deſſelben halben künftigs Schadens und Verderbens vertragen werden. Wir begehren auch ſolcher eurer getreuer Hülf in der Sachen allein ſo lange bis ſolch Schloß entſchütt wird. Wo wir aber weiter gegen den Herzog nach unſer und des Landes Nothdurft ichtes fürnehmen werden, das wollen wir aus unſrer eignen Macht thun, und euch darinn gnädiglichn überheben. Darum ſo beweiſet euch in den Sachen, als wir das beſondre hohe Vertrauen zu euch haben, und das künftig gegen euch und den euren in allen Gnaden erkennen und zu gut nimmer vergeſſen wollen. Bluntenpurg am Montag vor dem heiligen Auffarthtag, 1480. (Arch. Wrat.)

Damit Sie die wichtige Steuerangelegenheit, welche dem K. Matthias ſo ſehr am Herzen lag, und die von den Breslauern ſo eifrig behandelt worden, ganz bis zu ihrer Vollendung überſehen, lege ich Ihnen den Beſtättigungsbrief vor, worauf ſich der König in dem unmittelbar vorherſtehenden Schreiben beziehet. Wir Matthias — bekennen und thun kund — daß der Erwirdige Johannes

Biſchof zu Waradein ꝛc. und der Edel Georg vom Stain unſer lieb getreu und volmächtigen Sendboten dazu geſandt und geordent mit den Erſamen unſern lieben getreuen Rathmannen und Gemeine unſer Stadt zu Breslau vormittelſt mancherlei Handlunge um die Steuer, die ſie uns geben ſolten, nach Laut der Vorrichtung zwiſchen uns dem durchlauchtigſten Fürſten Herren Wladislawen König zu Behmen ꝛc. nechſt zu Olmüz beſchloſſen übereinkommen ſein. Nemlich alſo: nachdem ſie in groß Abnehmen durch vorgegangne Kriege ſind kommen, der Stadt Rente und Amte haben müſſen vorſezzen, ihn auch viel und groſſe Notbäue an der Stadt und um die Stadt unter Augen ſteen, als das offenbar iſt, dazu ſie viel Geldes bedürfen, das ſie mit Anſchlägen und Schuzzengeld nicht mehr getrauen zuſammen zu bringen aus ihren eignen Beuteln, als ſie vormaln haben gethan, und dadurch in ſchweres Verderbnis ſind gefallen; und darum auf daß ſie aus ihren Nöthen und Schulden wiederkommen, auch den Gebäuden an der Stadt rathen möchten, haben ſie mit unſrer Gunſt und Erlaubung vor zweien Jahren einen neuen Aufſchlag auf den Trank geſezt; und als wir denn zu ihrem Schuz und Schirm groß darlegen gethan, in unſer eignen Perſon viel Arbeit und faſt Ferligkeit darinn gehabt und geſtanden haben, und nun zu Fried der Straſſen derſelben Lande ordnen und fürnehmen wollen; haben darum der Rath und Gemeine zu Breslau ein ſolches angeſehen, ſolche gutete betrachtet, und zu einer

ner ſonderlichen Dankſamkeit und an ſtat und vor die obberührte Steuer haben ſie uns in den ehgemelten neuen Aufſchlag ein Theil gegeben in ſolcher Maſſe hernachgeſchrieben. Zum erſten, als ſie auf ieglich Bier, das zu Breslau gebrauen wird, Weizen oder Gerſten, Sechs und dreißig Schilling Heller oder Groſchen bresliſcher Münze auf ein neues geſezt haben; ſo ſollen furter von einem ieglichen gebrauen Bier, uns die Helfte derſelben ſechs und dreißig Schilling Heller, nemlich achtzehn Schilling Heller gefallen, und die andern achtzehn Schilling Heller oder Groſchen, auch die zwölf Schilling Heller, die von Alters auf das Bierbrauen geſezt ſein, ſollen bleiben bei der Stadt Breslau einem ganzen gemeinen Gut zu fromen; und daß izunder von ſtat an einer von unſern wegen ſol geſezt werden, der das Bier anfahe aufzuſchreiben und einzunehmen. Zum andern, als ſie auf den geringen Wein, den man zu Breslau ſchenkt oder trinkt, auch einen neuen Aufſchlag geſezt haben, von ieglichem Eimer, oder Logen zwölf Schilling Heller, ausgenommen die ſchweren Weine, die in das Weinhaus der Stadt gehören; ſo ſol dieſer Aufſchlag von dem Wein furter halb uns gehören und gefallen alles getreulich und ungefehrlich, und auch alſo daß dieſe beide Theile vom Biere und geringen Weine uns nicht länger gehören ſollen, denn zehen Jahr, von data dis Briefes negſt nach einander folgende; und ſo die ganz aus ſein, ſo ſol es alles von Stund an

wieder an die Stadt Breslau kommen und gefallen in aller maſſen, als ſie das vormals gehabe hat; uud als der Rath und Gemeine ſolchen Aufſchlag einträchtiglich vorwillet und in ihr Stadtbuch beſchrieben haben. Es ſol auch ſolch Geld, das alſo hierinnen uns gebüren wird, gekehrt werden zu Schuz und Schirm derſelben Land um Breslau und zu Befriedung der Straſſen, und ſonſt nindert hin. Auch ſollen wir ſolch unſer Theil und Geld niemand vorſchreiben noch vorſezzen auf die Stadt, und ob iemand von uns darauf einigerlei Brief ausbrächte, die ſollen die von Breslau nicht pflichtig ſein aufzunehmen, noch zu laſſen, damit auch in keinem Ungehorſam noch Ungnaden bei uns vormerket worden. Auch ſol dis alles, wie obgeſchrieben ſteet, den zu Breslau an ihren Freiheiten, Gerechtigkeiten und guten altherkommen Gewohnheiten in zukünftigen Zeiten ganz unſchädlich ſein. Sie ſollen uns auch hinfür keine Steuer, Bete, Berne oder Gabe, wie man die benennen möchte, mehr geben dürfen; ſondern ſie ſollen bei ihren Briefen, die wir den Fürſten, Landen und Städten in Schleſien, Ober- und Niederlauſiz gegeben haben, und zu Breslau aufs Rathaus zu getreuen Händen gelegt ſein, bleiben und geſchloſſen werden, ohne Hinderniß, neben andern Einwohnern der Schleſien; daran auch dieſer Aufſchlag, den ſie uns vor die Steuer geben, wie obgemelt iſt, ihnen ganz unſchädlich ſein ſol. Wir ſagen ſie auch derſelben Steuer obberührt zu Olmüz beſchloſſen

ganz

ganz queit, ledig und los in Kraft dis Briefes, und laſſen uns an dem obgemelten Theile des Aufſchlages vor dieſelbe Steuer wol gnügen. Auch ſollen wir hinfür zu ewigen Zeiten den zu Breslau in der Stadt Rente, Nutz und Gerechtigkeit und gute Gewohnheit keinen Einhalt mehr thun, noch thun laſſen in keiner Weiſe; ſondern ſie dabei allenthalben gnädiglichen laſſen und handhaben vor allermännniglich ungehindert. Jedoch was unſer Rente ſein, die vorſatzt werden, mögen wir allezeit löſen, und damit halten nach unſerm Erkentniß. Alle und ieglich obgeſchrieben Punkt und Artikel durch unſere obgemelte volmächtige Werber und Machtboteu alſo beſchloſſen, wie obgeſchrieben ſteet, haben wir ſtete, annehmen ſie und bekräftigen und beſtätigen die allenthalben in Kraft dis unſers königlichen Briefs, und geloben bei unſern königlichen Worten das alles ſtete und unverbrüchlich zu halten vor uns und unſern Nachkommen Könige zu Hungern und zu Böhmen ohne alle Argeliſt. Geben zu der Blindenburg, am Montage vor dem heiligen Auffarthtag, 1480. (Arch. Wrat.)

Schon im verfloßnen Jahr hatten die Rathmanne mit dem Herzog Friedrich von Liegniz wegen des Ohlaufluſſes einige Mishelligkeiten, und waren deswegen oft mit ihm in der Stadt Ohlau zuſammenkommen um dieſelbe beizulegen. Vermöge der breslauſchen Privilegien verlangten ſie, daß die Hengilmühle bei Ohlau beſtändig ſolte gehalten werden, ſo daß aus der Oder das Waſſer auf dieſe Mühle

und dann in die Ohlau und dieſe ungehindert auf die Stadt Breslau flieſſen ſoll. Ferner forderten ſie, daß der Graben, unter der Stadt Ohlau gelegen, darinn aus der Oder das Waſſer in die Ohlau zu Hülfe allen Mühlen auf dieſem Fluſſe bis an Breslau flieſſen ſoll, und der nun ein Schlund worden, ſo daß die Oder, wenn ſie klein war nicht in die Ohlau kommen konte, und welchen Schlund Herzog Friedrich vermacht hatte, wieder geräumt werden ſolte. Endlich beſchwerten ſie ſich, daß der Herzog ein Weer bei der Brüke vor die Mühle, da man in die Stadt Ohlau gehet, hatte hoch machen laſſen, dadurch die Ohlau aufgehalten, nnd genöthigt wurde in den Graben zu treten und von da in ſeine Teiche zu flüſſen, die vormals nicht geweſen waren. Auf den erſten Punkt erwiederte Herzog Friedrich: daß ſeit vierzig Jahren die Mühle nicht geſtanden, und der Graben, in welchem die Oder in die Ohlau flüſſen ſolte, verwildert und verwachſen wäre, daher er nicht nöthig hätte, die Mühle zu halten. Was den in einen Schlund verwandelten Graben beträfe, das wäre nicht der, von dem die breslauſchen Briefe lauteten. Auch ſtünde es in ſeiner Freiheit ſich ſeines Waſſers in ſeinen Landen zu ſeinem Nuzzen zu bedienen, und zu bauen, was ihm beliebig wäre. Da die Rathmanne alſo von dem Herzoge nicht gehörige Gnugthuung erhalten konten, wendeten ſie ſich an die königliche Anwalde, den Biſchof Johann von Waradein und Georg von Stein, die damals in Breslau ſich

befan-

befanden. Dieſe hörten die Rechtsgründe beider Theile, und da die Sache nicht wol ohne augenſcheinliche Beſichtigung entſchieden werden konte; ſo begab ſich der Biſchof von Waradein mit den Rathmannen nach Ohlau, und beſchied alsdann beide Parteien gen Breslau auf den 1 Februar, 1480. wo nach vielen Handlungen der Biſchof Johann nebſt dem Georg von Stein mit beider Theile Willen und Wiſſen folgenden Ausſpruch thaten: Herzog Friedrich ſol die Hengilmühle bauen und halten nach Laut des Briefes als ſein Grosvater Herzog Ludwig gegeben, und vollkommen Gnüge darum empfangen hat. Auch ſoll er den Graben wieder anrichten und räumen, daß zwiſchen hier und Michaelis nächſt künftig die Oder dadurch in die Ohlau flüſſen kan, dazu er die Fuchtbäume, Flügel und andre Dinge auch binnen der genannten Zeit aufrichten ſol ohne alles Widerreden. Wofern er aber die Mühle in ſolcher Zeit nicht aufbauen könte, ſo ſoll er die ſo bald als möglich vollbringen laſſen, und damit allenthalben ſo halten, wie ſein Grosvater verſchrieben hat. Ferner ſol Herzog Friedrich vergönnen, daß die von Breslau den Schlund oder Graben bauen und halten mögen, daß die Ohlau nicht in die Oder, ſondern aus der Oder das Waſſer in die Ohlau falle, und daß davon dem Herzog Friedrich kein Schaden entſtehe; es wäre denn, daß ſo groſſe Fluthen kämen, welche weder durch die Breslauer, noch ſonſt iemand geſchüzt werden möchten. Endlich haben die beide königliche An-

walde erkannt, daß Herzog Friedrich mit Recht ſich des Waſſers der Ohlau gebrauchen möge, und die von Breslau ihn daran mit ihren Briefen nicht hindern können; aber doch daß er es alſo beſtelle, daß aufs wenigſte die Ohlau halb ihren freien Gang auf Breslau ewiglich haben, und die andere Helfte zu ſeinem Nuzzen in ſeine Teiche leiten ſoll, wie er will, dazu beide Theile Müller, Zimmerleute und andere, die ſich darauf verſtehen, führen ſollen, wo am bequemſten die Ohlau in ſolcher Maaße anzurichten ſei. Dis alles ſoll ieglichem Theile an ſeiner Gerechtigkeit, Herrſchaften, Briefen und Privilegien ganz unbegriffen und unſchädlich ſein. Dieſer Ausſpruch iſt alſo geſchehen am Tage Mariä Reinigung 1480, dabei Herzog Friedrich geſtanden, und den zu halten gelobt hat, und neben ihm Otto von Zedliz auf Parchwiz geſeſſen, Chriſtoph von Zedliz, Affe genannt, Ernſt Zedliz, Magiſter Johann Dörflinger, und Balthaſar Unwirden; von der Stadt wegen ſind dabei geweſen Lucas Eiſenreich, Hauptmann, Hanns Haunolt, Matthias Lebe, Rathmanne, Niklas Tinzmann, Wilke Berlin, Hieron. Schewerlin Schöppen, Magiſter Petrus Eſchenloer Stadtſchreiber, die von der Stadt wegen dieſen Ausſpruch ebenfals zu halten gelobt haben. (Lib. Magn. Vol. I. f. 69.)

Es würde uns von unſerm Ziel zu weit abführen, wenn ich Ihnen die vom Herzog Hanns von Sagan unternommene Belagerung des Schloſſes von Glogau, worinn Margaretha von Cilien

ſich

ſich befand, wie auch die Eroberung deſſelben den 11 Mai, 1480 hier erzälen ſolte. Den Friedensvertrag aber kan ich nicht übergehen; da ich finde, daß die Geſchichtſchreiber theils gar keine, theils mangelhafte Kentniß davon gehabt. (Pauli Allgem. Preuß. Geſch. 2 B. S. 352. Henel. Annal. Sil. p. 362.) Da dieſer alſo eine wichtige Aufklärung ſo wol in der ſchleſiſchen, als brandenburgſchen Geſchichte giebt; ſo lege ich Ihnen ganz vor.

Der Zuleuft halben ſo ſich zwiſchen dem durchleuchtigſten, Grosmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Mathien zu Hungern und Behmen ꝛc. Kunige, ꝛc. und der Durchlouchten und Hochgebornen Fürſten und Fürſtinne, Herrn Johanns, Herzogen in Sleſien zu Groſſenglogau und Freienſtat ꝛc. neben kuniglicher Maieſtät zu den Zeiten an einem; und Herrn Albrechten Kurfürſten, Herrn Johannes und Herrn Friedrichs Gebrüder und Frauen Barbara, Wittiben des genanten Marggrafe Albrecht Sunen und Tochter, alle Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. am andern, Königl. Maieſt. von wegen Herrn Kasken Herzogen in Sleſien zu Teſchen, ꝛc. und deme Fräulein weiland Herzog Primko ſeines Vettern auch von Teſchen Tochter, gegen den benanten Herzog Johannſen am dritten Theil, und aller der, ſo auf allen Theilen darunder vordacht und verwandt ſind, haltet; iſt durch mich Georgen vom Stain, Herrn zu Czoſſen, als Kunigl. Mai. Machtboten in crafft eines kuniglichen vorſchrieben Gewaltbriefes mir darüber gegeben, mit deme benanten

nanten Herzog Johannſen zu Groſſenglogau ꝛc. ein Vortrag und ganze Bericht zwiſchen allen Theilen gemacht in Form und Mas als hernach ſteet. Item von erſt ſol Herzog Johanns, kunigliche Maieſt. erſuchen laſſen, durch ſein volmechtig Botſchaft, und Seine Gnade diemutiglichen bitten, das k. M. Im ein gnediger Herre ſein well, wiewol er Ungnad nicht vordient hat, und darzu auch beſonderlich kumen, ſo ſein k. M. in dieſen Landen ſich vindet, und das alſo ſelbs thuen, doch das er vor k. M. leibs und guets verſichert ſei. Zum andern ſal k. M. Herzog Johannſen von neuem erblichen leyhen, Groſſenglogau ganz, Freienſtat, Sprott, Grunberg, Polkwiz, Slaw, Peytenganns, Pobersberg, alle mit aller ihrer Manſchaft und Zugehorunge nichts uſgenomen, noch laute der briff von Kunigen zu Kunigen zu Behaim, ſein Vorvordern, unz (bis) auf In gegeben, und In der Anſprach bei Herzog Kaſken und deme Fräulein von Teſchen und ydermaniglich freien und ledigen, In auch dabei hanthaben, ſchüzzen und ſchirmen; doch das er Lehnspflicht ſeiner k. M. adir ſeinen Anwalden thue, unz zu ſeiner k. Gnaden Zukunft, und k. M. ſal uber die Land alle einen Lehenbriff geben. Zum dritten ſo ſal k. M. alle Gefangen, die Herzog Johannſen angehoren, und bei deme Marggrafen in Beſtrikung ſind, auch bei Herzog Kaſken, an alle Schazzunge ledigmachen; desgleich ſal Herzog Johanns auch alle Gefangen der obgemelten Parteien müſſig zelen und ledig laſſen ane alle Entgeltnuſſ.

geltnuſſ. Zum vierden ſollen alle und iede Herzog Johanns Undertan, Haubtleute, Burggraffen, Mann und Stete kuniglicher Mai. Erbhuldunge thun; alſo ab Herzog Johanns ane Leibeserben abegieng, das dann die Land kuniglicher Mai. als Kunig zu Behem gehorſam ſein wellen, und keinen andern, danne k. M. vor iren rechten natůrlichen Erbherrn aufnehmen, den auch unwiderſprechlich dafůr halten. So wil auch k. M. Herzog Johannſen vorſichern, wie das Herzog Johanns von Seiner Mai. haben wil, das ſeine Gn. die weil der gnante Herzog Johanns und ſeine Leibeserben, die er laſſen wůrd, leben, in ſeinen Mannſchaften, Steten und Undirtanen keinen Eintrag tuen wird; noch das in keinerlei Geſtalt vornemen, wie und in was ſchein man das erdenken mochte. Und ſal die Huldigung kuniglicher Mai. durch Herzog Johannſes Lande geſchehen, alſo hienoch lautendt: Jr werdet hulden und ſweren bei dem Allerdurchleuchtigiſten, Grosmechtigſten Fůrſten und Herrn, Herrn Matthien zu Hungern, Behem, ꝛc. Kunige, als einen Kunig zu Behem und ſeinen Nachkommen, ob Got an eurem Erbherrn Herzog Johannſen icht tuet, da ſein gotlich Gnad lang vor ſein woll, dadurch Herzog Johanns an Erben abegieng, oder ob Herzog Johanns Leibslehnserben ůberkhem, und dieſelben auch an Leibslehnserben abgingen Seiner k. Genaden und ſeinen Nachkomen, als eurem natůrlichen anzweiſlichen Erbherrn undertanig gehorſam

und

und ſunſſt nymants anders gewartig ze ſein; doch vorbehalden das dieſe Artikel aller hier verſigelt gehalden werden. Zum fünften Herzog Johanns ſal auch weder Geſlos, Stet oder Mergkte nicht vorſetzen, noch vorkauffen, ane Willen k. M. würd aber Herzog Johanns benotigt, dadurch er verkouffen, adir vorſetzen muſt, und das nicht umbgeen kundt, ſo ſal er das thuen, nach laut der Freiheit, ſo etwenne Kunig Johanns ze Behaim :c. den Fürſten vom Sagan gegeben, und von k. M. zu Hungern und Behem auch beſtetiget iſt. Zum ſechſten ſal Herzog Johanns ker. M. adir weme das k. M. emphilcht, abtreten und enträumen, Swobſenn, und Czulch ane alle Bezalung einigerlei Gelts und Guets, und ſich kegen ker. M. briflich vorzeihen, aller Gerechtigkeit, die er gehaben mocht an Croſſen, Swebſenn und Czulch, und was Herzog Johanns von Regiſtern, Freiheiten, Urbern, Hantfeſt und Brieffen dieſelbigen Weichbild und Stete betreffend bei Im hot, das er die herausgebe zu ker. M. Handen. Kuniglich M. ſal auch von Marggraff Albrecht alle Regiſter, Freiheit, Brieffe, Urbar und Gerechtigkeit, ſo die ſein, und er über die Landt, ſo weilandt Herzog Heinrich von Groſſenglogow geloſſen uberkomen hab, zu ſeiner ken. M. Handen herausbringen und Herzog Johannſen, die zu ſeinen Landen an Behelff uberantworten uſgenomen, was uber die drei Weichbild lautet, mag k. M. behalden. Es ſal ſich auch Marggraff Albrecht, Sein Son und Tochter vorzeihen aller Anſpruch,

ſpruch, ob ſy wider Herzog Johanns in einigerley weg haben mochten, und ſollen den halben Theil zu Groſſenglogow und Peytten mit der Manſchaft und aller Zugehörunge, ſo ſy gehabt haben, ſich gegen Herzog Johannſen vorzeihen, und die an Jn weiſſen. Und ſal alle fehde und feintſchaft abgeſtalt ſein allenthalben, ſind k. M. ſolich Schuld und Anſpruch uber ſich nymbt. Zum Sybenten Mal Herzog Johanns ſal ſich vorſchreiben, das alle ſeine Slos und Stete ko. M. uffen ſein ſullen, zu allen ſeinen Kriegen und Notdorfften wider alle ſeine veinde, an ſeinen Schaden, und ſal ſich halden als einem getrauen Fürſten zugebürd und ſeiner Mai. neben andern Fürſten dienen, noch ſeinem Vormogen und Pflicht. Zum achten mol ſal ko. M. auch Herzog Johannſen Gemahl laſſen bei Jrem Leibgeding, als Jr das der genante Herzog vermacht und k. M. beſtetiget hot, noch laut ſeiner M. briff; doch das Jr Herzog Johanns nicht mer vorſchreib. Desgleich iſt k. M. begnugig Herzog Johanns ſeinen Tochtern zuvorſehen laſſen, als der genanten Herzogen Privilegia, ſo ſy von Konigen zu Behem haben, ausweiſen. Zum neunden, dadurch Herzog Johanns die Schuld der Soldner und andrer, die Jm in den Kriegsleufften vortrauet haben, bezalen kundt, damit ko. M. land deſterbas bei Friden bleiben, ſo ſal k. M. Herzog Johanns Land freien ſex Jar kein Steuer, dy nagſten von den, zevordern; doch ſol Herzog Johanns ker. M. dienen neben andern Fürſten noch ſeinem Vormogen.

Zum

Zum zehenden, das dy Stroſſen zu Croſſen auf Freinſtat und furt uff Groſſenglogow bleiben ſullen. Zulezt ſo iſt bered, ſo die Sachen volſtrecket ſollen werden, das in allen Sacheu eins mit dem andern zugeen ſal. Solcher obgemelter Beredung ſein zween gleich lautend zedeln gemacht; der ein der obgemelt Herzog Johanns vorſigelt und undir ſeinem anhangunden Sigel gelobt alles obgeſchrebn, was yn ſeinenthalben das berürt aufrichtiglich zuvolfüren und zuvolſtrecken und den k. M. übergeben. Den andern Jorg vom Stain Herrn zur Czoſſen, als k. M. Machtbot in krafft eines vorſigelts vorſchribnen Gewalts Jm gegeben, und mit ſeinen anhangenden Sigel befeſtiget, und denſelben mit ſampt deme gemelten Gewaltsbriff Herzog Johannſen obergeben; alles getreulich auf beiden Teilen, ſonnder alle gevere. Geſchehen und geben zu Groſſenglogow am Sybententag des Monats Junij. Noch unſers Herrn Jeſu Criſti Geburd 1481. (Lib. Magn. Vol. I. f. 78. ſq.)

Um die Breslauer deſto bereitwilliger zu Abtragung des Ungeldes zu machen, und die ihnen aufgelegte Laſt einigermaſſen zu erleichtern, vergönnte Matthias ihnen: daß ſie an dem erſten und nächſten Tage nach Kreuzerhöhung, und die darauf folgende acht Tage nachher einen neuen und den vierten Jahrmarkt aufrichten, haben und halten mochten. Ofen am Pfingſtage nach St. Jakobstage, 1481. (Arch. Wrat. L. 9. Lib. M. Priuil. f. 149. b. Lünig l. c. N. 62. p. 273. ſq. Fabr.

Fabr. Orig. Wrat. Pol. bresl. Annal. S. 369.) In der nemlichen Abſicht um den Handel der Breslauer zu begünſtigen, ließ er einen Befehl an die Zolleinnehmer in Ungern ergehen, daß ſie die breslauſchen Kauf- und Handelsleute nicht mit den Zöllen überſezzen ſolten. Ofen, Sonnabend nach St. Anna, 1481. (Arch. Wrat. L. 18. Lib. M. Priuil. f. 170. Lunig l. c. No. 63. p. 274. ſq.) Ferner meldete Matthias dem Hauptmann und Rathmannen der Stadt Breslau, daß er hiemit der Manſchaft des Fürſtenthums Breslau und Weichbildes zum Neumarkt geſchrieben, daß ſie unverhindert der Auszug, ſo ſie einer ſeiner Aufhebung halben etlicher Privilegien, die er nächſtmals aus redlichen und merklichen Urſachen ihn dazu bewegend gethan habe, ſuchen gehen, die Gericht und Recht bis auf ſeine fernere Verordnung, beſizzen, halten, und als ſich gebühret, einem ieden Rechts verhelfen und geſtatten, nach Inhalt ſeiner königlichen Briefe, die er ihnen hiermit ſendete, woraus ſie das erſehen würden. Wobei er ihnen ernſtlich gebietet; wofern die genante Manſchaft ſich über ſolch ſein Gebot, die Recht und Gerichte zu halten und zu beſizzen, widern, und einige fernere Ausflucht oder Auszug darinn ſuchen würden, und die nicht halten oder beſizzen wolten, daß ſie dieſe denn von Seinetwegen, deſſen er ihnen hiemit ganze und volle Gewalt und Macht giebet, darzu halten und zwingen, damit die berührten Gericht, als ſich gebühret, gehalten und niemand verſagt, ſondern einem ieden auf ſein Be-

gehr verholfen und geſtattet werden, als es die Billigkeit, wie ſie ſelbſt verſtünden, erforderte. Bei Vermeidung königlicher Strafe und Ungnade. Zugleich ſchrieb er ihnen wegen der Anforderung, die der Graf Ludwig von Otting gegen ſie gemacht, daß ſie mit ſeiner Einwilligung ſolcher Irrung halben, mit ihm zu rechtlichen oder gütlichen Entſcheid auf den Marggraf Johann zu Brandenburg, oder einen andern Fürſten, welcher ihnen von den von ihm vorgeſchlagenen dazu gefällig ſei, kommen können. Ofen, Mitwoch vor Simon und Judä, 1481. (Arch. Wrat.)

Hundert fünf und dreiſigſter Brief.

Breslau, den 2ten Auguſt. 1783.

Da der Biſchof Rudolf zu Breslau den 9. Januar. 1482 geſtorben, deſſen Charakter Sie aus den wichtigen von ihm beſorgten Staats- und Religionsgeſchäften bereits kennen, und der unter den Gelehrten ſeines Jahrhunderts eine der erſten Stellen verdient, von deſſen Schriften und Grabmal in der Ueberſicht der ſchleſiſchen Litteratur dieſes Perioden eine Nachricht vorkommen wird; ſo ſchrieb K. Matthias dem Hauptmann zu Breslau: Er habe mit ſchwerem Misfallen vernommen, daß das Kapitel der Kirche zu Breslau nach Abgang des Biſchof Rudolfs wider den Befehl und Willen des Pabſtes, und wider den Juhalt der apoſtoliſchen Briefe, die ihnen ſein Rath und Commiſſarius in Schleſien Georg vom Stein vorgezeigt, kraft welcher Seine Päbſtliche Heiligkeit vor dismal die Wahl eines neuen Biſchofs ſich ſelbſt vorbehalten, verſchiednes unternommen und Zwiſtigkeiten unter ſich gehabt, indem ſie bald dieſen, bald ienen ihre Stimme gegeben, welches ihm wegen des Ungehorſams gegen die Befehle des Pabſts nicht allein misfiele, ſondern auch heftig ſchmerze, in Betracht des Schadens, der der breslauſchen Kirche, dem Könige und der Stadt daraus zu befürchten ſtünde. Denn dadurch geſchähen nicht nur dem Pabſte, ſon-

 dern

dern auch ihm und ſeiner Würde Eingriffe in ihre Rechte; da das Kapitel die Befehle Seiner Päbſtl. Heiligkeit, die er allezeit mit Ehrfurcht beobachte, ſo vermeſſen zu Gunſten irgend eines verachtet. Beſonders aber griffe ihm dis ſehr ans Herz, daß, da das Kapitel ſehr wol wiſſe, daß der verſtorbne Biſchof bei ſeinen Lebtagen mit ſeiner Einſtimmung und Willen ſich einen Coadiutor und Nachfolger feierlich genommen, darüber auch der Pabſt ihm (dem Könige) ſeine kräftige Einwilligung ertheilet, es demohnerachtet dem Befehl des Pabſtes uud ſeinem (des Königs) Willen in der Sache ſich zu widerſezzen ſuche. Daher vermahne er die Rathmanne ernſtlich, daß ſie dieſem mit ihrer Klugheit und Vorſicht vorbeugten; indem ſie das Kapitel ermahnten, erſuchten, und ihm vorſtellten, es ſolte ia nicht wider den Inhalt der päbſtlichen Befehle bei der Wahl eines neuen Biſchofs ſich unterfangen etwas vorzunehmen. Denn wenn das geſchähe, ſo wiſſe er zuverläßig, daß dem Pabſt die Verachtung und der Ungehorſam gegen ſeine Befehle misfallen würde. Und es könte leicht geſchehen, daß daraus nicht allein denen, welche ſich weigerten, den apoſtoliſchen Befehlen zu gehorchen; ſondern auch der Kirche ſelbſt und der ganzen Stadt ein groſſer Nachtheil entſtünde. Da er nun darüber einen päbſtlichen Befehl erhalten; ſo werde er alle die, welche demſelben zuwider gehandelt, und nicht nur dieſe, ſondern auch ihre Rathgeber und Gönner von ihren Pfründen und aus der Stadt iagen. (de illa eccle-

ſia

ſia et de tota ciuitate expunctos faciemus) Er wiſſe aber, daß die Kanonici, wenn der Rath es ihnen ernſtlich widerriethe, (uobis reclamantibus) ſich nicht unterſtehen werden, ſo was zu unternehmen. Daher erſuche und vermahne er ſie nochmals, daß ſie mit aller gehörigen Vorſicht einem ſolchen Aergerniß vorbeugen möchten. In der Nachſchrift fügt er noch bei: Sie ſolten mit allem möglichen Fleiß darauf acht haben, daß die Schlöſſer des Biſchthums ia nicht in die Hände irgend einer Perſon ohne ſein Wiſſen und Willen kämen; ſondern die alten Kaſtellane ſolten nach dem Rath des Georg vom Stein bleiben, bis er ihnen andre Verhaltungsbefehle ertheilen würde. Ofen, an St. Vincenz, 1482. (Arch. Wrat.) Mit was vor Genauigkeit und Dienſteifer die Rathmanne dieſen Befehlen, nemlich daß das Kapitel wider die apoſtoliſche Inhibition nicht weiter in der Wahl eines neuen Biſchofs ohne Wiſſen und Willen des Königs prozedire, nachgekommen, erhellet aus den Antwortsſchreiben des Matthias, darinn er ſie verſichert, daß er mit ihrem Fleiß und Sorgfalt, ſo wie er es im Vertrauen von ihnen erwartet, vollkommen zufrieden ſei; daß er ihre Treue zu rühmen wiſſen würde, und daß er bereit ſei, der Stadt und beſonders ihnen für dieſe Betriebſamkeit ſeine königliche Huld und Gnade zu zeigen. Auf die Bitte, daß er denienigen, welche in dieſer Sache wider ſie etwas ihm hinterbringen würden, keinen Glauben beimeſſen möchte, verſichert er ſie in Wahrheit, daß

niemand ſo etwas gethan, und wenn auch einer ſich dergleichen unterſtünde, ſo wäre ſeine Vorſtellung von ihnen und Geneigtheit gegen ſie ſo groß, daß nicht leicht iemand, er möchte ſein, wer er wolle, ihn von dieſer guten Meinung abbringen könte. Wenn ia die Ausdrüke in ſeinem Schreiben ſie unruhig gemacht: wofern das Kapitel etwas wider die päbſtlichen Befehle unternähme; ſo könte das leicht ihm, euch und der Stadt ſchweren Schaden verurſachen; ſo verſichere er ſie, daß er dis deswegen geſchrieben, nicht daß er ihnen und der Stadt ein Unglük drohte, ſondern weil er gewiß wäre, daß viel Aergerniß daraus entſtehen würde. Sie ſolten alſo ia nicht an ſeiner Geneigtheit gegen ſie zweifeln, ſo wie er auch nicht an ihrer Treu zweifelte; ſondern glauben, daß er ihr gnädiger Herr ſei. Denn er wiſſe, daß nachdem ſie die Geſinnung Seiner Heiligkeit und Seinen Willen erfahren, ſie dis in ihrem Briefe nicht würden angebracht haben, daß mit den Kapitularen wider den Befehl des Pabſts und wider des Königs Willen etwas verabredeter maſſen zu Gunſten irgend eines ſei unternommen worden; weil er überzeugt wäre, daß ſie ihrer Treu und Pflicht gegen Seine Maieſtät eingedenk ſein, und nie die Gunſt irgend eines ſeinem Willen vorziehen würden. Ofen, am Aſchermitwoch, 1482. (Arch. Wrat.) Die Rathmanne hatten mehrmalen den König von gemeiner Stadt wegen angelangt, daß die Ordnung, die er in ſeiner Anweſenheit in Betref der iährlichen Wahl des Rathes vorgeſchrieben hatte, nicht

nicht bequem ſei; ſondern daß es wegen der vielen Eide die dabei nothwendig geſchehen müſſen, als auch andrer Sachen halben beſſer wäre, ſolche Wahl in andre Wege zu wenden. Daher ſchrieb K. Matthias: Er ſei überzeugt, daß ſie ſolches Vornehmen nicht ohne reifen Rath und wichtige Urſachen an ihn gebracht hätten; daher habe er ſeinem Rath, Georg vom Stein, Herrn zu Zoſſen, ſeinem Anwald in Niederſchleſien und den Sechsſtädten und Landvogt zu Lauſiz befohlen, der Sache halben mit ihnen zu unterhandeln, und dis alsdann an ihn gelangen zu laſſen. Was er denn in ſolchem Handel vernehmen werde, das zu Aufnehmung, Ehre und Nuß der Stadt gereichen könne, wolle er ſich darinn beweiſen, daß iedermann verſtehen möge, daß er zur Erhöhung Breslaus, zu der er eine beſondere Neigung habe, allezeit gefliſſen und nie uneingedenk ſei. Ofen, Mitwoch vor St. Antonientag, 1482. (Arch. Wrat.) K. Matthias hatte den Schellendorf von Fürſtenſtein gefangen nehmen und ſezzen laſſen; weil er ihm, den Landen und Leuten mannigfaltigen Verdruß und Schaden gethan, und beſonders ſeinen Richter im Wegreiten vom Rechten zu der Schweidniz gefangen, falſche Münze geſchlagen, und viel andre unziemliche Sachen den Landen und Leuten zugezogen. Da er aber alle dieſe ſeine Mishandlungen im Vertrauen auf das Schloß Fürſtenſtein gethan; ſo glaubte der König, daß er ſeinen Landen und Leuten ſchuldig ſei, damit ſie vor unbilliger Gewalt geſchüzt wür-

den, die Bedrängniſſe, die ſie des Schloſſes wegen lange Zeit her gelitten, und künftig, wo dieſem nicht bei Zeiten vorgekehret würde, leiden müſten, abzuwenden. Daher gab er dem Georg vom Stein Befehl, daß er mit Hülfe der Breslauer und andrer ſeiner Lande Einwohner das Schloß Fürſtenſtein belagern und es aus der Landesbeſchädiger Händen in des Königs Gewalt bringen ſolte. Er ſchrieb deswegen an die Rathmanne und verlangte, wenn ſie der vom Stein von ſeinetwegen deshalb um Hülfe und Beiſtand erſuchen würde, daß ſie ſich darinn gehorſam erzeigten und ihnen ihr Volk nach ihrem Vermögen zuordneten. Er fügte noch bei: daß er das Vertrauen zu ihnen habe, daß ſie dieſes thun würden, und er würde es, auſer dem daß ſolches zum Wohl ihrer Stadt gereiche, in beſondern Gnaden gegen ſie erkennen, und zu gut nicht vergeſſen. Ofen, am Freitag vor dem Sontag Invocavit, 1482. (Arch. Wrat.) Dem Hanns Haugwicz von Biskopicz hatte Matthias wegen ſeiner treuen Dienſte das Burglehen des Schloſſes Namslau mit ſeinen gewöhnlichen Nuzzen, Renten, Zinſen, Gulten und Gerechtigkeiten, die von Alters dazu gehörten, gegeben und verſchrieben, und ihn darauf einzuweiſen durch ſeine Briefe beſtellt und geſchaft. Allein da Haugwicz die Seinen ſchikte, um das Schloß einzunehmen, waren die breslauſchen Rathmanne dawider und verhinderten dieſes. Worauf der König, der ſich den Gedanken gar nicht einkommen ließ, daß ſo was geſchehen könte, daß man

man ſich ihm widerſezzen würde, an die Rathmanne ſchrieb, daß es ihm ganz fremde ſei, aus was Urſachen ſie ſich wider ſeinen Befehl das zu hindern unterſtanden; welches ihnen gar nicht gebühre, uud ihm nicht zu dulden zieme. Da es alſo billig und er ſchuldig ſei, ihn bei ſolcher Verſchreibung zu erhalten; ſo empfehle er ihnen ernſtlich gebittende, daß ſie von ſolchen ihren Vornehmen abſtehen, und den Hanns Haugwicz ohne Irrung, Hinderung und Widerrede in den Beſiz des Burglehens Namslau noch einführen, ihn des, laut der königlichen Verſchreibung gebrauchen, genieſſen, und daran ganz unbekümmert laſſen ſolten, bei Vermeidung ſeiner Ungnade, damit er nicht wider ſie zu handeln genöthigt werde, welches gänzlich ſeine ernſtliche Meinung ſei. Ofen, am Freitag Oculi, 1482. (Arch. Wrat.) Dem Chriſtoph Kottwicz hatte Matthias auf ſein Vorbringen: daß da die gemeine Landſtraſſe, welche vor Alters durch das Städtlein Reichenbach bei Görliz gegangen, durch Verwüſtung der Wege und Zerrüttung der Brüken von Ueberſchwemmung des Waſſers nicht gefahren werden könte, die Fuhrleute aber und der Kaufmann dieſe Straſſe nach Gewohnheit gern führen, wenn nur die Wege und Brüken gebeſſert würden, auch dafür Zoll geben wolten, dieſen Zoll zu nehmen vergönnet, und darüber ihm einen königlichen Brief ertheilet, in der Meinung, daß es zum gemeinen Nuz der Lande ſein ſolte. Nachdem er aber eines beſſern unterrichtet worden, daß durch dieſen Zoll

die Leute beſchwert, und die gemeine königliche Straſſe ganz niedergelegt und geſchwächt würde; ſo widerrufte er, um dieſelbe bei Würden und Weſen zu erhalten, dieſen vergönnten Zoll, und befahl, daß die königliche Straſſe frei bleiben ſolte. Ingleichen gebot er dem Chriſtoph Kottwicz ernſtlich, ſich dieſes Zolls nicht mehr zu gebrauchen; ſondern davon abzuſtehen: wie auch einem ieden, der die Gegend beſuchte, den Zoll nicht fernerhin zu geben. Beſonders trug er den Bürgermeiſtern und Räthen der Städte Görliz und Budiſſin auf; daß ſie dieſen widerruften Zoll weder zu nehmen, noch zu geben geſtatten; ſondern die königlichen Straſſen bei alten Herkommen und Landesgewohnheit dawider handhaben, ſchüzzen und ſchirmen ſolten. Ofen, am Mitwoch nach Mariä Verkündigung, 1482. (Arch. Wrat.) Die Breslauer hatten etwas gegen einen von Adel Lorenz Koſchmyder. Deswegen ſchrieb Matthias an den Rath, daß er ihn nicht ohne Urſach zu Gnaden und ſeinem Unterthan aufgenommen, der ihm auch gehuldigt habe. Daher begehre er mit Ernſt von ihnen, daß ſie ſich gegen ihn als den ſeinen verhalten, und nichts mit der That, oder in Unwillen wider ihn vornehmen, noch geſchehen laſſen ſolten. Presburg, am Sontag Trinitatis, 0482. (Arch. Wrat.) Dieſes Schreiben aber muß doch nicht die gehörige Wirkung gehabt haben. Denn die Breslauer hatten einen von des Koſchmyders Bedienten gefangen, und da er ihn von ihnen zurükforderte, nicht losgelaſſen. Daher wendete

dete er ſich klagend an den König; und dieſer ſchrieb an die Rathmanne, ſie ſolten gleich nach Empfang ſeines Schreibens den Gefangnen frei laſſen; indem er unſchuldig ſei, und keinen von denen in Breslau, ſo lange Koſchmyder an ſeinem Hofe diente, beleidigt habe. Presburg, Mitwoch vor Margeretha, 1482. (Arch. Wrat.) Wie ſehr ihm die Aufnahme der Stadt am Herzen lag, zeigt das Schreiben an den Hauptmann, die Rathmanne und die Gemeine zu Breslau, darinn er ihnen berichtet: daß er die Sache wegen der Irrung und Zwietracht ihrer Handlung halben, die etliche aus ihnen in das Königreich Ungern treiben, den aber die Richter, Rath und Gemeine zu Ofen nicht geſtatten wolten, weil ſie behaupteten, ſie hätten kein Recht dazu, bis auf künftige Mariä Lichtmeß aus beſondern Urſachen aufgeſchoben habe. Sie ſolten alſo zu der Zeit mit ihren Freiheiten und Gerechtigkeiten vor ihm erſcheinen, welches auch ihre Gegenpartei thun würde; da er ſie beiderſeits hören und gütlich zu vereinen verſuchen wolte; wo das aber nicht ſtatt fände, ihre Sache rechtlich zu entſcheiden entſchloſſen wäre. Doch möchten ſie ihren Handel während der Zeit nach Ungern treiben wie zuvor ohne Irrung und Gefahr, auch iedem an ſeiner Gerechtigkeit unvergriffen. Ofen, am Freitag nach Kreuzerhöhung. 1483. (Arch. Wrat.) Die Stadt ſchikte im folgenden Jahr die Konſuln Johann Haunolt und Wittche Lemberg an den König, welche ihm das Privilegium, das K. Ludwig von Ungern der

Stadt

Stadt Breslau wegen der Handelsfreiheit in ſein Königreich ertheilt hatte, überreichten, mit der Bitte daſſelbe zu beſtätigen; welches er auch wegen der mannigfaltigen treuen Dienſte der Rathmanne und Bürgerſchaft that, und ihnen darüber einen Beſtätigungsbrief ertheilte. Enzesdorf in Oeſterreich, 1484. den 25 Novemb. (Arch. Wrat. L. 12. Lib. M. Priuil. f. 170.) K. Matthias ſchrieb in eben dem Jahr der Mannſchaft zum Neumarkt folgenden ſehr ernſten Brief. Nachdem ihr vormals unſerm königlichen Hofe vor uns, unſern Fürſten, und andern unſern Räthen zu rechtlicher Verhörung geſtanden ſeid, und nach genugſamer Verhör durch uns ein Spruch geſchah, daß ihr den Brief, des ihr euch dazumal zu gebrauchen unterſtundet zu Beſtärkung eures unbilligen Fürnehmens, zwiſchen derſelben Zeit, als ihr vor uns ſtundet, und des nächſtkommenden St. Martinstag darnach auf dem Rathaus zu Breslau ſolt niederlegen bei einer Buſſe zweihundert Mark feines Silbers; darneben auch zu denſelben Zeiten etliche Erleuterung unſrer Lehen halben geſchah. Darauf wir izt am iüngſten dem Edlen unſerm Rathe und lieben Getreuen, Georgen vom Stein, Herrn zur Zoſſen, unſerm Anwald in Schleſien, ꝛc. befohlen von neuem iedem was er umb ſeine Güter hab zu ervordern; das alſo auch geſchehen iſt. Des alles ihr euch aber widert, nicht zu kleinem Schimpf unſrer königlichen Oberkeit. Darob wir nit unbillig merklich Misfallen haben. Darauf ſo erfordern und heiſchen wir aus Euch etliche

che Eldiſten, nemlich Mathiſen Hawgwicz, Chriſtoffen Czaſla den Eldern, Hannſen Swenkenfeld, Georgen Reybnicz, Heinzen Kaufmann, und den groſſen Luckow, daß ihr auf den nächſten St. Niklastag für uns, wo wir alsdann mit unſerm königlichen Hove ſein werden, erſcheinet, und uns doch zu erkennen gebet, aus was Urſachen ihr euch vor andern in ſolchem groben Ungehorſam gegen uns erzeiget. Schaffen und gebitten auch euch vorbeſtimmten unſern Mannen, daß Ir auf denſelben St. Niklastag wie obſtehet, vor uns erſcheinet. Denn wo das nicht geſchee, ſo haben wir unſern Amtleuten befohlen, zu euren Leiben und Gütern zu greifen, und um euren Ungehorſam zu ſtrafen dermaſſen, daß andre unſre Unterthanen deſto minder Luſt haben uns Ungehorſam zu beweiſen. Presburg, am Dienſtag nach St. Martinstag, 1484. (Arch. Wrat.) Sie werden unſtreitig glauben, daß die Manne dieſem ſtrengen Befehl aufs pünktlichſte nachgekommen. Aber nun leſen Sie den folgenden Brief des Königs an die Manne und Landleute des Fürſtenthums und Weichbildes Breslau, Namslau und Neumarkt. Wir haben euch vormals durch unſere königliche Briefe und bei merklichen Penen geboten, daß ihr in einer beſtimmten Zeit in denſelben unſern Briefen begriffen alle eure Briefe, die ihr über Freiheit und Güter habet, und ihr euch zu gebrauchen meinet, zu Breslau aufs Haus die zu beſichtigen ſollet geleget haben. Solches iſt aber nun bisher nit geſcheen, ſondern daſſelbe

be unſer Gebot zu Verlezzung unſrer königlichen Oberkeit freventlich durch Euch veracht, das uns zu Handhabung derſelben unſrer königlichen Oberkeit in keine Weiſe nachzugeben zimbt, und merklich von euch misfällt. Und darumb ſo iſt mit Ermahnung der Pflicht, damit Jr uns als eurem Herrn und Könige verpflicht ſeid, abermals unſer ernſtlicher Empfelh und wellen, daß Jr noch on alles verzihen in ainem Mond dem nechſten und euch dis unſer brive vorkundet wirdet, die beſtimten Brive, Inhalt vorgemelten unſers königlichen Gebot, daſelbshin gen Breslau aufs Haus leget, und beſichten laſſet, und euch dawider keinerlei Ausflucht gebrauchet, noch anders tut. Das iſt ganz bei Vermeidung unſrer Ungnad unſer ernſtliche Meinung. Wann wo Jr das nicht tut, und ſolch unſer Gebot abermals alſ vor vorachten werdet, haben wir zuſambt dem Edeln, unſerm Anwald in Sleſien und lieben getreuen Georgen vom Stain, unſerm Fürſten und lieben getreuen dem Biſchove und der Stadt Breslau, auch Herzog Friderichen von Liegniz befohlen, Euch eurer als unſer ungehorſamen Güter zu bekomern, und zu Gehorſam zu bringen. Darnach wiſſt euch zu richten. Zu Pruck, an St. Lucientag, 1485. (Arch. Wrat.) In dem Briefe an die breslauſche Rathmanne ſchreibt K. Matthias, daß er der Mannſchaft des Fürſtenthums Breslau und zum Neumarkt vor einiger Zeit befohlen Ihre Briefe, ſo ſie über Güter haben, auf das Rathaus bei ihnen zu legen und zu zeigen; welches ſie aber

bisher

bisher verachtet; das ihm fremd iſt und nicht unbillich misfällt. Darum begehre er an ſie ernſtlich gebittende, wofern nun die benannte Mannſchaft Ihre Briefe über die Güter nicht zeigen noch vorbringen, und ſie von Georgen vom Stein erſucht und ermahnet würden, daß ſie dieſelbe als Ungehorſame zu Gehorſam zu bringen helfen ſolten; als er das auch mit andern ſeinen Unterthanen und etlichen Fürſten zu thun geſchaft habe. Daran thäten ſie ſeine ernſtliche Meinung in Gnaden zu erkennen. Prugk, an St. Lucientage, 1485. (Arch. Wrat.)

Die Breslauer wurden damals in ihrem Handel nach Reuſſen (in terras Ruſſie) von den Polen gehindert. Daher wendeten ſie ſich an den K. Matthias, und meldeten ihm, daß ſie wegen der Sache Bothſchafter an den König in Polen geſchikt; denen zur Antwort worden: ſie ſolten vor ihm mit ihren Privilegien und Dokumenten, wenn ſie dergleichen über dieſe Freiheit zu handeln hätten, um nächſt künftige Oſtern in Krakau erſcheinen und da die endliche Antwort erhalten. Sie erſuchten daher den K. Matthias um Rath, wie ſie ſich in der Sache zu verhalten hätten. In der beſtimmten Zeit ſich zu geſtellen ſchiene nicht alzu ſicher zu ſein; indem ſie keine andre Dokumente, als die Gewohnheit hätten; ſo daß die Polen ihr Vorhaben deſto heftiger verfolgen würden. Aber auch nicht zu erſcheinen, wäre eben ſo gefährlich und verriethe Furcht. Worauf der König ihnen ſchrieb: daß

nach

nach der Lage der Umſtände nicht beſſer zu rathen ſei, als daß er mit den polnſchen Geſandten, welche eheſtens bei ihm eintreffen würden, dieſe Sache handelte. Es würde daher ſehr dienlich ſein, wenn einer aus den Konſuln an ſeinem Hofe erſchiene. Den Erfolg dieſer Unterhandlung würde er ihnen alsdann bald benachrichtigen laſſen. Er würde ihnen an Rath und Hülfe nie entſtehen, was zur Beförderung ihres gemeinen Wohls gereiche. Zugleich ſchikte er ihnen eine Abſchrift ſeines Briefes an den König in Polen, dadurch er zu erlangen hofte, daß dieſer nichts zu ihrem Nachtheil und Schaden beſchlüſſen werde. Im Lager vor Wien, den 3 März, 1485. (Arch. Wrat.) In dieſem Briefe an den K. Kaſimir ſchrieb Matthias: Der Richter, die Geſchwornen und die Gemeine in Breslau hätten ihm ſchriftlich angezeigt, daß ſie in ihrem Handel nach Reuſſen, und in andre dem Könige in Polen gehörige Orte durch ſeine Unterthanen wider die alte und über Menſchen Gedenken hinausgehende Gewohnheit geſtört und gehindert würden; ingleichen, daß ſie vor einiger Zeit eine Bothſchaft in Betref dieſer Hinderungen an ihn (K. Kaſimir) geſandt, und zum Beſcheid erhalten; ſie ſolten gegen künftige Oſtern vor ihm in Krakau mit ihren Dokumenten und Rechten, wenn ſie dergleichen über die freie Handlung hätten, erſcheinen, wo ſie von ihm den entſcheidenden Ausſpruch hören würden. Ob er gleich nicht zweifle, daß Kaſimir, in Betracht ihrer Freundſchaft den breslauſchen Abgeordneten,

wenn

wenn ſie ſich vor ihm geſtellt, nichts ſchlimmes, oder der wechſelſeitigen Freundſchaft nachtheiliges erweiſen würde; auch nicht Willens ſei, ihnen zu verbitten, daß ſie nicht erſcheinen ſolten: ſo wolte er doch nicht, daß des Königs Ohren durch die gegenſeitige geräuſchvolle Vertheidigung der Sache beläſtiget würden, beſonders da ſeine (die polnſchen) Geſandten nächſtens bei ihm eintreffen würden. Er habe alſo beſchloſſen, wo möglich mit ihnen zu handeln, und die Sache, ohne den König dadurch zu beunruhigen, beizulegen. Er ſchreibe daher den Breslauern, daß ſie unterdeſſen in der Angelegenheit nichts weiter vornehmen ſolten, als bis ſie von ihm benachrichtiget worden, wie die Unterhandlung mit den Geſandten abgelaufen. Er bäte alſo den König, daß wenn die Breslauer nach ſeiner Verordnung auf die beſtimmte Zeit vor ihm nicht erſchienen, er nicht zulaſſen möchte, daß ihnen etwas ihrer Gerechtigkeit und bisher beſtändig beobachteten Gewohnheit nachtheiliges verhängt würde; ſo wie er ihn auch erſuche, dis nicht anders, als wie er ſchriebe, aufzunehmen. Im Lager vor Wien, Mitwoch nach Reminiſcere, 1485. (Arch. Wrat.) Sie wiſſen, daß K. Matthias im Jahr 1470. eine Verordnung wegen der Teſtamente gemacht, kraft welcher keines gültig ſein ſolte, welches nicht vor zwei geſchwornen Rathmannen in Gegenwart ihres Stadtſchreibers aufgezeichnet worden. Da man ihm aber in der Folge vorſtellte, daß während der Peſt,

Peſt, und bei andern anſtekkenden Krankheiten den Rathmannen es ſchwer und ſorglich wäre, die Kranken zu beſuchen; ſo hat Matthias aus guter Vorbetrachtung, zeitigem Rath und rechtem Wiſſen, damit die Rathmanne den berührten Gebrechen entfliehen mögen, und nichts deſto minder dennoch ein ieder ſein Teſtament machen und ordnen möge, und ohne das nicht verſcheide, zu ſeiner erſten Verordnung dieſe Einſchrenkung geſezt: So in Zeit obbeſtimmter Läufe die Rathmanne aus obvermeldten Urſachen ſich beſorgten, und zu den Kranken ihr Teſtament zu hören und aufzunehmen ſelbſt nicht kommen möchten, oder wolten; daß ſie dann an ihrer ſtatt andere zwo Erber und glaubwürdige Perſonen aus ihren Bürgern dazu geben und ſchaffen ſollen und mögen, die bei dem Eide, damit ſie dem Könige und der Stadt verbunden ſein, die getreulich verhören, aufmerken, und wie die gemacht und beſchloſſen wären, dem Rathe einbekennen und überantworten, ohne arge Liſt, ungeverlichen. Was alſo, doch nur in Zeiten der Peſt und andrer Krankheit, wie obgemeldt iſt, vor den Geſezten, von ihn geſchaft, teſtirt, gegeben, geordnet und gemacht würde, daß ſolches alles und an allen Enden kräftig, würdig und mächtig ſein, gehalten und vollzogen werden ſoll; als ob das nach Inhalt voriger Sazzung vor den Rathmannen geſchehen und ergangen wäre. Im Felde vor Wien, am Donnerſtage vor Quaſimodo.

modogeniti, 1485. (Arch. Wrat. L. 13. Lib. M. Priuil. f. 193. Buckiſch Obſeru. ad Stat. Wrat. ad Artic. V. p. 78.; Fabr. Orig. Wrat. Henel. Breslogr. Renou. Pol. bresl. Annal. S. 373.)

Hundert ſechs und dreiſigſter Brief.

Breslau, den 16ten Auguſt. 1783.

Weil die Rathmanne vom K. Matthias noch keine beſtimmte Antwort erhalten konten, wie die Rathswahl vorzunehmen ſei; ſo blieben ſie ſo wol dieſes als die folgende Jahre, auf ausdrükli- chen Befehl deſſelben unverändert, bis er ſich über eine ſchikliche Art der Wahl berathen und entſchloſ- ſen haben würde. (Lib. Signat. 1485. Pol. S. 383.) Eben dieſen Rathmannen, wie auch dem Herzog Friedrich von Liegniz trug K. Matthias auf; in Betracht der entſtandnen Zwiſtigkeit und Irrung zwiſchen dem Biſchof Johann zu Breslau und etli- chen aus dem Schweidnizſchen Lande, beſonders Niklas Schellendorf zu der Domanze, wegen eines Waſſerlaufs der aus dem Schweidnizſchen Land in das Fürſtenthum Kanth, das dem von Breslau zu- gehört, bisher gefloſſen iſt und ſeinen gewöhnlichen Fluß gehabt hat, beide Partheien auf einen genan- ten Tag von ſeinet wegen vor ſich zu fordern, ſie deshalb gegen einander verhören und verſuchen zu vereinen; wo das aber nicht ſein möchte, ſie als- dann darum mit Recht zu entſcheiden. Wien an St. Afratag, 1485. (Arch. Wrat.) Der Herzog Friedrich ſo wol als auch die Rathmanne ſchikten ei- nen Ladebrief, aber erſt nach Verlauf eines Jahres, an den Biſchof Johann zu Breslau, und an den

Nikel Schellendorf, und forderten ſie auf den nächſten Dienſtag nach Invocavit in Breslau vor ihnen zu erſcheinen, um die Sache an beiden Theilen zu verhören. Sonnabend, des heil. Sant Blaſientag, 1487. (Arch. Wrat.) Beide Partheien ſtellten ſich an dem beſtimmten Tage ein. Da ihnen denn die Zitazion vorgeleſen wurde, worauf ſie ihre Klage und Antwort vorbrachten. Biſchof Johann erſchien nicht perſönlich, ſondern ſchikte ſeine Anwalde. Dieſe klagten in ſeinem Namen, daß Nikel Schellendorf einen gemeinen Landfluß, der über ſeine Gründe fleußt, auf ſeinen Gründen vorhemmet, den Nachbarn ober- und unterwerts zu Schaden, und den nicht ſeinen gewöhnlichen Fluß flüſſen läßt, dem gemeinen Nutz und dem Lande zu Abbruch; indem wegen ſeines Aufhaltens viel Mülen, die vor Alters geweſt ſind, untergehen müſſen. Die Antwort Nikel Schellendorfs war: Es iſt ein gemein Recht, daß ein ieder, auf welches Grunde ein Landfluß fleußt, deſſelben Landfluſſes genieſſen mag und gebrauchen auf ſeinem Grunde nach ſeinem Willen und Beſten ihm zu gute, ſo lange als er will; und ſeine Nachbarn können ihm das nicht wehren. Dagegen des Biſchofs Anwalde erwiederten: Es mag ſein, daß ein Mann, über welches Grund ein Landfluß fleußt, deſſelben Fluſſes zu ſeiner Nothdurft gebrauchen mag; iedoch daß er denſelben dem alten Herkommen nach nicht benehme, auch nicht aufhalte, ſo lange als er will, den Nachbarn ober- und niederwerts zu Schaden und dem

Lande zu Abbruch. Darauf Nik. Schellendorf ſeine erſte Antwort mit den nemlichen Ausdrüken wiederholte. Nach mannigfaltiger Rede und Antwort wurde die Sache von den Richtern bis auf Oſtern beizulegen verſchoben; in der Maße, daß die Sache allenthalben gütlich anſtehen ſolte, iedem Theile ſeinen Rechten unſchädlich; alſo daß kein Theil binnen der Zeit der Sachen halben nichts vornehmen ſolte dem andern zu Schaden: wo zugleich von den Richtern der nächſte Dienſtag nach Judica feſtgeſezt wurde, den Waſſerlauf ſelbſt zu beſichtigen. (Arch. Wrat.)

K. Matthias machte eine Deklarazion bekant, wie es mit Verreichung der Lehngüter zu halten. Da dieſe für die breslauſche Geſchichte ausnehmend wichtig iſt, wie Sie aus dem denkwürdigen Auftritt des 1490. Jahres ſehen werden, ſo lege ich ſie Ihnen hier ganz vor. Nachdem vormals in vorgangener Zeit die Manſchaft unſrer Fürſtenthümer Breslau und Neumarkt einen Abtrag gethan haben dem Grosmächtigen unſerm getreuen lieben Steffan Graven in Czybs die Zeit unſerm Hauptmann, der iztgenanten Fürſtenthümer miſſehandels halb Irer Gütter, die ſie nach Tode Irer Eldern anerſtamet waren, ane erſuchen der Lehen in Beſizzung hatten, und dabei ſan uns erlanget, alle Lehen von unſern Hauptleuten zu Breslau hinfür zu vorleihen und zu vorreichen, nachdem ſie es zu Rechte von Alters gebraucht hatten; auch Ir Urtelſpruch nach alter löblicher Gewohnheit in Gerichten zu beſtettigen. Das wir

wir dann alſo hatten getan, und mit mererm Inhalt, nemlich dabei berürt, üns in unſrer Kron zu Behem unvorgriffen an Iren Rechten; ſo haben wir ſintemols erfunden, daß wir nit rechtlich underricht ſind worden, und des mit der Warheit erlernet in dem königlichen Privilegio K. Johannes unſers Vorvordern ſelige Gedechtnus klerlich inhelt, als hernach volget. Wir Johannes von Gottes Gnaden Kung zu Behem und zu Polen, Grave zu Lüzelburg offinbar. Wir ſein wellen mit dieſem gegegenwärtigen brive angeſehen, daß wir auf unſer getreven Bürger von Breslau Gemach und Fromen genediglich gedenken wellen, und geben Ine frei von kuniglicher Gütte, das ſie all Ir Gut und Erbe, es ſein Dörffer, Moln oder Furberg, die ſie zu eigen beſizzen, kauffen und vorkauffen und aufgeben ſollen vor unſerm Burggrafen, den wir in unſerm Lande zu Breslau und auch in Gegenwart der Ratmanne zu Breslau, ausgeſloſſen ein ieglich Lehen und ausgezogen ꝛc. Auch ſo unſer Manſchaft in Iren Urteilen vormals und izt über unſer geſchafft an ſie gelanget mit eines Handen zu erhalten verurteilet ein Eribgut zuvorſachen, das doch wider die Billichkeit und geſatzte Recht iſt. Hierinnen wir ſolchen Briff von Graff Steffan gegeben, der die Zeit Hauptmann geweſen iſt, und von Im ausgangen, auch unſern kuniglichen Brif, darinn ſein Brif eingezogen und eingeſchloſſen, genzlich widerruffen, und den widerſprochen haben, hinfür kein macht, ſondern kraftlos zu ſein, wiſſentlich

lich in kraft dis brifs, und das allermenniglich vorkunden. Und darumb uns zimet eine Leuterung zetunde, aus kuniglicher Macht zu Beham, und haben diß im beſten betracht, mit gutem Rat und wiſſen, uf das Ferlikeit und Vorlezzung uns und der Kron zu Beham hinfür vorhut werde, und geben zu erkennen, das wir des Vortrags halben mit Graff Steffan gehabt, von erſten aus Genaden, das ein itzlicher, der ſein Lehengut in Beſizzung hat nach Tode Irer Eldern, und In rechtlich anerſtammet, bei ſolcher Beſizzung ſollen bleiben und behalten zu Lehenrechte, mit vorpflichten Dienſten, ausgeſchloſſen ein itzlicher Erfodrung do vor unſer Lehengütter hetten mögen erlanget ſein worden, es ſei vor Zinſe oder Schulde, ſolcher Beſizzung oder Ankunft wir nicht ſtat geben; ſonoern kraftlos und machtlos ſein ſollen, nicht angeſehen, ap einigerlei Ufbittung oder Beſizzung verſacht wurde, oder Kauffe hierobir geſchehen weren, wir kein ſtat geben. Es were dann, das .dieſelbigen von neues von uns, oder Vorvordern Konigen zu Lehen empfangen hetten, und die Beſtettigung beweiſen möchten, und welche unſer lehen in ſolcher Miſſebrauchunge hetten, ſol ſich unſer Anwalt, der itzt iſt, oder zukünftig ſein wirt, darzu halden, und zu unſern handen einnemen unwiderſprechlich. Hinfür welch lehengut ſich vorſterbe uff die rechten Lehenserben, dieſelben ſollen vorpflicht ſein, die Lehen zu ſuchen an unſern Anwalt, der itzt iſt,

oder

oder in zukünftigen Zeiten ſein wird, in Jar und Tag bei Vorluſt Jrer Lehen. Auch ſol ein itzlicher ſein Lehen vor unſerm Anwalt macht haben zu vorreichen und zu vorleihen in keuffen und gewondlich Leibzucht Jrn Hausfrauen albegen uns der Krone zu Beham an Jren Dinſten und Gerechtigkeiten unſchedlich. So ſezzen wir und wollen: daß igliches Lehengut, ſo ſich an uns erledigen, oder erlediget hette, es ſei auch durch Miſſebrauchunge im Leben, ſol frei an uns kommen und gefallen ſein, ſam an einen Konig zu Beham unbeſwert alle Jr Zinſe, nicht angeſehen, das vormals uf unſer Lehen einerlei Vorreichung vor unſern Hauptleuten ſei geſchehen; alle ſolche Zinſe ſo ſich unſer Lehengütter erlediget haben, oder erledigen, von Stund ab ſein und kraftlos hinder uns und der rechten Lehenshandt Willen und Wiſſen geſchehen, und vor keinem Rechte geiſtlich noch werntlich ſtat haben zu fordern vber ſolche Zinſe noch dheinerlei Pfandung vorhelffen. Wir ſezzen auch und geben zu erkennen, das ein Jtzlicher, der ſein Brief broch hette, wie das darkommen möchte, und welle ſein Gut mit ſeines eines Handen zur Erb und eigen beſchweren uns und unſer Kron zue Behamb zue abpruch, ſol nymandt ſtat haben; es wer dan, das er mit zwaien Scheppenbarn Freyenn Mannen an Jren Ehren unverruket, zue

den Heiligenn wie recht iſt vorrechten möge, denn ſo wiſſentlich ſei, das ſolch Gut Erb und eigen ſei, und ſie auch Brief hierober genuglicher Beſtettigung geſchehen haben zu eribrechte lautunde. Wo aber ſolche Jr weiſung nit vorfurt wurde, ſol allzeit ſolch Gut zu Lehen und zu Lehenrecht vorſachet werden. Und ſo auch einicherlei Urteil in vorgangen Zeiten ausgeſprochen weren, odir noch verorteilt wurde, in der Weiſe mit eins Handen alain zu erhalden; Wellen wir und geben ſolchem Orteil keine Kraft, als wir diß auch widerruft haben durch unſer Schrift, und ſich mit ſolchem Orteil itzt und hinfüro niemands behelffen ſol noch zu ſtat komen. Wir wellen auch das ein Jder der unſer Lehen im Leben in einer Gobe uns und der Kron zu Beham unſer Lehen enterben, entzihen, oder entwenden wolle, oder entwendet hette durch einicherlei Vorrichtungk beauſſen unſer Vorwilligung, wie das geſchehen war, oder geſchah; Wellen und ſetzen wir aus koniglicher Macht, das die kain Kraft haben ſollen. Wir geben auch ſtat unſern Manſchaften vber Eribgütter und Sachen zerichten, auch vber Lehengütter, aber zu Lehenrechte zu richten, uud ſezzen dobei und wellen; ap ſich Jmandt vor unſern Mannen und Rechtſitzern uf unſerm Koniglichen Hofe Jrer ſpruch halb vber Lehengütter belangendt beſchwert deuchte; Setzen und wollen wir aus behmiſcher Kuniglicher macht und gewalt, das ſich ein

Jtzli-

Itzlicher beruffen mag vor uns, unſer Nachkommen Konige zu Behem ane alles widerſprechen. Solch unſer Geſchefftsbrif und Erleutterung ſol alzeit bei den Erbern Rath zu Breslau unſern getreuen liben in hut und beware behalden werden; darumb das unſer Manſchaft itzt und hernach als ernſtlich anhalden, uf das alzeit ſolch Vorklerung gebraucht, im Rechten gehalden werde, und alſo zugeſchehen, das wir unſers redlichen und vorſchaften Willens mögen erkennen; und ſo oft ſie dawider tun, geſtraft werden, nemlich einer Peen hundert Mark Silbers in unſer Koniglicher Camer an alle Genadt unableſlich zu bezalen vorfallen zu ſein. Geben zu Yglaw, an Mitichen nach St. Auguſtinstag, 1486. (Arch. Wrat. D. 31. Lib. M. Priuil. f. 208. Fabr. Orig. Wrat.) Da Peter Crebil wegen ſeines hohen Alters und Schwerfälligkeit des Körpers ſo unbehülflich geworden, daß er nicht ohne Unterſtüzzung andrer ſich von der Stelle bewegen konte; und demohnerachtet oft auf Verlangen ſeiner Amtsgenoſſen aufm Rathauſe erſcheinen mußte; ſo ſchrieb König Matthias auf ſeine an ihn gelangte Bitte an den Hauptmann, die Richter und Geſchworne zu Breslau. Es wäre die Pflicht der iungen und im blühenden Alter ſtehenden Männer, die Arbeiten der Alten zu erleichtern; daher er den Peter Crebil von der Beſuchung des Rathauſes frei ſpreche. Er gebot alſo den Rathmannen ernſtlich und feſt, daß ſie ihn in Betracht dieſer Urſachen von der Beſchwerlichkeit auf das Rathaus (ab hoc labore ingreſſus *conſiſtorii*

ſtorii

ſtorii ueſtri exemptum relinquatis) zu kommen frei lieſſen; denn er könte demohnerachtet bei ſeinem Zuhauſeſein durch ſeinen Rath und Anſehen, wenn es nöthig wäre, ihnen beiſtehen. Wien, den nächſten Sontag vor dem Feſt Antonii, 1487. (Arch. Wrat.) Er genoß dieſer königlichen Begnadigung nicht lange; denn ſein Tod erfolgte am Tage Scholaſtica, 1487. Breslau verlor an ihm einen ihrer vorzüglichſten Männer, der ſeine unterſcheidende Geiſtesfähigkeiten zur Erhöhung des Wohls der Stadt angewendet, und durch ſeine unerſchütterte Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe ſich ſeinen Zeitgenoſſen ehrwürdig gemacht, und die Bewunderung und Nachahmung der Nachwelt verdient. *) Hierauf machte Matthias in dem Rath eine ſehr wichtige Veränderung, welche er dem Bürgermeiſter, Richter, Rathe, Gemeine und allen Einwohnern der Stadt Breslau in folgenden Schreiben andeutete. Nachdem Jr gut wiſſen habt, daß wir uns, wenn und alſo ofte uns verfüget, einen Haubtmann zu dem Rathe unſrer Stadt zu Breslau zu ſezzen und zu entſezzen vorbehalten, haben wir uns vorgenommen

---

*) Honeſtus Petrus Crebil, Conſul obiit Sabbato ipſo die Scolaſtice uirginis, homo iocundus, affabilis, uir excellentis ſtature, dotibus tamen nature ſingularibus preditus, magni conſilii et iuſticie et conſtantis animi, amicis, inimicis ac alienis eque iuſtus, et in dandis conſiliis ſalua pace omnium alios excellebat, in dicendaque ueritate uir habebatur. Cuius anima requieſcat in pace. Lib. Signatur. a, 1487.

nommen unſern lieben getreuen Lukaſn Eiſenreich, der bisher ſolches Amt verweſet hat, davon um guter Urſachen willen zu entſezzen; und unſern lieben getreuen Heinrichen Dompnig unſern Diener darzu zu ſezzen; und ſetzen auch Ihn darzu wiſſentlich mit dieſem Briefe, Euch allen und iglichen inſonderheit ernſtlich und veſtiglich gebittende, und wollen, daß ihr nun fürbas dem genanten Heinrichen Dompnig, als unſerm Hauptmann daſelbſt der Stadt zu Breslau, an unſer ſtat, ſo viel ſich gebürt, gehorſam ſeiet, Euch des in keinem Weg widert, noch ſetzet. Daran tut Ihr ganz unſre ernſtliche Meinung. Im Felde vor der Neuſtadt, am Donnerſtage vor Reminiſcere, 1487. (Arch. Wrat.) Heinz Domnig wurde, nach Pols Bericht (bresl. Annal. S. 374.) Montag nach Cantate, den 14 Mai durch Georgen vom Stein zum Hauptmann des breslauſchen Fürſtenthums, und Lucas Eiſenreich zum königlichen Rath offentlich erklärt; Mitwoch nachher kam Chriſtoph Banke an H. Domnigs Stelle. Kurz vorher ſchrieb K. Matthias an eben dieſelbe: daß Hanns und Hynko Gebrüder die Haubitz von Biskupitz angebracht, wie daß ihr Bruder Caſpar Haubitz ſehr krank ſei. Nachdem ſie nun beide ihm mit Dienſten verpflichtet, und er ihrer in ſeinen merklichen Geſchäften dismal bedürfe; ſo befehle er ihnen ernſtlich und wolle, ob iemand, es wär einer oder mehr Anſpruch, Anforderung oder Gerechtigkeit zu ihrem Gut zu haben vermeinte, daß ſie darauf weder Ladung noch Recht darüber ausgeen laſſen, und

das

das alleweil ſo lange ſie in ſeinem Dienſt ſein, ſo-fern aufſchieben ſolten, bis die genanten Haubitz, oder doch Einer hineinkommen, ſolche Anvorderung und Anſpruch ſelbſt verantworten, oder deshalb zu Recht ſteen mögen. Ebinfurt, am Sontag Invocavit, 1487. (Arch. Wrat.) Ingleichen ſchrieb er ihnen wegen der Sache des Stanisl. Wuſtehube, eine Rathsſignatur den Chriſtoph Skoppe betreffend, daß er ihre Entſchuldigung gnädig aufgenommen, und glaube, daß die Sache nicht anders ſich verhalte, als ſie ihm berichtet; vermahnte ſie zugleich, ſie ſolten den Wuſtehube dahin vermögen, daß er dem Willen des Königs in Rükſicht auf die Signatur, ſo wie er ihm auch mündlich ſelbſt anbefohlen, ſich nicht widerſezze. Denn wo er ſich dis zu thun weigerte; ſo ſolte er verſichert ſein, der König würde ihn empfinden laſſen, daß dis ihm misfiele. Oedemburg, am Tage Sophiä, 1487. (Arch. Wrat.) So wol dieſen Brief, als auch einen andern königlichen von 1486. die Löſung der Zinſen für Chriſtoph Skopps Güter von Georg vom Stein im Namen des Königs, haben die Rathmanne in Lib. Signatur. 1487. eintragen laſſen. Auf die Anfrage, die fremden Kaufleute betreffend antwortete er eben denſelben. Euer Schreiben der fremden Kaufleute halb aus dem Reich, ob die bei und zu euch ſicher wohnen und handeln mögen, haben wir vernommen. So fern nun ihr und andere die unſern im römiſchen Reich ſichern Handel und Wandel habt, und nicht bekümmert werdet; alſo

lang

lang laſſen wir auch geſchehen, daß ſie des bei euch auch ſicher ſein. Darnach mögen ſie ſich wiſſen zu richten. Wien, am Sambſtag nach Allerheiligen, 1487. (Arch. Wrat.)

Lukas Eiſenreich war zu Anfang des 1488. Jahres beim K. Matthias in Wien. Dieſen ſchikte der König nebſt dem Nikol. Cropaz und Georg Marſky an die Rathmanne mit einem Beglaubigungsſchreiben, und ließ ihnen ſeine Willensmeinung durch ſie eröfnen. Wien, am Freitag vor Comihi, 1488. (Arch. Wrat.) Herzog Wenzeslaw von Sagan hatte aus Vorliebe zur Ruhe, dabei er ſich weit beſſer befand, als ſein ſtürmiſcher, unbeugſamer, der groſſen Macht des K. Matthias entgegenſtrebender und zulezt aller ſeiner Länder beraubter Bruder, ſeine Wohnung in Breslau gewählet. Hier lebte er ganz eingezogen in ſeinem Hauſe nicht weit von der St. Barbarakirche von den 21000 Dukaten, die er auf ſeinen Antheil von ſeinem Bruder Johann von dem an den Kurfürſt Ernſt und Herzog Albrecht von Sachſen für 55000 Dukaten verkauften Fürſtenthum Sagan erhalten. Er beſchäftigte ſich ſchon lange vor ſeinem Ende mit Todesbetrachtungen; denn er machte bereits 1478. den 19. Auguſt ſein Teſtament, und beſtimmte darinn verſchiedene wohlthätige Stiftungen von jährlichen Zinſen für einige Kirchen, als St. Bernhardin, Barbara, ꝛc. welche Biſchof Johann beſtätiget. Endlich beſchloß er ſein ſtilles Leben den 29. April, 1488. Sein Leichenbegängniß war für

Bres-

Breslau eines der denkwürdigſten; denn es begleiteten ihn der Biſchof, die Aebte, Prälaten, Domherren, Vikarien, die geſamte Kleriſei nebſt allen Schülern, wie auch die Bürgerſchaft zu Grabe. Er hatte ſich ſeine Ruheſtäte auf den Barbarä Kirchhofe ſelbſt gewählt, wo er auch hingelegt wurde. Unter der Halle der Kirchthüre Mittagwerts liegt noch ſein Grabſtein mit Meſſingblech überzogen, worauf ſein Bildniß geſtochen mit der Umſchrift: Illuſtris quondam Dux Sleſie et Sagani Dominus Wenzeslaus Deo deuotus Princeps, ſpretis Principatus honoribus, religioni et ſanctimonie in hac urbe Wratisl. deditus, inter plebeios in cimiterio hoc ſe tumulari ex humilitate cupiens hic ſepultus obiit penultima Aprilis A. M. CCCC. LXXXVIII.

Auf einem andern Steine befindet ſich folgende Grabſchrift: Anno Dni MCCCCLXXXVIII. feria tertia ante Philippi Jacobi obiit Illuſtris Princeps et Dnus Dnus Wenzeslaus de Sagano Dux Sleſie hic ſepultus. Orate Deum pro eo, cuius anima requieſcat in pace.

In der Kirche ſelbſt aber an dem Pfeiler der mittägigen Thüre gegen über ſtehet auf einer groſſen hölzernen Tafel, worauf das jüngſte Gericht gemalet iſt, dieſe Schrift:

Tauſend CCCC im LXXXVIII Jore am Obinde Philippi Jakobi iſt geſtorben der Edle und Hochgeborne Fürſte Herzog Wenzel von Sagan, Herzog in Sleſien, der unter der Halle begraben leit, nochdem er begert hot. Bitt Gott vor In.

(Pol.

(Pol. bresl. Annal. S. 374. Henel. Annal. Sil. p. 365. Sommeri Tab. geneal. Duc. Sil. p. 18.)

Eine Geſchichte von dem glogauſchen Kriege werden Sie wol hier nicht erwarten, da bereits mehrere ſich damit beſchäftigt, unter denen Cureus der erſte und vorzüglichſte iſt. Aus ihm hat Schikfus ſeine Nachrichten L. 4. K. 32. S. 202. ff. ingleichen Pol. bresl. Annal. S. 375 ff. Henel. Annal. Sil. p. 365. und Pray l. c. p. 197. Ein wichtiger Beitrag zur Geſchichte dieſes Krieges ſteht in Böhmes Beiträgen zur Unterſ. der Schleſ. Rechte und Geſch. 1 B. 2 T. S. 30—39. und im Verſuch über die Schleſ. Geſch. in einzelnen Abhandl. No. IV. das Leben Herzog Johanns des Zweiten zu Sagan und Glogau S. 144—166. Doch Ergänzungen und Aufklärungen der bereits bekanten Nachrichten davon haben Sie ein Recht von mir zu fordern.

Die Breslauer hatten in dieſem Kriege ganz vorzüglich durch ihren Dienſteifer die Gnade und den Dank des K. Matthias verdient; welches der König ſelbſt im nachſtehenden Schreiben an die Rathmanne erkennet. Wir ſein berichtet, wie Jr euch auf Beger und Erfordern, ſo der Hochgeboren unſer lieber Oheim, Fürſt und getreuer Fridrich Herzog in Sleſien von unſern wegen mit Im in Veld wider unſere Veinde auf zu ſein an euch getan hat, gar gehorſamlich erzeigt habt, des wir euch ſondern Dank ſagen und ungezweivelt in Gnaden gegen Euch erkennen, und allem guten nymmer vergeſſen

geſſen wellen. Wir werden auch dadurch bewegt, Euer gnediger Herr zu ſein, und iſt unſer Beger, in ſolcher Gehorſam weiter zu verharren und uns im Feld bei gemeltem unſerm Haubtmann, oder wem er die Haubtmanſchaft, ob er Blödigkeit halben nicht daſein möchte, befelen würde, zu erwarten. Das kumt uns auch von euch gar zu groſſem Gefallen, das wir ſonderlich um euch verdienen wellen. Wien am Erigtag nach Sontags Jubilate, 1488. (Arch. Wrat.) Einige Zeit nachher ſchrieb Matthias in der nemlichen Angelegenheit an die Rathmanne. Uns zweifelt nit, Jr habt vernomen, das die unſern, ſo vor Glogau ligen, durch Hülf und Gunſt des Almechtigen Gottes die Tumkirche daſelbs erobert haben. Und ſo Jr euch dann auf unſer und unſers Anwalds Georgens vom Stain Begeren und Erſuchen gutwillig erboten habt, uns, ſo es not tun würde, ain Puchſſen und darzu Pulver und Stain zu leihen, des ſagen wir Euch, als den getreuen, die wir in unſern Sachen willig und furderlich erkennen vleiſſigen Dank. Und wann aber, als wir vernemen, und Jr ſelbs verſteen mugt, die unſern durch Eroberung gemelter Kirchen mit dem Zeug viel und groß wider die Feinde nu tun mugen, und gemelte euer zugeſagte Puchſſen Pulſer und Stein darzu bedurfend ſein; ſo begeren wir abermals an Euch mit ganzem vleiß, Jr wellet berürtem Eurem Zuſagen nach, dieſelben Puchſſen, Pulſer und Stain, und nachdem wir der noch mer dazu bedürſen, uns noch aine und die groſſten, die

Jr

Ir habt, mit Stainen, wann wir zu derſelben das Pulſer ſelbs beſtellen wellen, leihen und daſelbshin für Glogaw ſchiken und des nicht verzihen, ſundern dermaſſen furderlich und gutwillig darinne erzaigen, als des unſer Vertrauen zu Euch ſtehet. Das wellen wir in allen Gnaden und gutem gegen Euch erkennen. Euch auch, ob ſich begeb, das dieſelben Puchſſen ſchadhaft würden, derhalben on allen Schaden halten. Wien, am Montag nach Viti, 1488. (Arch. Wrat.) Einige Wochen nachher antwortete Matthias auf der Rathmanne weitläuftiges Schreiben folgendergeſtalt. In den verfloßnen Jahren, wie es euch wol nach in friſchen Andenken ſein wird, als euch iene Kezzer eure grauſamen und gottloſen Feinde in eurer Stadt einſchloſſen und mit einer ſtarken Macht die Provinz mit Feuer und Schwert verwüſteten, und eurem Halſe mit dem tödtlichen Schwert droheten, habt ihr uns von freien Stüken aus unſerm Reiche, zu deſſen Vertheidigung wir auch damals unſre Wachſamkeit richten mußten, mit Bitten gerufen, und wir ſind den Augenblik, indem wir alle unſere Sorgen und Geſchäfte hintangeſezt, mit einem ſtarken Heer, das wir auch auf unſere eigene Koſten unterhalten, ſo wol durch eure Unfälle als auch Bitten bewegt, nachdem wir unſer Reich verlaſſen, zu eurer Vertheidigung in eigner Perſon gezogen, und haben euch von der Wuth eurer Feinde nach unſerm Vermögen endlich befreiet. Welches alles wir nicht um unſert willen, ſondern durch eure Noth bewegt gethan, und zwar

mit ſolchem geneigtem Gemüth, und ſo gern, daß es uns auch iezt nicht gereuet. Euch aber haben wir von der Zeit an, ſo lange ihr unter unſrer Herrſchaft ſtehet, iederzeit als die treuſten und ergebenſten gegen uns gefunden, und wir glauben, daß ihr euch in der Folge nicht anders verhalten werdet. Daher habt kein Mistrauen zu uns, und hegt keine ungünſtige Hofnung. Denn ſo wie wir zeither durch Gottes Hülfe und nach unſrer unbefangnen Gerechtigkeit die zügelloſe Wuth der Kezzer durch die Waffen gebändigt und ihre Macht niedergeſchlagen; alſo haben wir auch die Sache des gegenwärtigen Krieges dem almächtigen und gütigen Gott und ſeiner Gerechtigkeit empfohlen. Durch deſſen Hülfe und Schuz wir glauben, oder vielmehr gewiß überzeugt ſind, daß er ihren Stolz nnd trozzende Macht demüthigen wird, und daß wir auch eure, oder vielmehr unſere gemeinſchaftliche Sachen in den gewünſchten Hafen in kurzen zu bringen im Stande ſein werden. Denn wir haben bereits mit einer Anzahl Volk den Johann Hawgwicz geſchikt, von dem wir glauben, daß er ſchon da angekommen iſt, der nicht allein euch und eure Stadt, ſondern auch die ganze Provinz gegen die Anfälle und Streifereien der Böhmen, welche den Herzog Johann, ſonſt unſern Unterthan, von unſrer Treu und Gehorſam verwegen abwendig gemacht, nach ſeinem Vermögen vertheidigen und beſchüzzen, ſondern auch mit ihnen ſtreiten, und ihrer Macht gewiß widerſtehen wird; dadurch wir nach unſerer Gerechtigkeit ſie

ganz zu ſchlagen und auch aus dem Lande zu treiben hoffen. Wenn ihr nur auch in dem heiligen Vorſaz und bewieſenen Treue fortfahren werdet, welches wir euch zutrauen; und Volk, ſo wie ihr es bisher gethan, und dafür wir euch Dank wiſſen, ſo viel in eurer Macht ſtehet, zuſammen zu bringen und zum Hanns von Hawgwicz zu ſchikken nicht ſäumet. Uebrigens ſind auch wir ſchon im Begrif, uns auf den Weg zu machen, und werden eheſtens bei euch ſein; da wir alsdann eure Sachen und überhaupt des ganzen Landes perſönlich beſorgen werden. Und ob ihr gleich nicht wenig an eurem Vermögen herunter gekommen und von groſſer Armuth durch die Koſten des gegenwärtigen Krieges beſchweret ſeid, welches wir ſehr wol wiſſen; ſo bitten wir euch doch angelegentlich, daß ihr die Umſtände der gegenwärtigen Zeit und Noth in Erwegung ziehet, und die Laſt, die zu eurem Wohl und Vertheidigung auf eure Schultern gelegt iſt, gleich andern Städten in Schleſien mit Gelaſſenheit ertraget, und zum Beweis eurer ſonſt geleiſteten Treue, mit geſamter Macht, da es die Umſtände erfordern, waker aufſeiet, und dem gemeinſamen Feinde zugleich mit dem Hanns Hawgwicz und mit unſern übrigen Truppen tapfer widerſtehet. Welches wir gewiß mit allem Dank und Huld gegen euch künftig bei vielen andern Sachen gnädig zu erkennen wiſſen werden. Uebrigens da wir bereits dem Wilhelm Thetaor aufgetragen, die ſchon längſt belagerte Stadt (Glogau) mit Kriegsmaſchinen und Geſchüz (machinis et in-

 geniis

genii oppugnare) anzugreifen, und wir ihm anderswoher dazu gehöriges Geſchüz (apta ingenia) nicht ſchikken können; ſo erſuchen wir euch ſehr, daß daß ihr eure zwei Büchſen, um dadurch die Belagerung zum erwünſchten Ende zu bringen, ſo bald als möglich ihm ſchikket, damit er der Stadt und den Einwohnern heftiger zuſezzen könne. Solten ſie ia zerſpringen, oder ſonſt einen Schaden leiden, ſo ſtehen wir dafür, und verſprechen euch andre von eben der Gröſſe gieſſen zu laſſen. Wir zweifeln nicht, daß ihr dieſes nach eurer ſchon längſt bewieſenen Treu und Ergebenheit willig thun werdet. Wien, am Sontage nach Jakobi, 1488. (Arch. Wrat.) Ferner ſchrieb Matthias den Breslauern: Wir haben Nachricht erhalten, wie ihr mit dem Wilhelm Tetaor und Johann Hawgwicz unſern Hauptleuten euch verglichen, daß ihr euer Volk, welches ihr ihnen zu Hülfe geſchikt, nur vier Wochen bei ihnen halten woltet, wofür wir euch den gröſten Dank abſtatten. Aber doch bitten wir euch ſehr, wenn während der Zeit die Sachen nicht ſolten zu Ende gebracht worden ſein, und es die Noth erforderte, daß ihr eure Leute noch etwas länger da laſſet und unterhaltet, und ſie nicht gleich nach Verlauf der vier Wochen wieder wegziehet; damit ihr alle und euer ganzes Vaterland von den Böhmen befreiet werden könnet. Wir haben auch bereits nach Schleſien den wakern und treflichen Hanns Tronka mit einer Anzahl Volks geſchikt, daß er Frankenſtein und Münſterberg belagern ſoll, zu dem

auch die Unterthanen aus den beiden Fürſtenthümern ſtoſſen werden; daher bitten wir ſehr, daß ihr ihm auch zu Hülfe komt, damit endlich einmal die Böhmen, die euch und dem ganzen Vaterlande beſtändig zu ſchaden trachten, daraus vertilget, und wir mit euch von dieſer Sorge, welche wir beſtändig wegen ihnen und ihren Unternehmungen gehabt, befreiet werden. Wenn ihr dis, wie wir nicht zweifeln, thuet; ſo werdet ihr euren vorigen angenehmen uns erwieſenen Dienſten und Gehorſam die Krone aufſezzen, und wir werden dieſes auch mit allem Dank, Huld und Gnade gegen euch zu erkennen bemüht ſein. Aufm Schloß zu Wien, am Feſt Johann Enthauptung, 1488. (Arch. Wrat.)

Hundert ſieben und dreiſigſter Brief.

Breslau, den 23ten Auguſt. 1783.

Wie ſehr man ſich Mühe gegeben, den Herzog Johann von Glogau zu friedlichen Geſinnungen zu bringen, können Sie aus folgenden zuverläßigen Nachrichten erſehen. Herzog Friedrich von Liegniz ſuchte ihn anfangs durch mannigfaltige Bitten dahin zu vermögen, daß er auf einen Tag nach Breslau oder Liegniz kommen ſolte, um da die Sachen gütlich beizulegen, welches er aber ganz abſchlug. Hierauf ließ er ihn durch ſeine Räthe die dringendſten Vorſtellungen thun, er möchte doch nicht ſich ſelbſt ins Verderben ſtürzen, worüber er aber den Kopf ſchüttelte. Ferner ſandte der Biſchof Johann von Breslau ſeine Räthe zu ihm, und ließ ihm heilig verſprechen: er wolte mit Aufſezzung ſeiner Treu und Ehre die Sache beim Könige friedlich beilegen. Allein auch dieſe Unterhandlung war vergebens. Ja als Tetauer bereits mit ſeinen Leuten in Schleſien eingerükt, ſuchte man ihn noch mit dem Könige zu vertragen. Hier iſt die Erzählung eines Augenzeugen von der Sache. An Stanislai ward dem Herzog Hanns ein Tag beſtimmt und gen der Hochkirchen zwo Meilen von Glogau gelegt, dahin ſich Seine Gnade erbot zu kommen. Zu dieſem Tag kam der Tetauer, Georg vom Stein, die von Breslau, Schweidniz, Striegau, Jauer, ꝛc. Die-

ſe

ſe alle lud Herz. Hanns zu Tiſche, und hochwürdigte die höflich nach ſeinem beſten Vermögen. Nach der Mahlzeit huben ſie an zu theidigen, und allda ward berühret viel uud mannigfaltige Weiſe. Vornemlich ſprach der Tetauer zu Herz. Hanſen: Euer Gnade ſehe an Euer Ehre, Euer Land und Städte, Euer Biedermann, die von dem Könige aus Gunſt an Euch kommen ſind, ſehet an Euer Weib und Kind, und viel arme Leute, die da zunichte werden durch Brand und Mord, und viel Witwen und Waiſen und Blutvergieſſen! Herz. Hanns erbot ſich ſeiner Gerechtigkeit, und da dieſe geleſen, ſprach Georg vom Stein: Sintemal daß Euch unſer Allergnädigſter Herr und König alſo begnadiget hat, warum wollet Ihr denn zwingen Land und Städte zu weiter Huldunge? ſo ſie vor Euer Gnaden, darnach dem Könige Huldunge gethan haben, und wolt Krieg und Verderbniß im Lande machen. Hiernach ſprach der Tetauer, laſſen wir von viel thedigen! Sint Ihr ſolche Gerechtigkeit habt, bitte ich Euer Gnaden, ziehet mit mir zu unſerm gnädigen Könige; ich gelobe euch, daß meines Herrn Dienſtleute keinen Schaden in eurem Laude üben ſollen, dieweil wir auſſen ſein, und gelobe euch königlich Geleite, und erbitte mich perſönlich mit dieſer Tagezeit vor königlicher Maieſtät zu kommen, und alle Sachen hin helfen legen, und ſolt mir glauben und nicht zweifeln daran, mein gnädiger Herr König wird euch Gnade beweiſen, und mehr Lande begnaden, denn Ihr immer alſo erlangen möget. Antwortet

wortet Herzog Hanns aufſehende in die Höhe: Schauet an, ich bin ein alter Herr und kan nimmermehr gereiſen; die Hoden ſind mir zu lang worden, ich komme in Ungern nimmermehr. Da brachen auf die bemeldten Herren und Städte und zogen ohne Ende in das Heer. (Von den Geſchichten Herzog Hanns, wie ſichs in dem 1488. Jahr ergangen hat beſchrieben durch Marcus Kyntſch von Zobten. Cur. Annal. Sil. p. 343. Schikfus B. 4. S. 207.) Die Schlacht im Hainiſchen Gefilde beſchreibt Kyntſch alſo: Die Böhmen waren eine halbe Meile vom Goldberge. Gott gab, daß Hanns Haugwiz kam vor Hain, und ſah manchen ſtolzen Hofmann, ihm lachte ſein Herz. Dieſe ſchikte er nach ſeinem beſten Vermeinen und ordnete ſeine Haufen zu ſchlagen; fünf Haufen ohne die Raizen, und ſtallte ſeine Büchſen an. Am Tage der Siebenſchläfer, oder Pantaleonis (den 28 Jul.) zog er in Gottes Namen den Böhmen zu, worden ſie einander anſichtig zwiſchen Hain und Bunzel bei dem Dorfe Domißwalde. An dem benanten Tage um den Immig ſchikte der Haugwiz ſeinen erſten Haufen zum ſchlachten. Dieſe waren gute fromliche hofmanliche Mann des Liegnizſchen Weichbildes, als der Heinz Zedlicz, derer von Liegniz Hauptmann, Geißler, und andre viel Erbare woltüchtige Leute, die denn dieſen Tag erworben Ehr und Gut, das ihnen vom Könige, Fürſten und Herren Lob gegeben ward. Alſo ließ er den andern Haufen, den dritten, den vierten, biß uf den ſchwarzen Haufen,

ſen, dieſer nie treffen thät, noch verrukte, thät er den Böhmen ſo merklichen Schaden mit Büchſenſchieſſen und ſchlachten, daß viel Volk auf beiden Seiten blieb; und den Böhmen wurden ihre Wagen zuſchoſſen, daß man die Büchſen hörte zu Lüben in den Thoren und auf der Mauer. Am ganzen Zeiger anzuheben und zu ſchüſſen ohn Unterlaß bis zur Veſperzeit. An dieſem Tage war ſo groſſe Hizze, die da in dieſem Sommer ie geweſen ſein mochte. In dieſer Schlacht ward Tollenberg gefangen. Als nun die Nacht ſich nahete, ſchieden die Böhmen auf die Sprottau zu, Haugwiz aber zog nach Hainau. (Cur. An. Sil. p. 346. Pol. bresl. Annal. S. 376. Schikfus B. 4. S. 211. Thebeſ. Lign. Jahrb. T. 2. S. 363.) Das Grauſamſte, welches in dieſem Kriege geſchehen, iſt die Erhungerung der glogauſchen Rathmanne. Cureus (l. c. p. 349. ſqq.) hat zwar die Beſchreibung davon aus dem erſten deutſchen Aufſaz ins Lateiniſche übergetragen, und Schikfus (B. 4. S. 214. ff.) aus Rätels Ueberſezzung des Cureus (S. 351.) dieſelbe verdeutſcht wieder abdruken laſſen, welche man auch in den einzelnen Abhandlungen über die Schleſ. Geſch. S. 167. ff. findet; da aber einem Forſcher des menſchlichen Herzens ſehr viel daran gelegen ſein muß, die Originalnachricht, wie ſie Hanns Keppel ſelbſt wörtlich niedergeſchrieben, zu leſen; ſo mache ich mir das Vergnügen Ihnen dieſelbe vorzulegen.

Wie

Wie der Erſame Rat zu Glogau erhungert ward, durch Hanns Keppel.

Nach der Geburt Chriſti tauſend vierhundert darnach im acht und achtzigſten Jahre an dem Sonnabende vor Oculi in der heiligen Faſte hat Herzog Johannes vom Sagan, der in vergangnen Jahren viel Böſes begunt hatte an ſeinem leiblichen Bruder, den er vertrieb vom Sagan und erhungerte ihn, und veriagte ſeine natürliche Schweſter, daß ſie zur Landläufern wurde, auch vertrieben die Fürſtinn Herzoginn Wlodken aus Glogau, uns Rathmanne: Hanns Keppel, Caſpar Scherer, Bernhard Dreiſigmark, Hanns Pruſer, Matthes Kelner, Antonius Knapp, Nikol. Kunzel, fangen und ins Gefängniß führen laſſen, und uns ſchuld gegeben, wir wären ſeine Verräther, wir hätten königlicher Maieſtät Briefe geſchikt zu kommen, und gelobet Stadt und Schloß Ihme einzugeben; das wir vor Gott entſchuldiget ſein, und viel mancherlei Sachen, die Gott weiß, daß wir entſchuldiget ſein. Wir boten unſer Unſchuld und wolten uns zur Antwort geben, es mochte, Gott ſei es geklagt! uns nicht vergunt werden. Alſo ließ er uns grimmiglich führen und ſezzen in ſchwere Gefengniß in keulichen Turm uf dem Schloſſe, da wir in groſſen Jammer und Schmerzen geſeſſen haben. In der Stunde ward geſazt in den polnſchen Turm ein fromer redlicher Mann Niklas Fiſch vor groſſer Unſchuld. Alſo ſaſſen wir bis uf die Oſterlichen Feier, baten wir fleißiglich und begehrten das hohe Sakrament als Chriſt-

Chriſtgläubige nach Ordnung und Ausſezzung der Kirchen; es mochte uns Dörfftigen nicht wiederfahren. Alſo lang bisher ſind wir geſpeiſet aus der Stadt von den unſern, da wolte man es nymmer vergönnen. Alſo ward uns Hofeſpeiſe eine kurze Zeit des Tages zwier, dann fortan des Tages zwier, bisweilen einmal. Nun merket ihr frommen Leute, und betrachtet, wie wir ſieben Männer unſer Zeit gehabt haben, wie unſer Gedanken ſein geweſt, welche Noth, Angſt und Betrübniß wir gehabt haben! Von dieſem wäre viel zu ſagen. Es ſtehe zu Gott! Alſo blieben wir bei einander alle bis uf den Abend Aſſumptionis Mariä (den 14 Auguſt) da ſtarb unſer einer Antonius Knappe ohne alle Sakrament, darum er auch, und wir alle fleißig gebeten hatten. Alſo verging dieſer in groſſer Innigkeit und Reue auf die Barmherzigkeit Gottes als ein fromer Chriſt. Gott ſei ihm gnädig und barmherzig!

Nach ſeinem Tode hatten wir aber ſchwere Noth, und hielten uns under Augen in dem Turm mancherlei, und wolten uns Sache finden, der wir vor Gott unſchuldig waren. Da ſie keine Urſach finden konten, lieſſen ſie uns Armen ſitzen; ietzund gaben ſie uns die Speiſe, ſchier gar nichts. Auf Nativitatis Mariä gaben ſie uns zu handen, aber den andern Tag die Speiſe nicht, noch keinen Trank. Alſo blieben wir ohne Speiſe und Trank bis an den vierten Tag. Merke ein iederman, wie lange wir ohne Speiſe und Trank geweſen mogen!

Wir

Wir baten aber fleißig um die Sakrament, ſie worden uns alle verſagt. Nun merken wir wol, daß wir eines grauſamen und ängſtlichen Todes ſterben muſſen; Gott wolte uns denn ſonderlichen mit ſeinen Gnaden erhalten. Hiermit bezeugen wir vor allen, die dieſe Schrift ſehen, hören leſen nachſagen, ſint uns die heiligen Sakramente verſtakt ſind, daß wir ſterben in dem heiligen chriſtlichen Glauben, und ſvergehen, alle die Sachen und Klagen unſchuldig, die uns unſer Herr zeihet und geziehen hat vor dem Rathauſe uf dem Markte, und wo er uns das überleget, thut er uns Gewalt, das zeugen wir unſerm Gott; und wollen Herzog Hanſen unſern ungnädigen Herrn vor dem ernſten und geſtrengen Gerichte Gottes antworten. Wann ein ieder das wol merken mag; hätte er ufrichtige Schuld und Klage zu uns mogen uberkommen, Er hätte uns in einem finſtern Winkel ſo iämmerlich nicht verdammen laſſen. Denn ſo wir zu Lichte wären kommen, und vor Leuten ſeine groſſe ungeſtüme Gewalt möchte ſein offenbar worden. Sint es denn Gott der Almächtige um unſer Sünde willen über uns alle verhanget, wollen wir es geduldiglich leiden und ufnemen, und ſeine Barmherzigkeit bitten wir um ein ſeliges Ende, Amen!

Geſchrieben in groſſen Jammer und Not auch Betrübniß am Freitage nach Exaltationis Crucis in dem benamten Jahre, da hatten ſie uns ieẓund bei vierzehn Tagen weder Speiſe noch Trank gegeben. Almechtiger Gott, vergieb es ihnen, und allen

len denen, die da Rat und Tat dazu gegeben haben! Alhie bitten wir alle frome Leute, die dieſe unſre Schrift leſen, oder hören, daß ſie dieſe Unſchuld uns unſern armen Leuten, Weib und Kind zu gute nachſagen wollen; wenn wir ia ehrlich, fromlich und getreulichen gethan haben. Auch Gott vor uns armen, verlaſſenen, Dürftigen bitten, daß er durch ſeine grundloſe Barmherzigkeit und ſeinen bittern Tod uns wolle verleihen in dieſem unſern Jammer und Leiden Beſtändigkeit und Geduld bis an unſer Ende und nach dieſem Leben das ewige Leben. Amen!

Am Sonnabende des heil. Kreuzes, da ſie ihre Zeit hatten, kamen ſie aber zu uns, und nahmen Niklas Gunzeln aus Gnaden von uns aus dem Turme, und lieſſen uns andre ſitzen. Baten wir aber fleißig um die heiligen Sakrament, mochten wir keine Antwort erlangen; baten wir, daß man uns ſo iämmerlich nicht wolte verderben laſſen, und wolte uns Speiſe geben. Da lieſſen ſie uns geben ein halb Schok Bahnitzen (paruos panes aulicos, Cur. kleine Hofbrodte, Rätel) und zwo Kannen mit Bier, und eine Kanne Waſſer. Damit mußten wir uns betragen bis uf den Dienſtag erboten ſie uns gar nichts; alleine um Gottes willen daß uns eine Kanne Trinken ward, da waren bei zehn Quart Bier inne. Betrugen wir uns aber bis uf den Donnerſtag nach Lamperti. Denſelben Tag litten wir groſſe Noth Durſtes halben. Wir haben geſchrien und gebeten um Gottes willen und Unſer lieben

ben Frauen willen nur um Ein Trunk Waſſer. Er kont uns nicht werden. Alſo liedten wir groſſen Durſt unausſprechlich.

Merkt ihr fromen Leute, und wiſſet, daß uns der Durſt mehr wirkt, denn der Hunger. Da kam einer der hieß der Neme, darum daß er Herzog Hanſen aus dem Feuer trug, da er in Polen die Kiefel ausbrannte. Dieſer nahm die Schlüſſel zu dem Turm. In dieſer Noth und Pein habe ich Hanns Keppel dis geſchrieben. Und habe inceſtum (Dinte) gemacht von den Lichten das ſchwarze oben verbrannt. Wie es Gott fort machen will, ſtehet zu ſeinen Gnaden und Barmherzigkeit. Wann geben ſie uns nicht mehr Speiſe und Trank, ſo mag es mit uns nicht mehr lang weren. Gott helfe uns, und ſtehe uns bei. Amen!

Dieſe bedaurenswürdigen Opfer der Grauſamkeit endigten kurz nachher ihren Leidenskampf. Hanns Keppel, Matth. Kelner, Hanns Pruſer und Caſp. Scherer ſtarben an einem Tage. Sie wurden nach dem Bericht des Marc. Kyntſch, nakend und blos in ein Grab geleget, und man trug ſie auf einer Leitter zu Grabe, als wären ſie Hunde. Den Dienſtag darauf ſtarb Bernhard Dreiſigmark, den der Prediger im ſchwarzen Kloſter ſäuberlich begrub. Endlich ſtarb Freitag hernach der lezte Niklas Gunzel, der vierzehn Tage vorher aus dem Turm gelaſſen worden. Welcher Menſchenfreund wird dieſen chriſtlichen Duldern, dieſen Märterern der Rechtſchaffenheit und Tugend nicht eine Thräne weihen?

Einer

Einer von des Königs Leuten, Wazlaw Fodor, hatte gegen die Breslauer anzügliche Reden ausgeſtoſſen, und ſie dadurch beunruhigt; welches ſie dem Matthias klagten. Dieſer ſchrieb ihnen hierauf: Sein Diener habe alles was er geredet, auf ſeinen Kopf gelogen. Denn er hätte die Rathmanne mit der geſamten Gemeine iederzeit als die treuſten und gehorſamſten gefunden. Er bäte ſie alſo, ſie ſolten ſich dadurch nicht beunruhigen laſſen, und dieſe Beeinträchtigung auf eine kurze Zeit gelaſſen ertragen, und ihm die Rache überlaſſen. Da er denn nach ſeiner glüklichen Ankunft bei ihnen den Menſchen mit verdienter Strafe züchtigen werde, daß es ihn gereuen würde, daß er ſeiner loſen Zunge gegen ſie ſo den Zügel ſchieſſen laſſen; ſie ſolten alsdann ſehen, daß die Beleidigung ihm, (dem Könige) nicht ihnen wiederfahren. Was aber die beträfe, von welchen er nicht wüſte, was ſie vor Indulgenzen geprediget, und ſo einiges Geld zuſammengeſcharret; ſo melde er ihnen, daß er ſo wol deswegen, als auch wegen andrer Sachen, einen eignen Abgeordneten zu ihnen ſchikken werde, durch den er ihnen wiſſen laſſen würde, was ſie in der Sache thun ſolten. Unterdeſſen möchte alles ſo bleiben, wie es gegenwärtig wäre. Daß ſie ihm Nachricht von dem Verluſt des Schloſſes Zulowf ertheilet, dafür wäre er ihnen ſehr verbunden, ob ihm gleich der Fall ſehr unangenehm ſei. Er habe auch dahin den Hanns Trenka mit neuem Volk geſchikt, und ihm Befehl ertheilt, daß er ſich bei der Unter-

nehmung ihres Rathes bediene. (quicquid in ea re agendum erit, conſilio ueſtro agat) Daher erſuche er ſie, daß ſie dem Heinrich Dompnik und Lukas Eiſenreich, um mit dem Trenka zu traktiren, bei Empfang dieſes Briefes gleich abſchikken möchten, damit ſie endlich durch ihre Vermittelung erkennen könten, was zu thun nöthig und für die Angelegenheiten am ſchiklichſten und dienlichſten ſein werde. Wien, den Tag vor Mariä Geburt, 1488. (Arch. Wrat.) Endlich ſchikte er den Niklas Kobericz mit einem Beglaubigungsſchreiben an den Rath, um in ſeinem Namen, das was er ihm aufgetragen hatte, mit ihnen zu handeln. Wien, Freitag nach Dionyſii, 1488. (Arch. Wrat.)

Auf Erſuchen der Rathmanne in Betreff einiger Stadtbaue und des dazu nöthigen Raumes, ertheilte Matthias ihnen die Freiheit, daß ſie zu ſolchen angefangnen Bauen, ſo oft es in zukünftigen Zeiten da oder anderswo füglich, nüzlich und bequem, nach ihrem beſten Erkentniß einem gemeinen Nuz zu gut ſein werde, bei allen der Stadt Breslau bauen zu Hülfe und Nothdurft derſelben Baue, nehmen, gebrauchen und nuzzen mögen von Gärten, Gründen, Aeckern und Sizzen, die da nahe dabei gelegen ſein, es ſei von geiſtlichen oder weltlichen, niemands ausgenommen; damit ein gemeiner Nuz gemehret und in Aufnehmen kommen möge. Wobei er iedem, wes Standes, geiſtliches oder weltliches er ſei, gebittet, die Rathmanne daran nicht zu hindern, noch in keinerlei Weiſe dawider zu ſprechen.

Ofen,

Ofen, am Montage St. Lorenz, 1489. (Arch. Wrat. L. 15. Lib. M. Priuil. f. 151. Fab. Orig. Wrat.) Auch ſchrieb er an ſeinen Stathalter in Schleſien, Georg vom Stein, daß ihm berichtet worden, wie die Rathmanne zu Breslau etliche nüzliche, bequeme Baue, einem gemeinen Nuz zu gut angefangen, und dieſelben zu vollbringen Willens ſein, darzu ſie denn, nachdem die Nothdurft deſſelben Baues erfordert, einigen Raum an umliegenden Gärten, Aekern und Gründen bedurft haben und noch bedürfen. Deswegen ſie von den Beſizzern derſelben angefertiget, bedränget, und ihnen merklicher Einhalt gethan worden. Darum empfehle er ihm, wolle und verſchaffe, daß er ſich ſolcher Geſchäfte annehme, den Rathmannen darinn rathe und beiſtehe, und was er füglicher Weiſe und Verrichtung erdenken und befinden möge, ſich befleißige und ſonſt ſie über ſolchem ihren ziemlichen Vornehmen, vormals geſchehen und auch zukünftig bedorffen, bauen und vornehmen werden, keinerlei Baue einem gemeinen Nuz zu gut ausgeſchloſſen, beſchüzze, ihnen beiſtehe, handhabe und rathe wider geiſtlich und weltlich; angeſehen daß ſolch Vornehmen einem gemeinen Nutz zu gut nach ſeinem (des Königs) Erkentniß, Vergünſtigung und Zuſage geſchehe. Ofen, am Tage St. Lorenz, 1489. (Arch. Wrat. L. 15. Lib. M. Priuil. f. 467.) Ferner ſchrieb Matthias an den breslauſchen Rath wegen eines Bedienten ſeines Kanzlers, des Biſchofs Johann von Waradein, Caſpar Fetter, welcher

wegen einiger Ausſchweifungen und Verſchuldungen aus der Stadt verwieſen worden, daß er ihm gnädig vergeben habe; aber doch unter der Bedingung, ſo wie er ihm auch angelobt, daß er inskünftige wider den Rath und die Gemeine ſich nicht vergehen wolle, ſonſt würde ihm dieſe Verzeihung nicht zu ſtatten kommen. Deswegen erſuchte und bat er den Rath, daß ſie gleich nach Empfang ſeines Schreibens, allen Haß, den ſie gegen den Fetter wegen ſeiner Ausſchweifungen bisher getragen, dafür ſie ihn mit der Stadtverweiſung beſtraft, ganz ablegen, und ihn mit ſeinen Sachen und Gütern wieder bei ihnen aufnehmen, und alle die Freiheiten und Privilegien, die ihre andern Mitbürger genieſſen, ebenfals gebrauchen laſſen ſolten. Ofen, Sonnabend vor Franzisci, 1489. (Arch. Wrat.) Der König hatte den Biſchof von Waradein dis Jahr nach Schleſien geſchikt, um verſchiedne Staatsgeſchäfte zu beſorgen; Er ging durch Breslau, wo er einige Sachen beilegte, an Oſtern zu dem Heer, welches in der Faſten 1489. nach Görliz marſchirt und in die Lauſiz ſo wol den ſächſiſchen als brandenburgſchen Antheil eingefallen war, und ſchloß zu Lucca im Namen des Königs mit Sachſen und Brandenburg Frieden. (Chron. Bohem. Mſt. Bibl. B. M. V. in Aren. Pol. bresl. Annal. S. 380. Paul. Algem. Preuſ. Geſch. 2 T. S. 386.) Auf der Rükreiſe übernahm er von dem Herz. Johann das Fürſtenthum Glogau, und ging in Rogate von Breslau wieder zum Könige. Ihm

folgte

folgte bald das Heer nach Schleſien, der eine Theil marſchirte an dem Gebirge hin bis Jauer; der andre, welchen Haugwiz anführte, ging bei Steinau über die Oder ins Wolauſche und Oelſiſche; der dritte rükte ins Breslauſche, Schweidnizſche und Neiſſiſche. Haugwicz forderte im Namen des Königs vom Herzog Konrad zu Oels die völlige Reſignation ſeiner Städte, Schlöſſer und Lande, welche ihm auch der alte ſchwache Fürſt übergab; da er denn ſo wol die Landſchaft als Städte dem K. Matthias und ſeinem Sohn Johann den Eid der Treu leiſten ließ. Die Hauptleute, welche in Neiſſe und andern dem Biſchtum und der Kirche gehörigen Städten lagen, drükten die Unterthanen aufs äuſerſte, und machten ſo gar Mine den Biſchof gefangen zu nehmen und zum Könige zu führen, weil er in deſſelben Ungnade gefallen, die Georg vom Stein ihm zugezogen. Mit der äuſerſten Mühe und mit Hülfe der Seinen erhielt er ſich noch gegen die gewaltthätige Zudringlichkeiten. Nach Kreuzerhöhung forderte Matthias eine algemeine Steuer vom Lande, welche die achte war, von ieder Hube, von iedem Kretſchem, von iedem Mühlrade einen halben Floren. Die doch hernach beſonders, was die Huben betraf, gemäßigt wurde, ſo daß auch die Unvermögenden es ertragen konten; wie man mit dem Georg vom Stein, und nach ſeiner Rükreiſe zum Könige mit ſeinen Kommiſſarien ſich darüber verglichen hatte. Allein Matthias begnügte ſich nicht mit dieſer Steuer; ſondern forderte auf An-

ſtiften und Anreizung des Georg vom Stein noch beſonders von der Geiſtlichkeit eine ungewöhnliche und unerhörte Kontribuzion, nemlich die Helfte aller wiederkäuflichen Zinſen der Kirchenbenefizien, mit dem Vorgeben ſie wären wucheriſch und unerlaubt. Und ob gleich von der Geiſtlichkeit deswegen eine anſehnliche Geſandſchaft an den König geſchikt wurde; indem man ſich mit der Hofnung ſchmeichelte, von ihm eine Milderung dieſer Kontribuzion zu erbitten; ſo erlangten ſie doch nichts; denn Georg vom Stein war ihnen beim Könige in allem zuwider. Die Abgeordneten kamen alſo ohne Troſt zurük. Da nun Georg vom Stein dieſe Steuer durch Zinsprozeſſe, die der Biſchof Johann aus Furcht vor dem Könige bekant machte, einzutreiben ſuchte; ſo appellirte die Geiſtlichkeit an den apoſtoliſchen Stuhl. Welches der König, wie auch Georg vom Stein ſehr ungnädig aufnahm, und deswegen die ſchärfſten Drohungen ergehen ließ; die Geiſtlichen fortzuiagen, beſonders die in Breslau, und ihre Güter einzuziehen; ſo bald er nach Schleſien, ſo wie er ſich vorgeſezt hatte, kommen würde. (Chron. Bohem. Mſt.) Welches auch wol geſchehen wäre, ſezt der Chroniſt hinzu, wenn nicht der barmherzige Gott etwas anders verfügt hätte. In eben der Angelegenheit ſchikte K. Matthias ein Schreiben an die Breslauer, von folgendem Inhalt. Was und wie viel wir in den vergangnen Jahren für Eure und des ganzen Landes Schleſien Ruhe haben verwenden müſſen, wie groſſe

Un-

Unkoſten wir erſt neulich gehabt, um die Wuth einiger unſrer rebelliſchen Unterthanen zu bändigen, was vor Beſchwerlichkeiten wir ertragen, und wie viel wir endlich zu Unterhaltung unſers Heers Aufwand gemacht und noch täglich machen müſſen, das wird euch ſehr wol wiſſend ſein. Wenn wir nicht auf die Gefahr, welche dem Lande zu drohen ſchien, Rükſicht genommen hätten; ſo würden wir euch mit einer ſo groſſen Laſt, und ſo vielen Auflagen gewiß nicht beſchweret; ſondern vielmehr gern verſchonet haben, und euch iezt ſchonen, wenn wir nicht neue Truppen zu unterhalten gezwungen wären, und andre merkliche Nothdurft uns drengte. Daher nehmen wir ſo wol aus dieſer, als andern Urſachen zu eurer oft bewieſenen Treu und Gehorſam unſre Zuflucht. Denn ob wol nach dem zwiſchen uns getrofnen Vergleich und Anorduung die Abgabe von dem Biergelde den nächſtkommenden St. Thomastag mit Recht aufhören ſolte; ſo zwingt uns doch die gegenwärtige Nothdurft, und die vielen Unkoſten, die wir mehr für eure Ruhe, als für unſre Bedürfniſſe zu machen haben, daß wir uns an euch, unſere Getreuen wenden, und euch ernſtlich auftragen, daß ihr in Rükſicht auf unſre gegenwärtige Nothdurft die Abgabe von dem Biergelde, welches ihr uns zeither treu und fleißig entrichtet, auf das künftige Feſt nach dem gemachten Vertrage nicht aufhören laſſet, ſondern bis auf die Rükkunft des Georg vom Stein, unſers Statthalters in Schleſien noch fortdauren machet; den wir beſonders aus

der Urſach zu euch geſchikt hätten, wenn wir nicht wegen andrer dringenden Urſachen ihn bei uns behalten müſten. Aber wir werden ihn eheſtens zu euch ſenden; da er denn auf unſern Befehl und Anordnung auch wegen einiger andern Sachen mit euch und andern unſern Städten unterhandeln wird. Inzwiſchen haben wir bei Herannahung des Thomasfeſtes, auf welchen Tag unſer Statthalter wol nicht würde bei euch ſein können, gegenwärtiges Schreiben mit einem unſrer Leute (pueri noſtri) an euch geſchikt. Wir zweifeln nicht, daß ihr nach eurer gegen uns längſt bewieſenen Treu auch in dieſer Sache als gehorſame Unterthanen uns zu Willen ſein werdet. Ofen, Donnerſtags nach Mariä Empfängniß, 1489. (Arch. Wrat.) Was die Breslauer zu dieſem Schreiben gedacht und wol auch geſagt haben, können Sie leicht ſelbſt erachten. Wenn Eſchenloer damals noch gelebt, ſo würde er uns einen umſtändlichen Bericht davon mit ſeinen naifen biedern, klagenden Bemerkungen verwebt ertheilt haben. Ein Glük für ihn, daß er dieſe trüben Zeiten nicht erlebt, welche ſein patriotiſches Herz würden bluten gemacht haben; obgleich die Nachwelt dadurch viel verloren; denn nach ihm lebte kein Eſchenloer mehr, der die Denkwürdigkeiten ſeines Zeitalters zur Belehrung der Nachkommen aufgezeichnet hätte.

Weil die Rathmanne ſich beim K. Matthias beklagt, daß die Bürger durch den biſchöflichen Offizial wegen Sachen, derhalben ſie nach Inhalt ihrer

rer Privilegien und alter Gewohnheit, allein vor ihren weltlichen geordneten Richter zu Recht ſtehen ſollen, über dieſe ihre Privilegien und Gewohnheit, vor geiſtliches Recht geladen und darinn ſehr beſchweret würden, auch zugleich gebeten, daß der König ſie bei ihren Privilegien und löblichen Gewohnheiten zu erhalten geruhen, und in der Sache eine Abänderung geſchaft werden möchte; ſo ſchrieb Matthias an den Biſchof Johann zu Breslau: er ſolte verfügen, daß die Breslauer wider ihre Privilegien und Gewohnheiten nicht gedrungen werden, und ſolches bis auf ſeine Ankunft in Schleſien ausgeſezt bleiben ſolle. Plintenburg, am Montag nach Antonii, 1490. (Arch. Wrat. Lib. Priui,. collat. f. 354.) Der lezte Brief, welchen die Stadt vom K. Matthias hat, iſt die Beſtätigung des zwiſchen Breslau und Frankfurt an der Oder wegen der Niederlage gemachten Vergleichs. Wien, den 1 März, 1490. (Arch. Wrat. L. 14. Lunig. l. c. N. 112. p. 318.)

Hundert acht und dreiſigſter Brief.

Breslau, den 30ten Auguſt. 1783.

Die Schleſier und beſonders die Breslauer müſſen wol nicht ſo viel auf die Sterndeuterei als K. Friedrich III. gehalten haben, da ſie die Ankunft des K. Matthias mit ſchweren und bangen Herzen gewiß erwarteten. Die Aſtrologen hatten ſeinen Tod auf den November, oder December 1489. geſezt. Allein er erholte ſich wieder von dem Fieber, das er in Ofen hatte, begab ſich nach Wien, und machte da alle Anſtalten, um ſo wol verſchiedne Einrichtungen in Schleſien, beſonders in Breslau bei ſeinem künftigen Anweſen zu treffen; als auch die Nachfolge ſeinem Sohn Johann Corvin in Böhmen und Ungern zu ſichern. Allein dieſe ſchöne Entwürfe vereitelte der ihn überraſchende Tod. Am Sontage Palmarum hatte er die Geſandten und die ungerſchen Magnaten bei ſich, und nach geendigter Meſſe ſchlug er den venedigſchen Geſandten zum Ritter. Alsdann begab er ſich wegen Schwachheit in ſein Geheimzimmer. Nachdem er mit dem Eſſen einige Stunden gewartet, indem ſeine Gemahlin die Kirchen beſuchte, forderte er italienſche Feigen. Man brachte ihm welche, da er aber beim erſten Biſſe ſie alt und wurmſtichig fand, gerieth er in den heftigſten Zorn. Darüber kam die Königin zu Hauſe, welche ihn wieder zu beſänftigen ſuchte.

Sie ließ ihm verſchiedene Speiſen auftragen; allein er klagte über Schwindel und Dunkelheit der Augen, und ließ ſich in ſein Schlafgemach bringen. Hier rührte ihn plözlich der Schlag. Man rufte gleich den Johann Corvin, den Peter und Matthias Gerebi ſeine Anverwandten, den Biſchof Urban von Erlau, den Thomas ſeinen Geheimſchreiber, den Graf Stephan und Bathor, und mehrere andre Magnaten. Sie ſprangen gleich voll Beſtürzung hinzu, fanden ihn von den größten Schmerzen angegriffen ſprachlos da liegen. Niemand wagte es, ihn anzurühren, oder ihm mit etwas zu Hülfe zu kommen. Nur ſeine Gemahlin gab ſich die erſinnlichſte Mühe, ihn wieder zu ſich zu bringen, ſie brach ihm den Mund auf, und flößte ihm Stärkungen ein. Sie zog ihn bei den Ohren, die Finger und Haare, ſie band ihm die Arme und Beine; ſie ſchrie ihm in die Ohren und machte ihm die Augen auf, und redete den Aerzten zu, ihm zu helfen. Er aber kämpfte mit dem Tode, und ſchrie hai, hai, und Jeſus. Alle ſtanden ſtumm und weinend da. Das Schreien daurte die ganze Nacht durch, bis bei Anbruch der Morgenröthe der heftige Schmerz ausgewütet, da er denn einige Stunden ruhig ſchlummerte. Der Schmerz aber wekte ihn wieder auf, er lag ſtumm da, und ſah mit ſtarren Augen bald ſeinen Sohn, bald ſeine Gemahlin an, als wenn er ihnen was ſagen wolte; konte aber kein Wort vorbringen. Die Königinn ſchrie ihm zu, was er befehle, und fragte ihn: ob er dis oder ienes

haben

haben wolte, aber da war an kein Reden zu denken. Als er wieder in Schlaf ſank, machte ſie nochmals die Verſuche an ihm, wie den erſten Tag, aber vergebens. Dienſtag bekam er ein Röcheln, da er denn zwiſchen ſieben und acht Uhr ſeinen Geiſt aufgab. *) Bonſin erzählt: daß die Löwen zu Ofen an eben dem Tage geſtorben, und die Raben, welche ſonſt eben daſelbſt ihren Aufenthalt gehabt, nach Grichiſch Weiſſenburg geflogen und da ein heftiges Geſchrei gemacht. Pray beſtimmt den Tag genau, an dem er geſtorben, den 4. April, ingleichen ſein Alter. Bonſin ſagt: er ſei menſe Martio geboren und die Martis geſtorben, 47 Jahr alt. Pray ſezt: daß Matthias 1443 geboren, 1458 die Regierung angetreten, und ſchlüßt daraus, daß er nothwendig im 57 Jahr ſeines Alters geſtorben, alſo im Bonſin ein Irrthum eingeſchlichen, und 57 ſtatt

*) Das Chron. Boh. Mſt. in Aren. giebt ein ſchrekliches Gemählde von ſeinem Sterben. Seine Schmerzen ſind ſo heftig geweſen, daß er in Wuth und Raſerei gefallen, ſeine Augen haben ihm zum Kopf herausgeſtanden, und er hat blind, taub und ſtumm da gelegen, und viele Stunden lang ſo gräßlich geſchrien (wie ein Löwe gebrüllt, ſagt Bonſin und die ihm folgen) daß man es auch in der Stadt hat hören können, ſo daß man ſeinen Tod nicht verborgen halten konte, wie es ſonſt bei Königen geſchieht, und wie es die Königinn mit den Ihren gern gethan hätte, wenn es möglich geweſen. So habe er bis an den Dienſtag ohne Beichte und Sakramente wie ein Unbußfertiger bis zu ſeinem lezten Ende gelegen.

ſtatt 47 zu leſen ſei. Allein er muß dis ih der äuſerſten Zerſtreuung geſchrieben haben; denn wenn man 1443 von 1490 abzieht, ſo kommen nicht mehr als 47 Jahr heraus. (Bonfin. Dec. IV. Lib. VIII. p. 650. Pray Annal. Reg. Hung. L. III. p. 202.) Pray (p. 205.) führt die Grabſchrift des Anton Theobaldus an: Coruini breuis haec urna eſt, quem magna fatentur
Facta fuiſſe Deum, fata fuiſſe hominem.

Beim Henel (Annal. Sil. p. 367.) ſteht ſie unter dem Namen Thybaldaei ganz verändert, welcher noch zwei andre vom Bohusl. Haſſenſtein und Manlius, ingleichen eine dritte weitläufige von Tit. Veſpaſian. Strozza dazu geſezt. Daß mehrere Dichter dieſem groſſen Könige Grabſchriften geſezt, iſt leicht zu erachten. Zum Beweiſe lege ich Ihnen zwei von unbekanten gleichzeitigen Verfaſſern aus dem Chron. Bohem. Bibl. Mon. B. Mar. Virg. in Arena vor.

Matthias Regum ſpecimen et gloria Martis
Hic iaceo fatis obrutus ante Diem.
Qui domui Reges, Morauos fortesque Bohemos,
Atque Polonorum caſtra ſuperba Ducum.
Innumeros uici populos, pulcramque Wiennam
Solus et immenſi qui timor orbis eram.
Ceſare qui gemino fateor duxiſſe triumphos,
Alter Romanus, Turcus et alter erat.
Plurima conceperam, noſtris fortuna diebus
Inuidit, cecidi puluis et umbra tamen.

Aſpice

Aſpice qui fuerim, quam magnus poſtea mundo
Secula narrabunt; me tulit hora breuis.

* * *

Mathias iaceo Rex hac ſub mole ſepultus
Teſtatur uires Auſtria uicta meas.
Terror eram mundo; metuit me Ceſar uterque
Mors potuit tantum ſola nocere mihi.

Peter Ranzanus, Biſchof von Luceria hielt ihm die Leichenrede. Seine Phyſiognomie iſt von mehrern, die das Glük genoſſen ihn ofters zu ſehen, genau dargeſtellt worden. Die Gröſſe ſeines Körpers ging über das Mittelmäßige. Er hatte eine herrliche Geſtalt, ein edles Anſehn, das viel Grosmuth verſprach, ein röthliches Geſicht, gelbe Haare, ſchwarze Augen, und eine wohlgebildete Naſe. Sein Blik war frei und grade wie eines Löwen; er blinzte niemals mit den Augen. Wen er mit unverwandten Augen lang anſah, dem war er günſtig; auf den er aber von der Seite hinblikte, der hatte ſich nichts Gutes von ihm zu verſprechen. Er hatte ein vorragendes Kinn und Hals, eine kleine Stirn, und einen Kopf der weder zu groß noch zu klein war. Seine Glieder waren ſchön proportionirt; die Schultern und die Bruſt breit, der Arm geſchlank und die Hand lang. Die Weiſſe ſeiner Haut war mit Roth gemiſcht. Er beſaß ſo viel Lebhaftigkeit und Stärke, daß er weder durch ſchwere Arbeiten des Geiſtes noch des Körpers konte ermüdet werden. Nichts war ihm leichter als kriegerſche Strapazen, nichts ſchwerer als häusliche Muſſe.

Muſſe. Mit dieſen Vorzügen des Körpers verband er ausnehmende Eigenſchaften der Sele. Er hatte einen viel umfaſſenden und durch mannigfaltige Erfahrungen geübten Geiſt. Die Beſorgung der wichtigen Staatsgeſchäfte übernahm er ſelbſt; nichts war ſo verwirrt und ſchwer, das er nicht durch wolüberdachten und ſchnellen Entſchluß ausführte. Er beſaß ſo viel Geſchiklichkeit und Beugſamkeit des Geiſtes, daß er die Gemüther andrer zu ſeinen Abſichten zu lenken wuſte. Mit einer nicht unedlen Verſchlagenheit verband er iene Gröſſe der Sele, dadurch er alle benachbarte Könige ſo in Furcht geſezt, daß auch der mächtigſte von ſelbſt ſeine Freundſchaft ſuchte. Und da ihm wegen ſeiner Abſtammung ſo wol Fremde, als auch ſeine Landsleute Vorwürfe machten, und oft deswegen hinterliſtig nachſtellten; ſo hat er ſich doch mehrmalen durch feine Wendungen, als durch offenbare Gewalt aus der Gefahr gewikkelt. Denn da er von Natur nicht blutdürſtig war, wolte er lieber die Verbrecher durch Verluſt ihrer Güter, als am Leben ſtrafen; indem er es für genug hielt, nach entdekten Nachſtellungen ſeiner Feinde der Gefahr entgangen zu ſein. Daher verbarg er ſeinen Zorn durch gnädige Blikke, und ſuchte heimlich dieienigen, welche ſich gegen ihn verbunden hatten, uneinig zu machen, damit ſie nichts wider ihn unternehmen konten. Selten ſtrafte er einen wegen ſeiner erſten Mishandlung ſtreng; nur alsdann geſchah es, wenn er ſie zu wiederholtenmalen begangen hatte.

Nach-

Nachdem er durch dieſe Künſte ſeine Herrſchaft befeſtiget, und den Neid durch den Glanz ſeiner Thaten beſiegt, ſezte er ſich vor, mit allen Fürſten ſeines Zeitalters durch Pracht und Freigebigkeit zu wetteifern, und dadurch eben ſo, als vorher durch ſeine Waffen, ſie zu übertreffen. Er hat daher Ungern mit herrlichen Gebäuden gezieret, daß es Deutſchland faſt gleich gekommen. Diejenigen, welche zn ihm in Staatsangelegenheiten geſandt worden, hat er ſo gaſtfreundſchaftlich und gnädig aufgenommen, daß er ſie nicht allein mit der ausgeſuchteſten Pracht bewirthet; ſondern auch bei ihrer Abreiſe mit koſtbaren Kleidern, oder Pferden, oder Gefäßen beſchenkt: ſo daß niemand, wenn er auch mit feindſeligen Geſinnungen zu ihm gekommen, anders als ſein wärmſter Freund von ihm geſchieden. Zu ſeinem auswertigen Ruhm haben die Italiener, ein von Natur zur Schmeichelei und Gewinnſt geneigtes und aufgelegtes Volk, die er reichlich und faſt bis zur Verſchwendung beſchenkt, viel beigetragen. Er pflegte ofters bei der Tafel, wenn der Becher herumging, zu ſagen: Für einen Fürſten ſchikke ſich nichts mehr, als ein groſſer Name und Ruhm. Dieſen ſuchte er ſich durch die Wiſſenſchaften zu verſchaffen. Daher zog er nicht nur von allen Gegenden gelehrte Leute zu ſich, und gab ihnen groſſes Jahrgehalt; ſondern er beſaß ſelbſt auch mehr als mittelmäßige Kentniſſe, vornemlich in der Staatskunſt und Kriegswiſſenſchaft. Er liebte ſehr das Leſen, und man fand ofters den Livius, Curtius,

tius, oder einen andern Geſchichtſchreiber auf ſeinem Tiſch; beſonders las er ſehr emſig die heilige Schrift, und wußte ſo viel aus derſelben, daß alle, die ihn über die Religion ſprechen hörten, ſich verwunderten. Er beſaß ein ſo glükliches und ſtarkes Gedächtniß, daß er die meiſten Sprachen Europas verſtand. Bonfin ſagt alle, außer der türkiſchen und griechiſchen. Er hätte immer noch die portugieſiſche, ſpaniſche, ſchwediſche, däniſche, engliſche hinzuſezzen mögen. Seine Soldaten wußte er mit ihren Namen zu rufen. In der Kriegswiſſenſchaft beſtand ſeine vorzüglichſte Stärke. Er hatte vieles von der römiſchen Kriegszucht, ingleichen ſeiner Nachbarn bei ſeinem Heer eingeführt, und mit ſeinen eignen Erfindungen bereichert. Er war der erſte, welcher eine ſtehende Armee hielt, wozu ihm die ununterbrochen fortdaurenden Kriege, die er bald mit den Türken, bald mit den Böhmen, bald mit dem K. Friedrich, bald mit den Polen zu führen hatte, nöthigten. Sie hatte ſich unter dem Namen des Schwarzen Heeres, den ſie wegen ihrer Harniſche und von der Hizze und Luft gefärbten Geſichter, (Pauli ſtellt ſich ſchwarze Huſaren vor) bekommen, den Feinden furchtbar gemacht. Mit dieſen braven Kriegern hatte er alle ſeine Siege erfochten. Zu den Schlachten wußte er ſehr bequeme Gegenden und Stellungen zu nehmen; durch ſeine geſchwinden Märſche kam er den Feinden zuvor, und grif ſie oft bei der ſchlechteſten Witterung, da ſie es am wenigſten vermutheten, an. Gegen

den Soldat war er ſtreng, wenn er ſeinen Dienſt nicht gethan, und ausnehmend gütig, ia beinahe verſchwenderiſch, wenn er ſich tapfer gehalten. In dem Lager betrug er ſich als Feldherr und Soldat; er beſuchte ſelbſt die Lazarete, reichte den Kranken ihre Bedürfniſſe, und verband oft in den Schlachten ihre Wunden. Mit ſeinen Feldhauptleuten ging er vertraut um, ſchmauſete und ſpielte oft die ganze Nacht durch mit ihnen. So geſchah es einſt in dem böhmiſchen Kriege, daß er ihnen in einem Abend zehntauſend Dukaten abgewann, da er eben wegen Auszahlung des Soldes in der gröſten Verlegenheit war. Gleich den folgenden Tag befriedigte er das Heer mit dieſem Spielgelde. Die Kundſchafter bezahlte er ſehr reichlich; daher war ihm alles, was der Feind unternehmen wolte, bekant. Auch kundſchaftete er ſelbſt zuweilen das feindliche Lager aus. Bonfin erzählt, daß er einſt im türkiſchen Lager einen ganzen Tag durch ſich aufgehalten und Gerſte da verkauft habe. Was er gethan, als die vereinigte polnſche und böhmiſche Armee in der Nähe bei Breslau ſtand, wiſſen Sie aus der Geſchichte dieſes denkwürdigen Kriegszuges. Der Aufwand, den er auf ſeine fortdaurende Kriege und auf den Sold des ſtehenden Heeres machen muſte, zwang ihn, neue Auflagen ſeinen Unterthanen aufzulegen. Die Geſandten der auswertigen Mächte nahm er mit auſerordentlicher Pracht auf. Allein in ſeinem häuslichen Leben war er weit von allen dem blendenden Glanz entfernt. Er

tru[g]

trug ein gewöhnliches Kleid, ließ ſich leicht ſprechen, miſchte unter ſeine Reden Wiz und Scherz mit Anſtande. Er war der Religion ſeiner Eltern eifrig ergeben, die er auch mit Gefahr ſeines Reichs vertheidigte; aber den Geiſtlichen war er wegen ihres Stolzes und Freimüthigkeit im Reden nicht gewogen. Er brauchte ſo gar zuweilen ſeine Hand gegen die Biſchöfe, ließ ſie gefangen ſezzen, und zog ihre Güter ein. In der Freundſchaft war er unbeſtändig. Sein Zorn überſchritt die Grenzen; traſen aber die Beleidigungen blos ſeine Perſon, ſo war er bald verſöhnt. Gegen ſeine Gemahlin war er nachgebend und gefällig, und in ſeinem eheloſen Stande zum vertrauten Umgange mit dem Frauenzimmer geneigt; dabei er aber nie die Keuſchheit der Verheiratheten mit Gewalt angrif. (Luc. Tubero. Commentar. de temporib. ſuis. Lib. 1. §. 4. Bonſin. Dec. IV. Lib. VIII. p. 653. ſqq. Pray l. c. p. 205. ſq.) In ſeinem Knabenalter gefielen ihm die Heldenromane, beſonders von Roland ſo ſehr, daß er darüber Eſſen und Trinken vergaß, und vom Morgen bis auf den Abend ſich damit unterhielt. Er gerieth darüber in eine ſolche Begeiſterung, daß er bei Leſung der Gefechte der ſiegenden Ritter die Arme und die Füſſe ſo heftig bewegte, als wenn er ihnen mit fechten helfen wolte. Seine Eltern machten ſich daher groſſe Hofnung von ihm, und lieſſen ihn in allen Wiſſenſchaften, Künſten und Sitten, die einen künftigen König bilden, unterrichten. Der Kardinal Johann St. Angeli, ein

Spanier und apoſtoliſcher Legat ſagte offentlich: daß er die Eigenſchaften und Tugenden eines Königs an ihm bereits als Knabe voraus vermuthet. (Galeotus Martius de dictis et factis Mathiae p. 372.) Da ſein Vater nicht Latein verſtand, ſo brauchte er ſeinen kleinen Matthias zum Dolmetſcher, wenn er mit dem päbſtlichen Legaten Staatsgeſchäfte abzuthun hatte; dadurch wurde er ſchon in ſeinen iungen Jahren zu Behandlung wichtiger Sachen gebildet. Auf die Aſtrologie, beſonders aber auf die Phyſiognomik hatte er ſich ſtark gelegt, ſo daß wenn er einen Menſchen das erſtemal ſahe, er gleich wußte, was vor Eigenſchaften und Gemüthsart derſelbe beſaß. Auf die Kunſt die Stolzen zu demüthigen verſtand ſich Matthias ausnehmend. Er hatte dis an einem Gelehrten gezeigt, welcher ſich gepralt, daß kein Problem in der ganzen Theologie ſei, welches er nicht auflöſen könte. Der König legte ihm einen Zweifel bei der Tafel in Gegenwart einer anſehnlichen Geſelſchaft vor, den Apoſtel Petrus und Johannes betreffend, und als der Grosſprecher vorgab, daß die Auflöſung deſſelben über alle Kräfte des menſchlichen Verſtandes wäre, ließ er die Werke des Hieronymus bringen, und zeigte ihm, daß dieſer Kirchenvater bereits den Zweifel beantwortet habe, wozu er noch ſeine eigne Betrachtungen fügte. (Galeot. l. c.) Auf ähnliche Art verfuhr er mit dem türkiſchen Geſandten, welcher ſich berühmt hatte, daß er bei dem Sultan in Egypten und andern morgenländſchen Fürſten als Geſandter geweſen,

und

und ſie durch ſeine Beredſamkeit und Anſehn zu allem dem, was ſein Herr nur von ihnen verlangt, bewegt habe. Eben dis würde er auch bei dem K. Matthias ausrichten. Dis erfuhr der König. Er beſtimmte daher dem Geſandten grade zu der Zeit die Stunde der Audienz, da er einen heftigen Angriff auf Neuſtadt, welches er belagerte, thun ließ. Er ging mit ihm gegen die Stadtmauren zu, und befahl ihm, ſeinen Auftrag, da die Steine und Kugeln von allen Seiten herumflogen, vorzubringen. Ganz verblaßt und zitternd konte er kaum das, worauf er ſich vorher ſo ſorgfältig vorbereitet hatte, herſtammeln. Der König ging hierauf einigemal auf und ab und ertheilte ihm kurz ſeine Antwort. Allein der Geſandte hatte unter dem Geräuſch der Waffen und Donnern des Geſchüzzes die Antwort vergeſſen, und da er ohne dieſe zu ſeinem Herrn nicht zurükkehren wolte, ſo bat er ſehr angelegentlich, daß der König geruhen möchte, ihm nochmals die Antwort zu ertheilen, welches er aber nicht erhalten konte. Matthias ſchrieb dem K. Baiazet: er möchte ihm ins künftige einen Geſandten ſchikken, der ſo viel Verſtand beſäße, daß er das Anſehn ſeines Herrn behaupten, und ſo viel Gedächtniß hätte, daß er die ertheilte Antwort behalten und ihm hinterbringen könte. (Dudith. Mſt. Petr. de Rewa Cent. V. Pray. l. c. p. 189.) Einen Beweis ſeiner Stärke in der Ironie, und zugleich ein redendes Gemählde von den Sitten der hohen Geiſtlichkeit ſeines Zeitalters giebt folgendes. Als man bei

Hofe von den Ausſchweifungen der Geiſtlichen redete, und Matthias eben zu dem Geſpräch kam, ſagte er lächelnd: Ich weis eben nicht, ob man die für böſe halten kan, welche das, was in der Hölle iſt fliehen. Denn dis iſt ia wol ein Kennzeichen eines vortreflichen Menſchen, das Hölliſche zu verabſcheuen. Wir wollen doch ſehen, was ſie fliehen. Sie fliehen nicht den Stolz; denn ihre Kleidung und Gang würde den Hochmuth wieder herſtellen, wenn er auch ganz wäre ausgerottet worden. Sie vermeiden nicht den Zorn; denn ſie wüten gegen ihre Diener, ſie verüben Grauſamkeiten, laſſen ſie peitſchen und endlich tödten; und das nennen ſie blos Strenge. Wie unmenſchlich einige Biſchöfe mit ihren Leuten verfahren, haben wir alle insgeſamt gehört und geſehen. Den Geiz ſuchen ſie nie von ſich zu entfernen, da ſie mit Recht und Unrecht Schäzze zuſammenhäufen, die ihren plündern, dabei aber den Gottesdienſt vernachläßigen und Simonie treiben. Die Schwelgerei und wollüſtige Ausſchweifungen halten ſie für Pracht. Dis beweiſen ihre geſchikte Köche, ihre ausgeſuchte Speiſen und die Menge von liederlichen Weibsperſonen. Andre beneiden und verleumden halten ſie für Hofkünſte, und Weltklugheit; indem ſie andre ſtürzen und ſich ſelbſt in die Höhe ſchwingen. Sie ſind groſſe Freunde der Bequemlichkeit, ſchlafen meiſt bis um ſechs Uhr, bringen ihre Zeit mit Müſſiggehen zu, und vernachläßigen ihre Amtsgeſchäfte. Sich ſtellen und verſtellen, und durch Schmeicheleien

leien die Menſchen berůken, das wird bei ihnen für Geſchiklichkeit und Scharfſinn gehalten. Allein damit wir die Wahrheit ſagen, eines verabſcheuen ſie aufs hőchſte, fürchten ſich heftig davor, und ſuchen es Tag und Nacht durch angeſtrengtes Nachdenken und Fleiß zu vermeiden, ſie ſchaudern beim Anblik deſſelben, und kőnnen weder durch Bitten noch Drohungen, weder durch Ueberredungen, noch Beiſpiele dahin gebracht werden, daß ſie es lieben ſolten. Ich meine das, was man in die Hőlle geſezt hat. Als ihn alle mit der grőßten Wisbegierde fragten: was denn das wåre; ſagte er: die Armuth, welche die Geiſtlichen am meiſten fliehen. Daß dieſe aber in der Hőlle zu finden, davon wåre Virgil Gewåhrsmann, der unter die Ungeheure des Orkus auch den ſchwer zu überredenden Hunger und die ſchåndliche Armuth zåhlet. (Galeot. p. 371. Cur. Annal. Sil. p. 208. ſq.) Die Kriege, welche Matthias führte und die erfochtene Siege ſpannten noch ſeine Neigung zu Turnieren. Einſt kam ein Deutſcher, Holubar, der eine erſtaunliche Grőſſe und Stårke beſaß und in Turnieren für unüberwindlich gehalten wurde, nach Ofen. Matthias, der viel von ihm rühmen hőrte, forderte ihn zum Kampf auf. Dieſer weigerte ſich, aus Furcht er mőchte den Kőnig verwunden. Matthias aber beſtand darauf, daß er mit ihm ohne Scheu kåmpfen ſolte. Holuber unterſtand ſich nicht, dis dem Kőnige zum zweitenmal abzuſchlagen, nahm ſich aber vor, bei dem geringſteu Stoß zu weichen, und eher auf die

Erde zu fallen, als ſeine Stärke und Kunſt mit Gefahr des Königs zu zeigen. Dis merkte Matthias, und beſchwor ihn bei allem was heilig war, ingleichen bei ſeiner königlichen Treu, wofern er dis thäte; ſo würde er ihn gleich tödten laſſen; ia Holubar mußte ihm ſchwören, daß er mit ihm, als ſeinem abgeſagteſten Feinde kämpfen wolte. Da nun dieſer ſah, daß es nicht anders möglich war, ſo ermannte er ſich zum Kampf. Es waren viel tauſend Zuſchauer zugegen. Beide rannten nun mit ihren Lanzen auf einander. Holubar, der vor die Stirn getroffen worden, fiel rüklings vom Pferde und brach den Arm. Matthias aber hatte einen Stoß auf die Bruſt bekommen, der ſo heftig war, daß er ſeitwerts vom Pferde ſank, und ſich den linken Fuß etwas verlezte, aber bald wieder aufſtand, indem er den Zügel ſeines Pferdes faßte. Der König ließ den Holubar heilen, ſchenkte ihm Pferde, koſtbare Kleider und eine groſſe Summe Geldes. Worauf er wieder in ſein Vaterland zog, und die Freigebigkeit und Tapferkeit des Königs rühmte. (Galeot. p. 374.)

Der Hof des Matthias war einer Akademie ähnlich. Es befanden ſich an demſelben Gelehrte von allen Klaſſen, Theologen, Aerzte, Philoſophen, Aſtrologen, Redner und Dichter, die theils von ſelbſt dahin gekommen, theils von ihm eingeladen waren. Den gröſten Mathematiker ſeiner Zeit, den Johann Regiomontanus berief er nach Ungern, und gab ihm auſer andern beträchtlichen Geſchenken ein

Jahr=

Jahrgehalt von zweihundert Dukaten, zog ihn auch faſt beſtändig zu ſeiner Tafel. Für die Dedikazion ſeiner Ephemeriden ließ er ihm achthundert Dukaten auszahlen. (Gaſſend. Vita Regiomont. p. 79. ſq. Cur. Annal. Sil. p. 209.) Es wurde einſt die Frage aufgeworfen, in welchem Lande die Kriegswiſſenſchaft am höchſten geſtiegen. Da nun Männer von verſchiednen Nationen ſich gegenwärtig befanden, die ſeine geführten Kriege, ſeine erfochtne Siege, und ſeine groſſe Thaten zu ihm gezogen hatten; ſo rühmte ein ieder ſein Vaterland; der Spanier Spanien, der Deutſche Deutſchland, der Böhme Böhmen, der Italiener Italien. Die Gelehrten führten zur Beſtätigung ihrer Meinung Zeugniſſe aus den Geſchichtſchreibern an. Die Ungelehrten aber behaupteten, daß die Nachrichten aus der Geſchichte ſich nicht mit den Umſtänden ihres Zeitalters vertrügen, indem dieſes durch Kriegskünſte und Maſchinen die alten Zeiten weit überträfe, da es neue Kriegsliſten und Maſchinen erfunden, und die alten Maſchinen und Waffen weggeworfen. Hierauf ſagte Matthias mit lächelnder Mine: Wenn unſer Zeitalter nur den hundertſten Theil der alten Kriegswiſſenſchaft und Diſciplin hätte, welche mit dem Alterthum könte in Vergleichung geſezt werden; ſo würden gewiß die Türken ihre Herrſchaft nicht ſo weit ausgebreitet haben. Ich verſtehe unter dem Alterthum nicht die Zeiten der fünf oder ſechs leztern Jahrhunderte; ſondern die, da das römiſche Reich geblühet. Damals war man in der

Kriegskunſt und in allen Arten der Maſchinen ſehr weit gekommen, wie dis aus dem Frontin, Vegetius, und mehrern andern zu erſehen. Was ſoll ich von den Feldherren iener Zeiten ſagen. Wer wird wol ſo thöricht ſein, wenn er auch den Ruhm des größten Kriegers beſäße, der ſich unterſtünde, dem Hannibal, oder Alexander, oder Marcellus, Scipio, Jul. Cäſar, ich will nicht ſagen ſich vorzuziehen; ſondern nur einigermaſſen mit ihnen zu vergleichen. Wenn man aber unter den alten Zeiten die fünf oder ſechs leztern Jahrhunderte verſteht; ſo habe ich nichts dagegen; denn aus dieſen können wenige, oder vielleicht keiner mit den Feldherren unſers Zeitalters verglichen werden. Denn wir haben wieder die geſchikten und nüzlichen Erfindungen der Alten hervorgeſucht, und die Kriegswiſſenſchaft auf einen beſſern Fuß geſezt. (Galeot. p. 370.)

Matthias, welcher den vertrauten Umgang mit ſchönen Frauenzimmern liebte, hatte eine ganz beſondre Neigung zu der Gemahlin ſeines Geheimenraths Nikol. Banſy von Alſolindva. Sie war aus Schleſien von vornehmen Geſchlecht, und übertraf an Tugend und adlichen Sitten, ſo wie an Schönheit alle Frauen ihres Zeitalters. Nikol. Banſy war Statthalter der presburger Geſpanſchaft, und hatte zugleich mit ſeiner Gemahlin ſeine Reſidenz in Presburg. Der König um ſeine Begierden zu ſättigen, ſtellte ſich als wenn er in der Gegend Geſchäfte hätte, und beſchloß nach Presburg zu gehen. Banſy, dem die Neigung ſeines Herrn

Herrn zum ſchönen Geſchlecht ſehr wol bekannt war, beſorgte etwas Nachtheiliges für die Keuſchheit ſeiner Gemahlin; er befahl daher einem ſeiner vornehmſten Diener dem Benedikt Chenehazy, den er über das presburger Schloß geſezt hatte, daß er ſeine Frau nach Lindva (Limbach) bringen ſolte, und eröfnete ihm zugleich die Urſach, warum er dieſen Entſchluß gefaßt. Benedikt ſuchte ihm dis mit vielen Gründen auszureden, darunter der ſtärkſte war: der König würde dis ſehr übel nehmen; denn ob er gleich von verliebten Naturell wäre; ſo habe er doch nie eine Frau ohne ihre eigne Einwilligung zu ſeinen Abſichten gebraucht. Seine Gemahlin wäre alſo gar nicht in Gefahr, er ſtünde ihm dafür, und er wolte einen Weg ausfindig machen, daß alles ehrlich und unſchuldig zugehen ſolte. Allein Banfy beſtand auf ſeinem Vorſaz und ſeine Gemahlin wurde nach Alſolindva gebracht. Als nun der König nach Presburg kam, und dis erfuhr; ſo gerieth er in die äuſerſte Hizze, und ſuchte Beſchuldigungen über Beſchuldigungen gegen ſeinen Geheimenrath aufzubringen, wobei er ihm auch vorrükte, daß er ſeine Gemahlin ihm zum Schimpf weggeſchikt habe. Daher beſchloß er dis alles an ihm zu ahnden. Er ließ den Schloßhauptmann, eben den Benedikt, rufen, und befahl ihm, den daſtehenden Banfy ins Gefängniß zu bringen. Der Schloßhauptmann war über dieſe unerhörte Sache ganz auſer ſich, und in der größten Verlegenheit, was er gegen ſeinen Herrn auf Befehl des Königs thun ſolte.

te. Da Matthias ihm dis zu wiederholtenmalen befahl, ſo gab er ihm kein Wort zur Antwort, ſondern beugte einigemal die Knie und fragte immer: was Seine Maieſtät befehle. Als nun der König es abermal wiederholte, machte er eine Verbeugung und ging mit den Worten fort: er würde wiederkommen. Matthias glaubte, er würde Gerichtsdiener holen, welche den Banfy ins Gefängniß führen ſolten. Unterdeſſen rufte Benedikt alle Schloßſoldaten zuſammen, zahlte ihnen ihren völligen Sold aus, und beſchwor ſie bei ihrer Treu, daß ſie ihm folgen und bei dem Schloßthor auf ihn warten ſolten. Hierauf kehrte er zum Könige zurük mit den Schloßſchlüſſeln in der Hand, und redete ihn ſo an: Gnädigſter König, dieſer, mein Herr hat mir gegenwärtige Schlüſſel übergeben mit dem Befehl, daß ich ſie Eurer Maieſtät, wenn er ſtürbe, oder gefangen würde, einhändigen ſolte. Nun ſehe ich, daß er gefangen iſt; ich überreiche alſo Eurer Maieſtät die Schlüſſel. Die Hand an meinen Herrn zu legen, iſt mir nicht erlaubt. Nehmen Sie alſo die Schlüſſel und damit Gott befohlen. Hierauf ging er mit der ganzen Beſazzung des Schloſſes heraus, und zog aller Augen, auch ſelbſt des Königs, mit Bewunderung auf ſich. Demohnerachtet mußte Banfy mit einer ſchweren Kette an ein groſſes Geſchüz geſchmiedet, welches auf einem Wagen geführt wurde, dem Könige folgen. Da Benedikt unterweges Gelegenheit bekam, den König anzureden, ſagte er: Einen Miſſethäter, der zum

Galgen

Galgen geführt wird, ſezt man doch noch auf einen Wagen, daß er nicht zu Fuß gehen darf; warum laſſen Eure Maieſtät einen ſolchen Mann, der doch nicht zum Tode verurtheilt worden, nicht wenigſtens auf einen Fuhrwagen ſezzen? Dis geſchah auch auf Befehl des Königs bald hernach. Alsdenn begab ſich Benedikt nach Lindva, er ſagte aber der Gemahlin des Banſy nicht ein Wort davon, ſondern erzählte ihr lauter angenehme Neuigkeiten, und wuſte die Sache mit ſo vieler Vorſicht zu verheelen, daß ſie die ganze zwei Jahr durch, da ihr Mann im Gefängniß war, nicht das mindeſte davon erfuhr; indem er ofters Briefe an ſie im Namen ihres Mannes ſchreiben ließ. Als hierauf Banſy aus dem Gefängniß entlaſſen zu ihr kam, wunderte ſie ſich über die Länge ſeines Bartes, und fragte ihn: warum er ſich den Bart hätte ſo lang wachſen laſſen, da ihm doch alles nach Wunſch ginge? Dieſer erſtaunte darüber und fragte: ob ſie denn ſeiner ſo ganz vergeſſen hätte, daß ſie nicht mehr an ſeine zweiiährige Gefangenſchaft dächte. Worauf die Frau bei dem Wort, Gefangenſchaft, zuſammenfuhr und ſchrie: was, mein liebſter Mann! von was vor einer Gefangenſchaft redeſt du? Biſt du denn gefangen geweſen? O ich Elende! und ſo brach ſie in Wehklagen aus, als wenn ihr Mann nun ins Gefängniß geführt würde, erfüllte das ganze Haus mit Weinen, ſo daß auch ihr Gemahl und die Bedienten zu Wehklagen und Thränen bewegt wurden. Banſy wuſte dem Benedikt für ſein kluges

ges Verfahren den gröſten Dank, und ſchäzte ihn als einen ſeiner vorzüglichſten Freunde. Allein dieſe Begebenheit war für den Banfy und ſeine Familie ſehr nachtheilig. Denn der König hatte ihn unter keiner andern Bedingung frei gelaſſen, als daß er ihm ſeine Erbſchlöſſer Lyppa und Solmos einräumte, welche auch ſeine Nachkommen, ob ſie ſich gleich die gröſte Mühe gegeben, nicht haben wieder erlangen können. (Dudith. Mſt.)

Italienſche Schmeicheleien konte Matthias ſehr wol leiden, aber die Deutſchen waren ihm unerträglich; wie Sie dis aus folgender Erzählung erſehen werden. Auf der Olmüzer Zuſammenkunft, wo viel Groſſe aus Deutſchland, Böhmen, Ungern und andern Ländern ſich befanden, war auch eine groſſe Anzahl von Poſſenreiſſern und Schauſpielern, welche den Küchen der Vornehmen nachgegangen, unter welche auch ein nicht ungeſchikter Mann gehörte, der ein deutſches Gedicht dem K. Matthias und zwar mit Anſtand vorlas. In demſelben waren die Regenten Europas nach der Reihe aufgeführt, von welchen der Dichter weiſſagte, daß ſie einen Feldzug gegen die Türken unternehmen würden. Nachdem er die Waffen und die Anzahl der Soldaten eines ieden beſchrieben, ſo ſtellte er den Matthias vor, wie er von allen einſtimmig zu ihrem Anführer gewählt wurde, ſo wol wegen der Nachbarſchaft, als auch wegen der beſtändigen Kriege mit den Türken, dadurch er ſich eine lange Erfahrung erworben. Hierauf folgten die gröſten Lobes-

beserhebungen des Königs. Der Dichter aber hatte ſich entweder nicht genau nach den Thaten des Matthias erkundigt, oder er war ein hungriger Schmeichler. Denn er hatte viel Falſches unter das Wahre gemiſcht, und nicht allein ſeine vorzügliche Gröſſe in der Kriegskunſt, ſeine Pracht, ſeine Gelehrſamkeit, Leutſeligkeit und Staatsklugheit, welches gegründetes Lob war; ſondern auch ſeine rieſenmäßige Stärke und auſerordentliche Schönheit erhoben, da er doch blos mittelmäßige Stärke und männliche Schönheit beſaß. Nachdem der Poet ſein Gedicht mit einer Bitte um eine Belohnung für ſeine Arbeit und Recitiren beſchloſſen; ſo ſagte Matthias: Du haſt ſehr viel in deinem Werk zu meinem Lobe geſungen, das ich zuverläßig nicht beſizze. Doch bin ich nicht ungnädig auf dich, und ich nehme deine Verſe als eine Anreizung zur Tugend auf; werde mich auch ſo viel in meinen Kräften ſtehet, beſtreben, das zu erfüllen, was du von mir verſprochen. Aber von meiner rieſenmäßigen Stärke und ganymediſchen Schönheit ſage ia ins künftige nichts mehr; denn du haſt mich nun ſelbſt mit deinen Augen geſehen. Wenn du inskünftige mit Schmeicheln dich ſo vergehen ſolteſt; ſo würde es dir nicht zu verzeihen ſein. Die Belohnung für deine Arbeit und Recitation erwarte bis das erfüllt ſein wird, was zu wünſchen und noch mehr bei dem bevorſtehenden Türkenkriege zu hoffen iſt. (Galeot. p. 379. Cur. Annal. Sil. p. 210.)

Die

Die Bibliothek, welche Matthias in Ofen angelegt und die aus 50,000 Bänden beſtand, worunter eine beträchtliche Anzahl von griechiſchen Handſchriften war, die er in Griechenland mit unbeſchreiblichen Koſten hatte zuſammen kaufen laſſen, und welche alle in Seide gebunden mit ſilbernen vergoldten Klauſuren waren, iſt den Gelehrten bekant. Auch dadurch übertraf er alle Fürſten ſeines Jahrhunderts, und der dankbaren Nachwelt werden ſeine ausgebreitete groſſe Verdienſte um die Gelehrſamkeit immer ehrwürdig und unvergeßlich bleiben.

Hundert neun und dreiſigſter Brief.

Breslau, den 13ten Sept. 1783.

Die Nachricht von des K. Matthias Tode kam am Oſter heiligen Abend nach Breslau, und am Oſtertage wurde ſie zugleich mit der freudenreichen Auferſtehung Chriſti (zu unſer aller Troſt, ſchreibt ein Geiſtlicher) bekant gemacht: Die Schleſier und beſonders die Breslauer wurden in der That von groſſer Furcht vor den ihnen drohenden Gefahren des Krieges und Laſten von Auflagen befreiet. Die Exequien hielt der Biſchof Johann zu Breslau in der Kathedralkirche am Tage Kreuzerfindung. (Chron. Bohem. Bibl. B. M. V. in Aren. Cur. Annal. Sil. p. 206. Pol. bresl. Annal. S. 382. Henel. Ann. Sil. p. 367.) Der Rath hatte den Tod des Königs aus des Biſchof Johann von Waradein, ingleichen des Stiborius von Tobitſchau, Hauptmann in Mähren Schreiben am erſten erfahren. Georg von Stein, dem man alles, was Schleſien und Lauſiz drükendes traf, zuſchrieb, hatte nun Urſach an ſeine Sicherheit zu denken. Einige breslauſche Annalen laſſen ihn aus Schleſien fliehen. Wahrſcheinlich aber iſt es, daß er in Budiſſin ſich damals befunden, wo ihn die Bürger gleichſam gefangen hielten. Allein die Görlitzer waren menſchlicher gegen ihn geſinnt, welche die von Budiſſin bewegten, daß ſie ihnen denſelben

übergaben; die ihn dann nach Görliz führten und von da in die Mark begleiteten. Die Worte, die er zu dem von ihm erbauten Schloſſe in Budiſſin geſprochen, ſind merkwürdig. *) Eben die obengenante Kloſter-Chronik hat eine Sage aufbehalten; daß er durch Geſchenke und Briefe ſich bei dem K. Wladislaw in Gunſt zu ſezzen geſucht, welcher ihn aber abgewieſen haben ſoll. Nachdem er ſeine Sachen in der Lauſiz in Ordnung gebracht, ſagt die nemliche Chronik, iſt er zu des K. Wladislaw Feinde, dem K. Maximilian geflohen, und hat da ebenfals Schaden und Zwietracht unter den Fürſten zu ſtiften geſucht. Welches aber eine offenbare Verleumdung iſt. Henel läßt ihn den 3. Decemb. 1490. in Berlin ſterben. (Annal. Sil. p. 368.) Pol aber ſagt ausdrüklich: daß er 1497. den 3. Decemb. an St. Barbarä Abend zu Berlin im Grauen Kloſter begraben worden. Daß er ein Kenner der Gelehrſamkeit und ein Freund der Gelehrten geweſen, davon zeugen die ihm dedicirten Werke des Johann Langer de Cenſibus und des Eitel Wolf von Stein, ſeines Vetters und ſchwäbiſchen Edelmanns de laudibus heroum et uirorum illuſtrium. (Manlii Luſatia L. VI. C. 123. p. 404.)

Wenn Heinz Domnig ſich damals bei ihm befunden, oder wenigſtens ſo wie Stein der Gefahr auszuweichen geſucht hätte; ſo würde er ein günſtigeres

---

*) Homo proponit, Deus diſponit, Diabolus permerdat: cui ergo te extruxi? *Manlii Commentar. rer. Luſat.* L. VI. C. 123. p. 404.

geres Schikſal erfahren haben. Die Geſchichte ſeiner lezten Tage, wie auch ſein Tod iſt zu denkwürdig, als daß ich ſie Ihnen nicht umſtändlich, und zwar aus den Originalakten vorlegen ſolte; welches ich auch zugleich aus der Urſach thue; weil man aus den wenigen Worten, die in den gedrukten Geſchichtbüchern davon vorkommen, eine ſchiefe, oder ganz falſche Vorſtellung bekommen kan.

Aus den vorhergehenden Briefen iſt Ihnen bekant, daß K. Matthias dem Rath befohlen hatte, die Rathswahl ſo lange aufzuſchieben, bis er ſelbſt nach Breslau kommen würde; welches auf Chriſti Himmelfarth geſchehen ſolte. Da nun der Tod alle ſeine groſſe Entwürfe durchkreuzt hatte; ſo entſchloß ſich der Rath, die mehrere Jahre durch unterbliebene Wahl wieder in Gang zu bringen; beſonders da aus den Stadt- und Land-Schöppen, wie auch aus den Aelteſten der Handwerker verſchiedne abgeſtorben, und die noch lebenden durch die Länge der Zeit ohne gethanen Eid verdroßner worden. Aus dieſen Urſachen lieſſen ſie die Gemeine am Montage nach Quaſimodogeniti zuſammenkommen, welche mit ihnen einſtimmig für das Beſte erkanten, einen neuen Rath zu wählen. Ehe aber dis geſchah, trat Heinz Domnig, der Landeshauptmann auf, und bat, daß, da ihn der König in das Amt geſezt, und er lange Zeit dem Amt mit groſſer Sorge, Mühe und Arbeit vorgeſtanden, man ihn deſſelben entlaſſen möchte, damit er zur Ruhe käme und ſeine Güter beſorgen könte. Worauf er in die Schöppen-

ſtube entwich. Hierauf wurde die Sache wegen der Rathswahl vorgenommen. Man ſtellte der Gemeine vor: daß man oft den K. Matthias angelangt, um eine Abänderung in der von ihm vorgeſchriebnen Ordnung der Rathswahl zu treffen; weil viele die dazu geforderr würden, Eide ablegen müſten, welches ſie für läſtig hielten. Ingleichen machte man ihnen die alte Ordnung, welche K. Karl IV. beſtätigt hatte, wieder eingedenk; nach welcher die alten Rathmanne, andre achte wählten, die dann ſo fort die Schöppen kyſeten, welches auch ehedem immer geſchehen, und las ihnen auf ihr Verlangen das Privilegium vor. Alsdann erſuchte man die Gemeine: ſie ſolten mit einander überlegen und entſcheiden, welche Ordnung und Weiſe ihnen am beſten gefiele. Als dieſe es dem Rath überließ, ſo verſicherte er, daß er auf ſeine Treu, Ehre und Seelen Seligkeit die alte Art zu wählen für die beſte hielte. Ingleichen brachte man auch in Vortrag, den Heinz Domnig, ſo wie es der Gemeine gefallen würde, der Hauptmannſchaft zu entlaſſen; weil er oft und auch noch kürzlich vor dem Rath bekant, daß ihn der König, dem er auch beſonders, ſeinen Erben und der Krone zu Ungern einen Eid geleiſtet, nicht aber der Rath, noch die Gemeine geſezt hätten.

Nachdem die Gemeine ſich über dis alles hinlänglich beſprochen, antwortete ſie: daß ihr Rath, Aufſaz und Gutdünken ihr wolgefiele, und bat, dem nachzukommen. Ferner erinnerten die von der Gemeine:

meine: ſie hätten bemerkt, daß von dem Ausbitten der Landgüter mancherlei Irniß, Beſchwerung und Verderben der Stadt gekommen wäre: ſie bäten alſo fleißig, dahin zu denken und zu trachten, daß ſolches hinfort nicht mehr geſchähe. Wenn aber iemand das thun, und etwas vom Könige ausbitten würde, daß ſolches nicht ihm bleiben, ſondern zum Nutz der gemeinen Stadt kommen ſolte. Ferner verlangten ſie, daß die alten Privilegien über die Lehen und andre Güter überſehen und geleſen werden ſolten, damit inskünftige iedermann was recht und billig wäre, wiederfahren möchte. Alles dis verſprachen die Rathmanne und Schöppen auf ihre Treu, Ehre und Selen Seligkeit zu thun, und ermahnten zugleich die Gemeine, daß nach geſchehener Wahl alle dem Rath, nach alter Gewohnheit, treu und gewehr zu ſein ſchwören ſolten. Ferner, wenn ſie etwas wüſten, das der Stadt, oder den Ihren zum Schaden gereichte, ſie es anzeigen ſolten; da denn der Rath allen Fleiß anwenden würde, dieſes abzuſchaffen. Hierauf wurde eine vollkommne Eintracht und Einigkeit zwiſchen dem Rath, Schöppen und der Gemeine offentlich mit aller Verwilligung beſchloſſen und feierlich erneuret, wie auch einander zugeſagt: wenn ihr künftiger Herr, oder ſonſt iemand, das was ſie vor dismal zum Beſten der ganzen Stadt vorgenommen, übel auslegen, und ſie darum zur Rede ſtellen würde, die Gemeine nebſt dem Rath und Schöppen es verantworten wolten.

Nach dieſem ließ man den Heinz Domnig wieder fordern. Die Rathmanne erzählten ſein Begehren, und verwilligten ihm daſſelbe, daß er eine Weile Ruhe haben ſolte, dankten ihm auch für ſeinen Fleiß und Gutes, ſo er der Stadt was gethan hätte. Hier hätte noch Heinz Domnig Zeit und Gelegenheit gehabt, dem Georg von Stein nachzufolgen. Allein er glaubte vielleicht nicht, daß man ihn wegen ſeines vorigen Verhaltens zur Rechenſchaft ziehen würde. Dis geſchah wider ſein Vermuthen am Sonnabend vor Johann, da man ihn wegen mehrer Vergehen anklagte, und darauf in gefänglichen Verhaft bringen ließ. Worinn die Klagpunkte beſtanden, werden Sie aus dem Vortrage erſehen, den die Rathmanne an die verſammlete Gemeine gethan.

Es iſt euch allen bekant, daß es nach altem Herkommen gewöhnlich iſt, daß der neu gewählte Rath unter andern zu ſchwören pflegt, der Stadt, arm und reich getreulich vorzuſtehen und die heimlichen Räthe nicht zu meiden.

Nun hat es ſich begeben, daß Stanislaw Wuſtehube und andere, welche die Kanzlei allhie in Verſazzung haben, vom Könige, oder den königlichen Anwalden ſind angeſprochen worden, und die Sache auf den Biſchof Johann zu Breslau und Herzog Friedrich zu Liegniß als Richter gekommen. Worauf die Angeklagten uns um Rath und Hülfe als oberſte Vormunde angegangen; indem zu der Kanzlei etliche Kinder Recht haben, die nicht mündig

dig waren; haben wir den Heinz Domnig, als unſern Elteſten gebeten, er möchte ſich der Sache unterziehen, und für die Kinder reden. Das hat er durchaus nicht thun wollen; ſondern geſagt: es füge ihm nicht wider den König zu thun. Eben ſo auch in andern, was wir von ihm begehrt, das der Stadt zum Nutzen gereicht, hat er ſich geweigert; und iederzeit mit dem Könige und dem Georg von Stein gedrohet. Damit er wider ſeinen Eid gehandelt, indem er arm und reich nicht treulich vorgeweſen. Auch hat ſich begeben, da nächſthin Stibor von Thowatſchau mit Herrn von der Duba hier geweſen, und von wegen des Königs, von Fürſten, Herren, Landen und Städten eine Steuer gefordert, und wir beſonders deswegen angegangen worden, und mit ihnen daraus gehandelt, und vorgeſtellt, daß die Stadt unmöglich die geforderten dreitauſend Gulden geben könte; ſo hat Heinz Domnig hinter unſerm Wiſſen drittehalb tauſend Gulden zugeſagt. Und als wir mit den Herren handelten, unſere Armuth erzählten, und uns zu einer kleinen Summe, die der Stadt erträglich war, erboten; hat Thowatſchau geſprochen: was wolt ihr denn thun? Hat doch euer Aelteſter drittehalb tauſend Gulden zugeſagt. Damit er ebenfals wider ſeinen Eid gehandelt; denn wenn er das nicht verſprochen hätte; ſo würde die Stadt eine weit geringere Summe haben geben dürfen.

Ferner hat er ihm Landgüter reichen laſſen, nemlich das Bruch und Seybot, und in den Brief

 ſezzen

ſezzen laſſen, daß der Rath ihm ſolche Güter gereicht hätte. Das aber nicht geſchehen iſt; denn der Rath damit nichts zu thun hatte. Die Manne und Rechtſizzer haben dieſe Briefe nicht ſiegeln wollen; ſondern ſie an uns gebracht, und unſern Rath darinn gehabt. Deswegen wir nach Georg dem Landſchreiber geſchikt, und ihn befragt, wie es um die Briefe beſchaffen wäre. Dieſer hat geantwortet: Der Hauptmann, als ein Elteſter, habe ihn die ſchreiben heiſſen, und da es ihm der befohlen, habe er nicht unrecht gethan. Nachdem wir dis dem Heinz Domnig vorgehalten, hat er geſagt: Georg von Stein habe es befohlen. Da nun dieſe Briefe hinterſtellig geblieben, hat Heinz Domnig veranſtaltet, daß Georg von Stein dem Magiſter Peter Hanolt, unſerm Stadtſchreiber Vollmacht zugeſandt. Alſo hat er in ſolcher Macht dem Heinz Domnig dieſe Güter gereicht. Da aber dieſe Güter in Anſpruch und ſtrebenden Urtel geſtanden; indem Matthias Haugwitz das Bruch, und Solkowsky den Seybot in Anſpruch gehabt; haben wir abermals] die Billigkeit angeſehen und verboten, die Briefe darüber zu ſiegeln, ehe erkannt worden, wer Recht dazu hätte. Hierauf hat Georg von Stein befohlen, ſolche Briefe zu ſiegeln, und dabei geſagt: werden ſie nicht ſiegeln, ſo will ich das Siegel nehmen und einen andern ſiegeln laſſen; oder man ſoll ſonſt gar keinen Brief nicht ſiegeln, wenn man dieſe nicht ſiegeln wird. Deswegen haben wir darinn Geduld haben, und ſolch Unrecht leiden müſſen, um weitern Unrath zu vermeiden. Fer-

Ferner, wenn Georg von Stein den Bürgern, oder andern Landleuten allhie das ihre nahm, und ihnen Gewalt that, hat ſich Heinz Domnig von wegen Georg von Stein ſolcher Güter unterwunden, nemlich Born, Heide, der Geſchoſſer zu Wirbiz, der Geſchoſſer zum Neumarkt, und der Fiſcherei allhie, auch etlicher Güter unterzogen, und um ein klein Geld an ſich gebracht, als Bruch, Seybot, Wilke, Lorenzdorf. Und um ſolches ſeines Eigennuzes hat er geholfen und gerathen, daß vielen Leuten Gewalt und Unrecht geſchehen iſt.

Da Konrad Liptiz und Matthias Liptiz mit Peter Crig Zwiſtigkeiten gehabt, iſt der leztere zum Georg von Stein gelaufen, und hat die erſtern verklagt. Deswegen ſie Georg von Stein ſtrafen und ſchazzen wollen; und hat uns Schuld gegeben, wir wären nachläßig und wolten den Liptiz nicht ſtrafen, er wolte ihn ſelbſt ſtrafen. Als wenn wir parteiiſch wären und auf Freundſchaft ſähen; welches uns zu merklichen Hohn und Schmach geſchehen. Daher haben wie, um ärgeres zu verhüten, den Liptiz in unſere Strafe genommen, und hernach den Peter Crig deswegen zur Rede geſezt: warum er vor die königliche Anwalde klagen lieſſe, ſo wir ihm und iedermann genugſame Richter wären; indem die Stadt und das Land allhie begnadigt wären: ſo einer zu dem andern allhie geſeſſen aufm Lande oder in der Stadt zu klagen hätte, der ſolte ſonſt nirgend, als vor der Hauptmannſchaft klagen. Und da wir den Peter Crig darum ſtrafen wolten, iſt Heinz

Domnig zugefahren, und hat geſagt: Ihr ſolt Peter Crig darum nicht beſchuldigen, noch vermerken; ich habe es dem Georg von Stein geklagt, und nicht Pet. Crig. - Dis hat er offentlich ausgeſagt und bekant. Damit er wider ſeinen Eid und der Stadt Privilegien gehandelt hat.

Nachdem auch vor einiger Zeit ein! Aufſchlag auf das Getränke allhie geſezt und dem Könige davon ein Theil zugeſagt worden; darüber der König dieſer Stadt Privilegien gegeben, ſolches Geld von dem Getränke auf nichts anders, denn zum Schutz der Lande zu verwenden, iſt Heinz Domnig zugefahren und hat zweihundert Gulden alle Jahre für ſich wider ſeinen Eid und der Stadt Privilegien von dem Könige ausgebeten; ſo wie er ſelbſt frei und gutwillig bekant hat.

Desgleichen hat er zu der Zeit, als Graf Stephan, Hauptmann dieſer Lande geweſen, einen Brief, der Landleute Beſtätigung über ihre Güter und Zinſe zu Wiederkauf tichten helfen, und ſich ferner befleiſſiget, daß der König ſolchen Brief angenommen und beſtätigt hat; auch daſelbſt die Landleute darauf geführet, daß ſie um ſolchen Brief dem Graf Stephan merklich Geld, nemlich achthundert Gulden gegeben. Und nachdem dis geſchehen, iſt er ſofort zugefahren und zum König gezogen, und ihm gerathen, dieſen Brief abzuthun, und auf ein neues dem König angeben, tichten und machen helfen einen andern Brief, den man Deklaration nennt, wider dieſes Landes und der

Stadt

Stadt Gerechtigkeit und Gewohnheit; daraus viel Böſes gekommen iſt. Viel guten Leuten ſind ihre Güter genommen, und einigen mit Gewalt die Rechte geſteckt worden; ſo daß ſie zu ihren Rechten nicht haben kommen mögen. Darinn Heinz Domnig allezeit gerathen, und ſeinen eignen Nuzzen geſucht hat wider der Stadt und des Landes Privilegien. Und da der Rath ſolches bedacht und Rathes worden, zum Könige zu ſenden, dieſe und andere Gebrechen vorzuſtellen, hat er ſolches rathen und beſchlüſſen helfen, und ehe denn die Bothſchaft von hinnen gezogen, iſt er zuvoran zum Könige gereiſet, und eher als dieſe da geweſen. Was er aber da gethan, wiſſen wir nicht. Doch iſt es verdächtig, daß er den König davon unterrichtet habe, was unſer Vornehmen alhie geweſen. Und da die Bothſchaft dahin gekommen, hat der König ſie nicht hören wollen, es ſei denn Heinz Domnig auch dabei. Da hat er angefangen zu ſagen: er wäre um keiner Sache willen dahin abgefertigt und gekommen, denn allein um der Liebenthaler Sache. Darnach iſt die Bothſchaft vom König gehört worden, und hat auf ihr Anbringen von ihm eine Antwort erhalten, dergleichen dieſe Stadt von einem Herrn in viel Jahren bisher nicht gehabt hat. Alſo hat der König auf Anbringen der Abgeordneten in Ungnaden geantwortet, nemlich der Deklaration halben mit dieſen Worten: Wer wider die Deklaration ſein würde, dem wolle er zu Leib und Gut greifen; und inſonderheit zu dem Hanns Haunolt ge-

geſagt: er ſolte ſich ſolcher Bothſchaft fortan nicht unterwinden. Und es ſtund darauf, daß ihn der König in den Thurm werfen laſſen wolte. Und als die Bothſchaft von dannen zog, iſt Heinz Domnig da geblieben, und hat ſich damit verdächtig gemacht, daß er ſolches zugerichtet. Und hat der Stadt Sachen helfen irren und ſtören, womit er gekonnt. Auch hat er daſelbſt für ſich ausgerichtet, daß ihn der König zum Elteſten und Hauptmann allhie geſetzt hat.

Auch hat Georg von Stein etliche unſrer heimlichen Räthe etliches Vorhabens dieſer Stadt gewuſt; und was iemand in dem Rathe geredet, wer es geredet, und wovon es geweſen, das hat Georg von Stein ganz gewuſt, und iſt ihm alles eigentlich offenbaret worden. Desgleichen hat er auch etliche Privilegien der Stadt gewuſt. Da nun Heinz Domnig Abends und Morgens, früh und ſpät, Tag und Nacht bei ihm geweſen, iſt ein verdächtig Ding, daß er ihm die geſagt hat, der Stadt zu merklichen Schaden. Deshalb freilich unter uns niemand um der Stadt Nutz und Vortheil reden durfte, als wir ſonſt gethan hätten. Oft wenn der Rath zum Georg von Stein aus ihrem Mittel ſchikte und Heinz Domnig mit war; ſo iſt er zuvoran zu ihm hinein gegangen, und hat mit ihm gehandelt, und die andern hauſſen ſtehen laſſen; oder wenn die andern weggegangen, iſt er allein da geblieben. Woraus abzunehmen, daß er der Stadt Sachen nicht gefördert, ſondern vielmehr geirret und geſtöret habe.

In-

Ingleichen hat er dem König gerathen, ſo wie er ſelbſt gutwillig bekannt: daß der König die Beſtätigung der Teſtamente abthun ſolte. Daraus zu ziehen iſt, daß er der Stadt Nutz nicht darinn geſucht hat. Und habe auf ihm gehabt; ſo iemand allhie mit Tode abginge, der nicht Erben hätte, der ſolle nicht mächtig ſein, ſeine Güter zu vergeben; ſondern der König ſolte ſich ſolcher Güter unterziehen, als wenn ſie an ihn gefallen. Welches er auch zu ſeinem Nutz, der ihm auch daraus folgen möchte, an den König gebracht, und wider der Stadt Privilegien und ſeinen Eid gerathen.

Als der König verſchieden, hat Herr von Thowatſchau hieher in Vertrauen geſchrieben. Welchen Brief er abkopirt, und ihn Herrn Georg von Stein zuſchreiben wollen, damit er die Einigkeit der Lande ſtören möchte. Und da wir ihm dieſes und ander Schreiben verboten, hat er es nicht gelaſſen, ſondern wider unſer Verbot hin und für geſchrieben, und Handels ſich unterſtanden.

Ferner hat er nach dem Tode des Königs bei Nachtszeiten von dem königlichen Hofe tragen laſſen. Und als dis an uns gebracht worden, haben wir daran nicht Gefallen gehabt; indem der König allhie den Leuten ſchuldig blieben, und iſt unſre Meinung geweſen, daß mit dieſen und andern, das auf des Kaiſers Hof geblieben, die Leute möchten bezahlet werden. Deswegen haben wir beſtellt, darauf zu merken. Da dann befunden worden, daß Heinz Domnigs Knecht, Wolfgang genant, einen

Sak

Sak mit Briefen und Regiſtern bei Nachtszeit vom Hofe getragen hat. Das ein unbillich Ding iſt. Unter dieſen Briefen iſt einer von ſeiner eignen Hand gefunden worden, dazu er ſich auch bekant hat. In dieſem hat er an Georg von Stein unſere Räthe und Beſchlüſſungen, die er ſelbſt mit dem Rathe, mit dem Kaufmann und mit arm und reich hat rathen und beſchlüſſen helfen, geoffenbaret. Indem wir Rathes und eines geworden, und den König ſchriftlich gebeten, nachdem das Biergeld zu Ende wäre, die Stadt forthin damit nicht zu beſchweren. Welches er dem Georg von Stein gemeldet, und in ſeinem Schreiben begehret, bei dem König zu verfügen, daß es nicht abgeſchaft würde; indem es ein gefährlicher Handel wäre, Geld von Hofe auszubringen.

Ingleichen haben wir dem König der Geiſtlichen halben geſchrieben, und gebeten: er möchte die ihnen aufgelegte Beſchwerung gnädig von ihnen wenden. Dieſes hat er ebenfals dem Georg von Stein gemeldet und gerathen: den König darauf zu führen, Ein Jahr ſechs oder achttauſend Gulden von ihnen zu nehmen, und über Ein Jahr eben ſo viel. So wie ſein eigenhändig geſchriebener Brief, dazu er ſich gutwillig bekant, klärlich inne hält. Damit er wider ſeinen Eid gethän.

Ferner hat er nach dem Tode des Königs mit gutem Willen, frei ohne allen Zwang, zuerſt vor dem Rathe, hernach vor der ganzen Gemeine ausgeſagt: Da ihn der König zum Elteſten und

Haupt-

Hauptmann geſezt, habe er neue Eide und Huldigung gethan dem Könige, der Krone zu Ungern, und dem Sohne oder Erben des Königs. Das ein unbillich Ding iſt, hinter dem Rathe neue Eide, Huldigung und Gelübde zu thun, da er vorhin beeidet war.

So dann eine offenbare Rede allhie gegangen iſt, der König würde hieher kommen, und ſeinen Sohn, den Baſtart mitbringen, und würde uns alle dazu zwingen, daß wir denſelben zu einem Herrn aufnehmen ſolten; wie er denn bereits etliche Lande und Fürſtenthümer in Schleſien dem Baſtart zu huldigen gezwungen hatte. Da nun Heinz Domnig allhie Hauptmann geweſen iſt, und ſolche Eide dem genanten Baſtart hinter dem Rath und ganzen Gemeine arm und reich gethan hat; kan iedermann wol abnehmen, daß er dazu gerathen hat, daß die Stadt und das ganze Land allhie ſolches auch hätten thun müſſen. Dadurch beides als ein Pfand der Krone zu Ungern, von Böhmen, dazu wir erblich gehören, hätte abgezogen und entwendet werden ſollen. Damit er ſeine Ehre nicht betrachtet und wider ſeinen Eid gethan.

Hierauf ſagten die Rathmanne zu der Gemeine: Lieben Herren und Freunde, wegen dieſer Sachen halben haben wir ihn nun ſizzen; was ihr uns hierinn rathet, wie wir es mit ihm halten ſollen, das wollen wir nach eurem Gutachten thun. Ihre Antwort war: Lieben Herren, ihr wollet darinn thun, was recht iſt und die Billichkeit fordert; wir wer-

werden es mit euch einträchtig verantworten helfen. (Arch. Wrat. EE. 43. Pol. bresl. Annal. Seite 383—391. Seyfarts bresl. Chronik.)

Ueber folgende Punkte hat man ihn an Peter Paultage (den 29. Jun.) mit dem Züchtiger gefragt: 1) Wer zu der Deklaration gerathen, wer ſie erdichtet, aus was vor Urſachen und wo ſie ausgegangen iſt. 2) Woher es gekommen, daß Georg von Stein immer die Anſchläge des Raths gewuſt, ob er nicht dieſelbe ihm geſchrieben. Und da dis ſein vor Augen liegender Brief ausweiſe, ſo ſei zu beſorgen, daß dis mehrmalen geſchehen. Worauf er geſagt: er habe nie den heimlichen Rath der Stadt geoffenbart, und zugleich gefragt, welchen er ihn geoffenbart hätte. 3) Von wem Georg von Stein der Stadt Privilegien, die er zum Schaden derſelben gebraucht, bekommen, und aus was vor Urſachen. Ob er ihm darinn gerathen hat. 4) Warum er dem Könige und ſeinem Sohne Eid und Pflicht gethan. Worauf er geſagt: daß er zwar ſolches bekannt, aber nicht gethan hätte; dann alleine, daß ſich Haunolt vor ihm fürchtet. 5) Was er bei Nacht eigenmächtig von des Kaiſers Hof habe tragen laſſen, und warum das geſchehen; indem der Stadt in künftigen Zeiten Schaden daraus entſtehen könte. 6) Aus was vor Urſach er wider die Stadt der Steuer halben Artikel gemacht; ingleichen eine Antwort eigenmächtig aufgeſezt, wie der König wegen der Deklaration und Steuer antworten ſolte. 7) Warum er ohne Wiſſen des Raths

den

dem Herrn von Thowatſchau zum Abbruch der Stadt 2500 Gulden zugeſagt. 8) Was es vor eine Beſchaffenheit hat, daß er von dem Biergelde 200 Gulden iährlich erhalten. Worauf er geantwortet: Er habe es von Königl. Maieſtät für ſein Dienſt erhalten. 9) Auf was Urſach er ihm Güter hat aufreichen laſſen, die in ſtrebenden Urteln gehangen, und in die Briefe ſezzen laſſen, daß ihm die Rathmanne dieſelben aufgereicht; ingleichen warum er Jakobsdorf, das erbe und eigen geweſen, ohne Wiſſen des Raths, zu einem Lehngut gemacht. 10) Was das vor ein Brief ſei, der in dem Kaſten gefunden worden, der bei Lindnern geſtanden. Sagte er: ia das ſei die Verſchreibung dieſer Lande; das kan nicht ſein; denn H. Haunolt und Matthias Lebe haben dieſelbe Verſchreibung gen Ungern geführt. 11) Wie es mit der falſchen Münze zugegangen, die er mit andern ſeinen Helfern gemacht hat. 12) Was das bedeute, was in ſeinem gefundenen Briefe ſtehet: würde dieſer und andern Sachen wol Rath, ſo Königl. Maieſtät allhier käme. Was denn die andern Sachen ſolten geweſen ſein, und wenn der König allhier gekommen wäre, was das Vornehmen hätte ſein ſollen; was er davon wüſte. 13) Warum er an Georg von Stein der Rathswahl, Geiſtlichkeit und des Biergeldes halben geſchrieben, ſo er doch anders mit ihnen berathſchlaget. 14) Was er vor einen Handel mit H. Bilik habe, deswegen er ihm ſchreibet: daß er enden ſolte, was er zu enden hat, ehe beſſer.

15) Was er von dem Zedel wiſſe, den Franz Bottener bei Georg von Stein geſehen, darinn die Bürger allhie geſchrieben geweſen, wie viel ein ieder verſchworen hat. 16) Warum er dem Peter Crig ſeinen Wald und ſechs Mark, die auf Wilkau, Lorenzendorf, oder auf den andern ſeinen Gütern im Namslauſchen Lande ſtehen, mit Gewalt abgedrungen hat.

Nachdem er ſein Teſtament gemacht, hat man ihn an Mariä Heimſuchung berichtet. Montags darauf den 3. Jul. iſt ſein Beichtvater und zwei Bernhardiner zu ihm ins Gefängniß gelaſſen worden, damit er ſich den Tag allein mit Gott beſchäftigte. Am Dienſtage den 4. Jul. hat man den Nachrichter hineingelaſſen, dem er geduldig entgegen gegangen und ſich binden laſſen. Alsdann er vor das Recht geführet worden, wo ihn die Herren über die obengeſezte Punkte haben anklagen laſſen; auf welche er gemeiniglich, nein, es iſt nicht, geantwortet. Als man um das Urtheil gefragt, hat er geſprochen: Soll ich nicht auch reden? Ehrſame Herren, ich bitte euch durch Gott, um das göttliche Recht, ich will mich als ein Fromer verantworten. Allein da man ihn nicht zur Antwort kommen laſſen, hat er es Gott ergeben, mit den Worten: ich merke wol, es ſoll nicht anders ſein. Im Namen Gottes hat man ihn beſchrien; da er denn alles gemeiniglich widerrufen hat. Alſo hat man ihn vor den Pranger geführt, da er dann ganz getroſt und beherzt

herzt geweſen, und daſelbſt auch widerrufen und geſagt: der Tod, den ich heute leide, geſchieht Grams und Neides halben, und hab ihn nicht verdient; ſo ich zu Antwort hätte kommen mögen, wolte ich mich durch Recht, als ein Fromer verantwortet haben. Alsdann that er ſein Gebet und ſchrie zu dreimalen mit einer groſſen Stimme: Jeſus!!! So leidet er ſeinen Tod; und hat ſonſt ein ſchönes Ende genommen, das nie kein Mann gedenkt. Im Anfang, Mittel und Ende hat er ſich zur Antwort zu Recht erboten, oder vor einem künftigen Herrn. (Arch. Wrat. EE. 43. Pol. bresl. Annal. S. 392.) Der Schluß des Endurtheils, welches ihm vorgeleſen worden, war folgender: Und wie wol er ſolches ſeines böſen Handels und Fürnehmens halben einen härtern und ſchwerern Tod verdient; ſo wollen ihm doch die Herren Gnade thun, und mit dem Schwerte laſſen richten. Und ob iemand wäre Freund oder Fremde, der ſolchen Tod rächen wolte &c. (Hirſuta Hilla Noua f. 119.) Dis geſchah in der dreizehnten Stunde, da er vor dem Rathauſe auf einer ſchwarzſamtnen Decke, bei geſchloßnen Stadtthoren, enthauptet; und unter dem Geläute bei allen Kirchen auf St. Mariä Magdalenen Kirchhofe, wo iezt noch die ſteinerne Säule gegen dem Pfarrhofe über ſtehet, begraben wurde. (Pol. Seite 383. Seyfarts Chronik. Cur. Annal. Sil. p. 213. Henel. Sileſ. Tog. T. II. N. 2. Annal. Sil. p. 368. Buckiſch Proleg. Schleſ. Kirchenh. S. 111. Sommer Lemmat.

 hiſt.

hiſt. p. 87. Kundman. Sileſ. in Numm. S. 169.) Ein gemahltes Bildniß von ihm befindet ſich auf dem Rathauſe, ingleichen ein anders auf der Rhedigerſchen Bibliothek zu St. Eliſabet in der Reihe der breslauſchen Landeshauptleute.

Hundert und vierzigſter Brief.

Breslau, den 20ten Sept. 1783.

Da man nach dem Tode des K. Matthias nicht wuſte, ob ſein natürlicher Prinz Johann Corvin, oder Wladislaw, oder deſſelben Bruder ihm als König in Ungern nachfolgen würde; ſo hatten die Schleſier Urſach, bei dieſem wichtigen Auftritt vorſichtig zu verfahren. Sie verſammleten ſich daher zu Anfang des Maimonats in Breslau, um ſich über die zu nehmende Maasregeln zu berathſchlagen, dahin auch K. Wladislaw ſeine Bothſchaft und Räthe ſchikte, ihnen ſeine Rechte, die er zu Schleſien hatte, vorſtellen, und ſie auffordern ließ, ihn für ihren Herrn zu erkennen. Welche ſie mit der Antwort abfertigten: Da iezt wenige zugegen wären, ſo wolten ſie auf den Sonntag nach Sophiä nochmals einen Fürſtentag halten, wo mehrere von Herzogen und Landen ſich einfinden würden. Sie ſtellten es alſo dem Könige anheim, ob er alsdann eine Bothſchaft ſchikken wolte, oder nicht. Auf beide Fälle würden ſie ihm demohnerachtet eine redliche Antwort ertheilen. Da nun Wladislaw ſeine Räthe in ſeinen und der Krone von Böhmen wichtigen Angelegenheiten bei ſich brauchte; ſo ſchrieb er an den Biſchof zu Breslau, wie auch an die Herzoge, Prälaten, Lande und Städte, welche auf dem Fürſtentage in Breslau beiſammen waren, und wie-

derholte die Vermahnungen, die er durch ſeine erſte Bothſchaft an ſie hatte thun laſſen, daß ſie ſich mit einander mit treuen guten Herzen zuſammen ſezzen: ob man bei ihnen auf dieſem Tage Umſtände ſuchen, und andre Ende wider ihn, als ihrem natürlichen Erbherrn vorſezzen, und ſie zu fremder Hand mit Globden, Eiden, oder Pflichten fordern wolte, welcher Weiſe und von wem das geſchehe, daß ſie das mit Leichtfertigkeit von niemand annehmen, und tapfer darauf gedenken ſolten, wohin das reichen möge; und daß ſie niemand, denn der Kron zu Böhmen eingeleibt, und der anzuhängen pflichtig ſein. Und ſo Er ſich auch nicht verſehe. daß ſie etwas dergleichen geſchehen laſſen; ſondern die Antwort geben würden, die ihnen allen zu Ehren und Gut geziemet; ſo wolle er auch mit allem ſorgfältigem Willen ſie bei gutem Fried und in Gemach behalten, ſein Leib und Gut zu ihnen ſezzen, darinn ſie empfindlich merken werden, daß ſie an ihm einen gnädigen König haben, der ihre Ehre und Beſtes mit glüklichem Aufnehmen fördern und mehren wolle, als ihr natürlicher Erbherr. Der Brief war unterzeichnet; aufm Schloß zu Prag, am Mitwoch nach Sophie, 1490. (Arch. Wrat. L. A.) Was die Breslauer darauf geantwortet, werden Sie aus dem folgenden erſehen. Vorher aber hatte Wladislaw an eben die in Breslau verſammlete Schleſier wegen eines gewiſſen Adam Schwabens, über den ſie ſich bei ihm beſchwert, daß er ſie mit ſeinen Helfern befehdet, geſchrieben: Er habe we-

der von der Fehde, noch daß er ſich in Böhmen aufgehalten nicht das mindeſte gewußt. Erſt neulich wäre er bei ihm geweſen, da er ihn denn zu ſeinem Soldner und Diener in der iezzigen Läufte Anliegen aufgenommen. Er verſehe ſich nicht, daß er in ſeinem Dienſt ſich unterſtehen würde, ſie fehdlich anzutaſten, und wo er es auch anders denn billich gegen ſie hielte, ſolte ihm das nicht ſo hingehen. Aufm Schloß zu Prag, am Sonnabend nach Stanislai, 1490. (Arch. Wrat. L. A.)

Weder durch des K. Wladislaw Bothſchaft, noch durch ſeine ſchriftliche Aufforderung lieſſen ſich die Schleſier von dem gefaßten Entſchluß abhalten, mit denen ſich noch genauer zu vereinigen, mit welchen ſie ſchon ſeit mehrern Jahren verbunden waren. Sie ſchikten daher Abgeordnete nach Mähren, die eine unzertrennliche Vereinigung mit ihnen zu Stande bringen ſolten. Um dis zu verhindern ſchrieb Wladislaw an die Herren, Ritterſchaft und Städte, die in Bothſchaft von den Fürſtenthümern Landen und Städten aus Schleſien zu Schönburg auf einem Tage bei einander verſamlet waren. Er habe verſtanden, wie ſie dahin mit Vollmacht abgefertiget worden, mit den Einwohnern des ganzen Maggrafthums Mähren in einen Vertrag und Bündniß ſich zu begeben und mit ihnen zu vereinigen. Aus welchem aber, wenn es Fortgang haben ſolte, ſeinem Erachten nach, ihm und ihnen merklicher Irrthum entſtehen möchte. Um alſo den künftigen Schaden zu verhüten; ſo begehrte er voll

Vertrauen zu ihnen, daß ſie ſolches Bündniß und Vertrag ganz anſtehen, und ſich von niemand dazu bewegen laſſen, ſondern ſich an ihn halten ſolten; indem er ſie, als ihr natürlicher rechter Erbherr gegen iedermann ſchüzzen, und ſein Leib und Gut zu ihnen ſezzen würde. Dis ſolten ſie ihrer Herrſchaft, die ſie auf dieſe Verſammlung abgefertiget, mit Beifügung ſeines Schreibens berichten. Aufm Schloß zu Prag, am Montag nach Pfingſten, 1490. (Arch. Wrat. L. A.)

Nachdem nun die Ungern durch die K. Beatrix bewegt, den Wladislaw zu ihrem Könige den 13. Jul. 1490. angenommen, waren die Lauſizer die erſten, welche ihm huldigten. Hierauf erkanten ihn auch die Schleſier für ihren Herrn. Und ſo kam Schleſien nach einem Zeitraum von vier und dreißig Jahren wieder an Böhmen. Auch in Breslau wurden deswegen die gewöhnlichen Feierlichkeiten Donnerſtags nach Jacobi angeſtellt. (Cur. Annal. Sil. p. 212. Henel. Annal. Sil. p. 368. Pol. bresl. Annal. S. 395.)

Hierauf ſchrieb Wladislaw einen ſehr unerwarteten Brief nach Breslau folgenden Inhalts. Er habe durch den Heinz Domnig, ihren Hauptmann erfahren, daß mehrere Centner Schießpulver auf Befehl des K. Matthias ſeines Vorfahren in Breslau niedergelegt, und nach deſſelben Tode von den Konſuln aufs Rathaus geſchaft worden. Da er nun zu ſeinen bevorſtehenden Unternehmungen Pulver ſehr nöthig brauche, ſo erſuche

er

er ſie und gebe ihnen auf, daß ſie gleich nach Empfang ſeines Schreibens hundert Centner nach Olmüz ungeſäumt ſchikken möchten. Er habe deswegen auch allen ſeinen Unterthanen befohlen, daß ſie ihnen bey Transportirung deſſelben behülflich ſein ſolten. Ofen, Freitag vor Mariä Geburt, 1490. (Arch. Wrat. L. A.)

Was die breslauſchen Rathmanne bei Erblikkung des Namens, Heinz Domnig, in der erſten Zeile dieſes Briefes gedacht, können Sie ſich leicht vorſtellen. Sie trugen ihren am königlichen Hofe befindlichen Abgeordneten auf, folgenden Vortrag an den K. Wladislaw zu thun.

Nachdem Eure Königl. Maieſtät vor wenig Tagen geſchrieben etliches Pulvers halben, das nach Abgang des K. Matthias zu Breslau blieben, und aufs Rathaus genommen ſein ſoll; wie denn E. K. Mai. berichtet iſt; haben uns unſere Herren und Freunde mitgegeben und befohlen, E. Mai. die eigentliche Beſchaffenheit der Sache vorzulegen. Gnädigſter König, es iſt etlich Pulver nach dem Tode des K. Matthias auf dem königlichen Hofe blieben, das eben nicht viel iſt; auch nicht hundert Centner, ſo viel ſie abnehmen können. Solches haben ſie, nebſt einem vergoldeten Wagen, und andern Geräthe, das auch da geweſen, daſelbſt auf dem königl. Hofe in ein Gemach legen und verwahren laſſen, und nicht aufs Rathaus genommen; in der Meinung, nachdem ſie dem K. Matthias viel Pulver vorgereicht, auch noch zwo Büchſen zu güſ-

ſen, die zuſprengt worden ſein, welche der König oft zugeſagt, wieder gieſſen zu laſſen, weil ſie in ſeinem Geſchäft verderbt worden, ſolten von demſelben Pulver Erſtattung ihres dargeliehnen Pulvers, auch Schaden, ſo ſie an den Büchſen empfangen, bekommen. Dieweil aber E. K. Mai. von ihnen dis Pulver begehrt, haben ſie derſelben E. M. zu Willen und Gehorſam etliche Centner auf zwei Wagen willig nach Olmüz geſchikt, damit ſie nicht angeſehen werden, als wenn ſie E. K. M. widerſpenſtig ſein wolten; ſondern viel lieber E. K. M. Gefallen, Ehre und Beſtes thun und erfüllen. Sie bitten zugleich, E. K. M. wolle gnädig nachlaſſen, und verwilligen, daß ſie die iezt verſeſſene königliche Rente, nemlich zweihundert Mark bisher ſeit K. Matthias Tode, für ſolche obgemelte empfangne Schaden inne halten, und davon die Büchſen E. K. M. zu Ehren und Nuzze wieder gieſſen laſſen, und ſo ihrer empfangnen Schaden eines Theils ſich erholen mögen.

Es iſt auch E. K. M. Vorfahr ſeliger K. Matthias etlichen Mitbürgern daſelbſt merkliche Schuld ſchuldig und verpflichtet blieben, wie wol er oftmals zugeſagt, ihnen Bezahlung zu thun; alſo daß etliche ſolcher Nichtbezahlung halben verarmt und ihr Weib und Kind nach ihnen gelaſſen, eines Theils in groſſer Dürftigkeit leben müſſen: haben ſie uns auch befohlen, E. K. M. demüthig zu bitten, zu helfen und zu rathen,

damit

damit dieſelben armen Leute nicht ſo gar verderben und ſolche Schuld bekommen möchten.

Allergnädigſter König, es ſind auch die obgemelten Rathmanne und alle Einwohner von achtzehn Jahren an, vor die Freien Schöppen und Freigericht in Weſtphalen geladen, und abermals aufs härteſte gefordert bei Penen und Urtheil über Leib, Ehren und Gut. Und ſolchen Anziehen, als ſie denn pflegen, haben ſie ſich geſchüzt und am erſten vorgebracht ein Privilegium K. Karl IV. das auch durch K. Siegmund verändert und bekräftigt iſt, darinn nicht allein ſie, ſondern auch die löbliche Kron zu Böhmen begnadet ſind, und alſo vorſehen, daß ſie billich ſolches Ueberlaſts entladen ſein ſolten; nachdem ſich dieſelben Schöppen und ihre Vorfahren vormals damit haben abweiſen laſſen, und Gnüge gehabt in gleichen Sachen. Zum andern haben ſie auch vorgezogen die Reformation, die zur Zeit durch die Kurfürſten zu Frankfurt gemacht iſt, daß ſie niemanden vor ihre Gerichte laden und nöthigen ſollen, es ſei denn, daß ihm Rechts verſagt ſei, und ſo ferner proteſtirt und die Ding angeſtellt, am beſten ſie gewuſt haben. Bitten ſie auch demüthig E. K. M. wolle ihnen gnädig darinn rathen, und ſie ſchüzzen, damit ſie ſolcher alter Freiheit nicht beraubt, und zu Koſt, Mühe und Arbeit gedrungen werden.

Die obgemelten Rathmanne haben auch, Gnädigſter König, in vergangner Zeit Begnadung und Verneuung etlicher Privilegien der Nieder-

lage

lage halben, damit ihr Handel und Nahrung nicht ſo gar untergedrükt und in Verderbniß kåme, ausgebracht; inmaſſen denn das Privilegium des K. Matthias ſel. klårlich ausweiſet, Bitten ſie auch demůthig E. K. M. wolle ihnen ſolches Privilegium gnådig bekråftigen, und verſchaffen mit den Herren Fürſten zu Teſchen, Ratibor, und ſonſt an an andern Orten mit den Amtleuten, ſo wie die Nothdurft des Privilegii erfordert, und alſo beſtellen, damit ſie bei ſolchem Privilegio bleiben, dabei gehandhabt, ihnen Forderung, Hůlf nnd Rath gethan werde, und daß die, welche ſich dawider legen, geſtraft werden; daß ſie alſo deſto ſtathaftiger ihre Nahrung, Gewerb und Handel treiben, und nicht zu groſſem Schaden und Verderbniß kommen.

Allerdurchlauchtigſter König, ſie haben uns auch befohlen, des Schloſſes und Stadt Namslau halben E. K. M. anzulangen. Dieweil E. K. M. und den Landen etwas viel daran gelegen iſt, haben ſie bisher ihren Fleiß und Aufſehen gehabt, und auch Darlegung gethan; bitten ſie auch demůthig, E. K. M. wolle gnådig Beſtellung thun, und iemand ſolches befehlen, inne zu haben und zu bewahren, E. K. M. zu Ehren und den Landen zu Gute. E. K. M. wolle in ſolchen obgemelten Vorbringen und Anliegen ihnen gnådig rathen und antworten. Sie wollen fleißig und demůthig um E. K. M. allezeit gefliſſen ſein es zu verdienen, und Gott den Allmechtigen um E. K. M. langes Leben und Glůkſeligkeit bitten.

Daß

Daß ihnen K. Wladislaw alles dieſes ohne Schwierigkeit bewilligt, kan man aus ſeiner gefälligen Gemüthsart leicht abnehmen. Von der Erfüllung der vorleztern Bitte iſt ſein Schreiben der zuverläßigſte Beweis, das er an alle Fürſten, geiſtliche und weltliche gerichtet, beſonders an die Herzoge von Teſchen, Ratibor und Liegniß, wie auch an die Prälaten, Grafen, Freienherren (dis Wort komt hier das erſtemal vor) Ritter und Knechte, Amtleute, Städte, als Croſſen, Glogau und Brieg, ingleichen an die Fleger, Vögte, Zöllner, Geleitsleute, Richter, Bürger, Gemeinde und alle Einwohner in Schleſien, Ober- und Niederlauſiß; in welchem er ſie verſtändiget, daß die Rathmanne ihm angezeigt haben, wie ſie von Alters her mit einer Niederlage in ihrer Stadt Breslau nahmhaft begnadigt, hernach zu den Zeiten des K. Matthias auch alſo verſehen ſein, daß niemand aus Reuſſen, Preuſſen, Littauen nach Polen, mit ihren Gütern nicht anders wohin, denn gen Breslau und Frankfurt an der Oder, und wiederum auch aus deutſchen Nationen dahin, und ferner Niederlage nicht ſuchen ſollen. Um ſie alſo in redlichen Herkommen, Aufnehmen und bei ihrer Gerechtigkeit zu handhaben; ſo befehle er iedem ernſtlich und feſtiglich, daß ſie hinfür niemanden verſtatten, die Niederlage derer zu Breslau zu überfahren, und denienigen, welcher freventlich dawider handelt, zur Strafe anhalten ſollen. Ofen, am Donnerſtage vor Galli, 1490. (Arch. Wrat. Lunig. l. c. N. 113. p. 320.)

Dem Biſchof Johann wurde auf dem Fürſtentage zu Neiſſe, den 14 Septemb. die Oberlandeshauptmannſchaft aufgetragen, welche er aber nur eine kurze Zeit verwaltet; indem auf dem Fürſtentage zu Breslau den 11 Novemb. Herzog Kaſimir zu Teſchen zum oberſten Landeshauptmann erwählet wurde. (Pol bresl. Annal. S. 396. Henel. Annal. Sil. p. 368.)

Kaum hatte K. Wladislaw den Befehl wegen der Niederlage gegeben, ſo durchkreuzte er ihn auch ſelbſt. Welches Sie aus dem Briefe erſehen, in welchem er den Rathmannen meldet, daß er ein Schreiben von ſeinem liebſten Bruder Johann Albrecht empfangen, worinn er ihm mit vielen Fleiß und beſondrer Zuneigung den Hanns Boner, einen krakauſchen Bürger empfohlen, und aufs angelegentlichſte gebeten, für ihn an ſie zu ſchreiben, und ihm die beſondre Gnade zu verleihen, daß er frei handeln und Kaufmannsgüter durch ſein Reich und Herrſchaften führen möchte. Da nun etliche Güter deſſelben Kaufmanns bei ihnen in Breslau wider ſeinen Willen aufgehalten würden, in der Meinung, die Güter wären wegen ihres bekantgemachten Edikts verfallen; er aber die Bitte ſeines königlichen Bruders für den genannten Boner zu erfüllen gewilligt; ſo ermahne er ſie, daß ſie gleich nach Empfang ſeines Schreibens dem Boner geſtatten ſolten; ſeine bei ihnen aufgehaltene Güter gänzlich ohne allen Widerſpruch, frei wohin er wolle zu führen. Ueber dieſes, da er dem Hanns Boner

ner vergönnt und zugelaſſen, daß Er und ſeine Geſellſchaft ein ganzes Jahr durch von Anfang der Faſten anzuheben, von den Landen und Herrſchaften Kaiſerlicher Maieſtät und von dem Reiche zu Polen, durch ſeine Lande, Reiche und Herrſchaften und beſonders durch ihre Stadt und Weichbild frei fahren mögen, nachdem ſie was Recht und Gewohnheit der Lande fordert, an den gehörigen Orten entrichtet haben; ſo befehle er ihnen, daß ſie den vorbenanten Boner und ſeine Geſellſchaft, vermöge ſolcher ſeiner Zulaſſung und Bewilligung frei und ohne alle Hinderung mit aller ihrer Habe hin und wieder ziehen laſſen, und ia nicht andre Briefe deswegen erwarten ſollen; ſo fern ſie ihm zu gefallen ſein, und ſeinen Geboten willfahren wollen. Caſchau, am Sontage Reminiſcere, 1491. (Arch. Wrat. L. A.)

Das Land und die Städte mußten dem K. Wladislaw eine ſchwere Steuer entrichten; darüber er ihnen, ſo wie ehedem K. Matthias folgenden Revers gab. Nachdem der Biſchof Johann zu Breslau, wie auch die Fürſten, Lande und Städte in Schleſien eine gemeine Hülfe oder Steuer, nicht aus Verpflichtung, noch Gerechtigkeit; ſondern von ganzen guten, freien Willen und Liebe wegen, die ſie ſo mit ganzen treuen Herzen zu uns tragen, zu unſerm merklichen Fromen, und demſelben Lande zu Ruhe und zu Nuzze, Zuſagung uns gethan haben; nemlich als oft die Fürſten, ieglicher inſonderheit, auf ihren Höfen und Schlöſſern Bier brauen

brauen werden, es ſei Weiſſen oder Gerſten, die Aebte und ſonſt alle andere Geiſtliche die brauen, ausgenommen der Bettler Klöſter oder Hoſpitale; desgleichen die Landſchaft auf dem Lande Erbar und Unerbar, auch die in Städten, von ieglichem Scheffel, ſo oft Bier gebrauen wird, uns oder unſern Amechtleuten, Einen bresliſchen Groſchen zu geben. Dafür anzuheben auf St. Johannis Tag des Täufers Chriſti nächſt künftig, Ein ganz Jahr nach einander, und nicht länger verwillet haben. Das wir denn nicht aus Verpflicht; ſondern in allen Gnaden gnädiglich von ihnen aufnehmen, und in allen Gnaden zukünftig gegen ihn nimmer vergeſſen wollen; und globen ihnen hiemit in Kraft dieſes Briefes, bei unſern königlichen wahren Worten, nu und hinfür keine Hülſe, Steuer, oder andere Anſchläge, die ſie uns nicht ſchuldig zu thun, an ſie fordern noch begehren ſollen und wollen in keine Weiſe. Auch globen wir ihnen zuſamt, and iedem inſonderheit, alle und iegliche ihre Briefe, Privilegien, gute rechte alterkommene Gewohnheiten, wie ſie die von Alters redlich von unſern Vorfahren, Königen ſeligen an ſich bracht haben, dieſelben auch gnädiglich zu unſrer glükſeligen Zukunft derſelben Lande zu confirmiren, beſtättigen und bekräftigen, ſie dabei handhaben, ſchüzzen und ſchirmen wollen ganz getreulich und ohne Gefehrde. Im Veldt vor Stulweiſſenburg, am Sonnabend nach Margarethe, 1491. (Arch. Wrat. L. A. Fabr.

Fabr. Orig. Wratisl. Pol. bresl. Annal. Seite 398.)

Wegen der treuen Dienſte und groſſem Darlegen, die dem K. Wladislaw der breslauſche Rath und die Gemeine in ſeinem Anliegen willig gethan, wie auch um ihrer demüthigen Bitte wegen, begnadigte er ſie, daß ſie ſechs Dörfer, die zu lehen ſein, zu gemeiner Stadt, oder ihrer Einwohner zu Erbrecht kaufen, und ſich der zu ewigen Zeiten mit ihren Nachkommen zu Erbrecht gebrauchen, inne haben, genieſſen, verſezzen, verkaufen, vermachen, und an ihren beſten Nutz wenden mözen, von ihm, ſeinen Nachkommen, und iedermann unverhindert. Welche ſechs Dörfer er ihnen zugleich Kraft dieſes Briefes, als König zu Böhmen und Herzog in Schleſien leihet und beſtätiget. Doch mit der Bedingung, wo die Stadt Breslau, oder ihre Bürger, denen von Adel, die nicht bei ihnen wohnen, oder fremden Städten, und nicht einer dem andern die ſechs Dörfer verkauften oder vermachten, daß alsdann dieſe Dörfer wieder in den alten Stand zu Lehenrecht werden und kommen. Wobei er zugleich dem oberſten Hauptmann in Schleſien gebittet, die Stadt bei der Begnadigung unverbrüchlich bleiben zu laſſen, und ſelbſt in keine Weiſe zu bewältigen, auch niemand dis zu thun zu geſtatten, bei Vermeidung königlicher Ungnade und ſchweren Strafe. Ofen, am Montage nach Eliſabet, 1491. (Arch. Wrat. A a 3. Lib. M. Priuil. f. 194. Fab. Orig. Wrat. Pol. S. 398. Henel. p. 369.)

Auch machte Er in dieſem Jahr einen Befehl bekannt, daß der Rath keinem Bürger in Breslau zulaſſen ſolte, den Mönchen, oder andern Geiſtlichen in ſeinem Teſtament etwas, auſer baar Geld, zu vermachen. (Arch. Wrat. H. 32. Fab. Orig. Wrat. Henel. p. 369.) Daß Er gleichfals der Breslauer Verlangen in Betref der Weſtphälſchen Freigerichte erfüllet, davon iſt der Brief des K. Friedrich III. an die Freigräfen und Freiſchöppen zu Brakel bei Dortmund, und ſonſt an alle andre Freigräfen und Freiſchöppen in Weſtualen ein ſichrer Beweis; worinn er ihnen ſchreibt. Ob wol K. Wladislaw ihm habe vorbringen laſſen, daß das Königreich Böhmen mit ſamt ſeinen Einwohnern und Zugehörigen von den Römiſchen Kayſern und Königen von allen äuſern und fremden Gerichten eximirt und gefriet, und er willig ſei, einem ieden auf gebührlich Erfordern gegen ſeine Unterthanen Recht und alle Billichkeit fürderlich ergehen zu laſſen; ſo ſolten ſie ſich doch darüber auf etlicher Perſonen muthwillig Angeben, unerfordert eines gebührlichen Rechten, um Sachen, die ſich für Sie zu rechtfertigen nicht gebühren, mit vermeinten Ladungen und andern Prozeſſen gegen etliche ſeine Unterthanen zu handeln und procediren unterſtehen, welches ungebührlich, und ihm (K. Wladislaw) unleidlich ſei. Deswegen habe er ihn mit Fleiß erſucht und gebeten, ihn und die Seinen hierinn zu verſehen. Da er (K. Friedrich) nun ſolch ihr unbillich Fürnehmen zu dulden nicht gemeint ſei, ſo

gebitt-

gebitte er ihnen ſämtlich und ieden beſonders von Römiſch Kaiſerlicher Macht ernſtlich und wolle, daß ſie das obberührt ihr Fürnehmen und vermeintgerichtliche Uebung gegen des K. Wladislaw Unterthanen unverzogenlich abſtellen, und hinfür wider ſie, noch andre ſeine, noch des Königreichs Böhmen Unterthanen ferner nichts fürnehmen, handeln, richten, urtheilen, noch prozediren, noch iemand andern von ihretwegen zu thun geſtatten ſollen in keine Weiſe. Denn wofern auch von ihnen insgemein oder inſonderheit, oder iemand anders von ihretwegen etwas wider ſie fürgenommen, gehandelt, gerichtet, geurtheilt, oder prozedirt wäre; oder noch würde; ſo wolle Er doch von Römiſch Kaiſerlicher Macht Vollkommenheit, daß daſſelbe alles und iedes kraftlos, zunicht und untuglich ſein, und ihnen an ihren Leiben noch Gütern ganz keinen Schaden bringen ſoll in keine Weiſe. Darnach ſolten ſie ſich zu richten wiſſen. Linz, den 11 Decembr. 1491. (Arch. Wrat. L. A.)

Hundert ein und vierzigſter Brief.

Breslau, den 27ten Sept. 1783.

Zu Anfang des J. 1492. hatten die Breslauer Fehde mit einigen Adlichen im Oelſiſchen.

Daher ſchrieb K. Wladislaw den Rathmannen: Er habe vernommen, daß ſie ſich neulich unterſtanden, und die Ihren in Herzog Konrad des Weiſſen Lande zu reiten ſchikten, und daß dieſe ihre Diener auf ihren Befehl ſeine Unterthanen aus der Mannſchaft und andre fangen und aus ſeinen Landen führen laſſen. Welcher Handel zu Abbruch der Privilegien des Herzogs von ihnen geübt werde. Weil es denn auch ſeiner Obrigkeit zu nahe; ſo wolle Er, daß ſie von ſolchen Fürnehmen abſtehen; angeſehen, daß er ſeine gemeine Landſchaft und forderlich Heinzen Chirnburg, auch Chriſtoph Leſſel in ſeinen ſondern Schutz genommen habe, und begehre von ihnen ernſtlich, daß ſie in allem ungütlichen Handel gegen den Herzog Konrad bis zu ſeiner glükſeligen Zukunft zu ihnen ſtill halten. Daſelbſt wolle Er, wie ſie auch von ihm begehren, ſie mit ihnen gütlich verhören und erkennen, auch gänzlich darob ſein, daß ihnen und ihren Mitwohnern von dieſen keine Bedräuung oder unbillig Vornehmen indeß begegnen ſoll. Ofen, am Montag nach Matthiä, 1492. (Arch. Wrat. L. A.)

Ferner empfahl er ihnen den Matthias Trzebka, welcher das oberſte Meiſter-Amt der Kreuziger mit dem rothen Stern durch Böhmen, Polen, Mähren und Schleſien erhalten, und im Begrif war, die Ordenshäuſer zu beſuchen, um einige Ordnung mit ſeinen Brüdern vorzunehmen, und begehrte von ihnen, daß ſie ihn als oberſten Meiſter dieſes Ordens erkennen, und in ſeinen Anliegen, ob ihm

ihm was Widerwärtiges zuſtieſſe, gegen ihn freundlich und hülflich zu erzeigen. Ofen, an St. Georgen-Tag, 1492. (Arch. Wrat. L. A.)

Da die breslauer Kaufleute in ihrem Handel von denen zu Ofen beſchwert, und von einigen königlichen Rottenmeiſtern auf der Straſſe beſchädiget wurden, ſo berichteten ſie das dem K. Wladislaw, und zeigten ihm zugleich an, daß ſie einige aus ihrem Mittel in der Angelegenheit an den Hof zu ſchikken Willens wären, um dem Könige die Sache umſtändlich vorzutragen. Worauf er ihnen ſchriftlich verſicherte, daß er von dieſer Sache noch keine Wiſſenſchaft habe; und wo es an ihn gelangen würde, wolle er ſich hierinn der Billigkeit nach recht halten, die Ihren gnädig verhören, und ſich gegen ſie allezeit als ihr gnädiger Herr und König erzeigen, als er noch bisher auch nie anders gethan habe. Ofen, am Dienſtage nach George, 1492. (Arch. Wrat. L. A.)

Die Breslauer waren nun Zuſchauer von einem ſehr ſonderbaren Auftritt. Johann Biſchof von Waradein, welchen K. Matthias als ſeinen Geheimenrath zu den wichtigſten Staatsgeſchäften gebraucht hatte, und deſſen menſchenfreundliche Geſinnungen ſie in vielen Sachen, die ſie ſonſt weit ſchwerer würden gedrükt haben, erfahren hatten; ein Mann, der ſich im Dienſt des Königes groſſe Gürter erworben und Schätze geſamlet, vertauſchte am Pfingſtfeſt den 10 Jun. nach der Hohmeſſe ſeinen biſchöflichen Ornat mit dem Ordenskleide, und

begab ſich hier in der Neuſtadt in das Kloſter der Bernhardiner. Doch ließ er ſich auch nachher als Mönch noch zu Staatsgeſchäften brauchen. Die Antwort, welche er einſt dem Biſchof Johann Rot in Breslau gegeben, zeigt eben nicht, daß er mit dieſer getrofnen Veränderung vollkommen zufrieden geweſen. *) Bonfin läßt ihn ein ſehr erbauliches Selbſtgeſpräch über ſeinen vorigen glänzenden Stand vergliechen mit dem niedrigen von ihm ſelbſt erwählten halten. (Dec. IV. L. X. p. 682. ſq. Cur. Annal. Sil. p. 214. Der ihn mit dem berühmten Dichter Janus Pannonius vermiſcht, welchen Fehler auch bereits Henel angemerkt. Henel. Annal. Sil. p. 370. Pol. S. 399.) Die Breslauer, beſonders die Mönche zu St. Bernhardin erhielten bald nach ſeinem Eintritt in ihren Orden einen Beweis, daß ſie einen Geiſt in den Mauren ihre Kloſters hatten, der ſich nicht durch den engen Raum deſſelben einſchrenken ließ. Der Bürgermeiſter und die Rathmanne bekamen ein Schreiben vom K. Wladislaw folgenden Inhalts. An uns hat mit hohem Fleiß gelanget in ſeinen Schriften der Erwirdig

*) Als er in ſeinem Mönchsſtande einſt zu dieſem Biſchof im Scherz ſagte: Und ihr werdet wol auch noch ein Mönch werden; Johann Rot aber ihm antwortete: Das werde ich wol bleiben laſſen, daß ich vom höhern zum niedrigen Stande mich herabſezzen ſolte; verſezte er: Wie aber, wenn euch der Teufel äffete und betäubte, wie er mich betäubt und geäffet hat. (Pol. bresl. Annal. S. 399.)

dig in Got Vater, unſer beſonder lieber Getreuer, Johannes Biſchof etwenn zu Waradein, und uns demüthiglichen gebeten, daß wir Im und der Bernhardiner Orden bei euch ſo gnädiglich zu ſein geruhten, und demſelben Orden zu St. Bernhardin, drei Häuſer, die demſelben Konvent und Kloſter zu einem Hofe adir Garten gelegen wären, zu kaufen verſtatten. Alſo haben wir angeſehen ſeine getreue mannichfeldige nüzliche Dienſte, die er uns mehrmals in unſerm Eingang und der Krönung zu Ungern gethan hat, und haben ihm ein ſolches, und wie wol noch gröſſers nicht wollen verſagen; und befehlen euch hierauf mit Fleiß und wollen, daß ihr dem vorbenanten Konvent und Kloſter St. Bernhardin bei euch, ſolche drei Häuſer vergönnet und ſtatt gebet zu kaufen, die ihn allenthalben vor Gerichte nach unſer Stadt Breslau Recht und Gewohnheit zu verreichen geſtattet; und was nu ſolche drei Häuſer Zins auf ihn haben, auf daß unſer Stadt Breslau in einem ſolchen kein Abbruch geſchehe, und genüglich verſorget werde, das uns ſo weiter zu verſtehen geben und wiſſen laſſet; wollen wir alsdann ſolche Zins an unſern königlichen Renten, in unſer königliche Kammer gehörend, an derſelben ſtatt laſſen abgehen, und daſſelbe der Stadt Breslau, Euch oder den Euren durch unſere königlich Briefe und Siegel darüber genugſamlich vorſehen und vergewiſſern; des ihr ohne Zweifel ſein ſollet. Ofen, am Donnerſtage nach Thomä, 1492.
(Arch. Wrat. L. A.)

Ferner ſchrieb er ihnen, daß er den Melchior Dewitſch in ſeinen Schutz und Schirm aus redlichen Urſachen genommen, und befahl ihnen ernſtlich und feſt, daß ſie denſelben weder an Leib noch Gut beleidigen, auch niemanden von den Ihren ſolches verſtatten, ſondern ihn des Schutzes ganz geruhlich gebrauchen laſſen ſolten: angeſehen, daß er gutwillig iſt, wer ihn in Schulden vermeint zu haben, des Rechtens und Billichkeit vor dem Hauptmann in Schleſien nicht abſtehen, oder widerwärtig ſein will. Ofen, am Dienſtag vor U. L. Fr. Lichtweihtag, 1493. (Arch. Wrat. L. A.)

In Betref der Zinſen der Geiſtlichkeit erklärte er ſich, was den ehemaligen Befehl anlangte, den er den Rathmannen ertheilt: daß ſie keinem Geiſtlichen irgend eine Zinſe nicht zu verkaufen geſtatten, reichen noch leihen ſolten: Da er vernommen, daß etliche Zins zu löblichen Stiftungen durch ihre (der Breslauer Rathmanne und Gemeine) Vorfahren geſchehen, täglich abgelöſet, und ſo dann ſolch Geld nicht wieder angelegt wird, nicht allein ſolche Stiftung ewig niederging; ſondern auch das Hauptgut wider die Verordnung und den Willen derſelben Verſtorbnen verzehret und verloren würde: So befehle er ihnen aus guter Bewegung, und zu Mehrung göttliches Dienſtes, daß ſie ſolcher abgelöſeter Zinſen der alten unerhöheter Hauptſummen, doch von neues ganz nichts, wiederum auf andere Zinſe anzulegen geſtatten,

ten, reichen und leihen. Lewſʒaw, am Tage Florian (den 4 Mai) 1494. (Arch. Wrat. AA. 5 Lib. M. Priuil. f. 189. Fab. Orig. Wrat.)

Einige von dem Rathe waren an den König gegangen, und hatten ihm vorgeſtellt, daß ſie in vergangenen Zeiten etliche Baue zu der Stadt Nuß und Befeſtigung gebauet, und noch ferner zu bauen und es zu vollbringen Willens wären, und daß ſie zu ſolchem Bau weiter und mehr Raum von umliegenden Gründen und Aekern bedurft, und noch hinfür bedürfen würden, dabei auch demüthig gebeten, ſie darinn gnädig zu verſehen. Daher ertheilte er ihnen die Freiheit: daß ſie zu ſolchen angefangenen Bauen, ſo oft es in zukünftigen Zeiten, da oder anderswo füglich, nüzlich und bequem, nach ihrem beſten Erkentniß einem gemeinen Nutz zu gut ſein würde, an allen der Stadt Breslau Bauen, zu Hülfe und Nothdurft derſelben Baue nehmen, gebrauchen nnd nuzzen mögen von Gärten, Gründen, Aekern nnd Sitzen, die da ſo nahe dabei angelegen ſind, es ſei von Geiſtlichen oder Weltlichen, niemand ausgenommen, damit ein gemeiner Nuß gemehret und in Aufnehmen kommen möge. Welches er hiemit erlauben, gebitten und verſchaffen wolle, daß keiner, wes Standes geiſtliches oder weltliches er ſei, die Rathmanne der Stadt Breslau darinn nicht hindere, ihnen nicht Einhalt thue, noch in keinerlei Weiſe dawider ſpreche, bei Vermeidung ſchwerer Strafe

und Ungnade. Leutſch, am Montag nach Crucis Inventionis; 1494. (Arch. Wrat. AA. 4. Lib. M. Priuil. f. 151. Fab. Orig. Wrat.)

Der Rath hatte, um mit den Geiſtlichen aufm Dohm die Grenzſtreitigkeiten zu verhüten, auf der Dohmbrüke eine eiſerne Stange mit dem königlichen Wappen ſezzen laſſen; damit wer vom Dohm gegen die Stadt, und aus der Stadt gegen den Dohm über daſſelbe Wappen käme, Freiheit haben ſolte; allein ſie waren dadurch in noch gröſſere Streitigkeiten verwikkelt worden. (Pol. bresl. Annal. S. 401.) Daß ſie ſich deswegen, wie auch in Betreff andrer Angelegenheiten an den König gewendet, zeigt das nachfolgende Schreiben deſſelben an die Rathmanne. Wir haben euer Schreiben allenthalben gnädiglich vernommen und komt uns euer getreues Erbieten der Steuer halben zuſamt dem Anzeigen haltender Fürſtentag ꝛc., zu danknehmend Gefallen; wollen euch kürzlich, wie wir mit dem Beruffen der Fürſtentag halten, wiſſen laſſen, und euch getrauen, werdet euch zu unſerm Nuz tapferlich merken laſſen, als dann euer nächſte Schrift anzeiget, dadurch uns euch zu mehrern Gnaden bewegen. Denn des Kreuz und der Oder halben ſchreiben wir dem Biſchof und den Kapitlern. Und iſt alſo allenthalb unſre Meinung, wo ſie mit ſamt ihrem Biſchove, das Kreuz von ihn aufgeſtakt nicht abtuen, ſich um die Grund, der ihr zu Aufhalt des Fluſſes, und auch nicht mehr, nicht ziemlich vertragen wollen laſſen, das

ihr

ihr laut eingeſchloßner Kopien tuet. Doch vorhin mit ihm und ihnen, Aufruhr zu vermeiden, handeln laſſet. Das iſt alles unſre ernſte Meinung. Das wollen wir euch in Gnaden nicht verhalten. Hermanſtadt, am Montag nach Inventionis ſancte Crucis, 1494. (Arch. Wrat. L. A.)

Sie wiſſen, daß bereits zu den Zeiten des K. Matthias, ia auch ſchon in dem vorhergehenden Zeitraum die Polen der Breslauer Handlung alle mögliche Hinderniſſe in Weg zu legen ſuchten. Auch unter dem K. Wladislaw ſezten ſie dieſes Verfahren gegen ſie fort. Sie forderten von ihnen, daß ſie ihre Waaren in Krakau, oder Poſen niederlegen und nicht weiter damit ziehen ſolten. K. Wladislaw bemühte ſich, ſeinen Bruder den K. Albrecht dahin zu bewegen, daß auf ſeine Verfügung die Breslauer, ungeſchadet der Gerechtigkeit beider Theile, mit ihren Waaren nach Polen und in andre des K. Albrechts Lande, wohin es ſie am nüzlichſten zu ſein dünkte, frei ohne Hinderniß ziehen möchten, und daß die Sache ſo in gutem Friede, bis K. Wladislaw mit ihm zuſammen kommen würde, bleiben ſolte. Da ſie denn einträchtig dieſe Angelegenheit in Richtigkeit ſezzen wolten. Dis hatte er ſo wol des K. Albrechts Räthen, ihm vorzuſtellen, aufgetragen, als auch ſelbſt ſchriftlich ihn darum erſucht. Ofen, am Mitwoch nach St. Bartholomäi, 1494. (Arch. Wrat. L. A.) Was dis vor Wirkungen gehabt, werden Sie in der Folge ſehen.

Da der Biſchof Johann zu Breslau einige Kirchengüter zu verwechſeln oder zu verkaufen vorhatte, und verſchiedne ſich dem Kapitel zu St. Johann widerſezten, und ihnen an ihre Ehre und Leib gehen wolten; ſo befahl K. Wladislaw den Rathmannen, daß ſie die Geiſtlichen aufm Dohm, der ohne Befeſtigung war, gegen die Gewaltthätigkeiten ihrer Widerwärtigen ſchüzzen ſolten; beſonders da ſich die Dohmherren gegen ſie des Rechtens zu pflegen erboten. Ofen, am Abend Philippi Jakobi, 1495. (Arch. Wrat. L. A.)

K. Wladislaw hatte dem Herzog Kaſimir zu Teſchen mit dem Anfall der Stadt Oels, Wohlau und andern Zugehörigen, Schlöſſern, Feſtungen, Dörfern ꝛc. den 13 Jul. 1493 begnadet, weil dieſer ihm 200,020 Gulden ungerſch vorgeſtrekt und geliehen. (Pol. bresl. Annal. S. 401.) Nun gab er eben dieſes Fürſtenthum Oels dem Herzog Heinrich zu Münſterberg dem ältern für die ihm abgetretene Herrſchaft Podiebrad; dem das Land und die Bürgerſchaft den 19 Jul. 1495. huldigte. (Henel. Annal. Sil. p. 371. Pol. bresl. Annal. S. 402.)

Der römiſche K. Maximilian ſchrieb an die bresl. Rathmanne: Sie ſolten den Biſchof Johann anhalten, die dem Leonhart Sell, Bürger zu Braunegken, von ihm als Biſchof zu Lavant, weggenommene zweihundert und vierzig Ochſen, im Geleit des K. Matthias und im Dienſt des Erzherzogs Sigmund zu Oeſterreich, wie auch ſeine erlittene

Koſt

Koſt und Schaden ohne längern Anſtand zu vergüten und zu bezahlen. Wo das nicht geſchähe, würde ſich der genante Sell auf ertheilte Erlaubniß an ihre in ſeinen Landen betretne Hab und Güter halten. Montag nach Martini, 1495. (Arch. Wrat. L. A.)

Einige aus dem Rath waren bei dem Könige in Ofen, um im Namen der Stadt ihn um Beſtätigung aller ihrer Privilegien zu erſuchen. Sie würden dis ſchon vor mehrern Jahren gethan haben, wenn ſie nicht geglaubt hätten, Er würde bald nach dem Tode des Königs Matthias nach Breslau kommen, um da die Huldigung aufzunehmen; da alsdann auch die Beſtätigung der Stadtprivilegien gewöhnlich erfolgte. Weil ſie aber ſahen, daß ſeine Zukunft wegen vorhabender Geſchäfte zum Wohl der Chriſtenheit wider die Türken und Beſtrafung andrer ſeiner Ungehorſamen ſich noch länger verziehen würde; ſo betrieben ſie endlich dieſe wichtige Sache. K. Wladislaw zeigte ſich auch hierinn ſehr gnädig, und mit wohlbedachtem Muthe, aus ſonderem rechten Wiſſen, gutem vorgehabten Rath ſeiner Fürſten, Edlen und Getreuen beſtätigte, befeſtigte und erneuerte Er den Rathmannen, Bürgern, Gemeinen, Inwohnern der Stadt Breslau alle und iegliche Privilegia, Rechte, Gerichte, alle Zugehörunge und Freiheiten derſelben, auch Geleite, Zolle, Handfeſten, Zulaſſungen, alle Gaben, die ihnen von ſeinen Vorfahren und ihm an den Zollen Hundisfeld und Hunnern, oder ſonſt andern

dern gegeben, zuerkant und zugelaſſen ſein, Kaufe, Nuzzung und Geniß, Willkoren, Statuta, Gewohnheiten, Altherkommen, die ihnen von Kaiſern, Königen und Herzogen in Schleſien ſamtlich und ſonderlich verliehen und gegeben ſind; beſonders die Briefe und Privilegien, im Auflauf zerriſſen und verlezt, ſo viel derer in K. Sigmunds Konfirmation eingerükt, und auch in Statuten, Regiſtern und Büchern befunden werden, und verhanden ſind; auch das Landſiegel, deſſen Umſchrift allein lautet zu Erbe und Sachen, ſoll auch zu Lehen, wie vor Alters und ieznnd in der Hauptmannſchaft zu Breslau gebraucht, ganz Kraft und Macht haben; und der Schuld halben, ſo gemeinem Nuz und der Stadt iemandes verpflichtet, daß dieſelbige vor andern Glaubigern, keiner Gerichte Erforderung angeſehen, vorgehen ſolle; und ſonſt alle andere Privilegia, Gerechtigkeiten und Gewohnheit, an allen ihren Artikeln, Punkten, und Stüken, als ſie die herbracht, etwenn aus Urſachen gebraucht oder nicht gebraucht haben. Und ſo einigerlei Gebruch, Verſäumlichkeit, Einhalt, Exception, oder Gegenrede dawider aus Grunde des Rechtens Gewohnheit ſonder Behelf oder Liſt befunden entgegen, oder zu Abbruch ſolchen gedachten Freiheiten, Gaben, Privilegien, Gewohnheiten möchten werden, erſtattet und erfüllet er alle dieſe Gebrechen und Mangel, ob auch durch des Rechten Schärf, oder des Landes ſider aufgenommen Gewohnheit etwas

was vorgehalten oder eingeworfen möchte werden, nichts ausgezogen, aus böhmiſch königlicher Macht Vollkommenheit, und als ein Herr zu Breslau aus ſonderlicher Gnade, Güte und Milde. Setzet, auch will, daß die alle und iegliche Kraft und Macht haben, tüchtig und kräftig bleiben ſollen, und daß die Stadt, Rathmanne, Bürger und Inwohner zu Breslau ſamtlich und ſonderlich und ihre Nachkommen hinfurder dabei bleiben, der gebrauchen und genieſſen ſollen und mögen vor allermenniglich ungehindert. Darzu giebt er zu und nach, bewillet und beſtetigt: Welche Witwe ſich aus bemelter Stadt verheiraten würde, und alſo ihr Gut und Habe, die zur Stadt gehöret hätten, mit der Stadt derhalb gelitten, entwenden, ſonderlich angeſehen, daß auch ſolch Gut darinn und bei erworben wäre, daß der dritte Theil ſolches ihres Gutes der Stadt, und gemeinen Nutz zu gut verfallen ſei. Desgleichen ob eine ohne ihrer Eltern, oder nächſten Freunde Willen und Nachlaſſen, ſich verloben und verheiraten würde, daß auch wo ſie nicht Vater und Mutter hätte, der dritte Theil an die Stadt gefalle; wo ſie aber noch Eltern haben, und dieſelben ihr nichts verpflichtet wären zu geben, und ſo ſie gleich nach ihrer Eltern Tode was erfolget, daß derſelbe dritte Theil gleichwol gemeinem Nutz zu gut komme. Und damit die von Breslau ſeine Gnade deſto mehr erkennen, und hinfür, als ſie allezeit treulich gethan,

than, ſtetlich ihm dienen mögen, gab er ihnen und ihren Nachkommen auf der Lachen, da vormalen die Oder gerunnen, und gefloſſen iſt, darzu auf dem neuen Graben, ſo weit derſelbe zu Behaltung des Oderfluſſes ſich erſtrecket, frei Fiſcherei, der iezt und allezeit zu genieſſen und zu gebrauchen, ohne ſeine und iedes andern Irrung. Ob auch Privilegia, Briefe, oder was andre Vorſehung von ihm ausgegangen wären, durch nicht genugſame Unterrichtung, oder ander Vorbringen, oder noch ausbracht würden, denſelben ihren Privilegien, Freiheiten und Gewohnheiten zu Abbruch, ſollen ihnen allenthalben ohne Schaden und Verlezzung ſein; ſie ſollen und mögen auch ſich ihrer Privilegien und Gerechtigkeiten allenthalben halten und die handhaben, das wolle Er gegen ihnen in keiner Ungnade anſehen. Ofen, am Tage Aſſumitionis Mariä, 1496. (Arch. Wrat. AA. 9. Lib. M. Priuil. f. 22. Fab. Orig. Wrat. Pol. bresl. Annal. S. 402.)

Die Rathmanne und Gemeine lieſſen dem Könige vorſtellen daß es von Alters her in Betreff der Güter, welche die Stadt und Burger beſonders aufm Lande haben, unverbrüchlich auf die Art wäre gehalten worden, daß die Bürger ihre Güter mit der Stadt verdienet und gelitten, nnd mit den Mannen der Weichbilde zu Breslau und Neumarkt keine Auflagen gegeben, noch einigerlei Beſchwerung haben tragen dürfen. Wobei ſie zugleich baten, daß er ſolche ihre alte Gewohnheit beſtätigen möchte.

Welche er auch wegen ihrer treuen, willigen und nůzlichen Dienſte, die ſie ihm gethan, beſtätigte, und ihnen dieſe Begnadung aufs neue, als ein König zu Böhmen nnd Herzog in Schleſien gab: daß die Stadt Breslau ins gemein und die Bůrger daſelbſt inſonderheit von ihren Gütern auf dem Lande mit den Mannen der genanten Weichbilde keine Auflage geben, noch einigerlei Beſchwerung tragen ſollen, noch ſchuldig ſein zu ewigen Zeiten; ſondern allein mit der Stadt Breslau leiden. Er gebot daher dem Hauptmann in Schleſien, dieſelben bei dieſer Konfirmation und Begnadung zu handhaben, ſchůzzen und ſchirmen; wie auch den Mannen, ſie deswegen forthin nicht anzulangen, noch daran zu verhindern in keinerlei Weiſe bei Vermeidung königlicher ſchwerer Ungnade. Ofen, am Donnerſtage nach Aſſumtionis Mariä, 1496. (Arch. Wrat, AA. 10.Lit. M. Priuil. f. 190. Lunig. l. c. N. 65. S. 275. f.) Ferner beſtätigte er ihnen an dem nemlichen Tage das Privilegium, welches K. Johann 1337. den Tag nach Mariä Verkündigung, wegen Abſchaffung ungewöhnlicher neuerrichteter Waſſer- und Land-Zolle, wie auch der Weere in der Oder der Stadt gegeben. (Arch. Wrat. AA. 2.Lib. M. Priuil. f. 70.)

Um der Stadt Namslau, die mit ihren Kirchen, Rathaus und Thůrmen ganz abgebrandt, wieder aufzuhelfen, beſtätigte K. Wladislaw alle ihre Privilegien; beſonders, daß ſie einen freien

Salzmarkt haben, daß niemand mit fremden Bier überführen, keinen Kretſcham innerhalb einer Meile um die Stadt nicht hegen, noch im Namslauſchen Weichbilde Bier brauen ſolle, daß ſie Landesbeſchädiger und Uebelthäter in ihrem Weichbilde, wo es nur wäre, ergreifen, und ohne weiter Befragen in ihr Gewicht aufnehmen möchten, auch einen Rath und Geſchwornen in die königliche Bank iährlich zu ſezzen und machen freie Kur haben; dazu daß ſie die Mühlen ihnen vom K. Wenzeslaw zu zu ewigen Zeiten als Erb und eigen zu halten gegeben, allein den gewöhnlichen und daſelbſt aufgeſezten Zins, dem der das Schloß zu Namslau hält, ausrichten, beſizzen, halten und nuzzen ſollen; desgleichen auch die Hälfte des Zolles, ſo ihnen K. Siegmund zu Beſſerung der Stadtmauren, Thürme, Brüken, Tämme und andrer Baue allezeit unverhindert aufzuheben, zu gebrauchen und zu genieſſen verliehen. Endlich daß Namslau nie von der Krone Böhmen vergeben noch verſezt werden ſolle. Doch fügte er zwei Einſchrenkungen hinzu: daß die Erbaren Leute (Beſizzer von Landgütern) zu ihrem und ihres Geſindes Nothdurft, und auch die, welche das aus Recht, alten Herkommen und Ausſazzung haben, Bier brauen mögen, und daß die von Namslau, ob iemand in ihrem Weichbilde aus Recht auch Halsgerichte hätte, dem darein nicht greifen ſolten. Plindenburgk, am Tage Johannis ante portam latinam, 1496. Arch. Wrat. L. V.

Bres-

Breslau wär in Streitigkeiten mit der Landſchaft verwikkelt, deswegen K. Wladislaw folgenden Ausſpruch gethan. Daß ein Theil den andern an ſeinen guten altherkommen, königlichen Freiheiten, Befehlungen, Herrlichkeiten und allen ſeinen Privilegien nicht irren, noch in keiner Weiſe hindern ſolle. Sondern auf den nächſten Fürſtentag, der zu Breslau gehalten werden ſoll, befehle er dem Oberhauptmann, nebſt andern Fürſten und Herren, Land und Städten zwiſchen beiden Theilen ihre Schelunge, Broch und Zwietracht zu verhören. Und wofern beide Partheien in demſelben gehaltenen Fürſtentage nicht entſazt noch geſchieden werden möchten, ſoll die Sache allenthalben wieder an ihn verſchoben und gewieſen werden. Er befahl dem Oberhauptmann ernſtlich, daß er die Ritterſchaft und Mannſchaft des Fürſtenthums Breslau und Neumarkt in keinen Dingen wider die Billigkeit, die von Breslau, oder ſonſt iemandes nicht bedrengen, noch beſchweren laſſe, und ſie an ſeiner (des Königs) ſtatt getreulich handhabe, ſchirme und beſchüzze. Ferner that er aus angebohrner Gütigkeit und königlicher Milde, der Ritterſchaft des Fürſtenthums und Weichbildes Breslau dieſe Gnade: Da in der Krone zu Böhmen nirgends Gewohnheit iſt, daß rittermäßige Leute Offzog oder Abezog geben, habe er angeſehen ſolche unziemliche Gewohnheit, die man nach rechter Billigkeit wol abthun mag. Daher ſezze Er und wolle, daß nu und zu ewigen Zeiten die Ritterſchaft und Mannſchaft des Weich-

bildes Breslau der Offart und Abefart frei ſein ſollen, und befehle ernſtlich bei Vermeidung ſchwerer Ungnade dem Hauptmann zu Breslau ſamt dem ganzen Rathe, daß er und ſie die Ritterſchaft und Mannſchaft des Weichbildes Breslau fortan des Offzoges und Abezoges nu hinmehr unbekümmert und unbeſchwert laſſen. Olmůz, am Freitage vor Sixti, 1497. (Arch, Wrat. L. A.)

Die Rathmanne beklagten ſich beim Kǒnige, daß man ihren Bürgern, wider ihre Privilegien und althergebrachte Gewohnheiten, den Handel nach Reuſſen, Preuſſen und Lithauen verſperrete, und daß ſie nirgends ſicher reiſen kǒnten, und erſuchten ihn zugleich, daß er ſie hierinn gegen den Kǒnig in Polen gnǎdig ſchůzzen mǒchte. Daher ſchrieb er an ihn auf das freundſchaftlichſte, daß er dergleichen gegen die Breslauer nicht geſtatten mǒchte; beſonders da ſie ſich aufrichtig erboten, vor den Richtern, die beide Theile wǎhlen würden, ſehr gern zu ſtellen, und was alsdann beſchloſſen worden, ſich gefallen zu laſſen. K. Albrecht mǒchte daher ſeinen Unterthanen einen beliebigen Tag beſtimmen, da er alsdann auch Befehl an die Breslauer ergehen laſſen würde, daß ſie ſich geſtellen ſollten. Ueberdis würden ihm die Klagen der bǒhmiſchen, und beſonders der Breslauer Kaufleute wol wiſſend ſein, wie ſie durch den Martin Stiborii Kaſtellan in Poniz wider alles Recht, da ſie durch gemelte Stadt gereiſet, mit unbilligen Erpreſſungen mitgenommen, und viele von den Dienern der Breslauer,

lauer, die zu Bedekkung der königlichen Straſſe geſchikt worden, aller ihrer Sachen beraubt, und auch auf eine merkliche Summe geſchazt worden. Da auch K. Albrecht auf die demüthige Bitten der breslauſchen Konſuln, ſo wol in Poſen, als auch Petrkow verſprochen, den benanten Martin zur Wiedererſtattung und gnüglichen Bezahlung zu zwingen; ſo mache er ihm dis nochmals eingedenk, und bitte, daß er dem gemelten Martin befehle, den breslauſchen Bürgern ihren Schaden zu erſezzen, und ihnen wie auch ihren Dienern vollkommne Gnugthuung zu verſchaffen. Aufm Schloß zu Prag, den 15. April, 1497. (Arch. Wrat. L. A.)

Was die Zölle zu Hundsfeld und Hünern betraf hatte K. Wladislaw bereits vor ſechs Jahren folgende Verordnung ertheilet. Die Stadt Breslau habe zwar hinlängliche Privilegien, Gerechtigkeit und Begnadung von den Königen zu Böhmen und Herzogen in Schleſien, daß um dieſelbe innerhalb zwei Meilen kein Zoll, Mauth, noch Aufſchlag genommen, aufgerichtet, noch gegeben werden ſoll; Er ſei auch geneigt geweſen, auf ihre Bitten, nach Vorzeigung dieſer Privilegien, die Zölle zu Hundsfeld und Hünern von Stund an abzuſchaffen; allein er habe dieſe Zölle Herzog Konrad dem Weiſſen, ſo lange er lebte, nicht entziehen wollen. Nachdem aber dieſer Herzog geſtorben, erkläre er zum gemeinen Nuz, Erleichterung der Straſſen, Mehrung und Beholdung der alten Privilegien; daß dieſe Zölle ganz ab, und zu ewigen

Zeiten nimmer ſein, noch von iemanden nach dieſer Tilgung und Abthuung wieder aufgerichtet, noch genommen werden ſollen. Würde ſich aber über ſeine Meinung und Begehren iemand einigerlei Zollnehmung oder Ausrichtung unterſtehen und annehmen, wider der Breslauer Privilegien, die er hiemit beſtätigt und verneuet; ſo befehle er hiemit ernſtlich allen ſeinen Landen, Unterthanen, und ſonderlich dem oberſten Hauptmann in Schleſien, die von Breslau bei der beſtimmten Begnadung und Beſtätigung der alten Privilegien zu handhaben, ſchüzzen und ſchirmen, und ſolchen Aufrichter fremder, unrechter und von ihm abgethaner Zölle, dahin zu halten, daß dieſe ſeine Beſchwerung mit merklicher Straſe an ihm geahndet werde. Ofen, am Sonntag nach Eliſabet, 1491. (Arch. Wrat. AA. 2.)

Was vor Wirkungen dieſer Befehl gehabt, läßt ſich aus dem folgenden Briefe des K. Wladislaw erſehen, darinn er bekennet: Nachdem wir zwiſchen Heinrich Herzog in Schleſien zu Münſterberg, Oels und Graven zu Glaz mit ſamt ſeinen Söhnen eines, und den Rathmannen der Stadt Breslau andern Theils, durch unſern Rechtſpruch auf geſtern Mitwoch erkannt und vor Recht geſprochen haben, daß gedachter Herzog Heinrich mit ſeinen Söhnen, was da belanget die Zölle, ſo ſie iezund unlängſt im Fürſtenthum Oels an vier Orten aufgerichtet haben, denen von Breslau antworten ſollen zu Recht vor unſerm Kammerrecht auf dieſen ernannten Tag, nachdem ihnen für beſcheiden iſt.

Allda

Allda ſie dann zu beiderſeit vorgeſtanden ſind; haben wir auf beider Part Klag und Antwort mit ſamt den Edlen Herren unſrer Krone zu Böhmen zwiſchen ihn zu Rechte erkannt und ausgeſprochen in ſolchen Worten. In Sachen und Zwietracht zwiſchen Herzog Heinrich und ſeinen Söhnen auf einen, und denen von Breslau andern Theils. Nachdem die von Breslau haben geweiſt K. Johannſen und ander nachfolgender Könige Briefe und zulezt unſern ſelbſt königlichen Brief bei dieſen niedergelegt, in dem wir die Zölle zu Hundsfeld und Hundern abgeſchaft, dsß ſie zu ewigen Zeiten an den Enden nimmer gehalten werden ſollen. Dagegen Herzog Heinrich mit ſeinen Söhnen auch fürgebracht hat des K. Johannis Brief, in den er den Herzogen zu Oels mit andern gegeben und erlaubt hat, daß ſie mögen neue Zölle aufſezzen, und darauf geweiſt unſern königlichen Brief, dadurch wir denſelben des K. Johanns Briefe beſtätigt, und ihm und ſeinen Söhnen die zugeeignet haben wir ſamt unſern Räthen ihre Briefe und der Sachen Klag und Antwort fleißig bewegen, und alſo erfunden; dieweil wir denn derſelben Fürſtenthum ein Oberherr und Beſizzer ſein, und die Zölle zu Hundern und Hundsfeld abgeleget haben, und auch die Gab der von Breslau älder iſt, denn Herz. Heinrichen, und Herz. Heinrich wol gewuſt hat, daß wir dieſelben Zölle öffentlich abgethan haben, ehe denn wir Herz. Heinrich ſolche Güter verſchrieben haben, bleiben die von Breslau bei der erſten unſer Gnaden und Be-

Begabung billichen; und Herz. Heinrich ſoll der Zölle, die er ietzund aufgerichtet hat, und zu nehmen ſich unterſtanden nicht mehr gebrauchen; ſondern welche Zölle er von Alters her hat, dabei ſoll er behalten werden. Und wäre es aber Sache, daß Herz. Heinrich mit ſeinen Söhnen um dieſelben Zölle zu iemandes Zuſprechen vermeint, mag er thun durch Recht, das ihm ungeweigert ſein ſoll. Prag, am Donnerſtag nach Bonifacii, 1497. (Arch. Wrat. AA. 14. Lib. M. Priuil. f. 122.) In eben der Sache ſchrieb K. Wladislaw auch an den Herz. Kaſimir zu Teſchen und Grosglogau, den damaligen Hauptmann in Schleſien, daß er an ſeiner ſtatt ſolche Zölle, auch die Vorſchlegung zu Hundern und Hundesfeld, dazu die Verhinderung und Vergrabung der freien königlichen Straſſen ohne allen Verzug abzuthun und hinwegzunehmen ſchaffen ſolle; alſo daß dieſelben Straſſen und Wege, wie vor Alters geweſen, frei und allenthalben ungehindert bleiben, und wider den königlichen Rechtsſpruch in einigerlei Weiſe zu thun niemand geſtatte; ob auch mit der Gewalt und Macht darzuzuthun ſich erfordern wolte; denn ſeine ernſte Meinung ſei, daß dieſer Rechtsſpruch in allen ſeinen Würden nach ſeinem Laute bleiben, und die von Breslau bei ihren Rechten hieran geruhiglich ſollen behalten werden. Was er von gedachten Zöllen zu des Königs Handen das vergangene Jahr eingenommen, das ſolle er ſo lange bei ſich behalten, bis ihm durch eine andre königliche

liche Commiſſion würde befohlen werden, wie es damit zu halten. Prag, am Tage Viti, 1497. (Arch. Wrat. L. A.)

Ferner ſchrieb der König nochmals an die Rathmanne wegen Hanns Mülheim zum Laſan geſeſſen, daß ſie ihm die Zinſe, welche er auf den Fleiſchbänken in Breslau nach Inhalt ſeiner königlichen Briefe hatte, folgen laſſen ſolten. Wofern ſie aber einigerlei Recht, oder Einrede dagegen hätten: ſo habe er dem Herz. Kaſimir befohlen, beide Partheien vor ſich zu fordern, und ſie gütlich, oder rechtlich darinn zu entſcheiden. Er befahl ihnen daher ernſtlich, wo ſie von dem benannten Fürſten erfordert würden, dem alſo zu thun, und kein anders. Prag, am Sonnabend nach Ulrici, 1497. (Arch. Wrat. L. A.)

Von Seiten des Bürgermeiſters, Raths und ganzen Gemeine der Stadt Neumarkt wurde dem K. Wladislaw vorgeſtellt, wie die Stadt von Grund aus abgebrannt und zerſtöret geweſen und in den vergangenen Kriegsläuften in groſſe Schulden gefallen, und dabei demüthig gebeten, er möchte ihr einen neuen Zoll geben. Welche Bitte er auch gewillfahrt, um der Stadt dadurch zu Hülfe zu kommen, und ſo wie ſie verlangt, verordnet: daß ſie zwei Heller von einem ieden Pferde, ingleichen von iedem Rinde, das durch die Stadt gehet, es ſei im Wagen oder ledig nehmen ſollen. Wobei er zugleich befohlen; daß wer dieſen Zoll überführe, oder mit dem Rindvieh übertriebe binnen einer Meile,

und andre Straſſen, denn vor Alters herkommen iſt, führe, darum gebüſſet werden ſoll. Olmütz am Tage Germani, 1497. (Arch. Wrat. L. A.)

Da der König zuverläßig erfahren: daß einige Geiſtliche ſich unterſtanden, verwaiſeter Kinder Vormunde zu ſein, und ſich andrer weltlicher Verſorgung und Geſchäfte unterwinden; ſo befahl er den Rathmannen zu Breßlau: daß ſie keinen Geiſtlichen zu einigerlei Vormundſchaft aufm Lande, noch in der Stadt, noch andrer weltlichen Verſorgung oder Geſchäfte andre Leute belangend, zulaſſen; ſondern der Kinder, oder andrer nothdürftiger Leute nächſten weltlichen Freunde, die ſo hoch aufm Lande oder in der Stadt beerbet ſind, als ſich die Güter der Kinder, oder derer ſo ſie in Verſorgung haben, erſtreken, zu Vormunden wählen und verordnen; und wo die nicht verhanden wären, andre ehrbare frome Leute dazu halten ſollen; damit die armen Kinder und Leute, denen alſo Vormünder und Verſorger gegeben werden, in ihrem Gut nicht Abbruch leiden. Auch wiederholte er den von ihm gegebnen Befehl, daß ſie forthin keinem Geiſtlichen neue Zinſen auf Güter und Erbe des Fürſtenthums Breslau und Neumarkt beide aufm Lande und in der Stadt nicht reichen laſſen ſollen. Das er von ihnen alſo unverändert haben wolle. Ofen, am Freitag nach Matthäi, 1497. (Arch. Wrat. H. 32. Lib. M. Priu. f. 189. Fab. Orig. Wrat. Lunig l. c. N. 66. S. 276.)

In-

Ingleichen trug er den Rathmannen, wie auch dem Oſwald Straubinger und Apicio Colo, Cantori und Thumherrn zu Breslau die Sache der Juliana etwenn Gabriel Hundes Tochter zu unterſuchen auf, welche bei ihm ſich beklagt: wie ihr durch den Biſchof Johann zu Breslau über eine Einigung mit ihr gemacht, und mit deſſelben Briefen zu Olmüz ihr gegeben bekräftiget, viel Beſchwerniß zugefüget worden; indem ſie aus Geldſchuld ihr unwiſſend, darum ſie Bürgſchaft, die ihr aber in keine Weiſe zugelaſſen worden, habe thun wollen, gefänglich geſezt, und um aus dem Gefängniß zu kommen, ſich aller ihrer Gerechtigkeit und iezt vertragner Zuſpruch zu verzeihen, dazu viel Friedes-Burgen zu ſezzen, und dem ſie doch nie ſchuldig worden, zwanzig Gulden zu geben gedrungen worden. Da er nun wolte, daß niemanden von dem andern Gewalt, ſondern Recht geſchehe; ſo befehle er ihnen, daß ſie den Biſchof, dazu die Juliana, oder iedes Theil in voller Macht vor ihnen zu ſtehen forderten, Julianens Spruch anhören, auch wenn ſie zu einem, oder mehrern Geiſtlichen oder weltlichen Perſonen gedachten Biſchofes Unterthanen zu ſprechen vermeint, auf wen ſie alſo klagen wolte und ihnen anzeigte, die ſolten ſie, in Kraft dieſer Kommiſſion vor ſich fordern, einen Theil gegen den andern verhören, und aller Theile Spruch und Gerechtigkeit gegen einander wol verhören, lauterlich beſchrieben ihm zuſchikken, damit er ſich gegen ieden Theil wiſſe wie Recht zu halten. Ofen, am Tage Martini, 1497. (Arch. Wrat. L. A.)

Hun-

Hundert zwei und vierzigſter Brief.

Breslau, den 4ten Octobr. 1783.

Es giebt Menſchen, von denen man durchgehends vortheilhaft ſpricht, andre von welchen man nichts als Böſes redet. Die böſen Handlungen der erſtern, und die guten der leztern unterſteht ſich niemand offentlich darzuſtellen; weil man hierinn den gröſten Theil der Geſellſchaft gegen ſich haben, und dadurch ſich entweder den Verdacht der Verleumdung, oder der Schmeichelei zuziehen würde. Es komt hiebei faſt alles auf die Art an, wie einer ſeine Rolle zu ſpielen anfängt, oder beſchlüßt. Iſt der erſte Auftritt glänzend, ſo kan man immer auf Lob und Bewunderung ſicher rechnen. Iſt er verunglükt, oder gar durch eigne Schuld vernachläßigt; ſo hat man gewiß Tadel und Verachtung zu erwarten. Eben dis gilt von der Art, wie einer ſeine Rolle endiget. Daher wird man nicht leicht einen Menſchen von Bedeutung finden, der den lezten Auftritt ſeines Lebens nicht für ſich, ſeine Familie, oder die Nachwelt wichtig zu machen ſich beſtrebt. Auch die, welche ein blutiges Ende genommen, hatten ſich dis zum Ziel geſezt. Wenn ſie es nicht erreicht; ſo war entweder die ungünſtige Lage, in welcher ſie ſich befanden, oder ſchlecht gewählte Mittel ſchuld. Dieſe Bemerkung wird aus dem lezten Theil der Lebensgeſchichte des Herzog Nikolaus von

Op-

Oppeln ihre völlige Aufklärung erhalten. Da dieſe ausnehmend intereſſante Begebenheit in der Schleſiſchen Geſchichte die einzige in ihrer Art iſt, und noch von keinem Geſchichtſchreiber ſo vollſtändig und kritiſch, wie ſie wol verdient, aus den Quellen erzählt worden; ſo halte ich es für Pflicht, Ihnen dieſelbe darzuſtellen.

Die Schleſiſchen Fürſten und Stände waren vom K. Wladislaw, der wegen der Reichsgeſchäfte in Ungern, beſonders in Betreff der Türken nicht nach Schleſien kommen konte, nach Olmüz geladen worden, um ihm die Erbhuldigung zu leiſten. Man hatte daher einen Fürſtentag nach Neiſſe ausgeſchrieben. Da aber nur wenige erſchienen, und der Herzog von Münſterberg, wie auch die Herzoge von Oppeln nicht perſönlich zugegen waren, wurde ein andrer Tag ebenfals in Neiſſe angeſezt, auf welchem ſich die Herzoge einfanden. Sie berathſchlagten ſich am Montage nach Johann, den 26. Jun. 1497. über die Anzahl des Gefolges, das ein ieder Herzog, Lehnsmann und Stadt bei ſich haben, wo ſie ſich verſamlen, ingleichen was ſie ſich vor alte Privilegien vom Könige beſtätigen laſſen, und was vor neue Freiheiten ausbitten ſolten. Ueber dieſe und andre das Wohl des Landes betreffende Angelegenheiten hatten ſie ſich bereits vier Stunden lang einmüthig beredet; als dem Herzog Heinrich zu Münſterberg zwei Briefe von ſeinen Leuten gebracht wurden. Um dieſe zu leſen, ſtand er auf; ihm folgten die übrigen Fürſten, da ſie ſich müde

ge-

geſeſſen, und gingen im Saal auf und ab. Herzog Kaſimir von Teſchen oberſter Landeshauptmann unterredete ſich mit dem Herz. Nikolaus von Oppeln über die Sache eines gewiſſen von Adel, Polka, die er gern bei dieſer Zuſammenkunft gütlich beigelegt wiſſen wolte, damit ſie nicht erſt an den König gebracht würde. Er erſuchte ihn deswegen und bediente ſich dabei der Ausdrüke: Geben Sie ſich gutwillig darein, damit dis in gutem geendigt werde. Während der Unterredung grade bei den leztern Worten trat zum Herz. Nikolaus einer von ſeinen Schreibern, Johann Neuenhäuſer, und ſagte ihm etwas heimlich ins Ohr, welches aber nie bekant worden. Aus dem Erfolg muthmaßte man: er habe ihm beigebracht, man würde ihn gefangen nehmen. Dem Herzog konte dis ſehr wahrſcheinlich dünken; da er ſo wol den Herz. Kaſimir nicht für ſeinen beſten Freund hielt, als auch ſchon eine ähnliche Erfahrung gehabt hatte. Denn zehn Jahr vorher war er nebſt ſeinem Bruder Johann von dem Landeshauptmann in Oberſchleſien Johann Bielik von Cornicz, auf Befehl des K. Mathias in Koſel gefangen genommen, und nicht eher losgelaſſen worden, als bis ſie beide dem Könige achtzig tauſend Dukaten gezahlet hatten. Bei den Worten: Geben Sie ſich gutwillig darein! *) ſchwebte ihm das ſchrekliche Bild der Gefangenſchaft

*) Deyte ſewton uzit tozowali. Da te facilem, ut res componatur. *Hiſtoria oculati teſtis etc.*

ſchaft ganz in ſeiner Phantaſie vor, er zuckte augenbliklich den Dolch, welchen er am Gürtel hängen hatte, gegen den Herz. Kaſimir. Verräther! ſchrie er zugleich, traf aber blos den Rok. Als ihn Kaſimir von ſich geſtoſſen, ging er nochmals auf ihn los, richtete den Dolch gegen ſeinen Hals, ſtreifte aber damit blos die Stirne. *) Hierauf lief er wüthend gegen den Biſchof Johann, der an dem andern Ende des Saales mit den Seinen ſtand, und verwundete ihn durch den Gürtel. **) Dieſer faßte ihn mit Entſchloſſenheit und drükte ihn auf eine Bank nieder. Hier hielt man ihm den Arm, und Hanns Biſchofheim umſchlang ihn. Doch that er noch vier Stiche gegen den Biſchof, davon aber nur der eine ihn leicht am Arm verwundete. Er rang ſich alsdann los, ſtürzte wieder auf den Herzog Kaſimir zu, der weil er keine Vertheidigungswaffen hatte entfloh. Herz. Nikolaus lief ihm

---

*) Ipſum in fronte ad modici tantum ſanguinis effluxionem uulnerauit. *Narratio de interitu Ducis Oppolienſis Nicolai ab oculato teſte conſcripta. Mſt.*

**) Johannem Epiſcopum, qui in altera parte theatri cum ſuis ſtabat aggreditur, eum ſimili modo et eodem pugione — petiit, fortique impetu circa umbilicum uulnus minime letale, ad cruoris tamen effluxionem per aeneos annulos inflixit; et niſi nobilis quidam *Biſchoffhaim* Ducem Nicolaum arripuiſſet, et totis uiribus retraxiſſet, absque dubio Epiſcopum interemiſſet. *Narratio etc. ab oculato teſte conſcr.*

ihm die Treppe nach, ſtieß beſtändig mit dem Dolch nach ihm, ohne ihn zu treffen, und endlich fielen beide vor der Rathsſtube auf den Boden hin. Herzog Nikolaus ſprang zuerſt auf, und war im Begrif dem Herz. Kaſimir den Dolch in den Leib zu ſtoſſen, den ihm aber Hanns Panwitz Hauptmann zu Glatz aus der Hand riß, *) der grade mit ſeinem Herrn, dem Herz. von Münſterberg da ſtand. Hier faßten ihn ſeine Diener, zogen ihn fort und ſchrien ihm zu, er ſolte ſich in die Kirche retten. In der äuſerſten Verwirrung und Wuth ſtürzte er die Stiege herab und fiel vor ſich hin. Hier raften ihn ſeine Diener wieder auf, und ſchleppten ihn in die S. Jacobs-Kirche. Eine Menge von fürſtlichen Dienern und Stadteinwohnern lief und ſchrie ihm nach, es wurde Sturm geläutet, und die ganze Stadt kam in Waffen. Man drang mit Spieſſen und Seitengewehr durch alle Thüren in die Kirche, man erhob ein wildes Geſchrei; doch niemand unterſtand ſich, den Herzog anzugreifen, der auf das hohe Altar ſich geflüchtet hatte. **) Nachdem aber der Biſchof Erlaub-

*) Qui (pugio) adhuc in curia Niſſenſi ſeruatur. *Narratio ead.*

**) Tumultus excitatur in populo, clamor perſtrepit ingens, campana maior horride impetitur, concurrit uulgus, omnes conclamant ad arma, tota ciuitas turbas mouet, inſequuntur hoſtes Ducem Nicolaum intra aedem ſacram cum lanceis et ſtrictis mucronibus, tollitur ad ſidera clamor, deprehenſum in templo ex primo furore interfeciſſent, niſi eum nobilis quidam, Johannes Stoſch, ante ſummum

Erlaubniß ertheilt, ſich ſeiner zu bemächtigen; ſo fiel man mit ſtürmenden Geſchrei über ihn her, und würde ihn danieder gemacht haben, (welches in der That ſein Glük geweſen wäre) wenn nicht einer von Adel, Hanns Stoſch, ihn mit ſeinem Körper bedekt hätte, der aber darüber am Genike bis an die Achſel ſtark verwundet wurde. Man riß ihm ſeine Kleider vom Halſe, und führte ihn ſo im Triumph aufs Rathaus. *) Hier redete ihn Herzog Heinrich von Münſterberg an: Lieber Herzog, was haben der frome Biſchof und Herz. Kaſimir dir gethan, daß du ſie haſt erſtechen wollen? Auch dich, erwiederte er, hab ich halt auch erſtechen wollen. Zeig die Briefe her, die man dir gebracht, um mich zu fangen. Du biſt ia eben deswegen hinuntergegangen, um Verfügungen zu treffen, mich greifen zn laſſen. Dieſer legte hierauf die Briefe vor, darinn man nicht ein Wort davon fand. Herz. Nikolaus wurde alsdann vom Rathauſe mit einer Bedekkung von Gewafneten, und in Begleitung einer Menge von zuſammengelaufnen Volk, das ihm nachſchrie, um drei Uhr nach Mittäge in den Brüder-

mum altare proſtratum ſuo proprio corpore contexiſſet, unde huic nobili a ceruice ad axillam usque magnum uulnus inflictum eſt a uulgo, plusquam aequum laeuiente et furente. *Narratio ead.*

*) Dux itaque Nicolaus uiolenter in eccleſia raptus et in Praetorium reductus eſt.

derthurm geführet. *) Hier hielt man ihn ſo hart, daß man ihm weder Eſſen noch Trinken zukommen ließ, auch keine Kleider reichte, um welches er doch auf das flehentlichſte bat. Endlich erbarmte ſich einer von Adel, Schellendorf, und gab ihm ſeinen mit Fuchs gefütterten Rok. Keiner von ſeinen Räthen und Dienern konte ihm beiſtehen, weil ſie ebenfals gefänglich eingezogen worden. Herz. Kaſimir hatte alle ſeine Kleider, Pferde, ſilberne und goldne Gefäſſe, und den ganzen Hausrath des Herz. Nikolaus in Beſchlag nehmen laſſen. **) Den Morgen darauf, Dienſtag nach Johannis (den 27. Jun.) kamen die Fürſten und Stände wiederum auf dem Rathauſe zuſammen, und beſchloſſen, daß er vor Gericht geführet, und auf ſein ſelbſt eignes Geſtändniß zum Schwert verurtheilt werden ſolte. Es wurde ihm der breslauſche Dohmherr, Heinrich Ful-

---

*) Poſtea miſere in *induſio* tantum foedius quam quisque latro furcis deſtinatus, magnis leuatis clamoribus, armatis comitantibus, circa horam tertiam pomeridianam ad turrim fraternam, Bruederturm dictam tractus et ibidem incluſus eſt. *Narrat. ead.*

**) In hoc carcere neque cibus neque potus ei conceſſus eſt; ſed nec ueſtes tota nocte clamanti et propter Deum exoranti admiſſae ſunt, donec nobilis quidam, *Schellendorff* nomine, ueſtem pellibus uulpinis ſubductam miſericordia tactus concederet. Ducis autem tota familia ſimiliter in carcerem coniecta eſt, et porro omnia, ut ueſtes, uaſa argentea et aurea, equi et ſupellex omnis per Ducem Caſimirum confiſcata ſunt. *Narrat. Mſt.*

Fulſtein zugegeben, um ihn zum Tode vorzubereiten und ſeine Beichte zu hören. Nachdem er dieſe abgelegt, und ſein Teſtament gemacht, führte man ihn aus dem Gefängniß vor den Urtelstiſch, um welchen die zwölf Stadtſchöppen unter freiem Himmel ſaſſen. Hier wurden ihm die Beſchwerden und Klagen der Fürſten und Stände wider ihn vorgeleſen, von denen er aber nicht ein Wort verſtand. Endlich ſagte er zu den Beiſtehenden: Was wollen die? Wie unterſtehen ſich dieſe Leute einen Fürſten zu richten, oder wol gar zu verurtheilen? *) Worauf ihm aber niemand auch nicht das mindeſte antwortete. Endlich wurde, wie gewöhnlich, das Todesurtheil über ihn geſprochen. Unter Bedekkung von funfzig Gewafneten, die vor und hinter ihm gingen, brachte man ihn zur Gerichtsſtäte. Als er auf den Markt kam, ermahnte er fleißig das Volk, daß ſie Gott für ſeine Sele bitten möchten; hob die Augen gen Himmel und brach in die Worte aus: O Neiſſe! Neiſſe! haben dich meine Vorfahren deswegen der Kirche geſchenkt, daß du mir heute das Leben nehmen ſollſt! Nachdem er beim Rat-

 hauſe

*) Feruet opus, imo uix confeſſione peracta, ducitur ex carceribus ante menſam Scabinorum Niſſae ciuitatis ſub dio collocatam. Ibidem ipſo ſtante proponuntur querelae Principum et Statuum Sileſiae contra ipſum; eo tamen nulla uerba querelarum intelligente. Tandem Dux his uerbis adſtantes allocutus eſt: Quid faciunt iſti? Et cur Laici ſedent Principem iudicaturi et ſententiam forſan contra ipſum dicturi? *Narrat. Mſt.*

hauſe angelangt, wo ein rothes Tuch ausgebreitet lag, auf welchem er ſolte hingerichtet werden, blieb er mit entblößten Haupte und baarfuß ſtehen, und ſagte: Mein Erlöſer iſt für mich Sünder geduldig zum Tode gegangen, o Gott! wenn ich doch würdig ſeinen Fustapfen nachfolgen könte! *) Nach dieſen Worten warf er ſich auf die Erde, breitete ſeine Arme in Geſtalt des Kreuzes aus, that ein kurzes Gebet, machte alsdann mit dem Finger ein Kreuz auf die Erde, küßte es andächtig, richtete ſich auf, zog ſelbſt das mit Fuchs gefütterte Kleid aus, machte ſich das Hemde vom Halſe weg, und kniete auf den Richtplaz nieder. Der Dohmherr Fulſtein ſtand ihm an der Seite, und reichte ihm in einem vergoldeten Kelch den Johanns-Trunk. Er trank etwas weniges daraus, gab ihn wieder zurük, und wolte ſich ſelbſt ſeine lang herabhängende Haare zuſammen binden, konte aber nicht damit zu recht kommen. Endlich ſezte ihm der Scharfrichter ſeine

*) Ad forum cum ueniſſet, ſe ad deuotionem diſponens, populum diligenter hortatus eſt, ut pro ipſo Deum exorarent; mox leuatis ad coelum oculis in haec uerba prorupit: O Niſſa! Niſſa! ideo ne parentes mei eccleſiae dono dederunt, ut tu mihi hodie uitam eriperes? Vbi ad eum locum uentum, in quo finis uitae ſuae circumſcriptus erat, ante praetorium ſtrato fruſto panni rubri quatuor ulnarum, ſtans nudis pedibus et nudato capite dixit: Saluator meus humiliter pro me peccatore iuit ad mortem, o utinam ueſtigiis eius merear inhaerere! — in uſium a collo amouit, et in genua ad locum paratum procumbit. *Narrat.* Mſt.

ſeine eigne Müzze auf, ſtekte die Haare darunter, und ſchlug ihm, da er Jeſus ſchrie, mit Einem Streich das Haupt ab. Die ſämtlichen Fürſten und Stände waren auf dem Rathauſe Zuſchauer dieſer herzoglichen Tragödie. *) Der entſeelte Leichnam wurde in einen Sarg gelegt, und in die Kirche getragen. Man ſang ihm Vigilien und las den Pſalter. Den dritten Tag darauf wurde die Leiche nach Oppeln geführt, wo ſie im Barfüſſer Kloſter ſin St. Annä Kapelle beerdiget worden. Seine Grabſchrift welche Sie unten finden, iſt merkwürdig. **) Der Augenzeuge dieſes blutigen Auftritts meldet noch: daß Herzog Kaſimir von Teſchen ſich über dieſe Hinrichtung, als über einen groſſen Sieg gefreuet; daß er ſich die beſten Pferde des Herz. Nikolaus ausgeleſen, und alles was ihm nur gefallen und beliebt an ſich gezogen, ohne daß ihn iemand daran gehindert. Ferner fügt er bei: daß K. Wladislaw die Hinrichtung des Herzogs, als ſie ihm nach Prag berichtet worden, ſehr übel aufgenommen; weil Herz. Nikolaus dem Könige durch ſeine

*) Ad fuit Dnus M. Fulſtein porrigens ei cum ceremoniis Principi dignis in poculo de aurato hauſtum uini pro amore S. Johannis, ex quo cum modicum guſtaſſet, craterem porrigenti reddidit — inuocato itaque nomine Jeſu, caput uno ictu ipſi praeciſum eſt. *Narrat.* Mſt.

**) Qui meritis propriis cecidi, reſupinaque colla
Subieci manibus ſtrenua carnificis:
Conditus hic iaceo: Dic, uitam quisque uiator
Principibus ſuperis Dux Nicolaus agat.

Räthe für ſeine Befreiung hunderttauſend Dukaten; dem Herz. Kaſimir aber alle ſeine Städte und Güter hätte anbitten laſſen; daß Wladislaw hernach den Fürſten die That verwieſen; daß er befohlen: alle Güter des Herz. Nikolaus ſolten ſeinem Bruder zurükgegeben werden, welches auch Herz. Kaſimir zu ſeiner nicht geringen Beſchämung zu thun ſich genöthigt geſehen. Freilich hatte K. Wladislaw Urſache darüber ungnädig zu ſein; da die Fürſten in ſeine königliche Rechte Eingrif gethan.*) Doch Herzog Kaſimir kante ihn zu wohl, und ſtand in einem ſolchen Verhältniß mit ihm, daß er nicht beſorgen durfte, der König würde dieſe That an ihm ahnden; dergleichen er unter iedem andern Regenten, beſonders unter dem K. Matthias nie würde gewagt haben. Die Sache wurde zu Olmüz den 30 Jul. 1497. gütlich beigelegt; beide Partheien gaben

*) Caſimirus Dux Teſchinenſis tanquam uictoria magna potitus laetatur, Ducis Nicolai equos nobiliores eligit, ſibi adſcribit, et quicquid placet et lubet ad ſe trahit, nemine impediente. Interea legatio miſſa fuit Pragam ad Regem Wladislaum, qui haud parum aegre Ducis mortem ferebat. Dux enim Nicolaus per ſuos pro liberatione offerebat 100,000 florenos; Caſimiro autem ciuitates et omnia ſua bona. Has itaque promiſſiones uanas fecit mors et inanes. Facinus hoc poſtea reg ia Maſtas ſatis Ducibus corripiens mandauit, ut omnia bona Ducis Nicolai fratri ipſius germano reſtituerentur, quod et Dux Caſimirus non ſine magno dedecore et ignominia facere coactus eſt. *Narrat.* Mſt.

gaben einander die Hände, und der König gab dem Herz. Kaſimir die ſchriftliche Verſicherung, ihn gegen des Enthaupteten Bruder den Herz. Johann zu ſchüzzen und zu vertreten.

Aber warum traf den Herz. Nikolaus dieſes auſerordentlich harte Schikſal? Dis iſt eine Frage, die iedem Nachdenkenden bei dieſer groſſen Begebenheit ganz natürlich einfallen muß. Alle Chronikenſchreiber beantworten ſie einhellig damit: Er war ein grauſamer Tirann, und Keuſchheitsſchänder der Frauen und Jungfrauen, und hat nicht allein ſeine Unterthanen; ſondern auch ſeine Mutter und Geſchwiſter übel behandelt. Die Geſchichte mit einem ſeiner Bedienten iſt in der That ein ſchwarzer Flek in ſeinem Charakter, und zeigt ein von ungeſtümen Leidenſchaften und wilder Grauſamkeit aufwallendes Herz. Dieſer iunge Menſch hatte ihm eine Kleinigkeit entwendet, er ließ ihn deswegen zu Oppeln ins Gefängniß ſezzen und wolte ihn henken laſſen. Die Herzogin Magdalena ſeine Mutter erfuhr dis, ſie bat um das Leben dieſes Unglüklichen. Der Herzog verſprach es ihr auch. So bald ſie aber von ihm weg war, ſchikte er den Scharfrichter in Stok und ließ dem Gefangnen die Augen ausſtechen. Worüber die Herzogin ſo betrübt wurde, daß ſie in die Worte ausbrach: Gott erfreue dich, wie du mich erfreuet haſt! Dieſer Blinde verſchafte ſich nachher ſeinen Unterhalt durch Handarbeit, *) und

*) Er hat den Schuſtern das Leder in Stampen getreten,

und Almoſen, und überlebte nicht allein ſeinen ehemaligen Herrn; ſondern auch das ganze Oppelnſche Haus. Aus ſeinem Teſtament, welches er kurz vor ſeiner Hinrichtung gemacht, kan man ſeine Gemüthsart, Geſinnung und Leben kennen lernen. Er bittet darinn ſeinen Bruder, den Herz. Johann, daß er ſeiner lieben Mutter, die er oft erzürnet und ihr Gut und Habe genommen, ſo daß ſie deswegen in groſſe Schulden gerathen, alles wieder erſtatten ſolle; damit ſie ihre Schulden bezalen könne. Ferner erſucht er eben denſelben: daß er nicht allein die Bürger in Oppeln, und andern Städten, ingleichen alle andre Unterthanen zuſammen fordern, und ſie an ſeiner ſtatt um Gottes willen bitten möchte, ſie ſolten ihm das, was er an ihnen Uebels gethan, oder ſie beſchwert verzeihen; ſondern es ſolte ihnen auch alles, was er an Geldbuſſe, oder Wucher unbillich genommen, oder ihnen mit Unrecht entzogen worden, wiedergegeben, wie auch die Privilegien und Begnadigungen ihnen unverlezt erhalten werden. Seine lezten Stunden waren alſo in Betracht ſeiner Gemüthsfaſſung von ſehr hohem Werth. Die Vorſehnng erſchütterte ſeine Sele, und brachte ihn zur Beſonnenheit, Nüchternheit und Gefühl ſeines gemisbrauchten Lebens. Man hat Unbegreiflichkeiten in der Veranlaſſung zu dieſem blutigen Auftritt zu finden geglaubt; allein wenn man ſich in die

Den,

---

ten, und in Feiertagen in Schenkhäuſern die lateinſche Reſponſoria geſungen. Pol. br. Annal. S. 409.

Denkungsart und Sitten der damals Lebenden, und in die Gemüthsart des Herz. Nikolaus, welcher zuweilen einen Anfall von unſinniger Wuth hatte, zu verſezzen beliebt; ſo werden alle die Zweifel und Bedenklichkeiten, die man ſich dabei gemacht, auf einmal verſchwinden. Die hiebei genuzten Quellen ſind: Sein Teſtament geſchrieben zu Neiſſe im Thurm zwo Stunden vor Mittag, (da ich in ganzer Eil aus dem Gefängniß zum Tode gegangen bin; denn ſie mit mir zum Tode ſehr geeilet,) Dienſtag nach St. Johann Apoſtel. 1497. Pol hat es in ſeinen bresl. Annal. S. 405—408 aufbehalten: Narratio uera et fida de interitu illuſtriſſimi Ducis Oppolienſis Nicolai ab oculato teſte conſcripta. Aus dieſer Erzählung ſind die wichtigen Beweisſtellen in den vorhergehenden Noten angebracht. Bukiſch hat die nehmliche Erzählung vor ſich gehabt, und eine Ueberſezzung davon in der Prolegom. Schleſ. Kirchenhiſtor. S. 114. ff. eingerükt. Ein auf Pergament geſchriebner Bericht was mit dem Herz. Nikolaus von Oppeln auf dem Fürſtentage zu Neiſſe 1497 vorgefallen, auf biſchöflichen Befehl aus den Akten gezogen. Worinn verſchiedne Umſtände bemerkt worden, die als Ergänzungen der lateinſchen Erzählung betrachtet werden können. Wenn Sie mit dieſen authentiſchen Schriften die Erzählungen der Chronikenſchreiber, wie auch der übrigen hiſtoriſchen Schriftſteller zu vergleichen belieben; ſo werden ſie mehrere ſchiefe Vorſtellungen, Fehler und Irrthümer entdekken. Dahin gehört

Matth. de Mich. Lib. IV. C. 48. welcher den 26. Jun. als den Tag der Hinrichtung des Herz. Nikolaus angiebt, ingleichen verſichert, daß er auch den Herz. Heinrich mit dem Dolch angefallen. Der ungenannte Verfaſſer Vit. Epiſcopor. Wratisl. beim Sommersberg T. II. p. 195. welcher ebenfals den 26 Jun. ſezt, und die Verweiſe, welche ihm der Biſchof Johann und Herz. Kaſimir von Teſchen wegen ſeiner Laſter gegeben zur Urſach ſeines wüthenden Anfalls auf ſie angiebt. Cureus, der in Annal. Sil. p. 218. erzählt: daß dem Herz. Kaſimir ein Brief gebracht worden, welchen er dem Biſchof zu leſen gegeben, worauf Herz. Nikolaus dieſe erſtechen wollen, Eleaſ. Tiliſch Bericht von den Stamling und Ankunft der Herzoge zu Teſchen und Grosglogau Freiberg, 1588. 4. welcher Bog. N. dis dem Cureus nachgeſchrieben. Sommersb. T. I. p. 737. Nicol. Henel. Annal. Sil. p. 371. der eben diſen Irrthum fortgepflanzt. Münſterb. Chronik S. 211. f. dem Lucä Schleſ. Chronik S. 716. gefolgt. Thebeſ. Liegn. Jahrb. T. II. S. 370. hat ebenfals den 26 Jun. Hank. de Sileſ. alienig. erud. p. 360. Verſuch einer Schleſ. Geſch. S. 171. Bukiſch Erzählung hat Fiebiger in Schol. ad Henel. Sileſiogr. Renou. C. VIII. p. 029. ſqq. ingleichen Köhler in der Schleſ. Kernchronik T. 1. S. 269. ff. wieder abdruken laſſen. Die Nachrichten in der Seyfartſchen Chronik, wie auch in Pol. bresl. Annal. S. 403 — 409. Hemerolog. S. 239. 241 ſtimmen, den 26 Jun. ausgenommen, mit den Quellen überein, woraus ſie auch geſchöpft worden.

Hundert drei und vierzigſter Brief.

Breslau, den 11ten Octobr. 1783.

Das Jahr 1498. iſt für Schleſien, wegen des Landes-Privilegii, welches K. Wladislaw den Fürſten und Ständen ertheilte, ausnehmend merkwürdig. Eine Folge von den auf dem Fürſtentage zu Neiſſe einſtimmig gehaltnen Berathſchlagungen. Zu Erlangung deſſelben hat Herzog Kaſimir zu Teſchen, Oberſter Landeshauptmann in Schleſien das meiſte beigetragen. Er nebſt dem Siegmund Kurzbach, Freiherrn zu Trachenberg hat um daſſelbe (wie es im Privilegio ſelbſt ausdrüklich ſteht) im Namen der Geiſtlichen und weltlichen Fürſten, Prälaten, Herren, Ritterſchaft, Mannſchaft, der Städte und Gemeine in Ober- und Niederſchleſien den K. Wladislaw erſucht und demüthig gebeten. In dieſem beſtätigt Er den Fürſten ꝛc. die von ſeinen Vorfahren Kaiſern, Königen zu Böhmen, auch Herzogen in Schleſien, beſonders vom K. Matthias von ihnen erworbene und hergebrachte Freiheiten, Privilegien ꝛc. Und ertheilt ihnen noch auſerdem die Gnade und Freiheiten: daß kein andrer, als einer von den Schleſ. Fürſten Oberſter Landeshauptmann ſein ſoll; daß alle Rechtsſachen der Fürſten, ſie mögen nun zwiſchen dem König und ihnen, oder unter einander ſelbſt obwalten, auf dem königlichen Hofe zu Breslau entſchieden werden

den ſollen; daß die Schleſier dem Könige in Böhmen, auſer den Grenzen Schleſiens nicht ohne Sold dienen ſollen; daß die Fürſten, Herren und Städte dem Könige von Böhmen, nirgends als zu Breslau zu huldigen verpflichtet ſein, die Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer ausgenommen; daß der König keine Steuer von ihnen zu fordern habe. Daß keine neue Zölle ohne ihre Einwilligung errichtet werden ſollen. Ofen, am Mitwoch vor St. Andreastage, 1498. (Arch. Wrat. Fabr. Orig. Wrat. Pol. bresl. Annal. S. 410. Walter. Sileſ. diplom. T. II. S. 51.) Daß Schleſien 1460 ungerſche Gulden, ieden zu 40 Groſchen gerechnet, dem K. Wladislaw dafür gezahlet habe (Pol. S. 411. Verſuch e. Schleſ. Geſch. S. 172.) wird Ihnen nicht auffallen, da Sie wiſſen: daß auch für andre Freiheiten und Begnadigungen die Herzoge und Städte den Königen in Böhmen, wie auch vorher die Städte ihren Herzogen gewiſſe Summen Geldes entrichtet haben.

K. Albrecht in Polen verlangte von den Breslauern, daß ſie ihm Büchſenmeiſter und Pulver ſchikken ſolten. (Optat ſibi certos pixidarios ac pulueres incendiarios ſubordinare.) Dis meldeten ſie dem K. Wladislaw, und erſuchten ihn um Belehrung, wie ſie ſich hierinn zu verhalten hätten, damit es nicht ſchiene, als wenn ſie wider ſeinen Willen etwas unüberlegt und eigenmächtig vornähmen. Montag nach Exaudi, 1498. (Arch. Wrat. L. A.) K. Wladislaw ertheilte im folgenden

den Jahr eine Beſtätigung und Deklaration der Verordnung des K. Matthias wegen der Teſtamente. So iemand in Breslau aus Schwachheit ſeines Leibes, oder aus Vorkommung der Seuchen und Krankheit ſo unvermögend iſt, daß er an kräftige Stellen nicht kommen kan; und doch ſeinen lezten Willen und Teſtament zum Beſchluß ſeines Lebens machen will, er ſei Bürger, Einwohner, oder Gaſt, niemand ausgeſchloſſen, denn die geiſtliches Lebens ſind, als Prieſter, Mönche und Nonnen in Klöſtern, zu denſelben die Rathmanne in Breslau auf ihr Begehr ſenden ſollen zwene Rathmanne aus ihrem Mittel, oder zwene ihrer Schöppen, doch allewege mit ihrem Stadtſchreiber, ſo das Teſtament lauten ſoll über Erbe und Güter fahrende und unfahrende in Stadtgerichten gelegen; würde es aber belangen Zinſe, Lehengüter, Erbe und eigen, auch allerlei Güter fahrende und unfahrende auf dem Lande gelegen, ſollen ſie zu den Rathmannen und Schöppen den Landſchreiber zu Breslau nehmen; und was alſo vor ihnen, es ſei von Mannes, oder Weibesbildes, und geſchehe durch Vormunde, oder ohne Vormunde gemacht, benihmt, verreicht, aufgelaſſen, vergeben und verſchaft wird, nach ihrer freien Willkühr, ſoll nach Abgang derſelben Perſonen, die alſo ihren lezten Willen und Teſtament gemacht, und beſchloſſen haben, von denen, die wie oben berührt, dabei geweſen, vor dem Ehrbaren Rathe der Stadt Breslau getreulichen und ohne

Ge-

Gefehrde gezeiget, und unverändert in der Stadt Breslau Buch, oder nach Ausheiſchunz in das königliche Regiſter daſelbſt, wenn es auf das Land lautet, verzeichnet und regiſtrirt werden, mit nachfolgenden Briefen aus der königlichen Kanzlei zu Breslau, oder von dem Rathe daſelbſt mit anhangenden Inſiegeln, wie gewöhnlich iſt allda Briefe zu beſiegeln. Welche Briefe einem ieden, der ſolch Teſtament anlangen würde, folgen ſolten; alſo daß man zu vorbriven ſolch Teſtament nicht mehr nehmen ſoll, noch geben, denn als für altherkommen in der Kanzlei zu Breslau genommen iſt. Solten aber ſolche Teſtament gemacht werden zu Zeiten der Peſtilenz, oder ander anhangender Seuchen, allda Fehrlichkeit des Lebens zu beſorgen wäre, ſo ſollen die Rathmanne drei oder zwene frome Biedermanne beſeſſene Bürger zu Breslau zu ſolchen Teſtamenten auf Anſuchen der Leute verordnen, von den in allermaſſen die lezten Willen und Teſtament ſollen angehöret, gezeuget, verzeichnet, verbrieſt, und in allen Kräften gehalden werden und bleiben. Ofen, am achtiſten Tage der heil. drei Könige, 1499. (Arch. Wrat. L. 41. Lib. M. Priuil. f. 194. Fabr. Orig. Wrat. Buckiſch Obſeru. ad Jus ſtatut. Wrat. ad Artic. V. p. 79.)

Siegmund und Hanns Falkenauer, Kämmerer des Königs, nebſt ihren andern Brüdern hatten an die breslauſchen Rathmanne mehrmalen wegen ihrer Zuſprüche und Gerechtigkeiten geſchrieben; auch der König ſelbſt hatte vorher durch ſeine

Räthe,

Räthe, ihre Mitbürger, die an ihrer ſtatt am königlichen Hofe waren, daran erinnern laſſen. Allein es war keine Antwort darauf erfolgt. Daher ſchrieb er nochmals an ſie, und befahl ihnen ernſtlich, daß ſie den Falkenauern auf ihre vermeinte Zuſprüche ohne längern Aufſchub antworten, oder aber ſich mit ihnen darum vertragen ſolten, damit ſie ihm deshalb nicht weiter klaghaft würden. Ofen, Donnerſtag vor Fabian und Sebaſtian, 1499. (Arch. Wrat. L. A.)

K. Wladislaw hatte mehrere Jahre her, beſonders 1496. in der Sache der Breslauer auf ihr wiederholtes Anſuchen an den K. Albrecht von Polen geſchrieben. Er habe von den Breslauern erfahren: daß Er neulichſt einen Befehl in Lublin ausruffen laſſen, daß die polnſchen Kaufleute nicht ferner aus Reuſſen nach Breslau, ſondern nach Krakau und Poſen mit ihren Waaren gehen, und daß die Breslauer nicht nach Reuſſen des Handels wegen ziehen ſolten. Er habe ſich etwas darüber gewundert, und deswegen ſich entſchloſſen an ihn zu ſchreiben. Schon ſeit über Menſchen Gedenken hätten die Breslauer ohne irgend ein Hinderniß nicht allein nach Reuſſen, ſondern in alle andre Länder und Orte des Königreichs Polen gehandelt, und zwar nicht eigenmächtig; ſondern ſie hätten darüber Privilegia von den Königen in Polen; hierzu käme noch die althergebrachte Gewohnheit. Er möchte ſich doch zu erinnern belieben, daß auch ſelbſt ihr Vater, nachdem die Privilegien der Breslauer un-

unterſucht worden, ihnen den Handel nicht gewehret, es auch ſeinen Unterthanen nicht geſtattet. Er båte ihn daher inſtåndigſt, Er möchte wegen Gott und der gerechten Sache der Breslauer, nach dem Beiſpiel ihres Vaters, ſie in ihren Rechten ungekrånkt laſſen, und nicht zugeben, daß iemand etwas zu ihrem Verderben unternåhme. Dieſes würde ihm, als einem gerechten Könige zur Ehre und ihren Unterthanen zum Wohl gereichen. Presburg, am Sonnabend Quatuortemp. in der Vaſten. K. Wladislaw ſchikte an dem nemlichen Tage eine Abſchrift von dieſem Briefe den Breslauern zu, verſprach ihnen auch ſeine treflichen Råthe auf den Tag gen Petrkow abzufertigen, und unter andern Sachen auch die ihre mit Fleiß bei ſeinem Bruder, dem K. Albrecht handeln zu laſſen. (Arch. Wrat. L. A.) Dieſer antwortete hierauf: Weder Haß noch irgend eine Feindſchaft iſt die Urſache, daß ich meine Kaufleute innerhalb den Grenzen meines Reichs halte; ſondern die Billigkeit, welche ich meinen Unterthanen ſchuldig bin, und der Nuzzen, welcher für mich daraus entſpringen wird. Denn ſchon långſt haben mich meine Unterthanen, derienigen Stådte, welche privilegirte Niederlagen haben, erſucht, daß ich ihre Rechte in Betrachtung ziehen möchte. Hierzu komt noch, daß beſonders die breslauſchen Kaufleute und andre Schleſier, wenn ſie nach Polen kommen, keine Billigkeit gegen meine Unterthanen beobachten; ſondern ſich unter einander bereden, und die Waaren derſelben auf den niedrigſten

Preis

Preis herabſezzen. Meine Räthe haben mir des- wegen oft Vorſtellungen gemacht, daß ich doch mei- nen Unterthanen Recht wiederfahren laſſen ſolte, welches ich aber bis iezt zurükgehalten; (diſſimula- ui) damit ich auch ſo gar den Schein der Feind- ſchaft vermeiden möchte. Ich habe dis zum Scha- den meiner Unterthanen aus Achtung gegen Eure Maieſtät ertragen. Da aber nun eine neue Urſa- che hinzugetreten, welche die Breslauer und andre Schleſier auf eine unbeſonnene Art gegeben; indem ſie wider die Ehre und den Nuzzen des Königreichs und wider die gute Nachbarſchaft meine Münze her- abgeſezt, um dadurch meine Unterthanen deſtomehr zu drükken; ſo hat dis die Räthe meines Reichs ge- drungen, das was nun geſchehen von mir zu for- dern. Doch bleibt den Breslauern und allen an- dern Schleſiern der freie Handel in den dazu be- ſtimmten Orten unbeſchrenkt. Eure Maieſtät den- ken ia nicht, daß dis in der Abſicht geſchehen, um ihnen Misvergnügen zu machen; denn es iſt mein einziger Wunſch, mich Ihnen in allen erlaubten Sachen gefällig zu machen, wovon Sie auch in der Folge Beweiſe ſehen werden. Doch glaub ich, daß Sie es nicht übel nehmen werden, wenn ich in mei- nem Reiche Verordnungen mache, dadurch das Recht und der Nuzzen meiner Unterthanen geſi- chert, und die Erleichterung ihrer Bedürfniſſe be- fördert werde; ſo wie auch Eure Maieſtät dis in ih- rem Reiche zu thun gewohnt ſind. Krakau, am

Tage

Tage St. Galli, 1499. Arch. Wrat. L. A.) Hierauf ſchrieb K. Wladislaw ſeinem Bruder. Es haben uns unſre Fürſten, Baronen und Unterthanen der Krone zu Böhmen mit ſchwerer Klage vorgebracht, daß Eure Maieſtät einen Befehl in ihrem Reiche habe ausgehen laſſen: daß unſre Kaufleute nirgend anders, als nur in gewiſſe beſtimmte Orte in Polen inskünftige ihre Waaren bringen dürfen; welches zu groſſem Schaden nicht allein unſrer, ſondern auch Ihrer Unterthanen gereicht. Da doch von langen Zeiten her keinem verwehrt geweſen, zu handeln wo es ihm beliebt; auch ſo gar zu den Zeiten, da K. Kaſimir mit dem K. Matthias in Feindſchaft gelebt. Wir erſuchen alſo Eure Maieſtät, nicht dergleichen Neuigkeit zum Schaden unſrer Unterthanen einzuführen; ſondern die Sachen ſo zu laſſen, wie ſie beim Antritt unſrer Regierung geweſen; damit man es nicht für eineu Beweis der Feindſchaft unter uns zuſchreibe, und daher mehrere auch aus andern Urſachen es verſuchen, Haß und Zwietracht zwiſchen uns zu erregen. Daß in Schleſien die polnſchen Groſchen einige Zeit nicht genommen worden, iſt aus keiner andern Urſach geſchehen, als weil die krakauſchen Kaufleute nach der Niederlage in der Walachei gleich nach Braſſow gegangen und daſelbſt für einen geringen Werth viel Groſchen eingewechſelt, und eine groſſe Summe derſelben nach Breslau gebracht, und Waaren dafür gekauft; da aber die Breslauer derſelben Waaren mit eben den Groſchen bezahlet, ſie dieſelben nicht

nicht wieder nehmen wollen. *) Daher viel Misverſtändniß und ſchwerer Schaden entſtanden, nachdem ſie gemerkt, daß ſie von den Krakauern hintergangen worden. Eu. Mai. belieben demnach dieſes alles wol zu erwegen, und wenn ia ein ſolcher Befehl gegeben worden, denſelben aus triſtigen Urſachen ganz aufzuheben. Welches wir hoffen, daß es in Betracht unſrer und unſers Reichs geſchehen werde. (Arch. Wrat. L. A.) Der Befehl, den K. Albrecht an ſeine Amtleute wegen der neuen Niederlagen in Polen ergehen ließ, war nachfolgender. Um für das Wohl unſers Reichs zu ſorgen, und damit die Unterthanen unter unſrer glüklichen Regierung zu immer gröſſern Aufnehmen gelangen können, haben wir auf dem lezten Landtage zu Krakau mit unſern geiſtlichen und weltlichen Räthen beſchloſſen: daß keiner von unſern Unterthanen und Einwohnern des Reichs, er ſei Kaufmann oder Fuhrmann, mit Waaren, oder andern Sachen zum Verkauf, ingleichen Getreide nach Breslau und Schleſien zu gehen, oder Ochſen dahin zu treiben ſich unterſtehe, bei Verluſt ſeiner Waaren, Sachen, Ochſen, und königlicher Strafe; es ſteht ihm aber frei, dieſe Waaren ꝛc. wo er nur will, in Polen

*) Poſt cladem illam in Walachia factam mox Braſſouiam petierint, atque illic leui pretio multis illis groſſis coemtis magnam eorum ſummam Wratislauiam intulerint, pro mercibusque ipſorum illic eos exponentes a mercatoribus Wratisl. uiciſſim recipere noluerunt.

len zu verkaufen. Demohneráchtet können die Kaufleute von Krakau, Poſen, Kaliſch und andern Städten unſers Reichs nach Breslau und Schleſien mit ihrem Gelde reiſen, und ſich da Waaren oder Sachen, die ſie nöthig brauchen, kaufen, dieſelbe nach Polen führen, und hier mit ihrem Nuzzen wieder abſezzen. Wenn auch Kaufleute unſers Reichs gewohnt ſind nach Deutſchland, als Nürnberg, Leipzig und Frankfurt am Main zu handeln; ſo ſtehet es ihnen frei durch Breslau und Schleſien mit ihren Waaren zu gehen, und Ochſen dahin zu treiben; iedoch dieſelbe nirgends in Schleſien zu verkaufen oder abzuſezzen, bei oben berührter Strafe. Jngleichen können die Kaufleute von Breslau und aus Schleſien mit ihren Sachen und Waaren, nach Krakau, Poſen und Kaliſch frei und ſicher, nach erlegten gewöhnlichen Zöllen, kommen, ſie verkaufen und niederlegen, und dafür andre eintauſchen, oder für Geld kaufen, und ſie auſer dem Reiche führen, wohin es ihnen beliebt. Eben dis wollen wir von den Kaufleuten aus Preuſſen, Maſau, ſo wol unſern als des Herz. Konrad, und den Litauſchen beobachtet wiſſen, daß ſie ſich nicht unterſtehen, nach Breslau oder Schleſien mit Kaufmannswaaren zu ziehen; ſondern ſie in den beſtimmten Niederlagsorten in Polen vertauſchen, oder verkaufen, nicht aber aus dem Reiche führen bei obberührter Strafe. Welchen Befehl wir von allen unſern Unterthanen auf das genauſte beobachtet wiſſen wollen. Wir befehlen dir alſo, daß du dis

Edikt

Edikt gleich an allen Orten deiner Hauptmannſchaft bekant machen und ausrufen laſſeſt, damit es alle zu wiſſen bekommen, daß niemand ſich mit ſeiner Unwiſſenheit entſchuldigen könne, und daß du zugleich fleißig darauf acht habeſt, daß ia niemand daſſelbe übertrete; wenn aber iemand ſich unterſtehen ſolte dis zu thun, ihn unabläßig zur Strafe zieheſt: damit die andern durch ſein Exempel gewarnt ſich hüten lernen. Anders ſolſt du nicht thun bei Verluſt deines Amtes und unſrer Gnade. Wofern aber durch deine Unachtſamkeit und Nachläßigkeit bei Achthabung auf die Uebertreter dieſes Befehls etwas verſehen worden; ſo wollen wir uns wegen aller der Schaden, die dadurch geſchehen, an deine Güter halten. Sonnabend nach Jakobi, 1499. (Arch. Wrat. L. A.)

Der Befehl wegen der Straſſen iſt folgenden Lauts. Wir Johann Albrecht ꝛc. König von Polen ꝛc. thun kund ꝛc. Weil auf unſern Befehl zum gröſſern Aufnehmen des Reichs, Johann Oſtrorog von Poſen und Grospolen General-Capitain, eine Niederlage (ſklad) in der königlichen Stadt Kaliſch gemacht und durch gehörige Ausrufung geordnet; ſo haben wir die Bedingungen derſelben fleißig unterſucht und in allen Artikeln genehm gehalten und gebilliget. Die Vorſchriften und Statuten dieſer Niederlage ſind dieſe: Wir Johann Oſtrorog von Poſen und Grospolen Generalkapitain thun kund allen, die in dem Königreich Polen ſich befinden, wie auch allen andern, beſonders Kaufleuten, die

mit ihren Waaren nach Polen, oder von da in andre Länder ziehen, und damit niemand ſich mit Unwiſſenheit entſchuldige, haben wir es an gehörigen Orten offentlich ausruffen laſſen, wie auch in einige Länder und Städte ſchriftlich berichtet: Daß auf Befehl des K. Johann Albrecht von Polen, ohne Präiudiz andrer, zu Kaliſch in Grospolen eine Niederlage errichtet worden von allen den Waaren, welche von den unten benannten Orten nach Kaliſch kommen werden, auf folgende Art und Weiſe. Dieienige, die aus Preuſſen kommen, über Breslau, Brieg, Neiſſe, Schweidniz, Oppeln, Troppau, durch Radiezewa, Wladislaw, Conyn. Ferner die aus eben dem Lande über Breslau, Brieg, Neiſſe, Schweidniz, Oppeln, Troppau, durch Conyn, Colo, Thwegk und den obbenanten Städten in Polen kommen; dieſe alle gehen durch Kaliſch von Kaliſch Oſtrzehow, hernach in Schleſien. Welche aber aus Preuſſen nach Glogau, Liegniz, Görliz, Bunzel, Sittau ziehen, dieſe gehen nicht, wenn es ihnen beliebt, durch Caliſch; ſondern durch Poſen, Toſten, Wſchowa, Rawa, Sachazow, Plotzko, Goſtin, Lowicz, überhaupt durch Maſovien. Die nach Schleſien durch Colo, und Warta, werden durch Coßminek, Caliſch und von Caliſch Oſtroſchow; von da nach Schleſien, von Warſchow aber und Maſovien nicht durch Caliſch, ſondern nach Boleslaw bis nach Schleſien; die von andern Gegenden des Landes Schleſien, (de aliis terris regni Sleſiae) durch Wartha und Coſchminegk

minegk ſind verbunden durch Caliſch Oſtrezow und ſo ferner zu gehen. Von Prag aber und Böhmen nach Meiſſen, Lauſiz und ein Theil Schleſien nach Polen kommend, ſind nicht gehalten durch Caliſch zu gehen. Aber ein Theil aus Mähren, Böhmen und Prag gegen Mähren nach Polen kommend durch Breslau, Brieg, oder Neiſſe, dieſe müſſen von Oſtrzeſchow durch Caliſch gehen und ſo weiter. Auch die Ochſen, welche aus Maſovien und den Gegenden Polens an Maſovien grenzend, durch Wartha, Coßminegk getrieben werden, gehen durch Caliſch Oſtrzehow. Was vom Ausgang aus Polen geſagt worden, das verſteht ſich auch vom Eingang, daß ſie durch die nehmliche Städte ziehen müſſen. Alle Kaufleute aber, die nach Caliſch mit Waaren kommen, bleiben daſelbſt ſieben Tage, während der Zeit ſie ihre Waaren daſelbſt verkaufen, oder niederlegen. Wenn ſie keines von beiden gethan, ſo können ſie am achten Tage hinziehen, wohin es ihnen gefällt. Demnach ſich alle Kaufleute zu hüten haben, daß ſie nichts anders, als was hier vorgeſchrieben ſteht, thun. Denn wer einen andern Weg nimt, und nicht der Niederlage nachgegangen, dem werden die Pferde, Wagen, Waaren und alles was er hat weggenommen. Koſchmynegk, Montag nach Trinitatis, 1495. Wir befehlen alſo allen, an die es gelangt, daß ſie die vorgeſchriebne Niederlage fleißig halten, und den in allen Punkten nachkommen. Denn wer dagegen ſich unterſtehen wird zu handeln, der hat auſer unſrer

Ungnade, den Verluſt aller ſeiner Güter und Waaren zu erwarten. Auf dem Landtage zu Sandomir, Montag nach Oculi, 1497. (Arch. Wrat. L. A.)

K. Wladislaw ſchrieb nochmals an ſeinen Bruder und bat ihn: da die breslauſchen Kaufleute von alten undenklichen Zeiten her mit ihren Waaren frei durch das Königreich bis nach Reuſſen, Preuſſen, und Walachei mit ihren Sachen und Waaren ohne irgend ein Hinderniß aus Erlaubniß und Kraft der Privilegien der Herzoge und Könige in Polen hätten handeln können; nun aber in ihrem Handel geſtöret würden, daß er zur Erhaltung der alten Gewohnheiten und Privilegien der Stadt Breslau, dieſe ihnen durch ſeine Briefe erneuen und zu beſtätigen geruhe, damit nicht zwiſchen den Einwohnern und Unterthaneu beider Reiche deswegen Zwietracht und Beſchwerden entſtünden; ſondern daß ſie vielmehr in gutem Frieden und Ruhe ihren Vortheil und Nuzzen durch einen gemeinſchaftlichen Handel befördern können. Olmüz am Tage Fabian Sebaſtian, 1500. (Arch. Wrat. L. A.)

In Betracht der mächtigen und groſſen Gebäude, welche die Rathmanne und Gemeine der Stadt Breslau dem Könige zu Ehren und gemeinem Nuz zu gut und Aufhalten des Feindes nicht ohne ſchwere und faſt groſſe Darlegung nicht allein angefangen, ſondern auch merklichen Theils aufgerichtet und vollbracht haben, und fortan unnachläßig mehr, denn in ihrem Vermögen war, bauten; darum zu Hülfe und ſo viel füglicher Vollbringung ſol-

ſolcher angefangnen Gebäu erzeigte K. Wladislaw der Stadt die beſondre Gnade und gab ihnen zu eigen, alle die Anfälle, ſo ſich allenthalben in Gebieten ihrer Hauptmannſchaft auf dem Lande und auch in der Stadt Breslau zwei und dreißig Jahr nach einander an ihn oder ſeine Nachkommen durch Tod, oder in andre Wege verfallen, um ſie zur Vollbringuug des Baues treulich anzulegen; unangeſehen wenn Er aus Vergeſſenheit ſonſt iemanden wider dieſe Begnadigung widerwärtige Briefe ausgehen laſſen und geben würde, welche kraftlos ſein ſollen. Presburg an St. Stephanstage in Weihnachtfeiern, 1500. (Arch. Wrat. Lib. Priuil. coll. f. 158. L. A.) An dem nehmlichen Tage erließ er einen ſchriftlichen Befehl an die Rathmanne: daß ſie keinem Geiſtlichen weltliche Güter reichen ſolten. (Arch. Wrat. Lib. M. Priuil. f. 190. Lunig. l. c. N. 68. p, 276.)

Auch hatte ihm der Rath nebſt der Gemeine durch ihre Bothſchaft anbringen laſſen: wie in Schleſien, ſo einer unter mehr, denn einem Fürſten oder Herrn belehnte Güter hat, Gewohnheit und Altherkommen wäre, daß ein ſolcher von dem Gut, da er ſeine leibliche Reſidenz und Wohnung hat, demſelben Herrn, darunter ſolch ſein Lehen, oder auch Erb und eigen Gut läge, perſönlich, und andern Fürſten und Herren unter derer Obrigkeit und Lehen andre ſeine Güter lägen, durch ſeine Diener den Dienſt beſtellen möchte, und in eigner Per-

ſon, es wäre denn ſein guter Wille, zu dienen nicht ſchuldig wärd. Sie baten demnach: daß er dieſe alte Gewohnheit und Herkommen durch ein Privilegium befeſtigen möchte. Welches er auch that, und zwar mit beigefügter Urſache; weil dis in andern ſeinen Königreichen und Landen ebenfals ſo gehalten würde. Er ſezte daher feſt: daß nun fortan niemand der Seinen, einem andern, denn Ihm, ſo als er mit ſeiner Perſon unter ihm wohnet, zu leiblichen Dienſten über ſeinen guten Willen genöthiget, gedrungen, noch gefordert werde, noch auch ſchuldig ſei; ſondern wenn, und ſo oft Dienſt zu beſtellen iſt, ſich des mit ſeinem Dienſtmann entledigen und ausrichten möge. Er befahl daher allen und ieglichen geiſtlichen nnd weltlichen Fürſten, Prälaten und Herren, daß ſie keinen ſeiner Unterthanen von Breslau, wider die alte Gewohnheit, Herkommen und Gebrauch, und wider dieſe beſondre Begnadigung, ſo weit iemand nicht älter und beſſer Recht anzeigen mag, denn Er (Wladislaw) hat und giebt, welcherlei Güter, oder auch Bergwerk einer derſelben von Breslau unter ihnen hat, zu fordern, nöthigen, noch dazu in einigerlei Weiſe zu dringen, noch auch ſeine Güter darum einzuziehen, und ſich ſchuldiger Dienſte oder Volg durch das Geld oder Dienſtmann genügen zu laſſen. Auch beſtätigte er denen von Breslau allen und ieden, die da Bergwerke bauen, alle die Freiheit und Begnadung, die ſie von den Fürſten, Prälaten, Herren, oder Ritterſchaft, auf deren Grund ſie bauen, erlan-

erlangen, oder erlanget haben; wie auch, daß ſie in künftigen Zeiten unverbrochen gehalten werden. Presburg an St. Stephanstage, 1500. (Arch. Wrat. AA. 26. Lib. M. Priuil. f. 191.)

Hundert vier und vierzigſter Brief.

Breslau, den 18ten Octobr. 1783.

Ein ſonderbarer Auftritt, den die Manne auf dem königlichen Hofe in Breslau mit Chriſtoph Rintfleiſch hatten, welchen ſie für unehrlich hielten, und deswegen neben ihm nicht ſizzen, noch das Recht pflegen wolten, machte daß K. Wladislaw ihnen ſehr ernſtlich ſeine Ungnade zu erkennen gab in folgendem Schreiben. Als ihr gut Wiſſen traget, daß wir den ehrſamen unſern lieben getreuen Chriſtoffen Rintfleiſch, nachdem er bei euch an Rechten zu ſizzen erkoren und fürgenommen, der Beflekung von ſeinem Vater herrührend, aus redlichen Urſachen durch unſern Rechtsſpruch, Inhalt deſſelbigen unſers Sentenzbrief ihm darüber gegeben, entſchuldiget und zu fromen und tuglichem Rechtſizzer erkant, euch dabei geboten und befohlen, ihn bei ſolcher unſer rechtlicher und pillicher Erkentniß zu halten, und bei euch im Rechtsſtuhle ſizzen und das Recht neben euch ohne Irrung handeln zu laſſen.

laſſen. Des ihr euch aber, als wir glaubwürdig berichtet worden, aus eignem Willen zu thun ſetzet, und zu beſchene ganz widert. Durch welchen euren Eigenwillen das Recht armen und reichin zu groſſim Nachtheil angeſtellt und aufzogen, das uns gegen euch nicht unpillichen befremdt; ſolich unſer ziemlich Befelhe und Gebot aigenwilliglich hinzulegen und zu vorachten. Demnach ſo befehlen wir euch noch hiemit ernſtlich und wollen, daß ihr gedachten Rintfleiſch, Inhalt unſer rechtlichen Erkantnus bei euch in ſeinem ſtuel ſitzen, und wie wir euch vormals befolhen, nebin und mit euch das Recht handeln und ſprechin laſſet. Wo Jr euch aber des zu thun und zu beſcheen mutwilliclich ſetzin und euſſern wuldet, wiſt, daß wir das von euch in keinen wegk leiden noch dulden; Euch aber darumben weiter ſchriftlich nicht erſuchen, ſundir ernſtlich beſtellen und vorſchaffen wellin, daß euer itzlicher ſein Gutt am erſten vorkauffin, und aus unſern Landen zu ziehen geurlaubt ſollen werden. Wollin an euer ſtat andre, die unſer Gebott und Befelhe anders und gehorſamlicher, denn Jr tuet, halten und vorbringen werden, beſtellen und zu wegin bringen. Davon tuet hierinnen kain andirs nit, das meinen wir ernſtlich. Ofen, Montags vor S. Peters und S. Pauls Tag, 1501. (Arch. Wrat. L. A.) Daß auch dieſer königliche geſchärfte Befehl keine Wirkung gehabt, können Sie leicht vermuthen. Die herrſchende Sitten, und beſonders der gewaltige Abſcheu vor dem was un-

unehrlich iſt, hat nie durch königliche Befehle aus der Sele ausgerottet werden können. Hierzu kam noch, daß ſie die ſchwache Seite ihres Herrn kanten, der Befehle auf Befehle ergehen ließ, und dabei die Unterthanen thun konten, was ihnen beliebte. Aus dem Schreiben des Gregor Mornberg an die Rathmanne zu Breslau erhellet: daß der König die Sache nochmals betrieben. Heute, ſo ſchreibt er, Montag nach Oculi 1502, iſt allererſt der königliche Spruch Ryntfleiſch halbin gegangen, und George Rungen und mir geleſen, und wirt dadurch Chriſtoff Rintfleiſch und alle ſein Geſchlechte der That halbin ſeines Vatern, allenthalben togelich zu ehrlichen Ampten und Standen ane menniglichs widerſprechen erkant, bei Penen bürgerlichen und peinlichen. Die Königliche Maieſtät hat ſelber den Spruch hören und leſen wollen, eher dann uns heute eröfnet war. Ich hab deſſelben ſpruchs einen königlichen Brief begehrt, und daß der regiſtrirt würde in das königlich und behmiſch Regiſter, iſt mir alſo zugeſaget, und muß darauf harren heute dieſen Tag alhy. (Arch. Wrat. L. A.) Sie werden die ganze Sache vollkommen verſtehen, wenn ich Ihnen in der Ueberſicht der Denkungsart und Sitten dieſes Zeitraums das Abentheuer, welches Chriſtoph Rintfleiſchs Vater in Polen beſtanden, umſtändlich darſtellen werde.

Wegen des in Breslau 1502 zu haltenden Fürſtentages ſchrieb K. Wladislaw an die Ritterſchaft, Mannſchaft, an die zu Breslau und andre

Städte

Städte der Fürſtenthümer Breslau und Neumarkt. (ſo ſteht es ausdrüklich in dem königl. Briefe) Wißt, daß wir dem Hochgebornen Kazimiren Herzog zu Teſchen beider Schleſicn Hauptmann, unſerm Oheim, Fürſten und lieben Getreuen, einen fürſtlichen und gemeinen Landtag in demſelbigen unſerm Fürſtenthum Schleſien zu legen und zu benennen befohlen, von wegen viel genöthiger anliegend Sachen und Notturft deſſelbigen Fürſtenthums; desgleichen des gemeinen Zugs halben, den wir mit andern chriſtlichen Königen und Fürſten wider den türkiſchen Kaiſer des heiligen chriſtlichen Glaubens grauſamen Feind und Verderber, der nicht ſchläffet, ſunder für und für wachet, und gedenkt, den heil. chriſtlichen Glauben und uns die Chriſten, in was Geſtalt und Meinung er das thun und verbringen möchte, ganz zu vertilgen und zu verderben, mit der Hülfe Gottes, aufs erſte, ſo wir mögen, zu verbringen, demſelbigen Feind und Verderber der Chriſtenheit Widerſtand zu thun fürgenommen. Und darum ſein wir der Meinung und Willens auf denſelbigen Landtag unſer treflich mündlich oder ſchriftlich Potſchaft, mit undirrichtung zu euch allen abzufertigen und zuſchikken. Demnach wollet euch mit und neben andern Inwohnern derſelbigen Fürſtenthümer in ſolchen Sachen und Notdurften gehorſamlich und gutwillig halten und beweiſen. Wann ſolich Zeit des Tages benent, werdet Ir von gedachtem Herzog Kazimiren Bericht empfahen, deme wir deshalben genugſame undirrichtung

tung gethan. Ermahnen euch auch, daß Jr aus Gehorſam und Pflicht, damit Jr uns verwannt ſeit, auf ſolichen Landtag kommet und in kajnen weg auſſenbleibet. Iſt unſer ernſte maynung. Olmütz, Donerſtag S. Fabian und Sebaſtian, 1502. (Arch. Wrat. L. A.) Daß dieſer Fürſtentag wirklich gehalten worden, obgleich Schikfuß Schleſ. Chronik B. 3. S. 169. und alle andre Schleſiſche Geſchichtbücher nichts davon wiſſen, iſt die Gegenwart des polnſchen Prinzen Siegmund, Herzog zu Glogau und Troppau ein Beweis, welcher den 29 Mai mit dreihundert Pferden nach Breslau kommen, auf deſſen Veranſtaltung viel Plakker und Straſſenräuber von Adel geköpft und gehenkt worden. (Pol. bresl. Annal. S. 416. Cur. Annal. Sil. p. 222. Henel. An. Sil. p. 374.)

Den Rathmannen zu Breslau trug der König auf, die Beſchwerden, welche die von Lewinberg zu ihrem Pfarrer und Kommendor, Wilhelm Weyer ſezten, und deswegen ſie den Wladislaw verſchiedne mal erſuchen und bitten laſſen, ſie darinn nicht zu verlaſſen, ſondern gnädiglich Wendung zu ſchaffen, zu unterſuchen. Sie ſolten Tag und Zeit beſtimmen vor ihnen zu erſcheinen, und alsdann ſolche irrige Sachen und Beſchwerung, ſo den von Lewinberg von gedachten Kommendor geſchiehet, und unbillicher Weiſe zugefügt wird, zwiſchen beiden Partheien nothdürftiglich verhören; und was ſie nach ſolcher Verhör, Ausklag und Antwort, auch Rede und Widerrede beider Partheien vernehmen, wel-

cher

cher Theil gerecht oder ungerecht in ſeinem Fürbringen erſunden, und wie die Sachen allenthalben beſchaffen, ihm das durch ihre Schrift eigentlich aufs eheſte zu erkennen geben. Prag, Montags S. Valentin, 1502. (Arch. Wrat. L. A.)

Die Breslauer hatten den Balthaſar von Caniß wegen Mishandlung hinrichten laſſen, deswegen ſein Bruder Ludwig von Caniß, der am brandenburgſchen Hofe war, Anſprüche an ſie machte, welches aber durch einen Vergleich beigelegt wurde. Nachher aber regte er ſich wieder, drohte ihnen, und verlangte, daß ſie ſeinem Bruder eine ewige Meſſe und andre Dinge ſtiften und ausrichten ſolten. Deswegen wendeten ſich die Breslauer an K. Wladislaw, und dieſer ſchrieb an George Herzog zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meiſſen, und bat ihn, er möchte ernſtlich verſchaffen, daß ſolcher Vertrag von Ludwig von Caniß gehalten, und dawider nicht gehandelt werde, und von ſolcher ſeiner unbilligen Forderung gegen die Breslauer abſtehe. Glaubte er aber etwas von ihnen mit Recht zu fordern, ſo wären ſie bereit vor dem K. Wladislaw, als ihrem Herrn, ihm zu antworten und gerichtet zu werden. Ofen, am Tage Bartholomei, 1501. (Arch. Wrat. L. A.) Da aber ſo wol der Kurfürſt von Sachſen Friedrich und Herzog Johann von Sachſen Gebrüder, als auch Kurfürſt Joachim und Marggraf Albrecht von Brandenburg Gebrüder an die Breslauer ſchrieben, und ſie wegen eben dieſes Ludwig von Caniß, welcher

der

der beiden erſtern Lehnsmann und der leztern Hofgeſinde war, vor Gericht forderten; ſo beklagten ſie ſich nochmals beim Könige darüber. Dieſer ſchrieb an die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg ꝛc.: Da die Breslauer ſich gegen Balthaſar von Caniß nach Recht und Gewohnheit des Fürſtenthums (ſo heißt es immer in des Königs Wladislaw Briefen) Schleſien der Gebühr gehalten hätten; ſo wäre es ihm unleidlich, ſie auſer der Kron Böhmen vor Richter ziehen zu laſſen; da ſie ſo, wie alle andre Unterthanen und Eingeleibte der Kron Böhmen darüber mit kaiſerlichen Freiheiten verſehen ſein. Er begehrte daher von ihnen, gedachten Ludwig ſo fern einnehmen zu laſſen und verſichern, damit er, was er von den Breslauern zu fordern geſonnen ſei, dis mit Recht an gebührlicher Stelle thue, dazu Er ihm genügliches und ſchleuniges Recht wolle verhelfen laſſen, daß er ſich keiner Beſchwerung zu beklagen habe; damit Ihm nicht von Nöthen ſei, die Breslauer in weitern Schuß des Unrechten zu verſehen. Prag, Dienſtag in Oſterfeiertagen, 1502. (Arch. Wrat. L. A.) Wegen der Beſchwerden, welche die Breslauer oft an den königlichen Hof nach Prag gelangen laſſen, ſchickte Wladislaw den Hieronymus Galwo, beider Rechten Doktor an ſie mit einem Beglaubigungsſchreiben, nebſt dem Befehl: welchen Tag und Zeit ihnen deshalb Herz. Kaſimir beider Schleſien Hauptmann beſtimmen würde, ſich darinn gehorſam zu erzeigen. Ofen, am Tag unſers Herrn Auffarth, 1502. (Arch. Wrat. L. A.)

Der König hatte erfahren, daß bei vielen in der Gemeine, und ſonſt andern in Breslau ein merklicher böſer Unwille wider die Prälaten und Geiſtlichkeit daſelbſt entſtanden, deshalb ſie geſonnen wären, die Geiſtlichkeit auſerhalb Anforderung einigen Rechtens zu ſelbſt eigen ihrem Willen zu überfallen, ſie zu ſchmähen und zu beleidigen. Daraus der König wol verſtand, wo ihnen dis geſtattet und zugelaſſen würde, andre Uebel daraus erfolgen möchten. Daher ſchrieb er an die Rathmanne: Sie möchten zu ihren Ehren und Beſten wol betrachten, angeſehen, daß Er als die Oberkeit an dieſem Fürnehmen wahren Ungefallen trage; und dieweil Ihm denn zuſtehen und behören wolle, auſer Rechtens niemanden der Seinen zu vergewaltigen, oder auf die Weiſe übel antaſten laſſen; ſei demnach ſein ganzer Wille, daß ſie mit ernſtlicher ieglicher beſter Vermahnung ihre Gemeine von dieſem ihren Fürnehmen abziehen mit Straf und Ernſt, nichts gegen die Geiſtlichkeit zu beginnen, als was billich und Recht ſei, desgleichen gegen andere, die ihnen das mit verhelfen wolten, alſo bezeigen, und dawider die Geiſtlichkeit in Förderung, Schutz und Schirm halten ſolten. Welches ſie Ihm und ſich ſelbſt zu Ehren zu thun ſchuldig und pflichtig ſein; ſo und ganz anders nicht zu handeln, und die Sachen zu Recht und Erkentniß aufſtellen, bei Vermeidung ſeiner ſchweren Ungnade. Ofen, am Freitage nach Prokopii, 1503. (Arch. Wrat. L. A.) Wegen dieſer Mishelligkeiten that der biſchöfliche Offi-

Offizial die Stadt in Bann. Adam Schwab mit ſeinen Geſellen hatte den Entſchluß gefaßt, den Coadiutor aufm Dohm den 24 Decemb. 1502. zu überfallen; allein er wurde vom Gläteiſe gehindert. Die Stadt vertrug ſich mit den Geiſtlichen den 20 März, 1503. (Arch. Wrat. Pol. bresl. Annal. S. 416.) Einige Zeit nachher ſchikte Wladislaw ſeinen Bruder, den Herzog Siegmund zu Troppau, Grosglogau, Freinſtadt und Gora nach Breslau, um wegen merklichen Sachen und Nothdurft mit den Rathmannen zu reden und zu handeln; wobei er ihnen zugleich befahl, was dieſer von ſeinetwegen und in ſeinem Namen mit ihnen reden und handeln würde, ſolches als Ihm ſelbſt gänzlich und entlich zu glauben, und ſich darinn gehorſamlich zu halten, und zu beweiſen. Ofen, Mitwochs vor Johannis Baptiſtä, 1503. (Arch. Wrat. L. A.) Ingleichen ſchikte er den Albrecht von Kolowrat auf Liebenſtein, des Königreichs Böhmen oberſten Kanzler, nebſt dem Watzlaw Cziecz von Nemyzewſy königlichen Hofmarſchall mit einem Beglaubigungsſchreiben an die bresl. Rathmanne und ganze Gemeine. Ofen, Freitag nach Laurentii, 1503. (Arch. Wrat. L. A.)

Ferner ſchrieb er ihnen: Nachdem ſich iezt neulich vergangen in den Fürſtenthümern Schleſien durch etliche Reiter und eigenwillige Leute mit ihren Beiſtändigen, mit viel böſer Uebung merklicher Schaden wider Ehre und Recht begeben; und ſich iezt abermals, als wir glaubwirdiclich bericht wer-

den, etzlich Reiter ſtark beſamlen, unſer Unterthan weiter zu überziehen, und zu beſchädigen, das wir nit mit kleinem Verdries zu gemuete nehmen, wollen auch in keinen Weg ſolichen muetwillen und mit der Tat böſe Uebung in unſern Landen laſſen beſcheen, dulden, noch geſtatten. Als wir deshalb dem Hochgeborn Kazimirn, Herzogen zu Teſchen, beider Schleſien Hauptmann ſchreiben und ernſtlich Befehl thun, ſolicher Landesbeſchediger muetwillig Fürnehmen mit Hilf andrer Fürſten und Inwohner der Sleſien zu wenden und in keiner Weiſe zu geſtatten. Darum ſo gebitten wir euch hiemit ernſtlich und wollen, wenn und alſo oft Ir von gedachten unſerm Hauptmann ervordert werdet, daß Ir Ihn in ſolichen Sachen und Landesnothdurften nicht verlaſſet; ſondern Ihm neben andern wider ſolich Reiter und Landesbeſchädiger Hilf und Beiſtand thut, auf daß Ir und ander unſer Unterthan geiſtlich und wertlich in Rue und guten Frid geſeczt, und wider Recht, mit Gewalt nicht bedrängt, beſchwert, noch beſchedigt werdet. Darum haltet und beweiſet euch hierinnen gehorſamlich, als Ir uns das und euch ſelbs zu guet Euer Pflicht nach zu thun ſchuldig ſeid. Ofen, Mitwochs vor Michaelis, 1503. (Asch. Wrat. L. A.) Weiter ſchrieb er an die Rathmanne: Wiſt, daß wir die Erwirdigen, Wirdigen und Erſamen, Biſchof, Coadiutor, Dechant, und die ganze Prieſterſchaft beider Kapitel zu Breslau wider allen und itzlichen Gewalt und Unrecht in unſern königlichen Schutz und

Schirm

Schirm genommen und ſie darinnen haben und halten wollen. Und dieweil ſie uns zu ferre und euch nahent als in Euren Mittel wohnhaft ſind, begehren wir an euch mit beſondern Fleiß befehlende, daß Jr die gedachten Biſchof, Coadiutor und Capitulares an unſer ſtat und von unſern wegen, wider Gewalt und Unrecht gegen menniglich in Eurm Schuz und Schirm haltet, und euch des zetun nicht widdert, ſondern euch hierinn guetwillig erewgent. Daran erzeiget ihr uns ſonder Wolgefallen, das wir gegen euch in allem gueten genediglich bedenken und erkennen wellen. Ofen, Mitwochs vor Michaelis, 1503. (Arch. Wrat. L. A.)

Dieſes Schreiben muß, ſo wie gewöhnlich, nicht die gehörige Wirkung gehabt haben. Denn die Königinn Anna fand für nöthig, in dieſer Sache ebenfals an den Hauptmann und die Rathmanne in Breslau zu ſchreiben. Der König hatte deutſch geſchrieben; Sie ſchrieb lateinſch. Schon hatte Sie dieſelben durch den breslauſchen Abgeordneten am königlichen Hofe bitten laſſen. Nun erſuchte Sie ſie auf das inſtändigſte: Sie möchten in Betracht ihrer dem Herrn Coadiutor mit ſeiner Geiſtlichkeit Gunſt und guten Willen erzeigen, und alle Mühe und Fleiß anwenden, daß zwiſchen ihnen und ihren Feinden ein Vergleich getroffen würde, doch ohne Nachtheil und Schaden der erſtern; nnd wenn es die Noth erforderte, eben den Herrn Coadiutor mit der Geiſtlichkeit und den Kirchengütern, wider alle ihre Feinde und beſonders ihre Befehder

ſchüzzen, vertheidigen und beſchirmen. Sie würden Ihr hierinn einen ſolchen Gefallen erzeigen, als wenn ſie alles dis Ihr ſelbſt erwieſen. Daher erſuchte ſie dieſelben nochmals auf das inſtändigſte, ſie möchten Ihr in ihrer erſten Bitte zu gefallen leben und willfaren. Ofen, Dienſtag nach Mariä Empfängniß, 1503. (Arch. Wrat. L. A.) Da K. Wladislaw vom Herz. Siegmund von Glogau ꝛc. ſeinem Bruder, wie auch von den Unterthanen in der Oberlauſiz benachrichtigt worden, daß Friedrich Schellndorf, Hofrichter zu Bunzlau Willens ſei, den Oberlauſitzern und Glogauern zum Nachtheil und merklichen Schaden, die Straſſe über die Heide wider Altherkommen, Ausſatzung dieſer Straſſe, und beſonders wider ſeine Vermahnung und Beſtätigung zu wehren und zu verhindern; ſo gebot und befahl er ihm ernſtlich, daß er von ſolchem Vornehmen abſtehen, und die welche die vorgeſchriebne Straſſe zu gebrauchen haben, daran nicht hindere noch irre in keine Weiſe, bei Vermeidung königlicher Ungnade und ſchwerer Strafe. Ofen, Freitags vor Luciä, 1503. (Arch. Wrat. L. A.)

Auf dem im Februar 1504 gehaltnem Fürſtentage in Breslau wurden ſo wol die Streitigkeiten der Geiſtlichkeit unter einander, als auch mit den Breslauern durch den ſo genannten Kolowratſchen Vertrag beigelegt. Das Beglaubigungsſchreiben welches K. Wladislaw dem Albrecht von Kolowrat an die Breslauer ertheilte, iſt unterzeichnet Ofen, am Tage des Oberſten, 1504. (Arch. Wrat.

Wrat. L. A.) Durch dieſen Vertrag wurde feſtgeſezt: 1) daß inskünftige kein Ausländer, ſondern einer aus Böhmen, Mähren, Schleſien, Ober- und Niederlauſitz vom Kapitel zum Biſchof ſoll gewälet werden. 2) Lehen und Beneficia, ſo der Biſchof oder Kapitel zu vergeben haben, ſollen keinen andern, denn der Kron Böhmen und Schleſien Einwohnern, die dazu geſchikt und würdig ſind, verliehen werden. Eben dis ſoll auch von den Fürſten geſchehen. 3) Der Biſchof ſoll ungehindert die Jurisdiction über die Uebertreter des heil. chriſtlichen Glaubens haben. 4) Die Geiſtlichen ſollen den Getreide-Zehenden vom Felde nehmen, wenn ihnen ſolches drei Tage zuvor angeſaget worden. Wo Geiſtliche von den Zehenden vor Alters Geld genommen, ſollen ſich hinfür auch alſo halten. Wo Getreide gegeben worden, Getreide nehmen, nach Maſſe wie in demſelben Weichbilde gäng und gäbe iſt. Geiſtliche ſollen nach ihren Zinſen und Renten ſelber ſchikken, den Zinßleuten einen gewöhnlichen Tag anſetzen. Biſchofs Virdung und Malter ſollen wie vor Alters gegeben werden. 5) Schenkhäuſer oder Handwerker ſollen weder Geiſtliche noch Weltliche aufs neue anrichten, aufnehmen noch enthalten. Geiſtliche und die von Adel ſollen die zu ihrer Nothdurft und wie vor Alters gebrauchen. Wer darüber privilegirt ſoll dabei erhalten, alle unbefugte Neuerung aber allenthalben abgethan werden. 6) Der Geiſtlichen Unterthane, ſo unter den Fürſten wohnen, wenn ſie die Fürſten neben dem

Lande um Hůlfe anrufen, ſollen ſich wie vor Alters gebůhrlich verhalten. Eben ſo ſollen auch die Fůrſten und Herren, die Kapitularen und die ihren ſchůzzen. 7) Zins auf Wiederkauf, oder Erbzins ſollen nicht mit dem Bann gemahnet werden; es habe denn der Geiſtliche ſolches acht Wochen zuvor der Herrſchaft oder den Gerichten zu wiſſen gethan. Welche Briefe auf Pfandung lauten, ſollen ſie darum pfånden. 8) Mit Leuten die abgebrannt, ſollen die Geiſtlichen Mitleiden haben und ihnen Freiung geben. Verwůſtete Gůter ſollen die Erbherren beſitzen und Zins darauf ſchlagen, andern ohne Schaden. Wo ſich iemand dazu finden wolte, ſoll der Erbherr dieſe Gůter in dem nåchſten Weichbilde oder Stådten dreimalåusrufen laſſen. Wo ſich darnach in Jahr und Tag niemand dazu findet, mag der Erbherr dieſelben, ſo gut er kan, beſitzen. 9) Mit Regiſtern, Vidimus oder Inſtrumenten ſoll niemand ohne gute redliche Beweiſung mahnen. Mit Briefen, die verſchwiegen, oder drei Jahr und 18 Wochen verhalten worden, ſoll keiner zu mahnen haben. 10) Wo ein Pfarrer ohne Geſcheffte ſtirbt, ſoll weder der Biſchof noch weltliche Herrſchaft von ſeiner nachgelaßnen Habe und Gůtern ſich etwas anmaſſen, oder davon nehmen; ſondern alles ſein Gut ſoll zur Kirche und Gottes Ehre angewendet werden. Geiſtliche ſollen mit den Beneficiis geſchikte Knaben zu ihrem Studiren fördern. Es lieſſen an dieſem Vertrag Herzog Siegmund von Troppau und Glogau, Herz. Kaſimir von Teſchen, Haupt-

Hauptmann in Ober- und Niederſchleſien und Albrecht von Colowrat, Herr zum Liebenſtein, des Königreichs Böhmen oberſter Kanzler, als bevollmächtigte königliche Kommiſſarien; ingleichen der Biſchof Johann zu Breslau, Herz. Hanns von Sagan und Glogau, Johann zu Oppeln, Friedrich zu Liegniz, Niklas zu Ratibor und Troppau, Karl zu Münſterberg und Oels, Johann Turſo Coadiutor des Kapitels zu St. Johann. die Herren, Ritterſchaft, wie auch die Städte Breslau, Schweidniz und Jauer ihre Inſiegel hängen. Breslau, am Sonnabend nach Mariä Reinigung, 1504. (Arch. Wrat. Henel. Sileſiogr. Append, p. 121. ſqq. Sileſiogr. renouat. C. VIII. p. 199. Annal. Sil. p. 381. Lunig l. c. N. 68. p. 277. Pol. bresl. Annal. S. 420.) Der König beſtätigte dieſen Vertrag Ofen, den 18 Febr. 1504. (Henel. Sileſiogr. App. p. 128. ſq.) Ingleichen wurde ein beſondrer Vertrag zwiſchen der Stadt Breslau und den Domherren durch eben den Albrecht von Colowrat errichtet, welcher folgende Punkte enthielt. 1) Die Domherren mögen ſich mit fremden Bier verſorgen, aber auſer den ihren niemanden verkaufen. 2) Breslauſch Bier mögen ſie frei auf den Dohm führen und iedermann verkaufen. 3) Jeder Geiſtliche vor und in der Stadt mag für ſich und ſein Haus Bier einlegen, aber nicht verkaufen. 4) Die Dohmherren mögen Handwerksleute in ihren Häuſern ihnen arbeiten laſſen; aber fremden ums Geld zu arbeiten ſollen ſie ihnen nicht geſtatten. 5) Hand-

werker ſollen auf dem Dohm nicht wohnen. 6) Das königliche Wappen auf der Dohmbrüke ſoll bleiben. Wer vom Dohm gegen der Stadt, und aus der Stadt gegen den Dohm über daſſelbe Wappen in der Flucht komt, ſoll Freiheit haben. Breslau, am Tage Dototheä, 1504. (Arch. Wrat. G. 32. Lib. M. Priuil. f. 255. Pol. bresl. Annal. S. 421 f.) Auch dieſen Vertrag beſtätigte König Wladislaw. Ofen, den 1 März, 1504. (Arch. Wrat. G. 33. Lib. M. Priu. f. 257.)

Auf die von den Breslauern an ihn gelangte Klagen den Georg von Gutenſtein betreffend, antwortete er ihnen; Daß er dem Herzog Kaſimir, den Herren der Landesrechten des Königreichs Böhmen, auch allen Fürſteu und Einwohnern der Fürſtenthümer Schleſien ſchreibe, gebietende, daß dem von Gutenſtein ſein unbillich Vornehmen, auch andre Vehde, Aufruhr; oder Reiterei, gegen wem das wäre, in den Fürſtenthümern erhoben, nicht geſtattet; ſondern verhütet und zerſtöret werde, und kein anders geſchehe; nachdem alle Gebrechen und irrige Sachen zwiſchen beiden Partheien, durch ſeine und der Fürſten zu Sachſen Räthe zu Brux zu Ende gehandelt und hingelegt werden ſollen. Darum ſolten die Breslauer auch mit und neben andern Einwohnern, nach ihrem Vermögen ſolch Aufruhr, Vehde und Reiterei zu wenden, und in keiner Weiſe zu geſtatten gefliſſen ſein. Ofen, Montags nach Lätare, 1504. (Arch. Wrat. H. 34. L. A.) Ferner meldete Er den Rathmannen, daß er an den

Al-

Albrecht von Colowrat geſchrieben und ihm aufgetragen habe: daß er mit dem Herzog Kaſimir und den übrigen Fürſten, auf dem nächſt zu haltenden Fürſtentage in Breslau wegen des Geldes und Zolles, den die Herzoge von Oels zu fordern ſuchten, handeln und bereden, auch wie beides am beſten einzurichteu überlegen ſolte. Ofen, Dienſtag nach Tiburtii, 1504. (Arch. Wrat. L. A.) Obgleich K. Wladislaw alles mögliche durch Verordnungen, Befehle und Verträge gethan, die Landesbeſchädiger auszurotten; ſo wolte doch die wichtige Angelegenheit gar keinen Fortgang haben. Daher ſah er ſich genöthigt, einen ſehr ſcharfen Brief an den Herzog Kaſimir zu Teſchen, Hauptmann in Ober- und Niederſchleſien zu ſchreiben folgenden Lautes. Irlauchter Ohme, unſer getreuer Lieber. Wis, daß uns viel und ofte Klage zukommen, wie aber etliche neue Reiterei und Loter gegen dem Biſchof und dem Kapitel zu Breslau entſtanden; welche ihre Leute geiſtlich und wertlich ohne ziemliche und rechtliche Urſachen fahen, ſchazzen und morden, und mit ihnen, als ihnen gefällt, ihren Willen vorbringen, das uns ſere groß wunder nimmet, und ſere zu gemüte gehet, das ſolches in einem friedlichen Lande, da Ordnung und Recht iſt, alleine der Prieſterſchaft, unter deiner Ordenunge und Herſchunge geſchieht. Dadurch wir nicht anders abnehmen mögen, denn ſintemol ſie ſich vortragen neben den Fürſten und der Prieſterſchaft zu Breslau, daß allis ſolch unordlich vornemen der Reiter

ter wider den Biſchof, andern Geiſtlichen und ihren Leuten geſchehen. Das dann von nichts andern komt, denn von deiner und andern Fürſten Unachtſamkeit, das Jr villeichte mit Willen ſolche Quale und Ungerechtigkeit auf ſie vorhenget. Wann du magſt gedenken, wie unter andern Artikeln beſchloſſen, wie gegen ſolchen eigenwilligen Reitern und Loteren, auch gegen den, den ſie fordern und vorhalden von Irſten die Fürſten, darnach die Ritterſchaft ſich halten ſollen; das wir aigen wiſſen, ſo du dich mit andern dazu thun wolleſt, das ſolch Reiterei und Lotherey leichtlich ausgeroth und uffgehalden, ſolch gefangen und geſtroft mochten werden. Das wir dann nicht wollen, das ſolch Loterey in unſern Landen länger geduldet und gelitten werde, und vermahnen dich noch und gepieten dir, das du dich mit der That dazu haldeſt und thuſt, ſolch unchriſtlich und lotteriſch böſes Vornehmen, nach dem das deinem Amte zuſtehet und gebühret, aufhalteſt, und furder durch keine Weiſe ſolch Lotterei und Reiterei zulaſſeſt; ſondern wo die gefangen, ihnen ihr Recht thun und ſtrafen laſſeſt, als ſolchen böſen Leuten zuſtehet und gebühret; daran ſich andere ſtoſſen, auch das ſie nicht alſo vorwizzig, eigenwillig und bereit wären, den Leuten zu ſchaden. So das aber nicht geſchehe, und du dich dazu thun und halten verachteſt, das ſolche Dinge unterſtanden werden, wolten wir nach ſolcher Vormahnung zu dir trachten, als zu unſerm Amtmann, dem wir daſſelbe Land zu handhaben

haben empfohlen und vertrauet haben, ſehen, und dieſelbe Kirchen, die wir groß achten, mit andrer Ordenung vorſorgen műſten. Darum dis betrachtende halte dich in dem, und verſorge die Dinge, als wir dir ſchreiben, daß wir darum nicht mehr bekommert und angelaufen werden. Ofen, Montag nach Egidii, 1504. (Arch. Wrat. L. A.);

K. Wladislaw hatte dem Herz. Heinrich zu Műnſterberg Oels und Grafen zu Glaz, wie auch den Herzogen Albrecht und Karl ſeinen Söhnen, das Fürſtenthum Oels, Wohlau, Winzig und Bernſtadt mit ihren Zugehörigen für ihr väterlich Gut und Herrſchaft Podiebrad, ſamt den königlichen Renten und Műnzgeld auf der Stadt Breslau, dazu die königliche Kanzlei und Fiſcherei zu Breslau, auch die königliche Geſchöſſer im Neumarktiſchen Lande gegeben und vorgelehnt, mit der Bedingung, daß Er oder ſeine Nachkommen Könige zu Böhmen nicht Eines dieſer Stűke allein; ſondern alle ſämtlich für zwanzig tauſend und fünfhundert Gulden ungerſch zu ſich löſen mögen. Da nun die Herzoge Albrecht und Karl Gebrűder zu Műnſterberg Oels Grafen zu Glaz, den Rathmannen zu Breslau die obgemelte Kanzlei und Fiſcherei zu Breslau, ingleichen die königl. Geſchöſſer im Neumarktſchen mit allen Rechten und Herrlichkeiten für fűnf tauſend ungr. Gulden verſezt, wie auch wegen des Auftreibens der Zölle und Biereinfuhr im Fürſtenthum Oels freundſchaftlich am Sontage Cantate 1504 in Breslau

lau ſich vertragen in Beiſein Hertwig Seidlicz von Teppelwude, des Herz. Friedrichs Marſchalk, Wenzlaw von Logau, Münſterberg. Oels. Hofmarſchalk, Georg von Biſchofsheim Latowsky genant, Caſpar von Rorau Canzler, Nikel Reideburg von Lorenzendorf und Michel Punzer von Algarten; ſo beſtätigte K. Wladislaw auf ihre Bitte alles dieſes. Ofen, Sontags nach dem Fronleichnamstag, 1504. (Arch. Wrat. B. 9. Lib. M. Priuil. f. 90. Fabr. Orig. Wrat. Lunig. l. c. N. 69. p. 278. Füldners Schleſ. Bibliothek S. 486.

Auf Anſuchen Herz. Siegmunds, oberſten Stathalters beider Schleſien und Lauſitz, ſeines Bruders, wie auch demüthiger Bitte der Breslauer gab der König den Rathmannen und Gemeinen, Bürgern der Stadt Breslau, die nehmliche Kanzlei, Fiſcherei und königliche Geſchöſſer und den Wald zu Ranſe, ſamt aller ihrer Zugehörunge, Freiheit, Gerechtigkeit, Herrlichkeit, Nutzungen, Einkommen und Genies, erblich und ewiglich bei der Stadt Breslau zu bleiben, wie ander ihr Eigenthum zu Erbe und eigen zu haben, zu genieſſen, und an der Stadt Nutz und Fromen zu wenden, zu verkaufen, zu verſezzen, zu verwechſeln und damit zu thun und zu laſſen, wie dem Rath am beſten gefället. Ofen, Sontags vor St. Mariä Magdalen. 1505. (Arch. Wrat. C. 9. Lib. M. Priuil. f. 93. Lunig l. c. N. 70. p. 280.)

Herz. Hanns zu Sagan endigte auf dem Schloß zu Wohlau, den 22 Sept. 1504. ſein unruhiges

ruhiges fehdevolles Leben, 69 J. 3 Mon. 8 Tage alt. Er ſoll in ſeinen lezten Stunden ſo groſſe Reu und Leid über ſeine Sünden bezeigt haben, daß er als ein Muſter in der Art betrachtet und für würdig gehalten worden, in die Zahl der Heiligen geſezt zu werden. In ſeinem Teſtament, welches er den achten Tag nach Himmelfarth Chriſti. 1501. unterzeichnet, vermachte er den Herzogen Albrecht, Georg und Karl Gebrüdern zu Münſterberg Oels, ſeine Anſprüche an Herzog Hanns, von Oppeln, davon ſie, nach rechtlicher Erhaltung derſelben, ſeiner Tochter, Frau Barbara, Aebtiſſin zu Strehlen eine ziemliche Summe Geldes zahlen ſolten. Ferner gab er eben den drei genanten Herzogen den Anfall des Fürſtenthums Oels und Wohlau, mit allen ihren eingeleibten Weichbildern, die nach dem Tode Herz. Konrad des Weiſſen an ihn verſtorben ſein. Endlich vermachte er ihnen das Recht auf die Fürſtenthümer Grosglogau und Freiſtadt mit andern ihren eingeleibten Schlöſſern, Städten, Weichbilden und Zugehörigen, wie das ihm mit Gewalt, und nicht mit Recht vom K. Matthias genommen worden, daß ſie daſſelbe durch Recht und auf andre Weiſe an ſich bringen mögen und als nächſte Erben beſizzen ſollen. Füldner hat in der Schleſ. Bibliothek S. 483. ff. dis Teſtament ganz abdruken laſſen. Verſchiedne Anekdoten von ihm, welche die Chronikenſchreiber aufbehalten haben, zeigen ſeinen Charakter. Als die vom Fußkuß des Pabſts, daß er ſich nach dergleichen Lekkereien nicht ſehnte, von

dem Boten der winzig gegeſſen, und von den Geiſtlichen, die ſingen ſolten, auf der abgetragnen Brüke.

Hundert fünf und vierzigſter Brief.

Breslau, den 25ten Octobr. 1783.

Auf dem Fürſtentage zu Troppau den 18 Januar, 1505, wo Herzog Siegmund von Troppau und Glogau, beider Schleſien, Lauſiz ꝛc. oberſter Hauptmann und Stathalter, Biſchof Johann zu Breslau, Herz. Kaſimir zu Teſchen, Johann zu Oppeln, Friedrich und Georg Gebrüder zu Liegniz, Brieg, ꝛc. Albrecht und Karl Gebrüder zu Münſterberg Oels, ꝛc. Niklas, Johann und Valentin Gebrüder von Troppau zu Ratibor Herzoge; ingleichen die Abgeordneten von Breslau ſich befanden, wurde durch Bewilligung, Zulaſſen und auf beſondern Befehl des K. Wladislaw ein Landfriede, der aus dreizehn Artikeln beſtand, und das Ober- und Fürſtenrecht, die Fehder, ꝛc. betraf, beſchloſſen und gemacht, und durch ihre angehengte Siegel bekräftiget, Sonnabend am Tage Priſcä. (Bibl. Mar. Magdal. Mſt. Fol. D. Baro Diſſert. de Scopeliſmo Mantiſſ. p. 393. in Delic. Jur. Sileſ.) Eben die vorher genanten Herzoge, wie auch die Rathmanne der Stadt Breslau, nebſt der Ritterſchaft,

ſchaft, Mannſchaft und Städten Schweidniz und Jauer vereinigten ſich wegen der Münze folgendergeſtalt. Wer Groſchen zu münzen Recht hat, der ſoll 36 Groſchen für Einen ungerſchen Gulden ſchlagen laſſen, deren auf eine breslauſche Mark an Schrot gehen ſollen 90 Groſchen und 6 Loth fein Silber halten. Wer Heller zu ſchlagen hat, ſoll für Einen ungerſchen Gulden 36 Schilling Heller ſchlagen, deren auf Eine breslauſche Mark an Schrot 56 Schilling Heller gehen und viertehalb Loth feines Silber halten ſollen. (Pol bresl. Annal. S. 424.) Die Herzogin Katharina von Steinau, Hanns von Sagan Witwe hielt ſich die lezte Zeit ihres Lebens in Breslau auf, wo ſie auch den 14. April, 1505. ſtarb; aber nach Trebniz in Kreuzgang begraben wurde. (Pol. a. S.) Der Gedanke des Hanns Haunolt, eine Univerſität in Breslau zu errichten, zeigt der Nachwelt den groſſen Mann; obgleich derſelbe wegen verſchiedner Hinderniſſe nie zur Wirklichkeit gekommen. Von dieſen nebſt dem Stiftungsbriefe des K. Wladislaw den 20. Jul. 1505. wird in der Betrachtung über den Zuſtand der Gelehrſamkeit dieſes Zeitraums umſtändlich zu handeln die bequemſte Gelegenheit ſein.

Balthaſar von Slywen, Gumprecht genant zu Hündern des Oelſiſchen, und Nikel Jelitzky Kotelinsky genant zu Swirtzau des Namslauſchen Weichbildes geſeſſen, waren auf den Einfall gerathen, ihre Dörfer in Städte zu verwandeln, und hatten daher den K. Wladislaw um Ertheilung be-

ſondrer Freiheiten für ihre Güter, nemlich Bierbrauen, Malzmachen, Salzmarkt und Fleiſchmarkt erſucht, damit dann Städte von rauher Wurzel beſonderlicher Weichbilde ausgeſezt werden; worüber ſie auch ohne Schwierigkeit ein Privilegium erhalten. Da ſie aber in ihren Bittſchriften verſchiednes angegeben, welches ſich nachher anders befunden, und das ſie nie gerichtlich beweiſen können; auch darinn verſchwiegen, daß ſolche ihre Güter den Städten Breslau und Namslau, Hündern auf Eine Meile und Swirtzau auf anderthalb Meilen im Walde, da mehrmals Räuber, Diebe und andre Uebelthäter ſich aufhalten, gelegen ſind; deswegen ſie in königliche Straſe rechtlich mit der That gefallen, die er zu ſeiner Zeit an ihnen ſuchen laſſen werde. Indem es keinem Belehnten geziemt, ſeinen Lehnherrn zu beliſtigen; auch ſein Wille nie geweſen, daß er Malzmachen, Bierbrauen, Salzmarkte, Fleiſchmarkte mit andern Handthierungen, dadurch Städte, die mit beſondern Weichbilden gemeinen Nutz der Lande zu gut ihren Unterhalt haben; ſo nahe bei genanten und andern Städten wolte zugeben und aufkommen laſſen; ſo er auch den Städten an ihrer Ausſazzung zu nahe ſolches zu geben keine Macht gehabt. Und damit gemelten Städten an ihrer Ausſazzung nicht zu nahe gegangen werde, ſo widerruft, unkräftiget, und caſſiret er aus vollkommner königlichen Macht, ſolche ausgegangne Gaben und Privilegien, die aus unbeſtändiger Unterrichtung un-

untiglich brief zu latein ſurreptitiae genent werden, und wolle, daß ſie nun hinfurder zu ewigen Zeiten auf allen ihren Inhalt die obberührten Stüke und anders mehr beſagende keine Kraft noch Macht haben ſollen. Er gebittet darum ernſtlich allen ſeinen Stathaltern, Hauptleuten und Amtleuten in Schleſien bei ſchwerer ſeiner Straf Vermeidung, daß ſie, ſo oft die Breslauer und Namslauer ſie darum erſuchen, ſie bei dieſer Widerrufung, Unkräftigung und Caſſirung gemelter auf unrechten Bericht ausgegangner Privilegien an ſeiner ſtat handhaben, ſchüzzen und ſchirmen. Wo ſie aber daran ſäumig befunden würden, gebe er den genanten Unterthanen in Kraft dieſes Briefes aus königlicher Vollkommenheit die Macht, daß ſie dis ſelber weren, und ſich bei erſter Ausſazzung ihrer Städte handhaben, ſchüzzen und ſchirmen mögen und ſollen, damit wider Ihn ganz nichts verwirkt haben, noch in einige Ungnade gefallen ſein. Dermaſſen ſoll auch der Salzmarkt zu Waran von ſeinen Stathaltern, Hauptleuten, und Amtleuten, und wo ſie daran ſäumig befunden würden, durch die von Breslau und Neumarkt gewehret werden; unangeſehen daß Wentzlaw Zawgwitz von Cranncz ſolchen Salzmarkt hat in Mansrecht zu Breslau aufbitten laſſen; denn er ſich unterſtanden hat, ſeinen fürſtlichen Brief über Waran lautend ſeines Gefallens auszulegen, daß Ihm dem Könige allein als Herzog und Lehnherrn zuſtehet und keinem andern. Ofen, Sontags

tags vor S. Mar. Magdalen. 1505. (Arch. Wrat. Lib. Priuil. coll. f. 479.) Auch beklagten ſich die breslauſchen Kaufleute bei dem Herzog Kaſimir zu Teſchen und K. Wladislaw: Daß der Schazmeiſter in Ungern ihnen oftmals ihre Güter genommen, ſie nach Hofe gebracht, ohne ihnen dieſelbe zu bezahlen, ſie auch ſonſt beſchwert, und mit Gewalt ihre Kammern aufgeſtoſſen ꝛc. Wofern das ſo in die Länge ginge, würde ihr Handel nach Ungern gänzlich aufhören. Herz. Kaſimir verſprach ihnen, dis dem Könige vorzutragen, und zu verhelfen, daß es nicht mehr geſchähe. Seine Maieſtät hätte zugeſagt, dem Schazmeiſter zu befehlen, daß er dergleichen ſich nicht mehr unterſtünde; auch ſolten ſie von der iezt aufgelegten Steuer bezahlet werden. (Arch. Wrat. L. 20.) Der König verſprach ihnen: Er wolle verſchaffen, daß dis abgeſtellet würde, ſo daß ſie forthin ihre Gütter ungeirret, wie vormals gehalten, in Ungern verkaufen, und vom Schatzmeiſter bezahlet werden ſollen. Ingleichen ſchrieb ihnen des Königs Sekretair Dr. Auguſtin in eben der Angelegenheit (Arch. Wrat. L. 19.)

Auf dem Fürſtentage, welcher zu Neuſtadt, bei Neiſſe, vom Herzog Siegmund den 5. Januar 1506. gehalten wurde berathſchlagte man ſich über die wirkſamſten Mittel, wodurch man die Rauber, und Droer ganz aus dem Lande ausrotten möchte; denn ſie hatten ſo überhand genommen, daß kein Kaufmann noch Geiſtlicher auf der Straſſe ſicher

waren.

waren. Sie fingen nicht allein und beraubten die Reiſenden; ſondern begingen auch die abſcheulichſten Grauſamkeiten, hauten den Leuten Hände und Füſſe ab. Es wurden zweihundert Reiter aufgenommen, die Landesbeſchädiger auszuſpähen, die Straſſen zu bereiten und rein zu halten. Pol bresl. Annal. S. 426. ſchreibt: Daß man den Monat darauf vier von Adel eingebracht, die enthauptet: ihre Knechte aber mit Zangen geriſſen, und auf die Räder gelegt worden.

Biſchof Johann Roth, der wegen ſeiner Gelehrſamkeit und vorzüglichen Tugenden von iedem Rechtſchafnen verehrt wurde, der das Schloß Otmuchau befeſtigt, den Biſchofhof zu Breslau, welcher vorhin nur von Leim gebaut geweſen, von Grund auf mauren laſſen, und eine herrliche Bibliothek angelegt, deſſen Leben durch mannigfaltige Streitigkeiten mit ſeiner Geiſtlichkeit und den Weltlichen verbittert worden, ſtarb den 21. Januar 1506. zu Neiſſe. Er liegt in der Kathedralkirche aufm Dohm in der Manſionarien-Kapelle begraben; um ſein Bildniß in Lebensgröſſe von Meſſing ſteht folgende Aufſchrift:

Quartus Joannes iacet hic. Vis caetera dicam?
Non alium uellet Sleſia Pontificem.

Ihm folgte Johann Turſo, der bisherige Coadiutor, welcher den 2. Februar nach Breslau kam, und darauf den 22. März vom Biſchof von Olmüz Stanislaw, ſeinem Bruder, von Heinrich Fulſtein dem Weihbiſchof, und Johann,

ehemaligen Biſchof zu Waradein und Olmüz, damals aber Franziskaner-Ordensbruder im Kloſter zu S. Bernhardin zum Biſchof von Breslau eingeweihet wurde. (Hiſtor. Epiſcop. Wrat. p. 171. 195. Henel. Series Epiſc. Wrat. p. 17. ſq. Annal. Sil. p. 382. Pol. S. 426.)

K. Wladislaw meldete ſeinem Bruder Siegmund Herzog zu Troppau, Grosglogau, ꝛc. oberſten Hauptmann und Verweſer in Schleſien und Lauſitz, daß er kürzlich mit dem Röm. Könige in Oedenburg eine Zuſammenkunft habe halten wollen, wegen einiger Gebrechen und irrigen Sachen zwiſchen ihm Maximilian und dem Königreich Ungern, um dieſelbe beizulegen, und in gute freundliche und nachbarliche Einigkeit zu bringen; daß ſich aber alles verwandelt und verändert. Denn Seine Maieſtät habe ihm und allen ſeinen Unterthanen und Einwohnern des Königreichs Ungern, ſolch Zuſammenkommen nicht erwartend, mit ſeinem Briefe offentlich entſaget, und nun eine merkliche Anzahl Volks ins Land geſchikt, die ſeine Unterthanen mit Nam, Brand, und in andre Wege vehdlich angreifen und ihnen groſſen verderblichen Schaden thun, welches er ſich zu Sr. Mai. dem freundlichen nnd brüderlichen Entbieten nach, an ihn ſchriftlich und durch Sendeboten oft und manchmal geſchehen, nicht verſehen hätte. Er müſſe alſo nach ſeinem höchſten Vermögen mit der Hülfe des allmächtigen Gottes Seiner Liebe Widerſtand thun. Daher begehre er mit Fleiß an ihn: Er wolle allenthalben in Schle-

Schleſien und Lauſitz mit Ernſt verſchaffen, und in ſeinem Namen gebitten, daß die Fürſten und alle andre Stände zu Roſſe und Fuſſe wol gerüſtet mit Büchſen, Zeug und Harniſch und andrer Nothdurft, wie ins Feld gehört, auf und bereit ſein, alſo daß ſie auf ſein Erfordern ihm zu Hülfe kommen und ziehen, und ihn als ihren Herrn und Landesfürſten in ſolchen nicht verlaſſen, noch ſich des zu thun äuſern; als er ſich das zu ihnen gänzlich verſehe, und ſolches gegen ihnen allen und ieden inſonderheit gnädig erkennen und zu gut nicht vergeſſen wolle. Ofen, Freitags St. Stanislaitag (den 8. Mai) 1506. (Arch. Wrat. L. A. Pray Annal. Reg. Hung. L. V. p. 320. Häberlin D. R. G. B. 9. S. 340. f.) Ferner ſchrieb er an Herz. Karl zu Münſterberg Oels, Grafen zu Glatz, vorweſenden Stathalter durch Schleſien. Weil etliche Bürger zu Breslau von den Reitern und Straſſenräubern nahe bei Prausnitz auf freier königlicher Straſſe beſchedigt und beraubet worden, und Herzog Siegmund, ſein Bruder, ihm zugeſagt; Daß ihnen ſolcher ihr Schaden erſtattet und vergulden werden ſolle aus den Gütern derienigen, die mit den Reitern geritten, ſie gehauſet oder gefordert haben, auf welche die iezt gerichteten zu Schweidnitz bekant haben, deren eins Theils aufgenommen und gefänglich vorhalden werden, welches Er vor gleich und Recht anſehe: So gebitte Er ihm hiemit ernſtlich und wolle, daß er Amtshalben ohne Nachlaſſen den Städten befehle, die Schuldigen

gen nach ihren Wirden rechtfertigen zu laſſen, bei Vermeidung ſeiner ſchweren Strafe, und durch Weiſe und Wege, wie es am bequemſten ſein mag, trachte, daß den gedachten beſchädigten Bürgern vor allen andern ihre Schaden wiedererſtattet werden. Welches er ſich zu ihm gänzlich verſehe; denn durch ſolche nachfolgende Strafe mögen ſeine Unterthanen befriedet werden. Ofen am Mitwoch nach Franziſci, 1506. (Arch. Wrat. L. A.) An eben dem Tage ſchrieb er an die Fürſten, Ritterſchaft, Mannſchaft und Städte in Schleſien. Da die Rathmanne der Stadt Breslau ſich mit Balthaſar von Slywen Gumprecht genant, ihren Gebrechen auf ihre Erkentniß verwilkort, Klage und Antwort angeſtallt, und ſie die Sache zwiſchen ihnen, um Uebel und Böſes nachzuſagen, bei ſich gehalten haben; daran gedachte Rathmanne nicht unbillich ſich beſchweret finden. als die ſo ihre Ehre und gutes Wort redlich handhaben. Darum gebitte er ihnen ernſtlich und wolle, daß ſie in derſelben Sache Ende thun, und ausſprechen, dermaſſen ſein iüngſter Brief den von Breslau gegeben vermeldet; denn er ungern wolte, daß iemand wider die Gebühr an Ere und Glymph ſulde vorſchympiret werden. (Arch. Wrat. L. A.)

Ferner ſchrieb Er an den Herzog Karl, Stathalter und oberſten Hauptmann der Fürſtenthümer Schleſien. Als ſich etwas Irrung und Zwietracht zwiſchen den Fürſten und andern Einwohnern Schleſiens wegen der Münze, daß die zu-

nehmen

nehmen auch ihr Handel und Gewerbe niedergelegt und ihnen die Nothdurft zuzuführen verboten; das uns nicht gefallen will ſolches Fürnehmen, auſer unſers, als oberſten regierenden Herrn und Landesfürſten Willen und Wiſſen geſchehen ſoll. Demnach ſo befehlen wir dir hiemit und wollen, daß du als unſer Stathalter mit Ernſt beſtelleſt, und allenthalben verfügeſt: alſo daß man die von Görlitz mit ihren Tüchern und ander Waar und Kaufmanſchatz, wie vor geweſen, ohn alle Irrung und Hinderniß handeln und wandeln, und ihnen alle Nahrung und Nothdurft zuführen laſſe, auch ihre Münze von menniglich genommen und in Wirden gehalden werde bis zu endlichem Austrag der Sachen, was die Münz belangend iſt. Ofen, am Donnerſtage vor Dionyſii, 1506. (Arch. Wrat. L. A.)

Obgleich K. Wladislaw zu Gunſten der Görlitzer gegen den Zoll zu Bunzlau, am Freitage vor dem Palmſontage, 1502 geſprochen; ſo erlangte doch der Hoferichter daſelbſt endlich ſeine Abſicht. Er brachte ſeine Beſchwerden, die Obergerichte von Bunzlau, wie auch die Fuhrſtraſſe betreffend vor den König, und erhielt von ihm die Beſtätigung des vom K. Wenzeslaw ertheilten Privilegii ſo wol wegen ſeiner redlichen Bitte, als auch aus Betrachtung, daß dieſe ſeine Vorſehung der Obergerichte mit der Fuhrſtraſſe faſt nützze und noth ſein will, daß die bei alten Ausſazzungen, guten Wirden und im Gang billig bleiben ſollen. In welcher Konfirmation Er ſezzet: Daß Friedrich von Schellendorf,

 und

und ieder künftige Hoferichter zu Bunzlau, die Obergerichte ohne alle Verhinderung im Bunzlauſchen, Hirſchbergſchen und Lembergſchen Kreiſen, und was ſolchen Obergerichten von Rechts wegen zuſtehet, und von Alters herkommen iſt, zu haben, halten und daran nicht abgehen laſſen, noch ſonſt auf der Heide, ſo dem genanten Burglehen zuſtehet niemandes darinn iagen zu laſſen, oder daraus Holz fällen noch abhauen laſſen, noch mit Vieh dahin zu treiben; desgleichen die Fuhrſtraſſen, die vor alle wege auf Bunzlau und Lemberg gegangen, und ſonſt Inhalts der Berednis zwiſchen Ihm und den von Görlitz ausgangen, ſo gehalten werden, und niemand dawider anders handeln ſoll; es wäre denn iemand mit ſondern königlichen oder fürſtlichen Briven doch von dieſer Vorſatzung des befreit, und des gute Ankunft beweiſen, und ſonſt anders nicht. Und wer auſerhalb dieſes ſich unterſtünde wider genante Zwegung der Obergerichte, Fuhrſtraſſen und auf der Heide, ohne einige Befreiung einzulegen, oder zu handeln, und andre Beiwege der Fuhrſtraſſen zu ſuchen, darum ſoll genanter Friedrich Schellndorf und andre nachfolgende Hofrichter dis mit ziemlicher Pena zu ſtrafen haben. Ofen, am Tage Dionyſii, 1506. (Arch. Wr. L. A.) Albrecht von Colowrat auf Liebenſtein des Reichs Böhmen oberſter Kanzler hat die Irrung, Spen und Gebrechen zwiſchen Friedrich von Schellndorf Hofrichter zu Bunzlau, und den Bürgermeiſter und Rathmannen der Stadt Görlitz durch Sühne und Freund-

lichkeit

lichkeit Donnerſtag nach Valentini beigelegt, und folgende Artikel zu eigen Richtung begriffen und beſchloſſen. 1) Sollen alle und iegliche Kaufleute und Fuhrleute, ſo die geordneten Landſtraſſen bauen, (fahren) mit ihren Aus- oder Einzogen die äuſere Land, Dohringen, Sachſen oder Meiſſen rühren, und alſo mit dem königlichen Rechtſpruch begriffen werden, von Görlitz aufm Lauban, Bunzlau und alſo fürder in Slezien und Polen, desgleichen wiederum treiben und fahren, und keine andere Beiwege durch die Heide ſuchen. 2) Daß alle und itzliche Kaufleute und Fuhrleute, die mit ihrer Waare und Kaufmaunſchacz aus den Landen Polen oder Preuſſen gegen Glogau kommen und die Querſtraſſen in Oberlauſitz oder furder durch Oberlauſitz in Böhmen wollen, und demnach die äuſern Lande, Doringen, Sachſen und Meiſſen nicht rühren mögen, die obgemelten Querſtraſſen und Wege von Glogau, Sprottau, ꝛc. über die Heide nach Görlitz dergleichen wiederum treiben und fahren; alſo doch daß ſie unterweges zu Lorenzdorf, oder an andern Enden und Stellen deſſelbigen Ortes im bunzliſchen Weichbilde, wie ſich der Hofrichter mit den von Görlitz ſolcher Stelle halben vereinigen wird, den bunzliſchen Zoll geben und niederlegen ſollen. 3) Daß alle und itzliche Kaufleute und Fuhrleute, die mit ihrer Waar und Kaufmanſchacz aus Oberlauſitz in die Fürſtenthümer Glogau, Sprottau, oder wiederum aus denſelbigen in Oberlauſitz wollen, und mit ihren Ein- oder Auszogen keine äuſere Lande rüh-

ren,

ren, mögen die obgenanten Querſtraſſen und Wege über die Heide treiben und fahren, auch alſo daß ſie an der vorbemelten Stelle den bunzliſchen Zoll geben ſollen; ausgenommen Gewant, das in den obgenannten Fürſtenthümern gemacht wird, davon ſie den bunzliſchen Zoll allein allezeit richten ſollen. Sondern mit Getreide ſoll und mag man Landen und Städten in Oberlauſitz und den obgemelten Fürſtenthümern zu gute die vielgedachten und andrre Straſſen über dieſelbe Heide Zollfrei und ungehindert fahren. Will aber iemand, dem hierinne zugelaſſen wird grade zu über die Heide zu ziehen, von ſeinem guten freien Willen auf Bunzlau ziehen, es ſei mit Getreide, Viehe, oder ander Kaufmanſchacz, das mag er thun, und wo ſolches mit der Zeit von iemandes geſchehe, daſſelbe ſoll dieſer begriffen Richtung, die beide obgemelte Theile bewilliget, und angenommen haben, ganz unſchädlich ſein. Wo auch Kaufleute oder Fuhrleute mit Viehe oder ander Waare und Kaufmanſchacz von Brieg, Breslau kommen, oder deſſelbigen Orts und furder in die Land Sachſen, Meiſſen oder Doringen wollen; ſoll ihnen der Hofrichter zu Bunzlau, ob ſie ihm wol den Zoll geben, nicht vergönnen einigerlei Wege durchs bunzlauſche Weichbild zu treiben und zu fahren; ſondern ſie ſollen die geordenten Landſtraſſen, durch Bunzlau, Lauban, Görlitz und dergleichen wiederum treiben und fahren. Es ſoll auch ein ieder Theil das ander bei dieſer Richtung bleiben laſſen, ſchüzzen und handhaben; und ob iemand aus

ob-

obgedachten, oder andern Landen dieſer Richtung entgegen handeln und treiben wolte: ſo ſoll ieder Theil dem andern ziemliche Hülfe thun, denſelbigen zu gebührlichen Abtrag bringen. 1506. (Arch. Wrat. L. A.)

So bald K. Siegmund in Polen ſeine Regierung den 24 Januar. 1507. angetreten, legte er an der polnſchen Grenze einen neuen und ſchweren Zoll auf alle Kaufmannswaaren an, als von Einem Centner Wachs drei Floren, von Einem Ochſen 1 Flor. von hundert Ochſenhäuten 1 Flor. (Pol. bresl. Annal. S. 428.)

K. Wladislaw ſchrieb an die Fürſten, Prälaten, Ritterſchaft, Mannſchaft und Städte in Schleſien, daß ſie Abgeordnete auf den in Ofen wegen ſeines erſtgebohrnen Sohnes und Landeserben, wie auch wegen andrer Reichsgeſchäfte auf S. George zu haltenden Landtag ſchikken ſolten. Am Sontag Reminiſcere, 1507. (Arch. Wrat. L. A.) Als Er dem Hanns Mezler auf der Jeltſch geſeſſen, den Kauf der Kanzlei und Fiſcherei des Fürſtenthums Breslau, des Münzgeldes zu Breslau und des Maltergetreides im Lande zu Neumarkt von den Herzogen Albrecht und Karl zu Münſterberg Oels für ſechszehn tauſend und hundert ungr. Gulden, Ofen, Montags vor Tiburcii und Valeriani, 1507. verlehnte, zuſchrieb und beſtätigte; legte ihm Mezler nebſt Peter Redlitz acht kaiſerliche und königliche Briefe vor. Die Anzeige des Inhalts derſelben dient zur Aufklärung der vaterländſchen Geſchichte.

Der

Der erſte K. Siegmunds Brief bezeuget, wie zwene Kaufleute von Thoren, David Roſenfeld und Johann Falbrecht die Kanzlei des Fürſtenthums Breslau, die Fiſcherei daſelbſt, das Münzgeld zu Breslau und das Maltergetreide im Neumarktſchen, ſo ihnen K. Siegmund um viertauſend Gulden ungerſch verſchrieben, etlichen andern Kaufleuten an ihrer Schuld aufgetragen und eingegeben. Sontag vor Egidii, 1425. Der andre ſaget aus: wie K. Siegmund denſelbigen David Roſenfeld und Joh. Falbrecht die erblichen Renten und Zinſe auf dem Rathauſe zu Breslau, nemlich des Jahres vierhundert Mark Groſchen, ſo in die königliche Kammer gehöret haben, an ihrer Schuld vor acht tauſend ungerſche Gulden verſchrieben. Mitwoch vor Mariä Geburt, 1425. Welchen Brief und genante Summe 8000 ungr. Gulden nachmalen Herzog Kanthner mit Vorgunſt K. Siegmunds von den Kaufleuten zu ſich gelöſt, die ihm auch von K. Siegmund umb funfzehn hundert Gulden ungr. dazu verſchrieben. So daß die Summe damit erhöhet und genanter Herzog Kanthner zehntehalb tauſend Gulden verſchrieben. Derſelbige Brief verloren, ſondern aus zwei andern Briefen, einer vom König Siegmund, der andre vom K. Albrecht ausgangen, anzeigen und erkundet wird. Der dritte Brief beſaget: wie K. Siegmund dem Herzog Kunrad Kanthner genant, vor ſeinen Sold die Kanzlei, Fiſcherei und Münzgeld zu Breslau, wie auch die Maltergetreide und Geſchoß zum Neumarkt um

fünf-

fünftauſend Gulden verſchrieben. Montag nach des heil. Leichnamstag, 1426. Der vierte Brief enthält, wie K. Siegmund den Herz. Kanthner weiter auf drei Jahr zum Hofgeſinde angenommen, und ihm zuvor auf die vierhundert Mark Groſchen Renten zu Breslau zu der vorigen Summe, nemlich zehntehalb tauſend Gulden, noch ſechstauſend guter rother ungerſcher Gulden geſchrieben, daß alſo die ganze Summe auf die Renten thut und macht ſechszehntehalb tauſend Gulden. Am Tage Urbani, 1426. Der fünfte Brief K. Siegmunds iſt eine Vorweiſung der Renten zu Breslau an Herz. Kunrad Kanthner, ſo bei der Kaufleute innhaben daran vorſeſſen. Mitwoch nach Weihnachten, 1429. Der ſechſte Brief K. Siegmunds iſt eine ſtete Quitirung obgemelter Renten, darinn er verſchaft und gebeut, die dem Herz. Kanthner auf ſeine eigne Quitanz zu geben. Sonnabend vor Laurentii, 1434. Der ſiebente Brief vom K. Albrecht iſt eine gemeine Konfirmation aller Verſchreibungen, ſo Herz. Kanthner vom K. Siegmund gehabt und an Herz. Kunrad vererbet und gefallen. Am Tage St. Matthiä, 1439. Im achten Briefe giebt K. Wladislaw Zeugniß: Nachdem alle ſolche Briefe und Vorſchreibungen zuſamt dem Fürſtenthum Oels mit ſeinem Anhange ſich an Ihn als einen König zu Böhmen, nach Falle Herz. Kunrad des Weiſſen erlediget und heimgefallen, daß er wiederum ſolch Fürſtenthum Oels, ſamt allen ſolchen Briefen, Verſchreibungen und Gelde, mit den verpfänd-

pfändten Stüken dem Fürſtenthum zu Breslau und Neumarkt zugehörig dem Herzog Heinrich zu Münſterberg, Grafen zu Glatz und ſeinen Erben, oder weme Ers gönnen würde in einem rechten erblichen Wechſel übergeben und abgetreten. (Arch. Wrat. L. A.)

Die Ritterſchaft und Mannſchaft des Namslauſchen Fürſtenthums, (ſo heißt es im Originalbriefe) zeigte dem K. Wladislaw einen Brief vom K. Siegmund vor, darinn er die von ihnen, welche in demſelben Fürſtenthum kaufen oder verkaufen der Uffart und Abfart los und ledig geſagt hat, und baten um die Konfirmation dieſes Briefes, welche er ihnen auch auch als oberſter Fürſt der Schleſien ertheilte, ſetzte und wolte: Daß dieſelbe Ritterſchaft und Mannſchaft Einwohner des genanten Fürſtenthums, oder ſonſt aus andern Landen, die da in ſolchem Fürſtenthum kaufen oder verkaufen, ſolcher Auffart und Abfart queit, los und ledig ſein ſollen nu und zu ewigen Zeiten. Ofen, Dienſtag nach der Himmelfart unſers lieben Herrn, 1507. (Arch. Wrat. L. A.) Dem Siegmund Seydlitz von Kratzky Hauptmann über das königliche Hofgeſinde gab Wladislaw ſeinen Lehenmann zu Perſchen im Neumarktiſchen Weichbilde gelegen, mit aller der Gerechtigkeit, als er ihn ſelbſt von Alters her inne gehabt. Daher befahl er den Rathmannen zu Breslau, daß ſie dieſen Lehenmann mit aller königlichen Gerechtigkeit ohne weitern Auszug dem genanten Seydlitz abtreten und einantworten ſolten. Ofen,

Mit-

Mitwochs in Octava Corporis Chriſti, 1507. (Arch. Wrat. L. A.) Dem Herzog Bartholomäus zu Troppau hatte er die Vollmacht ertheilt, die Pen wegen Chriſtoph Rintfleiſch von den Breslauern ſich auszahlen zu laſſen, die aber den königlichen Befehl nicht achteten. Hierüber war Wladislaw aufgebracht und ſchrieb an die Rathmanne. Es befremdet uns euer eigenwilliges und freventliches Vornehmen, vormals wider unſern Spruch, und iezt in dieſer Vorhaltung gethan; unſere ernſte Meinung und Befehl iſt, daß ihr euch hinfür mit obgedachten Fürſten, dem wir ſolche verfallene Pehn willig und aus Gnaden an ſeinen treuen Dienſt gegeben haben, Ihn auch dabei behalden wellen, von Angeſicht dieſer Kommiſſion unverzogentlich vortraget. Wo dem nicht alſo geſchehn würde, mueſten wir ſolche euer Verachtung zu gemuet nehmen, und uns gegen euch erzeigen, daß Jr merken müget, daß wir des unpillichen von euch wellen vertragen ſein; der Zuvorſicht es dahin nicht langen laſſet, iſt unſer geuallen und ernſte Meinung. Ofen, Sontags nach Nativitatis Mariä, 1507. (Arch. Wrat. L. A.) Die Sache wegen der Niederlage zu Breslau hatte K. Wladislaw dem Kaſpar von Kokritz auf Frideland aufgetragen, um mit dem Kurfürſt Joachim und Marggraf Albrecht zu Brandenburg Gebrüdern zu unterhandeln, damit die Niederlage zu Frankfurt an der Oder ebenfals gehalten würde. Da aber kein Schritt in der Angelegenheit gethan wurde, und der König nicht wuſte, ob der von Kokricz

durch Krankheit, oder andre Beſchwerung an ſolcher Erfüllung gehindert worden; ſo gab er dem Biſchof Johann zu Breslau, Verweſer und Hauptmann der Lande Schleſien auf, einen andern tauglichen und zu der Unterhandlung bequemen zu verordnen und zu ſchikken. Ofen, am Tag Allerheiligen, 1507. (Arch. Wrat. L. A.) Gregor Mornberg brachte den letzten Vertrag wegen der Niederlage mit dem Marggrafen zu Brandenburg am Donnerſtage nach Oculi 1508. zu Stande, welcher nachher in des K. Wladislaw Beſtätigung der breslauſchen Niederlage ganz eingerükt worden.

Hundert ſechs und vierzigſter Brief.

Breslau, den 8ten November 1783.

Zu Anfang des Jahres 1508. ſchrieb K. Wladislaw an die Rathmanne zu Breslau: daß er wegen ihrer in Görlicz aufgehaltenen Güter dem Albrecht von Kolowrat auf Grauppen und Liebenſtein, oberſten Kanzler des Königreichs Böhmen Befehl gegeben, ſich in den Handel zu legen und Mittel zu ſuchen, damit dieſe Irrung aufs eheſte vereiniget und vertragen werde; dadurch kein Aufruhr, Schade, oder anders in ſeinen Königreichen und Landen erwachſe. Ofen, am Abend der heil. dreier Köni-

ge

ge Tage, 1508. (Arch. Wrat. L. A.) Auch ſchikte Er an die Görliczer eine Kommiſſion, worinn er ihnen ſchreibt: Daß die Rathmanne der Stadt Breslau, ſamt ihrem Kaufmann die Güter, welche ſie ihnen in den königlichen Gerichten zu Görlicz verboten und gekommert, durch Pfand, oder einen gnüglichen burglichen Vorſtand zu freien und zu erledigen erbötig ſein, welches ihnen aber nicht wiederfahren. Das ihn denn nicht unbillich beweget, weil dieſe Kaufmannsgüter nicht denen von Breslau und ihren Kaufmann allein, ſondern auch dem ganzen Lande zu merklichen Schaden enthalten werden. Er befehle ihnen alſo hiemit ernſtlich, ſolche Pfandſchaften, oder Burgſchaften von denen zu Breslau ohne weitern Verzug aufzunehmen; wie auch ſolche Güter niemanden weiter zu verbitten geſtatten; bis Er ſelbſt, oder dieienigen, welche Er dazu verordnen würde, die Sache verhörten, rechtlich und entlich Erkentniß darüber ſprechen. Wie weit die Görliczer dieſem Befehl nachgekommen, erhellet aus dem nachfolgenden Schreiben des Königs. Wir werden durch den Biſchof Johann zu Breslau, unſer Lande Sleſien gemeinen Hauptmann, und durch die Fürſten und alle Stände derſelben unſer Lande unterrichtet, daß Jr ſolche Kommiſſion verachtet, des wir uns zu euch nicht verſehen hatten; dieweil wir dieſelbe uns, unſern Erben zu Eren, und euch ſelbſt zu gute gegeben, und euch haben zuſchikken laſſen. Darum iſt noch unſer ernſter Befehl, daß Jr angeſicht dieſer Briefe unvorzüglich ſolcher

unſrer vorigen Kommiſſion, dieſes befolget; damit Ir uns nicht Aufruhr in unſern Kòniareichen und Landen erwekket, zu merklichen Schaden, die ſchwerlich beizulegen, und euch ſelbſt zum ſchwerſten gereichen möchten.

Hierauf legte Er beiden Partheien einen Rechtstag, wie dis aus dem Schreiben an die Görlizer erhellet. Als ſich zwiſchen allen Ständen der Sleſien, ſunderlichen denen von Breslau, auf einem, und euch andern Theils, etlicher vorfangenen und bekommerten Güter halb, merklich Irrung und Zwietracht erhaben, die nun dennoch auf unſir Commiſſion und beuelh dermaſſen geſtillet, daß denen von Breslau Ire verhinderten Güter wieder gegeben, dafür ſie achthundert Gulden zu euren Händen überantwortet, die ſie euch nicht ſchuldig vormeinen und dorübir von beider ſeit Vorwilligungen geſchehen, Inhalt der Briefe gegen einander ausgangen, das ſolich ſach zuſambt den ſchäden, Vorſeumniß, Expenſen und Intereſſe, durch uns entlichen ſolle ausgetragen und vorurtheilt werden ꝛc. Darauf wir nun durch die obgenanten aus Sleſien, mit vleiß erſucht und angelangt, zu ſolchem Handel Zeit und Tag zu ernennen und beſtimmen. Alzo benennen wir euch an beiden Theilen zu Vorhörung der Sachen den Montag nach Viſitationis Mariä neſtkünftig herein gen Ofen, oder wo wir mit unſerm Hof perſönlich ſein werden, mit eurer Gerechtigkeit und vollem Gewalt eurer Mitvorwanten, zu erſcheinen und zu geſteen, an Ausrede und

Ver-

Verhinderung. Und ob ein Theil nicht quem, wellen wir nichtis deſtirminder dem andern gehorſamen die Gerechtigkeit zutheilen und wiederfahren laſſen. Ofen, Sontags Miſericordia Domini, 1508. (Arch. Wrat. L. A.)

Der gute friedliebende K. Wladislaw hatte beſtändig mit dem Ungehorſam und der Widerſpenſtigkeit ſeiner Unterthanen zu kämpfen. Er ſchrieb an die Rathmanne zu Breslau. Der Peen halben, die Ir uns verfallen, und wir dem Hochgebohrnen Bartholomeen in Sleſien Herzogen zu Monſterberg aus Gnaden vorgonnt, und Ir nun vermeinet, nicht pflichtig werd ſolche Peen zu geben; So wiſt, daß wir der Sachen euch ſelbſt für uns einen Tag erlegen wollen, und wenn Ir darumb ermahnt werdet, erſcheinet, und kein andres thuet; desgleichen wir dem andern Theil auch ſchreiben. Ofen, Freitags nach Floriani, 1508. (Arch. Wrat. L. A.) In der Grenzſtreitigkeitsſache zwiſchen den Breslauern und Bernhard Haugwitz ſchrieb der König an den Biſchof Johann zu Breslau, wie auch an die andern Fürſten, Ritterſchaften, Mannſchaften und Städte in Schleſien. Wir werden unterrichtet, wie daß Bernhard Hawgewitz mit den Rathmannen der Stadt Breslau in Zank und Zwietracht ſteht wegen einer Landesgrenz zwiſchen dem breslauſchen und ölsniſchen Fürſtenthümern gelegen; wiewol vormalen um ſolche Grenzen Sentenz und Urtel ergangen; dennoch hab auch Johann Biſchof zu Breslau, unſer oberſter Haupt-

mann, bequeme Mittel geſuchet die Parth durch freundliche Hendel zu Frieden zu ſtellen. Welches die von Breslau angenommen, aber es ſei durch den Hawgewitz vorechtlich gehalden, und wolle auch kein rechtlich Erkentnis erdulden. Solches uns, dieweil die Sache ſunderlich auch uns nnd unſer Landgrenz mitte anrühret, etwas befremdet, und will uns in keinem Weg ſein zu erdulden; das er oder andere irer eigen ſynnikeit an menniglichs weiſunge mit Vorachtunge der Rechte und Sunhendel nochgehen wollen. Dieweil aber vormaln obgenanter Biſchof als unſer Haubtmann die Parth in der Gut und Freuntſchaft zu entſetzen Mittel geſucht, möchten wir noch erdulden, das ſolichs zimlicher Weiß vorfolget. Will es aber nicht ſtat haben, und genanter Hawgewitz zimliche urſachen fürbracht, warumb er des Rechten bei euch nicht dorffte ſtehin und gewarten; So befehlen wir euch, die Parth zu beiderſeit, mit irer Gerechtikeit hierein an uns zu weiſen; das wir als obirſter Richter irer yedweden entlichs Recht verhelffen wollen. Würd es aber alles durch gedachten Hawgewitzen vorachtet; ſollet Ir euch gegen Jme, ſeinen Beiſtendern und Behauſern halden und beweiſen, wie wir dann durch ein ſunderliche Commiſſion der Straſſen und Landesbeſchädiger halben euch zu thun mit Ernſt bevolhen und geboten haben. Das iſt unſer Meinunge, und wollen uns darzu genzlich verloſſen. Ofen, Donnerſtags nach Philippi Jakobi, 1508. (Arch. Wrat. L. A.) Nicht allein die Menſchen, ſon-

ſondern auch die Landplagen waren der Vollziehung ſeiner Befehle zuwider, welches aus dem folgenden Briefe an die Rathmanne zu Breslau erhellet. Als wir der Zwietracht, die ſich zwiſchen euch und denen von Görlitz haltend, auf itztkünftigen Viſitationis Mariä Tag für uns erleget haben. Nun werden wir glaubwirdig berichtet, wie Plag der Peſtilenz zu Görlitz vaſt regir, das uns nicht gemeint iſt, ſie auf die Zeit für uns zu laſſen; beuelhen euch, wollet mit dem Handel ſtilhalden, bis ob Gott will auf unſer Zukunft in die Kron zu Beheim, das in kurz geſchehen wird; daſelbſt wir ſolichs zu Ende bringe wollen. Desgleichen wir den von Görlitz auch ſchreiben. Ofen, an dem heiligen Pfingſtag, 1508. (Arch. Wrat. L. A.) Entweder muß in Breslau damals die Peſt noch nicht geweſen ſein, oder der König hat keine Nachricht davon gehabt, welches leztere unwahrſcheinlich iſt.

In Betreff der Landesbeſchediger (Reiter) ſchrieb K. Wladislaw an die Fürſten, Prälaten, Herren, Ritterſchaften, Mannſchaften, den von Städten und allen Unterthanen in Schleſien. Als etzliche frevenliche und muetwillige Leute, aus angenommener Bosheit mit Varachtunge unſer, als iren rechten natürlichen Erbherrn, darzu der Gerechtigkeit und aller zimlichen Erpitung Inen vorgeſlagen unſere Lande Slezien, beſonder unſer getreuen lieben des breſſliſchen Fürſtenthumes und Stadt mit mordt, brandt und nahem angreiffen und beſchedigen und nicht allein Sie; Auch fremden

den und ander Inwohner unſer Lande widder Gott und Recht berauben, morden und beſchedigen zu merglicher Abbruch und vorderbnis unſer getreuen und zuverengung und Hindernis unſer freyen kunigſlichen ſtraſſen; das doch an ſunderlich mit wiſſen, vorſchube, fordernuß und behauſunge unſer Landſeſſen und undertenigen nicht geſcheen mag. Dieweill aber uns nicht gezimet ſolche Poßhaitt in unſern Landen lenger zu erdulden, noch zu geſtatten. Sonder meher unſer getrewen frumen neben der Gerechtigkeit zu beſchirmen; Auch unſer freyen ſtraſſen ob ſolcher Rawberey zu ledigen bedenken; Senden wir darumben die Erbern Stephanum von Gorbonok und Blaſium von kere unſer Hofdiener und liebe getrewe, mit hundert Huſſarenn in unſer Stadt Breslau zu Beſchirmunge unſer Lande nnd Straſſen, wie und wenn man ſie darzu bedorffen wirtt, nach underrichtunge und Geſchaft unſer getrewen lieben Rathmanne daſelbſt frey und unvorhindert zu gebrauchen; den wir ganzen und vollen Gewalt geben haben, geben Inen den hiemit in kraft dieſes Briefes, durch alle unſer Land, ſunderlich in Sleſien, nyndert keines Fürſten, oder Herren Lande, gepiett, mergk, Dorffer noch Stette ausgenommen, wie die alle ſunderlich hierinne benant werden mochten, dieſelbigen Lotter, Diebe, Rauber und Landißbeſchediger, Sie ſeind offene oder heimlich veinde der unſern, desgleichs yre vorforderer, aufnehmer und behauſer, aller weiſe und moſſe,

als

als die Sachwalden und ſelbsſchuldigen zu yagen, nachfolgen, vahen, und nach unſer vnderrichtunge. So wir yn derhalben gethon, on mennigklich Irrunge und hinderniß zu Rechtfertigunge und verſchultter ſtraff und Pen zu brengen, Ire Behauſungen, vehſten, mergk, dorffer und geſloſſer zu ſturmen, zu gewynnen und zu unſern handen einzunehmen, Als wir denne mit dem Erwirdigen Herrn Johannſen Biſchoffen zu Breslau, oberſten Hauptmanne unſer Lande Sleſien verſchaft, ſich mit derſelbigen Landesbeſchediger Güttern wol weitter wirtt wiſſen zu halden. Gebietten euch darauf hiemit ernſtlich und veſtiglich und wollen, das niemandes aus euch, was Wirde, Weſen, oder Standes der ſey, ſolche unſer Diener mit irem Anhangk an unſerm Mandat und beuelhe verhyndere, ſonder Jnen dorzu mit Leuten, zeuge und ander notturft, nach ganzen vormogen, wenn und wie oft Jr durch ſie und andere unſere getrewen, die neben Jnen zu befridigunge der Lande reiten ader ziehen, angeruffen werdet, unwiderſprechliche Holffe, Stewer und beiſtandt erzeiget und beweiſet. Darwider nicht thuet in kain weiß bei Vormeidunge unſer ſweren ſtraff und ungenaden an leib und guett; das mainen wir ernſtlich. ꝛc. Ofen, am Tage Matthäi Apoſtoli, 1508. (Arch. Wrat. L. A.)

Da die Breslauer den königlichen Befehl die Landesbeſchädiger betreffend genau befolgten, ſo konten ſie nicht anders als Hinderniß und Widerſtand

erwarten. Deswegen auch K. Wladislaw an den Biſchof Johann von Waradein, und an Watzlaw Berkow von Dube und Sternberg ſchrieb. Als wir in kurz vergangner Zeit um Friedes willen unſrer Fürſtenthümer in Schleſien wider die Reiter etliche Huſſern gen Breslau geſchikt, daß ſie mit ihrer Hüſe und aller andern Stände und unſrer Unterthanen, ſolche Lotterei und Raubereï verhinderten, und die, welche die Reiter behauſen und fördern geſtroft würden; als denn die von Breslau nach unſerm Befehl ſich gehalten, und etliche gefangen, ihnen auch ihre Gerechtigkeit gethan; ſein wir auch unterrichtet, daß die von Breslau mit unſern Huſſern, in ander Herſchaft eingezogen, und ſolche Uebelthäter mit ihrer Hülfe genommen. Wider ſolches haben ſich geſetzt, und haben das nicht geſtatten, und ſie in dem beſchuldigen wollen, das uns nicht wenig wider unſern Willen iſt. Sintemal die von Breslau nach unſerm Befehl als gehorſame ſich gehalten haben, und andre ihnen zu ſolchen ſolten hülflich geweſen ſein. So befehlen wir euch, daß ihr das vor allen Ständen in unſerm Namen ſagen wolt, daß alles, was die von Breslau gethan haben, auf unſern Befehl geſchehen. Wenn daher iemand wes Wirden oder Standes er ſei, die von Breslau beſchuldigen wolte, ſo ſoll er es vor uns und in unſrer Gegenwart thun. Tirnau, Dienſtag vor S. Thomä, 1508. Ferner ſchrieb er an die nehmlichen. Als wir euch unter andern Artikeln, mit welchen

wir

wir euch nach Schleſien zu einem gemeinen Tage, welcher zu Breslau iſt gehalten worden, geſchikt haben, euch befehlende, daß ihr um Friedes willen und fromen des ganzen Landes, unſere Städte und alle Mittel dazu halten und unter ihnen ſolche Einigkeit verordnen ſoltet, ſo daß eine Stadt die andre nicht verlaſſen ſoll. Denn es möchte etwas nicht freundliches kommen, es ſei von Reitern oder andern, daß ſie ihnen rathlich und behülflich ſein ſollen. Als wir unterrichtet werden, daß die von Breslau zu einem ſolchen zutreten und gerne kommen wollen, wenn andre Städte aus ſolcher Urſach, das den von Breslau Bernhart Hawgwitz abgeſagt, ſich wehren, als die Sache vormals zwiſchen ihnen beredet und hingelegt iſt worden. Derhalben uns ein ſolches unbequem dünket; ſintemal andre Städte und die von Breslau ihre Feinde haben, nemlich die von Lemberg und Striegau, doch die von Breslau, in deme ſich nicht beſchedigende, in eine ſolche Einigkeit eintreten wollen. Und weil durch eine ſolche Weiſe oder Urſache willen, welche andre Städte vorlegen, unbequemlich iſt, durch welche ſolche Einigkeit zwiſchen einander gethan und verordent ſolte ſein; befehlen wir und wollen, daß ihr von dem, was ihr zu handeln angefangen habt, nicht aufhöret, und in unſerm Namen, ſolche Verknüpfung und Einigkeit unter einander verordnet, daß niemand ſich wider das Wohl des Landes ſezze. Was den B. Hawgwitz betrift, ſchreiben wir dem Hochgebohrnen Georg Fürſten von Sachſen, daß

ſich

ſich Seine Gnade in ſolche Sache legen wolte, und durch bequemliche Handlung zwiſchen demſelben Bernhart und den von Breslau vorrichte. Als wir denn nicht zweifeln, daß das geſchehen wird, auch daß dieſes zwiſchen ihnen gerichtet und hingelegt werde. Tirnau, Dienſtag vor S. Thomá, 1528. (Arch. Wrat. L. A. Schikfus Schleſ. Chron. B. 3. S. 170.)

Wegen der Rathswahl ſchrieb K. Wladislaw an die Rathmanne. Euer Erbar Bothſchaft, ſo Jr auf unſer Begier zu der Kronunge des durchluchtigſten Furſten, Herrn Ludovici zu Hungern, Beheim ꝛc. Kunigen, unſers liebſten Sohnes alher gen Prage gefertiget, haben uns underricht der Kor, ſo Jr itzunder durch die acht und vierzig Eldiſten der Gemeinde bei euch durch etzliche Artikel, der ſie uns gnuglichen beſcheiden haben, Einen Rath bei euch alle Jahr auf gewöhnliche Zeit zu kyſen, zu halden vor euch genommen habt; Fried, Lieb und Einigkeit unter euch zu erhalten. Daran wir auf dismal gut Gefallen tragen, ſo es uns und unſerm liebſten Sohne König Ludovico zu Ehren und unſer Stadt Breslau zu gemeinen Nutz raichen ſoll. Wo dann von unſerm Vorfahren K. Mathiaſſen die acht und vierzig Eldiſten der Gemeinde, dem Rath zu Hülfe aufgeſezt ſind, und Jr die Kore eines Rathes mit Ausſazzung der Stadt gehabt und bisher gehalden, und nun unverdächtige Weiſe, nach laut der Artikel darüber erfunden, und euch vorgenommen habt, wie einen

Rath

Rath iährlichen zu kyſen, vorhoffende gutte Einigkeit, Fried und Lieb under einander zu erhalten. Und wir allezeit rechte Liebe, Fried und Einigkeit im rechten Gehorſam gegen uns lieben, und in ſondern Gnaden von Euch und ganzer Gemeinde als unſern getreuen lieben annehmen; ſo laſſen wir ſolche Weiſe, Form und Eigenſchaft, laut euer überſandten Artikel hiemit zu zehen ganze Jahr nechſt nacheinander ſich erfolgende, mit anhangenden kuniglichen ernſten Gebot: Liebe, Friede und gut ainigkeit, uns zu Ehren und gemeinen Nutz unſer Stadt Breslau halden wollet, das Uns von euch zu ſondern Gnaden und guttem Gefallen kommen wird; denn euch Gnad und gutten Willen zu zeigen, ſeint wir ſambt unſerm liebſten Sohn, Konig Ludovico ganz geneigt. Prag, Sonnabends vor Judica in der Vaſten, 1509. (Arch. Wr. L. A.) Bei der Krönung des K. Ludwigs den 11. März waren die Rathmanne Jakob Rothe, Andreas Becher, Niklas Uthmann und Leonhard Vogel als Abgeordnete der Stadt Breslau zugegen. (Pol. br. Annal. S. 433.) Ferner befahl er den Rathmannen: daß ſie alle Straſſenräuber, Beſchediger, Diebe, und derſelben Hauſer und Förderer in Ober- und Niederſchleſien fangen mögen und rechtfertigen laſſen; damit die Händler und Kaufleute deſto mehr dem Lande zu Nuzze Handel treiben; gebittet auch allen und ieden, ſie darinn nicht zu hindern. Prag, am Montage Sixti (den 6. April) 1509. (Arch. Wrat. H. 36.

H. 36. Lib. M. Priuil. f. 62. Lunig l. c. N. 71. S. 282. Fab. Orig. Wrat.)

Eben da die Breslauer eifrig beſchäftigt waren auf die Reiter, die Landesbeſchädiger Jagd zu machen, ſtand ganz unvermuthet ein mächtiger Feind wider ſie auf. Herzog Friedrich II. von Liegnitz war von ſeiner Reiſe aus dem heiligen Lande glüklich zurük angelangt. Er glaubte, daß ihn die Breslauer während ſeiner Abweſenheit Urſach gegeben, mismüthig auf ſie zu ſein. Um ihnen das empfinden zu laſſen, ſchikte er Freitag nach Cantate den 6. Mai einen Abſagebrief ihnen zu; (Sommersb. hat irrig 1508. Tab. Geneal. Duc. Sil. p. 46.) welches auch 21 ſeiner Vaſallen thaten (22 Bukiſch hat auf ieden Wagen einen Edelmann gerechnet.) Bald darauf den 10. Mai (Bukiſch) hielt er ihnen drei Wagen an. (Thebeſ.) Die Chronikenſchreiber ſezzen 22 Wagen mit Nürnbergſchen Gütern und zwar nach ihrer Verſicherung bereits d. 20. März. (Seyfart. Chron. ſetzt im Mai.) Endlich zog er ſelbſt mit ſeiner Mannſchaft zu Felde, (nach dem Lucä hat er anſehnliche Truppen auf die Beine gebracht, und die Breslauer redlich bravirt, die dann gleichfals in Harniſch gekrochen) da es dann bei Neumarkt, Sonnabend nach Chriſti Himmelfarth, den 29. Mai, zu einem hizzigen Gefechte kommen, in welchem auf beiden Theilen viele geblieben. (ins Graß biſſen, Lucä) Welche Parthei den Sieg erhalten, davon ſchweigen die Chroniken.

Viel-

Vielleicht haben ſich beide gemach wieder in ihre Heimat zurükgezogen. Sommersberg ſagt: Der Vortheil wäre auf beiden Seiten gleich geweſen. (Tab. gen. Duc. Sil. p. 46.) Schramm ſezt dieſen Krieg irrig ins J. 1508. Die Chroniken haben, welches ſonſt nicht gewöhnlich, ſehr kurz dieſes Gefecht (Scharmüzel nennen es die meiſten) abgefertiget, und deſto umſtändlicher bei den Urſachen dieſer Fehde ſich aufgehalten. Sie verſichern: daß Herz. Friedrich deswegen gegen die Breslauer zu Felde gezogen; weil Konrad Saurmann der ältere, damals breslauiſcher Hauptmann, welcher während ſeiner Reiſe ins heilige Land die Oberaufſicht über ſein Münzweſen geführt, durch Vernachläßigung und üble Beſorgung deſſelben ihm groſſen Schaden gemacht. (Seyfarts Chron. Pol. D. Baro de Scopeliſm. Mantiſſ. p. 433. ſq.) Thebes hat dis, ob aus dem Grunde, um den Leſern dieſe Urſache unannehmlich zu machen, ganz verſchoben hingeworfen: Daß in ſeinem Abweſen man zu Breslau ſein Münzweſen nicht recht gefördert. Lucä ſagt gar: Daß der Landeshauptmann in des Prinzen Abweſenheit die ihm anvertrauten Affaires nicht nach hinterlaßner Ordre beobachtet. Die zweite Urſach dieſes Krieges ſezzen ſie darinn: daß die Breslauer, ohne des Herz. Friedrichs Wiſſen, einen Landesbeſchädiger (einige Räuber Sommersb. l. c. p. 46.) aus dem Dorfe Rauſſe im liegnizſchen Gebiete mit gewafneter Hand aufgehoben und nach Breslau geführt. Die dritte, welche bereits Cureus angiebt,

und

und die Pol für die vornehmſte, Thebes aber für die einzige wahre hält, iſt; Daß die Breslauer Schuld geweſen, daß nicht Er, ſondern Herz. Kaſimir von Teſchen die Oberhauptmannſchaft, nachdem der Biſchof Johann zu Breslau dieſelbe niedergelegt, erhalten; obgleich die Fürſten und Stände den Herz. Friedrich ſich dazu gewünſcht. Was Cureus hinzuſezt: er habe von den Alten vernommen, daß Herz. Friedrich ſich durch dieſe Fehde bei dem K. Wladislaw ſehr geſchadet, ꝛc. iſt eine wohlgemeinte politiſche Kannengieſſerei, mit deren Widerlegung Thebes eben nicht nöthig gehabt hätte, ſich ſo viel Mühe zu geben, und erſt ſeine Feder und Dinte zu misbrauchen. Die Breslauer nahmen nach dieſem bei Neumarkt vorgefallnen Gefechte viel Volk auf, beſonders Huſſaren, welche damals, wegen der im ganzen Lande herumſchwermenden Reiter, Mode wurden. Allein ſie hatten ſich vergebens in groſſe Unkoſten geſezt; denn Herz. Friedrich war zur Verſöhnung willig und bereit, ſo daß noch in eben dieſem Jahr der Friede zu ſtande kam. (Fabr. Orig. Wrat. Cur. Annal. Sil. p. 227. Schikfus Schleſ. Chron. B. 2. S. 55. Eleaſ. Tiliſch Bericht von den Herzogen zu Teſchen ꝛc. ap. Sommersb. T. I. p. 739. Schramm. Geneal. Duc. Lign. l. c. p. 664. Pol bresl. Annal. S. 433. f. Henel. Ann. Sil. p. 384. Breslogr. Ren. Mſt. C. XI. Bukiſch Proleg. Schleſ. K. Hiſt. S. 124. Luc. Schleſ. Chron. S. 1293. f. Thebes Liegn. Jahrb. T. 3. S. 3. u. 4. Sommersb.

Scr. Sil. T. I. p. 454. ſq. Verſuch einer Schleſ. Geſch. S. 179. Pauli Einleit. in die Geſch. Schleſ. S. 110.) Der Friedensvertrag (Richtung) zwiſchen dem Herz. Friedrich und der Stadt Breslau durch Herz. Kaſimir zu Teſchen oberſten Hauptmann in Schleſien, Herrn Ladislaum von Uchkowitz auf Trebaw geſeſſen und Radislaum von Schibortzaw auf Borſchkowitz gemacht, enthält folgende Artikel. Zum erſten die Fehde ſoll von beiden Theilen unverzöglich abe ſein, und was ein Theil gegen den andern zu thun hat, ſoll mit Rechte geſchehen, wie das Land Schleſien von Alters ausgeſazt und begnadigt iſt. Ferner alle geſperrte Gütter ſollen ohn alle Entgeltniß und Minderung herausgegeben werden, und um genommene Schäden ſoll Herz. Friedrich unbeſprochen bleiben; ausgenommen fremder Kaufleute Gütter, die ſollen in den Gerichten, wo ſie geſperrt, mit Recht ausgefordert werden, mit ſamt genommenen Schaden, die nicht mit dieſer Richtung verbunden ſein ſollen. Die Sach Herrn Cuntzen Sauermann belangende, ſoll auf beider Theile Vorwillung auf einen gewillkorten Richter, als Herz. Karln zur Oels, und wo nicht geſühnet, Ihr beider Recht in Schriften ſetzen und holen laſſen. Die Straſſen ſollen wieder geöfnet werden, wie vor Alters. Die königliche Sekretarien obengenannt ſollen dem Herzog Friedrich wider königlicher Mai. gracien erwerben. Endlich ſollen beider Part Fedesbriefe wieder gegeben werden. Am Tage Maria Magdal. 1509. (Arch. Wrat. P. 13.)

Hundert ſieben und vierzigſter Brief.

Breslau, den 15ten Novembr. 1783.

Die Streitigkeit zwiſchen dem Herz. Bartholomeus und den Breslauern wegen der auszuzahlenden Buſſe daurte noch fort. Daher ſchrieb K. Wladislaw an Herz. Kaſimir oberſten Hauptmann, wie auch an alle andre geiſtliche und weltliche Fürſten, Herren, Prälaten, Ritterſchaften und denen von Städten, und gemeinen allen Ständen in Schleſien. Wir werden unterricht, daß Herzog Bartholme, die Rathmanne und Gemeinde der Stadt Breslau für euch citirt und fürgeladen iezt Michaelis auf den Fürſtentage von wegen der Pen, ſo wir Ihm auf der genanten Stadt gegeben, zu antworten. Dieweil wir dann vormals mit gutem Rathe unſer getreuen der Kron zu Beheim und Fürſtenthumbs Sleſien, ſolich ſache ſelbs zu verhören und zu entrichten auf uns genommen, die noch bei uns haben, und der Meinung ſein, mit bekwemer Zeit dieſe Irrung obgemelter Parthe zu entſcheiden; beuelhen und gebieten wir darauf ernſtlich darinnen nichts zu handeln fürzunehmen, noch rechtlich zu urtheilen, ſonder bis zu unſer ſeligen Zukunft, will Gott in Sleſien, ader weitere unterrichtung und vorbeſchaidt ganz ſchtille zu halten, und ſunderlich euch Parten zu beider ſeit gegen einander in Fried zu leben. Bei Vermeidung unſer Ungenad

nad und ſchwere Straff. Prag, am S. Egiditag, 1509. (Arch. Wrat. L. A.) Wegen der nemlichen Sache ſchrieb Er an die Rathmanne, Schöppen und ganze Gemeine der Stadt Breslau. Der Herzog Bartholome zu Münſterberg hat uns bericht, wie er euch auf ſchierſt künftig der heil. drei Königen Tag gen Lubſchitz etlicher Anſprüche halben und Gerechtigkeit für die Stände unſer Fürſtenthumb Sleſien geladen. Dann wiewol wir in derſelben Sachen bei benanten Stenden zuvor mehr dann einſt entlich zu entſcheiden beuelhen und Commiſſarien geſatzt, hätte er bisher keine entſchaft erlangen mögen. Und were alſo durch langen Vorzog gleichſam rechtlos gelaſſen. Dieweil wir aber ganzes Vormogens geneigt zwiſchen unſren Unterthanen geruglich Fried zu enthalden, damit ſich niemands beklagen dorfft, Jme were die Hülff des Rechtens nicht ergangen, haben wir umb Vormeidung erſprießlicher Unkoſt und Schäden, desgleichen Zwietracht, Abermals den Stenden unſer Fürſtenthumb Sleſien, dieſen Sachen auf bemelten der heil. drei Königen Tag unverzoglich endtſchaft zu machen geſchrieben. Darum beuelhen wir euch ernſtlich und wollen, daß Ihr auf bemelten Tag mit aller eurer Gerechtigkeit, ſo euch hierzu von nöthen für denen von Stenden unabſchleglich erſcheinet, dem genanten Fürſten Seiner klag und Zuſprüche vollſtendig antwort zu thun, und darauf für den Beiſitzern obberührtes rechtens dieſer Sachen endtlichs recht zu nehmen und geben; damit wir weiters An-

lauffens hierinne vortragen bleiben. Prag, Montag an St. Hedwig, 1509. (Arch. Wr. L. A.)

Herzog Georg zu Sachſen, Gubernator des heil. Römiſchen Reichs, machte eine freundliche Verrichtung auf gütlich Anſuchen K. Wladislai zu Böhmen ꝛc. und biet, und vollmachtiger gewaltgebung der Geſchikten vom Rathe zu Breslau eines, und Bernhart Häwgwitz vor ſich und ſeine Gebrüder ꝛc. anders Theiles, von wegen ſeines Vatern ſeligen der Grenze und andern des Dorfes Schebitz und Schweiners und Zubehörungen ꝛc. darumb gemelter Hawgwitz mit ſeinen Helfern und Helfers Helfern fehde angeſlagen und Schaden gethan. Dieſe Verrichtung beſtand in folgenden. Daß am erſten Bernhardt Hawgwitz ꝛc. angenommene Fehde gegen dem Rathe, Hauptmannſchaft und Nikel Uthmann ꝛc. fallen ſoll laſſen, und Er und alle ſeine Vorwanten, und ſollen auch von der Stadt frei und ſicher ſein. Ferner daß gemelter B. Hawgwitz der Stadt, Schebitz das Dorf mit aller Zubehör überantworten ſoll und entreumen, davor ſollen ſie ihm geben vier tauſend ſiebenhundert und funfzig gute gewegene ungerſche Gulden in der Stadt Glogau halb wenn ſie die Güter empfahen und einnehmen, und die ander Helfte binnen Jahr und Tag darnach, ohn allen ſeinen Schaden. Was auch der Rath mynder im Dorfe Schebitz, dann hundert acht und zwanzig Mark Geldes Zinß mangeln findet, und B. Hawgwitz ſie der Stadt nicht vorweiſen mag, ſoll ihm vor iede Mark Zins fünf

und

und zwanzig Gulden ungr. an der gemelten Haupt- ſumma abegeſlagen werden. Was er aber mehr Zinß befunden würde über die hundert acht und zwanzig Mark, dieſelben ſoll ihm der Rath zahlen iede vor 25 Gulden. Hawgwitz ſoll auch aller Zinſe der Stadt eine rechte gewehr, wie Gewohnheit, thun und beſtellen. Domit ſoll aller Schelniß genzlich hingelegt ſein. 1509. (Arch. Wrat. P. 10.) Auch traffen die Rathmanne einen Vergleich mit dem Abt und Convent zu St. Vincenz wegen des Gutes Repina bei den Aeckern der 11000 Jung- frauen gelegen, durch welchen Vertrag und V reini- nigung das Gut an die Stadt kommen. 1509. (Arch. Wrat. Q. 3.)

Kaſpar von Schreibersdorf hatte für Sieg- mund Kuchen einen Mitwohner in Breslau für eine Summe Geldes in treuen gegen Georg Beheim ge- lobt, und darnach ſelbſt ſie bezahlen müſſen. Des- wegen wandte er ſich an K. Wladislaw, und dieſer befahl den Rathmannen: daß ſie Siegmund Ku- chen darzu halten ſolten, damit er dem Kaſpar von Schreibersdorf ſolche Schulden ohne allen Verzug bezahle; oder wo das nicht geſchehe, er ſei ſelbſt perſönlich, oder ſeinem vollmächtigen Geſchikten ſchleuniges und fürderlichs Rechtens gegen Ihm verhelffen. Kuttenperg, Dienſtags nach Remiſce- re, 1500. (Arch. Wrat. L. A.) Ingleichen ſchrieb er an eben die Rathmanne. Als wir euch vor be- velh gethan, daß Ihr die Straſſen durch die Sechs- ſtete in Oberlauſiz und durch Sleſien gebrauchen ſol-

let, nach laut des Spruchs ſo weilent von K. Georgen unſerm Vorvordern und allen Stenden der Kron zu Beheim geſcheen, welichs wir dermaſſen dem Hochgebohrnen Fürſten Herrn Georgen Herzogen zu Sachſen Ro. Kai. Mai. und des Reichs Erblichem Gubernatori in Frießlanden, Landgraven in Doringen und Margraven zu Meiſſen, unſerm lieben Oheim und Swager zu halten vorkonndiget, Und wir auch neulicher Zeit, von unſern Räthen, Regenten und allen Stenden der Kron Beheim derhalben zu beleiben erinnert worden. Nun werden wir glaubwirdig bericht, wie ytzt iüngſt gehaltenem Landtag des Sontags Jubilate durch euch und etlichen euerm Anhang beredt in der geſtalt underführt und zum Tail beſloſſen und vermainet dieſelbig Straß nach Frankfurt an der Oder oder Berlin fueren woltet; das uns ſolich euer Furnehmen und Veränderung der Straſſen auch unſer Gebot alſo verächtlich zu halten nicht wenig befremdet. Darum gebieten wir euch, wie vor, hiemit ernſtlich und wollen, das Ihr bei den vorigen Straſſen und Gelayß, wie Ihr dann von Alters her gebraucht und geübt habt, beleibet, und euch der nicht entziehet; damit Seiner Liebe, und den Sechsſteten kein Schaden daraus erwachſe. Wo es aber anders von euch ungehorſamlich übergangen würde, ſo wird gemelter unſer lieber Oheim und Swager, ſambt Hülf ſeiner Herren und Freundt dawider thätlich trachten, das wir euch hiemit vermeldet haben wollen, und ihm Beiſtand neben der

Erb-

Erbeinigung, ſo zwiſchen unſer und ſeiner Lieb aufgerichtet, der Billigkeit und Gerechtigkeit nach auch thun müſſen. Thotas, am Tag Urbani, 1510. (Arch. Wrat. L. A.) Und doch beſtätigte Er kurz nachher alles das, was er ihnen hier ernſtlich unterſagt hatte. Ferner ſchrieb Er dem Herzog Kaſimir zu Teſchen, oberſten Hauptmann in Sleſien, Siegmund von Wartenberg auf Teſchen, oberſten Schenken des Königreichs Behem, Heinrich Tunkel von Brinzko, beiden Landvogten in Ober- und Niederlauſiz, ingleichen dem Ulrich Schoff vom Kiennaſt auf Greiffenſtein, Haubtmann beider Fürſtenthümer Schweidniß Jauer und ſonſt allen andern Unterthanen. Euch iſt unverborgen, was groſſer vielfaldiger Zugrieffe und Landsbeſchedigunge mit Gewalt eßlich ungehorſamen, wider Got gleich und Recht auch alle Billicheit freuelich üben auf einander ſchedlich greiffen, darmit ſich viel widerwertigs in unſern Kunigreichen und Landen ereuget; das uns denn in die lenge ſo zuzuſehen nicht gebühren will, und dar entkegen mit hülff des Allmechtigen Rath und beiſtandt Euer und ander der getreuen unſer und unſer Cronen verwanten unterzudrucken gedenken und thun von nötten ſein. Wie wir dann ißt durch clage des durchleuchtigſten, unſers liebſten Bruders, Herrn Siegmunds Königs zu Polan, ꝛc. verurſacht; dieweil in unſerm Fürſtentumb Schweidniß Jauer, ſeiner bruederlichen Lieb ſelbſt und ander ſeiner Lieb, auch unſern Underthanen merklicher ſchade, vorſchien negſt Dienſtags vor Aſcenſionis Domini,

mini, zwiſchen Bunzlaw und Newmburgk bei der Birgken brucke mit aufhauunge etzlicher Wagen unvorſichtig durch Placker und Straſſenrauber zugefueget und nu gnuglichen ſich geoffenwart, were dieſelbigen Tetter, von wannen die ausgeritten, und wohehin ſich dieſelbigen mit dem genommenen guet gewendet haben. Derwegen euch allen und iedern ꝛc. hiemit ernſtlich gebieten, und veſtiglichen beuelhen und wollen, das Jr noch anzeigunge bemelts unſers liebſten Brueders ꝛc. auch Ulrichen Schoffs Ritters unſers Haubtmann der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer ꝛc. der Räth und Stet Breslau, Görlitz, ꝛc. ohn alle Ausrede und Verzugk nach anſuchunge und beuelhe unſer Ambtleute auf ſeit, und Straſſenräubern, welche oder were dieſelbigen wiſſentlichen ſein, mit Ernſte nachtrachtet, dieſelbigen beruchtigetten, Ihre Helffer und forder zu peinlicher ſtraff bringet, dergleichen wie offenberlich in den Landfrieden beſloſſen und in etzlichen aufgerichten Contracten zum Frieden und beſten dienende: boſſe That: Rowb: beſchedigunge und gewaltſame Furnehmen underzudruckhen bewilliget, zu derſelbigen und Ihrer forder Heuſern, Leibe und Güttern, die zu erobern unnachleſſigk haltet, und obs von notten zu belagern gewynnen und inzunehmen nicht ſeumet noch beſchweret; auch nymandts, wes Wirden, Weſens oder Standts die ſein, doran verſchonet, daraus und von ſolichen Güttern die wiſſentliche Beſchedigunge vergnugt, entricht und erſtattet. Alſo darwider beweiſet, damit

mit dieſelbigen Vbeltetter und und Jre anhenger gewahr werden, das ſolch boß furnehmen frevelicher That, Placken und Straſſen Rowberey uns in keinen weg lenger zu dulden, der Zuverſicht, ſich Euer kainer wider unſer kuniglich Gebot ſetzte, ſonder geborlichen Gehorſam leyſte bei meidung unſer kuniglichen ſweren Straff und ungnade, und Pene hundert Margk lotigs Silbers in unſer kunigliche Cammer zu verfallen. Thotas, Freitags nach Vincula Petri, 1510. (Arch. Wrat. L. A.) Sämtliche Fürſten, Prälaten, Herren, Ritterſchaft, Mannſchaft, und Städte in Ober. und Niederſchleſien, zuſamt der Mannſchaft und Städten des Fürſtenthums Groſſenglogau ſtellten eine Macht aus auf Herzog Karl lautende, mit Marggraf Joachim zu Brandenburg der Niederlagen halben der Städte Breslau und Frankfurt ſich zu vertragen, dabei ſie ſich zu Handhabung derſelben verpflichtet und verſchrieben, nach Meldung des Herzoglichen Briefes, daß ſie für ſich, ihre Erben und Nachkommen, ſolchen Vertrag durch Herz. Karln gemacht in allen Punkten und Artikeln bewilligt, bekräftigt und gefolwort haben. Mitwoch nach Katharine, 1510. (Arch. Wrat. S. 12. Lunig l. c. N. 117. p. 324.) Eben die nemlichen hatten bereits vorher Freitag nach Jacobi dem Herz. Karl eine vollkommne Macht aufgetragen, mit Marggraf Joachim und Albrecht Gebrüdern, der Niederlage halben, laut ihres Machtbriefes zu beſchlieſſen. (Arch. Wrat. S. 13.) Schikfuß B. 3. S. 170. Die Vereini-

gung der Städte Breslau und Frankfurt wegen der Niederlage wurde mit beider Städte anhangenden Siegeln bekräftigt Mitwoch nach Martini, 1510. (Arch. Wrat. P. 17.) Dieſe wurde vom K. Wladislaw beſtätigt. Hungariſch Brod, Mitwoch nach Eliſabet 1510. (Lunig. l. c. N. 116. p. 323.) Ingleichen vom Kurfürſt Joachim und Marggraf Albrecht von Brandenburg, Cölln an der Spree, Montag nach Pauli Bekehrung, 1511. (Lunig l. c. N. 118. p. 325.) Bereits vorher hatte K. Maximilian die Konfirmation der breslauſchen Niederlage, Augsburg, den 23 April, 1510. ertheilet. (Lunig l. c. N. 115. p. 321.)

Bürgermeiſter und Rathmanne der Stadt Breslau hatten durch ihre Bothſchaft beim Könige vortragen und oft berichten laſſen, wie Sie, ihre Kaufleute, derſelben Ware und Gütter zu mehrmalen geringer Schuld und Zuſpruch halben beunruhigt und aufgehalten würden, über das ſie doch niemand gebührliches Recht gewegert; in maſſen ihre Geſchikten auf des K. Ludwigs böhmiſcher Krönung zu Prag im Namen des Raths und gemeiner Stadt vor den K. Wladislaw und allen Ständen ſeiner Königreich, Marggrafthum, Fürſtenthümer und Landen, Böhmen, Merhern, Sleſien und Lauſiz und allen gegenwärtigen offentlich Erbieten gethan, iedem, der zu ihnen und den ihrigen, gemeinlich und ſonderlich zu ſprechen vermeinte, genugliches Rechten vor ihrem Erbherrn und Könige zu pflegen; mit demüthiger Bitte, ſie derhalben wider ſolch unbillige,

recht-

rechtloſe Bedrengniß des Aufhalten gnediglich zu bedenken. Dieweil aber allerhand gemeine laudleufſtige und beſchriebene Rechte, dem Kläger, dem Antworter, vor ſeinem ordentlichen Richter, und des Orts er zu Rechte genugſam geſeſſen zu beſuchen auflegen und beſcheiden, und die von Breslau auch unabſchlegig einem Iden auf ſein ziemlich Erſuchen bei ihnen, über die ihren gebührliches Recht zu verhelfen erböthig: So hat K. Wladislaw angeſehen ihre ziemliche biet und vleißig ungeſparte Dienſte, die ſie Im und der Krone Behem oft nüzlich gethan, und darumb Inen dieſe Gnade gethan, mit rechter Wiſſen vorbedechtiglich; ſezzet und will; Wo hinfür Imandt, wes Wirden, Standes und Weſens der were, einige Zuſpruch, Forderung, oder Gerechtigkeit zu den von Breslau, Iren Bürgern und Inwohnern ſembtlich und ſonderlich zu haben vormeint, das ein Ider Sie und die Iren, Ire Leibe, Wahr, und Güter an keinem Ende bekomern, ufhalten, oder vorhindern ſolle; Er habe denn zuvor Sie, oder die Iren, ſo er Inn ſpruchen hat, vor den Richtern und Rechten, dahin dieſelben verordnet und gehörig erſucht, beclaget und angeſprochen, und alſo ſeines billichen Rechtmeſſigen Erforderns keinen rechtlichen Austrag ſeiner Sachen und Zuſpruch bekommen und erlangen mögen, bei einer Peen zwanzig Margk lotiges Goldes in die königliche Cammer unnachleßiglich zu verfallen. Hungeriſch Brod, am Mitwoch nach St. Eliſabet, 1510. (Arch. Wrat. P. 15. Lib. M.

Pri-

Priuil. f. 216.) Ferner ſchrieb K. Wladislaw an alle und iegliche geiſtliche und weltliche Fürſten, Prälaten, Herren und Ritterſchaften, Mannſchaften und denen von Städten der Fürſtenthümer Schleſiens Inwohner. Wir haben aus glaublicher Unterrichtung genugſam verſtanden wie beiweilen die offenbaren Reiter und Landsbeſchediger durch etliche obgenanter Fürſtenthumb Inwohner unſer Unterthane Ires gebiets, auf Iren grunden geſichert und verglaitet, von dannen aus Sie Irs mutwillens auf gemeinen Landſtraſſen und anderswo, wene Sie ausſpehen und betretten mochten, angriffen, mit Nahm und Morde beſchedigetten, und wider des Orts ſie verglaitet, Ir gewahrſam ſuchten. Da ſie auch von denſelben Iren enthaltern beſchutzt und vertedingt wurden. Welches uns nicht zu kleinem ungefallen komt, alſo wider Got und alle Bilichkeit, in unſern Landen ſolchen Mutwillen ungeforcht zu beginnen zu erfarn. Darumb wir ernſtlich beuelhen und wollen, das hinfür nymand obgnanter unſer Fürſtenthumb Sleſij Inwohner, wes Wirden, Stands und Weſens die ſein, keinen offentlichen oder heimlichen Rauber und Landsbeſchediger, anders dann vor gewalt in Iren Fürſtenthumen, Landen, Gebietten, grunden oder behauſungen ſichern oder verglaiten ſollen, Sunder ein yeglichen auf ſein erſuchen, zu dene, ſo auf Iren Guttern betretten, geburlichs Rechten zu geſtatten und verhelffen. Bei Vermeidung unſer Straff und Vngnad. Dann wir uns allein vor Recht zuglaiten

ten hiemit wollen vorbehalten haben. Zum Hungeriſchen Brod, am Mitwoch nach Eliſabet, 1510. (Arch. Wrat. L. A.) An eben dem Tage ſchrieb Er an Siegmund von Wartinberg auf Tetſchen, des Königreichs Beheim oberſten Schenken, Voyte, ingleichen der Ritterſchaft, Mannſchaft und denen von Städten Budiſſin, Zittau, Luban, Camenz und Lobau des Marggrauethumb Oberlauſiz. Uns haben die Erbarn Bürgermeiſter und Rathmanne der Stadt Breslau zu mehrmaln der ſchaden halb, ſo ſie und der Kaufmann von Aufhaltung der Gütter, welche die von Görliz bei Jnen mit Rechte gekommert, empfangen, angeruffen. Deshalb wir vorlengſt geneigt geweſt, beide Parten vor uns zu beſcheiden. Es hat aber bisher aus merklicher Verhinderung nicht füglich geſcheen mogen. Gleichwol ſein wir auch nicht gemeint, ſolch ſpennig ſachen in weittern Vorzug zekomen laſſen. Darumb wir euch ernſtlich beuelhen und wollen, das Jr uff bekwem Zeit und Malſtadt, gnante von Breslau und Gorliz vor euch beſcheidet und ſie nach gnugſamer clag und antwort, kegen und widerrede, vorhorung, eurs beſten erkantnus, ſolcher irer gebrechen gruntlich entlich vortraget. — Es ſoll auch gnanter unſer Vogt, wo er ſchwachhait ſeines Leibs vorhindert, neben euch obgnanten, berurt ſachen nicht vorhoren konde, die macht haben, an ſeine ſtadt, einen andern unpartheyiſchen zu Commiſſarien neben euch zu erwelen, damit in dieſer Sachen deſto richtiger entſchaid und Vertrag gemacht werden. (Arch. Wrat. L. A.)

Hun-

Hundert acht und vierzigſter Brief.

Breslau, den 15ten November 1783.

Endlich erfüllte K. Wladislaw ſein oft gethanes Verſprechen nach Schleſien zu kommen. Die Breslauer machten alle mögliche Anſtalten ihn auf das feierlichſte zu empfangen. Sonnabends nach Pauli Bekehrung wurde Niklas Uthmann vom Rath mit einer Verehrung an Wein, Bier und Fiſchen an den König auſerhalb Breslau abgefertiget. Bei deren Ueberreichung er folgende Anrede hielt. Allerdurchlauchtigſter Fürſt, Grosmächtigſter Köuig, Allergnädigſter Herr! Ewer Königl. Maieſtät untertenige und diemutige Diener, Rathmanne und gemeine Bürger Ewr Königl. Wyrden Stadt Breslau, ſo ſy vorſtanden Eu. Ko. Mai. glükſelige Zukonft, haben ſy mich E. K. M. entgegen alher geſant mit einem Schlofftrunk und Gericht Fiſch, die E. K. M. genediglich anzunehmen geruhe, und ſo forder zu Breslau ſampt Konig Ludovico und Frawelin Anna, wollen ſy nach alder loblicher Gewohnheil E. K. M. entgegen ziehen und diemutiglich annehmen als Jren Herrn und Konig. Daß er dieſes ſehr gnädig und huldreich aufgenommen, ſichert ſein bekanter ſanfter gefälliger Charakter. Unterdeſſen wurden alle Bürger, Einleger und Handwerker, die Pferde hatten, angelangt, ſich dem Rath und der Stadt zu Ehren in Eine Farbe zu kleiden,

und

und mit entgegen zu ziehen. Dis geſchah. Am Sontage nach Pauli Bekehrung um 15 Uhr zogen die Herren Rathmanne, Schöppen, Stadtſchreiber und drei Eldſten auſm Kaufmann, in ihren beſten Kleidern, alle ſchwarz in Atlas, Damask, Tſchammlot und guten Gewand mit Zobel oder Marder gefüttert, ein Theil zu Roß und die andern auf einem groſſen Schlitten, ſamt dem Raiſigen Gezeug dem Könige entgegen, bis ienehalb des Zornſons Kretſchem, und überantworteten Seiner Königl. Mai. die Schlüſſel zu der Stadt, von ieglichem Thor die gröſten Schlüſſel in dem beſten Kober grün angeſtrichen mit einem rothen Schild, auf welchem ein zweifaches W weiß angeſtrichen war, die der Elteſte, nemlich Jakob Rath dem Könige in die Hände gab und ihn mit Frolokung ſeiner ſeligen Zukunft und diemutiger Ehrerbiettung empfing. Der König gab die Schlüſſel bald wieder zurük, und befahl dem Rath die zu halten mit frölichem Antliz. Den Himmel zu St. Eliſabet trugen ſechs Bürger über dem König. Man verſah ſich, die Fürſten würden ihn getragen haben; es geſchah aber nicht. (Quodlibet Mſt. fol.)

Um 21 Uhr langte Wladislaw mit K. Ludwig ſeinem fünfiährigen Sohn, und mit ſeiner ſiebeniährigen Tochter Anna in Begleitung vieler Biſchöfe, Fürſten und Herren durch das Schweidnitzſche Thor in Breslau an, und wurde von geiſtlichen und weltlichen Ständen mit groſſen Ehren und Freuden empfangen und auf den Dohm in die Kathedralkirche

che begleitet. Die königlichen Kinder fuhren auf einem Schlitten, auf welchem ein kleines Gemach mit einem Ofen angebracht war, in welchen ein hinterwerts ſich befindlicher Bedienter Holz anlegte und das Feuer beſtändig unterhielt. Der König hatte ſeine Herberge in Jakob Boners Hauſe, und die königliche Kinder bei Hanns Bockwiß der Wage gegen über. (Pol bresl. Annal. S. 436. ſezt die Ankunft des Königs den 25 Januar am Tage Pauli Bekehrung, merkt aber zugleich an: daß ein altes Manuſkript den Sontag nach Pauli Bekehrung, den 26 Jauuar hat. Seyfarts Chron. ſezt den 28. Faber, Decius, Cureus, Schikfus, Bukiſch, Thebes den 29. Gomolke den 30. und Lucä gar den 11 Jan.) Die Hauptabſicht, warum der König nach Breslau kam, war: die Huldigung von den Fürſten, Ständen und Städten Schleſiens zu empfangen. Die Sache wurde alſo vor allen andern gehandelt. Es fanden ſich aber bald anfangs ſo groſſe Bedenklichkeiten, daß man eben keinen gewünſchten Ausgang davon ſich verſprechen konte. Die erſte Frage, auf welche alles beruhte, war: ſoll dem Wladislaw als König von Böhmen, oder von Ungern gehuldigt werden? das leztere behaupteten die Ungern, und zwar aus dem Grunde; weil Schleſien kraft des zu Olmüß zwiſchen Matthias und Wladislaw getrofnen und beſtätigten Friedensvertrages nicht eher an Böhmen wieder zurükfallen ſolte, als bis 400,000 Floren an Ungern gezahlet worden. Die Böhmen ſagten: Schleſien wäre

von

von langen Jahren her eine ihrem Reich einverleibte Provinz geweſen. Die Ungern gaben dis gern zu; allein ſie forderten zugleich die genannte Summe, welche aber Böhmen nicht zahlen konte. Alſo blieb die ganze Sache, und Wladislaw ſahe ſich gezwungen, ſeinen Vorſatz wie gewöhnlich aufzugeben. Decius übertreibt es, wenn er verſichert, daß die ganze Zeit von Wladislaws Aufenthalt in Breslau mit der Huldigungsſache hingebracht worden. Denn gleich den zweiten Tag nach ſeiner Ankunft vergönnte Er dem Wenzel von Haugwitz zum Cranz auf Schwibeſſen das Burglehn zum Neumarkt dem Heinz Schindel in Ablöſung aufzulaſſen. Gab auch dem leztern die Befreiung, daß er und ſein älteſter Sohn, der nach ſeinem Abſterben bleiben würde, weder durch K. Wladislaw ſeine Erben und Nachkommen, noch ſonſt iemand andern bei ihrem Leben von ſolchem Burglehn nicht abgekauft oder gelöſet werden ſolten. Dagegen ſolten ſie das Burglehn allenthalben mit Beſſerung und Gebäuden bauhaftig bei Wirden erhalten. Welches auch Heinz Schindel für ſich, ſeine Erben und Nachkommen bewilliget und verſprochen. Breslau, Dienſtag nach S. Pauli Bekehrung, 1511. (Arch. Wrat. L. A.) Bald darauf wurde das gedrukte Niederlagepatent in Breslau und andern Städten offentlich angeſchlagen und ausgerufen, welches Donnerſtags nach Converſionis Pauli, 1511. unterzeichnet und mit untergedrukten Siegeln des K. Wladislaw und Kurfürſt Joachim verſehen war.

 (Arch.

Arch. Wrat.) l. c. N. 120. S. 329.) Ferner machten K. Wladislaw, wie auch Kurfürſt Joachim und Albrecht Gebrüder Marggrafen zu Brandenburg bekant: Daß die Räthe und Bürger der Städte Breslau und Frankfurt an der Oder mit ihrer Zuthat die alte Niederlage wieder aufgerichtet haben, laut ihrer Begnadigung und Freiheit und die laſſen ausrufen auf ihren Befehl und Geheiß. Fügten auch der eingerükten und Sonnabends vor Mariä Reinigung unterzeichneten Proklamation der Breslauer und Frankfurter noch die Verſicherung bei: daß der Kaufmann und Fuhrmann mit ihrer Haab uud Gütern in den genanten Städten nach der Billigkeit gehandhabt, geſchüzt, wie auch begünſtigt und mit gnädigen Willen gefördert werden ſollen. Breslau, Montags St. Scholaſticä, 1511. (Arch. Wrat. Lünig. N. 124. S. 332.) Wegen eben dieſer Niederlage ſchrieb Wladislaw an ſeinen Bruder Siegmund König zu Polen. Uns iſt berichtet worden, daß ohnlängſt auf dem gemeinen Landtage zu Petrkow Eure Gnaden mit Ihren Räthen und Inwohnern der Krone zu Polen beſchloſſen und darauf geblieben: Wofern die Niederlage, welche wir denen von Breslau beſtätigt und aufs neue ausgeſetzt, ihren Fortgang gewönne, daß keiner E. Gn. Unterthan mit Kaufmannswaaren herausziehen und reiſen, auch wiederum den unſern aus Schleſien in E. G. Königreich und Lande zu handeln nicht zugelaſſen werden ſolle. Wo die Sache ſich alſo verhält, ſo bitten wir, E. G. wolle ſol-

ches

ches wider unſer Unterthanen nicht vornehmen, noch geſtatten, ſondern weil genante Niederlage, wie wir unterrichtet worden, auch zu Nutz und Beſſerung E. G. Unterthan kommen und gereichen mag, keine Hinderung thun, vielmehr einige Zeit Geduld haben, bis E. G. vollkommen vernehmen, ob dieſelbe zu Nutz oder Schaden aufgerichtet ſei. Breslau, Freitag Valentin, 1511, (Arch. Wrat. L. A.) K. Siegmund zeigte hierauf in dem Antwortsſchreiben die Urſachen an, welche ihn bewegten auf ſeinem gefaßten Schluß zu beharren. Krakau, den 26 Febr. 1511. (Arch. Wrat. Lunig. N. 121. S. 330.) Auch ſchrieb er wegen der nehmlichen Sache an den breslauſchen Rath. Krakau, am Charfreitage. (Arch. Wrat. Lunig. N. 122. S. 331.) K. Wladislaw wohnte am Mariä Reinigungsfeſt der Meſſe in der Dohmkirche bei, wo er ſechs Floren opferte. Bukiſch ſchreibt 3000 Flor. zeigt aber nicht an, woher er die Nachricht habe. Welches nngegründet iſt; indem ſonſt der König aller der weitläuftigen Unterhandlungen mit der Geiſtlichkeit wegen der ihnen auferlegten Schatzung von 3000 Mark auf einmal hätte überhoben ſein können. Die Herzoge bekamen auf ihr Erſuchen die Erlaubniß, dieſe Schatzung von ihrer Geiſtlichkeit einzunehmen. Worauf die letztern einige Monate Friſt vom Könige erhielten, mit der ausdrüklichen Bedingung: wenn irgend ein Fürſt ſolch Ungeld von ihnen nehmen würde, daß dieſes von den 3000 Marken abgekürzt werden ſolte. Allein dieſe erlangte Friſt

wurde von dem Biſchof ſelbſt gebrochen. Die Urſach war, daß die Geiſtlichen ſich dem Herzoge zu Oppeln um 2000 Mark verpflichten muſten, welche die königliche Rentmeiſter von dem Fürſten zuvor geborgt hatten. Der Biſchof that dis dem Wenzel Haugwitz, des Königs Rentmeiſter zu gefallen, dem er auch 1000 Floren ſchuldig war. Auch muſten die Geiſtlichen dem Herz. Friedrich 200 Flor. ungr. zahlen. (Seyfarts Chronik.)

Die Luſtbarkeiten, welche man Sonnabends nach Lätare den 5. April mit Turniren hielt, endigten ſich mit einer Tragödie. Denn Hanns Rechenbergs Freund, der Hauptmann von Grosglogau, Jakob von Salza haute auf der Stechbahn einem Unger den Arm ab, und flüchtete ſich gleich in die Kirche zu St. Eliſabet in die Sakriſtei, eben da man das Salue Regina ſang. Graf Januſch Weida aber folgte ihm mit ſeinen Dienern nach, die nahmen ihn mit Gewalt aus der Kirche, führten ihn zu Ludwig Tammen hinten ein, und ſpielten jämmerlich die Paſſion mit ihm, bis Hanns von Rechenberg kam und ihn wieder frei machte. Sontag Judica blieb die Kirche geſchloſſen. Den Montag darauf aber wurde ſie wieder von dem Weihbiſchof in Beiſein des Grafen geweihet. Ingleichen ließ der König die vornehmſten Bürgersfrauen und Töchter zu Gaſte laden. Nach der Malzeit ward auf dem Rathauſe ein Tanz gehalten. Auf dem Tanzſaal, der mit Bretern überlegt war hielt Marggraf Georg mit einem andern ein ritterliches

liches Stechen in Gegenwart des Königs und der geſamten Ritterſchaft. Auch war ein Abentheurer dem Hofe nachgezogen, der àn den Eliſabetthurm bei dem kleinen Knopfe ein Seil bis auf den Markt an Steters Hauſe geknüpft, und auf demſelben mit Stelzen und Holzſchuhen ging, wobei er wunderliche Poſſen trieb.

K. Siegmund hatte ſich vorgeſezt, eine Zuſammenkunft hier mit ſeinem Bruder zu halten, welche aber einige aus Privatintereſſe verhinderten. *) Er ſchikte alſo ſeinen Sekretair, Peter Tomiczki, Archidiakonus zu Krakau an den Wladislaw, eben da der Fürſtentag zu Breslau gehalten wurde. Dieſer überreichte dem Könige das Beglaubigungsſchreiben den 25 März; und in der dabei gehaltnen Rede verſicherte er dem Wladislaw im Namen ſeines Herrn: daß ſein königlicher Bruder auf ſein geäuſertes zärtliches Verlangen ſehr gern nach Breslau gekommen wäre, wenn ihn nicht wichtige Reichsgeſchäfte davon abgehalten. Hierauf eröfnete er ihm des K. Siegmunds Geſinnungen wegen des mit den Türken zu verlängernden Waffenſtillſtandes: ingleichen wegen der Unterſtüzzung des Woiwoden von der Moldau; wegen der Beeinträchtigun-

---

*) Ob priuata incommoda impediuerunt quidam congreſſum S. Maieſtatis Veſtrae, qui eſſe debebat Vratislauiae. *Legatio Sigismundi Reg. Pol. ad Wladislaum Reg. Hung. Dno Petro Tomiczki commiſſa d. 23. Mart. 1512. Secretior Pars.*

gungen und Schaden, die den Polen von den Einwohnern in Ungern an der Grenze gethan worden, endlich wegen des Marggraf Albrecht von Brandenburg, erwählten Grosmeiſter des deutſchen Ordens in Preuſſen. Seine Rede an die Schleſiſche Herzoge betraf die Gefahren, welche nicht allein Polen, ſondern auch Schleſien von den Tatarn zu befürchten habe, und die empfohlne ernſtliche Zubereitung zur Hülfe gegen dieſelben. Die Rede an den Marggraf Georg von Brandenburg hatte die Angelegenheiten in Preuſſen zum Gegenſtande. K. Wladislaw ertheilte Sonnabend vor Palmarum dem Geſandten die Antwort: Er bedaure, daß er nicht das Vergnügen habe, ſeinen Bruder zu umarmen. Wenn ihn nicht ſein ſchlechter Geſundheitszuſtand aufgehalten hätte, würde er ſchon längſt von hier weggereiſet ſein. *) Er hoffe aber eheſtens ihn zu ſehen. Was die Verlängerung des Waffenſtillſtillſtandes mit den Türken beträfe, ſo gebe er der Meinung ſeines Bruders vollkommen Beifall. Doch habe er ſich vorgenommen, wenn auch K. Siegmund ihn nicht daran erinnern laſſen, auf dem nächſten zu haltenden Landtage in Ungern deswegen zu traktiren, auf welchen er in vier Tagen von hier abreiſen würde. Er wolle ſeinem Bruder von dem, was auf demſelben wegen der Sache beſchloſſen worden, durch einen Bothſchafter Nachricht ertheilen.

Eben

*) Niſi aegra ualetudo impediuiſſet ac retardaſſet Maieſtatem ſuam, iam diu hinc diſceſſiſſet.

Eben dis würde geſchehen in Betref der verlangten Hülfe für den Woiwoden in der Moldau, ingleichen wegen der Beilegung der Beeinträchtigungen in Zips und andern angrenzenden ungerſchen Landen. Wegen des Grosmeiſters des deutſchen Ordens in Preuſſen erſuche er den K. Siegmund nur eine kleine Geduld bis auf Michael zu haben, und nichts während der Zeit gegen den Orden zu unternehmen, bis Marggraf Albrecht die Sachen in Preuſſen würde unterſucht haben. Endlich bat er ſeinen Bruder: Er möchte die Breslauer an ihrer Niederlage nicht hindern, darüber ſie von Herzogen und Königen Privilegien erhalten, auch davon ſchon von alten Zeiten her Gebrauch gemacht hätten. Wobei er in Betrachtung ziehen möchte, daß man dadurch die Monopolien und die groſſen Geſellſchaften der Kaufleute einzuſchrenken geſonnen ſei, welche den gemeinen Kaufmann drükten, und ihm allen Gewinſt wegnähmen; ingleichen daß faſt in allen Reichen und Ländern Niederlagen wären; denn Polen ſelbſt hätte eine zu Krakau, über die hinaus niemand ſeinen Handel treiben könte; da doch die Breslauer ſelbſt Privilegien hätten, die ſie berechtigten nach Polen, Litthauen, Reuſſen, Moskau, und in die Tatarei zu handeln; auch wäre in Ungern eine Niederlage zu Kaſchau; und ſo in andern Ländern. Seine Maieſtät ſolte alſo aus angegebenen Urſachen der breslauſchen Niederlage nicht entgegen ſein, damit man ſähe, ob ſie ſeinen Unterthanen ſchädlich ſei, oder nicht, und

dieſelben nicht von der Stadt Breslau und dem Lande Schleſien durch ſein Verbot abhalten. Er möchte dieſes zur beſtändigen Dauer der brüderlichen Liebe und wechſelſeitigen guten Vernehmen dieſer Reiche thun. Marggraf Georg von Brandenburg ertheilte Sonnabend vor Judica ſeine Antwort auf die Rede des polnſchen Geſandten, was ſeinen Bruder den Marggraf Albrecht von Brandenburg als Grosmeiſter des deutſchen Ordens in Preuſſen betraf. (Sigismundi Reg. Pol. ad Wladislaum Hung. et Bohem. Regem Legatio, quam obiuit Petrus Tomitzki Archidiaconus Cracouien. et Secretarius Regius in Conuentu Wratislauienſi d. 25. Martii, 1511. Mſt.)

Auf dem Fürſtentage waren zugegen Herzog Kaſimir zu Teſchen, oberſter Hauptmann, Biſchof Johann zu Breslau, Herzog Johann zu Oppeln, Herz. Friedrich und Georg zu Liegnitz und Brieg, Herz. Karl und Bartholomäus zu Münſterberg, Herz. Valentin zu Ratibor, H. Georg Schellenberg zu Jägerndorf, H. Siegmund Kurzbach zu Trachenberg und Militſch, H. Heinrich Haugwitz zu Wartenberg und Buſa, ingleichen die Ritterſchaft, Mannſchaft und Städte der Fürſtenthümer Breslau, Schweidnitz, Jauer, Glogau, Freiſtadt und Troppau. Sie vereinigten ſich wegen einer neuen Münze und machten den Schluß: daß die neu zu prägende Heller, 540 Stük oder 45 Schilling an Schrot auf die breslauſche Mark gehen, welche drei Loth feines Silber halten, zwölf

einen ſchleſiſchen und vierzehn einen böhmiſchen Groſchen gelten ſollen. An wiederkäuflichen Zins ſollen zehn Heller für einen Groſchen und vierzig neue ſchleſiſche Groſchen für Eine Mark gezahlet werden. (Pol bresl. Annal. S. 438. Schikfus B. 3. S. 170.) Dieſe Münze war alſo ſchlechter als die von 1505.

Höchſt merkwürdig iſt es, daß K. Wladislaw dem Hanns Wolfel von Warnsdorf und Friedrich von Schumburg und Pernſtein, die Stadt Landshut nebſt der Landvogthei, und allen dazu gehörigen Dörfern, Teichen, Zinſen, ꝛc. für tauſend Mark breiter Groſchen Prager Schlages, 1477. Freitag vor St. Lorenz verſetzt und verſchrieben; da doch Schleſien damals dem K. Matthias gehörte. Die verſetzte Stadt war in der Folge an den Hanns Schumburg von Schumburg für tauſend Schock Groſchen gekommen. Dieſem verſchrieb er noch zu der vorgenanten Summe ſechshundert Schock Groſchen, und ertheilte ihm die Gnade, daß er ſich daſelbſt ein Schloß bauen, und das was er auf den Bau verwerwenden würde in Rechnung bringen möchte, welches ihm bei der künftigen Ablöſung nebſt der Hauptſumme erſtattet und bezahlt werden ſolte. Breslau, Montag vor Oculi, 1511, (Arch. Wrat. L. A.)

Ferner befahl K. Wladislaw allen und ieglichen Fürſten, Herren und Unterthanen in Schleſien; daß ſie weder die Prälaten und Dohmherren der Hauptkirche zu Breslau, noch ihre Unterthanen

wider ihre Freiheiten und Begnadigungen, mit Steuer-Anſchlagen, wie auch mit Verbietung der freien, gemeinen und königlichen Straſſe auf keine Art beſchweren oder Einhalt thun ſolten. Breslau, am Donnerſtage nach Mariä Verkündigung, 1511. (Arch. Wrat. C. Sommersb. T. I. p. 798. Lunig R. Arch. P. ſpec. Cont. I. Fortſ. I. N. 254. p. 346. Weingart. Faſc. diu. Jur. L. II. p. 27.) Auch ertheilte er dem Herz. Friedrich zu Liegniz die Freiheit, daß er ſeine Lande und Leute auf dem Sterbebette übergeben möchte, wem er wolle. Breslau, den 14 April, 1511. (Goldaſt. de Bohem. App. Beylag. p. 13. Thebes Lign. Jahrb. T. 3. S. 5.) Den Tag darauf, Dienſtag nach Palmarum, den 15 April (Donnerſtags, Bukiſch, den 15 März, Cureus.) früh um 14 Uhr ging der König mit ſeinem Hofe nach Neiſſe, wo er communicirte, und von da nach Ungern ſich begab. (Fabr. Orig. Wrat. Seyfarts Chronik. Decii de Sigism. Reg. temporib. Lib. p. 311. Script. Polon. Cur. Annal. .Sil. p. 228. ſq. Schikfus B. 3. S. 170. Pol bresl. Annal. S. 436. f. Henel. Annal. Sil. p. 385. Bukiſch Proleg. Schleſ. K. H. S. 125. Thebes Lign. Jahrb. T. 3. S. 5. Lucä Schleſ. Chron. S. 133. f. Gomolke bresl. Merkw. T. 2. S. 7.

Hun-

Hundert neun und vierzigſter Brief.

Breslau, den 22ten November 1783.

Wenn K. Wladislaw vorausgeſehen hätte, wie viel Beſchwerlichkeiten und Unruhe er ſich durch die Beſtätigung der Niederlage zuziehen würde, er hätte gewiß nie von den Breslauern dazu ſich bewegen laſſen. Am Ende ſahe er ſich genöthigt, dieſelbe ſeiner Ruhe und dem Wohl ſeiner Unterthanen aufzuopfern. Die Geſchichte dieſes und der beiden folgenden Jahre enthält eine Reihe von Beweiſen, wie viel ihm, und noch mehr den Breslauern daran gelegen geweſen. Er ſchrieb in der Sache an den Herzog Valentin zu Ratibor. Demnach wir die Niederlage zu Breslau, zum gemeinen und erſprießlichen Nutz unſrer Landt beſtätiget und wieder aufgerichtet, wird uns nun vorgetragen, daß der K. Siegmund in Polen, unſer lieber Bruder ſolcher Niederlage entgegen ſchädliche Gebot hat ausgehen laſſen, vornemlich alſo: daß gemeiner Kaufmannshandel zwiſchen Ihrer Liebe und unſern getreuen Unterthanen hin und wieder ein und aus ſeinem Königreich und Ländern in die unſern verboten ſein ſoll. Dieweil aber die Breslauer ſich erbitten, vor uns und wo ſonſt die Sache ausgetragen werden möchte, zu ſtehen, deswegen wir auch durch Bothſchaften und Schriften an den König in Polen dis gebracht, ſo gebitten wir dir ernſtlich, daß du während der

Zeit

Zeit dieſer Unterhandlung niemanden durch dein Fürſtenthum mit einiger Kaufmannſchaft ſolcher Niederlage zum Nachtheil und Schaden durchreiſen und ziehen laſſeſt, ſondern darüber ſtets und feſt halteſt, bei einer Pen funfzig Mark lötiges Goldes, und ernſter Ungnad zu vermeiden. Ofen, am Sambſtag nach Gotts Auffartstag, 1511. (Arch. Wrat. L. A.)

Wegen der Streitigkeit, welche die Glogauer mit der Mannſchaft ihres Fürſtenthums hatten, ſchrieb König Matthias an Jakob von Salcze, Hauptmann des Fürſtenthums Grosglogau *) fol-

---

*) Jakob von Salcza, Niklas v. Salcza Erbherrns zu Schreibersdorf iüngſter Sohn, ein hochgelehrter und erfahrner Herr, beider Rechten Doktor und Ritter hat ſein uraltes Geſchlecht treflich erhaben. Als er die Hauptmanſchaft des Fürſtenthums Grosglogau gegen Ihrer Königl. Mai. und menniglichen (wie K. Wladislai Brief lautet) frömlich, ehrlich und wie einen treuen und rittermäßigen Mann eignet und gebühret, und nicht anders verwaltet; Er aber ſein ganzes Datum auf den geiſtlichen Stand gerichtet, hat er ſich die Woche vor Palmarum 1511. von der Hauptmannſchaft losgemacht und iſt zu Breslau ein Kanonikus worden. Pol. bresl. Annal. S. 437. Man ſolte glauben, da Pol den Königl. Brief ſelbſt anführt, daß dieſe Nachricht, was die Zeit-Beſtimmung anbelangt, unzweifelhaft ſei. Und doch iſt Jakob von Salcza ſo wol dieſes, als auch die folgende Jahre noch Hauptmann zu Grosglogau geweſen. Pol hatte eine

folgendes. Dir iſt ungezweifelt nicht verborgen, wie wir in kurz vergangner Zeit zu Breslau unſern lieben getreuen Einwohnern zu Glogau von unſern königlichen Milden und Gnaden, ſo wir zu ihnen tragen, etliche Gaben und Begnadunge gethan, desgleichen etliche Stüke, darüber ſie uns redliche Ankunft angezeiget und fürgetragen, wiewol ſie der eine Zeit nicht vollkommlich aus manchfeltigen Urſachen uns erzählt haben, mögen gebrauchen, verneuet, beſtettiget und confirmirt haben. Nun werden wir ferner bericht, wie ihnen von unſrer Mannſchaft Glogiſchen Fürſtenthums in ſolchen unſern gegebnen Begnaduugen, wider die Gebühr und ohne redliche Urſache Einhalt geſchehe, und ſie deswegen auf unſre Kommiſſion, die ſie hinter ihnen, und vielleicht auf ihr berichten auch zu Breslau ausgebracht, auf die Landtafel gegen Prag zu geſtehen und allda Erkentniß mit ihnen zu erdulden auf nächſten Quatemmer Pfingſten gefordert hätten. Das ihnen groſſe Beſchwerunge gebe, wäre auch unſern königlichen Briefen und Konfirmation, desgleichen uuſerm vorigen Mandat, ſo wir dir vorhin gethan und empfohlen, Sie in derſelben Stüke Gebrauch und

---

eine Kopie, der ein falſches Jahr beigeſchrieben war. Dieſe Bemerkung hat deswegen hier eine Stelle erhalten, damit man ſich nicht durch Pol und andere, die ihn genuzt, verleiten laſſe, Folgerungen daraus zu ziehen, die unſtatthaft und trüglich ſind. Ehrhardts Presbyterolog. B. 1. S. 51. u. 172.

und gewehre zu ſetzen, ganz entgegen und zu Nachtheil gehandelt. Dieweil wir uns denn ietzund erinnert, daß wir den von Glogau in denſelben unſern Gaben und Beſtettigungen zugelaſſen und ihnen gnädiglich vorliehen: daß ſie keinen andern Richter, noch Recht, denn uns, unſre Erben und nachkommende Könige in den Sachen dulden noch leiden ſollen, noch Antwort zu thun ſchuldig ſein; ſo wollen wir ſie auch noch dabei laſſen und halden. Daher befehlen wir dir ernſtlich und wollen, daß du die von Glogau über ſolchen Begnadungen und Gaben an unſer ſtatt handhabeſt und ſchirmeſt, und ſie in derſelbigen Gebrauch und Gewehre ohn allen Verzug führeſt und einſetzeſt; und die Kommiſſion derſelben Mannſchaft, ſo wir ihnen deshalb gegeben hatten, wollen wir hiemit widerruft haben; und ſolt damit fortan ein Schweigen halten. Ob auch darüber weiter Befelh wider unſer Stadt Glogau, ihre Privilegia belangende, wäre ausgangen, oder nachmals ausgebracht würde, ſoll vor nichts, ſonder kraftlos, tod und abe ſein. Wo aber die Manſchaft, oder iemand anders an dieſem unſern befelh und vorſchaffen Beſchwerunge tragen würde, daß du ſie an uns, unſer Erben und nachkommende Könige weiſeſt. Ofen, am Dienſtage nach St. Urbanstag, 1511. Jn eben der Sache ſchrieb er den nemlichen Tag an die Rathmanne und ganze Sammlung der Stadt Groſſenglogau, und befahl ihnen, daß ſie ſich nach Jnhalt ihrer Privilegien und Beſtettigungen halten ſolten, (Arch. Wrat. L. A.)

A.) Es verdient hier angemerkt zu werden: Daß dieſes, was hier K. Wladislaw den Glogauern befiehlt, grade wider ſeine eigne Beſtätigung der breslauſchen Niederlage lief. Ferner ſchrieb er an die Rathmanne zu Breslau. Es beklagen ſich iezt etliche Fürſten in Schleſien, der That eingriff und Handlung, ſo eure Diener und Ausreiter auf der Straſſen gegen den ihren fürgewant, darburch Balthaſar Biſchoffhaim von Ihnen erſchlagen worden, uns gebeten ſie darinnen gnädiglich zu verſorgen. Derhalben wir dem hochwirdigen Herrn Johannſen Biſchouen zu Breslau und dem Hochgebohrnen Kaſimirn in Sleſien Herzog zu Teſchen, oberſten Hauptmann beider Sleſien ernſtlichen Befelh gethan, daß ſie euch beiden Theilen unverziehen Tag und Stell ernennen, und an unſer ſtatt nach Nottuft darein ſehen und vertragen, dardurch weiter Unruhe oder Krieg daraus nicht erwachſe. Ob ſolches durch ſie nicht vereiniget, wollen wir nach Verhör euch ſelbſt aufs eheſt Tag ernennen, und was Recht darinnen handeln; damit niemand wider Recht bedrungen, ſondern in Fried und guter Einigkeit bleiben möchte. Iſt derwegen auch unſer ernſtlich Will und Meinung, wenn Ihr nun von dem obgenanten Biſchof und unſerm Hauptmann erſucht werdet, dahin erſcheinet, und alſo nachkomt und in mittler Zeit, gegen den bemelten Fürſten, noch den Ihren nichts ungebührlichs fürnehmet noch den euern zu thun geſtattet bei Vermeidung unſer Ungnaden. Ofen, Sontags

Tri-

Trinitatis, 1511. (Arch. Wrat. L. A.) Die Glogauer hatten ſich auf K. Wladislaw Befehl an ihre Privilegien und Beſtätigung von ihm gehalten, und genau darnach gehandelt. Nun hören Sie was Er ihnen wieder ſchreibt: Wie wir euch mehrmahls ernſtlichen geboten mit durchlaſſen der Kaufgüter, entgegen den aufgerichteten Niederlagen zu Breslau, und Frankfurt an der Ader nit zu handeln, ſonder euch der weis und geſtalt erzeigen und halden, wie unſer Publication, die wir in unſern und fremden Landen derwegen haben anſlaen und verkhunden laſſen, vermelden und bedeuten ꝛc. Nun werden wir berichtet, daß Jr dennoch unſere ernſtliche Commiſſion und Befehl, darauf wir ein merklich Pen geſetzt, unableßlich obergreiffet. Davon wir euch nachmals bei vorigen ſtraffen und Penen hartiglicher gebieten, daß Ihr von dem Durchlaſſen der Kaufgüter, und alle demienigen, das obgedachten Niederlagen entgegen, gänzlichen abſtehet, euch unſer Verſchreibungen, Publication und voriger Briefe und Befehl veſtiglich haldet. Ofen, Sontags nach Barnabä Apoſtoli, 1511. (Arch. Wrat. L. A.)

Ferner ſchrieb er an die breslauſchen Rathmanne. Wir haben euer Klag des Bedrengniß und Beſchwerung, ſo euch und gemeiner Stadt geiſtlichen und weltlichen von dem Herzog Johann zu Oppeln und Georgen zu Brieg durch Gebot und Verbot aufgelegt, ſamt der Straſſenrauber, Landesbeſchädiger, derſelbigen Behauſer und Forderer

Inhalts vermerkt; derwegen wir bemelten unſern Fürſten hiebei ernſtlich ſchreiben und befehlen, ſolch wider euch angeſtelt Fürnehmen an einigerlei Verlängerung abzuſtellen, und vor dem Biſchof Johann zu Breslau und Herzog Kaſimiren zu Teſchen, oberſten Hauptmann, die wir wegen der Gebrechen zu Richter geſazt, wenn ſie beiden Theilen Tag und Stelle ernennen, geſtehen, und alda Ihre Zuſprüche wider euch fürtragen, für welchen wir euch auch ſo pald Ir gefordert, zu erſcheinen befehlen. Wue aber ſolchs durch genante unſer Fürſten Vormittelung nicht beleget, wollen wir alsdann an verziehen beden Parthen für uns ſelbſt zu verhör Tag anſetzen, und alſo darein ſehen, auf das kein Theil wider die Billichkeit beſchwert werde. Wollen auch nicht unterlaſſen mit unſern Regenten, Hauptleuten und Unterthanen zu verſchaffen, die Beſchediger und derſelben Behauſer, wo man die bekommen mag, anzunehmen und nach Verdinſtnis ſtrafen. Ofen, am Abend Viſitationis Mariä, 1511. (Arch. Wrat. L. A.) Ingleichen ſchrieb er an eben dieſelben. Als wir iüngſt zu Breslau geweſt, da ſich unſer Diener und lieber getreuer, der Geſtrenge Andres Trepka von Obrazowicz, uns und König Ludwige unſerm liebſten Sohne zu Ehren alzeit redlich gehalten, und aus Vorhengniß Gottes einen Arm gebrochen, dnß er etzliche Kleinot, die er uns zu Eren in manchfaldigen unſern Geſchefften zu gebrauchen notdürftig einen Prieſter mit Namen Herr Jakob Wildener vor hundert Gulden ungeriſche in golt

verſazt und vorpfendt hat. Dieweil ſich denn genanter unſer Diener uns, auch K. Ludwige unſerm liebſten Sohne alzeit und noch mit Dienſten ungeſpart Leibes und Guttes getreulich vorhalden, und wir auch ſeiner den notdürftig, ſein wir Im deſter geneigter und begehren guetlichen an euch, wollet In ſolcher hundert Gulden ungr. entnehmen bei gedachtem Prieſter und ſeine vorpfante Kleinot bei ſeinem Diener überſenden. Ofen, Montags nach Margaretha, 1511. (Arch. Wrat. L. A.) Die Breslauer hatten ſich über die Schmach, welche ihnen die von Poſen angethan, beim K. Wladislaw beklagt. Deswegen bezeugte er ſein Misfallen an der unchriſtlichen Beeinträchtigung, erſuchte auch den König in Polen ſeinen Bruder, daß er ſie zur Strafe ziehen ſolte. Verſicherte zugleich die Breslauer, wenn er von ihm wegen der Niederlage eine erwünſchte Antwort erhalten haben würde, ihnen daſſelbe ſo geſchwind als möglich bekant zu machen. Ofen am Feſt Jakobi, 1511. (Arch. Wrat. L. A.) K. Siegmund hatte wegen der Niederlagsſache an den breslauſchen Rath geſchrieben und den Breslauern allen Handel in Polen unterſagt. Krakau, am Karfreitage. (Lunig. l. c. N. 122. p. 331.) Doch ihnen dabei erlaubt, ihre Schulden in Polen einzufordern. Brzeſſezik, Sontag vor Mar. Magdal. ingleichen Freitag vor Bartholomäi. 1511. (Lunig. N. 123. 126. p. 331. 334.) Nun ſahe ſich K. Wladislaw wieder genöthigt, an den Hauptmann von Groſſenglogau Jacob von Salze zu

Schrei-

Schreibersdorf folgende Kommiſſion ergehen zu laſſen. Weil wir um ſonderliche Verbeſſerung und Aufnehmen der Lande Sleſien und vornemlich der Stadt Breslau auf Jre alte kaiſerliche, königliche, kurfürſtliche und fürſtliche Begnadung und Freiheiten in der Stadt Breslau eine Niederlage aufgerichtet, dieſelbige mit vorgehabten Rathe unſer Regenten und Räthe von neuem beſtettiget, auch mit dem Kurfürſt Joachim zu Brandenburg Verträge bewilligt, darinnen klar ausgedrükt, daß Groſſenglogaw und ander Oerter an dem Fluß der Oder ſollen geſloſſen ſein, und der weis enthalden, daß niemanden durchſchleuffe, heimlich noch offenbar geſtattet werden. Nun gelanget an uns von obgenanten unſerm lieben Oheim Freunde, auch von den von Breslau, wie daß in deinem Amt, mit Durchlaſſen fremder Kaufmannsgütter aus deutſcher Nacion in die Kron zu Polen und wiederum, auch mit Scheinkaufen und ander Unziemlichkeit, der Niederlage zu Breslau, und unſer Beſtättigung, Ausruffung und Verträgen darüber ergangen, Abbruch und Vorkleinung merklich entgegen gehandelt. Welches wir in keinen Weg gemeint zu erdulden, als wir auch das Herzog Kazimiren, Hauptmann in Sleſien, bei ſeiner eigen Bothſchaft zu entbotten haben, vormalen auch allen Herſchaften an der Ader, darzu dem Rathe zu Glogaw bei einer Pen funfzig Mark löthiges Goldes ernſtlich fürboten wider ſolche Niederlage nichts zu handeln noch fürzunehmen. Darum ſo iſt an dich unſer endtlich Befehl, wo du die

gemelten von Glogau ingemein, oder Jrer einen beſonder unſerm Gebot entgegen gehandelt zu haben erfindeſt, von Jhnen ſolche Pen zu unſern Handen unnachläßlich erforderſt und fürbas in keine Weiſe geſtatteſt, daß niemand weder zu Glogau noch an den überfahren der Ader deines Amts durchgelaſſen werde; ſonder welche Gutter im durchziehen befunden Jnhalt unſers Privilegien über die Niederlage unnachläßlich uns vorfallen annehmeſt, und daran kein anders thueſt. Ofen, Dienſtags nach Nativitatis Mariä, 1511. (Arch. Wrat. L. A.) Jngleichen ſchrieb er an die Bürgermeiſter, Rathmanne und ganze Gemeine der Stadt Glogau. Er habe ſich nicht verſehen, daß ſie ſeinem Befehl ungehorſam ſein würden. Da ihm aber dis gemeldet worden, ſo gebitte er ihnen nochmals die von Breslau an ihrer Niederlage nicht zu hindern. Wo ſie aber einiges Recht zu haben, damit ſie die Niederlage und ſeine Beſtätigung derſelben zu unterdrüken und beizulegen vermeinten, darum wolle Er auf Erſuchen ihnen beiderſeits einen bequemen Tag legen und iedweden Theil ſeiner Gerechtigkeit genuglich verhelfen. Ofen, Dienſtags nach Nativitatis Maria, 1511 (Arch. Wratisl.) Heinrich Schindel Burggrav zum Neumarkt hatte die Pforten daſelbſt mit des Königs Willen aufgethan, welche die von Neumarkt ohne ſein Wiſſen eigenmächtig wieder zugemacht. Deswegen der Burggrav ſich darüber bei dem König beklagte, der dann an die Rathmanne zu Breslau ſchrieb: Sie

ſol-

ſolten den Heinz Schindel und ſein Burglehn zu Ruhe und bei ſolcher Pforten und Freiheit laſſen. Wo ſie aber einige Beſchwerung trügen, möchten ſie daſſelbige mit Recht anfangen, da es zu Recht gehöret, des ſich gedachter Schindel erbiete zu antworten. Er befehle ihm auch ernſtlich ſolche Pforte wol zu verwahren und getreulich zu halten. Wo ſie aber merkten, daß er mit ſolcher Pforte anders handelte, denn ſich gebührte, und iemand daraus Gefahr entſtünde, ſo ſolten ſie es ihm melden, da er ſich denn gegen ihn zu halten wol wiſſen würde. Ofen, Mitwoch nach Michaelis, 1511. (Arch. Wrat. L. A.) Hierauf ſchrieb er nochmals an Jacob von Saltz von Schreibersdorf; Er habe ſichere Nachrichten, daß die Glogauer ſeinen Befehl wegen durchlaſſen fremder Kaufmannsgüter und andern Handel übertreten. Daher gebitte Er ihm ernſtlich, daß er ſolches hinführo nicht geſtatte; ſondern alle fremden Güter, die aus deutſcher Nation gegen Polen und wiederum durch die Kreiſe und Gebiete ſeines Amts geführet würden, auftreibe und von denen von Glogau wegen Uebertretung des königlichen Befehls die Pen fordere. Wo ſie ſich aber darüber beſchwerten, ſolte er die vier Elteſten vom Rathe in Glübde nehmen, um ſich an königlichen Hof zu geſtellen. Ofen, am Tage Franztſci, 1511. An dem nemlichen Tage ſchrieb er eben deswegen an die Bürgermeiſter, Rathmanne und die ganze Gemeine der Stadt Glogau: Weil ſie ſeine ernſte Mandate verächtlich gehalten und über-

treten, ſo habe er dem Herzog Kaſimir, Hauptmann von Schleſien und den Jakob von Salza von Schreibersdorf ſeinem Verweſer zu Grosglogau Befehl ertheilet, die Pen funfzig Mark löthiges Goldes von ihnen einzufordern und alle fremde Gütter die durch das Fürſtenthum durchgeſchleuft werden, wegzunehmen. Sie ſolten alſo demſelben gehorſamlich nachkommen und ſich nicht widerſezzen. (Arch. Wrat. L. A.) Der Abt und das Kloſter zu St. Vincenz beſchwerte ſich beim Könige: daß ſie vom Hoppen-Bier, ſo ſie doch nur für ſich brauchten, und nicht zum Schank führten, ingleichen von Steinen und Kalk zum Bau ihrer Kirche Zoll geben müſten, welches wider ihr Altherkommen und Gewohnheit wäre. Daher befahl Wladislaw den Rathmannen der Stadt Breslau, daß ſie ſolchen Zoll inskünftige nicht mehr von ihnen nehmen, und ſie bei ihren Freiheiten und Gewohnheiten laſſen ſolten. Ofen, Montags nach Franziſci, 1511. Die von Glogau ſchikten einige aus ihrem Rathe an den König, welche ihm klagend vorſtelten: daß ihnen durch die Niederlagen zu Breslau und Frankfurt an ihren alten Freiheiten merklicher Nachtheil und Abbruch geſchehe. Dagegen die von Breslau ſich beſchwerten, daß die Glogauer ihrer beſtätigten Niederlage ſich eigenmüthig entgegenſetzten und und zwar zum Schaden des ganzen Landes. Da nun der König nicht haben wolte, daß die Freiheiten irgend eines ſeiner Unterthanen gekränkt würden, und beide Partheien ſich zum Rechten erboten;

ten; ſo war er entſchloſſen ihre Sache ſelbſt zu entſcheiden. Er ſchrieb daher an Jakob von Salza von Schreibersdorf, Hauptmann des Fürſtenthums Groſſenglogau: daß er nach Masgebung der vorigen Kommiſſion niemand fremden mit einigerlei Gütern weder aus der Krone zu Polen in deutſche Lande, noch wiederum bei voriger Peen und Strafe, und Verluſt der Güter durchreiſen laſſen, auch denen von Glogau keinen Scheinkauf oder Beliſtigung vergönnen ſolte; damit nicht durch ihre Förderung oder Zuthat fremde Güter über die Niederlage durchgeſchleift würden: als er ihnen das auch mündlich mit Ernſt hatte verbitten laſſen. Ofen, am Tage Leonardi, 1511. Eben dieſes ſchrieb er an dem nemlichen Tage dem Bürgermeiſter, Rathmaunen und der ganzen Gemeine in Glogau, (Arch. Wrat. L. A.)

K. Wladislaw ſchrieb an alle und iede geiſtliche und weltliche Fürſten, Prälaten, Herren, Ritterſchaften, Mannſchaften und den von Städten und allen Unterthanen der Fürſtenthümer Schleſien. Der Hochgebohrne, unſer Fürſt Oheim und lieber getreuer Johannes Herzog in Sleſien zu Oppeln gelanget an uns, wie einer Jeronymus Welepolsky mit ſeinen Helfern und Anhängern unverwart Irer Eren wider Recht und Billichkeit In und ſeine Underthane mit Nahm, Brand und ander Beſchedigunge unvorſehen feindlich angegriffen und merklich beſchädigt hätten. Darum befehlen wir allen und ieden unſern Underthanen, was Wirden, Standes

und Weſens die ſein ernſtlich, genanten Jeronymo Welepolsky, ſeinen Anhängern, Helfern und Helfers Helfern in Euren Fürſtenthümern, Landen und Gebieten keine Forderung, Behauſung noch Fürſchub zu thun, auch kein Unterſchleif vergönnen, noch von den Euren zu geſchehen verſtatten; ſondern Im ſamt ſeinen Anhängern und Helfern aufs fleißigſte nachzutrachten, zu handen zu bringen, und ſie, damit keiner abhändig komme, uns auf weitern unſern Befehl zu bewahren. Zu Hungeriſchen Brod, Freitags nach Martini, 1511. (Arch, Wrat. L. A.) Das Niederlagspatent, Montag nach Luciä unterzeichnet ſteht beim Lünig, N. 125. S. 333. Die Breslauer ſchikten hierauf Abgeordnete nach Glogau, und gaben dem Hanns Beyer folgendes Memorial mit. Dem nächſten Rechtshandel nach, zu Rechte fragen, ſint daß der Stadt Breslau aufgelegt iſt zu beweiſen, daß die aufgehaltene Gütter, vorfahrne Gütter ſein, auf welche Zeit dis ſein ſolte; ſich erbitten nach Gewohnheit ihres Mannrechts auf den dritten Rechtstag. Wo nicht tieſe Beweiſung vorzuſchlagen; die kaiſerliche, königliche und fürſtliche Begnadunge und Beſtätigunge vorzulegen; die Bekentnis aufzulegen. Daß ſie nicht Hendeler ſein und Scheinkauf treiben, befindet ſich aus dem, daß ſie nicht haben die Zeichen an den Wachſen und Güttern beſichtigen laſſen, und die Wage darauf gemerket. Auf der Stett nicht in Ihr Gemerke bracht; dem Fuhrmann nicht aufgeladen; nicht Fuhrbriefe gegeben,

ben, wo abzulegen; ſondern andere. Lachel ſein Gemerke aufm Schloß zu Glogau erſt aufgemacht. Item die Gutter ſind vorluſtig, darum daß ſie von den Ausländern, die über die Niederlage nicht ziehen ſollen, gekauft ſind. Bekentnis auszurichten vom Hauptmann zu Glogau. Von Leonhart Skoppen. Daß die Glogauer H. Beyern zu den vierzehn Wagen die Recht nicht haben vorſtatten wollen. Die Fuhrleute, ſo itzunder uff Lucie und danach zu Glogau ſein werden, für Recht zu fordern nm ein Bekentnis: Wer ihn die Gütter aufgeladen; wer ihn das Fuhrlohn gegeben und den Fuhrbrief; wo und weme abzuladen. Saffran zu ſagen: daß er der Görlitzer, Budiſſer, und aller ander in Sechs Stetten Gütter, und der ſo in Sleſien nicht wohnhaftig, auftreiben und aufhalten ſoll. Breslau, Dienſtag nach Lucie, 1511. (Arch. Wrat. L. A.)

Hundert und funfzigſter Brief.

Breslau, den 29ten November 1783.

Noch daurten die Mishelligkeiten, Beſchwerden, Klagen, Rechtsſtreitigkeiten und Kommiſſionen wegen der Niederlage fort. K. Wladislaw ſchrieb wieder an die Bürgermeiſter, Rathmanne

und ganze Gemeinde der Stadt Glogau, und gebot ihnen ernſtlich, daß ſie hinfurder keinen Hendler noch Kaufmann, noch ihre Gütter und Waaren weder aus deutſchen Landen gen Polen, noch wiederum über den Fluß der Ader durchreiſen und ziehen, noch ihre Gütter bei ihnen niederlegen laſſen; ſelbſt auch mit ihren eignen Kaufmannsgütern ſtille halten, und keinen Handel der breslauſchen und frankfurter Niederlage entgegen oder zu ſchaden weder ein noch aus der Kron zu Polen und deutſchen Landen führen noch treiben, andere Straſſen, Orter und Wege, als auf die benanten Niederlagen einſchlagen ſolten; die Landesware ausgenommen, als Wolle, Eiſen, Getreide, Wein, Bier, Stein. Ofen, Freitags nach Converſionis Pauli, 1512. (Arch. Wrat. L. A. Lunig. l. c. N. 127. p. 334.) Hierauf ließ der König ein gedruktes Niederlagspatent an alle Fürſten, Prälaten, Herren, Ritterſchaften, Mannſchaften, Städte, und alle andre Unterthanen ausgehen. Ofen, am Abend U. L. Fr. Lichtmeſſ, 1512. (Arch. Wrat. L. A. Lunig. N. 128. S. 335.) Ferner gab er an dem nemlichen Tage dem Herzog Friedrich zu Liegniß ſchriftlichen Befehl, die Stadt Breslau bei ihrer Niederlagsfreiheit wider alle Einträge kräftig zu ſchüzzen. Lunig. N. 129. S. 336. Endlich ſchrieb er an den Hauptmann zu Glogau, Jacob von Salcza zu Schreibersdorf, daß er den Glogauern nicht verſtatten ſolle, der Niederlage entgegen zu handeln, wofern ſie das thäten, ſolte er von ihnen die Pen der funf-

funfzig Mark löthiges Goldes unnachläßig eintreiben. Wobei er zugleich alle von ihm ausgegangne Befehle und Briefe, die man der Niederlage zum Nachteil und Schaden deuten möchte, aufhebt und für unkräftig erklärt bis auf den Austrag der Sachen. Ofen, am Abend unſer Frauen Lichtmeß, 1512. (Arch. Wrat. L. A. Lunig. N. 130. S. 337.) Die Breslauer fuhren fort ihre Klagen über die Glogauer am königlichen Hofe anzubringen. Daher ſchrieb Wladislaw an die Rathmanne der Stadt Breslau. Auf ewr manigfaltig Erklagen über die von Glogau, wie daß ſie unſern Geboten und ewr Niederlage merklich entgegen handeln; ꝛc. haben wir den Rath daſelbſt mit etlichen aus ihren Elteſten, dazu aus den Geſchwornen und Gemeinde auf Montag nach dem Sontag Vocem Jocunditatis hier zu Ofen, oder wo wir mit Hofe ſein werden, mit alle Irer Gerechtigkeit zu geſtehen und zu erſcheinen citirt, geladen und fürgehaiſſen, bei der Sachen und ihren Privilegien Verluſte, ꝛc. euch dergleichen ernſtlich gebieten, mit ewr Gerechtigkeit auf obbeſtimten Tag in vollem Gewalt gegenwärtig komt und in kein wege auſſen bleibet, da wir unſer Räthe zu uns erfodern und eurer Widerwertigkeit mit den gemelten von Glogau entlichs Recht thun, und verhelfen wollen, ferner Auflag, Mühe und Zehrung zu vermeiden. Darnach Ihr euch habt zu richten. Ofen, Dienſtags nach Lätare, 1512. (Arch. Wrat. L. A.) Beide Partheien kamen dieſem Befehl nach. Die Breslauer ſchikten aus dem

Rathe Kunz Sauermann und Ambroſius Jenkwitz; aus den Schöppen, Achatius Hawnolt; aus den Dienern, Doctor Wolff Kotwigk Syndikus und Georg Mornberg, Statſchreiber; aus dem Kaufmann, Wenzel Hornig und Hanns Beyer; aus den Zechen, Barthol. Wieliſch, Kretſchmer. Dieſe zogen aus Breslau, am Sonnabend vor dem Sontag Cantate, hatten bis 30 Reiſigen und 36 Fusknechte auf dreien Wagen mit Büchſen und Helleparten bei ſich. Den Sontag reiſeten ſie von Ohlau bis nach Neiſſe; unterweges redeten ſie in Grotkau mit dem Biſchof zu Breslau, der daſelbſt die Kirche geweihet hatte; und baten ihn, er möchte Abgeordnete mitſchikken, ſo wol wegen der Niederlage, als auch der Münze und Reiter. Worauf der Biſchof verſezte, er habe auf Verlangen der Stadt bereits dem Herz. Kaſimir geſchrieben, daher verſehe er ſich alle Stunden einer Antwort; es würde ſich für ihn nicht ziemen, daß er hinter dem königlichen Hauptmann und den Herren Fürſten mitſchikte, auf daß ſie nicht ſagen dürften: er zöge ſich vor. Sonſt wolte er allezeit gerne thun, was den von Breslau gefiele. Was die Münze beträfe, die hätte er, nach Inhalt des Münzbriefes in ſeinem Lande ausrufen laſſen, und es ſolte an ihm gar nicht fehlen. In Betracht der Reiterei wolte er gern ſo viel ihm möglich wäre, neben dem Lande dazu thun. Allein es wolte vonnöthen ſein, daß dieſe Lande einen Hauptmann hätten, der ihnen allen ernſt und geſtrenge wäre. Beim Abſchiede

warn-

warnte Er die Geſchikten, ſie ſolten ſich auf dem Rükwege gar wol vorſehen, es würde ihnen noth thun, wüſte ſo viel, man würde ſich unterſtehen ſie anzugreifen. Dergleichen Warnung hatten ſie von andern guten Freunden mehr. Jenſeit der Neiſſe lieſſen ſich auf einem Orte vier Reiter ſehen, am andern ſechs. Die Geſchikten aber nahmen die Fusknechte und alle Raiſigen mit bis ienſeit dem Bladen auf eine gute halbe Meile; und als ſie nachher erfahren, waren ihnen die Reiter mit vierzig Roſſen einige Meilen nachgedrabet. Hier lieſſen ſie die Fußknechte und den gröſten Theil der Reiſigen heimziehen und nahmen nur acht Raiſige im Harniſch und vier Huſſarn mit. Wenn ſie nicht ſo viel Bedekkung gehabt, ſo würden ſie in die äuſerſte Gefahr gerathen ſein. Denn der ſchwarze Chriſtoph und Kornblume bekanten nachher, daß Herz. Bartholomäus und Siegmund Kauffung beſchloſſen gehabt, einen oder zwei von ihnen zu fangen und hinwegzuführen, die andern aber in Stüke zu hauen, und dadurch den Tod Balth. Biſchofheims zu rächen. Doch kamen ſie glüklich den beſtimmten Sontag in Ofen an, und gingen nach Hofe; da ſie auf den folgenden Montag mit den Glogauern vorbeſchieden wurden, die bereits mit Hanns Rechenberg dahin gekommen waren. Ihr Wortrag an den König, der ihnen von Breslau aus mitgegeben worden, verdient aus mehr als einer Urſach hier eine Stelle. Vor Euch Allerdurchlauchtigſter Fürſt, Grosmächtigſter König, Allergnädigſter

digſter Herr und E. K. M. beiſitzenden Räthen meinen gnädigen Herren, beklagt ſich ein Erbar Rath und gemeine Stadt Breslau, über einen Erbarn Rath und gemeine Stadt Groſſenglogau, daß ſie aus frevelicher und muthwilliger Torſt, auch in rechtem Ungehorſam gegen Eu. Ko. Mai. ihres rechten und natürlichen Erbherrn, die Stadt Breslau beſchädigt, vorhindert und hochlichen wider Gott, gleich und Recht geſchwächet haben, an ihren hergebrachten alten Rechten, Freiheit und Begnadung, von Kaiſern, Königen und Fürſten, ihren Allergnädigſten Herren, aufgeſazt, gegeben und beſtätigt, welche Schäden, Schmach und Iniurien ihn daraus erwachſen ſie wirdigen auf zwanzigtauſend Gulden nach rechtlicher Tar und Achtung E. K. M. und ihrer beiſitzenden Räthen, mit vorbehaltener Proteſtation welche Schäden, Schmach und Iniurien, nach Rechte bewislich gemacht würden, daß ſie als Antworter zu der Mynnerunge gewirdigter Summe nicht können noch ſollen gelaſſen werden. Und damit E. K. M. ſamt Ihren beiſitzenden Räthen dieſe fürgewante Klage am Grunde verſtehen mag, giebt ein Erbar Rath die nachfolgende Artikel in libelles weiſe an, heiſchet darauf der Stadt Glogau als Antworter Gerichte und Recht. Niederlagen und Jahrmarkt ſind Regalien, die niemand aufſetzen mag, denn ein Landesfürſt, oder die kaiſerliche Mareſtät. So hat die Niederlage zu Breslau aufgeſatzt der Herr dieſes Landes Schleſien; wie befunden wird, aus Herzog

Hein=

Heinrich des Erſten, des Andern und des Vierten, Herren in Schleſien, die zur Zeit Monarchien gehalten haben, alsdann aus der Jarzal befunden und vormerkt wird, daß Breslau mit der Niederlage erbaut und befeſtent iſt.

Von derſelben Zeit iſt Breslau eine Handelsſtadt blieben, alda der Kaufmann allerlei Kaufmannſchatz, ſo man in und aus dieſen Landen Schleſien zu führen pflegt, niedergelegt, Einläger damit gehalten hat; das landkundig und mennigli-chen wiſſend iſt. Als dann auch aus K. Karl Königs zu Böhmen Privilegien und der alten Stadt Prag Privilegien und Briefen befunden. Denn K. Karl bekennet die Stadt Prag mit einer Niederlag begabt ſei, darüber die Bürger zu Breslau fahren und nicht ablegen dürfen; das die Stadt Prag angenommen hat, durch ihr Brief und Siegel, ſofern ihre Mitbürger, zu Breslau ſolcher Freiheit zu gebrauchen auch zugelaſſen würden. Das die Prager nicht ausgenommen hätten, wo zu Breslau nicht eine Niederlag geweſt.

Obwol dennoch bei Zeiten K. Wenzels, da in der Krone zu Böhmen Unfriede und Krieg ſich erhaben, der Handel zu Breslau ſamt der Niederlag, wie dann aus Unfriede geſchieht, geſchwächt worden iſt, damit hat die Stadt Breslau ihr Recht und Freiheit an der Niederlag nicht übergeben, ſondern ſo viel möglich geweſt, in Kriegsläuften die furhalten.

Und

Und iſt der Krieg am meiſten geweſt um das böhmiſche Gebirge, davon der Kaufmann vorurſacht ſeine Gütter aus Deutſchen, Walſchen und Niederland durch die Margk gen Poſenau zu führen. Daß aber ſolcher Gebrauch der Niederlage und Hendel zu Breslau, und ſo furder gemeinem Nutz der Krone zu Böhmen, in die Furiarung nicht Schaden brächte, hat K. Ladislaus ſeinen Unterthanen, die gen Poſen gehandelt, ernſtlich geboten, den Jahrmarkt zu Poſen nicht zu beſuchen, ſondern zu Breslau, laut ſeiner K. Mai, königlichen Kommiſſion darüber ausgangen.

Nach K. Ladislai Tode iſt abermals Krieg und Unfried in der Kron zu Böhmen erwachſen und doch zu Olmütz durch Eu. K. M. und K. Matthiem beigelegt. Alsdann K. Matthias was durch Kriegsläufte und unfriedliche Zeit, der Krone zu Böhmen und ihren eingeleibten Landen, mit Unrechte, de facto et non de Jure entwant, hat er gedacht und fürgenommen, wieder zu vorigen Stand zu führen, und alſo ſich mit Marggrafe Hanns, der Niederlage halben zu Frankfurt, ſo eine ohn die ander in Weſen nicht mag verhalden werden, voreiniget und furtragen, laut der Briefe darüber ausgangen.

Wo aber danach K. Matthias Todes halben abgangen, hat E. K. M. als ein gerechter Herr und König auf die ausgegangenen Privilegien K. Matthias Exequutoriales durch offentliche königliche Commiſſiones von ſich ausgehen laſſen, laut derſelben

den königlichen Exequutorialen. Und wo alſo die Niederlage fürhalden, hat E. K. M. Hannſen Poner, Bürger zu Krakau, eine kurze Zeit Freihunge gegeben etliche Gütter durchzuführen, laut der königlichen Miſſiven darüber. Und ob wol die K. M. zu Polen wider ſolche Niederlag geweſt, hat dennoch E. K. M. ſich erboten, mit der K. M. zu Polen Weiſe und Wege zu ſuchen, damit die Stadt bei ihrer Gerechtigkeit bleiben möchte, dabei ſie E. K. M. zu behalden zugeſagt, laut der königlichen Miſſiven darüber vollzogen.

Und als die Stadt Breslau allezeit Vleis gehabt Jr nach Möglichkeit zu vorhalten die K. M. und Kron zu Polen, hat ſie mehrmaln vorgunſt, dem genanten Poner, und etlichen andern Bürgern oder Kaufleuten aus der Krone zu Polen Jre Güter über die Niederlage zu führen; damit halt die Stadt Breslau ſich ihres Rechten gar in nicht begeben.

So aber der Stadt Breslau und ihren Einwohnern verboten ward, nach Inhalt ihrer Privilegien von Wladislao König zu Polen erworben, und nach laut der alten Decret in der Krone zu Polen beſchloſſen, zu ziehen gen Reuſſen, Preuſſen, Litten, ꝛc. furderlich da neue Niederlagen zu Poſen und Kaliß aufgericht, und ander Beſchwerung wider die Stadt Breslau aufgeſaßt wurden, hat E. K. M. diß auf Anregen der Stadt, mündlich durch trefliche Bothſchaft, auch ſchriftlich an die K. M. zu Polen gelangt, begehrende diß abzuſtellen, und alte Gewohnheit und Ordnung zu verhalten, das

ganz verächtlichen gehalten; bis die Herren Fürſten und Stände in Schleſien diß zu Gemüthe genommen, und ſich des faſt beſchwert haben, Herrn Lucas K. M. zu Polen Sendeboten in Schriften mitgegeben auf gemeinem Fürſtentage zu Breslau, dieſer Meinung: wo die Beſchwerung in Polen nicht abgeſtalt, wolten Jr F. G. und Stände, die Niederlage zu Breslau, wie vor Alters, nach Ausweiſung der Aufrichtung darüber, wiederumb geſtrenge halden. Iſt alles füráchtlichen gehalden.

Davon E. K. M. vorurſacht, und die Stadt Breslau darzu genöthiget und gedrungen iſt, die Niederlage weiter denn vor eine Zeit zuvorhalden; darauf ſich mit dem Herrn Marggrafen Joachim fürtragen, und beſchloſſen, wie die zuvorhalden ſei, laut der königlichen Beſtätigung darüber. Und zu mehrem Beſtand haben E. K. M. und der Herr Marggraf Joachim ſolchen Vertrag der Niederlagen zu Breslau und Frankfurt an der Oder die Römiſchkaiſerliche Maieſtät beſtettigen laſſen, laut der kaiſerlichen Brief darüber.

Als nu ſolche beſtettigte und aufgeſetzte Niederlagen offentlich zu Breslau ausgeruffen und in viel Landen und Städten angeſchlagen ſind, iſt niemand kommen, der mit Rechte dawider geweſt, davon die Niederlagen ihr Weſen und Beſtand erlangt, daraus ſie niemand denn mit Rechte ſetzen kan noch ſoll.

Deme alſo die Stadt Glogau entgegen mit Unrecht und rechter Gewalt ſich dawider ſatzt, über

ma-

manichfaldige E. K. M. ernſte Gebot und Verbot, auch mit eigner königlichen Hand underſchrieben, mit Durchlaſſen der Kaufmannsgütter nicht ſtille geſtanden, als ungehorſame mutwillige und freveliche Leute, die auch am Schaden der Stadt Breslau nicht ein gnügen gehapt, ſonder E. K. M. ausgegangen königliche Commiſſion, ſo die zu Glogau offentlich angeſchlagen, mit Kothe und Unflathe geworfen zu ſunder Unehre E. K. M. und alſo Crimen läſa Maieſtatis eingefallen; das auch ein gnüglich Urſach iſt, daß dem Uebertreter darumb zu Leibe und Gutte gegriffen werde, Denn hätten ſie an der Niederlage Beſchwerung gehabt, ſolten Recht und nicht ihres Unrechts und Gewalts gepflegt haben. Welchen Gewalt, Unrecht, Verhinderung, Verſäumniß und Schaden die Stadt Breslau wirdigt auf 20,000 Gulden, der Stadt ingemein, und ihren Einwohnern und Mitbürgern inſonderheit geſchehen, damit ſich referirt an die Proteſtation anfangs der Klagen ausgedrukt.

Auf dieſen beſtändigen fürgetragen Grunde, ſo die Stadt Breslau hat an ihrer Niederlage, dawider die Geſchigten von Gloyau nicht Nein ſagen mogen; denn die Privilegien und Hantfeſten diß klärlich und augenſichtig bezeigen und weiſen. Dieweil denn der Stadt Breslau Recht ſo klar befunden, bitten wir E. K. M. ſamt Ihren beiſitzenden Räthen, wolle erkennen, und als wir hoffen zu Rechte ausſprechen, daß die Gloger und ihr Anhang furder mit Durchlaſſen der Kaufmannsgütter,

 und

und mit getichten oder Scheinkaufen fremdee Leute Gütter nicht durchführen, bei einer benanten Pen; ſunder ſich halten, wie E. K. M. Beſtettigung ausweiſen, und niederlegen der Stadt Breslau die 20,000 Gulden ihrer erlittener Schaden, Verſäumnis, Iniurien ꝛc. wie gemelt; dazu wiederumb einlegen die aufgehalten Güter Krakauer und Nuremberger, auf daß E. K. M. den halben Theil, und die Stadt Breslau den andern Theil zu ſich nehmen, und als vorfallenene Gütter behändigen und einnehmen mögen.

Darzu die funfzig Mark Goldes, ſo oft ſie Kaufmannsgütter durchgelaſſen und mit Gewalt durchgeführt, der Stadt Breslau daran die Recht auf gnuglichen Vorſtand nicht haben wollen vorſtatten, auch zu Buſſe niederlegen, laut E. K. M. ausgegangenen Gebot und Commiſſion, wie denn die Bekentnis und Inſtrument darüber gnüglich beſagen.

Ob ſie ſich dawider behelfen wolten, wie denn zu Glogau beredt iſt, das Fürſtenthum Glogau hätte eine alte frei Straſſe, und wo Gütter darein kämen, wolte ihnen nicht ziemen die vorhindern zu laſſen; dawider iſt die Ordnung und Ausſpruch und Declaration E. K. M. davon die Kopien, auch ihr eigen Bekentnis und Zuſchreiben unter ihrem Brief und Siegel; desgleichen des Hauptmanns Schreiben, darinne ſie ſich der Straſſe nicht anziehen. Auch ihr eigen Ausruffen und Anſchlagen, darinne ſie allein anziehen eine Niederlage, und der Niederlage

lage zu Breslau und Frankfurt ſtatt geben; darvon ſich eigent zu Recht, was ein Mann von ſich redet oder ſchreibet, dis mit der That auch erfüllen ſoll. Und mögen ſich nu furder dawider nicht behelffen, aus Grund des Rechten, quod ſemel placet.

Ob auch die Stadt Glogau einig Privilegium hätte über die Niederlage, als man ihnen nicht geſtehet, ſie legten denn ſolch tüchtig unverſehrtes Privilegium auf; als ihnen denn mit allen ihren Rechten bei Verluſt der Sachen auf dißmal verbeſcheiden iſt. Dennoch dieweil es iünger denn der Stadt Breslau Privilegien befunden; ſo ſoll es der Stadt Breslau keinen Schaden hieran geberen, und den Antwortern unbehülſlich ſein. Und mehr dieweil ſie des in keinen gewern geweſt, und dermaſſen Kaufmannsgütter als itzunder zu entgegen E. K. M. Gebot und der Stadt Breslau an ihrer Niederlage nie durchgegangen, ſo ſind ſie aus Miſſehandlung und Uebertretung in die Peen wie obgemelt gefallen.

Wider ihre Gezeugen zu reden; ſintemal ihn nicht aufgelegt iſt, ein Gezeugnis, ſonder ihr Recht fürzulegen; ſo mögen ihn die Bekentnis der vordechtigen und partheiiſchen Leute nicht hülſlich ſein, die ihn zu gutte bekant haben, hinter dem Part und ohne Rechtsordnung, wie ſich eigent Interrogatoria zu geben und das Ausſagen der Gezeugen zu vorhören.

Ob ſie fürbringen würden, ihn wider Recht das Land nicht ſolte verſchloſſen werden; wie denn die königliche Beſtettigung mitbringt; dagegen zu re-

reden, daß Glogau und andere Städte an der Oder nicht weiter denn Breslau ſoll geſchloſſen werden und alſo vorſchloſſen gehalten werden. Sie würden auch mehr Straſſen haben von den Niederlagen obgemelt, denn vormals, als die Straſſen ſo yzunder von Breslau und Frankfurt gen Poſen und wieder eine Zeitlang zu Abbruch der Krone zu Böhmen und Land Schleſien aus Kriegesläuften ſich begeben hat.

Wo auch Gütter zu ihnen kämen, ſolten ſie die auf rechten Niederlagen weiſen, und nicht mit gewapneter Hand und Heereskraft durchführen zu Schmach E. K. M. und Schaden der Stadt Breslau.

Dieweil auch die Niederlagen zu Breslau und Frankfurt von E. K. M. Vorfahren, und itzunder von den Herren Fürſten und Ständen in Schleſien, vor einen gemeinen Nutz diß Landes Schleſien vermerket, darauf ſich Jr F. G. und Stände mit dem Herrn Marggrafen Joachim vereiniget und vertragen haben, darüber treulich und feſt zu halten, laut ihres Briefes; ſo ſolten die von Glogau und ihr Anhang wider gemeinen Nutz ſich zu legen nicht vorſtattet werden; ſonder mit Zuthat E. K. M. dahin ſtatlichen gehalden werden.

Was auch die Geſchigten von Glogau über diß alles fürbringen würden, kan aus vorgemelten Grund und Recht der Stadt Breslau verantwortet werden, wie ſich diß am fromlichſten heiſchen und ſchikken wolt. Ob ſie vortragen würden, ſich alleine

ne

ne ihres Rechten gehalden, ꝛc. das verantworten Ir That ꝛc. Hätten ſich gern mit der Stadt Breslau gütlichen vertragen ꝛc. Dagegen den Handel zum Neumarkte vor den königlichen Städten gehabt, allda die Stadt Breslau dis thun zu den Geſchiften zu erkennen ſtehen wolte, als ihnen denn beiderſeit mit ihrem Rechte vorbeſcheiden war, und die Stadt Breslau ihre Privilegien daſelbſt auflegte, aber die Gloger gar nichts; wolten auch keine Sühne; ſonder allein E. K. M. Ausſpruch und Erkentniß haben.

Auſer dieſer Hauptſache hatten die Abgeordneten zugleich den Auftrag an den K. Wladislaw zu bringen. Ob zwar der König in Polen den Breslauern zugelaſſen alte Schuld zu ermahnen; ſo iſt doch dawider zu Krakau, Poſen, und Kaliß groblich und unchriſtlich gehandelt worden; ſie haben die Gewalthaber und Sendeboten hengen wollen, ſie in den Herbergen eines theils beſtricket, unter groſſen Summen Geldes auf Wiedergeſtellen verkürzet, und offentlich ausgeruffen, daß kein Pole mit den Breslauern Kaufſchlagen oder handeln ſoll zu Venedig, in waliſchen noch deutſchen Landen, als wären ſie verbannte und verachtete Leute in aller Welt; das nie gehört iſt, zu Vorſchimpirung E. K. M. und Ihrer Räthe,

Was die Münze anbetrift; ſo hat die Stadt Breslau auf E. K. M. Befehl die neue Hellermünze, wiewol mit groſſer Mühe und Schaden gefertigt. Es werden die ſylber, wie beredt, nicht in

die Münze geantwortet, noch die neue Münze gleich ausgeruffen und genommen. Zu Glatz werden auch neue Heller geſchlagen und in Schleſien ausgegeben, dieweil ſie E. K. M. Hellermünze am Gepräge gleich ſind, alleine einfeldig V. haben; das E. K. M. und den Ständen in Schleſien, die Recht zu münzen haben, zu nahe ſein will.

Seine K. M. möchte alſo geruhen, ſeine Unterthanen zu Breslau bei dem Könige in Polen vor ſolchem Unrecht zu handhaben; und davor ſein, daß Schleſien mit keiner andern Hellermünze beſchweret würde, und allein Sr. K. M. Münze und die neuen Groſchen fort mehr ausgegeben und genommen würden; wie zu Breslau von Sr. K. M. beſchloſſen und von allen Ständen bewilligt worden. (Lib. Legat. G. 5.) Wie weit dieſe wichtige Angelegenheit ihrem Ziel näher gebracht worden, wird die Folge zeigen. Wegen eben dieſer Niederlage ſchrieb K. Siegmund von Polen an den Biſchof Johann, wie auch an den Herzog Kaſimir, ingleichen an die übrigen Fürſten und Stände, die auf dem Fürſtentage zu Oppeln ſich befanden. Man habe ihm hinterbracht, daß Sie deswegen zuſammen gekommen, um die Breslauer in ihrem hartnäkkigen Beſtehen auf der Niederlage, durch gegenſeitiges Einverſtändniß und Verbindung zu beſtärken. Er traue es Ihnen zu, ſie würden wol einſehen, daß dergleichen errichtete Niederlage nicht allein zu ſeines Reichs, ſondern auch zu aller Ihrer Schaden ſei, und die offenbare Geſtalt eines Alleinhandels habe; ſo daß

die

die einzige Stadt zum Verderb aller umliegenden in Aufnehmen komme. Er vermahne Sie daher, Sie möchten ia ihr Augenmerk darauf richten, worauf der Breslauer ihre ganze Anſtalt ginge, und mit reiſen Rath Vorkehrungen treffen, daß ſie nicht in ihrem Vorſatz geſtärkt würden. Er verſpreche ſich von Ihnen, daſſ Sie dabei ſo wol auf ſein Reich, als auf die andern Nachbarn Rükſicht nehmen würden. Solten Sie aber dieſes aus den Augen ſezzen und in die Niederlage willigen; ſo ſähe er ſich genöthigt ſolche Vorkehrungen zu treffen, daß ſein Reich kein Schaden treffe, wobei aber ihre Unterthanen leiden würden. Krakau, den 26. März, 1513. (Arch. Wrat. L. A.)

Dagegen ſchrieb K. Wladislaw an eben die Fürſten und Stände. Als euch wiſſend, wie wir gemeinen Nutz zu entſprießlichen fromen die alte Niederlage in unſer Stadt Breslau wieder aufgerichtet; darumb Ihr uns auch durch den Herzog Bartholomen von Monſterberg zu Prag zur Zeit der Krönung unſers liebſten Sohnes, K. Ludwigen ꝛc, mit vleis habet anrueſſen und bitten laſſen, und in mittel der Zeit mehrmals angelanget, die unſern zu Breslau über Ihrer Niederlage zu handthaben und zu ſchützen. Auf welche Bete und ſonſt wir nachmals über ſolcher Niederlage die unſern neben Ihrer Befreiung und Gerechtigkeiten zu hanthaben und zu beſchirmen geneigt; darüber auch mit Eurer Zuthat beſchloſſen mit dem Kurfürſt Joachim zu Brandenburg, in was Weiſe, Form und

Geſtalt ſoll erhalten werden. Und derwegen euch ingemein und ydweden inſonderheit ernſtlich geboten, durch eure Lande und Herrſchaften keine Kaufmannsgütter der Niederlage entgegen durchführen zu laſſen, noch andre Stände thun oder vorgönnen ſollen. Ob denn nun wol der K. Siegmund zu Polen, unſer liebſter Bruder ſich darwider hartiglichen legt, an euch etliche ſo zu Oppeln neulich her verſammelt geweſen ſchriftlichen begehrend, dem Rathe und gemeiner Stadt Breslau daran nicht zufällig zu ſein, noch ſie darüber zu ſtärken; wie wir denn deſſelben Schreibens unterricht: wollen wir doch, und iſt unſer ernſtes Gebot an euch, wie vor, dieweil dieſer Handel unſer Obirkeiten und Regalien belanget, und ein gemeiner Nutz unſer Lande, wollet wider gemelte Niederlage ordnung, wie die aufgerichtet geſtrackt aus nichts entgegen handeln, ſonder vorigem und ytzigem unſerm Bevelh nachkommen; darbei eigene Vorwilligunge, ſo Ihr mit obgenanten Kurfürſten beſchloſſen und eingangen, die euch nit zymen will zu übergreifen; bedenken, wenn wir uns ye vorgenommen, die Irrung der Niederlag, ſo ſich gegen etlichen haltet, in kurz ſchlichten und beilegen wollen, damit ſich niemand ſolcher Niederlage zu beklagen habe noch bedürfe. Darumb hierinn kein anders thuet, bei ernſter Ungnad zu vormeiden und wißt euch darnach zu richten. Ofen, Montags nach dem Sontag Quaſimodogeniti 1512. (Arch. Wrat. L. A.)

Fer-

Ferner machte K. Wladislaw bekant: Nachdem die Rathmanne und gemeine Bürger der Städte Breslau und Groſſenglogau ſich irrig halten der Niederlage halben zu Breslau und nun dieſelben Parth auf Sontags Vocem Jocunditatis auf unſer Citation und Fürladung mit allen Ihren Rechten vor uns zu geſtehen, ſich in Gehorſam gehalten und geſtanden ſind allhie. Allda mehr von Herren unſer beiden Kronen bei uns geweſt ſein ſolten; alsdenn nicht geſchehen, haben wir dennoch die Part vorhöret, und ausgeſprochen: daß dieſe Sache, wie die an Jt ſelbſt iſt, ſoll beſtehen bleiben, bis auf das zuſammenkommen der Herren unſer beider Kronen Hungern und Beheim, das in kurz geſchehen wird; das wir den Parten zeitlich eröfnen, und zu erkennen geben wollen. Alsdann wir diß thun, nach genuglicher Verhör ausſprechen, und wie entlich zu halten erkennen wollen. In mittler Zeit ſollen die von Glogau, ſamt dem Hauptmann und Ritterſchaft Glogiſchen Furſtenthums ſich verhalden, wie unſer Commiſſion, der Datum iſt Ofen, Freitags nach Converſionis Sancti Pauli im zwelften Jahr in ſich hält, und nicht anders bei der Pehn darinne begriffen, Einem ieden ſeinen Rechten ohne Schaden. Blindenburg, am Freitag nach unſers Herrn Himmelfart, 1512. Arch. Wrat. L. A.) Ingleichen ſchrieb Er in eben der Sache an den Hauptmann zu Groſſenglogau, Jacob von Salz. Wir haben vormerket, daß du mit vleis, nach denen, ſo unſer Mandat, das wir nicht weniger, denn unſer ſelbſt

ſelbſt Perſon achten, beleſtiget und verworfen, gefraget, und wie dein Bekentniß ausſaget, eines theiles bekommen. Deshalb dir hiemit ernſtlich befehlen und wollen, mit und neben unſern l. getr. dem geſtrengen Hanſen von Lydlaw auf Awras, dem wir auch mündlich Befehl gethan, darob ſeieſt, und die berüchtigten durch dich uns angezeiget mit dem Ernſte und Scherffe des Rechtan angreiffen lehſt erkundeſt, und alsdenn alle die ſo an unſer offentlichen Beleſtung, Vorſchmehung mit Rath, That, Hülfe und Beſchube ſchuldig befunden, ohne Barmherzigkeit auch offentlich zu ſtrafen verſchaffeſt, auf daß ſich ander, die in die Pene criminis läſä Maieſtatis fallen, daran haben zu ſtoſſen. Hierinne dich ſambt dem von Lydlaw unnachläßig erzeigeſt, bei Vermeidung unſer ſchweren Strafe und derſelben Peen. Blintenpurg, am Tage Urbani, 1512. (Arch. Wrat. L. A.)

Hierauf ſchikte K. Wladislaw allen und iglichen Fürſten, Prälaten, Herren, Ritterſchaften, Mannſchaften, denen von Städten und allen Unterthanen in Schleſien den ſchriftlichen Befehl zu. Wir haben euch zu mehrmalen ernſtlich und bei ſchwerer Peen befohlen, wie gegen Reythern, Straſſenräubern, Landesbeſchädigern und allen, ſo ſich an gleich und Recht nicht begnügen laſſen zu erzeigen; dadurch Friede, Einigkeit erhalden, und mennig in unſern Landen ſicher ziehen und reiſen möchte, den Ihr in keinem nachgelebet; ſonder als ungehorſame unſer Gebot, damit ſolch

Uebel

Uebel uns zuvorleichtung, und unſern Landen zu Schaden geſtärkt und gemehret vorächtlich gehalten, das wir hinfür in keinen Weg länger zu erdulden vormeinen. Und befehlen euch allen, waſer Standes ein ieder ſei von dem höchſten bis auf den wenigſten hiermit in kraft dis brives ernſtlich bei Vorluſt Leibes und Gutes, daß Ihr keinen Landesbeſchädiger, oder die ſo an gleich und Recht nicht begnügig in euren Städten, Schlöſſern, Märkten, Vehſten, Höfen, Dörfern und Häuſern nicht beherberget, eſſet, trinket, fordert oder einigerlei vorſchube thut, noch durchzureiſen bei euch vorſtattet; ſonder ſie bis zu Eroberung eilet und vorfolget. Und wo ſie auf indert ein Schloſſ, Stadt, Hoff, Veſten oder Margkt flüchtig, von den Inhabern derſelben Schloſſ, Stadt, Hoff, Veſten oder Markt fordert. Und ſo dieſelben Innehaber ſie zu überantworten, oder entlichs Rechtens über ſie zu vorhelffen wegerten; auch ob einer oder mehr angeruffen und nicht folget zu demſelben oder denſelbigen, als den Thätern trachtet, die wir auch unnachläßig an ihren Leiben und Gütern, als die wider yre Eide und Pflicht gehandelt, zu ſtrafen gedenken. Ofen, Freitags nach Udalrici, 1512. (Arch. Wrat. L. A.) Da die von Breslau ſich nochmals über die Glogauer beſchwerten: daß ſie zur Vorachtung der königlichen Commiſſion und Gebote das frevdentliche Durchlaſſen, der aufgerichteten Niederlage nicht abſtellten; ſo verſicherte ſie K. Wladislaw, daß ihm der Ungehor-

horſam der Glogauer nicht wenig beſchwerlich ſei. Damit aber ſolcher Zank und Irrthum abgeſtellt würde und ſeine Endſchaft erreichte, ſei er itzt gänzlich darauf, einige Räthe beider Kronen in ſeinen anliegenden Geſchäften zu beſchikken; da Er ſie ſamt denen von Glogau, wenn Er einen endlichen Tag und Stelle beſchloſſen, durch eine eigne Bothſchaft, vorruffen und fordern wolle, und alſo darein ſehen, damit hinfür weiter Aufruhr, Mühe und Unkoſten verhütet werden. Er befehle auch dem Hauptmann daſelbſt Jakob von Saltz, wie er ſich gegen denen, ſo bei dem Herzog Bartholomeen, in Mähren geweſen und wiederum heimkommen, zu verhalten habe. Ofen, Sonnabend, am Abend Vincula Petri, 1512. (Arch. Wrat. L. A.) Hierauf ſchikte er den Glogauern einen ſchriftlichen Befehl zu: daß ſie bei Verluſt aller ihrer Freiheiten und Rechte mit allen ihren alten Originalien, Privilegien und Gerechtigkeiten, damit ſie die Niederlage und Durchfuhr zu erhalten und zu bekräftigen vermeinen, ſtathaft und in voller Macht des Rathes und ganzen Gemeine den Freitag nach Nativitatis Mariä zu Ofen, oder wo Er mit dem Hofe ſein würde, geſtehen ſolten. Ofen, Mitwoch nach Laurentii-Tag, 1512. (Arch. Wrat.) Ingleichen ſchrieb er an die Rathmanne zu Breslau. Wir haben eure Klage die von Glogau und die Widerwertigkeit der Reiter belangend abermals verſtanden, und ziehen das nicht wenig zu Gemüthe, und ſind das mit Gottes Hülfe kürzlich zu ändern wil-

willens: ſo wie wir euch unlängſt geſchrieben, daß wir auf Nativitatis Mariä unſere Räthe beider Kronen bei einander haben werden. Darum wir euch auf den Freitag folgende ſambt denen von Glogau für uns zu geſtehen fürbeſchieden; allda wir in den irrigen Gebrechen zwiſchen euch Parten ſchwebend ein unvorzüglich rechtlich Erkentnis thun wollen; und mit Rath und Zuthat trachten, damit Reitterei und ander Uebel in allen unſern Landen gedempft und ausgerottet werde, damit hinfür menniglich ſicher handeln und ziehen möge. Ofen, Montags nach unſer lieben Frau Wurzwey, 1512. (Arch. Wrat. L. A.) Auch ſchrieb Kazimir Herzog in Schleſien zu Teſchen, Groſſenglogau beider Schleſien königlicher Maieſtät oberſter Hanptman an die Rathmanne der Stadt Breslau. Nachdem wir euch eine Abſchrift königlicher Maieſtät Commiſſion der Reiter nnd Landesbeſchädiger halben am nechſten zugefertiget haben, durch welche Commiſſion Seine königl. Mai. allen Fürſten, Herren und Ständen ernſtlich befiehlet, ſolchen muthwilligen Leuten nachzutrachten, ſie mit ſambt ihren Helfern und Behauſern zu erobern und rechtfertigen zu laſſen, wie denn gemelte Commiſſion weiter inne hält. Dieweil wir aber merklicher Urſachen halben ſo balde in das Ampt nicht kommen mögen, befehlen wir euch an ſtatt ko. Mt. amptshalben: daß ihr ſolchen Beſchädigern, auch ihren Behauſern nachtrachtet und zu Rechtfertigung bringet. Teſchen, am Sontage vor Bartholamäi, 1512. (Arch. Wrat. L. A.)

Hun-

Hundert ein und funfzigſter Brief.

Breslau, den 6ten December 1783.

Zu der Fehde des Herzog Bartholomäus von Münſterberg mit den Breslauern hatte König Wladislaw ſelbſt die erſte Veranlaſſung gegeben. Sie wiſſen, daß die Beiſizzer des königlichen Manngerichts den Chriſtoph Rintfleiſch nicht unter ſich leiden wolten; weil ſie ihn wegen der berüchtigten That ſeines Vaters für unehrlich hielten. *) Obgleich Wladislaw durch einen Sentenzbrief ihn für einen tauglichen Rechtsſizzer erkannt, auch die königlichen Manne mit den ſchwerſten Strafen bedrohet, 1501. (Br. 144.) ſo waren ſie doch auf ihren Sinn feſt geblieben, daß daher der König ſich genöthigt geſehen, der Stadt Breslau eine Geldbuſſe, hundert Mark Silbers aufzulegen, die er dem Herzog Bartholomäus geſchenkt, und ihm aufgetragen, ſich dieſelbe auszahlen zu laſſen 1507. Wozu

*) Sommersb. Tab. genel. Duc. Sileſ. p. 90. ſezt das Aufhängen des Diebes ins Jahr 1500. welches aber unmöglich, weil Hanns Rintfleiſch bereits 1478. geſtorben. Er nennt ihn Bukretius, welchen Namen aber damals keiner aus der Familie geführt; ſie hieſſen ſchlechtweg Rintfleiſch. Die Chroniken haben dieſe Veranlaſſung ganz übergangen, und Sommersberg iſt der erſte, welcher ſie aus den Akten, wie wol nicht vollſtändig und im ganzen Zuſammenhange, bekant gemacht hat.

Wozu ſich aber die Breslauer durchaus nicht verſtehen wollen, indem ſie ſich nicht ſchuldig hielten dieſelbe zu geben. Daher Wladislaw die Sache vor ſeinen Richterſtuhl zog 1508; auch dem Herz. Bartholomäus unterſagte, keine Gewalt gegen die Breslauer zu brauchen, noch ſie deswegen zu beunruhigen, Tirnau, am Tage Paul des Eremiten, 1508; ingleichen den Fürſten und Ständen verbot, ſich damit nicht zu bemengen; da Herz. Barthol. die Stadt Breslau auf den Fürſtentag an Michael 1509. rechtlich zu antworten geladen. Allein Herz. Barthol. hatte ſich auch daran nicht gekehrt, ſondern die Breslauer nochmals vor die Fürſten und Stände gen Leobſchütz auf den heil. Drei Königstag 1510. geladen; und der König ſelbſt, das konten Sie wol von ihm erwarten, ihnen befohlen, dieſe Zwietracht durch ihren rechtlichen Ausſpruch zu beendigen. Hierzu kam noch, daß Herz. Barthol. beſtändig die Parthei der Reiter hielt, gegen welche die Breslauer wegen der Beunruhigung des Landes und der Schaden, die ſie ihnen zugefügt, aufs höchſte aufgebracht und ihre geſchworne Feinde waren, auch ſogar auf königlichen Befehl dieſelben aufſuchten, gefangen nahmen und hinrichteten. Auf dieſer Jagd der Landesbeſchädiger hatten die Diener und Ausreiter der Breslauer den Balthaſar Biſchofheim, ohne daß ſie ihn kanten, auf offentlicher Straſſe getödtet 1511. (Br. 149. Sommersberg ſagt: daß diß in Breslau geſchehen.) Dadurch wurde der gegen die Breslauer gefaßte Zorn des

Herzogs noch mehr angeflammt. Er wolte deswegen dieſen Tod durch die Niedermachung ihrer Abgeſchikten nach Ofen 1512. rächen (Br. 150.) da ihm nun auch dieſes fehlgeſchlagen, entſchloß er ſich, ſie offentlich mit den Waffen anzugreifen, deswegen er viele aus Böhmen, wie auch die Friedensſtörer und Landesbeſchädiger in Schleſien an ſich zog. *) Dieſe Fehde des Herzogs war den Breslauern nicht unerwartet; denn ſie bekamen von verſchiednen Orten, beſonders von Schweidniz Warnungen. Das einzige was ſie nicht wuſten war, auf welche Gegend er ſeinen Angrif richten würde. Deswegen ſchikten ſie ihre Kundſchafter aus, und erſuchten auch die Schweidnizer, wenn ſie durch ihre Ausſpäher etwas erfahren ſolten, es ihnen unverzüglich wiſſen zu laſſen. (Schreiben der Rathmanne zu Breslau an den Rath zu Schweidniz, Montag vor Hedwig 1512. Notular. Commun.) Dienſtag darauf ſchikten ſie auf Befehl des Herz. Friedrichs zu Liegniz als verweſenden königlichen Hauptmann in Schleſien bei vierhundert zu Fuſſe und ſechszig Raißige mit Wagen, Schlangenbüchſen und Haufnizen nach Kanth, die des Abends daſelbſt anlangten. Nun bekamen ſie Nachricht, daß die Feinde ins Land herabgezogen

---

*) Cureus ſagt: incertum quibus de cauſis bellum Wratislauienſibus indixit. Henel in ſeinen Annalen hat ihm dis, wie auch ingenti clade affectus fuit nachgeſchrieben, der doch die Urſachen ſo gut, als H. v. Sommersberg hätte wiſſen können.

gen und Mitwoch um Freiburg ſein ſolten. Deswegen ſchrieben die breslauſchen Konſuln an den Rath zu Neumarkt, daß er die Stadt wol in Achtung haben, und wo es die Noth erforderte, mit ſeinen Leuten auf ſein ſolte. Den nehmlichen Befehl ertheilten ſie dem Rath in Namslau und gaben ihm auf, das Schloß in guter Verſorgung zu halten. (Mitwoch vor Hedwig. Notular. Commun.) Mitwoch ſchikte Herz. Bartholomee und andre Edle und Unedle, unter denen Franz Dompnig, Wolf Teuppel, und zwei Ponzer waren, den Breslauern Abſagebriefe. Welches ſie ſo wol dem Herzog Friedrich, als auch den Schweidnitzern meldeten, und den erſtern erſuchten, daß er ein Aufgebot im Lande ergehen laſſen möchte, damit man mit Heereskraft wieder die Landesbeſchädiger zöge. Ihr Gutachten war, daß die von den königlichen Städten der Vereinigung gemäß ihr Volk verbänden, und ſo dem Feinde unter die Augen gingen; dadurch entweder der Eingrif ganz verhüttet, oder die Friedensſtörer nach gethanen Schaden niedergelegt würden, damit ſie abgeſchrekt würden, ſich inskünftige an iemanden von den königlichen Städten zu vergreifen. Allein Herz. Friedrich hatte einen andern Plan, der dieſem weiſe überlegten Entwurf entgegen war. Vielleicht glaubte er, daß die königlichen Städte dem Feinde nicht gleich eine hinlängliche Macht würden entgegen ſtellen können, der nach den bei ihnen eingelaufnen Berichten viertehalbhundert Raiſige und ſechshundert Fußknechte ſtark war. Deswegen

wegen blieben die Reiter und das Fußvolk der Breslauer in Kanth, obgleich der Rath ihnen kurz vorher den Befehl zugeſchikt, daß ſie gegen Schweidnitz marſchiren ſolten, um ſich mit den Schweidnitzern zu vereinigen, und dem Feinde den Einzug ins platte Land zu wehren. (Schreiben der bresl. Rathmanne an den Rath zu Schweidnitz, Donnerſtag vor Hedwig. Notular. Commun.) Da alſo dem Herz. Bartholome niemand ſich entgegen ſtellte, ſuchte er ſeine Feinde auf, und rükte (mit achthundert Mann, nach den Chroniken) vor Kanth, überfiel ſie, und ſtürmte das Schloß. Da er aber einen tapfern Widerſtand fand, ließ er ab. Worauf die Breslauer herausrükten, den Herzog angriffen, ſeine Leute auf der Flucht verfolgten und ihnen, auſer einigen Gefangnen, zwei Paniere abnahmen. Das Gefechte daurte von 22 bis 1 Uhr, in welchem von den Feinden ſechszig Mann blieben. *) Die Chroniken verſichern, daß von den Breslauern auch nicht Ein Mann durch die Hand der Feinde gefallen. Ein Kretſchmer auf dem Neumarkt, Rott Bitze, verlor zwar ſein Leben, allein durch ſeine eigne Schuld; indem er aus Unvorſichtigkeit dem breslauſchen Büchſenmeiſter in den Schuß gelaufen. Die erbeuteten Fahnen wurden mit Frohlokken und Gepränge in die Stadt gebracht, und die eine in die Kirche zu St. Eliſabet, die andre zu St. Mar.

*) Nach Seyfarts Chronik ſind die Breslauer 230 Mann ſtark vor dem Herz. Barthol. nach Kanth geflohen. Arcem Kanth peruaſtauit. *Sommersb.*

Mar. Magdalen. als Siegeszeichen zum Andenken aufgehangen; wo ſie bis 1587 geblieben, da man ſie wieder abgenommen. Das Gefecht fiel den Abend vor Hedwig, den 14 Octob. vor. Aelurius ſezt den 15 Octob. Um dieſe ſchimpfliche Niederlage zu rächen, brante Herz. Barth. am Sontag zu Nacht vor Simon und Judä, den 23 Octob. Groß Wangern und Bogenau, wie auch Groß und Klein Briſitz aus; (Notular. Commun.) ingleichen Sonnabends nach Martini, den 13 November Wiltſchau und Jakſchenau. Die Breslauer ſchikten am Dienſtage nach Allerheiligen um 22 Uhr 200 Mann mit Büchſen und Wagen wider den Herzog gen Schweidnitz, welche bis auf Eliſabet (den 19 Novemb.) daſelbſt blieben. Notular. Commun. Seyfarts Chronik. Cur. p. 231. 280. Pol bresl. Annal. S. 439. Henel. Breslogr. Renou. C. XI. Annal. Sil. p. 386. Aelur. Glaciogr. p. 481. Thebes liegn. Jahrb. T. III. S. 6. Lucä Schleſ. Chron. S. 1070. u. 1294. Sommeri Tab. geneal. Duc. Sil. p. 90. Pauli Einl. in die Schleſ. Geſch. S. 110. Verſ. einer Schleſ. Geſch. S. 179.)

Ehe Wladislaw Nachricht von dieſem Gefecht erhielt, hofte er dieſe Feindſeligkeit friedlich beizulegen, und dem Blutvergieſſen zuvorzukommen. Er ſchrieb daher den Fürſten, Prälaten, Herren, Ritterſchaften, Mannſchaften, den von Städten und allen Unterthanen in Schleſien. Wir geben euch zu erkennen, und nun ohn Zweifel wiſſen tragt, wie der Hochgebohrne unſer Oheim, Fürſt Bartholo-

me in Sleſien, Herzog zu Monſterberg ſambt etlichen ſeinen Helſern den von Breslau vehdlich entſagt; das uns höchlich entgegen, und wir haben dem Wohlgebohrnen unſerm l. getr. Wilhelm von Bernnſtein auf Helfenſtein, unſers Königreichs Beheim oberſten Hofemeiſter, mit bemelten Herzogen, daß er ſambt ſeinen Helfern die angefangne Whede abſtelle, zu handeln befohlen, und die von Breslau mit Rechte vor uns den Montag nach des Neuen Jahrs Tag, da wir etzliche unſer Räthe verſammelt bei uns haben werden, beſchuldige. Darumb wir euch allen und einem yglichen inſonderheit, was Standes der iſt und die Nothdurft erfordert, ernſtlichen befehlen und wellen, daß ytzlicher ſeines Vermögens in Bereitſchaft ſitze, und wo in mittler Zeit, oder hernachmals gedachter Herzog ſeine Vorwanten einigen Zugriff und Schaden den von Breslau, oder andern unſern Unterthanen zu thun unterſtehen wolden, daß ihr alsdann auſſeit, Jne und die ſeinen eylet, niederwerfet, und ſambt ihren Behauſern erobert, und die unſern vor Gewalt ſchüzzen und ſchirmen vorhelffet. Ofen, Sonnabends nach Urſulä, 1512. (Arch. Wrat. L. A.) Dieſe Kommiſſion bekamen die Breslauer am Donnerſtage nach Allerheiligen, und ſchikten ſie noch an demſelben Tage dem Herz. Friedrich von Liegniz als verweſenden königlichen Hauptmann zu. Bald darauf erhielt der König das Schreiben der Breslauer von ihrem erfochtenen Siege, welches Er folgendergeſtalt beantwortete. Daß Jr euren Feinden oh=

obgelegen, ſein wir erfreuet, und haben in Beheim und andern unſern Landen Jnen auch ernſtlich nachzutrachten und ſie zu erobern befohlen. Wir ſchicken euch auch hiebei etzliche Commiſſion, wo einer oder mehr eurer Feind damit begriffen, daß der oder dieſelben bis auf unſern weitern Befehl angenommen und vorheften werden. Und wollen alſo mit der That trachten euch, auch andere unſer Unterthan vor unrechter Gewalt zu ſchützen. Ofen, Dienſtags nach Allerheiligen Tag, 1512. (Arch. Wrat. L. A.) Die beigeſchloßne Commiſſion iſt an alle Fürſten und Stände in Schleſien gerichtet, und folgenden Lauts. Als euch unverborgen und offentlich am Tage, daß der Hochgeb. u. Oh. und Fürſt Bartholomee in Sleſien zu Monſterberg Herzog, ſambt hierbei aufgezeichentten ſeinen Helffern, Herr Balthaſar von Kitlitz, H. Wenzel von Barchewitz, Lorenz Seidlitz, Chriſtoff Seidlitz, Balthaſar Batſch von Falkenau, Bernhart Dzaloſch, Caſpar Weſe, Jann Triſtram, Hanns Affe, Bernhart Adelsbach; Caſpar Rachkewitz von Tharnaw, Heinrich Stennz, Siegmund Strachwitz, Caſpar Schirsky, Hanns Prytwitz, Siegmund Molbach, Caſpar Loge, Heinrich Dyrbach, Chriſtoff von Schonaw, Hans Ponzer, Merten Ponzer, Hans Tſcheſch, Mikolay Boyanowsky, Wolf Toppel, Jacob Gleibitz, Franz Dompnigk, Hans Schundichen, Chriſtoff von Koppiß, Wenzel Schonhoff, Dioniſu von Radiſchaw, Hans Wolff, Hans Horn, Hans Brauſe, Girzig Ztwyrzeſowitz, Jan Zbiſine,

Gynndrzich Zablar, Hendrich von Warnsdorf, Jan von Blathna, Girzig von Brogne, Hanuſch Sablenutz, Procopp Flaiſcher, Jan Prechnigk, Matiey Roſſa, Thomas, Paul Barchey, Sſrparz Ztymmermann, Melcher Gryſell, Paull Schwarzritter, Jan Rothmaiſter mit Iren Dienern, Geſellen und Knechten die von Breslau bevhedet, und nu ſie in willens zu beleidigen angefangen; dieweil uns ſolchs höchlich entgegen: So befehlen wir euch allen ſemptlich und einem Iden in ſunder, von dem Höchſten bis auf den Nyderſten, wo obengezeigten einer oder mher bei euch in Stetten, Schlöſſern, Höfen, Vheſten, Mergtten oder Dörffern, mit dieſem unſerm brive begriffen; daß Ir alsdan ohne alle Verlengerung und ſeumnis dieſelben einnehmet, und alſo mit Ihnen genugſame vorgewiſſenth, dadurch ſie nicht entwerden, bis auf unſern weitern Befehl. Hierinn kein anders thuet bei Vorluſt Leibes und Guttes. Ofen, Dienſtages nach Allerheiligen Tage, 1512. (Arch. Wrat. L. A.)

Ferner ſchrieb er an Herzog Georg zu Liegnitz Brieg. Als nu der Hochgeb. Fürſt ꝛc. Bartholomeus Herzog zu Monſterberg ꝛc. wider unſer Wuſt und Willen und obir das, ſo wir ihm ſeiner Klage nach wider die Rathmanne und Gemeinde unſer Stadt Breslau gnügliches Rechten vorſtatten und vorhelffen wolten laſſen, obirbottig geweſt, dieſelben unſer underthan die von Breslau mit gewaldigem Zug fehedelich angegriffen, mit Mort, Nam und Brandt beſchädigt hat, unangeſehen der ſchuldigen

digen Pflicht, damit er uns vorwant, wil uns und den Herren beider Kron ganz unträgelich ſein, und müſſen mit derſelben Rath und Zuthat gedenken, ihm ſeines, Gewalts und unrechten Fürnehmens zu ſteuern, und ſo viel dazu thun, als wir unſern gehorſamen Underthanen ſchuldig ſind. Gebietten dir hyrumb ernſtlich und wollen, daß du angeſicht dis brifes, dy acht tauſend Gulden mehr oder weniger, ſo du ihm zu zahlen, und zu vorgnügen ſchuldig biſt, einhaldeſt, und in keinen Weg ausgiebeſt, noch ihn derſelben in einige Weiſe mit ichte vorgnügeſt. Wo du aber deiner Eren und Glympfes halben, ihm deine Stadt Loben einſetzen und einräumen müſteſt, daß du in keine Weiſe von ymand anders einen Revers und Wiederverſchreibung, denn von ihm ſelber under ſeiner eignen Hand annehmeſt, und dich daran gnüglichen vorſeheſt; damit dir daran kein Schade ergeh. Denn wir zu ihm trachten furmaynen, wie uns denn gebühren wil. Diß alles nicht laſſeſt, gebitten wir dir hymit bei den Pflichten, ſo du uns als König zu Hungern und Behem ſchuldig biſt; auch bei Verluſt aller deiner Lehen und Gütter, ſo du von uns haſt. Das meinen wir ernſtlich und wollen uns gegen dir vorſehen, dich in Gehorſam werdeſt befinden laſſen, wollen wir in Gnaden zu erkennen unvergeſſen halden. In eben der Angelegenheit ſchrieb Er an den Herzog Kaſimir. Wenn uns nu zur Zeit Noth ſein will, uns über den Hochgeb. Herzog Bartholomeen eines gewaldigen Eingrifs gegen den von Breslau mit

Mort, Rom, Brandt ꝛc. geůbet, zu beklagen; erfordern und belangen wir dich, als obirſten königlichen Hauptmann in Sleſien, auf den Inhalt gemeines Privilegii dem Fůrſtenthum Sleſien zu ſondern Gnaden gegeben: Daß du vor uns und die von Breslau einen Arreſt und rechtliche Sperrung ſchriftlich legeſt auf die acht tauſend Gulden mehr oder weniger bei dem Hochgeb. ꝛc. Georgen Herzog zu Liegnitz Brieg ꝛc. ſo er genanten Herz. Barthol. ſchuldig iſt; auch auf die Stadt Lobin bei Liegnitz, ſo viel rechtes Herz. Bartholome daran hat oder gehaben mag, und gedachten Herz. Barthol. auf den Fůrſtentag Sontag Jubilate zu Breslau zu halden, wie gewöhnlich und recht, perſönlich zu geſtehen vorladeſt und citireſt, bei Verluſt gemelten ſeines Geldes und Gerechtigkeit an der Stadt Loben, uns alda auf unſer Anklagen gnůglichen zu antworten, und zu thun was recht; dich auch dermaſſen bevleiſſigſt, daß ihm ſolcher Arreſt und Citation von dir zukomme. Kein anders hyran thuſt bei ſchwerer unſer Straff Fůrmeidung nach Ausweiſung deines Amtes. (Arch. Wrat.) Die Stånde des Könizreichs Böhmen beſchloſſen in ihrer Vereinigung wider die Landesbeſchädiger, Räuber und derſelben Förderer und Behauſer, mit denen im Marggrafthum Mähren, Herzogthum Schleſien, Marggrafthum Lauſitz und Sechsſtädten verbunden, wider dieſe entſagten Feinde einen gemeinen Landtag in der Stadt Glatz auf Nikolai, 1512 zu halten. Baro de Scopeliſmo Mantiſſ. p. 410. ſqq.)

Die

Die Breslauer erſuchten den Wladislaw, daß er bei ſeinem Bruder dem K. Siegmund eine Fürbitte in Betracht ihres Handels thun möchte. Daher ſchrieb er zu Anfang des 1513 Jahres an den König in Polen: Er möchte doch die Ungnade, welche Er wider die von Breslau fürgenommen, von ihnen abwenden, und die Verbittung gnädig aufheben, damit beiderſeits Unterthanen nicht ſo ſehr verdürben. Die nemliche Bitte, daß er den Breslauern und ſeinen Unterthanen vergönnen möchte wiederum frei, wie es ſonſt vor Alters geſchehen, wechſelſeitig in Polen und Schleſien Handel zu treiben, wiederholte Wladislaw Ofen, am Sontag Oculi, 1513. Auch ſchrieb Er an den Biſchof von Poſen: Er möchte doch beim K. Siegmund an ſtatt ſeiner bitten, daß er ſich nicht der breslauſchen Niederlage entgegen ſetze, ſondern ſeinen Unterthanen wie auch den Breslauern erlaube frei ihren Handel zu treiben. (Arch. Wrat. L. A.)

Ferner ſchrieb er an den Hauptmann zu Glogau: Daß er das Durchlaſſen der Kaufmannsgüter nicht geſtatten ſolle. Welches er auch dem Rath und der Gemeine zu Glogau ernſtlich unterſagt. Wo ſie aber ſein Gebot, wie vorhin geſchehen, verächtlich übertreten, wolle er ſie unnachläßlich ſtrafen und zum Gehorſam bringen. Ofen, Sontags nach Barnabä, 1513. Auch verſprach Er den Breslauern, durch eine Bothſchaft an den K. Siegmund in Polen die Handlungsangelegenheiten eifrig zu betreiben, damit ſie einmal beendigt würden; in

gleichen

gleichen dahin zu trachten, daß ſie und andre ſeine Unterthanen friedlich bei gleich und Recht vor unrechter Gewalt geſchützt und gehandhabet werden. Ofen, Donnerſtags nach Arnolphi, 1513. (Arch. Wrat. L. A.) Ferner ſchrieb K. Wladislaw an den Biſchof Johann zu Breslau, wie auch an Herzog Kaſimir zu Teſchen, Hauptmann in Schleſien, ingleichen an die Prälaten, Herren, Ritterſchaft, Mannſchaft und den von Städten. Euch iſt unverborgen, daß wir zur Zeit, da Herzog Kaſimir wegen unſrer Geſchäfte nicht im Ambt der Hauptmannſchaft geweſen, die Hauptmannſchaft in ſeinem Abweſen dem Herzog Friedrich zur Liegnitz an ſeiner ſtatt zu verſehen ernſtlich befohlen; da ſich denn Herzog Bartholome zu Monſterberg uns unbewuſt aus eigenem Willen mit merklicher Anzahl zu Roß und Fuß verſammelt, und die von Breslau angegriffen, mit Mort, Nam und Brant hochlich beſchädiget; deswegen Herzog Friedrich als ein getreuer, und der das Ambt der Hauptmannſchaft dieſelbe Zeit von uns in Befehl gehabt, aufgeweſt, und gedachten Herzog Bartholomeen geeilet, die unſern vor fernerm Schaden zu verhüten. Auch Schwarz Criſtoffen, des ſich Herzog Bartholome als ſeines Dieners unterzeucht, gleich einem andern Landesbeſchädiger und Straſſenräuber gefänglich beheften laſſen, welchen wir zu unſern Handen zu Rechtfertigunge gefordert und genommen. Aus dieſen zweien Urſachen iſt Herzog Bartholome beweget, und hat Herzog Friderichen

richen mit Nachſchreiben und Reden hart-angerührt; des ſich doch Herz. Friedrich für ſeinem verordenten Rechten Inhalts des beſchloſſen Landfriedes mit Recht zu entledigen erbeut. Uns darauf undertheniges diemuetiges Vleis angelanget Ihn bei ſolchem ſeinem rechtlichen Erbietten zu ſchützen und handhaben, und keinen Gewalt von Herz. Bartholomeen, oder ſeinen Verwanten derhalb über Ihn oder ſeine Underthane verſtatten. Dieweil nun Herz. Friedrich zu Volbrengung unſers Gebots als ein Hauptmann unſer underthan vor Gewalt bewahrt, und die böſe Handlung Schwarz Criſtofs untergedrükt. So erkennen wir uns auch ſchuldig ihn und ſeine Underthan bei ſeinem Recht und gleicherbietung zu ſchützen, ſchirmen und handzuhaben. Da wir aber Herzog Bartholomeen ſambt ſeinen Helffern biß auf Egidii nechſtkünftig gelaitet, und ſo ferre er es glaitlich heldet, nichts über ihn verhengen wollen, ſonder nach der Zeit ſo ferre es nicht vertragen; befehlen wir euch allen, waſer Standes, Wirden, oder Weſens ein ieder ſei, ernſtlich, wo Herzog Bartholomee, ſeine Helfer und Verwanten, Herzog Friedrichen, ſeine Underthane, die von Breslau, oder ander unſer Underthan wider Recht und den beſchloſſen Landfriede mit Gewalt beſchädigen wolden; daß Ir alsdenn in alle eurer voller Macht aufſeit, Herzog Friedrichen, ſeine Underthan, die von Breslau und alle ander unſer Underthan vor unrechter Gewalt ſchützet und ſchirmet, und die gewaltigen Thäter, waſer Standes die ſein, des-

gleich

gleich Bernhart Adelspache, Hanns Pritwitze und Friedrich Raidburge, die unſer und unſer Underthan Feind, Inhalt des beſchloſſen und aufgerichten Landfriedes, eilet, niederwerft und erobert; damit Einigkeit und Friede gemeinen Landen zu Nutz erhalden werde. Wo auch iemaud, waſer Standes der iſt, ſich hierinnen Ungehorſams pflegen wird, zu demſelben oder denſelbigen Inhalts des Landfriedes, als zu den Thäter greifet und trachtet. Hierinnen kein anders thut bei Vermeidung unſer ſchweren Straf und Ungnaden. Ofen, am Tag Vincula Petri, 1513. An eben dem Tage ſchrieb er das nemliche an Chriſtoff von Tetſchen und Wartenberg, Landvogte, Prälaten, Herren, Ritterſchaft, Mannſchaft, und den von Städten des Marggrafthums Oberlauſitz; ingleichen Niederlauſitz; endlich auch an den Jacob von Salz zu Schreibersdorf als Hauptmann, Prälaten, Herren ꝛc. des Fürſtenthums Glogau. (Arch. Wrat. L. A.)

Die Breslauer führten nun mit dem Herz. Bartholome Rechtsſtreitigkeiten. Es war zwar zwiſchen ihnen zu Frankenſtein ein Urtelsſpruch wegen der Fehde und Schade ergangen; da aber die zwei böhmiſche Herren, die von den königlichen Räthen dazu verordnet worden, nicht mit dabei geweſen, auch der König ſelbſt nicht in die Richter gewilligt, ſo kam dis gar nicht in Betrachtung. Ingleichen hatten die Beſchädigten weder ihn noch die Seinen angelangt. (Er nebſt ſeinen Anhängern

gern hatten in ihren Abſagebriefen nicht mit Brande abgeſagt und doch gebrannt, welches nicht fürſtlich geweſen.) Sie baten alſo die auf dem Fürſtentage zu Neuſtadt Mitwoch vor Agnete 1513. verſamleten Fürſten und Stände, ſie möchten Weiſe und Wege finden, dadurch die armen verbrannten Leute und ihrer Erbherren erlittener Schaden vergnüget würde. Allein es wurde wenig oder nichts darauf geantwortet. Herz. Bartholome aber ſtrafte ſie Lügen, entſchuldigte ſich bei zwei Stunden, und entdekte alles, was in Herz. Friedrichs Fehde geſchehen, und wie er zur ſelbigen Zeit ihm gedienet. (Lib. Legationum fo. H. 16. f.) Hierauf ſchikten die Breslauer Abgeordnete nach Liegnitz Dienſtag nach Reminiſcere, und baten den Herz. Friedrich um Rath, wie den armen verbrannten Leuten zu Jaritz und in andern Dörfern von Herz. Bartholomeen und den Seinen verbrant und beraubt ihr Schaden möchte wieder erſtattet werden. Dieſer gab ihnen folgenden: Es ſolte der Rath zu Breslau von dem Könige zu erlangen ſuchen, daß er volle und unwiderrufliche Macht gäbe einem in Schleſien, als Hanns Beyern, und daß ſeine Beiſtände wären Wenzel Biligk Hauptmann zu Namslau, Hanns Lydlaw auf Awres, Wenzel Hawgwitz auf Swebiſſen, und dem andern in Böhmen als H. Renndel, die auf ſeine Gerechtigkeit die er an Lobin in Schleſien und an Thumberg in Böhmen habe, tedigten, und was ſie erlangten, den armen beſchädigten und verbranten Leuten zu Erſtattung der

Scha-

Schaden vorreichten. Es wurde alſo an den König, an H. Kurzbach, und an Dr. Wenzel Sekretair der böhmiſchen Kanzlei geſchrieben, und die Briefe mit dem Ausreiter Leonhart Mitwoch nach Lätare Abend um 23 Uhr fortgeſchikt. (Lib. Legation. f. I. 2.) Auf dem Fürſtentage an Jubilate wurde vorgetragen: Da Herz. Bartholome vor der Stadt Breslau ſicher ſein ſoll, rüſtet er ſich doch zu Roſſe und Fuſſe; daß man nicht wüſte, wofür man dis halten ſolte, ſie erſuchten daher die Verſammleten um Rath, wie ſich die Stadt hierinn zu verhalten habe. Es ſchikten die Herren Fürſten und Stände den Herz. Karl zum Herz. Bartholomeen, ihm Sühne vorzuſchlagen, zwiſchen dem Herz. Friedrich, der Stadt Breslau und ihm. Dazu Herz. Karl von der Stadt zehn Gulden zu Zehrung begehrte; das ihm aber der Rath verſagte, und darauf blieben: Sie wüſten mit Herz. Barthol. nichts zu ſühnen, ſondern wolten ihm des Rechten geſtehen. Ferner klagten Jakob Rothe, Hanns Berlin, und Nikol. Sauermann den Herren Fürſten und Ständen für ſich und ihre armen Leute, die vom Herz. Barthol. verbrannt und ausgepacht worden, wie ſie unſchuldig, kläglich und jämmerlich gemordet, verbrannt, und zu Landläufern gemacht wären; die auch böſe Leute werden müßten, wo ihnen nicht geholfen würde. Worauf ſie alle um Rath und Hülfe erſuchten, damit die armen Leute nicht vertrieben würden. (Lib. Legat. f. K. 2.) Als Hauns Berlyn, Scheppe (nebſt

Am-

Ambroſ. Jenkewitz Konſul und Konrad Sawermann Scheppe) nach Poſen zum König Siegmund Mitwoch vor Pfingſten 1513, wegen der Niederlage geſchikt wurde, entſchuldigte er ſich des Brandes halben an ſeinem Dorfe Bogenau vom Herz. Barthol. geſchehen, das er wiederum gern bauen und beſezzen wolte. Aber es half nichts, ſie zogen aus bis gen der Weida; da kam eine Zeitung, daß ſie guter Urſachen halben acht Tage verziehen ſolten. Und dis war ihr Glük; denn ſie wären von Herz. Bartholomees Geſinde auf dem Wege niedergeworfen worden. An ſeine ſtatt wurde Hanns Brockendorf verordnet. (Lib. Legat. K. 4.) Ferner gingen Jakob Rothe, Hauptmann, Hanns Hornig, Konrad Sawermann Scheppenmeiſter und Nikol. Uthmann, nebſt Hanns Beier ihrem Redner, als Abgeordnete von Breslau nach Glatz, wo die Geſchikte von den Regenten aus Böhmen, nebſt einigen Schleſiſchen Fürſten bei einander verſamlet waren. Dieſe brachten folgenden Receß bei ihrer Rükkunft mit, die Zwietracht zwiſchen Herz. Bartholomen eines und den von Breslau andern Theils betreffend. Nachdem Herz. Barthol. zu den Breslauern geklagt, daß Er vor den Richtern zur Neiſſe, nach Erkentniß, ſo Herz. Kaſimir und Herz. Valentin, und etliche andere Herren und gute Leute zu Frankenſtein gethan, was da betrift den Biſchofsheim ſeliger, und der Breslauer Diener, ſo bei dem Morde geweſen ſein, daß ſie weder die Diener, noch ſich ſelbſt alda nicht geſtellt, damit dem Spru-

che nicht nachkommen, und derhalben in die Pen⸗ gefallen ſein, und alſo darinne hangen. Dagegen die Breslauer geantwortet, daß ſie dem Spruche Folge gethan, und nachmals thun wollen, und hätten in voller Gewalt dahin abgefertiget, der Abgang aber ſei bei den Richtern, ſo zu dem Rechte verordnet, dieweil dieſelben nicht alle bei einander zugegen geweſen, befunden, und die Schuld wäre ihre nicht. Nun haben wir von Gots Gnaden Kazimir Herzog in Sleſien zu Teſchen, Groſſenglogau, beider Sleſien oberſten Hauptmann und Karl von Gots Gnaden Herzog zu Monſterberg in Sleſien zur Oels ꝛc. Grave zu Glaz, und wir Georg Behdriczki von Colowrat und auf dem Schloſſe Buſtie, obirſter Richter der Kron zu Böhmen, Albrecht von Sternberg Herr aufm Grwneberg ꝛc. Vratislaw Beczkowſzki von Silberczaw und auf Libich, obirſter Schreiber der Kron zu Behem von den Herren und Rechtſitzern der Kron zu Behem gen Glaz in foller Macht vorfertigt, und beneben der Wohlgebohrne Jhan Chmylek von Opprowitz F. G. zu Oppeln Rath und Kanzler die Schelunge der Parten angehört, und iſt alſo verblieben. Dieweil ſolich Unterſcheide zwiſchen F. G. und den von Breslau vorhanden, und die Richter alle nicht alhie, und forderlich die ſo zu dem peinlichen Gerichte verordent, haben wir aus angezeigten Urſachen, beiden Parthen einen Tag angeſatzt und gelegt auf den Tag Bartholomei ſchierkünftig gen der Neiſſe, alſo daß ſie denſelben Tag zur Neiſſe einkämen, und

den

den andern Tag an beiderſeit mit aller ihrer Notturft geſteen on alle hinterzöge und behelff. Zu dieſem Rechte ſollen ſizzen Sechs Fürſten der Sleſien, nemlich Herzog Kazimir, der Herr Biſchof, Herz. Johann zu Oppeln, Herz. Georg zu Liegniß, Herz. Karl und Valentin zu Ratibor ꝛc. und aus den Herren Rechtſizzern der Kron zu Böhmen auch Sechs Herren, und ob die leztern nicht alle erſchienen, ſo ſollen doch aufs wenigſte drei Herren aus ihnen da ſein, und die andern drei erwälen und kyſen aus den Herren, oder der Ritterſchaft, doch daß dieſelben königliche Räthe ſein. Es ſollen hiezu auch gefordert werden die Herren und guten Leute, ſo den Spruch zu Frankenſtein beneben F. G. erkant haben; dazu dieienigen, ſo ernant und benimpt geweſen zu dem peinlichen Gerichte dahin zu kommen. Und alda auf den andern Tag nach Bartholomei ſoll die Spenne zwiſchen den Parthen gütlich vorhandelt, ap die durch die Süne ihre Entſchaft erlangen möchte; wo aber nicht, ſo ſoll die Sache zwiſchen beiden Parthen durch die zwelf Perſonen, als der Herren Fürſten und der Herren der Krone obgemelt, rechtlich geörtert und erkant werden. Und wo ynderts an irkeinen Theile abbruch geſchege, nichts deſtoweniger ſoll alda entlichs Rechts verholſen werden. Und ſo auch die Richter alle zu dem peinlichen Gerichte ſich nicht vorfügeten, ſollen gleichwol alſo viel, als zu ſolchem Rechte gnug iſt, ſitzen und die Sache rechtlich ausſprechen und erkennen. Und wo ynderts ein Theil zu angeſetztem Tag

nicht kåme, oder dem Rechtsſpruch nicht eine Folge thun wolte, alsdann ſo ſoll zu dem gehorſamen und ungehorſam, nach Ausweiſung des Landfriedes, getrachtet und gehalten werden, alſo daß kein Theil ſeinen eignen Willen haben ſoll. Weiter als Herz. Bartholome die von Breslau beklagt umb etlich Pena, ſo ſie der Kön. Mai. vorfallen ſolten ſein, und Herz. Barthol. von der Kön. Mai. durch eine Gobe und Begnadunge erlangt, und vormeinet dieſelbe mit Rechte zu haben, und hat die von Breslau vor die Herrren Fürſten darumb geladen, und darauf ſie ihm zu Rechte nicht wollen geſtehen, darumb Seine Gnad etlich beweiſunge fürgetragen und geweiſt; dawider die von Breslau aufbracht: daß ſie des Rechtens nicht gewegert, ſonder ſtets zu Rechte geſtanden, und des einen rechtlichen Receß gezeigt, daß ſie zu Recht geſtanden ſein, dazu auch daß die Ladunge ausgethan ſei. Und damit dis Thun zwiſchen Herz. Bartholmen und den von Breslau genugſam angehört und gewogen würde, haben wir dieſelbe Sache auch auf obberamten Tag gen der Neiſſe vorſchoben und fürlegt. Alda auch ſie an beiderſeit mit ihrer Notturft geſtehen ſollen. Wo aber ynderts ein Theil, wie obgemelt, ſich nicht vorhilde, ſoll auch nach Ausweiſung des Landfriedes getrachtet werden. Und in mitler Zeit ſollen beide Theil ſich friedelich vorhalden mit Iren Dienern, Helfern und allen Iren Underthanen. Und ap ynderts ein Theil ſich hieran ungehorſamlich hilde, müſte zu

dem-

demſelben getrachtet werden, nach Inhalt des Landfriedes, als zu dem, der ſeinen eignen Willen hätte, wider die Kön. Mai. und in den Landen Aufruhr und Uneinigkeit erregen wolte. Und wo Herz. Johann zu Oppeln zu obbeſtimten Tage perſönlich nicht kommen könte, dennoch ſoll Ir F. G. Ire Räthe in ſoller Macht hierzu vorordnen, und dieienigen ſo zu dem Tage vorordent, ſollen durch Herzog Kazimiren ſchriftlich vorſynnebothet und zeitlich gefordert werden, daß ſie alda gegenwärtig ſein. Und ap die Herren Fürſten obgeſchrieben, oder die Herren der Krone, on Hinderliſt oder Betriglichkeit zu dieſem Tag nicht kommen könten, gen der Neiſſe, und daß ihrer volkomlich zwelf in der Zahl nicht wären, ſoll nichts deſtoweniger zwiſchen den Parthen ſühnlich und freundlich fürhandelt werden, oder durch Recht, durch dieienigen, ſo alda gegenwärtig ſein, erkant und ausgeſprochen werden. Iſt geſchehen zu Glatz, den Dienſtag nach Procopii, 1513. Item daß Herzog Barthol. mit alle den ſeinen ſoll friedlich mit den von Breslau ſein bis auf S. Jacob, und in mitler Zeit ſoll ſeine Gn. Herz. Kaſimirn und H. Lewen Antwort geben. Will denn ſeine Gn. volkomlich Geleitte haben von der Kön. Mai. ſo ſoll ſeine Gn. mit der Bothſchaft, ſo die Herren Regenten zu Kön. Mai. ſchicken werden, mitte ziehen, dazu auch Herz. Kazimir mit ihm ziehen ſoll; und alsdann im Beiweſen Herz. Barthol. bei der Kön. Mai. fleiß fürwenden, ob die Sache möchte vorrichtet werden. Die Antwort des Herz.

Barthol. war: Euren Gnaden zu Liebe und auf Begere wil ich als die Zedil innehält und itzunder übergeben iſt, annehmen und nehme die an. Aus dieſem Tage wurde, ſo wie aus hundert andern nichts. Herz. Friedrich entſchuldigte ſich, daß er nicht kommen könte, auch nicht ſeine Räthe ſchikken; weil daſelbſt Herzog Niklas ſein Freund enthauptet worden, und er ſelbſt befehdet würde. Die Breslauer zeigten ebenfals keine Luſt dazu; ſondern ſie wandten ſich an den König. Dieſer verſprach ihnen alles gegen den Herz. Barthol. zu thun. Allein die Pehn wiederumb von Herz. Bartholomeen zu nehmen, wolle ihm aus beweglichen Urſachen auf dismal nicht fügen. (Lib. Legat. f. L. 16.)

Hundert zwei und funfzigſter Brief.

Breslau, den 20ten December 1783.

Herzog Friedrich zu Lieguiz hatte nun eine Unternehmung gegen den Siegmund Kauffung, und zugleich mittelbar gegen den Herz. Bartholome vor. *) Kauffung befand ſich damals auf dem Schloſſe

---

*) Herz. Friedrich verſicherte dem Haunolt: Er wüſte, daß der Stein Herz. Bartholomen gereicht wäre, der auf ein Beſchönen durch ſeinen Brief, dem Kauffung daſſelbe Schloß abgetreten hätte.

Schloſſe Stein, (Katzenſtein, Katzkenſtein) wohin ſich mehrere Landesbeſchädiger geſammlet hatten. Die Abſagebriefe waren bereits von beiden Theilen an einander abgeſchikt worden. Herz. Friedrich war in der Mitte des Auguſts 1513 in Schweidniz, wohin auch die Abgeordneten der königlichen Städte gekommen waren, um Abrede wegen dieſes Zuges zu nehmen. Die Breslauer ſchikten den Achatius Haunolt Dienſtags nach Mariä Himmelfart dahin. Sie hatten damals 400 Fusknechte in Sold genommen, ingleichen machten ihnen die Wagen zu den Büchſen und Fusknechten, wie auch die 32 Roſſe zu Schweidniz viel Koſten und Zehrung. Donnerſtags kam Haunolt wieder zurük und ſtattete Freitags darauf dem Rathe dieſen Bericht ab. Herz. Friedrich habe ihm ſeinen Entſchluß eröfnet: den Stein zu berennen und zu belegen, er verhoffe den in zehn Tagen zu erobern, wolte auch das Volk über ſolche Zeit nicht halten, noch länger davor liegen; denn er wäre es nicht werth; und wo er es nicht gewönne, ſo wolte er den Kretſchem vor demſelben Schloſſe abbrennen, und die zum Schloß gehörende Dörfer, deren bis vierzehn und ein Markt wären, auspochen, und wo es die Breslauer rathſam hielten, ausbrennen. Solte er ia dis Neſt nicht zerſtören können, ſo hätte H. Chriſtoph Hoberg einen Markt auf ſeinen Gütern, der läge eine Meile vom Steine, daſelbſt wäre eine feſte Kirche, die wolte er beſetzen. Alsdann hätten ſie nicht mehr den Weg herabzuziehen, den wolt

er ihnen wol durch Raiſigen Gezeug wehren bis der Winter kâme. Dann môchte man die Landesbeſchâdiger beſſer in den Neſtern bekommen und aufheben, Er würde zu dieſem Zuge bei 2000 Fusknechte und 300 Raiſigen haben; nemlich von Breslau 400. von den kôniglichen Stâdten 400. ſeiner Unterthanen 300. vom Fürſten zu Sachſen 400. und von einem guten Freunde auch 400. Jngleichen hâtten ihm die Herren Regenten in Bôhmen wider die Landesbeſchâdiger Hülfe, wenn er welche bedürfte, verſprochen. Die Ritterſchaft der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer habe aus eigner Bewegung etliche ihres Mittels zum Kauffung aufn Stein geſandt, mit dem Begehren, die Sache zwiſchen ihm und den kôniglichen Stâdten gütlich beizulegen. Allein Kauffung habe ſie für Ausſpeher und Kuntſchafter angeſehen und etliche Tage bei ſich behalten. Man habe daher, ſezte Herz. Friedrich hinzu, keines gütlichen Anſtandes zu erwarten. Ferner gab er den Rath: daß man eine Bothſchaft an den Kônig ſchikken ſolte. Denn er wüſte, daß Herz. Bartholome nach Ungern zum Kônige zôge; da er bei Jhrer Kôn. Mai. und den Râthen, nach ſeiner Gewohnheit, viel Rede machen würde, und ſeine Sache ſo vorſtellen, als wenn er vollkommen Recht hâtte. Darauf er vielleicht vom Kônig erlangen môchte, nach bekanter Beſchaffenheit ſeiner Kanzlei, das ihnen allen ſchâdlich wâre. Um dis zu verhüten, wâre am beſten, einen mit zwei Roſſen dahin zu ſchikken, der

bei

bei ſechszehn Gulden verzehrte, und doch groſſen Nuzzen ſchaffen könte. Hierauf berathſchlagten ſich die königliche Städte, und beſchloſſen, Einen an den König abzufertigen, der von ihm eine Commiſſion mit des Königs eigner Hand unterſchrieben auswirkte, an die Hauptleute der Fürſtenthümer Breslau, Schweidniz, Jauer und Glogau. Darinn ausdrüklich geboten, daß ein ieder bei Verluſt der Lehen ſich dem beſchloßnen Landfrieden gemäß verhalten ſolte. Wer aber nicht gehorſam ſein würde, den ſolten die Hauptleute zu Leib und Gut greiſen. Dieſer Abgeſandte ſolte dem Könige alle Gelegenheit erzälen: wie Herz. Friedrich mit den königlichen Städten vor dem Stein lägen ꝛc.; damit der Herzog verſtehen möchte, wie ſich der König dazu ſtellen würde. Die Reiter, welche zu dieſer Unternehmung gebraucht werden ſolten, wolten nicht auf kürzere Zeit, als auf ein halb Jahr Sold annehmen; auf ein Roß das Vierteljahr zehn Gulden. Der Herzog verlangte, daß ihm die Fusknechte ſamt dem Gezeug auf den Sonnabend zeitig geſchikt würden. Welches auch die Breslauer thaten. Denn am Sonnabend vor Bartholomäi rükte Nikol. Lewbel mit vierhundert Fusknechten, die wol gerüſtet waren, halb Landesknechte mit langen Spieſſen und Hellebarten, Handbüchſen, die andern mit Pafoeſſen nach alter Gewohnhrit aus Breslau. Sie kamen an dem Tage bis eine halbe Meile von der Schweidniß. Den Sontag aber zogen ſie mit dem Herzoge und dem andern Volke vor

den Katzkenſtein. Was ſie da ausgerichtet, wird uns Herz. Friedrich, und Nikol. Lewbel am beſten ſagen können. Der erſtere ſchreibt an den Rath der Stadt Breslau. Wir geben euch zu erkennen, daß wir ſampt denen, die uns zu Eren und gutte gezogen ſein, für dem Schloſſe Stein bis an dritten Tag gelegen haben. Uns hat, auch ſo neben uns alsda geweſt, nicht möglich gedaucht, dem Schloſſe was ſchädliches mit dem Geſchoß, ſo wir dißmal davor gehabt, abezuſchiſſen. Derhalben wir nichts nützliches alda auszurichten ermerket, ſonderlich dieweil wir von den Herren Regenten keine entliche Antwort, auch von dem Hauptmann des Gretziſchen Kreiſes, ob ſie uns dem Landfriede nach hülflich ſein wolten, erlangen mögen. Sonder wir haben Stettichen und Dörfer, die zum Schloſſe gehören, auspuchen laſſen und ſein abgezogen. So wir dann und Ihr, ſampt andern königlichen Stetten neben uns mit groſſer Unkoſt Volk verſamlet haben, iſt unſer Meynung, die Behauſer und Furderer in den Fürſtenthümern Schweidnitz und Jauer anzugreifen. Iſt unſer Begehr, wollet uns ehe beſſer zu erkennen geben, ob ſolches euer Gemuette ſei, und diß gegen Kön. Mai. unſern allergnädigſten Herrn helfen fürantworten. Euch gnädigen Willen zu erzeigen ſein wir geneigt. Zu Gryſſau, Sontag Auguſtini, 1513. (Lib. Legat. f. L. 19.) Lewbel erzählt in ſeinem Schreiben an eben die Rathmanne die ganze Unternehmung ſehr umſtändlich, woraus man ſich eine treffende Idee von den

da-

damaligen Kriegszügen, Angriffen und Vertheidigungen der Schlöſſer machen kan. Nachdem Euer W. zu wiſſen begehrt, wie ſichs mit unſern Sachen hält ꝛc. Hierauf Euch thu wiſſen, daß auf Dornſtag vorgangen, ſo wir vor den Ratzkenſtein uns gelegert, bald um 20 hora die Büchſen fürgerükt und beſchiſſen laſſen, und danoch auch den andern Tag bei vierzig oder funfzig Schoſſe oder mehr, und bei drei wol filleicht traffen das Dach oder Bolwerk, die Schweidnitzer Schlange zuſprengit, gemeinlich alle unſere Büchſen wandelbar, etwa die Achſen zuſtoſſen oder laden, damit nichts guttes ausgerichtet, So haben unſer Fynde einen Spott daraus gehabt auf dem Schloſſe, und dieweil wir haben geſchoſſen, ſtets auf dem höchſten Bolwergke mit Schindeln laſſen decken. Und ſo wir Freitags zu Nacht haben Körbe laſſen ſetzen und ſchyrmen, und die Büchſen mehr dazu rücken laſſen mit groſſer Mühe und arbt, ſein zu Nacht an F. G. briffe kommen, daß ſich viel Volks in Behmen ſammelt, und F. G. höchlichen fürmahnet, ſein Thun in Warnung zu haben, damit Er nicht groſſen Schaden, Schande und Schmachheit erlange; desgleichen auf den Tag der Hauptmann von Nachot mündlichen uns warnet ꝛc. Darauf uns allen von Stetten zugegen den morgen ruffen liß und uns ſolches fürtrug. Und ſo wie Euer W. befel uns irboten, Seiner Gnaden gehorſam und gefällig zu ſein, Leib und Leben bei Seiner G. wider unſer Fynde beizuſetzen, und was hier-

hierinne Seine G. für das beſte erkennet, wolten wir gehorſam ſein. Alſo ward Er mit ſeinen Räthen zu Rathe und liß balde für dem Tage die Büchſen ganz vom Leger in das Heer führen, und auf den Tag filleichte umb 12 hora auf Sonnabend ganz abgezogen. Und ſo die Büchſen alle wandelbar an Rädern und Wagen, haben wir mit groſſer Mühe bei anderthalb Meilen davon in die Gebirge geſchleppet; und ſo wir nicht genugſam Zeug an Ketten, Seylen und auch an Pferden gehabt, in einem Walde bliben, gearbit bis nach Mitternacht, und auf ießt Zeit noch nicht mögen fortkommen, wir wolten denn den Zeug hinder uns laſſen. Iſt der Herzog von uns gen Gryſſau in das Kloſter geritten, und iſt groſſer Irthumb, daß nymand ordent die Leute. Auch under ſich uneines der Beute halben, ſo ſie ungleich genommen von der Plonderey, daß zu beſürgen ſtehet, nichts guttes daraus erwachſen wirt. Wuld Got, daß wir alleine gegen der Schweidniß brengen möchten. Weiß Euer Weißheit nichts guttes zu ſchreiben, auch nicht die Weyle gehabt ꝛc. Ouch wiſſet, daß Nic. Lyndener dirſtochen iſt, dem Got gnad! Wenn ſo wir uff Dornſtag fürgangen uns zu dem Stein fugeten und nahe dazu kommen, war Lyndener am yrſten zu forne und erſach etliche Reitter vom Schloſſe flyhen, und eilete ihnen alleine nach bei einer halben Meile, in fürtroſtunge, daß die andern unſer Leute en rytten würden. Alſo was nymandes nachgefulget, haben en er-

erſtochen, Got ſei em gnedigk! Item unſer Fynde ſint ganz ſtille geweſt, ſo wir geſchoſſen haben, und umb das Schloß laſſen gehen, wie wir gewult, nicht obir zehn Schoſſe nach uns gethan. Sunder ſo wir abgezogen ſein, haben ſie obir vierzig oder funfzig Schoſſe nach uns gehin laſſen. Item im Abeziehen, ſo am Berge unſer Leute die Skarte gehalden haben, iſt Meiſter Oſwalt mit zween Edelleuten an das Schloß geritten, und mit den Fynden geredt, daß ſie auf gutten Glauben zu Hauffe ins Feld kommen, und achte vom Schloſſe one Gewer zu unſer Dreyen mit groſſen Waſſerkannen vol Wein, En geſchankt und fruntlich mit en geredt; dorunder geweſt Martin Pontzer, die andern nicht kant. Und ſo ſie von en geritten, haben ſie Glauben enander gehalden, bis ſie ins Heer kommen, da haben ſie aufs ſerſte geſchoſſen nach uns wie obengemelt ꝛc. Weiß itzunder nicht mehr zu ſchreiben. Got helff uns geſund wider heimzukommen. Dat. im Wald, Suntags frue vor Decollationis Johannis, 1513. (Lib. Legat. L. 20.) Das Ende dieſes verunglükten Abentheuers hat eben dieſer Nic. Lewbel in folgendem Briefe an den Hauptmann und Rath zu Breslau beſchrieben. Auf heute Decollationis Johannis ſein wir frûe von Griſſe auf Landishutte gezogen, daſelbſt Herrn Jan von Schonberg mit ſechs ſeinen Undertanen beſtrikt zu geſtehen vor Kön. Mai. auf welche Zeit und Stat ſie von K. M. gefordert und geheiſchen werden. Und

F. S.

F. G. noch in Willen iſt, mehr Edelleute zu beſtricken, nach Befehl K. M. daher wir nicht eilende ziehen mögen. Doch auch nicht können; denn uns an den Büchſen alle Rade zubrochen, und ſuſt auch an andern Geſchyrre groſſen Mangel tragen, den wir nicht wandeln mögen ꝛc. Erſamen Herzen, auf heute habe ich auch unſern Dienſtleuten allen den Dienſt ufgeſagt, auf daß ſie nach Ausgang ihres Dienſtes ſich wiſſen zu richten. Ouch begehrt F. G. daß E. W. eilende zu Kön. Mai. ſchicken wolt, em zu erkennen geben, was ſich itzunder mit uns begeben, und was F. G. ausgericht, Wenn zu beſorgen iſt, ſo man fürharren würde, daß H. Jan von Schonberg an K. M. ſchreiben und ſchicken würde, damit er ſeine Sachen gut machen, und ſich ſeines Thuns entſchuldigen, und filleichte uns zu weittern Geſchefte bringen möchte, Derhalben begehrt F. G. daß K. M. möchte allenthalben underricht werden, wie er Herzoge Bartholomen geherbergt hat, ſo er von dem Ranth gezogen und gefurdert, filleichte auch mitte geweſt, oder aufs wenigſte ſeine Dyner dabei gehabt; als nicht zweifel, E. W. wol wiſſen hat. Auf daß er nicht uns zuvor kommen möge, bergert Seine Gnade eilende zu ſchreiben und ſchicken; als auch S. G. ſelber geſchrieben, und dieſe briffe mitteſchikt, und bittet ſchleunig ſolch Botſchaft zuvorfertigen; auf daß nicht, wie mit dem neſten Boten auf vier Wochen verlenget werde. Erſamen Herren, mir hat auch F. G. gegeben eine Abſchrift der Antwort,

die

die Kön. Mai. hat mündlich gegeben dem Schweidnitzen Adel, hab euch mit eingeſchloßner Zettel zugeſchicket. Desgleichen darinn aufgeſchrieben die Namen; die F. G. zu Landishutte beſtricket hat ꝛc. Item E. W. ſol auch wiſſen, daß mich F. G. bericht hat, daß Herz. Bartholome keine Antwort auf ſein Anbrengen von K. M. entpfangen; ſunder em iſt beſcheiden gen Collen, dahin K. M. den von Meſeritz und den von Swyoff ſchicken wirt, die Herz. Bartholomen auch filleichte entgegen. Sollen allenthalben ſich erfaren, wie ſichs mit ſeiner Sachen hält. Wold gerne mehr ſchreiben E. W. ſo hab ich ſo viel zu ſchaffen. Itzunder haben ſich die Fuhrleute mit dem Büchſenmeiſter gehauen, muß ſie alle an die Büchſen ſchmiden laſſen. Damit befelh ich mich E. W. Dat. uff der Heide bei Hermansdorf. In die Decollationis Johannis, 1513. Die vor dem Kanth mitte geweſt ſind, und zu Landishutte beſeſſen oder wohnhaft, Groſſen Paul, Tepper Barthel, Furſter Adam, Hulſe Domus Bürgermeiſter, George Semper, Stroß Nickel, Meiſter George der Schmidt. (Lib. Legat· f. M. 1.)

Man ſolte glauben, daß Thebes von dieſem Feldzuge ſichere und genaue Nachrichten haben werde, weil Herz. Friedrich denſelben unternommen; allein die Liegnitzer müſſen es nicht ihrer Ehre zuträglich gehalten haben, einen Bericht davon der Nachkommenſchaft zu hinterlaſſen; denn ſeine Beſchreibung davon iſt aus den bekanten Chroniken, und zwar noch dazu ziemlich unrichtig. Er ſagt: Herz. Friedrich

drich zog mit einer ziemlichen Macht ſeiner Liegnitzer und Brieger, mit denen ſich auch die Breslauer, Schweidnitzer, Jaurer, und Strigauer conjungirten den 13 Auguſt vor das Schloß Katzenſtein. — Es ward aber nichts ausgerichtet; denn dieſe geübten Parteigänger wehrten ſich aufs heftigſte, dabei auch ein Kretſchmer zu Breslau ſein Leben verlor. Gleichwol weiß iezzo nach ſo kurzer Zeit niemand zu berichten, wo dieſer Katzenſtein gelegen. Aelurius ſchreibt, etliche meinen es ſolle Karpenſtein bei Landek oder aber Kaltenſtein im Neiſſiſchen ſein. Aber weil die Kauffungen in der Grafſchaft Glatz ihre Güter gehabt haben, mags wol Karpenſtein ſein. (Liegn. Jahrb. T. III. S. 7. Aelur. Glaciogr. S. 482.) Nach den Originalnachrichten iſt das vereinigte Heer des Herz. Friedrichs und der königlichen Städte Sontags vor Bartholomäi den 21 Auguſt aus Schweidnitz gezogen, und Donnerſtag darauf den 25 Aug. hat es ſich vor den Stein gelagert, und noch an eben dem Tage um 20 Uhr das Schloß beſchoſſen; Sonnabend den 27 Aug. aber wieder abgezogen. Sontags den 28 Aug. war Herz. Friedrch in Griſſau, und den 29 Aug. das breslauſche Kriegsvolk bei Hermannsdorf. Daß die Landesbeſchädiger ſich aufs heftigſte gewehrt, iſt ein Zuſatz des Thebes der in keiner Chronik ſteht, und zwar vor dismal eine verunglükte Vermuthung. Der Kretſchmer iſt Nikol. Lindner ein Kürſchner von Breslau und tapfrer Kriegsmann, den, nach der Seyfartſchen Chronik

nik Kauffung ſelbſt erwürgt hat. Pol ſagt (bresl. Annal. S. 441.) er ſei erſchoſſen worden. Daß Aelur den Karpenſtein für den Katzenſtein nimt, mag wol daher gekommen ſein, weil er geglaubt, daß man den Namen entweder verſchrieben oder falſch geleſen habe. Allein hier iſt an keinen Karpenſtein noch Kaltenſtein zu denken. Freilich konte Thebes, Aelurius, Pol, ꝛc. unmöglich ausfindig machen, wo dieſer Stein gelegen. Pol iſt der Wahrheit am nächſten, indem er am böhmiſchen Gebirge ſezt. Laſſen Sie uns denſelben aufſuchen, da wir die gröſte Hofnung haben, ihn nicht zu verfehlen, wenn wir den Winken folgen, welche uns Nicol. Leubel in ſeinem Schreiben von dieſer abentheurlichen Unternehmung giebt. Nahe am Rieſengebirge muß er gewiß liegen, wie dis der Rükmarſch des vereinigten Heeres bezeugt. Ob in Schleſien, oder Böhmen? Das leztere iſt am wahrſcheinlichſten. Denn Herz. Friedrich ſchreibt an die Herren Regenten in Böhmen Freitag vor Petri Kettenfeier, 1513. daß der Schade, den Siegmund Kauffung mit ſeinen Helfern bei Schweidnitz durch Anzündung der Vorſtadt und der umliegenden Dörfer in der Freitagsnacht gethan, aus der Krone zu Böhmen geſchehen; und fragt bei ihnen an: ob ſie ihm rathlich und hülflich ſein wolten, wenn Er und die königliche Städte ſolche Landesbeſchädiger, ihre Behauſer, Förderer, als die ſo ihnen Beiſchub thun, in der Krone zu Böhmen ankommen oder belagern könten.

Ingleichen ſchreibt eben der Herzog an den K. Wladislaw: daß Siegmund Kauffung, da er dieſen Brand gethan, aus der Krone zu Böhmen gezogen und wieder hinein. Schweidniß, Sonnabend vor Vincula Petri, 1513. (Lib. Legat. f. L. 9.) Ferner ſagen die Geſchiften der königlichen Städte der Fürſtenthümer Breslau, Schweidniß und Jauer in der Vorſtellung, die ſie dem K. Wladislaw zu Ofen überantwortet: Es verſammlen ſich auch Leute zu Roſſe und Fuſſe zu Böhmen im Grätziſchen Kreiſe und unter dem Stein. (Lib. Legat. L. 13.) Hierzu komt noch, die Nachricht, welche dem Herz. Friedrich, da er ſich vor dem Stein gelagert, hinterbracht worden, ingleichen des Hauptmann von Nachod mündliche Warnung: daß ſich viel Volk in Böhmen ſammle, wie auch, was der Herzog als Urſach der aufgehobnen Belagerung angiebt, daß er von den Herren Regenten, und dem Hauptmann des Grätziſchen Kreiſes keine endliche Antwort erlangen können, ob ſie ihm behülflich ſein wolten. (Lib. Legat. L. 19.) Daß ſich wirklich Volk in Böhmen zuſammen gezogen, erhellet aus dem Schreiben des Herz. Friedrichs an die Prager: Wir ſind glaubwürdig berichtet, wie ihr Leute verſamlet hättet, und wider uns, da wir vor das Schloß Stein gezogen, aufgeweſt, uns und die unſern helfen zu beſchädigen und niederzuwerfen. Es ſolte auch bei euch geredt werden, ihr wäret $17\frac{1}{2}$ Meile von uns geweſt, daß wir Furcht halben hätten müſſen abziehen. Die

Wahr-

Wahrſcheinlichkeit daß Stein in Böhmen zu ſuchen, nähert ſich der Gewisheit aus folgender Stelle in eben dem Briefe: Nun ſein wir aus dieſer Urſach vor gemelt Schloß gezogen, weil auf dieſem Schloſſe unſre Abſagebriefe angenommen, und wir wiederum auch von dannen Abſagebriefe empfangen, und die alda funden, die davon ins Land Schleſien geraubet, gemort und gebrant haben. (Lib. Legat. M. 5.) In der Vorſtellung der Abgeordneten der königlichen Städte der Fürſtenthümer Breslau, Schweidnitz und Jauer, nebſt Herz. Friedrichs Sendeboten an den König Mitwoch nach Martini, 1513. beſtätigt dis folgender Artikel. Daß wir auch unſern Feinden und Landesbeſchädigern nachgetrachtet, und im Lande zu Böhmen an den Orten und Stellen, von danne ſie zu dem Schaden und wiederum von dem Schaden gezogen und enthalten, geſucht, haben wir mit Wuſte der Herren Regenten, auf den Inhalt des gemeinen beſchloſſen Landfriedes zu Glatz aufgerichtet, gethan und nicht unbillich. (Lib. Legat. M. 20.) Endlich daß Herz. Friedrich die Straſſen am böhmiſchen Gebirge verhauen laſſen. (Ib. M. 5.) Aus der Prager Schreiben und der Breslauer Antwort darauf erhält die Sache ihre entſcheidende Gewisheit. Die erſtern beſchweren ſich: daß die Stadt Breslau mit dem Herz. Friedrich und andern königlichen Städten, dem Herz. Bartholome und ihnen (den Pragern) fehdeliche Gewalt zugefügt, und das Schloß Skaly belagert. Wo-

 rauf

rauf die Breslauer erwiedern: Dis wäre aus der Urſach geſchehen; weil die Landesbeſchädiger von dem Schloß Stein, Skaly genannt zu Schaden und wiederum dahingezogen, alda behauſet und gefördert worden. (Lib. Legat. M. 11.) Es iſt alſo unſtreitig entſchieden und genau beſtimmt: daß dieſes Schloß Stein in Böhmen liegt und Skali heißt. Auf des Jonas Scultetus Karte von Schleſien ſteht das Schloß Skali zwiſchen der Iſer-Wieſe und dem Iſer-Fluß ohngefehr drei Meilen von der Schneekoppe, im Königgräzer Kreiſe etwas über ſieben Meilen vom Kloſter Griſſau. In den Wieland Schubartſchen Karten heißt es Skall. Wenn mir nicht die Wahrheit über alles ginge, wenn es nicht mein Zwek wäre, die Schleſiſche Geſchichte von Märchen, Sagen, Ungewisheiten und verjährten falſchen Nachrichten zu reinigen, und ihr Gewisheit und beurkundete Zuverläßigkeit zu ertheilen; ſo hätte ich die ganze Unterſuchung aufgegeben. Es wäre weit bequemer geweſen, die ganze Sache mit einem leichten Federſtrich abzuthun, und apodiktiſch zu ſagen: Das Schloß Stein iſt eben der Katzenſtein welcher auf der Fürſtenthums-Karte von Jauer im Hirſchbergſchen Weichbilde beim Urſprung des Zaken liegt. Die Städte der Fürſtenthümer Breslau, Schweidniß und Jauer hatten auf dem Fürſtentage zu Breslau beſchloſſen, daß ſie den Abgeſagten und Reitern das königliche Geleit nicht halten wolten, und dis nochmals auf der Zuſammenkunft in Grotkau mit einander abgeredet. Deswegen

wegen der König ihnen zu wiederholten malen verſichert, daß er ſich ſo was von ihnen nicht verſehen hätte. Er befehle ihnen daher ernſtlich, daß ſie dieſelben alle, auch einen ieglichen beſonders, in Betracht ſeines Geleites, nicht betrübten. Wo aber einer oder mehr ſich Plackerei, und Raubereí aufs neue unterſtünde, das ſolten ſie ihnen nicht geſtatten, ſondern nach höchſtem Vermögen wehren. Ofen, Sonnabend nach Viſitationis Mariä, 1513. (Arch. Wrat. L. A.) In der Niederlagsſache ſchrieb Er an die breslauſchen Rathmanne. Wir haben aus der Kopei, ſo ihr uns zugefertiget, unſers liebſten Bruders H. Siegmund Königs zu Polen ꝛc. ernſtlich Gemut vermermerkt. Derhalben wir dem Herz. Friedrich zur Liegnitz mit euch zu handeln und unſer Gemut ferner zu entdecken befohlen. Wollet euch ſelbſt erwegen, was merklicher Schaden euch eine lange Zeit entſproſſen, und zu Verhütung weiter der ganzen Stadt und gemeines Nutz Verterb under zwen Böſen das beſte erkyſen. Ofen, Freitags nach Aſſumcionis Mariä, 1513. (Arch. Wrat. L. A.) Zu Ende des Jahrs ſchikte er ſeinen Sekretair, Proczek von Czetin nach Breslau mit einem Beglaubigungsſchreiben an die Stände in Schleſien, und Vollmacht nebſt Inſtruction einige wichtige Geſchäfte zu beſorgen. Ofen, Freitags nach Thomä, 1513. (Ateh. Wrat. L. A.)

K. Wladislaw ſahe nun den falſchen Schritt, der durch Ertheilung des freien Geleits geſchehen.

Deswegen ſchikte er den offenen Brief nach Schleſien. Demnach wir iüngſt etlichen, ſo mit dem Herz. Friedrich zu Liegniß und andern unſern Unterthanen der Fürſtenthümer Schleſiens in Zwietracht nnd Vehde ſtehen, Jr Gelait, doch zum beſten und dieſer Meinung, ob ſie ſich mitler Weile vereinigen oder vertragen hätten mögen, erſtrekt haben, das dem gemeinen aufgerichten Landfried entgegen geweſen. Aber nun nach Ausgang dieſer Zeit, verſprechen wir, die noch andre, dergeſtalt zuvoraus Landesbeſchädiger nicht mer zu verglaiten: ſondern wollen, daß neben dem Landfried ſeines Inhalts verhalten werde. Wo wir aber aus Vergeſſenheit iezt oder hinfürder dem aufgerichten Landfried zu Nachtheil und zu Verlezung, denen, oder ſolchen wie oben vermeldten glait geben, oder andre in ihren Namen von uns ausbrechten, ſollen alle hie mit dieſem unſerm königlichen Briefe vernicht unkräftig ſein und bleiben. Ofen, Mitwoch nach Trium Regum, 1514. (Arch. Wrat. L. A.) In eben der Sache ſchrieb er an die Rathmanne der Städte Breslau, Schweidniß und Jauer. Euer Schreiben yßt an uns gethan, darinn Jr groß Bedrängniß, Unrecht und Schaden, durch die Verlengerung des Gleits anziehet, haben wir alles Inhalts verſtanden, und geben euch zu verſt.n, daß wir ſolch Erſtreckung zum beſten gethan, und vermeinten, ob in mitler weil Ainigkeit und Fried zwiſchen euch, Jnen und andern fürgewendt

möcht

möcht werden, ſo wie Jr zuvor on Zweifel in unſern Schriften zum Theil vernommen habt. Aber nun forthin nach Ausgang dieſer Zeit, wollen wir die, noch andere dergeſtalt, zuvoraus die Landesbeſchädiger dem aufgerichten Landfried entgegen nicht mer gelaiten noch Glait geben. Darum ſchicken wir euch und dem Herzog Friedrich zur Liegnitz zwen offen Brief eines Lauts, darnach Jr bede Theil euch werdet wiſſen zu richten. Auch iſt unſer entlicher Wille, daß Jr neben Herz. Friedrichen unſerm vorigen Befehl nachfolget, und den Landesbeſchädigern nachtrachten thuet. Daran verbringet Jr unſer ernſte Meinung. Ofen, Donnerſtag nach Trium Regum, 1514. (Arch. Wrat. L. A.) Am Sontage nach dem Feſt der h. Drei Könige wurde ein Fürſtentag zu Troppau gehalten. Da weder beim Cureus, Henel, Pol, ꝛc. noch in irgend einer Schleſiſchen Chronik etwas davon zu finden, und Schikfus ſo gar ſeine Leſer überreden will, daß bis 1524 wenig Fürſtentage gehalten worden; ſo lege ich Ihnen die Schlüſſe deſſelben vor, die der Kanzler von Ratibor am Montage darauf niedergeſchrieben und dem königl. Sekretair Protzke eingehändigt worden. Was die Ritterſchaft des Fürſtenthums Schweidnitz und Jauer belangt, ſoll man Se. Kön. Mai. bitten, daß Jre Mai. nicht wolte an ihnen voreilen, und Jre Gütter nicht einnehmen, noch ſich darein laſſen weiſen, um Verhütung viel Aufruhrs ꝛc. und daß die Herren Fürſten, die Räthe der Herren Fürſten,

wie auch die Herren und Ritterſchaft ihnen ſchreiben wollen, daß ſie entlichen auf Mittefaſte den Landfriede vorſiegeln ſollen. Und wofern ſie ſich in dem verächtlich und ungehorſam gegen der Kön. Mai. vorhilden, auch auf die ytzige unſer Vormanung und Schreiben; ſo ſollen dann alle Stände des Landes Schleſien und forderlich der Kön. Hauptmann an ſtatt der Kön. Mai. nach Ordnung des Landfriedes ſie dazu bringen und auf ſie ziehen.

Was die Stelle der Herren belangt, wollen ſich Jre F. G. und alle Stände auf gemeinen Fürſtentag Jubilate darumb entlichen bereden, und ihnen eine gebührliche Stelle eingeben und weiſen. Was die Münze belangt, wollen Jre F. G. bleiben auf dem das der Münzbrief in ſich hält und ausweiſet, und wollen auch die Pen der tauſend Gulden von den Ungehorſamen, die ſich nach dem Münzbrief nicht gehalden, niedergelegt haben. Haben auch dis Vertrauen zu der Kön. Mai. daß Jre K. M. den Gehorſamen und den ſo in derſelben Ordnung ſtehen, helfen, daß ſolch Pen Jren G. und allen Ständen niedergelegt wird. Auch Se. Kön. Gnade bitten alle Stände umb eine Vorſorgung im Marggrafthum Merhern und allen Ständen daſelbſt verſchaffen wolte, daß auch dieſe Münze, dieweil das Marggrafthum Merhern umb und umb mit Schleſien begrenzt iſt, und dieweil man ſie in Böhmen auch gerne nimt, daß die Münze bei ihnen auch möchte genommen werden.

Der Raitter halben hochlich zu danken, daß Se. Kön. Mai. ſolche Aufachtung auf dis Land hat, und geruhet Ordnung in dieſem Lande zu ſuchen. Es wollen ſich auch die Herren Fürſten, Herren und Stände in dem nach Irer K. M. Befehl und Willen, die da ſein getreue under Seiner G. Schuß diß annehmen und ſich gehorſamlich vorhalden, und wollen ſie dabei laſſen. Und bitten Ire K. G. wolle in dem nicht laſſen, und aufs ſchirſte Ende thun, daß Ire K. G. ihn und mit den ſie zu thun haben entſchaft gebe; und gleichwol Ire G. und andre Stände bitten umb eine Vorſorgung, daß ſich ein iczlicher in der Zeit geleitlich und friedelich vorhilde, als ſich einem iczlichen in dem thun gebührt zu vorhalden, und bitten auch, daß ein Tag in dieſem thun möchte geleget werden, und eine Stelle angezeigt, wenn ſolch thun ſolte ſeine Entſchaft gewinnen. Da wir von königlichen Städten gefragt worden, ſagten wir, daß wir keine Macht hätten der Münze halben zu willigen; auch der Reiter halben; ingleichen zu bitten wer die Ungehorſamen wider den Landfried, oder weiter Aufſchub zu machen angeſehen daß es zu Breslau blieben wäre, daß die Schweidniczſche Ritterſchaft keinen weitern Bedacht haben ſollen, denn auf dieſen gehaltenen Tag. Hätten aber den Befehl dem Beſchluß nach, damit nicht den Herren und Ständen Leichtfertigkeit erwachſe, was ſie zu Rath werden die Ungehorſamen gehorſam zu machen, ſolten wir auch zuſagen getreulich zu helfen. Wolten auch gern der Reiter halben, auch der Mün-

ze hinder ſich tragen. Dennoch ward die Antwort gegeben; aber unſer Antwort ward auch gezeichnet.

Da man Herrn Protzky Antwort geben wolte, hub Herz. Kaſimir an, und ſagte; Wir wolten es an die Gemeine tragen. Das verdroß Hr. Protzken, aber ich verſtund es nicht böhmiſch. Uns ward auch befohlen, ſelber zu verantworten des Ungehorſams, auch der Münze halben. Das habe ich vor uns gethan treulich und angeſagt: wie ſich Eu. E. W. gegen Kön. Mai. entſchuldiget hätte, auch gegen ſeiner Herrſchaft zu Frankenſtein, da nicht zu geſtehen, wäre auch wider unſer Privilegia und den Landfried, hoften Kön. Mai. hätte ihn aufgericht, würde uns gnädiglich dabei behalden. Darauf ſagte Hr. Protzke: Ich hätte geſagt: dörften Königlicher Mai. nicht gehorſam ſein, auch hätte Kön. Mai. den Landfried gebrochen. Begehrt des Bekentniß; ich dergleichen. Alſo ward uns beiden geſagt: wir würden der Bekentniß nicht bedürfen. Alſo machte Hr. Zober, Hauptmann von Troppau, darnach uns wieder zu Freunden, gaben einander die Hand. Der gröſte und meiſte Einwurf wider uns der Münze halben war, daß wir die Münze in der Stadt Ampten nicht nehmen Groſchen vor Groſchen. Der Münze halben ward geſagt: wie der alde Groſchen geſetzt wäre zu acht Heller. Wäre auch ein Zinß Mark darnach verordent zu zwei und dreißig Weiß Groſchen; und ginge auch nicht anders denn Heller vor Heller, Groſchen vor Groſchen. Allein dem Beſchluß nach hilde man

den

den Feilkauf auf den alden Groſchen vor zwelf acht weiß Groſchen wie beſchloſſen. Aber die über uns klagen, wären mehr ſchuldig; denn ſie geben Heller vor zwei und ſechs Heller vor einen Groſchen. Auch forderlich Hedan zug mich an etliche Beiſitzer, die es zuſtunden. Aber Seidelitz von Monſterberg Hauptmann ſagte: wir bedeckten es mit den alten Groſchen, wir wären unrecht und machten allein Irrthum. Sagte auch: ich ſolte ſagen, weil es uns beſchwerte gen Frankenſtein zu ziehen, was uns da geſchehen. Bewegte F. G. daß er mich auch fragte. Alſo antwortete ich: unnütze Zehrung hätten wir gethan, Gelymp geſucht, hätten Ungelymp erlanget, und groſſe Abentheur geſtanden. Darauf verſetzte er: hätten wir uns recht gehalden und dem nachgegangen, ſo wäre uns recht geſchehen. Ward auch verantwortet: wir wären keines ausgegangen. Er ſagte: ia; ich: nein. Alſo blieb es.

Die Herren von der Oberſchleſien nahmen unſer Münze nicht anders, denn zu zehn Heller einen Schilling Heller, oder einen Weiß Groſchen. Es wart beſchloſſen: daß man ſolte ausruffen, ſie zu nehmen, wie hie. Herz. Kazimir ſagte es wäre billig, daß wir Ratibor, Teſchener und Troppauer Heller auch hieniden nähmen. So wegen neun derſelben ſieben unſer; was ſie halten, würd der Münzherr probiren laſſen. Ich habe ihm welche davon überantwortet. Es ward auch geredt, es wäre billich, ſie würden auch vermünzt dem Beſchluß nach, daß Ein Schlag ginge.

Die

Die Heller, die ich probirt ſhabe, gehet auf die Mark an Gewicht 688 Heller, und hält die Mark fein Silber 3 Loth, 2 Qu. 1 d'. forderlich. Es ſein geweſt drei Schläge durch einander Troppauer, Ratibor, Teſchener, wie ſie gehen in der Oberſchleſien, Allein weiſſe neue Heller gehen nur 540 auf die Mark, halten nur 3 Loth fein. Alſo ſein dieſe geringer an Korn und ſchwerer am Gewicht, und wiederum, daß ſie faſt gleich gut ſein fehlt wenig. Sonſt trug auch der breslauſche Abgeordnete Ambroſius Jenkwitz der Verſammlung vor: daß die von Breslau bei dem Neuſtädtel zu den Siebenhuben angegriffen worden; da niemand gefolgt noch Geſchrei gemacht, wie der Landfriede in ſich enthält. Der Beſchädigte habe die Bauren und Schulzen angeruffen; dem ſie geantwortet: ihnen wäre befohlen, ſie ſolden niemanden nichts thun, ſo würde man ihnen wiederum nichts thun. Die Reiter hätten zu den Bauren geſagt: Sagt eurem Herrn, wird er mich eilen, ſo will ich ihm die Dörfer abbrennen.

Auf der Hinreiſe kam Ambroſ. Jenkwicz am Tage der h. Drei Könige des Abends nach Grotkau, da fand er ſich zu einem guten Freunde, der ihm ſagte: daß die Reiter vier Behauſungen hätten auf eine Meile von Grotkau, welche ihnen gelegen wären auf drei oder vier Straſſen. Eben dieſer erzählte ihm auch, wie Herzog Karl da durchgezogen wäre gegen der Neiſſe, ſo wäre der Breslauer Verantwortung gegen Herz. Bartholome angeſchla-

geſchlagen geweſt. Die wäre deſſelbigen Abends abgenommen, des Morgens wieder angeſchlagen; wäre eine ſchändliche Unterſchrift zugeſetzt worden; darumb ſie abgenommen der Stadt Breslau zu ehren; wüſte aber nicht, wer es gethan. Sonder in unſer Herberge hätte Herz. Karl geſtanden, do wäre gefragt umb ein Schreibgezeug, und geſchrieben; ob es aber dis geweſt, wüſte er nicht, ſonder es wäre kaum anders. Der Rath würde die Schrift wol erkennen. Sontags kam Jenkwicz zeitig nach Troppau, da noch kein Fürſt angekommen, bald darnach zogen ſie auch ein. Als Herz. Kazimir anfragte: ob er den böhmiſchen Herren ſchreiben ſolte, ihr Siegel zu ſenden, ſo wurde ihm zur Antwort: wenn er um alles fragen wolte, das ſeinem Amt zuſtünde; ſo wäre vonnöthen alle acht Tage einen Fürſtentag zu halten. Am Dienſtage früh brachte H. Protzki dasienige an die Fürſten und Stände, was ihm vom Könige aufgetragen worden; es betraf die Reiter, die Schweidnitzſche Ritterſchaft und die Münze. (Lib. Legat. f. N. 6 — 12.)

Auf dem Fürſtentage zu Breslau, welcher an Jubilate gehalten ward, wurden die nemlichen Unterhandlungen weiter fortgeſetzt. Daher ſchrieb K. Wladislaw an die Rathmanne. Wir werden glaubwürdig bericht, wie Jr euch mit euren Bundesverwanten eine Zeit angeſetzt, wie lange Jr den Vertrag und Entſcheid, ſo wir mit dem Herzog Bartholomeen zu Monſterberg und Siegmunden

den Kauffung, auch andern, ſo im Entſcheid begriffen, gemacht, zu halten vermeint, und offentlich reden ſolt, nach derſelben Zeit auf ſie zu greiffen. Wo dem alſo, ſo befehlen wir euch, ſamt euren Bundesverwanten, euer Vornehmen zu wandeln, und die obgemelten, dem Vertrag entgegen, welchen wir mit ihnen haben, nicht zu beleidigen. Ofen, Freitags nach Corporis Chriſti, 1514. (Arch. Wrat. L. A.) Ingleichen ſchrieb er an eben dieſelbe. Uns komt vor, wie Ir an verſchienem gehaltenen Fürſtentage Jubilate offentlich vormeldet, daß Ir den Abgeſagten und Reitern das Geleite, ſo wir Inen gegeben, nicht halten woldet; möget Ir achten, ob nicht ein itzlicher unſer Underthane ſchuldig, deuen die wir geleiten daſſelbe zu halden, und wer de ſulchs breche, in unſer Strafe und Ungnade unſer königlichen Oberkeit der oder dieſelbigen gefallen. Und dieweil wir ſie aus dieſer Urſachen, daß ſie alles mechtig auf uns bekommen, und was wir irkennen, deme zu folgen erbotten, gelait haben, dadurch hinfür Fried und Ainigkeit daß Ir und ander unſer Underthan ſicher handeln und ziehen mögen, aufgericht und erhalden werde; ſo befehlen wir euch hiermit ernſtlich, ſie unſerm Gelaite nicht zu betrüben. Euch ſei auch unverborgen, daß wir denſelbigen Abgeſagten und Reitern acht Tage vor Wenceslai gegen der Neiſſe einen Tag angeſatzt; ſo Ir mit Inen was zu thun, mögt Ir euch in voller Macht dahin vorfügen, dazu wir unſer Geſchigten auch die

Parth

Parth zu vorhören und die Irtumb beizulegen verordnen wollen. Wo es aber von Jnen unentſchieden, uns eines itzlichen Sach zuſchreiben; alsdann wollen wir den Parten wes ſie ſich halden ſollen, unſern entlichen Spruch ſchriftlich zufertigen. Ofen, Montags nach Johannis, 1514. (Arch. Wrat. L. A.) Endlich ſchikte K. Wladislaw an alle von Städten der Fürſtenthümer Breslau, Schweidnitz und Jauer folgenden Vorbeſcheid. Nachdem Jr allezeit in den irrigen Gebrechen, ſo zwiſchen euch und dem Hochgebornen unſ. Oh. F. u. l. g. Bartholomeen in Sleſien zu Monſterbergk Herzog, ſnmt andern euren abgeſagten Feinden und Reitern uns als euren Erbherrn und König zu Richter nye geflohen; damite aber ſolichs uns, unſern Erben, und gemeinen unſern Landen Jnwohnern zum beſten und nüzlichſten mag beigelegt werden; begehren und befehlen wir euch, wollet aus eurem mittel etzlich ſtathaftig in voller Macht von dato über drei oder auf das längſte über vier Wochen zu uns abfertigen. Alda wir uns ſambt unſern Räthen keiner Mühe, die Jrrtumb und Zweleufte allenthalb beizulegen beſchweren wollen. Zweifeln nicht, werdet alle Entſchuldigung hintan ſetzen, und dieſen unſern Befehl, wie es auch vor ſtettes als fromen getreuen Undertanen ziemt, nachkommen. Ofen, Sontags nach Mariä Magdal. 1514. (Arch. Wrat. L. A.)

Hun-

Hundert drei und funfzigſter Brief.

Breslau, den 10ten Januar. 1784.

Auf der Zuſammenkunft, welche die königliche Städte mit dem Herz. Friedrich Freitags nach Pfingſten 1514. in Liegnitz hielten, wohin die Breslauer den Achatius Hawnolt Konſul, und Mag. Nicol. Leubel Schöppen ſandten, wurden die gewöhnlichen damals ganz Schleſien angehende Gegenſtände verhandelt. Die Breslauer fragten die Geſchikten der übrigen Städte, was ſie in Betracht der Münze mit den ihren berathſchlagt und worauf ſie endlich bleiben wolten. Da ſie ſelbſt aber vom Herz. Friedrich, wie auch von den Städten um das nemliche befragt wurden, verſetzten ſie: Der Rath habe aus beweglichen und guten Urſachen ihre Gemeine bisher nicht bei einander gehabt, noch darüber gerathſchlagt. Ferner berichteten ſie: daß Herz. Kaſimir, königl. Hauptmann befohlen habe, die Tuchmacher in Schleſien ſolten drei Tage vor Johannis gen Breslau kommen, und ſich um ihr Geſindelohn mit einander vertragen, damit es an einem Orte ſo wie am andern gehalten, und kein Aufſtand unter ihrem Geſinde veranlaßt würde. Weiter meldeten ſie: daß drei aus Breslau auf dem Strehliſchen Jahrmarkte von den Reitern angegriffen, geſchoſſen, geſtochen, bis auf den Tod verwundet und beraubt worden, welchen niemand nachgeeilet.

eilet. Der königl. Hauptmann wie auch Herzog Karl habe ſich vor der Abreiſe von Breslau verlauten laſſen: ſie verſähen ſich in vierzehn Tagen Antwort von dem Könige der Reiter halben, auch wegen des Herz. Bartholome. Es wäre an den König geſchrieben worden: die königlichen Städte wolten Ihm eine merkliche Steuer geben, wenn Se. Mat. die Sache des Herz. Bartholome und der Reiter über ſich nähme. Sie hätten gern wiſſen wollen, ob die königlichen Städte in ſolche Steuer einwilligen würden. Darauf ihnen aber geſagt worden: die von den Städten wüßten von der Sache nichts, ſie könten alſo auch nicht darauf antworten. Als die königl. Städte fragten: wie man es wegen der Reiter halten ſolte; ſo ſchlugen die Breslauer vor: Herz. Friedrich, ingleichen ſie, wie auch die Städte der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer ſolten ieder zehn, ſechszehn bis zwanzig zu Roſſe halten, die beſtändig auf den Straſſen herumſtreifen, in den Kretſchem und auf den Höfen die Landesbeſchädiger ausſpäheten, ſie zu greifen ſuchten und zur Rechtfertigung brächten. Wenn aber ein Theil zu ſchwach wäre, ſolte es die andern zu Hülfe rufen, ia ſo gar, wenn es nöthig wäre, mit Fußknechten, Büchſen und Gezeug auf ſie losgehen. Die königl. Städte gaben ihren Beifall dazu; allein Herz. Friedrich wolte keine Pferde halten. Hierauf wurde wegen der Steuer gehandelt. Zuerſt ſchlug man vor, vom Scheffel Weizze zwölf Denar, vom Scheffel Korn und Gerſte acht Den. und vom

Haber ſechs Heller zu geben. Endlich blieb es bei acht Heller vom Scheffel Weizzen, ſechs Heller vom Korn und Gerſte und vier Denar vom Haber. Doch wurde dis im Vertrauen und als ein Geheimniß den Geſchikten empfolen, und begehrt, wofern es keinen Fortgang gewinnen ſolte, daß ſie ia nichts ihren Rathsfreunden davon ſagten, ſondern es blos als ihren Vorſchlag anbrächten. Ferner wurde des Anſchlags gedacht, wegen Bezahlung der Landesſchulden. Alsdann nahm man die Briefe des Herz. Kaſimir vor, welche enthielten: daß man die Münze ausruffen laſſen, ingleichen wegen der Ritterſchaft mit einer beſtimmten Anzahl Volks zu Schweidniz auf Peter Paul ſich verſamlen ſolte, um ſie zum Landfriede zu bringen. Endlich wurden die Briefe des Herz. Karl und Georg wegen der Landesbeſchädiger vorgeleſen. (Lib. Legat. N. 18. 19.)

An K. Wladislaw ſchikte die Stadt wegen ihrer wichtigen Angelegenheiten einen Abgeordneten, Siegmund Pruſſer, welcher Mitwoch vor Johannis dem Rath und der verſamleten Gemeine ſeinen Bericht abſtattete. Es war dem Geſchikten aufgetragen worden: wenn der König fragen würde: ob die Breslauer auf Weiſe gedacht hätten, wie Er in Betref der Oefnung der Straſſen von Seiten Polen der Stadt helfen möchte, zu antworten: Da Se. Mai. in kurzen eine anſehnliche Bothſchaft vom König in Polen zu Ofen haben würde; ſo würde es ſich wol ſchikken, daß dem Bothſchafter keine Antwort ertheilt würde, wofern nicht der König in Polen die

Er-

Eröfnung der Straſſen zugeſtünde, und ſie nach der Breslauer Aufſatz verbriefte. Wenn aber der König in Polen dis unter keiner andern Bedingung eingehen wolte, als daß der König von Böhmen, wie auch die Herren der Krone ſich gegen ihn verſchrieben, ſie wolten die breslauſche Niederlage zu ewigen Zeiten nicht wieder aufrichten; ſo würde es die Billigkeit und das natürliche Recht erfordern, wenn den Polen ewig frei ſtünde durch Breslau und Schleſien, in deutſche, welſche Lande ꝛc. zu ziehen, unangeſehen der breslauſchen Niederlage, daß auch denen von Breslau wiederum frei wäre, ohne alle Bedrengniß zu ewigen Zeiten zu handeln und zu ziehen wie vor Alters gen Polen, und dadurch nach Preuſſen, Reuſſen, Littauen, ꝛc. bis an die Ungläubigen die gewöhnliche Straſſen, auch unangeſehen der von Krakau, Poſen und anderer Niederlagen. Wo dis aber nicht ſein wolte, daß dennoch der König in Polen das Verbot wider die von Breslau abſchafte und ſie frei handeln und ziehen lieſſe, bis von beiden Seiten durch königliche Räthe die Sache zu erwünſchtem Ende gebracht worden.

Der breslauſche Abgeſchikte war acht Tage vor dem Chriſtoph Schydlowitzky, des Königreichs Polen Unterkanzler, nach Ofen gekommen, und hatte dis dem K. Wladislaw in Beiſein des Dr. Wenzeslaw und des H. Podemenzky vorgetragen. Da denn der König mehr, als ſonſt ſeine Gewohnheit war, dazu geredet, und verſichert: Er wolle dem Schydlowitzky keine Antwort ertheilen, wofern

nicht ſein Bruder der König in Polen die Straſſen nach Breslau wieder frei machte. Allein da dieſer Audienz hatte, ſo ſagte er gleich anfangs: Er habe von ſeinem Herrn Befehl, mit Sr. Mai. ingeheim zu reden; daher die Räthe entweichen müſſen, und niemand erfahren können, worinn ſeine Werbung beſtanden, und was K. Wladislaw ihm geantwortet. Nachher bekam Pruffer Gelegenheit mit dem polnſchen Geſandten zu ſprechen, der ihm dann ſagte Ich hätte mich meines Halſes vermeſſen, die Sache ſolte auf dismal zu Petrkow ausgerichtet ſein worden, allein es iſt was anders dazwiſchen gekommen. Doch ich weiß gewiß, daß alles wieder in den vorigen Stand geſezt werden ſoll; und ich will mich hierinn ſo eifrig befleiſſen, als wenn es meine eigne Sache wäre. Worauf er vorgeſchlagen, daß man dem päbſtlichen Protonotar Dr. Piſo, der als Bothſchafter zum König in Polen und dem Fürſten von Moskau ginge, um Friede zwiſchen ihnen zu vermitteln, ebenfals den Hauptartikel, die Eröfnung der Straſſen, mitgeben ſolte, dem er ebenfals ein Schreiben wegen der Sache einhändigen würde. Dis geſchah. Dr. Piſo übernam dis bereitwillig und verſprach: Er wolte es fleißig und treulich ausrichten, daran ſolte man gar keinen Zweifel haben, und was er erlangte, würde er mit einem eignen Boten zurükſchreiben.

Vorher ſchon hatte K. Wladislaw dem Herz. Kaſimir eine Bothſchaft an den König in Polen und die Herren der Krone aufgetragen; der, weil er beſorgt,

ſorge, er möchte das Geſpräch zu Petrkow verſäumen, ſeinen Kanzler eilend vorausgeſchikt, welcher am Ende des Geſprächs dahin gekommen, und das Verlangen des Königs von Ungern, ſo wie es ihm aus der Kanzlei ſchriftlich mitgegeben worden, fleiſſig angetragen. Der aber nichts erlangen können; indem die von Krakau und Poſen ſamt ihrem Anhang dawider geſtanden, und in die Oefnung der Straſſen nicht willigen wollen. Bald darauf hatte K. Wladislaw in eben der Sache den Herz. Bartholome nach Littauen zum König von Polen geſandt; der denn die Antwort des Königs dem Herz. Kaſimir eröfnet, welcher ſie dem breslauſchen Rath zugeſchikt. Er habe bereits im vergangnen Jahr auf Begehren ſeines Bruders des K. Wladislaw, den Breslauern alles vergeben und ihnen wieder ſeine Gnade geſchenkt. Woſern ſie ſich verbindlich machten, die Hinderniſſe von ihrer Seite wegzuſchaffen, und ſich verſchrieben, daß dis inskünftige nie wieder geſchehen ſolte; ſo wolle Er bei ſeiner glüklichen Rükkunft in ſein Reich mit ſeinen Räthen, auf deren einmüthigen Schluß das Verbot geſchehen, die beſten Wege ausfindig zu machen ſuchen, wie der Handel mit ſeinen Unterthanen vollkommen wieder hergeſtellt würde. (Lib. Legat. O. 1. und 2.

Auf den Fürſtentag nach Grotkau, welcher wegen der dem K. Wladislaw zu leiſtenden Hülfe wider die Bauren in Ungern, die einen Aufſtand gemacht, auf den Montag nach Johann ausgeſchrie-

geſchrieben war, wurden Johann Hornig und Ambroſ. Jenkowitz aus den Konſuln, Meiſter Heinrich Ribiſch, Syndikus, Wenzeslaw Hornig, Kaufmann, Arnold von Damlon Reichkrämer und Pet. Klein, Kretſchmer, geſchikt. Dieſe hatten zugleich den Auftrag wegen der Münze mit den königlichen Städten zu reden: daß die neue Münze aus vielen beweglichen und augenſcheinlichen Urſachen den königl. Städten, beſonders dem Armuth zu ſchwer und unerträglich wäre. Sie begehrten daher eine geringere Münze, nemlich daß für einen weiſſen Groſchen, achtzehn Heller geſchlagen würden, und daß derſelben Heller zwölf Einen Groſchen wären, an Kaufen, Verkaufen, Zinſen zu geben und einzunehmen, und derſelben leichten Heller acht und vierzig Schilling, und zwei und dreißig neue Groſchen Eine Mark wären und blieben; damit ſich das Armuth auch erhalten möchte. Die Städte gaben dieſem Vorſchlag ihren Beifall. Auch Herz. Friedrich redete nicht viel dawider; ſondern ſagte: wie es die königl. Städte halten würden, darnach würden ſich ſeine Unterthanen in den Städten ebenfals bequemen. Herz. Kaſimir aber verſicherte: Die Münzſache ginge ihn nichts oder wenig an; denn in Oberſchleſien hätten ſie ihre alte Münze, der ſie ſich beſtändig bis iezt noch bedient. Wenn aber dieſe Münze den königl. Städten unerträglich wäre, und ſie nach einer geringern ſtünden, auch verlangten, daß er ihnen beim Könige behülflich ſein ſolte, um dieſelbe zu erlangen, das wolt er

gern

gern thun. Da Herz. Kaſimir, als königl. Hauptmann, den gütlichen Anſtand mit Herz. Bartholome, dem Kauffung und den Reitern bis auf dieſen Fürſtentag verſchoben; ſo redeten die königl. Städte mit dem Herz. Friedrich deswegen, um vom Herzog Kaſimir zu erfahren, wie die Sache ſtünde. Da alsdann der Hauptmann verſezte: Er habe noch keine Antwort vom Könige. Worauf Herz. Friedrich und die königl. Städte ſich erklärten: Sie wolten weiter mit dem königl. Geleite den Reitern gegeben unverbunden ſein, und ihren Feinden, und Landesbeſchädigern nachtrachten. Ferner ſagten die königl. Städte frei heraus: Da ſie mit den Reitern und der ſchweren Münze höchlich beläſtigt würden, daß ſie Handtücher, Tiſchtücher, Kannen, Teller ꝛc. hätten verkaufen und verſetzen müſſen, und das noch geduldig ausgehalten: wo aber hierinn noch keine Aenderung gemacht, und endlich der Tiſch ungedekt und keine Speiſe noch Trank darauf ſein würde; ſo würde ſie die Noth zwingen dasjenige vorzunehmen, was iezt die Kreuziger in Ungern thäten. Doch verhoften ſie, die Fürſten und Stände würden es dazu nicht kommen laſſen, ſondern gnädig helfen verſorgen. Auf welche Rede des Syndikus Ribiſch die Fürſten und Stände ganz ſtille geſchwiegen.

Die breslauſchen Abgeordneten beklagten ſich hierauf, daß die Antwort, welche der König in Polen dem Herzog Bartholome ertheilt, der Stadt ſehr beſchwerlich wäre. Denn ſeit die Niederlage

zu Breslau vom K. Wladislaw abgethan worden, und der König in Polen dagegen ſein Verbot wegen der Handlung nach Schleſien nicht aufheben will, leiden nicht allein die Breslauer, ſondern auch viel andre Unterthanen des Königs. Sie erſuchten alſo die Fürſten, wo ſie irgend Weiſe und Wege wüſten, wie dieſer Sache abzuhelfen, daß ſie ſich darinn nach ihrem vorigen Erbieten gnädig erzeigen möchten. Worauf Herz. Kaſimir verſicherte: Er habe ſich zwar aufs höchſte befleiſſigt, dis vom König in Polen zu erlangen; allein es wären ſo viel Hinderniſſe von den Handelsleuten gemacht worden, daß es bisher nicht hätte ſein wollen. Doch würde er nicht ablaſſen, ſondern bei der Königinn, ſeiner Freundinn ſich bemühen, daß ſie den König bewegte, dis Verfahren gegen die Stadt Breslau abzuſtellen, und nicht aufhörte zu bitten, bis ſie es erlangte.

Ferner redeten ſie mit dem Biſchof wegen der Handwerker auf und hinter dem Thum, die der Stadt zum Nachtheil und Schaden da gehalten wurden, und erſuchten ihn, er möchte kraft der Verträge darauf bedacht ſein, daß es abgeſtelt würde; denn es wolte forthin ganz unleidlich ſein.

In Hinſicht auf die dem K. Wladislaw zu leiſtende Hülfe wurde folgender Anſchlag gemacht.

Der Biſchof 20 Roß 80 Fußknechte u. 8 Wagen.
Herz. Kaſimir 40 Roß 100 Fußknechte u. 10 Wag.
Herz. Hanns zu Oppeln 20 Roß 80 Fußknechte u.
8 Wagen.

Herz.

Herz. Friedrich 10 Roß 40 Fußknechte und 4 Wagen.

Herz. Karl 10 Roß 40 Fußknechte und 4 Wagen.

Herz. Valten 10 Roß 40 Fußknechte u. 4 Wagen.

Der Herr zu Jegerdorf 8 Roß 30 Fußknechte und 3 Wagen.

Die von Breslau 20 Roß 80 Fußknechte und 8 Wagen.

Das Fürſtenth. Schweidniß 20 Roß 80 Fußknechte und 8 Wagen.

Das Fürſtenth. Grosglogau 20 Roß 80 Fußknechte und 8 Wagen.

Das Fürſtenth. Troppau 20 Roß 80 Fußknechte und 8 Wagen.

Das Fürſtenth. Sagan 6 Roß 30 Fußknechte und 4 Wagen.

H. Hynke Hawgwiß 4 Roß 6 Fußknechte und 1 Wagen.

H. Kurzbach 6 Roß 15 Fußknechte und 2 Wagen.

Dieſe Hülfsvölker ſolten auf Jakobi aus Niederſchleſien zur Neiſſe und aus Oberſchleſien zu Troppau ſein.

Die Tuchmacher von Schweidniß, Jauer, Striegau, Bunzlau, Neiſſe, Oppeln, Münſterberg, Frankenſtein, Brieg und Grosglogau waren auf Befehl des Herz. Kaſimir zu Breslau drei Tage vor Johann zuſammen gekommen, und hatten ſich wegen des Geſindelohns mit einander beredet, auch eine Bittſchrift an den königl. Hauptmann aufgeſezt, welche ihm auf dem Fürſtentage überreicht

 wurde;

wurde; darinn ſie ſehr dringend und beweglich um eine geringe Münze neben der ſchweren baten, und zugleich die traurigen Folgen für das Land anzeigten, wofern ihr Anſuchen nicht ſtatt finden ſolte. (Lib. Legat. O. 3 — 6.)

Die königlichen Städte hielten kurz darauf wieder eine Zuſammenkunft in Liegnitz, Montag nach Kiliani, da ſie ſich mit dem Herz. Friedrich über die damals herrſchende Uebel, die Reiter und die Münze beredeten. Es wurde Achacius Hawnolt Rathsmann und Jakob Rothe Schöppenmeiſter dahin geſchikt. Die Städte beſtanden darauf, daß eine geringere Münze geprägt werden ſolte. Die Breslauer berichteten, daß die Knappſchaft bei ihnen den leztvergangnen Freitag einen Aufſtand gemacht, und nicht eine Stunde mehr um acht neue Heller für einen Groſchen arbeiten wolten. Der Rath habe ihnen zwar zugeredet, ſie ſolten nur ſo lange Geduld haben, bis die Geſchikten von Liegniz wieder zurükgekommen; allein es habe nichts helfen wollen. Alle Städte willigten auch hier in den Vorſchlag. Nur die Bunzlauer, Lemberger und Hirſchberger ſagten: ſie hätten ſich von Alters her der Görlitzer Münzen bedient, und wolten auch fernerhin dabei bleiben; ſonſt ſähen ſie es gern, daß in den andern Städten eine geringe Münze eingeführt würde, damit ſie auch wohlfeiler zehren möchten. Herz. Friedrich aber war darüber unmuthig und ſprach: Es wäre ein unerhörtes Ding von den königl. Städten, daß ſie dasienige, was ſie verbrieft

brieft und beſiegelt, nicht gehalten hätten. Wo ihnen dieſe ſchwere Münze nicht gefallen; ſo hätten ſie ſie nicht annehmen noch beſiegeln ſollen. Es wäre ia lange Zeit davon gehandelt worden, während deſſen ſie ſich mit ihren Zechen hätten bereden können, ob ſie ihnen erträglich wäre, daß man iezt nicht andre Wege ſuchen dürfte. Doch da der Herzog die Vorſtellungen der Tuchmacher angehört, hat er es dabei gelaſſen. Allein an den König deswegen zu ſchreiben, wolte ihm nicht geziemen; denn er wüſte wol, man würde bei dem Könige nichts anders erlangen, denn ein Schreiben an den königl. Hauptmann, Herz. Kaſimir; der würde dis an die Fürſten und Stände auf gemeinem Fürſtentag tragen. Was alsdann die königl. Städte erlangen würden, Hohn und Spott, möchte ein ieder wol bei ſich abnehmen; und es würde gewiß geſchehen, nachdem alle Reiterei hingelegt worden, ſo würden erſt die königl. Städte der Münze halben, dieweil es alſo zugehen ſolte, anſtoſſen und Anfechtung gnug haben. Es blieb endlich dabei: die königl. Städte aus den beiden Fürſtenthümern Schweidniz und Jauer wolten einen mit drei Roſſen ſchikken, den Stadtſchreiber zu Bunzlau, welcher Sonntag nach Margaretha in Breslau ſein würde; da dann die Breslauer ebenfals Einen mit drei Pferden mitſenden, und die Bothſchaft mit Zehrung verſorgen ſolten, welche die andern Städte auf ihren Theil ihnen eheſtens wieder richtig bezahlen würden.

K. Wla-

K. Wladislaw hatte den Städten einen Tag nach Neiſſe wegen der Reiter, acht Tage vor Wenzeslai angeſetzt. Welchen aber die Breslauer nicht annehmen konten, weil es wider den gemeinen Landfriede und Ordnung dieſer Lande war. Wolte aber der König, wie mit H. Protzky abgeredet worden, die Sache mit Herz. Bartholome, Siegm. Kauffung und den Reitern, ohne alles Entgeltniß der Städte beilegen, ſo würden ſie ihm in aller Unterthänigkeit dafür verbunden ſein.

Was das Einfallen (Angreifen) der Reiter betraf, ſagte Herz. Friedrich: Er möchte gern wiſſen, wie es zuginge, daß alles, was er mit den Städten handelte und beſchlüſſe, keinen Vorgang hätte. Ehedem wäre ſehr günſtige Gelegenheit dazu geweſen; da es aber in Stekken gekommen, wäre es nun umſonſt. Man ſolte an den König, an Herz. Bartholome, und an Siegm. Kauffung ſchreiben, darnach man ſich alsdann richten müſte. Die Bunzlauer meldeten: ſie wären an ſechs Orten eingefallen und hätten doch nichts ausgerichtet, und das wäre daher gekommen. Da ſie ſich bei verſchloßnen Thoren gemuſtert, und achtzig Mann zum Einfallen verordnet, wäre der alte Anshelm bei ihnen in der Stadt geweſen, und als er dis geſehen, habe er es aufm Burglehn angeſagt, von da ein eilender Bothe abgefertigt worden, der an die Orte des Einfallens Warnung gebracht, welchen ſie auch an einem Orte gefunden hätten.

Was die dem König zu leiſtende Hülfe betraf, ſagten die königl. Städte: Es wäre eine alte Ordnung in den Fürſtenthümern Schweidnitz und Jauer, wenn ein Anſchlag auf dieſelben mit Geld oder Volk gemacht würde; ſo gäbe die Ritterſchaft zwei Theile und die Städte das dritte Theil. Daher wurde ein Landtag gen Jauer gelegt.

Die Hiſchberger ſchrieben: Sie hätten glaubwürdige Zeitung, daß der alte König todt ſei; daher ſie genöthigt wären, die Stadt und ſich ſelbſt zu verwahren. Sie klagten dabei, daß ihre Feinde ſie gebrannt und mehr denn 600 Gulden werth Schaden gethan hätten. Endlich ſchrieb Herz. Friedrich ſo wol an den Siegm. Kauffung, als auch an den König, wegen des den Reitern ertheilten Geleites; ingleichen meldete er dem letztern die Antwort der königl. Städte wegen der nach Ungern zu ſchikkenden Hülfsvölker: daß ſie bereit wären Ihm ſo wie ſeine andre Unterthanen, zu dienen; allein man könne leicht ermeſſen, daß ſie mit ihrer Hülfe allein wenig nützliches ausrichten würden. Was ſeine Perſon anbetraf, ſo erbot er ſich nebſt der beſtimten Anzahl Reiſigen, zu allen gefälligen Dienſten. (Lib. Legat. O. 7—11.)

Die Breslauer ſchiften ihren Syndikus, Heinrich Ribiſch, Montag nach Mar. Magdalen. 1514. an den König nach Ofen, mit folgenden Vorſtellungen. Die neue Münze drükte den gemeinen Mann zu ſehr; denn ſie hätten zu viel Zinſe auf ihren Rathhäuſern, auch auf ihren eignen Häuſern und Erben

zu

zu Wiederkauf; woſern ſie die mit dieſer Münze richten ſolten, würden ſie ganz verderben. Ferner wenn die Tuchmacher in den königl. Städten mit den neuen Hellern lohnten, ſo müßten ſie alle ihre Arbeit liegen laſſen, oder der Preis des Tuches müßte merklich zum Schaden des Landes erhöhet werden. Ihre Bitte wäre demnach: es möchten geringe Heller geſchlagen werden, die neben der neuen Münze gingen, deren 18 einen neuen Groſchen, und 12 der neuen Heller 8 gelten; ſo daß derſelben geringen Heller 48 Schillinge und auch 32 neue Groſchen Eine Mark wären und blieben im Kaufen und Verkaufen, in Zinſen einnehmen und ausgeben.

Der von Seiner Kön. Mai. den Breslauern mit den Reitern gen Neiſſe gelegte Tag wäre ganz wider des Landes Schleſien Ordnung, Rechte und gemeine Privilegien, auch wider den aufgerichteten Landfriede. Daher möchte der König die Stadt bei der Lande Recht laſſen. Daß aber S. K. Mai. den Herzog Bartholome, Siegm. Kauffung und die Reiter mit Geleite verſorgt, wäre den königl. Städten ſehr beſchwerlich; denn ſie werden auf den Straſſen nicht weniger, als vor dem Geleite angegriffen, beraubt, verwundet und ermordet. Weil aber Herz. Friedrich und die königl. Städte durch H. Protzky Macht gegeben, die Sache mit Herz. Bartholome und Siegm. Kauffung ohne alle Entgeltniß beizulegen; wiewol die Städte mit Mord, Brand und Raub von ihnen, wider alle Rechte ſehr beſchädigt worden; ſo wolten ſie, wenn der König

auf

auf die Art die Sache wüſte hinzulegen, es aus Achtung für ihn ſich gefallen laſſen.

Da die Niederlage zu Breslau abgethan iſt, ſo bitten ſie: der König möchte verſchaffen, daß die Straſſen wieder geöfnet würden, weil ſonſt Breslau ganz von Grund aus verderben müſte.

Der Syndikus Ribiſch ſtattete bald nach ſeiner Rükkunft, Montag in der Vigilie Mariä Himmelfarth, Bericht ab, und zwar überreichte er die Antwort des Königs ſchriftlich, ſo wie Er auch, ingleichen die Geſchikten der andern königl. Städte und des Herz. Friedrichs ihre Anträge in Schriften hatten überreichen müſſen. Was die Münze anbetrafe, wolte der König den Breslauern, wie auch den andern Städten ſeine Willensmeinung eröfnen, wenn Er ſie in voller Macht vor ſich fodern würde. Ingleichen würde Er auch die Sache mit den Reitern endlich zu entſcheiden, wie auch die Oefnung der Straſſen von dem König in Polen zu erlangen bemüht ſein. Die Reiter, welche ſich geleitlich halten, ſollen ungeirret bleiben, und denen, ſo mit Raub, Mord und Brand iemand beſchädigen, ſoll nachgetrachtet werden, wenn auch der König mit ihnen einen Vertrag gemacht. Der Herz. Friedrich möchte ſein Volk in Bereitſchaft halten, wenn ia der König es nöthig haben würde. (Lib. Legat. O. 13—16.)

Kurz nachher, Freitag nach Mariä Himmelfarth ſchikten die Breslauer wiederum, nebſt den andern königl. Städten Abgeordnete nach Liegnitz,

die

die wegen der Reiter und Münze nochmals unterhandelten; damit aber ebenfals nichts ausgerichtet wurde. Montags vor Bartholomäi ſtatteten die Zurükgekommnen Bericht davon ab.

Der Kurfürſt Joachim von Brandenburg ſchrieb an Herz. Karl zu Oels wegen der aufgehobnen breslauſchen Niederlage, und verlangte von ihm, da er im Namen und auf Vollmacht der Fürſten und Stände in Schleſien mit ihm einen Vertrag wegen der Niederlage geſchloſſen, daß er die Breslauer dahin weiſen und vermögen ſolte: daß ſie ihm die zugefügten Schaden durch ihre Nichthaltung der aufgerichteten Verträge, wieder erſtatteten; ſonſt wäre er genöthigt, ſich ſeines Schadens an ihnen zu erholen. Köln an der Spree, am Tage Margarethe, 1514. Dis meldete Herz. Karl den Breslauern und ſchikte ihnen zugleich das Kurfürſtliche Schreiben zu. Der Rath ſandte deswegen den Konrad Saurmann und Magiſt. Nicol. Leubel an den Herz. Karl in Oels Mitwoch nach Mariä Himmelfarth, welche weitläufig ihre gegründete Entſchuldigung vortrugen und zeigten: daß ſie alles mögliche gethan, um die Niederlage aufrecht zu erhalten, ſo wol bei dem K. Wladislaw, als auch beim König in Polen und Herzog Georg in Sachſen. Sie hätten unerträglichen Schaden deswegen erlitten. Sie verhoften alſo, der Kurfürſt würde aus angebohrner Milde und Güte gnädig bedenken, daß niemand unmögliche Bürde aufgelegt werden ſoll; und in Betracht, daß die Stadt Breslau weiter

ter und mehr wegen der Niederlage zu thun nicht vermocht, ſeine Ungnade von dem Rathe und gemeiner Stadt wenden, und ihr gnädigſter Herr ſein und bleiben. (Lib. Legat. O. 18. 19.)

Hundert vier und funfzigſter Brief.

Breslau, den 24ten Januar 1784.

Die Breslauer ſchikten nun wieder ihren Syndikus Heinrich Ribiſch nach Ungern zum Könige, Freitag nach Bartholomäi, wohin Herz. Friedrich ſich ſelbſt begeben. Die Antwort welche der König ſchriftlich ertheilt; legte Ribiſch am Dienſtage nach Michael dem Rath vor. Ihre Königl. Mai. trägt kein Gefallen, daß die von Breslau ſamt den andern Städten, unangeſehen Ihrer Mai. Befehl, nicht in voller Macht in der gehörigen Anzahl erſchienen ſind. Es will Ihre Mai. dahin trachten, daß der aufgerichtete Landfriede vollkommen gehalten werde. Betreffend die Mishelligkeiten zwiſchen Herz. Bartholome, Siegm. Kauffung und andern Abgeſagten und Reitern an einen, und den von Breslau ſamt andern Städten andern Theiles, will Ihre Mai. verſchoben und aufgehoben haben, bis auf die baldige Zukunft der Herren der Krone von Behmen. Alsdann will Ihre Mai.

beide Partheien vorladen, und die Sache ganz beilegen. Ihre Mai. will auch dem Herz. Bartholome, Stegm. Kauffung, und andern Abgeſagten und Reitern befehlen, in mitler Zeit nichts gegen die von Städten und andere ihre Unterthanen ungebührliches vorzunehmen. Wo aber iemand aus eigenem Willen das übergrieffe, dem oder denen ſollen ſie als Landesbeſchädigern und Straſſenräubern nachtrachten, und ſie nach Verdienſt ſtrafen. Belangend die Münze, dieweil ſolches mit Rath, Wiſſen und Willen der Fürſten und aller Stände geſchehen und beſiegelt iſt, wiſſe Ihre Mai. ſolches auch hinter ihr aller Wiſſen auf dismal nicht zu ändern, daher es nach Inhalt des Münzbriefes ſo bleiben müſſe. Um Oeſnung der Straſſen habe Ihre Mai. dem Dr. Piſo hinlängliche Aufträge an den König in Polen mitgegeben, und warte auf die Antwort. Nicht weniger habe Ihre Mai. mit dem polnſchen Geſandten ganz ernſtlich gehandelt, der ihm verſichert: ſo bald ihm Gott zu ſeinem Herrn und König hülfe, wolle er eifrigſt bemüht ſein, daß Kön. Mai. und der von Breslau Wille hierinn erfüllet werde. Merkwürdig ſind die beiden Punkte, um welche Ribiſch den Herz. Friedrich erſuchte, daß er ia nicht vergeſſen möchte mit dem König zu handeln: Daß fortan alſo Briefe über Briefe aus der königl. Kanzlei nicht gingen, wie der Rath mit dem Herzoge weitläufig darüber zu Breslau geredet. Ingleichen ſolte er den König bitten: Daß Ihre Mai. die königl. Städte Ihre Unter-

thanen

thanen mit dem oberſten königl. Hauptmann beſſer, denn bisher geſchehen, verſorgen wolle, wie denn Ihre K. M. zu thun von Gottes und der Gerechtigkeit wegen ſchuldig ſei. (Lib. Legat. O. 20. P. 1 u. 2.)

Als die Abgeſchikten der Städte ſich beim Herz. Friedrich erkundigten, was er beim Könige ausgerichtet habe; war er ſo zurükhaltend, daß er ihnen nicht das mindeſte eröfnete, und zwar aus der Urſache, weil nichts verſchwiegen bliebe. Doch verſprach er ihnen, ſo bald er wieder heim gekommen, wolte er nach etlichen Elteſten von den königl. Städten ſenden, und ihnen vertraulich entdekken, was er ausgerichtet.

Die Breslauer ſchikten Sontag nach 11000 Jungfrauen nach Hirſchberg den Hanns Hornig und Achatius Hannolt Bürgermeiſter; da aber der erſte unterweges krank wurde ſo ritt Ambroſ. Jenkewitz nach. Was auf dieſer Zuſammenkunft beſchloſſen worden, läßt vermuthen, worinn die Heimlichkeiten des Herzogs beſtanden. Es ſollen aus den königl. Städten drei Perſonen nach Ungern mit gleichen Unkoſten nebſt des Herzogs Räthen und Geſchikten abgefertigt werden und Dienſtag nach Allerheiligen zu Breslau mit einander auf ſein. Ingleichen ſolten die Beſchwerden aller Städte über die Hauptmannſchaft vollſtändig aufgezeichnet und ihm überantwortet werden. Endlich begehrte der Herzog, die Ritterſchaft und Mannſchaft im Breslauſchen und Neumarktſchen zu beſchikken, um aufn

Sontag nach Allerheiligen die Befehle des Königs anzuhören.

Wegen der Münze wurden drei Artikel aufgezeichnet, welche auf dem Fürſtentage zu Kleinglogau Montag vor Allerheiligen ſolten verhandelt werden. Der Biſchof hatte auf dem leztern Fürſtentage ſich gegen die königl. Städte erboten, wo ſie Landesbeſchädiger in ſeinen Landen wüſten, möchten ſie die holen, und gen Breslau oder wohin ſie wolten führen; es ſolten ihnen auch ſeine Unterthanen hierinn behülflich ſein. Auch hatte er erlaubt, die geraubten Waaren aus der Kirche zu Roſenau zu nehmen, die unbewuſt der Kirchenväter, oder des Glökners, da kein Pfarrer daſelbſt war, dahin nicht haben mögen gelegt werden. Darüber berathſchlagt wurde, wie man ſich zu verhalten habe.

Der Reiter halben blieb es nach mancherlei Bedingungen dabei: daß Herz. Friedrich des Biſchofheims Diener, der zu Strehlen gefänglich ſaß, mit Ernſt wolle abfragen laſſen ſeine und anderer Miſſethat; und danach ſich gegen den Biſchofheim von Eiſenberg, den der Herzog zu Liegnitz gefänglich hielt, und andern der Gebühr halten. Und dis würde er in kurzen von ſeinem Bruder Herz. Georg zu Brieg bekommen.

Was die Niederlage, belangte würden ſich die Herren der Krone zu Böhmen iezt zu Ofen vor dem Könige über die Unterdrükung und das Verderben der Stadt Breslau durch die Gebot und Verbot der Polen beſchweren, und vielleicht an die Krone zu Polen

Polen ſelbſt ſchikken, dadurch die Straſſen auf und aus Breslau wiederum eröfnet würden, und die Stadt in keinem Wege verlaſſen. (Lib. Legat. P. 3 — 6)

Hierauf wurde Ambroſ. Jenkewitz Donnerſtags vor Eliſabet nach Oels an den Herz. Karl, verweſenden königl. Hauptmann geſchikt, um mit ihm wegen der Reiter und Eröfnung der Straſſen gen Polen, Reuſſen, Littauen, 2c. zu unterhandeln. Der Herzog gab ihm in Beiſein des Hofmarſchalls Redelitz und Berthold Winkels Verhör. Auf das Anbringen wegen der Reiter, beſonders des Brzyßken ſagte Herz. Karl: Es ſolte an ihm nicht fehlen, er wolte aufs wenigſte einen oder zwei Reiſigen und ſechs Fußknechte dazu geben. Herz. Hanns von Oppeln würde auch dazu ſchikken; iedoch wolte Er mit ihm vorher reden und es dem Rath zu Breslau ſchreiben. Die Frankenſteiner und Münſterberger ſolten auch, wie vor, einfallen. Der Herzog beſchloß bis Donnerſtags auf die Nacht und Freitags bei beiden Tſcheſchen zur Jordansmühle auch dem Gabriel und zu Rauskendorf im Frankenſteinſchen einzufallen. Doch ſolte man wol zuſehen, daß Brzyßke nicht davon käme; er wäre friſch, hätte ſich auch vor von funfzig geſchlagen. Man ſolte flugs auf ihn ſchlagen und ſchieſſen; damit er niedergelegt würde, er wäre todt oder lebendig. Man ſolte Fydeln mitnehmen, um ihn darein zu ſezzen, wenn er lebendig überwältigt würde, und ihn mit zwölf Mann bewachen, es wäre zu Strehlen,

len, oder wo es wäre. Ferner ſagte der Herzog, wie ſich die Freundſchaft ſehr um Gumprecht mühete, den auszubürgen. Aber es ſolte bleiben; er hätte ihn bald in die Stadt gegeben, und er wäre mit Händen und Füſſen eingeſchmiedet.

In Hinſicht auf die Oefnung der Straſſen wolte er ſeinen Fleiß nicht ſparen, bis er die Sache beim Könige durchgetrieben hätte. Wenn er dis wie auch die Sache mit den Reitern geendigt, ſo wolte Er der Stadt Breslau ſolchen Friede verſchaffen, daß die Einwohner wiederum auf Wagen ſchlafen und wandern ſolten. Aber unſer Bund müſte aufgehoben werden. Er wolte es wol dahin bringen, daß wir keiner Vereinigung bedürfen würden, und dem Könige ſelbſt ſagen: wie S. M. mit ihren Briefen immer ein neu Geheiß über das andere machten. Wenn er die Sache mit dem Herz. Bartholome und Siegmund Kauffung verrichtet, ſolten wir ihm nicht wie vor mit Undienen und Undankbarkeit lohnen. Worauf Jenkwitz die Breslauer vertheidigt; ſo daß der Herzog ſelbſt geſagt: Ich weiß euch inſonderheit nichts zu zeihen; denn was mir die böſen Buffen zu Zeiten viel Schmachheit gethan haben, ſunderlich Einer, den liſt ihr ungeſtraft; desgleichen den Diener, der mir meinen Marſchall verhönte, der es euch geklagt. Jedoch will ich alles thun, was ich kan und vermag bei fürſtlichen Trauen; allein meidet euch unnützer Klagen wider Herzog Kaſimirn, ladet nicht mehr Leute auf euch; ihr werdet befinden, ich will

will euch ein guter Nachbar ſein. (Lib. Legat. P. 7. und 8.)

Achatius Haunolt Bürgermeiſter, und Nikol. Uthmann der Jüngere, Schöppe, von wegen des Raths, Kunz Seydelitz Kaufmann, Pet. Kleyn, Kretſchmer uud Lucas Lyndener Korſchner von wegen der Gemeinde wurden Freitag nach Eliſabet an den König geſchikt wegen der ſo oft ſchon hin und her erwogenen und berathſchlagten Sache der Reiter, Münze und Oefnung der Straſſen, wozu noch eine neue durch die vorige veranlaßte kam, die Anklage des königl. Oberhauptmanns. Unterweges begegnete ihnen Chriſtoph Schydlowitzky, der polniſche Geſandte, welcher wieder nach Polen zog. Mit dieſem redeten ſie wegen der Straſſen, und er verſprach ihnen, aufs eheſte mit einer eignen Bothſchaft Nachricht an den breslauſchen Rath zu ſchreiben, was er bei ſeinem Herrn dem Könige ausgerichtet. So bald ſie in Ofen an der Mariä Empfängniß Woche angelangt, legten ſie die mitgegebnen Artikel den Herren Regenten und geſamleten Ritterſchaften vor, und baten, als Eingeleibte der Krone zu Böhmen, um Hülfe, Rath und Förderung; die ſie ihnen auch zuſagten. Am Sontage nach Mariä Empfängniß hatten ſie beim Könige Gehör. Herz. Karl trug im Namen der Stände, die zu Kleinglogau aufm Fürſtentage verſamlet geweſen, an den König. Erſtlich beklagte er ſich über den Bund der Städte mit Herz. Friedrich. 2) Des Geleites halben der von Bunzlau. 3) Des

Geleites der Reiter halben. 4) Daß die breslauſchen Rathmanne nicht auf die Fürſtentage ſchikten. 5) Wegen der Münze. *) Die Breslauer beklagten ſich bei dem Könige: daß ſie auf den Straſſen angegriffen, beraubt, geſchlagen und ermordet würden; daß ſie vor die Thore nicht ſicher ziehen, reiſen, und ihre Nahrung auswarten mögen, dadurch ſie gründlich verderbet worden. Denn es wäre niemand, der ſie an ſtatt der K. M. ihres Herrn ſchützte und beſchirmte. Auch würden ſie an ihren Landgütern gebrant und beſchädigt, davon ſie verarmt, und ihre armen Leute zu Betlern werden. Welches daher käme, daß der königl. Hauptmann ihnen zu

---

*) Dieſes ſchrieben die Geſchikten an den Rath und fügten unmittelbar folgendes hinzu: Auf dieſe Klage haben wir unſere Antwort nie thun können; wiewol Herz. Friedrich beweislich machen kan, daß dis Antragen allenthalben von allen Ständen Herz. Karln nicht befohlen. Wir verhoffen aber alle Stunden gnedige verhör, gepürlich Entſchuldigung vorzuwenden. Hineben ſei Ew. W. unvorburgen, das wir beſurgen keine entſchaft der ſachen; es ſei dann, das die Herren von Behem mit den Städten gericht. Alsdann ſo verhoffen wir vnſer Sachen troſtlich Antwort zu erlangen. Denn wir mit groſſer Beſchwerung der Zehrung alhy liegen, und keine entlich meynung des Ausgangs ſchreiben können. Dann manchfaldig Rede und hofliche Practican zu zcotten gehen. Item Lenhart Schkoppe iſt am Tage Lucie verſchieden. Got tröſte ſeine Sele; und in werntlicher Armut. Ofen, Freitag nach Lucie, des Obindes, 1514. Lib. Legat. P. 15.

zu ferre geſeſſen wäre, und dazu nichts thun möchte. Sie baten daher demüthig den König, die königl. Städte mit einem Hauptmann zu verſorgen, der ſie an ſtatt Ihrer K. M. vor unrechter Gewalt ſchützen, und bei gleich und Recht erhalten möchte: wie denn Ihre K. M. ihnen dis zu thun ſchuldig wäre. Wo aber dis Ihre K. M. nicht thun würde, ſo ſein die Städte geſonnen, ſich der königlichen Kommiſſion gemäß zu halten, die dem Herz. Friedrich gegeben worden.

Die Beſchwerden der Stadt Breslau über den oberſten königl. Hauptmann beſtanden in folgenden Punkten. Als S. K. M. von Breslau ziehen wolte, bat der Rath, Ihre K. M. wolte Ihr die Stadt gnädig laſſen befohlen ſein, damit die Einwohner gegen den Reitern und Landesbeſchädigern beſchützt und fürwaret würden. Damit ſie friedlich auf den königlichen Straſſen hin und wieder ziehen und ihre Nahrung auswarten möchten. Darauf Ihre K. M. durch Herz. Karln Antwort gab hätte alreit befohlen Herz. Kaſimirn dem oberſten Hauptmann, der ſolte dis Jahr aus zu Breslau und zu Glogau wohnen, und an ſtatt des Landfriedes die Stadt Breslau der Reiter halben ſchützen und ſchirmen und bei der Niederlage fürhalten. Das alles von Herz. Kaſimirn nachblieben iſt, darunter die Stadt Breslau und ihre Einwohner höchlich beſchädigt ſind auf den Straſſen, und ober der Niederlage nicht gehalten, ſondern ſelber durchgelaſſen. Ingleichen als Herz. Bartholome ſich

gerüſtet hat, in Schleſien und obir die von Breslau zu ziehen, haben die königl. Städte dis ſchriftlich zu erkennen gegeben, Herz. Kaſimirn als obirſten Hauptmann angeruffen um Rath und Hülff dem Landfried nach, damit ſie vor künftigen Schadem vorhüttet würden. Hat Ihre F. G. darauf ſchriftlich geantwortet: Dieweil von Kön. M. die königl. Städte dem Herz. Friedrich befohlen wären, wolte ihm nicht fügen, ihm in ſeinem Thun zu halten; ſondern wolte ſich die K. M. des belehren laſſen, ſint er der königl. Städte Schutzherr wäre. Darunter die von Breslau zum Kanth angegriffen, und danoch mit Brandt und nohm härtiglich beſchädigt ſind worden; das einem Hauptmann zu verſehen ſtehet. Aufm Fürſtentage zu Breslau in Beiweſen H. Spettels und H. Protzky iſt ein Kompromiſſ und Anlaß gemacht von Herren Fürſten und Ständen, dazu den königl. Sendeboten, wie die Stadt Breslau mit Herz. Bartholomen zu Frankenſtein vor Recht geſtehen ſolt. Welchen Aulaß Herz. Bartholome nicht angenommen, ſondern verwandelt. Darum die Stadt Breslau ſich wegerte gen Frankenſtein zu ſchikken, und ſagte dis dem königl. Hauptmann alſo an; der ihnen dis abrieth, und verſprach, er wolte nicht dabei ſein, noch zulaſſen, daß der Stadt was ſchädliches ſolte geſprochen werden; ſondern ſolte zu Magdeburg geſprochen werden. Und zogen alſo die Geſchikten mit Herz. Kaſimirn gen Frankenſtein. Da ſie gen Nimptſch kamen, ward ihuen geſagt, wie Herz. Bartholome mit

mit hundert Pferden zu Frankenſtein einkommen wäre in Harniſch und gerüſtet, das ſich zu Rechtshändeln nicht ſchikt, und würden alſo in Fehrlichkeit geſezt werden. Baten ihn daher um Rath; darauf er ihnen ſagen ließ, ſie dürften ſich gar nichts beſorgen, ſondern ſolten mit ihm ohne Kummer förder ziehen. Zu Frankenſtein, als der Gerichtshandel angefangen worden, ſind die zwei Herren, ſo von K. M. ſolten verordnet ſein, auch bei acht Perſonen von der Ritterſchaft Schweidnitzſchen und Glogauſchen Fürſtenthums allda nicht erſchienen. Wie dann der Anlaß mit ſich bracht, haben die Geſchikten daran eine Wegerung gehabt; iedoch nach Rath des königl. Hauptmanns ſo an königlicher Stelle ſitzen ſolte, ſich gehalten, der ihnen zugeſagt: Er wolte in Abweſen der behmiſchen Herren, ſo an königl. Stelle ſitzen ſolten, und der Ritterſchaft, die im Anlaß angezeigt, nicht prozediren. Des ſich die Geſchikten getröſtet, und alſo vor Recht geſtanden; da ihnen alsbald ein beſchwerlicher Spruch begegnet, daran ſie der obirſte ko. Hauptmann übel bewahrt hat.

Es ſind die von Breslau iüngſt gen Glatz gefordert zu einem Tage, und da die Elteſten mit Darloge und Mühe ſich dahin gefüget, haben ſie bei Herz. Kaſimirn als dem königl. Hauptmann ſich angeſagt: wie ſie aus ſeinem Gehorſam dahin abgefertigt wären; wolten gern anhören Kön. M. und Ihr F. G. Befehl und Geſchäfte. Darauf Er geſagt: Wär auch dahin verbottet, und wüſte

nicht

nicht warum, und was der Handel ſein ſolte. Darab zu vermerken, in was Mühe, Fehrlichkeit und Darloge die Stadt Breslau von dem königl. Hauptmann geführet iſt, furderlich in Zeit der Reiter halben. Auf den Inhalt des gemeinen Privilegii iſt ein Fürſtentag gen Neuſtädtel gelegt worden, dahin der königl. Hauptmann die Stadt Breslau gefordert. Und als zwei von den Räthen daſelbſt erſchienen, iſt ihnen eine groſſe Gewalt mit Einlauffen in ihre Herberge geſchehen; denn einer von ihren Dienern iſt von Herz. Bartholomen Geſinde, einem Böhmen hart verwundet worden. Darüber ſich die Geſchikten beſchwert und beim kön. Hauptmann beklagt haben. Iſt nichts geſchehen, als daß etliche, als Herzog Bartholome und H. Siegm. Kauffung zugeſagt und globt haben: den Freveler auf nächſten Fürſtentag zu geſtellen, das dann nicht geſcheen. Daraus abzunehmen, wie mit der Stadt Breslau umbgangen iſt, und wie der kön. Hauptmann die vor Gewalt und Unrecht geſchüzt hat. Dieweil ſolches in Städten, dahin der kön. Hauptmann Tage leget, geſchieht, hat die K. M. zu bedenken, was ſonſt geſchehen ſolt. Dis alles iſt Ihrer K. M. ſchriftlich und mündlich vorgetragen worden, wie Ihre K. M. ſonder Zweifel dis noch in gnädigen Andenken hält.

Als nun Herz. Kaſimir erfahren, daß die Stadt Breslau dieſe ihre Beſchwerung an den König getragen, hat er ſich gegen den Rath zu Breslau hören laſſen: Er wüſte Weiſe und Wege der

Nie-

Niederlage halben, wie die beim König in Polen zu guttem Ende gebracht werden möchte. Aber weil der Rath ſich über ihn beim Könige beklagt, und einen andern Hauptmann haben wolten, wüſte er ſich auch der Stadt zu gutte, wie er albereit gethan, nicht zu bemühen. Doch wofern ſie ihm einen Abtrag thäten, und dem Könige dis zuſchrieben, wolte er ſich ſeiner Meinung hören laſſen, darauf ſich die Stadt mit ihm verſöhnet, und den König gebeten, eine Bothſchaft zum König in Polen der Straſſen halben abzufertigen, und auf Herz. Kaſimirn angezeigt, wie er dann der Stadt vorgeſchlagen hatte. Und wiewol der König mit Rathe der Herren einen andern Abgeordneten gewählet, ſo blieb es doch endlich auf Bitten der Stadt dabei, daß Herz. Kaſimir dieſe Bothſchäft haben ſolte, dazu ihm die Stadt Breslau anderthalbhundert Gulden unger. zu Zehrung überreicht. Aber Herz. Kaſimir ſäumete daran, und ſandte auf das Geſpräch gen Petrkow ſeinen Kanzler Johann Zcelow. Damit ward gar nichts ausgerichtet. Daraus zu erſehen: wie und mit welchem Gemüthe Herz. Kaſimir die Stadt gemeinet. Ob er die als ſeine Amtsverwanten, bei gleich und Recht, wie ſichs gebührt, an ſtatt der kön. M. erhalten, zu ſchüzzen und zu ſchirmen getrachtet hat. Als Herz. Kaſimir an Michael nach Breslau gekommen, und von den Elteſten des Raths nach gewöhnlicher Weiſe empfangen worden, hat er ſie gefragt: Wo bleibt euer Abgott und Schutzherr? Das dem Rath faſt beſchwer-

ſchwerlich iſt geweſen zu hören. Vormahls habe er ihnen vorgeſchlagen und gerathen, ſie ſolten ſich mit Herz. Friedrich verſöhnen wie ſie möchten, und zu ihnen in die Vereinigung bringen. Auch der Biſchof, Er und Herz. Hanns zu Oppeln würden mit in dis Bündniß treten, dadurch guter Friede und Einigkeit im Lande würde erhalten werden. Nachdem nun dis wirklich geſchehen, will ihm das ganz entgegen ſein. Warum? iſt wol abzunehmen. Ueber diß hat Er ſich gegen Bürger zu Breslau aus der Gemeine hören laſſen. Er hätte der Niederlage halben vom König in Polen Macht. Wofern ſich der Rath gegen ihn demüthigte, wolte Er ihnen die Meinung zu erkennen geben. Auch hat er etlichen im Rath Schuld gegeben, daß ſie ihm entgegen wären und der Stadt nicht wol vorſtünden. Als nun der Rath etliche von ihren Elteſten zu ihm geſandt, und demüthig gebeten, er möchte doch helfen, daß die Stadt nicht ſo ganz von Grund aus verderbt und verwüſtet würde, indem ihm Weiſe und Wege bekant wären, wie es bei dem Könige in Polen anzuſtellen, damit die Gebot und Verbot wider die Stadt Breslau abgeſchaft würden, welches der Rath um ihn demüthig verdienen würde; ſo hat Er geantwortet: Er wüſte dazu ganz nichts zu rathen. Doch wenn der König wieder gen Poſen käme, wolte er ſich zu ihm verfügen. Und alſo nicht zugeſtanden, daß Er des Macht hätte, und gegen dem aus der Gemeine geredet; auch ſich über niemand im Rathe, der ihm entgegen ſein ſolte, beklagt,

klagt, noch den Geſchikten vorgehalten, wer der Stadt nicht wol vorſtünde.

Ferner wohnet Er von Breslau auf ſieben und zwanzig Meilen, und komt nicht nach Niederſchleſien, auſer auf die Fürſtentage, wiewol er darum von dem Rathe zu Breslau fleiſſig und demüthig angeruffen iſt. Es ſind ihm auch etliche Jahr lang die Behauſer und der Städte Widerwertige angezeigt worden. Es iſt aber von ihm als Oberſten Hauptmann den Landen zu gute nichts geſchehen. Daraus man abnehmen kan, ob Herz. Kaſimir zu Friede oder Unfriede geneigt ſei. (Lib. Legat. P. 11—13.)

Die Antwort der Breslauer auf die Beſchuldigung der Fürſten wegen der Münze war folgende. Als Ihre Fürſtliche Gnaden von dem Tage zu Kleinglogau, darauf und dahin die königl. Städte, durch Kön. M. auch den kön. Hauptmann, wie gewöhnlich, nicht gefordert worden, dem Rathe der Stadt Breslau auf ihr ziemlich und glimpflich Schreiben dahin, was vor Beſchwerung der neuen Heller-Münze vorgefallen, Antwort zugeſchrieben: Daß der Münzbrief durch der Stadt Breslau Brief und Siegel bekräftigt und beſiegelt, auch durch Vorſchläge derer von Breslau an die Fürſten und Stände erſtlich vorgetragen und eingeführet worden. Was auch dabei durch die von Breslau in dieſem Fall aus Vorſatz gewegert werde, wüſten Ihre F. G. der Gebühr und Billichkeit vor K. M. und andern Orten, wo es von nöten, zu erzeigen und vernehmen laſſen.

Dar-

Darauf und dagegen will Ein Ehrbarer Rath den Grund der Münze und unſäglichen Schaden vor getragen haben, welcher einige Jahre nach K. Matthias Tode angefangen, und dem Lande Schleſien arm und reich, geiſtlich und weltlich, ohne alles Verſchulden der von Breslau und der königl. Städte zugefüget worden; welcher Schaden vor Augen und gröſſer befunden iſt, als wenn ein Heerzug über das ganze Land gegangen wäre. Als K. Matthias in Schleſien eine Münze an Schrot und Korn ſo wol von Groſchen als Hellern verordnet; ſo hat Er ſelbſt Groſchen, und einige Fürſten, wie auch die königl. Städte Breslau, Schweidnitz und Namslau, die Recht zu münzen haben, Heller ſchlagen laſſen. Seit der Zeit haben die königl. Städte ſich von münzen enthalten. Aber in den fürſtlichen Städten, nemlich Neiſſe, Brieg, Frankenſtein, Liegnitz, Lüben, Glogau, Freiſtadt und Croſſen ſind Heller mit ungleichem Schrott und Korn und viel geringer, denn die verordnete Münze des K. Matthias geſchlagen worden; bis man durch gemeinen Rath des Landes eines worden iſt, andere Münze zu prägen, nemlich die neuen Groſchen. Welcher geringer Münze reich und arm, geiſtlich und weltlich ſich höchlich beſchwert gefunden in Betracht des izzigen Schadens, ſo iedermann deswegen leiden muß. Daran die von Breslau und die königl. Städte gar keine Schuld vor Gott und vor der Welt haben. Daß man aber den von Breslau Schuld giebt, als hätten ſie den Fürſten und Stän-

den erſtlich dieſe neue Münze vorgetragen und eingeführt, und das nicht bedacht, was izt vorfällt; dis weiß E. Erb. Rath mit Ehren und Glimpf hinlänglich zu widerlegen. Denn in der Groſchenmünze ward beſchloſſen, wie die ſein ſolte, hinter der von Breslau und ihrer Verordneten Volwort. Wiewol nachher die Stadt Breslau ſich wider alle nicht ſezzen mochte, ſondern folgen muſte. Alſo auch mit der Hellermünze die Verordneten von Breslau in den Rathſchlägen der Fürſten und Stände zur Zeit, da die Kön. M. zu Breslau war, ofentlich haben reden laſſen, man ſolte mit der Hellermünze vorſichtig umgehen, und bedenken, was ſich zu des K. Matthias Zeiten begeben hätte, da von dem Fürſtenthum Jauer die Hellermünze gewegert ward, und bei der Görlitzſchen Münze blieben, unangeſehen den Ernſt und die Geſtrengigkeit des K. Matthias: das man ſich auch izt zu beſorgen hätte. Solte dann die Hellermünze an einem Orte anders denn am andern verhalten werden; ſo würde nichts Gutes daraus folgen. Dis iſt verächtlich angehört und gehalten worden. Wie mag man denn der Stadt Breslau Schuld geben, als hätten ſie zuerſt den Vorſchlag der Münze vorgetragen und angehört.

Daß man ſich auch über die Stadt Breslau beſchweret, als hielten ſie den von ihnen gleich andern beſiegelten Münzbrief nicht, daran wird man ſie aus dieſem Grunde unſchuldig finden. Der Münzbrief erſtreckt ſich auf ſechs Artikel, wie man

mit der Hellermünze verfahren ſoll. Wer nun ſolchen Münzbrief in ſeinen Artikeln nicht gehalten 1) wegen des in die königliche Münze zu liefernden Silbers, weiß ieder Stand bei ſich. An der Stadt Breslau iſt kein Abbruch befunden. 2) Wird die Hellermünze von der Stadt Breslau und andern königl. Städten ganghaftig in Wirden gehalten. 3) Der fremden Münze halben, die in Schleſien nicht geſchlagen ſind, bei wem und wo die ohne Scheu genommen werden, gleich der königl. Hellermünze, iſt am Tage vor Augen, und bedarf keiner weitern Darthuung. 4) Weil gemeiniglich in allen Städten Niederſchleſiens im Speiſekauf, in Verreichung der Zinſe zu Wiederkauf, Geſinde- und Arbeitlohn acht Heller, auch ſieben und ſechs für einen Zahlgroſchen im Gebrauch iſt gehalten worden; wie mag man denn der Stadt Breslau Schuld geben, als wenn ſie wider den Münzbrief gehandelt hätte? Da nun dieſe Hellermünze, eine königl. Münze iſt, dieſen Landen aufgeſezt; ſo ſteht es in des Königs Macht, die nach gemeinem Nuz der Lande zu verhalten und zu verändern. Da nun die Stadt Breslau ſamt den andern königl. Städten ihre Beſchwerden wegen der Münze an den König, ihren rechten und natürlichen Erbherrn getragen und demüthig gebeten haben, ihnen und dem Armuth, unſchädlich, dieſer Hellermünze, eine geringe Münze zu Speiſekauf, Dienſtbotenlohn und zu Ueberreichung der Zinſe zu Wiederkauf ſchlagen zu laſſen; und des eine Anzeigung

gung genommen von Herz. Karln, der mehr als einmal wider den Münzbrief eigene Münze zu ſchlagen, oder fremde Heller zu nehmen an die Stände begehrt hat; ſo kan das auch der Stadt niemand verargen. Denn aus ſchuldiger Pflicht ſollen die Unterthanen ihre Gebrechen und Beſchwerung an ihre Erbherrſchaft tragen, ſich darinn rathen und helfen laſſen. Weil auch nach Ausgang der zwei folgenden Jahre ieder frei und unverbunden ſein will zu münzen, der dazu Recht hat; und bei itzigen Kauf des Silbers niemand den Schrot und Korn dieſer Hellermünze ohne Schaden münzen kan, iſt von nöthen, dieſe und andre künftige Veränderung zu bedenken. Welches mit Muſſe und gutem Rathe will verhandelt werden, wofern man nicht abermals in unverwindlichen Schaden fallen will. Dieweil denn die Stadt Breslau und die königl. Städte nach Kleinglogau in guter Meinung den Fürſten und Ständen ihre Beſchwerden wegen der Münze demüthig vorgetragen, ſolten ſie dieſe ihres Bedenkens mit ſolcher puchenden Antwort nicht abgewieſen haben.

Daher wolle der König ſeiner armen und treuen Unterthanen endliches Verderben und größte Noth zu Gemüthe ziehen, und ſie gnädig mit einer kleinen Hellermünze, deren achtzehn für einen neuen Schleſiſchen Groſchen und neune für einen halben polniſchen Groſchen geſchlagen würden, verſorgen. Mit welcher Hellermünze der Feilkauf in den königl. Städten in Kauf und Verkauf gehalten, und

die Zinſe zu Wiederkauf, damit dia Einwohner der Städte, auch ſelbſt die Städte ſehr beſchwert und beſchrieben ſind, mit ſolchen Hellern gerichtet und bezalet würden; weil dieſe Zinſen auf die Mark lauten, und Schleſien beſtändig einen Schilling, das iſt zwölf Heller für einen Groſchen gebraucht hat. (Lib. Legat. P. 9. 10.)

Die Abgeſchikten kamen am Mitwoch Antonii, den 17 Januar, 1515. wieder, und ſtatteten ihren Bericht am Donnerſtage nachher ab. Sie brachten ein königl. Schreiben an die zu Glogau mit, welches die Rechtsſtreitigkeiten zwiſchen ihnen und Breslau wegen aufgehaltner Güter, beſonders aber den Hanns Pruſſer, Johannes Strolh und Hanns Hyllebrandt betraf. Ferner legten ſie dem Rath in Schriften vor die geführte Rechtsſtreitigkeit des Herz. Kaſimirs mit Herz. Friedrich vor dem Könige, nebſt der königlichen Entſcheidung, wie auch den Rechtshandel Herz. Kaſimirs wider die königl. Städte und ihre Abgeordneten.

Herzog Friedrich machte dem Herz. Kaſimir die nemlichen Vorwürfe, welche ihm die Breslauer in ihren Beſchwerden über ihn gemacht. Brachte auch zugleich an, daß er bereits vorher in ſeinem und einiger andrer Namen dem Könige mündlich angezeigt, wie ſie vom Herz. Kaſimir, als oberſten Hauptmann in allen ihren Nöthen verlaſſen würden, und beträchtlichen Schaden dadurch erlitten. Aus welchen Urſachen der König ihm (Herz. Friedrich) einen Brief gegeben, und befohlen die drei

Für=

Fürſtenthümer Breslau, Schweidnitz und Glogau, daß er ſie ſolte verſorgen, und ihnen wider die Reiter und Landesbeſchädiger helfen. Worauf Herz. Kaſimir verſezte: Daß die Hauptmannſchaft in Niederſchleſien an ihm keinen Abgang gehabt, auch keinen Schaden genommen, ſo lange ſie ſich nach ſeiner Hauptmannſchaft gehalten und gerichtet. Nachdem aber Herz. Friedrich den Bund mit den Städten gemacht, hätten ſie ſich in vielen Sachen aus dem Gehorſam ſeiner Hauptmannſchaft gezogen, und eigenwillig ſich Feinde gemacht, auch denen den Beſchluß des Königs nicht gehalten, mit welchen S. K. M. eine Beredung gemacht, die dann alle ihre Sachen dem Könige mächtig anheim geſtellt. Ferner habe mit dieſem Bunde alle Eigenwilligkeit und Unordnung ſich erhoben, da doch derſelbe unnüz ſei, indem der Landfriede alles von den Reitern und Landesbeſchädigern in ſich halte, und wofern dieſer Bund nicht zerriſſen würde, könne der Landfriede nicht beſtehen. Auch hätten ſich einige Fürſten darüber beſchwert, und verſichert, ſie würden ihre Siegel vom Landfrieden wieder nehmen, ingleichen wolte die Ritterſchaft des Fürſtenthums Schweidniz den Landfrieden nicht ſiegeln, wofern nicht der Bund aufgehoben würde. Herzog Friedrich dringe ſich eigenwillig in die Hauptmannſchaft, und mache Irrungen. In Betreff des Briefes, welchen er von S. K. M. ausgebracht, habe er ſich nicht dem ihm ertheilten Befehl gemäß verhalten, indem er ihn den Fürſtenthümern vor-

vorgelegt. Endlich bat Herz. Kaſimir den König um eine Verſorgung, daß ihn Herz. Friedrich in ſeiner Hauptmannſchaft nicht irrete, wie auch daß der Bund zerriſſen würde. Der König ſolte ſehen, daß er ſich in ſeiner Hauptmannſchaft ſo verhalten würde, und ſie beſorgen, ſo wie es ihm gebührte, daß ihm niemand hierinn würde Schuld geben mögen. Wo er ſich dann alſo nicht verhielte, würde S. K. M. Ihren Willen darinn zu verbeſſern wiſſen.

Wider dieſes redete Herz. Friedrich: daß er ſich in ſeine Hauptmannſchaft nicht dringe. Kaſimir ſolte nur die Hauptmannſchaft verſorgen und zu Breslau ſein, wie er denn dis verwilliget, daß den Leuten kein Schaden geſchehe, und daß ſie ihn in ihrer Nothdurft erreichen möchten. Er wolle ſich nach ihm als nach einem Hauptmann richten, worinn er ihm verpflichtet wäre. Der Bund ſei nicht böſe, ſondern um Gutes zu ſtiften aufgerichtet, und es ſei demſelben im Landfriede eine Stelle gegeben. Was er ihn wegen andrer Sachen dieſen Bund betreffend beſchuldiget, ſolle er ihm in voller Macht beweiſen.

Hierauf hat der König mit ſeinen Räthen der Krone zu Ungern und Böhmen wie auch des Marggrafthum Mähren dieſen Ausſpruch gethan: daß Herz. Kaſimir zu Breslau, als er ſich verwilligt hat, weſentlich ſein und alle Dinge verſorgen ſoll, als ſeiner Hauptmannſchaft gebühret, daß die Leute um ihrer Nothdurft willen zu ihm Zuflucht haben möchten. Würde er aber nicht zu Breslau ſein, und über

über ihn Klage kommen, daß durch ſeine Abweſenheit den Leuten Schade geſchehe; ſo wolte S. K. M. dis anders verſorgen. Herz. Friedrich ſoll ſich mit dem Bunde nach ihm als nach einem Hauptmann wie andre richten, ſo lange der König keinen Ausſpruch deswegen thut. Die Briefe, welche S. K. M. dem Herz. Friedrich auf die drei Fürſtenthümer gegeben, ſollen keine Macht haben. Und weil dann um dieſes Bundes willen kein ernanter Tag nicht gelegt iſt, auch Herz. Kaſimir keine Macht von den andern hat, ſo hat S. K. M. deshalben kein Recht finden mögen. Doch will der König nicht ſeumen, und allen Fürſtenthümern in Schleſien, wegen dieſes Bundes einen Tag legen, bewegen und erkennen, wie der Landfriede oder der Bund in dieſem Thun ſoll verhalten werden.

Herz. Friedrich hatte auch vortragen laſſen, wie zu ihm wäre geredet worden: Daß S. K. M. bei dem Landfriede Ihr Siegel hätte, und wider Ihr Siegel und den Landfriede Geleite gebe. Jngleichen daß im Landfriede ſtünde: Daß S. K. M. wider der Part willen nicht geleiten ſolle; und der König dis nicht gethan hätte, wenn er von andern darauf nicht wäre geführet worden. Worauf Herz. Kaſimir geſprochen: Weil Herz. Friedrich hat reden laſſen, wie S. K. M. wider Ihr Siegel und Landfriede geleitet und gethan hätte, und zwar daß er darauf wäre geführet worden; ſolches wolte S. K. M. Ehre und Redlichkeit anrühren. Daß auch der König dis Geleite wol

hat geben mögen, weil im Landfriede ſtehet, daß S. K. M. wider Recht nicht geleiten ſoll, alleine mit Willen der Part; und daß S. K. M. wider Recht nicht geleitet hat, ſondern vor Gewalt. Dieweil denn ſolches Ihrer Gnaden Ehre und Herrlichkeit anrühren will, daß ſie in dem Mitleidung haben, und daß die Herren von Ungern wie auch die Ritterſchaft betrachten, und hierinn S. K. M. klagen und verſorgen wolten.

Auf dieſes hat Herz. Friedrich erwiedert: Weil von Herz. Kaſimir auf ihn geredet worden, daß er wider die Ehre und Herrlichkeit Ihrer K. M. gethan habe, daß allhie Ihrer Gnade Ehre, Hals und Gut anlangen wolte, wo Herz. Kaſimir dis auf ihn verführte. Wo er aber dis nicht thäte, daß ihm in dieſem ein Wiederkehr geſchehe, ſo wie es ſich hierinn geziemet.

Dagegen Herz. Kaſimir verſetzt: Er habe Herz. Friedrichen nicht angerührt noch angeredet, daß er wider Ehre und wider den König gethan habe; ſondern von ſich reden laſſen: daß dis Ding die Ehre und Wirdigkeit S. K. M. berühren will.

Darauf die Königl. Räthe mit vollem Bedacht den Ausſpruch gethan: Als in den Reden und Widerreden, und was das Geleite belanget, daß ſolches Ihrer Gnade wider Ihr Siegel und Landfriede, auch wider Ihre Wirde und Ehre nicht ſein ſoll. Auch die Rede, die Herz. Friedrich hat laſſen reden, zu Schaden nicht kommen, noch ſein ſoll itzunder noch in künftigen Zeiten. Geſchehen aufm

Schloß

Schloß und Burg zu Ofen, den Dienſtag vor Trium Regum, 1515. (Lib. Legat. P. 16—18.)

Zu eben der Zeit ertheilte der König dem Herz. Friedrich wegen der Hellermünze folgende ſchriftliche Kommiſſion: Wir Wladislaw — bekennen — daß wir dem Hochgebornen, unſerm Ohem, Fürſten und lieben getreuen Friedrichen in Schleſien zu Liegniß Herzog, unſer vollkommene Gewalt und Macht gegeben, zwiſchen unſern Fürſten und allen Ständen der Schleſie, belangend die Münz, wie die, daß es allen Ständen leidelich, genommen werden ſoll, an unſer ſtatt ſühnlich zu handeln. Und geben ihm ſolche Macht und Gewalt hiemit in Kraft diß Briefes, aus böhmiſcher kö. Macht, als obirſter Herzog in Schleſien. Und ob gemelter Fürſt daſſelbig durch Wege und Mittel nicht vertragen möchte, ſollen alsdann auf nehiſten Fürſtentag, ſo zu Breslau gehalten wird, alle Stände darein ſehen, damit die Münze geſezt und künftig genommen werden ſoll. Dadurch ſolche Zwietracht, Uneinigkeiten und Verderb der Lande verhütet und abgethan werde. Mittler Zeit ſoll die Münze im Gange und Wirden, wie itzunder ſtehet, bleiben. Ofen, 1515. ꝛc.

Endlich hatte ſich Herz. Kaſimir über die Geſchikten und die Stadt Breslau vor dem Könige in Beiſein der Herren beider Kronen beklaget und höchlich angezogen: wie ihm das Verklagen von den kön. Städten bei der Kön, M. und den böhmiſchen Herren, ſeine Ehre und fürſtlichen Stand an-

 rühren

rühren wolte, das er gedächte von ſich zu bringen, wie einem fromen, aufrichtigen Fürſten wol geziemen wolte, und darauf hart geſtanden, dieweil ihn die von Breslau bezichtiget hätten; ſo ſolten ſie ihre Klage bald beweiſen, und auf ihn wahr machen, oder ihm darum gerecht werden, gebührliche Strafe leiden, und hernach einen ziemlichen und gnäglichen Abtrag thun. Dawider die Geſchikten geredet: Sie wären Sendeboten gemeiner Stadt Breslau, und was ſie in Befehl hätten, an die K. M. Ihren Herrn zu tragen, das hätten ſie gethan; hätten aber keinen Befehl, noch Macht, mit iemand zu Rechte zu ſtehen; ſo wäre auch die Stadt Breslau hieher zu Rechte nicht gefordert, noch vorbeſchieden. Und ander Behelf mehr. Das alles ihnen nicht würde geholfen haben, indem die ungerſchen Herren dis nicht in Betrachtung gezogen, und es hätte darauf geſtanden, daß ein beſchwerlicher Ausſpruch für ſie geſchehen wäre, und man ſie zu Gefängniß angenommen haben würde; wenn nicht Marggraf Georg von Brandenburg, der zunächſt nach dem Kardinal und päbſtlichen Legaten in dem ungerſchen Rathe geſeſſen, diß abgewandt hätte. (Lib. Legat. P. 18.)

Hun-

Hundert fünf und funfzigſter Brief.

Breslau, den 31ten Januar 1784.

An den Herz. Karl ſchikten die breslauſchen Rathmanne Montags nach dem Feſt der drei Könige, 1515. ihren Notar Magiſt. Bernhardin Schellenſchmid, und lieſſen ſich entſchuldigen, daß ſie aus ihrem Mittel nicht einige auf die fürſtliche Hochzeit (Wirthſchaft) geſchikt, Alters, Schwachheit des Leibes, und anliegender Geſchäfte gemeiner Stadt halben. Da auch der Herzog dem Rathe geſchrieben, daß ihre Geſchikte ihn vor dem Könige mit Worten empfindlich angegriffen; ſo verſicherten ſie ihn, daß ſie mit denſelben, ſo bald ſie wieder nach Breslau gekommen ſein würden, ſprechen, und ihm davon ſchreiben wolten. Ferner baten ſie den Herzog, daß er gegen den Brzyzky, der ſich in des Herz. Georgen Lande beſtändig aufhielte, Hülfe leiſten möchte, damit er und ſeine Anhänger gebührliche Belohnung bekämen und die Straſſen frei würden. Endlich lieſſen ſie ihm die Sache wegen des Kupfers vortragen. Dieſes wäre über Menſchengedenken aus Ungern gen Breslau gebracht, und allda abgelegt; alsdann nach Gedantzk (Danzig) Stettin, Meiſſen und in andre Lande geführt worden. Was nach Preuſſen geladen, habe man von Breslau nach Oels und ſo weiter geführet. Dergleichen die Fiſcherei ebenfals. Nun werde ein neues Ablegen wider

wider alle Gewohnheit und Recht mit dem Kupfer zur Neiſſe vorgenommen, von da es nach Brieg und alsdann durch die Wälder nach Preuſſen und Stettin; ferner von Neiſſe durch Böhmen nach Deutſchland geführt würde. Welches ſo wol Ihm, als der Stadt Breslau zum Abbruch geſchähe. Sie erſuchten daher den Herzog um Rath und Hülfe, wie auch daß er mit dem Herz. Georg daraus reden möchte. Denn obgleich der Kupfer durch Brieg ginge, ſo litte doch Ohlau darunter, dahin er ſonſt gefahren worden. Auch ginge er über Schweidniz, Striegau, rc. Herz. Georg hätte das vor einigen Jahren nicht gelitten, ſondern die Wagen mit Kupfer zu Strehlen aufgehalten, und gen Brieg zu fahren gezwungen. Was er mit dem Herz. Georg hierüber beſchloſſen haben würde, möchte er dem Rath gnädig mittheilen. (Lib. Legat. P. 20.)

In eben der Angelegenheit ſchikten ſie Sontag nach Pauli Bekehrung, 1515. den Konrad Sauermann Konſul, und Jakob Rothe, elteſten Schöppen nach Oels. Dieſe kamen Dienſtags wieder und brachten folgende Antwort. Die Neuerung mit dem Kupfer wolte dem Herzog ſo wie der Stadt Breslau ganz unleidlich ſein. Er hätte auch deswegen mit dem Biſchof unlängſt in Patſchkau geredet, und ihm geſagt: Er könte und wolte dis nicht leiden. Darauf der Biſchof ſich entſchuldigt, und ſich verlauten laſſen: Er möchte niemanden ſolche Kaufmannshandlung wehren. Er wolte daher Montags ſeinen Marſchalk an den Biſchof ſchikken,

da-

damit dis geändert würde. Wo der Biſchof aber dis nicht abſtellte, wolle er mit dem Herz. Georg eine Tageleiſtung halten, und berathſchlagen, wie der Sache abzuhelfen ſei.

Der Reiter und Behauſer halben wäre er entſchloſſen, denſelben ferner nachzutrachten und ſie zur Rechtfertigung zu bringen. Allein weil die Reiter nicht an einem Orte blieben; ſo wäre nöthig, daß man nach Frankenſtein, Münſterberg, Reichenſtein, ꝛc. einen Machtmann ſchikte, der auf ſie acht hätte. Er von ſeiner Seite wolte dis beſorgen, ſo wie er es auch von den Breslauern erwartete. Daß die Rechtfertigung der Landesbeſchädiger allein auf der Stadt Breslau Mühe, Geld und Unkoſten geſchähe, wäre unbillig. Er habe es dem Könige ſelbſt vorgeſtellt und geklagt, daß die Schweidnitzer und andre kön. Stadte hierinn gar nichts thäten. Auch ritten die Schellendorfer von der Gogel zur Schweidnitz unverhindert aus und ein. Deswegen der Herzog auch dem Konrad von Hoberg Hauptmann und der Stadt Schweidnitz ſchreiben wolte, dieſelben anzunehmen und die Rechte an ihnen ergehen zu laſſen.

In Betracht der Straſſen aus Polen gen Breslau und wieder zurük verſprach er alles mögliche beim König in Polen zu thun, wie auch bei dem Kanzler, Benuſch, den K. Wladislaw in der Sache nach Polen geſchikt. Ingleichen wolle er an Hanns Ponern ſchreiben, von dem er verſichert wäre, daß er bei dem König in Polen, und wo es ſonſt nö-

nöthig wäre, keine Mühe ſparen würde. (Lib. Legat. Q. 2 — 4.)

Die Breslauer ſchikten hierauf ſelbſt den Siegmund Pruſſer, Sonnabends nach Mariä Reinigung (den 3 Februar) 1515. nach Krakau, mit dem Befehl, daß er ſich beſonders an den böhmiſchen Kanzler, ferner an Hanns Poner, an Chriſtoph Schydlowaßky Unterkanzler und Matthias Glowaßky wenden ſolte. Er kam Mitwoch nach Invocavit wieder, und ſtattete Donnerſtags darauf ſeinen Bericht dem Rath und Schöppen ab. Der oberſte böhmiſche Kanzler Laslaw von Sternberg habe ihm geſagt: Er wolle ſeinen beſten Fleiß thun, habe auch bereits mit dem Könige deswegen geredet, und ihn um offentliche Audienz gebeten, dabei er auch ſein könte, um zu ſehen, wie er ſich die Werbung angelegen ſein lieſſe. Worauf Pruſſer ſich mit den Worten entſchuldigt: Gnädiger Herr, mich kennen viel Leute in der Stadt und am Hofe; ſolte ich bei der Werbung mit zugegen ſein, ſo würde man daraus abnehmen, oder denken: Eure Gnaden hätte ſolchen Befehl nicht vom K. Wladislaw, oder den Herren der Krone; ſondern thäte dis auf Anregen der Stadt Breslau; welches der Sache mehr nachtheilig als beförderlich ſein möchte. Dabei es Ihre Gnaden auch gelaſſen. Es habe der Kanzler vor dem Könige und ſeinen Herren der Krone zu Polen in offentlicher Verhörung die Sache ſehr ſcharf angetragen, und hinzugefügt: Weil die Stadt Breslau der Krone zu Böhmen eingeleibtes Glied

Glied und beſonderes Kleinod wäre, hätten die Herren der Krone zu Böhmen beſchloſſen, dieſe Stadt nicht ſo von dem König in Polen verwüſten zu laſſen. Begehrten demnach und bäten, die Straſſen, wie vor Alters geweſt, wiederum zu öfnen. Wo aber Ihre K. M. und die Krone dis verachten, und auf voriger Meinung verharren und bleiben wolten, ſo würde dis der Krone zu Böhmen unerträglich ſein, die auch wiederum zu Behärtung ihrer alten Gewohnheit und Recht S. K. M. Feind werden möchten. Hierauf hat der polnſche Kanzler die Antwort gegeben. Die Kön. M. ſamt ihren Räthen hätten ſeine Werbung in der Sache die Stadt Breslau belangend angehört, und darauf beſchloſſen: Seine brüderliche Maieſtät würde ſelbſt die Antwort zu Presburg ertheilen. Ferner habe der Kanzler ihm geſagt: Ihr habt viel Abgönner, die ſich befleißigen die Sache zu hindern, auch aus Schleſien, die ſie billig fördern ſolten, welche nach Krakau geſchrieben, und aufs höchſte ſich bearbeitet, daß die Straſſen nicht geöfnet werden möchten. Er habe ihrer drei genannt: Herz. Kaſimirn, den Biſchof und Herz. Georgen von Brieg. Auch habe er zu verſtehn gegeben: daß Chriſtoph Schydlowitzky neben ihm, als Abgeordneter vom König Wladislaw groſſen Fleiß beim König in Polen angewandt hätte. Sonſt wären die andern dawider geweſen, beſonders der Staroſt aus Grospolen Lucas von Gortka, der Biſchof zu Poſen, die Stadt Poſen, ꝛc. Ingleichen habe er ihm entdekt: daß

er

er zulezt mit dem Könige ganz allein geredet, und geſagt: mich wunderts, daß Euer K. M. ſich ſo hart gegen den König und die Krone zu Böhmen hält. Vielleicht gönnt mir E. K. M. die Ehre nicht, oder gedenkt ſich ganz gegen die brüderliche Mt. und die Krone zu Böhmen zu legen. Darauf der König ihm geantwortet: Lieber Herr Kanzler, es hat nicht dieſe Meinung, wie ihr redet, ſondern es geſchieht aus guten Urſachen. Denn es ſind viel Leute dieſem Thun ganz entgegen. Daher es hier füglich nicht geſchehen kan. Allein wenn wir zu unſerm liebſten Bruder nach Presburg kommen; wollen wir ihm erwünſchte Antwort geben. Dagegen der Kanzler erwiedert. Damit will E. K. M. dieſe Sache in Verlängerung ſetzen. Worauf ihm der König in gutem Vertrauen geſagt: Lieber Herr Kanzler, ich globe euch, es ſoll da eine Endſchäft haben; allein behaltet dis als ein Geheimniß bei euch. Alsdann habe der Kanzler ihm (dem Pruſſer) gerathen: die Stadt Breslau ſolle einige aus ihrem Mittel nach Presburg ſchikken. Daſelbſt wolle Er ebenfals den beſten Fleiß anwenden. Er habe ihm auch befohlen: er ſolte dis etlichen Elteſten ſagen, daß ſie dis auch geheim hielten und es ia nicht offenbarten. Wozu er noch gefügt: Wenn ich nun die Sache zu gutem Ende brächte, ſolte billig der Rath ſich auch gegen mich verhalten, damit ich ſolche meine Arbeit, Mühe und Fleiß nicht umſonſt gethan hätte. Mit dem Zuſatz: Die von Nürnberg haben mir über viertauſend Gulden

den werth geſchenkt, den ich doch nichts ausgerichtet habe. Wofern ich nun der Stadt Breslau die Sache ausführen werde, ſo getraue ich ihnen zu, ſie werden ſich auch gegen mich ſo halten, daß ich ihnen danken mag. *)

Ferner berichtete Pruſſer: Chriſtoph Schydlowitzky habe verſprochen das verlangte gern und treulich zu thun aus beſondrer Neigung gegen die Stadt; ob er gleich die gröſte Meinung der Herren wider ſich gehabt, die er mit Bitten und Verehtung zu ſich hätte bringen müſſen; nicht angeſehen, daß die von Breslau ihm was verſprochen hätten. Er habe auch dem böhmiſchen Kanzler Weiſe und Wege gezeigt, wie er die Sache vornehmen ſolte, damit er der Stadt Breslau nüzlich ſein möchte. Welches auch der böhmiſche Kanzler ihm zugeſtanden. Auch habe Schydlowitzky von denen dreien aus Schleſien das nemliche verſichert.

H. Glowatzky habe viel geredet: wie H. Chriſtoph die von Poſen und andre ſich aufn Hals zöge, er thäte viel um der von Breslau willen, das ſie auch bedenken ſolten. Alsdann habe Pruſſer dem Chriſtoph Schydlowitzky geſagt: Seine Gnaden

*) Der Kanzler hatte bereits vorher bei dem breslauſchen Rath angeſucht, zweihundert Gulden bei den Fukeriſchen auszurichten; welches auch der Rath dem Pruſſer aufgegeben, ihn zu verſichern: daß die 200 Gulden bei Anton Fuker würden ausgerichtet werden. (Lib. Leg. Q. 5.)

den ſolte gar keinen Zweifel haben, was die von Breslau mit H. Matth. Glowatzky gehandelt und ihm zugeſagt hätten, davon er denn gar nichts wüſte, würden ſie als rechtſchafne Leute halten. Dazu der Herr ſtille geſchwiegen. Aber zulezt wäre zum Pruſſer ein Edelmann aus Schleſien des Schydlowitzky Hofgeſinde gekommen, welcher verſchiednes mit ihm geredet, und dabei zu verſtehen gegeben, wie H. Chriſtoph viel Leute auf ſich geladen habe, das ſolte die Stadt Breslau auch bedenken. Um das was noch bisher die Stadt gethan, griffe der Herr nicht an die Erde. Alſo haben alle nach Gelde geſtanden. Dazu ihnen denn auch die Breslauer Gelegenheit gegeben; denn ſie hatten ſo wol den Chriſtoph Schydlowitzky, als auch Matth. Glowatzky durch den Pruſſer verſichern laſſen: Ein Ehrbarer Rath würde ſich gegen Sie gar recht der Gebühr halten.

Hanns Poner habe geſagt: Ihr ſolt mir glauben, ich bin der Stadt Breslau allezeit wol verwandt geweſen; denn ich habe anfangs meine Nahrung da erworben. Ihr habt ohne Zweifel von dem böhmiſchen Kanzler verſtanden, wie die Antwort bis gen Presburg verſchoben iſt. Alda wird es ohnſtreitig ausgerichtet werden. Ich habe auch allein mit dem Könige davon geſprochen, und bin auf eurem Theile geweſen. Da mir denn S. K. M. vertrauet: Er wolte es der brüderlichen Maieſtät zu Presburg zuſagen; denn er hätte es ganze Macht von den Herren der Krone. Dis ſage ich euch

euch in groſſem Vertrauen; wollet es etlichen Elteſten vertrauen und ſagen, daß ſie es ia geheim halten. Sie ſollen gewiß verſichert ſein, daß die Sache zu ſtande kommen wird. Wiewol der König darauf war, die Straſſen härter, denn vor ie zu ſchlüſſen; denn viel Herren der Krone haben darauf beſtanden: die Straſſen ſolten nimmermehr geöfnet werden. Dem er noch beigefügt: Ich bitte euch ſaget euren Herren, daß ſie fortan vorſichtig ſein, und nicht denen, die ihres gleichen ſind, folgen, auch nicht fremde ſich verführen laſſen; denn ich meine dis treulich gegen ihnen. (Lib. Legat. Q. 5 — 8.)

An Herz. Friedrich nach Liegnitz ſchikten ſie Sonnabends nach Mariä Reinigung den Johann Hornig Konſul, der aber aufm Wege ſchwach worden und wieder umgekehrt, Ambroſ. Jenkewitz, Magiſt. Nikol. Leubel Schöppen, und Magiſt. Heinrich Rybiſch Syndikus, welche zugleich mit den Fürſtenthümern Schweidnitz und Jauer und den von Görlitz über die Münze, Reiter Straſſen; welche die Kupferwagen zu fahren, ꝛc. berathſchlagten und unterhandelten. Die Geſchikten ſtatteten nach ihrer Rükkunft, am Freitage nach Apolloniä folgenden Bericht ab. Es iſt beſchloſſen, an den König zu ſchreiben, daß er die Fehde mit Sigm. Kaufſung an gebührlichen Stellen uns leidlich wolte aufheben, oder darein ſehen, daß er gegen uns und andere königliche Unterthane nichts anders, denn mit Recht vornehme. Dieweil vor dem Könige gere-

det worden, daß Siegm. Kauffung und andere Landesbeſchädiger ſich gegen K. M. verſchrieben, daß ſie gegen die königliche Unterthane nichts anders, denn mit Rechte wollen vornehmen, Seine K. M. zu bitten, wolle uns eine Kopie von dieſer Verſchreibung mit K. M. Siegel beſiegelt zu ſchikken, auf daß wir uns darnach zu richten hätten. Wo uns aber S. K. M. mit einer gründlichen Antwort nicht verſorgen, oder die Fehde nicht gänzlich aufheben würde; ſo wollen wir uns in dem Geleite gegen ihn alſo halten, wie S. K. M. Brief und Siegel uns darüber gegeben ausweiſet.

Der Münze halben iſt es mit den königl. Städten auf dieſer Meinung verblieben; ſie ſolten mit den ihren dahin handeln, daß in ihren Städten mit der Pfennigwaare den Armen und Reichen zu gute eine Ordnung gemacht würde, und daß die Münze in allen königl. Städten nach Laut des Münzbriefes genommen würde. Was aber die Zinſe zu Wiederkauf belangt, wollen wir ſamt andern Städten mit Fleiß und nach unſerm höchſten Vermögen handeln, daß die Geiſtlichen dieſelbigen nach der alten Zahl nehmen, damit die Herren Fürſten uns nicht nachſagen dürfen: wir hätten den Münzbrief beſiegelt und hielten unſer Siegel nicht, wie denn itzt zu Ofen vor dem Könige mannichfaltig geſchehen. Und wo die Münze nach Laut des Münzbriefes von uns nicht ſoll genommen werden; ſo ziehen wir uns bei den Herren Fürſten und der Ritterſchaft viel Unglimpfs zu, und zwar

wider

wider unſer Brief und Siegel, das wir auch mit gutem Grund und Rechte nicht zu verantworten wiſſen. Die breslauſchen Abgeordneten hatten Befehl vom Rath: wenn man fragen würde, was des Raths Meinung davon ſei, zu ſagen: wie es die nächſte Mitwoch mit der Gemeine verblieben iſt; nemlich wofern Herzog Friedrich und die Geſchikten von den Städten ſich vereinigten, daß die geringere Hellermünze geſchlagen würde, dis anzunehmen; wenn aber dis nicht ſein wolte, ſo müßte es bis auf Jubilate, ſo wie es iezt wäre, bleiben.

Der Hauptmannſchaft halben: wenn Herz. Kaſimir zu Breslau ſtets wohnhaft ſein würde, nach Laut des königl. Ausſpruchs; ſo wollen wir ihm ſtatt S. K. M. gehorſam ſein, ſo viel wir ihm pflichtig und ſchuldig ſind; wofern er aber dis nicht thäte, und als ein königl. Hauptmann vor unrechter Gewalt nicht ſchüzte; ſo wollen wir ihm auch keinen Gehorſam leiſten, bis uns S. K. M. anders verſorget.

Zu verordnen: daß Gleichmäßigkeit unter allen Städten beobachtet werde, daß die ſo in Bekentniß angezeigt, nicht ſicher in den Fürſtenthümern von einer Stadt zur andern ziehen möchten, und daß die Forderung der Landesbeſchädiger nicht auf Eine Stadt, ſondern auf alle gleich gelegt werde.

Wo forthin Commiſſion wider der königl. Städte alte Privilegia und vorige königl. Begnadung ihnen zugeſandt würden, ſo will der Herzog

Friedrich und die königliche Städte ſich zu Landrecht erbitten, und dergleichen Commiſſion keine Folge thun; ſie würden denn zuvor mit Recht aus ihren alten Freiheiten geſetzt.

Die von Bunzlau belangend ſollen auf den nächſten Quatember zur Schweidnitz geſtehen und ſich zu Landrecht erbitten; und wo über ihr Gleichbitten der Hauptmann ſie wolte gefänglich ſezzen laſſen, ſolten die von der Schweidnitz nicht zugeben, daß die Geſchikten gefänglich eingezogen würden. Und wenn iemand die Bunzlauer mit Gewalt überziehen wolte über ihr Gleichbitten, will der Herzog und die königl. Städte ſie ohne Rath und Hülfe nicht verlaſſen. Die von Lemberg belangend wegen des Urtelgeldes ſollen ihr verordentes Recht bitten, und ſich nach ihrem alten königl. Briefe halten. Die von der Striegau betreffend will Herz. Friedrich dem Kunz von Hoberg anſagen, er wolle dem Anlaß nach ſeiner Verwilligung nachgehen, wie auch der König ihm befohlen; und wo er dem alſo zu thun nicht geſonnen, und die von Striegau den Herzog erſuchen würden, ſo will Er dem Anlaß nach ſich als ein Korrichter halten.

Die königl. Städte haben ſich auch bewilligt; wofern der König befehlen würde, die Vereinigung abzuthun, daß ſie ohne alle Mittel ſich gegen den Herzog nach Laut ihrer Verſchreibung halten wolten. Und wo auch die Straſſen mit dem Kupfer von des Herzoys Landen abgewandt würden, und er ſich zum Rechten erböte; ſo wollen auch die

königl.

königl. Städte den Herzog ohne Rath und Hülfe nicht verlaſſen. Endlich iſt auch bewilliget, daß der Herzog auf nächſtkommenden Fürſtentag das Siegel vom Landfriede zu fordern vermeinet, weil die, welche denſelben nicht beſiegelt, gegen den Herzog ſich des Landfriedes behelfen, und doch damit unverbunden ſein wollen. In dieſem wollen die königl. Städte den Herzog nicht verlaſſen, auch in der Zeit Rathes werden, ob ſie ihre Siegel auch fordern wolten, oder nicht. Dieſe Artikel ſind zu Liegnitz am Tage Dorothea, 1515. geſchloſſen worden. Hierzu kamen noch folgende Schlüſſe: Daß die Stadt Breslau, nach dem eingegangneu Bericht der Verhandlung des Tages zu Liegnitz, der Stadt Schweidnitz und alsdann dieſe weiter den andern zuſchreiben ſolte: was ſie in der Münzſache zu thun geſonnen ſei; damit dem Herz. Friedrich in vierzehn Tagen gen Brieg Antwort gegeben würde. Desgleichen ſolte ihm geſchrieben werden: wenn ſich der Biſchof des Fürnehmens Herz. Friedrichs mit ſeinen armen Leuten nach Ordnung der Rechte nicht gnügen laſſen, und ihn mit geiſtlichen Bann angreifen würde, und ſich der Herzog dawider ſchützen wolte, was die Städte bei dem Herzog mit Rath und Hülfe thun wolten. Ingleichen ſolte ihm ſchriftlich berichtet werden: wann die Stadt Breslau ihm die vierhundert Floren zu geben geſonnen ſei, damit er ſich darnach zu richten wüſte. Die Abgeſchikten hatten den Herzog gebeten, er wolle noch eine Zeit mit der Stadt Geduld haben, ſie wären iezt nicht

bei Gelde; ſo bald ſie es haben würden, wolten ſie es ihm eben ſo gern als vormals bezahlen, da ſie vor der Zeit es entrichtet hätten. Auch ſolte man gen Brieg ſchikken, und Herz. Georgen in Gegenwart des Herz. Friedrichs bitten, zu den Behauſern Rechtes zu verhelfen, welches er bereits durch den Herz. Friedrich zugeſagt habe. Zulezt war noch beredet worden: daß die Görlitzer auf ihre eigene Vorſchläge dem Rathe zu Breslau in vierzehn Tagen Antwort ſchreiben ſolten: ob ſie achthundert Floren auf nicht wiedergeben leihen, oder 400 Flor. für die 800 geben wolten. (Lib. Legat. Q. 9—12.)

Wegen des Kupfers ſchrieb K. Wladislaw an den oberſten Verweſer der Fuckeriſchen und Thurſiſchen Geſellſchaft, die ihr Lager in Schleſien hatten. Wir werden berichtet, wie ihr wider die Gerechtigkeit, Freiheit und Begnadung unſer Stadt Breslau, und wider die verordente Straſſen des Herz. Friedrichs zu Liegnitz das Kupfer in der Stadt Neiſſe ohne unſern Willen, Wiſſen und Erkentnis niederleget. Dieweil wir dann euch allweg in unſern Landen beider Kronen Gnade und guten Willen erzeigt, und täglich beweiſen mögen und können; begehren und befehlen wir euch: Ihr wollet gemeldtem Herz. Friedrichen ſeiner Straſſen zu ſchaden an einem, und der Gerechtigkeit unſer Stadt Breslau, die wir geſehen und angehört am andern Theil nicht entgegen handeln, unſer und unſer Vorfahren Freiheit nicht ſtoppen; ſondern wo euer Handel und Fhur des Kupfers die Schleſien erreicht, wol-

wollet euch nicht anders, dann auf Breslau leiten und niederlegen laſſen. Wo es aber nicht geſchehe, ſo hättet ihr zu bedenken, daß wir die unſern von euch ohne Noth zu bedrengen nicht erleiden können, und in keinen Gnaden annehmen. Verſehen uns aber, werdet dem alſo nachleben, das wir darzu in Gnaden erkennen wollen. Ofen, am Abend Epiphanie Domini, 1515. (Arch. Wrat. L. A.)

In der nemlichen Sache ſchrieb K. Wladislaw an den Biſchof Johann zu Breslau. Wir werden glaubwirdig berichtet, wie du die Fuckerſchen in deiner Stadt Neiſſe das Kupfer, ſo vormals aus Gerechtigkeit in unſer Stadt Breslau iſt niedergeleget, ohn unſern Willen und Wiſſen abzuladen verſtatteſt; und hätten uns zu dir auf unſer Stadt Breslau und des Herz. Friedrichs zu Liegniß Gerechtigkeit ſeiner Straſſen halben dieſe Beſchwerung und Zunöthigung zu legen nicht verſehen. Dieweil wir denn ihre Gerechtigkeit, Freiheit und Privilegium unſer und unſer Vorfahren darüber geſehen und gehöret; ſo befinden wir das unziemlich wider die unſern dergleichen zu geſtatten. Und befehlen dir hiemit ernſtlich, du wolleſt dis abſtellen, und der Fuckerſchen Neuekeit wider die Stadt Breslau und gemelten Herz. Friedrichen zur Neiſſ nicht geſtatten. Wo es aber über dis geſchehe, ſo haben wir zugelaſſen dem Herz. Friedrichen und den unſern von Breslau ſich dafür nach ihrem Erkentniß und Vermögen zu ſchützen, bis zu rechtlichem Austrag. Darnach wiß dich zu richten,

 denn

denn wir die unſern über die Noth, ſo ſie bisher erlitten haben, nicht zu verlaſſen gedenken. Ofen, am Tag Trium Regum, 1515. (Arch. Wrat. L. A,)

Jngleichen ſchrieb der König an die Rathmanne und ganze Gemeine der Stadt Breslau, wegen ihrer zu verſteurenden Landgüter. Wir haben euch zuvor oftmals geſchrieben und befohlen, von den Dörfern und Lehngütern, ſo ihr auf dem Lande habt, die Steur gleich andern unſern Unterthanen und Ritterſchaften zu geben. Welches ihr bis auf die Zeit verächtlich gehalten, das uns nicht unbillich in Ungnad gegen euch bewegen ſolt. Doch befehlen wir euch ernſtlich und wollen, daß ihr nun hinfür ohn alle Behelf, gleich ander unſer Ritterſchaft, den Hanns von Lidlaw auf Auras und Wenzel Haugwitz vom Kranze auf Schwibeſſen gebet und niederleget. Auch die Quittungen, der ihr euch von dem oberſten Hauptmann beider Schleſien Herz. Kaſimir zu Teſchen der Steuer halben gegeben rühmet, gemelten von Lidlaw und von Haugwitz anzeiget und weiſet; oder dieſelbigen auf nächſtkünftigen Landtag zur Neiſſe vor unſer dahingeſchikte und verordente Sendboten niederleget. Hierinn kein anders thut bei Vermeidung unſer Ungnaden. Ofen, Donnerſtags nach Dorothee, 1515. (Arch. Wrat. L. A.)

Ferner ſchrieb er wegen Lucas Eiſenreich folgenden merkwürdigen Brief an die Rathmanne. Daß wir nächſt zu Presburg dem Erwirdigen Johann etwen Biſchoven zu Waradin Befehl gegeben,

geben, Lucaſen Eiſenreich wiederum in Euren Rath und Mittel zu bringen, iſt nicht auf ander Meinung zu geben, denn wo durch erbar gute Mittel, und nicht damit wider eure Privilegia zu handeln, geſchehen möcht. Dieweil wir aber vernehmen, eure Freiheiten damit geſchwächet, guet Ordnung und euer alt gewohnheiten damit zerrütet ſolten werden; iſt es unſer Meinung nicht, ſondern wil uns wol und gevellich anſehen, euren gemeinen Nuz, inmaſſen bisher gethan habet, ausweiſung euer Privilegien und ordnungen regieret und ordnet, daß wir euren Fleis ſpüren, was Ere und euch guet und nuz ſei, Aufruhr und Zwietrachten vermieden bleiben, daran geſchieht nicht allein uns gevallen, ſondern ernſtliche Meinung. Ofen, am Mitwoch vor Palmarum, 1515. (Arch. Wrat. L. A.)

In der Sache wegen der abgeſezten Rathmanne ließ K. Wladislaw dis Schreiben an den Rath und die ganze Gemeine der Stadt Breslau ergehen. Demnach Ihr verſchiener Zeit aus eurem Mittel eins Raths zu Breslau etwa viel erbare Perſonen, deren Gerücht alweg alſo geweſt, daß von Ihne nichts, damit ſie unſern Unterthanen, Inwohnern der Stadt Breslau und andern in gemeines Nuzes regierung übel vorgeſtanden, erfahren oder vor uns kommen, ohne unſer Bewilligung, Geheiß und Befehl abgeſezt und verſtoſſen, zu Verlezung und Geringſchäzung unſer, Euer aller Erbherrn und Königes Regalien, Obrigkeit und Gewalts, davon wir dann vornehmlicher, wo was in

gemeinem Regiment ſtråflichs fürgenommen und geſchehen wiſſen ſolten; das uns nicht unbillich zu ungnaden gegen euch, mit gebührlicher Straff, darein Ihr, zuſamt Verlierung eurer Freiheiten gefallen, beweget. Darum wir euch ernſtlich befehlen uns deſſelben allen beſtåndig und grüntlich Urſachen ihres der abgeſetzten und verſtoſſenen verſchulden und eures Bewegniß, auch womit ihr euer gewaltlich und frevenlich Fürnehmen in unſer kóniglichen Stadt begangen in Macht zu haben zu verführen vermeinet, durch euer Geſchikten und mündlich Bothſchaft innerhalb vier Wochen die nåchſten von dato einander folgende anzeigen und fürbringen laſſet; uns wiſſen darnach zu richten. Denn wir in keinen Weg geſinnt, das, daraus Aufruhr, ſchådlich Zertheilung und Zweitracht der unſern folgen und entſtehen möchte, alſo hinzulaſſen, oder zu verachten. Iſt unſer endliche und ernſte Meinung. Presburg Freitags nach Stanislai, 1515. (Arch. Wrat. L. A.)

Wie weit der Rath dieſem Befehl nachgekommen, iſt aus nachfolgendem Schreiben des Königs zu erſehen. Euer Antwort auf unſer nåchſt gethanes Schreiben, von wegen etzlicher verſtoſſener Bürger, unſer Unterthanen, auſer gemeiner Stadt Breslau Regierung, haben wir brieflich, über das wir ſolches zu beſtåndiger Unterrichtung mündlich zu geſchehen befohlen, empfangen und verſtanden. Und ob dergleichen von unſern Vorfahren euren Vorfahren nie wiederfahren

wåre,

wäre, ſo will uns doch aus königlicher Gewalt, die wir von Gnaden Gottes gebrauchen, von euch ungedeutet mehr gebühren der Billigkeit nach in gemeiner Städte Regierung, wo Neuigkeit, die zuvor ungewöhnlich geweſt, fürgenommen, einzuſehen, denn in eigenem Willen beſtehen zu laſſen. Darfür euch auch eure Freiheiten, von wem und wie die erlangt, nicht mögen entheben; zumal ſo ihr uns auch vermöge derſelben, was euch zu ſolchem Fürnehmen bewegt (als nicht geſchehen) unterrichten ſoltet. Daß wir euch aber erſt für eurem Landrechten zu ſuchen gedächten, iſt uns nicht gemeint, dieweil Ihr uns als Unterthane wiſſentlich verpflichtet, ohne daſſelbe Gehorſam zu leiſten. Das wir denn bis zu weiterm unſerm Bedenken des Orts laſſen beruhen, uns ferner wiſſen mögen, wornach zu richten. Presburg, Mitwochs in octava Corporis Chriſti, 1515. (Arch. Wrat. L. A.)

Wegen der Zwiſtigkeiten, welche unter den Städten und der Ritterſchaft und Mannſchaft herrſchten, ſchrieb K. Wladislaw an die Rathmanne zu Breslau, beſonders der Hauptmannſchaft daſelbſt. Wir haben iezt, ſo ſich vns gebührt hat, der Ritterſchaft und Mannſchaft beider unſer Weichbilder Breslau und Neumarkt, als unſern lieben getreuen, Ihre Begnadung, Begabung, und Freiheit, Brief, Recht und Hantfeſten, wie ſie der aller von unſern Vorfahren Königen zu Böhmen und Königinne Elizabet als ein Erbling zu der Kron zu Böhmen, und mit andern

dern mehr ihren Briefen, die ſie redlich herbracht haben, von neues auch beſtätiget und confirmiret mit klärlicherem Inhalt unſers königlichen Briefs darum ausgegangen. Dieweil Ihr denn dieſelbe Hauptmannſchaft an unſerer ſtatt treulich verweſet; ſo befehlen wir euch ernſtlichen, daß Ihr nu hinfür unſer genante Ritterſchaft und Mannſchaft dabei unbeſchwert laſſet, Ihrer alten Rechten, Freiheiten und Gewohnheiten zu gebrauchen, und ſunderlich wo ſich begebe, und aus den genanten zweien unſern Weichbilden Einer oder mehr von der Ritterſchaft oder Mannen irkeiner Sachen gegen derſelben unſer Hauptmannſchaft fällig würden; dann ſo ſoll derſelbe mit Recht und Bewuſt der genanten Weichbilde Elteſten Mannen, und die unſer königliche Gerichte auf unſerm königlichen Hofe zu Breslau pflegen zu ſitzen, neben unſer Hauptmannſchaft zu Breslau fürgenommen werden, und darüber ſie in beiderſeit unſer Hauptmannſchaft und dieſelben Elteſten Mannen kegen dem Vorwürker erkennen und anders nindert gerichtet werden ſollen. Und was ſonſt auch unſer genant Land berührt, das mit der Manne Rathe zu handeln und ſonſt gegen ihnen erzeigen, als ſich bei unſern Vorfahren Königen zu Böhmen Hauptleute gehalten und gegen ihn gethan. Wenn unſer Meinung iſt, idermann in unſer Krone zu Böhmen bei ſeinen Rechten, Herkommen und redlichen Gewohnheiten zu behalten. Thut hierinnen kein anders, das iſt uns von euch ein ſonderlich Wohlgefallen.

Ofen,

Ofen, am Dornſtage nach Marthe der heil. Jungfrauen, 1515. (Arch. Wrat. L. A.)

Ferner ſchrieb der König der Ritterſchaft, Mannſchaft und den von Städten des breslauſchen Fürſtenthums. Euch iſt wol offenbar die Irrunge und Zweiläufte, ſo ſich zwiſchen unſern lieben getreuen beide von Land und Städten unſer Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer halten. Dieſelben beizulegen haben wir etzlich Fürſten und Stånd, die wir euch hiebei aufgezeichnet mitſchicken zu vollmechtigen ſünlichen oder rechtlichen Commiſſarien gegeben. Deshalb euch hiemit ernſtlich befehlen, daß ihr auf Dornſtag nächſt vor Johannis Baptiſtä kegen der Schweidnitz vier aus euerm Mittel, als zween von Adel und zwene von der Ritterſchaft einzukommen verordnet, und folgende Tage, neben den andern keinen Fleis ſie zu entſcheiden ſparet; wenn wir dahin auch an unſer ſtatt zu verordnen geſonnen. Ob es aber aus andern unſern Nothdurften und Geſchäften nicht geſchehe, wollen wir euch nichts minder neben den andern hiemit zu handeln vollkommene Gewalt und Macht, als ob wir ſelbſt zugegen wären, gegeben haben. Presburg, Sontags Quaſimodogeniti, 1515. (Arch. Wrat. L. A.) Die Commiſſarien waren Herz. Friedrich zu Liegniz, Herz. Karl zu Oels, Konrad vou Hoburg Hauptmann, vier aus dem breslauſchen und eben ſo viel aus dem glogauſchen Fürſtenthum, aus iedem zwei von der Ritterſchaft und zwei von Städten.

Hun-

Hundert ſechs und funfzigſter Brief.

Breslau, den 7ten Februar 1784.

Als beide Könige von Ungern und Böhmen, und König Siegmund von Polen zu Presburg im März beiſammen waren, um verſchiedne Staatsangelegenheiten mit einander abzuthun, beſonders aber mit dem K. Maximilian ein Friedens- Freundſchafts- und Erbfolgbündniß zu ſchlüſſen, welches auch zu Wien im Julius zu ſtande kam; (Cuſpiniani Diar. de congreſſu etc. in Freher. Script. rer. German. T. II. p. 305. ſqq. Pray Annal. Reg. Hungar. P. IV. L. II. p. 375. ſqq. Cur. Annal. Sil. p. 234. Henel. Annal. p. 386. ſq. Pol. bresl. Annal. S. 445. Pelzel böhm. Geſch. S. 418. Wagners polnſch. Geſch. S. 385. f.) ſo ſchikten die Breslauer den Jakob Rothe Rathselteſten, Achatius Haunolt Konſul und Magiſt. Heinrich Ribiſch Syndikus gen Presburg, welche Mitwochs früh nach Oculi von Breslau abreiſeten. Ihr Anliegen war die Eröfnung der Straſſen nach Polen; die Achtzehnhellermünze, die Steuer von den Lehngütern, welche die breslauſchen Bürger hatten, die Sache mit dem Herz. Bartholome, Siegm. Kaufſung und andern Reitern, und den künftig zu beſtimmenden Rechtstag mit dem Herz. Kaſimir. Die Geſchikten kamen Mitwoch vor Jubilate wieder und ſtatteten ihren Bericht Donnerſtags nachher dem

Rath

Rath und Schöppen und Freitags der Gemeine ab. Sie brachten zugleich zwei beſiegelte Briefe mit, wie K. Siegmund von Polen und die Stadt Breslau ſich gegen einander verſchreiben ſolten, dadurch die Straſſen von Breslau nach Polen und von dannen wiederum geöfnet ſein ſollen. (Der Brief des K. Siegmund Presburg, am Oſtertage, 1515. ſteht beim Lünig N. 131. S. 337. ingl. in Cod. Diplom. Regn. Polon. p. 556. ſq.) Die Breslauer erzälen in ihrer Verſchreibung kurz die Geſchichte der Niederlage und die Urſache, warum der König in Polen derſelben zuwider geweſen und ſagen alsdann, daß K. Siegmund auf Fürbitte ihres Herrn K. Wladislai und auf inſtändiges Erſuchen aller breslauſchen Einwohner die Sperrung der Straſſen aufgehoben, ihnen und ſeinen Unterthanen freien wechſelſeitigen Handel und Hin- und Herreiſen zugeſtanden, nach der alten längſt üblichen Gewohnheit, wie es zu den Zeiten der Könige Johann, Albrecht und Alexander geweſen. Wobei ſie zugleich verſichern, daß ſie ihre Niederlage mit Wiſſen und Bewilligung des K. Wladislaw ihres Erbherrn abgeſchaft, und dieſelbe auf immer und ewig aufgegeben, verſprechen auch: daß ſie und ihre Nachkommen ſich derſelben nie gebrauchen wollen, ſondern vielmehr alle und iede Kaufleute mit und ohne Waaren aus Polen oder anders woher nach Breslau kommend durch die Stadt an andre Orte, um da zu handeln, frei und ungehindert ziehen laſſen. Wie das auch K. Wla-

dislaw durch einen beſondern Brief dem König in Polen verſprochen und zugeſichert hat. Presburg am Oſtertage. Obgleich den Breslauern eine ſolche Verſchreibung einzugehen beſchwerlich fiel; ſo waren ſie doch nicht vermögend, nach viel angewandten Fleiß eine Veränderung darinn zu erlangen; denn auch K. Wladislaw und der böhmiſche Kanzler hatten ihnen angerathen, dieſelbe anzunehmen. Der König war nach ſeiner gewöhnlichen Krankheit ſchwach geweſen, hatte auch mit dem König in Polen und den kaiſerlichen Geſandten gehandelt; ſo daß die Geſchiften in viel Tagen nicht vor ihn hatten kommen können. Daher ſie mit dem böhmiſchen und polnſchen Kanzler die Sache wegen Oefnung der Straſſen unterhandelt, welche ſich ſehr geneigt und gutwillig erzeigt, aber nicht ohne Schenkung einer beträchtlichen Summe Geldes; denn ſie hatten ſich verlauten laſſen: Ihnen würde groß Geld aus Polen geboten, die Sache noch weiter aufzuziehen. Die Breslauer bekamen auf ihre angetragene Artikel aus der böhmiſchen Kanzlei die ſchriftliche Antwort. Ihre K. M. will betreffend die Steuer von den Güttern auf dem Lande den Geſchiften, die S. M. auf Jubilate gen Breslau verordnen wird, bei der Rechnung ſich zu erkundigen, und weiter, wie ſich hierinn zu halten, befehlen. Desgleichen belangend H. Siegm. Kauffung und andre Abgeſagte den Geſchiften zu orttern und zu Ende führen verſchaffen. Was die Sache gegen den Herz. Kaſimir betrift, ſo will der König, wenn

was

was weiter an ihn gelangt, ſich der Billigkeit nach wiſſen zu halten. Ferner die Münz, wie die geſchlagen und genommen werden ſoll, iſt mit Rath aller Stände in Schleſien, Inhalt des Münzbriefes beſchloſſen, und von Ihr. K. M. beveſtigt und beſtetigt, dabei es J. K. M. auch den Geſchikten weiter, wie ſie ſich zu halten befehlen will. Weiter daß J. M. ihrem Hauptmann verſtatten ſolt, ſich mit Recht an dem Gelde, ſo Herz. Bartholome auf Lüben gehabt hat, ſeiner Schaden ſo ihm durch Brand geſchehen, zu erholen, dieweil er das mit Recht zu thun Willens, ſchleußt Ihre M. Ihm, auch ſonſt nymandes die Rechte. Endlich die Peen betreffend, nie J. M. etwan Herz. Bartholome auf der Stadt Breslau gegeben, will J. M. bei ſich itzund in Ruhe geſtelt haben, und doch weiter nicht vergeben. (Lib. Legat. Q. 13—16.)

Am Montage und die folgende Tage nach dem Sontag Judica war zu Neuſtädtel ein Fürſtentag, dahin Sebaſtian Monaw, Schöppe und Magiſt. Laurentius Rab Notarius, als Abgeſchikte der Stadt Breslau am Sonnabende vor Judica zogen. Nachdem die Fürſten und Stände am Montage um 21 Uhr bei einander waren, wurde zum erſten ein königlicher Brief an dieſelben geleſen, darinn Ihr. K. M. befiehlt, den Jan Salars nicht zu fördern, noch zu hauſen. Hierauf wurde ein Brief des Kurfürſt Joachim von Brandenburg an die Fürſten geleſen, darinn er ſich über die Stadt Breslau der Niederlage wegen beklagt. Da alsdann die

Fürſten von den Geſchikten Antwort begehrt, welche geſagt: Der Rath hätte ſich ſolches Schreibens nicht verſehen, und derhalben ihnen einen Befehl mitgegeben. Daher ſie die Fürſten baten, ihnen eine Kopei davon zukommen zu laſſen, die ſie dem Rath einhändigen wolten, welcher ohne Zweifel dem Kurfürſten antworten würde. Worauf die Fürſten die Geſchikten entweichen laſſen und lange Zeit gerathſchlagt, und endlich ihnen dieſe Antwort ertheilt. Dieweil das Schreiben an die Fürſten laute, ſo würde es ſich nicht ſchikken, daß die von Breslau dem Kurfürſten Antwort darauf ſchrieben. Wo es ihnen aber gefällig wäre, ſo wolten ſie ſchreiben, und bitten, die Sache in Geduld bis auf Jubilate zu ſtellen, da alsdann die von Breslau dem Kurfürſten ſchreiben möchten. Deswegen ſich die Geſchikten bedankten und baten, weil die Sache Fürſten und Stände mit belangte, ſie wolten die Stadt ohne Rath und Hülfe nicht verlaſſen. Darauf ſie ſich abermals berathen, und alsdann geſagt: Sie wüſten wol, daß ſie die Niederlage beſiegelt, und neben der Stadt Breslau mit dem Kurfürſten beſchloſſen hätten. Weil aber der Rath nachher an mehreren Orten, beim König in Polen, dem Herzoge Georg zu Sachſen und ſonſt anderswo deswegen gehandelt, ohne der Fürſten und Stände Wiſſen, könten ſie ihnen weiter keinen Rath noch Hülfe zuſagen, und wären auch nicht geſonnen dis zu thun.

Alsdann ſagte der Biſchof und Herzog Karl: Sie wären glaubwirdig unterrichtet, daß man ihre Un-

Unterthanen nicht hätte in dem Rath haben wollen. *) Sie hätten den Rath und die Gemeine gefragt: worinn ſie ihnen Schuld geben, ob ſie ſich nicht als Fromen zugehört gehalten hätten. Darauf man ihnen, wie den Fürſten berichtet worden, geantwortet: Nein ſie wüſten nichts anders von ihnen, denn daß ſie in und auſer den Rathen, als Fromen zugehört, ſich verhalten hätten, allein daß ſie der Fürſten Unterthanen wären, deswegen wolten ſie ſie im Rath nicht leiden. Gleich als ob ſich die Fürſten ſo gehalten hätten, daß ihre Unterthanen ihnen im Rath nicht tauglich wären. Das denn niemand, der auch mehr denn ſie (die Fürſten) wä-

*) Wegen der Sache ſtehen bereits zwei königliche Schreiben im vorhergehenden Briefe. Es verhielt ſich damit nach Pols (bresl. Annal. S. 444.) Bericht folgendergeſtalt. Die Rathmanne und Schöppen ſamt der ganzen Gemeine ſind den 14 Februar eins worden: Daß ſie keinen Herrn im Rath und Schöppenbank leiden wolten, der Landgütter unter den Fürſten hätte. Darum ſtunden auf und gingen aus dem Rath (denn ſie ihre Gütter nicht laſſen noch verkaufen wolten) Herr Franz Bütner, damals Hauptmann, Konrad Sauermann Rathselteſter; und aus den Schöppen Niklas Uthmann, Andreas Becher, Leonhard Greſſel, Leonhard Vogel. Die Kieſung der 48 Manne aus der Gemeine wurde auch abgeſchaft und an der vorigen Stelle vom Rath erwälet: Herr Albrecht Sauermann, Sebaſtian Monaw, Wenceslaus Hörnig, Gregor Grund, Stephan Jöpner und Niklas Reichel.

re, mit Wahrheit ihnen nicht nachreden dürfte. Und weil ihre Unterthanen ihnen nicht gut ſein ſolten, mit ihnen im Rath zu ſitzen, ſo hätten die fürſtlichen Räthe eine Beſchwerniß wiederum, bei ihnen zu ſitzen. Den Fürſten machte die Veränderung des Rathes in Breslau keinen Kummer; nur daß ihre Unterthanen ihrenthalben ihnen im Rath nicht genug ſein ſolten.

Hierauf wurde ihnen die Klage, welche H. Wilhelm von Bernſteins Unterthanen, über ihre empfangne Schaden und Beraubung in Schleſien, vor den verſamleten Ständen geführet, vorgehalten. Da nun die Geſchikten laut ihrer mitgegebnen Artikel zu antworten angefangen, *) iſt ihnen Her-

---

*) Der Artikel den der Rath den Geſchikten mitgegeben war folgender: Der Güter und Waaren halben den Landesbeſchädigern abgedrungen, die ſie des Hrrrn Bernſteiners Unterthanen genommen hatten. Die Stadt Breslau hat ſich dieſer Waaren, auch der Reiter, Roſſe und Harniſch gar nichts unterzogen. Denn ihre Diener und Soldener haben dis gen Grotkau nach Befehl Fürſtl. Gnaden führen und niederlegen laſſen durch die Geſchikten des Herrn Biſchofs des Verhoffens; ſie olten auf ihre Anzahl Beute an der Reiter, Roſſe und Harniſch haben, ausgeſchloſſen die genommene Waaren; wie der Herz. Georg auf dismal ſeiner Oberkeit halben, weil dis in ſeinen Landen befunden, zugelaſſen hatte. Auf welcher Diener und Soldener Verlangen die Stadt Breslau„dem H. Biſchof dreimal geſchrieben und gebeten:

Herzog Karl in die Rede gefallen und hat geſagt: Ihr irret, es iſt nicht der Waare halben zu Grotkau; ſondern der Meſſer und Gewandes halben, zu der Zeit, da der Hauptmann von Liegniß mit geweſt und Biſchofsheim gefangen worden, das die von Breslau ſolten im Einfallen genommen haben. Dagegen die Geſchikten erwiedert: Sie wüſten gar nichts davon, doch ſolte der Herzog verſichert ſein, daß ein Erbarer Rath ihren Dienern, wo dem alſo wäre, das in keinem Wege geſtatten würden; denn ſie wüſten wol, daß ſolches gar unbillich und unchriſtlich wäre. Endlich habe nach mannichfaltigen Reden wegen dieſer Sache Herz. Karl geſagt: Wir wollen dis Thun aufheben und beruhen laſſen bis auf morgen. Damit ſind des Herrn Bernſteiners Unterthane auf dismal abgeweiſet worden.

Hernach hat Herz. Karl von den Geſchikten ihre bedenkliche Antwort gefordert. Die darauf geſagt: Sie hätten ſich ſolches Anziehens nicht verſehen, auch von den ihren keinen Befehl deswegen, bäten alſo, ſie in Ungnaden derhalben nicht zu ver-

 mer.

ten: den armen Geſellen an den Roſſen und Harniſch der Reiter Beutetheil neben andern folgen zu laſſen. Aus ſeinen Antworten erhelle: daß die Stadt Breslau von den Waaren, die den Böhmen abgenommen worden, nichts inne habe, auch ihre Diener kein Beutetheil bekommen, welche es nochmals fordern, in der Hofnung, die Herren Fürſten und Stände werden erkennen, daß ihnen dis folgen ſoll.

merken; denn ſie wüſten dazu nichts zu ſagen. Worauf Herz. Karl erwiedert: Habt ihr uns nicht vernommen, ſo vernehmet uns noch; uns liegt nichts an der Veränderung des Raths zu Breslau; allein daß wir darunter verlezt werden. Darum wollen wir wiſſen: ob ihr ſolches an eure Herren tragen wollet, und wenn eure Herren uns Antwort geben werden; denn wir wollen wegen der Sache eine gründliche Antwort haben, und wiſſen, wenn wir ſolche Antwort bekommen werden. Da alsdann die Geſchikten verſezt: Sie wolten es gern an einen Erbaren Rath tragen; aber der Antwort halben, wenn die Fürſten ſie erwarten ſolten, darüber baten ſie ſich bis morgen Bedenkzeit aus.

Am Dienſtage früh wurde bis auf den hohen Mittag die Sache der Nonnen zu St. Claren und der Mönche zu St. Jakob gehandelt. Zulezt fragte Herz. Karl die Stände nach einander: ob ſie den Fürſten allen, wegen der von den Mönchen verübten Gewalt, nach Inhalt des Landfriedes, Hülf und Beiſtand thun wolten. Darauf die Geſchikten der Stände geantwortet: Sie hätten Ihrer F. G. Begehren verſtanden, und wolten dis ferner an ihre Herren und Freunde tragen, die ſich ongezweifelt auf künftigen Fürſtentag Jubilate mit gebührlicher Antwort würden hören laſſen. Endlich wurde beſchloſſen: daß der Biſchof zum Könige nach Presburg ſchikken möchte, um Förderung an den päbſtlichen Legaten zu bitten; daneben die Herren Fürſten auch iemand ſchikken, oder aufs wenigſte ſchreiben,

ben, und die Artikel an den Legaten zu tragen bezeichnet mitgeben ſolten.

Darnach kam H. Laslaw von Boßkowitz auf Trebaw in die Verſammlung nnd überreichte einen königlichen Kredenzbrief an alle Stände in Schleſien, mit den Worten: Der König habe ihn wegen groſſer Anliegen des Landes hieher geſchikt, und ihm viele Artikel mitgegeben, wenn er die alle ſämtlich erzälen ſolte, ſo würde Irrthum daraus entſtehen; wofern es demnach den Fürſten gefiele, wolte er etliche Artikel inſonderheit vor ſich nehmen. Darauf die Herren Fürſten gebeten: Er wolte ſie nach einander ſagen; alsdann wolten ſie ihm nach Eſſenszeit auf alle Artikel Antwort geben. Alsdann ſagte er: daß Ihre K. M. dem H. Siegmund Kauffung befohlen hier zu geſtehen, und bat, denſelben anzuhören. Nachher wolte er weiter melden, was er in Befehlung habe. Demnach wurde Kaufſungs Sache ſehr weitläufig verhört bis auf die Mitwoch und durch einen darüber ausgeſtellten Receß erörtert.

Zwiſchen dieſem Handel fragte der Biſchof und Herz. Karl vor allen Ständen die Geſchikten von Breslau um ihre verſprochne Antwort. Die dann verſezten: Sie wolten der Fürſten Verlangen gern an den Rath tragen, der Ihnen in bequemer Zeit Antwort ertheilen würde; und ſo Ihre F. G. auf künſtigen Fürſtentag zu Breslau auf Jubilate ſein werden, wären ſie der Zuverſicht, daß der Rath daſelbſt Ihren F. G. Antwort geben werde.

Hierauf klagten die Geſchikten der Ritterſchaft des breslauſchen und neumarktſchen Fürſtenthums über die von Breslau, daß ſie ihnen in ihre Privilegia gegriffen; denn ſie wären zu Paſterwitz eingefallen und hätten da drei Brüder, Lehmann, aufgehoben und den Nachrichter mit ihnen umgehen laſſen. Da denn die breslauſchen Geſchikten verſezt: Herz. Kaſimir, der Königl. Hauptmann habe ihnen befohlen, den Stenzel Lehmann anzunehmen, und der Schleuſſerinn die Rechte zu ihm zu verſtatten. Als nun der kön. Hauptmann dis zugeſtangen, iſt auf dismal nichts mehr daraus worden.

Heinrich Kauffung ſagte: Sein Bruder, Siegmund habe vom Könige Befehl, daß er alle die Landesbeſchädiger, die er wüſte, mit ihm gen Breslau nehmen, und verhelfen wolte, die eine gerechte Sache hätten, daß ihnen Recht wiederführe; wäre aber einer unrecht, oder hätte eine ſchlimme Sache, daß man ihn davon weiſete, damit die Reiterei einen Ort gewönne.

Endlich verlangte Herz. Kaſimir den Magiſt. Heinrich Ribiſch zu vergewiſſern, damit er des Rechten an ihn bekommen möchte. (Lib. Legat. Q. 17. — R.)

Nach Liegnitz wurden in der Schöneichſchen und Görlitzer Sache Ambroſ. Jenkwitz, Magiſt. Nikol. Leubel und Mag. Heinrich Ribiſch Syndikus Mitwoch nach Cantate geſchikt, welche Freitag wieder zurükkamen und Sonnabends ihren Bericht abſtatteten. Was die Sache mit dem Hanns

Schöneich betraf, hatte Herz. Friedrich bald anfangs zur Sühne gerathen, dazu auch die Breslauer ſehr geneigt waren, und deswegen ihren Abgeordneten die Macht ertheilt, dem Kläger zwanzig, dreißig bis ſechszig Mark Zahlgeld zu geben, damit die Eide nachblieben, und weitere Mühe und Zehrung verhütet würde. Der Herzog war ſo glüklich, daß er am Donnerſtage beide Partheien mit einander in der Sühne vertrug. Da dann die Stadt Breslau nach dem Entſcheid des Herzogs dem Hanns Schöneich für ſeine Mühe, Zehrung, Reiſen und Zuſpruch funfzig Mark iede zu 32 weiſſe Groſchen gerechnet zahlen ſolte: und zwar ſolte die Zahlung auf Margarethe zu Liegnitz aufm Rathauſe geſchehen. Darüber der Herz. Friedrich einen Richtungsbrief ausſtellte.

Die Görlitzer hatten achtzehn Wagen mit Kaufmannsgütern mit Recht geſperret, für deren Löſung die Breslauer achthundert Gulden geben ſolten; weil Herz. Friedrich Görlitzſche Gütter genommen, dabei Silber, 2c. geweſen, welches ſie eben auf 800 Gulden ſchätzten. Dieſe wolten ihren Schaden von niemand, als den Breslauern, gut gethan haben, weil die Stadt Breslau mit den Fürſten und Ständen beſchloſſen, und ausruffen laſſen: wo die Görlitzer die neuen Schleſiſchen Groſchen nicht nehmen würden; ſo ſolte man ihnen aus Schleſien nichts zuführen, und auch von ihnen nichts einführen laſſen, bei Verluſt der Güter. Die Geſchikten der Görlitzer hatten von den ihren die Vollmacht

macht erhalten, die Hälfte (400 Gulden) in Schein geliehenen Geldes auf nimmer wieder zu geben, zu nehmen. Wie denn auch Mag. Heinrich Ribiſch auf Zulaſſen des Rathes dem Stadtſchreiber von Görlitz dieſe Meinung vorhin hatte zu erkennen gegeben. Am Ende aber hatten ſie dennoch einen Hintergang an die ihren genommen, wie vormals auch zu Liegnitz geſchehen, als Leute voll Liſt und Auffatzes.

Was das Geld anbelangte, welches die königl. Städte der Stadt Breslau geben ſolten, hatte Herz. Friedrich verſprochen, deswegen mit ihnen zu reden. (Lib. Legat. R. 4. und 5.)

Auf dem Fürſtentage, welcher zu Breslau an Jubilate, 1515. gehalten wurde, waren Herz. Kaſimir, königl. Hauptmann, der Biſchof zu Breslau, Herz. Friedrich zu Liegnitz, Herz. Georg zu Brieg, der aber nicht in die gemeinen Rathſchläge kam; ferner die Herren Hinko Haugwitz zu Wartenberg, Johann Kurzbach zu Trachenberg und der Stände Sendeboten. Der königl. Abgeordnete, Albrecht Rendel, trug bald am Montage nach Jubilate ſein Gewerb und königl. Befehl in nachfolgenden Artikeln vor: 1) Daß ein ieder Fürſt, Herr und Stand in Bereitſchaft ſizzen ſolte, wo ſich iemand wider Ihre K. M. oder K. Ludovicum ſezzen wolte, Ihre K. M. hierinn ohne Rath und Hülfe nicht zu verlaſſen. Worauf die Fürſten und Stände antworteten: Jeder wolte ſich in Gehorſam verhalten, ſo wie ſie dem Könige verpflichtet wä-

wären. 2) Daß ein ieder Stand den Landfriede beſiegeln und halten ſolte; wer ſich aber deſſen wegern würde, den ſolte der oberſte königl. Hauptmann mit den andern Ständen dazu bringen. Hierüber wurde viel gerathſchlagt; denn die Fürſten und die Ritterſchaft der Fürſtenthümer Schweidniß und Jauer ſezten ſich wider die Vereinigung des Herz. Friedrichs mit den königl. Städten, und wolten die abgethan wiſſen. Wo das nicht geſchähe, ſo wolten die von der Ritterſchaft in den Landfriede nicht treten, noch denſelben beſiegeln; denn ſie hatten alezeit ſich deſſen gewegert. 3) Daß der Bund und Vereinigung zwiſchen Herz. Friedrich und den kön. Städten ab ſein ſoll; denn es wäre an einem Bunde, dem Landfriede genug, und hätten nicht mehrere Verbündniſſe nöthig. Worauf Herz. Friedrich und die königl. Städte ſchriftlich Antwort gaben: daß ſie mit ihrer Vereinigung wider den Landfriede nicht ſein, und gegen Ihre K. M. und den K. Ludwig ſich aller Gebühr halten, und ſie ohne Rath und Hülfe nicht laſſen wolten, nachdem ſie Ihrer K. M. verpflichtet wären. Dis nahm der kön. Geſchikte alſo an. 4) Daß der König eine Steuer begehrte, nemlich von Einem Scheffel Malz Einen weiſſen Groſchen. Die Fürſten und Stände, denen das Verlangen des Königs hier das erſtemal vorgetragen wurde, fanden nöthig ſich weiter darüber zu berathſchlagen. Sie baten ſich daher eine Friſt bis auf den Fürſtentag Michaelis aus, da ſie dann ihre endliche Antwort geben wolten. 5) Daß man

man ſich mit den Reitern und abgeſagten Feinden vertragen ſolte, damit Friede im Lande würde. Dieſes ward bewilligt und dem königl. Geſchikten zugeſagt, auch alſo durch Urtelsſpruch nnd Entſcheid zu Orte geführt. 6) Daß man iedem ſchleuniges Recht im Lande ſolte ergehen laſſen. Auch dieſem nachzukommen ward dem kön. Geſchikten verſprochen. 7) Daß der König den Münzbrief wolte gehalten haben, und daß alle Stände ſich gleich mit der Münze verhalten, Groſchen vor Groſchen, und Heller vor Heller geben und nehmen ſolten. Die Fürſten verſprachen dem nachzukommen, wofern die königl. Städte das nemliche thäten. Da alsdann die leztern durch ihre Geſchikten ihre und ihrer Gemeinde Beſchwerung vortrugen, darauf man aber nicht achtete, und welches auch von dem königl. Abgeordneten nicht angenommen wurde, der durchaus darauf drang, daß der königl. Befehl die Münze betreffend einen Vorgang haben ſolte. Die von den königl. Städten baten ſich alsdann aus, dieſes an die ihren zu tragen, welches der königl. Geſchikte ſchwer zuließ, und zwar unter der Bedingung, daß ihm eine endliche Antwort würde, dieweil er allhie im Lande wäre, damit er dem Könige davon Brricht abſtatten könte. Zugleich warnte er ſie: wofern ſie nicht darein willigen würden, ſo würde folgen, daß der König den von Breslau bei 50,000. und den von den königl. Städten bei 60,000 Gulden gebitten würde, den Münzbrief einträchtig zu halten; und wenn auch diß von ihnen nicht geachtet

tet würde; ſo würde ſolche Pen ihnen wirklich abgefordert werden. Die Geſchikten von den königl. Städten blieben dabei, daß acht Heller Einen Groſchen zu Zahlung, Lohn und Zinſe zu Wiederkauf, wie iezt in Gebrauch gekommen, gehen und das Schrot und Korn durch die Fürſten nicht geringert werden ſolte. Allein dis gefiel der Gemeine zu Breslau nicht, welche beſchloſſen, daß ſie ſich aus dieſer Uebung der Münze nicht geben wolten, und begehrten dazu, der Rath möchte drauf dringen, daß achtzehn Heller für einen neuen Groſchen geſchlagen würden; alſo daß Ein ungerſcher Gulden und Eine Mark Heller dem Werth nach Ein Ding wäre.

Die Breslauer ſchikten gleich anfangs einige ihrer Rathselteſten an den Herzog Kaſimir mit dem Vortrage: Daß ſich Ihre F. G. über die Stadt Breslau und ihre Geſchikten an dem Hofe des Königs zu Ofen in Ungnade bewegt hätte, wäre, als ſie hoften, ohne ihr Verſchulden. Denn Ihre F. G. wüſten wol, was die Stadt in vergangnen Jahren vor Anſtöſſe, Verfolgung und Widerwertigkeit erlitten, ſo daß es ihnen auch nicht geholfen hätte, da ſie ſich zu dieſer Lande Recht erboten, alda Recht zu geben und zu nehmen. Dis hätte ſie genöthigt, ihre Bedrängniſſe an ihren Herrn den König zu tragen, damit ſie nicht ganz unterdrükt und ins Verderben geſtürzt würden. Sie hätten dis gar nicht zum Verdruß oder Verkleinerung Ihrer F. G. gethan. Und wo es in böhmiſcher Sprache, deren ſie unkundig, mit härtern Worten aufgezeichnet und

vorgetragen worden, als ſie es im Deutſchen abgefaßt, könne Ihre F. G. wol ermeſſen; daß ſie keine andere Meinung dabei gehabt, denn allein ihre anliegende Not dem Könige vorzuſtellen. Der Rath bäte alſo, Ihre F. G. wolle ihre Ungnade und Unwillen gegen ihn und gemeine Stadt gnädig abwenden, und wie vormals ihr gnädiger Herr ſein. Sie wolten wiederum, ſo wie ihre Vorfahren, ſich gegen ihn gern verhalten, und thun was Ihrer F. G. lieb wäre.

In Hinſicht auf die Veränderung in ihrem Rath verſicherten ſie den Herren Fürſten: daß die Auslaſſung der alten Sechs Herren aus dem Rathe nicht zu Ihrer F. G. Verachtung und Schmach geſchehen; ſondern allein aus der Urſach, damit das Regiment der Stadt Breslau durch einen Rath nach gutem Gewiſſen zum allgemeinen Beſten verwaltet würde.

Auſer dieſen kamen noch beſondre Rechtshändel vor, welche Breslau mit dem Ulrich Gruenperger wegen Fabian Schellendorf hatte; ferner mit Florian Falkenhain, wegen des Lochs, welches er in ſeinem Wehr halten ſolte, welches bereits nach Ausweiſung der königlichen Regiſter durch einen Rechtsſpruch entſchieden worden; ingleichen daß ſie ſeinen Vater und ihn beſtrikt hätten, wäre aus Urſachen geſchehen, die der Hauptmannſchaft zu verſehen zugeſtanden. Was den Siegm. Kauffung betraf, ſo ſagten die Breslauer, ſie wären mit ihm zu Glaz verrichtet, und wüſten nicht, daß ſeit der Zeit

etwas

etwas irriges zwiſchen ihnen vorgefallen. Den Kretſchmer in Jordansmühle, Nikolaus, anlangend, war die Stadt nicht zugeſtändig, daß ſie ihm eingefallen; und ob Fabian Schellendorf ihn beſchädiget, wäre ohne Geheiß des Rathes geſchehen, des Soldner er auch zu der Zeit nicht geweſen. Aber daß er zu Neumarkt rechtloß gelaſſen worden, würde nicht befunden; denn ſeinem Machtmanne wären die Rechte alda zu etlichen Roſſen verſtattet, welchen Rechten der Kretſchmer ingleichen ſein Machtmann nicht nachgegangen, ſondern ſie fallen laſſen. Auch habe die Stadt Neumarkt nicht die Gerichte alda, ſondern andre Leute.

Daß auch Fabian Schellendorf aus und in die Stadt Breslau geritten, darüber iſt die Stadt niemand eine Verantwortung ſchuldig; ſo wenig als andre Herrſchaften, auf deren Güter der Stadt Feinde gehauſet, geherberget ab und zu geritten ſind, der Stadt darum was ſchuldig ſein; denn damals war der Gebrauch alſo im Lande. (Lib. Legat. R. 6. — 9.)

K. Wladislaw ſchikte an die Rathmanne folgenden ſchriftlichen Befehl. Nachdem der Geſtrenge unſer lieber getreuer, Hanns von Rechenberg von Windiſchen Borau auf Freinſtat, von wegen etlicher Zuſage dem Herz. Kaßmir zu Teſchen oberſten Hauptmann beider Schleſien, auf iezt gehaltenem Fürſtentag Jubilate zu Breslau rechtlichen vermeinet anzuſprechen, und er itzund von wegen unſer und unſers liebſten Bruders, Kön. M.

zu Polen Geſchäften, in eigner Perſon daſelbſt nicht erſcheinen kan; ſo befehlen wir euch ernſtlich, daß ihr eurem Syndico Mag. Heinrich Ribiſch befehlt, daß er ſeine Sache wider obgemelten Fürſten, vor den Herren Fürſten und allen Ständen in Schleſien, als ſein Volmächtiger rechtlich antrage, damit bemelter Rechenberg wegen ſeiner Dienſte, ſo er ietzt uns und unſerm liebſten Bruder K. M. von Polen täglich tuet, im Rechte nicht verſäumet werde. Presburg, Mitwoch nach dem Sontag Quaſimodogeniti, 1515. (Arch. Wrat. L. A.)

Ferner ſchrieb der König den Rathmannen und ſonſt ingemein allen Unterthanen der Städte des breslauſchen und neumarktiſchen Fürſtenthums. Demnach verſchiener Zeit durch alle unſers Fürſtenthums Schleſien Stände aus gemeinem Rathe bewilliget und beſchloſſen, wie es forthin mit der Münze gehalten werden ſolte; das ihr dann zu allen Theilen zwiſchen einander brieflich Befeſtigung, einen gemeinen Münzbrief aufgerichtet, den wir hernachmals auf euer aller Begehren forthin alſo in ewigen Zeiten zu bleiben confirmiret und beſtätigt haben, bei einer Peen in demſelben Münzbriefe begriffen. Dieweil ſich aber, als wir bericht, etliche von Städten daraus zu ziehen unterſtanden, davon folgender Unrath, wie dann in manchfaltiger Veränderung der Münz zuvor oft geſchehen, den wir zu erdulden nicht gemeint, entſtehen möchte; ſo befehlen wir euch ernſtlich und wollen, daß ihr von allen Theilen angezeigten Münzbrief in allen Punkten

ten und Artikeln haltet, die Münz, wie darinn klärlich begriffen und ausgedrukt, bei euch nehmet, auszahlet, allen den euren zu thun ernſtlich befehlet, und niemand dawider zu handeln geſtattet bei unſer ernſten unnachläßigen Straff zu vermeiden. Presburg am Abend Aſcenſionis Domini, 1515. (Arch. Wrat. L. A.)

Hundert ſieben und funfzigſter Brief.

Breslau, den 21ten Februar 1784.

Eben zu der Zeit, da K. Siegmund, wie auch K. Wladislaw und Ludwig bei dem K. Maximilian in Wien waren, und die wechſelſeitigen Heirathen der Prinzeſſin Maria mit dem K. Ludwig und der Prinzeſſin Anna mit einem von des Kaiſers Enkeln, Karl oder Ferdinand ſchloſſen; ſchikten die Breslauer ihren Syndikus Magiſter Heinrich Ribiſch Montag nach Jakobi dahin. Er hatte verſchiedne Aufträge an den böhmiſchen Kanzler. Zuerſt ihn zu erſuchen, daß er ſich bei dem Kurfürſt von Mainz und andern bemühen möchte, daß der Unwille, den der Kurfürſt Joachim von Brandenburg auf die Stadt Breslau wegen der Niederlage geworfen, abgewendet würde; indem ſie daran ganz unſchuldig wäre. Wo aber da kein Troſt zu finden,

bei dem Kaiſer Exekutoriales auf die Karolina aus-zubringen, darinn befohlen, daß kein Unterthan der Krone zu Böhmen vor irgend einem Richter auſer Landes geladen, betädigt, aufgehalten noch berechtet werden ſolte. Breslau wäre bereit, vor den Fürſten und Ständen als ihren geordneten Richter deswegen zu ſtehen.

Jan Proßkuffsky des H. Jan Kunobitz Schwager hatte den Fürſten und Ständen zu einer Reiſe nach Ungern an den königl. Hof zu Ofen vierhundert Gulden ungr. gelehnt; zu welcher Zeit die Stadt Breslau ihre eignene Abgeordnete dahin geſandt und ſie mit Zehrung und Nothdurft beſonders verſorget. Jan Proßkuffsky hatte deswegen auf den Fürſtentagen oft ſie gemahnet, und Breslau ſich erboten, was auf die Stadt käme, zu zahlen. Da er nun ſein Geld noch nicht bekommen, hatte er vor, die Kaufleute von Breslau deswegen aufzuhalten. Sie erſuchten daher den Kanzler, daß dem oberſten königl. Hauptmann in Schleſien durch eine offentliche Commiſſion ernſtlich anbefohlen würde, die Stände, ieden auf ſein Theil zu Zahlung dieſer und andrer Landesſchulden anzuhalten; damit Breslau nicht wegen des Landes Schaden litte.

Da der böhmiſche Kanzler dem Rath zu Breslau einen Vorſchlag gethan, wie Breslau und andre königl. Städte von K. M. möchten verſorget werden, daß die Pen auf ſie in Zukunft nicht anders gegeben würde, ſondern vom Könige ſelbſt verhört alda ſeine Endſchaft erlangte; ſo hatte zwar der

Rath

Rath dis an die königl. Städte der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer getragen, die aber bisher weder beiſammen geweſen, noch keine Antwort darauf gegeben.

Ferner hatte der Rath dem Syndikus aufgetragen, dem böhmiſchen und polnſchen Kanzler vorzuſtellen: daß ſich oft Irrungen zwiſchen den Unterthanen beider Kronen Schulden halben ereigneten, deswegen einer von dem andern oder ſeine Güter aufgehalten würde, da er ihm doch ſelbſt nichts ſchuldig, noch Bürge worden. Wie dis der Fall mit einem Polen, Tripke zu Luntſchitz, und einem Kaufmann zu Breslau damals war; da der König von Polen nach Rawa geſchrieben, ſie ſolten den Kaufleuten von Breslau ihre Schulden nicht bezahlen. Der Syndikus ſolte daher die Kanzler bitten: ſie möchten zum gemeinſamen Nutz beider Kronen bei ihren Königen, da ſie iezt bei einander wären, verhelfen, daß ſie ſich vereinigten und dis abſtellten; damit Unſchuldige nicht zu Schaden, Mühe und Verſäumniß gedrungen würden. Auch ſolte er den böhmiſchen Kanzler erſuchen, daß an den neuen Landvogt in Oberlauſitz, den H. von Wartenberg, der die von Görlitz auf Mitwoch nach Bartholomäi vor ſich, Mann und Städte ſeines Amts auf Anforderung der von Breslau citirt, eine königl. Kommiſſion ausgefertigt werden möchte, worinn ihm aufgetragen würde, die Sache zu endlicher Ausrichtung des Rechten zu fördern.

Auf das letzte Schreiben des oberſten polnſchen Kanzlers Chriſtoph Schydlowatzky ſandten ihm die Breslauer des Matth. Glowatzky Verſchreibung der hundert Gulden ungr. die ſie ihm auf ſein Bitten gelehnt. Zugleich erſuchte Ribiſch ihn um die Zurüklieferung des Schuldbriefes den Jacob Rothe und Achatius Haunolt iüngſt zu Presburg ihm gegeben hatten.

Ferner bat eben der Syndikus den oberſten böhmiſchen Kanzler, er wolle ſich die Stadt Breslau gnädig empfohlen ſein laſſen, beſonders wenn er nicht am Hofe wäre, daß ſie nicht verlaſſen würde. Dafür ſie nicht undankbar zu ſein verſicherte. Endlich redete er auch mit H. Albrecht Rendel wegen eben der Angelegenheit, empfohl ihm der Stadt Beſtes und bat ihn um Rath, Hülfe und Förderung. Noch waren drei Punkte Sonnabends vor Jakobi von dem Rath beſchloſſen worden, dem H. Ribiſch mitzugeben, nemlich von der Auslaſſung der Sechs alten Rathmanne; von dem Neuiahr welches ſie dem Kanzler alle Jahr (hundert Gulden ungr.) zu geben ſich erklärt, und wie viel eben derſelbe haben wolte, wenn er es bei dem Könige dahin brächte, daß die königl. Städte bußfällig nicht weggegeben würden; allein dieſe wurden am Sontage nachher vom Rath als verworfen erklärt. (Lib. Legat. R. 12 — 15.)

Eben dieſen Mag. Heinrich Ribiſch ſchikte der Rath Sonnabends nach Lucä des Evangeliſten, 1515. nach Liegnitz und gab ihm folgende Artikel mit:

mit: 1) Mit den königl. Städten zu reden, und die Schuld von ihnen zu fordern, die ſie der Stadt Breslau zahlen ſolten. Wofern ſie ſich aber deſſen wegerten, des Herz. Friedrichs Rath zu gebrauchen und zu bitten, die königl. Städte dahin bewegen zu helfen, daß ſie in Betracht guter Nachbarſchaft und erwieſner Gefälligkeit ſich unverzöglicher Bezahlung dankbar finden lieſſen. 2) Was die königl. Städte bei ſich auf das Anbringen Herz. Karls, des königl. Befehls halben gerathſchlagt und beſchloſſen haben, uns zu erkennen zu geben, desgleichen wir auch, was unſer Bedenken und Meinung ſein wird, Sie wiederum durch unſer Schreiben verſtändigen wollen. 3) Mit Herzog Friedrich und den königl. Städten zu reden wegen der Landesbeſchädiger, Behauſer, Förderer, darauf der Hingerichten Bekentniß lauten, und wie man denſelben nachtrachten ſoll; desgleichen auch mit den iezigen abgeſagten Feinden, wo ſie das Geleite, ſo ihnen ausgerufen, nicht annehmen würden, wie forthin zu verfahren ſei; dabei ſich der Rath gebührlich zu halten vermeinet. 4) Wo Herzog Friedrich der Schuld gedenken und ſie fordern würde, ihn zn bitten, eine kleine Zeit ungefehr bis acht Tage nach Eliſabet mit uns Geduld zu haben, binnen welcher Zeit wir uns befleißigen wollen, der Stadt Schuld einzumahnen, und das Geld zuſammen zu bringen.

Der Syndikus Rybiſch ſtattete nach ſeiner Zurükkunft Mitwoch vor Criſpini dieſen Bericht ab. Daß man in Bereitſchaft wider die abgeſagten Feinde

de ſizzen ſoll, und forderlich mit Kundſchaftern. Daß man an Herz. Kaſimir ſchreiben ſoll und zwar aufs eheſte; da zugleich Herz. Friedrich ebenfals ſchreiben will. Man ſoll an den König beſonders wegen der Behauſer ſchreiben. Die Städte wollen ſich der Schuld halben mit dem Rath auf Herz. Friedrichs Hochzeit bereden. Die von Städten haben keine Antwort auf Herz. Karls Antrag geben wollen, bis die von Breslau ihren Schluß bekant gemacht. Auch verlangen die von Städten zu wiſſen, ob die Stadt Breslau vor ſich allein oder mit allen Städten Herz. Friedrichen auf die Hochzeitfreuden kommen will, und ihre Verehrung allein oder ſämtlich thun. (Lib. Legat. R. 17.)

Am Sontage vor Eliſabet hatten die Geſchikten der königl. Städte eine Unterhandlung mit Herz. Karln als königl. Kommiſſar. Sein Antrag an ſie war folgender. Er habe bereits den königl Städten der Fürſtenthümer Breslau, Schweidniz und Jauer zu erkennen gegeben, wie S. K. M. in groſſen Schulden wäre, die ſich auf vier hundert tauſend Gulden belieffen. Die Herren, der Adel und die von Städten in Böhmen hätten ſich verpflichtet befunden, zu der Verheirathung des jungen Königs Ludwig mit Jungfrau Marien des römiſchen Kaiſers Maximilian Sohnes Tochter und Jungfrauen Anna ſeiner Schweſter mit des Kaiſers Enkel, oder mit Ihrer Kaiſerlichen Maieſtät ſelber; dem Könige Ihrem Herrn eine Steuer zu geben, und zwar

drei

drei Jahr lang von iedem Sakke Malz einen böh⸗miſchen Groſchen. Ferner da der König bemerkt, daß ſeine Städte etliche Jahr her von der Reiterei im Lande zu groſſen Schaden gekommen, ſo wäre er ernſtlich bedacht, ihnen Friede zu verſchaffen; er begehre demnach von ihnen, daß ſie auf Weiſe und Wege trachten ſolten, wie dem vorzukommen wäre, und der Landfriede gehalten würde. Weil auch der gemeine Mann ſich über die ſchwere Münze höch⸗lich beklaget, begehret Ihre K. M. ſie möchten ſich damit bekümmern, wie die Lande mit einer gerin⸗gern Münze zu verſorgen wären. Da der Adel der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer in den Land⸗friede nicht gehen, noch den verſiegeln wolten, ſo wol wegen der Vereinigung der königl. Städte mit Herz. Friedrichen, als auch weil die königl. Städte den Münzbrief nicht hielten, indem ſie nicht Heller für Heller ausgeben und doch einnehmen wolten, da⸗durch der Bauersmann verderben und die Lande ver⸗wüſten müſten; wolte es Ihrer K. M. gefallen, daß die von Städten ihren Brief der Vereinigung auflegten und caſſiren lieſſen; ſie könten nichts de⸗ſto minder ingeheim an einander halten, welche auch der König alſo beſtätigen wolte; damit der Landfrie⸗de dadurch nicht geſtöret, ſondern von den in obge⸗melten Fürſtenthümern beſiegelt würde. Auch wolte der König die von Städten mit einem Privi⸗legio gnädig verſorgen, die Peen, darein ſie gefal⸗len, oder inskünftige fallen würden, niemand zu vergeben; ſondern als ihr Herr und König ſolche

Peen nach Geſtalt der Sachen ſelber bei ihm halten und die richten. Der König wolte haben, der Herzog ſolte ſich nichts hindern laſſen, ſondern ungeſäumt gen Ofen zu ihm kommen, damit die durch ihn gemachte Richtung und Einigkeit in Böhmen vollzogen und zu Ende gebracht würde. Wenn er ia nicht Geld auf die Reiſe hätte, ſolte er von den königl. Städten vierhundert Gulden entlehnen, die ihnen an der Steuer abgehen ſolten.

Herzog Karl hatte die von den Städten auf den Freitag vor Eliſabet nach Breslau beſchieden; allein wegen des Durchziehens der Königinn Fräulein Eliſabet von Polen Herzog Friedrichs zu Liegnitz zur Hochzeit hatte die Unterhandlung ſich bis auf den Sontag verzogen, da ſich die Verordneten und der Geſchikte der Fürſtenthümer Schweidniß und Jauer, Staniſl. Vogeler von Schweidniß, mit einander beredeten, was ihrer Freunde Rathſchlag und Beſchluß hierinn wäre. Sie legten dis dem Herzoge in folgenden vor. Gnädiger Fürſt und Herr, das Antragen E. F. G. iüngſt an die Geſchikten von den königl. Städten haben ſie an ihre Rathsfreunde getragen, die ſich darauf mit einander beredet und befohlen haben, E. F. G. dieſe Antwort zu geben. Sie haben gut wiſſen, was ſie K. M. zu Ungern Böhmen rc. ihrem Herrn und Könige ſchuldig ſind, daß ſie ſich allezeit treulich gehalten, und forthin halten wollen, wie aufrichtigen fromen Leuten zuſtehet. So weiß E. F. G. auch wol, was ein Erbherr ſeinen Untertha-

nen

nen wiederum ſchuldig iſt. Wo dann ein gemeiner Landfriede durch Böhmen, Mehren und Schleſien zu Glatz beſchloſſen, durch K. M. angenommen und gnädig beſtätigt iſt, wird die K. M. dieſe ſeine kön. Städte dabei wol wiſſen zu verſorgen, damit ſie beſſern Friede und Gemach, denn bisher geſchehen, haben möchten.

E. F. G. iſt ein Landſeſſe der Schleſien und hört das groſſe Geſchrei und Klage des Armuts, denen dieſe Münze zu ſchwer, und die höchlich um eine geringe Münze bitten. Daß aber die von den kön. Städten Vorſchläge thun ſolten, wie dieſelbe Münze zu verordnen ſei, ob der zwene vor dieſer einen, oder drei vor zwene dieſer Heller ſolten gemacht werden, iſt bei ihnen nicht; ſondern ſie haben das tröſtliche Verhoffen zu Ihr. K. M. werde diß am beſten wiſſen zu erdenken und zu verordnen, damit es gleich an einem Orte als am andern vorgenommen und gehalten, und das Armut, wie itzund, nicht ſo höchlich beſchwert würde.

Die Vereinigung der königl. Städte hätte K. M. haben wollen, und alſo vollzogen, und Ihre K. M. Brief und Siegel gegeben und beſtätigt. Und ſo die von den Herren Fürſten und Ständen auf gemeinem Fürſtentage zu Breslau in Beiweſen K. M. geſchikten Räthe angefochten worden, hätte ſich Herz. Friedrich durch ſeine Räthe und die königl. Städte durch ihre Verordneten und Geſchikten offentlich hören laſſen, daß ſie ihre Vereinigung wider den Landfriede nicht gebrauchen; welches von

den

den kön. Räthen, dazu von den Herren Fürſten und Ständen alſo für gnug angeſehen und angenommen wäre worden; danach zu Glatz von den böhmiſchen, mehriſchen Herren und Geſandten, Fürſten und Ständen aus Schleſien mit ihren Landfrieden vereiniget beſchloſſen und nachfolgend durch K. M. beſtätiget durch Brief und Siegel, unangeſehen die Vereinigung der kön. Städte. Da nun dieſelbige Vereinigung noch kurze Jahre wehren ſoll, wiſſen ſie die nicht zu übergeben. Bitten darum fleißig E. F. G. wolle bei K. M. das beſte dazu reden.

Dieweil die K. M. mündlich und ſchriftlich den Sendeboten der kön. Städte zugeſagt hat, ſie forthin niemand zu übergeben, ſondern bei ſich als ihr Herr zu halten; des ſich Ihre K. M. gegen ihnen, als Ihr Herr und König, wie ſie tröſtlich verhoften, gnädig halten, und weiter niemanden vergeben werde.

E. F. G. iſt wol bekant, als denn vor Augen iſt, wie die königl. Städte mit Mord, Nom und Brand manchfaltig und aufs höchſte beſchädigt und angegriffen worden ſind; als auch für und für geſchieht; und iſt niemand, der ſie vor unrechter Gewalt ſchützet und bei der Lande Recht behält. Daher ſie gezwungen werden ſich ſelbſt zu ſchüzzen, und alles drauf wenden müſſen, was ſie in Städten haben. Daß alſo bei ihnen kein Geld iſt. Wo dann nichts iſt, da kan man auch nichts nehmen, und können E. F. G. nichts leihen. Bitten demnach E. F. G. wolle der königl. Städte Entſchuldigung

gnä-

gnädig annehmen, und deswegen keinen ungnädigen Willen tragen, ſondern ihr gnädiger Herr ſein, und bei K. M. dieſe Sachen gnädig fördern, wie denn Ihre F. G. wol zu thun weiß, und die königl. Städte E. F. G. dis gänzlich vertrauen. (Lib. Legat. R. 17 — 19.)

Hierauf wurden von Breslau Achatius Haunolt und Siegmund Pruffer, Schöppennotar, gen Liegnitz Dienſtag nach Luciä geſchikt, um mit dem Herz. Friedrich wegen verſchiedner Angelegenheiten zu handeln. Vor allen andern baten ſie ihn um Rath, wie ſie ſich in Hinſicht der kön. Kommiſſion in der Sache mit den Görlitzern, die wider der Lande Recht und Freiheit war, indem ſie darinn nach Prag citirt worden, zu verhalten hätten; damit niemand ſagen dürfte, die Stadt Breslau hätte der Lande Recht und Freiheit übergeben; das man denn nicht gern thun wolte. Wiewol die Stadt ſich getraute beim Könige eine andre Kommiſſion auszurichten. Die Geſchikten ſolten genau acht haben, ob der Herzog des gütlichen Handels mit den Görlitzern, oder der Uebergebung des Zuſpruchs wider dieſelben mit irgend einem Wort gedächte; damit ſie davon als von ihnen ſelbſt redeten und ſich erkundigten, was des Herzogs Geſinnung wäre. Sie ſolten in die Hälfte oder den dritten Theil der 800 Floren willigen. Alsdann ſolten ſie ſich beim Herzog wegen der abgeſagten Feinde erkundigen, ob er darauf beruhete, die Feinde zur Landshutt zu Rechte zu beſtellen, oder mit Gewalt hinwegzunehmen.

In-

Jngleichen ihren Behauſern nachzutrachten, und an die Herren Regenten zu ſchreiben, damit den Hauptleuten in den Kreiſen, worinn ſie behauſet würden, geboten würde, die Landesbeſchädiger zum Rechten zu beſtätigen, nach Jnhalt des böhmiſchen Landfriedes, wie zu Glatz beſchloſſen, und vom Könige verbrieſt und beſiegelt worden.

Die Kaufleute zu Breslau hätten dem Rathe des Herzogs Schreiben wegen der Straſſe auf Liegnitz und nicht auf Parchwitz vorgetragen, und verſichert: ſie hätten vormals davon nicht gewuſt, wäre auch ihr Befehl nicht geweſt, auf Parchwitz zu fahren; ſie wolten forthin dem Fuhrmann ihre Güter auf Liegnitz zu fahren befehlen; und ob ia irgend einer aus eigenem Willen und ohne ihren Befehl gleichwol dahin fahren würde, bäten ſie demüthig, der Herzog wolte dis nicht den Kaufmann und ſeine Güter entgelten laſſen.

Die Abgeſchikten ſtatteten bald nach Rükkunft, Sonnabend nach Thomä Bericht ab. Der Görlitzer Sache halben hatte dem Herzog gefallen: daß die Stadt keinesweges zu Prag geſtünde; denn es wäre wider die Gewohnheit und Rechte Schleſiens, die zu brechen wolte der Stadt Breslau nicht geziemen. (Lib. Legat. R. 10. u. 11.)

Kurz vor Weihnachten ſchikte der Rath den Mag. Heinr. Ribiſch Syndikus nach Schweidnitz, um mit den Geſchikten von den königlichen Städten über die iährliche Verehrung für den böhmiſchen Kanzler, über die Landesbeſchädiger, über die

Schuld,

Schuld, welche Breslau von den Städten zu fordern hatte und über die Görlitzer Münze ſich zu bereden. Die Artikel waren vom Rath Mitwoch vor Thomä beſchloſſen. Der Rath hatte erfahren, daß einer zu Zittau wegen falſcher Münze auf den Görlitzer Schlag und vielleicht auf andre Schläge mehr hingerichtet worden. Deswegen ließ er die von den kön. Städten erſuchen, ſie möchten ihm zu wiſſen thun, was ihnen davon bekant wäre. Ferner weil im Münzbriefe ausdrüklich verboten wäre: Görlitzer und andre fremde Münze nicht zu nehmen, welches auch oftmals zu Breslau ausgeruffen worden; demohnerachtet aber die Görlitzer und andre fremde Münze überhand nimt, ſo ſei der Rath geſonnen, dieſelbe nochmals zu verbitten. Der Syndikus Rybiſch ſtattete ſeinen Bericht am Weihnachts heil. Abend ab. Was belangt die Verehrung der hundert Gulden ungr. dem böhmiſchen Kanzler zu geben, dazu hatten die Geſchikten von den königl. Städten faſt alle geſagt: Ihnen wäre davon nichts bewuſt, auch deswegen nichts mitgegeben, ſie wolten es alſo an ihre Rathsfreunde tragen und alsdann zn Jauer ſo wol auf dieſen, als alle andern Artikel ihre Antwort eröfnen. Nur die von Schweidnitz hatten ſich dazu bekannt und geſprochen: Es wäre zu Ofen von den Geſchikten für das beſte erkant und danach ihnen allen angeſagt worden; wie dürften ſie denn ihre Unwiſſenheit vorwenden. Darauf ſie ſich eine Weile mit einander gehadert und mit ſcharfen Worten an-

ge-

griffen. Dennoch ſchoben ſie alle Antwort bis gen Jauer auf, dahin ſie ſich mit einander vertaget. Dabei es auf dismal geblieben. Auf den Tag nach Jauer ſchikte der Rath den Syndikus Rybiſch, wo aber ebenfals nichts beſchloſſen, ſondern bis auf die Zuſammenkunft in Liegnitz Donnerſtag nach dem Neuiahr verſchoben worden. (Lib. Legat. R. 20. S. 1.)

Hundert acht und funfzigſter Brief.

Breslau, den 21ten Februar. 1783.

Nach Troppau ſchikte der Rath den Achatius Haunolt, und gab ihm verſchiedne Artikel mit, die Mitwochs nach dem Neuiahr 1516. beſchloſſen worden. Er ſtattete Sonnabends nach den heil. drei Königen folgenden Bericht ab. Bei dem Herrn Biſchof in Neiſſe habe er den Auftrag wegen Friedrich Reidebergs nicht ſelbſt perſönlich anbringen können, denn der Biſchof wäre am Steine krank und im Bade in Geſellſchaft des Arztes geweſen. Doch habe er ihm dieſe Antwort und Rath ſagen laſſen; Obgleich vier gute Edelleute dabei geweſen, da Wolf Braun und Hanns Pogrell als Geſandte von Friedrich Reideberg mit H. Rendel, dem königl. Geſchikten geredet, ſo hätten ſie doch alle

alle Worte nicht gehört noch vernommen, Wenn die alſo ein Bekentniß davon ablegen ſolten, ſo würde wol ihr Ausſagen der Stadt wenig oder nichts helfen. Dem Biſchof deuchte, da H. Rendel in vollkommner Macht des Königs nach Breslau und Schleſien abgeſchikt wäre, ſo würde ihm auch die K. M. allein wol Glauben geben, und befehlen, was daran geſchehen ſolte. Weiter wolte Ihren F. G. nicht geziemen in dieſem Fall was zu thun ſeines geiſtlichen Standes halben. Als Haunolt nach Troppau gekommen, habe er ſich gleich bei Hofe gemeldet, und dem Herz. Kaſimir ſeine Aufwartung mit den Worten gemacht: Er wäre von dem Rath auf Ihr. F. G. ſchriftlichen Befehl dahin gefertiget, Gehorſam zu leiſten dem Landfriede nach. Darauf Ihr F. G. verſetzt; Er hätte allezeit der Stadt Breslau gedient, und es nehme ihn wunder, womit er es verdient hätte, daß ſie abermals beim Könige über ihn klagen, und einen andern Hauptmann begehren wolten. Und nachdem der Herzog von den Urſachen unterrichtet worden, die in den Artikeln ſtehen, welche dem Syndikus Rybiſch an den König zu tragen mitgegeben ſind, hatte er darauf geſagt: Ich habe mich nie gewegert in das Amt gen Breslau zu kommen, wenn mir die von Breslau geſchrieben und die Urſach zu erkennen gegeben haben. Jezt habe ich landkundige und aufrichtige Entſchuldigung, nemlich Krankheit; habe demnach dem Hauptmann zu Glogau befohlen, an meiner ſtatt, was euch belangen würde, auszu-

richten, desgleichen H. Konrad Hoberg, Hauptmann der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer; und daß der nichts dazu thäte, wäre ohne ſeine Schuld. Die Städte hätten ihn haben wollen, wiewol er keinen Gefallen an ihm gehabt; hätte auch Herz. Karln zum verweſenden Hauptmann den Städten in ſeinem Abweſen verordnet. So hätten auch die königl. Städte an Herz. Friedrich einen Schutzherrn, den dieſe zum oberſten Hauptmann haben wolten, das ſie mit Pochen nimmermehr dazu bringen würden; ſondern in Güte würde man dis eher von ihm erlangen. Denn die Hauptmannſchaft wäre ihm zu ſeinen Lebtagen verſchrieben. So hätte er auch unter den Herren gute Freunde. Verſehe ſich, würden ihn ſo leicht nicht abſetzen, als man gedächte. Daß er auch die Hauptmannſchaft Herz. Karln, als man ſich einbildete, abtreten ſolte, das wäre in ſeiner Macht nicht, ſondern ſtünde beim Könige, dieſen Landen einen Hauptmann zu ſetzen. (Lib. Legat. S. 2. u. 3.)

Was zu Jauer und nachher zu Liegnitz von den Geſchikten der kön. Städte beſchloſſen worden, davon legte der Syndikus Rybiſch Sonnabend vor dem Feſt der heil. Könige, den 5 Januar 1516 dieſen Bericht dem Rathe vor. Des Geldes halben dem böhmiſchen Kanzler zum Neueniahr zur Verehrung von wegen aller königl. Städte zu geben jährlich, haben ſie einen Anſchlag gemacht auf die Stadt Breslau 60 Flor. ungr. zu 40 weiſſe Groſchen für Einen Gulden zu rechnen, wie wol es an Golde,

oder

oder Goldes werth ſein ſolt. Welches der Geſchikte von Breslau nicht weiter angenommen hatte, denn auf des Rathes Gefallen. Was die Reiſe und Bothſchaft zum Könige gen Ungern belanget, iſt beſchloſſen, daß man einen von Breslau dazu erwählen ſolt, und gedeutet auf den Syndikus Rybiſch, dergeſtalt, daß derſelbe der Städte insgemein getreulich Entſchuldigung thun ſolt, dazu wolten ſie gleiche Zehrung geben, und haben dazu einen Anſchlag gemacht auf 50 Gulden, 25 Gulden ſolte die Stadt Breslau, und die andern 25 Gulden die königl. Städte der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer geben. Welches der Geſchikte nicht weiter denn auf des Raths Bewilligung hat annehmen wollen. Was eine iede Stadt auszurichten Willens wäre, ſolte ſie auf nächſten Sonnabend gen Breslau an deu Sendeboten ſchicken. Daran der Geſchikte nichts bewilliget; denn allein, was ihm zu Handen geſchickt, wolte er dem Rathe vorleſen, und was alſo dem Rathe gefallen würde, ſolte unverhalten bleiben.

Ferner iſt beſchloſſen: Daß man ſich gegen den König der ſcharfen Kommiſſion und Schreibens halben entſchuldigen ſolte. Ingleichen daß man mit dem böhmiſchen Kanzler reden ſolte, daß Er bei dem Könige treulich helfen wolte, damit Ihre K. M. in Güte die Hauptmannſchaft vom Herz. Kaſimir wiederum zu ſich nehme, und einem andern Fürſten, nemlich Herz. Friedrichen gebe. Welches der Geſchikte bewilligt hatte. Und wo dis

nicht ſtatt haben ſolte, hätten die Städte einträchtig dem Beſchluß nach zu Liegnitz bewilligt, dem Herz. Friedrich zugeſagt, nachzugehen, und an die K. M. tragen zu laſſen, daß dem Spruch von K. M. zu Ofen geſchehen nicht Folge gethan würde. Wenn ſie alſo Ihre K. M. nicht verſorgte, ſo wolten ſie dem Hauptmann forthin nicht Gehorſam leiſten. Dis hat der Geſchikte nicht anders bewilligt, denn an den Rath zu tragen; der Zuverſicht der Rath würde ſich der Gebühr verhalten und aufs eheſte an den Herz. Friedrich ſchreiben.

Die von den Städten haben alle, den von Breslau Vollemacht gegeben, mit dem gefangenen Schmidichen zu Strehlen nach ihrem Gefallen und Erkentniß zu verfahren. Was aber die Koſten auf denſelben Gefangnen anbelangt, weil ſie alle von Städten viel auf ſolche Uebelthäter gewandt und ausgegeben, müſte auf dismal die Stadt Breslau ſie auf ſich nehmen. Inskünftige aber ſolte, was auf ſolche Leute gehen würde, von allen dazu auf gleiche Theile gegeben werden.

Ferner iſt beſchloſſen, daß die von der Schweidnitz im Namen aller an H. Koncad Hoberg auf Fürſtenſtein, Hauptmann ꝛc. ſchicken ſollen und werben laſſen: daß die von Städten geſonnen geweſen, mit dem Einfallen bis aufs Quartal Cinerum ſtille zu ſtehen. Weil ſie aber in mitteler Zeit gemortbrant und ihre Feinde im Lande gefördert würden; ſo wolten ſie dieſelben ſuchen, wo ſie wüſten, und ſich damit angeſagt und bewahrt haben;

ben; desgleichen die Behauſer. Der Schuld halben, welche die kön. Städte der Stadt Breslau ſchuldig ſind, vor Ausgeben in die Kanzlei, auf Bothſchaften, Boten, ꝛc. haben ſie nichts beſchloſſen; ſondern ſich erboten, deswegen weiter ſich mit einander zu bereden. Allein die Geſchikten von der Schweidnitz hatten ſich erboten, und bewilliget die achtzig Floren zu geben, welche die Stadt Breslau für ſie und die andern kön. Städte in die Kanzlei für den kön. Brief über die Vereinigung der Städte ausgezahlt hatte. (Lib. Legat. S. 8.)

Den Ambroſ. Jenkewitz Konſul und Siegmund Pruſſer Schöppennotar ſchikte der Rath Mitwoch nach Invocavit 1516. mit den von den kön. Städten nach Zittau, um wegen der Görlitzer Sache zu handeln. Nachdem ſie wieder zurükgekommen, ſtatteten ſie Dienſtags nach Reminiſcere folgenden Bericht ab. Die Geſchikten von den kön. Städten hatten die Gutwilligkeit des Rathes zu Breslau zu Dank angenommen, den Antrag der Geſchikten angehört, und ihn den Geſchikten von Görlitz vorgehalten, die ſich dazu hart angelaſſen, doch aber an ihre Freunde um weitern Befehl zurükgeſchrieben. Nachdem ſie denſelben erhalten, hatten ſie auf einmal die ganze Unterhandlung abgebrochen, und ſich zu keinem Pfennige verſtehen wollen. (Lib. Legat. S. 11.)

Heinrich Rybiſch Syndikus war nach Ofen geſchikt worden, um dem Könige folgendes vorzutragen. Dem Rath und der ganzen Gemeine der

Stadt Breslau gingen die Worte ſehr nahe, welche in der lezten kön. Kommiſſion ſich befinden: von euch, wie auch in viel andern Sachen ganz verächtlich angenommen und verhalten; das ſich im Grunde und mit der Wahrheit nie befinden ſolte. Denn wie ihre Vorfahren, ihre Eltern und ſie gegen ihre Allergnädigſte Herrſchaften, Leibes und Gutes ungeſpart, wie fromen und aufrichtigen Leuten zu Ehren und Glimpfe geziemet, treulich ſich verhalten, und auch inskünftige zu thun bereit wären, welches auch Ihre K. M. vollkommen wüſten und in Wahrheit nie anders erfahren; ſo erſuchten ſie J. K. M. demüthig, den Angebern keinen Glauben beizumeſſen; ſondern verſichert zu ſein, daß ſie die Zeit und Tag ungern erleben wolten, darinn ſie Ihr. K. M. als Ihren natürlichen Herrn verachten wolten; ſondern bei Ihm Leib und Gut zuſezzen, vielleicht mehr denn die, welche ihnen im Rüken misgönnen, was ihnen Gott gegönnt.

Damit E. K. M. der Münze wegen, wie es damit bei ihnen gehalten würde, wahrhaftig Wiſſen haben, geben ſie E. K. M. demüthig zu erkennen, daß ſie den beſiegelten und von E. K. M. beſtätigten Münzbrief aufrichtig halten, und mehrmahls ausrufen laſſen, denſelben zu halten. Daß aber nach weiſſen Groſchen und Zahlgroſchen dafür acht Heller gezählt werden, zu Breslau gekauft und verkauft wird, komt daher: daß die Herren Fürſten und Stände in Schleſien, dem Armut zu gut und Erhaltung beſchloſſen haben, die

die Zinſe zu Wiederkauf auszurichten und zu bezahlen nach Zahlgroſchen; welcher Groſchen Eine Mark machen 32 weiſſe Groſchen. Und wo diß in Gebrauch gekommen, hat man nach ſolchen Zahlgroſchen, auch nach weiſſe Groſchen gekauft und verkauft, vornemlich Speiſekauf, darinn man der Mark und Zahlgroſchen gebraucht; wie es auch zu Prag und andern Städten der Krone zu Böhmen gehalten wird, allda nach weiſſen und meißniſchen Groſchen gekauft wird. Und wird ſolcher Gebrauch allein zur Erhaltung des Armuts geübet, und zu keiner Verachtung E. K. M. Denn gemeiniglich alle Häuſer in der Stadt und die Güter aufm Lande mit Zinſen zu Wiederkauf aufs höchſte verpfändet und verſezt ſind, daß auch dem Armut unmöglich iſt, ſolche Zinſen mit neuer Münze zu richten.

Ferner bitten ſie demüthig, daß E. K. M. der Stadt Breslau ſo gnädig zu ſein geruhe, und durch offene Kommiſſion verſchaffen wolle, daß der Anſpruch wider die von Görlitz bei dem Herrn Landvogte, Mannen und Städten in Oberlauſitz, als bei der von Görlitz geordneten Richter, rechtlich und endlich zu ſprechen bleibe, und daß es alſo unwiderruflich ansgedrükt werde. Auch die von Breslau gnädig bedenken, daß ſie gen Prag, oder anderswohin zu geſtehen nicht geladen werden; ſondern bei ihrem geordneten Rechte und Richter bleiben gegen männiglich, die ſie in Anſpruch zu haben vermeinen, nach Inhalt des Landfriedes, und der in

Schleſien aufgeſetzten Rechte, von E. K. M. beſtätigt, und von den böhmiſchen und mährischen Herren zu Glatz angenommen, verbrieſt und verſiegelt.

Da die Landesbeſchädiger, welche in Schleſien rauben und morden, Behauſung in Böhmen um Arnau, Trauttenau, Komberg, Stein und Nachod haben; ſo bitten die von Breslau, E. K. M. wolte mit dem Hauptmann des Grätziſchen Kreiſes und Bunzlau in Böhmen verſchaffen, daß ſie nach Inhalt des böhmiſchen Landfriedes dazu thäten, damit die Behauſer und Landesbeſchädiger gerechtfertigt und die Schleſier befriedet würden.

Weil der Krone zu Böhmen und der Stadt Breslau an der Stadt Neumarkt nicht wenig gelegen iſt, zu deren Erhaltung auch Breslau viel Koſten und Zehrung an Volk und Gezeug hat wenden und darlegen müſſen; und damit dis um deſto leichter und füglicher geſchehn möchte, bittet der Rath, wo ſichs begebe, daß dis Burglehn daſelbſt von denen, die es iezt innehaben, ſich erledigte, oder weiter verſetzt würde; E. M. geruhe zu verſchaffen, daß dis niemand weiter verpfändet, verſchrieben oder verſetzt werde, denn der Stadt Breslau.

Allergnädigſter Herr und König, die kön. Städte E. K. M. Kammer unterworfen, beklagen ſich, daß ſie mannigfaltig wider den aufgerichten Landfrieden mit Nom, Brand und Mord angegriffen, und von niemand, an ſtatt E. K. M. hierinn geſchüzt werden. Da nun Herz. Kaſimir ferne von

den

den kön. Städten geſeſſen, alt und ſchwach iſt; bitten ſie demüthig, Ihre getreue Unterthanen daran gnädig zu verſehen und den Herz. Kaſimir dahin zu halten, daß er die Hauptmanſchaft E. K. in gutem Willen wiederum auflaſſe, und die Städte alsdann mit einem Hauptmann zu verſorgen, der ihnen gelegen, und an ſtatt E. K. M. ſie vor unrechter Gewalt ſchüzzen und beſchirmen möchte.

Endlich hatte der Syndikus Rybiſch den geheimen Auftrag: ſich unvermerkt fleißig zu erkundigen: ob iemand bei dem Könige irgend eine Pen auf die Stadt Breslau ausgebeten habe, es ſei nun die, welche Herz. Bartholome gefordert, oder eine andre der Münze halben. (Denn in Breslau ging das Gerüchte, als wenn Herz. Karl ſich dergleichen ſolte ausgebeten haben.) Woſern der Geſchikte dis erführe, ſolte er ſich fleißig erkundigen, wie dem vorzukommen ſei, iezt bei dem Könige oder in Zukunft.

Was Rybiſch durch dieſen ſeinen Vortrag am königl. Hofe ausgerichtet, erhellet aus ſeinem Schreiben an den Rath. Wie ich E. W. am nächſten von Ofen geſchrieben, dem bin ich alſo nachkommen, und hab mich unläßlich allezeit bemühet, die Kommiſſion in der Görlitzer Sache nach Willen und Rath E. W. zu erlangen. Es hat aber nicht ſein wollen, bis ſo lang des H. Leben Schreiben kommen iſt. Darauf ich im Abeſchaid erlangt hab eine Friſt der Sachen bis auf weiter Befehl K. M. und

wo bemeltes H. Leben Schreiben nicht kommen wär; ſo hätte ich nichts mögen ausgerichtet haben. Ich hätte auch gern Ihrer Gnaden Zukunſt erharrt, wo ich nicht E. W. Verluſt der Sachen beſorget. Nun bin ich zu Ofen ausgezogen auf Praga an unſer Frauen Abend und hab allhie den Herrn Kanzler funden, Ihrer Gnaden das Geld und die ko. Kommiſſion, der E. W. allhie eingeſchloſſen ein Kopei habe überantwort; und daneben mit Ihren Gnaden nach Nothdurft alle Artikel geredt und forderlich gebeten, hülflich zu ſein, daß E. W. mögen bleiben bei den vorigen Kommiſſarien. Und ohne Zweifel ſo Ihre Gnade ein kleines Brieflein ſchrieb an Doctor Wenzeln, ſo hätte die Bitt und E. W. Will ein Fürgang. Drauf verzeucht mich der H. Kanzler bis auf den heutigen Tag nach alter Weis und Gewohnheit, und beſcheidt mich ein Tag nach dem andern wieder zu kommen; vielleicht der Görlitzer zu erharren, des ich gewarten muß, wiewol mit groſſer Beſchwerung. Denn mir Zehrung abgeth und in Herbrigen theuer iſt. So bin ich auch allhie mit groſſer Fahr Heinrich von Rauffungs. Gott gebe, daß es nicht gelinge! Würden aber E. W. was Gutes in dieſer Sachen durch H. Leben zu Ofen wiſſen auszurichten mit einer Schrift, wär ſehr guet. Denn hätt ich mein Pferd, ſo wolt ich auf E. W. Gefallen ſelbſt ſelbander von hinn hineinziehen; denn ich mit dieſen alten abgefürtten Gorren nirgend hinkommen kan. Die von Görlitz liegen heunt dato zur Zittau mit

mit ſechzehn Pferden aufn Wege gen Praga; hat mir ihr eigen Diner geſagt. Alſo werden ſie umſonſt kommen und unnütz Zehrung thun. Niemand denn Hanns Bruckener treibt der Görlitzer Sachen. Es ſoll aber E. W. ob Gott will, zu keinem Schaden oder Verluſt kommen; denn allein um die unnütze Zehrung, die ich ietzund thu. Was da belangt den Artikel des neumarktiſcheu Burglehen halben gewart ich Antwort. E. W. ſonſt von neuen Zeitungen zu ſchreiben, iſt nichts Guts verhanden, und vermerk, daß die Herren Ritterſchaft und Städte durch enander nichts anders, denn wie im vorigen Irrthum liegen, und der Handelsmann beider Partheien wird ein Theil verdächtiger wann dem andern. Iſt mir im Vertrauen geſagt worden. Hiemit will ich alles beſchloſſen haben, bis auf mein Zukunft. Damit durch mich bei E. W. uichts verſeumet werde, hat die K. M. auf den Artikel der Münze Antwort gegeben: daß Ihre Maieſtät haben will, die Münze zu nehmen und geben, laut des beſiegelten aufgerichten Münzbriefes. Wo aber die von Städten Beſchwerung hätten, ſolten ſie neben den Elteſten Geſchwornen und Gemeinen den achten Tag nach Mittfaſten zu Ofen vor J. M. erſcheinen; allda ſich J. M. mit weiter Verhör der Beſchwerung der Billichkeit nach verhalten will. Ich vermerke wol, daß die beide Herren von Schellenberg und Sternberg aus der Görlitzer Sachen gern ein Rymen ſchnitten; ich hoffe aber nicht zu geſcheen. Denn der H. Kanzler hat ihnen

nen den Tag nicht wollen abſchreiben. Aus was Urſach, mögen E. W. wol gedenken. Auf dismal nichts mehr; denn E. W. gemeinen Sachen unſchädlich auszurichten, will ich ungeſparts Leibs unverdroſſen nach meinem Vermögen willig und gern thun. Ich bitt E. W. wolte mir einen ander Diener entgegen ſchicken auf die Syttau, Lemberg und Liegnitz zu, und mit weiter Zehrung verſehen. Geben zu Praga, am Mitwoch nach Invocavit, im 16 Jahr.

Itzund hat man das Schreiben an die Herrn Ritterſchaft und Städte der K. M. verleſen, und iſt dieſes Effects: daß J. M. wiſſen will, wie Ihr G. alſo in groſſe Schuld kommen, und wo die groſſe Anſchläge und Berna hingewandt ſein. Befiehlt des Herz. Karls ernſtliche Antwort zu fordern, und iſt durch Herz. Karln geredt worden, daß er verdacht würde, als ab es ſeiner G. Anregen wär. Solt niemand glauben, ſondern J. M. ſchufs und gebots, dem Jr. G. Gehorſam leiſten muſt. Was weiter geſchehen wird, werden wir erfahren.

E. Weisheiten wollen kein Ungnad tragen, daß ich nicht ein Kommiſſion, wie durch E. W. berathen, hab erlangen mögen; denn ich Gott vom Himmel dank, daß ich dieſe auf dasmal erwarb, damit E. W. der Sachen unverluſtig.

Wir Wladislaw ꝛc. Entbieten den Wohlgebohrnen unſern Räthen und lieben getreuen Jereslawen von Schellenbergk unſers Königreichs Behem obirſten Cammerer und Ladislawen von Stern-

Sternbergk auf Bechin unſers Königreichs Behem obirſten Canzler unſer kön. Gnad und alles Guet. Lieben getreuen, wir haben euch unlängſt vorgangen die itzige Gebrechen beider unſer Städte Breslau und Görlitz auch unſer lieb getreuen vor euch Montags nach Reminiſcere zu geſtehen ſünlich oder rechtlich zu entſcheiden und beizulegen entlich entpfohlen. So uns dann ytzunder guet Urſach auf benamte Zeit die Parth zu geſtehen anders bewegen und einführen; befehlen wir euch dieſer Sachen noch ytzt ganz ſtille zu ſtehen; und wollen hiemit die vergangene Commiſſion und Mandat dilatirt und vorgezogen haben; doch nicht von euch benomen bis auf unſern weitern Befehl, und dieſen unſern Willen zu Vermeidung Mühe, Unkoſt und Darlag beiden Theilen ernſtlich entbietet. Daran geſchieht unſer Meinung. Ofen, am Abend Purificationis Mariä, 1516. Unſer Reiche des Hungriſchen im 26. und des Behmiſchen im 45 Jahren. (Arch. Wrat. L. A. Lib. Legat. S. 12.)

K. Wladislaw hatte in vorhergehendem Jahr mehrere ſich einander aufhebende Befehle in der Görlitzer Sache ausgehen laſſen. Auch das lezte Schreiben, welches er an die Rathmanne der Stadt Breslau geſchikt, war von eben dem Gehalt. Damit Sie ſehen, wie weit die Sache beim Ende der Regierung dieſes guten Königs gekommen, ſo theile ich es Ihnen ganz mit. Wiewol wir auf euer demüthig Anſuchen und Unterricht unſere kön. Kommiſſion an unſere Räthe der Kron Beheim, als

von

von uns verordnete Kommiſſarien, der Gebrechen, ſo zwiſchen euch und den von Görlitz irrig hangen, und die Citation an euch derhalbeu ausgangen, zu dieſem mal verſchoben haben; dennoch nnd dieweil uns angezeigt iſt worden beiderſeit Verſchreibung, mit Erinnern, daß die Gebrechen, daraus ſich dieſe Ausſprüche verurſachen, etwa vor uns und unſern Räthen der Kron Beheim zwiſchen den Ständen der Schleſien euch und den von Görlitz laut unſers königl. Spruchs rechtlich verhört und erkant ſein worden; auch nun zumal ſelbſt betrachtet, mannichfaltige Beſchwerung, ſo itztgenanter unſer Kron Beheim, und beiden, euch und den von Görlitz daraus erwachſen wolten, wo Verhörung und rechtlich Erkentniß dieſer irrigen Sache weiter ſolte aufgezogen, oder an andre Orte verweiſet werden. Befehlen wir euch derwegen hiemit ernſtlich, wollet Montag nach der Pfingſtwochen ſchierſt auf unſerm Schloſſe zu Prag vor unſern vormals gegebnen Kommiſſarien perſönlich, oder durch eur vollmächtige Anwalden zu früher Tagezeit peremtorie erſcheinen, Ewr Schuld und Zuſpruche, ſo ihr wider die von Görlitz zu haben vermeinet, daſelbſt anzuſtellen, auch geſchikt zu ſein, den von Görlitz ihren Anklagen wiederum vollſtändig zu antworten, und rechtlichs Ausſpruchs daſelbſt zu gewarten, nach Inhalt unſer vorigen Citation an euch derhalben ausgegangen. Und ob ihr dieſen unſern Befehl verächtlich halten und auſſen bleiben würdet, ſoll nichts deſterminder dem gehorſamen Theil von uns,

oder unſern delegirten Kommiſſarien wiederfahren, ſo viel recht und billich, bei Verluſt aller Anſprüche und der Sache. Kein anders thut; iſt unſer ernſter Wille und Meinung. Ofen, Dienſtags nach Lätare, 1516. (Arch. Wrat, L. A.)

Hundert neun und funfzigſter Brief.

Breslau, den 28ten Februar. 1783.

König Wladislaw näherte ſich nun ſeiner Ruhe und dem Frieden, welchen er beſtändig ſo ſehnſuchtsvoll gewünſcht. Seine lezte Krankheit, welche im Podagra und dazu geſtoßnen Fieber beſtand, ertrug er mit eben der Geduld, die er im Leben bei ſeinen vielen und groſſen Beſchwerlichkeiten gezeigt. Er beichtete, empfing das heilige Abendmal und die letzte Oelung; er betete beſtändig, und da er nicht mehr reden konte, ließ er ſich vorbeten. Er ſaß auf einem Stuhl beim Anheben der Meſſe, ſagte das Confiteor, und wurde alsdann ſprachlos. Worauf er hinweggetragen wurde, und in der Nacht verſchied. Ehe er aber ſprachlos geworden empfohl er ſeinen Sohn den König Ludwig, dem Herrn Bornimeſſe und Marggraf Georgen, die ihn erziehen, und bei dem chriſtlichen Glauben nach Ordnung der römiſchen Kirche halten ſolten; inmaſſen

maſſen er ſich als ein Chriſtgläubiger verhalten, und darinn ſterben wolte. (Nachricht des päbſtl. Nuncius in dem Schreiben der Bresl. an Herz. Friedrich Lib. ad Reg. et Princip. f. 25.) *) Wahrend

*) Da man weder bei den ungerſchen noch böhmiſchen Geſchichtſchreibern eine genaue Nachricht von den lezten Stunden des K. Wladislaw findet; ſo füge ich zu Ergänzung derſelben den Bericht davon bei, welchen K. Ludwig an den K. Siegmund von Polen, Ofen, den 10. April, 1516 geſchrieben. — Paterna Maieſtas, ut in uita ſaepe antea fecerat, etiam in extremis cum iam animam ageret, praeſente Maieſtatis Veſtrae Oratore, aſtantibus huius regni utriusque ordinis primatibus, expreſſa uoce ſanaque mente inter ſalutares actus ſuos, inter pias lacrymas, Maieſtati Vrae et eius curae atque tutelae nos commendauit et per manus tradidit; utpote illi fratri ſuo, quo nihil in uita carius habuerit, et cui orphanitatem noſtram, fortunasque noſtras omnes committere nunquam dubitauerit. Quae cum paulo ante mortem conſilia de auertendis, ut praemiſſum eſt, periculis, quae confinibus huius regni impendebant, agere cum dominis coepiſſet, podagricis primum fuit correpta doloribus, deinde febre accedente adeo uis morbi ſenſim inualuit, ut nulla ope ſeruari potuerit, quin diem obiret. Tulit autem et aegritudinem ſuam et mortem ipſam eadem patientia, qua uitae moleſtias, et quaeque incommoda ferre conſueuerat. Et priusquam ad extrema perueniret integris ſenſibus ſano et uegeto mentis intellectu, ut pium et catholicum, ut religioſum decebat principem, confeſſionem abſoluit, Euchariſtiae Sacramentum reuerenter et deuotiss. ſuſcepit, per-

rend dieſen Vorbereitungen zum Tode empfohl er den K. Ludwig in Gegenwart des polnſchen Geſandten, und der um ihn ſtehenden Groſſen des Reichs mit vollkommner Beſonnenheit und vernehmlicher Stimme der Fürſorge des Königs Siegmunds in Polen. Er ſtarb Freitags vor Palmarum (Sigism. Reg. liter. ad Joan. Laſco) Donnerſtag vor dem Palmſonntag; (Schreiben des bresl. Raths an Herz. Friedrich. Lit. ad Reg. et Princip. f. 25.) den 13 März, 1516. Nachmittags um ſieben Uhr, ein und ſechszig Jahr alt. *) Auf der erztnen Tafel, die auf ſeinem Grabmal geweſen, und wel-

permiſit ſe ungi, orauit dum potuit continue, ceſſante linguae uſu audiuit orantes; et ita ſe ad exitum praeparauit, ita armauit, ita ſaluti conſuluit in omnibus, ut mori quam uiuere malle uideretur, et exemplum cum ſubditis, tum principibus relinqueret bene moriendi.

*) Deſeruit autem uitam feliciter III. Id. Martii praeteriti ad horam poſt meridiem ſeptimam, cuius corpus pheretro compoſitum, et regali habitu, ut mos eſt, primo decoratum, inſigni ac memorabili pompa una cum oſſibus Sereniſſ. Dominae Annae genetricis noſtrae cariſſ. piae memoriae ad Albam Regalem, locum ſcil. et coronationis et ſepulturae Regum Hungariae, comitantibus omnibus dominis et proceribus honorifice eſt perductum; Budae tamen prius iuſtis, quae utrique debebantur perſolutis, conditaque eorum corpora in Alba Regali XIV. Kal. April. eodem ſepulcro, dignis exequiis, quibus etiam Maieſtatis Vrae Orator interfuit, ibidem celebratis.

welche iezt auf der Kaiſerl. Bibliothek zu Wien ſich befindet, ſtehet 58 Jahr, 13 Tage. Decius ſchreibt, daß er 1456, den 1. März geboren. (Joa. Sambuci Append. ad Ranzani Epitom. rer. Hungar. p. 266. Pray l. c. p. 390.) Er war ſehr zurückhaltend und von wenig Worten; daher ihn die Ungern gewöhnlich das ſtumme Bild (mutum idolum) nannten. Sein gewöhnliches Wort, welches ihn ganz charakteriſirte, war in Ungern bene, und in Böhmen dobre. Deswegen wurde er der König Bene und der König Dobre zugenamt. Damit er aber ſich und ſeinen Reichen ſehr geſchadet; denn er zog ſich dadurch eine Laſt von Unruhen zu, und verlor ſeine groſſe königliche Einkünfte; indem ſeine Hofleute und Unterthanen thaten, was ihnen beliebte. Es überſteigt allen Glauben, daß er in Ungern, einem ſo reichen, und an allen Lebensmitteln ſo überflüſſigen Lande, wo die königlichen Tafelgüter ſo einträglich waren, mehr als einmal in ſolcher Verlegenheit geweſen, daß er ſich genöthigt geſehen, für ſeine Tafel von andern zuſammen betteln zu laſſen. Der Biſchof Dubraw verſichert es ſelbſt geſehen zu haben, daß die königlichen Bedienten mit einigen leeren Flaſchen zu dem Biſchof Georg von Fünfkirchen gelaufen, um zur königlichen Tafel Wein zu holen, welche der Biſchof gefragt: ob ſie denn keinen Wein aufm Schloß hätten. Worauf ſie geantwortet: Nein, auch nichts zu eſſen. Da denn der Biſchof unwillig über dieſe Wirthſchaft ſelbſt zum König geeilet, den königlichen

Schatz-

Schatzmeiſter rufen laſſen und in Gegenwart des Königs ihm ſehr heftige Verweiſe gegeben, daß er ſein Amt ſo ſchlecht verwalte, und dem Reiche ſolche Schande zuzöge; als wenn es nicht ſo viel hätte, daß es dem König hinlänglich Unterhalt geben könte; da unterdeſſen ſeine Speiſekammern und Keller vollgefüllt wären. Worauf der Biſchof gleich von ſeinem Vorrath mehrere Weinflaſchen holen laſſen, um des Königs Tafel hinlänglich damit zu beſezzen. Eben ſo ging es dem Wladislaw in Böhmen, wo ſeine Hofbedienten ſich mit den reichen Einkünften aus den Kuttenbergſchen Silbergruben füllten, denen er noch dazu eine Menge von Zinſen auf die Klöſter anwies. Sie maßten ſich zugleich ſo viel Gewalt an, daß ſie ihre Ehrenämter und Bedienungen, ohne Wiſſen des Königs nach ihrem Belieben austheilten, damit Hände genug da wären, den königlichen Schatz ganz zu räumen. Sein Alter, Schwachheit und Podagra machten ihn zu Geſchäften unfähig; ſo daß er nicht aus eignem Entſchluß, ſondern durch heftiges Anlaufen und unverſchämtes Bitten gedrungen ſo viel an ſeine Hofbedienten verſchenkte. Am Ende ſeines Lebens ſah er wol die von ihm erpreßten Ungerechtigkeiten ein. Daher er auch die Schenkungen der Städte, Schlöſſer und Zinſen von den Klöſtern mündlich und ſchriftlich widerrufte; alleine ohne Wirkung. Denn wie konten ſeine Befehle nach ſeinem Tode kräftig ſein, da man ſie bei ſeinem Leben nicht geachtet? (Dubrau. L. XXXIII. p. 833.) Von der Zärtlichkeit

gegen ſeine Kinder iſt folgende Geſchichte, welche mehrere Schriftſteller erzählt, ein Beweis. Als der dreiiährige Prinz Ludwig zu Prag zum König gekrönt wurde, war ſeine fünfiährige Schweſter Anna ebenſals bei der Feierlichkeit zugegen. Sie weinte, da ſie ihrem Bruder die Krone aufſezzen ſah. (Balbin ſchreibt, man erzählt: der kleine Ludwig habe auch geweint, da ihm die Krone aufgeſezt worden.) Der Vater fragte ſie, warum ſie darüber Thränen vergöſſe. Worauf ſie verſezte: weil Ich keine Krone aufhabe, da ich doch eben ſo gut ihr Kind, als Ludwig bin. Nachdem die Feierlichkeiten geendigt und man zu Tiſche gehen wolte, ließ ſich Wladislaw die Krone bringen, und ſetzte ſie der kleinen Betrübten auf; da dann alle Groſſen ihr als einer Königinn die Ehrensbezeugungen machten; worüber ſie ſich herzlich freute. (Dubrav. LXXXII. p. 823. Balbin. Epitom. rer. Boh. p. 573.) Seine Liebe, die er gegen ſeine Brüder, Johann, Albrecht, Alexander und Siegmund gezeigt, indem er ihnen, da er doch der älteſte war, die Regierung über Polen nicht ſtreitig gemacht, ſondern ſein Recht auf das väterliche Reich ihnen übertragen, iſt ein ſeltnes Beyſpiel in der Geſchichte. Seine ganz eigne Gnade und Huld gegen die Unterthanen, ſeine ausnehmende Gefälligkeit, ſeine bewundernswürdige Enthaltſamkeit von fremden Gut und ſeine immer rege Liebe zum Frieden, ſind Folgen ſeines ſanften, weichen und beugſamen Charakters. Er führte ein ſehr heiliges Leben, und

war beſtändig mit beten beſchäftigt, daß es auch einigen vorgekommen, wenn er betend dagelegen, als wenn er zuweilen von der Erde gezükt in der Höhe ſchwebte. So gar des Nachts ging er in die S. Veits Kirche beten. Die Heiligkeit war ein Familiengut; denn ſein Bruder Kaſimir wurde unter die Heiligen geſetzt. (Balbin. Miſcell. D. I. Lib. VII. p. 230.) Balbin erhebt ihn auch deswegen, daß er oft zum Zeitvertreib zu Kuttenberg mit ſeinen Händen Geld gemünzt, welches ſich die Böhmen begierig eingewechſelt, damit ſie ſich rühmen könten, Geld zu haben, welches ihr König ſelbſt geprägt. Er vergleicht ihn mit andern Fürſten, die ſich mit malen und Bildhauerei, wie K. Alexander Severus und Adrian, mit Goldſchmidsarbeit wie Manfred von Neapel, mit Stükgieſſen wie Alphons Herzog von Ferrara, mit Drechſeln wie K. Siegmund von Polen und K. Leopold, mit der Chirurgie wie K. Jakob IV. von Schottland die Zeit vertrieben; und giebt dem K. Wladislaw vor dieſen allen den Vorzug; weil die Prägung der Münze ein Zeichen eines guten Königs ſei, und von den Unterthanen vorzüglich gewünſcht werde. (Balbin. l. c. p. 229.) Er hätte noch hinzuſezzen können: Daß dis bei ihm lobenswürdig geweſen, daß es ihm ſo leicht angekommen, eben dieſes gemünzte Geld an andre zu verſchenken; welches man ſelten bei Perſonen finden wird, die eine herrſchende Neigung haben, zum Zeitvertreib Geld zu prägen. Wozu noch kommt, daß eben dieſes Geld von gutem Ge-

halt geweſen. Er hat über Ungern 25 und über Böhmen 45 Jahr geherrſcht. Wenn man ihn mit dem K. Wenzeslaw vergleichen wolte; ſo würde der Sohn des Karl IV. weit über ihn hervorragen. (Cur. Annal. Sil. p. 236. Henel. Annal. Sil. p. 388. Pol. bresl. Annal. S. 447. ſchreibt: Der fromme, friedfertige König iſt mit ſeinem Liedlein: Da pacem Domine (Verleih uns Frieden gnädiglich ꝛc.) damit er ſtets pflegte aufzuſtehen und ſich niederzulegen, ſeliglich entſchlafen. (Pelzel böhm. Geſch. S. 419. Verſ. e. Schleſ. Geſch. S. 167. f.) Die Nachricht von ſeinem Tode war ſchon am Sonnabende vor dem Palmſonntage in Breslau, dahin ſie der Stadtſchreiber von Olmütz mitbrachte. Der Biſchof hielt am Sonntage nach Oſtern die Vigilien, und den Montag darauf die Selmeſſe in der Dohmkirche zu St. Johann in Beiſein der höhern Geiſtlichkeit, des Raths und einer groſſen Menge Volks. (Lit. ad Reg. et Princip. Schreiben des bresl. Raths an Herz. Friedrich f. 25.)

Hundert und ſechszigſter Brief.

Breslau, den 6ten März 1784.

Rechtsſtreitigkeiten der Breslauer mit den Görlitzern hatten den K. Ladislaw kurz vor ſeinem Tode beſchäftigt. Eben dergleichen ſtörten die Ruhe des K. Wladislaw in den letzten Tagen ſeines Lebens. Und ſein Nachfolger wurde gleich anfangs ebenfals damit beläſtigt und in Verlegenheit geſezt. Der Rath zu Breslau ſchrieb an den K. Ludwig. Obgleich K. Wladislaw den königl. Räthen, die als Kommiſſarien in dieſer Sache angeſezt worden, aufgegeben, daß ſie nicht weiter verfahren, ſondern die Partheien an ihre ordentliche Richter weiſen ſolten; ſo hätten doch die Görlitzer ſich bemüht, eine neue Kommiſſion zu erlangen,. welches wider die Privilegien und Freiheiten des Landes Schleſien und der Stadt Breslau ſei. Sie baten demnach, der König möchte geruhen dafür zu ſorgen, daß nichts wider dieſe Privilegien geſchähe, und ſeinen Räthen befehlen: ſie ſolten ſich der Commiſſion entledigen, und die Partheien zu den geordneten Richtern der Görlitzer weiſen. Worauf K. Ludwig dem Rath antwortete: Da er noch nicht unterrichtet wäre, wie dieſe Sache beſchaffen, und auch nicht wiſſe, was hierinn zu thun ſei; ſo habe er an ſeine Räthe, und an die Görlitzer geſchrieben, daß ſie die Sache ruhen laſſen ſolten. Er wolle

mit der Zeit, wenn er beſſer darinn unterrichtet worden, verſchaffen, daß durch ein Endurtheil die Zwiſtigkeit beigelegt würde. Ofen, Sonnabend nach Mariä Heimſuchung, 1516. Eben das nehmliche ſchrieb er an den Rath zu Görlitz, Freitag vor Mar. Heimſuchung. Den Commiſſarien aber ertheilte er Befehl, daß ſie in dieſer Sache nicht weiter verfahren, ſondern inne halten ſolten. Ofen Sonnabend nach Mar. Heimſuch. In der nemlichen Sache ſchrieb K. Ludwig an den bres-lauſchen Rath: Weil die Regenten der Krone zu Böhmen noch nicht bei ihm geweſen, und noch viel andre wichtige Geſchäfte vorhanden ſein, welche er endlich und gründlich nicht verſtanden, deswegen ſchriebe er den Commiſſarien, daß ſie in der Sache nicht prozedirten, und der Rath zu Breslau auch dis beruhen lieſſe in gutem Friede mit keinem argen Vornehmen gegen den von Görlitz; ſo wie er dieſen auch geſchrieben, bis er die wahre Beſchaffenheit der Sache vollkommen verſtehen würde. Ofen, Freitag nach Mariä Geburt, 1516. (Arch. Wrat. L. A.) Damit die Breslauer hierinn nichts ver-ſäumen möchten, ſchikten ſie Donnerſtag nach Pfing-ſten ihren Syndikus Heinr. Ribiſch nach Prag an die königl. Commiſſarien, und lieſſen ihnen noch-mals die Sache aufs angelegentlichſte vorſtellen. Auch erſuchten ſie vorher den Herz. Friedrich zu Lieg-nitz um Rath und Förderungsbriefe ſo wol an die Commiſſarien, als auch an die Regenten der Krone Böhmen, und zwar an die leztern wegen aufgehalt-

ner

ner Kaufmannsgüter durch Szdenko Tyrczko, wie auch wegen Roſſel von Crudin, der ſich an ihre Güter halten wolte, um für das ihm von den Reitern abgenommene Geld ſich bezahlt zu machen. (Lib. Legat. S. 14.) Eben den Syndikus hatten ſie Donnerſtags vor Palmarum an Herz. Friedrich gen Liegniz geſchikt, und ihn wegen der Münze um Rath erſucht, ob es ihm gefiele, daß aufm Fürſtentage Jubilate zu Breslau mit den Ständen gehandelt würde, dis Jahr an ſtatt der Heller, Groſchen in der königlichen Münze zu Breslau an Schrot und Korn wie vormals die neuen Groſchen zu prägen; indem der Rath dis dem Lande fürs zuträglichſte hielte. Worauf der Herzog geſagt: Viele Orte hätten noch Mangel an neuen Hellern, dennoch wolte er auf dem Fürſtentage, wenn es zum Rathſchlage käme, gern thun, was er nur könte. (Lib. Legat. S. 15.) Nach Schweidnitz wurde Ambroſ. Jenkewitz und Magiſt. Nikol. Leubel ſo wol wegen der Reiter, beſonders wegen Pet. Schellendorf und ſeines Bruders, als auch wegen des Geldes, welches ihnen die königl. Städte ſchuldig waren, geſchikt. Sie ſtatteten Dienſtags nach Trinitatis ihren Bericht ab. Ferner ſchikten ſie an Herz. Friedrich, königl. Hauptmann, dem Herz. Kaſimir die Hauptmannſchaft über Niederſchleſien den 19 April abgetreten hatte, nach Jauer Sonntag nach Bonifacii; ingleichen nach Trebnitz Dienſtag nach Mariä Heimſuchung den Achat. Haunolt und Magiſt. Heinr. Ribiſch Syndikus, wie auch

Donnerſtag nach Petri Kettenfeier (den 2 Auguſt) in ihren wichtigen Angelegenheiten, wegen verſchiedner namentlich aufgeführten Landesbeſchädiger, und wegen ihrer Rechtsſtreitigkeit mit den Görlitzern. In Betracht des Doctor Wolfgang Rotwicks, der nicht in der Stadt Geſchäften, ſondern zu ſeiner Ergözzung auf die Hochzeit gezogen, und von Siegmund Kauffung gefangen und geſchazt worden, erſuchten ſie den Herz. Friedrich, er möchte an ſtatt Sr. K. M. ſie ohne Rath und Hülfe nicht laſſen, indem dergleichen Aufhalten wider die Freiheiten der Krone Böhmen und ihrer eingeleibten Lande und Städte zu Abbruch der ofnen Straſſen wäre. (Lib. Legat. S. 16 — T.) Kurz nachher ſchikten ſie an eben denſelben Freitags an Laurentii (den 10 Aug.) den Nikol. Uthmann, Magiſt. Nikol. Leubel und Mag. Heinrich Ribiſch Syndikus, ingleichen aus der Gemeine den Nikol. Jenkwitz Kaufmann, Hieron. Dittrich Reichkramer, und Georg Heynemann Kretſchmer, denen ſie folgende Artikel mitgaben, 1) Gnädiger Fürſt und Herr, Einem Erbarn Rath zu Breslau iſt eine Abſchrift des Gebotes und Beſchluſſes vorkommen, ſo E. F. G. ſamt den Herren Prälaten, Ritterſchaft und Mannſchaft der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer wider die königl. Städte mit Zu- und Abfuhr aller Nothdurft gemacht, daß dem Rath und gemeiner Stadt Breslau ganz beſchwerlich und bekümmerlich ſein will: indem leicht abzunehmen, daß dis groſſen Aufruhr im Lande erregen und ein ganz unfriedlich

friedlich Weſen einführen wird. Da nun E. F. G. die Reiterei faſt geſtillet, ſo iſt es ganz daran, daß aus ſolchem Aufruhr mehr und gröſſer Reiterei im Lande entſtehen würde, denn vor ie. So aus leichtfertigen Urſachen Leute zu böſem Thun bereiter ſind, denn zu guten. Und ſolt es dazu kommen, hat E. F. G. zu bedenken, was dem Könige hieraus Gutes oder Arges erwachſen möchte.

2) E. F. G geruhe auch gnädig zu bedenken, daß die Uebung der acht Heller Groſchen bei E. F. G. ſich erhaben, und alſo furder bis an die Stadt Breslau geübet, das auch der gemeine Mann zu Breslau nicht anders hat thun mögen.

3) Es iſt auch dieſer Gebrauch der acht Heller Groſchen kommen aus Ueberreichung der Zinſe zu Wiederkauf oder erblich. Denn ſo man Geiſtlichen und Weltlichen, Edeln und Unedeln, Spitalen, Witwen, und Waiſen ihre Zinſe vor Gulden bezahlet, und 32 weiß Groſchen vor Eine Mark gegeben hat, bringet der Groſchen acht Heller; wo ihnen denn der dritte Pfennig alſo abgebrochen iſt, ſolte man nun wiederum nicht acht Heller vor Einen Groſchen genommen haben, wäre unchriſtlich und wider die Liebe Gottes und des Nächſten geweſen.

4) E. F. G. geruhe zu bedenken viel zukünftig Arges, ſo hieraus erwachſen würde, und einen Aufſchub machen in dieſen Dingen zu Ruhe und Friede der Lande, bis zu weitern Rathſchlägen; auf daß bei E. F. G. Aufruhr verhütet und E. F. G. des Lob und Ehre habe und behalten möge.

5) An-

5) Angeſehen, daß die Lande und Fürſtenthümer Glogau, Sagan, Craſſen ꝛc. in dieſe Münze nicht gegangen, und offentlich durch ihre Geſchikten haben anſagen laſſen, der Münzbrief wäre ihnen unmöglich zu halten. Und ſind etliche bei den alten Hellern geblieben, die ſie noch gebrauchen, und nicht acht Heller, ſondern ſieben auch ſechs neue Heller vor Einen Groſchen geben und nehmen; mit denen man noch nichts angefangen hat. Darum will die Nothwendigkeit erfordern, daß weiter Rathſchläge und gänzliche Vereinigung im Lande geſchehen, mit allen denen, die zum Lande gehören; ohne welches unmöglich ſein will, daß eine vollkommne Vereinigung und Friede im Lande erhalten werde. Solte nun bei E. F. G. als oberſten kön. Hauptmann im Lande Aufruhr und Arges ſich erheben, wie vor Augen iſt, würde E. F. G. wenig Ruhm bringen.

6) Denn es würde wider den aufgerichteten Landsfriede ſein, darinn ausgedrükt iſt, daß man mit Gewalt auf niemand greifen ſoll; ſondern ſich am Rechte gnügen laſſen. So iſt E. F. G. mit uns und den kön. Städten der Fürſtenthümer Schweidniß und Jauer in der Vereinigung wider alle, die ſich am Rechten nicht wollen gnügen laſſen. Darum auch E. F. G. iährlich Sold nimmet, und iſt ſchuldig uns und den kön. Städten wider Gewalt beizuſtehen und zu helfen, und nicht wider die kön. Städte mit andern zu beſchlüſſen, Leibesnothdurft,

daran

daran des Menſchen Leben hängt, als alle Ab- und Zufuhr zu verbitten.

7) Es iſt auch E. F. G. wol unterrichtet des kön. Ausſpruchs zu Ofen in Beiſein der Herren bei-der Kronen, in der Görlitzer Sache ergangen; da Ihre K. M. erkante, daß ſolcher Beſchluß Ab- und Zuführens halben unrecht wäre und abgethan werden müſte.

8) So auch die kön. Städte dieſer Sachen halben nie vor Recht geladen, noch was in Rechten fällig worden ſind; und dennoch dieſer Gewalt warten müſſen; geſchlagen, angegriffen, beraubet werden: als denn albereit zwei von Breslau auf der Straſſe angegriffen, und beraubet worden. Solten nun die Städte, wie angefangen, beraubet werden, und ſie ſolche Räuber bekämen, iſt zu bedenken, würden die ungerechtfertigt nicht laſſen. Was daraus erwachſen würde, ſtehet bei Gott. Darum will Aufſchlag und weiter Bedacht von nöthen ſein.

Begehren auch zu wiſſen, ſo des Kaufmanns Güter durch Schleſien, beſonders durch E. F. G. Fürſtenthümer geführt würden, ob ſie dieſes Gebotes und Beſchluſſes halben ſicher ſein ſollen; oder was ſich der Kaufmann hierinn zu verſehen hat.

Die Geſchikten ſtatteten am Montage nach Laurentii (den 13 Auguſt) folgenden Bericht ab. Auf den erſten Artikel hatte der Herzog geantwortet: Das Schreiben gen Schweidnitz hätte er gethan, als ein Hauptmann im Lande, ſeinem Amte nach, auf den Beſchluß der Herren Fürſten, auf

iüngſt

iüngſt gehaltenem Fürſtentage zu Breslau, und wüſte dis gegen männiglich wol zu verantworten.

Auf den 2. und 3ten Artikel hatte der Herzog zugeſtanden, daß ſeine Unterthanen angehaben hätten acht Heller vor Einen Groſchen zu nehmen; und wäre kommen, daß ihr meiſter Handel gen Görlitz wäre, da ſieben Pfennige vor Einen Groſchen gingen, die der Heller-Münze faſt gleich wären, damit ſie nicht ganz verdürben. Daß aber 32 neue Groſchen zu wiederkauflichen Zinſen gegeben worden, wäre kommen, aus der von den Städten höchlichem Beklagen, daß ihre Rathäuſer und andere ihre Häuſer ſehr mit Zinſen beſchweret wären, daß ſie auch mit der neuen Münze die Zinſe zu geben nicht vermöchten, ſo ſie vormals mit alten Hellern oder ſieben Görlitzer Pfennigen gezinſet hätten, oder ſie müſten alle entlaufen und die Städte wüſte werden. Da ward ihnen zugeſtanden, 32 weiß Groſchen vor Eine Mark zu geben. Daß man aber daraus Urſach nimmt, und nicht Heller vor Heller, noch Groſchen vor Groſchen nehmen und geben wider den Münzbrief; beſtünde nicht. Und da dis wider den Münzbrief wäre, hätte er es bei ſeinen Unterthanen abgeſchaft, und wolte ſich des Münzbriefes halten, weil er den beſiegelt hätte.

Auf den 4ten Artikel hatte Herz. Friedrich geſagt: dis Thun aufzuſchlagen wäre in ſeiner als eines Hauptmanns Macht nicht, ſondern käme auf den Willen der Fürſten an. Er wolte darum Herz. Georg und Karln ſchreiben: wie die von Breslau

an

an ihn begehrten, dis Thun bis auf Michaelis aufzuſchlagen; wo ſie dis annähmen, ließ er es auch geſchehen. Wozu er noch gefügt: Lieben Herren von Breslau, mich befremdet nicht wenig von euch, daß ihr wider den Münzbrief handeln wollet, den ihr beſiegelt habt; da ich nie beſchrieben finde, auch nie gehört habe, daß eure Vorfahren ihre Briefe und Siegel zu halten ſich gewegert hätten; will mich nochmals zu euch verſehen, ihr werdet dis weiter bedenken.

Auf den 5ten Artikel hat er geantwortet: daß man wider die Glogauer nichts thäte, geſchehe darum, weil ſie den Münzbrief nicht beſiegelt hätten, deswegen möchte man ſie auch dazu nicht nöthigen. Aber die ihn beſiegelt hätten, wären ſchuldig den zu halten.

Auf den 6ten Artikel hat er geſagt: Es wäre nicht wider den Landfriede, und geſchähe auch nicht mit Gewalt von ihm; ſondern als ein Hauptmann hätte er der Bewilligung nach ein Gebot gethan, wie oben.

Auf den 7ten Artikel war ſeine Antwort: der Görlitzer Sache wäre dieſer Sache nicht gleich; denn die Görlitzer hätten die Schleſiſche verboten, dagegen die Fürſten auch beſchloſſen hätten. Aber alhie hätte man geſiegelt und hielte es nicht.

Auf den 8ten Artikel hat er geſagt: daß die kön. Städte nicht wären der Münze halben zu Rechte vorgeladen, wäre darum unterblieben, weil man dafür gehalten, ſie würden nicht geſtanden ſein,

als-

alsdann es ärger worden wäre. Wo aber die von Breslau darum zu Rechte ſtehen wolten, wolte er dis Thun bis auf Michael aufſchieben, wie ſie begehrten.

Auf den lezten Artikel hat er geantwortet: daß ein ieder dis Gebot nach ſeinem Sinn auslegen wolte, wäre unleidlich; denn es laute allein, daß man den Städten Leibes-Nahrung nicht zuführen laſſen ſolte. (Lib. Legat. T. 4 — 6.)

Hierauf ſchikten die Breslauer Abgeordnete nach Haynau, Mitwoch nach Mariä Himmelfarth, um ſich mit den kön. Städten über die Münze und Landesbeſchädiger zu berathſchlagen. Was die leztern anbelangte, ſo hatten die Geſchikten den Auftrag: Wenn man ſich nach Gutbefinden der kön. Städte, an Herzog Friedrich, als oberſten königl. Hauptmann wenden wolte, daß Ihre F. G. um Rath und Hülfe zu erſuchen ſei, daß er Amts halben an Hanns Seidlitz Hauptmann zu Frankenſtein ſchreiben wolte: wo er erführe, daß ſich Leute zu Roſſe und Fuſſe ſammlen, und in dieſen Landen Zugriff thun wolten, ſo ſolte er dis Ihren F. G. zeitlich melden. Ferner daß der Herzog dem Herrn Biſchof, Herz. Hanns zu Oppeln und Herz. Georgen zu Brieg ſchriebe: wo Zugriffe im Lande geſchehen und ein Gerüſte würde, daß Ihre F. G. durch ihre Amtleute und Unterthanen nach Inhalt des Landfrieden eileten, und was ſich gebühret dazu thäten. Desgleichen dem Herrn Grafen zu Glatz: daß der nach Masgebung des böhmiſchen Landfrieden

den und Beſchluß zu Glaz, wo Zugriffe geſchehen und die Grafſchaft rührten, dazu thäte, wie ſichs gebührte. Endlich Herrn Konrad Hoberg Amtshalben befehle: Das Gebirge in den Fürſtenthümern Schweidniß und Jauer zu verſichern, daß die Landesbeſchädiger nicht darüber ziehen, oder nach gethanen Schaden geeilet würden.

Nachdem die Geſchikten wieder in Breslau angelangt, ſtattete Nikol. Reychel Montags nach Bartholomäi 1516. den Bericht ab. Sie waren mit einander zum Herz. Friedrich gegangen und hatten durch Paul Monaw von Schweidniß, welcher ſich ſelbſt dazu erboten, ihre Werbung im Namen aller kön. Städte getragen. Darauf der Herzog Bedacht bis nach Tiſche genommen, und ihnen alsdann folgende Antwort ertheilt. Lieben Freunde, wo ihr dabei bleiben woltet, wenn auf Michael die Stände beſchlüſſen würden, über den Münzbrief zu halten, daß ihr von Städten dis auch thun wollet. Jedoch ſoll dis nicht die endliche Antwort ſein; ſondern wo euer mehr wären; als er denn begehrt und mit Namen benannt hat, nach wen ſie ſich ſchicken ſolten. Welches die Geſchikten anfangs nicht hatten annehmen wollen; denn ſo lange allda zu liegen wolte ihnen beſchwerlich ſein. Darauf er geantwortet: was wäre das, ſo ihr heim zöget, und ſoltet bald wieder auf ſein, und allher kommen. Beſſer iſt es, ihr bleibet hier, und ſchicket nach den euren. Dabei war es blieben. Da die andern kommen waren, hat er ihnen vorgeſchlagen:

Er wolte das Gebot abthun, wo ſie ihm geloben wolten: was von allen Ständen auf Michael erkannt würde, wie es mit der Münze ſolte gehalten werden, daß ſie es auch halten wolten. Dem er noch beigefügt: wo es dazu kommen ſolte, andre Münze zu machen; ſo würde der wol achterlei ſein, und ärger werden, denn vor iemals. Zulezt iſt er darauf blieben: ſie ſolten dieſen Vorſchlag an die ihren tragen, und ſchriftlich Antwort geben, damit er ſich darnach zu richten wüſte. Denn wo ſie dis nicht annehmen würden, ſo wolte er mit eigner Perſon dazu thun; hätte auch Volk dazu, und wolte die zu Gehorſam bringen. (Lib.Legat. T. 8 u. 9.)

Kurz nachher ſchikten die Breslauer den Magiſt. Laurentius Corvinus nach Schweidnitz, Montag nach Aegidii, um mit den königl. Städten darüber zu berathſchlagen. Er hatte nach dem Beſchluß der ganzen Gemeine den Auftrag dem Rathe zu Schweidnitz auf ihr Schreiben zu ſagen: Daß es dem Rathe zu Breslau nicht wiſſend wäre, was die beiden Fürſten Herz. Friedrich und Karl mit einder in Breslau gehandelt oder beſchloſſen hätten. Es wäre dann dieſe Meinung der Münze halben, welche Herz. Friedrich den Geſchikten auf des Kaiſers Hofe vorgeſchlagen. Denn als dieſe mit ihm umſtändlich darüber geſprochen und gebeten, die Befehle wider die kön. Städte aufzuheben um nicht Aufruhr im Lande zu erregen, der ſchwerlich beizulegen ſein würde; ſo habe der Herzog ihnen zwei Wege vorgeſchlagen. Den einen, die kön. Städte

ſol-

ſolten es ein Jahr verſuchen, Heller für Heller und Groſchen für Groſchen zu nehmen nach Inhalt des Landfrieden. Würde ihnen dann nach Ausgang des Jahres dieſe Münze zu ſchwer ſein; ſo würden die Fürſten und Stände auf leidliche Wege und Weiſe greifen, die allen Ständen bequem und annehmlich ſein würden, um Einigkeit und Friede im Lande zu erhalten. Der andere Weg beſtand darinn: daß ſie ſich mit ihnen erkennen und billigen laſſen ſolten, entweder vor dem K. Ludwig, oder vor den Regenten in Böhmen, oder vor den Vormunden des Königs, nemlich dem Kaiſer, oder dem K. Siegmund von Polen. Welcher unter den allen ihnen zum Richter gefiele, auf deſſen Ausſpruch wolten ſie es ankommen laſſen. Würden ſie aber keines von beiden thun, noch annehmen, ſo wäre es ein Zeichen, daß ſie ihres eignen Muthwillens gebrauchen, und bei leichter Münze alles an ſich kaufen, und nach ſchwerer Münze verkaufen wolten, wie es denn am Tage und vor Augen wäre. Welches man nicht leiden, ſondern Mittel vorkehren würde, um die kön. Städte zum Gehorſam zu bringen, welches ihnen nicht gefallen, ſondern verdrüßlich ſein würde. Würden ſie aber eines von den vorgeſchlagnen Stüken annehmen, ſo wolte er bald die Verbote abthun. Sie möchten alſo daraus mit den ihren reden, und die Antwort ihn auf den nächſtkommenden Donnerſtag zu Freiberg, wo er mit den andern ſein würde, wiſſen laſſen. Ferner hatte Corvinus den Auftrag: wenn die kön. Städ-

te, oder die von Schweidniß fragen würden, was der Rath nebſt den Ihren darauf beſchloſſen hätte, ihnen zu ſagen: Weil dis Thun die Armen drükte, ſo müſten ſie aus ſchuldigen Pflichten dieſe Beſchwerung an ihren natürlichen Erbherrn K. Ludwig tragen, mit Bitte, das Geſchrei und ſchwere Bedrengniß ſeiner treuen Unterthanen in den kön. Städten, die in die kön. Kammer gehörten, zu Gemüthe zu ziehen, und dem gnädig abzuhelfen; damit die kön. Städte nicht ganz verwüſtet und in Grund verderbt würden; des Verhoffens, dis Vornehmen wäre ohne des Königs Wiſſen auf unſtathaften Bericht geſchehen, daher es auch billich abgethan werden ſolte. Sie wolten alſo nicht allein aus dem Rath; ſondern auch etliche vom Kaufmann und Zechen zu dieſer Bothſchaft verordnen. Die kön. Städte möchten demnach, wenn es ihnen gefiele, ebenfals einige von ihnen auf ihre eigne Unkoſten, ohne Aufſchub mitſchikken. Zugleich aber wäre nöthig, daß ſie auf den nächſten Donnerſtag gen Freiberg zum Herz. Friedrich eine zahlreiche Bothſchaft ſendeten, und auf ſeine gethane Vorſchläge dieſe Antwort gäben. Dieweil Ihre F. G. in Niederſchleſien zum oberſten Hauptmann verordnet wäre, ſo verſehen ſich die von den kön. Städten ihm, er würde an ſtatt K. Ludwigs davor ſein, daß Aufruhr im Lande nicht allein verhütet, ſondern auch niedergelegt würde. Da er nun aus eigner Macht, und nicht der König ihr aller Herr, ſolch Gebot wider die kön. Städte, als die Kammer des Königs zu Verwüſtung

wüſtung derſelben hätte ausgehen laſſen; ſo beten ſie ihn, er wolte das wieder abſchaffen, oder aufs wenigſte aufheben, bis die Geſchikten wiederum vom Könige zurükgekommen; damit dieſer groſſe Aufruhr im Lande hinterſtellig bliebe, deſſen Ausgang niemand vorausſehen könte; indem es wider den Landfriede und die Vereinigung der kön. Städte wäre.

Auch ſolte der Geſchikte den kön. Städten melden, daß der Rath zu Breslau gewiſſe Nachricht habe: Daß Herzog Georg zu Brieg bisher nicht verboten hätte, in die Städte zu führen; wofern aber dieſe keinen von den gethanen Vorſchlägen annehmen würden, alsdann wolte er ſich den andern Fürſten und Ständen verähnlichen.

Eben dieſer Mag. Laurentius Corvinus wurde Sonnabend nach Mariä Geburt, 1516. nochmals an die königl. Städte geſandt, um mit ihnen wegen der Bothſchaft an den König das nöthige abzureden. Jngleichen beſchloß die Gemeine mit dem Rath die Punkte, welche man den Regenten in Böhmen wegen der Rechtsſache mit den Görlitzern, wie auch des Schadens, den ſie bei Braunau erlitten, vortragen ſolte. (Lib. Legat. T. 8—13.)

Ferner wurde Ambroſ. Jenkewitz Konſul nebſt Greg. Morenberg Notar an den Herzog Karl geſchikt, um auf ſein Schreiben an den Rath wegen der Münze und des Verbots der Zufuhr folgendes ihm vorzutragen. Zuerſt ſolten ſie ihn erſuchen, er möchte vertraulich rathen, was vor bequeme Wege

einzuſchlagen wären, damit dis Thun zur Ruhe geſetzt und Aufruhr verhütet würde. Thäte er die nemlichen Vorſchläge wie Herz. Friedrich, ſo ſolten ſie ihm ſagen: Es befremde den Rath und viel andre erfahrne Leute nicht wenig, daß die Herren Fürſten und Ritterſchaft ſich unterfangen, des Königs erbliche Unterthanen, die in die kön. Kammer gehörten, ihres Gefallens zu nöthigen, und ihnen vorzuſchreiben, wie ſie ihre Nahrung in den Städten treiben ſollen; und wo ſie nicht darnach leben, ihnen Leibes- und Landesnahrung zu benehmen, ſie alſo aus den Städten treiben und dieſelben verwüſten zu groſſem Schaden des Königs. Ob dis den Herzogen als Belehnten des Königs geziemte, möchten ſie wol an ihren belehnten Mannſchaften abnehmen, wo die ihre erbliche Unterthanen zu Grunde richten wolten. Wofern man aber dis anders deuten wolte, ſo habe es keinen Beſtand. Denn in allen Kriegen, wo man Städte nöthigen und ängſten will, da wehrt man ihnen die Zufuhr der Leibes- und Landesnahrung; welches aber in offenen und redlichen Kriegen nicht geſchieht, da man ſich vorhin nach ritterlicher Uebung und Gewohnheit ehrlich verwahret; das hie nicht geſchehen iſt. Indem die Gegenpart einen Bund und Beſchluß gemacht wider die kön. Kammer und unerkant ſich unterſtanden, die freien, ofnen kön. Straſſen zu ſchlüſſen, die Leute darauf zu gewaltigen wider die Geſezze und Reformation der römiſchen Kaiſer, die F. G. und der eingeleibten Lande der Krone Böh-

men Oberlehnherren ſein; auch wider den aufgerichteten Landfriede, darinn ausdrüklich ſteht: daß man auf niemand mit Gewalt greifen ſoll. Wie denn in dieſem Beſchluß der Herren Fürſten den kön. Städten nicht gröſſere Gewalt geſchehen könte, man überzöge ſie denn mit Heereskraft. Wenn ia auch die Fürſten dis Thun dahin gedeutet haben wolten: weil die kön. Städte den Münzbrief beſiegelt und den nicht halten wolten, müſten ſie dis gegen ſie vornehmen; ſo wäre es doch unſtathaft. Denn ſo man auf den Grund des Münzbriefes gehen will, wird man befinden, daß der von keinem Theil gehalten werde. Sie könten ſich alſo damit nicht ſchützen. Herz. Karl habe ſelbſt auf zwei Fürſtentagen offentlich geſagt: wo ſeine Unterthanen aufm Reichenſtein die Glatziſche Münze nicht nehmen ſolten; ſo wüſte er das Bergwerk nicht zr halten. Alſo ſind die Glatziſchen Heller ins Land ausgeſtreuet, und in viel Fürſtenthümern ohne Scheu genommen worden, welches noch bis iezt geſchiehet. Auch werden in ſeinem Lande die alten geringen Heller, mehr denn in einem Fürſtenthum genommen. Wegen der Zahlgroſchen iſt im Lande noch nichts einſtimmig feſtgeſezt worden. An einigen Orten nennt man ſechs Heller einen Zahlgroſchen; an andern ſieben, und noch an andern acht Heller. Obgleich der böhmiſche Groſchen zu vierzehn Hellern geſezt worden, der doch viel beſſer iſt, und nun ſechszehn Heller gilt, der er werth iſt, und die polnſchen Groſchen

an Schrot was leichter ſind, denn die neuen ſchleſiſchen Groſchen; dennoch giebt man auf einen Gulden zwei weiſſe Groſchen oder 24 neue Heller. Welches von des Kaufmanns Handlung herkommt. Da nun dieſe Münze zu keiner einträchtigen und gangshaftigen Uebung gekommen, ſo iſt es ſehr verdächtig und eine Zunöthigung, daß die kön. Städte von den Fürſten und Ritterſchaft zu der ſchweren Münze gedrungen worden; welches wegen ihres beſondern Nuzzens an den ihn zuſtändigen Zinſen und Einkommen geſchiehet. Es ſind auch in dem Handel, da man wegen der Hellermünze gerathſchlagt, die Fürſten in Herz. Kaſimirs Herberge gewarnet worden, ſie ſolten dieſelbe ſo einrichten, daß es den Oberweichbilden der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer leidlich und annehmlich wäre. Denn zur Zeit der Regierung des K. Matthias wären ſie bei der böhmiſchen und Görlitzſchen Münze geblieben; weil ſie denſelben Orten nahe gelegen und ſich mit ihnen nähren müſſen. Dabei ſie K. Matthias habe bleiben laſſen, wiewol er ein geſtrenger und ernſter Herr geweſen. Solte es nun abermals ſo gehen; ſo würde in der Münze keine einträchtige Uebung erhalten werden, und nichts Gutes daraus folgen. Welches von den Fürſten verächtlich angeſehen worden.

Daß die Herzoge auch von den kön. Städten Antwort mit Ja oder Nein auf ihre Vorſchläge haben wollen, dazu haben ſie keine Befugniß, indem ihnen keine Herrſchaft über ſie zukommt. Sie ſolten

ten alſo billig hierinn ihren König und Lehnsherrn verſchonet, und ſich gegen ſeine erbliche Kammern nicht alſo erzeigt haben, Da K. Ludwig wegen ſeiner iungen Jahre das Regiment beider Kronen nicht zu Handen genommen; ſondern rechte und verordnete Vormunde hat, als den röm. Kaiſer und den König in Polen, die das Regiment beider Kronen bisher nicht thätlich übernommen; ſo wäre es der Billigkeit gemäß, daß die Münzſache ihren Beſtand hätte, bis zur Zeit des Regiments der Vormunde, oder des K. Ludwigs eignen Regierung.

Daß auch die kön. Städte ohne ihren völligen Untergang ſich aus den Zahlgroſchen in die ſchwere Münze nicht geben können, iſt am Tage. Denn als K. Matthias in Niederſchleſien eine Groſchen- und Hellermünze mit gemeiner Verwilligung des Landes aufgerichtet, und die im Lande ganghaftig worden, der dann niemand abziehen noch Abbruch thun ſolte bei feſtgeſetzter Strafe; ſo iſt doch dis nicht gehalten worden, ſondern der Münze groſſer Abbruch geſchehen, zu merklichen Schaden des ganzen Landes. Und da K. Matthias Münze Eine Mark oder wenig mehr für einen ungerſchen Gulden gegeben und genommen ward, wurden dennoch von den Fürſten geringe Heller geſchlagen, deren ſieben Firdung und auch mehr für Einen Gulden gegeben, und gleich des K. Matthias Münze genommen wurden; danach ſich aller Feilkauf und Speiſekauf in den Städten ſetzte. Daraus erfolg-

te, wo ein guter Mann vorhin an königlicher Münze Einen ungerſchen Gulden an Werth hatte, behielt er bei der geringen Münze einen halben Gulden und was weniges darüber. Daran die königl. Städte nicht die mindeſte Schuld haben; indem keine ſeit K. Matthias Zeiten gemünzt hat, als die Fürſten und ihre Städte. Danach wurden derſelben geringen Heller, daran der gemeine Mann in den kön. Städten von Einem Gulden nicht vielmehr denn einen halben behalten hat, vier und zwanzig für einen neuen Groſchen geſetzt. Alſo kam es, daß er von dem Gulden, den er bei des K. Matthias Münze hatte, kaum zwölf weiſſe Groſchen behielt. Ob das ein gemeiner Nuzzen iſt, und ob die Städte Urſach davon geweſen, hat man an der geringen Münze wol befunden. Da auch der Schläge und Gepräge an den geringen Hellern ſo viel und mancherlei wurden, daß die ſehr unkentlich erſchienen, kamen die fremden und weſtphäliſchen Heller mit ein, die viele wegen Mannigfaltigkeit der Gepräge, beſonders alte Leute nicht erkennen mochten. Wie dann die Stadt mehr als einen darum geſtraft, welche ſolche fremde Heller in andern Städten der Fürſten genommen und nach Breslau gebracht; auch einen der ſie aus fremden Landen in Schleſien geführt, hinrichten laſſen. Und wo der Rath noch iemanden wüſte und bekommen möchte, der ſchuldig daran befunden würde, der ſolte der Billichkeit nach nicht ungeſtraft bleiben.

Es

Es haben auch die Herren Fürſten von Neuſtädtel aus geſchrieben und dem Rath zu Breslau Schuld gegeben: ſie hätten ſie darein geführet. Welches zu nichts dienet, als daß die Gemeine wider den Rath aufrühriſch gemacht wird. Denn ihm (dem Herz. Karl) würde noch im friſchen Andenken ſein, da man ſich anfangs über die Groſchenmünze berathſchlagt, daß der Rath über dem Ausſaß des Herz. Siegmunds, iezt Königs von Polen, hielt; welche Münze ſich mit der polnſchen verglicht hätte; da trat E. F. G. mit den andern Fürſten vor, und ſagten auf ihr gut Gewiſſen aus: daß für dieſes Land nicht beſſere Münze wäre, denn 36 Groſchen für Einen Gulden; dadurch ſie den Herz. Siegmund zu ihrem Willen brachten; und alſo darauf beſchloſſen, ohne Bewilligung der Stadt Breslau und ihrer Verordneten.

Da man nun in den kön. Städten für neue Groſchen und neue Heller ſo wol als für Zahlgroſchen, nach iedermanns Gefallen kauft und verkauft; und allein die Zinſe auf Zulaſſen der Fürſten und Stände mit 32 weiß Groſchen für Eine Mark entrichtet, wodurch der Gebrauch der acht Heller für Einen Groſchen eingeführt worden; ſo würde den Zinsherren vor Gott und der Welt Unrecht geſchehen, wenn man von ihnen nicht wieder acht Heller für Einen Groſchen nehmen wolte.

Nachdem die Geſchikten wieder in Breslau angelangt, ſtatteten ſie am Sonnabend vor Hedwigis folgenden Bericht ab.

Sie

Sie hatten den Herz. Karl aufm Teiche zu Schmartze, eine halbe Meile diſſeits Oels gefunden, und auf ihn bei zwei Stunden gewartet, bis er aufgehört hatte zu fiſchen. Vor allen andern hatten ſie ihn erſucht, ob er bequeme Wege in der Münzſache wüſte. Darauf er wegen der Gebot und Verbot angefangen ſich zu entſchuldigen, er wäre nicht dabei geweſt, wiewol er dazu gefordert worden, weil ihn Krankheit des Leibes daran verhindert. Darauf der eine Geſchikte geſagt: Gnädiger Herr, es hat ie Wunder gehabt mich und andre, daß E. F. G. ſolch närriſch Vornehmen ſolte beſchlüſſen helfen. Der Herz. hat aldann ſeine Rede weiter verfolgt: Dieweil ich alſo bei vierzehn Tagen krank und nicht einheimiſch geweſen, haben die Herren Fürſten an meine Amtleute geſchrieben, ihrem Beſchluß nachzukommen. Die es dann gethan und alſo ausruffen und gebitten laſſen, welches aber ſeine Unterthanen nicht gehalten. Da er nun von einem andern Fürſten angeredet worden: warum er den Beſchluß wider die kön. Städte nicht wie ſie hielte, habe er ihm ein Lachen daran gegeben und geſagt: mich gedenket wol, da ich zur Zeit hielt, da hielt Eure Liebe nicht. Dann habe er weiter geſprochen; wie die Herren Fürſten ſich darüber beſchwerten, daß ſie die kön. Städte vor keinen Richter bringen könten, und das wolte den Städten übel anſtehen. Wozu er gefügt: Lieben Freunde, warum wolt ihr den K. Ludwig nicht zum Richter annehmen, der wegen ſeiner Jugend halben

ben noch nicht in fünf Jahren regieren kan? Indeß würde dieſer Sache Rath. Oder nehmet den Kaiſer, oder den König von Polen als Vormunde K. Ludwigs, wer weiß, wenn oder ob ſie immer mehr zu einander kommen. Darauf dem Herzog nach Inhalt der mitgegebnen Artikel geantwortet und hinzugeſetzt worden: E. F. G. iſt von dem Allmächtigen mit erleuchteter Vernunft begabet, und kan vor andern in allen Sachen gute Mittel ausſinnen, deswegen E. F. G. bei der Welt groß Lob hat. E. F. G. geruhe das Armut in Städten und aufm Lande zu bedenken; denn das Land muß die Städte bauen, und die Städte das Land erhalten. Solte nun der Fürſten Vornehmen beobachtet werden, ſo würde zu denen, die die ofnen kön. Straſſen durch Gewaltthätigkeiten unſicher machten, getrachtet, und ſie nach ihrem Verdienſt gerechtfertiget werden. Das man denn wehren wolte. Alſo würde Aufruhr im Lande entſtehen, den man nicht leicht beilegen würde.

Darauf der Herzog geſagt: Es wird aus dieſer Sache kein Aufruhr entſtehen; und hinzugefügt: Meine Unterthanen unter hundert haben nicht zehen ihr Brot dis Jahr, und müſſen ſich der Städte nähren, vornehmlich Breslau; die auch nach dieſem Gebot von keinem andern Groſchen wiſſen wollen, denn von 12 Heller vor Einen Groſchen. Davon es zu Oels ganz theuer worden iſt. Denn was die Bauren vor um ſechs Heller Groſchen gegeben haben, das wollen ſie iezt nicht an-

anders, denn um zwölf Heller Groſchen geben. Und ich glaube, daß in ganz Schleſien nicht theurer alle Dinge ſind, denn zur Oels. Wäre es bei den ſechs Heller Groſchen und bei den weiſſen Groſchen blieben, ſo hätte es keine Noth; aber wer die acht Heller Groſchen erdacht und aufgebracht, hat nicht wol gethan.

Alsdann grief er wieder auf die vorigen Vorſchläge, die Städte ſolten es auf K. Ludwigs, oder ſeiner Vormünde Entſcheidung ankommen laſſen. Während der Zeit da dis Vornehmen aufgeſchlagen würde, wolte er gern zum beſten helfen. Worauf ihm geantwortet wurde: Daß es den kön. Städten nicht geziemen wolte hinter ihrem Herrn und König auf dieſe Vorſchläge zu antworten. Es würden auch die Herren Fürſten dis nimmermehr dahin bringen, daß ſie die kön. Städte nach ihrem Gefallen zu dem oder einem andern nöthigten; denn ſie wären ihre Herren nicht. Wenn es vor dismal geſchähe; ſo würden die Fürſten in einem andern Thun dis auch alſo vornehmen, daraus nichts denn Aufruhr im Lande erfolgen würde, der iezt ein wenig durch Dämpfung der Reiterei geſtillet wäre. Darauf der Herz. Karl verſetzt: Wir haben auch Leute die im Harniſch reiten können, ꝛc. da dann einer von den Geſchikten geſagt: die kön. Städte haben auch, woran ſie ihren Rüken lehnen mögen. Worauf der Herzog erwiedert: Ich weiß es wol, es iſt nicht lange, daß ich mit denſelben Leuten in Handel geweſen bin.

Als=

Alsdann ſprach ein Geſchikter: Wir ſagen von niemanden, es iſt uns auch nicht befohlen davon zu reden. Doch habe ich nur für meine Perſon geſprochen. Hierauf ſagte der Herzog nochmals: Es wird zu keinem Aufruhr kommen. Wiewol Herz. Georg von Brieg nicht längſt über die von Breslau in Harniſch gewolt hätte, wegen etlicher Gefangnen, die aus ſeinem Fürſtenthum, von des Herrn Comptors Dienern, als ſeine Mordbrenner genommen worden, dabei der Stadt Breslau Reiter geweſen, auf Bitte des H. Comptors zum heil. Leichnam zu Breslau, und gen Breslau gebracht worden, wo ſie auf Erſuchen des H. Comptors ins Stadtgefängniß geſezt worden. Denn er hätte ſagen laſſen: Er hoffe, er wolle dis gegen den Herz. George wol verantworten und auch gegen den H. Comptor zu Kleinöls, auf deſſen Gute die Mordbrenner, Hanns Sewiſch, Trit und ein Schreiber wären gefangen und in einer Scheune begriffen worden.

Endlich war der Herzog auf dieſen Weg gefallen: Er wolte von ihm ſelbſt an Herz. Friedrich ſchreiben, als hätten die von Breslau dis von ihm nicht begehrt; wie er ſie des Verbotes und Beſchluſſes halben gewarnet hätte, darauf ſie zu ihm gekommen und ſich hören laſſen: Sie hätten ihren Herrn und König nie ausgeſchloſſen, wolten aber auf der Herren Fürſten Frage nicht Ja noch Nein antworten; ſondern den König zu bequemer Zeit erſuchen ꝛc. Er wolle den Herz. Friedrich dahin bewegen,

wegen, daß ſie beide und die von den kön. Städten in kleiner Anzahl zuſammen kämen, aus dieſem Thun redeten und zu einem Aufſchlag brächten, bis man auf einem gemeinen Fürſtentage davon nach Nothdurft handeln, und in leidliche Wege führen möchte. Doch hätte der Herzog auch gelegentlich geſagt: Mich dünkt, wir haben gar eine gute Münze ausgeſonnen, als ie vormals Schleſien gehabt und noch heut in Oberſchleſien gebräuchlich iſt, nemlich ſechs und dreißig Schilling Heller oder Groſchen für Einen Gulden. (Lib. Legat. T. 15—19.)

Hundert ein und ſechszigſter Brief.

Breslau, den 13ten März 1784.

Den Breslauern lag die Münzſache ſo am Herzen, daß ſie Mitwoch nach Simon und Judä, 1516. beſchloſſen den Syndikus Magiſt. Heinrich Ribiſch nebſt denen von den kön. Städten an K. Ludwig zu ſchikken, um ihm folgenden Vortrag zu thun. Allergnädigſter Herr und König. Es haben ſich Arm und Reich aus E. K. M. Städten der Fürſtenthümer Breslau, Schweidnitz und Jauer bei K. Wladislai ſel. Andenken höchlich beklaget der unerträglichen Beſchwerung, die ſie an der neuen Hellermünze haben, und demüthig gebeten, ſie

daran

daran zu verſorgen. Darauf dann Ihrer K. M. Gemüthe geſtanden, wie in der kön. Commiſſion an Herz. Friedrich erſcheinet. Nun aber Ihre K. M. indeß mit Tode abgegangen und das Regiment an E. K. M. kommen iſt, bitten Arm und Reich und die ganze Gemeine, E. K. M. treue Unterthanen, Rathmanne und gemeine Bürger der Stadt Breslau mit unterthänigen und demüthigen Fleiß, geruhe um Gottes willen zu Troſt dem Armut geiſtlichen und weltlichen Standes, armen Mitwohnern, Spitalleuten und elenden Perſonen eine leichte Hellermünze zu ſezzen und zu ſchlagen vergönnen denen die das Recht haben, nemlich achtzehn Heller für Einen neuen Groſchen; wie denn vor wenig Jahren dieſer neue Groſchen 18 Heller gegolten; welcher Heller zwölf Einen Groſchen, und derſelben Groſchen acht und vierzig Eine Mark wären. Als dann alle Zahlung an Speiſekauf, Leibesnothdurft und Zinſen zu Wiederkauf acht und vierzig Groſchen oder 48 Schilling Heller eine Mark geweſen und genant worden über aller Menſchen Gedenken. Denn Schleſien hat nichts denn Getreide-Wachs und die Städte den Handwerksmann, davon das Land erhalten wird. Und wofern dis fruchtbarlich erbauet und die Städte unverwüſtet erhalten werden ſollen, ſo fordert die gröſte Noth, daß ſie eine dergleichen geringe Hellermünze haben. Es iſt auch E. K. M. zu bedenken; wo die Gemeinden in Städten und aufm Lande, wie es iezt von den Herren Fürſten vorgewandt iſt, die ſchwere Hellermün-

ze nehmen und geben ſolten; ſo würde iedes Land-tuch, davon ſich die in den kön. Städten am meiſten nähren, und eine der gröſten Nuzzung iſt, die das Land Schleſien hat, einen Ort Gulden mehr gelten müſſen, dann vormals, welches auch Ungern und Polen zu unleidlicher Beſchwerung gereichen würde. Da nun die kön. Städte in E. K. M. Kammer gehören, will E. K. M. aus ſchuldigen Pflichten geziemen, dieſelben Städte unverwüſtet in gutem und leidlichem Weſen zu erhalten, um welches ſie dann mit demüthigem und unterthänigem Fleiß bitten, verhoffende E. K. M. werde ſie im Eingang Ihres Regiments aus angebohrner königlicher Milde hierinn nicht verlaſſen, ſondern mit der geringern Münze gnädig verſehen. So auch einem neuen Herrn und Könige geziemet, ſeine treuen Unterthanen mit einer bequemen Münze zu verſehen, haben ſie das tröſtliche Verhoffen, E. K. M. werde ſie mit angezeigter Münze gnädig verſorgen; weil es kein neues Ding, ſondern vor wenig Jahren auch alſo geweſen iſt.

Alsdann folgten die Vorſtellungen wegen der Landesbeſchädiger. Es iſt ein gemeiner Landfriede von den Ständen der Krone zu Böhmen und ihren zugehörigen Landen zu Glaz aufgerichtet und beſiegelt, auch vom K. Wladislaw beſtätigt worden, der den kön. Städten wenig oder gar nicht zu gute komt. Denn ſie werden befehdet und beraubt von Landesbeſchädigern, die ſich in Böhmen aufhalten, daraus auf die königl. Straſſen reiten, die Kauf-

mamns-

mannsgüter angreifen, und mit dem Raube wieder nach Böhmen reiten; und ſo iemand ihnen nacheilet, zu den trachten ſie ganz beſonders. Als vor wenigen Tagen Siegmund Kauffung der Stadt Breslau und andern mehr gethan, desgleichen dem Herz. Friedrich abgeſagt hat, deſſen Aufenthalt in Böhmen und andern Orten befunden wird. Es hat ſich auch der Adel der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer gegen den Herz. Friedrich hören laſſen: Da Siegm. Kauffung zu den Herzogen von Sachſen eine rechte und offenbare Fehde hätte; ſo wüſten ſie ihn an derſelben nicht zu hindern. Daraus Siegm. Kauffung mehr geurſacht wird, die freien kön. Straſſen in Schleſien, E. K. M. zur Verkleinerung anzugreifen und zu beſchädigen; welches ganz unleidlich ſein will. E. K. M. geruhe demach ſolchen Irrthum gnädig vorzukommen und zu verſchaffen, daß wider den gemeinen Landfriede zu Glatz beſchloſſen, H. Siegm. Kauffung und andere Landesbeſchädiger in Böhmen, Mähren und Schleſien von niemand gehauſet noch gefördert werden. Endlich ſolte Ribiſch den König erſuchen, daß er geruhen möchte, durch eine offene Kommiſſion die Görlitzer, laut der Landesprivilegien, vor ihre geordnete Richter zu weiſen. (Lib. Legat. V. 1 — 3.)

Wegen eben der Angelegenheiten wurde Achatius Haunolt und Wenzel Hornig Freitag nach den heil. Drei Königen, 1517. nach Goldberg geſchikt, wo Herz. Friedrich den kön. Städten einen Tag an-

geſetzt hatte. Da denn beſonders im geheimen Rath gehandelt wurde, wie dem Siegm. Kauffung nachzutrachten, und wie hoch ſich die Unkoſten dabei belaufen würden; ingleichen ob man den Katzkenſtein, den Heinrich Spettel für zweitauſend Gulden in Verſetzung hielt, dem Lande zu gute, an ſich löſen ſolte. Ferner wurde nach Jauer wegen Hinrichtung der Behauſer, nach Liegnitz Magiſt. Heinrich Ribiſch und nach Landeshutt Mag. Nikol. Leubel geſchikt. Hierauf ſandte der Rath Dienſtag nach Reminiſcre, 1517. den Achat. Haunolt und Nikol. Uthmann nach Liegnitz um mit dem Herz. Friedrich ſich wegen Ausrüſtung einer gewiſſen Anzahl von Reiſigen und Huſſern wider die Landesbeſchädiger zu berathſchlagen, die Sonnabends vor Oculi ihren Bericht abſtatteten. (Lib. Legat. V. 4—12.) Alsdann ſchikten die Breslauer den Ambroſ. Jenkewitz und Hanns Berlin auf die Tageleiſtung nach Jauer Dienſtag in der Oſterwoche, welche am Sonnabend nach der Mahlzeit wieder kamen, und dem Rath folgenden Bericht abſtatteten. Der kön. Hauptmann (Herz. Friedrich) hat der Stadt Breslau abgefertigte Bothſchaft in Gnaden und zu Dank angenommen. Aber die andern von Städten waren eins Theiles langſam kommen. Alsdann hat der kön. Hauptmann von den Geſchikten der kön. Städte zu wiſſen begehrt, was ſie in dieſer Fehde Kauffungs nach Ausgang der Zeit der Vereinigung zu thun geſonnen wären. Darauf ſich dieſe beredet, und hinter ihren Gemeinen wenig oder nichts

nichts zu antworten gewußt. Obgleich die von Breslau bald dazu geredet: wie man in dieſer Fehde begriffen wäre, ſo müſte es auch hinausgeführet werden, ſonſt würde einem Theile die Sache aufm Halſe bleiben; ſo hat doch dis alles nichts geholfen; ſondern die von Jauer hatten ihre Gemeine bald deswegen beſchikt und mit ihnen darüber gerathſchlaget; die von Striegau hatten ſich auch bei den Ihren darauf Raths erholet. Binnen des waren gen Jauer kommen Herr Birke, Hauptmann des Grätziſchen Kreiſes und Herr Karl von Schomberg zu Trautenau geſeſſen, ein Bruder des H. Jon von Schomberg zu Landshutt, den Siegmund Kauffung im Markte Bock unter dem Künberge in der Nacht überfallen und ermordet hatte. Dieſe zwei Herren hatten vom Herz. Friedrich und den kön. Städten zu wiſſen begehrt, ob ſie ſich mit ihnen wider Siegm. Kauffung und ſeinen böſen Anhang vereinigen und ihnen Volk zu Hülfe ſchikken wolten. Sie hoften, er ſolte ihnen nicht lange vergehen, ſondern ſie wolten ihn bekommen, oder umbringen. Darauf die Geſchikten von den kön. Städten *) ihnen die Antwort ertheilet: Herz. Friedrich und die kön. Städte haben beſchloſ-

 ſen,

*) Die von Schweidnitz hatten niemand da gehabt, waren auch nicht dahin gefordert worden; weil ſie vorher zu Liegnitz vor dem Herzoge und den Städten die Vereinigung und den Landfriede abgeſagt hatten.

ſen, ſie wollen auch nach Ausgang der Vereinigung treulich bei einander ſtehen und halten, ſo lange dieſe Fehde mit Kauffung und ſeinem Anhange dauret. Darauf ſie Herrn Birken und Karln zugeſagt, zwanzig tüchtige und rüſtige Reiſige auf nächſtkommenden Dienſtag nach Trautenau zu ſenden und auf ihren Sold allda ein Vierteliahr zu halten. Dis hatten die Herren mit Dank angenommen, beſonders Karl von Schomberg, und dem Herzoge und den Städten wiederum zugeſagt: wenn es die Noth erfordern würde, wolte er mit ſeinem Volk zu Roſſe und Fuſſe, auch mit ſeinem eignen Leibe ihnen zu Hülfe kommen, wohin ſie ihn verlangen würden. Wozu er noch gefügt: er vermöchte hundert Pferde und vierhundert Drabanten. Als ihm die von den Städten geſagt: ſie hätten allein ihre Ausreiter und Stadtdiener, und wüſten nicht, ob ihnen die auch angenehm ſein und taugen würden, hat er verſetzt: warum ſolte ich mich ſchämen oder wegern, mit frommen Leuten zu reiten, die kein Arges gethan; denn die Städte pflegen nicht böſe und untüchtige Leute zu Dienern und Ausreitern zu haben. Ich will ſie gern um mich haben, mit ihnen reiten, meinen Hals wagen, und den Kauffung wiederum umbringen, und ſolt ich noch ſo weit ihm nachziehen, oder ich will mein Leben ſelbſt dabei aufopfern.

Alsdann wurde wegen des Anſchlages auf zwanzig Reiſige gehandelt. Herz. Friedrich ſagte: wenn ein Anſchlag im Lande auf acht Theile gemacht würde; ſo ginge er mit Herz. George ſeinem

Bru-

Bruder für einen Theil. Da nun Herz. Georg in dieſem Thun nicht mit ihm wäre, ſo wolte er für ſich vier Raiſige halten, die übrigen ſolten die von Städten ſtellen. Darauf unter den Geſchikten viel Wegerung wegen der Schweidnitzer und Reichenbacher, die iezt nicht bei ihnen hielten, ſich erhaben. Dennoch nahmen ſie endlich ſechs Raiſige über ſich; ſo daß die von Breslau die andern zehen auf dismal halten und ſchikken ſolten, welches ſie auch, ob wol dis ungleich war, angenommen. Darüber Herz. Friedrich ſein Wohlgefallen bezeigt, und den Geſchikten geſagt: Lieben Herren von Breslau, ich weiß euch keine Schuld zu geben; denn ihr thut hierinn genug; wenn wir auch die andern alle von den königl. Städten nicht bei uns hätten, die wir wol entrathen könten; denn wir ſehen ſamt euch, wie die andern Städte geſchikt ſein. Binnen des ward dem Herzoge zu wiſſen gethan: daß Hanns Czirn der iunge von Pitſchen zu Striegau wäre, den er vormals anzunehmen befohlen hatte. Er gab daher gleich Befehl, daß er ſolte ergriffen und eingezogen werden. Nach geendigter Tageleiſtung zu Jauer verfügte ſich der Herzog mit den Geſchikten von Breslau nach Striegau, und ließ den Hanns Czirn mit dem Scharfrichter angreifen, der unter viel andern Bekentniſſen geſagt: Daß die drei Brüder Caſpar, Melchior und Nikel Schellendorf von Goglau mit drei Knechten zu Arnßdorf bei ihrem Schwager Caſpar Ungeroten von der Schweidnitz wären, und allda mit einander ein Praſ-

ſen hielten. Herz. Friedrich erſuchte die Geſchikten von Breslau, daß ſie ihre Raiſige dazu gäben, er wolte ſelbſt in eigner Perſon hinziehen, damit man die Gäſte ſamt dem Wirthe aufheben möchte. Die zu Striegau hatten einige Reiſige und Fußknechte ausgerüſtet nebſt Büchſen, aber keinen Büchſenmeiſter dazu. Sie brachen die Nacht auf und zogen vor den Hof zu Arnsdorf, welches eine Meile von Striegau liegt. Sie forderten den Wirth auf, er ſolte ſeine Gäſte, die bei ihm wären, herabgeben; oder ſie wolten ihn ſamt den Gäſten gefangen nehmen. Allein dieſer ſezte ſich zur Wehre. Hierauf drohte man ihnen mit den Büchſen, und führte ſie wirklich hinzu. Da nun der Wirth und ſeine Gäſte den Ernſt ſahen, und erfuhren, daß Herz. Friedrich mit dabei war, ſo verlangten ſie mit ihm zu reden, und kamen alſo vom Hofe herab, beruften ſich auf Konrad Hoberg, Hauptmann der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, und baten, Ihre F. G. wolte ihnen nicht Gewalt anthun laſſen. Darauf der Herzog zu Melchior Schellendorf ſagte: Lieber, was habe ich dir Arges oder Leides gethan, daß du meinem Feinde, dem Kauffung wider mich und die Meinen hilfſt und die beſchädigſt. Worauf Schellendorf nichts antwortete, ſondern ſich auf das Geleite berufte. Dagegen der Herzog erwiederte: Ich ſage und weiß von keinem Geleite, nur will ich gern die Urſache wiſſen, warum du mich und die Meinen haſt beſchädigen helfen. Anfangs verbot er hart, auf dem Hofe zu plün-

plündern. Nachdem aber die Gäſte gefangen genommen waren, gab er ihren Harniſch und Roß den Reiſigen zur Beute. Er ſelbſt trat ſamt den Geſchikten ab, ging aufs Schloß und befahl den Wirth mitzunehmen. Es wurden alſo Wirth und Gäſte gebunden auf Nikol. Schellendorfs Wagen geſezt und nach Striegau gebracht; da man zuerſt die drei Knechte, hernach aber den Caſpar und Melchior Schellendorf mit dem Scharfrichter angriff, welche ſo viel bekant, daß der Schreiber ſich darüber entſezt. Den Morgen darauf ſchikte Konrad von Hoberg, Hauptmann zum Herz. Friedrich, und ließ ſich über die kön. Städte wegen des gewaltigen Eingrifs zu Arnsdorfs ſeiner Hauptmannſchaft an den Schellendorfen von der Goglau beklagen, die er auf Richtung mit den Schweidnitzern geleitet hatte, mit Bitte, nicht zu verſtatten, daß ſein Geleite geſchwächt würde, angeſehen, daß er dem Herzoge gern gedienet hätte. Darauf Herz. Friedrich verſetzte: Wir wiſſen wol, wie Herr Konrad uns gedienet hat, ſind daher auch ſein gnädiger Herr geweſen. Daß er aber unſere Feinde und ihre Helfer wider uns geleitet, dadurch die unſern ausgeſpähet, verkuntſchaftet und beſchädigt werden, das können wir nicht erdulden; ſondern wollen uns daran wiſſen zu halten. Da nun des Konrad Hobergs Geſchikte vom Herzog weggegangen, fragte ſie ein Landſaſſe aus dem Schweidnitzſchen: was ſie Guttes beim Herzoge ausgerichtet hätten; worauf ihm einer geantwortet: Wir haben es ausgerichtet, daß

ich beſorge, man wird ſie an den Galgen hängen. Alsdann befahl Herz. Friedrich, daß die kön. Städte auf den nächſten Dienſtag die ihren gen Striegau ſchikken, die Gefangnen weiter angreifen, und um ihre Miſſethat verhören laſſen ſolten.

Was das kön. Schreiben an den Mährischen Hauptmann betraf, ſo ſagte Herz. Friedrich: es wäre nöthig, daß man eine Abſchrift davon hätte, und daß es beweißlich wäre, daſ Herr Botzke Suchytſchert genannt den Siegmund Kauffung gehauſet hätte. Wo dis ſich alſo fände, ſo gefiele es ihm wol, dis weiter zu verfolgen. Darauf H. Birke und Karl Schomberg ſagten: Sie wüßten das eigentlich und wolten es beweiſen, daß Herr Botzke den Siegm. Kauffung auf Kunſtat gehauſet und gehofet hätte. In Betracht des kön. Schreibens war es dabei geblieben, daß die Breslauer ſich deswegen beim Herzog Karl, der dieſes beim Könige ausgebracht, bemühen ſolten, eine Abſchrift davon zu erlangen, wenn man daraus erſehen könte, wie ſich zu verhalten habe. Denn ſo ſchlechthin darein zu gehen, und auch den H. Botzken ohne guten Grund auf ſich zu laden, wäre nicht thunlich. Ferner ſchlug Herz. Friedrich den Geſchikten von kön. Städten vor, ob es ihnen gefallen wolte: Daß man tauſend Gulden ungr. auf den Kauffung ſetzte, wer ihn lebendig überantwortete, damit man des Rechtens an ihm bekommen möchte; oder wer ihn umbrächte, wie er könte, der ſolte fünfhundert Gulden haben; und diß offentlich an viel Orten

ten anſchlagen lieſſe. *) Dis ſolte man ſich zwiſchen hie und Jubilate bedenken, und ihm Antwort geben.

Das Schikken nach Striegau kam in Stekken; weil Konrad Hoberg zu dem Herzog gekommen, mit hohem Erbieten und Verpflichten für ſich und ſeine Söhne ihm ewig zu dienen; er möchte ihm nur die gefangnen Schellendorffe herausgeben, und ſeines Geleites hierinn ſchonen; denn er hätte ſie um Richtung willen mit den Schweidnitzern geleitet. Darauf ihm der Herzog dieſe Antwort ertheilt: Er hätte die Schellendorfer als ſeine Feinde und Landesbeſchädiger angegriffen, und von ſeinem Geleite nichts gewuſt, auch hierinn kein Unrecht gethan. Glaubte er aber, daß er hierinn nicht Recht gethan habe, ſo erböte er ſich auf Erkentniß des Königs, der Herren Fürſten und Stände in Schleſien. Welches ihm nicht annehmlich geweſen. Darum der Herzog dem Rath zu Breslau dis zu erkennen gab, und dabei ſchrieb, man ſolte mit der Bothſchaft ſo lange verziehen, bis man ſähe, wo es hinaus wolte, damit den Geſchikten keine Beſchimpfung aufm Wege begegnete, weil er

---

*) Der breslauſche Rath hatte bereits den Geſchikten nach Liegnitz Dienſtag nach Reminiſcere Vollmacht ertheilt, zuzuſagen: ſie wolten hundert bis drei hundert Gulden auf ihr Theil dazu geben, wenn der Herzog durch iemand er wäre niedrigen oder hohen Standes zu beſtellen wüſte, daß Kauffung umgebracht würde. Lib. Legat. V. 11.)

er beſorgte, die vom Adel würden deswegen etwas unternehmen. Zuerſt wolte man dem Herzog ſchreiben, (Lib. Notular. ad Principes f. 74.) hernach aber fand man im Rath, daß es beſſer wäre, eine mündliche Bothſchaft zu ihm zu ſchikken; damit er ſich nicht trotzen lieſſe, ſondern zu den Gefangnen mit Rechtfertigung trachtete, und dis nicht in Verzug käme. Es wurde demnach Mag. Nikol. Leubel geſandt, der die Nacht gen Liegnitz fuhr, wo es dem Herzoge gefallen wolte, weiter mit Frage Zettel und Bekentniß auf die Gefangnen nach Striegau zu ziehen. Auch ſchrieb der Rath den Striegauern: Sie ſolten gut acht haben und die Gefangnen wol bewahren. Würde man was mit Gewalt wider ſie vornehmen wollen, ſo ſolten ſie es dem Rath zeitig zu wiſſen thun, er würde ſie ohne Rath und Hülfe nicht verlaſſen. (Lib. Notular. Communium f. 90. Lib. Legat. V. 13—16.)

Die Verhandlungen auf dem gemeinen Fürſtentage zu Breslau, an Jubilate 1517. ſind zu wichtig, als daß ich ſie Ihnen nicht ganz mittheilen ſolte; beſonders da Cureus, Pol, Henel, Schikfus, überhaupt alle ſchleſiſche Annaliſten auch nicht ein Wort davon wiſſen. Den erſten Tag nemlich Montag nach Jubilate fing man an des gemeinen Landes Sachen zu verhandeln. Herz. Friedrich, kön. Hauptmann ließ des K. Ludwigs Commiſſion an ihn, wegen der Münze, die den kön. Städten zu ſchwer ſein wolte, leſen. Herz. Valentin von Ratibor ließ antragen, wie ihm vom Könige Bezicht

zicht halben einer falſchen Münze, ſo ihm von Herz. Kaſimir geſchehen, ein Rechtstag auf heute ernant wäre; darauf erſuchen: ob die Herren Fürſten und die von Ständen dazu verordnet geſchikt wären, ſeine Sache anzuhören, und dasienige ergehen zu laſſen, was Ihren Fürſtlichen Ehren und Rechten gemäß wäre. Darauf Herz. Kaſimir von Teſchen, oberſter kön. Hauptmann in Oberſchleſien reden ließ: Er wäre vom kön. Hauptmann in Niederſchleſien auf dieſen Fürſtentag zu der Lande Sachen gefordert, und nicht zu Verhör dieſer Sachen mit Herz. Valentin; mit anhangender Bitte: Ihre F. G. und Stände wolten die Gewohnheit dieſer fürſtlichen Landestage halten, und mit ihm als mit andern gebaren, und wo ihm zu Rechte, Stelle und Stunde ernannt, wolte er nicht nachlaſſen, was ihm geziemte. Der Herr Biſchof beſchwerte ſich der Stelle halben unter Herz. Kaſimirn zu ſizzen. Denn der kön. Hauptmann Herz. Friedrich zog neben ſich zu ſizzen Herz. Kaſimirn auf die rechte Hand. Ward dieſergeſtalt beigelegt: Herz. Friedrich ließ reden, daß es in keiner andern Meinung geſchehen wäre, denn daß er Herz. Kaſimirn, als oberſten kön. Hauptmann in Oberſchleſien ſeine Stelle einräumte und die nieder Stelle behielte, und daß der Herr Biſchof ſeine alte Stelle behielte. Dabei es der H. Biſchof bleiben ließ. Es ward von allen Ständen durch zwei ihres Mittels beiden Parten angeſagt: Dieweil die Gewohnheit dieſer fürſtlichen Landtage wäre, des Landes gemeine Sa-

chen zuvor zu fördern, danach des Königs Befehl und andre Irthum beizulegen; ſo würde man ihre Sache nachher vornehmen.

Herz. Friedrich, kön. Hauptmann ließ alsdann folgende Artikel antragen:

1) Da ein gemeiner Landfriede aufgerichtet, verbrieſt und beſiegelt, auch von K. M. beſiegelt wäre; ſo wolle Ihre F. G. wiſſen, ob ſie alle ſeines Inhalts ſich halten wolten oder nicht.

2) So Siegmund Kauffung ohne Urſachen J. F. G. befehdet hätte, begehrte J. F. G. zu wiſſen: ob ſie alle den vor ihren Feind halten und dem Landfriede gemäß, ihm nachtrachten wolten.

3) Wo irgend ein Gut Mann oder Unterthaner eines Fürſten ſolchen Landesbeſchädiger ergriffe oder eilete, und gegen ihn ſich bewahrte; ob es ihm an ſeinen Ehren ſchaden ſolte, oder ob er ſich gegen ihn vorhin bewahren müßte.

4) Ob ein Landſaſſe, der Landesbeſchädiger behauſte, und ſich erböte, wo iemand käme und die Rechte zu ihm begehrte, dem wolte er des Rechten gnüglich verhelfen laſſen; iedoch denſelben Landesbeſchädiger ſelber nicht annehmen lieſſe, ob er dem Landfriede gnug gethan habe oder nicht.

5) Daß alle Stände treulich betrachten wolten, dieweil der beſiegelte Münzbrief ſeines Datum itzund ausginge, die Lande wolten helfen mit der Münze am beſten zu verſehen.

6) Ob ſie alle dem vorgelegten brieflichen Befehl K. M. als oberſten kön. Hauptmanne gehorſam ſein wolten.

Dar-

Darauf ſich alle Stände gnüglich beredet und nachfolgende Antwort durch Herz. Karln gegeben haben, bis auf die Mannſchaft der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, und die Stadt Schweidnitz.

1) Sie wolten den Landfriede, zu der Lande Beſten und zu Ehren F. G. dem oberſten Hauptmann in ſeinem Werthe getreulich halten.

2) Dem Landfriede nach ſich gegen Siegmund Kauffung und andern halten. Allein weil ſich Siegm. Kauffung rühmte, er hätte das Recht und Fug aus Zulaſſen K. M. in Schleſien auf die von Sachſen zu greifen, wolten ſie alle einſchreiben, danach ſie ſich gegen Ihren G. zu halten vermeinten.

3) Daß ſich niemand, noch kein Gut Mann gegen den bewahren dürfte, der in ſeines Herrn Lande einen Mord oder Nohm thäte, wider ſeinen Herrn, unſern Herrn den König, oder ſeine Unterthane, und wäre ihm unnachtheilig.

4) Daß niemand dem Landfriede und des Königs Eiden damit gnug gethan hätte, der ſich erböte Rechtes zu verhelfen laſſen, und ſelben nach ſeinem höchſten Vermögen dieſelben Landesbeſchädiger nicht antaſte; greifen noch fangen lieſſe. Denn es wäre beſſer, ehrlicher und adelicher einen Frommen zu erhalten, und einen Buben an den Galgen zu bringen.

5) Der Münze halben wäre der Herren Fürſten Meinung: Dieſe Münze alſo zu halten, wie die verbrieft und verſiegelt wäre. Denn in der nächſten Veränderung der Münze, hätten ſie alle

dieſe Beſchwerung erleiden müſſen. Wer zwanzig Mark gehabt hätte, dem wären nicht viel über zehn Mark geblieben; und dis ſolte aus der mannichfaltigen böſen Münze kommen ſein, die in das Land und die Städte geführet worden, und hätten alſo aus Veränderung der Münze groſſen Schaden erlitten. Solte nun wieder eine andre Veränderung geſchehen, wäre abermals groſſer Schaden; und hätten dieſer Sachen den Bedacht, weil Schleſien mit Hellern ausgeſetzt wäre, und iezt Pfennige genannt würden, daß man ausruffen und gebitten laſſen ſolte: die Münze nicht Pfennige, ſondern Heller zu nennen. Und dieweil die groſſe Beſchwerung wäre: daß an einem Orte zwölf Heller ein Groſchen, am andern acht, und am dritten ſechs Heller wären; ſolte es alſo verordnet werden: Daß ſechs Heller ein Pölichen, acht Heller einen alten breslauſchen, oder K. Matthias Groſchen gelten. So würden zwei alte breslauſche Groſchen, einen böhmiſchen Groſchen gelten, und wäre ſich zu der Krone Böhmen zu verſehen, wo allein eine Anzahl Heller zu münzen angeſagt würde, daß die ganghaftig werden, neben den kleinen königlichen Münzen, ein und aus zu handeln.

6) Sie wolten Herz. Friedrichen, als oberſten kön. Hauptmann, an ſtatt des Königs ihres Herrn, willigen Gehorſam leiſten, und neben J. F. G. alles thun, was ſie ſolten, bittende J. F. G. wolte ſie an ſtatt K. M. in Schutz, Schirm und Vertheidigung nehmen.

Au-

Auſer dieſer Antwort auf die ſechs Artikel, hielt Herz. Karl eine vortrefliche Rede, in welcher er zeigte: wie der Irrthum dieſes Unfriedes der Lande daraus käme, daß ihre Vorfahren ſo wol als ſie, den frommen Adel geliebt, und den unfrommen gehindert hätten; alſo daß ſie einen frommen Edelmann zu ſich gezogen, geehret und gefördert; aber eines unfrommen ſich geſchämet und geäuſert, auch denen von Breslau und andern Städten vergönnt hätten, in ihren Landen, Städten, Schlöſſern und Dörfern einzufallen, und ſchädliche Leute aufzuſuchen; welches eine Zeit her wäre gewegert worden.

Die Manne der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer gaben durch Stephan Loge und Georg von Hoberg folgende Antwort: Sie wüſten zu dieſem Thun nichts gründliches zu ſagen, ſondern wolten es ihren Freunden zu verſtehen geben. Darauf Herz. Friedrich begehrt hat, hierüber zu berathſchlagen, wie man ſich gegen denienigen zu verhalten, die mit einer oder zwei Stimmen ungefer, ſich von dem Beſchluß der Herren Fürſten und aller Stände legten, und wie mit ihnen zu gebahren ſei. Nach gehaltnem Rathſchlag wurde von allen Standen dem kön. Hauptmann zur Antwort gegeben: Sie wüſten J. F. G. als oberſten kön. Hauptmann hierinn kein Ziel zu ſezzen; ſondern was J. F. G. gegen ſolchen vorzunehmen berathen und thun würde, wolten ſie ihm als gehorſame helfen.

Die

Die Mannſchaft und Ritterſchaft des Fürſtenthums Breslau und Neumarkt, welche ſich an dem Tage von der Hauptmannſchaft geſchieden, gaben vor der Stadt Breslau für ſich ſelbſt dieſe Antwort: Sie wolten alles thun, was der Adel und die vom Lande, dem Könige und niemand anders unterworfen, thäten, und wüſten ſich von dem Landſeſſenen Adel der Fürſtenthümer Schweidniß und Jauer nicht zu legen.

Die Antwort der Städte Breslau, Striegau, Jauer und andrer kön. Städte, Schweidniß ausgenommen, war dieſe: Sie wolten bei der Antwort, die Herz. Karl gethan, bleiben; ausgenommen was die Münze und Siegm. Kauffung belangte; darauf hätten ſie von den ihren Befehl dis zu reden: Ihre F. G. und ſie alle wolten die erlittene Schaden der Münze halben betrachten; denn ſie hätten ſich damit bekümmert, und nichts beſſers bedenken mögen, als daß von J. F. G. dis Thun dahin gehandelt würde, daß eine neue Münze auf den Fuß der vom K. Matthias geſchlagen würde, alſo daß zwölf Heller für Einen Groſchen und acht und vierzig Groſchen für Eine Mark gingen. Diß würde ihres Bedünkens nicht unnüß ſein. Was aber Siegm. Kauffung belangte, ſagten ſie: Ob ſie gleich in des Kauffungs Fehde nicht begriffen wären; ſo wolten ſie dennoch neben J. F. G. und iedem Landſaſſe das thun, was der Landfriede und ziemliche Pflicht der Nachbarſchaft mit ſich brächte. Alsdenn haben die Herren von Breslau nebſt

nebſt den obgedachten Städten mit den Geſchikten von Schweidnitz, nemlich Franz Kammelſetzer und Balthaſar Sagner ihrem Stadtſchreiber reden laſſen. Sint daß ſie nicht in die Räthe und Ordnung der Herren Fürſten und Stände gefordert, noch an ihre Stelle die zu behalten eingeladen, auch nicht empfangen, noch geführet worden wären, aus Urſache ihrer Siegelbrechung, wie ſie auch vom Herz. Karl offentlich verſtanden und angehört hätten, und warum die von Breslau und die andern kön. Städte ſie in ihre Rechte nicht gefordert, hätte obgemelte Urſach, und wolten die kön. Städte unbeſchloſſen haben, wie mit ihnen zu leben, das ehrlich und Recht wäre. Wären ſie aber geſonnen, auf die vorgehaltenen ſechs Artikel Antwort zu geben; ſo möchte es mit Einem Worte geſchehen. Wo aber nicht, ſo wolten die andern kön. Städte ſich ſelbſt verantworten, und ſich ihres Thuns halten.

Darauf ſie erwiedert: Sie hätten durch ihren Stadtſchreiber Antwort gegeben. Sie wären abgefertigt von ihren Herren, allein die Verhandlung dieſes Fürſtentages anzuhören, und hätten ſich nicht verſehen, daß ihnen dis begegnen ſolte. Sie wolten alſo dieſe Meinung ihren Herren noch dieſe Nacht zuſchreiben, welche J. F. G. oder denen von Breslau Antwort geben mögen.

Nach dieſer Verhandlung iſt H. Hanns von Rechenberg vorgetreten und hat geſagt: Dieweil alle Fürſten und Stände in Schleſien ſähen, daß in der Krone zu Böhmen, darein Mähren und

Schleſien erblich eingeleibt wären, viel Uebels angehaben, geübet und gehandelt würde, das vormals nicht geſchehen. Welches die Herren in Mähren zu Gemüthe gezogen und befunden, daß Mähren und Schleſien von den Herren der Krone für nichts gehalten und angeſehen werden. Es wäre daher ihr Rath und Begehren, ſo bald der nächſte Rechtstag zu Prag ein Ende hätte, daß die Herren Fürſten und Stände in Schleſien, ihnen eine Stelle und Zeit anſetzten und benennten, um ſich zu berathſchlagen und zu beſchlüſſen, was man hierinn thun ſolte.

Am Dienſtage hat Herz. Friedrich als oberſter Hauptmann antragen laſſen: Es hätte ihm der König wegen der Münzſache eine Commiſſion zugeſchikt, ingleichen einen ſchriftlichen Befehl, einen andern Fürſtentag zu legen; er begehre alſo ihren Rath, wie ſich hierinn zu verhalten.

Darauf der Herr Biſchof, Herz. Hanns zu Oppeln, der von Sachſen Räthe, und Herr Kurzbach durch Herz. Karl hat ſagen laſſen: Ihre F. G. hätte in gutem Andenken, wie ſie in dieſe Münze kommen und geführet wären; dieweil ſie aber geſtern Antwort gegeben hätten, daß der Münzbrief in ſeinem Laute gehalten werden ſolte; ſo blieben ſie darauf beſtehen; und da ſie den kön. Städten keine Urſach ihres Verderbens gegeben, ſondern auf ihre Einführung und Begehr ſich gutwillig erzeiget und der Münze halben Schaden erlitten hätten; gedächten vielleicht die kön. Städte

ſie

ſie ferner in Schaden zu führen. Sie bäten demnach, der kön. Hauptmann wolle dieſe ihre Meinung dem Könige ſchreiben.

Hierauf haben die Verordneten von Breslau ſich mit den Geſchikten von kön. Städten berathſchlagt, was ſie vor eine Antwort darauf geben ſolten. Da denn die von kön. Städten, Schweidnitz ausgenommen, dazu geſagt: Sie hätten von Ausbringen der verleſenen kön. Commiſſion der Münze halben nichts gewuſt, und wäre ohne ihren Willen geſchehen; darum ſtünden ſie derſelben Commiſſion nicht zu. Und damit die kön. Städte nicht weiter verhönet würden, haben die von Breslau im Namen aller Städte Antwort gegeben: Dieweil die K. M. ihr aller Herr und König die Beſchwerung ihrer Unterthanen bemerkt, hätte J. K. M. dem oberſten kön. Hauptmann einen Befehl ertheilt, daß die Herren Fürſten ſich wegen der Münze vertragen und vereinigen ſolten. Sie bäten alſo, dem Folge zu leiſten, wie den vorigen Tag von ihnen angetragen worden. Worauf Herz. Friedrich reden laſſen: Dieweil die kön. Commiſſion mit ſich brächte, was darauf der Herren Fürſten Gutdünken ſein würde, ſolte er dem Könige zu erkennen geben, dem er alſo thun wolte. Welches die Geſchikten von den kön. Städten angenommen haben, an die ihren zu tragen.

In der Görlitzer Sache hat die Stadt Breslau alle Stände um Rath und Hülfe erſucht, ſie nicht zu verlaſſen; damit ſie nach Gefallen der böh-

miſchen Herren auf alle Landtage von den königl. Commiſſarien nicht citirt, noch vorgeladen würden; ſondern bei ihrem geordneten Rechte blieben. Darauf Herz. Karl, unverſprochen der andern geredet: daß der König ihm mündlich befohlen hätte, mit gedachten Commiſſarien zu reden, dieſe Beſchwerung abzuſtellen. Darauf ſie ſich berathen, noch auf dieſe Sachen Antwort zu geben. Der Stände Schluß war: Sie wolten gern neben Herz. Karl ſchreiben oder ſchikken, auch ihm auftragen, mit den Herren ſelbſt zu reden.

Was die Schuld des Landes anbetraf, die man Herrn Jan von Kunowitz auf Ungerſch Brod ſchuldig iſt, nemlich vierhundert Gulden ungerſch, erbot ſich zwar ieder Theil, ſeine Anzahl dazu zu geben; allein es folgte niemand ſeiner Zuſage. Darauf erbot ſich Herzog Friedrich, dem Herrn von Kunowitz zu ſchreiben: daß er noch bis auf den nächſten Fürſtentag Geduld haben ſolte. Alsdann würde ihm die Schuld gewiß bezahlet werden; oder er wolte ihm die ſelbſt entrichten.

Endlich wurde von allen Ständen dem Herz. Kaſimir und Valentin angetragen: ob ſie ihnen in der Güte dieſe Sache zu verhandeln geſtatten wolten, oder nicht. Darauf von beiden Partein Nein geſagt und begehrt wurde, ihnen nach Ordnung und Befehl des Königs die Rechte zu beſtellen.

Mitwoch haben die Herren Fürſten und ihre Räthe, wie auch die Stände geſeſſen, neben dem

der

der kön. Hauptmann und ſeinen Rechtſitzern; und beider Fürſten Klage und Antwort angehört.

Herz. Valentin hat durch Hernn Hanns von Rechenberg, Ritter auf Sloh (Schlawa) geredet: Herz. Valentin bringtt vor E. F. G. auf Befehl K. Ludwigs und auf des oberſten königl. Hauptmanns Vorladung in Klage-Weiſe vor, in der beſten Form und Ort, wie J. F. G. billig thun ſoll und mag, mit vorbehaltener aller und ieglicher Nothdurft, ſo J. F. G. von Gewohnheit fürſtlichen Standes landläuftiger Sächſiſchem und beſchriebnem Kaiſer-Recht gebühren will, und vor allem, daß J. F. G. mit übriger Beweiſung nicht beladen ſein will, davon J. F. G. offentlich will proteſtirt haben. Und wie wol Herz. Valentin von Ihren iungen Tagen, und die Zeit als J. F. G. Verſtand und Vernunft erreicht, mit Hülfe und aus Gnaden des Allmächtigen, fürſtlich aufrichtig, ehrlich, redelich, und alſo in der Maſſen, wie einem frommen redelichen tugendſamen Fürſten von hochgebornen Stande herkommen geziemet, mit erhaltenen aufrichtigen beſtändigen und tugendlichen Werk und Wort ſich betragen; alſo daß Herz. Kaſimir, noch ſonſt niemand, wes Würden, Standes oder Weſens die ſein, mit beſtändigem Grunde der Wahrheit hat zeihen, oder auflegen mögen, viel weniger beweiſen, daß J. F. G. unehrliche Händel durch unredliche Werk und Falſch der Münze, oder in ander Weiſe und Weg, wie die erdacht werden möchten, gepflogen habe. Dennoch dis alles

ungeachtet und unangeſehen, hat ſich genanter Herzog Kaſimir in kurz verſchiener Zeit, nemlich 1515, um der heil. Drei Könige Tag, oder kurz vorher zu Ofen, vor K. M. milder und löblicher Gedechtniß, Seine F. G. offentlich zu zeihen und zu berüchtigen unterſtanden: als ſolte J. F. G. auf ihrem Schloß Ratibor geſtattet haben, falſche Münze zu ſchlagen. Und zu Beſtätigung und Zurichtung ſolcher Bezicht hat er einen Georg Gdulnitz genant, in einem Abendeſſen bei guten Trunke an ſeinem Tiſche verſehen, in ſeiner Herberge mit Schenkung und Gelde verehret und verheget; aber bald danach ihn angenommen, und auf Herz. Valten den löblichen Fürſten peinlich und mit der Schärfe fragen und zu Tode martern laſſen, wider Ordnung der Rechte; desgleichen er andern auch gethan hat, und danach der Wahrheit entgegen vorgegeben: als ſolte Georg Gdulnitz auf Herz. Valten bekant haben, er hätte auf ſeinem Schloſſe falſche Münze machen laſſen, und ſolches Ausſagen mit etlichen guten Leuten beſetzt. Und wiewol Herz. Valten erſtlich und nachmals oft, ſelbſt, auch durch Abfertigung einiger ſeiner rittermäßigen Leute in merklicher Anzahl gebeten und bitten laſſen: dieweil dieſe Sache J. F. G. Sele, Leib, Gut und fürſtlich Gerüchte beträfe und anrührte, er möchte George Gdulnitz und die andern Gefangnen wol verwahrt im Gefängniß enthalten, ſie nahmhaft machen, und an ihrem Leibe und Leben nicht verſehren, noch tödten laſſen. Denn J. F. G. gedächte ſich, wie einem frommen und chriſt-

chriſtlichen Fürſten zuſtehet, dieſer Sachen auszuführen, und nach Laut des Landfrieden ſeine Räthe von Adel dahin zu ſchikken, und mit ihnen nothdürftig reden zu laſſen; in ganzer Zuverſicht, da diß auf J. F. G. unſchuldig erdichtet ſei, ſie würden auf ſolchem Bekentniß wider die Wahrheit gethan nicht beſtehen. Es haben auch J. F. G. Geſchikte von wegen Herz. Valtens, Herz. Kaſimirn angelangt und gebeten: ſie mit George Odulniß und mit den andern reden zu laſſen aus Nothdurft ihres Herrn. Welches aber alles von Herz. Kaſimirn abgeſchlagen und unvernün tig gewegert worden, vielleicht darum, daß ihm nach des Herz. Valtens unſchuldigem Blute, Gute und Gerüchte gedürſtet, nachdem wol nachzubringen und zu beweiſen iſt, daß ſich Herz Kaſimir zuvor und ehe diß Spiel angefangen, heimlich unterſtanden in Rüken Herz Valten bei K. Wladislav ſeligen Gedächtniß J. F. G. Güter, Fürſtenthum, Land und Leute neben andern, als dem von Bernſtein, dem von Sternberg, Kanzler, ꝛc. auszubitten, oder aufs wenigſte ſein Theil davon zu bekommen. Es hat derhalben Herz. Kaſimir aus groſſem Dorſt Herz. Valtens Güter zu erlangen der Zeit nicht erwarten mögen, ſondern ſich vorgenommen, den frommen löblichen Fürſten dermaſſen ſchallbar und anrüchtig zu machen, hieneben auch um ſeine Sele, Leib, Ehre und Gut zu bringen; dadurch er zu ſolchen ſeinen ausgebetenen Gütern kommen, oder ſein Theil haben möchte. Er

iſt auch ſolches ſeines Geizes und unfürſtlichen Vornehmens nicht geſättigt geweſen; ſondern über mannigfaltige Bitte, ſo Herz. Valten durch ſeine Geſchikte an ihn hat thun laſſen, die Gefangnen nicht zu verſehren, bis er ſich erdichteter Bezicht, wie einem frommen Fürſten geziemet und gebühret redelichen und rechtlichen ausgeführet hätte, dazu ſich J. F. G. laut des Landfriedes und des Rechten halten wolt, hat Herz. Kaſimir alles verachtet und unfürſtlich bedacht die Gefangnen richtern, flagern, martern und peinigen, von Leben zum Tode in und auſer der Marter bringen laſſen; der Meinung, daß er ſeinen Willen deſto beſſer vollführen möchte. Und nicht angeſehen, noch betrachtet, was ſolcher leichtfertiger Leute Bekentniſſe, zuvoran in ſolcher groſſen Marter und Pein, ſo es auch tauſend Mann von ihnen gehört, einen unverleumten, unberüchtigten Fürſten zu berüchtigen Kraft und Macht haben möchte. Und iſt ſolches, als Herz. Valten nicht anders weiß, vom Herz. Kaſimir darum geſchehen, daß man ſich an den Gefangnen der Wahrheit nicht erfahren möchte oder könte; derhalben nicht anders vermuthlich, denn daß Herz. Kaſimir ſolches alles auf Herz. Valten übel und böslich erdichtet hat. Und wie wol die K. M. die armen Gefangnen bis zu Rechtfertigung Herz. Valtens ſeiner Ehre und Glimpfes gefänglich zu halten ernſtlich verſchaft und geboten hat, iſt dennoch vom gedachten Herzoge Valtens Widerpart, zu ſonderlichem Schmach, Schimpf und Ungehorſam ſeines

na-

natürlichen Erbherrn und Königs nicht geſchehen; auch zu häſſiger Iniurien, Frevel und Schmachheit des löblichen Fürſten Herz. Baltens, und in argwilliger Meinung und böſem Gemüth zu Verlezzung J. F. G. Ehren und gutes Gerüchts um Leib und Gut zu bringen. Solche Iniurien, Hohn und Schmacheit, neben der Ungerechtigkeit J. F. G. von Herz. Kaſimirn geſchehen zeicht Herz. Valentin als eine Erlauchte Perſon hiemit zu Gemüthe und Herzen und nimmt darauf Herz. Kaſimirn in Schulden und Klage. Und klagt ſolch Unrecht vor E. F. G. und allen Ständen, als Anwalden und Befehlhabern des Gerichtes K. M. zu Ungern Böhmen, unſers gnädigſten Herrn kemplichen über Herz. Kaſimirn und auch peinlich, ſo fern oder hoch dis in peinlichen Rechten mit peinlicher Strafe zu erſtrecken und zu ſtrafen ſei, heiſchet und fordert von Herz. Kaſimirn, dem Beklagten, vollſtändige und rechte Antwort, verhoffend er werde bekennen: daß er neben den Edeln Wolgebornen Laslaw von Sternberg oberſten Kanzler des Königreichs Böhmen und Wilhem von Bernſtein J. F. G. Land und Leute ausgeberen, oder aufs wenigſte ſeinen Theil dabei gehabt habe. Wo aber J. F. G. dis leugnen wolte wie Recht, ſo erbittet ſich Herz. Valten in ziemlicher Friſt, Herz. Kaſimirn zu überweiſen, daß er durch alle obgenante Stüke wider Recht und Billigkeit gehandelt, und daß ihm ſolches wider Herz. Valten als einen löblichen, unverleumten, unberüchtigten frommen Für-

ſten

ſten alſo zu thun und vorzunehmen nicht geziemet noch gebühret hat, und erwartet, daß E. F. G. als Befehlhaber des Gerichtes und Rechts, den Herz Kaſimirn deswegen in Strafe nehmen, und nach E. F. G. und des Rechten Erkentniß, an ſeinem Leibe, oder um eine redeliche Summa Geldes in die kön. Kammer, oder zu gemeinem Nutz zugefallen ſtrafen werde. Welches Herz. Valten von E. F. G. alles und in der Maſſen zu geſchehen bittet und anruffet, und ſtellet ſolches alles und iedes in E. F. G. rechtliches Erkentniß. Jedoch mit Vorbehalt Herz. Valtens Klage zu höhen, zu niedern, zu beſſern und zu mehrern ſamt aller Nothdürftigkeit, davon J. F. G. offentlich proteſtiret.

Heinrich von Rauffung antwortete hierauf im Namen des Herz. Kaſimirs. Es wäre der Hochgebohrne Fürſt und Herr, H. Kaſimir auf angezogne Ladung, auch auf des Königs Befehl zu antworten, dieſer vorgenannten Klage nicht ſchuldig kraft der Befreiung J. F. G. nachfolgender Urſachen halben. 1) Daß die angerührte Citacion und Ladung nicht verleſen, auch böhmiſch geſchrieben wäre wider Ordnung und Recht dieſer Lande der Niederſchleſien. 2) Auch mehr geklaget und angezogen wäre, denn die Ladung oder Citacion mit ſich brächte und inne hätte, zu Beſchwerung J. F. G. gut Gerüchte. 3) Es hätte auch J. F. G. von dem angezognen kön. Befehl nichts gewuſt. Derhalben J. F. G. zu antworten nicht ſchuldig wäre, mit Bedingung, weil es J. F. G. Ehre betreffend, und

und dis Recht mit gleichmächtigen Stande nicht beſetzt wäre. Wüſten aber J. F. G. dis Recht unverdächtig und zu ſeinen Ehren nothdürftig zu beſtellen, wolte ſich J. F. G. mit fürſtlichem Bedacht hören laſſen. Jedoch zu Uebermaſſe wolte J. F. G. die Herren Fürſten dieſes Handels Gelegenheit unterrichtet haben; allein unter der Bedingung, ſich ferner, wie vorgemeldet, zu Rechte ſich nicht zu geben.

Darauf Herz. Valten hat reden laſſen. Dieweil Herz. Kaſimir dieſe Klage unentſetzt angehört, und mit keiner Bedingung alſo ſtille geſtanden und zugehört, ſo ſuchte er unbillich Ausflüchte und Behelf, müſte daher zu Rechte antworten.

Auf ſolche hin und wieder Reden einer Meinung iſt Herz. Kaſimir unerlaubt des Gerichtshalters in ein Geſpräch abgetreten, und wieder vor Gerichte, der vorigen Bedingung nachkommen, und etliche Briefe von K. Wladislaw ſeliger Gedächtniß, auch von K. Siegmund in Polen vorgebracht, ihres Inhalts in Summa: Daß Herz. Kaſimirn Befehl ertheilt wäre, auf etliche Fälſcher der Münze zu greifen, und mit ihnen rechtlich zu verfahren ꝛc. Ingleichen vorgelegt und leſen laſſen das Bekentniß, welches Georg Gdulnitz und andere in der Marter auf Herz. Valten bekant haben, der Meinung: daß ihnen vergönnt wäre, falſche Münze auf dem Schloſſe zu Ratibor zu machen. Ferner daß Herz. Valten einem vier Gulden gegeben habe, der ihn pars cum parte zu machen

chen lernte, mit viel anhangenden Artikeln, die dieſer Bezicht guten Schein gegeben, daß Herz. Valten falſch Silber gemacht hätte, und durch einen Juden Markwart genant vertrieben, falſche Kredenz und Gürtel, ſeine ſonderliche Goldſchmiede machen laſſen ꝛc. Mehr hat Herz. Kaſimir Briefe vorgelegt und angezeigt: daß ihm falſche Münze machen zu laſſen erlaubt und vergönnt wäre vom Könige in Polen, auch vom K. M. zu Ungern Böhmen, und wäre auch im Bekentniß der Gemarterten geleſen, daß Herz. Kaſimir aufm Lübenſtein oder Zwillig hätte machen laſſen, auf dieſe Meinung: ihm ſolte daraus nichts entſtehen, ſolche Münze ſolte wider die Muskowiter in den Kriegen gebraucht werden. Und alles das J. F. G. hätte vorgenommen, wäre geſchehen auf beider K. M. Befehl und auch der Herren von Böhmen, und wäre doch endlich darum geſchehen: daß er die Fälſcher der Münze und den Münzmeiſter hatte mögen zuſammen bringen und ſolch Falſch möchte geſtraft werden. Und wären ſolcher Bekentniſſe viel geweſen, ungefehr zwölf oder vierzehn Bogen voll; habe Herz. Kaſimir reden laſſen: Dieſe Bekentniſſe habe er nicht zu Unehre oder zur Beſchuldigung Herz. Valtens, ſondern zu Unterrichtung des Thuns vorgebracht; wiewol er mehr Bekentniſſe und lebendige Gefangne hätte, die auf dismal nicht nothdürftig zu Beweiſen wären. Und verhofte, daß Herz. Valten unbillich anzöge, ihn peinlichen zu ſtrafen; billicher ſolte er ſich ſchikken

ken durch Schärfe des Rechten, wider ſolche Bekentniſſe zu verantworten. Wo aber dis nicht geſchähe, ſolte Herz. Balten billicher ſtrafwürdig geachtet werden, denn Herz. Kaſimir.

Dagegen Herz. Balken hat reden laſſen: daß Herz. Kaſimir zweiſpältig vor das Gericht träte. Er ſolte ſich zu Rechte geben und zu Hülfe nehmen alle die angezeigten Bekentniſſe, und die er noch vermeinte zu haben; ſo wolte ſich J. F. G. mit unverrüktem Antliz vor dieſem Gerichte F. G. als Befehlhaber K. M. ſtille ſtehen, auch vor niemand ſich ſcheuen, wes Würden und Standes die ſind, ſolche böſe, erdichtete und unverhofte Nachſagen, wie iezt ausgebreitet und berüchtigt, entreden, daß erkant werden ſolte, daß J. F. G. alle ſeine Tage ſich gefliſſen und verhalten hätte, wie einem frommen chriſtlichen Fürſten ziemet und gebühret. Daß auch Herz. Kaſimir und ſonſt niemand mit Wahrheit, vielweniger wie Recht iſt, beweiſen mag: daß Herz. Kaſimir ihm einen Zettel zugeſchikt und einen Tag angeſezt habe, die Gefangnen zu rechtfertigen, daß er kommen, oder ſchikken ſolte mit den Gefangnen zu reden, nach Laut des Landfriedes, und nicht gethan hätte. Denn er hätte geſchikt, wie in ſeiner Klage verſtanden worden; aber es wäre den Geſchikten gewegert worden. Damit Herz. Kaſimir wider den Landfriede gehandelt hätte, und alle Billichkeit des Rechten nicht mit kleinem Schein einer Vermuthung des groſſen Dorſtes des Leibes und Gutes Herz. Baltens, dadurch er deſto eher zu der Ausbiette

biette, oder aufs wenigſte zu ſeinem Theile kåme. Solches habe Herz. Kaſimir alles gethan, daß er ſein böſes unverhoftes Gedicht deſto ſtatthaftiger auf Herz. Valten legte und ihn damit berůchtigte, und die Wahrheit von den Gefangnen zu erfahren verhalten bliebe. Ob auch der König auf Bericht Briefe håtte ausgegeben, falſche Můnze zu machen, ob es einem frommen Fůrſten anzunehmen zuſtůnde. Man håtte der auch viel gemacht auf dem Lůbenſtein; wo ſie die håtten hingethan, můſten ſie wiſſen. Dieweil Herz. Kaſimir wider die Verbote K. M. und der Geſchikten Herz. Valtens die Gefangnen beſchloſſen, und mit ihnen zu reden nicht geſtattet, verhoffet Herz. Valten, daß Herz. Kaſimir um ſein unbillich Vornehmen, wie vorher gebeten, ſolte an ſeinem Leibe, oder um eine groſſe Summa Geldes geſtraft werden gemeinem Nuzze zu gutte.

Darauf Herz. Kaſimir hat antworten und ſagen laſſen: J. F. G. håtte die Platten auf K. M. in Ungern und Polen Befehl in groſſer Anzahl machen laſſen; allein ſie wåren in das Gepråge nie kommen; ſondern ungeprågt noch vorhanden. Håtte auch auf K. M. Befehl ſolche Landesbeſchådiger und Fålſcher nicht anders wiſſen zuſammen zu bringen; denn ſie wåren eines Theils zu Troppau, eines Theils zu Olmůtz, eines Theils auf dem Lobenſtein ungefehr bei zehen geweſen, ausgenommen die Georg Gdulnitz ihm habe aufgehalten. Da aber J. F. G. ſie alle zuſammen gebracht, hat

hat er ſie peinlich laſſen angreifen. Bei Georg Gdulnitz Stempel auf Gulden, auch andere Anzeigen der Fälſcherei befunden. Und ob J. F. G. den oftmals zu ſeinem Tiſche geſetzt, wäre zu der Zeit geſchehen, da J. F. G. ſolche Miſſethat noch nicht erfahren hatte. Und verhofte dieweil es dem gemeinen Nutz zu Gutte geſchehen, und auf beider Könige Befehl, auch der Krone zu Böhmen, ſetzte er dis auf vorige ſeine Bedingung auf Erkentniß.

Darauf Herz. Valten ſich erboten, er wolle Zeugen ſtellen, und ohne alle Mittel unbedingt von J. F. G. Erkentniß leiden.

Dawider Herz. Kaſimir hat reden laſſen, er wolte ſich ſeiner Bedingung halten.

Auf Befehl aller Stände ertheilte Doctor Breyttenbach beiden Theilen folgende Antwort. Die Herren Fürſten, J. G. Räthe und alle Stände haben J. F. G. Klage und Antwort, Rede und Gegenrede angehört, und weil die tapfer und wichtig wäre, wollen J. F. G. und die Stände ſolches an den König tragen, und was J. K. M. Wohlmeinung ſein würde, ſolte J. G. unverhalten bleiben.

Darauf Herz. Valten hat ſagen laſſen: Dieweil ihn Herz. Kaſimir, auch ſonſt niemand was zeihete, das J. F. G. und alle Stände in friſchen Andenken halten wolten, daß ſich auch J. F. G. ohne alle Mittel zu verantworten erboten hätte, und ſolcher erdichteten unwahrhaftigen Berüchtigung nicht Glauben geben.

Dawider Herz. Kaſimir geſagt: Es möchte noch Zeit kommen, da ſich iemand finden würde, der es J. F. G. zeihen würde. Er hätte auch nicht geſagt, daß er Herz. Valten nichts zeihe; ſondern alleine die angehörten Bekentniß zu einer Unterrichtung, wie ſichs begeben hätte, leſen laſſen. Und ob Herz. Valtens Erbitten ſich vergleichte ſeinem Thun, ſo er geleitet wäre aufs wenigſte vor Gewalt; und daneben einen Brief vom Könige ausgebracht, daß ihn niemand im Namen K. M. zu beſchuldigen hätte.

Dagegen hat Herz. Valten reden laſſen, ſich ziehende an den Hauptmann zu Breslau, der entgegen ſtünde, daß dem nicht alſo wäre, die Briefe auch in dieſer Geſtalt ausgebracht, nicht für Recht ſich zu ſchüzzen; ſondern J. F. G. Ehrenräubern nicht ſtatt zu geben im Namen der K. M. Und wolte alles hintanſezzen, Briefe und Privilegia, und frei auf unverwanten Fuſſe vor dieſem Rechte und Rechtſitzern Recht geben und nehmen. Und wo nachmals Herz. Kaſimir, entweder iemandes Gezeuge, oder anders zu Hülfe nehmen wolte, der ſolte vor E. F. G. Erkentniß erleiden. Wer auch anders von Herz. Valten, als von einem frommen chriſtlichen Fürſten glaubet, oder von ſeinen Räthen, und ſolches wie Recht nicht auf ſich nehmen wolte, und darum zu Rechte ſtille ſtehen; der ſparte die Wahrheit und wäre ein lügenhaftiger, unbeſtändiger Verräther J. F. G. guten Gerüchtes.

Hier-

Hierauf von Seiten Herz. Kaſimirs geſagt wurde: Es wären zwölf Stüke des chriſtlichen Glaubens, würde er ſie aber überreden mögen, daß dieſer Artikel ſeines Angebens der dreizehnte wäre; ſo wolten ſie es auch glauben. (Lib. Legat V, 17, — X. 7.)

Hundert zwei und ſechszigſter Brief.

Breslau, den 17ten April 1784.

Noch immer lag den Breslauern die Münzſache ſo ſehr am Herzen, daß ſie dem Herz. Friedrich beſtändig deswegen anlagen. Sie ſchikten daher ihren Syndikus den Magiſt. Heinrich Ribiſch an ihn am Sontage Vocem Jucunditatis, 1517. und lieſſen ihn erſuchen, er möchte doch den König dahin bewegen, daß er zu Troſt ſeiner treuen Unterthanen auf nächſtkommenden Fürſtentag Viti ſeinen Sendeboten zu befehlen geruhte, den königl. Städten eine leichtere Münze zu ſetzen und die iezige ſchwere verruffen zu laſſen. Ferner gaben ſie dem Geſchikten den Auftrag mit, er ſolte ſie bei dem Herzog wegen der verlangten Verehrung des vergoldeten Koppes (Bechers) mit umgeſetzten Gamchoven beſtens entſchuldigen. Sie hätten dieſen Kopp aufgehoben, um ihn bei Gelegenheit dem Kö-

nige zu verehren. Sie hätten kaum das Geld, welches ſie das Jahr wegen der Vereinigung dem Herzoge ausgezahlt, zuſammen bringen können. Es ginge beſtändig auf die Stadt viel Geld auf, ſo daß in gemeiner Stadt Kammer nichts vorhanden wäre. Der Herzog würde wol ſchon längſt bemerkt haben, und auch ins künftige befinden, daß ſie ihm nach Vermögen gern dienten. Worauf Herz. Friedrich zum Syndik. Ribiſch geſagt. Es wäre ihm ſehr leid, daß er dis vom Rathe begehrt, er hätte unter allen ſeinen Kleinodien, die er ihm gezeigt und über achtzig geweſen, keinen Kopp nicht. Er wolte alles darum geben, daß er dis nie von der Stadt begehrt hätte. Denn es bliebe nicht verſchwiegen, und würde ihm zur Beſchimpfung gereichen. Ihm wäre ſo ſchon vorgehalten worden, daß er und die Stadt Breslau ein Herz und ein Ding ſei; nun würde man noch mehr darüber ſpotten. Die Breslauer ſolten verſichert ſein, wenn er einen Kopp hätte, ſo würde er ihnen nicht verſagt haben, wo ſie den begehrt hätten. Er hätte kein groß Verlangen nach dieſem Koppe gehabt, denn allein der geſchnittenen Steine halben, die um denſelben eingemacht ſtünden. Inskünftige wüſte er ſich darnach zu halten, wolte auch die Stadt um nichts weiter anlangen, noch beſchweren. Er wäre zwar in Meinung geweſen, auf den nächſten Quatember nach Schweid. in eigner Perſon zu ziehen; aber nun zur Zeit wüſte er nicht, ob er dahin ſich begeben, oder ſeine Räthe ſenden würde, oder nicht. Ribiſch ſezt in ſeinem

Be-

Bericht hinzu: Der Herzog habe ſich zu allen Dingen fremde and unwillig geſtellt. Wegen der Münze wüſte er dem Könige nichts anders zu ſchreiben, als was die Herren Fürſten darüber gerathſchlagt und zur Antwort gegeben hätten. Was der König darauf mit J. F. G. weiter verſchaffen, oder durch ſeine Geſandten auf Viti befehlen würde, ginge vor ſich, und würde den von Städten nicht verhalten werden. Woran wol zu verſtehen geweſen, heißt es im Bericht, wo ihm der Kopp nicht wäre verſagt worden, würde er ſich auch anders erzeigt haben. (Lib. Lagat. X. 11 u. 12.)

Hierauf wurden Achatius Haunolt Rathseltester und Wenzel Hornig Konſul Donnerſtag nach Pfingſten, 1517 nach Schweidniz geſchikt, um ſich mit dem Herz. Friedrich und den königl. Städten über verſchiedene Angelegenheiten zu berathſchlagen. Der Herzog, welcher vor ihnen ſchon in Schweidniß angekommen war, ließ eben den Donnerſtag die Geſchickten von den königl. Städten auf das Schloß zu ſich fordern, wo er unter andern ihnen anzeigte, daß Heinze Beler nicht nach Schweidniß kommen wolte, wenn er nicht mit hinlänglichen Geleite verſorget würde. Alsdann erſchien die Ritterſchaft mit ihrem Hauptmann Kunrad Hoberg gleichfals aufm Schloſſe, und ließ durch Herrn Ulrich Schoff Gotſch genant aufm Künaſt und Greiffenſtein vortragen: wie ihr Freund und Landſaſſe Heinze Beler von J. F. G. gefordert wäre, auf morgen vor ihnen, Mannen und Städten zu geſtehen,

hen, einiger Berüchtigungen halben, der ſich auch geſtellen wolte, wo er von J. F. G. mit gnüglichen Geleite verſehen würde. Darauf von allen, ausgenommen dem Herzog und den breslauſchen Geſandten, viel geredet worden: daß Beler aufs wenigſte vor Gewalt ſolte geleitet werden, damit er vorm Recht geſtehen möchte, nach Gewohnheit und Recht der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, dazu er gefordert wäre worden. Des Herzogs Wegerung war aus dem Grunde geſchehen, weil Heinz Beler zu Bolkenhain ſich erboten hatte, vor Mann und Städten frei und ungeleitet zu geſtehen, und ſich alda aller Bezicht zu rechtfertigen. Nun wolte er zurük treten, und vor Gewalt geleitet werden. Das ginge allein auf Betrügerei; denn würde er ihn geleiten, ſo würden die von der Ritterſchaft auf dismal nichts in dieſem Thun erkennen noch ſprechen wollen, dadurch Heinz Beler ihm entginge und ſein Thun in Verlängerung käme. Die Geſchikten von Breslau hatten ihre Wegerung auf folgenden Grund geſetzt: Würde der Herzog den Heinz Beler vor Gewalt geleiten; ſo würde dieſer, nachdem man erkannt, daß er ſich nicht gnüglich ausgeführt hätte, zu Rechte ſich erbitten. Und wo der Herzog weiter zu ihm trachten wolte, das würde Beler und die Ritterſchaft vor Gewalt anziehen; alſo daß nichts daraus würde. Aber der Herren Fürſten Räthe, Herz. Friedrichs Räthe, wie auch die von der Ritterſchaft und die andern von Städten waren darauf beſtanden und geblieben: daß J.

F. G. Heinz Belern vor Gewalt geleiten ſolte, weil der Landfriede dis mit ſich brächte. Darauf der Herzog die Sache bis auf den Freitag verſchoben und ſie alle in das Kloſter zu U. L. Frauen beſchieden. Hier legte er der Ritterſchaft drei Artikel zur Beantwortung vor.

1) Ob ſie ihm, als einem oberſten kön. Hauptmann wider alle Landesbeſchädiger helfen wolten, nach Inhalt des Landfriedes und Beſchluß der Herren Fürſten und Stände auf Jubilate vergangen, wo ihm alle Stände zugeſagt hätten, bis auf ihre Geſchikten, die hätten den Hintergang an ihre Freunde genommen, darum wolte er iezt eine Antwort von ihnen haben.

2) Ob ſie Siegmund Kauffung den Landesbeſchädiger hindern, und zu ihm trachten wolten laut des Landfriedes.

3) Weil Heinz Beler ſich offentlich erboten hätte, ungeleitet zu geſtehen, und ſich der Bezicht, ſo die Hingerichteten auf ihn bekant, zu entledigen, und nun ungeleitet nicht kommen wolte, begehrte er von ihnen zu wiſſen, wie er ſich weiter halten ſolte, ob ſie neben ihm, nach ihrem Rechte und Gewohnheit, zu ihm, oder zu ſeinen Gütern trachten wolten; oder was ſie hierinn zu thun geſonnen wären, wolte er an ſtatt des Königs von ihnen hören, damit er ſich darnach zu richten wüſte.

Darauf ſich die von der Ritterſchaft zwei Stunden lang berathſchlaget, und alles geleugnet, was ſie vorher durch Herrn Ulrich Schoff, Ritter

hatten reden laſſen, indem ſie vorgegeben, ſie håtten das dem H. Ulrich nicht befohlen. Welches aber dieſer aufrichtig in aller ihrer Gegenwart widerſprochen. Dadurch ſie ſich aber nicht bewegen laſſen, ſondern dem Herzog drei Stüke vorgetragen, darinn ſie Beſchwerung gegen J. F. G. håtten.

1) J. F. G. håtte mit den kön. Stådten einen gewaltigen Eingrief in das Fürſtenthum Schweidnitz und Jauer gethan, wider ihre kaiſerliche, königliche und fürſtliche Begnadigungen, die in ſich hielten, wo iemand gewaltigen Eingrief thåte, der ſolte ihnen darum in vier Wochen einen Abtrag thun, und wenn diß nicht geſchåhe, ſo bedürften ſie weiter in Rechten nicht ſizzen, auch keinen Gehorſam thun, bis ſolcher Abtrag ſamt erlittenen Schaden geſchehen.

2) Ihr Hauptmann Kunz Hoberg håtte kraft ſeines Amtes die Schellendorfer Gebrüder geleitet, um Richtung willen mit den von der Schweidnitz zu haben. Welche J. F. G. ſamt den königl. Stådten über ſolch Geleite ihres Hauptmanns, den ſie vor ihren Hauptmann hielten und allein von ihm wüſten, håtten annehmen und richten laſſen; und alſo ihnen und dem Lande eine groſſe Gewalt gethan; das ihnen unleidlich ſein wolte.

3) Weil der Ungeroten und Nikol. Schellendorf von Goglau noch im Gefångniß zu Striegau gehalten wurden; ſo begehrten ſie, daß der Herzog ſie in ihrer Gegenwart zum Verhör kommen laſſen wolte.

Auf

Auf dieſes ertheilte Herz. Friedrich folgende Antwort. 1) Er habe Landesbeſchädiger angegriffen, die ſeine und ſeiner Unterthanen Verräther und Beſchädiger geweſen, das ihm als einem königl. Hauptmann wol geziemet. Er hätte wol leiden mögen, daß H. Kunrad Hoberg dis gethan, wie er denn zu thun ſich bewilligt und zugeſagt hätte, und nicht in Abrede ſein möchte, davon er auch vielleicht ſeine Briefe vorzeigen könte. 2) Die Schellendorfer wären ſeine Feinde; und ob ſie auch geleitet wären, davon er aber kein Wiſſen gehabt, ſo hätten ſie doch ihr Geleite gebrochen, und ſich nicht geleitlich gehalten; indem daß ſie die Beſchädiger und Mörder der von Breslau im Geleite gehauſet und gefördert hätten. 3) Er wolle den Nikol. Schellendorf und Ungeroten kommen laſſen, und beſtrikken, zu geſtehen, wohin und wenn J. F. G. die würde fordern laſſen. Worauf er denn von der Ritterſchaft Antwort verlanget, die ſich darüber lange beſprochen und endlich geſagt: Sie hätten gehoft und verſehen ſich noch gänzlich, daß ihnen ein Abtrag wegen des gewaltigen Eingriefs geſchehen würde. Sie erſuchten den Herzog, er möchte doch Heinz Belern geleiten und die Sache bis auf den nächſten Quatember verſchieben. Was aber Siegm. Kauffung belangte, wären ſie in Meinung, ihm zu ſchreiben und zu bitten, er wolle, um ſeine Feinde zu beſchädigen nicht durch die Fürſtenthümer ziehen; auch ihren Unterthanen zu gebitten, daß ſie Siegm. Kauffung und die ſeinen nicht hau-

ſen noch fördern ſolten, würde aber iemand dis übertreten, den wolten ſie darum ſtrafen. Allein nicht lange darnach hatten ſie dieſe Worte umgekehrt und geleugnet, was ſie vorher geredet. Herz. Friedrich verſezte alsdann: Er wolte von ihnen endliche Antwort mit Ja oder Nein haben: ob ſie Siegm. Kauffung hauſen, hofen und fördern wollen oder nicht. Würden ſie das erſtere thun, auf ſeinen und der königl. Unterthanen Schaden und Eingrief in ſeinem Amt; ſo wolte er an ſtatt J. K. M. ſie lieber zu Feinden haben, denn Siegm. Kauffung, und ſie zu finden wiſſen. Darauf die Ritterſchaft erwiederte: Sie wären dieſer ungnädigen Antwort höchlich beſchwert; weil ihnen dergleichen vom Herz. Siegmund, iezt König in Polen, vom Herz. Kaſimir zu Teſchen und andern kön. Hauptleuten nie geſchehen. Daher ſie ſich an den König beruften, und wolten hierinn J. K. M. Erkentniß leiden. Herz. Friedrich ſchlug ſeinen Herrn und König nicht aus, doch wolte er nichts deſto minder ſeines Amts gebrauchen, und dem nachkommen, wie der Landfriede in ſich hält, nach Rath und Beſchluß der Herren Fürſten und Stände beider Schleſien.

Alsdann handelte der Herzog mit den Geſchikten der kön. Städte ihre Angelegenheiten und ſagte: Sie ſolten in dieſem ihren und J. F. G. Vornehmen beſtändig ſein und feſt halten, er wolte ſie an ſtatt des Königs ſchüzzen und ſchirmen wider die ſo mit unrechten Brauen, Bierſchenken, Salzmark-

markten und andern zu nahe wären, und ſie hierinn nicht verlaſſen, ſo fern ihm Leib und Gut wendete. Hierauf wurde die Münzſache vorgenommen. Die Städte der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer hatten nicht darein gehen wollen, daß die iezige Münze verboten oder verſchlagen würde; wo aber eine geringere geprägt würde, und die vorige dabei ganghaftig bliebe, verſehen ſie ſich, daß die ihren darein willigen würden. Herzog Friedrich hatte dazu geredet: Er glaubte, wo ein ieder Fürſt ſeine geſchlagne Groſchen in Heller-Groſchen verwandelte, gleich den polnſchen Groſchen, es würde der König in Polen darein willigen, daß die auch in Polen ganghaftig wären; und daß der Heller mehr und ein wenig geringer geſchlagen würden; und blieben zwölf Heller Einen Groſchen. Das würde am erträglichſten ſein. Sonſt wüſte er auf dismal nichts weiter zu der Münze zu reden, das ihm ehrlich und unverweislich ſein möchte. Denn man wüſte der Herren Fürſten Beſchluß auf dem letztvergangnen Fürſtentage Jubilate, dawider zu thun ihm nicht geziemen wolte. Auch hatte er ihnen gerathen, weil es ein ſchwerer Handel wäre, Münze zu verändern, ſie ſolten ſich weiter darüber bedenken, und ihren Rath zuſammen tragen. Ferner hatte der Herzog und die kön. Städte beſchloſſen, den Konrad von Hoberg nicht weiter zum Hauptmann zu leiden. In Betracht der aufzunehmenden Mannſchaft gegen die Reiter hatte der Stadt Breslau Ausſatz den Geſchiften der kön. Städte

wol

wol gefallen, ausgenommen den Schweidnißern, die doch zuleßt in ſechs Fußknechte gewilligt; und wo es ia nöthig ſein würde, wolten ſie auch Raiſige zu Trautenau halten. Dazu der Herzog geſagt: Er wolte ſich in kurzen mit Herrn Karl von Schomberg ſehen, und mit ihm alles, ihnen allen zu gute handeln, und in eigner Perſon den Landesbeſchädigern nachtrachten, dazu er von der Stadt Breslau hundert Pferde begehrt hatte. Im Abſchiede von der Ritterſchaft hatte Herz. Friedrich auf viel Anlauſen und Bitte des Adels ihnen geſagt: Ihr bittet, wir möchten den Adel wie ein Vater lieben und verhalten, und in eure Freiheit und Begnadigung nicht greifen; darauf wir euch antworten: Alle Privilegien, der ihr euch rühmet, ſind ohne allen Zweifel euren Eltern, Vorfahren und frommen Edelleuten gegeben, und nicht Straſſenräubern, und denen, die ſie hauſen, hofen und fördern. Daß wir den Adel lieben, ehren und begünſtigen, haben wir mit der That an frommen Edelleuten mannigfaltig bewieſen. Daß ihr euch aber über unſer Verfahren gegen die Schellendorfer und andere beſchwert, iſt aus Nachläßigkeit und Verſehen Kunrad Hobergs geſchehen; darum haben wir es aus Gebühr unſers Amtes thun müſſen. (Lib. Legat. X. 13—18.) Die Abgeordneten, welche Dienſtag vor dem Fronleichnamsfeſt von Schweidniß zurükgekommen, wurden nun wieder nach Liegniß Dienſtag nach Margaretha an Herz. Friedrich geſchikt, um mit ihm und den kön. Städten wegen

der

der Münze zu handeln. Daß geringere Heller-Münze an einem Orte unter einem Gepräge geſchlagen würde, in der Güte, daß daran kein Gewinn wäre, allein daß der Münzmeiſter ſein Geſinde davon aushielte. Nemlich das meiſte Theil Groſchen auf K. Matthias Schlag, und der Heller nicht viel, der zwölfe ſo gut wären, als der ietzigen achte. Und daß aller Speiſekauf, Geſindelohn und Zinß mit ſolcher Münze gerichtet und gekauft würde. Und daß dis vom Könige durch die iezige Botſchaft erlangt würde. Weil die Sache keinen Verzug leide. Denn Herz. Karl lieſſe aufm Reichenſtein Heller ſchlagen, weil die Zeit aus ſei, darinn man mit münzen ſtille halten ſolte. Es wäre daher zu vermuthen, daß auch an andern Orten möchte gemünzt werden. Dadurch abermals groſſer Irrthum, zu nicht geringen Abbruch gemeines Nuzzen im Lande entſtehen würde. Ferner hatten ſie den Auftrag mit dem Herzog und den Städten wegen der Reiter zu handeln. Ob es nicht thunlich wäre, wie oft davon geredet worden, daß auf einen Tag, aus Verſchaffung des kön. Hauptmanns an viel Orten auf die Landesbeſchädiger, ihre Wirthe und Förderer eingefallen würde. Denn man verſehe ſich, daß Herz. Karl mit dem Fürſtenthum Münſterberg und Frankenſtein auch mit den Reichenſteinern verſchaffen, ingleichen der Herr Biſchof mit ſeinen Unterthanen, und Herz. Johann zu Oppeln, und Herz. Valten zu Ratibor mit den ihren dazu geneigt ſein würden, nach Anzeigung des kön. Hauptmanns

ein-

einzufallen. Wenn man auch wenig oder nichts anträfe, ſo würde es doch den Kauffung und ſeinen Anhang von dieſen Landen flüchtig machen. Würden ſie aber in Böhmen, oder Mähren ihren Aufenthalt haben, und von da in Schleſien reiten; ſo müſte man deswegen den König um Rath und Hülfe erſuchen, ſeit daß H. Botzky der Ungern, Böhmen und Schleſier Feinde behauſete, J. K. M. möchte dahin trachten, daß Friede im Lande erhalten würde. Da man auch angiebt, daß Kauffung aufm Lobenſtein bei Jägerndorf mehrmals ſeinen Aufenthalt hat: ob man den alda verkuntſchafte; ſolte ſich wol ſchikken, daß ihn Herz. Hanns zu Oppeln, Herz. Valten zu Ratibor, und des H. Biſchofs Leute alda berennten, bis die andern nachkämen und ihn da fingen. Weil auch das Schloß Ebersbach vormals, wie man ſagt wegen Miſſethat der Innhaber, von den Schleſiern auf Zulaſſen des Königs in Böhmen zerſtöret worden; ob man nun dazu thäte, daß es, auf Befehl des Königs, nicht gebauet würde, indem er dieſen Landen ſehr nahe läge. Es iſt auch zu vermuthen, daß die kön. Städte in Böhmen was dazu thun würden. Ferner daß mit dem Herz. Georg zu Brieg gütlich gehandelt würde, er möchte, dem Landfriede nach, den Landesbeſchädigern, desgleichen ihren Behauſern und Förderern in ſeinem Fürſtenthum nachtrachten.

Endlich ſolten ſie in der Görlitzer Sache ſich den Rath des Herzog Friedrichs und der königl.

Städte

Städte ausbitten; beſonders aber den Herzog erſuchen, er möchte den Görlitzern ſchreiben, daß der Rath zu Breslau ihm zu erkennen gegeben, wie der Kaufmann auf andre Straſſen ſich zu legen bedacht ſei, aus Beſorgung ihrer vorigen That. Darum J. F. G. von ihnen zu wiſſen begehrte, wes ſich J. F. G. und der Kaufmann von Breslau zu ihnen verſehen ſolten. Denn wo die von Breslau die Sache an die Herren Fürſten und Stände tragen würden, ſeit daß ſie den Breslauern verboten haben, zu Prag vor den Commiſſarien zu geſtehen, und die K. M. ihnen das nemliche unterſagt hätte; ſo würde nichts Gutes daraus kommen. Denn der Kaufmann bedenket der von Görlitz vergangnen That mit Aufhalten der Güter, und wo die nicht vergewiſſert, würden ſie ihre Güter auf andre Geleiſſe zu legen verurſacht; das viel Leuten beſchwerlich ſein wolte.

Ob dis an den Herz. Georg zu Sachſen zu tragen wäre, indem ihm nicht ein kleines an dieſer Straſſe gelegen iſt; denn man verſiehet ſich, wo der Herzog dis nachdrüklich bei den von Görlitz, desgleichen Herz. Heinrich zu Freiburg, wie auch Herz. Friedrich und der Hoferichter zu Bunzlau vorſtellen würden, ſie möchten ſich anders bedenken.

Die von Liegnitz zurükgekommnen Geſandten ſtatteten Donnerſtags an Alexii (d. 17 Jul.) folgenden Bericht ab. Die kön. Städte hatten in die zwei Artikel gewilligt, und der Görlitzer halben zugeſagt: die Stadt Breslau ohne Rath und Hülfe

nicht

nicht zu verlaſſen. Aber wegen der Münze waren ſie nicht eins geweſen. Denn die Schweidnitzer hatten geſagt: H. Paul Monaw hätte ihnen vom Könige eine Freiheit und Begnadung ausgebracht, daß ſie Heller ſchlagen möchten: nemlich achtzehn für einen weiſſen Groſchen, und neun für einen Zahlgroſchen. Darum wüſten ſie nicht darein zu willigen, daß die neuen Groſchen ſolten verſchlagen werden. Die Geſchikten von den kön. Städten hatten beſchloſſen; daß man vom Könige eine unwiderrufliche Commiſſion an Herz. Friedrich in Sachen belangend das Malzmachen, Bierbrauen, Bierſchenken, Salzmarkte, die Obergerichte, ꝛc. ausbringen ſolte.

Auf der kön. Städte Antragen hatte Herzog Friedrich geantwortet, Sie hätten dieſe Verſammlung begehrt und mit den ihren daheime gerathſchlaget, was zu thun wäre. Wo ſie ſich hören laſſen wolten, wäre er geſonnen, ſein Bedenken auch zu eröfnen. Darauf dem Herzoge, was die kön. Städte vorher unter ſich gehandelt, vorgetragen worden. Hierauf Herz. Friedrich geſagt: Es gefiele ihm ganz und gar nicht, daß die von der Schweidnitz, ohne Wiſſen und Willen der andern, dis Thun der Münze ausbringen laſſen, und gefragt: ob der Rath oder die Gemeinde dem Paul Monaw befohlen hätten, dis auszurichten. Darauf ſie des Rathes halben Nein geſagt; aber ob es die Gemeinde gethan wüſten ſie nicht. Alsdann der Herzog geſagt: wo ſind denn die Groſchen, die neun Heller gelten ſollen?

len? Darauf ſie geſchwiegen und kein Wort geredet. Was die kön. Commiſſion beträfe, hatte der Herzog geäuſert, die wolte er gern annehmen. Allein die Ritterſchaft hätte vom K. Wladislaw zu Breslau eine Freiheit erlangt, daß ſie nirgend anderswo, denn vor ihrem geordneten Rechte geſtehen ſolten, ob es auch den König ſelbſt anlangen würde. Dann hat der Herzog von den kön. Städten Schweidnitz und Jauer wiſſen wollen, wo er auf die kön. Commiſſion was ſpräche, oder Erkentniß thäte, deſſen ſich die Ritterſchaft wegern würde, was ſie dazu geſonnen wären zu thun. Da auch die Vereinigung ausginge, und Er Anfechtung hätte, um Sachen in dieſer Vereinigung geſchehen, was ſie bei ihm thun wolten. Die kön. Städte alle, ausgenommen die von Schweidnitz, hatten ihm zugeſagt Rath und Hülfe ſo viel ſie vermöchten, und die andern Städte geſagt: was der Herzog ausſprechen würde, dazu wolten ſie nach allem ihren Vermögen thun. Die von der Schweidnitz hatten den Hintergang an die ihren genommen, wolten es ihm danach unverhalten wiſſen laſſen. Ferner hatte der Herzog geſprochen: Er hätte mit den von Hofe in Böhmen beſtellt, daß der alte Anshelm von Bunzlau alda eingenommen wäre; zu dem J. F. G. die Rechte auf einen benamten Tag gebeten, daß ihm die von Hofe zugeſchrieben und gebeten, den Gefangnen nicht lange ſizzen zu laſſen. Das alſo einen Vorgang haben müſte. Die von Bunzlau würden etliche hundert Fußknech-

 te

te und Reiſige dazu ſchikken, und wenn die wieder am Heimzuge wären, wolte er mit Herrn Karl beſtellen, daß er ſamt den von Bunzlau zu dem Schloß Ebersbach trachtete, die Arbeiter finge, den Bau bräche und tilgte. Des Lobenſteins halben hatte der Herzog geſagt: er glaube nicht, daß Kauffung ſich alda aufhielte; ſondern auf Kunſtat. Er wäre auch nicht der Herren Fürſten gewiß; allein Herz. Hanns von Oppeln, der würde thun, was er ſolte. Darum ſolten die von Breslau nichts ſparen, ſondern auskuntſchaften, wenn Kauffung alda zu bekommen wäre.

Weiter ſagte der Herzog wegen der Münze: Man ſolte dis, wenn es auch vom Könige erlangt würde auf nächſtkommenden Fürſtentag Michaelis mit den Herren Fürſten und Ständen handeln; damit es einträchtig angenommen und alſo gehalten würde. Er wolte Herz. Karln ſchreiben, daß er zu münzen aufhörte, er verſehe ſich gänzlich, daß er alſo bis auf künftigen Fürſtentag Michaelis thun würde. Den Geſchikten von Schweidniß gab er Befehl, daß ſie mit ihrem neuen münzen bis auf angezeigten Fürſtentag inne halten ſolten. Auch äuſerte er: es würde nüzlich ſein, daß man alsdann gnüglich der Münze halben und von wegen des Landfriedes redete, und alda der Herren in Böhmen und Mähren Vornehmen gegen Schleſien antrüge. Jngleichen daß der Rath zu Breslau zwei Commiſſionen an Herz. Friedrich ausbringen lieſſe. Die eine, daß er ſamt den kön. Geſchikten die Sa-

chen

chen der Münze u. Reiterei in Schleſien verhandelte; die andre, daß der König den Herz. Friedrich zu einem unwiderruflichen Commiſſar in Gebrechen hangende zwiſchen der Mannſchaft und den kön. Städten der Fürſtenthümer Schweidnitz und Javer ſetzte. Und wo die Mannſchaft über dis den kön. Städten Beſchwerung und Vergewaltigung zufügte, daß ſie es mit Gewalt wehren möchten.

Den Görlitzern wolte der Herzog nach Angeben der Geſchikten von Breslau ſchreiben: Wie er wegen der Verhandlung zu Prag unterrichtet wäre, deſſen er ſich nicht verſehen hätte, und wolte von ihnen verſtehen, ſo ſie was zu den von Breslau zu haben vermeinten, ob ſie dis mit des Landes Schleſien Recht thun wolten. Doch ſolte das Schreiben ſo lange anſtehen, bis der böhmiſche Kanzler zu Görlitz durchgezogen wäre.

Ferner daß die Herren von Breslau mit den böhmiſchen Herren, als Herrn Lebe und dem böhmiſchen Kanzler, wegen der Rechte zu Prag, der Reiter, die in Böhmen Behauſung haben, und des Schloſſes Ebersbach halben ernſtlich reden ſolten.

Die Ausrichtung durch Herz. Karln, der Görlitzer halben, beim Könige zu erlangen, laut der Kopie J. F. G. gezeigt, hatte wol gefallen. Was das Einfallen auf eine Zeit und Tag auf die Reiter und ihre Behauſer betraf, hatte nicht des Herzogs Beiſtimmung; ſondern ſein Rath war, daß man tauſend Gulden ungeriſch oder rheiniſch auf Siegmund Kauffung ſetzte, der ihn lebend zu Rechten brächte, und fünfhundert todt. Auch ver-

ſicherte er, daß er Landeshutt bekommen wolte, wenn man ihm fünfhundert Gulden vorſtreckte, er wolte es Herrn Karl von Schomberg eingeben, des Verſehens, er würde die Landesbeſchädiger an dem Orte wol aufhalten, damit man in Niederſchleſien vor der Rauberei ſicher wäre. (Lib. Legat. X. 15—Y. 2.)

Hundert drei und ſechszigſter Brief.

Breslau, den 24ten April 1784.

Der Rath zu Breslau beſchloß Mitwoch nach Jakobi, 1517. den Syndikus Magiſt. Heinrich Ribiſch an den K. Ludwig zu ſchikken, der ihm folgendes vortragen ſolte. Es ſind bereits J. K. M. die Beſchwerden, welche Arm und Reich wegen der neuen Münze führen, vorſtellig gemacht worden; auch iſt J. K. M. ſo gnädig geweſen, dem Herz. Friedrich kön. Hauptmann ſchriftlich zu befehlen, er ſolte mit den Fürſten und Ständen die Münzſache dahin handeln, daß es den Städten erträglich wäre. Wo nicht, ſo wolte J. K. M. ſelbſt hierinn Einſehen haben, und ihre Unterthanen in den kön. Städten mit bequemer und leidlicher Münze verſorgen. Dieſer Handel iſt von den Fürſten und Ständen aufm Fürſtentag Jubilate angeregt, aber hierinn nichts tröſtliches für die kön.

Städte

Städte geſchehen. Darum die Stadt Breslau die K. M. als ihren natürlichen Erbherrn und König demüthig bittet, er wolle nochmals verſchaffen, daß von allen auf nächſte Michaelis verſamleten Ständen, auf geringere Münze getrachtet und einſtimmig vorgenommen würde. Am beſten wäre es, daß ſolche Heller und Groſchen Münze allein an einem Orte unter J. K. M. Namen geprägt würde. Denn ſolte dieſe neue Münze mehr, denn an einem Orte und unter mancherlei Gepräge geſchlagen werden; ſo würde dem Lande größrer Schade daraus, denn ie vormals, entſtehen. Auch ſolte der Geſchikte zwei Commiſſionen an die Fürſten und Stände, wie die Münze ſein ſoll, laut mitgegebner Kopien, ausbringen.

In Betref der Reiterei ſolte er dem Könige vorſtellen: daß auf den kön. ofnen und freien Straſſen die Leute angegriffen, beraubt, beſchädigt und ermordet werden, komt daher, weil die Reiter im Lande Gunſt, Förderung und Behauſung haben ohne Scheu, dazu wenig oder gar nichts gethan wird. Denn es wird Siegm. Kauffung auf Kunſtat in Mähren, auf Katzkenſtein in Böhmen offentlich gehauſet und gehofet, auch an andern Orten. Und wie wol die Herren der Krone, auch des Marggrafthums Mähren ſchriftlich und mündlich erſucht und gebeten worden, ſie möchten mit Herrn Spettel aufm Katzkenſtein, und H. Botzken auf Kunſtat ſich vergewiſſern, daß ſie Siegm. Kauffung zum Rechten, nach Inhalt des

Landfriedes, geſtellen ſollen; ſo iſt doch nichts erfolgt, ia nicht einmal eine Antwort. Daraus J. K. M. erſehen können, wie man ſich gegen die kön. Städte verhält. Dem H. Hinke Spettel iſt es nicht genug, daß er Siegm. Kauffung aufm Katzkenſtein herberget; ſondern er bauet auch wiederum ein wüſtes und abgebrochnes Schloß, Ebersbach genant, das vormals wegen Rauberei zerſtöret worden. Und man hält davor, es geſchehe darum, weil es Schleſien näher und beſſer gelegen iſt, denn der Katzkenſtein, damit Siegm. Kauffung und andere ihren Ab- und Zuritt darauf haben möchten. J. K. M. möchte demnach geruhen mit den Herren der Krone zu Böhmen und des Marggrafthums Mähren zu verſchaffen, daß die Behauſung ſchädlicher Leute abgethan, und das Schloß Ebersbach nicht gebauet, ſondern wiederum zerſtöret würde. Wo es aber nicht geſchähe, eine kön. Commiſſion an eben den Herzog der Reiterei halben laut mitgegebner Notel; ferner eine andre an eben denſelben in Sachen zwiſchen den kön. Städten und der Mannſchaft der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer; endlich noch eine kön. Commiſſion auszubringen, einen unpartheiſchen Landſaſſen an ſtatt H. Kunrad von Hoberg, der Alters und Schwachheit halben das Amt nach Nothdurft nicht weiter verſorgen kan, von Herz. Friedrich oberſten kön. Hauptmann zu ſezzen.

Die Stadt Breslau hat ſich gegen J. K. M. in Gehorſam verhalten, und iſt vor den vermeinten Com-

Commiſſarien zu Prag am nächſten Quatember nicht geſtanden. Und wie wol der König durch Herz. Karln die Sache von gemelten Commiſſarien wiederum zu ſich genommen; dennoch haben dieſelben auf Anſuchen der von Görlitz, denen J. K. M. geboten, ſtille zu ſtehen, Erkentniß und Ausſpruch gethan, die Stadt Breslau verluſtig und die Görlitzer gewinnhaftig erkant. Daher die Görlitzer von dem Rathe zu Breslau ſchriftlich begehrt, ihnen Abtrag zu thun, Schaden, Koſten, ꝛc. zu richten; welches der Rath unmöglich thun kan. Demnach zu beſorgen, daß ſie wie vormals der Kaufleute von Breslau Güter aufhalten und ſie abermals zu groſſem Schaden nöthigen werden. Der Geſchikte ſolte alſo einen beſondern Befehl, durch ofne königl. Commiſſion an die von Görlitz ausrichten, daß ſie bei Pen hundert Mark Goldes niemand von Breslau aufhalten oder belangen; denn J. K. M. wolte ſelbſt die Gebrechen dieſer beiden Städte hören und erkennen. Endlich ſolte er eine kön. Commiſſion an die Fürſten und Stände in Schleſien auswirken, wenn ia die von Görlitz, wider J. K. M. Befehl als Ungehorſame, was ſchädliches vornehmen würden; weil die von Breslau des Landes halben dazu kommen, daß ſie die ohne Rath und Hülfe nicht verlaſſen; ſondern an ſtatt J. K. M. vor Unrecht und Gewalt ſchützen ſollen. (Lib. Legat. Y. 3. u. 4.)

Die Breslauer ſahen auch hier ihre Wünſche erfüllt. Denn K. Ludwig ſchrieb an die Fürſten und Stände in Schleſien, daß er die Sentenz der

Kommiſſarien in der Görlitzer Sache wider die Breslauer für nichtig und unkräftig erklärt, und gebot ihnen, daß ſie denen von Breslau, wofern die Görlitzer ihre Kaufmannsgüter aufzuhalten trachteten, mit Rath und Hülfe beiſtehen ſolten. Ofen, am Montag nach Mariä Himmelfart, 1517. (Arch. Wrat. L. A.) Auch ſchrieb er an den Bürgermeiſter und die Rathmanne der Stadt Görlitz: und gebot ihnen ernſtlich, daß ſie in keinerlei Weiſe den Spruch und Urtel der Commiſſarien, welches er für nichtig und unkräftig erklärt, gebrauchen, dadurch den von Breslau irgend ein Nachtheil daraus kommen möchte, bei Vermeidung ſeiner ſchweren Ungnade und Strafe. Ofen, am Montage nach Aſſumtionis Mariä. (Arch. Wrat. L. A.) Ferner ließ er folgende ofne Kommiſſion an alle Fürſten und Stände in Schleſien ergehen. Uns wird mehrmals fürgetragen die Beſchwerung der Münze daſelbſt bei euch in Schleſien, wie ſie vaſt zu ungleich und an einem Ort anders, denn an dem andern genommen und gehalten wird, und ob die wol von unſerm liebſten Vater Herrn Wladislao zu Hungern, Böhmen, ꝛc. König ſeliger Gedächtniß mit aller euer Vorwilligung aufgerichtet; dennoch daß die an einem Ort als am andern nicht beſtand, noch zu gleiche Wirde haben will; ſondern mit Beſchwerung unſrer Kön. Städte unterſcheidentlicher Weiſe gebraucht und verhalten wird, zu ſonderm Nachtheil derſelbigen, der Anliegen wir zu gnügen unterrichtet ſein, und forder das nicht länger zuzuſehen

oder

oder erleiden gedenken. Gebieten euch darum ernſtlich und wollen, dieweil dieſe itzige Münz gemeiniglich an allen Orten Klage hat, daß ſie nach Gelegenheit der Zeit unſern Unterthanen dem Armut zu ſchwer ſein will, daß ihr euch alle auf den nächſten zuſammenkommende Michaelis einer geringern und leichtern Münz vertraget. Nemlich daß an ſtatt der itzigen acht Heller zwölf geringer Heller, und ein Groſch derſelbigen Heller zwölf gelten, und neun Theil Groſchen und das zehnte Theil Heller in unſerm als euers Herrn und Königs Namen und Gepräge an einem Orte geſchlagen, und an allen Stellen mit Kaufen, Verkaufen, Zinsreichung, Speiskauf und Geſindlohn, nemlich acht und vierzig Groſchen oder Schilling Heller vor Eine Mark gegeben und genommen werden. Und von einander nicht ziehet, ihr habt denn vorhin euch des mit einander vertragen und gütlichen vereiniget. Und ob das nicht geſchehe, das uns nicht lieb wäre, ſo wollen wir als der oberſte Fürſt in Schleſien nicht mehr den Verderb unſrer Unterthanen zuſehen, die unſern mit einer kön. bequemern und leichtern Münz, das wir ihnen gnädiglich zugeſagt, verſorgen, und dieſelbigen von männiglich ungeweigert zu nehmen gebietten, und alſo wollen in Schleſien gehalten haben. Das meinen wir ernſtlich bei ſchwerer unſrer Ungnad Vermeidung. Ofen, am Freitag nach Laurentii (den 15. Auguſt) 1517. (Arch. Wrat. L. A.)

Sebaſtian Monaw wurde von den Breslauern Mitwoch vor Laurentii (d. 6. Aug.) nach Parchwitz geſchikt, um den Handel wegen des Zuſammenkommens mit den Herren und Ständen in Mähren zu Neiſſe, oder Müuſterberg, oder Frankenſtein anzuhören, und wo Herz. Friedrich und Karl, wie auch des Herrn Biſchofs Geſchikter für ſich und die andern Herren Fürſten ſolche Zuſammenkunft bewilligen, und einen von den drei Orten den Mährischen Herren anzeigen würden, darein von wegen der Stadt Breslau auch zu willigen. Ingleichen hatte er noch verſchiedne andre Angelegenheiten mit dem Herz. Friedrich abzuthun.

Das Schreiben des K. Ludwigs an die Görlitzer hatte ſo viel gewirkt, daß ſie ſich entſchloſſen mit den Breslauern in Unterhandlungen zu treten. Daher ſchikte der Rath Abgeordnete Donnerſtag nach Matthäi (den 25 Sept.) an den Herz. Friedrich, und gab ihnen vollkommne Macht und Gewalt einen Vergleich einzugehen, wie ſie auf ihre Eide bei ſich befinden und erkennen würden, was das beſte der Stadt wäre. Zugleich hatten ſie den Auftrag, mit dem Herzog wegen der Bekentniſſe der vier zu Frankenſtein hingerichteten Landesbeſchädiger, wie auch des Geleites wider ſie zu reden. Ferner wurde Wenzesl. Hornig Prokonſul und Ambroſ. Jenkewitz den Tag nach Simon und Judä (d. 29 Octobr.) nach Liegnitz geſchikt mit folgenden Verhaltungsbefehlen. Dem Herz. Friedrich zu ſagen, wie J. F. G. geſchrieben hätte, die Verſchreibung

bung über die Vereinigung mit zu ſenden, dem der Rath nachgekommen und befolen die zu überantworten, alſo daß der Stadt ihre Verſchreibung auch wider überreicht würde. Der fünfhundert Gulden halben, die man J. F. G. auf Allerheiligen der Vereinigung halben ſchuldig iſt, den Herzog zu bitten, daß er bis auf Mitfaſten oder Drei Könige Geduld haben möchte, da dann dis Geld ohne weitern Verzug ihm ausgezahlt werden ſolte. Wegen der Münze ſolten ſie den von kön. Städten anſagen, worauf die Gemeine zu Breslau verblieben, den Beſchluß mit ihren Gemeinen anhören, und danach hinter ſich tragen. Wofern die Geſchikten von Görlitz zu Liegnitz erſchienen, und Herz. Friedrich ſich in die Sache legen und ſie vertichten wolte; ſo ſolten die geſchikten Herren Macht haben, ſo hoch ſie es bringen könten. Wo es aber auf nichts kommen und ganz umſonſt hingelegt ſein ſolte, wiederum hinter ſich tragen. Ferner ſolten ſie mit der Aebtiſſin zu Liegnitz reden, ob J. G. und die Samlung geſonnen wären, ihren Theil zu Rauſſe der Stadt Breslau zu verkaufen, um einen iährlichen Zinß zu Wiederkauf, weil ſie des Jahres über ſehr wenig Nuzzen hätten, und viel Irrthum derhalben ſich begeben, und worauf ſie bleiben würden, hinter ſich tragen. Endlich ſolten ſie dem Herzog vorſtellen, daß es wider den Landfriede wäre, wenn er, wie er geſchrieben und begehrt, den Jakob Beyer des Kuchlers Bruder zum Brieg, geleiten und ihm Tage legen wolte; denn er wäre ein Straſſenräuber, und habe

habe nach dem Bekentniß der Gerichteten vielmal zugegriffen; auf den auch zwei ſeiner Geſellen, die zu Brieg hingerichtet worden, bekant hätten und geſtorben. Darnach ſich der Herzog würde zu richten wiſſen. Nachdem die Geſchikten wieder zurükgekommen, ſtatteten ſie Montags nach Allerheiligen (den 3 Novemb.) 1517, ihren Bericht ab. Zum erſten hatten die Abgeordneten von den kön. Städten der Münze wegen mit einander geredet, und von den Breslauern zu wiſſen begehrt, auf welcher Meinung der Rath und die Gemeine verblieben wäre; da ihnen denn der zu Breslau gefaßte Schluß vorgelegt worden. Darauf die Geſchikten von Schweidniß und Striegau geſagt: Das Vornehmen der Breslauer gefiele ihrem Rathe und Gemeinen wol, doch mit dieſem Beſcheide: daß die alten und die vorigen neuen geſchlagnen Heller mit und neben den geringern neuen Hellern blieben; denn die zu verſchlagen wolte ihnen nicht gefallen, und könten darein nicht willigen. Die von Jauer hatten geſprochen: Sie hätten wegen der neuen Münze wenig Kummer bei ihnen. Doch was die andern von Städten mit einander eines würden, und vor das beſte anſähen, lieſſen ſie ſich auch gefallen. Die von Lemberg, Bunzlau und Hirſchberg hatten dazu geredet: Sie wüſten mit ihren Gemeinen in die geringere Münze nicht zu willigen; eher wolten ſie willigen, daß Heller für Heller gingen, denn dieſe Münze ſchikte ſich wol bei ihnen, nach Gebrauch der Görlitzſchen, der ſie ſich der Nachbarſchaft

ſchaft halben allezeit gehalten hätten. Nachdem dis dem Herz. Friedrich vorgetragen worden, hat er geſagt: Er könte zu der Münze hinter den Fürſten und Ständen gar nichts reden; denn die Herren Fürſten hätten von dem nächſten Fürſtentage einen Boten an den König wegen der Münze abgefertigt, darauf ſie alle warten müſten. Daß aber die von Städten beſonders die Tuchmacher wegen ihres Geſindes in Furcht ſtünden, dazu wäre guter Rath; denn er wolte darein ſehen, und an ſtatt des Königs eine Ordnung der Knappen und des Geſindes halben machen, daß es in allen Städten gleich gehalten würde, und kein Aufruhr deswegen entſtünde. Ferner hatte Herz. Friedrich die Verſchreibung der kön. Städte über die Vereinigung mit ihm den Geſchikten von Breslau mit dieſem Beſcheide überreicht: daß der Rath zu Breslau dieſe Verſchreibung in treuen Händen bei ſich behalten ſolte, bis die kön. Städte J. F. G. das Geld, welches auf Allerheiligen vertagt wäre, niederlegten; alsdann ſolte der Rath an ſtatt J. F. G. den königl. Städten die Verſchreibung wiederum überreichen. Die von Görlitz hatten das Schreiben und die kön. Commiſſion, welche die Stadt Breslau ausgebracht, an die Herren Regenten in Böhmen getragen, die dem Herzoge geſchrieben hatten, und ihnen davon eine Kopie überreicht, wonach ſie ſich zu richten hätten. Ein Schreiben von ähnlichem Inhalt war auch an den Rath zu Breslau gekommen, worinn ausdrüklich ſtand: daß ſie ein ſolches Vorhaben

ben von den Breslauern ſehr befremdete, welches wider ihre Rechte und Privilegien wäre, und beſonders, daß ſie ihre Briefe aus der ungerſchen Kanzelei, und nicht aus der böhmiſchen nähmen, wie alle thäten, die der Krone Böhmen eingeleibt. Was das Geleite anbetraf, ſo ſagte der Herzog: es läge ihm nichts an Jakob Beyern, er hätte ſeinen Handel nicht gewuſt. Der Rath ſolte, wie es ihm am beſten dünkte, Antwort nach Glatz ſchreiben. Die Nonnen zu Liegnitz hatten auf der Geſchiften Antragen geſagt: Es wäre an dem, daß ſie ihre Güter zu Rauſſe wenig nutzten. Aber ihre und des Kloſters erbliche Güter wüſten ſie nicht zu verkaufen; auch nicht Zinſe auf der Stadt Breslau anzunehmen, denn ſie geben ihre Zinſe übel. Wolten ſich demnach mit einander weiter bereden, ob ſie um ihr Theil zu Rauſſe Erbzinſe nehmen wolten, und ihnen alsdenn Nachricht davon geben.

Auf dem Fürſtentage in Michaelis wurde Hanns Rechenberg, Ritter von Slava auf Freiſtadt von den Fürſten und Ständen zu ihrem Abgeſandten an die mähriſchen und böhmiſchen Herren verordnet, wegen der Landesbeſchädiger und ihrer Behauſer; ingleichen an die böhmiſche Herren und Regenten der Vorladung halben der Stadt Breslau nach Prag von einigen kön. Commiſſarien in der Görlitzer Sache. Den Handel mit den mähriſchen Herren berichtete Hanns Rechenberg den Fürſten ſchriftlich folgendergeſtalt. Dieſe Antwort iſt mir von den Herren, der Ritterſchaft und den von Städten

ten des Marggrafthums Mähren gegeben worden. Das Antragen der Fürſten, Herren, Ritterſchaft und Städte in Schleſien ſehen wir nicht für unbillig an. Worüber ſie ſich gegen uns beſchweren, darüber beſchweren wir uns auch gegen ſie, daß Schaden, Brand und Mord aus Schleſien geſchehen. Unſer Feind Schnewolf genant hat auf dem Reichenſtein den ganzen Sommer Behauſung gehabt, und von da aus Schaden geübt. Auch hat der Hauptmann von Mähren geſagt: ſeine Leute wären ihm in Schleſien beraubt worden, und als er dieſe Räuber zu Landeshut gefunden, und des Rechten über ſie begehrt, da hätten ſie bei Herr Johns Zeiten ein Geleit von Kunz Hoberg hervorgerükt, und kein Recht wollen warten; unter ſolchem Geleit wären ihm die ſeinigen beraubt worden. Weil die Vereinigung lautet, daß man keinen andern als dem Hauptmann ſchreiben ſolte, ſo habe er dem Herz. Kaſimir die Behauſung aufm Reichenſtein und anderswo angezeigt. Noch bis auf heut hat es kein Aufhören, wie denn vor einigen Tagen der genante Schnewolf etliche Dörfer abgebrant. Es wird daher nöthig ſein, daß die Fürſten und Stände in Schleſien und wir alle Stände des Marggrafthums Mähren ie eher ie beſſer zuſammenkommen gen Glatz, nach dem nächſten Rechtstage, der zu Olmütz gehalten werden ſoll. Da wollen wir handeln, wie man ſich gegen die halten ſoll, welche wider den Landfriede gethan; denn wir ſind nicht geſonnen wider ſolchen Vertrag zu handeln,

ſon-

ſondern denſelben mit J. F. G. mit mehr Siegeln zu befeſtigen, nicht allein mit Siegeln und Schriften, ſondern auch daß wirs mit der That einander halten, damit die Muthwilligen geſtraft werden, die Frommen aber ihren Handel und beſten Nutz treiben möchten. Auf die Frage der Fürſten und Stände: ob die Herren in Mähren, wenn ſie daſelbſt ihre Feinde ſuchten, ſie irren wolten, antworten alle Stände: daß die Fürſten aus Schleſien und ſonſt andre Stände ihre Feinde in Mähren, in Städten, auf Schlöſſern, in Dörfern ſuchen möchten, und ſich als gegen ihren Feinden halten, und wo man ſie auf irgend einem Schloſſe nicht herausgeben, oder verſichern wolte, ſo müſten ſie den Schaden bezahlen, und ſich nach Laut des Landfriedes halten. Desgleichen begehren wir ebenfals von den Fürſten und Ständen in Schleſien, daß wir unſere Feinde ſuchen mögen, wie wir ihnen vergonnt, daß ſie ſich in der Maſſe auch gegen uns halten.

Die Gefangnen, die auf Toppeczau ſizzen, hab ich begehrt zu befragen genugſam, was ſie vor Schaden und Anſchläge in Schleſien gethan. Darauf iſt mir Antwort worden: Es ſäſſen drei böſe Buffen zu Bießauff, auf gehaltenem Tage hätten die von Prag, die von Brünn, Olmütz und andere des Rechts über ſie begehrt, das ſie, wie angeſucht, über ſie folgen laſſen wolten. Das möchte ich J. F. G. alſo anſagen, ſie zu rechtfertigen. Wo auch niemand des Rechts über ſie begehrt hätte, ſo wolt

ich

ich ſie doch Amtshalben richten laſſen, da ſie mir als einem Hauptmann meinen Unterthan ermordet haben. Der Herr Hauptmann der von Bernſtein hat mir heimlich geſagt: Er ſehe es für gut an, daß E. F. G. oder die Städte einen, der böhmiſch und deutſch könte, dazu ſchikte; er verſehe ſich, man würde viel von ihnen erfahren; und ſolche Dazuſchikkung ſolte auf Martini gen Toppeczau geſchehen. Hieneben die Herren und alle Stände E. F. G. und ſonſt den Ständen ihre willige Dienſte entboten, und beigefügt: den Tag zu Glatz nicht ausſchlagen, ſondern ihn um des gemeinen Beſten willen zu fördern helfen.

Am Dienſtag habe ich die Bothſchaft geworben. Die Herren und Stände haben alle die austreten heiſſen, die aufm Lande nichts hätten; da denn Heinrich Kauffung drinne geblieben, welches ihm gar viel vor übel gehabt; aber ich habe nicht geſehen, daß iemand offenbar darum geredet. Auch haben ſie nach Herr Boetzken geſchikt, und ihm meine Bothſchaft vorgehalten. Darauf er um Friſt bis auf die Mitwoch gebeten, da er in meiner Gegenwart Antwort geben wolte. Dieſe hat er durch Heinrich Kauffung gegeben: E. G. allen wiſſend iſt, wie ich um meine Bezalung zu thun gehabt mit H. Tierczkau, dieſelbe nicht habe mögen bekommen durch viel Anſuchung, daß ich E. G. alle vermocht neben mir geſchrieben, mich nicht zu verlaſſen; hat nicht helfen wollen; habe ich mich verſehen mit Leuten zu meiner Nothdurſt, als Sieg-

mund Kauffung, Herkules Tierczkau, und andern, die ich vermocht habe, mir zu gute, aber nicht wider Schleſien oder andre Lande. Daß ſie irgend einen Abritt von der Kunſtat gethan, iſt mir nicht bewuſt. Es würde auch niemand wie recht beweiſen. Er wolte an gebührlichen Stellen gern darum antworten; wo ihn iemand anders zeihe, denn wie einem frommen Herrn zugehört, ſo ſpart er der Wahrheit und J. F. G. ſolten dem keinen Glauben geben.

Darauf hab ich geantwortet: Weil mich J. G. beſchikt H. Boczkes Antwort anzuhören, und ich zu J. G. geſendet worden, hielt ich mich als ein Gehorſamer. J. G. ſolten anſehen den Beglaubigungsbrief an den H. Biſchof, an die Herren, Ritterſchaft und die von Städten des Marggrafthums Mähren auf heutigen Tag allhier verſamlet. Ich befinde auch in meiner Inſtruction nicht, daß ich irgend einen Befehl hätte an H. Boezken, oder mich mit ihm in Gezänk einzulaſſen. Allein was nothdürftig wäre zu reden: daß Herr Siegmund Kauffung H. John Schomberg vom Leben gebracht, Schellndorf beſtrikt; nach der That nicht lange verharrt, auf den Kunſtat gezogen, da vorhalten, gehauſet und gehofet. Es wären auch Edelleute beſtrikt in Siegm. Kauffungs und des Herkules Händen, dieweil ſie davor und danach auf dem Kunſtat geweſt, möchten J. G. verſtehen, weil der H. Biſchof zu Breslau den Herrn von Bernſtein hätte vergnüget durch Richtiagung wilſen,

len, und Herz. Friedrich als ein Hauptmann nach Laut des Vertrages euch Herr Hauptmann geſchrieben, mit denſelbigen zu vergewiſſern, nach Laut des landfriedlichen Vertrages; noch J. G. und die Stände begehrt, daß die Gefangnen los gezählet werden möchten und die Behauſer verſorget, daß man die Schaden an ihnen möchte bekommen, hat Herr Boetzkau gezürnet und mich trotziglich geduiczt; hab ich geſagt: Er wäre nicht der meines Bedünkens, der mich duhitzen ſolte; ich verſehe mich auch, er hätte ſich an der Stelle enthalten ſollen, befalen ihm die Herren, das zu unterlaſſen, welches denn geſchah.

Nach dieſem Handel haben ſie mir die obenangezeigte Antwort gegeben. Jch habe einen ungnädigen Herrn an H. Boetzken gekriegt. Das habe ich Gott befolen. Jch verſehe mich, will Gott, ich werde nichts darauf geben. Auch habe ich geſagt: Weil die That, Mord und Beſtrikung davor und darnach aufm Kunſtat durch Siegmund Kauffungs und Herkules Hände geſchehen, aus dem möchte E. G. verſtehen, ob ſich H. Boetzke mit dem entſchuldigen möchte; auch gebeten, gegen ihn ſich zu halten nach Laut des Landfriedes und Vertrags, daß die ihre Schaden an ihn möchten bekommen, auch ſonſt des Rechten, als H. Boczkau ſaget: wer ihn ſolches ziege, daß er anders gehandelt, denn als einem frommen Herrn ziemet, dem wolte er an gebührlichen Stellen antworten. Wo das geſchehe, verſehe ich mich, würden J. F. G.

vor gut anſehen, auch andre. Wo dieſe Rede meine gnädige Herren die Fürſten und andre Stände betreffend darauf ginge, als ſolten ſie der Wahrheit geſpart haben; ſage ich darauf vor E. G. und allen Ständen: daß ſich J. F. G. auch andre Stände alſo gehalten, wie tugendſamen Fürſten und Herren zugehört, alle ihre Tage niemand gehauſet noch gehoft heimlich, und daſſelbe in ein Leugnen geſtellt; es wäre denn, ſie hätten ſich gegen ihn genugſam bewahrt, wie einem ieglichen Frommen zugehört, und wer ſie anders zige oder ihnen nachredete, und nachgeredet hätte, oder reden würde, daß E. G. und alle Stände den keinen Glauben geben wollen; denn ſie ſparen der Wahrheit. (Lib. Legat. Y, 6—13.)

Hundert vier und ſechszigſter Brief.

Breslau, den 15ten May 1784.

Die Landesbeſchädiger, worunter Siegmund Kauffung der erſte war, blieben dieſes und noch mehrere folgende Jahre die groſſe Angelegenheit, worüber ſich die Breslauer nebſt den andern königlichen Städten in oftern Zuſammenkünften mit dem Herz. Friedrich zu Liegnitz als königlichen Hauptmann in Niederſchleſien berathſchlagten. Da Kauf-

Kauffung bald in Böhmen, bald in Mähren, bald in Oberſchleſien ſich aufhielt, *) und von da Streifereien nach der Gebirgsſeite unternahm; ſo hatten ſie beſonders Urſach, auf die Schlöſſer achtſam zu ſein, von welchen dieſe Streifzüge geſchahen. Aus dem Grunde lag ihnen beſonders am Herzen, daß das wüſte Schloß Ebersbach, welches eine halbe Meile auf Schleſien zu von Kätzenſtein auf der linken Hand lag, nicht wieder aufgebauet werden möchte. Als ſie daher die Nachricht erhielten, daß Hinko Spettel daſſelbe wieder befeſtigte, und zwar zum Troß Schleſiens; ſo ſchrieben ſie an Herz. Karl zu Münſterberg Oels, und baten, er möchte ihnen ſeinen Rath in der Sache mittheilen, und auf Wege denken, damit künftiges Unglück des Landes möchte verhütet werden, (Dienſtag nach Margaretha 1517. Literae ad Reges et Principes.) In der erſten Hiße hatten ſie den Rath gefaßt, das Schloß Ebersbach, ohne Wiſſen und Willen des Königs zu zerſtören. Nachher überlegten ſie, was vor nachtheilige

*) Dem Herz. Karl ſchrieben die bresl. Rathmanne Montag nach Jacobi: daß ſie glaubwürdigen Bericht erhalten, wie Siegm. Kauffung in Oberſchleſien nebſt drei andern in Larven durchgeritten und über die Oder geſetzt, ſich in Polen um Behauſung zu bewerben, oder bei Adelnau und da herum in Wäldern ſich zu verhalten, und aus denſelben Streifereien zu thun. Zu Anfang des Julius war er von Kunſtat mit funfzehn Pferden auf Lobenſtein bei Jägerndorf geritten. (Lit. ad Reg. et Princ.)

lige Folgen daraus entſtehen könten. Sie fanden es alſo vors ſicherſte, durch ihren Syndikus Heinrich Ribiſch am Hofe zu betreiben, daß der König an Hinko Spettel einen Befehl ergehen lieſſe, mit Befeſtigung deſſelben inne zu halten. Wo aber diß demohnerachtet gebauet würde, einen königlichen Befehl an Herz. Friedrich auszubringen, daß er es ſamt den Fürſten und Ständen Schleſiens wieder ſchleifen ſolte. Wo es aber unterdeß zerſtöret worden; ſo müßte man es, ſo gut man könte verantworten. (Donnerſtag vor Petri Kettenfeier, an Herz. Friedrich.) In der Hinſicht war ihnen die Nachricht ſehr willkommen: daß Hinko Spettel am Sonnabend Mariä Himmelfart beim Abt im Kloſter Heinrichau, nebſt einigen von Adel und verſchiednen Reitern, die ſich um den Ronßberg hatten ſehen laſſen, ſein würde. Da nun Spettel des Herz. Friedrichs und ihre Feinde offentlich hauſet, hofet und fördert, ſo hielten ſie es für rathſam, daß er nebſt ſeinem Anhang alda überfallen und gefangen genommen würde, wozu der Hauptmann zu Frankenſtein Hülfe zu leiſten ſich erboten. Sie erſuchten demnach den Herz. Friedrich, daß er ohne Säumen entweder in eigner Perſon, oder ſein Hauptmann auf ſein möchte. Der Biſchof würde durch ſeine Amtleute, wie auch ſie ſelbſt alles mögliche beitragen, um die Landesbeſchädiger, nebſt ihren Wirthen gefangen zu nehmen. (Montag nach Mariä Himmelfart 1517. Lit. ad Reg. et Princ.) Allein aus dieſem, ſo wie aus vielen andern Entwürfen

würfen gegen die Reiter wurde nichts, wie aus den Briefen erhellet, welche die Rathmanne nachher an Herz. Friedrich geſchrieben. Eben dieſem meldeten ſie die ſonderbare Neuigkeit, welche etliche von ihren Kaufleuten, die von Ofen zurük gekommen, erzälet. Es ſei Graf Hanns von Trentſch mit zwei tauſend Pferden aus Siebenbürgen in Ofen angelangt und nach Hofe gegangen; da man ihn aber nicht bald eingelaſſen, habe er die Thore aufgeſprengt; weil nun Marggraf Georg abweſend geweſen, habe Bornymyſſe den K. Ludwig bis in das dritte Gemach geflüchtet; worauf der Graf ſich fort begeben. Den Tag darauf habe man vor ihm die Schloßbrüken aufgezogen und ihn nicht einlaſſen wollen. Der Graf aber habe ſich ſehr entſchuldiget, es wäre aus keiner böſen Abſicht geſchehen, daß er die Thore habe öfnen laſſen; ſondern er habe es dem Könige zu gutte gethan. Dabei es denn geblieben. (Mitwoch nach Allerheiligen. Lit. ad Reg. et Princ.) Weil Herz. Friedrich den Schweidnitzern Befehl ertheilet, den Hanns Schellendorf von der Gogel, (der hinkende Schellendorf genant) aufzufangen, diß aber unterblieben war; ſo lieſſen ihn die Breslauer aufheben, nach Schweidnitz führen und dem Rath überantworten. Dieſen entging er durch Schlupflöcher und Gärten bis in einen Wald, und als man ihn eingeholt, haute und ſtach er ſo um ſich, daß man ihn mit Gewalt niederſchlagen muſte. Er wurde alſo verwundet und ſehr ſchwach wieder nach Schweidnitz gebracht. (Frei-

tag nach Mariä Empfängniß 1517. an Herz. Friedrich. Lit. ad Reg. et Princ.)

Zu Anfang des Jahres 1518 ſchikten die Breslauer ihren Stadtſchreiber Magiſter Siegmund Pruffer, in einigen ihren Anliegen an den königlichen Hof nach Ofen; (Sein Beglaubigungsſchreiben iſt unterzeichnet Freitag nach Epiphan. 1518.) und erſuchten zugleich in einem Schreiben den Marggraf Georg zu Brandenburg, Herrn zu Huniad und Waraßynn, daß er ihnen beim K. Ludwig in ihren Sachen behülflich ſein möchte. (Lit. ad Reg. et Princ.) Auf die Anfrage der Schweidnitzer, was ſie endlich der Münze wegen beſchloſſen, und wenn ſie zu münzen anfangen wolten, antworten ſie: Das was ſie mit den Ihren deswegen gerathſchlagt, hätten ſie durch ihren Geſchikten nebſt ihrem Münzmeiſter an den Herz. Friedrich tragen laſſen, welches die Schweidnitzſchen Geſchikten izt zu Liegnitz ebenfals erfahren würden. Wofern ihr Vorſchlag dem Herzoge mitgefallen und das Land auch darein willigen würde, wolten ſie alsdann nach Masgebung deſſelben münzen laſſen. (Sonnabend nach dem Feſt der Beſchneidung Chriſti 1518. Notularum Communium fol. 161.) Einige Tage nachher meldeten ſie ihnen: Sie hätten mit den ihren beſchloſſen, die Münzſache bis auf Jubilate ruhen zu laſſen, und alsdann mit den Fürſten und Ständen daraus zu reden, ob Wege ausfindig zu machen wären, damit Einigkeit im Lande erhalten würde. Wo ſie aber nichts erlangen könten,

ten, ſo wolten ſie es als treue Unterthanen auf des Königs Erkentniß ankommen laſſen. In der Sache zwiſchen den Görlitzern und Breslauern ſchrieb K. Ludwig an beide Partheien: Er habe, um fernere Unkoſten und Nachtheil zu vermeiden, dem Herz. Friedrich zu Liegnitz oberſten Hauptmann in Niederſchleſien aufgetragen und befohlen, ſie beiderſeits vor ſich zu ruffen, und an ſeiner ſtatt mit einigen andern unverdächtigen aus den Ständen in Schleſien, die er neben ſich ziehen würde, zu verhören und Fleiß anzuwenden; damit ſolche Widerwertigkeit durch ſünliche Mittel, oder andre leidliche und bequeme Wege beigelegt werden. Wo aber diß alles nicht ſtatt fände, habe er dem Herzoge befohlen, ſie beiderſeits auf einen benanten Tag nach Ofen, oder wo er mit ſeinem Hofe ſein würde, vor ihn zu weiſen und zu beſcheiden, da er ſie der Billichkeit nach endlich entrichten und vereinigen wolte: denn er könte ſolche Zwietracht unter ihnen nicht länger erdulden. Ofen, Dienſtag nach S. Paul Bekehrung, 1518. (L. A.) Zu Ende des Januars waren Herz. Friedrich und Karl, ſamt andern Fürſten und Ständen zu Frankenſtein verſamlet; von da ſie auf den Landtag nach Glotz, der von den böhmiſchen und mähriſchen Herren angeſetzt worden, Mitwoch nach Mariä Reinigung (den 3. Febr.) ſich erhoben.

Die Breslauer hatten dahin ihren Syndikus, Heinr. Rybiſch geſchikt. Auf dieſem Tage wurde der vorige aufgerichtete Landfriede gebeſſert, durch

Hinzufügung einiger neuen Artikel, worunter auch folgender war: Daß alle Feinde der Krone zu Böhmen, des Fürſtenthums Schleſien und Marggrafthums Mähren mit Namen ſolten aufgezeichnet und nachmals ausgeruffen werden. In der Oſterwoche befand ſich Herz. Friedrich, Sdenko Lebe, ingleichen der böhmiſche Kanzler zu Krakau, um den Vermählungsfeierlichkeiten des Königs in Polen beizuwohnen. Die bresl. Rathmanne ſchrieben daher an Hieron. Hornig und Achatius Haunolt, die ebenfals daſelbſt waren, daß ſie ſich bei dieſen Herren wegen der Sache mit den Görlitzern alle Mühe geben möchten. (Freitag nach Quaſimodogeniti. Notul. Commun. f. 189. Thebeſ. Liegnitz. Jahrb. T. 3. S. 11.) Da einige zwanzig Reiter bei Schweidnitz in das Land gedrabet, und ſich um Frankenſtein und Strehlen mit Raiſigen und Fusknechten verſtärken wolten; ſo beſorgten die Breslauer, daß ihre Anſchläge auf das Gefehrte und die Kaufmannsgüter, welche von Frankfurt kommen ſolten, gemacht wären. Sie ſchrieben daher an Hanns Tſchammer zu Arnsdorf, Hauptmann zu Strehlen und Nimptſch, ingleichen an Chriſtoph Magnus, Hauptmann zu Liegnitz, daß er Fleis vorwenden, damit denſelben Widerſtand geſchähe, auch Kundſchafter ausſchikken und ihnen davon Nachricht geben ſolte. (Sonnabend vor Miſericord. Domini. Notul. Commun. fol. 190.) Ingleichen ſchikten ſie den Ambroſ. Rewſe, ihren Diener, nebſt einem Schreiben nach Görlitz, worinn

ſie

ſie die Rathmanne daſelbſt erſuchten, diß zu verhüten, und ſie baten, wenn Ambroſius ſie um Rath und Hülfe erſuchen würde, ihn nicht zu verlaſſen; ſondern zu Befriedigung der königlichen Straſſen gemeinem Nuß dieſer Lande zum beſten ſich willfertig zu zeigen. Ferner ſchrieben ſie wegen der Landesbeſchädiger, die bei Rudelsdorf im Walde in groſſer Anzahl lagen, ſich daſelbſt verborgen hielten, und von den Rudelsdorfern geſpeiſet wurden, an den Konrad von Hoberg, Ritter, Hauptmann zu Schweidniß und Jauer, er möchte durch Speher erkundigen, worauf ihre Anſchläge gerichtet, und Anſtalten verfügen, damit ihnen Widerſtand geſchehe, ihr böſes Vorhaben gehindert, und ſie aufgehoben würden, um künftigen Schaden dieſer Lande zu verhüten, auch ihnen, was er erkundet, zu wiſſen thun. In der nehmlichen Angelegenheit ſchrieben ſie an den Hauptmann zu Liegniß, wie auch an die Rathmanne der Stadt Landeshut. (Montag nach Jubilate. Notul. Commun. f. 194.) Auch warnten ſie den Hieron. Hornig und Achatius Haunolt, daß ſie auf ihrer Rükreiſe von Krakau ſich vor den Reitern in acht nehmen ſolten. (Montag nach Jubilate.) Ferner erhielten ſie vom Karl von Schomberg, der ihnen einige ihrer raiſigen Diener wieder zurük ſchikte, Nachricht: daß die Reiter und Landesbeſchädiger für und für ſich verſamleten, und ihren Aufenthalt aufm Steine wie zuvor hätten. Daher erſuchten ſie den Herz. Friedrich, er möchte diß dem oberſten Burggrafen zu

Preg

Prag melden, und ſich bemühen, daß dieſer nebſt andern Herren der Krone Böhmen, dem aufgerichteten Landfriede nach, Vorkehrungen träfen, damit dieſe Landesbeſchädiger aufm Stein fort nicht mehr ihre Behauſung aufm Steine haben, noch davon Schaden in Schleſien thun möchten. (Sonnabend nach Chriſti Himmelfart. Not. Comm. f. 131.) Die Geſchikten der königlichen Städte hatten mit dem Herz. Friedrich zu Liegnitz auf einer Zuſammenkunft über die Münze ſich berathſchlaget. Worauf die bresl. Rathmanne dem Herzog ſchrieben. Es hat uns Magiſter Siegm. Pruſſer vnſer Stadtſchreiber berichtet, was E. F. G. und die Geſandten der kön. Städte der Münze wegen, die zu Schweidnitz durch Paul Monaw geſchlagen wird, im Rathe gefunden, und wie vor gut wäre angeſehen worden, daß iede Stadt die ihren im ſtillen warnen möchte, dieſe Münze nicht zu nehmen; das uns auch wol mitgefallen wolte. Aber wir erinnern uns der ernſten Befehle des Königs, welche uns zugeſchikt worden, und will uns nicht wol ziemen, dawider zu handeln. Doch was E. F. G. in dieſer Sache an ſtatt des Königs und kraft ihres Amtes uns befehlen, gedenken wir uns auch nicht davon zu legen, ſonder aller Gebühr in Gehorſam zu verhalten. (Montags nach Exaudi. Not. Comm. f. 132.) K. Ludwig hatte an die bresl. Rathmanne wegen der zu Schweidnitz geſchlagenen Münze geſchrieben und ihnen befohlen, offentlich ausruffen zu laſſen, daß ſie ieder nehmen ſolte. Worauf die-

ſe in ihrer Antwort folgende Gegenvorſtellungen machten. Wir geben Euer Kön. Mt. demüthig zu wiſſen, daß die Herren Fürſten und Stände in Schleſien obgemelter Münze halben, weil dieſelbe hinter ihrem Wiſſen und ſonderlichen Bewilligung, auch wider alte Gewohnheiten des ganzen Landes Schleſien, ihrer Freiheit zuwider gemünzt wird, groſſe Beſchwerde tragen. Und da auch der König in Polen dieſe Münze in ſeinen Landen zu nehmen und auszugeben bei Verluſt Habes und Gutes verboten; ſo haben wir die unſern, welche mit den Unterthanen der Krone Polen vielfältige Kaufmannshandlung treiben, unſrer Pflicht gemäß warnen laſſen, daß ſie ſich vor Schaden hüten möchten. So wird auch dieſelbe Münze in andern umliegenden Landen nicht genommen; davon das ganze Land nebſt uns groſſen Schaden und Verderben zu gewarten hat. Weil wir aber hoffen, daß der Münze halben durch die Herren Fürſten und Stände auf nächſten Fürſtentag, ſo allhie gehalten wird, leidliche Wege geſucht und vorgenommen werden, ſo iſt darum unſere demüthige Bitte, Ewr. Kön. Mt. geruhe uns inſonderheit mit dem Ausruffen der Münze nicht zu belegen, ſondern was da auf gemeinem Fürſtentag zu Ehren Ewr Kön. Mt. und dem ganzen Lande zu gutte beſchloſſen und Ewr Kön. Mt. vns nachmals befehlen wird, wollen wir uns unterthänigen Gehorſams aller Billichkeit verhalten. (Freitag nach Kilian. Lit. ad Reg. et Princ.)

Das

Das nemliche ſchrieben ſie an den Marggraf Georg und erſuchten ihn, er möchte beim Könige verhelfen, daß ihnen der Befehl des Ausruffens dem ganzen Lande zuwider nicht aufgelegt; ſondern bis auf den nächſten Fürſtentag zu weiterm Rathſchlag und Bedacht der Stände verſchoben würde; auch ſie deswegen beim Könige entſchuldigen, wofern iemand ſie als Ungehorſame angeben wolte. (Sonnabend nach Kilian.) Die Schweidnitzer nebſt den andern königlichen Städten hielten Montag nach der Fronleichnamswoche eine Zuſammenkunft zu Schweidnitz, um ſich wegen der Münze zu berathſchlagen; wozu ſie auch die Breslauer eingeladen, welche ſich aber damit entſchuldigten, daß die Münzſache auf dem nächſten Fürſtentage ſolte vorgenommen und beſchloſſen werden. Doch baten ſie, wenn ſie bequeme Mittel hierinn ausfindig machen würden, ihnen dieſe wiſſen zu laſſen, damit ſie auch darüber rathſchlagen und das Beſte erwählen möchten. (Freitag nach Corporis Chriſti Notul. Commun. f. 205.) Der Syndikus Mag. Heinr. Rybiſch berichtete den Rathmannen: daß die kön. Städte eines worden, an den König eine Botſchaft, von wegen einer neuen geringern Münze, ſo bald als möglich abzufertigen, und begehrten, daß die Breslauer ebenfals ihre Verordneten mit ſchicken ſolten. Worauf dieſe die Schweidnitzer ſchriftlich erſuchten, ſie möchten die Sache, an welcher allen ſehr viel gelegen, bis nach Johann Jahrmarkt ruhen laſſen, binnen des ſie ſich darüber be-

rath-

rathſchlagen, und ihre Meinung ihnen melden wolten. Da man auch den Herz. Friedrich ſtündlich in Breslau erwartete, ſo wolten ſie ingeheim zu erfahren ſuchen, ob er nach Ungern reiſen würde, und es ihnen zu wiſſen thun. (Freitag nach Viti. Not. Comm. f. 208.) Auch hatten die Bunzlauer durch eben den Ribiſch, den Rath um ſein Bedenken erſucht, die zweitauſend Gulden belangend, welche Herz. Friedrich, wegen des Aufruhrs, der ſich bei ihnen erhoben, gefordert. Worauf ſie ihnen ſchrieben: Sie möchten nicht abnehmen, daß ſie deswegen der Stadt Güter oder Einkommen verkaufen und davon dis Geld auszahlen ſolten. Es wäre auch ihres Bedenkens unbillich, daß die Unſchuldigen ſolches Geld geben ſolten, welches die zu entrichten verbunden wären, die den Aufruhr erreget. (Sonnabend nach Viti. Not. Comm. f. 209.) Da die Rathmanne zu Schweidnitz auch nach dem Johann-Markt darauf beſtanden, daß die königl. Städte Abgeordnete an den König wegen der Münze ſchikken ſolten; ſo ſchrieben ihnen die Breslauer: daß dieſe Geſandſchaft vergebens ſein würde; weil der König einen Fürſtentag auf Bartholomäi gelegt, dahin er die Geſchikten an dem Hofe wiederum weiſen würde. Sie ſolten ſich alſo bis auf den Tag gedulden, da ſie ſich nach verhörten Anbringen der Geſchikten des Königs endlich bereden wolten, was ihnen hierin weiter zu thun ſei. (Freitag nach Kilian. Not. Comm. f. 215.) Die kön. Städte hielten Dienſtag nach Apoſteltheilung einen Handels-

delstag zu Jauer, beſonders wegen der Bunzlauer, deren Sache und Zwietracht daſelbſt beigelegt werden ſolte. Nachdem eben dieſe Städte berathſchlagt: ob es beſſer wäre, dem Karl von Schomberg auf Trautenau Geld zu geben, oder ſelbſt Raiſige Diener zu halten gegen die Landesbeſchädiger und Reiter, und ſie das erſtere fürs zuträglichſte befunden; ſo ſchikten die Breslauer einige aus ihrem Mittel dem Herz. Friedrich gen Neumarkt nach, und lieſſen verſuchen, ob er auch etwas hiezu geben wolte. Worauf er geſagt: daß Karl von Schomberg um ſie alle nicht ſo viel verdient habe, und ſie nicht ſo vermögend wären, ihm eine ſolche Summe Geldes zu zahlen. Demohnerachtet blieben die kön. Städte bei ihrem Entſchluß, ihm iährlich fünfhundert Gulden Reiniſch zu entrichten. (Montag an St. Anna. Not. Comm. f. 218.) K. Ludwig ſchikte an den Hauptmann und Rathmanne der Stadt Breslau ſeinen Kämmerer Ulrich Zetteriſſ von Lorenzendorf in einigen anliegenden Nothdurften mit einem Beglaubigungsſchreiben; worinn er ſich der merkwürdigen Worte bedient: Wir begehren an euch, mit ſonderlichem vleis, Jr wollet gemelten, unſern Cammerer hierinn dismals als uns ſelbſt glauben geben, ſich auch auf ſeine Werbung, und unſer erſte Bitte, ſo wir in unſerm Newen Regiment an euch tuen, gutwillig dermaſſen halten und erʒaigen, dardurch wir das vmb euch mit der Zeit in ſonderlicher Gnad zu erkennen und bezahlen, als unſern lieben getreuen geneigt ſein

möch-

möchten. Ofen, am Montag nach Aſſumptionis Mariä, 1518. (L. A.) Den Fürſten und Ständen in Schleſien hatten die Herren des Marggrafthums Mähren einen Tag auf Kunigunde zu Brünn zu ſein angeſezt, wozu die erſtern den Melchior Rhor erwält und verordnet. Daher erſuchten die bresl. Rathmanne ihn ſchriftlich: er möchte in Hinſicht auf das Wohl Schleſiens dieſe Reiſe gutwillig annehmen, und daran keine Beſchwerde tragen; angeſehen daß gemeiner Nuz allezeit dem eignen ſoll vorgeſezt werden. (Mitwoch an St. Egidientage 1518. Not. Comm. f. 227.) Den Rathmannen zu Schweidniz berichteten ſie, daß ſie ihre Gemeine und die zu ihren Räthen gehören am Montag vor Mariä Geburt bei ſich gehabt, und mit ihnen wegen der Münze gerathſchlagt; die dann ſich der vorigen kön. Kommiſſion halten, und eine geringe Hellermünze gleich den Schweidnizern begehren, wie ihre Geſchikten auf dem izzigen Fürſtentage zu Grotkau von den bresl. Abgeordneten vernehmen könten. Dieſe würden ihre gemeinſame Beſchwerden den Fürſten und Ständen nochmals vortragen, und ſich aufs höchſte befleiſſigen, dieſelben dazu auch zu bewegen, daß einträchtig eine geringe Hellermünze, die iedermann erträglich ſein möchte, geſchlagen würde. Wo aber die Fürſten und Stände auf ihrer vorigen Meinung beruheten, wären ſie alsdann entſchloſſen, mit den Schweidnizern ſich zu berathſchlagen, wie und in was Geſtalt ſolche Münze ſolte geprägt werden, und alsdann eine Both-

ſchaft an den König abzufertigen, und um gnädige Verſorgung zu bitten. (Dienſtags in der Vigilie Mariä Geburt. Not. Comm. f. 228.) Nach gehaltenem Fürſtentage ſchikten die Breslauer den Schweidnitzern eine Abſchrift von der Antwort, welche die Fürſten und Stände dem böhmiſchen Kanzler gegeben. Und da die Schweidnitzer; zu wiſſen verlangt: ob die Breslauer den Schluß zu Grotkau wegen der zu Schweidnitz geſchlagnen Münze ausruffen, oder anſchlagen würden; ſo meldeten ſie ihnen: daß ſie vormals wegen ſolcher Münze die ihren (Breslauer) haben offentlich warnen, und diß anſchlagen laſſen; erſuchten ſie aber zugleich freundlich, weil ſie vorher dem böhmiſchen Kanzler ohne ihre Schuld verdächtig wären; ſie ſolten es ſich nicht merken laſſen, noch andern zuſchreiben, daß ſie eine Abſchrift von ſolcher Warnung von ihnen empfangen; damit ſie nicht noch mehr in Ungnade kommen möchten. (Mitwoch nach Kreuzerhöhung. Not. Comm. f. 230.) Ferner ſchrieben ſie den Schweidnitzern auf ihr Anſuchen, daß ſie die Münzſache mit ihrer Gemeine erwogen, und ſie abermals bis auf auf den nächſten Fürſtentag verſchoben, damit künftiger Schaden verhütet würde. (Montag vor Michaelis. Not. Comm. f. 232.) Nachdem dieſer gehalten worden, meldeten ſie ihnen: Es wäre von den Fürſten und Ständen, doch auf Wohlgefallen der andern, die nicht zugegen geweſen, beredet worden, daß die izzigen Heller in die Münze getragen, alda eingewechſelt, als neun für zwölf neue Heller, inglei-

ingleichen die neuen ſchleſiſchen Groſchen einen für ſechszehn neue Heller, und alda vermünzet werden ſolten. (Donnerſtag vor Hedwigis. Not. Comm. f. 238.) In eben der Angelegenheit ſchikten die Breslauer Abgeordnete an den Herz. Friedrich zu Liegniz. Nachdem dieſe wieder zurükgekommen, meldeten ſie den Schweidnizern: Daß einige Wege bei dem Herzoge vorgenommen, iedoch hinter den Fürſten und Ständen endlich nichts beſchloſſen worden; ſondern darauf beruhen blieben: daß aus zehn izzigen Hellern, zwölf neue auf das Korn und Schrot, wie zu K. Matthiä Zeiten auch geſchehen, gemünzt würden. Welches alſo zu weiterm Bedacht und Rathſchlag angenommen iſt. Sie möchten daher auch ihrer Seits die Sache in Erwegung ziehn; damit bequeme und leidliche Mittel gefunden würden, die auch gemeinem Nuz dieſer Lande und iedem zu gedeihen entſprieſſen möchten, und was ſie beſchloſſen, ihnen zu erkennen geben, wie ſie dis auch wiederum ihnen thun würden. (Montag am Tage Lucie. Not. Comm. f. 248.) Kurz nachher ſchrieben ſie ihnen das nemliche, wozu ſie noch fügten: Sie hätten den gemelten Vorſchlag des Herz. Friedrichs mit denen ſo zu ihren Räthen gehörten erwogen, und wären endlich darauf verblieben: daß aus neun izzigen Hellern zwölf neue gemünzt würden, und daß ſie nebſt ihnen ohne Seumen eine Bothſchaft an den König abfertigen, ihr groſſes Verderben dieſer Münze halben vorſtellen, und die Zulaſſung und Beſtätigung ſolcher neuen Münze zu

erlangen ſuchen wolten. (Donnerſtag nach Lucie. Not. Comm. f. 249.) Da verſchiedne breslauſche Kaufleute, welche nach Ofen handelten, groſſe Gefahr wegen ihrer Güter von den Straſſenräubern beſorgten; ſo ſchrieben die Rathmanne an die Herzoginn Hedwig von Teſchen, Witwe des Graf und Palatin von Zapolien: ſie möchte geruhen die Straſſen in ihrem Gebiete zu ſichern und den Kaufleuten eine hinlängliche Bedeckung mit geben. In der nemlichen Angelegenheit ſchrieben ſie an Bernhard Seretinsky, Herrn in Fulnek, wie auch an den Stadtrath von Meſeritz in Mähren. (Sonnabend nach Apoſteltheilung. Lit. ad Reg. et Princ.) Ambroſius Jenkewitz, Bruder des Predigerordens des heil. Dominik, ein Sohn des bresl. Rathmanns Ambroſ. Jenkewitz, war in Preuſſen wegen bloſſen Verdachts in gefängliche Verhaft gekommen. Um ihn daraus zu befreien, ſchrieben ſie an den Marggraf Albrecht, Hochmeiſter des deutſchen Ordens in Preuſſen; (Sonntag nach Apoſteltheilung.) ingleichen an König Siegmund in Polen; (Sonntag nach Alexii.) Sie möchten die Fürbitte, welche der Kurſächſiſche Geſandte an Sie auf ihr Verlangen mündlich tragen würde, gnädig hören, und ihn der Bande entlaſſen. Bei dem Herz. Georg zu Brieg beſchwerten ſie ſich: daß der Fluß Ohlau auf ſeinem Gebiet abgeſtochen worden; wodurch ſo wol die Mühlen an dieſem Fluſſe, als auch Breslau groſſen Nachtheil leiden müſte; und baten ihn, er möchte verſchaffen, daß die Ohlau ihren alten

ten Lauf behielte, und nicht anderswohin geleitet würde. (Sonnabend nach Michael, 1518. Lit. ad Reg. et Princ.)

Hundert fünf und ſechszigſter Brief.

Breslau, den 29ten Mai 1784.

Wolfgang Kotwig machte den Breslauern ganz unerwartete Unruh. Er hatte ſich ſo gar an den Kaiſer gewandt, und beklagt: daß er vom Siegmund Kauffung deswegen, weil er der Breslauer Diener geweſen, gefangen, beraubt und ſchwer geſchazt wäre worden. Daher er ſich bei den böhmiſchen und andern Herren habe bearbeiten müſſen, um wieder erledigt zu werden. Nun wäre ſolche Fehde und Feindſchaft durch ſeine Entledigung und dafür gezahltes Geld vertragen und gerichtet. Da aber die Breslauer Urſach an ſolchem Gefängniß und Schaden geweſen, ſo verlange er, daß ſie ſich darüber mit ihm in Güte vertragen ſolten. Darauf die Rathmanne erwiederten: Nie hätten ſie dem Dr. Kotwig, oder ſonſt iemand zu Schaden ſein wollen. Er wäre einſt, als er ihr Syndikus geweſen, aus ſeinem eignen Mutwillen auf Freude und Hochzeit gezogen, das ihm von etlichen guten Freunden zuvor unterſagt worden: er ſolte es un-

terweges laſſen: denn Siegm. Kauffung und andere Reiter hätten an demſelben Orte ſtets ihren Aufenthalt. Welches er ſich aber nicht habe wollen abrathen laſſen; daher er aufm Wege durch Siegm. Kauffung gefangen weggeführt worden, dem er ſich hinter ihrem Wiſſen auf eine merkliche Summe Geldes geſchatzt und mit burglichen Vorſtand vergewiſſert. Welche ihm nachmals durch etlicher Herren Fürſten und Stände gnädige Hülfe und Zuthat, und zwar auf ihre Fürbitte, zur Hälfte gelaſſen worden; die er alſo in Glatz mit Dankſagung angenommen. Woraus der Kaiſer ihre Unſchuld ermeſſen könne. Wolte Kotwig aber ſeine vermeinte Anforderung verfolgen; ſo hätten ſie ſich mehrmalen an ihr verordentes Recht beruffen, und zur Uebermaſſe an alle Vorladung auf künftigen Fürſtentag in Breslau vor den Fürſten und Ständen in Schleſien, die ſich in dieſer Sache ungezweifelt als rechte Richter unverweislich halten werden, des Rechten zu geſtehen, und was erkant wird feſtiglich zu halten erboten. Auch habe der Kurfürſt Joachim von Brandenburg an ſie geſchrieben, und begehrt: ſie ſolten dem Dr. Kotwig ſeinen erlittenen Schaden ohne fernern Aufzug und Behelf vergnügen, und ihn in alle Wege unklagbar machen; damit er zu weiterm Fürnehmen nicht gedrungen, und der Kurfürſt auf ſein Anſuchen und kaiſerliches Mandat und Befehl weiter nicht geurſacht würde, Hülfe, Rath und Förderung mitzutheilen. Welches ihnen nicht kleine Bekümmerniß mache; daß

ſie

ſie bei ihren vielfältigen Gleichbitten, auch wider der Krone zu Böhmen, und ihren zugehörigen Landen, darzu der Stadt Breslau kaiſerl. und königl. Privilegien, Begnadungen und Freiheiten, auſer ihrem verordnetem Rechte, alſo ſollen angefochten werden. Sie erſuchten daher den Kaiſer, er möchte bei dem Kurfürſt Joachim verhelfen, daß er den Dr. Kotwig dahin weiſe, damit er ſich an Rechten begnügen lieſſe, und dawider, ſonderlich auch angezeigte Privilegien und Privilegien entgegen und nachtheilich, gegen ſie und die ihren, durch ſich noch andre was vorzunehmen nicht geſtattete; damit ſie bei Recht geſchüzt und behalten würden. (Montag den 13 December 1518. Lit. ad Reg. et Princ.) Damit ſie dis bei dem Kaiſer deſto ſicherer erhalten möchten, ſchrieben ſie an Peter und Anton Stoſchen Gebrüder, kaiſerl. Secretarien, und baten, ſie möchten aus angeborner Güte und Liebe zu ihrem Vaterlande bei dem Kaiſer ihr Beſtes fördern. (Montags vor Thomä, 1518. Not. Comm. f. 247.) Wolfg. Kotwig, beider Rechte Lehrer wiederholte nochmals ſeine Forderung an die Breslauer. Worauf dieſe ihn an die Gunſt und Förderung, die ſie ihm, ſo lange er bei ihnen geweſen erzeigt, erinnerten, und zugleich ihn erſuchten, ihre Unſchuld zu beherzigen und ſie ferner unbekümmert zu laſſen. Dis nahm Kotwig ſehr übel auf, und ſah es als eine Vorrükung der Wohlthaten an, die die er nie von ihnen genoſſen. Er wiſſe ſich nicht zu erinnern, ſchrieb er, was das vor Wohlthaten

ſein ſolten, es müſte denn ſein und ſeiner Frauen Gefängniß ſein. Worauf ſie antworteten: Es wäre ihnen nie in Sinn gekommen, ihm eine Wohlthat vorzurüken. Was ſein und ſeiner Hausfrau Gefängniß beträfe, das ſtünde bei ihm, ſie hätten ſich deſſelben nicht zu ſchämen; ſondern vielmehr mit Ehren zu freuen. Da er von ſeinen Forderungen nicht abſtünde: ſo wolten ſie ſich nochmals an ihr geordentes Recht erbitten, mit der Verſicherung, das treulich und aufrichtig zu halten, was ihnen zuerkant würde. (Dienſtag nach Circumciſionis Domini, 1519. Not. Comm. f. 254.)

Die kön. Städte hielten Mitwoch vor Agnete wiederum eine Zuſammenkunft zu Liegnitz wegen der Münze. Wo aber die Sache nicht weiter gekommen, als ſie vorher geweſen. (Montag St. Antonii 1519. Not. Comm. f. 256.) In der Mitte des Februars war Heinr. Rybiſch in Angelegenheiten der kön. Städte am Hofe. An dieſen ſchrieben die Rathmanne einige Beſchwerden des Landes Schleßien wider den aufgerichteten Landfriede, die er dem K. Ludwig vortragen ſolte mit der Bitte ſie abzuwenden. (Dienſtag Peter Kettenfeier. Not. Commun. f. 264.) Dem Herz. Friedrich meldeten ſie: Daß einige ihrer Bürger, beſonders Lucas Lindner der Kürſchner, die von Ofen zurük gekommen, die Nachricht mitgebracht: Es ſei bei dem Könige mit Rathe und Vollwort der Herren beider Kronen endlich beſchloſſen und erkant worden, daß die Schweidnitzſche Münze in der

Kron

Kron zu Böhmen, in dem Marggrafthum Mähren, und im Fürſtenthum Schleſien, im Kaufen und Verkaufen von iedermann genommen und ausgegeben werden ſoll. Walches vom Könige und den Herren verbrieft, beſiegelt und aufs höchſte beſtätigt worden, diß alſo und nicht anders feſtiglich zu halten. Dawider von dieſem Lande Schleſien gar wenig ſei geredet worden. Ihre Bothſchafter wären damals noch nicht in Ofen angelangt, und die Herren der Kronen hätten ſich bereits mehrentheils vom Hofe wegbegeben. Sie beſorgten daher, dieſer Beſchluß würde ſchwerlich abgeändert werden. (Freitag nach Matthiä. Lit. ad Reg. et Princ.) Ferner ſchrieben ſie an den Hauptmann und die Rathmanne zu Namslau: Daß Herz. Friedrich als oberſter kön. Hauptmann, wegen der Münze, beſonders die der König zu Schweidnitz ſchlagen läßt, ingleichen auch andrer Gebrechen halben, darinn ſich das Land irrig hält, auf den **Montag nach Lätare gen Grotkau einen gemeinen Fürſtentag** gelegt habe. Sie erſuchten ſie daher, ſie möchten ihre Abgeordneten mit ganzer voller Macht verſehen, um des Landes Beſte zu beſchlieſſen, damit bei ihnen deswegen kein Mangel vermerkt würde. (Mitwoch nach Reminiſcere. Not. Comm. f. 270,) K. Ludwig hatte den Jacob von Salza, des Fürſtenthums Grosglogau Hauptmann, an die Breslauer mit einem Kredenzbriefe am Tage Cinerum das Ausruffen der Schweidnitzſchen Münze betreffend, geſchikt. Worauf die Breslauer ſich eine Friſt aus-

gebeten, und zwar aus dieſer ſtathaften Urſache; da dis Thun arm und reich belangte, und ſie ſolches der Gemeine, wie denn Jac. v. Salza ſelbſt begehrt, vortragen müſſen, und an dem Tage Cinerum, auch bald nachher die Elteſten aus der Gemeine nicht haben beſchikken können, weil zu der Zeit ein neuer Rath und Schöppen gekoren, und alle Elteſten der Gemeine ſich ihrer Aemter des vergangnen Jahres auch entlediget, und nach alter Gewohnheit noch keine neue geſetzt worden. Nachdem aber die Wahl vor ſich gegangen, berathſchlagten ſie ſich mit den geſchwornen Elteſten der Gemeine, und ſchrieben daher an Jac. v. Salza: weil Herz. Friedrich wegen dieſer Münze allen Fürſten und Ständen einen Tag in der Lätarewoche nach Grotkau angeſezt, er möchte die Sache bis nach gehaltenem Fürſtentage, beſonders wegen Kürze der Zeit, beruhen laſſen. Hätte er aber hieran einige Beſchwerde, ſo wolten ſie ſich gegen den König in aller Demut als gehorſame Unterthanen halten, und gerne geſtatten, auch ihren Boten dazu leihen, daß er an ſtatt und von wegen des Königs ſolche Münze, wenn es ihm behagete, in Breslau ausruffen laſſen könte, ſo wie er dieſelbe in Schweidnitz habe ausruffen laſſen, nemlich daß ein halber Groſchen für ſechs und zween halbe Groſchen für zwölf Heller genommen werden. (Sonnabend vor Oculi. Not. Comm. f. 271.) Auch machte Jac. v. Salza, nebſt Franz Grym Doctor, und Hanns von Lidlaw Ritter auf Auras, Anſpruch auf die nachgelaßnen

Güter

Güter des Nic. Birchanns, nemlich Elgoth und Schöneiche des Neumarktſchen Gebiets, den ſie vermöge der Begnadung des Königs zu haben vermeinten. Die Breslauer, ob ſie gleich ihrer Gerechtigkeit gewiß waren, erboten ſich, dem Jac. v. Salza, aus beſonderm Verhältniß, worinn ſie mit ihm ſtanden, hundert Gulden ungr. zum Geſchenke zu geben; doch unter der Bedingung, wenn er ihnen eine Beſtätigung des Königs, die vorige Begnadung der Lehngüter, ſo zum Bau der Stadt aus Gnaden überreicht und zugeſtellt, und auch wo hinfür iemand was dawider ausbäte und erlangte, daß alsdann ſolches allenthalben unkräftig, nichtig und gemeiner Stadt Breslau ganz unnachtheilig ſein ſoll, erwerben und ihnen überantworten würde. (Montag nach Oculi. Not. Comm. f. 272.) Da Hanns Dirhen eine Reiſe zum K. Ludwig vorgeſtoſſen, ſo trugen die Rathmanne ihm einige die Stadt betreffende Sachen auf, an den König zu bringen, und gaben ihm ein Beglaubigungsſchreiben mit. (Sonnabend vor Oculi, 1519.) Auf dem Fürſtentage zu Grotkau war beſchloſſen worden eine Botſchaft an den König zu ſchikken. Daher erſuchten die Breslauer den Herz. Friedrich, daß er den kön. Städten einen Tag beſtimmen möchte, damit die Geſchikten derſelben einander verſtändigen könten, was die ihren zuvor darüber gerathſchlagt und beſchloſſen hätten, und diß Thun bei dem Herzoge endlich vollziehen und bewilligen möchten, damit weitere Aufzüge verhütet würden. Auch hätten

ten ſie das Vertrauen zu ihm, daß er aus Liebe des gemeinen Nuzzen dieſer Lande ſich nicht entſchlagen würde, dieſe Reiſe über ſich zu nehmen. (Freitag nach Judica. Lit. ad Reg. et Princ.) Auf der Zuſammenkunft in Liegniß hatten die Breslauer mit dem Herzoge wegen der Reiſe an königl. Hof ganz im Vertrauen und geheim geredet. Nun erſuchten ſie ihn nochmals ſchriftlich, er möchte geruhen in Rükſicht auf das Wohl des Landes, und ihm ſelbſt zu Ehren, dieſelbe über ſich zu nehmen. Auch meldeten ſie ihm, ſie hätten von vielen Leuten ſchriftliche Nachricht, welches auch etliche ihrer Kuntſchafter eingebracht, daß ſich mehrere zu Roſſe und Fuſſe an dem Gebirge verſamlen, und eines theils um Reichenſtein, Frankenſtein auch bis an den Zobtenberg liegen ſolten; was aber ihr Vornehmen ſei, wäre ihnen eigentlich noch nicht bekant. Sie hätten auch glaubwürdigen Bericht, daß man deswegen die Städte Neiſſe, Glaß und Frankenſtein in groſſer Hut halte. Sie meldeten ihm dis in der Abſicht, ob er es den Ständen zu erkennen geben, oder ſonſt Amts halben hierzu was thun wolle, Arges und Schaden zu verhüten. Was ſie beträfe, wären ſie allezeit willig, mit ihrer Hülfe bereit zu ſein. (Dienſtag Kreuzerfindung.) Eben deswegen ſchrieben ſie an die Rathmanne zu Namslau: ſie möchten die Stadt aufs beſte bewahren, Kuntſchafter ausſchikken, und wo ſie was erfahren, ſo bald als möglich zu Tag und Nacht ihnen berichten. Auch ſolten ſie dis dem Amtmann zu Wartenberg

zu-

zuſchreiben. (Dienſtag nach Oculi. Not. Comm. fol. 272.) Die nemliche Warnung ſchrieben ſie den Rathmann der Stadt Neumarkt. (Am Oſter heil. Abend f. 278.) Herz. Friedrich hatte ſich vorgenommen, den Montag nach Miſericordias Domini nach Breslau zu kommen, hernach aber bis auf den Donnerſtag wieder verſchoben. Deswegen ihm die Breslauer ſehr freimüthig ſchrieben: daß der Aufzug ihrer Sache ſchädlich ſei. Wodurch der Herzog ſo aufgebracht wurde, daß er die ganze Reiſe aufgeben wolte. Doch erſuchten ſie ihn nochmals, er möchte ſich dieſer Reiſe nicht entſchlagen. Solte er aber an dem beſtimmten Tage nicht kommen; ſo ſähen ſie ſich genöthigt, ihre Abgeordnete nicht länger warten, ſondern abziehen zu laſſen. (Mitwoch nach Miſer. Domini. Lit. ad Reg. et Pr.) Endlich langte er Freitags an; da dann die Breslauer zwei aus dem Rath, einen aus den Kaufleuten, und drei aus den Zechen mit ſchikten. Die erſtern waren Achatius Haunolt und Hanns Berlin, denen ſie einige Zeit nachher ſchrieben: daß ſie in den ihnen mitgegebnen Sachen den möglichſten Fleiß anwenden möchten, damit dieſelben ihnen allen zu Troſt glüklich geendigt würden. (Freitag nach Cantate. Notul. Commun. f. 287.)

Daß Jacob von Salza die Forderung der Breslauer erfüllet, davon iſt nachfolgendes Privilegium über die Anfälle ein ſichrer Beweis. Wir Ludwig ꝛc. bekennen ꝛc. das vns die Erbarn Rathmanne und Gemeine vnſer Stadt Breslau unſer

lieben

lieben getreuen vorgelegt haben eine Gabe und Privilegien, darinn ſie der Durchlauchtigiſte und Grosmechtigiſte Fürſt und Herr, Herr Wladislaus zu Hungern und Behem etwan Konig, milder und löblicher Gedechtnus unſer allerliebſter Vatter vorſehen und begnadet, das alle die Anfelle, ſo ſich allenthalben in den Gebitten Jrer Hauptmanſchaft auf dem Lande und auch in der Stadt Breslau etliche Jahr lang an vns oder vnſer nachkommende, durch Tode oder in andere Wege vorgefallen, an ſie kommen ſollen, vmb der willige und getreue Dienſt, die ſie vnſerm geliebſten Vatter und Vorfarn mit Ferligkeit Jrer Leibe und Darſtreckung Jres Gutts gethan haben, mit angeſehender urſach der mechtige und groſſe Bew, ſo ſie vnſeren Vorfaren und vns zu Ehren, und gemeinen Nuzzen zu gutt aufgericht: wie dann ferner dieſelbige Begnadung Jres lauts und aller Artikel inhellt; haben ſie vns die zu beſtettigen, und die Zeitt zu Erſtreckung demuttiglich angelangt und gebeten; dieweil ſie nach bisher wenig Nutzen entpfangen; derwegen wir umb vorgetaner erzeigten Dienſt willen, und ſo ſie uns noch erzeigen mogen, Jnen geben, conſirmiren und leihen hiemit in kraft vnſers Briefes aus Behemiſcher koniglicher macht, und als ein Herzog zu Breslau, alle vorgetane Gabe und Gnade, ſo von vnſerm geliebſten Herrn Vatter geſchehen, lauts des Briefes darüber, und wir itzund dieſelbige vorgedachte Zeit auß eigener Macht und ſonderlich Gnaden erſtrecken und

vor-

vorlengern, nach ausgang Irer Jare, zehen Jare gnediglich zu behalten, unangeſehen, ob wir aus vorgeſſenheit oder ſonſt iemandes wider dieſe Begnadung gethan, mit widerwertigen Briefen, oder Begnadungen ausgehen lieſſen oder hetten, ſol den obgedachten von Breslau an dieſer Irer Gabe ietzo alsdann, und dann als ietzo unſchedlich ſein. Offen, Montags in Pfingſtfeiertagen, 1519. (Arch. Wrat. BB. 13. L. A.)

Wegen der Münze ſchrieb K. Ludwig den Tag darauf an die Fürſten und Stände in Niederſchleſien: Wir haben vormals geſchrieben und befohlen euch umb die Monntze des gemainen unſers Landes Sleſien eintrechtigklichen zu vortragen. Nun hören wir, daß dieſelbige Monntze nochmals ungleich an einem Orth anders dan am andern genohmen, und dem Armut zu ſchwer ſein will. Derwegen ſeint wir geſonnen vnnſer ſolmechtige Geſchickten zu euch ins Land abezufertigen und aldo dieſe und andere Gebrechen zu notturfft des Landes hinzulegen. Befelhen hierauf ernſtlicher Maynung euch nochmals dermoſſen dorein zuſchicken, dodurch Ir mittenander unnochleſſigk der Monntze halben vortragen. Wue es aber nicht geſchege, als wir vnngemaynt, dorann wir auch kein gefallen trugen, So wollen wir dach vnnſer an alle mittel zugethone Stette in dieſem vorterb nicht lenger ſtehen loſſen, und Jne auß Heller der ytzigen, wie ſie vns vorgelegt, zwelff zuſchlahen gnediglichen vorgonnen, als wir yne dann zugeſagt. Oſen, am Erichtage in Pfingſt-

heiligentagen, 1519. (L. A.) Der König hatte ſo wol dem Herz. Friedrich, als auch den breslauſchen Abgeordneten verſprochen, einige Herren als ſolmechtige Sendeboten binnen drei Monaten nach Breslau zu ſchicken. Daher ſchrieben die Rathmanne an ihn, und baten, Er möchte geruhen ſolcher gnädigen Zuſagung nachzukommen und dieſelben abzufertigen. (Mitwoch vor Mar. Magdalen. Lit. ae Reg. et Priuc.) In der nemlichen Angelegenheit ſchrieben ſie an den Biſchof Ladislaus von Waizen Groskanzler des Königreichs Ungern, und erſuchten ihn, er möchte den König, von welchem ſie wüſten, daß er in mannigfaltige Geſchäfte verwikkelt wäre, angelegentlich bitten, ſich ſeiner treuen Unterthanen zu erinnern, und die zugeſagten bevollmächtigten Abgeordneten ſo bald als möglich zum gemeinſamen Wohl Schleſiens ſchicken. Einige Fürſten hatten kurz vor Johann Enthauptung eine Zuſammenkunft zu Falkenberg gehalten, und von da ein Schreiben an den Herz. Friedrich abgehen laſſen. Dieſe Zuſammenkunft, welche ohne Wiſſen des kön. oberſten Hauptmanns, wie auch wider alte gute löbliche Gewohnheit geſchehen, erregte bei den Breslauern nicht kleinen Kummer, weil ſolches nicht zur Einigkeit gereichte, ſondern mehr künftiges Uebel zu erwecken geſchickt ſei. Es deuchte ihnen daher ſehr nöthig, daß Herz. Friedrich ſolch Vornehmen und Schreiben, weil es zum Aufruhr diente, ohne Seumen dem Könige, wie auch dem Herz. Kaſimir, wofern er ſich noch am kön. Hofe auf-

aufhielte, zu erkennen gåbe, damit der König ſolchem Irrthum vorkommen und dis abwenden möchte. Was aber die Münze belangte; ſo wåre dem Herz. Friedrich bekant, was der König ihm, ſeinen und ihren Geſchikten vor einen Beſcheid gegeben, nach welchem kön. Befehl und Kommiſſion ſie ſich verhalten und in keinem Wege davon abgehen wolten. Wenn aber der Herzog als der mehrere Theil, ſo wie er ſich in ſeinem Schreiben ausgedrükt, auf ſeiner Meinung beruhte, daß es ihm nicht möglich ſei von ſolcher ganghaftigen Münze ſich auf irgend eine Weiſe zu wenden; müſten ſie dismal geſchehen laſſen. Verſehen ſich auch nicht, daß der Herzog der mehrere Theil des Landes ſei. Was die Hauptmanſchaft betrift, daß damit wider gemeine Privilegien dieſes Landes und denſelben zu Abbruch gehandelt würde, mögen ſie ſich erinnern, und iſt dem Herzog, wie auch allen andern Fürſten und Stånden ungezweifelt wol wiſſentlich, daß auf gehaltenen Fürſtentagen mehrmals und viel davon gehandelt worden. Da denn der Biſchof und andere Stånde ſich höchlich beſchwert, daß Herz. Kaſimir dieſen Landen in Niederſchleſien zu ferne geſeſſen; deswegen viel Schaden, Unrath und Arges mit Rauben, Mord und Brand dieſen Landen zugefüget, nicht wol zu verhüten geweſen, und erſucht, einen kön. Hauptmann, der diſen Landen gelegen bei dem Könige zu bitten. Welches auch geſchehen. Und da der König dieſes Amts und andrer allein måchtig, und dieſelben vormals auch nåchſt am kön.

Hofe alſo dieſen Landen zu gutte verordnet hat, wolten ſie ſich gebührlichen Gehorſams verhalten. Da der Marggraf Georg vor Michaelis nicht nach Ofen kommen würde; ſo befürchteten ſie, daß in mitler Zeit an den König was gelangen und ausgebracht werden möchte, das dem vorigen kön. Befehl der Münze halben entgegen und dieſen Landen ſehr nachtheilig ſein würde. Alles dieſes ſchrieben die bresl. Rathmanne an den Herz. Friedrich, und erſuchten ihn: er möchte geruhen, ſolchem bei dem Könige ſo bald als möglich vorzukommen, und das Beſte des Landes, ſo wie er allezeit gethan, befördern. Denn es ginge ein Gerüchte, als wenn das Gegentheil bereits zu dem Könige geſchikt hätte. (Sontag vor Johann Enthauptung, 1519. Lit. ad Reg. et Princ.) Als eben dieſer Herzog einen Münzfälſcher, welcher in Breslau gefänglich angenommen, Amtswegen in ſein Gerichte zu überantworten forderte, weil er ſein Eingethaner war; ſo lieſſen ihn die Breslauer unter keiner andern Bedingung folgen, als wenn er ihnen Brief und Siegel darüber gebe, daß dieſes ihnen ſamt den Gerichten der Stadt nicht nachtheilig ſein ſolle. (Mitwoch nach Eliſabet. Lit. ad Reg. et Pr.) König Ludwig ließ an die Fürſten und Stände in Schleſien ernſte Befehl ergehen, daß ſie niemand aus Schleſien zu Hülf und Beiſtand dem Hochmeiſter in Preuſſen ſolten ziehen laſſen. (Freitag nach Andreä, 1519. Not. Comm.)

Hun-

Hundert ſechs und ſechszigſter Brief.

Breslau, den 5ten Junii 1784.

An den K. Ludwig ſchikten die Breslauer bald zu Anfang des Jahres 1520. ihren Syndikus Magiſter Heinrich Ribiſch. Sein Beglaubigungsſchreiben iſt unterzeichnet Mitwoch nach dem Feſt der Beſchneidung Chriſti. Sie meldeten diß auch dem Herz. Friedrich. (Sonnabends nach Epiphaniä Lit. ad Reg. et Pr.) Jngleichen ſchrieben ſie an Ribiſch: Es ginge bei ihnen eine gemeine Rede, daß Marggraf Georg nicht am kön. Hofe ſich befände; ſondern vor einiger Zeit in Olmüz geweſen und von da nach Prag gezogen, und ſich habe verlauten laſſen, er wolle auf die Faſtnacht zu Liegnitz ſein, und mit dem Herz. Friedrich Faſtnacht halten. Sie empfohlen ihm alſo angelegentlich, er möchte bei dem Biſchof von Waizen und andern Herren aufs höchſte ſich befleißigen, ihre Sache aufs beſte auszurichten, und ſorgfältig erforſchen, ob der König einen Fürſtentag noch vor Jubilate anſetzen und wen er an ſeine ſtatt hierzu verordnen würde. (Freitag nach Epiphan. Not. Comm.) Wie genau er dieſem Befehl nachgekommen, erhellet aus dem Schreiben des K. Ludwig an die Fürſten, Prälaten, Herren, Ritterſchaft, Mannſchaft und den von Städten des Fürſtenthums Schleſien, welches hier eine Stelle verdient. Dweil wir durch

glowbwirdigen Underricht etlicher unſer Undertho-
nen und lieben getreuen im vorgangnen Jahr ver-
ſtanden haben, das die itzige Montz ſo ganghaftig
nicht allein den Erbarn unſern l. getr. unſer Stadt
Breslau; ſonder auch andern vnſern Stetten, und
villeichte dem ganzen unſerm Fürſtenthumb Sleſien
zu ungedey, wie auch zu merklichen, unleidlichen
und unvorwintlichen Schaden raichet. Damite
aber derſelbige von vnſern Land hingelegt, geruech-
ten wir zu derſelbigen Zeit, als Jr denn in friſchen
gedenken tragen möget, euch ein ſonderlichen Bevelh
zu thuen, das Jr euch in einer genanten Zeit vmb
ein leidliche Möntz zwiſchen einander vertrüget.
Wo aber ſolches nicht geſchech, So hetten wir den
gemelten von Breslau nach verſcheinung derſel-
bigen Zeit, Gewalt gegeben, ein ander und leich-
ter Möntze, als nemlich aus zehn itzigen Hellern
zwelff zu ſchlagen. Derhalb aber dieſe vnſer
Maynung biſheer Jren vorgang nicht gehabt, iſt
dieſer urſach halb geſcheen, dweil wir ein gemeinen
Landtag in dieſem unſern Fürſtenthumb euch ſemt-
lich zu nennen, und den hochgebornen unſern Oheim,
Fürſten und lieben getreuen, Herrn Georgen,
Marggrauen zu Brandenburg rc. dorauf zu
ſchicken vermaynt hetten, in ganzer vortroſtung, das
ſolcher Irthumb der Möntze halb auf ſolchem Tag
durch obgemelten vnſern Oheim genzlich zu einem
guten ende gebracht und hingelegt würde. Hat
aber vielfeltiger und nahmhaftiger Geſcheffte halben
nicht ſein mögen. Doch nicht diſtermynder, dweil
wir

wir ſolchen verterb umb der ſchweren Mönze willen alſo ermeſſen, wollen die unſern in weitter aufzug, Scheden und verderbung nicht ſtellen, ſonder ſie mit einem bequemlichen Mittel und mit dieſer Vorſorgung alſo verſehen, verleihende Jne ein ander Zeit, in welcher die obgemelte vereinigung der Mönze one weitter aufzug verendt werden ſoll. Ermahnen, beuelhen, und gebietten euch allen ſemptlich und ſonderlich, als baldt euch dieſe unſer Commiſſion zukomet, wollet zwiſchen hie und dem Sontag Jubilate negſtkünftig, ader in derſelbigen Verſamlung, welche Jr auf ſolchen Sontag nach Gewonheit diß Fürſtenthumbs haltet, unter einander von wegen einer leichter und leidlicher Heller und Groſchen Mönze euch verainigen. So Jr aber zu vorendung dieſer Eintracht oder Verainigung unſer konigliche kegenwortigkeit bedorfftigt, verhoffen wir uns mit dem Durchlauchtigen Furſten, Herrn Sigmundo Konigen von Polen ꝛc. ſeiner Maieſtat vnſerm libſten Vettern und Vater auf den erſten Sontag in diſer Vaſte negſtkönfftige, oder kurz darnach zu Preſpurg zu ſehen. Do wollen wir euch gnediglich ſolchs zu vorenden aus koniglicher Macht und Gnad verholffen ſein. Wo aber ſolchs vnſers zu Preſpurg zuſamen komen, durch indert ein urſach vorlengert und vorzogen, oder Jr zwiſchen hie und gedachtem Sontag Jubilate von wegen einer leichter Mönz nicht vortrüget; So haben wir gegeben und geben hiemit kegenwertiglich in kraft diß unſers Mandats bemelter unſer Stadt

Breslau Gewalt, als wir Jnen denn auch vormals, wie oben gemelt, gegeben, alſo das ſie mögen ein neue Möntz als nemlich aus itzigen ganghaſtigen zehn Hellern zwelffe in unſerm Nahmen und gebrech auch zu gedey unſern Stetten und unſerm Nutze, ſo indert einer doraus vorhanden, frey ſlaenn, und die ganghafftig gehen laſſen, von iderman ungehindert. Ditz und kein anders tuet, und nach vberleſung ditz briues dem Antworter diſer vnſer Commiſſion wider zu raichen und geben. Ofen, am Mittewoch vor unſer lieben Frauen Lichtmeſſen tag, 1520. (L. A.) Man hatte dem K. Siegmund in Polen hinterbracht, daß in Breslau einige Kuntſchafter und heimliche Feinde ſich aufhielten und gelitten würden. Darüber er ſehr ungnädig war. Deswegen die bresl. Rathmanne an ihn ſchrieben, und ihn erſuchten, Er möchte dergleichen Verleumdungen keinen Glauben geben. Ihre Wünſche wären ſo wie die Wünſche ſeiner Unterthanen auf ſein Wohl gerichtet. Sie ſchmeichelten ſich, daß die Rettung ihrer Unſchuld, welche der Ritter Johann von Rechenberg auf ihr Erſuchen ihm vortragen würde, ſtatt finden werde. (Montag nach Eſtomihi. Lit. ad Reg. et Pr.) Sie ſchikten auch an der Aſchermitwoch einen ihrer Diener an den König in Polen, welcher ihm Nachrichten von dem, was er in einigen Provinzen Deutſchlands gehört, und was ihnen ebenfals von glaubwürdigen Perſonen berichtet worden, daß man etwas Widriges gegen ihn vorhätte, hinterbrachte.

Auch ſchikten ſie ihm auf ſein Verlangen, ſo viel Schießpulver, (50 Centn.) als ſie vorräthig hatten, mit dem Verſprechen, ihm in kurzen mit mehrerm aufzuwarten. (Dienſtag nach Palmarum. Lit. ad Reg. et Pr.) Jeden Centner hatten ſie ihm auf ſieben Gulden angeſchlagen. Die Prälaten, Herren und Ritterſchaft der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer beklagten ſich bei den Regenten der Krone zu Böhmen über die Breslauer: daß ſie ihnen ihren Freiheiten und ordentlichem Recht entgegen gewaltig eingefallen, die ihren verwundet; verlähmt und gefänglich hinweggeführet, auch das ihre aus ihrer Behauſung raublich genommen. Deswegen die Regenten die Breslauer ermahnten: ſie möchten doch die Jugend des Königs erwegen, und in ſeinen iungen Jahren keine Urſach zum Widerwillen und Aufruhr geben. Worauf die Rathmanne antworteten: Sie hätten ſich ſolcher Klage von ihnen nicht verſehen, weil ſie niemand, denn allein denienigen, ſo den Landesbeſchädigern und Reitern freie Durchritte und Behauſung geſtatten, ihnen dazu Hülfe und Förderung thun, zu Befriedigung der königl. freien Straſſen und gemeinem Nuzze dieſer Lande zum beſten, auch aus und mit beſondern Befehl des kön. oberſten Hauptmanns in Niederſchleſien zugetrachtet, und die zu Gefengniß in Gerichten derſelben Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, dazu ſie gehören, gebracht, und nichts anders geſucht noch unternommen, dann ſo viel ſich zu Rechte eignet, und dieſer Lande Gewohnheit iſt. Sie verhoften

hoften daher, daß ſie hierinn nichts verweisliches gethan, noch zu irgend etwas Böſen Urſach gegeben. Daß ſie ihnen aber das ihre raublich ſolten genommen haben, davon würde ſie kein Menſch überführen können. Glaubte aber doch iemand, daß ſie ihm unrecht gethan, ſo wolten ſie demſelben des Rechtes, dazu ſie verordnet, an gebührlicher Stelle, gern geſtehen, alda Recht geben und nehmen. Sie erſuchten daher die Regenten, ſie möchten ſie zur Billichkeit entſchuldiget haben, ſich auch gegen ſie mit Ungnade und Widerwillen nicht bewegen, ſondern ihre günſtige Herren ſein und bleiben. (Am Sontag Invocavit 1520. Lit. ad Baron. f. 99.) Mit dem Schreiben des Herz. Friedrichs an die Regenten in Böhmen, die zu Schweidnitz geſchlagne Münze betreffend, waren die Breslauer ſehr wol zufrieden, und verſicherten, daß ſie nebſt dem Herzoge alles mögliche thun wolten, damit dieſes Münzen zum gemeinen Beſten Schleſiens abgeſtellt würde. (Montag nach Invocavit. Lit. ad Reg. et Pr.) Die Schleſiſchen Fürſten und Stände waren dem Jan von Kunewitz, Herrn auf ungeriſch Brod vierhundert Gulden ſchuldig, die ihnen ſein verſtorbner Schwager Jan Proſkowſſky dem Lande zu gut auf eine Reiſe gen Ofen gelehnt hatte. Er mahnte ſie oft darum, allein vergebens. Endlich machte er ſich an die Breslauer, und da dieſe nicht glaubten verbunden zu ſein, des ganzen Landes Schuld zu zahlen; ſo ſchrieben ſie ihm freundſchaftlich, daß er ihnen ſo was nicht

zu-

zumuten kónte. Doch damit ließ er ſich nicht beruhigen; ſondern machte ſich an ihre Kaufleute, die nach Ungern mit ihren Waaren zogen, und nahm ihnen ihre Güter weg; indem er dis für den kürzeſten Weg hielt, endlich zu ſeinem Gelde zu kommen. Denn er glaubte, die Breslauer würden nun genöthigt ſein, darauf im Ernſt zu dringen, daß ihm das Geld von den Fürſten und Ständen gezahlet würde. Die Rathmanne ſchrieben deswegen an ihn: Sie hätten ſich dergleichen Unterfangen nicht von ihm verſehen; ſondern gehoft, er würde bis auf den nächſten Fürſtentag Geduld haben, beſonders da ſie erböthig wären, das was auf ſie käme, ihm zu geben. Da nun ihre Geſchikten damals dieſes geliehenen Geldes nicht genoſſen; ſondern auf Unkoſten der Stadt die Reiſe vollbracht; ſo ſtellten ſie es in ſein Bedenken: ob es billich und recht ſei, daß ſie und die ihren des ſolten entgelten, das ſie nicht genoſſen, und wegen andrer alſo zu Schaden gebracht werden. Sie baten ihn daher: Er möchte die Billichkeit und Gerechtigkeit hieran beherzigen, und ſolche aufgetriebne Güter den ihren wiederum ohne Entgeltniß folgen laſſen. Ja ſie ſagten ihm ſo gar zu: Wofern die Fürſten und Stände dieſe vierhundert Gulden bis auf Michaelis nicht entrichten würden, daß ſie alsdann ſelbſt das Geld geben wolten. Solte ihm aber auch dis zu lang ſein, ſo verſprachen ſie, ihm auch noch eher daſſelbe zu zahlen. (Mitwoch nach Quaſimodogeniti. Lit. ad Bar. f. 103.) In eben der Sache ſchrieben ſie Montag

nach Jubilate an ihn. Ingleichen erſuchten ſie den Jan Kune von Cuntzſtadt, daß er ihnen bei dem von Kunewitz behülflich ſein möchte, ihnen ihr Anſuchen zu willfaren. (Montag nach Jubilate. f. 105.) Ferner wendeten ſie ſich an Herz. Karl von Münſterberg, ingleichen an Herz. Friedrich zu Liegnitz und baten den leztern: Er möchte den Jan von Kunewitz dahin vermögen, daß er bis auf den nächſten Fürſtentag Geduld hätte, und auch die Fürſten und Stände auf dem Tage dahin halten, daß ſolche Schuld ohne weitern Verzug bezahlt würde. (Freitag nach Lätare und Mitwoch nach Judica. Lit. ad Reg. et Pr.) Kunewitz ſchrieb ihnen: daß er die aufgehaltene Güter zu verkaufen geſonnen ſei. Worauf die Rathmanne antworteten: Sie hätten geglaubt, er würde dieſe Güter frei laſſen, da die zu Meſerſitz für ſie Bürge ſein, auch das Geld haben niederlegen wollen. Sie erſuchten ihn alſo, er möchte mit dem Verkaufen der Güter noch inne halten, weil ſie in kurzen Abgeordnete an ihn ſchicken wolten, um ferner davon zu handeln und die Sache zu gutem Ende zu bringen. (Sonnabend nach Margarethe, ingleichen Dienſtag nach Apoſteltheilung. Lit. ad Bar.) Als die Breslauer Abgeordnete an den K. Ludwig ſchiften, trugen ſie ihnen zugleich auf, daß ſie mit dem von Kunewitz ſich unterreden ſolten, welche ihn auch zu Klobog ſprachen. Nachdem ihm die vierhundert Gulden ausgezahlt worden, ſagte er ihnen mit Hand und Mund zu, die aufgehaltenen Güter los und frei zu geben.

Dem-

Demohneracḣtet geſchah dieſes nicht. Daher die Rathmanne an ihn ſchrieben: Es befremde ihnen nicht wenig, daß er den ihren die Güter zu ihrem merklichen Schaden nicht folgen lieſſe. Sie baten ihn nochmals, er möchte ſeiner Zuſage nachkommen, und daran ſein, daß dieſe Güter frei gelaſſen würden. Denn ſie wolten alles, was ſie durch ihre Geſchikte ihm zugeſagt, gewiß halten. (Freitag nach Martini. Lit. ad Bar. f. 126.) Siegmund Kauffung und Herkules Tertzki mit ihrem Anhang machten nun den Breslauern viel Beſorgniß und Kummer. Karl von Schomberg hatte ihnen die erſte Nachricht ertheilt, daß ſie ſich unter dem Stein verſamleten. Daher ſchrieben die Rathmanne an die zu Schweidnitz: daß ſich in Böhmen Reiter in groſſer Anzahl verſamleten und vorgeben, ſie wolten zum Dienſt des Königs in Polen gegen Thoren wider den Hochmeiſter ziehen. Da ſie nun ihre Feinde ſein, wäre gänzlich zu vermuthen, daß ſie einen Anſchlag auf ſie alle gemacht, in Meinung alſo ungehindert herab zu ziehen und ihnen Schaden zu thun. Damit nun diß verhütet würde, ſolten ſie mit den ihren gewarnet ſein, und in Bereitſchaft ſitzen, diß auch den andern ihnen zugethanen Städten ihren guten Freunden ohne Seumen zu erkennen geben, auch in Bereitſchaft zu ſein, Kuntſchafter abzufertigen, und wo ſie was erführen, auf ihre Unkoſten ihnen wiſſen laſſen, Auch wo irgend ein Zugrif geſchehe und ein Gerufte gemacht würde, mit den ihren nach Vermögen auf ſein und den Lan-

desbeſchädigern, nach Inhalt des Landfriedes nachſetzen; damit man ſie zur Rechtfertigung bringen möchte. Sie an ihrem Theil würden nicht ermangeln, das nemliche zu thun. Mitwoch nach Misericord. Domini, 1520. In eben der Angelegenheit ſchrieben ſie an Christoph Swentz zu Seiffersdorf, Hauptmann zu Liegnitz, wie auch an die Rathmanne der Stadt Görlitz, Budiſſin und Bunzlau. (Not. Comm. f. 16. ſq.) Bei dem König Siegmund in Polen wurden die Breslauer wieder angegeben, als wenn ſie dem Hochmeiſter des deutſchen Ordens in Preuſſen Hülfe zugeſchikt. Daher die Rathmanne den König ſchriftlich erſuchten, er möchte dergleichen verleumderiſchen Gerichten nicht glauben, ſondern vielmehr von ihrer Unſchuld ſich überzeugt halten. (Sonnabend nach Corporis Chriſti. Lit. ad Reg. et Princ.) K. Ludwig ſchikte nun den Biſchof Johann zu Rab als Bothſchafter nach Schleſien, welcher auf ſeines Herrn Befehl einen gemeinen Fürſtentag auf den Montag nach Viti und Modeſti gen Breslau legte, wegen einer Steuer, der Münze, und andrer des Königs und des Landes Angelegenheiten. Die Rathmanne ſchrieben daher an die Ritterſchaft und Mannſchaft breslauſchen und neumarktſchen Fürſtenthümer und befahlen ihnen, daß ſie ihre Vollmächtigen auf dieſen Fürſtentag ſchicken ſolten, um des Königs Commiſſion anzuhören und des Landes Beſte zu bedenken helfen. (Freitag vor Trinitatis. Not. Commun.) Einen Theil der Geſchichte dieſes Für-

ſten-

ſtentages enthält der nachfolgende Brief des K. Ludwig an Hauptmann und Rathmanne der Stadt Breslau. Wir haben glaubwürdig und guugſam Anzaigung und Bericht entphangen, wie Jr euch in dem ergangenem Spruch und Erkentnus der Montz, ſo durch unſern Orator und geſchiften Sentbotten, den Hochwirdigen Herrn Johann von Goſtoni Biſchoue zu Rab aus unſer zuegegeben volkomlich Gewalt geſcheen mit ganzem Ungehorſam verhalten und ſchimpflich ertzaiget, und doch zu vbermaß nit ubergehen mögen, und demſelbigen unſerm Orator vormeſlich unverſchonet unſer, als Ewrs Königs und Erbherrn, des ſtatt er gehabt und gehalten, nicht in wenig nachtail und Schimpf geſetzt; das dann uns hochlich und faſt zu gemuet ſteigen und von euch als vnſern undterthanen bewegen will. Darumb wir euch zum Erſten mit allem Ernſt ſchaffen und befelhen, das Jr umb ſolchs Ewr vermeſſen Furnemen on alle mitl, auf den negſten Sand Bartholomeus tag vor vns, durch zwene Ewr Ratſeſſen, durch die Viere, ſo von der Gemain die Ratſleg zuſamen tragen, mit zwain Perſonen aus ietzlicher Zechen, und mit Ewrn Sindico, an die ſtelle, da wir zur ſelbigen Zeit mit unſerm kon. Hof ſein wurden, on alle mitl erſcheinet und geſteet, bei vermeidung einer peen zehntauſent Gulden, die wir entlich von euch, ſo fern Jr Ewrs ungehorſams abermals gebrauchen zu fordern und zu haben kaines wegs ablaſſen wolden, das Jr auch nicht diſtermynder, von an-

angeſicht diſer unſer Commiſſion, on allen furgewanten verzug, den Spruch, inmaſſen der durch obgedachten unſerm Orator im fal der Montz geſcheen, wie unſer Furſten und ander vnſer vnderthone gethan und thuen laſſen, als nemlich ain groſchen für ain groſchen, das ſeint zwelff Heller, und ain Heller für ain Heller, allen Ewrn Gemainen und mitwonern, wie es ſich einen Kon. Spruch nach zimen wil, offentlich ausrueffen, und antzaigen laſſet, und das ſolcher Gang der Montze auf den Tag Laurentij menniglich angehe. Daran geſchiecht unſer ernſtlich Maynung. Ofen, am Pfintztag vor Sand Margarethen, 1520. (L. A.) Daß ſie dieſem ſtrengen kön. Befehl ganz nachkommen ſolten, war ihnen unmöglich; wenigſtens muſten die zwei aus ieder Zeche wegfallen, bei welchen die Breslauer wol etwas gelächelt haben mögen. Ohnſtreitig haben ſie das Uebertriebne und Untuhnliche in dieſer Forderung dem kön. Bothſchafter ſo augenſcheinlich dargeſtellt, daß er den König dahin vermocht, von dieſem Punkt abzuſtehen, wie ſich diß aus dem folgenden Schreiben des K. Ludwig an den Hauptmann und Rathmanne der Stadt Breslau ergiebet. Ongezweifelt Jr habet unſer ernſtlich Schreiben, ſo wir euch negſt verſchiner Zeit von wegen der Montz gethan, in friſchen und guten gedengken, laut des ergangnen Spruchs und Erkentnus, welche durch unſern Orator und geſchikten Sendbotten, den Hochwirdigen in Gott Herrn Johannſen von Goſtoni, Biſchouen zu Rab, volkom-

komlicher Gewalt geſcheen. Nu haben wir denſelben unſern Orator ſelbſt gehört, und auch vorſtanden, das es vielleichte ein groſſe Anzal, ſo aus ieder Zeche zwu Perſone vor uns erſcheinen ſolten, bringen mocht, welchs wir denn euch auf ditzmals ein teils aus Gnaden nachgelaſſen. Doch nichts der mynder gebieten wir euch wie vormals ernſtlichen, bei vorgemelter und euch angetzaigter peen zehen tauſend Gulden, und wollen das Jr on alle Ausrede uud mitl durch tzwene Ewrs Ratſeſſen, durch dieienigen, ſo die Ratſchläge von der Gemaine zuſamen tragen, mit zwanzig Perſonen aus allen Zechen ſembtlich, ſambt Ewrn Sindico auf den vorbeſtimten Tag Sand Bartolomei negſt konfftig, oder aufs allerlengſt Siben Tage darnach an die Stelle, da wir zur ſelbigen Zeit mit vnſerm koniglichen Hoff ſein werden, erſcheinet. Da werdet Jr ferner unſer konigklichs gemuete und entliche maynung vernehmen. Preſpurg, am Montag nach Laurentj, 1520. (L. A.) Ehe ſie noch dieſen wiederholten ſtrengen Befehl erhielten ſchrieben ſie an den Rath der alten Stadt Prag. Da vorher ſo viel Steuer von ihnen und allen Einwohnern Schleſiens gegeben worden, welche, wie man ihnen berichtet, nicht zu des Königs, oder des Landes und der Städte Nutzen, ſondern zu Bereicherung einzler Perſonen angewendet worden, und ſie gehört, daß ſie nebſt der Ritterſchaft nun wiederum dem Könige Kontribution gegeben; ſo erſuchten ſie dieſelben,

ben, ſie möchten ihnen doch ſchriftliche Nachricht ertheilen, was und von welchen Sachen ſie dieſelbe gezahlt, wozu und zu welchem Behuf das von den Städten und der Ritterſchaft entrichtete Geld angewendet worden, und was vor einen Nutzen die Provinzen und Städte daher zu erwarten hätten. (Mitwoch nach Mariä Heimſuchung. Not. Comm.) Den Rathmannen zu Schweidnitz meldeten ſie: daß die ihren nicht den Donnerſtag, ſondern Montag Abends zu Liegnitz einkommen, bis Donnerſtag handeln und auf den Freitag an andre Orte ziehen würden. Ihnen zu gefallen wolten ſie mit der Bothſchaft an den König bis zur Rükkunft der ihren von Liegnitz warten. Sie hätten den Verordneten bereits befohlen, ſie der kön. Münze halben zu entſchuldigen und höchſten Fleiß vorzuwenden, damit ſie nicht ferner deswegen in Ungnade fallen, ſondern wiederum Gnade erlangen möchten. Es habe Herz. Friedich als königl. Hauptmann das Schreiben und die Warnung des Königs zu Polen in Breslau offentlich deutſch anſchlagen laſſen, damit ſich menniglich vor künftiger Strafe und Schaden wiſſe zu hüten. Der Biſchof von Rab, ko. Mt Orator ſei in ganzer Meinung geweſen, den Spruch wegen der Münze gegenwärtig ausrufen zu laſſen. Warum aber diß noch nicht geſchehen, könten ſie nicht wiſſen. (Dienſtag nach Mariä Heimſuchung. Not. Comm.) Ferner thaten ſie ihnen zu wiſſen, daß ſie ihren Syndikus, wie wol mit groſſer Beſchwerde, dennoch ihnen zu ſonderlicher

cher beheglicher Willfahrung bis iezt zurük gehalten; ſonſt würden ſie ihn längſt abgefertigt haben. Dieweil ſie (die Schweidnitzer) aber ſich mit den ihren abermals berathen, und auf den acht Hellern, die in zwölf kleine Heller zu bringen beruhen blieben; ſo möchten ſie deswegen ihre eigne Botſchaft zu dem Könige abfertigen. Sie wüſten, daß ſie ihnen in allen ziemlichen und nicht nachtheiligen Dingen gern willfahren, weil ſie aber mit groſſer Mühe und Darlage eine Kommiſſion vom Könige erlangt, aus zehen izigen Hellern zwölfe zu ſchlagen, könten ſie und iedermann leicht abnehmen, daß es ihnen daraus zu ſchreiten keinen Fug bringen, noch ihnen auf einige Weiſe geziemen wolle, der acht Heller iezt zu gedenken. Denn es würde ihnen bei dem Könige und ſeinen Räthen groſſe Leichtfertigkeit zugemeſſen werden, welchen Schimpf ſie ihnen hoffentlich nicht gönnen würden. (Donnerſtags in der Vigilie Margarethe. Not. Comm.) Dem Achatius Hawnolt ihrem Rathselteſten und Hanns Berlin meldeten ſie, daß ſie vom Könige ernſte Mandat erhalten, bei zehntauſend Gulden ungr. Strafe vor Ihrer Kön. Mt auf beſtimten Tag zu erſcheinen, wie auch des oberſten kön. Hauptmanns brieflichen Befehl bei zwei tauſend Mark zu kommen. Zugleich erſuchten ſie dieſelben, daß ſie an ihren Stellen ſich einfinden und das allerbeſte rathſchlagen helfen möchten, um künftigen Uebel, ſo hievon zu befürchten, vorzukommen. (Freitag nach Jacobi. Not. Comm.) An Mag. Heinrich Ri-

 biſch

biſch ihren Syndikus, der Montags nach Mariä Magdal. von Breslau an den König war geſchikt worden, ſchrieben ſie: Weil Ihr aller Verhandlung die Münze betreffend, ſo am nächſten Fürſtentage allhie fürgewandt, auch was unſer Bedenken und darauf der Gemeinde Beſchluß auf des Königs vorige gegebne Kommiſſion, inmaſſen euch diß alles in Artikel verzeichnet mitgegeben, ergründet; nemlich daß aus den itzigen zehn Hellern zwölf neue ſollen geſchlagen werden; hoffen wir damit weder kön. Mt noch ihrem Orator und Sendeboten, als dem Hochwirdigſten in Got Vater und Herrn Johannſen Biſchof zu Rabe nichts ſchimpfliches oder verweisliches verhandelt, ſondern uns Ihrer kön. Mt Befehl in allem Gehorſam gehalten, und auch unſers Vermögens mit höchſtem Fleiß gemelten Herrn Biſchof in aller Reverenz und Ehre befleiſſigt haben, in Gnaden zu behalten. Daß wir aber und die unſern vor Ihrer kön. Mt auf Bartholomei des thuens halben geſtehen ſollen, und auch daß Heller vor Heller, Groſchen vor Groſchen, Marg vor Marg, alles nach Ausſage und Inhalt des Münzbriefes auf Laurentii ſollen eingenommen und wiederum ausgegeben werden; desgleichen Herz. Friedrich, kön. oberſter Hauptmann in Niederſchleſien auch ernſte Befehl bei ſchwerer pena und buß mit der Münze zu verhandeln gethan hat; bringt uns nicht kleine Beſchwerde. Wie denn — iſt unſer freundliches Begehren und Befehl, wollet uns und gemeine Stadt hierinn bei dem Kßuige und

ſonſt

ſonſt wo am bequemſten, und von nöthen ſein will, bei den Herren der Kronen entſchuldigen, und mit vorher angezeigter Urſache, daß wir uns Ihrer kön. Mt Befehl nach mit der Münze verhalten, und uns allezeit wie unſere Vorfahren gethan, in allem Gehorſam, wie ſichs treuen Unterthanen geziemet, Ihrer kön. Mt in Unterthänigkeit demüthig zu halten ſtets gefliſſen ſein, mit höchſtem Fleiß vortragen, und darzu: daß wir bei uns nicht wiſſen einigen Schimpf ſo Ihrer kön. Mt oder Ihren Sendeboten geſchehen ſolte ſein; wolten es auch gar ungern bei uns und den unſern laſſen ſehen, noch vermerken, und euch aufs allerfleißigſte bearbeiten, damit ihr unſer Begehr bei Ihrer kön. Mt erlangen, und dieſe Vorladung vor Ihre kön. Mt zugeſtehen in Gnaden aufs erſte abgethan mag werden; und was ihr hiran zur Antwort erlangt zu Tag und Nacht aufs ſchleunigſte zufertiget, und euch bis wir euch wieder fordern, am kön. Hofe verhaltet. (Sonnabend nach Jacobi. Not. Comm.) Der Rath zu Namslau und Neumarkt erſuchte die Breslauer um ihr Gutachten, wie ſie ſich auf die Commiſſion, die ihnen Herz. Friedrich, kön. oberſter Hauptmann, das Ausruffen der Münze belangend, zugeſchickt, verhalten ſolten. Worauf dieſe ihnen antworteten; Sie wären der Meinung ſich ſolcher Commiſſion als getreue Unterthanen zu verhalten. (Mitwoch am Tage Peter Kettenfeier.) Die Schweidnitzer verlangten ebenfals von ihnen zu wiſſen, was ſie mit den ihren der Münze und königl. Commiſſion

halben, beſchloſſen. Denen ſie antwortteten: Es wäre ſehr nöthig, da ſich diß alles nicht wol ſchreiben lieſſe, mit ihnen und andern zugethanen kön. Städten ohne Seumen davon zu reden. Sie möchten alſo an dieſelben ſchikken, und ſie erſuchen, daß ſie etliche Perſonen aus ihrem Mittel auf den Sontag nach Neumarkt abfertigten, um Montag früh darüber zu rathſchlagen, damit künftiges Uebel, ſo ihnen allen begegnen möchte, verhüttet, und ſie insgeſamt bei dem Könige in keinen Ungnaden vermerkt würden. (Mitwoch an Peter Kettenfeier. Not. Comm.) Freitag nach Peter Kettenfeier wurde in Breslau ausgeruffen: Der Allerdurchlauchtigſte, Grosmechtigſte Fürſt und Herr, Herr, Ludwig, zu Hungern, Behmen ꝛc. König leſſet menniglich verkundigen und ausruffen, das Idermann den Spruch, In maſſen der, durch den Hochwirdigen Fürſten, in Got Vater und Herrn, Herrn Johann von Goſtoni, Biſchof zu Raben, Irer kön. Mt Orator, im fal der Montze geſcheen, halden, wie die Herren Fürſten und ander Ihrer kön. Mt Underthoen, gethan und thuen loſſen, als nemlich einen Groſchen vor einen Groſchen das ſeint zwelff Heller, und ein Heller vor ein Heller. Darnoch ſich menniglich wird wiſſen zu richten. (Lib. Proclamat. f. 88.) Hierauf ſchrieben ſie an Ribiſch ihren Syndikus; Wofern er bei dem Könige noch nichts erlangt, ſo möchte er Ihrer kön. Mt, wie auch den Herren Räthen ihren unterthänigen Gehorſam in Ausruffung der Münze ehe beſſer vor-

tra-

tragen, und aufs fleißigſte ſich bearbeiten, daß ſie nicht auf Bartholomei vor dem Könige geſtehen dürften, und was er alſo ausgerichtet, ihnen ohne allen Verzug bei Tag und Nacht zu erkennen geben. Und wofern der König, wie ſie ſich gänzlich verſehen, ſolche Vorladung und Geſtehen in Betrachtung ihres Gehorſams abſchaffen würde, wolten ſie dennoch, vielleicht vor Bartholomei etliche ihres Mittels, dazu aus der Gemeine bei Ihrer kön. Mt haben, und demſelben ihre Beſchwerung und anliegende Noth antragen laſſen, des Verhoffens, Er werde nachgehens ſolche ſchwere Münze in eine geringere und erträglichere wandeln, und ſie nicht alſo verderben laſſen. Ingleichen ſolte er ſorgfältig acht haben, da die Ritterſchaft und Mannſchaft der Fürſtenthümer Breslau und Neumarkt einige aus den ihren zum Könige abgefertigt, was ihr Anſuchen ſein würde, und nach Inhalt der mitgegebnen Artikel ſich bemühen, daß Herz. Friedrich und Herz. Karl zu Körrichtern in dieſer Sache geſezt würden, (Freitag nach Peter Kettenfeier Not. Comm.) Diß leztere erhielten ſie; denn der König ſetzte dieſe beiden Herzoge wirklich zu Körrichtern durch eine offentliche Kommiſſion. Allein ihre erſtere Bitte wurde ihnen nicht gewähret. Sie ſchikten daher zwei aus dem Rathe und zwanzig Perſonen aus der Gemeinde Sonnabend nach Mariä Himmelfart nach Hofe. Ihrem Syndikus Ribiſch ſchrieben ſie: Er möchte, wenn ſie ia unterweges aufgehalten würden, ſie entſchuldigen, damit ſie nicht für

ungehorſam und ſträflich gehalten würden. Auch ſolte er Herberge für ſie beſtellen, nemlich auf einige dreißig Pferde und etliche vierzig Perſonen. (Freitag vor Mar. Himmelfart. 1520. Not. Comm.)

Hundert ſieben und ſechszigſter Brief.

Breslau, den 12ten Jun. 1784.

Schleſien ſtand nun in groſſer Erwartung wegen des Kriegszuges, den die Deutſchen nach Polen vorhatten, um den Marggraf Albrecht, Grosmeiſter in Preuſſen gegen den K. Siegmund zu unterſtüzzen. Auf ernſten Befehl K. Ludwigs wurden die Fürſten und Stände durch den kön. Hauptmann aufgeboten, in Bereitſchaft ſich zu halten, um an den Stellen zu erſcheinen, welche man ihnen anweiſen würde. Welches auch die bresl. Rathmanne dem Hauptmann zu Namslau, ingleichen den Neumarktern bekant machten. (Freitag am Abend Mariä Geburt 1520. Lit. ad Baron.) Montag nachher lieſſen ſie offentlich ausruffen, daß ieder ſo wol in der Stadt, als auf dem Lande in Bereitſchaft ſitzen ſolte. Herz. Friedrich erſuchte durch den bresl. Stadtſcheiber Magiſter Siegmund Pruffer die Rathmanne: ſie möchten doch durch einen ihrer Leute auskuntſchaften laſſen, was vor Volk

aus

aus Deutſchland gegen dieſe Lande zu zöge, und welches ihre Hauptleute wären. Zum Glük kam einer ihrer Diener, den ſie in Deutſchland gehabt, eben damals zurük, welcher ihnen berichtete, daß er an einem Orte bei achttauſend, am andern bei fünftauſend geſehen, und ſonſt, wie er gehört an andern Stellen, wo ſie alle zuſammen kämen, ungefehr bis zwanzigtauſend Mann zu Roß und zu Fuß ſein ſolten. Ein Verzeichniß von ihren Hauptleuten brachte er ebenfals mit. Welches ſie nebſt dieſer Nachricht dem Herzog Friedrich zuſchikten. (Montag nach Mariä Geburt. Lit. ad Reg. et Princ.) Eben dieſen ihren Diener Heinrich ſchikten ſie an den K. Siegmund in Polen, damit er ihm mündlichen Bericht von dem, was er in Deutſchland wegen des Kriegszugs nach Polen geſehen und erfahren, abſtattete. Zugleich ſchrieben ſie an den König, wenn es in ihrer Macht ſtünde, ſo ſolte es an ihrem guten Willen nicht fehlen, iede drohende Gefahr vom Königreich Polen abzuhalten. Allein ſie wären vollkommen überzeugt, daß Se. Kön. Mai. hinlänglich im Stande wären, mit der Hülfe Gottes, den Feind von ihren Grenzen zurükzutreiben. (Montag nach Mariä Geburt. Lit. ad Reg. et Princ.) Herz. Friedrich verlangte von den Breslauern zu wiſſen, wo ia das Volk aus Deutſchland durch Schleſien zu ziehen ſich unterſtünde, und er ſie zum zweiten mal auffordern würde, was vor eine Anzahl zu Roß und zu Fuß, ingleichen was vor Geſchütz ſie ihm mit zu ſchicken gedächten. Worauf

rauf die Rathmanne antworteten: Der Herzog wiſſe, daß ſie unter den Ständen in Schleſien nicht die erſten, ſondern faſt die lezten ſein; und wo ſie ſich hieran vorzögen, würde es ihnen für einen Vorwiß zugemeſſen werden. Ueberdiß hätten ſie glaubwürdige Nachricht, daß diß Volk nicht durch Schleſien brechen würde. Wo es aber doch geſchehe, und die Fürſten und andre Stände auf ſein würden, wolten ſie nicht die lezten ſein, ſondern mit Dienſten dasienige, was ſie ihrem Könige ſchuldig wären, neben ihm gerne thun. (Sonnabend nach Kreuzerhöhung, 1520.) An eben dem Tage ſchrieben ſie das nemliche an Herz. Karl, und verſicherten ihm gleichfals, daß die Deutſchen auf Frankfurt an der Oder zu, wo auch iezt bereits für ſie Herberge und alle andre Nothdurft beſtellt wäre, gen Poſen werts ziehen, und Schleſien nicht berühren würden. Demohnerachtet ließ Herz. Friedrich als kön. oberſter Hauptmann in Niederſchleſien den Befehl an ſie ergehen, daß ſie ohne alles Seumen ihr Volk zu Roß und Fuß nach Grosglogau ſchikken ſolten. Worauf ſie nochmals antworteten: daß ſie nicht die lezten zu ſein geſonnen wären. Sie wolten ſich abermals mit den ihren berathen, in ganzer Bereitſchaft ſitzen, und wo von nöthen, und die andern Fürſten und Stände ziehen würden, ſich wie getreuen Unterthanen geziemet, gehorſamlich halten. Ingleichen berichteten ſie ihm: Sie hätten der Mannſchaft und Ritterſchaft dieſer Fürſtenthümer die königliche und ſeine Befehle zugeſchickt, wie

wie auch ſelbſt Amtshalben ihnen geboten; die ihren zu Roß und Fuß zugleich mit den Breslauern nach Grosglogau zu ſchicken. Worauf ſie die Antwort ertheilt: Sie wären von Alters her begnadet, und es wäre auch alſo bei ihren Vorfahren bis gegenwärtig gehalten worden, daß ſie in Kriegsläuften nicht über die Grenzen ziehen dürften. Sonſt wolten ſie ſich im Gehorſam gern verhalten und alſo befinden laſſen, wie ſich die Ritterſchaft und Mannſchaft der Fürſtenthümer Schweidniß und Jauer hieran erzeigen würden. Was aber die Stadt Neumarkt und Namslau beträfe, ſo wolten dieſe ſich gern mit Knechten zu Roſſe, Fuſſe und Wagen angreifen und nach Vermögen in allem Gehorſam ſich befinden laſſen. (Sonnabend nach Matthäi. Lit. ad Reg. et Princ.) Eben ſo wiederholten die Rathmanne ihr Anerbitten an den König Siegmund in Polen, welches ſie durch den Herrn Proczky gethan; ſie wären noch iezt, ſo wie ſie ſchon vor geweſen, wenn es die Noth forderte, ihm auf ſeinen Befehl mit ihren Waffen zu dienen bereit. Aber es hätte ſie ſehr gefreut, da ſie erfahren, daß Herz. Friedrich zu ihm gereiſet, um von da zu dem Grosmeiſter in Preuſſen ſich zu verfügen, und Frieden zu vermitteln. Sie zweifelten nicht, wenn er ſeinen Endzweck erreichen ſolte, daß dis unter vortheilhaften Bedingungen für den König, die Krone Polen und ſeine Unterthanen geſchehen werde. Wenn aber dis nicht zu Stande käme, und Herz. Friedrich die Waffen für ihn ergrif-

ſe, ſo wolten ſie unter den Ständen Schleſiens nicht die lezten ſein. Vor einigen Tagen hätten ſie einen von ihren Rathselteſten bei dem Hauptman zu Glogau und erwählten Biſchof von Breslau gehabt, dem ſie ihre beſten Dienſte, wenn er ſie benöthigt wäre, in Befeſtigung und Vertheidigung der zur Abhaltung der Feinde angelegten Grenzfeſtungen angeboten. (Mitwoch nach Dionyſii, 1520.) Ohnerachtet aller dieſer feierlichen Verſicherungen ihrer Bereitwilligkeit zu ſeinen Befehlen zu ſtehen, wurden ſie doch bei ihm angegeben, als wenn ſie ſeinen Feinden Vorſchub thäten; ſo daß ſie ſich gedrungen ſahen, nochmals an ihn zu ſchreiben, und ihm ihre Unſchuld zu betheuren. Sie verſicherten ihm heilig, daß niemand von Breslau, noch auch von benachbarten Orten den Deutſchen, um ſich ihnen gefällig zu machen oder aus Gewinſucht, Getreide, Lebensmittel und andre Bedürfniſſe zugeführet. Wobei ſie ihn nochmals baten, er möchte doch ihren Feinden, die ſie verleumdeten und bei ihm anzuſchwärzen ſuchten, keinen Glauben geben; ſondern vielmehr ihnen ſein Zutrauen ſchenken. (Mitwoch nach Eilftauſend Jungfrauen. Lit. ad Reg. et Princ.) Dem Lucas von Gorca, Kaſtellan von Poſen und Generalkapitain von Kleinpolen, der von den bresl. Rathmannen einige Büchſenmeiſter verlangt, ſchrieben ſie: daß ſie ſich die möglichſte Mühe gegeben, ſeinem Geſuch nachzukommen; allein wegen Mangel an dergleichen tüchtigen Leuten ſähen ſie ſich auſer Stande

ihm

ihm zu willfaren. Sie hätten ſelbſt einen nach Schwibuſſen geſchikt um die befeſtigten Schlöſſer an der Grenze von Polen zu vertheidigen. Auf ſein wiederholtes Verlangen, machten ſie ihm endlich Hofnung, ſie wolten ſehen, daß ſie ihm einen von ihren Mitbürgern ſchikken könten. (Mitwoch, und Sonnabend nach Kreuzerhöhung. Lit. ad Bar.) Ihren in Ofen befindlichen Abgeordneten Wenz. Hornig und Ambroſ. Jenkewitz meldeten ſie, daß Doctor Kweis und der Hauptmann zu Frankenſtein im Namen des ganzen Landes an den König eheſtens ſolten geſchikt werden. Da ſie nun in der Münzſache ihnen ganz entgegen ſein würden, ſo empfolen ſie ihnen, mit dem möglichſten Fleiß ihr Anliegen zu beſchleinigen. (Sonnabend nach Bartholomei. Not. Comm.) Ferner berichteten ſie ihnen, daß Herz. Friedrich den Dr. Kweis am Montage nach Egidii gen Presburg voraus geſchikt habe, und daß er ſelbſt perſönlich in acht Tagen zum Könige abgehen würde. Daher zu beſorgen, wo ſie ihre Sachen vor der Fürſten Zukunft nicht ausrichteten, daß ſie härter, denn zuvor ie geſchehen, auf ſie treiben, und ſie alſo am Hofe noch länger aufgezogen würden, dadurch groſſe Unkoſten und Beſchwerung und vielleicht mehr Ungnade auf die Stadt kommen möchte. Um nun dis zu verhüten, beſonders da ihnen die Schwachheit und das Unvermögen der Kammer bekant ſei, ſolten ſie ihren möglichſten Fleiß anwenden, daß ſie eher, denn die Fürſten ankämen, einen guten Abſchied und gnädi-

gen

gen Urlaub erlangten. Auch gaben ſie ihnen ihre Beſorgniß zu erkennen, daß ſie vielleicht groſſe Gaben und Geſchenke zu Förderung der Sachen zwiſchen ihnen und der Ritterſchaft zuſagen möchten, das denn nach der Ankunſt der Fürſten vor nichts angeſehen, und alles was ſie mit ſolchen Geſchenken erlangt, wieder vernichtet und abgeſchaft würde ihnen allen und gemeiner Stadt Breslau zu merklichem Schaden. (Montag nach Egidii. Not. Comm.) Ferner erſuchten ſie eben dieſelben, da der Biſchof Jacob von Salza dem Domherrn Peter Hornig ſein Kanonikat bei der Kirche zum heil. Kreuz aus beſondern Gnaden abzutreten geneigt ſei, ſie möchten hierbei das beſte bei dem Könige verhelfen, daß Ihre Mai. hierzu auch ihren Willen geben, und dem Peter Hornig ſolche Beneficia durch Gott leihen wolle. Ingleichen gaben ſie ihnen Nachricht daß Herz. Karl in der Sache die Brockendorfer belangend eine königl. Kommiſſion zugeſchikt habe; und baten, ſie möchten ſich ſo viel möglich Mühe geben, daß der König von der angefangenen Forderung gnädig abzuſtehen, und diß der Stadt in ihre Strafe zu geben geruhte. (Mitwoch nach Egidii. Not. Comm.) Die am Hofe zu Presburg befindlichen bresl. Abgeordnete entließ nun der König mit gnädiger Antwort, gab ihnen aber zugleich den Befehl an die Rathmanne mit, daß ſie ihm ſchriftlich die Urſachen anzeigen ſolten, warum vor einigen Jahren die Sechs aus dem Rathe entlaſſen worden. Dieſes thaten ſie im nachfolgenden

genden Schreiben. Wir bithen Ewer Kön. Mai. diemuttig wiſſen, das dieſelbe Zeit groſſe Zwytracht und Uneinigkeit in dieſem Lande Sleſien geweſt, darinne uns und gemeiner Stadt Breslau nicht wenig zugetracht. Wo dann die gemelten Sechs auch Gütter under fremden Herſchaften gehabt, den ſie davon mit Eiden und Pflichten getraw und gewer zu ſein eingebunden, ſint ſie derwegen, ſo nymand zween Herren zu einer Zeit wol gedienen mag, bei gemeinem folke Ewr. ko. Mt vndertanen one alle mittel unterworfen, vordechtig worden, und ſo die Sechs daſſelbige vormerkt, wiewol ſie ſich ihrer Ehren und gutter Leumden in erbarn Wandel ufrichtig und unvorrucket gehalden, haben ſie ſelbſt zu meiden vil argwanikeit und den heylbaren Fride in dieſer Stadt zu enthalden, vrlob genommen, der dann en uff ir vleiſſig bithen zur ſelben Zeit vorgonſt, und nachmals uns in der khöre nach Auſſatzung der Privilegien dieſer Stadt in aller Gepur vorhalden. Wo dann dieſe khöre aus angezeigten Urſachen und rechten gutten gewiſſen alleine zu vorhaldung gutter eynikeit geſcheen, bithen wir Ewr ko. Mt. diemutigen Vleis, geruche aus angeborner ko. Gütte und als Liebhaber des Frides uns hieran in Ungnaden nicht vermerken, noch ſich ymand wider uns derhalben bewegen laſſen; ſunder unſer allergnedigſter Herr ſein und bleiben, und es gentzlich davor habin, das wir vns gen Ewr ko. Mt, wie ſich dann getrauen Undertanen eigent, in underthanigen Gehorſam allezeit halden. Wullen wir vmb

Ewr

Ewr ko. Mt mit unſern gehorſamen und vnderthanigen Dinſten allezeit diemuttigen vleis vordienen, und den almechtigen vmb Ir ko. Mt langleben und gelugſalig Regiment ſtets und vleiſſig bithen. Geben feria ſecunda die ſcte Hedwigis. 1510. (Lit. ad Reg. et Pr.) Den Tag darauf Dienſtag nach Hedwig ſchikten ſie den Johann Metzler, beider Rechten Doctor an den König mit einem Beglaubigungsſchreiben in der Prockendorffer Sache.

Endlich wurde auch die Mishelligkeit zwiſchen dem Kurfürſt Joachim zu Brandenburg ingleichen dem Wolfgang Kötwigk beider Rechten Lehrer und der Stadt Breslau friedlich beigelegt. Dazu ließ ſich Nicol. Uthmann der Jüngere als Vermittler brauchen. Dieſer ſchrieb an Kotwig. Da er ihm mündlich verſprochen, er wolle ſich bei dem Kurf. Joachim bemühen, daß er ſeine Anſprüche und Forderungen der empfangenen Schaden wegen der Niederlage ſamt ſeiner Ungnade gegen den Rath und die Stadt Breslau gnädig abwendete; ſo erſuche er ihn, dem Kurfürſten die Entſchuldigung der Stadt Breslau, ihren groſſen unverwintlichen erlittenen Schaden, und ihre demütige Erbittung vorzutragen, und ſich aufs fleißigſte zu bearbeiten, daß der Kurfürſt allen ungnädigen Willen gegen den Rath und die Stadt Breslau abwenden, ihr gnädigſter Herr ſein und bleiben, und ſie und die Stadt von wegen ſolcher Anforderung und Zuſprüche die erlittnen Schaden belangend, brieflich loszälen geruhte, mit gnädigem Willen die Stadt Breslau bei dem

Kai

Kaiſer und dem Reiche, wo von nöthen ſein würde, zu fördern. Wenn das geſchähe, wolte er es dahin bringen, daß der Rath dem Kurfürſten eine ſilberne Kredenz und das beſte iunge Pferd verehrte. Damit aber auch ſeine Sache gründlich beigelegt und ganz vergeſſen würde, ſolte er zur Dankbarkeit anderthalb hundert Reyniſche Gulden ausgezahlt bekommen. (Sonnabend vor Antonii. Not. Comm.) Hierauf ſchrieben die Rathmanne ſelbſt an den Kotwig, wegen der 150 Reyn. Gulden, damit ſie ihm unter der vorher ausgedrükten Bedingung ein Geſchenk machen wolten. (Mitwoch nach Quaſimodogenit.) Das Roß ſchikten ſie ihm Sonnabend nach Mariä Himmelfart, und den Kredenz (Kopf, Schawer) Mitwoch nach Eliſabet mit einem Boten, nebſt einem Schreiben, worinn ſie ihn erſuchten: er möchte ihnen die Gefälligkeit erzeigen, und mit dem Boten zu dem Kurfürſten gehen, damit er das Pferd und den Kredenz in ſeinem Beiweſen dem Kurfürſt überantwortete. Ihm ſelbſt aber lieſſen ſie ſechszig Gulden ungr. an Golde für die Anſprüche, dazu dreizehntehalb Gulden iährlichen verſeßnen Zinß einhändigen.

An Wetzlaw Biligk von Cornitz Hauptmann, wie auch den Rathmannen der Stadt Namslau und Neumarkt ſchrieben ſie: daß der oberſte kön. Hauptmann auf Befehl des Königs einen gemeinen Fürſtentag auf den nächſten Freitag zu Breslau zu halten angeſetzt habe. Damit ſie nun das Verſchaffen des Königs anhören möchten, baten ſie und

be-

befahlen ihnen Amtshalben, daß ſie auf beſtimten Tag alhie erſcheinen ſolten. (Sonnabend vor Katharine, 1520. Lit. ad Bar. f.) In der Prockendorfer Sache wendeten ſie ſich an den Kardinal Thomas, an Biſchof Georg zu Fünfkirchen und an Biſchof Ladislaw zu Waizen Groskanzler von Ungern, und ſtellten ihnen vor: Die Stadt Breslau habe von ihren Herzogen Privilegien, daß die Bürger ihre Habe und Güter eidlich ausſagten und davon Geſchos geben. Wofern aber einer meineidig betroffen und davon überwieſen würde, daß ſeine Güter der Stadt verfallen wären. Es habe ſich aber ſeit langen Jahren kein ſolcher Fall, auch bei ihren Vorfahren nicht ereignet. Sie könten ſich daher kaum vorſtellen, daß der Vater der Prockendorffer ſich auf die Art ſolte vergangen haben. Denn wenn ſie das erfahren hätten, ſolte er von ihnen nicht ungeſtraft geblieben ſein. Dieſe Strafe gehörte kraft ihrer Privilegien und Freiheiten der Stadt, nicht aber Ausländern. Denn wenn dieſe das Recht bekämen Anſprüche darauf zu machen, ſo würden ſie beſtändig Bürger verleumderiſch angeben. Und ſolte das zur Mode werden; ſo wäre es um ihr Wohl, Freiheit und Leben geſchehen. Sie erſuchten ſie daher, ihnen bei dem Könige behülflich zu ſein, daß er der Stadt ihre alte Rechte ungekränkt laſſen und ſie dabei ſchützen möchte. Mitwoch nach Hedwig. Ferner meldeten ſie dem Marggrauen Georg: Sie hätten den Johann Metzler an den König geſchikt, und ihm unter andern

mit

mitgegeben die Sache belangende ihre Mitbürger die Prockendorfer, welcher Güter, Habe und Schuld der König allhie und anderswo als verfallne Güter bekümmern laſſen. Darum daß ihr Vater ſolche Gütter alle in ſeinem Eide, wie Ihre kön. Mt. unterrichtet worden, nicht verſchworen noch angeſagt, ſondern mehrentheils ſolte verſchwiegen haben. Da ſie nun bis auf heutigen Tag noch nicht haben erfahren mögen, daß dem alſo ſei, wie dem Könige angegeben worden, und ſolche Strafe allezeit ihnen kraft der alten hergebrachten Gewohnheiten und Willkören gebühret; und wo er auch einen falſchen Eid gethan, doch ſolche Gütter gemeinem Nuz dieſer Stadt zu gutte heimgefallen wären; ſo baten ſie ihn, er möchte den König dahin bewegen, daß er ſie bei ihren altherkommen gnädiglich handhaben, behalten, und die Sache, ſofern ſie davon einen rechten Grund haben möchten, ihnen heimgeben, und das Gutt, wo es verfallen ſein würde, gemeinem Nuzze dieſer Stadt, wie Ihrer kön. Mt. Vorfahren gethan, gnädiglich laſſen. (Donnerſtag nach Hedwig.) Endlich ſchrieben ſie an K. Ludwig ſelbſt. Als wir durch unſere Geſchiften an Ewer kön. Mt, was die Brockendorffer belangt, dadurch dieſelben Gebrechen und Sache, wo ihr Vater Hanns Brockendorff in ſeinem Eide ſich vergeſſen, damit ſich ſeines Gutts verluſtig gemacht, Ewr ko. Mt demutig haben biten laſſen; wo diß alſo befunden, die Strafe davon, wie von Alters bisher geſchehen, und auch auf ſonderliche Willkör der Stadt über

Menſchengedenken verhalten gnädiglich bei uns gemeinem Nuzze zu gut bleiben und zu geben geruhete. Das wir alſo zu geſchehen uns vertröſten und hiemit abermals Ewr ko. Mt demütig bitten. Indes hat ſich begeben, daß Hanns Brockendorff der Jüngere einig Geld, ſo ihm Conrad Sawrmann zu zahlen ſchuldig, das ihm von ſeines Weibes Guttern und Geld geliehen worden, von demſelben Conrad gemanet und gefordert. Dawider er geſagt, ſolch Geld wäre ihm von Ewr ko. Mt. verboten und ernſtlich befohlen, nicht auszugeben, ſondern in ſeinen Händen bis auf weiter Verſchaffen zu behalten, auch Ewr ko. Mt Brief darüber vorgezeigt. Darinn ſich Hanns Brockendorff nicht wenig beſchwert, aus der Urſache, daß ſolches Geld und Schuld ſeinem Weibe und nicht ihm zuſtändig iſt. Weil denn diß thun ſich alſo verhält, bitten wir Ewr ko. Mt demütig, geruhe ſolchen Befehl bei gedachtem Conrad relaxiren, aufheben und gnädiglich verſchaffen, daß er ſolche Geldſchuld bezahlete, oder vor uns auf weiter Erkentniß legte. Ewr Kön. Mt ſich hierinn gnädigen Willens erzeigen. Montag nach Katharine, 1520. (Lit. ad Reg. et Princ.)

Hundert acht und ſechszigſter Brief.

Breslau, den 26ten Junii 1784.

So wol der polnſche als böhmiſche Geſandte befanden ſich zu Anfang des Jahrs 1521. in Breslau, um die Sache wegen der Hülfsvölker zu betreiben, die auf Befehl K. Ludwigs die Fürſten und Stände in Schleſien dem K. Siegmund von Polen zugeſagt hatten. Auch war Dr. Erhard Qweiß wieder von Hofe zurükgekommen, und hatte mit dem Biſchof eben der Angelegenheit wegen geſprochen. Daher erſuchten die Rathmanne den Herz. Friedrich, er möchte aufs ſchleunigſte die Fürſten oder ihre Räthe zuſammen berufen, damit die Sache endlich zu Stande käme. Auch gaben ſie ihm zu bedenken, was vor Unkoſten und Schaden daraus zu beſorgen ſei, wenn dis noch weiter verzögert würde, da beide königliche Sendeboten allhie lägen und darauf zehrten. (Freitag nach dem Feſt der Beſchneidung Chriſti 1521. Lit. ad Reg. et Pr.) Jngleichen ſchrieben ſie an die Ritterſchaft, wie auch an den Hauptmann und die Rathmanne zu Namslau und Neumarkt, daß ſie ihnen das Geld, welches auf ihren Theil zu Beſoldung der Hülfsvölker für den König in Polen käme, zuſchicken ſolten. (Sonnabend nach dem Feſt der Beſchneid. Not. Comm.) Den Syndikus Ribiſch hatten ſie Dienſtag nach Felix an den Hof des K.

Ludwig geſchikt. Dieſem meldeten ſie, daß ſich wegen der ſchweren Münze ſehr groſſe Klage bei ihnen erhebe, weil Leute darunter verdürben und das Armut ſchwerlich damit bedrengt würde. Sie trugen ihm daher auf, wo ia ihr Schreiben ihn noch am Hofe anträfe, er möchte dem Könige und ſeinen Räthen dieſe Beſchwerden vorlegen, ſie an ihre Zuſage erinnern, und auf eine geringere Münze zu denken; damit ſie mit derſelben auf Jubilate gnädig verſehen, und ſolch Bedrengniß von ihnen und dem Armut abgewandt würde. (Sonnabend vor Reminiſcere. Not. Comm.) Allein dis Schreiben war vergebens, wie aus dem Briefe an die Rathmanne zu Schweidnitz erhellet, worinn ſie ihnen berichten: daß ſie in der Münzſache, ſo wie bei ihnen beſchloſſen worden, ihren Syndikus in kurzem an den König abzufertigen gedenken. (Dienſtag nach Vocem Jucunditatis.) Nachdem er am Hofe angelangt, ſchrieben ſie ihm, er möchte den Schweidnitzſchen Geſchikten, welche wegen der ſchweren Groſchen ebenfals am Hofe ſich befanden, hülflich, rathlich und beiſtändig ſein, und beſonders in den Sachen, welche ſie ihm aufgetragen, den möglichſten Fleiß anwenden. (Mitwoch vor dem Fronleichnamsfeſt.)

K. Siegmund in Polen hatte einen ſtrengen Befehl bekant machen laſſen, daß ſeine Unterthanen ihre Kaufmannsgüter nach Poſen führen, alda ablegen und drei Tage verharren ſolten; alsdann könten ſie dieſelben nach Deutſchland, Schleſien,

oder

oder wohin ſie ſonſt beliebten, führen, und damit handeln und wandeln. Die Breslauer, welchen ihre Handlungsfreiheit geſtöret wurde, ſchrieben deswegen an ihn. Da dis eine ungewöhnliche Neuerung wäre, ſo glaubten ſie nicht, daß es mit ſeiner Bewilligung geſchehen, indem ſie überzeugt wären, daß er als ein weiſer und gerechter Fürſt die von ihm ertheilten und beſtätigten Privilegien auf das eifrigſte handhabe und ſchütze. Sie erſuchten ihn demnach, er möchte dieſen Befehl wieder aufheben, wozu er ſehr wichtige Urſachen hätte, weil dieſe Art einer neuerrichteten Niederlage wider die Privilegien, welche ihnen die Könige in Polen ſeine Vorfahren ertheilt, wie auch wider ſeinen zu Poſen geſchloßnen Vertrag mit ihnen liefe. Ueberdis wäre zu beſorgen, daß dieſes Unruhen und Mishelligkeiten in den Ländern des K. Ludwigs erregen möchte. Sie lebten des völligen Vertrauens, daß er ihren Bitten Gehör geben, und den Kaufleuten ſo wie vorher freie Handlung geſtatten würde. (Den 24 März, ingleichen den 4 April. Lit. ad Reg. et Pr.) In eben der Angelegenheit ſchrieben ſie an Herzog Friedrich, der ſich damals wegen der Friedensvermittelung in Polen befand, und erſuchten ihn, da dieſe Neuerung dem Lande Schleſien und ſeinen Einwohnern zu groſſem Verderben und Nachtheil gereichte, er möchte bei dem Könige ſich befleißigen, daß diß abgeſtellt, und dem Kaufmann in Poſen und ſonſt in Polen die Handlung, wie zuvor, frei und ungehindert zugelaſſen würde. Seine Liebe

zum gemeinen Wohl dieſer Lande, machte ihnen die Hofnung, daß er ſich die Sache aufs beſte würde empfohlen ſein laſſen. (Mitwoch nach Oſtern.) Sobald er wieder in Liegnitz angelangt war, wünſchten ſie ihm zu ſeiner Heimkunft Glük und meldeten ihm einige neue Zeitungen. (Donnerſtag nach Miſericord. Domini.) Vor dem Fürſtentage Jubilate ſchrieb K. Ludwig an den Hauptmann und die Rathmanne der Stadt Breslau. Euer Schreiben ſo ihr uns von wegen der zwieſpaltigen Handlung gethan, die Ritterſchaft und Mannſchaft des bresliſchen Fürſtenthums an einem und euch des andern Theils betreffend, haben wir laut ſeines Inhalts gnüglich verſtanden. Befinden nicht, nachdem euch zukommen, daß dieſelbe Ritterſchaft euch einicherlei Widerwillen oder Ungnade bei uns ſtiften ſolte; Sonder wir erkennen, daß aus ſolcher Zwietracht viel ander Weitterung und Unruhe ſich begeben möchten. Derhalben derſelbigen fürzukommen, ſo haben wir zu den vorigen unſern Commiſſarien, unſer volmechtig Gewalttrager und Botſchaft mit ſamt dem Herrn Erwählten des Biſtumbs Breslau gegeben, auf das ſie dieſe irrige Meinung volmechtiglich, als Ir denn ungezweifelt nun aus unſern Befehl verſtanden habt, rechtlich oder ſühnlich beilegen. (Ofen, an Mittichen nach dem Sontag Miſericord, Domini 1521. L. A.) Die Breslauer hatten dem Könige geſchrieben: Es wäre ihnen vorkommen, daß die Ritterſchaft und Mannſchaft der Fürſtenthümer Breslau und Neumarkt

markt ſie bei ihm ſolten verklagt, und ihn wider ſie unerhört und unüberwunden in Ungnaden zu bewegen ſich unterſtanden und bemühet haben. Daher ſie den König demütig baten, er möchte ſich, wo ihr Gegentheil ſich hierinn wider ſie bearbeite und etwas anmaßte, zu keinen Widerwillen und Ungnaden bewegen, ſondern die Sache bei den Commiſſarien, dem Herz. Friedrich zu Liegniß, Brieg, in Unterſchleſien oberſten Hauptmann, und Herz. Karl zu Mönſterberg Oels, Grafen zu Glatz, des Marggrafthums Oberlauſiz Landvogt beruhen laſſen, und gnädig befehlen, damit dis ohne weitern Verzug in Billigkeit verhört und beigelegt würde. (Sonnabend vor Palmarum. Lit. ad Reg. et Pr.) Fernet ſchrieben ſie in der nemlichen Angelegenheit an Herz. Friedrich. Nachdem er ſich verlauten laſſen, daß nach Johann ein Fürſtentag alhie ſolte gehalten werden, ſo bäten ſie ihn, er möchte ihnen den eigentlichen Tag beſtimmen. Und da bis iezt noch die Gebrechen zwiſchen ihnen und der Ritterſchaft verſchoben wären, ſo möchte er geruhen ſamt den andern Herren Commiſſarien ſie eh beſſer vorbeſcheiden, ihnen auch den Tag zuſchreiben, und alsdann daran ſein, damit ſolche Schelung beigelegt würde. (Freitag vor Johann Bapt. Lit. ad Reg. et Pr.) Sie waren von den Schweidnitzern erſucht worden, ihren Geſchikten in der Widerwertigkeit wegen der Münze bei den Fürſten und Ständen rathlich und hülflich zu ſein; welches ſie auch willig und gerne nach ihrem Vermögen gethan.

Zugleich berichteten ſie ihnen: daß ſie ſich mit der Münze des Abſchieds und Befehls hielten, der ihren Geſchikten zu Presburg, dabei auch der Schweidnizer Abgeordnete geweſen, vom Könige mitgegeben worden. Da es nun auf dieſem Fürſtentage auf ernſten Befehl des Königs auch alſo verblieben; daß Groſchen vor Groſchen, als zwölf Heller vor Einen Groſchen und Heller vor Heller im Einnehmen und Ausgeben gehen, und die Zinſe zu Wiederkauf gereicht werden ſollen, nach Laut des Münzbriefes, nemlich zehn Heller vor Einen Groſchen; ſo wolten ſie ſich auch hierinn gehorſamlich verhalten, und diß allhie offentlich ausruffen laſſen, und davon nicht abgehen, bis der König dieſes, wie ſie verhoften, in kurzen anders verordnen werde. Ihr Gutachten und Rath wäre alſo, daß ſie ſich nebſt den ihren auch alſo verhielten und dem kön. Befehle nachkämen, um fernern Aufruhr und Arges zu verhütten. Wofern ſie dis, ſo wie ſie ſich von ihnen verſehen, alſo thun, und ihnen ſchriftlich melden würden, wolten ſie alsdann bei dem Herz. Friedrich aufs fleißigſte ſich bemühen, daß er ſeinen ungnädigen Willen von ihnen wenden, und von dem angefangnen Vornehmen abſtehen möchte. (Freitag nach Mariä Heimſuchung. Not. Comm.) Eben ſo ermahnten ſie die Rathmanne der Stadt Namslau, daß ſie ſich der kön. Commiſſion gemäß in der Münzſache verhalten ſolten. (Dienſtag nach Apoſteltheilung.) Wie viel dieſe freundſchaftliche Vorſtellungen bei den Schweidnitzern gefruchtet, erhellet aus dem

Schrei-

Schreiben der Breslauer an Herz. Friedrich. Der Rath der Stadt Neumarkt hat uns zu erkennen gegeben, daß Ewr F. G. ihnen am Freitage vor Margarethe habe einen Wagen mit zween Faß Schweidnitzſchen Bier nehmen und wegführen laſſen, und uns anzeigen, daß ſie von Ewr F. G. Commiſſion ganz kein Wiſſen gehabt; ſonſt wolten ſie ſich derſelben gehorſamlich gehalten haben. Wo denn die Unwiſſenheit menniglich entſchuldiget, biethen wir E. F. G. in ganz demüthigen Fleiß, geruhe verſchaffen, daß ihnen dismal die zwee Faß mit Bier ohne Entgeltnis wieder gegeben werden. Wir haben ihnen auch iezund eine Kopei überſandt des Ausruffens und Anſchlagens, das der Münze halben alhie geſchehen, und ihnen Amtshalben befohlen, dis bei ihnen auch alſo ausruffen und verkündigen zu laſſen; und ſein der genzlichen Zuverſicht, ſie werden ſich hinfort des Befehls E. F. G. genzlich halten. Gnädiger Fürſt und Herr, wir haben etliche unſers Mittels zur Schweidnitz gehabt, und ſie aufs fleißigſte vermahnen laſſen, ſich des kön. Mandats gehorſamlich zu verhalten. Was ſie aber zu thun geſonnen, mögen wir noch nicht wiſſen. Wo ſie aber, das wir uns nicht vorſehen, ſolcher Commiſſion entgegen thun würden; wollen wir uns alsdann des Befehls E. F. G. halten, und auch kein Bier ferner bei ihnen kaufen, noch von ihnen führen laſſen, ausgenommen dasienige, ſo wir längſt alda gekauſt, welches uns E. F. G. ungezweifelt nicht wegern wird. (Montags nach

Margarethe. Lit. ad Reg. ei Pr.) Da Herz. Friedrich gewiß dafür hielt, daß der Rath zu Neumarkt von dem kön. Befehl gewuſt und daß ihnen das Anſchlagen zu Breslau unverborgen geweſen; ſo verſicherten ſie ihm, daß niemand von Neumarkt auf dem nächſten Fürſtentage alhie geweſen, und ſie ihnen auch erſt nach dem genommenen Biere ſeinen Befehl ingleichen das Ausruffen zu erkennen gegeben, daraus er abnehmen könne, daß der Rath kein Wiſſen gehabt. Daher ſie ihn nochmals baten, er möchte verſchaffen, daß ihnen die zwee Faß Bier wieder gegeben würden.

K. Ludwig hatte zu Anfang des Auguſts an die Fürſten und Stände in Schleſien um Hülfe gegen die Türken, welche ſich in Ungern weit ausbreiteten, angeſucht. (Thebeſ. Liegn. Jahrb. T. 3. S. 15.) Wie eilig die Schleſier in dieſer ihrer Hülfleiſtung geweſen, erhellet aus dem eignen Gange ihrer Anſtalten, die ſie deswegen getroffen. Herz. Friedrich ſprach wegen dieſer Sache mit dem Achatius Haunolt, und verlangte der Breslauer Gutachten, ob er deswegen einen Fürſtentag ausſchreiben ſolte. Worauf ſie ihm zu verſtehen gaben: Wenn die Sache ſich ſo verhielte, daß der König in ſolche Ferlichkeit und Noth geſezt worden, ſo könten ſie ihn als ihren rechten natürlicheu Erbherrn nach allen ihrem Vermögen ihren Pflichten gemäß als treue Unterthanen in keinen Weg verlaſſen, und wolten ſich darauf ſchiken und in Bereitſchaft ſitzen, der gänzlichen Zuverſicht, andere königliche Unterthanen

thanen würden ein gleiches thun. Ob nun ein gemeiner Fürſtentag in ſolchen Anliegen des Königs anzuſetzen ſei, ſtelten ſie in des Herzogs Bedenken. Sie ſähen es für das beſte an. Zugleich meldeten ſie, daß geſtern einer von des Königs Hofgeſinde nach Breslau gekommen, welcher erzählt: daß ſich ein Mönch, ein alter Kriegsmann auf türkiſch gekleidet und angerichtet, ins Heer geritten, wieder gekommen und geſagt: daß ſolch Heer ſo groß wäre, daß er es nicht habe überſehen können, und der türkiſche Kaiſer befände ſich ſelbſt vor Sanderi im Heere. Ob diß aber ſich ſo verhielte, davon hätten ſie keinen gewiſſen Grund. Sie hätten auch eilend nach Ofen geſchikt, um die Wahrheit zu erkunden, und ſo bald ſie was zuverläßiges erfahren, wolten ſie ihm zu Tag und Nacht Bericht davon abſtatten. Da nun ihm und dem ganzen Lande an gründlicher Erfahrung von den Unternehmungen des türkiſchen Kaiſers viel gelegen, ſo ſchiene es ihnen ſehr nöthig zu ſein, daß er als oberſter Hauptmann, ingleichen Herz. Kaſimir ſtete Botſchaft und gewiſſe Kuntſchaft aus Ungern hätte, damit er ſich darnach richten könte. Denn in dieſen Sachen könte man nicht zu viel erfahren. Auch hätten ſie Nachricht, daß die in Mähren bereits auf ſein. (Freitag nach Apoſteltheilung. Lit. ad Reg. et Pr.) Herz. Friedrich ſezte nun einen Fürſtentag den Sontag nach Jacobi aufn Abend in Grotkau einzukommen, um des Königs Meinung und Begehren wegen des türkiſchen Heerzuges anzuhören, und zu beſchlieſ-

ſen,

ſen, wie ſich Schleſien in ſolcher anliegenden Noth gegen den König zu verhalten. Welches die Rathmanne der Ritterſchaft und Mannſchaft des breslauſchen und neumarktſchen Fürſtenthums bekant machten und ihnen Amtswegen befahlen, auf benante Zeit die ihren in voller Macht dahin abzufertigen, und das Anliegen des Königs wie billich befördern zu helfen. (Sontags in der Vigilie Mar. Magdal. Not. Comm.) Dem Wetzlaw Bialag Hauptmann ingleichen der Ritterſchaft und Mannſchaft des Fürſtenthums Namslau ſchrieben ſie: Da ihnen bekant wäre, was iezt auf dem Fürſtentage zu Grotkau wegen der zu leiſtenden Hülfe gegen die Türken, welche Ungern überzogen, und mit Mord und Brand angegriffen, beſchloſſen worden; ſo erſuchten ſie dieſelbe, ſie möchten ihnen berichten, ob ſie neben ihnen, oder beſonders ſolche Hülfe dem Könige zu leiſten, wie auch ob ſie dazu Geld oder Dienſtleute zu ſchiken geſonnen ſein. (Mitwoch nach Jacobi, Lit. ad Bar. f. 151.) Weil aber niemand von der Ritterſchaft und Mannſchaft des breslauſchen und neumarktſchen Fürſtenthums auf dem Fürſtentage geweſen; ſo befohlen ſie ihnen Amtshalben, daß ein ieder beſonders und perſönlich auf den nächſten Montag vor Mittag in Breslau vor ihnen erſcheinen ſolle, bei ſeinen Pflichten und Gehorſam; damit ſie von ihnen allen erfahren möchten, was ſie neben ihnen gegen den König zu thun geſonnen wären. (Mitwoch nach Jacobi. Nouul. Commun.) Nun fingen die Breslauer im Ernſt

an,

an, darauf zu denken, wie ſie ihr Kriegsvolk zuſammen bringen möchten. Das erſte worauf ihre Sorge ging, war ein tüchtiger Anführer zu ihrem Fußvolk. Sie ſchrieben deswegen an den Matthias Mach von Richenow, er möchte ſich um einen in der Kriegswiſſenſchaft erfahrnen Mann bemühen, welcher deutſch und böhmiſch ſprechen könte, und ihnen denſelben ohne Verzug zuſchicken. Wenn ſie ſich auch wegen des Soldes nicht mit ihm vergleichen ſolten, ſo würden ſie doch ſich dankbar gegen ihn zeigen, ſo daß ihn ſeine weite Reiſe zu ihnen nicht gereuen ſolte. (Mitwoch nach Mar. Magdal. Not. Comm.) Den Ambroſ. Jenkewitz ihren Rathsfreund hatten ſie an Karl von Schomberg nach Trautenau geſchikt, und ſich bey ihm erkundigen laſſen, ob er ihnen Soldner zu Roſſe und Fuſſe verſchaffen könne. Dazu er ihnen die beſte Hofnung gemacht. (Freitag vor Laurentii. Lit. ad Bar.) Hernach aber ſchrieben ſie ihm; wenn er ihnen zwanzig bis dreiſſig zu Roſſe ingleichen Fußvolk verſchaffen könnte, ſo würde es ihnen angenehm ſein. Doch müſte dis in kurzen geſchehen; denn die Fürſten und Stände wären geſonnen acht Tage nach Bartholomei auf zu ſein. (Freitag nach Mariä Himmelfart. Lit. ad Bar. f. 153.) Darauf er ihnen antwortete: Er würde ſchwerlich geſchikte Leute zu Roſſe zuwege bringen können; zu Fuſſe aber könte er gnug bekommen. Daran aber war ihnen nichts gelegen. Deswegen ſchrieben ſie an ihn: Sie hätten Fusvolk übermäßig genug und zwar ſolche,

che, die ſchon Feldzüge gethan. Auch wäre ihnen zu vierzig wohlgerüſteten Pferden Spieſſer und Schurzer ſichere Hofnung gemacht worden. Er hätte alſo nicht Urſache, ſich weiter darum zu bemühen. (Freitag vor Bartholomei. Lit. ad Bar. f. 154.) Da ſie eben dieſen Karl von Schomberg zum Anführer ihres Volks gewählt hatten; ſo erſuchten ſie ihn: er möchte wo möglich auf den nächſten Freitag, oder aufs längſte Sonnabend in Breslau erſcheinen, damit ihr Volk könte gemuſtert und hernach abgefertiget werden. Da er ſich erboten ſein klein Geſchos auf zwei Pferde, wo ſie dis begehrten, mitzuführen; ſo gaben ſie ihm zu verſtehen, daß ſie dis für unnöthig hielten, indem ſie zu dieſem Feldzuge **vier gute leichtfertige Feldſchlangen** verordnet hätten. (Freitag nach Johann Enthauptung. Ibid. f. 155.) Als ſie eben mit den Zurüſtungen beſchäftigt waren, erhielten ſie ein Schreiben vom K. Siegmund in Polen, worinn er ſie ermahnte und aufforderte, ſo viel und ſo ſchleunig ſie könten dem K. Ludwig und den Ungern in ihrer äuſerſten Noth zu Hülfe zu kommen; wozu er ſie auch vorher durch Briefe und Geſandten aufgemuntert hatte. Worauf ſie ihm antworteten: Da ſie ihrem Könige nicht allein ihr Gut, ſondern auch ihr Leben aufzuopfern verpflichtet wären; ſo könte er verſichert ſein, daß ſie ihm als treue und rechtſchafne Unterthanen in ſeiner ſo groſſen Gefahr nach allem ihren Vermögen Beiſtand leiſten würden. Sie lebten der gewiſſen Zuverſicht, daß ihr

Erb-

Erbherr mit ſeiner (des Königs in Polen) und ſeiner Unterthanen Hülfe den grauſamen Feind des chriſtlichen Namens beſiegen und in die Flucht treiben würde. (Freitag nach Mariä Himmelfart 1521. Lit. ad Reg. et Princ. Thebeſ. Liegn. Jahrb. T. 3. S. 15.) Da es mit dem Zuge gegen die Türken losgehen ſolte, hatten die Herzoge ſelbſt für ihre eigne Perſon kein Pferd, ſo daß ſie genöthigt waren, die Breslauer darum anzuſprechen. Dieſe antworteten dem Herz. Friedrich auf ſein Erſuchen. Als uns Ewr F. G. um das braune Roß, ſo Hanns Puchler haben ſolte, geſchrieben, daſſelbe Ewr F. G. in eigener Perſon Ko. Mt zu Hungern, Böhmen ꝛc. unſerm allergnädigſten Herrn zu Rettung und Hülfe zu ziehen, gefordert und geſonnen obirſenden wolten; haben wir gedachten Hanns Puchler derhalben angeredet. Dawider er ſich entſchuldiget; hätte daſſelbe auf dismal nicht allhie, ſondern gen Poſnau vorfertiget. (Freitag nach Peter Kettenfeier.) Jngleichen ſchrieben ſie an Herz. Kaſimir oberſten kön. Hauptmann in Oberſchleſien. Ewr F. G. Schreiben an uns, dorinn E. F. G. begehrt, Sie mit einem gutten und tuglichen Pferde, auf den Weg zu Ko. Mt und wider den Türken zu vorlegen, haben wir gebührlicher Weiſe demütig angenommen und alles ſeines Jnhalts verſtanden. Und dieweil wir E. F. G. allezeit als unſern gnädigen Herrn erkant, ſoll es E. F. G. gewißlich dafür haben, daß wir E. F. G. willig gerne, wo irkeins, damit E. F. G. vorſorget,

itzunt

itzunt bei vns vorhanden wår, zu beheglichen und willigen Dienſten werden wolten. Denn ſo wir uns auch nach vnſerm Vormögen itzunder růſten, und unſern ſchuldigen Pflichten nach, kö. Mt zu ihren Nöthen hůlflich zu ſein uns befleiſſigen, ſoll E. F G. uns gånzlich glauben, daß uns ſelbſt an guten Pferden, die zu ſolchem thuen tůglich, mangelt und derſelben nicht bekommen mögen. Darumb bithen wir E. F. G. in ganz demůtigen vleis, geruch uns hieran aus angezeigter beſtändiger Urſach gnädiglich entſchuldiget haben, und uns in keinem ungnädigen Willen vormerken, ſonder unſer gnädiger Herr ſein und bleiben. Womit wir ſonſt E. F. G. dinen ſollen, erbitten wir uns ganz willig und unverdroſſen. Sontag nach Petri ad vincula, 1521. (Lit. ad Reg. et Pr.) Da Karl von Schomberg den Breslauern die Anwerbung des Kriegsvolks ſo ſchwer machte, und ſie vielleicht glaubten, daß ſie nicht ſo bald die erforderliche Anzahl, welche ſie ſtellen ſolten, wůrden zuſammenbringen können; ſo waren ſie auf einen beſondern Plan gefallen, den ſie dem Balthaſar Melh und Konrad Sawrmann, die ſich am königlichen Hofe befanden, vorlegten. Sie ſchlugen dieſen vor: ob es nicht rathſam wäre, daß ſie in Ungern hundert Pferde aufnehmen, weil daſelbſt viel Dienſtvolk vorhanden, und ſolche auf ein Vierteliahr mit tauſend Gulden ungr. verſoldeten. Doch můßten ſie ſich insgeheim beim Könige und den Herren der Krone erkundigen, ob es ihnen gefällig ſei, inglei-

chen

chen dem Könige mit Rath der Herren anheim ſtellen, wie die Verſoldung am beſten geſchehen möchte. Dabei aber wäre nöthig, daß ſie ſich eine Schrift geben lieſſen, die der König ſelbſt eigenhändig unterſchrieben hätte, darinn bezeugt ſtünde, daß es auf ſeinen Befehl und mit Wiſſen der Herren der Krone geſchehen. Was ſie hierinn für das beſte finden und erkennen würden, davon möchten ſie ihnen ſchleunig Nachricht ertheilen. (Freitag vor Laurentii. Not. Comm.) In der nemlichen Angelegenheit ſchikten ſie einen eignen Boten an ſie, und ſchrieben ihnen das nemliche wieder, mit der angelegentlichen Bitte, ihn ia bald mit einer entſcheidenden Antwort zurük zu ſchiken; denn ſie hätten ſonſt bereits Volk zu Roſſe und Fuſſe, welche an der ungerſchen Grenze lägen, die ihnen gern zuziehen würden. (Dienſtag vor Mariä Himmelfart. Not. Comm.) Allein aus dieſem ganzen für ſie ſehr vortheilhaft ſcheinenden Vorſchlage wurde nichts. Sie ſchrieben daher an ihren Raiſigen Diener, Heinr. Riegeler: Er möchte bis vierzig wol gerüſtete Pferde aufnehmen, ſechs Gulden ungr. auf einen Monat auf ein Pferd auf ihren Schaden, oder vier Gulden ohne ihren Schaden ihnen zuſagen und ſie innerhalb zwölf Tagen nach Breslau ſchiken. (Freitag am Abend S. Bartholomei. Not. Comm.) Für die Ritterſchaft und Mannſchaft des Fürſtenthums Namslau hatten die Breslauer auf ihr Anſuchen ſechs Pferde, ingleichen für die Stadt Namslau und Neumarkt, für iede zehn Pferde aufgenommen,

men, dafür ſie auf den Raiſigen ſechs Gulden an Golde auf einen Monat ihnen zahlten. (Freitag nach Mariä Himmelfart. Not. Comm.) Herzog Friedrich hatte ihnen gemeldet, daß er geſonnen ſei, ſich in acht Tagen nach Bartholomei auf die Reiſe zum Könige in Ungern zu erheben, ingleichen daß einige Stände ihr Volk bereits ausgerüſtet, welches ſie ihm mitgeben würden. Er verlangte alſo von ihnen zu wiſſen, ob ſie Willens wären, ihre Soldner ebenfals zu ihm ſtoſſen zu laſſen. Worauf ſie antworteten: Sie hätten dem Könige durch die ihren am Hofe einen Vorſchlag gethan, und erwarteten darauf täglich entſcheidende Antwort. Wofern ſie aber ihr Volk noch dem Könige zufertigen würden, ſo wolten ſie ihm daſſelbe gern, als einem kön. Hauptmann, neben ihren Hauptleuten, gleich andern Ständen in Schleſien empfolen haben; iedoch unter der Bedingung, wenn ſie dem Könige zugebracht, daß ſie in ihrem Namen angeſagt würden. Ferner meldeten ſie dem Herzoge erſchrekliche Zeitungen aus Ungern, die ihnen von ihren guten Freunden und Mitbürgern zugeſchrieben worden. Wie der König zu Erdt zwei Meilen von Ofen Nachricht erhalten; daß Weiſſenburg Stadt und Schloß verloren wäre. Dennoch hofte man, es ſolte nicht ſo ſein; ſondern man verſicherte: daß der Türke Tag und Nacht daſſelbe ſehr hart ſtürmte, groſſe Löcher in die Mauren geſchoſſen, und daß ſie keine Speiſe haben, und ſich längſt mit Roßfleiſch erhalten müſſen. Mehr, daß ſie aufs lezte dahin ge-

gedrungen, die von ihnen gefangene Türken zu erſchlagen und ſie zu eſſen. Ferner daß der Türke ein Schloß nach dem andern einnimt, dazu der Ueberfuhr auf der Donau ſich mehrentheils bemächtigt, und bei ſechs Schlöſſer das meiſte Theil in Syrmich verderbet, die Städte, Märkte ꝛc. erobert, verbrant und die Leute erſchlagen. So halte man es davor, weil Weiſſenburg ſo gar hart geängſtiget mit Sturm angegriffen, und faſt groſſe Noth leidet, wiewol dem Könige täglich viel Volk zuziehet, daß keine Schlacht werde gehalten werden, bis das Volk insgeſamt, beſonders aus Schleſien angekommen. Aber es ſei zu befürchten, wo Weiſſenburg erobert worden, daß hernach keine Hauptſchlacht vorfallen werde. Auch ginge in Ungern eine gemeine Sage: daß der Weyda viel Volks bey einander habe, über zehn tauſend, und daß die zwei Walachen zu ihm geſchworen haben, davon man ſich verſiehet, daß ſie dem Türken wiederum ins Land fallen werden. Der König vertröſte ſich auf das Volk aus Böhmen, Mähren und Schleſien, welches er täglich erwartet. Sonſt ſollen auch Widerwertigkeiten in Ungern beſonders unter den Höchſten entſtanden ſein, daher ſich nicht viel Gutes zu verhoffen. Vor acht Tagen ſein fünf Schiffe mit deutſchen Knechten gen Ofen gekommen, die gut Feldgeſchos, Büchſenmeiſter ꝛc. mitgebracht. Auch erwartet man daſelbſt noch zwei tauſend Knechte, die vom K. Ferdinand geſchikt werden ſolten. (Freitag nach Mariä Himmelfart. Lit. ad Reg. et Pr.)

Endlich meldeten ſie den Rathmannen der Stadt Schweidniz: daß ſie bis hundert Knechte albereit aufgenommen, dieſelben in Wammes und Leingewand gekleidet mit Geſchenke verſehen, und zwar auf ein Vierteljahr, auch iedem ſeinen Sold auf einen Monat zwei Gulden ungr. in Golde entrichtet. Wo ſie aber über das Vierteljahr bleiben würden, hätten ſie iedem die Woche einen halben Gulden ungr. oder 22 weiſſe Groſchen zu geben und alſo wochentlich zu verſolden verſprochen; doch hievon die Doppel=Soldener ausgeſchloſſen. Auch hätten ſie alle mit Harniſch, als Broſtelein, Armſchynlein und Bickelheubelein furlegt. Dieſe gedächten ſie aufs kürzeſte in zween Tagen, dazu auch ihre Raiſigen bis hundert Pferde aufs längſte in acht Tagen abzufertigen. Mitwoch an St. Auguſtin. 1521. (Not. Comm.) Hanns Rechenberg, Ritter und Nicol. Rechenberg Gebrüder auf Slave, Freiſtadt, Wartenberg ꝛc. verlangten von den Breslauern benachrichtiget zu werden, wie die Sachen zwiſchen K. Ludwig und den Türken ſtünden. Worauf die Rathmanne ihnen folgende Zeitung ſchrieben: Daß auf den dritten Tag Septembris eine Botſchaft dem Könige durch Herr Scharkan von dem Groſſen Grafen, der mit ſeinem Heer nur ſechs Meilen von Weiſſenburg liege, gebracht worden, wie daß der Türke am Donnerſtage vorher das Schloß Weiſſenburg eingenommen. Danach den andern Tag wäre ein Prieſter, ſei Pfarrer zwei Meilen von Weiſſenburg über

die

die Donau kommen, der habe einem Raitzen hundert Gulden verſprochen, wenn er über die Donau ſchwimmen, in Weiſſenburg gehen, und ihm Beſcheid bringen würde, wie es darum ſtünde. Sei der Raitze wiederkommen und habe ihm angeſagt, daß ſie es noch hätten; hätten auch noch Schweine und Hirſche, damit ſie ſich einen Monat lang erhalten möchten. Danach auf den ſiebenten Tag Septembris frühe wäre abermals dem Könige Botſchaft kommen, daß Weiſſenburg verloren wäre, hätte der Groß Graf dem Könige geſchrieben. Bald hernach hätte man andre Nachricht erhalten, daß es nicht gewonnen wäre, und der Türke liege noch im alten Lager und thue Schaden. (Dienſtag nach Matthäi, 1521. Not. Commun.)

Hundert neun und ſechszigſter Brief.

Breslau, den 3ten Julii. 1784.

König Ludwig ſchikte Briefe über Briefe an Herzog Kaſimir und Friedrich, daß ſie ihren Zug mit den Hülfsvölkern aus Schleſien nach Ungern beſchleinigen ſolten. Die Breslauer fertigten daher ihr Volk in verſchiednen Haufen ab. Der erſte, welcher aus ſechs und achtzig Knechten beſtand, worunter ein Barbirer und zwei Büchſenmeiſter wa-

waren, zog aus Breslau am Freitage nach Enthauptung Johannis. Ihm folgte der zweite unter Anführung Karls von Schomberg Montag nach Mariä Geburt; und der dritte, welcher den größten Theil der Raiſigen ausmachte, Freitag vor Kreuzerhöhung. Dieſe ganze Hülfsmacht, welche hundert Raiſige und acht und neunzig Fusknechte, worunter acht Doppelſoldner waren, betrug, führte vier leichtfertige Feldſchlangen mit ſich. *) Herz. Friedrich war darüber unwillig, daß ſie ihr Fusvolk ſo zeitig abgeſchikt hatten, und warf auf ſie den Verdacht, als wenn ſie das in der Abſicht gethan, um nicht unter ſeinem Gehorſam zu ſein. Sie verſicherten ihm daher, dis ſei deswegen geſchehen, weil der König auf ſchleunige Hülfe gedrungen. Auch wolten ſie dem Karl von Schomberg mitgeben, daß er mit den Raiſigen langſam ziehen ſolte, damit ſie unterweges zu ihm ſtoſſen könten. (Sonntag an Mariä Geburt. Lit. ad Reg. et Pr.) Allein Herz. Friedrich kam vor dismal nicht nach Ungern, denn es überfiel ihn unterweges eine ſchwere Krankheit, ſo daß er nach Brieg wieder zurükkehren

---

*) Die meiſten geſchriebnen Schleſ. Chroniken haben den Breslauern mehr zugetraut, als ſie wirklich geleiſtet. Sie laſſen ſie 500 Fusknechte nach Ungern ſchikken. Aus ihnen hat Cureus quingentos pedites Annal. Sil. p. 242. von Räteln überſetzt S. 246. Schikfus Schleſ. Chronik B. I. Kap. 39. S. 193. Pol. bresl. Annal. S. 460. Thebes. Liegnitz. Jahrb. T. 3. S. 15. f.

ren mußte. Daher ſchrieben die bresl. Rathmanne an Herz. Kaſimir, und erſuchten ihn: Er möchte den Karl von Schomberg ihren Hauptmann, nebſt ihren Raiſigen und Fusvolk unter ſeinen Schuz gnädig annehmen, ſie bei dem Könige, auch ſonſt fördern helfen, und in allen ihren anliegenden Sachen mit Rath und Beiſtand unterſtüzzen. (Donnerſtag nach Kreuzerhöhung. Lit. ad Reg. et Princ.) Da den Fusknechten die Zeit aufm Marſch zu lang wurde, und ſie ihre Hitze nicht gleich in dem Blute der Türken abkühlen konten; ſo fingen ſie ſelbſt unter einander Krieg an, ſo daß einige von ihnen todt blieben. Als ſie nach Ofen kamen, ſchrieben Balth. Melh und Konrad Sauermann, die ſich am kön. Hofe befanden, den Rathmannen: daß ſie ihnen zu wenig Pulver, und zu ſchlecht Geſchütz mit gegeben. Sie beſorgten, daß dis bei dem Könige ihnen übel möchte ausgelegt werden. Worauf die Rathmanne antworteten: Sie hätten gewiß dafür gehalten, es würde zu einer Schlacht kommen; deswegen hätten ſie ihnen ſolch Geſchütz mitgegeben. Sie wären auch der gänzlichen Zuverſicht geweſen, der König ſei mit Hauptgeſchos und Pulver genugſam verſorget. Da ſie ſich nun mit Fusvolk und Raiſigenzeug ſo hoch als irgend ein Stand in Schleſien angegriffen; ſo hoften ſie, daß man ihnen die Sache wegen des Pulvers und Geſchützes nicht übel deuten würde. Solte aber ia was davon geſprochen werden, ſo möchten ſie ſie aufs beſte zu entſchuldigen ſuchen. (Donnerſtag

nach Michael. Not. Comm.) Eben dis ſchrieben ſie mit noch andern beigefügten Entſchuldigungen an Karl von Schomberg. (Lit. ad Bar. f. 162.) Als die Fusknechte in Ungern angelangt, waren ſie wegen des Soldes ſchwierig, indem ſie für Einen Gulden ungr. hundert böhmiſche Pfennige bekamen. Durch ihren geäuſerten Unwillen erhielten ſie wirklich, daß ihnen hundert und zehn ungr. Pfennige gereicht wurden. Wegen ihrer Ausſchweifungen ſchrieben die Rathmanne an Karl von Schomberg: Er möchte ia darauf ſehen, daß niemand Gewalt noch Unrecht geſchähe, und ihnen ihr Muthwille nicht geſtattet würde; ſondern wenn einer etwas beginge, und ſeines Eides ſich nicht gemäß verhielte, ihn ſo wie es ſeine Mishandlung forderte, ſtrafen ſolte. Das nemliche trugen ſie dem Melchior Prockendorf auf, der ſich beklagt hatte, daß das Fusvolk groſſe Gewalt übte, oft ſtille läge, und ihm nicht folgen wolte. Jngleichen befohlen ſie dem Rottenmeiſter, Georg Preuſſ, er ſolte den Knechten nicht ſo groſſen Muthwillen geſtatten, weil ſie dadurch noch mehr darinn beſtärkt würden. Wofern er aber dergleichen ihnen künftig überſähe; ſo ſolte er zugleich mit denen, die etwas Freventliches begangen, nicht ungeſtraft bleiben. (Freitag nach Mauritii. Lit. ad Bar. f. 159.) Auch hatten ſie dem Karl von Schomberg mitgegeben, daß er das Volk wenigſtens alle vierzehn Tage muſtern ſolte. Weil ſie glaubten, daß der Feldzug ſich bis in Winter verziehen würde, ſchikten ſie dem

Melch.

Melch. Prockendorf, bresl. Hoferichter, zwei Gezelte zu. Allein ſie ſahen ihre Soldner zeitiger als ſie erwartet wieder; denn am Tage Allerheiligen befanden ſich dieſe bereits auf dem Rükmarſch nach Schleſien: wie dis aus ihrem Schreiben an Sebaſt. Lobel und N. Petrewsky erhellet, welche ſich vom Karl von Schomberg getrennt, und einen andern Weg gezogen waren, denen ſie anbefohlen, ſie ſolten auf ihren Hauptmann warten und zugleich mit den andern Verſoldeten in ihrer vollen Rüſtung einkommen. (Freitag an Allerheiligen. Notul. Comm.) Ja ſchon vorher hatte ihnen Melch. Prockendorf ihren Rükzug gemeldet, dem ſie wegen der zwei Gezelte ſchrieben. (Sonnabend vor Simon und Judä.)

Zdenko Lebe, Herr auf Roſenthal und Platna, oberſter Burggraf zu Prag meldete den bresl. Rathmannen: daß K. Wladislaw ihm die Fürſtenthümer Ratibor und Oppeln geſchenkt, und erſuchte ſie zugleich, daß ſie nach Abſterben des Herz. Valentin zu Ratibor und Johann zu Oppeln, wo er ia von iemand in dieſem ſeinen Recht und Privilegio gehindert würde, ihm Hülfe und Beiſtand leiſten möchten. Worauf die Rathmanne ihm zurük ſchrieben: daß Herz. Johann von Oppeln noch lebe, ob er gleich durch beſtändig anhaltende Krankheiten ſehr mitgenommen wäre. Bei dem allen wünſchten ſie, daß ihn Gott noch erhalten möchte. Er ſolte verſichert ſein, daß ſie ihm in allen redlichen Sachen gern und willig zu dienen

bereit wären. (Freitag in der Vigilie St. Thomas 1321. Lit. ad Bar. f. 165.)

K. Ludwig hatte die bresl. Rathmanne zu den Feierlichkeiten ſeiner Vermählung (hochzeitlichen Ehren) durch einen eignen Abgeordneten einladen laſſen. Da aber die Zeit zu kurz war, als daß ſie an dem beſtimmten Tage am Hofe hätten erſcheinen können; ſo baten ſie, er möchte ſie gnädig entſchuldigt haben. Ste wolten ſich zu bequemer Zeit und Stelle in aller Demut gegen ihn erzeigen, und dermaſſen, wie ſich Unterthanen gegen ihren Erbherrn geziemet, verhalten. (Montag in der Octave Epiphan. 1522. Lit. ad Reg. et Pr.)

Die Breslauer nebſt den andern kön. Städten hatten bereits einige Jahre her das gethan, was ihr König hätte thun ſollen, die offentlichen Straſſen gegen die Reiter und Landesbeſchädiger zu ſichern geſucht; wozu ſie des Karl von Schomberg Hülfe ſich bedient, dem ſie dafür einen iährlichen Sold entrichteten. Daß auch der Kurfürſt Georg von Sachſen ſeinen Theil hierzu beitragen würde, dazu war ihnen groſſe Hofnung gemacht worden. Nachdem ſie aber lange auf die Erfüllung derſelben gewartet, ſchrieben ſie endlich an ihn folgenden Brief, der die ganze Sache in ein aufklärendes Licht ſezt. Nachdem E. F. G. Feind Siegmund Kauffung E. F. Unterthane, dergleichen die unſern, auch andre Einwohner in Schleſien mehrmals und höchlich beſchädiget, und auch Herrn Jhan von Schumburg ſeligen iämmerlich ermordet, darum, daß ſie zur

Zeit

Zeit, da Siegmund Kauffung E. F. G. Unterthane angegriffen, ihm nachgefolget und nachgetrachtet hatten. Damit wir und andre ſolches Schadens und Arges von E. F. G. Feinde hinfort nicht warten dürften, haben wir uns, wie E. F. G. bewuſt, mit dem Edlen Wolgebornen Herrn Karlln von Schumburg Herrn auf Trautenau auf fünf Jahr vortragen und ſeiner Gnaden iährlich einen Hausſold, nemlich fünfhundert Schog zugeſaget zu geben, das ſeine Gn. denſelben Ort, davon Siegmund Kauffung mit ſeinem Anhang vormals einen freien Aberitt gen Meiſſen und in die Sleſie gehabt, bewahrete und den Feinden nach allem Vormögen abebräche. Deme dann ſeine Gn. alreit auf Georgii nehſt künftig zwee Jahr alſo gethan, und viel Schadens, ſo E. F. G. Unterthanen, uns und andern ſonſt zugefügt worden wäre, vorhüttet und abgewant hat. Wo dann der Schaden uns und andern geſcheen darkommt von gemeltem E. F. G. Feinde, hat uns Herz. Friedrich zu Liegnitz Brieg ꝛc. zugeſagt in tröſtlicher Verhofnung, das Ewer F. G. Herrn Karlln an den fünfhundert Schog, die fünf Jahr aus iährlich geben würde zwehundert Schog, dreiſſig böhmiſche Groſchen vor ein Schog, und ſieben böhmiſche Pfennige vor ein Groſchen. Die dann auf die vorgegangne zwe Jahr Herrn Karlln von E. F. G. nicht worden ſind. Des ſich ſeine G. ſere beſchweret; ſonſt auch beklaget, das ſeine Leute, die ihm zu Widerſtand gemelter Feinde faſt ſere gedienet, Sterbens halben abgegangen und ſich weiter ohne groſſe Beſor und Ferlichkeit ſeines Lebens zur

Lan-

Landishutte und daſelbſt um nicht enthalten, auch mit dem Gelde nemlich dreihundert Schoken, ſo wir ſeiner G. geben, nicht auskommen kônte. Dieweil Ewer F. G. die zweihundert Schog nicht ausrichte, urd derhalben in Meinung iſt, alle ſeine Güter deſſelben Ortes zu verkaufen, und den Vertrag, ſo wir mit ihm auf die fünfhundert Schog gehabt, weil ihm die zweihundert Schog nicht werden, wieder aufzuſagen. Gnâdigſter Fürſt und Herr, als wir dann ein gut wiſſen haben, daß ſich Siegmund Kauffung mehrmals beklaget, das ihm der Ort nach Meiſſen und in die Sleſie durch Hrn. Karlln geſchloſſen: wo nun H. Karl ſeine Gütter verkaufen und Siegm. Kauffung einen freien abe und zuritt in E. F. G. Land und in die Sleſie wiederum haben ſolte, kan E. F. G. ermeſſen, daß er viel und merklichen Schaden thun, und ſich erſt des, ſo er in vergangnen Jahren auf Verhinderung H. Karlles nicht vermocht, ergetzen und erſtatten würde. Und damit dis alles und ſolch arg verhüttet, bithen wir E. F. G. in ganz demûtigen vleis, geruh Jr ſelbſt zu Eren und Jren Untertanen zu fromen, genantem H. Karlln die zweihundert Schog iârlich die drei Jar aus hinfort geben, und auch die vierhundert Schog auf die vergangene zwei Jar ſeiner G. gnâdiglich ausrichten. Und wiewol H. Karl mit ſolchen fünfhundert Schogken nicht kan auskommen, dennoch wo E. F. G. die zweihundert Schog geben wird, wollen wir uns zu einer Uebermaſſe noch hôher angreifen; damit wir H. Karlln

zu

zu Abbruch unſer Feinde die drei Jar behalden mögen. Vertröſten uns gänzlich, E. F. G. als Liebhaber gemeines Nutzes der Lande dis zu thun gnädiglich Willens ſein, und ſich hievon ſo wol als von dem erſten Vertrag nicht legen, und hieran, dieweil mit ſolchem geringen Gelde viel Arges und Schaden bewahrt kan werden, keine Beſchwerde tragen. Ueber das Lohn, ſo E. F. G. von dem Allmächtigen ungezweifelt davor nehmen wird, wollen wir es um E. F. G. neben H. Karlln, der ſich erbeut E. F. G. williger Diener zu ſein, mit unſern ganz willigen, unverdroſſenen Dienſten allezeit demütigen vleis verdienen. (Montags nach Nativitatis Chriſti 1522. Nach unſrer Jahrrechnung 1521. Lit. ad Reg. et Pr.) Bei eben der Gelegenheit ſchrieben ſie an Herz. Friedrich zu Liegnitz: Da ſie auf ſeine Zuſage und tröſtliche Verhofnung. daß der Kurfürſt Georg zu Sachſen die zweihundert Schok iährlich geben würde, den Vertrag mit Karln von Schomberg eingegangen; ſo möchte er geruhen, dem Herzog George zu ſchreiben und ihn dahin zu bewegen, daß er dieſes Geld zalte. (Dienſtags die Silveſtri.) Allein die Rathmanne müſſen wol keine Antwort vom Kurfürſt zu Sachſen erhalten haben; denn ſie ſchrieben nochmals in dieſer Sache an ihn mit einem beſondern Boten nach Nürnberg. Und da er dieſen an ſeine Prinzen wies; ſo ſchrieben ſie an Johann und Friedrich Gebrüder, Herzoge zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meiſſen. H. Karl von

Schom-

Schomberg hat uns geſtern geſchrieben, wie er itzund ſolche Kaufleute hätte um ſeine Gütter, die ſonſt, wo ſeine G. dieſelben verſchlüge, nicht bald zu bekommen wären, welchen ſ. G. auf itztkünftige Quatember Cinerum ſeine entliche Meinung des Verkaufens halben zu offenbaren zugeſagt hätte. Daraus Eure F. G. ermeſſen können, wie ſeiner G. von nöthen ſein wil, E. F. G. Antwort derhalben ehbeſſer zu wiſſen. Darum E. F. G. in ganz demütigen Vleis bithen, geruhen als Liebhaber gemeines Nuzzes und Friedes an ſolchem geringen Gelde, damit viel Nohm, Brandt, Schaden und Arges mag verhüttet werden, keine Beſchwer tragen, und uns mit Zaiger dieſes Briefes gnädige und tröſtliche ſchriftliche Antwort geben. Welches wir uns gänzlich verſehen. (Dornſtag nach Mathie Apti. 1521.) Auch von dieſen konten ſie keine Antwort erhalten. Sie ſchrieben daher nochmals an ſie mit den nemlichen Vorſtellungen und Ausdrüken. Wozu ſie noch fügten: Wir haben mit groſſer Beſchwerd E. F. G. und auch dieſen Landen zu gutte und zu Beförderung gemeiner Straſſen H. Karlln, der denn die Vereinigung aufgeſagt, aufgehalten, daß ſeine G. die väterlichen Gütter nicht verkaufte, bis wir entliche Antwort von E. F. G. behändigten, der gänzlichen Zuverſicht, E. F. G. würden ſich auf unſer demütiges Bithen hieran gnädiglich erzeigen. Wir haben auch mit H. Karlln ferner reden laſſen. Darauf ſeine G. geſagt: Könte ſich vor ſeinen Feinden nicht ent-

enthalten, er hätte denn iährlich ſiebenhundert Schog auf ſeine Rüſtung, und die vierhundert Schog, die dann ſeiner G. bei E. F. G. ungegeben auſſenſtehn auf die vergangene zwei Jahr; darum daß er in groſſe Schuld in dieſer Zeit der Vereinigung kommen. Weil nun Siegm Kauffung E. F. G. und des Hauſes zu Sachſen Erbfeind iſt, und wir allein von E. F. G. Unterthanen, derer Gütter und Habe wir dem Kauffung und ſeinen Helfern bei Bunzlau abgeiagt, in dieſe Fehde gezogen und kommen ſind, und alreit mit ſamt den unſern und andern merkliche Schaden empfangen; ſo bithen wir, E. F. G. geruhe dis alles, und auch das Arge, ſo nachmals, wo dieſe Vereinigung mit H. Karlln zutrennt, und dieienigen, ſo dem Kauffung und andern Landisbeſchädigern verwant ſeiner G. Gütter, daraufes denn ſteht, kaufen würden, E. F. G. Landen und Ihren Unterthanen, auch uns und andern durch den Kauffung und ſeinen groſſen Anhang zugefügt werden mag, gnädiglich beherzigen, und ſich von der Vereinigung die kurze Zeit aus nicht legen, und den Fried und gemeinen Nutz Ihrer ſelbſt Unterthanen, auch den Gedey dieſer Lande mehr achten, dann ein ſolch geringe Geld; als wir uns ganz vertröſten nnd ohn allen Zweifel ſein, E. F. G, dis zu thun gnädigen Willens ſein werden. (Sonnabend vor Quaſimodogeniti, 1522. Lit. ad Reg. et Pr.) In der nemlichen Angelegenheit machten ſie noch verſchiedne Verſuche, vermittelſt Herz. Friedrichs dieſe ihre

Ab-

Abſicht zu erreichen; allein alle ihre Bemühungen waren vergebens.

K. Siegmund von Polen ſchrieb nochmals an die Breslauer: Sie möchten ihrem K. Ludwig in ſeiner äuſerſten Noth und Gefahr, aus allen ihren Kräften, ſo wie es treuen Unterthanen zukäme, wider den Türken beiſtehen; damit das über dem Haupt auch der benachbarten ſchwebende Unglük, wenn es gering geſchäzt und vernachläßigt würde, nicht weiter ſich ausbreitete und ſie träfe. Worauf ſie antworteten: Sie hätten ſich, ſo viel als in ihrem Vermögen geweſen, angegriffen, und wofern die Sache nach ihren Wünſchen ausgeſchlagen wäre, ſo würde ſich Ungern nun in einem ganz andern Zuſtande befinden. Sie wären iederzeit bereit, es möchte nun gehen wie es wolte, ihren König mit Hülfe zu unterſtüzzen. Zuerſt waren ſie Willens die eigentliche Urſache alles dieſes Unglüks, die Mishelligkeiten, welche unter den Groſſen in Ungern herrſchten, und wodurch eine gänzliche Zerrüttung dem Reiche bevorſtünde, zu ſchreiben, und ihn zu erſuchen, er möchte die getrennten Gemüther wieder zu vereinigen ſich bemühen. Nachher aber änderten ſie dis ab, und baten ihn blos in allgemeinen Ausdrüken: Da zu beſorgen wäre, daß der türkiſche Kaiſer, ſo bald es die Jahreszeit und Witterung erlaubte, mit einer noch weit gröſſern Macht Ungern überziehen und verwüſten, auch die benachbarten Länder angreifen würde, er möchte ihrem Könige mit Rath und Hülfe beiſtehen, damit er ſeinen

Feinden Widerſtand thun, dem Verderben entgehen, und in Friede zum Wohl ſeiner Reiche und geſamten Unterthanen leben möge. (Den 13 Januar, 1522. Lit. ad Reg. et Princ.) An Heinrich Ribiſch, ihren Syndikus, der ihnen die Nachricht ertheilet, daß K. Ludwig albereits in Brünn wäre, um ſich nach Prag zu verfügen, ſchrieben ſie: Er möchte ihnen melden, ob der König ſich in Böhmen lange aufhalten, oder nach vollzogner Krönung wieder nach Ungern, um den Türken Widerſtand zn thun, ſich erheben würde; ingleichen ob die Fürſten und Stände in Schleſien zu der Solennität der Krönung würden gefordert werden. Alsdann wolten ſie, wie auch ihre Vorfahren gethan, und getreuen Unterthanen geziemet, gegen beide Kön. Maieſtäten in Demut ſich erzeigen, und ſie nach Vermögen verehren; ingleichen darob ſein, daß ihnen ihre althergebrachte Privilegien, Begnadungen und Freiheiten vom Könige beſtätigt, und in allen andern Sachen gnädig Ausrichtung geſchehe und wiederfahre. Was ihre Kaufleute beträfe, deren Güter und Habe in Ungern in Anſchlag genommen und in den Gewölben verſiegelt worden; möchte er von dem Könige einen ernſtlichen Befehl auszuwirken ſuchen, daß der Arreſt aufgehoben und ihre Güter frei gelaſſen würden. (Am Sontag Oculi. Not. Comm.)

K. Ludwig ertheilte den Bürgerinnen zu Breslau die Freiheit, vor andern gemeinen und Handwerksleuten, Sammet, Damasken, auch

ſo es ihnen gefällt eine goldne Kette funfzig Gulden ungr. ſchwer zu tragen. Ofen, an U. L. Fr. Lichtmestag, 1522. (Arch. Wrat. CC. 24. Lib. M. Priu. f. 244. Lunig. l. c. N. 72. p. 282. Fab. Orig. Wrat.) Weiter ſchrieben die Rathmanne an den Syndikus Ribiſch. Er ſolte ſich auf das äuſerſte bemühen, eine Beſtätigung der Kommiſſion zu erlangen, worinn ihnen befohlen und aufgetragen würde, ungeſäumt im Namen des Königs für das ganze Land Schleſien zu münzen. Wofern auch iemand, wie zu beſorgen, ſich bemühen würde, dieſe Konfirmation unkräftig zu machen und zu unterdrüken, ſo ſolte er aufs möglichſte dawider ſein, und es mit dem höchſten Fleiß verhindern. Denn Herz. Karl habe ſich bereits nach Prag erhoben, und der Biſchof wie auch Herz. Friedrich würde ebenfals zum Könige ziehen; denen die Sache zum Theil entgegen und zuwider ſei. Er ſolte ſich nichts irren laſſen, um dieſen Befehl noch vor ihrer Ankunft zu erlangen. Sie würden ihn mit dem Biſchof, oder ihrem Diener ſo verſehen, daß ihm zu dieſem Handel kein Geld abgehen noch mangeln ſolte. Nur möchte er ſich befleiſſigen, daß ſolche Mühe und Unkoſten nicht vergebens noch umſonſt angewandt wären. Nach dieſen empfohlen ſie ihm die Sache der Kaufleute, wie auch, daß er ſich erkundigen ſolte, ob der König in Willens ſei, ſie vor ſich gen Prag zu fordern, oder perſönlich nach Breslau zu kommen; davon möchte er ihnen unverzüglich Nachricht ertheilen, damit ſie ſich danach zu

richten

richten wüſten. (Am Sontag Lätare. Not. Commun.) Kurz nachher wiederholten ſie das nemliche; wozu ſie noch fügten: Wenn ſie ia alleine vergebens und umſonſt, und nicht zu ſonderlichen Ehren und fromen Ihrer Kön. Mt zu der beſchwerlichen Reiſe nach Prag ſolten berufen werden; ſo möchte er ſich bemühen, daß ſie dieſer Forderung benommen und gnädig ausgelaſſen würden. (Am Sontag Judica, ingleichen Montag darauf.) Demohnerachtet ſchikte ihnen der König einen ſchriftlichen Befehl zu, daß ſie etliche aus ihrem Mittel auf den Sontag Quaſimodogeniti nach Prag abfertigen ſolten, um bei der Krönung der Königinn Maria zugegen zu ſein. Daher befohlen ſie dem Syndikus Ribiſch, er ſolte ihnen berichten, welchen Tag eigentlich dieſe Feierlichkeit vor ſich gehen würde; damit ihre Abgeordneten nicht zu zeitig ankämen. Ehe ſie aber den Brief noch wegſchikten, hatten ſie einmüthig beſchloſſen, nicht nach Prag zu ziehen, ſondern daheime zu bleiben, damit viel Unkoſten gemeinem Nuzze der Stadt zu gutte erſparet würden. (Dienſtag nach Palmarum.) Deswegen ſchrieben ſie nochmals an Syndik. Ribiſch: Was die Forderung belangt, da wir auf Quaſimodogeniti zur Krönung, auch ſonſt andern Sachen und Ehren Sr. Kön. Mt gen Prag berufen worden, iſt unſer Begehr und Willen; dieweil der König die Fürſten und Stände in Schleſien, wie auch in dem Marggrafthum Märhen und Oberlauſitz zu der Feier der Krönung der Königinn Maria zu Un-

 gern,

gern, Böhmen, ꝛc. nicht vorgefordert, und unſere abgeſagte und gemeinen Landes Hauptfeinde, wider alle der Krone zu Böhmen und dieſer Lande Verträge und Bündniſſe, in der Krone zu Böhmen verhalten und geſichert werden, davon uns merkliche Gefahr entſtehen will; dem wir und die unſern zuvor auch, da derſelben unſrer Feinde Sachen auf Richtung geſtanden, und wir nicht gewuſt haben, ob ſie unſere Freunde oder Feinde wären, den unſern in Herausziehen aus Ungern, wiewol ſie im Geleite gelegen, nachgeſtellet; (gewegeloget) derhalben wir alleine zu merklichen Schaden, Koſten und Darlagen verurſacht und genöthiget werden; daß ihr euch bei dem Könige, wie auch bei dem Herz. Karl bemühet, damit wir ſolcher Forderung überhaben, benommen und losgeſagt würden; denn der Herzog wird ohne Zweifel dieſes Mandat zu verhindern, unterdrüken und abzutreiben wiſſen; ſintemal daſſelbe auf ſein Anregen, Rath und Zuthat beſtellt und ausgegangen iſt; euch auch bei ihm zu Vollendung dieſes Thuns ein kleines nicht irren laſſet, (in dem vorhergehenden Briefe ſtand: ſie wolten ſich gegen den Herz. Karl mit der That dankbar erzeigen) und ſonſt bei denienigen, ſo hiezu dienen, keinen Fleiß noch Mühe ſparet; denn wir nicht alleine dieſe groſſe Fehrlichkeiten von unſern nnd gemeinen Landesfeinden erwarten dürften; ſondern auch alle unſer Thun und Vorhaben der Münze dadurch geſtacket und geirret würde. (Freitag vor Oſtern. Not. Comm.) Rybiſch war anfangs in dieſer Sa-

che

che nicht glüklich. Daher ſie wirklich zwei aus dem Rath und vier aus der Gemeine gen Prag abfertigten, und von ihm begehrten, daß er ſie mit bequemer Herberge verſehen ſolte. (Sonnabend nach Oſtern.) Allein zulezt erlangte er doch das was ſie wünſchten. Damit nun der König ihre gegründete Urſache des Auſſenbleibens in dem wahren Licht ſehen möchte, ſchrieben ſie ihm dieſelbe umſtändlich. Es war die Gefahr, welche ſie unterweges von ihren Feinden beſorgten, und baten nochmals, ſie in keiner Ungnade, noch als ungehorſame Unterthanen zu vermerken. In eben der Angelegenheit ſchrieben ſie an den Biſchof von Waitzen und an den Kaiſerl. Bothſchafter Andreas von Burgo. (Dienſtag nach Quaſimodogeniti. Lit. ad Reg. et Pr.) Die Beamten in der böhmiſchen Kanzlei müſſen entweder ſehr vergeßlich, oder oft neue geweſen ſein. Denn die Breslauer erhielten wieder einen königlichen Befehl, der eben ſo komiſch, als der vor zwei Jahren war, daß nebſt etlichen aus dem Rath von ieder Zeche vier Perſonen in Prag vor dem Könige auf den Sontag Miſericordias Domini erſcheinen ſolten. Da dann der König die Mishelligkeiten und Streitigkeiten zwiſchen den ſchleſiſchen Ständen, verſchiedne Sachen, beſonders die Ungleichheit der Münze betreffend verhören, und nach Billichkeit und Recht beilegen wolte, damit allen fernern Klagen abgeholfen würde. Worauf die Rathmanne antworteten: Sie wären bereit, in dieſem, ſo wie in allem an-

dern, den königlichen Befehlen nachzukommen, und auf den beſtimmten Tag vor ihn zu Prag ſich zu geſtellen. Allein da ihnen das königl. Schreiben ſehr ſpät wäre eingehändiget worden, und ſie dabei bedächten, was vor eine Menge dieſe Geſandſchaft ausmachen würde, wenn aus ieder Zeche vier Perſonen erſcheinen ſolten, die bis zweihundert und drüber ſich erſtrekten; ſo ſähen ſie ſich auſer Stande, ſo groſſe und wirklich königliche Unkoſten zu beſtreiten. Sie wären überzeugt, daß dieſe Vorladung nicht auf des Königs Befehl, der ihr Vermögen nach Billichkeit zu ſchäzzen wüſte; ſondern auf Anregen einiger Perſonen, ergangen ſei. Denn ſo wäre es auch im vorigen Jahre, da ſie nach Presburg gefordert worden, geſchehen. Welches ihnen und gemeiner Stadt ſehr beſchwerlich fiele; indem ſie nicht allein zu vergebnen und unnüzzen, ſondern auch unmöglichen Aufwand gedrungen würden. So wie damals ihre Abgeordnete dem Könige dis zur Gnüge erklärt; daher auch Seine Kön. Mt ihnen ihr Wort gegeben, ſie inskünftige nie in ſo groſſer Menge, ſo wie es iedem einfiele und beliebte, vorzufordern. Denn der König ſähe nach ſeinem hohen Verſtande wol ein, was vor Gefahr und welche Folgen der Stadt daraus entſpringen würden. Um alſo denſelben vorzukommen, habe er dieſen heilſamen Schluß gemacht. Hierzu kämen noch die Fährlichkeiten, die ſie von ihren Feinden zu befürchten hätten; denn dieſe wären überall ſicher und würden begünſtiget. Ihnen könte

te

te es nichts helfen, daß ihre Feinde nebſt ihrem Anhange ſicher Geleite hätten; denn dieſe wären niemals kühner und unternehmender, als wenn ſie in dieſer Lage ſich befänden; welches ſie zu ihrem eignen Schaden erfahren. Und damit Se. Kön, Mt nicht glaube, als wenn ſie dis nur zu ihrer Entſchuldigung, und ihrer Sache einen Schein zu geben vorwendeten; ſo hoften ſie der König, wie auch viel andere würden noch in lebhaften Andenken haben, was vor gefährliche Nachſtellungen dieſe Feinde ihren Abgeordneten gelegt, als ſie von Hofe aus Ungern nach Hauſe gekehrt, ſo daß ſie nicht allein, ſondern der Herz. Friedrich ſelbſt kaum ihren Händen entgangen. Ja als ſie im vorigen Jahre, wie oben gedacht, ihre Geſandſchaft in Presburg gehabt, habe der König nach ſeiner huldreichen Neigung gegen ſie ihnen hundert Reiter zur Bedeckung mitgegeben, die ſie bis an ſichere Orte begleitet. Obgleich damals alle in ſichern Geleite ſich befunden; ſo haben ſie doch des Raubens und Mordens ſich nicht enthalten. Da ſie nun oft und viel Schaden erlitten; ſo hätten ſie Urſache ſich gegenwärtig dafür zu hütten. Sie bäten alſo, Se. Kön. Mt möchte ſie dieſer Vorforderung gnädig losſagen; beſonders da ſie ihm zu nichts nüzzen könten. Sie hoften, er würde ihnen dieſe Gefahr, Schaden und Unkoſten nicht gönnen; ſondern vielmehr gemeiner Stadt, die viele Jahre durch von mannigfaltigen Widerwertigkeiten mitgenommen, und von ſchweren Trübſalen getroffen worden, zu helfen ſuchen,

damit ſie endlich einmal, wenn es möglich, von den langwierigen Mühſeligkeiten und Unfällen ſich erhole, in welche ſie nicht durch ihre Schuld; ſondern durch andrer Bosheit und Tüke verfallen, und in den vorigen wohlhabenden Stand wieder geſetzt werde. Welches dem Könige zur Ehre, und ihnen zum Troſt gereichen würde. In der Sache, weswegen ſie vorgefordert worden, als wenn ihre Abgeordnete mit den ungehorſamen Schweidnitzern heimlich Rath gepfleget und ihnen Anſchläge gegeben, könten ſie leicht ihre Unſchuld darthun. Denn als ſie dieſe genau ausgefragt, ob ſie den Schweidnitzern beigeſtimmt, und ihnen Hülfe und Schutz verſprochen, haben ſie mit groſſer Zuverſicht und Standhaftigkeit Nein geſagt. Denn ihre Hartnäkigkeit und Ungehorſam habe ihnen immer, ſo wie iezt noch misfallen. Ueberdis wären ſie beinahe die einzigen unter allen ſchleſiſchen Ständen, welche dem zu Presburg geſchehnen Ausſpruch des Königs in der Münzſache, gegen alle in Einnehmen und Ausgeben der Zölle und Zinſen ſich gemäß verhalten. Man beklage ſich noch immer über die Ungleichheit der Münze, und der König habe ihnen Hofnung gemacht, daß er ernſtlich darauf denken wolle, daß nach Verlauf eines Jahres eine erträgliche und gleichmäßige Münze geprägt werde. Se. Kön. Mt möchte alſo geruhen dieſem Verſprechen nachzukommen. Was könte wol ungerechter ſein, als daß einige acht, andre zehn, andre zwölf Heller, einige mehr, andre weniger für Einen Groſchen nehmen

men und geben. Da doch Chriſtus ſelbſt geboten, gleiches Maaß und Gewicht zu brauchen. Ihre Widerſacher forderten von ihnen in Zinß und Zollzahlungen zwölf Heller, ſie ſelbſt aber gäben ihnen acht und noch weniger für Einen Groſchen. Sie machten ſich nichts daraus, ob die Unterthanen des Königs zu Grunde gerichtet würden, wenn ſie nur dabei gewönnen. Wofern nicht durch eine erträgliche und gleiche Münze dem Uebel vorgebeuget würde; ſo wären ſie nicht mehr im Stande, dem Könige ihre ſchuldige Dienſte zu leiſten. Ihre Kammer wäre erſchöpft. In der Hand des Königs ſtünde es, ſie von dieſem unvermeidlichen Untergang zu retten, oder ganz verderben zu laſſen. Sie hoften, daß ihm das Wohl ſeiner Unterthanen über alles ginge. Uebrigens hätten ſie beſchloſſen, Ihm und ſeiner Gemalin durch ihre beſondre Abgeordnete eheſtens Verehrungen zu überreichen, um ſich als gehorſame Unterthanen zu zeigen, (Montag nach Quaſimodogeniti, 1522. Lit. ad Reg. et Pr.) Dem Syndikus Ribiſch ſchrieben ſie wegen ihrer Angelegenheiten zu verſchiedenen malen, (Donnerſtag nach Cantate: Freitag nach Chriſti Himmelfart) und befohlen ihm, daß er nach der Krönung (am Himmelfartstage) wenn die Fürſten und andere ihre Widerſacher ſich auf den Weg gemacht, am Hofe bleiben, und wofern die Landſchaft was wider ſie ausgebracht, es zu verhindern ſuchen ſolte. Denn ſie beſorgten, weil vom Waſſer groſſer Schaden im Lande geſchehen, es möchten ſich etliche

hinter ihrem Rüken bearbeiten, daß ihnen der König an den Zinſen, welche die ihren auf derſelben Gütern haben, Freiheit gäbe und beföle, daß die Rechte über ihre Güter um angezeigter Zinſen nicht ſolten zugelaſſen werden. Dadurch die Rechte gehindert und geirret würden, welches ihnen ganz beſchwerlich ſein und zu merklichem Nachtheil gereichen müſte. (Mitwoch nach Exaudi. Not. Comm.) K. Ludwig ſchrieb an den Hauptmann, die Rathmanne und ganze Gemeine der Stadt Breslau: Wir laſſen euch wiſſen, daß wir den ſchirſtkünftigen Sontag nach des heil. Leichnamstag, in die Stadt Frankenſtein eine gemeine Zuſammenkunft allen Ständen angeſatzt, dazu wir auch unſere tapfere Botſchaft fertigen werden, daſelbſt um unſer eigene und auch des Landes Nothſachen und Gebrechen handeln, und beſchlieſſen laſſen. Derhalben wir euch ernſtlich befehlen und wollen, das Ihr zu angezeigter Zeit euers Mittels aus dem Rath und der Gemeine dahin gen Frankenſtein mit voller Macht ſtatlich abſchicket, und der Münz halben zu antworten geſchikt ſeid, darin wir ſonderlich unſern Sendeboten wollen mitgeben, Handlung fürzuwenden. Bei denen möget Ihr euer Beſchwerd anzeigen; desgleichen werden andere von Ständen auch thun. Da wird alsdann darum ergehen, was billig und Recht iſt. ꝛc. Auf unſerm Schloß zu Prag, an dem heiligen Pfingſtabend, 1522. (L. A.) Den Breslauern war Frankenſtein gar nicht gelegen. Daher ſchrieben ſie an den König: Sie hät-

hätten zuverläßige Nachricht erhalten, daß Se kön. Mt etliche ihrer Kommiſſarien und Anwalde ihr Anliegen und Befehl an alle und iede Stände in Schleſien zu tragen abgefertiget, und damit die Sache vollendet würde, ihnen volle Gewalt gegeben, einen Landestag gen Frankenſtein zu ernennen, und den Ständen alda zu erſcheinen vorzubeſcheiden. Weil aber in den vorigen Zeiten des Königs Sachen allezeit in Seiner Mt, nicht aber der Fürſten Städten verhandelt und vorgenommen, und vor einigen Jahren, als ſie mit allen andern Ständen auf einem gemeinen Fürſtentage daſelbſt zu Frankenſtein geweſen, ihnen von ihren Feinden und Widerwertigen nachgeſtellt worden, daß ſie kaum ohne groſſe Gefahr ihres Lebens davon gekommen; denn es würde um ſie geſchehen geweſen ſein, wenn nicht gutherzige Bürger und Einwohner ihnen zu Hülfe geeilet; So bäten ſie demüthig und unterthänig, der König möchte gedachten Kommiſſarien befehlen und mitgeben, daß ſie den Landestag zu der Verhandlung in eine andre, ſichere, königliche Stadt legten; denn gen Frankenſtein, oder ſonſt verdächtige Orte, um groſſe Gefahr und Nachtheil Leibes und Gutes zu verhütten, wüſten ſie ſich und die ihren nicht zu wagen. Sie merkten wohl, daß alles auf die Berichte ihrer Widerſacher ihnen zum Schaden geſchähe. Der König möchte bedenken, ob er mehr auf ſie, als auf die verleumderiſchen Angebungen ihrer Widerſacher ſich zu verlaſſen habe. Sie lebten der tröſtlichen Hofnung, er würde ſie

gnä-

gnädig verſorgen. (Freitag vor Trinitatis. Lit. ad Reg. et Pr.) Auch ſchrieben ſie an ihren Syndikus Ribiſch: Er möchte ſich bemühen, daß der Landtag, welcher aus etlicher Praktiziren angeſezt worden, in eine bequeme kön. Stadt gelegt würde, ihnen und den andern kön. Städten zum beſten, an die ſie dis aufs eheſte gelangen laſſen, und ihren Rath hiezu brauchen wolten, worüber er ihnen ebenfals ſein Gutachten mittheilen möchte. Ingleichen verlangten ſie von ihm Nachricht, wozu die Steuer angewendet würde. (Freitag nach Pfingſten. Not. Comm.) Wegen der leztern baten ſie ſich auch von dem Rath in Prag Bericht aus. Sie hätten erfahren, ſo ſchrieben ſie an die Prager, daß ſie zum gefeierten Beilager, und erfolgten Krönung der Königinn, zugleich mit den andern Städten in Böhmen eine Steuer geben ſolten. Da nun von ihnen ebenfals ſolche Kontribuzion würde gefordert werden: ſo erſuchten ſie dieſelben, ſie möchten ihnen doch gütigſt melden, wie viel und von was, und mit wem ſie die Steuer geben, und zu welchem Gebrauch ſie würde angewendet werden; ob in der That einige von dem Könige dieſelbe zu ihrem eignen Nuzzen erlangt haben. Und wenn ſie dieſes leztere gewiß in Erfahrung brächten, ob ſie demohnerachtet dieſelbe geben wolten. Denn ſie hätten aus glaubwürdigen Nachrichten, daß der König bereits einigen ihrer Widerſacher, welche nicht ſeinen Nuzzen, ſondern ihren eignen Vortheil ſuchten, die Steuer, welche ſie mit den andern Städten in

Schle-

Schleſien geben würden, angewieſen habe. Wenn das wirklich geſchehen, ſo wäre es ihnen unerträglich, und ſie hätten Urſache, ſich mit ihnen zu berathſchlagen, was in der Sache zu thun ſei. Sie baten ſie daher nochmals, ſie möchten ihnen unbeſchwert ſichere Auskunft davon geben. (Freitag nach Pfingſten.) Wegen eben der Sache ſchrieben ſie an die Schweidnitzer: Da auf angeſezten Fürſtentag von der dem Könige zu gebenden Steuer vor allen andern wird gehandelt werden; ſo iſt zu bedenken, daß die Fürſten bald zufallen und dieſelbe zuſagen werden. Denn wir eigentlich Bericht empfangen, daß unſre Widerwertigen ſolche Steuer, ſo von uns und euch andern königlichen Städten gegeben wird, bereits ausgebeten; alſo daß dieſelbe nicht dem Könige; ſondern ihnen zu Nutz gelangen ſolte. Welches dann uns ganz beſchwerlich und unleidlich iſt, und derhalben in Meinung ſein, ſolche Steuer in keinen Weg zu geben, wofern dieſelbe dem Könige nicht zu Hülfe komt, und wir zuvor mit einer leidlichen und erträglichen Münze verſehen würden. Wir leben der gänzlichen Zuverſicht, daß ihr nebſt euren zugethanen Städten eben das zu thun geſonnen ſein werdet. Darum ihr euch mit ihnen, wie auch der Ritterſchaft davon berathſchlagen wollet, auf daß wir mit gleichmäßiger Antwort geſchikt wären. (Freitag nach Corporis Chriſti.) Endlich ſchrieben ſie auch den Görlitzern: Sie hielten es für ſehr nöthig, daß die von königlichen Städten alle in gut-

ter

ter Freundſchaft und Liebe in einem bequemen Orte eine Zuſammenkunft hielten, ſich darüber berathſchlagten, für einen Mann ſtünden, und künftigen Uebel, gemeinem Nutz und ihnen allen zu gut, vorkämen. Sie verſprächen ſich, daß die kön. Städte in Böhmen und Mähren, wie auch ſie in der Lauſitz dieſe ihre Wohlmeinung nicht ausſchlagen; ſondern mit Dank annehmen würden. (Freitag nach dem Fronleichnamstage. Notul. Commun.) Hierauf ließ K. Ludwig an die bresl. Rathmanne folgendes Schreiben ergehen: Es haben ſich vor uns die von der Ritterſchaft unſrer breslauſchen und neumarktiſchen Fürſtenthümer durch ihre Geſchikten höchlich etlicher Beſchwerden erklaget. Dieweil uns denn nicht geliebt, daß iemand unziemliche oder unrechtliche Beſchwerung auferlegt werde; derhalben mit unſern Räthen die Sach zu verhören fürgenommen. Hierum euch hiemit ernſtlich befehlen, und wollen, daß Ihr in voller Gewalt und Macht der ganzen Stadt von dato dis Briefes über vier Wochen allhie vor uns mit allen euren Freiheiten, Privilegien und Rechten, damit Ihr gemelter von der Ritterſchaft Klagen zu verantworten und zu verlegen vermeinet, geſtehet und erſcheinet; die Gefangnen mitler Zeit ſamt den Pfanden ohne Entgeld loszehlet. Wollen wir auf genugliche Klage und Antwort einem ieglichen Theil die Billichkeit geſchehen laſſen. Denn Ihr komt, oder nicht, ſol nichts minder dem gehorſamen Theil was Recht iſt ergehen. Auf unſerm Schloß Prag, am Sontag

Trini-

Trinitatis, 1522. (L. A.) Die Rathmanne, welche eben nicht geſonnen waren zu Prag auf den Sontag Margaretha vor dem Könige zu erſcheinen, drükten ſich in ihrer Antwort ſehr freimüthig aus. Ob ſie gleich als gehorſame und treue Unterthanen des Königs ihres Erbherrn Befehle mit aller Ehrfurcht aufzunehmen verpflichtet wären; ſo fiele es ihnen doch ſehr beſchwerlich, daß ſie, ſo oft als nur iemand ſie etwas anſchuldigte, vor den König zugeſtehen gefordert würden. Welches nicht ohne die gröſten Unkoſten und Schaden der Stadt geſchehen könte. Demohngeachtet würden ſie doch dem königlichen Befehl ſehr gern Folge geleiſtet haben; wenn nicht der König einen gemeinen Fürſtentag in Frankenſtein angeſezt hätte, der ohne Zweifel, wegen der kön. Kommiſſarien, welche heut erſt daſelbſt angelanget, ſich verziehen würde, und wenn ſie nicht durch ganz beſonders wichtige Geſchäfte, die das gemeine Beſte der Stadt beträfen, und welche keinen Aufſchub litten, zurükgehalten würden. Sie baten daher, Se. Kön. Mt möchte geruhen, ihnen und ihrem Gegentheil einen andern bequemern Tag zu beſtimmen, und wegen ihrer gegründeten und rechtmäßigen Entſchuldigung keinen Unwillen auf ſie werfen; ſondern ihr gnädiger König ſein und bleiben. (Donnerſtag nach Johann. Lit. ad Reg. et Pr.)

Hun-

Hundert und ſiebenzigſter Brief.

Breslau, den 10ten Julii 1784.

Daß die bresl. Rathmanne nicht allein dieſen; ſondern auch noch einen fernern Aufſchub erlanget, davon iſt folgendes Schreiben des Königs an ſie ein hinlänglicher Beweis. Wie wir euch zuvor geſchrieben und einen Tag mit den Ernvheſten unſer Mannſchaft des breslauſchen und neumarktiſchen Fürſtenthums vor uns den vierzehnden Tag neckſt nach Michaelis alhie auf unſerm Schloß Prag zu geſtehen angeſatzt; ſo befehlen wir euch nochmals hiemit ernſtlich und wollen, daß Ihr ohne alle Ausflucht und Behelf unſerm vorigen Schreiben und Befehl nach auf angezeigten Tag vor uns geſtehet. Wollen wir nach Vorhör ieglichem Theil die Billigkeit ergehen laſſen. Denn Ihr komt oder nicht, ſol nichts minder von uns dem gehorſamen Theil was recht iſt geſchehen. Danach euch habt zu richten. Auf unſerm Schlos zu Prag, am Abend Matthäi des heiligen Zwölfboten und Evangeliſten, 1522. (L. A.) Allein was den Fürſtentag zu Frankenſtein betraf, den muſten ſie ſich endlich gefallen laſſen; wie dis aus ihrem Schreiben an Nicol. Jenkewitz und Balthaſar Melh erhellet, darinn ſie ihnen befehlen, daß ſie in Glatz auf die kön. Kommiſſarien warten ſolten. Und da der Fürſtentag in keine andre Stadt gelegt würde, ſo

ſo wolten ſie dem kön. Befehl nach auch einige von ihnen nach Frankenſtein abfertigen. Sie möchten alſo, ſo bald ſie das ihnen mitgegebne an die Kommiſſarien getragen, nach Frankenſtein ziehen, und den ihren Herberge beſtellen. Würde auch der Biſchof und Herz. Friedrich wiederum von Frankenſtein ſich weg begeben haben, ſo ſolten ſie daſelbſt proteſtiren, briefliche Urkunde unter der Stadt Siegel nehmen, daß ſie alda im Namen des ganzen Raths erſchienen und dem königl. Befehl Gehorſam geleiſtet. (Montag in der Vigilie Johann des Täufers, 1522. Not. Comm.) Die Rathmanne bekamen vom K. Ludwig folgenden ſchriftlichen Befehl: Uns und unſer Kron Böhmen ſind heftig nötlich und anliegende Urſachen vorgefallen; dadurch wir unſer Königreich Böhmen, ſamt ander unſer Land, wie ſich zu Kriegsleuften gebührt, von Stund und ohne Säumniß in Bereitſchaft zu ſein ermahnet und aufgeboten. Derhalben euch auch hiemit ernſtlich bei Vorluſt aller euerer Privilegien und Lehen befehlen, das Ihr mit Büchſen, Pulver und allen andern zum Krieg gehörenden Noturften bereit und geſchikt ſeid, wann durch uns oder unſer Amtleute zum andern mal euch aufgeboten, und Stelle, da Ihr euch verſamlen ſollet, wird angezeigt, das Ihr alsdann bald ohne alle Verlengerung zu ziehen geſchikt ſeid; auch allen der Hauptmannſchaft Breslau Zugethanen in Bereitſchaft zu ſein eilend eröfnet. Auf unſerm Schlos zu Prag. Dienſtag nach Jacobi 1522. (L. A.)

Die Fürſtentage folgten in dieſem Jahre ſchnell auf einander. Zu Anfang des Julius wurde einer in Breslau wegen der Münz- und Steuer-Sache gehalten, und zu Ende eben dieſes Monats der zweite in Grotkau, auf welchem beſchloſſen worden, eine wichtige Botſchaft des ganzen Landes wegen aus allen Ständen auf Bartholomäi nach Hofe abzufertigen, um dem Könige ihre mannigfaltige Beſchwerden anzuzeigen, beſonders über die ſchnelle Abſagung der Herren in Böhmen, und über die häufigen Vorforderungen. Ihrem Syndikus Heinrich Rybiſch, der am Hofe ſich befand, trugen ſie auf: Er möchte in der Rechtsſache mit der Mannſchaft des breslauſchen Fürſtenthums wegen ihres Nichtgeſtehens in der Exzepzion ſich mit der Losſagung, ſo ihnen Marggraf Georg in Volmacht des Königs gethan, behelfen. Wo dis aber nicht fruchten wolte; ſo ſolte er ſich auf das gemeine Landesprivilegium, ingleichen auf ihr geordent Recht und auf den beſiegelten Landfriede berufen. Würde darüber was ihnen zum Nachtheil geſprochen, ſo ſolte er dis keines weges annehmen; ſondern dagegen proteſtiren, und ſich wie oben berufen; denn das gemeine Privilegium, auch der Landfriede hält klärlich in ſich, daß ein ieder von ſeinem geordneten Rechte ſoll angeſprochen und dabei verhalten werden. Und was ihnen iezt geſchehen würde, möchte hernach andern wiederfahren; das dann dis Land nicht zulaſſen noch geſtatten; ſondern über dem Privilegio und Landfrieden halten wird. (Montag nach

nach Peter Kettenfeier. Nor. Comm.) Auch ſolte er nicht eher von Prag wegreiſen, als bis er mit dem Marggraf Georg wegen der Münze hinlänglich und gründlich gehandelt; damit die Sentenz in ſich ſelbſt erſtlich einig, und auf das Schrot und Korn der Oberſchleſier. Denn ſolte die neue Münze nach dem iezzigen Schrot und Korn geſchlagen werden; ſo hätte es der Marggraf bei der gegenwärtigen beſchwerlichen Münze wol laſſen mögen, und nicht erſt eine andre Münze auf eben dis Schrot und Korn erkennen und ſprechen dürfen. Er ſolte alſo den Marggraf aufs angelegentlichſte bitten, daß er ihm ſelbſt zu Ehren und dem ganzen Lande zu Nuz verhelfen möge, daß dieſe iezige Münze abgethan, und eine andre aufs Schrot und Korn nach ſeinem Ausſpruch geſchlagen werde. Denn es ſei zu beſorgen, wo die Klauſel, ſo hinter Willen und Wiſſen des ganzen Landes dem Spruch zulezt angehangen, nicht ausgelaſſen, noch die neue Münze aufs eheſte beſtätiget und aufgerichtet werde, welches doch der Marggraf dem ganzen Lande verſprochen, daß die Steuer und alle andre Sachen des Königs dadurch geirret und geſtöret werden möchten; indem das ganze Land ſonſt keinesweges die Steuer würde bewilligt haben. Auch ſolte er ſich bemühen, daß ſie einen königlichen Befehl erhielten, ſolche Münze zu ſchlagen; damit doch endlich einmal die groſſe Beſchwerung von dem armen Volk abgewandt würde. In der Mitte des Auguſts waren einige breslauſche Abgeordnete vom

Rath in Liegnitz, welche ſich über Landesangelegenheiten mit dem Herz. Friedrich berathſchlagten. Was ſie beſchloſſen hatten, meldeten ſie dem Herz. Karl von Münſterberg Oels, der es auch für das beſte hielt, daß der Biſchof, wie auch Herz. Friedrich; ingleichen Herz. Johann zu Oppeln aufm Dienſtag nach der Mariä Himmelfartswoche zu Grotkau zuſammen kämen, um daſelbſt zu beſchlüſſen, ob eine Botſchaft mündlich oder ſchriftlich ſolte abgefertiget werden. Herz. Karl wolte ſich auch aufs ſchleunigſte nach Oppeln verfügen, um den Herz. Johann dahin zu bewegen, daß er perſönlich nach Grotkau käme. (Sonnabend nach Mariä Himmelfart. Lit. ad Reg. et Pr.)

Zu den vielen Widerſachern, mit welchen die Breslauer zu ſtreiten hatten, traten nun noch neue, wie dis aus dem Briefe des Königs an die Rathmanne erhellet. Es haben unſer lieben getreuen Prälaten, Herren und Ritterſchaft unſerer Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, durch Ire geſchikten Sendboten vor uns geklaget, wie Ir ſie und die Iren ofmals in verſchiener Zeit über Ir gleich und rechtmäßig Erbitten bewältiget und Inen wider Ire Freiheiten, Privilegia und Begnadung manichfaltige Eingriffe auf Sie und Ire Leute gethan, und noch unabläßig thuet. Und dieweil uns in keinen Weg geliebt, das unſre Unterthanen auſerhalb eines iedern verordenten Rechten, einer auf den andern mit Gewalt greifen ſolt, oder an Iren Freiheiten, Briefen und Privilegien einander

zu

zu beleidigen; ſondern mehr mit und aus königli⸗chen Gemüte einen yglichen vor Gewalt bei ſeinen Freiheiten, Privilegien und ordentlichen Rechten zu ſchüzzen und handzuhaben genaigt. Deshalben euch hiemit ernſtlich befehlen und wollen, das Ir auf den vierzehnten Tag nach Michaelis vor uns und unſern Räthen alhie auf unſerm Schloß Prag, durch etliche euer Rathsfreund in voller Gewalt des Rechts und ganzen Gemein erſcheinet, und obange⸗zeigten Prälaten, Herren und Rittern zu Iren Kla⸗gen antwortet. Wollen wir nach genüglicher Ver⸗hör uns der Gebür wiſſen zu halten. Denn Ir komt oder nicht, ſol nichts weniger dem gehorſamen Theile was billich und recht iſt ergehn. 2c. Auf un⸗ſerm Schloß zu Prag, Mitwochs nach Egidii, 1522. (L. A.) Die Breslauer hatten aus einem Schreiben des Herz. Friedrich dieſen kön. Befehl bereits erfahren. Da nun ſolche und andre Für⸗forderungen (ſo drüken ſie ſich in dem Briefe an Herz. Friedrich aus) nicht allein dem Herzoge, ſon⸗dern auch ihnen ſehr bekümmerlich und beſchwer⸗lich, und beſonders dem gemeinen Landes-Privile⸗gion, das mit groſſer Mühe und Unkoſt erworben ganz entgegen ſei, und der Herz. auf Michaelis in Breslau erſcheinen werde; ſo wolten ſie alsdann ihm ihre Wolmeinung auf ſein Gefallen zu erken⸗nen geben und davon genugſam rathſchlagen. Denn ſolte es dahin gelangen, daß dieſes Privilegium al⸗ſo zutrennt und gebrochen werden ſolte, und der Herzog, ſie und andere Einwohner Schleſiens auf

eines ieden Angeben und Beklagen zu Prag oder anderswo geſtehen, und alda Recht geben und nehmen ſolten; ſo wäre das Fürſtliche geordnete Recht gar vor nichts; und würden alſo in keinem Lande dürftiger Leute denn ſie ſein: angeſehen, das iedes Land ein geordent Recht hat, des ſich die Einwohner halten und keines andern. Sie verſicherten demnach den Herzog, was ſie neben ihm zu Handhabung ſolches gemeinen Privilegion und geordenten Recht zu thun vermögend wären, das würden ſie gewiß leiſten. (Donnerſtag nach Kreuzerhöhung. Lit. ad Reg. et Princ.) An Herz. Karl ſchrieben ſie wegen eben dieſer Vorforderung: daß die Fürſten und Stände ſich mit einander vereiniget und beſchloſſen eine anſehnliche Botſchaft im Namen des ganzen Landes zum Könige abzufertigen und ſich alda beklagen laſſen, der rechtlichen Vorforderung gen Böhmen, und der Herren daſelbſt ſchnellen Abſagen und Aufbitten, und ander Beſchwerden mehr, zu Abbruch ihrer Privilegien und geordneten Recht. Welch Recht das Land in Gebrauch uud beſtätigt gehabt, ehe und zuvor ſie der Krone Böhmen eingeleibet worden. Sie erſuchten daher den Herzog, er möchte noch ſo lange bis zu beſtimmter Zeit und bemelter Botſchaft Zukunft am königlichen Hofe ſich aufhalten, und alsdann auch beim gemeinen Lande ſtehen, und das Beſte in dieſem ihren Anliegen helfen rathen und fördern. Indem dieſe Beſchwerden ihn als einen Fürſten und Gliedmaß des Landes nicht weniger angehen und

mit

mit betreffen, und er gleichfals die alten hergebrachten Privilegien und Freiheiten zu handhaben und zu erhalten ſchuldig und verbunden ſei; welches er auch gegen dem gemeinen Lande ſich freundlich und gnädig erboten und zu thun verſprochen. (Mitwoch nach Michaelis. Lit. ad Reg. et Pr.) An dem königlichen Hofe zu Prag waren die bresl. Abgeordneten Achatius Haunolt und Sebaſtian Monaw. An dieſe ſchrieben die Rathmanne: Wie wol die unſern geſtern Dienſtags an dieſer iezigen Hellermünze etliche Beſchwerung gehabt; haben ſie dennoch auf uuſern Bericht dis dabei, wie die kön. Beſtätigung darüber lautet, bleiben laſſen. Wo dann ſolche Hellermünze andern, wie euer Erſamkeit bewuſt, auch entgegen, iſt zu bedeuken, daß dieſelben vielleicht uns derhalben beſchuldigen und ſich beim Könige und ſonſt aufs höchſte bemühen werden, das ſolche Münze ihren Vorgang nicht gewönne, nnd ſo als wir Magiſtro Heinrich Ribiſch vormals die Probe und Schrot ſolcher Münze zugefertiget hatten, darauf dann die königliche Beſtätigung ausgebracht iſt; ſenden wir Euer E. auch hiebei die Proben und Schrot, nemlich eine halbe Marg ſchwer, darinn ein und dreißig und ein halber Groſchen, darauf die Beſtätigung ausgegangen. Senden Euer E. auch daneben eine halbe Marg derſelbigen Heller, ſo in Oberſchleſien ganghaftig, die dann weniger haben am Gewichte, nemlich fünf und dreißig Groſchen; darzu ſchiken wir E. E. eine halbe Marg dieſer Heller ſo itzund

geſchlagen werden, darinn ein und dreißig Groſchen befunden. Daraus klärlich zu merken, daß wir mit ſolchen münzen mehr zu viel, dann zu wenig thun. Welches wir E. E. nicht haben verhalten wollen, damit E. E. dis, wo von nöthen, wiſſe anzuzeigen, uns zu entſchuldigen, und daran zu ſein, daß es bei der Beſtätigung derſelben Münze entlich und gerulich bleibe. Die unſern haben geſtern auch der Steuer halben Beſchwerung gehabt, indem daß ſie beſoren, weil von Strelen und von andern Fürſtenthümern viel Getraides alher zu Margte geführt, daß man von den Leuten die Getraide alher bringen, an dem Orte, von welchem ſie daſſelbe führen, ſolche Steuer auch nehmen wird; und wenn ſie daſſelbe Getraide alher bringen, ſollen ſie alsdann abermals die Steuer ausrichten; ſo würden ſie alles Getraide deſto theurer geben, und ſolche Beſchwerde würde allezeit auf die unſern und die Käufer kommen. Damit nun dis verhütet werde, bithen wir in ganzem Fleiß, Euer E. wolle dis bei dem Könige erlangen, wo ſolche Steuer an einem Orte gegeben würde, daß ſie an einem andern Orte nicht dürfte entrichtet werden; und daß einem ieden frei ſei, ſein Getraide aus einem Weichbilde in das ander zu führen, damit nicht zweierlei Beſchwerung und Steuer auf ein Getraide geſchlagen würde. Da auch etliche ſich haben hören laſſen, daß dieſe iezige Münze nicht beſſer ſei, dann die Hellermünze, welche vormals von den Fürſten geſchlagen iſt; ſenden wir Euer E. auch eine halbe

Marg

Marg derſelben fürſtlichen Heller, der dann mehr dann ſieben Firdung ($1\frac{3}{4}$ Mark) auf eine Marg gehen und halten alleine drei Loth und ein Qwent. Danach ſich E. E. auch gegen die, ſo E. E. deswegen anfechten würden, wol wird wiſſen zu entſchuldigen. Und nachdem E. E. bewußt, aus was redlichen und guten Urſachen Florian Falkenhain von uns beſtrikt, und daß der König eine Kommiſſion ſeiner halben uns zugefertiget, ihn der Beſtriknis loszuzehlen, wil uns bedünken, ſehr von nöthen zu ſein, daß E. E. dem Könige erzäle, wie er unverwahret ſeiner Ehren gute Leute gemordet und geſtochen, und alſo groſſe Gewalt und Frevel geübet, ſonſt auch ein aufrühriger und ſtöriger Menſch ſei; und daß Ihre Kön. Mt. den kön. Mannen ernſtlich befehle, die kön. Gerichte mit einem andern friedſamen guten Manne zu beſetzen und ihn auſſen zu laſſen; forderlich ſo ein beſtrikter Mann kein Recht geben noch nehmen kan; und wollet dis dem Könige heimſetzen, ob nicht ein ſolcher frevelicher böſer Menſch billich ſolte geſtraft werden, damit andere ſich hinfort vor ſolchem Frevel enthalten. (Mitwoch nach Franziſci. (Not. Comm.) Florian Falkenhain hatte dem Könige einen königl. Brief über ſein Dorf Brzieg mit einer Mühle und Wehr auf der Oder vorgelegt, und dabei klagend angezeigt, wie ihm die Stadt Breslau auf dieſes Gut, Mühle und Wehr durch eigne Gewalt Eingrif gethan, ſeinen Vater und ihn mit Gefengniß davon zu dringen

ſich unterſtanden, und unerkant des Rechten ihm ſolches Wehr zuriſſen. Welches ihm an ſeiner Mühle und Fiſcherei zu unverwindlichen Schaden gereichet. Jngleichen den König unterthänig gebeten ihn vor ſolcher Gewalt und Unrecht gnädig zu verſorgen, und ſein Gut, Mühle und Wehr auf der Oder aufs neue zu beſtätigen. Welches auch K. Ludwig that, und ihm, ſeinen Brüdern nnd Nachkommen das Dorf und Gutt Brzieg ſamt der Mühle und Wehr auf der Oder confirmirte, mit dem Befehl: daß Er, ſeine Brüder, Erben und Nachkommen diß Wehr ganz unverbrüchlich und uneröſnet zu Nothdurft der Mühle und Fiſcherei von einem Ufer zum andern erblich und ewiglich halten, gebrauchen und genieſſen ſollen und mögen, von menniglich ungeirret. Doch mit dieſem Beſcheid, wo zu Nutz dem gemeinen Lande die Oder ſchifreich gemacht würde, und alle andre Wehre ober und niedrig überall geöfnet; ſo ſoll ſich obgedachter Falkenhain, ſeine Brüder, Erben und nachkommende Beſitzer mit dem Wehr, wie andere die Wehre auf der Oder haben, halten. Jngleichen beſtätigte er ihm, ſeinen Brüdern, Erben und Nachkommen ſeine Ueberfuhr des Promes auf der Oder mit ſamt dem Zolle, den ſie zu rechte nach Jnhalt ihres kön. Briefes darüber lautend von Alters gehabt und gebraucht. Ferner ertheilte er ihnen auch die beſondre Gnade: wo Er, ſeine Brüder, Erben oder Nachkommen Beſitzer des Gutes Brzieg ſo vermögend würden, daß ſie eine Brüke

an

an der Mühle daſelbſt über die Oder bauen wolten, daß ſie daſſelbige zu thun ganz vollkommne Gewalt und Macht haben ſolten, und den Zoll, den ſie vor Alters von der Ueberfart des Promes zu rechte genommen, auf die Brúke legen und nehmen, und derſelben Brúke und Zoll zu ewigen Zeiten genieſſen und gebrauchen ſollen vor menniglich ungehindert. Doch mit der Bedingung, wo die Oder in künftigen Zeiten ſchifreich gemacht wird, daß die Brúke dermaſſen gehalten und gemacht werde, daß es der Schiffung keine Irrung bringe. Auf unſerm Schloß zu Prag, Montag nach Franziſci, 1522. (L. A.) Schon vorher hatte K. Ludwig den bresl. Rathmannen folgende Kommiſſion zugeſchikt: Demnach wir euch zuvor auch geſchrieben, und befohlen, den Florian Falkenhain der Beſtrikniß los und ledig zu zelen; welches, wie wir berichtet, bis alher nicht geſchehen. Derwegen euch nochmals hiemit ernſtlich befehlen, angezeigten Falkenhain ſolcher Glúbd und Beſtrikniß los zu laſſen, und daß Ihr hinfúr an Ihm oder andern unſerer Mannſchaft unter Eure Hauptmaunſchaft gehörend nicht voreilet; ſondern wen Ihr Anſpruchs zu entheben nicht vormeint, dieſelben mit Ihren ordentlichen Rechten und ſonſt mit keiner Gewalt vornehmet. Auf unſerm Schlos zu Prag, am Abend Matthei des heil. Zwelfboten und Evangeliſten, 1522, (L. A.) Aber auch dis war ohne Wirkung; denn der König ſah ſich genöthigt, ihnen nochmals zu befehlen den Florian Falkenhain der Be-

Beſtrikniß los und ledig zu zelen. Hätten uns vorſehen, ſoltet euch gehorſamlicher gegen uns verhalten haben. Vermeinet Ihr oder iemand Ihn derhalben Spruchs und Anforderung nicht zu entheben, ſo thuet dis vor uns auf künftigen Tag Thomä, da wir einem ieglichen die Billichkeit ergehen und wiederfahren laſſen wollen. Auf unſerm Schlos zu Prag, am Tage Präſentationis Mariä (den 21 Novembr.) 1522. (L. A.) Marggraf Georg hatte den Rathmannen melden laſſen, daß der König ſich nicht mehr lange in Prag aufhalten; ſondern auf ſeiner Reiſe nach Ungern gen **Breslau kommen würde.** Daher ſchrieben ſie an Achat. Haunolt und Sebaſt. Monaw: Wie wol ſie ſich über die Ankunft des Königs aufs höchſte erfreuen würden; ſo könten ſie ihnen doch nicht bergen, daß die Plage Gottes und Seuche der Peſtilenz in Breslau faſt überhand nehme. Danach ſie ſich würden zu richten wiſſen. (Donnerſtag nach Hedwige. (Not. Commun.) Wegen der Konfirmation der Privilegien ſchikten ſie ihnen ein Transſumpt der Beſtätigung des K. Wladislai; und meldeten ihnen zugleich: Sie könten in ihren Regiſtern nicht finden, was man vormals für ſolche Konfirmation gegeben. Sie möchten ſich bei dem Kanzler befleißigen, daß ſie eine gleichförmige Konfirmation erlangten, und wo möglich und füglich auch die Goldmünze möchte eingezogen werden, um ein bequemes und leidliches Geld. Wo aber der Kanzler alzu viel dafür fordern würde; ſo ſolten ſie ein

Bekentniß vom Könige unter ſeinem kleinern Siegel ſich ausbitten, daß ſie ſolche Konfirmation zu zu rechter Zeit geſucht. (Mitwoch nach Simon und Judä. (Notul. Comm.) Dem Achat. Haunolt berichteten ſie: daß die Büchſen, welche ſie dem Biſchof zu Waitzen bei ihnen hätten machen laſſen, nicht gerathen wären. Daher baten ſie, er möchte zu Prag andre Büchſen kaufen, ſie dem Biſchof in ihrem Namen ſchenken, und um gnädige Förderung bitten. (Mitwoch nach Martini. Not. Comm.) Wegen der Streitigkeit der Landſchaft mit der Geiſtlichkeit ſchrieb K. Ludwig an den Biſchof Jacob zu Breslau: Es haben ſich vor uns die von der Ritterſchaft unſerer Fürſtenthümer Breslau und Neumarkt durch ihre Geſchikte erklaget, wie das Kapitel zu Breslau, auch die Aebte, Aebtiſſinn, Cumtermeiſter und alle Geiſtlichkeit, ſo Lehengütter in denſelben unſern Fürſtenthümern Breslau und Neumarkt haben, von denſelben Güttern in Anſchlegen, Steuren, ꝛc. mit Ihnen nicht leiden wollen, und alſo dadurch in unüberwindlichen Vorterb geführet. Damit wir aber ohne Verhör niemanden was beſchwerliches auflegen; ſo befehlen wir dir hiemit ernſtlich und wollen, das du dem Kapitel zu Breslau und allen geiſtlichen Ständen, die Lehengütter im Breslauſchen und Neumarktiſchen Fürſtenthümern inne haben, gebeuteſt, das ſie von Dato über vier Wochen, durch Ihre Volmechtigen mit allen Iren Freiheiten und Privilegien, ſo ſie über dieſelben Ire Lehengütter, davon

von ſie mit der Ritterſchaft nicht leiden wollen, haben, vor uns alhier erſcheinen, und keinen Behelf auſſen zu bleiben vorwenden. Wollen wir nach Klage und Antwort iglichem Theile die Billichkeit geſchehen laſſen. Denn ſie ſchicken oder nicht, ſol nichts minder dem gehorſamen Theile, was recht iſt, ergehen. Die Entſcheidung dieſer Sache enthält folgender Brief des Königs an die Kapitel zu Breslau, Aebte, Aebtiſſinn, Commendatoren und andere Geiſtliche der Fürſtenthümer Breslau und Neumarkt: Demnach wir euch auf Anklagen der von der Ritterſchaft unſerer Fürſtenthümer Breslau und Neumarkt belangend die Mitleidung verſchiener Zeit vorbeſchieden, und Eure Geſchikten unſers Ausſpruchs nicht erwartet; derhalben wir gemelter Ritterſchaft ein erſtanden Recht zuerkant. Hierum euch hiemit ernſtlich befehlen, daß ihr nun hinfort mit euren Güttern, ſo ihr auf dem Lande habet, in Steuern, Anſchlegen und andern, mit und neben gedachter Ritterſchaft leidet. Hierinn kein anders thut bei Verlierung derſelben Lehen und Gütter. Auf unſerm Schlos zu Prage, am Tage Präſentationis Mariä, 1522. (L. A.) Als König Ludwig ſeinen Kammerherrn Jhan Leſitzky an den K. Siegmund in Polen ſchikte; ſchrieb er den Rathmannen, daß ſie ihm hundert Gulden zu Zehrung geben ſolten, damit er in Ausrichtung ſeiner Geſchäfte, daran ihm viel gelegen, nicht geſeumt würde. Dieſe hundert Gulden ſolten ſie an der nächſt zu gebenden Steuer abziehen. Auch würde

ihnen

ihnen ſein Kammerherr etliche Hunde zufertigen, die ſie ihm unverzüglich zuſchicken ſolten. Auf unſerm Schlos zu Prag, an St. Barbaratag. (L. A.) Der Biſchof Jacob wie auch Herz. Friedrich hatte den Breslauern einen Tag nach Lüben angeſezt. Da ſie aber durch wichtige Geſchäfte auf die beſtimmte Zeit nicht da ſein konten; ſo ſchrieben ſie an den Biſchof, Er möchte geruhen ihm ſelbſt zu Ehren auf nächſtkünftigen Sontag um den Mittag zu Lüben in eigener Perſon zu erſcheinen. Sie wolten auch an Herz. Friedrich die ihren abfertigen, und ihn ihres Verhoffens vermögen, daß er nebſt dieſen ihren Geſchikten ebenfals auf den Sontag dahin kommen würde. Daſelbſt ſie dem Biſchof ihre Wohlmeinung zu erkennen geben und mit ihm beſchlieſſen wolten, was ihnen allen hieran zu thun. Da ihm nun bekant ſei, was ihnen von etlichen Herren im Vertrauen und ingeheim gerathen worden, und die Zeit des Geſtehens zu Prag ſehr kurz, und ihm ſo wol als ihnen viel gelegen ſei; ſo vertröſteten ſie ſich gänzlich, er werde ihre Bitte ſtatt finden laſſen, auch ihnen nicht verargen, daß ſie ſelbſt einen Tag angeſetzt, weil es die höchſte Noth forderte; denn ſie wol wüßten, daß ihnen dis ſonſt nicht geziemen wolte. (Freitag nach Barbara. Lit. ad Reg. et Pr.) Herz. Karl hatte den Rathmannen wiſſen laſſen: daß er ſich in acht Tagen nach Prag erheben würde, und ihnen gerathen, ſie ſolten ohne alles Verziehen etliche aus ihrem Mittel ebenfals nach Prag abfertigen, neben welchen er nicht unterlaſſen

wolte,

wolte, allen möglichen Fleiß anzuwenden, ihre Sachen nach Wunſch auszurichten und zu gutem Ende zu bringen. Sie ſchrieben daher an den Syndikus Ribiſch: Sie hätten ſich entſchloſſen, einige aus dem Rath abzufertigen, die über acht Tage in Zittau ſein ſolten, wo Herz. Karl ihrer warten, und mit ihnen nach Prag ziehen würde. Er möchte alſo bei Hofe bekant machen, daß ſie bereits unterweges wären, um vor den König zu geſtehen; auch Herberge beſtellen, damit ſie verſorget würden; denn ſie hätten keinen Koch mit ſich genommen. (Freitag an St. Stephanstag. Not. Comm.) Der Rath von Budiſſin hatte durch ſeine Geſchikten den Breslauern eine Unterhandlung zwiſchen ihnen und den Görlitzern vorſchlagen laſſen, welches ſie mit Dank angenommen. Auch bald darauf an die Rathmanne der Sechsſtädte geſchrieben: Weil kein gewiſſer Grund der Freundſchaft gelegt werden mag, denn Vereinigung der Räthe und der Willen, dadurch gemeiner Nutz erhalten und gebeſſert wird, und nichts beheglicher noch nüzlicher ſein mag, denn Freundſchaft und Liebe; wollen wir auf der Geſchikten des Raths der Stadt Budiſſin wohlgemeintes Erbitten, gern geſtatten, die Mishelligkeiten zwiſchen unſern guten Freunden denen von Görlitz und uns, in freundſchaftlicher Verhandlung hinzulegen. Und ſo als nicht allein die Steuer; ſondern auch die gegenwärtige Zeit und Läufte der Welt, in welchen den Städten groſſe Beſchwerungen wider die Billichkeit auferlegt werden; und ſich auch

auch etliche anmaſſen der Städte Begnadung, Freiheit und Recht zu ſchwächen, uns groſſe und redliche Urſachen geben, in ein Vernehmen und Vereinigung zu gehen, damit wir gegen die Anfechtung nach Vermögen und Nothdurft einander Hülf und Beiſtand thäten, zu Erhaltung unſerer Privilegien, Gerechtigkeit und gemeinen Nutz zu Förderung wil unſers Bedenkens ſehr von nöthen ſein, deswegen Tageleiſtung zu halten und ohne alles Verziehen uns mit einander zu bereden. Da wir nun eine anſehnliche Bothſchaft gen Prag abzufertigen geſonnen ſind, ſo werden unſere Geſchikten ſelbſt mündlich euch unſere Meinung hierüber zu erkennen geben, und wo ſichs ſchiken würde, einen Tag oder zwei verharren, und die Verhandlung anfangen, ſo bald ſie in eine eurer zu verordneten Städte kommen. (Montag nach Weinachten. Not. Comm.) An Herz. Friedrich ſchrieben ſie ſo wol wegen des Geſtehens vor den König; als auch wegen der beiihnen geſchlagnen Hellermünze. (Sonnabend vor Thomä und Montag nach Thomä.) Ingleichen baten ſie den Herz. Karl nochmals aufs angelegentlichſte, er möchte ſeinem Verſprechen nach auf beſtimmte Zeit ſich nach Prag erheben, und den Abgeordneten in ihren und Herrn Haunolts Sachen gnädigen Rath und Beiſtand mittheilen und leiſten. Welche Wohlthat ſie ihm und ſeinen Erben in Ewigkeit nicht vergeſſen würden. (Freitag an St. Stephanstage. Lit. ad Reg. et Princ.) Endlich ſchrieben ſie in eben der Angelegenheit an Hanns

von Rechenberg, Ritter auf Freiſtadt, Wartenberg, Slawe, ꝛc. Es haben ſich etliche Gebrechen und Uneinigkeiten zwiſchen uns und der Mannſchaft der breslauſchen und neumarktiſchen Weichbilder begeben, das wir und alle die unſern an unſern Ehren von Ihnen groublichen verſehret und geletzet. Derhalb wir zu Erhaltung unſer Ehren zu kön. Mt. unſer tapfer Bothſchaft abgefertiget. Da wir uns nun zu Euer Herrſchaft allezeit alles Guten, Raths und Förderung verſehen, auch mit der That empfunden haben, iſt unſer freundlich und dienſtlich Bithe, Euer H. wolle uns in demſelben unſerm Obliegen mit tröſtlichem Beiſtand nicht verlaſſen, und ſich auf das allererſt uns zum beſten nach Prag erheben, daſelbſt den unſern Beiſtand und Förderung leiſten, und wo es möglich wäre, das E. H. die unſern auf nähſten Freitag oder Sonnabend zur Zittau erreichen möchte; ſo wird Herr Haunolt E. H. nebſt den andern Geſchikten der Sachen Grund allenthalben und zur Nothdurft unterrichten. Verſehen uns, E. E. werde ſich hievon nichts verhindern laſſen, und uns in dieſen ſchweren Händeln ſo unſer Ehre belangen, zu gefallen werden. Das wollen wir mit der That gegen E. H. auch ſonſt unſern Dienſten willig verdienen. (Sonnabend am Tage Johannis 1522. Not. Comm.)

Hun-

Hundert ein und ſiebenzigſter Brief.

Breslau, den 28ten Julii 1784.

Die Unterthanen in Schleſien empfanden ſeit mehrern Jahren das drükende und abzehrende Uebel der Münze. Sie brachten deswegen ihre Beſchwerden ſehr oft bis vor den Thron, und ſo wol K. Wladislaw, als Ludwig hatten den beſten Willen dieſem abzuhelfen. Allein die angewendten Mittel waren unter dieſen Königen faſt immer Hinderniſſe, dadurch die Abſicht nie erreicht wurde. Daß dieſe laute Klagen endlich in Thätigkeiten ausbrechen würden, war höchſt wahrſcheinlich. Von Breslau, welches ſonſt immer den königlichen Städten den Ton gab, hätte man diß beſorgen ſollen. Allein die Bürger waren damals ſchon etwas ſanfter und geſchmeidiger, und die obrigkeitlichen Perſonen beſaſſen ſo viel Geiſtesſtärke, daß ſie die Gemeine beſtändig bei dieſer kritiſchen Lage in Schranken zu halten wuſten. Nach Breslau war Schweidniß unter allen Städten Schleſiens die volkreichſte und blühendſte, deren Bürger zuweilen mit den Breslauern wetteifern wolten. Zu ihrem Unglük waren eben damals ſchwache Köpfe im Rath, welche die hochfahrenden, unruhigen, geſetzloſen Geiſter der Gemeine nicht bändigen konten. Herz. Friedrich, wie auch die breslauſche Rathmanne gaben ſich die erſinnlichſte Mühe, ſie zur Vernunft und zum Ge-

horſam des Königs zurükzubringen. Der Herzog ließ 1520 offentlich bekant machen, daß man den Schweidnitzern nichts zuführen, noch etwas abkaufen ſolte; weil ſie ſich wider den königlichen Münzbrief ſetzten. Um nun dieſem Uebel abzuhelfen ließ der Rath zu Schweidnitz am Sonnabend Invocavit 1521. anf königl. Befehl zum erſtenmal ausrufen: Daß inskünftige Eine Mark für zwei und dreißig Groſchen weiß im Kauf und Verkauf gehen, für 15 alte Groſchen. 10 weiſſe oder neue Groſchen genommen und ausgegeben werden; ein ieder aber ſeine Geldſchuld, oder Erbgeld, ſo wie er ſie ſchuldig worden, entrichten ſolle. Ferner wurde Sonnabend nach Oſtern eben daſelbſt ausgerufen: daß die vorhin geſchloßne Zinſe und Geſchöſſer nach ehemaliger gewöhnlicher Zahlung abgetragen werden; inskünftige aber alles Einnehmen und Ausgeben beim Rath auf weiſſe Groſchen ſich erſtrekken, im Keller ein Quart Bier für drei Heller, in der Wage für zwei Stein zu wiegen Ein Heller, hundert Ziegel für 4 Groſchen weiß gezahlet werden ſolten. Auf Vermittelung der breslauſchen Rathmanne war es endlich ſo weit gekommen, daß die Rathmanne zu Schweidnitz dem Herzog Friedrich eine Verſchreibung, ſo wie er dieſelbe vorgeſchlagen, mit ihrem eignen und der Stadt Siegel bekräftigt ausgeſtellet; mit dem Erbitten, daß ſie ihre Bürger nach höchſtem Vermögen Gehorſam zu leiſten anhalten wolten; wo aber iemand von ihnen ſich des Münzbriefes nicht halten würde, den verſprachen ſie zum

Ge-

Gehorſam zu bringen. Der Herzog verlangte, daß der Brief noch mit andern Siegeln ſolte beſtätigt werden. Allein die bresl. Rathmanne baten; Er möchte es dabei bewenden laſſen; weil es nicht gewöhnlich ſei andere Siegel, denn der Stadt in ſolchen Fällen zu gebrauchen, und daß allezeit daſſelbe für kräftig und hinreichend ſei angenommen worden. (Sonnabend nach Peter Kettenfeier 1521. Lit. ad Reg. et Pr.) Herz. Friedrich hatte in die Verſchreibung den Artikel geſetzt: wenn irgend eine Zeche den Münzbrief nicht hielte, ſie bei ihren Eiden und Pflichten gehalten ſein ſolten, dieſelbe anzugeben. Dieſes zeigten die Abgeordneten der Schweidnitzer den Breslauern; welche dem Herzog deswegen Vorſtellungen thaten: daß diß mehr zum Aufruhr, denn zur Einigkeit bei der Gemeine dienen würde. Der Herzog wiſſe, wie und mit was vor groſſer Mühe die Rathmanne die Gemeine dahin gebracht, daß ſie ſich erboten, in ſeinen Befehl zu willigen. Sie erſuchten ihn alſo auf Verlangen der Schweidnitzſchen Geſchikten, daß er dieſen Artikel durchſtreichen, und es bei der vorigen zu Grotkau geſchehenen Beredung laſſen möchte; ſo daß ſie ihm verſprachen: ſie wolten mit den ihren verſchaffen, daß der Münzbrief, wie von allen Fürſten und Herren beſchloſſen worden, gehalten würde, und mit dem möglichſten Fleiß darauf acht haben, wenn ia iemand dagegen ſich freventlich ſetzte, ihn zu ſtrafen und zum Gehorſam zu bringen; wofern ſie aber nicht vermögend wären dis zu thun, wolten ſie als-

dann des Herzogs Rath und Hülfe ſich bedienen. Denn wofern er auf dieſen Artikel beſtehen wolte, möchte er wol bedenken, was zwiſchen dem Rath und der Gemeine daraus entſtehen würde. Sie ſchmeichelten ſich mit der Hofnung, er werde nicht weiter in ſie dringen; ſondern es dabei beruhen laſſen, damit künftiges daraus zu beſorgendes Uebel verhütet würde. Der Herzog hatte den Schweidnitzſchen Rathmannen den endlichen Beſcheid ertheilet: wenn ſie ſich ſamt ihren Bürgern dem Beſchluß dieſes Landes gemäß verhalten wolten; ſo möchten ſie ſich wiederum zu ihm verfügen. Wo aber nicht; ſo würde er die Sache wider ſie weiter verfolgen. Die breslauſche Rathmanne gaben ihnen demnach den freundſchaftlichen Rath: ſie würden am beſten thun, wenn ſie ſich nicht dawider ſetzten. (Montag in der Octave Epiphaniä, 1522. Not. Comm.) Ferner ſtellten ſie ihnen vor: Sie wüſten, daß auf nächſt gehaltenem Fürſtentage auf Befehl des Königs von allen Fürſten und Ständen beſchloſſen worden: daß ſich alle und iede Einwohner Schleſiens im Einnehmen und Ausgeben dem Münzbriefe nach, Inhalts der Sentenz des Biſchofs zu Rab, königl. Bevolmächtigten und Anwaldes gehorſam verhalten ſollen. Wo ſich aber iemand dawider freventlich und gewaltſam ſetzte, daß dieſer zum Gehorſam gebracht werden ſolte. Daß ſich allein die ihren hierinn vom gemeinen Lande abgeſondert, und keinesweges ſich in ſolchen Befehl und Beſchluß begeben wollen; und was der Her-

zog, wie auch ſie vor Fleiß und Mühe angewandt, damit die Gemeine zu Schweidnitz zum Gehorſam und Einigkeit gebracht würde. Welches aber bei ihnen wenig verfangen, ſo daß ſie noch in ihrem Eigenſinn und Muthwillen verharreten. Derhalben der Herzog abermals in Breslau einige Fürſten und Räthe zu ſich gefordert, um ſich mit ihnen zu unterreden, wie ſie die ihren zur Befolgung des königl. Befehls bringen möchten. Da dann auch ſie, als dieienigen, die ihnen in beſondrer Freundſchaft zugethan, und ihr Verderben ungern ſähen, ſich nach höchſtem Vermögen bearbeitet; damit dieſes ungnädige Vorhaben von ihnen abgeſtellt würde, aber demohnerachtet nichts erlangen mögen. Das einzige, was ihnen der Herzog auf ihre dringende Bitte zugelaſſen, wäre, daß ſie ſich mit ihnen unterreden möchten, ob noch durch ihr Bemühen die Gemeine könte dahin gebracht werden, daß ſie ſich dem Könige in Gehorſam gäbe und gleich andern Ständen verhielte. Wo das aber nicht bald geſchähe, würde der Herzog ſchon wiſſen ſich gegen ſie zu halten. Sie möchten ſich alſo mit den ihren bereden, Vollmacht geben laſſen, wegen eines beſtimmten Tages einig werden, ihnen denſelben melden, dann wolten ſie ihre Abgeordnete zu ihnen ſchikken, damit die Sache zu gutem Ende gebracht würde. (Freitag vor Petri Stuhlfeier, den 22 Febr. 1522. Not. Comm.) Auch ſchrieben ſie an dem nehmlichen Tage an die Abgeordneten der Stadt Schweidnitz, die ſich damals in Liegnitz befanden, und ent-

 ſchul-

ſchuldigten ſich, daß ſie mit ihrer Antwort verzogen; weil der Herzog erſt Mitwoch Abend nach Breslau gekommen. Ferner erſuchten ſie die königl. Städte Jauer, Striegau, Lemberg, Bunzlau, daß ſie einige aus ihren älteſten Räthen in voller Macht nach Neumarkt (den 19. Febr.) abfertigen möchten, um Mitwoch Abends daſelbſt einzukommen; damit ſie Donnerſtags früh berathſchlagen möchten, wie die Zwiſtigkeiten der Gemeine mit dem Rath zu Schweidnitz am beſten beizulegen wären; damit Friede und Einigkeit befördert würde. (Montags den 24 Febr. 1522. Not. Comm.) An dieſe verſamlete Abgeordnete der königl. Städte ſchrieben die Elteſten und geſchwornen Handwerksmeiſter der Stadt Schweidnitz, daß man ſie ſehr bedrängte und für Ungehorſame hielte; weil ſie ſich den Ständen und königlichen Städten in Betracht des Münzbriefes nicht vergleichen wolten; da ſie doch vom Könige der Beſchwerung der Münze benommen, und beſonder's deswegen privilegirt wären. Sie erſuchten ſie daher: ſie möchten ſie bei ihrem ſo wol erworbnem Privilegio handhaben und ſchützen. Worauf dieſe ihnen zur Antwort ertheilten: Sie hätten ſich eben iezt in rechter treulicher Wohlmeinung verſamlet, und über ihr Vornehmen ſorgfältig berathſchlaget. Da ſie ſich auf ihr Privilegium ſtüzten; ſo könte ihnen wol nicht unbekant ſein, daß ſie ebenfals dergleichen vom Könige hätten, und daß dieſes durch den Biſchof von Rab als königlichen vollmächtigen Commiſſar kaſſirt worden; welches auch der

der König ſelbſt nochmals mit ernſtem Befehl getilget, und bei ſchwerer Strafe geboten, nach Inhalt des Münzbriefes, wie auch des gemeinen Beſchluſſes der Fürſten und Stände ſich zu verhalten. Daraus ſie und iedermann abnehmen könten, daß ſie mit ihrem Vornehmen und Privilegio nicht beſtehen würden. Um nun Aufruhr und Arges zu verhüten, baten ſie freundſchaftlich, ſie möchten ſich die Sache beſſer bedenken, dem Könige und dem oberſten Hauptmann ihrem Eid und Pflicht nach gehorſam ſein, und ſich von dem ganzen Lande nicht trennen. Wo ſie aber wegen der Münze einige Beſchwerung trügen, ſo möchten ſie ſich an den König ſelbſt wenden, und ſeinen Ausſpruch befolgen. Wolten ſie ſich in der Sache weiſen laſſen; ſo wären ſie geſonnen auf den nächſten Freitag oder Sonnabend bei ihnen zu ſein, um das beſte hierinn zu verhelfen. Würden ſie aber auf ihrer vorigen Meinung beruhen; ſo wüſten ſie ſich alsdann wider den König, den königl. Hauptmann und das ganze Land nicht zu ſetzen. (Breslau, Dienſtag nach Invocavit, 1522. Nor. Comm.) Ihre Antwort war, wie leicht zu vermuthen, daß ſie auf ihrem Sinn beſtehen blieben, und den königl. Befehl nicht zu halten entſchloſſen wären. Daher auch die königl. Städte ihnen keinen Beiſtand ferner zu leiſten wuſten. Welches die bresl. Rathmanne denen zu Jauer, Striegau, Bunzlau, Lewemberg und Hirſchberg meldeten. (Freitag nach Invocavit. Not. Comm.) Die Breslauer waren unermüdet

den Schweidnißern Vorſtellungen zu machen, um ſie auf den rechten Weg zu leiten. Sie meldeten ihnes: daß Herz. Friedrich, auſer dem, daß er die Ab- und Zufuhr zu ihnen verboten, nun noch auf andere Mittel bedacht ſei, die ihnen beſchwerlicher ſein würden. Damit nun dieſes in Gnaden von ihnen gewandt werden möchte, hätten ſie mit dem Biſchof davon geſprochen, und ihn dahin vermocht, daß er ſich erboten, nebſt ihnen den Herzog zu erſuchen, wofern ſie alle ihre Sachen auf Erkentniß des Königs ſtellen und Gehorſam verſprechen wolten, daß er ihnen wieder die Straſſen eröfnen möchte. Sie baten ſie demnach, ſie möchten diß wol beherzigen, und ſich dem Könige ganz überlaſſen, der ſie nach Billichkeit und Recht wol würde zu verſorgen wiſſen. Wo dieſes von ihnen geſchähe; ſo wolten ſie den Herzog dahin vermögen, daß er ihnen die freie Ab- und Zufuhr wieder geſtattete, ſie auch in der Münzſache vor dem Könige nicht verlaſſen; ſondern das beſte fördern und rathen helfen. (Mitwoch nach Oculi. Not. Commun.) Dieſem allen ohngeachtet glaubten die Schweidnißer doch, daß ſie Urſach hatten, auf ihrem Sinn zu beharren, beklagten ſich auch, daß man ſie von königlichen Rechten, damit ſie begnadigt wären, dringen wolte; und fragten bei den Breslauern an: ob ſie mit ihren Gütern und Waaren bei ihnen frei ſein, kaufen und verkaufen und ohne Hinderniß wieder heimziehen könten. Worauf die Breslauer ihnen verſicherten: Sie ſolten auf dem Jahrmarkte bei ihnen an ihrem

Leib, Gut und Waare ungekränkt ſein und frei kauſen und verkaufen können. Es wäre denn, daß iemand aus den ihren den Breslauern oder Fremden ſeine Schuld nicht zahlen wolte, und man die Rechte zu ihm begehrte; ſo könten ſie die nicht wegern. Daß ſie ihnen aber verſprechen ſolten: daß ſie und ihre Güter unterweges im Her- und Zurükziehen ſicher ſein würden, könten ſie von ſelbſt abnehmen, daß dis in ihrer Macht nicht ſtünde. (Am Tage Mariä Verkündigung, den 25. März. Not. Commun.) Als daher Herz. Friedrich bei den Breslauern anfragte: Wo die von Schweidnitz mit ihren Gütern und Habe auf den Mitfaſten-Jahrmarkt nach Breslau kämen, und er ſie als Ungehorſame fordern würde, ob ſie auch dem gemeinen Beſchluß der Fürſten und Stände nach geſonnen wären, dieſe ihm zu überliefern und frei folgen zu laſſen; ſo antworteten die Rathmanne: Sie zweifelten nicht, daß er noch im friſchen Andenken haben würde, wie ihnen iederzeit entgegen geweſen, daß denen von Schweidnitz die Ab- und Zufuhr verboten worden, dadurch die königl. freie Straſſen geſchloſſen, und ſie auch in daſſelbe Verbot nie gewilliget, gleichwol aber, um die Einigkeit nicht zu ſtören, darinn andern Ständen ſich gemäß verhalten hätten. Daher der Herzog wol zu bedenken habe, daß es ihnen noch vielweniger geziemen und fügen wolle, wo die von Schweidnitz mit ihren Gütern und Habe auf den freien Jahrmarkt, zu Bewerbung ihrer Nahrung, auch ihren Gläubigern das was ſie ihnen

ſchul-

ſchuldig auszuzahlen, nach Breslau kommen wür- den, wider ihre Perſon, oder Habe und Güter einigerlei Eingrif zu verhelfen und zu geſtatten. Da nun die Stadt Breslau von Kaiſern, Königen, Fürſten und Herren ihre privilegirte Jahrmärkte habe; ſo baten ſie den Herzog: Er möchte ſie hierinn gnädig entſchuldigt halten. Sie hoften, daß die Schweidnitzer auf ihr geſtriges Schreiben ſich anders bedenken würden. (Donnerſtag nach Oculi. Lit. ad Reg. et Pr.) Alles was man von andern Orten den Schweidnitzern zuführte, wurde weggenommen. So ging es einem, der breslauiſch Bier nach Schweidnitz bringen wolte, welchem Wagen und Pferde gen Kanth getrieben wurden. Die bresl. Rathmanne entſchuldigten ihn bald nachher beim Herzoge, daß er diß aus Unwiſſenheit gethan, und baten ihn, er möchte ſich wegen ſeiner Unſchuld und Armut deſſelben erbarmen, und verſchaffen, daß ihm Pferde und Wagen wieder gegeben würden. (Freitag vor Oculi. Lit. ad Reg. et Pr.) Die Geſchikten des Raths zu Schweidnitz, welche bisher in Beſtrikkung des Herz. Friedrichs zu Liegnitz gelegen, wurden kurz vor Oſtern nach Prag gefordert, um vor dem Könige zu erſcheinen. Es waren acht aus dem Rath und aus ieder Zeche ſechs Perſonen, die am Oſtermontage fortreiſeten und am Freitage in Prag ankamen, wo ſie eilf Wochen bis zur Verhörung aufgehalten wurden. Die bresl. Rathmanne trugen daher ihrem Syndikus Heinr. Ribiſch am königl. Hofe auf, ſie mit Förderung,

Rath

Rath und Beiſtand nicht zu verlaſſen. (Freitag vor Oſtern. Not. Commun.)

Hierauf ſchikte K. Ludwig den Marggraf Georg von Brandenburg nach Schleſien. Die Vollmacht, welche er ihm an den Hauptmann und Rathmanne der Stadt Breslau mitgab, iſt wegen des Folgenden nöthig, hier ganz eingerükt zu werden. Demnach wir den Hochgebornen Fürſten; unſern lieben Ohmen, Herrn Georgen Marggrafen zu Brandenburg, ꝛc. als unſern königlichen Sendeboten mit volkomlicher mitgegebener Macht zu allen Ständen unſers Fürſtenthums Sleſien auf ein gemein Verſamlung abgeſchikt, und nu befinden, daß ſeiner Lieb, zu fleiſſiger Forderung derſelben, unſer merklichen Nothſachen ſich gegen den ungehorſamen mit tatlicher und peinlicher Straff zu erzeigen, zu Notdorft erheiſchen will, befehlen wir euch mit ganzem Ernſt und wollen, wo euch gedachter unſer Oheim zu Vollziehung ſolcher peinlichen Straff der ungehorſamen belangen und anruffen würde, wollet euch hierinn gegen ſeiner Liebe mit tatlicher Hülf nach allem ſeiner Lieb Befehl, ohne einigerlei Ausflucht oder Hintergang untertaniglich erzeigen, und euch allenthalben gehorſam erfinden laſſen. Iſt unſer ganz ernſte Meinung. Geben auf unſerm Gſchlos zu Prag. Freitags am Tage Prokopii (den 18. April) 1522. L. A. Das königliche Beglaubigungsſchreiben an alle Städte in Schleſien lautet ſo: Wir haben inſonderheit dem Hochgeb. Fürſten, unſerm lieben Oh-

Ohmen, Herrn Georgen Marggrafen zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern ꝛc. Herzogen, Burggrafen zu Nürmberg und Fürſten zu Rüggen mit euch etlicher unſer obliegender Notdorften halben zu handeln aufgelegt, derhalben an euch mit vleis begehren, wollet ſeiner Lieb dismals nicht minder, als unſerer eignen Perſon volkomlichen Glauben geben und gegen uns euch hierinn unterthaniglich erzeigen. Sint wir mit königl. Gnaden zu bedenken geneigt. Geben auf unſerm Gſchlos zu Prag. Freitags nach des Leichnamstag 1522. Marggraf Georg forderte alſo, kraft dieſer königl. Volmacht eine beträchtliche Anzahl aus der Gemeine zu Schweidniz nach Breslau, und ließ ſie gefänglich einziehen, wo ſie mehrere Wochen lang ſaſſen. Unterdeſſen gaben ſich die Breslauer alle nur erſinnliche Mühe, und berathſchlagten ſich mit den andern königl. Städten, wie ſie die Gefangnen wieder befreien, und da dis nicht möglich war, ihnen wenigſtens das Leben retten möchten. Den ganzen Verlauf dieſes intereſſanten Auftritts erzälen ſie ſelbſt in ihrem Schreiben an die Rathmanne zu Schweidniz: Wir haben geſtern (den 7. Jul.) neben euren und unſern guten Freunden den von königl. Städten bei uns in beſten gerathſchlaget, wie die euren, ſo alhie gefenglich verhalten, möchten entlediget werden; dazu der Gemeine Bitte bei euch, ſo ſie ſchriftlich an uns gelanget, treulich an Marggraven Georgen getragen, demutig bithend vier aus ihnen, ſo ſie alher derhalben zu fertigen geſonnen, vor Gewalt und Recht

Recht zu geleiten; welches uns von ihren F. G. abgeſchlagen und ſtraks aus darauf beruhen blieben; die euern, ſo ihre F. G. alhie gefenglich hat ſetzen laſſen und ſträflich befunden, nach ihrem Verdienſt rechtfertigen. Wo wir diß vermerkt, daß ſie als heute ſolten ihren Lohn empfangen, haben wir dennoch nicht abgelaſſen, und die Namhaftigſten aus den Erbarn Kaufmann und Zechen beſchikt, mit ihnen zu F. G. dem Herrn Marggraven gegangen, und alda neben F. G. dem Herrn Biſchof und ander Geiſtlichkeit vor die eurn demütig gebeten, ihne ihre Miſſehandlung zu vorkieſen, dergleichen Jungfrauen und Frauen aufs demüthigſte gethan. Alſo haben wir mit ſamt ihnen allen nach groſſen gehabtem vleis nichts mehr erlangen mögen, dann daß ſeine F. G. mit den Gefangnen alhie auf unſer aller demütig Bithen wolle zwene Tage, nemlich als heute Mitwoch und morgens Donnerſtag vorziehen und mit der Rechtfertigung ſtille halten. Darum wo die euren bynn der Zeit ſich in Gehorſam geben, und von ihrem eigen Mutwillen abſtehen und ſich erkennen würden, alsdann unſers vorhoffens möchte ſich ihre F. G. zur Barmherzigkeit und Gnade gegen ihnen und den euren bewegen laſſen. Wo aber die euren in ihrer vorigen Meinung beruhen blieben, und ſich wie vor ungehorſamlich wolten befinden laſſen, könnet ihr abnehmen, daß Ihre F. G. mit den Gefangnen alhie die Recht begehen, und die euren ferner zu Gehorſam mit der That bringen würde. Wie denn

Ihre

Ihre F. G. albereit allen Ständen an ſtatt ko. Mt. aufgeboten, und die ko. Mt auch ernſte Befehl und Commiſſion derwegen an alle Stände hat ausgehen laſſen. Wo wir denn vormals unſere Rathisfreunde mehrmals zu den euren geſchikt, auch zuſamt und beneben unſern guten Freunden den kön. Städten der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer an ſie ganz treulich geſchrieben, ſie vermahnet, an ihre Eide und Pflicht, die ſie der ko. Mt gethan, und gebeten der ko. Mt gehorſam ſein, ſich von gemeinem Lande nicht legen, auch ihrer und ihrer Kinder Beſtes beherzigen wolten; bithen wir noch euer Erſamkeit freundlichs vleis, wolte ſie unſers vorigen Schreibens erinnern, und ihnen dis unſer Schreiben und ganze treuliche Wolmeinung zu allen beſten erkunden, und ſie dahin halten, daß ſie den Ernſt, der itzt vor Augen zu Gemüthe ziehen, ſich, ihre Kinder und Nachkommen vor Arg, das dann itzt vorhanden iſt, behütten und ſich in Gehorſam demüthig geben. Was wir alsdann ihnen und den ihren zum beſten bei F. G. ſchaffen mögen, ſoll an uns ganz kein Mangel noch Fleiß geſparet werden; denn ihr beſtes zu verhelfen und euer E. zu willfaren, ſein wir allezeit willig. (Mitwoch nach Kiliani, den 8. Julii 1522. Not. Commun.) Die Schweidnitzer beharreten auf ihrem Starrſinn. Daher Marggraf Georg Befehl ertheilte, daß drei von den Gefangnen in Breslau hingerichtet werden ſolten; welches auch den Tag vor Margarethä (den 12. Jul.) geſchah.

Zur

Zur Probe, wie ſehr dieſe Begebenheit von den Chronikenſchreibern und Geſchichtſamlern metamorphoſirt worden, dienen folgende Nachrichten. Am Abend Margarethä wurden zu Breslau auf Befehl Herzog Friedrichs von Liegnitz als Oberhauptmanns drei Schweidnitzſche Bürger Kunze Günther, Thomas Leckner, und Jacob Frühauf geköpft; weil ſie nicht wolten zwölf Heller vor einen Groſchen gehen laſſen; ſondern wie vor Alters acht Heller vor einen Groſchen haben, damit nicht die Gemeine an Zinß und Schöſſen beſchwert würde. (Schweidnitz. Chronik.) Marggraf Georg ließ ſechs Häupter der Aufrührer hervor führen zum Tode; für welche die vornehmſten Bürgerinn zu Breslau gebeten. — Ihrer drei — ließ Herz. Friedrich den Kopf ohne alle Gnade abſchlagen; und die andern drei ließ Marggraf Georg los, mit Namen Thomas Uberbecker, Nicol. Beier, Nicol. Weiß nachmals Bürgermeiſter, aus Vorbitt der Matronen. (Seyfart. Chronik) Unter den zwei und ſiebenzig Anfängern des Aufruhrs wurden etliche zum Tode verurtheilt. Aber etliche vornehme bresl. Matronen baten für ſie. Da ſchenkte der Marggraf den ſeinigen das Leben. Aber Herz. Friedrich ließ ihrer drei Kunze Günther, Thomas Elbener oder Schön Thomas und Jacob Frühauf vor Hanns Bockwitzes Hauſe gegen der Wage über den 11. Jul. enthaupten. (Pol bresl. Annalen S. 477.) — cum ex illis aliquot damnati eſſent ad capitalia ſupplicia, *Georgius* tamen

Brandenburgen. exoratus a matronis Vratiſlauien. *uitam ſuis donauit*; ſed *Fridericus* Lignicen. *tres capite plecti* curauit. (Curei Annal. Sileſ. p. 244.) Schikfus Schleſ. Chron. B. 1. S. 195. hat dis wörtlich nach der Rätelſchen Ueberſetzung des Cureus angebracht. Das nemliche iſt in Schramm. Genealog. Lignic. C. 27. und in Henel. Annal. Sil. p. 391. wiederholt. Die Gemeine zu Schweidnitz — machte 1522 einen Auflauf etwan im Junio, und iagte drei Ratherren mit Weib und Kind aus der Stadt. Freitags nach Mariä Heimſuchung den 4 Jul. lieſſen der Marggraf zu Brandenburg Herzog Georg Fürſt zu Jägerndorf und Friedrich II. Herzog zu Liegnitz, denen der K. Ludovicus hiezu volle Macht ertheilet, in etliche ſiebenzig Bürger, die man vor die vornehmſten Häupter dieſes Aufruhrs hielte, nach Breslau citiren, worauf dieſelbige alſo bald beſtricket und genau examiniret worden. Nach etlichen Tagen wurden ihrer ſechs zum Tode verurtheilet und ausgeführet, vornehme bresl. Matronen aber erlangten durch ihre Vorbitte, daß nur drei durchs Schwert offentlich gerichtet wurden. — Dieſe Execution geſchaße am Tage vor Margarethä (den 12 Jul. Thebes lign. Jahrb. T. 2. S. 17.) Wie ſehr die Stadt Schweidnitz ſo wol über ihrem Münzrechte als Valor gehalten, iſt daher abzunehmen, daß ſie durchaus ihre Groſchen nicht zu zwölf, ſondern nur zu acht Hellern geſchlagen und genommen haben wolte; ob ſie ſchon ſogar deswegen, wiewol auf königl. Befehl von

Marggraf Georgen zu Brandenburg, als Herzogen zu Jägerndorf und Herz. Fridrichen zu Liegniß belagert worden. Welche Belagerung doch nicht nach Wunſche hätte ablaufen mögen; indem K. Ludwig dieſe Fürſten gewiß verſichert, daß die Böhmen ſich der Stadt annehmen würden, und man alſo nur auf eine honette Retraite bedacht ſein möchte. Welche auch erfolget, nachdem gedachten Herzogen drei Bürger als Rädelsführer, Kunze Günther, Thomas Lockner, und Jacob Friauf übergeben worden, die man hernach nach Breslau führte, und vor Hanns Pockwißes Hauſe auf dem groſſen Ringe gegen der Wage über am Abend Margarethä decolliren ließ. (Dewerdeck Sileſia numismat. S. 657 ff.) Dieſer hat alſo die Begebenheit auf den Kopf geſtellt. Pauli Einleit. in die Schleſ. Geſch. S. 113. Verſuch einer Schleſ. Geſch. S. 182. folgen dem Cureus. Naſo (Phoenix rediuiuus) und Lucä (Schleſ. Chronik) haben es am klügſten gemacht, die beide kein Wort davon verlieren.

Hundert zwei und ſiebenzigſter Brief.

Breslau, den 7ten Auguſt. 1784.

Der Zug gegen Schweidnitz war ſchon vorher feſt beſchloſſen. Daher man irren würde, wenn man glaubte, Marggraf Georg hätte ihn alsdann erſt veranſtaltet, nachdem er geſehen, daß auch die Schweidnitzer durch die Hinrichtung ihrer Mitbürger ſich nicht zur Vernunft bringen lieſſen. Denn an dem nemlichen Tage ſchrieben die bresl. Rathmanne an Bilig von Cornitz Hauptmann zu Namslau: daß Marggraf Georg auf Befehl und an ſtatt K. Ludwigs allen Ständen geboten habe mit einer Anzahl Volks ohne Seumen auf zu ſein, und die zur Schweidnitz, die ſich wider den Befehl des Königs muthwillig ſetzen, zum Gehorſam zu bringen. Daher baten ſie ihm, daß er diß der Ritterſchaft gleich bekant machte, und mit dem Volk das ihnen angelegt, ohne allen Verzug auf wären. Ingleichen befahlen ſie der Stadt Namslau wie auch Neumarkt, daß iede unverzüglich zwanzig Fusknechte auf vierzehn Tage aufnehmen, dieſelben nach Breslau ſchikken; wo ſie aber nicht Fusknechte haben könten, das Geld dafür, nemlich zwanzig Groſchen weiß die Woche auf einen Fusknecht, ſenden möchten. (Sonnabend den Tag vor Margarethä.) Die Namslauſche Ritterſchaft gab ebenfals an ſtatt ihrer zwölf Fusknechte Geld (Freitag

nach

nach Apoſteltheilung. (Notul. Comm.) Montag nach Margarethä (den 14 Jul.) zog Marggraf Georg mit dem Volk und Büchſen der Breslauer und andrer kön. Städte vor Schweidnitz und lagerte ſich beim Dorf Wiſſenrode. Die Schweidnitz. Chronik ſagt: Zu Marggraf Georg und Herz. Friedrich wichen die Rathsherren hinaus, hatten die Geſchütze Kraut und Loth vergraben. Die Gemeine aber machten mit Weib und Kind Pulver, gruben die Büchſen aus, zogen ſie auf die Thürme und ſchoſſen gegen die Feinde. Thebes a. B. S. 18. ſchreibt: daß beide Herzoge Sontag nach Margarethä den 20 Jul. (und doch war 1522 Margaretha am Sontage) mit vielem Volke, wozu auch die Stadt Breslau und andre Städte Hülfe und Stükke ſchikten, für die Stadt Schweidnitz gezogen, und ſich bei dem Dorfe Wiſſerod eine halbe Meile davon geſetzt, in Meinung die Gemeine hiedurch zu ſchrekken, und zum Gehorſam zu bringen, auch die veriagten Rathsherren wieder einzuſetzen; aber auch ganz vergebens; denn die Schweidnitzer hatten ſich nicht allein ſelbſt zur Gegenwehr gerüſtet; ſondern auch die Böhmen zu Hülfe gerufen. Man ſchreibt, (dis ſind ebenfals Worte des Thebes) daß damals der Rektor zu Schweidnitz Dominikus Hoffmann von dem Pfarrthurme dermaſſen ſcharf unter die Belagerer geſchoſſen, daß ſie in ihren Gezelten nicht ſicher geweſen, und ſich in und um die Kirche, oder wo ſie gekont, bedekt halten müſſen; ia er habe den Fürſten einmal auf den Tiſch geſchoſſen. Die

Breslauer erfuhren ſehr zeitig, daß die Schweidnitzer ſich Hülfe zu verſchaffen geſucht. Daher ſchrieben ſie Montag nach Margarethä an Karl von Schomberg auf Trautenau: Sie hätten glaubwürdigen Bericht, daß er geſonnen ſei, der eigenſinnigen Gemeine zu Schweidnitz Rath, Hülfe und Förderung mit Volke zu Roß und Fuſſe zu thun, und alſo dem Befehl des Königs entgegen zu handeln. Sie könten ihm verſichern, daß die namhaftigſten und angeſehenſten Bürger daſelbſt, denen ſolch böſes Vorhaben zuwider, davon gewichen, und allein etliche böſe Leute, ſo die Pflicht, die ſie dem Könige ſchuldig ſein, nicht bedenken, ſich muthwillig und ganz freventlich wider den Gehorſam und alle vorgeſchlagene Billichkeit ſtreben, alda geblieben ſein. Sie baten ihn demnach, er möchte wol beherzigen, was er dem Könige pflichtig ſei; ingleichen was der Rath der Stadt Schweidnitz, ſie und andre königl. Städte ihm erwieſen; er möchte ia nicht wider den König, die Fürſten und Stände etwas unternehmen, auch ſeine andre Freunde, wo ſie ihm Hülfe zu leiſten geſonnen, davon abwenden. (Lit. ad Baron. f. 187.) Das vereinigte Heer unter Anführung des Marggraf Georg lag kurze Zeit vor Schweidnitz, als K. Ludwig erfuhr, daß die böhmiſchen Stände ſich entſchloſſen, den Schweidnitzern zu Hülfe zu ziehen. Er gab daher ſchleunig Befehl, daß dis Heer wieder aus einander gehen ſolte. (Thebes a. B. S. 17.) Die bresl. Rathmanne ſchrieben deswegen an die zu Prag verſamleten

ten Ritterſchaften und Stände: Sie hätten Bericht erhalten, daß ſie auf etlicher von Schweidnitz ungegründetes Angeben ſich gegen ſie bewegen laſſen, ſo daß ſie auch in Meinung geweſen, ſie mit Volk zu überziehen und zu beſchädigen; worüber ſie ſich nicht genug hätten verwundern können. Sie erſuchten ſie, ſie möchten ſich hinfort nicht ſo bald gegen ſie aufbringen laſſen; ſondern beherzigen, daß ſie ein Glied der Krone ſein, ihre Antwort und Unſchuld auch anhören, und ihrem wahrhaften Bericht gänzlich Glauben geben. Sie hätten mit denen von Schweidnitz inſonderheit nichts zu thun gehabt; ſondern ihnen oft ihren Rath und treuliche Wolmeinung beſtens mitgetheilet, ſie allezeit mündlich und ſchriftlich ermahnet, daß ſie ihren Pflichten gemäß ſich gegen den König neben dem ganzen Lande gehorſam halten, und keinen Aufruhr machen ſolten. Da Marggraf Georg als vollmächtiger Kommiſſar nach Breslau gekommen, ſie ſeine Vollmacht habe leſen laſſen, etliche von Schweidnitz wegen ihres Ungehorſams vor ſich gefordert, und ihnen einen ernſten eigenhändig unterſchriebenen Befehl des Königs vorgezeigt, auch im Namen des Königs befohlen, die Gefängniſſe allhie zu leihen, dahin der Marggraf ſie verſchaft hat zu gehen, und was ſonſt ferner von ihnen mit Büchſen und einigem Volk neben andern wider die zu Schweidnitz unternommen worden; ſei alles auf ernſte Befehle des Königs geſchehen. Daraus ſie ihre Unſchuld abnehmen könten. Sie hoften, ſie würden es billigen,

daß ſie dem Könige vermöge ihrer Eide gehorſam geweſen, und deswegen nichts widerwertiges gegen ſie vornehmen, noch vorzunehmen geſtatten. (Am Tage St. Mariä Magdalen. Lit. ad Baron. f. 188.) Nach der Hinrichtung waren die übrigen noch in gefänglicher Haft. Daher die Breslauer folgenden königl. Befehl erhielten: Wir haben dem — Georgen Marggrafen zu Brandenburg — zu mehrmalen geſchrieben, mündlich zu entboten und befohlen, die Perſonen, ſo ſeine Liebe aus der Gemeine der Stadt Schweidnitz bei euch hat gefänglich ſetzen laſſen, einen vor den andern zu globen, ſich auf das eheſt vor uns zu geſtellen, zu Burgen anzunehmen und der Gefängniß zu entledigen, wie wir uns verſehen, von ſeiner Liebe geſchehen ſei. Wo aber nicht, ſo befehlen wir euch hiemit ernſtlich, daß Ihr alsbald nach Vorleſung dieſes unſers Mandats die Gefangnen aus der Gemein von der Schweidnitz, welche bei euch gefenglich ſitzen, daß einer vor den andern ſich durch eine ziemliche Anzahl vor uns auf das eheſt zu geſtellen globe, ausgebet und entlediget. Hierinn kein anders thut bei Vermeidung unſrer Ungnaden. Auf unſerm Schlos zu Prag, am Mitwoch nach Marie Magdalene (den 23 Jul.) 1522. L. A. Den nemlichen Befehl wiederholte K. Ludwig an die bresl. Rathmanne: daß ſie die Gefangnen ohne alles Seumen und Verlengerung losgeben ſolten. Aufm Schlos zu Prag, Mitwoch nach Jacobi (den 28. Jul.) L. A. Ehe ſie den leztern Befehl erhielten, ſchrieben ſie

an

an den Marggraf Georg: daß ſie auf ausdrüklichen ernſten eigenhändig vom König unterſchriebnen Befehl die Gefangnen aus der Gemeine zu Schweidniz hätten los und frei geben müſſen. Sie baten deswegen, er möchte ſich gegen ſie darum in keiner Ungnade bewegen, ſondern ihnen in ihren Sachen allenthalben gnädig rathen, fördern und helfen. (Dienſtag nach Jacobi. Lit. ad Reg. et Pr.) Ingleichen meldeten ſie die Freilaſſung der Gefangnen ihrem Syndic. Heinr. Ribiſch, und trugen ihm auf, er ſolte ſie bei dem Marggrafen deswegen entſchuldigen. (Montag nach Jacobi. Not. Comm.) Auch ſchrieben ſie wegen eben dieſer Gefangnen an die Gemeine zu Schweidniz; (Sonnabend nach Jacobi, den 25 Jul.) an welchem Tage ſie noch im Verhaft waren. Ferner an Heinr. Ribiſch: Er möchte das Schreiben der Gemeine zu Schweidniz, worinn ſie ihnen die Loßlaſſung ihrer Gefangnen abtrozen wolten, dem Marggrafen zeigen, und ihn bitten, daran zu ſein, daß ſie losgelaſſen, oder verſchaft würde, was weiter mit ihnen zu thun ſei; welches er auch ihren Geſchikten beim Abſchiede verſprochen hätte. (Sonnabend nach Jacobi. Not. Comm.) Beim Könige beklagten ſie ſich; daß Er ſelbſt darüber ungnädig ſei, daß ſie dem Marggr. Georg in der Sache der ungehorſamen Schweidnizer ſeinem (dem königl.) Befehl gemäß Folge geleiſtet; ingleichen daß die Ritterſchaft in Böhmen ſie ungehört verurtheilt und zu bevehden geſonnen. Sie baten daher, Er möchte ihre Unſchuld in ſeinen

Augen gelten laſſen, die Sache ſo wie ſie eigentlich ſich verhielte vom Marggrafen anhören, und bedenken, was vor Schaden und Gefahr ihnen allen bevorſtünde, wenn dieſe Verwegenheit und Ungehorſam der Schweidnitzer unbeſtraft bliebe. (Lit. ad Reg. et Pr.) In einem weitläufigen Schreiben an den Rath zu Prag ſtellten ſie umſtändlich ihr ſchuldloſes löbliches Verhalten in der Sache der Schweidnitzer dar. Sie hätten alles mögliche gethan, um die Gefangnen zu retten. Sie hätten Matronen und Jungfrauen, ingleichen von andern Ständen angeſtellt, welche für ihr Leben gebeten, und dieſe Fürbitte würde auch gewiß von gewünſchten Erfolg geweſen ſein, wenn ſie nicht auf ihrem Starrſinn beſtanden. Ob gleich die Gefangnen ſich gern in allen unterworfen hätten, als ſie geſehen, was vor einen Ausgang ihre Sache nehme; deswegen ſie auch an ihre Verbundne nebſt ihnen geſchrieben; ſo hätte doch alles dis nicht gefruchtet. Sie hätten ſich von ſo vielen ihrer Bürgen, nemlich über ſiebenzig nicht abſchrekken laſſen. Auf die Art hätte ſich der Marggraf genöthigt geſehen, ſie nach Erfordrung des Rechts zu ſtrafen. Er hätte alle Stände um Rath gefragt und ihre Stimmen geſamlet. Entweder hätte er ſie für ſchuldig erklären, oder die Gerechtigkeit des Königes verletzen müſſen. Einige wären hingerichtet worden, nicht deswegen, weil ſie von allen andern am meiſten verſchuldet; ſondern den übrigen zum Schrekken. Aber auch dadurch wären ſie nicht ruhig worden, ſie, denen keine

ne Strafe ihrer armen Bürgen ſtrenge genug ſei, und ſie rühren könne. Daher habe Er als königl. Bevollmächtigter alle Stände in Schleſien zur Belagerung der Stadt Schweidniß aufgeboten, und im Namen des Königs dazu genöthigt, welche auch Gehorſam geleiſtet; weil ſie ihn für ihren König hielten. Als er mit dem Volk nahe vor Schweidniß gekommen und bei einem Dorfe ſich geſezt; hätten ſie ihre Abgeordnete für das Wohl der Schweidnißer wirkſam ſich zeigen laſſen, welches auch der Marggraf erlaubet. Dieſe hätten der Gemeine täglich geſchrieben, wären zu ihnen in die Stadt gegangen, hätten ſie auf alle mögliche Art zu überreden geſucht, ihnen gerathen, ſie gebeten, beſchworen bei ihrem und ihrer Kinder Wohl, ihre Hartnäkigkeit und Unbeſonnenheit zu laſſen, und ſich dem Könige zu unterwerfen. Wenn ſie das thäten, hätte der Marggraf auf ſich genommen, daß ſie mit einer leidlichen und gelinden Strafe, ohne Verluſt ihres Lebens und ihrer Güter, durchkommen ſolten. Allein ſie hätten alles das von ſich gewieſen, und ihr Herz bliebe noch iezt verſtokt. Sie verlieſſen ſich auf die Mitgenoſſen ihrer Tollkühnheit, und ſchüßten Böhmen vor, auf deren Hülfe ſie auch hoften, gegen die ſie doch ſich vergangen. Solte das eine Sache von keiner Bedeutung ſein, daß ſie allein von allen Ständen Schleſiens in der Münze ſich trennten, daß ſie den Befehl und Spruch des Königs und ſeines bevollmächtigten Anwaldes verachtet, ihren Rath und Geſchworne aus

der

der Stadt geiagt, andre ins Gefängniß geworfen, die Gerichte und die Rathsverſammlung abgeſchaft, ſich andre Siegel gemacht, die Thorſchlüſſel der Stadt und des Schloſſes genommen, ſich neue Rathmänner gewählet, heimliche Zuſammenkünfte gehalten und Verſchwörungen gemacht. — Wenn dergleichen unverſchämtes kekkes Vornehmen ſo ganz überſehen werden ſolte; ſo würde es mit allen Staaten aus ſein, Schuſter und Tagelöhner würden ſich für Könige aufwerfen. Es würde alsdann keine Ordnung, kein Geſetz, keine Scheu und Ehrfurcht mehr ſein. Was die Sache noch vor einen Ausgang nehmen würde, wüſten ſie nicht. Sie möchten ſich doch der elenden Vertriebnen erbarmen, und ihre Sache beim Könige ſtandhaft unterſtüzzen. Denn dis ſchiene ihnen nichts geringes und unbedeutendes zu ſein; da es das Anſehn und Wohl der Obrigkeit beträfe. Sie wünſchten, daß das Uebel an dem Orte, wo es entſtanden, auch aufhören und nicht weiter um ſich greifen möchte. Denn böſe Exempel und ungeſtrafte Verwegenheit reizten leicht gottloſe Leute. Sie hoften, daß ſie die Gefahr, welche ſo wohl dem Könige, als auch ihnen drohte, beherzigen würden, empfohlen ſich und ihren Abgeordneten ihrer Freundſchaft und Förderung. (Mitwoch nach Mar. Magdalene, den 22 Jul. Not. Comm.)

Bei allen dieſen ihren eifrigen Bemühungen für das Wohl der Schweidnitzer, und gewiſſenhaften Befolgung der königl. Befehle, bekamen ſie ein

ganz

ganz unerwartetes Schreiben vom Könige. Demnach ihr kurz vorſchienen, den vorſichtigen unſern lieben getreuen, der Gemeine unſer Stadt Schweidnitz ſchedlich entſaget, und die bezogen; derhalben wir die Sache allenthalb zu vorhören einen Tag, den Dienſtag nach Nativitatis Marià nehſtkünftig alher auf unſer Schlos Prag angeſezt. Gebitten und befehlen euch hiemit ernſtlich und wollen, daß ihr etliche eurer Rathesfreund in voller Macht vor uns und unſern Räthen auf ernanten Tag erſcheinet und geſtehet. Alda wollen wir auf Klag und Autwort, einem iden Theil, was billich, geſchehen laſſen, und keinen Behelf auſſen zu bleiben vorwendet. Denn ihr komt oder nicht, ſoll nichts weniger dem gehorſamen Theil was billig und recht iſt ergehen. Auf unſerm Schlos zu Prag, am Tage unſer lieben Frauen Schnefeier, den 5. Auguſt 1522. L. A. *) Dieſen Befehl wiederholte der König im folgenden Schreiben. Als wir kucz vorſchinen aus beweglichen Urſachen den Tag, ſo wir euch darum, das Jr die Gemeine

*) Man kan dieſe auffallende Widerſprüche nur auf die einzige Art ſich begreiflich machen: Daß Marggraf Georg eine mächtige Gegenpartei am Hofe gehabt; die dergleichen Befehle, wenn er nicht um den König war, ausgebracht; um wenigſtens ihn durch harte unbilliche Behandlung ſeiner Klienten zu kränken, da ſie ihn nicht ſtürzen konten. Es muß ihm dieſer Befehl ſehr empfindlich geweſen ſein; da er Breslau ganz vorzüglich ſeiner Gnade und Schuzzes würdigte.

ne unſer Stadt Schweidnitz bezogen und beleget bis auf Montags nach Matthäi Apoſtoli vor uns zu geſtehen erſtrakt, und dweil nun zuvor auf Erhebung des heil. Kreuzes ein gemeiner Fürſtentag in unſern Anliegen und Nothdurften zu Breslau gehalten, dadurch Ihr und andere, die dabei ſein werden, den angeſtalten Tag Montags nach Matthäi zu erreichen verhindert. Aus dieſen Urſachen wir denſelben abermals bis auf den vierzehnten Tag nehſt nach Michaelis folgend verlegt. Deshalben wir euch hiemit ernſtlich befehlen, daß Ihr perſönlich dergeſtalt, wie wir euch in unſerm erſten Schreiben geboten, auf den vierzehnten Tag nach Michaelis nehſtkünftig vor uns und unſern Räthen alhie auf unſerm Schlos Prage erſcheinet. Hierinn kein anders thut bei Vermeidung unſrer Ungnade. Auf unſerm Schlos zu Prage. Mitwochs nach Egidii. (den 2. Septembr. L. A.) Ehe ſie noch dieſen geſchärften Befehl erhielten, ſchrieben ſie an den König: Demnach uns eure ko. Mt abermals in euer Mt Schriften, der Datum Mitwoch nach Jacobi zu Prag ernſtlichen Befehl gegeben, daß wir die Geſangnen, ſo Marggraf Georg zu Brandenburg euer ko. Mt in dieſe Lande vollmechtiger Gewaltshaber und Delegatus aus der Gemeine von Schweidnitz bei uns hat ſetzen laſſen, ohn alles Verziehen, das einer vor den andern ſich vor euer ko. Mt in einer ziemlichen Anzahl zu geſtellen globe und verſpreche, annehmen und der Gefengniß entledigten. Bitten wir euer

ko.

ko. Mt demütiger und unterthäniger Meinung wiſſen, daß wir dieſelben Gefangnen auf erſtlich euer ko. Mt Befehl, das Datum Mitwoch nach Magdalene auch mit ihrer Mt eignen Hand unterſchrieben, obberührtergeſtalt ihrer Band und Gefengniß haben freien und benehmen laſſen. Wie dann uns bis anher in allem gegen euer ko. Mt ganz gehorſamlich und treulichen verhalten. Derwegen unſer demüthige Bithe euer ko. Mt ſich dieſer Sachen wider uns in Ungnad nicht bewegen, und geruhe unſer allergnädigſter Herr ſein und bleiben. (Freitag vor Laurentii, den 8. Auguſt. Lit. ad Reg. et Pr.) Zum Dank, daß die Breslauer ſo viel für die Schweidnitzer gethan und gelitten hatten, gab die Gemeine daſelbſt einigen abgeſagten Feinden und Landesbeſchädigern, dem Landfrieden entgegen, frei Geleite. Worüber ſich die Breslauer in einem Schreiben an den Herz. Friedrich zu Liegnitz Freitag nach Kreuzerhebung, 1522. beſchwerten. (Lit. ad Reg. et Pr) Dem ohnerachtet verlangten die Schweidnitzer für ſich und die ihren insgeſamt ſicher Geleite von den Breslauern auf den Jahrmarkt Kreuzerhöhung, damit ſie und ihr Anhang frei ab und zu, ihrer Güter und Handlung vor iedermann ungehindert, kommen möchten. Worauf die Breslauer antworteten: daß ſich bei ihnen dieſe Gewohnheit und Uebung von Alters her bis iezt erhalten, daß ſie niemand mit einigerlei Geleite und Sicherheit verſehen, er habe ihnen dann zuvor die Urſache angezeigt, warum er das Geleite brauche. (Sonnabend

abend vor Mariä Geburt, den 5. Septembr. Not. Commun.) Auf ihr nochmaliges zweimal wiederholtes Anſuchen darum, ſchrieben ihnen die Rathmanne frei heraus: Sie könten ihnen aus gegründeten Urſachen kein Geleit geben; weil ihnen das ſehr nachtheilig ſein würde. (Mitwoch und Freitag nach Mariä Geburt. Not. Comm.) Wie es damals mit der Rechtspflege in Schweidnitz beſchaffen war, erhellet aus folgendem Auftritt. Ein breslauer Bürger, Melchior Montzer, hatte an Margarethe Kaſpar Bogeners Witwe zu Schweidnitz ohngefehr hundert Gulden ungr. an Erbegeld zu fordern. Da er es nun auf vielfältig Anſuchen nicht erlangen konte, erſuchte er den Rath in Breslau, ſie möchten ihm vergönnen, daß er einigen Schweidnitzern, die auf den Jahrmarkt nach Breslau kämen, ihre Güter zu Recht und auf Erkentniß auftreiben, und mit Gerichte beſetzen und einnehmen dürfte. Da aber die Rathmanne die Gewohnheit des Aufhaltens, beſonders gegen die Schweidnitzer nicht wolten aufkommen laſſen; ſo verſchaften ſie mit ihm, daß er in der Sache einen Vertrag und Anſtand nähme. Sie ſchrieben alsdann an die Gemeine zu Schweidnitz: ſie möchten dahin ſehen, daß er ohne fernern Verzug ſein Geld ausgezahlt bekäme; denn ſonſt hätten ſie wol zu bedenken, daß ſie ihm die Rechte zur Billichkeit müſten wiederfahren laſſen. (Montag nach Kreuzerhöhung, den 15 Sept. Not. Comm.) Worauf die Schweidnitzer zurük ſchrieben: Montzer hätte zu ſeinem Gegentheil

theil von ihnen die Rechte nie begehret. Denn ſo bald er dieſelbe angeruffen; ſolte ihm ohne einigerlei Verzug und Intrag verholfen ſein worden. Die Antwort der bresl. Rathmanne hierauf iſt ziemlich kauſtiſch. Wenn die Sache ſo ſtünde, wolten ſie vollkommen damit zufrieden ſein, und dem Montzer kein ferner Auſtreiben der Schweidnitzer Güter vergönnen noch geſtatten. Aber ſie könten ſich nicht vorſtellen, wie ſie ihm die Rechte zu helſen vermeinten; weil ſie bei ihnen keinen Rath, Vorgeſetzte, noch Ordnung hätten, auch die Gerichte, ſo bei ihnen iedem geſchloſſen und gewegert, aufs neue nie beſtellt, beſetzt und beſtättiget; ſondern alles Thun und Verhandlung in Irrthum und Unordnung hange und beſtehe. Daß ſie auch in ihren Briefen unter der Stadt kleinerm Siegel gedachten ihrem Unterthan, Montzer, zugeſchrieben und ihn gebeten: Er wolte eine Zeit, bis die Rechte wieder eröfnet und ihren freien Gang gewonnen, mit ſeiner Part Vertrag und Geduld haben. Von ſolchen zwieſpaltigen unbedachten Schreiben ſie nicht in geringen Zweifel geſetzt, und nicht wüßten, ſo beide Briefe und das Siegel von ihnen wären, ob dem erſtrn oder andern Schreiben zu glauben; und wolten daſſelbe ihnen, als Verſtändigen und Weiſen anheim geſtellt haben. Ueberdis hätten ſie auch in der Zeit dieſes neuen Regiments ſich eines neuen Stils in der Direction und Ueberſchriften mit einem anhangenden N. Rathmannen unterſtanden: das ſie nicht anders denn

Spötterei von [illegible] Und da ſie bisher von Ka[illegible] Perſonen mit Spott und Iniurien verſchont worden; ſo möchten ſie dergleichen inskünftige auch ſich enthalten. [illegible] N. Rathmannen [illegible] wäre, annehmen. (Mitwoch nach Kreuzerhöhung. Not. Comm.) Dem Achatius Haunolt, welcher ſich am königl. Hofe befand, meldeten ſie; Daß die Gemeine zu Schweidnitz abermals ein neues Bündniß gemacht haben ſolte: kraft deſſen ſie denen, welche von ihnen gewichen, und dem Rathe zugethan wären, keine Bürgernahrung geſtatten noch zulaſſen wolten. Welches er von den Geſchikten des Raths zu Schweidnitz, denen dis geſchrieben worden, weiter vernehmen würde. (Mitwoch nach Martini. Not. Commun.) Die Schweidnitzer hatten mächtige Beſchützer am Hofe, welche ihnen einen Ausſpruch verſchaften, der ganz nach ihrem Wunſch war; [illegible] aber mehr angereizt, als abgeſchreckt wurden ihr widerſpenſtiges Betragen gegen die Obrigkeit fortzuſezzen. Das Weſentliche deſſelben beſtand darinn: Der König hebt alle Zwietracht zwiſchen dem Rath und der Gemeine gänzlich auf, mit Vorbehalt eines ieden Ehre; und ſoll nichts davon in Argen gedacht werden. Den Ungehorſam wider ihn, und vorgegangne Gewaltthätigkeiten vergiebt er ihnen aus königlicher Gnade. [illegible]n ſie itzigen und künftigen Rathmannen gehorſamen, auch dieſelben wieder in ihre Aemter und Güter einlaſſen,

laſſen, ... Erſtattung thun. ... 22. (Thebes a. B. T. ., S. 18.)

Hundert drei und ſiebenzigſter Brief.

Breslau, den 14ten Auguſt 1784.

Da die Schweidnitzer ſahen, daß der König ſo bereitwillig zu vergeben war; ſo eilten ſie eben nicht ſeine Befehle zu befolgen. Daher er genöthigt war, dem Biſchof zu Breslau aufzutragen: Daß die weggezogenen Schweidnitzer mit den ihren revocirt, und wieder in ihr Hab und Gut eingeſetzt werden ſolten. Donnerſtag nach der heil. Drei Könige Tag, 1523. Auf dem Fürſtentage zu Breslau in Agnete waren ſie es ebenfals, welche ſich den königl. Kommiſſarien ſo wol wegen der Steuer, als auch der Münze widerſetzten. Daher dieſe dem Herz. Friedrich auftrugen, daß er nebſt den Breslauern und denen von Schweidnitz beſonders innerhalb drei Wochen ſich beim Könige einfinden, und die Sache ſelbſt ihm vortragen ſolte. (Thebes a. B. S. 19.) Die bresl. Rathmanne ſchrieben an die königl. Kommiſſarien, die das zur Wirklichkeit bringen ſolten, was der Ausſpruch des Königs forderte. Demnach uns Euer Gnaden angezeigt, es

wäre ihnen nicht unangenehm geweſen, wenn wir die unſern bei E. G. in der Schweidnitzſcher Sache gehabt, damit ſie den Fleis, welchen E. G. hierinn angewandt, geſehen. Und wiewol uns auch ſonſt dem nehſten Abſchied nach mit E. G. unſer eignen Sachen wegen zu reden von nöthen geweſen; doch weil wir zuvor in dieſer Sache mit dem möglichſten Fleis das beſte zu fördern geſucht, und zur Einigkeit gerathen haben; welches alles von der Gemeine verächtlich gehalten und angenommen, und ſie nunmehr mit Iniurien, Leſterung, offenbarlichen Geſengen, das libelli famoſi ſein, uns ſchmelich nachſetzen; haben wir uns dismal nicht wiſſen zu wagen, damit unſerhalben in die Sache keine Irrung noch Störung kommen möchte. Wir leben des gänzlichen Vertrauens, daß E. G. in allen dieſen Verhandlungen nichts unterlaſſen, keinen Fleis ſparen werden, daß hinfüro zwiſchen dem Rath und der Gemeine daſelbſt ewiger Friede gehalten werde; dadurch die Stadt aus fortgeſetzter Zwietracht, ko. Mt und Ihrer Kammer zu Schaden und Abbruch nicht in Grund verderben und untergehen dürfte. Iſt auch dabei unſer dienſtliche Bithe, E. G. wollen dem Könige ſolche Iniurien und Schmachreden, ſo die zur Schweidnitz wider das Land Schleſien bößlich erdacht haben, zur Nothdurft anzeigen und erklären; auch bei dem Könige darob ſein: daß dieſe Geſenge, Nachreden und Iniurien bei einer Pen, ſo in Rechten ausgedrukt, abgeſtellt werden. Gnädige

dige Herren, uns iſt glaubwürdig vorkommen: wie Kroll, ein hinkender Schuſter zu Schweidnitz, der Faction aus der Gemeine, ſoll geſagt haben: Die Böſewicht, die Herren zu Breslau ſein ihrer Gemeine viel zu klug und zu beſcheide geweſen, daß ſie ſie in die ſchwere Münze geführet haben. Der Teufel wird ihnen mit der Zeit das Lohn geben. Wo ſie allein ihrer Gemein nicht zu ſtark wären. Aber wir ſein den unſern wiederum viel zu klug und ſtark genug geweſen. Weil wir uns nun gegen iedermann aller Gebühr, und als frommen, aufrichtigen, Erbaren Leuten getzimet, allezeit gehalten, und von aller Welt an unſern Ehren unbeſchuldet blieben, und Verräthern und Böſewichten nie verwandt, noch hold worden ſein, iſt unſer dienſtlich Bithe, E. G. wollen gedachten Kroel an ſtatt des Königs, als königl. Bevollmächtigte Anwalde, dermaſſen verfaſſen und einnehmen, daß wir ſolcher Rede und Iniurien von ihm erlediget und überhaben, und uns hierüber genügliche Entpfürung, Ehar und Wandel per reſtitutionem in integrum geſchehe und wiederfahre. Ingleichen auch die Verwahrungsbriefe, ſo dieſes Land auf Verſchaffen ko. Mt. an die Gemeine zu Schweidnitz verfertiget, von ihnen wieder fordern und uns zuſchikken; daß daraus mit der Zeit kein Schade erwachſe; ſintemal die Sachen aller ſollen vertragen und aufgehoben ſein. (Mitwoch nach Scholaſticà den 10 Febr. Lit. ad Baron. f. 214.) Daß die

bresl. Rathmanne mit weiſer Vorſicht ... ſich mit dieſer Sache zu bemengen, und keinen aus ihnen nach Schweidnitz geſchikt, beſtätigt das Betragen des Pöbels daſelbſt gegen ihre Rathmanne. Denn da dieſe Vertriebne wieder in die Stadt kamen, warfen ſie die Jungfrauen, Buben und Kinder mit Koth in Beiſein der böhmiſchen Herren. Die Gemeine verlangte Rechnung von ihnen. Die königl. Kommiſſarien zogen davon, lieſſen ſie machen, was und wie ſie wolten. Darnach zogen drei der alten Rathmanne zum Könige, welcher ihnen frei Geleite gab, ohne alles Hinderniß frei ein und auszuziehen. Dieſe Wuth des Pöbels entſprang aus den Beſchwerden, welche die Gemeine über die Rathmanne führte: daß ſie dem Herz. Friedrich ohne ihr Vorwiſſen 1522. eines der gröſten Geſchütz zum Geſchenk geſchikt; daß ſie ihren Schatz bei der Nacht vom Rathauſe weggenommen; daß der Bürgermeiſter Kaſpar Freund, der alte Gelhorn, Nicol. Tommendorf und noch ein Rathsherr mit einigen aus der Gemeine früh nachher gen Liegnitz gezogen; daß ſie nicht bei der Gemeine ſtehen wollen und ſie mit Rath verlaſſen; daß ſie die Obergerichte zu Schmelwitz, Arnsdorf und Wickendorf hinter ihrem Wiſſen verkauft; daß ſie ihre eigene Kinder in Rath zögen, die kaum über achtzehn oder zwanzig Jahr alt wären, der Bruder den Bruder, und der Freund ſeinen Freund; daß ſie ſich erbliche Biere auf ihre Häuſer gegeben; daß ſie die Stadtmalzhäuſer eingehen lieſſen; daß ſie beim königl. Schlos ein

[illegible] bei der Stadtmauer eröfnet, daß ſie auf der Gemeine Häuſer Geſchö[illegible] treiben wolten, wie ein ieder im J. 1510 von ſe[illegible] fun[illegible] Geſchoß geben müſſen; daß ſie ſie gedrungen von der Mark vier Denar Schatzung zu geben, oder eine Lade mit Tuche verdekt geſetzt, daß ieder nach ſeinem Gewiſſen einlegte; daß alles was ſie ausgegeben, ohne ihr Vorwiſſen geſchehen; daß ſie die Gemeine hart geſtraft, wenn ſie ihre Noth vorgebracht; endlich daß ſie die Büchſen vernagelt, und das Pulver mit Heringslakke verdorben. Die bresl. Rathmanne meldeten dieſen ärgerlichen Auftritt dem Achatius Haunolt, Ritter und Hieron. Hornig am königl. Hofe: daß die von der Gemeine mit ihren Gewaltthätigkeiten und Spott nicht ablieſſen, und die armen des Raths in ihren Häuſern ſich halten und nicht ausgehen durften. (Donnerſtag nach Matthiä. Not. Comm.) Ferner ſchrieben ſie an Kaſpar Gotſchen auf Fiſchbach, der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Hauptmann: Sie hätten mannigfaltige Berichte erhalten, wie ſich die von der Gemeine offentlich hören laſſen: daß ſie einen Aufruhr unter ihnen über den Rath daſelbſt erregen, auch ſie in ihre Haft und Gefengniß nehmen, mit der Schärfe angreifen, und hernachmals wolten morden laſſen. Und wiewol ſie auf die Gemeine ſolch Geſchrei ganz und gar nicht glaubten; ſo erſuchten ſie ihn doch: Er möchte als Hauptmann dieſer Fürſtenthümer an ſtatt des Königs dahin ſehen; daß die Rathmanne von der Gemeine ſicher,

 frei

frei und unbehaftet ſein und bleiben, und in keine weitere Gefahr und Nachtheil geſetzt werden. Denn es gezieme ihm Amtshalben, ſolchen Aufruhr mit Vernunft zu verhüten, und demſelben in Zeiten vorzukommen. (Freitag nach Invocavit. Not. Commun.) Achat. Haunolt und Hieron. Hornig hatten ihren Rathsfreunden in Breslau berichtet: daß die Geſchikten aus der Gemeine zu Schweidniß ihren Abſchied und endliche Abfertigung, und zwar zum beſten des Rathes erhalten. Worauf dieſe zurükſchrieben: Sie hätten gedacht, daß die Gemeine dem Rathe hinfüro gefolgig und gewärtig ſein, und ſich ihrer Gewalt und Iniurien mäßigen und enthalten würden; wie ſie denn auch etwas ſtill und furchtſam worden, und nunmehr ausruffen laſſen: daß ein ieder ſich der Schmachreden und Geſenge moderiren ſolle. Dennoch aber ſei der Rath ſeines Amts und Gewalts nicht weniger, denn zuvor entſetzt und beraubet; dürften nicht offentlich ausgehen, noch ihre Bürgerorber und häusliche Nahrung treiben, auch ſtellten ihnen die von der Gemeine nach ihrem Leib und Leben, wo ſie das füglich zuwege bringen möchten. Denn als die Geſchikten wiederum von Prag gekommen, haben ſie die Elteſten des Raths vorgerufen auf das Rathaus gefordert, nnd ſie da gezwungen, daß ſie ihnen unter der Stadt, auch ihren gewöhnlichen Siegeln Bekentniß und Urkund geben müſſen, wie ſie die Gemeine vor Gewalt und Unrecht ſtetiglich geſchützt und gehandhabet, und wo ſie das nicht ge-

than,

than, wären ſie längſt in Leib- und Lebensgefahr gekommen. Und damit ſie ohne allen Verzug dieſes Zeugniß erlangten, haben ſie dem Rath mit dem Gefengniß gedrohet, und ſie auch wirklich eröfnen laſſen. Da nun dieſes freventliche Vorhaben der Gemeine viel ärgere Anzeigung und Vermuthung von ihnen zu befürchten giebt, und ſie auch mit dem abgedrungenen Bekentniß ein Haupt ihrer Parthei, Glükhanſen, wiederum gen Prag geſchikt; ſo baten ſie: Sie möchten ſich bemühen, daß dieſer nichts dem Rathe zuwider erlangte, und daß der Gemeine zur Uebermaſſe ernſtlich empfohlen würde, ſich der Gebühr und gehorſam gegen ihren Rath zu halten, ſie aus- und einziehen, und ihre Bürgernahrung ungehindert treiben laſſen; ihre Bündniß und Partheien endlich abſchaffen, heimliche Räthe auſer und hinter den Rathmannen nicht halten, und daß der Rath und andere ihres Theiles auf ein ganzes Jahr verſichert und geleitet werde. Denn ſolte der König izt von Prag ziehen, ſo könten ſie hernach, wie ſie auch ſelbſt von ſich hören laſſen, ihren Muthwillen nach Gefallen an dem Rathe ausüben. Dadurch in Schleſien die Obrigkeiten und Regiment aller müſten zu Trümmern gehen, Ihres Bedenkens nach wäre es nöthig, daß der König die Gemeine zu Schweidniz aufs neue wiederum mit Huldigung annehme. (Sonnabend nach Oculi, 1523. Not. Commun.) An dem nemlichen Tage ſchrieben ſie eben dieſes an den Biſchof Ladislaw von Waitzen, und erſuchten ihn gleichfals das obenſtehende

hende zum beſten der Rathmanne und zur Wiederherſtellung der Ruhe beim Könige auszuwirken. *)
Lit.

---

*) Tametſi antiqui Conſules Ciuitatis Schweidnitzen. uigore ſentencie Regie Mtis per Dnos Oratores Regios, qui ad dietam generalem dnorum Ducum et Statuum Sleſie profeſto diue Agnetis hic Vratislauie celebratam uenerant, rurſum introducti ſint: ipſis tamen *nusquam* in Ciuitate Schweidnitzenſi *tutus eſt greſſus*, ob malignum plebis in eos furorem et animi acerbitatem. Verum coguntur timore uiolencie in *domibus ſuis cum uxoribus et liberis miſere delitescere*, uariis quoque afficiuntur ignominiis, uerenturque indies tumultuantem plebem in eos ui ruituram et *ipſos* miſere *enecaturam*. Nam is inter uulgus Schweidnitzenſe rumor uagatur, quamprimum Regia Mtas res et officia ſua Corone Bohemie in ordinem ſuum redegerit, et ex Bohemia profecta fuerit, et *inceptus eorum ludus* in ipſorum manus rurſus redierit, *optime ſcient, quid cum ueteri Conſulatu* et *ſibi adherentibus acturi ſint.* Quod ut euitetur Rmam P. Vram petimus et obſecramus dignetur a Regia Mte, quam pro innata animi benignitate et calamitatis ſubditorum ſnorum plurimum miſeret prefatis Conſulibus et ceteris omnibus, qui ipſis adheſerant, in tanto periculo ſaluum impetrare conductum; et ut Regia Celſitudo toti Communitati ſerio ſub amiſſione uite et omnium bonorum mandet, ut nihil prorſus moleſtie aut uiolentie ipſis inferant, omnem in eos maliciam et conſpiraciones deponant; ſed eos tuto in et extra Ciuitatem cum uxoribus et liberis omnibus ire et redire, et commodum ſuum procurare, et *hereditates resque ſuas uendere*, et *aliorſum concedere ſinant* libere et absque ullo impedimento, et ut Regia Mtas Ciuitatem ſuam

Lit. ad [illegible] g. et Princ.) Die fortdaurende Verwirrungen und Unruhen in Schweidniß beſchrieben die Rathmanne in ihrem Briefe an Achat. Haunolt: Wiewol der König an den Rath zu Schweidniß, desgleichen an die ganze Gemeine, auch an Kaſp. Gotſchen ernſte Befehle ergehen laſſen, gen Olmüß zu geſtehen, und wie ſich binnen des die Gemeine gegen den alten Rath verhalten ſolle, und Hieron. Hornig ihr Rathsfreund ſolche Kommiſſionen von Glaß mit einem Boten gen Schweidniß geſchikt; dennoch hätten diejenigen, die ſich daſelbſt des Regiments unterzogen, der Gemeine und dem alten Rath dieſe vorenthalten, und ſie noch nicht eröfnet; welches ſie aus mündlichen und ſchriftlichen Berichten gewiß erfahren. Da auch der König in ſeinem Spruch derienigen, ſo dem Rathe gehorſam und anhängig geweſen, gar nicht gedacht; ſo hätten ſie wieder unter einander ein Bündniß gemacht und beſchloſſen; daß alle dieſelben ganz untüchtig ſein, vor allen verworfen und als treuloſe und ehrloſe Leute geachtet werden. Wenn ihre Frauen auch in die Kirche kämen, lieſſen die andern Weiber alle von ihnen, man ſchrie ſie an, klapperte auf ſie, und verſchmehte ſie aufs höchſte. Auch hätten ſie ſichere Nachricht, welche ſie auch dem Biſchof von

---

am Sweidnitzen, multis erroribus cum magno Reip. diſpendio iam diu fluctuantem, cum noui magiſtratus ordinatione et totius Communitatis et plebeculae iuramentis et obedientia in tranquillum collocet ſtatum pro Dei laude et Sue Mtis gloria.

von Waitzen geſchrieben: wie von der Gemeine geredet würde, ſo bald der König von Prag und aus Böhmen würde gezogen ſein, und ihr angefangen Spiel wieder in ihre Hände kommen; wolten ſie alsdann wol wiſſen, was ſie mit dem alten Rathe und ihrem Anhang vornehmen ſolten. Damit nun diß verhütet werde; ſo erſuchten ſie den Haunolt: Er möchte mit dem Biſchof von Waitzen den König dahin bewegen, daß er ſeinen Ausſpruch ſelbſt deute, und alle dieienigen, ſo dem alten Rath gehorſam und anhängig geweſen, mit einziehen, ſie insgeſamt mit ſichern Geleite verſehen, und einen eignen Boten zu der Gemeine ohne alles Verziehen nach Schweidnitz ſchicken, und ihnen bei Verluſt Leibes und Gutes und aller Privilegien ernſtlich befehle, daß ſie alle ihre Bosheit uud Bündniß ablegen und zertrennen, die Bündnißbriefe dem Könige überantworten, dem alten Rath und ſeinem Anhange nichts widriges weder mit Worten noch Werken thun; ſondern ſie alle und iede mit ihren Eheweibern und Kindern ganz frei in und auſer der Stadt gehen, ihre Nahrung warten und treiben, und die ſo ihre Erbe und Häuſer verkaufen, und alda nicht wohnen noch bleiben wolten, ungehindert verkaufen, und wegziehen laſſen ſolten. Wo der König nicht ungeſeumt darein ſehen würde, daß Schweidnitz mit einem andern Regiment verſorget, und die Gemeine mit Pflichten und Eiden, ſo ſie dem Könige und dem Rath zu thun ſchuldig, zn gehorſam und friedlicherm

Stan-

Stande gebracht werde; ſo ſei zu beſorgen, daß das leztere Uebel ärger, denn das erſtere ſein, und nicht allein Schweidniß zu Trümmern gehen; ſondern auch andere in den königl. Städten ſich danach richten, und der Obrigkeit ganz entgegen und ungehorſam ſein werden, zu groſſer Verkleinerung des Königs und gründlicher Verderb der königl. Städte. (Freitag vor Lätare. Not. Comm.) Dem Herz. Friedrich berichteten ſie: Daß dieienigen, welche aus der Gemeine zu Schweidniß vor den König gen Olmüß zu geſtehen geladen ſein, in keinen Weg geſtehen wollen, und dem alten Rath auch nicht geſtatten zu geſtehen, und ihn mit ſamt den andern allen, ſo ihnen anhängig und von den böhmiſchen Herren eingeführt ſind, nicht wollen aus der Stadt Schweidniß zu ziehen, noch aus ihren Häuſern zu gehen vergönnen. Jngleichen ſei ihnen vor gewiß geſagt worden: Daß die Gemeine den böhmiſchen Herren, die ſie eingeführt, dreihundert Gulden ſolten geſchenkt haben, duß ſie mit dem alten Rathe nach ihrem Behagen verſchaffen möchten, wie denn geſchehen. Sie baten demnach den Herz. Friedrich, er möchte geruhen, bei dem Könige daran zu ſein, daß eine ſehr ernſte Kommiſſion des Geſtehens halben gen Olmüß ferner an ſie geſchikt würde. Sie wären auch willens iemand aus den ihren zum Könige gen Olmüß zu ſchiken, wo ſie ferner mit ihm (dem Herz. Friedrich) aus der Sache wolten reden laſſen. (Sonnabend nach Lätare. Lit. ad Reg. et Pr.) Hierauf ließ K. Ludwig an

den

den Herz. Kaſimir und Friedrich oberſte königl. Hauptleute, wie auch an die Fürſten und Stände den Befehl ergangen: Die ungetreue Gemeine zu Schweidnitz nicht zu fördern, mit ihnen weder zu handeln noch zu wandeln, nichts ab- noch zugehen zu laſſen, auch von allen Zechen und Handwerkern nach löblicher Gewohnheit nicht meiſtern zu laſſen; ſondern ſie mit ihrem Geſinde allenthalben aufzutreiben und untüchtig zu halten, ſo lange bis ſie ihre Untreu bereueten, ſich demüthig in königl. Strafe untergeben, und dem gehorſamen Theil ihren Schaden und Verderben erſtatteten. (Olmütz Mittwoch nach Quaſimodogeniti den 15 April. Thebes a. B. S. 19.) Den Herz. Karl zu Münſterberg Oels erſuchten die bresl. Rathmanne, er möchte als oberſter Hauptmann des Königreichs Böhmen den Handel und Eigenwillen der Gemeine zu Schweidnitz den Herren und Ständen in Böhmen nicht verhalten; ſondern ſie dahin bewegen, daß ihnen geſchrieben würde, ſich gegen den König gehorſam zu bezeigen, oder dem Könige ſelbſt verſtellen, daß er ſeinen Bothſchaftern, die in kurzen nach Breslau kommen würden, mitgeben möchte, derſelben Gemeine ihrer ko. Mt Geſinnung und Willen mündlich zu entdekken. Auch wäre ihres Bedenkens nöthig, weil einige aus der Ritterſchaft der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer die Parthei der Gemeine hielten, wie ſich auch etliche berühmt, daß die Ritterſchaft ſie nicht verlaſſen würde, daß der König und die Herren in Böhmen der Ritterſchaft

ſchaft ernſtlich ſchrieben, und von ihnen zu wiſſen verlangten, was ſie von ihnen ſich zu verſehen hätten, ob ſie der Gemeine wider den König auch beiſtändig ſein wolten. (Freitag nach Korporis Christi. Lit. ad Reg. et Pr.) Ingleichen baten ſie den Marggraf Georg zu Brandenburg, er möchte bei dem Könige der beſte Beförderer ſein, daß der Schweidnitzer Sache zu guten Ende gebracht würde. (Donnerſtag am achten Tage Korporis Chriſti.) Eben darum erſuchten ſie den Biſchof Ladislaw zu Waitzen Reichskanzler von Ungern, *) wie auch die königl. Sekretarien, Wenzel von Vilhardiß und Franz Grym, Ruprecht genant, beider Rechten Doktoren. (Lit. ad Reg. et Pr.) Herz. Friedrich als oberſter königl. Hauptmann von Niederſchleſien ſchikte ſeinen Sekretar an die bresl. Rathmanne, und ließ ſie fragen: ob ſie das königl. Mandat die Gemeine zu Schweidnitz belangend bei ihnen anſchlagen laſſen, und demſelben Folge leiſten wolten. Worauf ſie eine Antwort ertheilt, darnach ſich der Herzog nicht zu richten wuſte. Daher er an ſie nochmals ſchriftlich die Anfrage wiederholte, die ſie ihm denn auf folgende Art beantworteten: Es befremde ſie höchlich und beſchwere ſie ſehr, daß gemeiniglich demienigen, ſo von den Fürſten und Ständen auf gemeinen Fürſtentagen be-

*) Dignetur Rma P. Vra apud Regiam Mtem ſuo ſalutari preſidio patrocinari, quo *Schweidnitzen. naufraga puppis ſecundo uento in tutum dirigatur portum.*

beſchloſſen worden, nicht nachgegangen würde; wie denn auch mit der Münze, die mit gutem reifen Rath iüngſt beſchloſſen und zugeſagt, itzt geſchähe und ſolchen merklichen und groſſen Irrthum bei ihnen einführe, daß ſie mit den ihren nicht wiſſen wo aus noch ein. Solten ſie nun dem königl. Mandat allein nachgehen; ſo könte der Herzog leicht ermeſſen, was daraus entſtehen würde. Sie wolten ihm daher nicht bergen: daß Herz. Karl, dieweil er mit der Gemeine zu Schweidnitz gehandelt, und ihren verhärteten Muthwillen vermerkt, zugeſagt habe, ſolchen Eigenwillen und Ungehorſam der Gemeine an die Krone und Stände von Böhmen zu tragen, und ſie dahin zu bewegen, damit man die Gemeine zum Gehorſam bringen möge. Sie hätten darauf zwei eigne Boten nach Prag an ihn abgefertiget und erwarteten alle Stunden Antwort. So bald ſie die bekommen, würden ſie dem Herzog davon Bericht abſtatten. Wo er aber die Sache nicht ſo lange wolte ruhen laſſen, bis ſie Antwort erhalten, und dem königl. Mandat Folge geleiſtet wiſſen wolte; ſo verſprächen ſie ihm: wofern er und die andern Fürſten und Stände dieſes Mandat in ihren Landen und Städten anſchlüſgen, wolten ſie ſich auch vom gemeinen Lande in keinen Weg trennen; ſondern ſich gleichfals gehorſam verhalten. (Freitag vor Viti. Lit. ad Reg. et Pr.) Auf die wiederholte Anfrage des Herz. Friedrichs: ob ſie die königl. Mandat wider die Gemeine zu Schweidnitz ausgegangen offentlich ausruffen

und anſchlagen laſſen, antworteten ſie: So bald von andern Fürſten und Ständen, die vor ihnen in den gemeinen Landestagen Siz und Stimme haben, ſolche Befehle exequiret würden, wie doch bis anher nicht geſchehen ſei, wolten ſie ſich neben dem Lande gehorſam halten. Aber ohne ſie und weil ſie vor ihnen ſein, wolle es ihnen keinesweges geziemen, daß ſie von ihrer Stelle vorrüken ſolten. Auch habe der Hauptmann der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer den Städten derſelben befohlen, daß ſie mit der Publikazion der Mandat bis auf weiter Verſchaffen ſtille halten ſolten. Ingleichen habe Herz. Karl geſchrieben:, daß die Herren und Stände in Böhmen auf Bartholomäi den Rath und Gemeine von Schweidniz vor ſich fordern, und Mittel und Wege ſuchen wolten, damit ſie beiderſeits klaglos gemacht, der König wie auch andre, welche dis Thun beträfe, zu Friede geſtellt, und dieſe Sachen ihren gebührlichen Austrag erlangen möchten. (Mitwoch am Tage Johann des Täufers 1523. Lit. ad Reg. et Pr.) In eben der Angelegenheit ſchrieben ſie an Hanns Seidliz von Bielau, der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer Hauptmann: Es wäre ihre Wohlmeinung und treuer Rath, daß die Gemeine zu Schweidniz mit ihren alten Herren freundſchaftlich ſich vertrügen und hinführo beiſammen in Einigkeit lebten. Denn ſolten die königl. Mandat wider ſie exequiret werden; ſo würden ſie und ihre Kinder in ewige Nachrede und Verderb geſezt; welches ſie ihnen nicht gönnen wolten. Auch

habe der königl. Hauptmann verlangt, daß ſie die Mandat bei ihnen ſolten publiziren laſſen; aber ſie hätten ſich noch bisher davon enthalten. Wo es aber nicht eine andre Geſtalt gewönne; würden ſie ſich dem königl. Befehl nach gehorſam verhalten und andern Ständen vergleichen müſſen. (Am Tage Johann des Täufers.) Auch ſchrieben ſie an die Gemeine zu Schweidniz ſelbſt: Demnach der König einen ernſten Spruch und Deklarazion über euch, eure Kinder und Nachkommen geſprochen und ausgehen laſſen, und darauf den Herz. Friedrich als oberſten königl. Anwald in Nieder-Schleſien ernſtlichen Befehl ertheilt; Dieſe Deklarazion in ſeinem Amt offentlich zu publiziren und anzuſchlagen, wie denn auch dis an einigen Orten bereits geſchehen; hat uns der Herzog Amtshalben erſucht und begehret, daß wir ſolche königl. Erkentniß offentlich anſchlagen laſſen ſolten. Wo wir nun euch, euren Kindern und Nachkommen dieſen ewigen unabläßlichen Schimpf, Spott und Schande nicht gönnen, und in euren Sachen allezeit das beſte zwiſchen dem Rath und euch, das ihr ſelbſt bekennen müßt, damit wir euch beiderſeit zu Einigkeit, Friede und Ruhe bringen mögen, angewandt; welcher unſer Fleiß und Wohlmeinung bei euch wenig gefruchtet, haben wir dennoch in der Sache bis anher eine Friſt und Aufſchub geſucht, und uns mit der Publikazion gegen euch nicht vereilen wollen: der tröſtlichen Zuverſicht, ihr werdet euch noch bekehren, von eurem hartſinnigen Vornehmen abſtehen, und euch in Gehorſam

horſam des Königs begeben. Derhalben iſt nunmehr unſre treue Vermahnung, ihr wollet euch erkennen, und euer, euer Kinder und Nachkommen Ehre bedenken und zu Gemüthe ziehen, und darum euch in Ungehorſam wider des Königs Sentenz freventlich nicht ſetzen; ſondern Wege und Mittel ſuchen zu vertragen. Denn ſo das nicht geſchehe, und ihr des Königs Befehl eigenwillig übertreten würdet, hättet ihr zu bedenken, wenn wir zu der Publikazion und Anſchlagen der kön. Befehle gedrungen würden, was euch, euren Kindern und Nachkommen vor Nachtheil, Schande und Schmach davon entſtehen und in was vor Noth durch die Acht und Bann des Königs ihr kommen müſtet; und würde viel ärger bei euch, denn vor achtzig Jahren zugehen, von welcher Zeit die Stadt Schweidnitz und ihre Einwohner bis anher ſich von den empfangenen Schaden nicht erholet, noch zu Kräften kommen ſind. Und ſo nun auch dieſe itzige Handlung wider euch vorgehen ſolte, iſt zu fürchten, daß dieſe löbliche Stadt und ihr alle untergehen müſſet. Tröſten uns aber, ihr werdet dieſe eure äuſerſte Noth, eure, eurer Kinder und Nachkommen Ehre bedenken, und es dahin nicht kommen laſſen. (Dienſtag nach Mariä Heimſuchung. Not. Comm.) Den Achat. Haunolt erſuchten ſie: Er wolle beim Herz. Friedrich ſich bemühen, daß es mit den Schweidnitzern auf andre Wege käme. Ingleichen meldeten ſie ihm: Herz. Karls Marſchalk habe ſich verlauten laſſen, daß ſein Herr keinen Ge-

fallen daran haben würde, daß die kön. Mandat wider die Schweidnitzer in Glogau exequiret worden. (Dienſtag nach Margareth. Not. Comm.) Die Rathmanne der Stadt Jauer, wie auch die Geſchikten der königl. Städte Striegau, Lewenberg, Bunzlau und Hirſchberg, welche damals zu Jauer bei einander verſamlet waren, fragten bei den Breslauern an: was ſie auf das kön. Mandat beſchloſſen und zu thun geſonnen, und erſuchten ſie, daß ſie ihnen hierinn ihre Wohlmeinung eröfnen möchten, damit ſie ſich danach richten könten. Worauf ſie antworteten: Weil nun des Königs Wille ſei, daß die offentliche Bekantmachung des Mandats geſchehen ſolle; ſo erfordere es die Pflicht treuer Unterthanen dieſem Befehl nachzukommen. Wiewol ſie noch nichts gewiſſes mit den ihren berathſchlaget hätten, ſo könten ſie ihnen doch keinen andern Rath ertheilen, als daß ſie ſich gegen ihren Herrn und König gehorſam erzeigten. (Montag nach Alexii den 17. Jul. Not. Commun.) Als hierauf die von Jauer ſich Nachricht von ihnen ausbaten: ob die Mandat bei ihnen publiziret worden; ſchrieben ſie ihnen: daß ſie mit den ihren davon gerathſchlagt, und darauf verblieben ſein: Wo alle Fürſten und Stände ſolche Mandat publiziren und darüber halten werden; ſie alsdann ebenfals das thun, und ſich gegen ihren Erbherrn als treuen Unterthanen geziemet gehorſam erzeigen wollen. (Sonnabend am Tage Petri Kettenfeier. Notul. Comm.) Die Gemeine zu Schweidnitz meldete den Breslauern: Daß

der

der König in ihrer Sache aufs neue Kommiſſarien niedergeſetzt und verordnet, welche ſie mit ihrem Rath in der Güte vertragen und wieder zu Freunden machen ſolten. Worauf die Breslauer antworteten: Sie hätten längſt gern geſehen, daß ſie mit ihren vorgeſetzten Rathmannen in Lieb und Einigkeit lebten; dazu ſie alles mögliche beitragen wolten. Was aber das Anſchlagen belangte; wolten ſie ihnen nicht bergen, daß vergangnen Fürſtentag alle Fürſten und Stände einſtimmig beſchloſſen: daß die kön. Deklarazion wider ſie ſolte publizirt und befolgt werden. Da nun dieſe von dem kön. oberſten Hauptmann in Breslau und anderswo angeſchlagen worden, hätten ſie diß wider den gemeinen Beſchluß dem Herzoge nicht verwegern können; ſondern darinn demſelben an ſtatt des Königs als ihrem oberſten Hauptmann Gehorſam leiſten müſſen. (Mitwoch nach Hedwig. Not. Comm.) Auf die Anfrage der Gemeine zu Schweidnitz: ob ſie und die ihren auf den Eliſabet-Jahrmarkt mit ihren Hab und Gütern alhier ſicher ab- und zukommen möchten; ſchrieben ihnen die Rathmanne zurük: Sie wären wol geneigt, ihnen und iedermann ihre Nahrung und Beſſerung bei ihnen zu gönnen und zu verſtatten. Weil aber die ſchwere Sentenz des Königs wider ſie von dem gemeinen Lande auf mannigfaltige und ernſte königl. Befehle nun angeſchlagen ſei, welche das Land auch zu befolgen geſonnen; ſo wolle ihnen, ohne beſondern Befehl des Königs oder ihres oberſten Hauptmanns, in welchem das

Anſchlagen wider ſie widerrufen würde, gegen daſſelbe zu handeln keineswegs geziemen. Denn diß gebühre dem Könige und nicht ihnen abzuändern. In dem zugeſchikten kön. Schreiben wäre dieſe Deklarazion nicht abgeſchaft, noch widerrufen; ſondern allein die Sachen zwiſchen ihren Rathmannen und ihnen in einen Vertrag und zur Ruhe geſtellt; ſo lange bis der König ſeine Bothſchaft zu ihnen abfertigen werde. Daher wolten ſie ſie treulich warnen, daß ſie nicht auf den Jahrmarkt nach Breslau kämen, um ſich nicht in Gefahr und Schaden zu ſtürzen. Sie verſehen ſich auch, ſie würden ihnen disfals nicht verdenken, daß ſie neben dem gemeinen Lande dem kön. Befehl nach Gehorſam leiſteten, um nicht in des Königs Strafe zu fallen. (Dienſtag nach Brixii, den 17. Novembr. Not. Comm.) K. Ludwig ſchikte den Marggraf Georg zu Brandenburg, den Biſchof Philipp Mora zu Fünfkirchen und Adam von Neuhaus oberſten böhmiſchen Kanzler als Kommiſſarien auf den Fürſtentag nach Grotkau 1524. um auſer andern wichtigen Landesangelegenheiten auch die Zwietracht der Schweidnitzer beizulegen. Dieſe verordneten an ſtatt ihrer den Hanns von Seidlitz Landeshauptmann zu Schweidnitz und Jauer, wie auch der Fürſten Geſchikte Hanns von Rechenberg, Chriſtoph Hoberg, Hermann Zettras von Kinsberg und andere, die Sache nochmals zu unterſuchen, den Rath wieder einzuſetzen, und ihnen Erſtattung zu verſchaffen, die Widerſpenſtigen dem kön. Hauptmann an-

anzuzeigen und zu ſtrafen. (Sontag nach Paul Bekehrung den 31. Januar.) Durch dieſe Abgeordnete aus den Weichbilden der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer wurde endlich ein Vergleich zwiſchen der Gemeine und dem Rathe zu Schweidnitz zu Stande gebracht. (Schweidnitz, Mitwoch nach Oculi, den 1. März.) Welchen auch K. Ludwig zu Ofen, Mitwoch nach Oſtern, den 29 März, 1524. beſtätigte. (Thebes a. B. S. 23. Ezechiels Anmerk. zu Rätels Cureus.)

Hundert vier und ſiebenzigſter Brief.

Breslau, den 21ten Auguſt. 1784.

Wegen Unſicherheit der Straſſen konte damals kein Fuhrmann mit Kaufmannsgütern ohne Geleite fahren. Des Burggraf Martin von Dohna Diener ſuchten dis zu ihrem Vortheil zu nuzzen und forderten für ieden Wagen einen halben Gulden. Daher die bresl. Rathmanne ſich genöthigt fanden, darüber bei dem Burggraf ſich zu beklagen, und ihn zu erſuchen: daß er diß abſchaffen, und bei der alten Sitte ihnen ein gewöhnlich Trinkgeld zu geben laſſen möchte; weil die Kaufleute ſonſt gezwungen würden andre Straſſen zu ſuchen. (Sonnabend nach dem Feſt der Beſchneidung Chriſti,

ſti, 1523. Lit. ad Baron. f. 290.) K. Ludwig ſchikte ſeinen Rath, Heinrich Schindel von Dromsdorf in Landesangelegenheiten nach Breslau, und gab ihm ein Beglaubigungsſchreiben an die Rathmanne mit. Prag, Donnerſtag nach dem achten der heil. Drei Könige 1523. (L. A.) Da der König alle Sachen des Landes auf den Fürſtentag Agnete zu Breslau geweiſet hatte, wo dieſelben durch ſeine Bothſchafter mit den Fürſten und Ständen ſolten gehandelt und zu gutem Ende gebracht werden; ſo erſuchten die Rathmanne den Wetzlaw Bilik von Cornitz Hauptmann zu Namslau: Er möchte auf den Tag Agnete ſelbſt perſönlich erſcheinen, und den Nicol. Reideberg ihren beſondern Gönner mitbringen. (Mitwoch am Tage Felicis, den 14. Jan. Not. Comm.) Georg von Hohberg aufm Rohnſtog und Hanns Nymtſch von Peterwitz hatten an die Rathmanne und die Elteſten geſchwornen der Gemeine um ſicher Geleite für die Geſchikten der Prälaten, Herren und Ritterſchaft der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer geſchrieben. Worauf ihnen die Rathmanne antworteten: Wir geben euch guter Meinung wiſſen, daß wir, Gott habe Lob, noch alhie regieren, und nicht die Gemeine, und wir, und nicht die Gemeine Macht hat iemanden zu geleiten; daher es unnöthig geweſen auch an die Gemeine deshalben zu ſchreiben. So bald ſie ihnen die Namen der Geſchikten meldeten, würden ſie dieſe mit chriſtlichen ungefehrlichen Geleite gern verſorgen, und

ihnen alsdann das Geleite ſchriftlich überſenden. Mitwoch an S. Agnete, den 21. Jan.) Hierauf ſchrieben Friedrich von Schellendorf und Hornsberg Ritter, Hoferichter zu Bunzlau, und Hanns Schoff Gotſch genant auf Fiſchbach um eben dis Geleite auf den Fürſtentag ſicher ab- und zu zu kommen. Welches ihnen auch die Rathmanne ertheilten. (Sonnabend nach Vincenz, den 24. Januar. Not. Comm.) Den Prälaten, Ritterſchaft und Mannſchaft der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, deren Abgeordnete zu Prag am königl. Hofe mit dem bresl. Syndikus Heinr. Ribiſch wegen der neuen Hellermünze ſich befanden, welche die bresl. Rathmanne auf Befehl und Beſtätigung K. Ludwigs geſchlagen und bereits ausgehen laſſen,*) ſchikten ſie eine Probe davon; damit ſie abnehmen könten, wie und was geſtalt ſie münzten, nemlich eine halbe Mark neuer Heller, deren 12 für 1 Groſchen und 48 für 1 Mark gehen ſollen, wie vor Alters geweſen. Damit es in den vorigen Stand kommen, und der ungleiche Gang und Irrthum,

 ſo

*) Pol hat ſich in der Zeitbeſtimmung geirret, da er (bresl. Annal. S. 478.) ſchreibt: J. J. 1523. den 12 Februar ward aufgerichtet die neue Münze, 48 Schilling Heller für Eine ſchwere Mark, 12 Heller für 1 Groſchen. Da zuvor eine lange Zeit 8 Heller für 1 Gr. 32 Schilling Heller für die Mark genommen und gegeben worden. Aber die kleine Mark als 32 Groſchen blieb an den Zinſen auf Wiederkauf.

ſo einige Jahre bisher gewehret, abgethan würde gemeinem Nutz zu gute. Wenn ſie auch wegen dieſer Münze fernern Bericht begehrten; ſo wolten ſie ihren Geſchikten auf den Fürſtentag Agnete weitern Beſcheid davon geben. Sie hoften, ſie würden ſich dieſelbe gefallen laſſen, als die ſo mit ihnen einen Herrn haben. (Mitwoch an Felix, den 14. Jan. Not. Comm.) K. Ludwig hatte die Rathmanne durch den Herz. Karl zu Münſterberg erſuchen laſſen: Sie möchten aus der Fukerſchen Handlung in ſeinem Namen für tauſend Gulden ungr. Kupferblech zu dekken ausnehmen, und ihm zuſchikken. Da dis aber nicht geſchehen; ſo ſchikte er den Prager Dohmherrn Chriſtoph Kotner mit einem Briefe an ſie, mit dem Befehl: Sie ſolten zu ſeinem nothdürftigen Bau das Kupferblech ihm verſchaffen, und für das Geld die zwei Häuſer, welche Delſſyn von Haugwitz, Hauptmann aufm Prager Schloß zuſtändig, in einer gebührlichen und ziemlichen Summe annehmen und verkaufen. Solte noch etwas zum Gelde fehlen; ſo würde er es ihnen erſtatten. Aufm Schloß zu Prag, Montag nach Antonii, (den 19. Jan. L. A.) Weil er von ihrer Wilfärigkeit gegen ihn überzeugende Beweiſe erhalten; ſo ſchrieb er ihnen kurz darauf: Sie möchten ihm nochmaln tauſend Gulden ungr. vorreichen, und dieſelbe dem Herz. Karl *) von des Königs wegen

*) In beiden Briefen nennt ihn K. Ludwig; unſern Ohem, Fürſten, Rath, Landvogt in Oberlau=

gen aufs eheſte entrichten, damit er ihn alſo dadurch bei ſich, und zu ſeinem, ſeiner Reiche, Lande, und Unterthanen Beſten eine Zeit lang erhalten möchte. Dieſe tauſend Gulden ſolten ſie von der nächſten zu erhebenden Steuer bei ihnen zurük behalten. Aufm Schlos zu Prag, am Tage Agnetis, 1523. (L. A.) Eben da ſie mit ihrer neuen Hellermünze beſchäftigt waren, entwich ihr Münzmeiſter Stephan Kringel. In dieſer Verlegenheit ſchrieben ſie ihm: Wo er ihnen und der Stadt nicht Schimpf anthun, und ſich und den ſeinen Schande und Schaden zufügen wolte; ſo ſolte er ohne alles Verziehen wieder zu ihnen kommen, und dasienige ſo er angenommen, fördern. Könte er aber dis ohne ſeinen Schaden nicht thun; ſo

---

lauſitz, und Herzog zu Münſterberg. Woraus folgt, daß er damals noch nicht Statthalter von Böhmen geweſen. Und doch ſchreiben Hagec. Chron. Boh. Cur. Annal. Sil. p. 245. Schikfus, Thebes a. B. S. 18. Pelzel Geſch. v. Böhm. S. 423. daß ihn K. Ludwig 1522. zum Statthalter geſetzt. In Henel. Annal. Sil. p. 392. ſteht es zwar auch unter 1522. Aber da in den Annal. das J. 1523. fehlt; ſo iſt höchſt wahrſcheinlich, daß durch den Abſchreiber oder Setzer das Jahr 1523. weggelaſſen worden. Denn in Henel. Chronik von Münſterberg ſteht S. 220. dis richtig unter dem J. 1523. Pol bresl. Annal. S. 478. ſchreibt: Den 10. Febr. 1523 erklärte K. Ludwig den Herz. Karl zu Münſterberg, zum oberſten Hauptmann des Königreichs Böhmen. Nach Czechorods Verſicherung iſt dis den 3. März 1523 geſchehen. Mars Morauic. p. 946.

ſo müſten ſie auf einen andern denken; damit das gemeine Beſte keinen Abbruch litte und ihnen nichts nachtheiliges zugemeſſen würde. (Sonnabend, am Abend Paul Bekehrung, den 24. Januar. Not. Comm.) Auch Valerius Scipio, ihr Stadtſchreiber, machte ihnen Verdruß, der vor den königl. Abgeordneten nach Breslau hatte kommen ſollen, und ſich noch in Prag befand; auch ihnen lange Zeit nicht geſchrieben hatte. Dem ſie alſo Befehl ertheilten, daß er nicht länger mit ſeiner Anherreiſe verziehen ſolte. (Mitwoch nach Paul Bekehrung, den 28. Jan. Not. Comm.) Hierzu kam noch das ernſte Schreiben des K. Ludwigs an den Hauptmann und die Rathmanne der Stadt Breslau, die königl. Manngerichte, ihre Unpflege und Misbräuche betreffend. Wir haben glaubwirdig Bericht entpfangen, daß unſere königl. Mangerichte des Fürſtenthums Breslau auf unſerm Hofe bei euch zu Unpflege und Miſſebrauch kommen, und dieſelbe zu gebührlicher Zeit, wie vor Alters Gewohnheit geweſen, nicht beſtalt noch beſatzet; ſondern zu merklichem Nachtheil und Abbruch deren Partheien ſo dafür zu ſchaffen haben, verſchoben und aufgehebt. Welches uns nicht unbillich, wo dem alſo wer, gegen euch hartiglichen beſchweren wolt. Sintemales die Recht menniglichen ohnverſchloſſen und gleich ſein, auch durch keiner ſonderlichen Sachen (es were dann daß es unſere ko. Mt eigene, oder gemeinen Nutzes ehafte Hendel angienge und berührte) ſollen comperendiret und gefriſtet werden; damit nymand

mand an ſeinem Rechte und Gerechtigkeiten unguet beſchee, noch wiederfahre. Und wir und unſere Vorfordere, Kaiſer und Könige zu Behem und Herzoge in Sleſian euch ſolche unſere Gerichte, als unſer gröſtes Kleinod in bemelten Fürſtenthum Breslau vertrauet, die eure Vorſordere und ihr über Menſchen gedenken, beneben dem Amt der Hauptmanſchaft treulichen und wol genueg verwaltet. Derhalb uns vorſehen, würdet itzo auch deme alſo gethan haben. Und ſo nue gleich in denſelben unſern Gerichten vielfeldig ſeumniß beſcheen, dits alles aus einem Widerwillen, ſo die Erenveſten unſere lieben getreuen Ritter und Manſchaft unſers breslaiſchen Fürſtenthums wider euch führen, orſprünglichen dargefloſſen, iſt unſer ernſtlich Wille und Meinung, das ihr euch bis auf weiter und unſer müntlich Beuelh und Verſchaffen, in dem Amt der Hauptmanſchaft, aller Behör und Billichkeit und als Haubtleuten getzimet, an unſer ſtatt haltet, die Gerichte auf geſatzte Tagezeiten verordent und beſtellet und in keinen weg, ohn obvermelt Urſachen zu vorlegen geſtattet. Und wo imand befunden, der die Gerichte irr und ſtorig zu machen ſich unterſtünd und annehme, denſelben alſo verfaſſet und einnehmt, das hinführo von ihm und einem ieglichen gedacht unſer königliches Manrecht bei Ruhe, Wirden und unbetrübet gelaſſen bliebe. Desgleichen auch ſo neue und geverliche Accion, die offenbarlichen unſern königl. Briefen von dem Fürſtenthum Breslau ausgangen, entgegen und zuwider weren,

aus

aus etlicher Leute muthwilligen und böſen Fürhaben ſich gebehren und zu Rechte gedeien würden, wider unſer Briefe, ſo mit unſerm königl. Ingſiegel des Fürſtenthunis Breslau bekreftiget und zu rechte ausgangen ſein, nichts zu ſprechen und erkennen geſtattet, ſonder an ſtatt unſer als Hauptleute, die Recht nach Beſag und Inhalt der Briefe, menniglichen verhelfet und ergehen laſſet, ohnangeſehen das imand von uns hiewider Commiſſion und Mandat erlanget, denen wir allen iezto alsdann, dann als iezto hiemit wollen abrogiret und genzlichen widerrufen haben, alſo das ſolche Bevelh und Commiſſion nuemehr ganz kraftloiſſ, todt, und abe, verſchwiegen und unbedacht ſein und bleiben ſollen. Denn wir als ein gerechter König, deme unrechten kein ſtatt geben, noch laſſen wollen. Obir das, ſo ihm auch imand in demſelben unſern Fürſtenthum, ſofern ſich euer Amt erſtrecket, was freventliches oder gewaldiges fürnehmen wird, ſo wider die Billichkeit wer, das Ihnen ohn Entgeltniß und gebührliche Strafe ſeiner Miſſehandlung nicht ohnbelohnet laſſet. In deme allen verbrengt Ihr unſer ernſt Meinung, ſo weit Ihr unſer ſchwere Strafe und Ungnade entfliehen und vermeiden wollet. Dat. auf unſerm Gſchlos zu Prag. Dienſtages nach unſer Frauen Lichtmesfeier, 1523. (L. A.) In ihrem Anliegen hatten ſie zweihundert Gulden Rheiniſch zu Prag nöthig, welches ſie wegen Unſicherheit der Straſſen dahin nicht ſchikken konten. Sie ſchrieben deswegen dem Siegm. Freyſinger, er möchte

te dieſelben an Münze dort ihrem Boten auszalen, dafür ſie ihm eben ſo viel an Golde wieder zu Nürmberg entrichten würden. (Donnerſtag, am Abend St. Dorothee, den 5. Febr. Not. Comm.) An dem neimlichen Tage ſchrieben ſie an Herz. Karl und Marggraf Georg, wie auch an den Biſchof Ladislaw zu Waitzen Groskanzler von Ungern wegen ihrer Sachen ganz im Vertrauen, die an den König wieder gewieſen worden: ſie möchten es vermitteln, daß dieſelben an ihr geordent Recht nach Inhalt des Landes Privilegii gewieſen würden. Lit. ad Reg. et Pr.) Hievauf ſchrieb K. Ludwig an den Hauptmann und die Rathmanne der Stadt Breslau, wie auch an Achat. Haunolt. Da ſeine bevolmächtigten abgeſchikten Räthe auf den Fürſtentag zu Breslau ihn nebſt ſeinem Gegentheil, den Florian Falkenhain und Kaſp. Ungerathen Befehl ertheilet, auf den Montag nach Invocavit vor ihn zu Prag zu geſtehen, er aber durch wichtige Urſachen gehindert werde, auf die beſtimte Zeit ſolche Handlung anzuhören; ſo ſähe er ſich genöthiget, die Sache bis auf künftigen Fürſtentag zu verſchieben. Da er alsdann ſeinen Räthen vollkomne Macht mitgeben wolle, dieſen Zwieſpalt durch rechtlichen und ſühnlichen Entſcheid zu vertragen und zu gebührlicher Endſchaft beizulegen. Aufm Schloß zu Prag, Dornſtag nach Dorothee (den 12. Febr.) 1523. (L. A.) Ferner ſchrieb der König den Rathmannen: Ihm berichte Georg von Moheln, wie ihm vorlängſt Jacob Wantuch von Radomskie

kie ſeine Güter gewaltthätig genommen und dazu unverſchuldter Sache geſchlagen und verwundet habe. Hernach ſich ſelbſt erkant und ſchuldig befunden, mit ihm in einen ſühnlichen Handel getreten, und viel Tage angeſetzt, ſich mit ihm zu vertragen; aber niemals erſchienen, dadurch er keine Bezahlung, noch Erſtattung bisher bekommen mögen. Nun habe er dieſes Wantuchs Güter bei ihnen gefunden, mit Recht verboten und aufgehalten, darauf ihn zu Recht vorbeſchieden, wo er aber nicht erſchienen. Da abermals auf Mitwoch Mitfaſten ihm ein rechtlicher Tag vor ihnen zu geſtehen angeſetzt worden; ſo befehle er ihnen ernſtlich, wenn Jac. Wantuch auf den beſtimteu Tag geſtehet, ſie ſolten ihn dazu anhalten, daß er dem Georg von Moheln wegen der genommnen Güter und gewaltthätigen Handlung Gnugthuung verſchaffe. Wo er aber nicht erſchiene, ſo ſolten ſie dem Georg von Moheln zu den verbotenen und aufgehaltenen Gütern ſchleunig und entliches Recht ergehen, und alsdann dieſelben ihm zu ſeinen Handen geben und folgen laſſen. Aufm Schloß zu Prag, Donnerſtag nach Scholaſticä, den 12 Febr. 1523. (L. A.) Da dieſer königl. Befehl nicht befolgt wurde; ſo ſahe ſich K. Ludwig genöthigt, nochmals an ſie zu ſchreiben: Woſern ſie demſelben nicht nachlebten; ſo müßte er dem Georg von Moheln die Erlaubniß geben, ſie und ihre Güter in allen ſeinen Landen aufzuhalten, ſo lange bis er Gerechtigkeit und Erſetzung des Schadens erlangte. Ofen, den 11 Jun. 1523. (L. A.) Dem

Herz.

Herz. Karl von Münſterberg meldeten die Rathmanne: daß die von der Mannſchaft und Rechtſizzer der kön. Manngerichte in den Sachen, ſo wider ſie ſein, nemlich mit Pfandſuchen und Einweiſung der Güter niemand die Rechte verhelfen, noch ergehen laſſen wollen. Falkenhain habe eine Kommiſſion und Brief vom Könige durch ſeine Freundſchaft vor Gerichte vortragen und anzeigen laſſen, darinn ihn der König auf ſechs Jahr von allen Zinſen und Gülten, ſo er iährlich zu entrichten ſchuldig iſt, für frei und eximirt erklärt; da er doch über ſiebenhundert Gulden Nutzung von ſeinen Gütern iedes Jahr zöge. Welches bei den kön. Gerichten in Breslau viel Arges und Böſes einführen würde. Wiewol ſich die Rechtſizzer dismal aller Gebühr und ganz gerecht gehalten haben. Da nun auch die Mannſchaft ihre Abgeordnete an den König abgefertiget; ſo erſuchten ſie ihn: Er möchte bei dem Könige ſich bemühen, daß ſie hinter ihrem Rüken nichts nachtheiliges noch ſchädliches erlangten. Denn ſo die Hauptmannſchaft in ihre Hände kommen ſolte; ſei zu bedenken, daß die kön. Gerichte, wie billich, von ihnen nicht würden beſtellt werden, beſonders in den Sachen, welche ſie und ihre Güter angehen, die denn aufs höchſte mit Zinſen und Schulden behaftet und verſetzt ſein. Daher niemand von ihnen ſeine Zinſen erlangen, noch die Rechte bekommen würde; desgleichen auch die Geiſtlichen und Weltlichen, die Zinſe auf ihren Gütern haben, um ihr Geld und Hauptſumme übel

und böslich betrogen werden. Dieweil denn die Hauptmannſchaft keinen beſondern Genuß noch Einkommen hat, würden ſie ſich bearbeiten, daß die Breslauer und die Geiſtlichen von ihren Landesgütern mit ihnen leiden müſten; ſo ſie doch beiderſeits der Mitleidung mit ihnen zu Recht benommen ſein, und ſonſt ihre Dienſte von denſelben Gütern dem Könige beſtellen und pflegen. Und nachdem ſie die Mitleidung ihnen aufgedrungen hätten, würden ſie eine Steuer nach der andern auf die Güter legen, daß ſie ſich davon deſto ſtatlicher halten, und ohne Sorgen aus einem fremden Beutel zehren möchten: Dadurch das Land in kurzen müſte verwüſtet und in Grund verderbet werden. Sie lebten daher der tröſtlichen Hofnung, der Herz. Karl würde dis alles zu Gemüthe nehmen, und ſie keinesweges mit gnädiger Förderung, Rath und Beiſtand nicht verlaſſen; und die Sache endlich beim Könige dahin bringen, daß ihnen die Hauptmannſchaft zu Schmach und Nachtheil nicht entwandt werde. (Donnerſtag nach Scholaſticä. Lit. ad Reg. et Pr.) Das nemliche ſchrieben ſie an den Biſchof Ladislaw von Waitzen. Eben dis ſtellten ſie den kön. Abgeordneten vor, und erſuchten ſie: den König dahin zu vermögen, daß er ihre vielfältige, treue, ſtandhafte Dienſte ſich empfohlen ſein laſſen möchte, mehr denn dieſe kleine Anzahl ihrer Widerwertigen, die nicht ſo wol das Beſte des Königs oder Staats ſuchen, ſondern nur die Jurisdiktion an ſich bringen, und hernach ihren Muthwillen, Frevel und Gewalt frei

ohne

ohne alles Scheuen üben wolten. Wie ſie albereit heute an dem Tage, welcher der letzte auf dis Jahr iſt Urtheil zu ſprechen, da ſie die Gerichte zu halten ſich gewegert, damit ſie denienigen, welche Zinſe auf ihren Gütern verſchrieben haben, nichts geben dürften. Sie baten daher die Abgeordneten: Sie möchten zur Ehre des Königs und Handhabung der kön. Gerichte, als Liebhaber der Gerechtigkeit, die Sache beim Könige und den Regenten der Krone Böhmen dahin zu fördern helfen; damit ihnen ſolcher böſer Muthwille nicht geſtattet, und dergleichen Unrecht in den kön. Gerichten nicht geübet würde. (Mitwoch nach Scholaſticà. Lit. ad Baron. f. 216.) Der Biſchof Jacob zu Breslau hatte den Rathmannen berichtet: daß Herz. Johann zu Oppeln den Brief an den König in des Landes gemeinen und ehaften Obliegen, ſo ihr aller Recht und Privilegium belangte, nicht habe ſiegeln wollen, unangeſehen daß ſolche Schrift an den König zu beſtellen und abzufertigen von dem ganzen Lande beſchloſſen, und ſeine (Herz. Johann) Räthe und Abgeordnete auf dem nähſt gehaltenen Fürſtentage auch hierein gewilliget. Worauf ſie ihm zurükſchrieben: Sie hoften, wenn der Biſchof nebſt Herz. Friedrich und ihnen, dem Herz. Johann die wahre Geſtalt der Sachen und die daraus entſtehende Gefahr nachdrüklich vorſtellten, daß er aller Billichkeit und Gebühr ſich beweiſen, und als ein Gliedmaß und des Landes löblicher Fürſt über ihren gemeinen Rechten und Privilegien halten werde.

Wo er aber alsdann zur Uebermaſſe ſich derſelben Schrift äuſern und von dem Lande legen würde, ſo müſten ſie demohnerachtet das Schreiben an den König ſchikken und das Beſte in ihren Sachen fördern. Sie ſchmeichelten ſich, daß ihr Abgefertigter Heinrich Schindel an den kön. Hof nach Prag das ihm aufgetragne nach Wunſch ausrichten werde: ſo daß ſie des Geſtehens zu Prag dismals losgelaſſen, und ſie und die Geiſtlichkeit nicht von einander geſondert, noch getheilet würden. (Sonnabend am Tage Valentin, den 14. Febr. Lit. ad Reg. et Pr.) Dem Wetzlaw Bilik von Cornitz Hauptmann, ingleichen den Rathmannen zu Namslau zeigten ſie an: daß ſie dasienige, was die auf dem Fürſtentage Agnete zu Breslau verſamleten Fürſten und Stände die Münze betreffend beſchloſſen, bereits in Breslau offentlich ausruffen laſſen. Sie möchten daher auch dieſen Beſchluß ſo wol aufm Lande, als in der Stadt ebenfals auszuruffen verſchaffen; damit ſich iedermann danach habe zu richten. (An Aſchermitwoch. Not. Commun.) Wegen der Sache mit den Görlitzern ſchrieben die Breslauer an die zu Budiſſin: Sie möchten ſich doch bei ihnen erkundigen, da dieſe ihnen die verſprochne Antwort bis iezt noch ſchuldig geblieben, was ſie zu thun geſonnen, und ihre Meinung ihnen ſchriftlich eröfnen. (Donnerſtag nach Cinerum. Not. Comm.) Doktor Franz Grym, kön. Sekretar hatte die bresl. Rathmanne um ein Darlehn von zweihundert Gulden ungr. auf zwei Jahr erſucht; welches ſie ihm

zwar

zwar nicht ganz abſchlugen; aber ſich doch mit der Abweſenheit ihrer Elteſten entſchuldigten, nach deren Rükkunft ſie ihm eine zuverläßige Antwort zu ertheilen verſprachen. (Mitwoch nach Matthiä, den 25. Febr. Not. Comm.) In der ſeit mehrern Jahren ſchon vor Gericht ſchwebenden Sache des Kunz Pfnorrs ſchikte K. Ludwig den bresl. Rathmannen einen wiederholten Befehl zu: daß ſie ihm und ſeinen Geſchwiſter unverzüglich ihre entwandte Güter zuſamt derhalben gemachten Unkoſten und Schaden geruhlich zuſtellen und einreumen, damit ſie der Recht genieſſen, und ihre Schaden erſezt werden möchten. Prag Montag nach Oculi, 1523 (L. A.)

Die Breslauer hatten damals eine anſehnliche Bothſchaft am kön. Hofe, denen ſie aufgetragen, den König um die Beſtätigung aller ihrer Privilegien zu erſuchen. Welche er ihnen auch ertheilte, und die ganze von ſeinem Vater K. Wladislaw, Ofen, am Tage Mariä Himmelfarth, 1496. ertheilte Konfirmation von Wort zu Wort mit einrüken ließ. Zugleich aber ſezte er noch folgenden Artikel wegen der Goldmünze hinzu: Dieweil ſy auch vormaln von Kaiſern und Königen zu Beheim, unſern Vorfarn und unſerm liebſten Herrn und Vatter aller milder gedengk, die Goldmünz auf das hungariſch Korn bei ſich zu ſchlahen durch Jr treue Dinſt und Woltat erlangt: So thun wir Jne dieſe ſondere Gnad, das nuen hinfür ſie dieſelbige mit aller Nutzunge, ſo irkeine daraus gefiele, ewig-

lich zu Erhaltung gemeines Nutzes genieſſen, gebrauchen, halden und haben ſollen, vor uns, unſern Erben, nachkommenden Königen zu Behem und Herzogen in Sleſien ungeirret, alles treulich und ungeverlich. Aufm Schlos zu Prag, am Dinſtag nach Oculi in der Vaſten 1523. Unſer Reich des Hungeriſchen und Behemiſchen im Sibenden Jahren. (Arch. Wrat. BB. 9. Lib. M Privileg.)

Die Breslauer ſtatteten dafür ihren unterthänigen Dank bei dem Könige ab. Weil ihnen aber ihr Rathselteſter Achat. Haunolt berichtet: daß der König von ihnen eine briefliche Zuſage und Glübniß haben wolte; daß ſie die Goldmünze *auf* das ungerſche Korn und nicht geringer ſchlagen *wolten*; ſo ſchrieben ſie dem Könige: Da wir Euer Kön. Mt, als unſerm rechten natürlichen Erbherrn mit unſern Eiden und Pflichten verbunden, und uns gegen E. K. Mt Vorfarn Königen zu Behem milder Gedechtniß in dem und andern, als getreuen Unterthanen geziemet, treulich und alſo gehalten haben, das unſers Verhoffens einige Schuld nicht gegeben iſt; ſoll es E. K. Mt gewißlich auch davor haben, das wir uns gegen E. K. Mt auch dermaſſen in aller Unterthänigkeit halten, und in dem, ſo uns mit der Goldmünze gnädiglich zugelaſſen und vertrauet iſt, auch ganz vortreulich handeln wollen, das E. K. Mt zu Ehren reichen und gelangen ſoll. Darum in ganz demüthigen vleis bithen, E. K. Mt geruh uns als Iren getreuen Unterthanen, wie denn E. K. Mt Vorfarn gethan, feſten globen gebin und vor-

vortrauen, wie wir uns dann zu E. K. Mt deme alſo geſchehen gänzlich vortröſten.. (Freitag nach Judica. Lit. ad Reg. et Pr.) Der lateiniſche Revers, den ſie dem Könige über die Goldmünze ausſtellten, iſt unterzeichnet: Breslau am Oſter heil. Abend, 1523. (Lib. Magn. Vol. I. f. 108.) An Peter Criegkau, Hauptmann zum Kanth ſchrieben ſie: Sie könten ſich nicht genug verwundern, daß er aus eigenen Anſinnen die böhmiſchen Groſchen und andere Münzen an Groſchen und Hellern dem Beſchluß nach, ſo zwiſchen allen Fürſten und Ständen, die Landſchaft der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer allein ausgenommen, auf dem leztgehaltenem Fürſtentage aufgerichtet, nicht gehen laſſe; unangeſehen ſein Herr, der Biſchof in dieſen Beſchluß bewilliget, denſelben helfen machen und angenommen. Daher ſie wol abnehmen und merken könten, daß dieſes ſein Vorhaben wider der Fürſten und Stände Vereinigung ihnen und den ihren zur Schmach und Verdruß geſchehe, und er zu ihnen dadurch ſonderliche Zunöthigung ſuche. Daher ſie ihn baten, er möchte dis Thun mit der Münze ſo anſtellen, daß die Vereinigung und eine gleiche Münze durchaus gehalten würde. Ohne das müſten ſie gedenken, daß er ſich unterſtünde, dem ganzen Lande ein Ziel zu ſetzen, und ihren Beſchluß zu brechen und zu zerſtören, und wie ſie ihm mit einer Gegenſchanz begegnen und unter Augen treten möchten. (Sonnabend nach Lätare. Not. Comm.) An dem nemlichen Tage ſchrieben ſie an den Biſchof

ſelbſt wegen der Sache, und baten ihn: Er möchte in ſeinen Landen verſchaffen, daß dem Fürſtentagsſchluß nachgekommen, und eine gleiche Münze durchaus gehalten würde; damit das Land und ſie alle nicht in Schaden verfielen. (Lit. ad Reg. et Pr.) Wegen eben der Sache ſchrieben ſie an Adam Bes Herrn zu Koln auf Kacherdorf, des Fürſtenthums Brieg Statthalter: Man habe ihnen glaubwürdig berichtet; daß die böhmiſche Groſchen und andere Münze an Groſchen und Hellern in ſeiner Herrſchaft, Amt und Gebitten des briegiſchen Fürſtenthums, dem auf nähſtgehaltenen Fürſtentage geſchehenen Beſchluß nach, nicht ganghaftig ſein noch genommen werden. Weil ſie dann diß zuvor an den Herz. Friedrich durch ihre mündliche Botſchaft, auch durch die Geſchikten, ſo ſie ietzt zu Prag gehabt, gelangen und bitten laſſen: daß der Herzog dis Thun die Münze betreffend in ſeinen Landen, Fürſtenthümern und Amt alſo anzuſtellen geruhte, daß obberührter Beſchluß und Landesvereinigung und eine gleiche Münze durchaus gehalten werde, um das ganze Land und ſie alle vor Schaden zu bewahren; denn es ſonſt eine unvermeidliche Irrung durch ganz Schleſien und bei allen Ständen vom höchſten bis zum niedrigſten einführen würde. Darauf ſich der Herzog allewege der Gebühr und dem Beſchluß gemäß zu verhalten gnädig erboten, und daß er bei ſeinen Amtleuten verſchaffen wolle, daß ſie die Münze beſage und nach Inhalt der Vereinigung anſchlagen und ausruffen laſſen ſollen. Da nun

nun das von ihm (Bes) bis anher nicht geſchehen: ſo baten ſie ihn: er möchte die böhmiſche Groſchen und andere Münze an Groſchen und Hellern offentlich in ſeinem Amt verkündigen und brieflich anſchlagen laſſen; danach ſich ein ieder in ſeinen Gewerben zu halten und vor Schaden zu hütten hätte. (Sonnabend nach Lätare. Lit. ad Baron. f. 220.) Gegen Hanns Bonner, Königl. Rath und Burggrafen zu Krakau beklagten ſie ſich über einige polnſche Kaufleute wegen des Zolles. Sie hätten die Krakauſchen Kaufleute allezeit nach ihrem Vermögen gefördert, auch ſie mit dem Zoll und Anſagen nicht beſchwert; ſondern ſich begnügt und ihnen geglaubt; denn ſie ihnen neunzig Steine für hundert und achtzig Gulden, und alſo zween Gulden für einen Stein rechnen; ſo er wol mehr werth, und ſie von hundert und achtzig Gulden nur Einen Gulden ungr. gefordert; und ihnen nach dem Bezalen von zehen Gulden Einen Gulden geſchenkt haben. Er könne daher wol abnehmen: ob ſie von ihnen einigerweiſe beſchweret würden. Vielmehr hätten ſie ſich dermaſſen in aller Freundſchaft gegen ſie erzeigt, als gegen iemanden in umliegenden Städten. Dennoch haben Pankraz Gutteter, Peter Daniel und andere, ſo iezt in Breslau geweſen, dieſe ihre Gutwilligkeit und Freundſchaft nicht beherziget; ſondern ſich unterſtanden gemeiner Stadt an ihrem Zolle, den ſie vor Alters gehabt, Abbruch zu thun, und den Gulden ungr. nicht anders denn mit vierzig weiſſe Groſchen

bezalen wollen. Und da ihr Wagemeiſter ſich gewegert diß anzunehmen, und ſie ſie hierauf vor ſich gefordert, und mit ihnen davon ganz gütlich geredet, auch gebeten; ſie möchten ihnen ſo was nicht anmuthen, das zu groſſem Nachtheil der Stadt gereichte, und ſie nicht verantworten könten. Demohnerachtet ſein ſie alſo im Troß von hinnen geſchieden und haben nichts gezalet; welches ihnen nicht wenig befremdet. Weil nun iede Stadt ſofern ſie erhalten und gemeiner Nuß gefördert werden ſoll, in ihren Einkommen keinen Abbruch erdulden könne; und ſie mit den ihren den gebührlichen und gewöhnlichen Zoll in Polen ohne einige Verminderung gern reichten; (ia ſie hätten ſo gar von dem Pulver, welches ſie dem K. Alexander, als er von den Ungläubigen angefochten worden, zum Geſchenk geſchikt, der Stadt Krakau den gewöhnlichen Zoll entrichtet;) ſo bäten ſie: Er möchte die Sache dahin handeln und bringen, daß der Krakauſche Kaufmann ihre ihm erzeigte Gutwilligkeit freundſchaftlich annehmen, und den Zoll, wie er vor Alters gegeben worden, auch entrichten, und ihnen an ihrem Zolle keine Verminderung machen. Denn wo ſie ihnen nach ihrem Zumuthen nachlieſſen, würden andere ihnen bald nachfolgen, und dergleichen auch begehren. Welches ſie denn keineswegen würden thun können, und ſich auch gegen andere nicht zu entſchuldigen wiſſen. Sie hoften demnach, er würde der Stadt Abbruch und Nachtheil nicht begehren. (Dienſtag nach Judica. Lit. ad Baron. f. 221.) K.

Lud-

Ludwig ertheilte hierauf den bresl. Rathmannen Befehl: daß ſie die Unterthanen des Dohmkapitels nicht vor ihr Gericht ziehen ſolten. Olmütz, Mitwoch nach Palmarum, 1523. (Weingarten Faſcic. L. II. p. 28. Lunigs R. Arch. P. ſpec. Cont. I. Fortſ. I. No. p. 352.) Wegen der Münze ſchrieben die Rathmanne an die Stadt Neumarkt: Demnach wir euch durch unſere Geſchikten berichtet, was der Münze halben auf dem Fürſtentage Agnete alhie beſchloſſen, und wie der böhmiſche Groſchen für achtzehn, und der alte breslauſche Groſchen für zwölf Heller alhie genommen wird, hätten wir geglaubt, ihr würdet euch hieran uns als euren Hauptleuten vergleicht und von uns nicht gelegt haben. Nun werden wir benachrichtiget, daß die euren den böhmiſchen Groſchen nicht anders denn um ſechszehn und den Matthieſſer Groſchen um neun Heller nehmen wollen, und ſich alſo auch ein ſonderliches machen. Darum wollen wir euch hiemit erinnert und freundlich gebeten haben: wollet euch nebſt den euren uns vergleichen und keinen Irrthum einführen. Würden die euren wegen der alten breslauſchen Groſchen einige Beſchwerung haben; wollen wir auf nähſten Fürſtentag Jubilate mit euren Geſchikten davon reden, auch Wege und Weiſe finden; damit ſie ſolcher Beſchwerde benommen werden mögen. (Sonnabend nach Oſtern. Not. Comm. f. 13.) Wegen der Görlitzer Sache ſchrieben ſie nochmals an den Rath zu Budiſſin: Sie möchten daran ſein, daß

die Görlitzer ihnen, ſo wie es nächſt verblieben, das ihre erſtatten; ſonſt würden ſie genöthigt ſein, Wege zu ſuchen, damit ſie zu dem ihrigen durchs Recht gelangten. (Montag nach Miſericord. Domini. Not. Commun. f. 16.)

Hundert fünf und ſiebenzigſter Brief.

Breslau, den 28ten Auguſt 1784.

Karl von Schomberg auf Trautenau war den Breslauern zwölf hundert Gulden ſchuldig, die ſie ihm auf Landshut gelehnt hatten. Da ſie nun ſelbſt Geld benöthigt waren; ſo baten ſie ihn um die Zurükzahlung dieſer Summe. Zugleich verſicherten ſie ihn, daß ſie den alten Vertrag mit ihm gern gehalten hätten. Weil er ihn aber ſelbſt nicht allein ihnen; ſondern auch der ganzen Gemeine abgeſchrieben, dazu ſeine Stadtſchreiber nebſt zwei Männern ſeinen Unterthanen deswegen an ſie abgefertiget; ſo wären ſie auſer Schuld. Daß ſie aber mit ihm in einen neuen Vertrag, ſo wie er ihn vorgeſchlagen, nicht gegangen ſein, könne er ihnen auch nicht übel nehmen; denn es ihnen unmöglich geweſen, mehr als vorher zu geben; beſonders da die andern von den kön. Städten ſich geweigert etwas mit beizutragen. (Sonnabend nach Chriſti Himmel-

melſarth. Lit. ad Baron. f. 229.) Sie mahnten ihn nochmals um die zwölfhundert Gulden. Freitag nach Johann. (Ibid. f. 232.) In eben der Angelegenheit ſchrieben ſie an Herz. Karl, oberſten Hauptmann im Königreich Böhmen. (Donnerſtag nach Exaudi. Lit. ad Reg. et Princ.) Ingleichen an den Graf Ulrich zu Glaz und Ulrich Schoff: Sie möchten mit den andern Bürgen daran ſein, daß ſie unverzügliche Zahlung erlangten. Vom Karl von Schomberg hatten ſie nichts anders, denn Troz und Pochen erlangt. (Sonnabend nach Mariä Himmelfarth. Lit. ad Bar. f. 234.) Ferner ſchrieben ſie an Karl von Schomberg wegen eben dieſer Schuld. Montag in der Vigilie Mar. Geburt, wie auch Freitag nach Matthäi und Freitag nach Michaelis. (Ibid. f. 235—38.) Ingleichen rükten ſie ihm vor, daß er ihnen zugeſagt: die Lehnſchaft und Verſicherung über Landshut vom Könige auszurichten, welches aber nicht geſchehen. (Ibid. f. 236.) Einige bresl. Kaufleute hatten Güter nach Böhmen geſchikt, ihre Fuhrleute wurden zu Jaromirs angehalten, und gezwungen zu geloben: Daß ſie ſich auf ihrem Rükwege wiederum geſtellen; oder die durch ganz Böhmen aufgelegte Steuer von den Kaufmannsgütern, nemlich Einen Groſchen von Einem Schok geben wolten. Die bresl. Rathmanne ſchrieben deswegen an die zu Jaromirs: Es wäre ihnen dis ſehr beſchwerlich; weil ihre Bürger ebenfals die Steuer, welche auf die Forderung des Königs von allen Fürſten und

Stän-

Ständen verſprochen worden, zugleich mit ihnen zahlen würden. Wenn ſie alſo von ihren Gütern auch in Böhmen Steuer geben ſolten; ſo würde ihnen eine doppelte Laſt aufgebürdet; welches wider alle Billigkeit, und wider die Verordnung und den Willen des Königs wäre. Denn das könte doch der König nicht haben wollen, daß ihre Bürger ſo wol in Breslau, als auch in Böhmen Steuer entrichten ſolten. Und weil alle ihre Bürger nur mit ihnen und nicht mit den Ausländern, nach ihren vom Könige beſtätigten Privilegien zu leiden und Steuer zu geben ſchuldig wären; ſo bäten ſie, daß ſie hierinn die Billigkeit bedenken, und ihren Steuereinnehmern befehlen ſolten, daß ſie die Fuhrleute ihrer Glübde entlieſſen, und ſie und ihre Mitbürger künftig mit dergleichen Beſchwerden nicht beläſtigten; beſonders da ſie einen und eben den Herrn und König hätten: damit ſie nicht verurſacht würden, dieſe Ungerechtigkeit an den König ſelbſt zu tragen. (Sonnabend nach Jubilate. Nos. Comm.) Wegen der Steuer waren die Breslauer ſehr beſorgt. Sie erkundigten ſich bei verſchiednen Städten; unter andern auch bei den Rathmannen der Stadt Olmüß: Worauf ſolche Steuer oder Berna angeſchlagen, ob ſie vom Getraide, vom Weine, oder nach eines ieden Vermögen nach Masgebung ſeiner Güter und Habe vom Gulden oder Schok entrichtet werde, ob auch dem Kaufmann beſonders was angeſetzt ſei, und ob der Adel ſich denen in Städten vergleiche; oder ob auf die Stadt

Ol-

Olmütz eine Summe Geldes geſchlagen ſei, und wohin ſolche Steuer verwendet werden ſoll. Ueber alle dieſe Fragen baten ſie ſich ſchriftliche Antwort aus. (Mitwoch nach Pfingſten. Not. Comm.) Den Servatius Aӡt ihren Zeug- und Büchſenmeiſter hatten ſie den Pragern geliehen. Nun brauchten ſie ihn ſelbſt. Sie ſchrieben deswegen an ihn: ſie hätten ſich verſehen, er würde auf die beſtimmte Zeit, ſo wie er es ihren Geſchikten zu Prag verſprochen, zu ihnen gekommen ſein; weil ſie ihn zur Stadtarbeit ſehr nöthig hätten. Er möchte alſo nichts mehr über ſich nehmen; ſondern ſo bald als möglich zu ihnen eilen. (Dienſtag nach Pfingſten. Not. Comm.) So wol diß als das folgende Jahr erinnerten ſie ihn noch oft an ſeine Zurükkunft. Ingleichen ſchrieben ſie an Herz. Karl: Sie hätten vom Servat. Aӡt Antwort erhalten, daß er aufs neue mit groſſer Arbeit beſchwert wäre, und dieſelbe hätte annehmen müſſen, wie auch daß Er (Karl) ihm verſprochen, er wolle ihn disfals gegen ſie hinlänglich entſchuldigen. Weil er aber ihr Verſoldeter und Diener ſei, und ſie ſeiner zu der Stadt Befeſtigung ſehr bedürften; baten ſie: Er möchte ihn nicht länger aufhalten, damit er eheſtens zu ihnen kommen und auch ihre Arbeit fördern könte. Dienſtag nach Pfingſten. (Lit. ad Reg. et Pr.) An den Achat. Haunolt, Ritter und Hieron. Hornig, die ſich damals in Prag befanden, ſchrieben ſie den ganzen Verlauf mit Karl von Schomberg. Sie hatten mit ihm durch ihre Rathsfreunde viel und oft han-

handeln laſſen, um friedlich aus einander zu kommen. Sie hatten ihm aus beſondrer Gutwilligkeit dreihundert Schok Meißniſch zu einer Erſtattung der empfangnen Schaden, dazu hundert vier und neunzig Schok Meißniſch, die er ihnen ſchuldig war, ſchenken wollen; alſo daß er ſie und die Stadt für ſich und ſeine Erben über alles und iedes quittiren ſolte. Jngleichen wo er ſich mit Siegm. Kaufſung vertragen würde, daß diß nicht ohne ſie mit eingeſchloſſen geſchähe. Endlich daß er das Geld vom Kurfürſt Georg zu Sachſen, und denen von Kön. Städten auf ſeine eigene Unkoſten ſelbſt forderte. Ob er gleich diß anfangs auf ſich zu nehmen verſprochen, ſo hatte er doch nachher ſich anders beſonnen, und es ganz abgeſchlagen. Damit ſie nun gegen ihn ſich weiter verwarten, und ihm nicht Gelegenheit gaben, mehr Schaden auf die Stadt zu ſchlagen, hatten ſie den Heinr. Ribiſch zwei Schöppen und einen Notar mit Zeugen vor ſeinem Abſchiede zu ihm geſchikt. Da er ſich denn bei der ganzen Handlung freundlich geſtellt, und bald darauf weggereiſet. Doch waren ſie in Sorgen, er würde etwas wider ſie unternehmen. (Mitwoch nach Pfingſten. Not. Crmm.) An Michael Stolzen und Val. Friedrich, Münzer zu Glogau ſchrieben ſie: Daß ſie wieder kleine Heller wolten ſchlagen laſſen. Daher ſolten ſie ſo bald als möglich, ſo wie es in ihrem Abſchiede verblieben, ſich zu ihnen verfügen. Da dann ihre geordnete Münzherren des Lohnes wegen ſich mit ihnen vertragen

tragen würden. (Mitwoch noch Corp. Chr. Not. Comm.) Dem Herz. Karl meldeten ſie: daß der Schluß der Fürſten und Stände wegen der Münze in des Biſchofs und Herz. Friedrichs Landen nicht befolget würde. Man wegere ſich da die neuen Heller zu nehmen, und die böhmiſchen Groſchen nehme man nur für ſechszehn Heller. Alle, die ihre Waare aus umliegenden Landen und Städten nach Breslau brächten, wolten für dieſelbe nichts anders denn alte Heller und den böhmiſchen Groſchen für ſechszehn Heller nehmen zu ihrem groſſen Nachtheil und Schaden. Und wie wol ſie durch einige ihrer Rathselteſten die gemelten Fürſten hätten erſuchen laſſen; ſo hätte es doch bisher nichts helfen wollen; ſondern ſie wären auf ihrer Meinung beruhen blieben, und hätten den ihren befehlen laſſen, den böhmiſchen Groſchen nur um ſechszehn Heller zu geben und zu nehmen. Dadurch die ihren ganz Hauptſcheu worden, und bei ihnen angeſucht, ſie mit der Münze alſo zu verſorgen, daß ſie ſolchen groſſen Schaden nicht weiter befürchten dürften; und weil ein Mangel an Hellern, darüber groſſe Klage unter dem Volk und dem Armut täglich geführt wird, daß ſie mehr Heller wolten ſchlagen laſſen. Sie baten ſich daher ſeinen Rath aus, was ſie hierin weiter zu thun hätten. (Freitag nach Corp. Chr. 1523. Lit. ad Reg. et Pr.) In eben der Angelegenheit ſchrieben ſie an Herz. Friedrich, der im briegſchen Fürſtenthum die in Breslau neu geſchlagene Heller hatte verbitten laſſen, und er-

ſuchten ihn: Er möchte in ſeinen Landen, ſo wie Herz. Karl gethan, es bei dem Fürſtentagsſchluß bleiben laſſen, und in ſeinem hohen Verſtande Mittel und Wege ſuchen, daß das Land in Einigkeit erhalten würde. Denn ſo die ihren wieder auf die acht Heller Groſchen fallen ſolten; ſo wie diß zu Liegnitz in den Aemtern und bei der Gemeine gehalten würde; ſo müßte Schleſien wieder in die alte Verwirrung und Schaden gerathen. Jngleichen baten ſie eben den Herzog: Er möchte bei dem Rath zu Brieg verſchaffen, daß er ihnen, da ſie gehört, daß ſie alzuviel neue Heller hätten, für hundert Mark, oder mehr dergleichen zulaſſen ſolte, dafür ſie ihm gleich böhmiſche Groſchen zu achtzehn Hellern geben wolten. (Montag an St. Viti, den 15. Jun. Lit. ad Reg. et Pr.) Ferner beklagten ſie ſich beim Herz. Karl wegen der Münzirrung. Wenn die nicht in kurzem beigelegt würde, müſte das ganze Land einen unvermeidlichen Schaden nehmen. Es wäre höchſt zu bedauren, daß ſie einander ſelbſt alſo verderben ſolten. Denn die Münze an ſich, wofern ſie an allen Orten gleich gehalten würde, ſei nicht ſo ſchädlich, als die mannigfaltigen Veränderungen der gemeinen Beſchlüſſe, die doch aufs wenigſte bei denen, die ſolche machen helfen, unverbrüchlich ſolten gehalten werden. Weil aber Schleſien ſo offenbar ins Verderben muthwillig geſtürzt würde, bäten ſie: Er möchte Mittel ausfindig zu machen ſuchen, und ihnen die wiſſen laſſen, damit ſie überall durch das ganze Land der Münze

halben

halben vereiniget und geſtillet würden. (Freitag nach Johann, den 26. Jun. Lit. ad Reg. et Pr.) Da Achat. Haunolt zum Herz. Friedrich zu reiſen im Begrif war; ſo erſuchten ſie ihn, er möchte ſich bei ihm Mühe geben; weil die Geſandſchaft an den König nicht abgefertigt worden, daß er unverzüglich einen Fürſtentag ausſchreibe, auf welchem ſie wegen der Münze und der Schweidnitzer Sache möchten einig werden. Denn wenn die Sache länger bleiben ſolte; würden die ihren wieder auf die acht Heller Groſchen fallen, wie ſie ſich denn bereits unter einander hätten hören laſſen, davon dem Lande groſſe Gefahr bevorſtünde. (Dienſtag nach Margarethe, den 14. Jul. Not. Comm.) Dem Wenzel Bialag von Cornitz Hauptmann, ingleichen der Ritterſchaft und Mannſchaft, wie auch der Stadt Namslau und Neumarkt meldeten ſie: daß ſie einen kön. Befehl die Münze betreffend erhalten, und ſendeten ihnen zugleich eine Abſchrift davon, nebſt der Bitte: Sie möchten ſich dem kön. Mandat nach hierinn gehorſam verhalten, und ſich ihnen mit der Münze vergleichen, damit fernere Irrungen deshalb verhütet würden. (Freitag nach Bartholom. den 28. Auguſt. Not. Comm.) K. Ludwig ſchikte den Rathmannen einen ſchriftlichen Befehl zu, daß ſie dem Michael Horwath von Lomnitz in der Sache mit dem Nicol. Uthman und Johann Mezler wegen gewiſſer Schuldbriefe, die dem Vater des Joh. Mezlers zu treuen Händen empfohlen worden, unverweigerlich ohne fernere Unkoſten

Recht ſprechen ſolten. Ofen, Donnerſtag nach Laurentii, den 13. Auguſt. (L. A.) Die Landesbeſchädiger hatten in Oberlauſitz Raubereien begangen, auch waren wieder Reiter vom Gebirge herab kommen; daher die Breslauer beſorgten, die Kaufmannsgüter welche aus Deutſchland zu ihnen unterweges waren, möchten angegriffen werden. Sie ſchrieben deswegen an die Sechsſtädte, wie auch an Herrn von Dohna auf Königsberg: daß ſie Kundſchafter auf die Straſſen ausſchikken, und ihren Diener, Clement Myſen, mit Geleitsleuten und Geldvorſchuß behülflich und förderlich ſein ſolten; damit die Güter unbeſchädigt durchkommen möchten. (Freitag, am Abend Johann Enthauptung, den 28. Auguſt. Notul. Commun.) Allen und ieden, Geiſtlichen und Weltlichen kön. Belehnten des breslauſchen und neumarktſchen Fürſtenthums ſchrieben die Rathmanne: Demnach der König einen gemeinen Befehl an uns und euch hat ergehen laſſen die Münze betreffend, die auf ſeinen Befehl bei uns iſt geſchlagen worden, iſt unſer freundlich Begehr und Amtshalben an ſtatt kön. Mt ernſter Befehl, daß ihr euch und ein ieder in eigner Perſon, oder durch ſeine Anwalde ſich vor uns auf den nähſten Montag den Abend Mariä Geburt zu früher Tagezeit geſtellet, damit wir auf berambte Zeit einig werden, daß wir uns zugleich unſern Eiden und Pflichten nach gegen ko. Mt in dieſem, wie in allen andern Befehlen gehorſam verhalten. Inmaſſen denn ein ieder unter euch in ſeinem

Gewiſſen bedenken mag, daß wir das ſchuldig und pflichtig ſein, ferner Aufruhr und Empörung durch das Land zu verhüten. Wo aber iemand unter euch auf beſtimte Tagezeit auſſen bliebe, wollen wir uns gegen ihn dergeſtalt wiſſen zu pflegen, daß er wol empfinde, daß er nicht ohne Entgeltniß des Königs Mandat verächtlich gehalten habe. (Freitag, am Abend Johann Enthauptung. Not. Commun.) Eben das nemliche ſchrieben ſie an Georg Wiſe, Amtmann zu Grosburg. Die im Namslauſchen hatten nicht dem kön. Befehl nachgelebt; indem ſie nichts ohne die Fürſten und Herren in dieſer Sache thun wolten. Daher ſchrieben die bresl. Rathmanne an ſie: Wiewol die Münze ihnen nichts weniger, denn andern beſchwerlich und zu groſſen Schaden komme; da aber diß des Königs ernſter Befehl ſei, und Schleſien ſonſt durch andre Mittel wegen der Münze in Einigkeit und auf eine gleiche Zahl nicht kommen könte, hätten ſie ſich wegen gemeinen Beſten aus ſchuldiger Pflicht, unangeſehen des Schadens, dem kön. Mandat gehorſam verhalten. Sie erſuchten alſo die Namslauer, daß ſie eben diß thun, und in der Münze keine Störung machen ſolten, bis auf Michaelis das gemeine Land zuſammen kommen und mit einander einig würde. Alsdann wolten auch ſie ſo viel möglich Fleiß anwenden und darauf halten, daß ein eigentlicher Auffaß und Beſchluß wegen der Münze geſchehe. (Sonnabend nach Egidii, den 5. Sept. Not. Comm.) Ihren Abgeordneten am kön. Hoſe,

ſe, Balthaſar Melh und Konrad Sawrmann meldeten ſie: daß Karl von Schomberg ihnen viel Briefe geſchrieben, darinn nichts anders, denn Pochen ſtünde. Da ſie nun gewarnt worden, und aus allen ſeinen Schreiben abnehmen könten, daß er über alle ihre Erbietung vor ihr geordent Recht, vor den Köuig, vor Herz. Karl als oberſten Hauptmann des Königreichs Böhmen, vor den Grafen zu Glaß und Hanns Kurzbach, welche beide er ſich zuerſt ſelbſt erkoren, und bald wiederum davon gefallen, ſie befehden, und alſo Arges für Gutes thun werde, welches ſie alle Stunden erwarten müſten; ſo baten ſie ihre Geſchikten: Sie möchten dis, um es zu verhüten, dem Marggraf Georg, der ihm ſonſt nicht wol gewogen, ingleichen dem Biſchof von Waißen, und den Doctoren der böhmiſchen Kanzlei vortragen, mit dem Erſuchen: dem Könige dis unbillige Vornehmen darzulegen, und ihn zu bewegen, daß er vier ernſte Kommiſſionen an den oberſten Burggrafen zu Prag, an Herzog Karl, an Herz. Friedrich, und an Hanns Seidliß, Hauptmann der Fürſtenthümer Schweidniß und Jauer ohne alles Verziehen ausgehen lieſſe, daß ſie alle bei ihren Eiden und Pflichten möglichen Fleis vorwendeten, den Karl von Schomberg ehbeſſer zu bekommen, und ihn alsdann genugſam zu beſtrikken bei ſeinen Treuen und Ehren und Verluſt aller Lehnſchaft und Güter, was er zu ihnen und den ihren habe, daß er das mit Recht und auf keine andere Weiſe ſuche. Auch ſolten dieſe vier Kommiſſionen

vom

vom König eigenhändig unterſchrieben ſein, damit ſie angeſehen, und die an welche ſie geſchrieben abnehmen möchten, daß es des Königs ernſte Meinung ſei. (Freitag nach Michaelis, den 2. October. Not. Comm.) Um eben daſſelbe erſuchten ſie die kön. Sekretarien Wenzel von Vilhardiß und Franz Grym Rupricht genant. (Sonnabend nach Michael. Not. Comm.) An dem nemlichen Tage meldeten ſie dem Sebaſtian Löben, daß ſie Fehde und Arges von einigen, denen ſie viel Gutes gethan, alle Stunden erwarteten. Daher erſuchten ſie ihn freundſchaftlich: daß er ſich wol rüſtete und in Bereitſchaft wäre, damit er ſo bald ſie ihm zum zweitenmal ſchrieben, ungeſäumt zu ihnen käme. Das Geld, welches er noch von ihnen zu empfangen hätte, würde er alsdann vorfinden. Mit Büchſenmeiſtern waren ſie damals wol verſehen. Denn ſie ſchrieben dem Jacob Fiſcher und Othmar Baurenfeind, die in des Kurfürſt Joachim Dienſten ſtanden, und ihnen vor andern zu dienen ſich anboten: Ob ſie gleich Büchſenmeiſter genug hätten; ſo wolten ſie ſie doch als ihre Mitbürger, wenn ſie ſich bei ihnen zu ſetzen geſonnen und ein Handwerk zu treiben wüſten, annehmen, und iedem wochentlich zu einer Steuer einen Ort eines rheiniſchen Gulden geben. (Montag vor Martini, den 9. November. Not. Comm.) K. Ludwig befahl den Rathmann nochmals: daß ſie dem Stanislaus Wuſthub, das, was er von ſeinem Stiefvater zu fordern, folgen laſſen ſolten. Und

wenn ia etliche Briefe dagegen aus Vergeſſen ausgingen; ſo ſolten dieſe keine Kraſt noch Macht haben. Altenburg, am Sontag nach Michaelis, den 4. October. (L. A.) Jngleichen ſchrieb er dem Karl von Schomberg auf Trautenau in Landshut. Weil es ihm gar nicht gefiele; ſondern vielmehr ganz unerträglich wäre zu dulden, daß iemand der ſeinen den andern ungebührlicher Weiſe mit Fehde oder Gewalt auſerhalb Rechtens angreifen, oder beleidigen ſolte; ſo gebitte er ihm hiemit ernſtlich bei Vermeidung ſeiner ſchweren Strafe und Ungnade, die von Breslau, ingleichen ihre Hab und Güter nicht mit Gewalt anzugreifen; ſondern wenn er einen Anſpruch an ſie zu haben vermeinte, ſie vor ihren verordneten Richter, nemlich vor ihm, vorm Herz. Karl oder Grafen zu Glatz und Hanns Kurzbachen belange; da ſie ihm des Rechten und aller Billichkeit pflegen ſollen. Und ſonſt ſich aller gewaltigen Zugrif und Beleidigung gegen ſie, ihre Mitverwanten, auch derſelben Hab und Güter gänzlich zu enthalten. Neuſtadt in Oeſterreich, Dienſtag nach Lucä, den 20. October. (L. A.) Jn der nemlichen Sache ſchrieb der König an die Rathmanne: Wir haben iüngſt den Zdenken Lewen von Rosmital auf Blathne, oberſten Burggrafen zu Prag und Wotichen von Bernſtein auf Helfenſtein, nnſers Königreichs Böhmen oberſten Hofemeiſter mit euren Geſchikten alhie reden laſſen: Demnach Heinrich Birke von der Dauben auf Kumburg unſer Marſchalk und Karl von

Schom-

Schomburg auf Trautenau euch die Stadt Lands-
hut in zwölfhundert Gulden ungr. laut ihrer Ver-
ſchreibung verſetzt; daß ihr ſolche 1200 Gulden
ungr. auf uns ſehen wollet, die wolten wir euch zu-
laſſen aus der itzigen nehſten Steuer, die ihr uns
geben werdet, wiederum bei euch einzunehmen.
Als haben eure Geſchikten daſſelbe an euch zu ge-
langen auf ſich genommen. Dieweil denn nun un-
ſer Marſchalk uns ſolche Summe 1200 Gulden
ungr. an andern Orten entrichtet; ſo haben wir ihm
der 1200 Gulden ungr. bei euch entnommen, und
ihm auch eine Quittung, darinn wir euch ſolche
Summe aus der nehſten Steuer bei euch wieder
einzunehmen zulaſſen, zugeſtellt. Darum iſt noch-
mals unſer Begehr und Befehl, daß ihr unſern
Marſchalk und Karln von Schomburg ihre euch ge-
gebene Verſchreibung und Briefe wiederum über-
antwortet und die Summe der 1200 Gulden ungr.
laut unſer Verſchreibung und Quittung euch aus der
nehſten Steuer, die ihr uns geben ſollet, abrechnet,
und behaltet. Wie wir nicht zweifeln, daß ihr
euch hierinn gutwillig und gehorſam erzeigen und
befinden laſſen werdet. Das wollen wir in Gna-
den bedenken. Auf unſerm Schloß zu Prag. Mit-
woch nach U. L. Frauen Tag Empfängniß, den 9.
December. (L. A.) Endlich ſchikte er den Rath-
mannen die Klageſchrift des Paul Schelharts gegen
ſie, ingleichen das Schreiben K. Karl V. auf dieſel-
be, wie auch ſeine eigene dem Kaiſer ertheilte Ant-
wort und den Geleitsbrief für Paul Schelhart, mit

dem Befehl: daß ſie auf den nehſtkünftigen Fürſtentag Antonii zu Grotkau durch ihre Abgeordnete vor den kön. Kommiſſarien der Billichkeit nach auf Schelharts Klagen antworten ſolten. Presburg, am Tage Thomä, 1523. (L. A.)

Hundert ſechs und ſiebenzigſter Brief.

Breslau, den 4ten Sept. 1784.

Die wichtigſten Angelegenheiten Schleſiens, beſonders der Stadt Breslau, waren auch dieſes Jahr 1524, auſer der Religionsſache, die Münze, Steuer und Zwiſtigkeiten mit Karl von Schomberg. Obgleich die bresl. Rathmanne, dem Wenzel Bialag von Corniß, Hauptmann, der Ritterſchaft und Mannſchaft des breslauſchen und neumarktſchen Fürſtenthums, ingleichen den Städten Namslau und Neumarkt bekant gemacht: daß der König einen Fürſtentag auf Antonii zu Grotkau angeſetzt, auch ſie daſelbſt zu erſcheinen eingeladen; (Montag nach dem Neuiahr) ſo waren doch die von den genanten Städten nicht dahin gekommen, indem ſie den Breslauern ihre Volmacht aufgetragen. Daher dieſe ihnen dasienige, was wegen der Münze und Steuer gehandelt und beſchloſſen worden, ſchriftlich zuſchikten. Es beſtand in

in folgenden: Erſtlich ſollen alle böſe und fremde Heller, die in Böhmen nicht ganghaftig ſind, verboten ſein, und von niemand genommen werden; und die andre Schleſiſche Münze, als die breslauſche Heller, ſo nähſt und zuvor alhie geſchlagen, ſollen gehen bis auf Georgii. Alsdann ſoll iedes Fürſtenthum (daß eine andere und neue Münze auf das Schrot, Korn und Gepräge ſo aufm Kuttenberg geſchlagen wird, gemünzt werde) anderthalb hundert Mark fein Silber in die Münze ſchaffen. Und wenn dieſelben Heller nun geſchlagen, ſoll man die obberührten bresl. Heller in der Münze als Heller vor Heller aufwechſeln und die hernach vermünzen; damit niemand an der Veränderung der Münze beſchweret werde, oder verlieren darf. Und ſollen hernachmaln allein ſolche neue Heller, und die ſo in Böhmen geſchlagen und ganghaftig ſein, genommen werden, als zwölf für Einen Groſchen, und acht und vierzig für Eine Mark. Aber den böhmiſchen, polniſchen und andern Groſchen iſt kein Ziel geſetzt; ſondern ein ieder mag dieſelben annehmen, wie er ſie wieder auszugeben weiß. Die Steuer iſt einträchtig auf ganzer drei Jahr zugeſagt, und ſoll auf Bartholomäi nehſt angehen. (Dienſtag nach Reminiſcere, 1524. Not. Comm.)

K. Siegmund in Polen hatte einen neuen Befehl gegeben, daß innerhalb zehn Jahren keiner von ſeinen Unterthanen ſeine Güter oder Waaren nach Schleſien, oder Breslau führen ſolte; und zwar aus dem doppelten Grunde; weil ſie durch die

Schweid=

Schweidnitzſche Münze viel Verluſt erlitten, und von den Schleſiern auf mannigfaltige Art durch Ungerechtigkeiten beleidigt worden, welches auch noch bis iezt geſchehe. Um dieſes der Stadt Breslau nachtheilige Verbot zu hintertreiben, wendeten ſich die Rathmanne an Chriſtoph von Schydlowitz, und thaten ihm ſehr dringende Vorſtellungen. Sie wären ſich an ihrem Theil keiner Ungerechtigkeit bewußt; nie wäre ein Pole übel von ihnen behandelt worden; ſondern ſie hätten ſie vielmehr ganz beſonders freundſchaftlich aufgenommen, und ihnen unverzüglich ohne Partheilichkeit gegen die ihren Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Auch gegen den König ſelbſt hätten ſie ſich iederzeit, ſo wie gegen ihren eignen Erbherrn treu und gehorſam bewieſen. Sie erſuchten daher den von Schydlowitz, da er durch ſein Anſehn beim Könige und allen Ständen des Reichs viel vermöchte, er ſolte ſich bemühen, daß dieſer Befehl nicht offentlich bekant gemacht, ſondern vielmehr unterdrükt würde; weil Polen dadurch nicht mehr Vortheil, als ſie Schaden haben könte. Denn die Handlung hätte ganz auſerordentlich abgenommen und nähme noch täglich ab. Durch dieſes Edikt aber würde ſie gar aufhören. Sie könten noch viel anders hinzuſetzen, welches ſie aber nicht gern rühren wolten. Es wäre alſo am rathſamſten, daß dieſes Verbot niedergeſchlagen würde. Dis einzige wäre Urſache genug, daß dadurch die offentliche Ruhe geſtöret würde. Er würde dis beſſer einſehen, als ſie es

ihm

ihm weitläufig in Schriften darthun könten. Ein einziger wäre vermögend durch ſeine beſten Rathſchläge mehr zu nuzzen, als ſie durch vieles ſchreiben. Sie zweifelten nicht, daß ihm ganz beſonders das gemeine Beſte und die offentliche Ruhe am Herzen läge; daß er gewiß nicht zulaſſen würde, daß ſo lange er lebte die Gemüther der beſten Nachbarn abwendig gemacht würden. Gegen ſo alte Freunde müſte man nicht das Schwert zücken; ſondern man müſte von beiden Theilen durch Wohlthun und Gefälligkeit wetteifern; damit die gegenſeitige Liebe nie verlöſche. Eintracht und Liebe wären nöthig um beider Wohl zu erhöhen. Die Schweidnitzſche Münze wäre wider ihren Willen geſchlagen worden, und ſie hätten ſich die erſinnlichſte Mühe beim Könige gegeben, dis zu hintertreiben, aber nichts ausgerichtet. Doch würden beide Könige leicht ſich darüber vergleichen können. (Montag nach Oculi. Lit. ad Baron. f. 242.)

Karl von Schomberg hatte den Rathmannen geſchrieben, daß er ihnen ihr Geld zu Schweidnitz auszahlen wolte. Daher ſie einige von den ihren mit allen Verſchreibungen, die ſie darüber hätten, dahin abfertigen ſolten, um daſſelbe in Empfang zu nehmen. Worauf ſie ihm antworteten: ſie ſähen es viel lieber, wenn die Zahlung in Breslau geſchähe. (Montag nach Lätare. Ibid. f. 244.) Ulrich Schoff, Ritter, auf Kynaſt und Greiffenſtein erſuchte die Rathmanne, daß ſie ihn den Magiſter Heinr. Rybiſch, oder Siegm. Pruffer auf den

Son-

Sontag nach Oſtern zum Beiſtand in der Mishelligkeit zwiſchen ihm und ſeinem Bruder ſchikken ſolten. Welches ſie ihm aber abſchlugen; weil ſie den Rybiſch nebſt andern zu den Sachen verordnet, die bald nach Oſtern in Breslau zwiſchen den Geiſtlichen und Weltlichen ſolten gehandelt, und hernach aufm Fürſtentag Jubilate den Fürſten und Ständen, wie zu Grotkau verblieben, vorgetragen werden. Auſer dieſen hatten ſie welche gen Ofen zum Könige abgefertiget. (Mitwoch nach Judica. Not. Comm.) Dem von Schomberg gefiel es nicht, den Wunſch der Rathmanne zu erfüllen. Daher erſuchten ſie die zu Schweidniz um ein ſicheres Geleite. (Sonnabend vor Miſericord. Domini. Notul. Comm.) Und als dieſe die Urſach zu wiſſen verlangten, meldeten ſie ihnen, daß ihre Abgeordnete Geld vom Karl von Schomberg Dienſtag nach Miſeric. Domini in Empfang nehmen ſolten. Da nun in vergangner Zeit ſich mancherlei Volk bei und um ihnen verhalten, und vielleicht noch vorhanden ſei; ſo hätten ſie aus dieſer und ſonſt keiner andern Urſach ein chriſtlich Geleite von ihnen begehret; damit ihre Geſchikten, die zugleich einige aus ihren raiſigen Dienern mit bringen würden an Leib und Gut ſicher ab- und zukommen möchten. Sie erſuchten ſie daher nochmals, ohne alles Seumen ihnen dieſes zu ſchikken. (Montag nach Miſeric. Domini. Not. Comm.) In der ſichern Hofnung, daß die Schweidnitzer ihnen dis nicht verſagen würden, gingen ihre Abgeordnete

von

von Breslau, welche aber unterweges das Gegentheil erfuhren, und alſo wieder umkehren muſten. Sie fertigten daher den Paul Unglebb ab, das Geld in Empfang zu nehmen und darüber zu quitiren; ſchiften ihn auch mit einem Beglaubigungsſchreiben an Ulrich Grafen zu Glaz. Dem ſie auch berichteten, daß Herzog Karl wegen der Streitigkeit zwiſchen dem von Schomberg und ihnen einen Tag gen Zittau Freitag nach Exaudi einzukommen angeſezt. Da er nun ebenfals bei dieſer Verhandlung nothwendig war; ſo baten ſie ihn, er möchte auf dieſen Tag erſcheinen; indem ſie ſich gänzlich vertröſteten, daß dieſe Mishelligkeit in ſeinem Beiweſen würde verrichtet werden. Es würde ihnen ſehr angenehm ſein, wenn er vor gemelter Zeit gen Breslau ſich verfügen, und alsdann mit den ihren nach Zittau ziehen wolte. Doch ſtellten ſie es in ſeinen freien Entſchluß, ob er lieber nach Kuttenberg gehen, und von da mit dem Herz. Karl nach Zittau kommen wolle. Baten ihn aber nochmals, ſie nicht zu verlaſſen. (Montag nach Cantate. Lit. ad Baron. f. 245. 247.) Allein aus dieſer Unterhandlung wurde nichts. Denn ſie ſchrieben an den Wetzlaw Bilik von Cornitz, daß ſie vor einiger Zeit zu Schweidnitz vor dem Herz. Karl und dem Graf Ulrich zu Glaz als ihren beiden Körrichtern wegen einiger Mishelligkeiten mit dem Karl von Schomberg eine Verhandlung gehabt; dieſelbe aber nicht hingelegt werden können. Daher ſie auf den Fürſtentag zu Frankenſtein verſchoben worden, daſelbſt

ſelbſt auf den Abend Viti einzukommen, mit dieſer Bedingung: daß Karl von Schomberg drei Herren und ſie gleichfals ſo viel wählen, und wofern ſolcher irrigen Sache durch dieſe ſechs nicht könte abgeholfen werden, ſolte es ganz auf Erkentniß der erſten Korrichter ſtehen. Nun hatten ſie auf ihrem Theil ihn, wie auch den Chriſtoph Swenz Hauptmann zu Liegniß und Nicol. von Reideberg Ritter auf Lorenzdorf, denen ſie auch geſchrieben, erwählt. Sie baten ihn demnach, er möchte auf den Montag vor Viti nach Breslau kommen, und den Dienſtag mit den ihren gen Frankenſtein ziehen, die ihn von der ganzen Sache umſtändlich unterrichten würden. (Montag nach Bonifacii. Lit. ad Baron. f. 250.) In eben der Angelegenheit hatten ſie an Hanns von Rechenberg, Ritter, auf Freiſtadt, Wartenberg und zu windiſchen Borau geſchrieben: Da er auf dem Fürſtentage zu Frankenſtein im Namen des glogauiſchen Fürſtenthums ſein werde, ſo möchte er auf ihre freundſchaftliche Bitte ihres Theiles in der Schombergſchen Sache die Richterei und Arbitrium annehmen, und dis vermitteln helfen, damit es im Guten vertragen werde. (Sonnabend nach Pfingſten. Not. Comm.) Sie baten nochmalen die von Korniß, Reideberg und Swenz, da der Fürſtentag und die Handlung zwiſchen Karl von Schomberg und ihnen abermal bis auf Procopii verlegt und aufgeſchoben worden, ſie möchten in der Sache bei ihnen ſtehen, und Sonnabend vor Procopii nach Breslau kommen, damit ſie nebſt ihren

Ge-

Geſchikten weiter gen Frankenſtein zögen. (Sonnabend nach Viti. Not. Comm.) Da auf dieſem Fürſtentage die wichtigen Sachen wegen der Steuer und Hülfe wider die Türken ſolten vorgenommen werden; ſo ſchrieben ſie den Namslauern, welche ſie gebeten, ſie möchten auch dismal ihre Stelle vertreten, daß ſie die ihren ſelbſt dazu abfertigen ſolten. (Sonnabend nach Viti. Not. Commun.) Als Herz. Friedrich in Breslau war, baten ihn die Rathmanne, weil das Wehr zwiſchen der Oder und Ohlau von ſeinen Amtleuten eröfnet worden, daß er verſchaffen möchte, daſſelbe wieder zuzumachen; welches er ihnen auch zugeſagt. Da ſie denn an den Rath zu Ohlau deswegen ſchrieben; von denen ſie aber die Antwort erhielten: daß ſie nicht verpflichtet noch ſchuldig ſein, ſolches Wehr zuzumachen. Worauf ſie ſich an den Amtmann zu Ohlau Kaſp. Wieſen wandten, und ihn baten: Er möchte dem herzoglichen Befehl nach, da izt die Oder ſehr klein, verſchaffen, daß ſolches Wehr ehebeſſer zugemacht würde, und ihnen den Tag, an welchem ſolches geſchehen ſolte, melden; damit ſie die ihren ebenfals dazu ſchikken könten. (Dienſtag vor Margarethe. Not. Commun.) Der Mannſchaft und dem Rath zu Neumarkt machten ſie bekant: daß Herz. Friedrich ihnen einen Befehl zugefertiget, in welchem er allen und ieden ſeinen Amtsverwanten, geiſtlichen und weltlichen, hohen und niedern Standes Amtshalben im Ernſt beſiehlet: Demnach Wenzel Kitlitz mit ſeinem Anhang und Helfers Hel-

Helfern dem Biſchof ohne redliche Urſach; weil die Sachen zwiſchen ihnen von beiden Theilen auf gewillten Richtern geſtanden, vehdlich abgeſagt, und des Rechten nicht erwarten noch gebrauchen wollen; darauf der Biſchof ſich auf des Königs und Herz. Friedrichs, als kön. oberſten Anwaldes Erkentnüß, ſein geordent Recht erboten: daß ein ieder hohen und niedern Standes angezeigten Kitliß und die ſeinen, in ihren muthwilligen Vorhaben nicht fördern mit Rath, Behauſung oder ſonſt einigerlei Vorſchub; ſondern wo der, oder die ſeinen irgendwo begriffen, oder einigerlei Schaden thäten, nach Befug des Landfriedes mit einem Geſchrei auf ſein und ihnen nacheilen ſolle. Wofern aber dis nicht geſchehe; ſo ſolte der gemachte Schaden bei den Behauſern, oder denen die nicht nacheileten, rechtlich geſucht werden. Daher ſie ihuen befahlen, daß ſie den Droher nebſt ſeinem Anhang nicht fördern; ſondern zum nacheilen geſchikt und bereit ſich halten ſolten. (Montag nach Crucis. Not. Comm.) K. Ludwig hielt es für nöthig, das was er bereits dem Herz. Friedrich aufgetragen, auch den bresl. Rathmannen ſelbſt unmittelbar anzubefehlen in folgendem Schreiben: Wir geben euch zu erkennen, daß wir glaublich berichtet, wie Wenzel von Kitliz, N. Thyergarten, und Kaſp. Lidlau ſich unterſtanden, unſer Stift Breslau wider den gemeinen Landfriede, uns, unſere Amtleute unerklagt, zu befehden, und albereit mit Nohm und Raub zu beſchädigen, das uns nicht unbillich, auch nichts weniger,

als

als hätten ſie uns ſelbſt befehdet, Beſchwerung bringt; weil wir deſſelben Stifts ſonderlicher Patron und Stifter ſein. Derhalben wir euch hiemit ernſtlich befehlen, daß ihr euren Amtsverwanten unſeumig an unſer ſtatt anzeiget und eigentlich verſchaft, daß ſie alle und iede denſelbigen muthwilligen Friedebrechern, Beſchädigern und Mithelfern durch Behauſung, oder dergleichen keinerlei Förderung, Vorſchub oder Unterſchlief thuen; ſondern ſich gegen ihn, nach Inhalt des Landfriedes, mit Jagen, eilen, rechtſtellig zu machen, und ſonſt allenthalben als gegen offentliche Friedebrecher und Landesbeſchädiger halten und bezeigen bei unnachläßiger Strafe im Landfriede und geordentem Recht begriffen. Vornemlich aber begehren wir von euch, daß ihr über dasienige, welches ihr vermöge des Landfriedes hierinn zu thun verpflichtet, auch ſonderlich unſer Stift mit ſeinen Zugethanen in ſolchen Fehdeläuften und Anſtoß mit thätlicher Förderung und Beihülfe, ſo viel euch möglich, nicht verlaſſet. Ofen, am Tage Matthäi, den 21, Sept. 1524. (L. A.) Da ſie eine Botſchaft an den König zu ſchikken geſonnen waren; ſo erſuchten ſie die von Jauer: Sie möchten ihre Geſchikten ſo bald als möglich zn ihnen abfertigen; oder wo ihnen das nicht bequem, es ſo einrichten, daß die ihren zu Neiſſe auf ſie warteten; damit ſie mit einander ziehen, und von beiden Seiten deſto ſicherer ſein möchten. (Montag nach Crucis. Nor. Comm.) Als dieſe am Hofe angelangt waren, empfohlen ſie

dem Scipio ihrem Stadtſchreiber die Geſchiften der kön. Städte. (Sontag nach Michaelis. Not. Comm.) Die Ritterſchaft des breslauſchen und neumarktſchen Fürſtenthums hatte den König um die Beſtätigung ihrer Privilegien erſucht. Dagegen aber die bresl. Rathmanne durch ihre Geſchikten am Hofe Einſage thun laſſen. Deswegen der König die Sache bis auf den nähſten Fürſtentag verſchoben, und ſeinen Vollmächtigen aufgetragen: Alle Freiheiten, Briefe, Privilegien und Begnadung der Ritterſchaft, wie auch der Stadt Breslau zu überſehen, wol gegen einander zu erwegen, und an ſeiner ſtatt zu entſcheiden und vertragen. Wofern ſie aber alle, oder einige Artikel nicht vertragen könten, dieſelbe vor den König zu verſprechen weiſen. Daher ließ er an die Rathmanne einen Befehl ergehen, bei Verluſt ihrer Privilegien, alle ihre Freiheiten und Rechte vor dieſen ſeinen vollmächtigen Kommiſſarien anzuzeigen und derſelben Weiſung und Erkentniß zu erleiden; um künftiges Anlaufen deswegen, wie auch Mühe, Zehrung und Unkoſten von beiden Theilen zu verhüten. Ofen, Mitwoch nach Criſpini und Criſpiniani, 1524. (L. A.) Nicol. Marcus, Bürger zu Breslau hatte beim Könige angeſucht, daß er ihm das Vorwerk, welches er vom Rathe zu Neumarkt in demſelben Weichbilde zu Lehn und Rechte gelegen, zu kaufen geſonnen, zu Erbrechte geruhte zu beſtätigen und eigen zu machen; ſo daß es nach ſeinem Tode an beide ſeine Leibeserben männlichen und weiblichen Geſchlech-

ſchlechtes, wie das im breslauſchen Fürſtenthum der Erbgüter Recht und Uebung iſt, kommen und gefallen möge. Welches ihm auch der König auf ſein Bitten vergönnt und zugelaſſen; deswegen er den Rathmannen, als Hauptleuten des bresl. Fürſtenthums befahl: daß ſie dem Nikol. Marcus das Vorwerk Elgoth zu Erbeignem Rechte verleihen, und ihn darüber gegen ieden, der ihm was widriges anthäte, ſchützen und handhaben ſolten. Ofen, Montag nach Criſp. und Criſpin. (L. A.)

Die Sache zwiſchen Karl von Schomberg und den Breslauern war zu Frankenſtein dergeſtalt entſchieden worden: daß dieſe ihm 1200 Gulden ungr. wenn die Steuer gefallen würde, auszahlen ſolten. Daher verlangte er dieſe Summe von ihnen, nebſt den 600 Gulden, die ſie ihm auf George zu entrichten ſchuldig waren. Worauf ſie antworteten: Es mag an dem ſein, daß der Herzog mit ihm darauf verblieben und geredet, daß bei ihnen die Steuer auf Bartholomäi gefallen ſolte; allein ſie hätten davon kein Wiſſen. Es habe ihnen auch der Herzog den Tag Bartholomäi nicht angezeigt. Das wüſten ſie, daß ihre Geſchikten ihm (Schomberg) zugeſagt: wenn die Steuer in Breslau angehen, und ſo viel Geld davon gefallen ſein wird, daß ſie ihm alsdann auf Verſchaffen des Königs und auf genugſame Quittung vor andern die 1200 Gulden von der Steuer, wie der Verrichtsbrief auch mit bringt, ausrichten und geben wolten. So wären ſie noch zu thun geſonnen. Die 600 Gulden aber,

welche erſt auf George gefällig, wolten ſie ihm aus Freundſchaft auf Weinachten zahlen. (Mitwoch nach Galli. Lit. ad Baron. f. 256.) Karl von Schomberg ſchrieb mehrmalen wegen der Auszahlung dieſer Geldſummen, und die bresl. Rathmanne antworteten ihm iedesmal: Sie wolten ihm dieſe gern entrichten, wenn ihre Kammer ſo viel im Vermögen hätte. (Donnerſtag vor Simon und Judä, den 27. Octobr. Sonnabend nach Allerheiligen. Donnerſtag vor Martini, den 10. Novembr. Lit. ad Baron. f. 259. 260.) Endlich erlangte er doch ſo viel von ihnen, daß ſie ihm die ſechshundert Gulden ein halb Jahr eher, als ſie ihm ſchuldig waren, auszalten. (Dienſtag nach Eliſabet. Ibid. f. 261.) Was aber die 1200 Gulden von der Steuer betraf, blieben ſie feſt entſchloſſen, ſich genau nach dem Entſcheid des Herz. Karls und des Graſen zu Glatz zu halten.

K. Ludwig ſchikte dem Hauptmann und Rathmannen der Stadt Breslau ſein offentliches Mandat, mit dem Befehl, ſo viel Abſchriften davon als nöthig ausfertigen zu laſſen, es ihren Amtsverwanten unverzüglich bekant zu machen, ſich ſamt ihnen danach zu halten, und in allen Städten und Gebieten ihrer Hauptmannſchaft es offentlich anſchlagen zu laſſen; beſonders aber dieienigen, welche den geiſtlichen Gerichtszwang verachten, und dem Bißthum Breslau nebſt einverleibten Stiften ihre Zehnden und Gebühr vorenthalten, mit Pfandung, Aufhalten, Beſtrickung, an den König, oder wie es ihnen

ihnen am beſten dünkte, endlich zu gebührlicher Bezahlung zwingen; und darinn keinen Behelf noch Nachläßigkeit vorwenden, bei Vermeidung der in dieſem Mandat ausgedrukten ſchweren Strafe. Auch ſolten ſie von ieder Stadt, darinn ſie es anſchlagen lieſſen, ein Bekentniß nehmen; damit ſich niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen könte. Ofen, Sonnabend nach Simon Judä, 1524. (L. A.) An dem nemlichen Tage beſtätigte K. Ludwig die Rechte und Freiheiten der breslauſchen Kirche. (Lunig l. c. Spicileg. eccleſ. Cont. II. p. 1231. Sommersb. Script. Sil. T. I. p. 300.)

Der Stadt Budiſſin entdekten ſie ganz im Vertrauen eine ſchrekliche Mordgeſchichte, die ihre Kuntſchafter eingebracht: daß die Geſellen, welche bei ihnen wegen ihrer Mishandlung theils offentlich geſtrichen, theils die Backen gebrant und nachher verwieſen worden, geſonnen ſein, ſich zu rächen, und ihre Stadt ſamt den andern Sechsſtädten auszubrennen auf folgende Weiſe. Sie wolten Beine oder Rhure zuſammen fügen, und eines Theils zu Bettlern machen, etliche partiren gehen, etliche ſpilen; und die zum anzünden angerichtete Beine an mancherlei Stellen in ihrer und andern Städten ſlegen, und ſich alſo zertheilen; wo man etliche bekäme, daß die andern wegkommen möchten. Sie ſolten auch einen angemuthet haben, wo er ſeine Sache an der Stadt Budiſſin zu rächen vermeine, ihrer wären bei hundert, wolten ihm hiezu behülflich ſein. Sie möchten alſo dieſe Warnung nicht

aus der Acht laſſen, künftigem Uebel zuvorkommen, und es auch den andern Städten zu erkennen geben. Sie hätten albereit in Breslau befohlen, auf ſolche Geſellen Acht zu haben, und wo ſie einen von ihnen bekämen, würden ſie es ihnen eilend zu wiſſen thun. (Mitwoch nach eilf tauſend Jungfrauen. Not. Commun.) Mit Peter von Haſen Radlitz genannt des Fürſtenthum Oels Marſchalk hatten ſie wegen der Buben geredet, die in der Schwirſe mordeten. Da ſie ſich nun zuſammen rottirrt und Leute an ihrem Leib und Gut beſchädiget; ſo baten ſie ihn, weil das in ſeinem Amt ſei, er möchte dieſe Buben einziehen und rechtfertigen laſſen, oder wenigſtens ſie an ihrem böſen Vorhaben ſtören. (Mitwoch nach Eliſabet. Not. Comm.) Valerius Scipio Schellnſchmid ſtattete nach ſeiner Rükkunft aus Ungern Bericht ab, und rühmte beſonders den Fleiß und die treue Förderung, welche der kön. Sekretar Franz Grym Ruprecht genant in den breslauſchen Angelegenheiten bewieſen. Meldete auch, daß der Kanzler demſelben bei ſeinem Abſchied mit gegeben habe, weil er ihnen beim Könige von neuem die Verlehnung der Prälaturen und Präbenden zum heiligen Kreuz, der Klöſter alhie und Unſer Frauen Collegii zu Leipzig erlangt, und ausgebracht, daß der Sekretar den Schellnſchmid darinn fördern ſolte, und da er dieſes auch nach Möglichkeit gethan, wäre dieſer Handel an den Erzbiſchof vom Könige gewieſen worden. Deswegen der Sekretar dismaln die Sache hätte müſſen beruhen laſſen, und zugeſagt: Er

Er wolle bequeme Zeit erwarten, da er die Briefe ausfertigen möge. Sie erſuchten ihn daher, er möchte dieſes aufs fleißigſte beſorgen, und wo es möglich wäre, ihnen die Briefe gleich zuſchicken. Es ſolte alsdann auch unverzüglich das zugeſtellt werden, was Schellnſchmid dem Kanzler und ihm verſprochen habe. (Sonnabend nach Katharine, 1524. Not. Comm.) Die Sache verzog ſich bis auf das folgende Jahr. Denn ſie ſchrieben an eben den Sekretar: daß ſie dem Kanzler hundert Rheiniſche Gulden und ihm nebſt dem Dr. Wenzel dreiſig Rhein. Gulden verehren wolten, wenn ſie ihnen die Briefe darüber ausfertigten und zuſchikten. (Sonnabend vor Eſtomihi, 1525t Not. Comm.)

Hundert ſieben und ſiebenzigſter Brief.

Breslau, den 11ten Sept. 1784.

Bald zu Anfang des Jahres 1525. ſchrieb K. Ludwig einen Fürſtentag zu Breslau aus, mit dem ernſten Befehl: daß alle Fürſten, Prälaten und Ritterſchaften in eigner Perſon und die von Städten in voller Macht ohne allen Hinterzug daſelbſt erſcheinen und zwar Freitag nach den heil. drei Königen einkommen, und folgenden Tag mit des Königs Geſchikten über ihr Anbringen wegen des

Glaubens, der Steuer, Hülfe wider die Türken, Vereinigung der Münze und Oefnung der Oder handeln und entlich beſchlüſſen ſolten. Die Rathmane ſchikten deswegen Ladebriefe an die Ritterſchaft und Mannſchaft des breslauſchen und neumarktſchen Fürſtenthums, wie auch des namslauſchen, und an die Rathmanne zu Neumarkt und Namslau. (Montag nachm Neuiahr 1525. Not. Comm.) Jacob Eiler der Münzmeiſter hatte einen Landesbeſchädiger, der ihm ſeine Pferde genommen, zu Kruſchina in des Herz. Karls Lande, eine halbe Meile von Prausniß aufgehoben, und damit er im Gefängniß verwahret würde, ihn gen Prausniß führen und daſelbſt ſetzen laſſen. Deswegen die Rathmanne den Hanns Kurzbach erſuchten: Er möchte verſchaffen, daß dieſer Uebelthäter ihrem Diener überantwortet und gen Breslau geführet würde; damit ſie ihn um ſeine Mithelfer und Förderer weiter fragen laſſen könten. Und damit er ſeiner Gerichte wegen zu Prausniß keine Beſchwerde haben möge, wolten ſie ihn mit ihrem Brief und Siegel genugſam verſehen, daß ſolches ihm an ſeinen Gerichten ganz ohne Schaden ſein ſolte. (Montag nach S. Vincenz. Lit. ad Baron. f. 266.) Auch ſchrieben ſie an dem nemlichen Tage dem Peter von Haſen Marſchalk zu Oels: So bald ſie von dem eingebrachten Landesbeſchädiger ſeine Mishandlung, Helfer und Förderer, die in des Herz. Karls Landen ſein, erfahren; würden ſie dem Marſchal ungeſeumt davon Nachricht ertheilen,

mit

mit der freundlichen Bitte; er möchte alsdann die Sache an ſtatt des Herzogs alſo fördern laſſen, damit man ſolche böſe Leute geloſen möchte. Da nun dieſer damit nicht recht zufrieden war; ſo ſchrieben ſie ihm, daß diß aus keiner Zunöthigung, oder Vorwiß geſchehen; ſondern allein deswegen, weil Herz. Karl und auch Er Amtshalben zugelaſſen, wenn ſie ihre und der ihren Beſchädiger in ſeinen Landen zu bekommen wüſten, ſo möchten ſie dieſelben frei aufheben und hernach die Rechte an ihnen in Breslau üben und begehen laſſen. Auf ſolche Zuſage hätten ſie den Martſchin Gruchala zu Krotſchina annehmen und auf Begehren der Gemeine daſelbſt gen Prausniß einſetzen und hernach auf Zulaſſen Heinr. Kurzbachs hieher führen laſſen. Da nun diß bereits geſchehen, habe er wol zu bedenken, daß es nicht ſchiklich ſei, ihn nun allererſt nach Oels ausszuantworten. Hätte aber der Wolke, auf deſſen Gut er gefangen worden, oder Er (der Marſchalk) Amtshalben irgend eine Beſchwerde; ſo wolten ſie ihnen gern ihr Brief und Siegel geben, daß dieſes an ihren Gerichten ohne Schaden ſein ſoll. Wiewol der Wolke, da ihre Diener den Martſchin von Prausniß weggeführet, ſich ungeberdig gegen ſie geſtellt, und vor ihnen mit einem Dreiecken geſtanden und ihnen den Gefangnen abſchlagen wollen. Er möchte ſie alſo in der Sache entſchuldigt haben. (Donnerſtag nach Paul Bekehrung. Not. Comm.) Dieſe Sache verwikkelte die Breslauer noch in groſſe Weitläufigkeiten. Da die vier Pferde von Jacob

Eylers

Eylers Wagen kurz vor Weihnachten von des Gruchala Helfern, Gregor Helmann und Matthias Katſch, einem Edelmann Metſchkowsky genſeit Poſen zugeführt, ihm zwei verkauft, und zwei vertauſcht worden; ſo erſuchten ſie den Lucas von Gorca; Er möchte verſchaffen, daß der Edelmann den Prokuratoren des Eylers die Pferde wiedergebe, ingleichen daß Matth. Katſch eingezogen und geſtraft würdet (Freitag nach Paul Bekehrung. Lit. ad Baron. f. 271.) Hierauf ſchikten ſie ihren Diener, Ambroſ. Reuſſe auf Bitte Jacob Eylers ihres Mitbürgers, daß er in ſeinem Namen und auf ſeine Vollmacht die Pferde, wo er ſie nur fände, wegnähme. Da er nun ſo glüklich war, und endlich durch ſeine Kuntſchafter erfuhr, daß ſie beim Nicol. Myeskowsky wären; ſo forderte er ſie von ihm. Der ihn aber ſo übel behandelte, daß er kaum mit ſeinem Leben davon kam. Denn er verfolgte ihn eine ganze Meile bis zu dem Martin Vargoytzky mit ſieben Pferden und Andreas Myeskowsky ſchoß zweimal auf ihn; ſo daß ſie ihn gewiß würden niedergemacht haben, wenn ihn nicht Wargoytzky in Schutz genommen. Sie erſuchten daher den Lucas von Gorca: Er möchte verſchaffen, daß die Edelleute diß an ihrem Diener nicht ungeahndet gethan hätten, und daß er die Pferde wieder erhielte. (Dienſtag, am Tage Valentin. Lit. ad Bar. f. 272.) Ferner ſchrieben ſie an eben denſelben: Da die Fürſten und Stände in Schleſien durch ihre Abgeſandten an den König in Polen tragen laſſen, daß die

Ein-

Einwohner Schleſiens viel Schaden von Straſſenräubern litten, welche in Polen ungeahndet geheget würden; ſo habe der König gnädig zugelaſſen, wie ſie dis auch mit ſeinem kön. Briefe belegen könten, daß die Straſſenräuber und Landesbeſchädiger mit ihren Behauſern und Helfern von den Schleſiern und Breslauern durch ihre Diener und Raiſigen, wo ſie die nur auffänden, angenommen und dahin geführet werden möchten, wo ſie ihre verdiente Strafe empfangen ſolten. Kraft dieſer kön. Zulaſſung erſuchten ſie den Lucas von Gorca: Er möchte den Rathmannen in Stzrimow befehlen, daß ſie den Matth. Katſch nach ſeinem Verdienen beſtrafen. (An Aſchermitwoch.) Auch ſchrieben ſie nochmals an ihn wegen der Rükgabe der Pferde. (Freitag nach Judica. Lit. ad Baron. f. 277.) Martſchin Gruchala wurde Sonnabend vor Valentin hingerichtet. Worauf Peter von Haſen ihnen ſchrieb: daß ſie niemanden wider ihn die Recht peinlich geſtatten ſolten. Ihre Antwort war: Herz. Karl habe ihnen dis ausdrüklich zugelaſſen. Sie hätten alſo geglaubt, daß Er (der Marſchal) an ſie nichts begehren würde. Doch wenn der arme Menſch noch am Leben wäre, wolten ſie in der Sache gern verzogen haben. (Mitwoch nach Valentin. Not. Comm.)

Herz. Friedrich, wie auch Herz. Karl, ingleichen Karl von Schomberg hatten vor, ſich mit Siegm. Kauffung zu vergleichen. Daher ſchrieben die Rathmanne an ſie, wie auch an Heinrich Schindel,

del, Ritter, zu Tromsdorf: daß ſie ebenfals dazu geneigt wären, mit ihm aufzuheben; aber unter der Bedingung, daß es ohne Entgeltniß geſchehe. (Sonnabend nach Paul Bekehrung. Not. Comm.) Wegen des Chriſtoph Schombergs war auf dem Fürſtentage gehandelt worden, und die kön. Abgeordneten hatten verſprochen: Sie wolten bei dem Könige verhelfen, daß Schomberg geſtillet, die Lande von ihm unbetrübet, und der Handel und freie Straſſen unverenget blieben. (Br. an die Görlitzer, Mitwoch an Peter Stuhlfeier. Not. Comm.) Ein bresl. Bürger hatte ſich erſäuft. Worauf die Königin Maria Anſpruch an ſeine hinterlaßne Güter machte, auch dem Biſchof zu Breslau auftrug, dieſelbe in ihrem Namen zu fordern. Die Rathmanne aber erkanten dieſe Güter durch Recht den Erben zu. Sie ſchrieb daher nochmals an dieſelben. Sie verſehe ſich nicht, daß ſolch Erkentniß ihr einen Abbruch thun oder Schaden bringen könte. Es habe ihnen auch nicht gebühret, ſolche Güter in andre Hände kommen zu laſſen; ſondern ſie hätten billig verziehen ſollen, bis ſie gegen ſolche Güter hätte ferner Anſuchung thun laſſen. Welches ſie auch in Anſehung des Königs, ihres liebſten Herrn und Gemales Obrigkeit in ſolchen Fällen zu thun ſchuldig geweſen. Sie wäre geſonnen, und wolle dieſer Sachen noch gedenken, und dasienige, ſo ihr an ſolchem Gut zuſtehet, ferner wie ſich gebühret erſuchen laſſen. Ofen, Freitag nach Valentini, 1525. (L. A.) Karl von

Schom=

Schomberg berichtete den Rathmannen: daß ihm ein Handel vorſtieſſe, dadurch er auf bequeme Art wieder zu ſeinem våterlichen Erbtheil, und ganzen Trautenau kommen möchte; dazu er eine Summe Geldes benöthigt wåre. Worauf die Rathmanne antworteten. Sie wolten ihm von ganzem Herzen gönnen, daß er Trautenau wieder zu ſich brächte; nur bedaurten ſie, daß es nicht in ihrem Vermögen wåre, ihm die 1200 Gulden eher zu entrichten, bis die kön. Steuer geſiele. (Donnerſtag nach Quaſimodogeniti. Lit. ad Baron. f. 279.) Balthaſar Melh hatte mit ſeinem Bruder Bernhard eine Rechtsſache in Breslau zu führen; deswegen er den König erſuchte, daß er ihm erlauben möchte heim zu ziehen. Weil aber der König beſorgte, wenn er aus ſeinem Amt zöge, daß der Handel der Münze, der ihm zu groſſen Nutzen gereichte, durch ſein Wegziehen geſtöret und in Unordnung kommen würde; ſo befohl er ihm da zu bleiben. Deswegen begehrte er von den Rathmannen, daß die Rechtsſache bis auf den vierten Auguſt Anſtand haben ſolte. Alsdann möge er ſeinethalben ungehindert ſich nach Nothdurft vor ihnen rechtlich verantworten. Ofen, am Sontag Invocavit, 1525. (L. A.) Die Stadtſchöppen erkanten, daß diß echte Noth ſei, und deswegen, wie der König ſelbſt begehrt, einen Anſtand bis dahin haben ſolle. (Freitag nach Pfingſten. Not. Comm,) Ein ganz ſonderbarer Auftritt ereignete ſich mit der Fuckerſchen Handlung in Breslau, der von weiten Ausſichten und ſehr bedenklich

denklich war. Der König ließ den Faktor der Fuckerſchen Handlung zu Ofen ſetzen, und befohl den bresl. Rathmannen unter Androhung ſeiner ſchweren Ungnade: Sie ſolten gleich nach Empfang ſeines Schreibens alles was bei ihnen die Fucker an Gold, Silber, Kupfer und andern Sachen in ihrer Handlung hätten, in ſeinem Namen in Beſchlag nehmen, und ein genaues Verzeichniß davon ihm zuſchicken. Ofen in der Octave Corp. Chriſti, 1525. (L. A.) Hierauf ſchikte er ſeinen Amtmann Konrad Saurmann mit einem Beglaubigungsſchreiben an die bresl. Rathmanne mit dem ſtrengen Befehl, daß ſie nebſt ihm die Fugkerſchen Güter in Breslau inventiren, beſchreiben und einnehmen ſolten. Ofen, am Abend Petri und Pauli, 1525. (L. A.) Kurz nachher ertheilte er ihnen nochmals eben den Befehl, wie auch daß ſie dem Konrad Saurmann von ſolchen Gütern für zwanzig tauſend Gulden an Kupfer zu ſeinen Handen unverzüglich zuſtellen ſolten; worüber er ſie auch quittirte. Ofen am Sonnabend nach Peter und Paul. (L. A.) Auch ſelbſt die Königinn Maria, vielleicht in der Meinung, daß ihres Gemals Befehle nicht den gehörigen Nachdruk haben würden, ſchrieb an den Hauptmann und die Rathmanne zu Breslau. Nachdem ihr liebſter Herr und Gemal den Konrad Saurmann zu ihnen in der Fugkerſchen Sache abgefertiget, begehre ſie an ſie mit Fleiß, dieweil dieſe Sachen zum Theil ſie nicht wenig betreffen;

ſie

ſie ſolten ſich treulich, wie ſie nicht zweifelte, darinn halten; damit ſie Urſach hätte, daſſelbige gegen ſie in allen Gnaden zu erkennen. Ofen, Sonnabend nach U. L. Frauen Heimſuchung, 1525. (L. A.) Aller dieſer dringenden Befehle ohngeachtet war nicht das mindeſte gegen die Fuckerſche Handlung von den Rathmannen vorgenommen worden, ſondern ſie hatten ſo gar derſelben Güter, beſonders Kupfer von Breslau wegführen laſſen. Worauf K. Ludwig ihnen ſchrieb: Er hätte ſo was von ihnen nicht erwartet; beſonders da die Sache ſeine eigene kön. Perſon nicht wenig, ſondern höchlich beträfe. Sie hätten daher zu ermeſſen, ob er ſich nicht billig über ſie, als die ſo ihm mit Eiden unterthänig verpflichtet, beſchweren, und ſeiner Schaden, die durch ihr Verhengniß geſchehen möchten, ſich erholen ſolte. Er gebitte ihnen daher ernſtlich und wolle, bei Vermeidung ſeiner ſchweren Ungnad und Strafe, daß ſie ſeinem erſten Schreiben, und der nachherigen Botſchaft, ſo wie es ihren Pflichten gegen ihn zuſtünde, nachkommen, auch der Fugkrer Factor, Hanns Puchler gefänglich einziehen, und in derſelben Haus ſo ſie zu Breslau haben, nach der Inventirung und Beſchreibung aller Güter, den Konrad Saurmann als in ſein (des Königs) eigen Gut einweiſen ſollen. Ofen, Freitag nach Margrethe, 1525. (L. A.) Die Rathmanne ſchrieben hierauf dem Könige: daß ſie den Fuckerſchen Factor mit Glübden eingenommen, daß er von den übrigen Gütern und Waaren nichts

wegſchikken wolle; ingleichen daß er ſich zum Rechten und zu Verhör erboten; wie auch daß ſie das Kupfer, und andre Habe und Güter die ihren hätten überſehen, inventiren und beſchreiben laſſen. Worauf der König ihnen berichtete: daß zu Ofen von ſeinen Räthen der Krone zu Hungern eine Sentenz und Rechtsſpruch geſprochen worden: daß Alexi Turſo ſamt der Fugkerſchen Geſellſchaft ihn in ſeine kön. Kammer, und dem Lande zu gut Neunthalbmal hundert tauſent Gulden verfallen ſein. Derhalben befehle er ihnen ernſtlich: Sie ſolten an ſtatt ſeiner liebſten Gemahl Frauen Maria Königinn zu Hungern und Behmen ꝛc., dem Konrad Saurmann an Kupfer zwanzig tauſend Gulden ausgeben, entrichten, und die andern Güter und Kupfer alſo bewahren, damit davon nichts weggeführet würde; ſondern bei einander bleiben laſſen, bis auf weitern Befehl. Es ſolle ihnen auch, dieweil der Sentenz alſo ausgeſprochen, an ihren Privilegien und Freiheiten zu keinem Schaden gedeien, noch Abbruch geſchehen. Ofen, am Sonnabend nach Laurentii, 1525. (L. A.) Ihre Geſinnungen über dieſes gewaltſame habſüchtige Verfahren, drüken ſie in dem Schreiben an Achat Haunolt Rathselteſten folgendergeſtalt aus: Der Fuckerſchen Anwald erbitten ſich zu Rechte mit emſigen Erſuchen, nicht zu geſtatten, daß ihnen das ihre alhie unerkanter Sache gewaltiglich genommen werde. Aus dem er wol zu bedenken habe, wie ſie ſich hierinn den Rechten und ihren

ren Privilegien gemäß zu verhalten, und daß ſie nicht Fug haben, den Fuckerſchen das ihre zu nehmen und andern zuzuſtellen. Damit aber der König keine Ungnade gegen ſie faſſe, erſuchten ſie ihn: Er möchte ſie hierinn gegen beide kön. Mten treulich und fleißig entſchuldigen, und Anzeige thun, wo Ihre Mten iemanden Ihre Gewalt dieſe Handlung gerichtlich zu üben geben, nnd die mit Recht vorgenommen würde, daß ſie ohne allen Verzug ſich hierinn ſo halten wolten, daß Ihren Mten ein Genüge geſchehe, und ſie niemand keiner ungerechten Handlung ſchelten dürfte. (Montag nach Bartholomäi. Not. Comm.) Ein groſſer, bewundernswürdiger Zug der Gerechtigkeitsliebe dieſer vortreflichen Männer! Endlich nahm doch dieſe weit ausſehende gefährliche Sache einen ſolchen Ausgang für die Fuckrer, als alle Rechtſchafne wünſchten. Denn K. Ludwig ſchikte den Rathmannen einen ſchriftlichen Befehl zu: Da dieſer irrige Handel und Zwieſpalt zwiſchen ihm und den Fuckerern entlich entſchieden ſei; ſo ſolten ſie unangeſehen einigerlei Befehl, ſo er ihnen in der Sache gethan, den Fuckerſchen alles dasienige, nichts ausgenommen, ſo ſie auf ſeinen Befehl, zu ſeinen Handen arreſtirt und bekommert, ganz und unverzüglich wieder zurükgeben und zuſtellen, auch ihre Diener und Factor frei, ſicher und ledig zählen. Ofen, am Abend Bartholomei, 1525. (L. A.)

Sie hatten den Achat. Haunolt und Niclas Jenkewitz an den Herz. Friedrich geſchikt, um ihm

die Antwort der ihren wegen der Münze zu hinterbringen.. Die denn den Bericht abſtatteten: daß der Herz. noch auf des K. Matthias Schrot und Korn beruhe. Nachher ſchrieben ſie dem Haunolt: Sie hätten den nähſten Münzbrief gefunden, und darauf mit den Zugeordneten der Münze geredet, doch mit ihnen noch nichts entlichs beſchloſſen. Da ſie nun für nöthig achteten, zuvor des Herzogs Geſinnungen zu erfahren; ſo erſuchten ſie ihn, er ſolte dem Herzoge die Kopei dieſes Münzbriefes vorzeigen, und für ſich den Herzog fragen: ob es ihm gefällig ſei, daß ein Matthieſer Groſchen für zwölf Heller und der böhmiſche Groſchen für achtzehn Heller genommen würde, und ihnen alsdann Nachricht davon geben; damit ſie darauf mit den ihren einen Schluß faſſen könten, Montag nach Mariä Heimſuchung. Not. Comm.) Ferner verlangten ſie vom Haunolt: Wofern er mit wenigen Unkoſten bis gegen zehn Gulden verſchaffen könte, daß ſie auf des K. Matthias Schrot und Korn (als der auf die Mark gehet fünf Loth am Korn und ſechs und achtzig ganze Groſchen) ſchlagen möchten, ſo wäre es was ſie wünſchten. Denn ſonſt wolten ſie den Münzhandel, weil das Sterben überhand nähme, bis auf ſichere Zeit und zu weiterer Berathſchlagung aufgeſchoben haben. (Montag nach Egidii. Not. Comm.) Dem Hanns Burggrafen zu Dohna zu Königsberg bezeigten ſie ihr Beileid über den Tod ſeines Vaters, der ſie nicht wenig in Betrübniß verſetzt; weil er bei ſeinem Leben allezeit die Sicher-

heit

heit der offentlichen Straſſen mit höchſtem Fleiß gefördert, und das Böſe verfolget; darum ihm Gott ſeine Belohnung mildiglich ohne Zweifel gegeben habe. Sie erſuchten ihn zugleich: Er möchte hierinn ſeinem Vater nachfolgen, und mit Fleiß darauf denken, daß die Straſſen ſicher erhalten werden, wenn auch ihre Diener ihn um Hülf und Rettung anruffen würden, ſie damit nicht verlaſſen. Wie denn das der einige Weg der Tugend ſei: Die Frommen zu fördern und die Bosheit zu ſtrafen. (Montag, am Abend Mariä Himmelfart. Not. Commun.) Jngleichen erſuchten ſie an eben dem Tage den Friedrich Schellndorf Ritter, Hoferichter zu Bunzlau: daß er die kön. freien Straſſen in ſeinem Amt fleißig bereiten laſſen möchte; damit die Büberei ihre Anſchläge und Muthwillen nicht ausführen könne. Wo auch ihre Diener ihn um Förderung, Hülf und Rath anruften und Gefahr vorhanden ſein würde, ſolte er ſie ia nicht verlaſſen. Notul. Commun.) Lucas von Gorca ſchrieb an die Rathmanne: Er habe durch einige Kaufleute erfahren, daß in Breslau die Peſt ſehr überhand genommen, und faſt alle benachbarte Städte davon angeſtekt wären. Daher wünſchte er, daß ſie ihren Kauf- und Fuhrleuten andeuteten, ſie möchten für ihre Perſon und mit ihren Gütern ſich nicht nach Poſen auf den Michael-Jahrmarkt bemühen. Dieſem antworteten die Rathmanne: Die Sache wäre ihm übertrieben vorgeſtellt worden. Denn obgleich die Peſt in der Stadt wäre; ſo habe ſie

doch noch nicht überhand genommen. Denn es wären ſeit einigen Tagen von einer ſo groſſen Menge Menſchen ſehr wenige an dieſer Krankheit geſtorben. Und damit die Seuche nicht mehrere anſteke und ſich weiter verbreite, hätten ſie durch ein offentlich Edikt die Ordnung, wie man ſich dabei zu verhalten, bekant machen laſſen. Da ſchon lange die Waaren vieler ihrer Mitbürger in Poſen wären, und ſie häufige Geſchäfte da zu beſorgen und viele Schulden einzufordern hätten; ſo erſuchten ſie ihn: Er möchte ihrem Bericht glauben, und ihren Mitburgern verſtatten, daß ſie für ihre Perſon und mit ihren Gütern nach Poſen ungehindert fahren, und den Jahrmarkt daſelbſt beſuchen möchten. (Mitwoch nach Mariä Geburt. Lit. ad Baron. f. 283.) Die K. Maria befand ſich in einer Geldverlegenheit, deswegen ſie ſich an die bresl. Rathmanne wandte, und folgendes an ſie ſchrieb: Wir können nicht umgehen, ob wir gleichwol ſolches gern, wie wir denn, wo ehafte Noth nicht augenſcheinlich vorhanden, zu thun gewillet, nachlieſſen, euch in unſern Obliegen und Geſchäften, mit Anlehen, und dergleichen Sachen unangeſucht zu laſſen. So wir aber ſolches dieſer eilenden Zeit, daran uns denn merklich gelegen, nicht zu ändern wiſſen, und uns ſolch unſer Obliegen durch euer Hülf und Zuthun dismal mag gelindert und zum Theil abgeholfen werden; ſo wollen wir gnädiges Vleis an euch geſonnen und begehrt haben, ihr wollet uns zu ſonderlichem Gefallen und Willen zwei tauſent hungar.

Gulden

Gulden in Golde gutwillig vorſtrecken und leihen. Dieſelbigen alsdann dem Biſchof Jacob zu Breslau von unſert wegen zuſtellen: welchem wir Befehl gegeben, dieſes Geld in Empfang zu nehmen, unſers Befehls damit zu leben, und auch eine Verſicherung dergeſtalt zu thun, daß ihr euch ſolcher zweitauſent Gulden ungr. in Golde, ohne allen Aufzug und Vorlengerung von der ſchirſtkünftigen Steuer, ſo in Schleſien gefallen wird, wiederum zu erholen habt. Wollen uns derwegen gänzlich zu euch verſehen und getröſten, ihr werdet uns dismal und ohne alle Ausrede nicht laſſen; ſondern uns alſo willfahren. Das erbitten wir uns wiederum gegen euch und den euren in allen Gnaden und Gutem zu bedenken, in kein Vergeſſen zu ſtellen. Ofen, Sonnabend nach Mariä Geburt. (L. A.) Die Peſt muß einige Monate in Breslau angehalten haben. Denn als Mag. Heinr. Ribiſch vom K. Siegmund in Polen mit Aufträgen das Wohl der Stadt belangend zurükkam, und es die Noth forderte, ihm ungeſeumt Antwort zu ertheilen; indem er auf die nähſte Mitwoch von Breslau auf den Reichstag nach Augsburg ziehen muſte; ſo ſchrieben ſie an Herrn Hornig des Fürſtenthums Breslau Hauptmann, ingleichen an Achat. Haunolt Ritter, Hanns Berlin, des Rathes zu Breslau, Nicol. Uthmann und Nicol. Jenkewitz: Sie möchten auf den Montag früh in ihrem Mittel bei Gehorſam erſcheinen, damit ſie von ſolchen Sachen, die nicht langen Vertrag hätten, rathſchlägen und ent-

liche Antwort geben könten. Um aber des Sterbens halben in keine Gefahr zu kommen, wolten ſie den Tag niemanden vor ſich laſſen; ſondern alle Sachen auf eine andre Zeit verſchieben. (Sonnabend vor Hedwig. 1525. Not. Comm.) Wegen der Reiter und Landesbeſchädiger ſchrieben ſie an den Hauptmann Hieron. Hornig: daß Clement Myſe, ihr Diener, etlichen ihrer Mitbürger berichtet, daß Hertel Tirzig der Krone Böhmen und ihrer zugethanen Lande abgeſagter Feind worden, und daß Krekewitz bei Glogau wohnhaftig auch eine Fehde gegen Polen angeſtalt, und einen gefangen und auf einen Rynnewagen gebunden hinaufgeführt habe in ein Holz bei Polkwitz, die Harte genant, alda mit ihm drei Tage und Nacht gelegen und darnach an das Gebirge gezogen. Auch wäre ihnen von glaubwürdigen Perſonen angezeigt, daß ſich etliche Reiter um Trautenau verſamlen und aufhalten ſolten. Was ihr Vornehmen ſei, könten ſie nicht wiſſen. Darum wolten ſie ihn ganz treulich gewarnt und gebeten haben: Er möchte ſich wol vorſehen, damit er nicht in Gefahr geſetzt würde. (Dienſtag, Abend Allerheiligen. Not. Eomm.) Dem Hanns Berlin, welcher die Geſchöſſer in Neumarkt einzunehmen Willens war, ſchikten ſie auf ſein Verlangen vier raiſige Diener; damit er diejenigen, welche ſich weigerten die Geſchöſſer zu geben, mit Ernſt zu der Bezalung anhalten könte. (Sonnabend nach Allerheiligen, den 4. Novembr. 1525. Not. Comm.)

Hun-

Hundert acht und ſiebenzigſter Brief.

Breslau, den 18ten Sept. 1784.

Den größten Theil des Jahres 1526. beſchäftigte die Breslauer die Streitigkeit mit Karl von Schomberg und die Zurüſtungen zum Türkenkriege. Wolf Büchſenmeiſter zu Baſel hatte ihnen ſeine Dienſte angeboten. Daher ſchrieben ſie an ihn: Da er geſonnen ſei zu ihnen zu ziehen, und als ihr Büchſenmeiſter zu dienen; wofern ſie ihn annehmen und auf zwei Pferde den Lohn, ſo wie dem Meiſter Heinrich Rigeler geben wolten; ſo fertigten ſie dieſen Heinrich an ihn ab, davon mit ihm zu reden. Und wo er noch der Meinung ſei, wolten ſie ihn gern aufnehmen und mit eben dem Lohne verſehen. Wenn er auch darüber einige Arbeit wüſte der Stadt zu gute; ſolte ihm dieſelbe beſonders belohnet werden. (Sonnabend am Tage Matthiä, 1526. Not. Comm.) Sebaſtian Löbin zu Nikern hatte den Rathmannen geſchrieben: daß eben der Heinrich Rigeler, ihr Diener, in ihrem Namen ihn gebeten, einen Hauptmann über Fusknechte, ingleichen einen Baumeiſter, der Schutten und Wehren an Mauren wüſte anzugeben, ausfindig zu machen. Daher er mit einem Edelmann geredet, der viel Kriegserfahrung hätte. Worauf ſie antworteten: Sie könten ſich nicht erinnern, daß

ſie dem Rigeler befolen hätten, wegen eines Hauptmanns mit ihm zu reden; ſondern das wäre ihnen bewußt, daß ſie ihm aufgetragen, er möchte ſich erkundigen, ob er irgend einen Mann bekommen könte, der in Kriegsläuften wüſte Ordnung zu machen zu Roſſe und zu Fuſſe, und geſonnen wäre, zu ihnen nach Breslau zu ziehen, ſich da niederzuſetzen und ſeiner Handthierung zu nähren, dem wolten ſie wochentlich einen bequemen Sold über dasienige, ſo er erarbeiten würde, zu Steuer und beſſer Enthaltung gern geben. Einen Büchſenmeiſter bedürften ſie iezt nicht. Wo er ihnen nun einen ſolchen Mann, dozu einen andern, der aufs bauen ſich verſtünde und Befeſtigung einer Stadt anzugeben wüſte, verſchaffen könte, das würde ihnen ſehr lieb ſein. Sie wolten dieſen Baumeiſter mit Zehrung verſorgen. (Montag nach Palmarum. Not. Comm.) Peter von Haſen, Radlitz genant, des Fürſtenthum Oels Marſchal ließ ſich einfallen, einen neuen Zoll auf der Weida anzulegen, und den Breslauern deswegen ihr Holz aufzuhalten. Deswegen die Rathmanne an ihn ſchrieben: Da kein neuer Zoll, nach Ausweiſung des Landes Privilegii ſolle aufgerichtet werden; ſo erſuchten ſie ihn: Er möchte bis auf des Herz. Karl Zukunft mit dem Zoll ſtille halten, und ihnen das ihre folgen laſſen. (Den 18 Mai. Not. Comm.) Da ſich einige Leute zu Roß und Fuß an verſchiednen Orten in der Lauſitz ſehen lieſſen, und zu beſorgen ſtand, daß der Kaufmann mit ſeinen Gütern angegriffen, beſchädigt

digt und darnieder geworfen werden möchte; ſo ſchrieben ſie an den Hoferichter zu Bunzlau, ingleichen an den Herrn von Dohna, wie auch an die Sechsſtädte, und erſuchten ſie, damit künftiger Schaden und Verderb verhütet würde, ſie möchten auf den Straſſen fleißig Aufſehn haben, und dieſelben ihre Diener bereiten laſſen, auf daß muthwillige Leute ſich ſcheueten, und von ihrem böſen Vornehmen abſtünden, auch die kön. Straſſen frei und ſicher erhalten würden: wofern auch Schaden geſchehe, alles Vermögens dem Landfriede nach, den Beſchädigern nachiagen, und ihrem Diener, wo es die Noth erforderte, und er das von ihnen begehren würde, Fusknechte für Geld zukommen laſſen. (den 19. Mai. Not. Comm.) An Heinrich Tunkel, Herrn von Berinsko, Landvogt in Niederlauſitz ſchrieben ſie ebenfals: Er möchte ſich erkundigen, wer die Leute wären, und was ihr Vorhaben und Anſchläge ſein, wo und bei wem ſie ſich aufhielten, und ihnen das mit eigenen Boten auf ihre Unkoſten berichten. Was ſie dabei zum Beſten des Landes und zu Befriedigung der kön. freien Straſſen thun könten, das ſolte an ihnen nicht abgehen. Sie hätten deswegen vor einiger Zeit den Städten in Oberlauſitz, und iezt dem Herz. Friedrich geſchrieben, und verſehen ſich, daß der Herzog und die Städte in Bereitſchaft ſein, und die Straſſen in treuer Aufacht halten würden. Von ihren abgeſagten Feinden wüſten ſie iezt niemand, als den einzigen verdorbnen, rechtflüchtigen, abtrünnigen Kaufmann

mann Paul Schelhart, Reupontika genant, der viel Leute betrogen, und weil er nicht zahlen könne, ſich auf andre böſe Wege lege, und nirgend keines Rechten an ordentlichen Stellen mit ihnen leiden wolle. Gegen den ſie ſich durch ihr offentliches Anſchlagen im ganzen römiſchen Reich entſchuldiget, und ihm auch daſelbſt ſein Neſt und Geleite geſtöret haben. Wo nun derſelbe ſich in ſeinem Amt aufhielte, baten ſie, er möchte ihn alſo vergewiſſen laſſen, damit ſie des Rechten an ihm genug bekommen möchten. (den 2. Jun. Lit. ad Baron. f. 299.) Briefe von ähnlichen Inhalt ſchikten ſie an Melchior von Lobeln Hauptmann zu Züllich, und Sebaſt. Lobeln. (den 15. Jun. Not. Comm.) Auch ertheilten ſie ihrem Diener, Clement Myſen, Befehl, daß er überal auf den Straſſen treulich auſehe, und wo er was gefährliches merkte, die Herren und Städte anrufte, auch bis dreißig Mann, wenn es die Noth forderte, aufnehme, und allen Fleiß anwende, damit gemeiner Schaden verhütet würde. (den 19. Mai. Notul. Comm.) Sie hatten dem Michael Stolz in ſeinem Abſchiede zugeſagt, wenn ſie Münze ſchlagen würden, daß ſie ihm vor allen andern diß gönnen wolten, woſern ſie ſich deswegen mit ihm vertragen könten. Da ſie nun eine kleine Anzahl ohngefehr tauſend Mark fein zu ſchlagen geſonnen; ſo trugen ſie ihm dieſe zu münzen an, wenn er ſich um ein leidlich Lohn zuvor mit ihnen vergleichen würde. (den 26. Mai. Not. Comm.) Karl von Schomberg

berg verlangte nun von den breslauſchen Rathmannen zu wiſſen; ob ſie ihm die 1200 Gulven innerhalb vierzehn Tagen zalen wolten, oder nicht. Worauf ſie ſich zuerſt mit der Abweſenheit ihrer Rathselteſten entſchuldigten. (Freitag nach Quaſimodogeniti. Lit. ad Baron. f. 293.) Als er aber nochmals einen eignen Boten wegen Zahlung dieſes Geldes an ſie ſchikte; ſo ſtellten ſie ihm in ihrer Antwort ihr voriges Verhalten gegen ihn vor. Er möchte bedenken, wie ſie nach der Ermordung ſeines Bruders, alles was ihnen möglich, gern und willig gethan, ihn mit Geld darlehnen, und andern nicht verlaſſen, auch mehrmaln ihm das Geld vor der Zeit entrichtet. Sie hätten ſich alſo geſchmeichelt, daß ſie durch dieſe erwieſene Gefälligkeiten Dank verdienen würden. Daß ſie aber ihm die 1200 Gulden von der kön. Steuer iezt ausrichten und für den König zalen ſolten, ſtünde nicht in ihrem Vermögen. Es brächte auch der Vertrag, den Herz. Karl und der Graf zu Glatz zwiſchen ihnen vollzogen, nicht anders mit, als daß ſie ihm diß Geld, wenn die Steuer gefallen wäre, zalen ſolten; welches ſie alsdann zu thun bereit wären. Da er nun dem Herzog und Grafen mit handgebenden Treuen, ſo wie ſie, globt ſolche Verrichtung ſtete, feſt und unverbrüchlich zu halten: hoften ſie, er würde auch ſolcher Glübde, wie einem frommen Herrn zuſtehet, nachkommen. (Montag nach Miſericord. Domini. Lit. ad Baron. f. 295.) Da er ihnen ſpöttiſch zurükſchrieb; erwiederten ſie:

daß

daß ſie dergleichen nicht um ihn verdient, noch Urſach dazu gegeben. Hätte er was zu ihnen zu ſprechen; ſo erbóten ſie ſich nicht allein vor ihrem geordenten Landrecht; ſondern auch vor den Fürſten und Ständen zu ſtehen, da Recht zu werden, und was erkant würde zu halten. Wenn er ia glaubte, daß ſie den Vertrag nach ihrem Gefallen gedeutet; ſo lieſſen ſie es auf Herz. Karls und des Grafen zu Glatz Erklärung ankommen. (Donnerſtag nach Jubilate. Lit. ad Baron. f. 296.) Ferner meldeten ſie ihm, daß ſie dieſe erſucht hätten, ihnen einen Tag zu beſtimmen, und verſicherten, daß ſie weit lieber auf alle nur erſinnliche Art ihm dienen, als zuwider ſein wolten. (den 5. Mai. Ibid.) Allein damit war er nicht zufrieden. Daher die Rathmanne ihm ſchrieben: Wo er gegen ſie etwas widriges zu unternehmen gedächte; ſo müſten ſie das Gott, als dem gerechten Richter empfehlen, der ſie vormals nicht verlaſſen, und auch inskünftige, wie ſie hoften, nicht verlaſſen würde. (den 12. Mai. Lit. ad Baron. f. 298.) Sie erſuchten demnach den Herz. Karl und den Grafen von Glatz: Sie möchten das Beſte thun, daß ihr Spruch gehalten würde, und Schomberg ſie nicht durch ſchimpfliche Beleidigungen nöthige, ſich ihm zu widerſetzen. (den 19. Mai. Ibid.) In eben der Sache wendeten ſie ſich an Hanns Seidlitz, Hauptmann der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, und trugen ihm ihre ganze Geſchichte mit dem von Schomberg vor, beruften ſich auch auf das, was ſie ihm auf dem nähſt-

nähſtgehaltenen Fürſtentage gemeldet, und fügten hinzu: Weil Schomberg nun alles ihr rechtmäßiges Erbitten verachte, und allein auf ſeinem Pochen beharre, müßten ſie beſorgen, daß er nichts redliches wider ſie vorhabe, und arme Leute betrüben wolle. Daher es ihre Pflicht ſei, die ihren vor Schaden zu behüten, und ſich ihm entgegen zu ſetzen. Sie wünſchten alſo zu erfahren, was ſie ſich von iedem hierinn verſprechen könten. Da nun Schomberg zum Theil ſein Amtsverwanter ſei; ſo erſuchten ſie ihn um ſeine Erklärung, was ſie ſich zu ihm und ſeinen Amtsverwanten zu verſehen hätten, wo er etwas fehdliches wider ſie und die ihren anfinge. Ob er nebſt dieſen dem gemeinen Landfriede nach bei ihnen wider ihre Beſchädiger und ihre Behauſer ſtehen wolte, oder nicht. Ingleichen wo es ihm möglich, dem Schomberg Amtshalben zu bedeuten, daß er die ordentliche Rechte, und nicht Gewalt noch Unrecht wider ſie übte; damit Zwietracht und Empörung im Lande vermieden würde. (den 9. Jun. Not. Comm.) Ferner berichteten ſie Konrad Saurmann dem ältern am kön. Hofe zu Ofen: Schomberg habe ihnen mehrmalen ſpitzig geſchrieben, und gedächte ihnen die 1200 Gulden abzutrotzen. Weil ſie nun in ihrem Anliegen zu niemand als dem Könige Zuflucht nehmen könten; hätten ſie ſowol an ihn als die Königinn geſchrieben. Sie erſuchten ihn alſo: Er möchte beide Briefe übergeben, auch in der Kanzlei bei den Herren Doctoren ſich bemühen, daß die Kommiſſion, nach

dem

dem mitgeſchikten Konzept an Herz. Karl, Herz. Friedrich und an den Hauptmann der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer ungeſeumt geſchrieben und ihnen zugefertigt würde. Den Herren Doctoren ſolte er in ihrem Namen zehn Gulden ungr. ſchenken. Er möchte ſich um des gemeinen Beſten willen dieſe Mühe nicht beſchweren laſſen. (den 12. Jun. Not. Comm.) Weil Ulrich Schoff der vornehmſte Beiſtänder Schombergs geweſen; ſo wendeten ſie ſich ebenfals an ihn, erzälten die ganzen Umſtände, und erſuchten ihn: Da er allezeit zur Einigkeit und Friede gerne verhelfe, und Schomberg ihm willig gehorche; er möchte ihn dahin bewegen, daß er bei der vollzognen Verrichtung bliebe, oder ihre geordente, oder vorgeſchlagene Richter die Sache entſcheiden lieſſe. (den 12. Jun. Not. Comm.) Nun ſchikte Schomberg den Breslauern einen Abſagebrief zu, davon ſie eine Kopei dem Hinko Spettel Herrn zu Janowitz auf Stein ꝛc. zufertigten; und da er ſich erboten, in ihren Anliegen ihr günſtiger Förderer zu ſein, und ſie bei ihrer gerechten Sache nicht zu verlaſſen, baten ſie ihn: Er möchte ihnen hierinn treulich Rath und Beiſtand leiſten, und ſeine Meinung eröfnen, was ihnen hiebei am zuträglichſten wäre, und zu wem ſie ſich Rath und Treu verſehen möchten. (den 9. Jul. ad Baroo. f. 303.) Da auch die Geſchikten der kön. Städte auf dem itzt vergangnen Fürſtentage ihnen auf ihr Anlangen zugeſagt: wenn Schomberg was fehdliches wider ſie anfangen würde,

de, ihnen dem Landfriede nach Hülfe und Beiſtand zu thun; ſo ſchikten ſie den Schweidnißern eine Abſchrift von dem Abſagebriefe zu, den ſie an eben dem Tage empfangen, und baten: Sie möchten dis den andern ihnen zugehörenden Städten melden, und ſie an ihre Zuſage und den Landfriede erinnern, daß ſie ſich nebſt ihnen ſo verhielten, wie ſie ſelbſt auch in dergleichen Vorhaben gegen ſie thun, und an nichts wolten ermangeln laſſen. (den 9. Jul. Not. Comm.) Eben ſo ſchikten ſie eine Kopei von dem Fehdebriefe an Ulrich Schoff, Ritter, mit dem Erſuchen: Da er ſie in ihrem Anliegen nie ohne Rath und Hülfe gelaſſen; ſo möchte er auch hierinn iezt mit ſeinen Brüdern und Gefreundten rathlich und beiſtändig ſein. (Den 9. Jul. Not. Comm.) Ferner ſchrieben ſie an Sebaſtian Lobeln von Nickern: Da ſie ihm wegen ſeines Verdienſtes und guten Gerüchts halben nun bis in das vierte Jahr einen Hausſold gegeben; wie wol ſie ihn in der Zeit zu nichts gebraucht, und es ſich iezt begebe, daß ihnen Karl von Schomberg, dem ſie ohne Ruhm geredet alles Gutes gethan, abgeſagt, ohne daß ſie ihm Urſach dazu gegeben; ſei ihre freundliche Bitte an ihn: Er möchte ſich daheim und in Bereitſchaft halten; damit er ſich, wenn ſie ſeiner bedürften, und ihn fordern würden, zu ihnen verfügen, und in dem ſich ſo gegen ſie erzeigen, als ſie es von ihrem Freunde erwarteten. (Den 9. Jul. Not. Comm.) Hierauf lieſſen ſie an alle Fürſten und Stände ein ofnes Ausſchreiben ergehen, darinn ſie

den ganzen Verlauf der Sachen erzälten, und ſie baten, daß ſie den beſchloſſenen und aufgerichteten Landfrieden und gemeinen Verträgen nach, ihre Mitbürger und Güter vor Gewalt handhaben, und ſchützen, ihre Perſon und Güter verſichern, und auf ihre Unkoſten mit Geleitsleuten dermaſſen verſehen, damit ſie unbeſchädigt durchkommen möchten, und ſich hierinn alſo erzeigen, wie ſie von ihnen dergleichen gewärtig ſein wolten. (Den 11. Jul. Not. Comm.) Hanns Seidlitz von der Biela, der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Hauptmann, hatte ihnen zur Antwort ertheilt: Er verſehe ſich nicht, wofern Schomberg ihnen abſagte, daß ſeine Amtsverwanten ſich wider ihn ſetzen würden. Daher theilten ſie ihm ebenfals den Fehdebrief abſchriftlich mit, und baten ihn: Er möchte fleißig Aufachtung aus Liebe zum gemeinen Beſten und der Gerechtigkeit haben; damit Schomberg nicht in ſeinem Amt die ihren beſchädige, noch ſeine Behauſung, Förderung, oder Vorſchub habe. Denn ſo das geſchehe, hätte er wol zu bedenken, daß ſie und die ihren wegen des erlittenen Schaden, nach Ausſatz der Rechte und des Landfriedes au den Behauſern und ihren Gütern ſich erholen würden. Allein ſie wolten ſich zu ihm und ſeinen Amtsverwanten, als zu ehrliebenden Leuten, und die wider den Landfriede und gemeine Ordnung der Rechte nicht handeln werden, alles Gutes, Förderung, Rath, Treu und Beiſtand verſehen haben. Den 11. Jul. ad Baron. f. 304.) Ferner ſchrieben ſie den ganzen

zen Verlauf mit dem von Schomberg dem Georg von Zapolien Grafen zu Zips und erſuchten ihn: Er möchte ihre Mitbürger, die durch ſein Gebiet reiſeten, nebſt ihren Gütern ſchützen, und ia nicht verſtatten, daß ihnen in ſeinen Ländern und Herrſchaften etwas übels zugefügt werde; ſondern wenn es die Noth forderte, ſie mit Geleite auf ihre Unkoſten verſehen, damit ſie unbeſchädigt blieben, (Den 11. Jul. ad Baron. f. 305.) Ulrich Schoff, Ritter aufm Kynaſt und Greiffenſtein hatte ihnen geſchrieben: Daß niemand den Entſcheid zwiſchen Schomberg und ihnen fähiger und mehr berechtigt wäre zu deuten, als die Schiedsrichter. Worauf die Rathmanne antworteten: Sie hätten ſich bereits zum rechtlichen Erkentniß der Schiedsrichter erboten, und auch beide erſucht, ihnen eine Stelle und Zeit deswegen zu beſtimmen. Nun habe Schomberg ſie gen Prag gefordert, und ſich ſelbſt Zeit und Stelle geſetzt; welches aber nicht ihm; ſondern den Körrichtern, wie iedem bewußt, zuſtehe. Sie wolten auch nach derſelben rechtlichen Deutung und Erkentniß an Ort und Stelle, die ſie ihnen beſtimmen würden, wol leiden; wenn er nur auch den Schomberg dahin bringen könte. (Den 18. Jul. Not. Comm.) Schomberg ſagte ihnen nun zum zweiten mal ab. Dem die Rathmanne ſchrieben: Es wäre wol an der erſten Verwahrung genug geweſen; ſie hätten ſich auch keines andern Briefes mehr verſehen. Denn bei ihnen wäre es nicht gewönlich, Briefe zu unterdrüken und zu verleugnen.

leugnen. Sie ſuchten auch niemanden zu beleidigen oder Schaden zuzufügen; denn eines ieden That lobe, oder ſchände den, von dem ſie komme. Sie hätten in dieſer Sache ihr ordentlich Recht; der Fürſten und Stände, auch der Körrichter Erkentniß leiden mögen, deſſen ſie zur Billichkeit bei allen ehrliebenden Menſchen ſolten genoſſen haben: wenn auch gleich alles ihr Verdienſt in Wind verloſchen wäre. Sie müßten alſo die Sache dem almächtigen Gott befehlen, ſich und die ihren ſo viel möglich vor unrechter Gewalt ſchützen, und den Aufhaltenden mit auffangenden Rechten widerſtehen, und mit dem Widerſpiel begegnen. Darinn ſie Gott und alle tugendhafte Fürſten und Stände, die zur Gerechtigkeit und dem Landfrieden verbunden, ihres Verhoffens nicht verlaſſen würden. Sie wüſten auch keinen guten Mann, der in dieſer zunötlichen Sache ihm heimlich oder offenbar Vorſchub oder Behauſung geleiſtet, entſchuldigt zu haben; er habe ſich denn deſſelben gegen ſie unter ſeinem Brief und Siegel genugſam verwahret. Thäte aber iemand anders, den hielten ſie für einen, ſo ſeine Ehr und Treu übel vergeſſen, wie das auf gemeinen Fürſtentagen beſchloſſen, und auch die Ordnung der Rechte mit ſich bringet. (Den 18. Jul. ad Baron. f. 307.) Dem Heinrich Spettel berichteten ſie: Nun müſten ſie beſorgen, da Schomberg ſich eines erwogen, daß er auch gedenken werde, ſie zu beſchädigen; dawider ſie nach ihrem ganzen Vermögen

gen ſein wolten, verſehen ſich auch, weil Böhmen, Schleſien und Mähren in einem Landfriede begriffen ſein, er werde daſelbſt wider die Gerechtigkeit und ſie keine Behauſung noch Förderung bekommen. Wo ſie demnach ihre Leute und Diener, ſie vor unrechter Gewalt zu ſchützen abfertigen würden, wolle er dieſelben in ſein Schloß frei aus und ein, auf der ihren eigene Zehrung und Unkoſten reiten und paſſiren laſſen, und ſie den Landesverträgen nach gnädig empfolen haben; demnach Schomberg ſeines Muthwillens halben, und weil er das Recht ausſchlägt, als ein gemeiner Feind von dem Lande uud allen Ständen zu achten. (Den 21. Jul.) Ferner ſchrieben ſie ihm: Sie vertröſteten ſich zu ihm, woſern Schomberg keine rechtliche Entſcheidung annehmen; ſondern ſeinen Muthwillen an den ihren üben wolte, daß er ſich gegen ſie und die ihren, den gemeinen Landesverträgen nach, freundſchaftlich erzeigen werde. (Den 31. Jul. ad Baron. f. 309.) Endlich ſchrieben ſie an Karl von Schomberg. Sein Schreiben, das er ihnen doppelt zugeſchikt, und welches ſie für einen Abſagebrief hielten, habe der König ſelbſt für nichts anders erkannt; von dem ſie ihm auch ein Schreiben zufertigten. Weil er aber vor viel Ständen und tapfern Leuten ſich erklärt, er habe ihnen nicht abgeſagt; ſondern ſie wolten ihn zu ihrem Feinde haben; ſo erſuchten ſie ihn, er möchte ihnen ſeine Geſinnungen gegen ſie wiſſen laſſen. (Den 23. Auguſt. ad Baron. f. 310.) Auch ſchrieben ſie in dieſer Sache an die

Ritterſchaft und Städte des Fürſtenthums Troppau: Sie zweifelten nicht, ſie würden ſich hierinn dem gemeinen Landfriede nach bei ihnen günſtig und freundlich halten, und verſicherten zugleich; wofern iemand wider Recht und Billichkeit ſich ſetzte; ſo wären ſie iederzeit auf ihr Anſuchen bereit, wiederum dem gemeinen Landfriede nach in gleichem Falle ſich gegen ſie gutwillig zu verhalten. (Den 30. Auguſt. ad Baron. f. 310.) Die Breslauer hatten ſich in dieſer Sache mehr Mühe und Sorge gemacht, als es nöthig war; denn der Tod des Karl von Schomberg befreiete ſie von allen befürchteten Gefahren. Sie meldeten ſeinen Hintritt dem Peter Wenzlig, dem ſie ihre Volmacht gegen den Schomberg aufgetragen, und ihm wegen ſeiner gehabten Mühe eine Verehrung machten. (Den 28. Septembr. Not. Comm. f. 21.)

Eine unendlich gröſſere Gefahr ſchwebte noch unſichtbar über ihnen. K. Ludwig hatte ſeine Botſchaft an die Fürſten und Stände geſchikt, und ſie auf dem Fürſtentage zu Breslau um Hülfe wider den türkiſchen Wüttrich, des chriſtlichen Namens Erbfeind anruffen laſſen; indem dieſer mit groſſer Gewalt dem Könige zuſetzte. Deswegen Herz. Friedrich einen andern Fürſtentag den nähſten Sonntag nach Johannis allen Fürſten und Ständen mit voller Macht in Breslau einzukommen angeſetzt. Damit dem Könige auf ſeine Botſchaft in dieſen ſeinen Nöthen einträchtige Antwort, was dem Lande zu thun möglich, gegeben werde.

werde. Dazu die Rathmanne alle zum bresl. Fürſtenthum gehörige Ritterſchaft und Städte einladeten. (d. 18. Jun. Lit. ad Baron. f. 301. Wegen der Kaufmannsgüter, welche die Breslauer zu Ofen hatten, ſchrieben die Rathmanne an Adam von Neuhaus oberſten böhmiſchen Kanzler: Da ihre Mitbürger beſorgten, daß ihre Güter und Habe in dieſen Kriegsläuften möchten ohne Bezahlung genommen werden; ſo erſuchten ſie ihn, er möchte den ihren mit gnädiger Förderung bei dem Könige behülflich ſein, damit ſolcher unverwindlicher Schade von den ihren gewandt werde. Zugleich meldeten ſie ihm: daß ſie ihm ein Gezelt gen Ofen geſchikt. (den 14. Jul. ad Baron. f. 306.) K. Ludwig ſchrieb ſelbſt an die bresl. Rathmanne. Demnach wir unlängſt an alle Stände der Fürſtenthümer Schleſien, die in vergangenen Pfingſtfeiern auf dem Tage, welcher bei euch gehalten, verſammelt geweſen ſeid, unter andern was die Hülf wider unſern höchſten Feind, den türkiſchen Kaiſer belanget, durch den Geſtrengen, unſern Camerer und lieben getreuen Caſpar Gotſchen den Jüngern von Kienaſt auf Viſchbach antragen laſſen, uns mit That und Hülf zu erſcheinen, das uns von den Ständen darauf wol ein Antwort gegeben, aber nichts gründlichs. Doch wie dem allen, wir begehren noch wie vor, und ermahnen euch, das ihr uns wollet unverziehen, wenn die Zeit vorhanden iſt, als euerm Erbherrn und zu Beſchützung unſer Lande, neben andern aufs baldigſt, mit allem

deme, was zu Kriegsleuften gehört, zu Hülf und Beiſtand kommen, und uns in ſolchen unſern Nöthen nicht verlaſſen. Das wir wieder in Gnaden erkennen und unvergeſſen halten. Ofen, am Tage Viſitationis Mariä, 1526. Unſer Reiche des Hungeriſchen und Beheimiſchen im eilften Jahre. (L. A.) Diß iſt der lezte Brief, den die Breslauer von dieſem ihrem Könige erhalten. Ob gleich K. Ludwig ſo dringend um Hülfe angeſucht, ſo ging doch dieſe nach der damaligen Sitte ihren Vaſallen-Schnekkengang. Eben da ihr Herr ſich ſeinem ſchreklichen Ende näherte, machten die Breslauer Anſtalt Volk zuſammen zu bringen. Dem Bialag von Corniß Hauptmann, der Ritterſchaft und Rath zu Namslau, ingleichen der Ritterſchaft der breslauſchen und neumarktſchen Weichbilde, wie auch den Rathmannen der Stadt Neumarkt ſchrieben ſie: Als nähſt vergangnen Fürſtentag dem Könige, was die Hülfe wider den Türken belangt, der unſerm Herrn nach ſeinen Landen und eigner Perſon nachtrachtet, durch ſeine Botſchaft zur Antwort gegeben worden, daß das ganze Land in Bereitſchaft ſitzen, und wo das die Noth erforderte, ſo viel thun wolten, als uns in der Eile möglich ſein möchte; kommen täglich erſchrekliche Zeitung, wie der Türke mit gewaltigen Heeren nach Ungern und Siebenbirgen ſich richte; deswegen Herz. Friedrich Amtshalben aufgeboten und befohlen in Bereitſchaft zu ſitzen. Sie ſo ten ſich alſo mit einander unterreden, was ſie dem Könige in dieſen ſeinen äuſerſten Nö-

then

then vor Hülfe zu thun im Stande ſein, und auf den Tag Mar. Magdalene nach Breslau ſich verfügen. (den 14. Jul. Not. Comm.) An dem nemlichen Tage ſchrieben ſie dem Sebaſt. Lobeln zu Nickern: Weil ſie den Karl von Schomberg zu ihrem abgeſagteu Feinde hätten, auch dem Könige in ſeinen äuſerſten Nöthen neben dem Lande Hülfe leiſten müſten; ſo begehrten ſie, daß er aufs ſchleinigſte mit einem bis vier Pferden nach Breslau kommen, auch ſich erkundigen, wo es ihnen Noth thun würde, welches ſie noch nicht wüſten, ob er alsdann einige Leute zu Roſſe aufbringen möchte. (Not. Comm.) Wenzel Bialag von Cornitz Hauptmann, wie auch die Ritterſchaft und die Bürger von Namslau hatten ſich erboten, funfzig Gulden an ſtatt der Mannſchaft zum Türkenzuge zu geben. Dieſen berichteten die bresl. Rathmanne: daß der Türke mit groſſer Macht in Ungern ſich gelagert, auch ſich unterſtanden etliche Schlöſſer zu ſtürmen, dabei er Schaden genommen und Volk verloren. Deswegen der König ins Feld gezogen, ob er gleich mit Volk noch wenig geſchikt. Man vermuthe eine Schlacht. Darum es höchſt nöthig ſei, den König mit thätiger Hülfe zu unterſtüzzen. Einige Fürſten und Herren hätten auch bereits bei ſich beſchloſſen, mit allen den ihren in Bereitſchaft zu ſein, und dem Könige in eigner Perſon zu Hülfe zu ziehen. Sie (die Breslauer) hätten bereits zum andernmal die ihren aufgeboten in Bereitſchaft zu ſitzen, und bei

ſich endlich beſchloſſen, dem Könige ſo viel immer möglich treulich beizuſtehen. Derhalben ſie mit den ihren gewarnt ſein, und ſich dermaſſen ſchikken ſolten, als ſie dem Könige ihren Dienſt zu beſtellen ſchuldig wären. Denn es würde ihm nicht unverborgen bleiben, wer ſich ſeiner in dieſen gefährlichen Läuften angenommen habe, oder nicht: er würde die, deren Treu er erkant, auch belohnen, und ſich gegen die andern auch wiſſen zu halten. Daß ſie aber funfzig Gulden von ihnen nehmen, und ſie dafür vertreten ſolten, wäre ihnen ſchwer. Doch woſern die Hülfe in der Eile mit wenig Leuten geſchehe, daß ſie für ihr Antheil mit ſolchem Gelde auskommen möchten, wolten ſie es auch dabei bleiben laſſen. Wenn aber die Hülfe mit mehr Leuten geleiſtet werden müßte, würden ſie ſich deſto thätiger und höher angreifen, und den König nicht verlaſſen. (den 1. Auguſt. Not. Comm. f. 2.) Eben ſo verſprachen ſie der Stadt Namslau für Geld Volk zu ſtellen; ſo fern ſie iemand ſchikken würden. Die beſtimmte Summe Geldes aber könten ſie noch nicht melden, weil ſie ſelbſt noch nicht wüſten, wie groß ſie die Hülfe in der Eile aufbringen möchten. (den 5. Auguſt. Not. Comm.) Um zuverläßige Nachrichten von dem türkiſchen Heer zu erhalten, wendeten ſie ſich an Severin Bonner, Burggrafen zu Krakau. Dem ſie meldeten: K. Siegmund in Polen habe dem Herz. Kaſimir zu Teſchen geſchrieben, wie ſich in ſeinem Lande um Lublin ein groſſes Heer von Türken

ken und Tattern gelagert, und immer weiter rükten; und weil der Türke mit Polen in Friede ſtünde, dieſelben Heere keinen Schaden thäten; ſondern alle ihre Lebensmittel und Fütterung für Geld kauften. Da nun der Türke mit groſſer Gewalt auf den König in Ungern zudringe, und nach ſeiner Perſon, Leben, Land und Leuten ſtehe; müſten ſie beſorgen, daß von ſolchem Heer dem Könige und ſeinen Landen Gefahr entſtehen, und der ganzen Chriſtenheit Schand und Schaden daraus erfolgen würde. Sie erſuchten ihn alſo: Da er ohnſtreitig gewiſſe Nachrichten habe, er möchte ihnen melden: was das Vornehmen dieſes Heeres und] wie ſtark es ſei; ob ſie auf einer Stelle liegen blieben, oder nach welchen Orten ſie ſich wendeten; damit ihnen nichts verborgen ſei, was dem Könige und dieſen Landen zum Nuzzen, oder Schaden gereichen mögen. (den 8. Auguſt. Not. Commun.) Dem Hauptmann, der Ritterſchaft und dem Rath zu Namslau; ingleichen der Mannſchaft und der Stadt Neumarkt meldeten ſie: daß ein Fürſtentag auf den Freitag in Breslau einzukommen angeſezt ſei; damit der Zuſage, welche das Land dem Könige mit thätiger Hülfe beizuſtehen gethan, Folge geſchehe, und er in ſeinen äuſerſten Nöthen nicht verlaſſen würde. Daher ſie ſich auf denſelben Tag nach Breslau verfügen, und das Beſte des Königs fördern und beſchlüſſen helfen ſolten. (den 13. Auguſt. Not. Commun.) Eben da es die höchſte Noth erforderte, dem Könige Hülfe zu leiſten, berathſchlagte man

man ſich auf Fürſtentagen darüber, und dachte endlich darauf, wie man Volk zuſammen bringen möchte. Wilhelm von Kitliß auf Maslau hatte dem Achat. Haunolt gemeldet: daß er einige Pferde aufzubringen wüſte. Die Rathmanne erſuchten ihn daher: Weil ſie dem Könige in der Eil ſo viel möglich zu Hülfe kommen wolten; wofern er Leute wüſte, die wol gerüſtet auf ein Vierteljahr Dienſte anzunehmen geſonnen und in acht Tagen zum Aufbrechen bereit wären, indem es nicht wol länger Verzug haben könte; ſo möchte er dazu verhelfen, daß ſie bis vier und zwanzig Pferde bekämen. Wenn ſie ſich in Breslau ſtellten, und in ihrer Rüſtung beſehen lieſſen, wolten ſie alsdann ſchon um den Sold ſich mit ihnen vertragen. (den 22. Auguſt 1526. Not. Commun.)

Hundert neun und ſiebenzigſter Brief.

Breslau, den 25ten Sept. 1784.

Wenn man weniger Fürſtentage gehalten, und mehr Hülfe zu rechter Zeit dem Könige zugeſchikt hätte; ſo würde an ſtatt der ſchreklichen Niederlage ein ruhmvoller Sieg erfolget ſein. Doch ehe wir uns dieſem ſchauderhaften Auftritt nähern, iſt es nöthig die Veranlaſſungen dazu mit einem

Blik

Blik zu überſchauen. Nachdem K. Solyman mit den benachbarten Mächten Friede hatte; ſo wurde er gereizt ſeine Eroberungen in Ungern weiter auszubreiten. Paul Tomory der über Niederungern war, erfuhr bald die Zurüſtungen dazu. Er gab davon dem K. Ludwig nicht allein ſchriftliche Nachrichten; ſondern reiſete auch ſelbſt den 20. März, 1526 zu ihm nach Wiſſegrad, und ſtellte ihm die drohende Gefahr vor, welche Ungern treffen würde, wofern man nicht ſchleunige Gegenanſtalten machte. Man müſte den Feind von dem Uebergang der Sau bei Belgrad abhalten, welches zwar ſchwer, aber doch nicht unmöglich ſein würde. Er bot dazu ſelbſt ſeine Dienſte an. Der König durch dieſe Vorſtellung und durch die von vielen andern Orten beſtätigte Nachricht von dem Anmarſch der Türken bewegt beſchloß mit ſeinen Räthen, daß ein Landtag auf George gehalten werden ſolte. Die Stände des Reichs erſchienen ſehr zahlreich auf demſelben, und es wurde beſchloſſen, daß auf Mariä Heimſuchung alle Groſſen des Reichs geiſtlichen und weltlichen Standes, wie auch der ganze Adel mit einer beſtimten Anzahl ihrer Unterthanen gewafnet in Tolna ſich geſtellen ſolten, um von da dem Feinde unter Anführung des Königs entgegen zu ziehen. Zu Feldherren wurden Graf Chriſtoph und Nikolaus Graf von Salm beſtimmt. Unterdeſſen beſorgte der König was zum bevorſtehenden Feldzuge nöthig war. Er ſchikte Geſandten an K. Karl V. an K. Franziſcus, und Ferdinand, wie

auch an die aufm Reichstage zu Speier verſammleten Fürſten. Er ſchikte nach Böhmen, Mähren und Schleſien Abgeordnete und Briefe, und ließ ſie ſehr dringend zur Hülfe auffordern. Er ließ überall Geld von Geiſtlichen und Weltlichen zuſammenbringen. Inzwiſchen kamen beſtändig Briefe und Boten bald von dem Erzbiſchof von Colocza, bald von dem Woywoden von Siebenbirgen, daß der Türke ſich ſchon Belgrad nähere, und ein Theil ſeiner vorausgeſchikten Truppen bereits über die Sau ginge. Dis bewegte den König mit ſeinem Gefolge, die Sachen zu beſchleinigen und vor allen andern dem Feinde den Uebergang über die Draw zu verwehren. Es wurde alſo dem Palatin *Befehl* ertheilet, Eſſek zu beſezzen. Dieſer war zwar gleich dazu bereit, allein die Mannſchaft, die zur Beſazzung beſtimmt worden, blieb ſo lange aus, daß er ſich ſelbſt zum Könige nach Ofen begab und darüber Klagen führte. Zu eben der Zeit that einer, dem die Anſchläge der Feinde und ihre ganze Verfaſſung aufs genauſte bekant waren, insgeheim den Vorſchlag: daß der Woiwode von Siebenbirgen entweder den Feind im Rüken angreifen, oder in das von Volk entblößte Romanien fallen ſolte. Inzwiſchen war die Zeit, da die Ungern in Tolna ſich verſammlen ſolten, verfloſſen, und noch niemand hatte ſich daſelbſt eingefunden; weil alle auf den König warteten, bis der angekommen ſein würde. Als die Nachricht anlangte, daß die Türken über der Sau einige Schlöſſer zerſtört, und nun Peterwar-

dein

dein belagerten; ſo begab ſich der König den 24. Jul. aus Ofen mit einem kleinen Gefolge, um an den Ufern der Donau gegen Tolna vorzurüken. Kurz vorher hatte er den Stephan Bathori an den Woiwoden in Siebenbirgen mit dem Befehl geſchikt: Er ſolte mit allen ſeinen Truppen ſchleunig zu ihm marſchiren. An dem Tage, da K. Ludwig von Ofen bis Erd zwei Meilen zog, hatte er nicht mehr, denn drei tauſend Mann zu Roſſe und zu Fuſſe bei ſich. Hier fiel ihm ſein beſtes und liebſtes Pferd um; worüber er ſich ſehr betrübte, und welches viele für eine unglükliche Vorbedeutung hielten. Als er da einige Tage geſtanden, und niemand zu ihm kam, rükte er weiter bis zu dem Dorf Erch, wo er ebenfals mehrere Tage wartete; da dann Andreas Bathori mit einer ziemlichen Anzahl Volks zu ihm ſtieß, mit welchen er an den Ufern der Donau bis Penteli marſchirte. Hier kam von dem Woiwoden von Siebenbirgen ein Abgeſchikter mit dem Auftrage: Er wäre in der größten Verlegenheit, was er thun ſolte, da er ſo verſchiedne Befehle bisher vom Könige erhalten. Denn zuerſt wäre ihm ſchriftlich und mündlich durch Kaſpar Horwath befohlen worden, daß er zum Könige marſchiren ſolte; hernach habe ihm Urban Bathiani den Plan überreicht, er ſolte dem Feind in Rükrn fallen; endlich habe ihm Stephan Bathori Befehl gebracht: er ſolte zum Könige ſtoſſen. Er wüſte alſo nicht, was er thun ſolte; doch hielte er fürs beſte, mit dem Heer des Königs ſich zu vereinigen.

K. Lud-

K. Ludwig trug hierauf eben dem Abgeordneten auf: er ſolte Tag und Nacht ſo geſchwind als möglich zum Woiwoden eilen, und ihm den Befehl überbringen; daß er mit ſeinem ganzen Volke, nebſt denen, welche er unterweges anträfe, zu ihm marſchiren ſolte. Hier langte die unglükliche Nachricht an, daß Peterwardein, nachdem ſich die Beſatzung tat pfer gehalten und faſt alle ihr Leben aufgeopfert, von den Türken erobert worden, und daß ſie nun vor Vilak rükten. Der König wurde dadurch ſo beſtürzt, daß er eilig überall Briefe und Boten, beſonders zur Königinn ſchikte, daß ſie ihren Bruder, Ferdinand, ingleichen die Böhmen, Mähren und Schleſier zur ſchleunigen Hülfe auffordern ſolle. Er langte hierauf am Tage Verklärung Chriſti bei Tolna an, wo mehrere Truppen ſich zu ihm fanden. Die Türken hatten nun auch Vilak erobert, und marſchirten gegen Eſſek. Man berathſchlagte ſich wieder, wie man dem Feinde den Uebergang über die Drau verwehren wolte. Dieſe Unternehmung wurde ebenfals dem Palatin aufgetragen, der ſie auch willig übernahm und gen Mohacz zog. Allein da den ungerſchen Baronen befohlen wurde, ihm mit ihren Truppen zu folgen; ſo wegerten ſie ſich und ſchützten ihre Privilegien vor; daß ſie nur unter den königlichen Fahnen zu fechten verbunden wären. Darüber auch die Behauptung der Drau aufgegeben wurde. Der König gerieth darüber in Zorn und ſagte: Ich ſehe wol, daß ieder ſich auf meinen Kopf entſchuldigen, und ſein

Leben auf das meinige ſezzen will. Ich habe meine Perſon und mein Leben deswegen in Gefahr geſtellt, um es für mein Reich und für euer Wohl aufzuopfern. Damit alſo keiner ſeine Unthätigkeit wegen mir vorſchützen, oder mir Schuld geben könne, will ich mit Gottes Hülfe morgen in eigner Perſon mit euch ziehen, wohin die andern nicht ohne mich ziehen wollen. Viele gaben ihren Beifall, alle bewunderten ihn, und er gab Befehl, den folgenden Tag aufzubrechen. Diejenigen, welche die drohende Gefahr voraus ſahen, widerriethen es, allein vergebens. Der Marſch von Tolna ging alſo vor ſich. Den Tag vor Mariä Himmelfart kam das Heer nach Szekzard, und nach zwei Märſchen nach Bata. Nun mußte man auf einen geſchikten Feldherrn denken. Die meiſten Stimmen fielen auf den Erzbiſchof Paul Tomory. Dieſen erklärte der König zum kommandirenden General, und gab ihm den Graf Georg von Zips, den Bruder des Woiwoden zu. Der Erzbiſchof wegerte ſich anfangs lange: indem er bald ſeinen Mönchsſtand, bald ſeine Unerfahrenheit im Kriege, bald ſeine Unfähigkeit vorſchützte und andre nannte, die weit beſſer das Kommando führen könten. Doch der König beſtand darauf, und der Bruder Paul blieb Feldmarſchal. Gleich nachher begab er ſich mit dem Graf Georg weg, um einen Ort zum Lager bei der Stadt Mohacz auszuſuchen. Dieſe liegt zwiſchen Bata und dem Ausfluß der Drau am Ufer der Donau. Etwas über Bata theilt ſich die Donau

in zwei Arme; der gröſſere fließt in die Ebnen Ungerns, der kleinere beſpielt Bata und Mohacz: beide vereinigen ſich unterhalb Mohacz und machen da eine Inſel. Mohacz, ein ſehr berühmter Ort, hat rings herum groſſe Ebnen, die weder durch Berge noch Wälder unterbrochen werden. Gegen Abend liegt Fünfkirchen; gegen Mitternacht Bata; gegen Morgen fließt der kleinere Arm der Donau; gegen Mittag fließt in einer Entfernung von mehr als vier Meilen die Drau; zwiſchen welcher und Mohacz theils Weinhügel, theils Sümpfe ſind. Und in dieſer Gegend, nicht weit von Mohacz iſt ein ſumpfiges Waſſer, welches man weder einen Sumpf, noch Fluß nennen kan; die Einwohner heiſſen es Kraſſo. (Karaſſus) Ueber dieſem hatte Tomory fünf oder ſechstauſend Reiter im Lager ſtehen, welche zum königlichen Heer ſtoſſen ſolten. Als er ihnen den Befehl des Königs bekant machte, wurden ſie unwillig und ſagten: warum man ſie von dem Feinde zurückführen wolte, dem man doch entgegen gehen ſolte; man habe wol gar vor die Flucht zu nehmen; nicht aber zu fechten. Der König ſolte nur zu ihnen kommen und die Feinde angreifen. Der Sieg wäre in ihren Händen. Sie wüſten wol, daß der Feind eine groſſe Menge Leute und Geſchütz hätte; allein kaum habe der zehnte oder zwanzigſte Mann Waffen. Die Türken hätten bei Belgrad und Rhodus ihre beſten Soldaten verloren. Unterdeſſen hatte das Heer des Königs das abgeſtochne Lager bei Mohacz bezogen. Der König be-

ſand

fand ſich noch in Neudorf zwiſchen Bata und Mohacz mit einigen wenigen, und zwar in einer groſſen Gefahr, wenn der nicht weit davon ſtehende Feind diß gewuſt hätte. Doch die Vorſehung hatte dem Könige eine andre Zeit beſtimmt, wo er ſein Leben für das Vaterland laſſen ſolte. Mitten in der Nacht kam Michael Podnamiczki eilfertig aus dem Lager zum Könige, welcher noch ſchlief, und brachte ihm die gewiſſe Nachricht, daß der türkiſche Kaiſer bereits über die Drau mit dem gröſten Theil des Heeres geſetzt, und die übrigen ſchleunig nachfolgten, daher eine Schlacht unvermeidlich ſei. Zugleich lieſſen die Baronen den König erſuchen: Er möchte ungeſäumt zu ihnen ins Lager ſich begeben, um Rath wegen der zu liefernden Schlacht zu halten. Der König zog hierauf die wenigen, die er bei ſich hatte, zu Rathe, was in dieſer ſo ſchweren und gefährlichen Sache zu thun ſei. Er erinnerte ſich hierbei an dasienige, was der Woiwode von Siebenbirgen und der Graf Chriſtoph ihm hatten ſagen laſſen: daß es ihnen gar nicht gefiele, daß man den König an einen dem Feinde ſo nahen Ort gebracht. Er hätte vielmehr in Ofen warten, oder an einem andern entfernten Orte bleiben ſollen, bis die ganze Macht des Reichs ſich zuſammen gezogen. Der Woiwode hatte ihm zugleich ſagen laſſen: Er brächte aus Siebenbirgen ein Heer, welches an Menge und Vortreflichkeit der Leutr ſo beſchaffen wäre, daß der König ſich auf den Sieg gewiſſe Rechnung machen könne. Zugleich aber ſtellte er

ſich auch vor: wenn er nicht ins Lager ginge, und die Sache unglüklich ausſchlüge; indem der Feind ſo nahe war, und ſeine Leute vor Begierde zu fechten brannten, daß man ihm allein die Schuld zuſchreiben würde. Unter dieſen ängſtlichen Sorgen beſchloß er zu verſuchen: ob nicht die Groſſen ſo weit zu bewegen wären, daß ſie wenigſtens die Ankunft des Woiwoden und des Graf Chriſtoph erwarteten, und bei Vordringung des Feindes die Armee ſich in ein ſicheres Lager zöge. Der Kanzler wurde alſo in eben der Stunde der Nacht, an welcher Podnamitzki angekommen, ins Lager geſchikt, um ſie zum Aufſchub der Schlacht zu vermögen. Er langte noch bei Nacht im Lager an, und ſtellte den Feldherren und ungerſchen Magnaten die groſſe Gefahr vor, wenn der König mit ſo viel Groſſen, mit dem Adel des Reichs und dem Kern der Soldaten ſich einer ſo augenſcheinlicher Gefahr ausſetzte. Denn wenn der König (welches bei der ungeheuren Menge der Feinde und Geſchüz verglichen mit ihrer kleinen Anzahl ſehr zu beſorgen ſei) geſchlagen würde, was könte alsdann den Solyman aufhalten, ganz Ungern ohne Widerſtand ſich zu bemächtigen. Es wäre weit beſſer, mit der Armee in einen ſichern Ort zu gehen, oder auch ſich zurükzuziehen, bis der Woiwode mit dem Siebenbirgſchen Heer; der Ban mit den Sklavoniern; Chriſtoph mit den Kroatiern; die Böhmen mit den Mährern und Schleſiern nebſt andern Hülfstruppen anlangten. Ungern würde weniger verlieren, wenn der Feind es auch von Mo-

hacz

hacz bis Presburg durchſtreiſte, und mit Feuer und Schwert verwüſtete; als wenn das Heer, bei welchem der König und eine ſo groſſe Anzahl Adel ſich befände, zu Grunde gerichtet würde; denn was hätte man ſich alsdann für das Königreich noch vor Hofnung zu machen. Wenn aber der König, und ſo viel Magnaten, nebſt einer ſolchen Armee noch übrig wären, alsdann würde alles beſſer gehen. Allein alle dieſe ſehr gegründete Vorſtellungen fruchteten ſo viel, als wenn ihnen nichts wäre geſagt worden; ſo ſehr waren alle theils von Begierde zur Schlacht aus einer eiteln Hofnung des Sieges, theils von Furcht eingenommen, das Gefecht abzurathen, da ſie ſahen, daß der Soldat vor Begierde zu ſchlagen brante. Der König kam alſo bei Tagesanbruch im Lager an, und da die Schiffe von Ofen mit ſeinen Zelten und andern Bedürfniſſen noch nicht angelangt waren; ſo kehrte er in dem Biſchofshofe, nahe bei der Stadt ein. Hier wolte er noch einmal verſuchen, was er kurz vorher durch den Kanzler vergebens verſucht. Es wurden die Räthe und Vornehmſten von allen Ständen zum Könige gerufen, und ihnen das nemliche vorgelegt, worunter auch Paul Tomory ſich befand, der ebenfals nicht abgeneigt von der Schlacht ſich zeigte. Der König verwunderte ſich, und ließ ihn offentlich vor dem ganzen Kriegsrath fragen, um ihn von dieſem Vorſaz abzubringen, wie ſtark ſeine und wie ſtark der Feinde Armee ſei. Denn er wuſte, daß diß ihm am beſten bekant, ſo wol wegen der häufigen

gen Spione, als Ueberläufer, die beſtändig zu ihm kamen. Nach ſeinem Ermeſſen, verſetzte er, wären in des Königs und ſeinem Lager zuſammen nicht über zwanzig tauſend Mann. Von den Feinden aber wiſſe er zuverläßig, daß ſie dreihundert tauſend ſtark wären. Doch fügte er gleich hinzu: Deswegen habe man nicht Urſach ſich vor ihnen zu fürchten; denn die meiſten von ihnen wären unbewafnet und blos Troß. Als nun der König fragte; wie viel er wol glaubte, daß ſtreitbare Leute darunter wären, erwiederte er: ſiebenzig tauſend. Aber auch dieſe Anzahl ſchien mit dem königlichen Heer verglichen zu groß zu ſein; beſonders da ſie nach ſeiner Ausſage über dreihundert ſchwere Geſchütz bei ſich hätten. Nachdem man ſich ziemlich lange darüber berathſchlagt, und nicht allein der Erzbiſchof, ſondern auch faſt alle ihre Neigung zur Schlacht zeigten; (denn die wenigen, welche dawider waren, unterſtanden ſich nicht ihre Geſinnungen an den Tag zu legen) traten plötzlich einige Abgeordnete aus dem andern Lager in die Verſammlung, und ſagten: Sie hätten ſo wol an den König als an den Kriegsrath einen Auftrag. Sie gingen gleich mit dem Könige in ein geheimes Zimmer, redeten mit ihm, kamen in ſeiner Geſellſchaft wieder heraus, und ſagten im Namen der ihren zu der Verſammlung: Sie ſolten den König nicht von der Schlacht abrathen, ſie kennten die Stärke des Feindes; der Sieg wäre in ihren Händen. Sie ſolten alſo mit des Königs Truppen zu den ihren ſtoſſen;

wo ſie ſich aber des wegerten, ſo würden ſie ſelbſt gegen ſie gehen. Die Schlacht wurde alſo beſchloſſen, ohne die wichtigen Verſtärkungen aus Böhmen, Schleſien, ꝛc. zu erwarten. *) Unter denen, welche die Gegenparthei hielten, war auch Franz Pereny, Biſchof zu Waradein, ein iunger geiſtreicher Mann. Dieſer ſagte zum Könige, nicht ohne Verwunderung aller Anweſenden: Der Tag der Schlacht würde zwanzig tauſend ungerſchen Märterern, die der Bruder Paul zur Schlachtbank führte, geweiht werden; wegen deren Kanoniſation der Kanzler, wenn er ia noch am Leben bliebe, nach Rom geſchikt werden müſte. Man wird dem erſten Anſchein nach dieſen Entſchluß für eine übereilte Tollkühnheit halten. Allein Broderich verſi-

 chert,

*) Verſchiedne Geſchichtſchreiber geben zwar den Ungern ſchuld, als wenn ſie durch Nationalſtolz dazu bewegt worden, damit ſie die Ehre des Sieges nicht mit fremden Hülfstruppen theilen dürften: allein es iſt wol ſicher, das die lebhafte Vorſtellung der ſiegreichen Schlachten unter dem Johann Huniad und K. Mathias ſie dazu gereizt. Sie dachten aber nicht daran, daß ſie keinen Huniad, keinen Kapiſtran mit dem Kreuz, keinen Matthias zum Anführer hatten, der ſie in eine unbeſiegbare Begeiſterung ſetzte. Tomory war zwar ebenfals ein Franziskaner, aber kein Kapiſtran, der die Kunſt religiöſen Enthuſiasmus einzuathmen verſtand. Doch wenn er ſie auch völlig in ſeiner Gewalt gehabt hätte, war ſie doch nicht mehr wegen der damaligen Freidenkerei und Verderbtheit der Sitten anwendbar.

chert, daß Gründe da waren, welche auch die einſichtsvollſten und gröſten Feldherren leicht hätten dazu bewegen können; vorzüglich die unglaubliche brennende Begierde zu fechten und die unzweifelhafte Hofnung des Sieges; wozu noch das geheime Verſtändniß kam, welches Tomory mit einem groſſen Theil der feindlichen Armee, nemlich mit denen, welche Chriſten oder von chriſtlichen Eltern geboren waren, theils Deutſchen, theils Italienern, welche die Artillerie bedienten, unterhielt. Auſer dem war es die höchſte Gefahr, ſich nun zurük zu ziehen, da man ſo nahe an dem Feinde ſtand, der leicht mit ſeiner Reiterei die Weichenden einholen konte. Der Mönch machte nun Anſtalten zur Schlacht, und ließ den folgenden Tag beide Lager eine halbe Meile nnterhalb Mohacz zuſammen rüken, doch ſo daß ein kleiner Raum dazwiſchen war. Zu eben der Zeit langten Schiffe mit Geſchüz, Pulver und andern Kriegsbedürfniſſen von Ofen an; ingleichen ſtieſſen noch die folgenden Tage einige tauſend zu Roſſe und Fuſſe aus verſchiednen Gegenden Ungerns hinzu, ſo daß die Armee ungefehr fünf und zwanzig tauſend Mann betrug, die achtzig Feldſtüke bei ſich hatte. Drei Tage vor der Schlacht fielen verſchiedne kleine Gefechte vor, in welchen die Feinde beſtändig den kürzern zogen. Auch hielt man währender Zeit ofters Rath, auf welchem Ort man den Feind angreifen, und wo der König zu ſtehen kommen ſolte. Zuerſt ſchlug man vor, den König mit einigen tauſend auserleſnen Mann etwas

von

von dem Treffen entfernt zu bedekken. Da man aber bedachte, daß die Armee dis nicht zulaſſen würde, welche den König mit Gewalt bei ſich haben wolte; ſo kam man auf den Einfall, einen andern für den König zu verkleiden. *) Da aber auch dis verworfen wurde; ſo beſchloß man endlich, daß einige, die dem Könige am treuſten ergeben waren, um ſeine Perſon ſein, und wenn Gefahr vorhanden wäre, ihn aus der Schlacht bringen ſolten. Kaſpar Roskay, Valent. Torok und Joh. Kalnay wurden dazu beſtimmt. Was die Schlachtordnung ſelbſt betraf; ſo riethen mehrere: man ſolte eine Wagenburg machen, welches aber wegen Kürze der Zeit unterblieb. Das ganze Heer wurde in zwei Treffen geſtellt, und zwar ſo weit ausgedehnt als möglich; damit der Feind ſie nicht überflügeln könte. Den rechten Flügel des erſten Treffens kommandirte der Ban von Kroatien, den linken Peter Pereny. Das zweite Treffen, welches nur einen Steinwurf davon entfernt war, beſtand meiſt aus Reiterei, an welche

*) Jſthuanfi, der die Geſchichte dieſes Krieges und der Schlacht ſehr umſtändlich und ſo gar an verſchiednen Stellen noch weitläufiger, aber blos paraphraſtiſch, als Broderich, aus dem er faſt alles genommen, erzählt, verſichert: daß einige Soldaten mit den königlichen Waffen hätten ſollen bekleidet werden, damit wenn die Haufen im Gefecht ſich unter einander gemiſcht, die Feinde den König nicht erkennen könten. (Hiſt. Hungar. p. 84.) Sehr komiſch, warum denn einige? Es war ja an Einem genug.

ſich auf beiden Seiten Fußvolk ſchloß. Vor dem Könige ſtanden drei Reihen, in den beiden erſtern waren ſeine Kämmerer und Barone, in der dritten Stephan Slik mit den andern Böhmen und Mähren. Zu beiden Seiten des Königs befanden ſich mehrere Biſchöfe, der Kanzler und Sekretare. Hinter dem Könige hielt Zettritz, Maylath und Horwath. Um dieſe ſchloß ſich ein Haufen Raiſigen, die in der Mitte die königliche Standarte hatten. Das Schlachtfeld war eine Meile von Mohacz und eine halbe von der Donau, in einer weiten Ebene, welche weder Wälder, noch Gebüſche, weder Waſſer noch Anhöhen einſchloſſen; auſer daß auf der linken Seite zwiſchen dieſer Gegend und der Donau ein ſtehendes mit Rohr und Riedgraß bewachſnes Waſſer war, in welchem nachher viele umkamen. Dem Schlachtfelde gegen über zog ſich eine Anhöhe in die Länge hin, gleich einem Theater; hinter dieſer war das türkiſche Lager. Am Fuſſe dieſer Anhöhe, bei dem Dorfe Feuldwar ſtand die feindliche Artillerie. Bald nach Sonnenaufgang am Tage Johann Enthauptung, (den 29. Auguſt) es war ein ſehr heiterer Tag, ſtand das Heer in Schlachtordnung. Der Palatin ritt mit dem Könige durch die Reihen, zeigte ihnen denſelben mit der Hand, und verſicherte: daß er entſchloſſen ſei, ſich dem Vaterlande und der Religion aufzuopfern. Sie ſolten ſich alſo auch als tapfere Leute halten, und daran denken, daß ſie Ungern wären, die ofters als wakere Verfechter der chriſtlichen Religion an eben dem

Orte,

Orte, wo ſie nun ſtreiten würden, Siegeszeichen errungen. Sie hätten nicht Urſach vor der Menge der Feinde zu erſchrekken, denn nicht auf der gröſſern Anzahl, ſondern auf der Tapferkeit beruhe der Sieg. Gott ſelbſt würde ihnen vom Himmel beiſtehen, da ſie für die Religion kämpften. Nachdem er ſo wol als der König dis und noch mehrers geredet und die Reihen durchritten, begab ſich der König wieder an ſeinen Ort. Die Armee ſtand den gröſten Theil des Tages unterm Gewehr und erwartete den Feind, welcher hinter den Anhöhen hielt, und nur einige wenige vorausſchikte, die ſich in kleine Gefechte einlieſſen; ſo daß ſie nicht wuſten, woran ſie waren: ob er ſie in die engen Wege hineinlokken, oder den Tag aufziehen, und alsdann in der Nacht überfallen wolte. In der Ungewißheit, da ſchon die Sonne gegen Abend ſich neigte, kam ein Haufen von Feinden (ſieben tauſend Reiter, Iſthuanf, p. 86.) durch das Thal, welches den Ungern zur Rechten lag, in der tiefſten Stille hervormarſchirt, von welchen man nichts als das Aeuſerſte ihrer Spieſſe erblikte. Tomory, welcher glaubte, daß dieſe beſtimmt wären, entweder das Lager zu plündern, oder ſie zu überflügeln, kam aus dem erſten Treffen zum Könige geſprengt, und befahl daß Kaſp. Raskay mit den beiden andern, welche zur Bedekkung des Königs dienten, recognoſciren ſolten, was ihre Abſicht ſei, und ſie wo möglich in ihrem Marſch aufhalten. Zuerſt wolte dieſer zwar den Auftrag von ſich weiſen; da aber der Mönch

darauf

darauf beſtand, ſo nahm er die beiden mit, nebſt dem Trupp Reitern, die zu ihm gehörten, um ſich nicht der Feigheit verdächtig zu machen. Dis geſchah um drei Uhr nach Mittage. Als man noch immer den Türken entgegen ſah, ſo waren mehrere von den Vornehmſten des Wartens müde, und verlangten, daß man ins Lager wieder zurük marſchiren ſolte. Als dis der Mönch merkte, kam er nochmals zum Könige eilfertig geritten, und ſagte: die Schlacht müſſe nun vor ſich gehen; man hätte iezt weniger Gefahr zu beſorgen, da man nur mit einem Theil der Feinde fechten würde, als wenn man den folgenden Tag mit der ganzen Armee ſchlagen müßte. Der Sieg ſei iezt gewiß. Hierauf ließ der König gleich in die Trompeten blaſen, und mit dem Schall der Trompeten und Pauken vereinigte ſich das Schreien, oder vielmehr Singen der Armee. Zu gleicher Zeit ſahen ſie eine ſehr groſſe Menge Feinde von der gegenſeitigen Anhöhe herabmarſchiren, unter denen ſich auch der K. Solymann ſelbſt befand. Damals erſt wurde dem Könige der Helm aufgeſetzt, wobei er ganz blaß wurde, als wenn ſein Unglük ihm geahndet. Nun erfolgte der Angrif, und das ganze Geſchüz wurde abgefeurt. Von den Feinden fielen mehrere, als von den Ungern, die ſehr tapfer fochten. Die Türken fingen an zu weichen, entweder weil ihnen ſehr zugeſetzt wurde, oder weil ſie die Ungern in die Gegend ziehen wolten, wo ihr Geſchüz ſtand. Den Augenblik kam Andreas Batori zum König geſprengt

ſprengt und ſchrie: Victorie! Marſch, dem fliehenden Feinde nach. Dieſe rükten alſo eilig vor. Als ſie aber an den Ort gekommen waren, wo das erſte Treffen gefochten, da ſie eine Menge von Todten fanden, nnd noch weiter bis zu denen, welche tapfer mit dem Feinde fochten, rükten, wich der rechte Flügel, wahrſcheinlich durch das Abfeuren des Geſchützes der Feinde erſchrekt. *) Diß und die Kugeln, welche auch über die Köpfe derer, die um den König waren, flogen, verbreitete eine allgemeine Furcht, und eben zu der Zeit verlohr ſich auch der König aus ihrem Geſicht. Entweder war er in die erſten Reihen geritten, oder aus der Schlacht von denen, die hinter ihm ſtanden, gebracht worden. Einige ſagen, daß er im förderſten Gliede männlich gefochten. Zu gleicher Zeit verlor ſich auch der

Erz-

*) Iſthuanfi ſagt: daß die, welche aus dem Lager entkommen, Schrekken unter die Armee gebracht; indem ſie erzählt, daß der erſte Trupp der Türken, die ſieben tauſend Reiter, das Lager geplündert, und alles was ſich ihnen widerſetzt, niedergehauen. Er bringt dabei eine Anekdote an: daß Elias Gondoſſus der kön. Kuchelmeiſter unter den Küchengeräthen und halb zugerichteten Speiſen neben ſeinen Geſellen gefochten und niedergehauen worden. Ingleichen daß Anton Segedinus, Franziskaner, königl. Hofprediger, zugleich mit denen, welche des Königs Sachen bewacht, lange gefochten, und mit einer groſſen Wunde im Geſicht auf einem königl. Pferde entkommen, und lange nachher mit dem verunſtalteten Geſicht gelebt. (Hiſt. Hungar. p. 86.)

Erzbiſchof von Gran. Obgleich die Armee ſehr in Unordnung war, ſo ſtritt ſie doch noch lange, und ſtand ſo nahe an den feindlichen Kanonen, daß nur zehn Schritte dazwiſchen waren. Iſthuanſi ſezt hinzu: es hätte nicht viel gefehlt, daß ſie dieſelbe erobert. *) Endlich aber da das Donnern und der Dampf des Geſchüzzes alles erfülte, und man nichts vor ſich ſehen konte, war der gröſte Theil des Heeres genöthiget, ſich in das Thal zurükzuziehen, welches an dem Sumpf lag. Die übrigen aber hielten noch vor den Kanonen aus. Hierauf erholten ſich auch die erſtern wieder und kehrten ins Treffen zurük. Da ſie aber die Gewalt und den Dampf der Kanonen nicht mehr aushalten konten, wandten ſie ſich um. Nun wurde die Flucht allgemein. Die meiſten flüchteten über die Gegenden, wo ſie vorher als Sieger gefrohlokt hatten, und wo ihr Lager geſtanden, welches ganz von den Feinden geplündert und zerſtöret war, und voll Leichen derer lag, die im Lager zurükgeblieben waren. Die Türken ſetzten

*) Und es iſt unbegreiflich, warum ſie dis nicht gethan. Denn aus dem Umſtande daß die Kugeln aus dem türkiſchen Geſchüz über den Köpfen der Ungern weggeflogen, iſt höchſt wahrſcheinlich, daß die, welche die Artillerie bedient, wirklich Verräther geblieben. Tomory und die beiden Anführer der Flügel ſind wol beim erſten Angrif gefallen. Denn ſonſt würde er mit ihnen die Kanonen erobert haben, und denn würde einer der herrlichſten Siege erfochten und ſein Ruhm in der Geſchichte verewigt worden ſein.

ſetzten ihnen nicht gleich nach, weil ſie glaubten, daß es eine Kriegsliſt ſei, oder daß ſie ſich vor Müdigkeit zurükgezogen. Erſt nachdem die Nacht eingebrochen verfolgten ſie die Fliehenden. Diß, und der bald darauf erfolgte Platzregen rettete vielen das Leben. Die Schlacht daurte anderthalb Stunden. (Iſthuanſi ſagt S. 86. drei ganze Stunden hinter einander) Faſt alle Biſchöfe und die vornehmſten Ungern verloren in dieſem Treffen ihr Leben, ingleichen kamen viele im Sumpf um. Auch der kommandirende Mönch, und Erzbiſchof Tomory, der in dem erſten Gliede tapfer gefochten, war gefallen. Sein Kopf wurde ihm abgehauen, und auf einem langen Spieſſe mitten durch das türkiſche Lager im Triumph herumgetragen. Von den 25,000 Mann kamen nur 5000 davon; die übrigen 20,000 verloren ihr Leben theils in der Schlacht und auf der Flucht, theils wurden gefangen. (Broderic. Deſcriptio cladis Mohac. apud Bonſin. p. 758. ſqq. Camerar. de praelio Mohac. Cuſpinian. Jacob. Nazingen. Petr. de Rewa de Monarch. Hungar. p. 66. ſq. Iſthuanſi Hiſt. Hungar. p. 73. ſqq. Pray Annal. Reg. Hung. P. V. L. II. p. 116. ſqq. Guicciardin. Hiſt. Ital. L. XVII. Peſſina de Czechorod Mars Morauic. p. 959. ſqq. Dubrau. L. XXXIII. Hagec. Boregk böhm. Chron. 1 Th. S. 628. Cureus. Henel. Pol bresl. Annal.. S. 498.)

Hun-

Hundert und achtzigſter Brief.

Breslau, den 2ten Octobr. 1784.

Nach der unglüklichen Schlacht wuſte niemand, wo der König hingekommen, ob er noch am Leben, oder todt ſei, ausgenommen die wenigen treuen von ſeinen Hofleuten, die ihn auf der Flucht begleiteten. Sein Schikſal ſoll ihm kurze Zeit vorher angezeigt worden ſein. Leunklau hat dieſe Anekdote zuerſt bekant gemacht. Als der König aufm Schloß zu Ofen ſpeiſete, und zwar nach der damaligen Sitte bei verſchloßnen Thüren, kam ein lahmer, buklicher und häßlicher vor das Schlosthor und verlangte mit dem Könige zu ſprechen, mit der Verſicherung, er habe ihm wichtige Sachen, die ſeine und des Reichs Wolfart beträfen, zu eröfnen. Man achtete ihn anfangs nicht, ſo wie es bei Hofe Mode iſt. Hierauf fing er an zu ſchreien, weinte und bat dringend, man möchte ihn ia bald dem König melden. Endlich wurden einige Hofleute durch ſein ungeſtümes Zudringen bewegt, daß ſie dem Könige meldeten: Es wäre iemand da, der ihm ein Geheimniß entdekken wolte, und zwar ihm perſönlich, ſonſt keinem auf der Welt. Der König ſchikte gleich einen ſeiner vornehmſten Hofleute heraus, der ſich ſtellte als wenn er der König ſelbſt wäre, und fragte, was er vor ein Geheimniß hätte. Der Lahme aber ſagte ihm grade unter die Augen,

er ſei nicht der König, und gleich darauf fügte er hinzu: weil der König ihn verachte und nicht anhören wolte; ſo ſolte er ihm hinterbringen, daß er in kurzem ganz gewiß ſein Leben verlieren würde. Mit dieſen Worten ſei er aus den Augen der Daſtehenden verſchwunden. (Pandect. Hiſtor. Turcic, c. 221.) Dis Hofmärchen hat Lipſius (Monit. Politic.) Henel (Annal. Sileſ. p. 393. Breslogr. Renou. C. V. extr.) und Pray (l. c. p. 103.) nacherzählt. Broderich, der beſtändig um den König war, weiß kein Wort davon. Auſer dieſen erzählt man noch als etwas ſehr bedenkliches: Als den König kurz vor der Schlacht der Mundſchenke fragte: ob er den Tiſch im Lager, oder im Dorfe bereiten ſolle, habe er geantwortet: Gott weiß, wo wir heute ſpeiſen werden. (Dubrau. p. 852. Iſthuanf. p. 76.) K. Ludwig wandte ſich auf ſeiner Flucht auf die Seite nach Fünfkirchen zu; und da er an den Caraſſus (Czelepataka, Celepotokus) einen ſumpfichten Bach oberhalb Mohacz eine halbe Meile davon bei dem Dorfe Czelie, der damals von der ausgetretenen Donau und dem groſſen Gewitterregen angelaufen, kam, und die Dunkelheit der Nacht, oder die Furcht vor den nachſetzenden Feinden ihm nicht verſtattete, einen ſeichten und leicht durchzureitenden Ort auszuſuchen; überließ er ſich ſeinem Schikſal; ſprengte mit dem Pferde hinein, und da er an das entgegenſtehende hohe Ufer ſetzen wolte, überſchlug ſich das Pferd, und ſank in tiefen Schlamm.

Schlamm. Da er dann durch die Schwere der Waffen und durch das Wälzen des Pferdes niedergedrükt auf eine elende Art umkommen. Ulrich Zettriz ein Schleſier, einer vou ſeinen Kammerherren, der zugleich mit ihm geflohen, und über den ſumpfichten Bach mit genauer Noth geſezt, wurde zwar gewahr, daß der König ſank, weil er ihm aber unmöglich helfen konte, merkte er ſich wenigſtens den Ort, wo der König verſunken. Jeder von den Geſchichtſchreibern, der dieſe traurige Begebenheit erzählt, ſtellt ſie nach ſeiner eignen Ideenreihe dar; weil man die beſondern Umſtände entweder nie erfahren, oder Zettriz ſie vielleicht ſelbſt nicht gewuſt, da er wahrſcheinlich an einer andern Stelle übergeſezt, und die welche dem König zur Seite geritten ebenfals ihr Leben in dem Sumpf verloren. Broderich meldet blos: daß der König im Sumpf ſein Leben verloren, eben ſo auch Hagek (böhm. Chronik vom Sandel überſezt T. 2. Bl. 221.) Iſthuanſi (Hiſt. Hung. L. VIII. p. 87.) erzählt es nach der gewöhnlichen Weiſe, wie Czechorod (Mars Morau. p. 957. ſq.) Dubrav (l. c. p. 854.) drükt ſich hierüber ſehr vorſichtig aus: Der König ſei an dem Orte, wo die Donau ausgetreten, mit dem Pferde, und zwar ehe ſein Führer es wahrgenommen und ihm helfen können, im Waſſer untergeſunken. Joachim Camerarius läßt den König nur von einem, den er nicht nennt, begleiten, und ihn mit einem groſſen Pferde und ſchweren Waffen in dem kleinen Bach unterſinken;

und

und ſezt hinzu: daß die Furth, wo er habe durchſe-
zen wollen, von den Fliehenden ſchon tief durchge-
treten geweſen; führt auch die andre Erzählung an:
daß ſein Pferd ſich überſchlagen habe. (Hiſtoria
de clade ad Mohacium et Ludouici R. interitu.)
Joh. Sambucus l. c. p. 756.) hat ſich ganz kurz
gefaßt; ſezt aber, daß der Sumpf von dem Marſch
der türkiſchen Armee, beſonders durch die Hufe der
Pferde tief ausgetreten geweſen. Pray (l. c. p.
116.) ebenfals, nur hat er die eigene Nachricht:
daß des Königs Leichnam von dem Kammerherrn
Trepka wäre begraben worden. Hier hat er ſich,
wie ſonſt ofters, geirret. Denn wenn Trepka das
gethan hätte; ſo würde er es ia bekant gemacht ha-
ben; und alſo hätte man nicht erſt den Leichnam
ſuchen dürfen. Doch dis konte Trepka nicht thun;
denn er hatte zugleich mit dem Könige ſein Leben
verloren. Cureus (Annal. Sil. p. 254.) hat gleich-
fals die gewöhnliche Erzählung, doch iſt er der erſte
welcher den Zettriz nennt. Ihm iſt Boregk
(Böhm. Chros. T. 1. S. 631.) gefolgt, der aber
die eigne Anekdote hat, welche keiner vor und nach
ihm erzählt: Daß Zettriz den König aus dem Ko-
the gebracht, welcher aber in dem Augenblik, da er
ihm ſeinen Helm aufgemacht, verſchieden ſei. Pol
(bresl. Annal. S. 498.) ebenfals, nennt aber den
Zettriz, Ulrich, einen Schleſiſchen Edelmann von
Lorzendorf. So auch Henel, Thebes (S. 28.)
und Lucä (S. 137.) Jovius (Elogior. Lib. V. p.
429.) ſorgt mehr, als alle übrigen Geſchichtſchrei-

der für die ſichere Bewahrung des königlichen Leichnams. Er läßt den Kammerherrn, den König gleich nachdem er im Sumpfe ſein Leben verloren, in Sand begraben, damit der Feind ſich nicht deſſelbigen nebſt ſeinen Waffen bemächtigen konte. Chriſtoph Coler hat (in ſeinem Panegyricus Othoni L. B. a Noſtitz Ferdinando IV. a Conſiliis et Praefecto Ducatuum Schweidnic. et Jauor. Vratislau. 1652. Fol.) einen abentheurlichen Roman vom Georg von Noſtiz zuſammengewebt. Dieſen läßt er zuerſt an dem Hofe des K. Wladislaw und Ludwig, als königl. Kammeriunker dienen. Hierauf macht er ihn zu K. Ludwigs geheimen Kriegsrath und faſt Regenten des Landes. Von eben dieſem Noſtiz, der ſo tapfer zugleich mit dem Könige wider die Türken gefochten, ſagt er gleich nachher mit einer Verſchwendung von Worten, daß er dem K. Ludwig die zu haltende Schlacht aufs ſtärkſte widerrathen. Tomory habe ihn deswegen durch heimliche Künſte beim Könige verdächtig gemacht, daß er einigermaſſen aus ſeiner Gnade gefallen. Denn er ſei vom Könige unter dem Schein einer Ehrenſtelle, gleichſam ins Exilium zum K. Siegmund in Polen, um einige Geſchäfte bei ihm zu beſorgen, geſchikt worden. Unterdeſſen ſei die Schlacht bei Mohacz vorgefallen. — Obgleich Köteriz (andre nennen ihn Zetteriz einen Schleſiſchen Ritter) ein Meisniſcher Ritter, ein königl. Trabant den K. Ludwig mit dem Pferde verſinken und erſtiken geſehen; ſo habe er ihn doch

nicht

nicht bald herausziehen, noch den Verſunkenen finden können. Nachdem aber eben dieſer Noſtitz von ſeiner Geſandſchaft aus Polen zurükgekommen, habe er durch Bitten und Thränen der verwittibten K. Maria bewegt keine Gefahr geſcheuet und nach Anzeige des Köteritz den königl. Leichnam aufgefunden, aus dem tiefen Schlamm herausgezogen und ihn der Königin überliefert. Wegen dieſer gefährlichen Unternehmung, und beſtändig dem königlichen Hauſe treugeleiſteten Dienſte, habe ihm die Königinn ein ſtatliches Gut an der ungerſchen Gränze zur Belohnung geſchenkt; deſſen Erben und Nachkommen, die aber einen andern Namen angenommen, es noch zu Colers Zeiten ſollen beſeſſen haben. Doch fügt er noch bei: Daß ein gewiſſer böhmiſcher Geſchichtſchreiber dieſe Begebenheit auf eine andre Art, als die ungerſchen erzählen. Nemlich daß Noſtitz als Kammerherr und General der Reiterei tapfer gefochten, um dem unglüklichen Könige einen Weg zu bahnen, und da dieſer im Sumpf vom Pferde untergedrükt ſein Leben verloren; habe der treue Diener den Ort ſich gemerkt, und des Nachts die königl. Leiche herausgezogen, und ſie vom Schmutz gereiniget der Königinn zum Begräbniß überliefert. Das Gleichniß, welches Coler bald nachher von einem Schiffer, der auf der ofnen See ungewiß herumirrt und oft Schifbruch leidet, auf ſich deutet: daß wol ſein Bot irgendwo möge an Klippen geſtoſſen, wo nicht gar zerſcheitert ſein, läßt ſich ſehr wol auf

dieſen grotesken Roman ziehen. Henel hat dem Coler auf ſein Verlangen bald nach der Ausgabe dieſes Panegyricus eine ſehr ſcharfe Kritik zugeſchikt, worinn er unter mehrern greulichen Verſtoſſen gegen die bekante Geſchichte, auch dieſe Erdichtung vom Georg Noſtitz rüget; zugleich verſichert er, daß er in dieſem Panegyrikus die Denkungsart und den Stil des berüchtigten Abrah. Hosmanns finde, der dem Schleſiſchen und Lauſitziſchen Adel ſo viel Dunſt vorgemacht.

Der Zettritzſchen Familie haben wir die Aufklärung, was die Auffindung und Begräbniß des königl. Leichnams betrift, zu danken. Denn dieſe hat den Brief des Franziskus Sarſy, Proviſors zu Raab an Stephan Broderich, Biſchof zu Waizen und Kanzler des Königreichs Ungern dem Henel mitgetheilt, der ihn zuerſt in ſeine Annal. Sileſ. p. 394. eingerükt, aus welchen Pray ihn (Annal. Reg. Hung. P. V. L. II. p. 121. ſq.) wieder abdruken laſſen. Sarſy meldet darinn dem Broderich folgendes: Die Königinn hat dieſer Tagen den Udalrich Czettritz mit einigen ihren Dienern nebſt einem Schreiben an mich geſchikt mit dem Befehl: daß ich dem Czettritz zwölf von meinen Reitern geben, auch ihn ſelbſt begleiten ſolle, um den Leichnam des Königs zu ſuchen. Ich bin dieſem nachgekommen. Als wir uns der Gegend näherten, zeigte mir Zettritz den Ort von weiten mit den Fingern. Wir eilten dahin, und fanden ein todtes

Pferd

Pferd im Sumpf. Zettritz in der Meinung daß der Leichnam des Königs da liegen würde, ging in den Moraſt hinein, ohne ſich was draus zu machen, und ſuchte den Leichnam mit ſeinen übrigen Geferten; allein vergebens. Doch fand er die Waffen des Königs. Als ſie etwas weiter vor ſich gegangen, ſtieſſen ſie an einen Todten, den ſie umwendeten, und ſahen, daß es Trepka der königliche Hofmarſchal war. Sie kehrten hernach noch mehrere Leichname um, fanden aber des Königs ſeinen nicht darunter. Nicht weit von dieſem Sumpf erblikten ſie ein noch friſches Grab, auf welches ſie, als wenn es ihnen Gott eingegeben, alle hinzu liefen. Zettritz war der erſte, welcher mit ſeinen Nägeln die Erde aufzuſcharren anfing, dem die andern es nachthaten; welches ſie ſo lange fortſetzten, bis ſie zu den Füſſen der Leiche kamen. Zettritz faßte gleich den rechten an, goß zwei Hüte Waſſer darauf, und wuſch ihn ſehr emſig ab, da er denn das Maal, welches der König an dieſem Fuſſe hatte, entdekte, und mit heller Stimme ausrief: Das iſt wahrhaftig der Leichnam unſers liebſten Königs, meines Herrn, zugleich fiel er auf die Knie und küßte ihn mit Thränen. Hierauf gruben wir den ganzen Körper aus; wuſchen zuerſt den Kopf und das Antlitz: Da wir denn auch aus den Merkmalen an den Zähnen ſahen, daß es der König war. Wir breiteten den mit uns genommenen Teppich aus, worauf wir den Leichnam legten. Wir wuſchen ihn ganz rein ab, und fanden ihn un-

verſehrt, ohne die geringſte Verunſtaltung oder Verſtümmlung; er hatte nicht die mindeſte Wunde, auſer eine ganz kleine auf den Lippen. Hierauf wikkelten wir ihn in ein leinen Tuch, welches ich in der Abſicht von Raab mitgebracht, und legten ihn in einen Sarg; den wir ebenfals von da mitgenommen; und ſo trugen wir ihn ſtille fort. Als wir vor griechiſch Weiſſenburg anlangten, lief Zettritz voraus, und zeigte dieſes dem Stadtrichter und mehrern andern an. Dieſe kamen mit der Geiſtlichkeit, ſo wie ſichs gebührte, in Prozeſſion der königl. Leiche entgegen und führten ſie in die Stadt. Da wir ſie denn in ein Gewölbe der Probſtei beiſetzten. Wir zeigten dem Stadtrichter die Leiche, die er ebenfals gleich erkante, daß es der König ſei. Hierauf wurde der Sarg wieder zugemacht, und der Aufſicht des Martin Horwath überlaſſen. Alles dieſes wird Zettritz der Königinn umſtändlicher berichten. Der Brief iſt unterzeichnet: Aufm Schloß zu Raab, Freitag nach Lucä.*)

Der

---

*) Bei mehrern lieſet man die irrige Nachricht: daß der Leichnam des Königs nach zwei Monaten im Bach Czele noch in ſeinen völligen Waffen mit dem über ihm liegenden Pferde gefunden worden. (Rewa p. 66. Czechorod p, 958.) Luck ſchreibt (S. 138.) wie nun die Türken wieder abgezogen, holten die Ungern den kön. Körper, der unterdeſſen ſo lange im Moraſt ſtekte. Sambucus

Der königl. Leichnam hat alſo über ſieben Wochen ſchon in der Erde gelegen. Das ſonderbarſte iſt,

---

bucus (p. 756.) verſichert: daß er wider den Willen der Königinn zu Weiſſenburg von Johann von Zapolien zur Erde beſtattet worden.

Der krakauſche Buchdruker Hieron. Vietor hat eine Sammlung von Leichengedichten meiſt auf die vornehmſten Perſonen, die in der Schlacht bei Mohacz geblieben, herausgegeben, und ſie dem Biſchof zu Fünfkirchen Albrecht von Perez dedicirt unter dem Titel: Pannoniae luctus; quo Principum aliquot et inſignium uirorum mortes, aliique funeſti caſus deplorantur. 1544. 8. 3 Bogen. Die fünf erſten ſind auf den Tod des K. Ludwig von Joach. Camerar. Georg. Logus, Joa. Langus und Georg Wernerus. Die drei folgenden de clade Mohacienſi. Sehr wohlklingende Verſe, aber ohne poetiſchen Geiſt. Das beſte darunter iſt noch folgendes von Georg. Logus.

Crudele ah nimium, nimium, Rex magne luiſti
Supplicium, ante diem quod peperere deae.
Immitisque tibi, et nimium Mars ſaeuus in armis,
Fauit enim diris hoſtibus ille nimis.
Excuſſum quadrupes te namque paluſtribus undis
Heu ferus inuoluit in tua fata ruens.
Aeternum at iuuenem Lodouicum haec fama manebit,
Pro patria in patria non timuiſſe mori.

daß ſie nach ſo langer Zeit ſo viel Leichen noch unbegraben da liegen gefunden, und daß man eben den König in die Erde verſcharrt. Warum hat der Unbekante dis gethan? Hat er ihn für den König gehalten, warum hat er es nicht angezeigt? Vielleicht das nicht herausgeben zu dürfen, was er bei ihm gefunden. Aber er hätte ſich ia auf eine noch gröſſere Belohnug Rechnung machen können. Warum hat er die Waffen des Königs im Sumpf liegen laſſen? Die müſſen doch von beträchtlichem Werth geweſen ſein, warum nahm er die nicht mit, da er doch den Leichnam aus dem Moraſt ſchleppen mußte? Hierzu kommt noch, daß ſelbſt Broderich kein Wort in ſeiner Geſchichte von der Schlacht bei Mohacz, weder von der Auffindung noch Begräbniß des königl. Leichnams gedenkt. Warum hat er dieſen an ihn geſchriebnen Brief nicht genutzt? Warum ſchreibt er ſo abgebrochen und dunkel von des Königs Flucht und Tode? Davon konte ihm ia Zettritz genaue Nachricht geben.

K. Ludwig war von unterſcheidender Gröſſe und Schönheit des Körpers. Er hatte eine vortrefliche Gemüthsart und ein ſehr gutes Herz. Er beſaß ſo viel vorzügliche Eigenſchaften, daß er der beſte König geworden wäre, wenn er ein reifes Alter erreicht hätte. Er war von ſehr ſanften Gemüth, gar nicht wild, hart noch grauſam; ſondern zur Rechtſchaffenheit und Redlichkeit geneigt und beugſam, wahrhaftig, ſtandhaft und verſchwiegen,

ſo daß man ihm das gröſte Geheimniß ganz ſicher vertrauen konte. Fechten, Reiten, Jagen und andre dergleichen iugendliche und kriegerſche Uebungen machten einen groſſen Theil ſeines Vergnügens aus, auf die er ſich emſig legte. So ſtellt ihn Broderich dar, welcher ihn aus dem vertrauten Umgange, den er als Reichskanzler mit ihm hatte, genau kante. (Deſcript. clad. Mohac. ap. Bonſin. p. 757.) Bonſin ſezt noch hinzu: daß er von ſtarkem geſunden Körper, bräunlich, zu iedem Vergnügen geboren, keinem beſchwerlich und freigebig geweſen. Boregk ſagt: Er habe eine Baßſtimme gehabt. *) So war er von Natur. So ſah ſeine ſchöne Seite aus. Allein ſein ungünſtiges Schikſal gab ihm eine andre Richtung. Sein Lehrer Jacob Piſo aus Siebenbirgen, ein Mann deſſen Talente und Tugenden auch in Italien, ſo gar dem Pabſt bekant waren, bildete ihn zu den Wiſſenſchaften und der Rechtſchaffenheit. (Pannoniae luctus f. 6.) Auch Johann Bornemiſſa, der beim K. Matthias und Wladislaw in groſſem Anſehn geſtanden, daher ihn auch der leztere zum Hofmeiſter ſeines Prinzen machte, that alles, um ihn

---

*) Er hatte auch eine ſehr grobe Stimme; alſo daß er auch, da Thomas Stolzer ſein Kapellmeiſter und D. Langus der Diſcantiſten Präceptor mit Marggraf Georgen aufgeſtanden, den Baß in das Pater Noſter ſo ſechsſtimmig geſungen hat. (Böhm. Chron. S. 693.)

ihn zu den wichtigen Reichsgeſchäften anzugewöhnen, um ihn zu bewegen, dem Staatsrathe beizuwohnen, die Bittſchriften durchzuſehen, den Elenden und Nothleidenden beizuſtehen, Beweiſe ſeiner Gnade und Freigebigkeit zu ertheilen, und vorzüglich die Religion und Frömmigkeit ſich angelegen ſein zu laſſen. Unter ſeiner Anführung würde er auch der beſte König geworden ſein, wenn nicht der Marggraf Georg von Brandenburg ihm an den ernſthaften Geſchäften einen Eckel beigebracht, indem er ihn zu Spielereien und Ergözlichkeiten anführte. Er verleitete ihn zu Schmauſereien, zu Tänzen, zu Schauſpielen, zu Koncerten, gaukleriſchen Künſten, und andern üppigen Zerſtreuungen; ſo daß er darüber meiſt die Staatsgeſchäfte vernachläßigte, und die Regierung ſeinen Räthen und den Biſchöfen überließ. Worüber oft der Kardinal, auch Bornemiſſa und die Königinn ſeufzten, die ihm ſehr dringend die groſſe Gefahr vorſtellten, welche aus Vernachläßigung der Regierungsgeſchäfte, um Tändeleien nachzuhängen, für ſeine Reiche entſtehen mußte. (Sambuc. p. 266. Iſthuanfi Hiſt. Hung. L. VI. p. 56. 63. Rewa p. 67. 87. Pray p. 328. Dubrau. L. XXXIII. p. 837. Czechorod Mars Morau. p, 938.) Dieſes erklärt Henel (Annal. Sil. p. 388.) für eine Verleumdung des Marggraf Georg von Brandenburg, Cureus aber iſt aufrichtiger und mildert es (Annal. Sil. p. 250.)

Auf

Auf dem erſten Landtage in Ungern, da König Ludwig im eilften Jahr ſeines Alters ſeinem Vater im Königreich folgte, ſaß der Kardinal und Erzbiſchof Thomas zu Gran bei dem Könige. Dieſen fragte er, eben da man ſich berathſchlagte, ob ein Statthalter geſetzt werden ſolte, was denn ein Statthalter wäre. Darauf der Erzbiſchof antwortete: Er hätte über den König und das Königreich zu gebitten. Was werde ich denn, ſagte Ludwig, vor ein König ſein? Der Kardinal verſetzte: Ein gemalter, der über nichts zu befehlen hat. Einen ſolchen mag ich nicht haben, erwiederte der König. Und wir werden uns auch bemühen, verſetzte der Kardinal, ihn nicht zu dulden. (Dubrau. p. 836. Boregk S. 620. hat dis zum Vortheil des Königs verſchönert, indem er ihn ſagen läßt: Ein gemalter König. Balbin führt dieſe Anekdote (Miſcell. L. VII. Sect. V. C. 2. p. 233.) als einen Beweis an, daß K. Ludwig als Knabe über ſein Alter wizzig geweſen. Er läßt ihn ſagen: unus ego ſufficiam. Dis müßte wol nur bei Königen frühzeitiger Wiz und Verſtand heiſſen; denn bei andern, gemeinen Menſchen würde dis nicht den Namen verdienen. Bei der Krönung der Königinn in Prag entſtand ein Streit unter den böhmiſchen Baronen, wer die Krone, den Zepter, den Reichsapfel, das Schwert tragen ſolte, und da ſie ſich gar nicht vergleichen konten, nahm der König ſelbſt die Krone, ſetzte ſie ſich aufs Haupt, trug in der rechten den Zepter und in der linken Hand den Reichsapfel; das

Schwert aber ließ er den Marggraf Georg vortragen. Dieſe Anekdote wird gewöhnlich ſo erzählt, und wir wünſchten, daß der König ſelbſt auf dieſen Einfall gekommen wäre; denn alsdann könte man ſie als einen Beweis ſeiner Beſonnenheit und Entſchloſſenheit anſehen. Allein Dubrav (p. 842.) ſezt ausdrüklich hinzu: daß er dis auf den Rath ſeiner Hofleute gethan habe. Der Baron von Herberſtein hat eine maleriſche Beſchreibung von dem Stolze und Prachtaufwande der ungerſchen Biſchöfe gemacht. Er verſichert, daß er auf einigen Landtagen in Ungern geweſen, wo die Biſchöfe und Groſſen des Reichs mit mehr als königlicher Pracht eingezogen, ſo daß die ganze Stadt von dem Lerm der Trompeten und Pauken erſchallt, nicht anders, als wenn man Triumphe über Feinde hielte. Die Straſſen wären voll reitender Biſchöfe mit ihrem Gefolge und Dienern geweſen. Wenn ſie geſpeiſet, hätte man mit Trompeten und Pauken angefangen, und mit Koncerten, die auch groſſen Monarchen nicht unwürdig geweſen, beſchloſſen. Unterdeſſen wäre der König ganz in der Einſamkeit verlaſſen, und ihm alles Nothwendige entzogen geweſen. Man habe den Wein zur königlichen Tafel aus den Bürgerkellern geholt, und die Flaſchen wären oft zur Beſchimpfung des Königs von den muthwilligen Bedienten der Baronen in dem Vorſaal ausgeſoffen worden. (Cur. Annal. Sil. p. 250.)

An dem königl. Hofe war keine Ordnung, keine Wirthſchaftlichkeit, ſondern es herrſchte da die ausſchweifendſte Verſchwendung. Tag und Nacht ſchmauſete und ſchwelgte man, denn ieden ſtand Küche und Keller offen. Die Hofleute hatten damals eine neue Kunſt zu plündern. Wenn ſie einen vom hohen Adel mit einer goldnen Kette, oder koſtbaren Kleide erblikten; ſo gingen ſie gleich zum Könige und baten ihn darum. Niemand war, der dem iungen Könige was abſchlug. Wenn er alſo einen um ſeine Kette oder Kleid erſuchte; ſo gab er ſie ihm ohne Anſtand, und der König brachte das Geſchenk ſtehenden Fuſſes dem Hofmann. Einſt machte Heinrich Tunkel dem Könige ſeine Aufwartung in einem Kleide mit Zobeln gefüttert. Dieſen ging er ebenfals um daſſelbe an. Tunkel aber erwiederte: Ich habe dis Kleid mir deswegen für ſchweres Geld geſchaft, um mit Anſtand vor Ihrer Maieſtät zu erſcheinen, und mich, da ich ſchon falt bin, damit warm zu halten. Die iungen Leute, welche darnach trachten, haben noch hitziges Blut, damit ſie ſich begnügen können, oder wenn ſie ia einen Pelz brauchen, wird ihn einer von Fuchs ſehr wol kleiden. Durch dieſe Antwort machte er, daß in der Folge auch andere ſich unterſtanden, ihm was abzuſchlagen, und die Hofleute ſich ſchämten, fremde Koſtbarkeiten an ſich zu ziehen. (Dubrau. p. 844.) Zu Ofen wurde geraubt, geplündert, gemordet, ſelbſt wenn der König ſich da befand. Man machte ſich nichts aus ihm, noch aus ſeinen

böhmiſchen Kronbedienten. Einem geweſenen Juden wurde ſein Haus rein ausgeleeret, in einem Winkel fand man 60,000 Dukaten. Als Adam von Neuhaus, böhmiſcher Kanzler aus Ofen reiſete, fiel man ihn beim Thor an, und plünderte ihn ganz aus. Den Fuckern nahmen die Ungern ihr ganzes Kupfer, das ſie an mehrern Orten des Reichs in ihren Niederlagen hatten, gewaltſam weg, und und theilten es nach Belieben unter ſich; es betrug über 400,000 Dukaten. Der König ſelbſt bekam nichts davon; ſondern war wie ſein Vater zum Mangel bei dem größten Ueberfluß verdammt; ſo daß er oft andre um das Nothwendige bitten muſte. (Dubrau. p. 846. Boregk S. 627.)

Unter ſeinen Hofbedienten war ein Unger von altem Adel Peter Korog, der einen wunderſamen Magen hatte, welcher alles verdaute. Mit dieſem machte er ſich zuweilen eine Luſt, indem er ihm lebendige Mäuſe, Katzenſchwänze, und verfaulte wurmigte Hunde von der Gaſſe bringen ließ, die er vor ſeinen Augen mit gutem Appetit verzehrte. Auch machte er ſich mit ihm ein Vergnügen, daß er ihn oft in die St. Gerhardskapelle auf dem Felſen, der Ofen gegen über liegt, mitnahm, wo ihm die Schwachheit, die als Strafe ſeiner ganzen Familie von dem heil. Gerhard auferlegt war, iederzeit anwandelte, die denienigen begegnet, welche ein ſtarkes Laxirmittel eingenommen. Darüber dann der König mit ſeinem ganzen Gefolge herzlich lachte.

(Iſthuanfi

Iſthuanfi p. 87) Für einen abgerichteten Stoß- vogel und einen Vogelſteller der viel luſtige Poſſen machen konte, daran er ein beſonderes Gefallen hatte, gab er einem ſeiner Amtleute 40,000 Dukaten. (Dubrau. p. 839.) Die Italiener waren des K. Matthias gröſte Schmeichler und K. Ludwigs gröſte Verleumder. Jovius ſagt: daß Ludwig ſo ungeſtaltet als ein Bär auf die Welt gekommen, daß er ſeines Vaters Trägheit und Fett beſeſſen, daß er einen ſchwachen und ſtumpfen Verſtand gehabt. Und Bargäus behandelt ihn ſo hart und ungezogen, als wol nie ein Dichter einen König behandelt hat. (Jou. Elogior. L. V. p. 426. 429.) Hier iſt eine kleine Probe davon:

Nam ſi *corpus eras ſine pectore*, ſi tibi *nullam*
Dii dederant *mentem*, *Rex amentiſſime*, qua te
Regibus aequaret ſors indigniſſima magnis.

Faſt alle Geſchichtſchreiber, die K. Ludwigs Denkwürdigkeiten aufgezeichnet, haben die Bemerkung angebracht: daß alles an ihm frühzeitig geweſen. Unter dieſen iſt auch folgende: daß er vor der Zeit zu reden angefangen. Allein der biedere Bohuslaus Haſſenſtein von Lobkowitz verſichert: Sie hätten ihn, da er nur noch halbe Worte mehr ſtammlete, als redete, gekrönt (uerba ad huc dimidiata magis balbutienti quam proferenti — inſigne regium impoſuimus.) Als Haſſenſtein ihm ſeine Aufwartung machte, lag er noch in der Wiege,

reichte ihm aber, ſo bald er ins Zimmer getreten, die Hand. Sein Aeuſeres im Körper und Minen ſchien ihm was Groſſes zu verſprechen. Doch müſſe man von ihm mehr hoffen und erwarten, als ihn loben. Denn die weichliche Erziehung, die unmäßigen Vergnügen und die beſtändig ertönenden Stimmen der Schmeichler verkehrten nicht blos Knaben, ſondern auch ernſthafte geſetzte Männer. (Boh. Haſſenſtein. Epiſtol. L. V. Czechorod L. VII. C. VI. p 906.) Damit Sie ia nichts vermiſſen, lege ich Ihnen das vollſtändige Verzeichniß dieſer Sonderbarkeiten vor: Er iſt vor der Zeit und ohne Haut geboren; frühzeitig zum König in Ungern und Böhmen gekrönet worden und zwar weinend, frühzeitig ein kluger witziger Knabe geweſen, vor dem zehnten Jahr ſeines Alters hat er Regierungsgeſchäfte behandelt, frühzeitig iſt er verlobt worden und im funfzehnten Jahr hat er geheirathet, vor der Zeit hat er einen Bart bekommen, vor der Zeit ſind ihm graue Haare gewachſen, vor der Zeit hat er eine Schlacht geliefert, und endlich hat er vor der Zeit ſein Leben verloren. (Cur. Annal. Sil. p. 224. Boregk S. 639. Henel. Annal. Sil. p. 393. Balbin. Epit. rer. Bohem. p. 579) Um ihre Achtung und dankbare Liebe gegen den K. Ludwig zu bezeigen, haben die Ungern lange nach ſeinem Tode eine goldne Münze auf ſeine Krönung prägen laſſen, mit den Verſen auf der Kehrſeite:

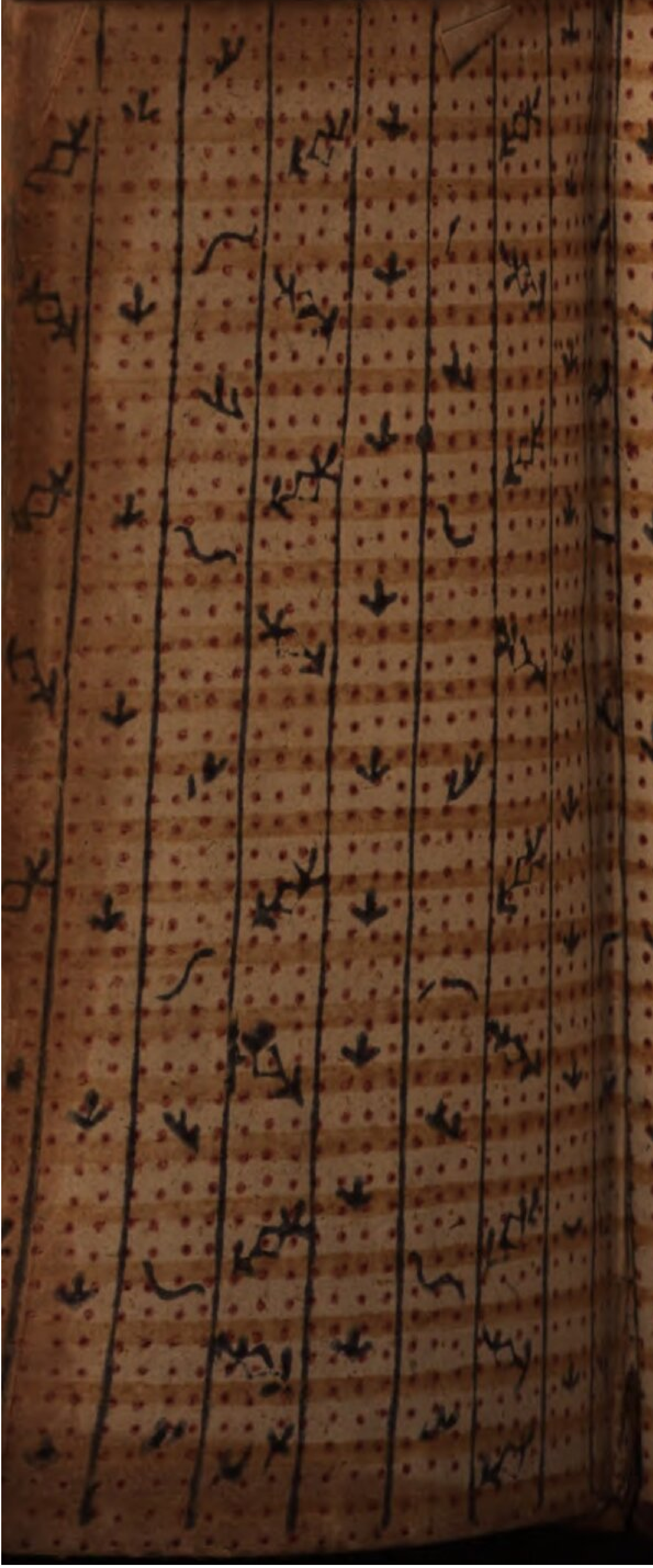
Buda potens et Pannonii gens Martia Regni
Quod fuit, eſſet, ſi uiueret iſte puer.

Wie ſehr die Nachricht von dem traurigen Ende des guten Königes in Schleſien Schrekken und Niedergeſchlagenheit verbreitet, beſonders da ſie ſich den Vorwurf machen mußten, daß ſie ihre Hülfsvölker zu ſpät abgeſchikt, davon ſind die Folgen redende Beweiſe. Nie war wol ein Fürſtentag mehr nöthig als iezt, da die Schleſier in den bedenklichen Umſtänden weiſen Raths bedürftig waren. Die bresl. Rathmanne meldeten ihren Amtsverwanten: daß böſe neue Zeitung vom Könige gekommen, darüber ſie nicht wenig erſchrocken. Deswegen Herz. Friedrich einen gemeinen Fürſtentag auf nähſten Sontag zu Breslau zu halten angeſezt. Um ſich nun mit ihnen zuvor darüber zu unterreden, baten ſie dieſelben, ſie möchten auf den Freitag zu ihnen ſich verfügen, damit ſie bis Sonnabend früh davon rathſchlagen könten. (den 10. Septembr. 1526. Not. Comm.) Daß die Hauptpunkte, welche auf dieſem Fürſtentage verhandelt worden, die Vertheidigung des Landes und ihren künftigen König betroffen, ergiebt ſich aus dem ganzen Gange der Geſchichte.

Mit der ſtärkſten Empfindung der Dankbarkeit bin ich Ihnen, mein Beſter, und zugleich iedem Kenner und Liebhaber der vaterländſchen Geſchichte verbunden, daß Sie mich auf dem Wege

durch

durch die mit Dornen verwachſnen und mit Nebel bedekten Gegenden begleitet. Ob nun Bahn gemacht und Licht verbreitet worden, können nur Sie und die Nachwelt entſcheiden. Noch iſt die allgemeine Ueberſicht des äuſern und innern Zuſtandes von Breslau, der Religion, Denkungsart, Sitten, Gebräuche der Einwohner dieſes fünften Perioden rükſtändig, welche zugleich mit der Reformationsgeſchichte ans Licht treten wird.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XXXX (4 Bde) XI.86
XXXXX (5 Bde) V 90
XXXXX (5 Bde) XII 94